Spuren der altägyptischen Gesellschaft

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde

Beihefte

Herausgegeben von
Susanne Bickel, Hans-Werner Fischer-Elfert,
Antonio Loprieno, Stefan Pfeiffer

Beirat
John Baines, Elke Blumenthal (†), Julia Budka,
Richard Parkinson, Sebastian Richter, Kim Ryholt,
Stephan Seidlmayer, Jean Winand

Band 14

Spuren der altägyptischen Gesellschaft

Festschrift für Stephan J. Seidlmayer

Herausgegeben von
Richard Bußmann, Ingelore Hafemann,
Robert Schiestl, Daniel A. Werning

DE GRUYTER

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, und der Stiftung Schiff Giorgini.

GERDA HENKEL STIFTUNG



ISBN 978-3-11-075906-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-076166-5
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-076168-9
ISSN 2198-5790
DOI https://doi.org/10.1515/9783110761665



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0.
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Library of Congress Control Number: 2022931145

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2022 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2022 Richard Bußmann, Ingelore Hafemann, Robert Schiestl und Daniel A. Werning, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com



Foto: Tobias Gutmann

Stephan J. Seidlmayer, Dezember 2006, bei der Arbeit in Assuan (Ostufer).

Inhalt

Vorwort —— XI

Schriftenverzeichnis von Stephan Johannes Seidlmayer —— XIII

Teil 1: **Altägyptische Siedlungen**

Dirk Blaschta
Auf der Suche nach der südlichen Pyramidenstadt – eine GIS-Analyse für den memphitischen Raum —— 3

Barry Kemp
Signs of Burning at Ancient Towns —— 17

Laure Pantalacci
Local Contacts
Traces of Desert Culture(s) in Egyptian Contexts of the Dakhla Oasis (Late 3rd Millennium BCE) —— **23**

Cornelia Eva Römer
Do We Take the Donkey or Do We Take the Boat?
Case Studies in Water Levels and Transportation in and around the Fayoum Oasis
in the Graeco-Roman Period —— **33**

Daniela Rosenow
Die Siedlung aus dem Alten Reich nördlich des Taltempels der Knickpyramide Snofrus —— 47

Robert Schiestl
Telling Tells Apart: Assumptions about Hills —— 65

Johanna Sigl
Of Bugs and Beads
Realities of Life in the Late Middle Kingdom Northwestern Town of Elephantine —— **87**

Teil 2: **Kommunikation im Raum**

Felix Arnold
Zur Ästhetik ägyptischer Architektur am Beispiel der Tempelbauten des Neuen Reiches auf Elephantine —— 111

Linda Borrmann-Dücker
Teamarbeit in Tabyat al-Sheikh
Die Felsinschriften zweier Expeditionsleiter aus der Regierungszeit Amenemhets III. —— **121**

William Vivian Davies
The Viceroy Merymose at Kanais —— 139

Rebecca Döhl
Wadi Umm Salam Revisited
Felskunst als Hinweis auf eine *aggregation site* in der Ostwüste —— **149**

Irene Forstner-Müller, Philipp Seyr, and Pamela Rose
An Official Seal from Kom Ombo – the Earliest Attestation of the Ancient Name of the Town —— 163

Karl-J. Seyfried
Zu den Inschriften aus dem Grab des *Smnḫ-w(j)-Ptḥ rn.f nfr Jtwš* in Saqqara —— 177

Teil 3: **Kultur- und Sozialgeschichte**

Jan Assmann
Altägyptischer Kosmotheismus von Heliopolis bis Weimar —— 199

Johannes Auenmüller
Die Strebe eines kleinen Statuenschreins?
Zu einer beschrifteten hölzernen Leiste des Alten Reiches im Ägyptischen Museum der Universität Bonn —— **209**

Miroslav Bárta
Social Contract, Divine Order and the Pyramids —— 225

Manfred Bietak
König Neḥesi in Avaris/Tell el-Dab'a als levantinischer König und die Plünderung der memphitischen Elite-Nekropolen in der Zeit der 14. Dynastie —— 233

Ulrike Dubiel
Jenseits von Assuan
Ägyptischer Schmuck in nubischen Gräbern —— **279**

Angelika Lohwasser
Der Nil bei den Kuschiten —— 319

Alexandra von Lieven
Bibliothek und Wandrelief
Von der Komplementarität verschiedener Quellengattungen —— **331**

Teil 4: **Archäologische Methoden**

Richard Bußmann
Kulturtheorie in der Ägyptologie zwischen Archäologie und Text —— 351

Ulrike Fauerbach
Schrittmaß
Die Arbeitsweise des Bauforschers Georg Erbkam in Ägypten und Nubien 1842–1845 —— **369**

Tomasz Herbich
Geophysical Research in the Pyramids Area: an Overview of the Application of the Magnetic Method —— 385

E. Christiana Köhler
Die Entstehung eines Leitfossils
Neues zur Herkunft und Entwicklung der sog. Meydum-Schalen —— **409**

Susanne Voss
Richard Lepsius' Fotoalbum für Ernst Weidenbach
Die ältesten Fotografien aus Ägypten und ein Blick auf den Effekt der Fotografie auf die frühe Ägyptologie —— **429**

Teil 5: **Sprachforschung**

Frank Feder
Dialektmerkmale im demotischen Setna-Roman
Erster Setna-Roman (P. Kairo 30646) —— **447**

Martin Fitzenreiter
Geheimnis ist Veränderung
Zu št3 und s.št3 —— **463**

Fayza Haikal
Translating Ancient Egyptian Literary Texts —— 475

Lena Sophie Krastel und Tonio Sebastian Richter
Eine koptische historische Inschrift im Deir Anba Hadra bei Assuan —— 483

Simon D. Schweitzer
Eine Hauptkomponentenanalyse mittelägyptischer Literaturwerke —— 503

Vorwort

Mit großer Freude und im Namen aller Autorinnen und Autoren überreichen wir diese Festschrift unserem geschätzten Lehrer, engagierten und inspirierenden Kollegen und Freund Stephan Johannes Seidlmayer.

Stephan Seidlmayer hat neue Grundlagen für die Erforschung des alten Ägypten geschaffen. Er hat die Geschichtsschreibung der Ersten Zwischenzeit revolutioniert, computergestützte Methoden vor dem Zeitalter des Heimcomputers in der Ägyptologie fruchtbar gemacht, die altägyptische Keramik zu einem Schlüssel für das Kulturverständnis jenseits der Eliten erhoben, die Computerlinguistik in der ägyptischen Philologie etabliert und neue Modelle für die Interpretation der Funerärkultur, Siedlungsarchäologie und Sozialgeschichte Ägyptens entwickelt. Seine Forschung ist durchweg an komplexen kulturwissenschaftlichen Fragestellungen orientiert und doch im empirischen Detail verankert. Als Universitätsprofessor, Leiter der Arbeitsstelle „Altägyptisches Wörterbuch" und Erster Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts hat Stephan Seidlmayer Großprojekte geschultert und in allen drei Tätigkeitsfeldern nachhaltige Impulse für die Forschung gesetzt. Er verbindet in herausragender Weise Archäologie, Philologie und digitale Geisteswissenschaften, flankiert von einer breiten Kenntnis naturwissenschaftlicher Methoden und allgemein historischer Zusammenhänge. Der vorliegende Band ist Ausdruck der Anerkennung und des Danks von Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ehemaligen Studentinnen und Studenten. So wenig der Band dem Schaffen Stephan Seidlmayers gerecht werden kann, so sehr hoffen wir, dass er dem Jubilar gefällt.

Stephan Seidlmayer studierte Ägyptologie, Klassische Archäologie und Alte Geschichte in Würzburg und Heidelberg. Schon früh im Studium begann er, auf Ausgrabungen in Ägypten mitzuarbeiten, zunächst in Tell el-Dabᶜa, dann – bis heute – in Elephantine und dem ersten Kataraktgebiet. Er schloss das Studium 1986 mit einer Promotion ab. In seiner Dissertation *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit*, die 1990 unter demselben Titel veröffentlicht wurde, ging er erstmals in der Ägyptologie rigoros quantitativ vor und setzte mit Hilfe der computergestützten Korrespondenzanalyse den historisch-verzerrten Narrativen der Ersten Zwischenzeit eine alternative Lesart entgegen. Schon in den frühesten Publikationen, die bis heute Standardreferenzen sind, zeigt sich eine klare Orientierung auf die weiterführende Interpretation, jenseits einer reinen Fokussierung auf Methodisches.

Von 1987 bis 1993 war Stephan Seidlmayer Assistent zunächst in Bonn, später an der Freien Universität Berlin, wo er sich 1994 mit einem monumentalen Werk über das Friedhofsareal auf der Insel Elephantine habilitierte. An die Assistenz schloss sich ein Heisenberg-Stipendium, das er bis 1998 innehatte, an. Aus dieser Zeit sind bahnbrechende Publikationen zur Funerärkultur und zur Siedlungsarchäologie, insbesondere in der altägyptischen Provinz des 3. und 2. Jts. v. Chr., hervorgegangen, sowie Arbeiten zu Statistik, Chronologie und den naturräumlichen Gegebenheiten des Niltals. Letztere lieferten die Grundlage für seine Abhandlung *Historische und moderne Nilstände: Untersuchungen zu den Pegelablesungen des Nils von der Frühzeit bis in die Gegenwart* aus dem Jahr 2001. Kennzeichnend für seine Arbeiten, die in den 1990er und 2000er Jahren erschienen, ist ein Synthese-geleiteter Blick auf das vielschichtige Zusammenspiel von Schrift, Bild und archäologischen Befunden. In diese Zeit fiel auch der Beginn der Feldforschung in Dahschur, die er gemeinsam mit seiner Frau Nicole Alexanian leitete.

Im Jahr 1998 übernahm Stephan Seidlmayer die Arbeitsstellenleitung des Projekts Altägyptisches Wörterbuch an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Es gelang ihm, in nur wenigen Monaten ein hochkomplexes Programm zur elektronischen Erfassung ägyptischer Texte zu schaffen. Dieses Programm war passgenau auf die lexikographische und philologische Aufbereitung und Analyse ägyptischer Texte zugeschnitten und verknüpfte in intuitiver Weise philologische, linguistische und archäologische Textzusammenhänge in einer modernen Textdatenbank. Darauf aufbauend schuf er mit dem *Thesaurus Linguae Aegyptiae* ein für die Ägyptologie völlig neues Forschungsinstrument für philologische, textlinguistische und kulturwissenschaftliche Fragen. Diese internetbasierte dynamische Publikationsform eines historischen Textcorpus ist in den Altertumswissenschaften beispielhaft. Stephan Seidlmayer wurde 2005 zum Ordentlichen Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Er blieb Projektleiter des Projekts bis 2012.

Stephan Seidlmayer wurde 2002 als Akademieprofessor an die Freie Universität Berlin berufen. Binnen kürzester Zeit entwickelte sich das Seminar für Ägyptologie auf Grund seiner Tatkraft und intellektuellen Strahlkraft zu einem lebendigen Ort und Magneten internationaler Promotionsstudierender und Gastwissenschaftler. Stephan Seidlmayer war wesentlich an der Umsetzung der Bologna-Reform beteiligt. Er entwickelte die BA- und MA-Studiengänge für

Open Access. © 2022 Richard Bußmann, Ingelore Hafemann, Robert Schiestl und Daniel Werning, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-201

die Ägyptologie. Zusätzlich zu den üblichen Verpflichtungen organisierte er Kolloquien und internationale Symposien, leitete interdisziplinäre Initiativen am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, darunter den Arbeitskreis „Frühe Staaten“, und engagierte sich federführend in der Langen Nacht der Wissenschaften für die Ägyptologie.

Nur wenige Jahre später, im Jahr 2009, wurde Stephan Seidlmayer zum Ersten Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts berufen. Unter seiner Leitung trat die Abteilung in ein neues Zeitalter. Das Institut wurde auf öffentlichen Veranstaltungen für das Publikum geöffnet. Ägyptische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden gefördert. Das DAI brachte sich erstmals im Rahmen eines neuen Studiengangs in Kairo in die Lehre in Ägypten ein. Stephan Seidlmayer unterrichtete selbst – mit großer Freude und enthusiastischer Resonanz bei ägyptischen Studierenden. Auf breiter Ebene entstand ein neues Bewusstsein für die assistierende Rolle des DAI in Ägypten beim Erhalt von Kulturerbe, der Verwaltung von Magazinen und dem lokalen *capacity building*. Für seine Bemühungen um den „kulturhistorischen Dialog zwischen Deutschland und Ägypten“ wurde Stephan Seidlmayer 2014 mit dem Gerda Henkel Preis ausgezeichnet.

Chronologisch wurde die Bandbreite der Forschungsprojekte des DAI Kairo unter der Leitung von Stephan Seidlmayer weiter auf die nachpharaonischen Epochen, etwa das hellenistische Fayum, die ptolemäisch-römische Besiedlung des Nordwestdeltas und das byzantinisch-frühislamische Kloster Deir Anba Hadra, ausgedehnt. Auch die naturwissenschaftliche Analyse, in Zusammenarbeit mit ägyptischen Laboren, erhielt nun Gewicht in der Forschung der Abteilung. Stephan Seidlmayer lotste das Institut durch den Arabischen Frühling und die Corona-Krise. Trotz enormer Verwaltungsaufgaben blieb er in der Feldforschung aktiv. Aufbauend auf langjährige Vorarbeiten konzipierte er das Projekt „Medienuniversum Assuan“, das paradigmatisch für seine Forschung Inschriften, Bilder und den Naturraum für eine fortgeschrittene Analyse öffentlicher und halböffentlicher Kommunikation in der altägyptischen Gesellschaft verknüpft. Die gewaltigen Anstrengungen in Dahschur zeigen mittlerweile, dass nicht nur die Pyramiden und Planfriedhöfe von Giza, sondern auch dessen komplette Infrastruktur bereits unter Snofru entwickelt waren. Der landschaftsarchäologische Ansatz ließ die grundlegenden Veränderungen im Wüstenraum deutlich vor Augen treten, erbrachte aber auch die Entdeckung zahlreicher gänzlich neuer archäologischer Areale.

Privates ist hier weitestgehend ausgeklammert. Dabei waren die Seidlmayerschen Kinder Joseph und Hanna häufige Begleiter auf Ausgrabungen und zu anderen wissenschaftlichen Anlässen. Das traurigste Ereignis ist zweifellos der frühe Tod von Nicole Alexanian im Jahr 2016. Die Beerdigung auf dem Steglitzer Friedhof fand im Kreis von Familie und Freunden, sowie einer großen Gemeinschaft von Ägyptologinnen und Ägyptologen statt, ein Ausdruck der Sympathie für das Ehepaar Seidlmayer in unserem Fach.

Diese wenigen Absätze streben in keiner Weise Vollständigkeit an und sind in ihrer Sichtweise den Erfahrungen der Verfasserin und Verfasser des Vorworts geschuldet. Vieles steht nicht in Lebensläufen und passt nicht zwischen Buchdeckel. So gibt es kaum ein Gespräch mit Stephan Seidlmayer, aus dem man nicht mit einem neuen Gedanken gegangen wäre oder Orientierung im eigenen Schaffen gefunden hätte. Viele haben von seiner praktischen Unterstützung ihrer Projekte und seiner Großzügigkeit, auf seine Forschungsdaten zugreifen zu dürfen, profitiert. Stephan Seidlmayer hat, ohne dafür Lorbeeren zu beanspruchen, Forschungsideen entwickelt und Strukturen grundgelegt, auf die andere überhaupt erst aufbauen konnten. Inspiration und Motivation, die von einer herausragenden wissenschaftlichen Persönlichkeit wie Stephan Seidlmayer ausgehen, sind schwer in Worte zu fassen.

Wir danken der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, und der Stiftung Schiff Giorgini, Genf, für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung des Bandes. Unser besonderer Dank gilt Pia Evening, Köln, für ihre engagierte und umsichtige Bearbeitung der Beiträge während des Korrekturprozesses.

Richard Bußmann, Ingelore Hafemann, Robert Schiestl, Daniel Werning.

Schriftenverzeichnis von Stephan Johannes Seidlmayer

Monographien

(1) *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1), Heidelberg 1990.
(2) (mit Adelheid Burkhardt, Stefan Grunert und Elka Windus-Staginsky:) *Das Zettelarchiv des Wörterbuches der ägyptischen Sprache. Aufbau, Digitalisierung, Erschließung und Konsultation im Internet* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 1), Berlin 2000.
(3) *Historische und moderne Nilstände. Untersuchungen zu den Pegelablesungen des Nils von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, Berlin 2001.
(4) *Elephantine 12. Ausgrabungen in der Nordweststadt von Elephantine 1979–1982. Ein Gräberfeld des Alten und Mittleren Reiches und andere Befunde* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts 58), Mainz, i.Dr.

Herausgeberische Tätigkeit

(1) 2000 Herausgeber der Schriftenreihe „Mitteilungen aus der Arbeit am Wörterbuch der ägyptischen Sprache".
(2) 1999–2006 Fachgebietsredakteur der Sparte Ägyptologie für die „Orientalistische Literaturzeitung".
(3) 2000–2005 Herausgeber der Reihe „Thesaurus Linguae Aegyptiae".
(4) *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 3), Berlin 2005.
(5) (mit Ulrike Peter:) *Mediengesellschaft Antike? Information und Kommunikation vom Alten Ägypten bis Byzanz*, Berlin 2006.
(6) (mit Dietrich Raue und Philipp Speiser:) *The First Cataract of the Nile. One region – diverse perspectives* (Sonderschriften des Deutsches Archäologisches Instituts, Abt. Kairo 36), Berlin und Boston 2013.
(7) (mit Daniel Polz:) *Gedenkschrift für Werner Kaiser* (Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo 70–71), Berlin und Boston 2014/2015.
(8) (mit Julia Bertsch, Katja Broschat, Christian Eckmann, Salima Ikram, Nicole Reifarth, Florian Ströbele und André Veldmeijer:) *Tutankhamuńs unseen treasures. The golden appliqués*, Mainz 2017.

Broschüren

(1) *Altägyptisches Wörterbuch. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1999.
(2) *Pharao setzt die Grenzen. Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien*. Begleitheft zur Ausstellung (1. Okt.–31. Dez. 1999), Berlin 1999.

Beiträge zu Sammelwerken

(1) „Die Inschriften". Anhang in: L. Borchardt, H. Ricke, *Die Wohnhäuser in Tell el-Amarna* (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 91), Berlin 1980, 339–347.
(2) „Stele eines Sobekhotep (No. 154) und Stele eines Sobek-em-hat (No. 155)". In: Erika Feucht (Hrsg.), *Vom Nil zum Neckar. Kunstschätze Ägyptens aus pharaonischer und koptischer Zeit an der Universität Heidelberg*, Heidelberg 1986, 46–49.
(3) „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Ein Beitrag zur Archäologie der Gräberfelder der Region Qau-Matmar in der Ersten Zwischenzeit". In: Jan Assmann, Günter Burkard und Vivian Davies (Hrsg.), *Problems and Priorities in Egyptian Archaeology*, London 1987, 175–217.

Open Access. © 2022 publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-202

(4) Abschnitte: „Keramikgefäße“, „Gefäße aus Stein und Holz“, „Geräte“. In: *Liebieghaus, Museum alter Plastik, Wissenschaftliche Kataloge, Ägyptische Bildwerke II*, Melsungen 1991, 359–448.

(5) „Beispiele nubischer Keramik aus Kontexten des hohen Alten Reiches aus Elephantine“. In: Daniela Mendel (Hrsg.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext. Aufsätze zur Archäologie, Geschichte und Sprache eines unbegrenzten Raumes. Gedenkschrift Peter Behrens, Afrikanistische Arbeitspapiere Sondernr. 1991*, Köln 1991, 337–350.

(6) Abschnitt: „Terrakottasärge“. In: *Liebieghaus. Museum alter Plastik, Wissenschaftliche Kataloge, Ägyptische Bildwerke III*, Melsungen 1993, 381–383.

(7) „Die staatliche Anlage der 3. Dynastie in der Nordweststadt von Elephantine. Archäologische und historische Probleme“. In: Manfred Bietak (Hrsg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten. Internationales Symposium 8. bis 11. April 1992 in Kairo, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts*, Wien 1996, 195–214.

(8) „Town and State in the Early Old Kingdom. A View from Elephantine“. In: Jeffrey Spencer (Hrsg.), *Aspects of Early Egypt*, London 1996, 108–127.

(9) „Stil und Statistik. Die Datierung dekorierter Gräber des Alten Reiches – ein methodisches Problem“. In: Johannes Müller und Andreas Zimmermann (Hrsg.), *Archäologie und Korrespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven*, Espelkamp 1997, 17–51.

(10) Abschnitte: „Vorgeschichte“ und „Frühgeschichte“. In: Regine Schulz und Dorothea Arnold (Hrsg.), *Ägypten. Die Welt der Pharaonen*, Köln 1997, 8–39.

(11) „Menfi (Memphis im Alten Reich)“. In: Anna Maria Donadoni Roveri und Francesco Tiradritti (Hrsg.), *Kemet. Alle sorgenti del tempo. L’antico Egitto dalla preistoria alle Pyramidi*, Milano 1998, 121–124.

(12) „Epigraphische Bemerkungen zur Stele des Sethnachte aus Elephantine“. In: Heike Guksch und Daniel Polz (Hrsg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens. Rainer Stadelmann gewidmet*, Mainz 1998, 363–386.

(13) „PPTES und kein Ende“. In: Stefan Grunert und Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Textcorpus und Wörterbuch, Probleme der Ägyptologie* 14, Leiden 1999, 179–212.

(14) „The First Intermediate Period“. In: Ian Shaw (Hrsg.), *The Oxford History of Ancient Egypt*, Oxford 2000, 118–147.

(15) (mit Nicole Alexanian:) „Die Nekropole von Dahschur. Forschungsgeschichte und Perspektiven“. In: Miroslav Bárta und Jaromír Krejcí (Hrsg.), *Abusir and Saqqara in the Year 2000* (Archiv Orientalni Suppl. 9), Prag 2000, 283–304.

(16) „Die Ikonographie des Todes“. In: Harco Willems (Hrsg.), *Social Aspects of Funerary Culture in the Egyptian Old and Middle Kingdoms. Proceedings of the international symposium held at Leiden University 6–7 June 1996* (Orientalia Lovaniensia Analecta 103), Leuven 2001, 205–253.

(17) „Nubier und Nubisches in Ägypten im Alten und Mittleren Reich“. In: *Orientwissenschaftliche Hefte* 4 (Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 2: „Akkulturation und Selbstbehauptung“), 2002, 89–113.

(18) „Vom Sterben der kleinen Leute“. In: Heike Guksch et al. (Hrsg.), *Grab und Totenkult im Alten Ägypten*, München 2003, 60–74.

(19) „Textdatenbanken im Verbund – Konzepte und Perspektiven“. In: Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Wege zu einem digitalen Corpus ägyptischer Texte* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 2), Berlin 2003, 207–235.

(20) „Beitrag zur Panel-Diskussion ‘The State of Egyptology at the End of the Millenium: Art’“. In: Zahi Hawass (Hrsg.), *Egyptology at the Dawn of the Twenty-first Century. Proceedings of the Eighth International Congress of Egyptologists Cairo 2000, Vol. 2, History, Religion*, Kairo und New York 2003, 35–37.

(21) „New Rock Inscriptions on Elephantine Island“. In: Zahi Hawass (Hrsg.), *Egyptology at the Dawn of the Twenty-first Century. Proceedings of the Eighth International Congress of Egyptologists Cairo 2000, Vol. 1, Archaeology*, Kairo und New York 2003, 440–447.

(22) „Regionale und chronologische Charakteristika der Beigabenkeramik des Friedhofs von Elephantine“. In: Laure Pantalacci und Catherine Berger-el Naggar (Hrsg.), *Des Neferkare aux Mentouhotep* (Travaux de la maison de l’Orient et de la Méditerranée 40), Lyon 2005, 279–299.

(23) „Bemerkungen zu den Felsinschriften des Alten Reiches auf Elephantine“. In: Stephan Seidlmayer (Hrsg.), *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 3), Berlin 2005, 287–308.

(24) Abschnitte: „Third Dynasty“ und „First Intermediate Period“. In: Erik Hornung, Rolf Krauss und David Warburton (Hrsg.), *Ancient Egyptian Chronology* (Handbook of Oriental Studies I.83), Leiden 2006, 116–123 und 159–167.

(25) „Der Beitrag der Gräberfelder zur Siedlungsarchäologie Ägyptens“. In: Ernst Czerny et al. (Hrsg.), *Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Vol. I* (Orientalia Lovaniensia Analecta 149), Leuven 2006, 309–316.

(26) „Das Ägyptische Wörterbuch an der Berliner Akademie. Entstehung und Konzept“. In: Bernd Schipper (Hrsg.), *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin 2006, 169–192.

(27) „Frohe und andere Botschaften. Kult und Kommunikation im Alten Ägypten“. In: Ulrike Peter und Stephan Seidlmayer (Hrsg.), *Mediengesellschaft Antike? Information und Kommunikation vom Alten Ägypten bis Byzanz*, Berlin 2006, 93–111.

(28) „People at Beni Hassan. Contributions to a Model of Ancient Egyptian Rural Society“. In: Zahi Hawass und Janet Richards (Hrsg.), *The Archaeology and Art of Ancient Egypt II* (Cahiers. Annales du service des antiquités de l’Egypte 36), Kairo 2007, 351–368.

(29) „Gaben und Abgaben im Ägypten des Alten Reiches“. In: Hilmar Klinkott, Sabine Kubisch und Renate Müller-Wollermann (Hrsg.), *Geschenke und Steuern, Zölle und Tribute. Antike Abgabenformen in Anspruch und Wirklichkeit*, Leiden 2007, 31–63.

(30) „Väter und Söhne. Generationen aus der Sicht der Ägyptologie“. In: Harald Kühnemund und Marc Szydlik (Hrsg.), *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Martin Kohli zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden 2009, 45–58.

(31) „Prestigegüter im Kontext der Breitenkultur im Ägypten des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.“. In: Berit Hildebrandt und Caroline Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge. Güter im Prestigediskurs*, München 2009, 309–334.

(32) „Archäologische Befunde militärgeschichtlicher Aussagekraft“. In: Rolf Gundlach und Carola Vogel (Hrsg.), *Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten*, Paderborn 2009, 147–165.

(33) „El origen del estado en el antiguo Egipto“. In: Peter Kaulicke und Tom Dillehay (Hrsg.), *Procesos y expresiones de poder, identidad y orden tempranos en Sudamerica. Segunda parte* (Boletin de Arqueologia, Pontificia Universidad Católica del Perú 11), 2007 (2009), 325–352.

(34) „Vom Raten zum Wissen. Adolf Erman und das Wörterbuch der ägyptischen Sprache an der Berliner Akademie“. In: Annette Baertschi und Colin Guthrie King (Hrsg.), *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2009, 481–502.

(35) „Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen. Die Königlich Preußische Expedition nach Ägypten. Kultur und Politik“. In: Angelika Neuwirth und Günter Stock (Hrsg.), *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*, Berlin 2010, 315–338.

(36) „Die Grabbauten in Giza und ihre wirtschaftlichen Grundlagen“. In: Katja Lembke und Bettina Schmitz (Hrsg.), *Giza. Am Fuß der großen Pyramiden. Katalog zur Sonderausstellung*, München 2011, 80–87.

(37) „Karl Richard Lepsius. Pionier der Archäologie Ägyptens“. In: Verena M. Lepper und Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Karl Richard Lepsius. Der Begründer der deutschen Ägyptologie*, Berlin 2012, 121–147.

(38) „Ägyptische Hieroglyphen zwischen Schrift und Bild“. In: Sybille Krämer, Eva Cancik-Kirschbaum und Rainer Totzke (Hrsg.), *Schriftbildlichkeit. Wahrnehmbarkeit, Materialität und Operativität von Notationen*, Berlin 2012, 123–138.

(39) „Die Südgrenze Ägyptens am Ersten Nilkatarakt“. In: Ortwin Dally et al. (Hrsg.), *Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters TOPOI vom 18.–22. November 2009 in Berlin*, Rahden (Westfalen) 2012, 150–159.

(40) „Rock Inscriptions in the Area of Aswan. From Epigraphy to Landscape Archaeology“. In: Dietrich Raue, Philipp Speiser und Stephan Seidlmayer (Hrsg.), *The First Cataract of the Nile. One region – diverse perspectives* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo 36), Berlin und Boston 2013, 205–210.

(41) „Die Felsinschrift des Vorstehers von Unterägypten Dedusobek in Aswan“. In: Hans-Werner Fischer-Elfert und Richard B. Parkinson (Hrsg.), *Studies on the Middle Kingdom in memory of Detlef Franke*, Wiesbaden 2013, 201–209.

(42) „Fünftausend Jahre Inschriften. Die Region des Ersten Nilkatarakts“. In: Werner Eck und Peter Funke (Hrsg.), *Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae, 27.–31. Augusti MMXII. Akten*, Berlin 2014, 197–230.

(43) Vorwort. In: Svenja Dirksen und Lena Krastel (Hrsg.), *Epigraphy through five millennia. Texts and images in context* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 43), Wiesbaden 2020.

(44) „Zu den ägyptischen Siegelabdrücken aus dem Gebäude P“. In: Hartmut Kühne (Hrsg.), *Die Zitadelle von Dūr-Katlimmu in mittel- und neuassyrischer Zeit* (BATSH. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad / Dūr-Katlimmu 12), Wiesbaden 2021, 201–210.

Aufsätze in Zeitschriften

(1) „Nordweststadt: Friedhof“. In: Werner Kaiser et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 8. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 36, 1980, 280–289.
(2) „Nekropole, Keramikwerkstatt und königliche Anlage in der Nordweststadt“. In: Werner Kaiser et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 9./10. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 38, 1982, 284–306.
(3) „Stele Osorkons II. und Votivstatuette des Amun“. In: Werner Kaiser et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 8. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 38, 1982, 329–337.
(4) „Zu einigen Architekturinschriften aus Tell el-Amarna“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 39, 1983, 183–206.
(5) „Nordweststadt und Nekropole“. In: Werner Kaiser et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 11./12. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 40, 1984, 181–184.
(6) „Funerärer Aufwand und soziale Ungleichheit. Eine methodische Anmerkung zum Problem der Rekonstruktion der gesellschaftlichen Gliederung aus Friedhofsfunden“. In: *Göttinger Miszellen* 104, 1988, 25–51.
(7) „Ausgewählte Einzelfunde. ‚Fragment eines Bootsmodells der 4. Dynastie mit hieratischer Aufschrift‘ und ‚Eine weitere Statue des Sahathor‘“. In: Werner Kaiser et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 15./16. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 44, 1988, 174–182.
(8) (mit Andrea Maria Gnirs:) „Report on a ‚philologisch-prosopographisches Texterschließungssystem‘ (PPTES)“. In: *Göttinger Miszellen* 111, 1989, 19–32.
(9) „Weitere Überlegungen zu einem philologisch-prosopographischen Texterschließungssystem“. In: *Göttinger Miszellen* 125, 1991, 53–111.
(10) „Eine Schreiberpalette mit änigmatischer Aufschrift“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 47, 1991, 319–330.
(11) „Zur Fixierung grammatisch-morphologischer Sachverhalte in maschinenlesbarer Form“. In: *Göttinger Miszellen* 128, 1992, 27–42.
(12) (mit Martin Ziermann:) „Eine Friesinschrift von einem Mastaba-Grab des Alten Reiches aus Elephantine“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 48, 1992, 161–176.
(13) „Aus der Arbeit an einem philologisch-prosopographischen Texterschließungssystem“. In: *Informatique et Égyptologie* 8, Utrecht und Paris 1993, 99–105.
(14) „Zwei Anmerkungen zur Dynastie der Herakleopoliten“. In: *Göttinger Miszellen* 157, 1997, 81–90.
(15) „New Rock Inscriptions at Elephantine Island“. In: *Egyptian Archaeology. Bulletin of the Egypt Exploration Society* 14, 1999, 41–43.
(16) „Kämpfende Stiere. Autorität und Rivalität unter pharaonischen Eliten“. In: *Gegenworte* 4, 1999, 73–75.
(17) „Zu Fundort und Aufstellungskontext der großen Semna-Stele Sesostris’ III.“. In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 28, 2000, 233–242.
(18) „‚30 Jahre ließ ich gehen …‘. Bemerkungen zu zwei Jubiläumsinschriften der Aswaner Region“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 57, 2001, 247–256.
(19) „Computer im Alten Ägypten. Aus der Urgeschichte der Datenverarbeitung“. In: *Gegenworte* 8, 2001, 69–71.
(20) (mit Nicole Alexanian:) „Survey and Excavations at Dahshur“. In: *Egyptian Archaeology* 20, 2002, 3–5.
(21) (mit Nicole Alexanian:) „Die Residenznekropole von Dahschur. Erster Grabungsbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 58, 2002, 1–28.
(22) „Die Vermessung des Nils im Alten Ägypten“. In: *Fundiert. Wissenschaftsmagazin der Freien Universität Berlin* 2, 2004, 38–45.
(23) „Der Thesaurus Linguae Aegyptiae im Internet“. In: *Göttinger Miszellen* 203, 2004, 99–104.

(24) „Eine Gruppe von Felsinschriften des Alten Reiches“. In: Günter Dreyer et al., Stadt und Tempel von Elephantine, 31./32. Grabungsbericht. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 61, 2005, 35–37.
(25) „Die neue Version des Thesaurus Linguae Aegyptiae im Internet“. In: *Göttinger Miszellen* 207, 2005, 107–111.
(26) „Zum Verständnis der ‚Liste von Grabbeigaben‘ von der Qubbet el-Hawa“. In: *Göttinger Miszellen* 208, 2006, 95–103.
(27) „Bericht über eine Hieroglyphenschreibmaschine“. In: *Göttinger Miszellen* 209, 2006, 81–90.
(28) „Landschaft und Religion. Die Region von Aswân“. In: *Archäologischer Anzeiger* 2006/1, 2006, 223–235.
(29) (mit Nicole Alexanian et al.:) „Die Residenznekropole von Dahschur. 2. Grabungsbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 62, 2006, 7–41.
(30) „Neue Strukturen für die altertumswissenschaftliche Forschung an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – und darüber hinaus“. In: *Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* 13, 2007, 293–306.
(31) „Beratungsresistenz im Alten Ägypten“. In: *Gegenworte* 18, 2007, 59–60.
(32) „Wandlungen des Alten Ägypten. Bilder der pharaonischen Kultur zwischen Tradition und Forschung“. In: *Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 157, 2008, 311–322.
(33) (mit Nicole Alexanian und Robert Schiestl:) „The necropolis of Dahshur. Excavation report spring 2006“. In: *Annales du Service des Antiquités de l’Égypte* 83, 2009, 25–41.
(34) (mit Nicole Alexanian:) „Spurensuche am Aufweg der Knickpyramide“. In: *Sokar* 18, 2009, 22–23.
(35) „Von der Verborgenheit der Edelsteine“. In: *Gegenworte* 24, 2010, 33–35.
(36) (mit Nicole Alexanian et al.:) „Zur Rekonstruktion der antiken Landschaft von Dahschur“. In: *Sokar* 21, 2010, 20–21.
(37) (mit Nicole Alexanian und Dirk Blaschta:) „Ein Gräberfeld aus der Zeit Amenemhets II.“. In: *Sokar* 21, 2010, 64–65.
(38) „Ein Jubiläum der Ewigkeit. Das Alte Ägypten an der Berliner Akademie“. In: *Die Akademie am Gendarmenmarkt* 2010/11, 76–81.
(39) (mit Nicole Alexanian, Wiebke Bebermeier und Dirk Blaschta:) „Neue Forschungen am Aufweg der Knickpyramide“. In: *Sokar* 23, 2011, 6–9.
(40) „Suche nach hieroglyphischen Schreibungen im Thesaurus Linguae Aegyptiae im Internet“. 2011. URN: urn:nbn:de:kobv:b4-opus-18986 bzw. URL: http://edoc.bbaw.de/volltexte/2011/1898/.
(41) „Eine Bilddatenbank im Thesaurus Linguae Aegyptiae“. 2011. URN: urn:nbn:de:kobv:b4-opus-18737 bzw. URL: http://edoc.bbaw.de/volltexte/2011/1873/.
(42) „Nilotische Assoziationen“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 68, 2012, 211–217.
(43) „Die Inschriften auf der Nordseite der Tribüne vor dem Chnumtempel des Neuen Reiches auf Elephantine“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 68, 2012, 219–236.
(44) „Zwischen Staatswirtschaft und Massenkonsum. Zu Technologie und Ökonomie in Ägypten vom Alten zum Mittleren Reich“. 2012. URN: urn:nbn:de:kobv:b4-opus-22131 bzw. URL: http://edoc.bbaw.de/volltexte/2012/2213/.
(45) „Gebet an den Nil. Assoziationen zu einer Felsinschrift des Mittleren Reiches“. In: *Études et Travaux* 26/2, 2013, 607–613.
(46) „Mehr als Hieroglyphen und demotische Kursive. Ein neues Akademienvorhaben erschließt die Strukturen und Transformationen der ägyptischen Sprache“. In: *Die Akademie am Gendarmenmarkt*, 2013/14, 8–13.
(47) „Neues aus der Alten Welt V. Pharaonische Felsinschriften im Gebiet von Aswân“. In: *Merkur* 68/2, 2014, 722–728.
(48) (mit Christian Eckmann:) „Die Goldbleche des Tutanchamun. Zur kulturellen Kommunikation zwischen Ägypten und Vorderasien“. In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 2, 2014, 16–21.
(49) „Werner Kaiser zum Gedenken“. In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 2, 2014, 48–49.

(50) (mit Nicole Alexanian und Robert Schiestl:) „The necropolis of Dahshur. Fourth excavation report spring 2007". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 15–26.
(51) (mit Nicole Alexanian, Sandra Lösch und Andreas Nerlich:) „The necropolis of Dahshur. Fifth excavation report spring 2008". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 27–36.
(52) (mit Nicole Alexanian et al.:) „The necropolis of Dahshur. Sixth excavation report spring 2009". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 37–49.
(53) (mit Nicole Alexanian et al.:) „The necropolis of Dahshur. Seventh excavation report autumn 2009 and spring 2010". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 51–65.
(54) (mit Nicole Alexanian et al.:) „The necropolis of Dahshur. Eighth excavation report autumn 2010 and spring 2011". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 67–79.
(55) (mit Nicole Alexanian et al.:) „The necropolis of Dahshur. Ninth excavation report autumn 2011 and spring 2012". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 2015, 81–89.
(56) (mit Felix Arnold und Johanna Sigl:) „Elephantine, Ägypten. Stadt und Tempel. Die Arbeiten der Jahre 2012 und 2013". In: *e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts* 1, 2015, 18–21. DOI: urn:nbn:de:0048-journals.efb-2015-1-p18-21-v4590.6.
(57) (mit Katja Broschat und Christian Eckmann:) „Die goldene Totenmaske des Tutanchamun. Wissenschaftliche Restaurierung und Analyse". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 4, 2016, 10–19.
(58) (mit Philipp Speiser und Ralph Bodenstein:) „Archäologie als Teil der Gegenwart. Kulturerhalt in Ägypten". In: *Archäologie weltweit. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts* 2016/1, 2016, 18–25.
(59) (mit Ilka Klose, Ulrich Hartung und Heiko Prümers:) „Ströme. Die Landschaften von Nil und Amazonas". In: *Archäologie weltweit. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts* 1, 2016, 28–37.
(60) (mit Felix Arnold et al.:) „Stadt und Tempel von Elephantine. 39./40./41. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 72, 2016, 197–226.
(61) „Die Nilbraut bei Wilhelm Gentz (Nilotische Assoziationen III)". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo* 73, 2017, 213–234.
(62) „Assuan, Ägypten. Felsinschriften und Felsbilder der Region von Assuan. Die Arbeiten der Jahre 2017 und 2018". In: *e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts 2018/2*, 2018, 7–12. DOI: urn:nbn:de:0048-dai-edai-f.2018–2-2143.
(63) „Schwerpunkte und Perspektiven der archäologischen Arbeit". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 4–5.
(64) „Die Region des Ersten Kataraktes". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 6.
(65) „Kommunikation und Epigraphik". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 18.
(66) „Projekte in Luxor". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 26.
(67) „Die Residenznekropole von Dahschur". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 47.
(68) „Ein neuartiger Residenzfriedhof an der Pyramide Amenemhets II". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 51.
(69) „Landschaftsarchäologie in Dahschur". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 52.
(70) „Forschung und Restaurierung". In: *Archäologie in Ägypten. Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 5, 2019, 63.
(71) „Bild und Gegenbild. Die Welt der Toten im alten Ägypten". In: *Archäologie weltweit* 2021/1, 2021, 28–35.

Beiträge zu Lexika

(1) „Elephantine“ (Sp. 584–585). In: *Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 3. Bd.*, Freiburg i. Br. 1995.
(2) „Abusimbel“ (Sp. 44), „Abydos (2)“ (Sp. 46), „Ächtungstexte“ (Sp. 138–139), „Ägypten bis zum Ende des Neuen Reiches“ (Sp. 156–160), „Amenophis I.–III.“ (Sp. 587–588). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 1*, Stuttgart 1996.
(3) „Chefren“ (Sp. 1113), „Cheops“ (Sp. 1115), „Chus (2)“ (Sp. 1190–1191). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 2*, Stuttgart 1997.
(4) „Djoser“ (Sp. 721), „Dodekaschoinos“ (Sp. 723), „Edfu“ (Sp. 876), „Elephantine“ (Sp. 981–982). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 3*, Stuttgart 1997.
(5) „Giza“ (Sp. 1076), „Grabbauten“ (Sp. 1167–1168). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4*, Stuttgart 1998.
(6) „Harmachis“ (Sp. 159), „Heliopolis“ (Sp. 292), „Herakleopolis magna“ (Sp. 387), „Hyksos“ (Sp. 780), „Imuthes“ (Sp. 960). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 5*, Stuttgart 1998.
(7) „Mastaba“ (Sp. 994–995), „Mendes“ (Sp. 1224), „Menes (1)“ (Sp. 1238). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 7*, Stuttgart 1999.
(8) „Aswân“ (152–157). In: K. Bard (Hrsg.), *Encyclopedia of the Archaeology of Ancient Egypt*, London 1999.
(9) „Mykerinos“ (Sp. 588), „Nubien“ (Sp. 1039–1042), „Nil“ (Sp. 942–944). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 8*, Stuttgart 2000.
(10) „Execration Texts“ (vol. 1, 487–489), „Necropolis“ (vol. 2, 506–512). In: *The Oxford Encyclopedia of Ancient Egypt*, New York 2001.
(11) „Pyramide“ (Sp. 619–623). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 10*, Stuttgart 2001.
(12) „Saqqara“ (Sp. 50–51), „Senis“ (Sp. 420), „Sephres“ (Sp. 425), „Sphinx (1)“ (Sp. 816–817). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 11*, Stuttgart 2001.
(13) „Tempel, Ägypten“ (Sp. 110–111), „Uschebti“ (Sp. 1058–1059). In: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 12*, Stuttgart 2002.

Rezensionen

(1) Rez. zu: Edward Brovarski et al., „Bersheh Reports I“. In: *Bibliotheca Orientalis* 52.1–2, 1995, 49–52.
(2) Rez. zu: Manfred Bietak, „Tell el- Dabᶜa V“. In: *Bibliotheca Orientalis* 52.5–6, 1995, 607–615.
(3) Rez. zu: R. Bernbeck, „Theorien in der Archäologie“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09. 09. 1998.
(4) Rez. zu: Jochem Kahl, „Die Inschriften der 3. Dynastie“. In: *Journal of the American Oriental Society* 119, 1999, 167–168.
(5) Rez. zu: Manfred Bietak, „Avaris the Capital of the Hyksos“. In: *Bibliotheca Orientalis* 57, 2000, 580–584.
(6) Rez. zu: Ernst Czerny, „Eine Plansiedlung des frühen Mittleren Reiches (Tell el-Dabᶜa IX)“. In: *Orientalische Literaturzeitung* 95, 2000, 387–396.

Internet Publikationen

(1) *Thesaurus Linguae Aegyptiae*, http://aaew.bbaw.de/tla/, 31. 10. 2004: erstmalige öffentliche Freigabe des TLA; 25. 12. 2004: 1. Aktualisierung des TLA; 15. 3. 2005: 2. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2005: 3. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2006: 4. Aktualisierung des TLA; 31. 7. 2007: 5. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2007: 6. Aktualisierung des TLA; 31. 5. 2008: 7. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2008: 8. Aktualisierung des TLA; 24. 12. 2008: 9. Aktualisierung des TLA; 31. 3. 2009: 10. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2009: 11. Aktualisierung des TLA; 22. 11. 2010: 12. Aktualisierung des TLA; 3. 11. 2011: 13. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2012: 14. Aktualisierung des TLA; 31. 10. 2014: 15. Aktualisierung des TLA
(2) *Ancient Egyptian Cemeteries, Tombs, and Burials. Reference and Research Database*, https://aaew.bbaw.de/app/ zuletzt geprüft 2012.

Artikel in Zeitungen

(1) „Computer-Archäologie. Mit Datenverarbeitung auf der Spur ägyptischer Geschichte“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 10. 1986.

(2) „Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen. Ein Forschungsprojekt untersucht die Königlich-Preußische Expedition nach Ägypten (1842–1845)“. In: *Der Tagesspiegel*, 11. 02. 2007.

(3) „Schrift oder Bild? In einer internationalen Kooperation soll an der Freien Universität Berlin eine umfassende Dokumentation über die ägyptischen Hieroglyphen entstehen“. In: *Der Tagesspiegel*, 18. 04. 2009.

Teil 1: **Altägyptische Siedlungen**

Dirk Blaschta

Auf der Suche nach der südlichen Pyramidenstadt – eine GIS-Analyse für den memphitischen Raum

Abstract: In the so-called 'Dahshur Decree' the dual pyramid cities of Snofru are mentioned. Drilling conducted in the year 2000 led to the discovery of one of the two cities, the Northern Pyramid City, and showed that the level of the Nile Valley has risen by approximately 6.5 meters since the Old Kingdom. The foundation level of the Old Kingdom settlement was approximately at 16.00 m asl. The second pyramid city, a town located further south, has not been clearly identified so far. In order to facilitate the future search for the city, an attempt was made to reduce the survey area in the future. In the interplay of prior geomorphological information and a GIS analysis presented here, the area located at the exit of the valley leading to the Bent pyramid (Snofrutal) was identified as the most likely location for a second city foundation.

1 Einleitung

Vor etwas mehr als 20 Jahren wurden die ersten geoarchäologischen Bohrungen in Dahschur (ca. 20 km südwestlich von Kairo) realisiert, um die in dem sogenannten ‚Dahschurdekret' erwähnten zwei Pyramidenstädte des Snofru zu lokalisieren. Dieses ‚kleine' Jubiläum erschien ein geeigneter Anknüpfungspunkt für die Ehrung eines Wissenschaftlers, dem die Erforschung der altägyptischen Kultur im Sinne einer Sozial- und Kulturanthropologie immer eine Herzensangelegenheit war. Dieser ganzheitliche Ansatz spiegelte sich in den Forschungsarbeiten S. J. Seidlmayers wider, die durchdrungen waren von neuen Ideen, Konzepten und Methoden. Insbesondere wäre hier die Anwendung computergestützter Verfahren zu nennen, die die Ägyptologie als historische Disziplin enorm bereichert haben. Der Verfasser selbst war an der Suche nach den beiden Pyramidenstädten, damals noch als Student, beteiligt und hatte in demselben Jahr durch N. Alexanian und S. J. Seidlmayer zum ersten Mal überhaupt die Möglichkeit bekommen an der Erforschung der Residenznekropole des Alten und Mittleren Reiches mitzuwirken. Der folgende Artikel ist beiden in herzlicher Dankbarkeit gewidmet und versucht an die vergangenen Forschungen in Dahschur anzuknüpfen. Aufgrund des Stellenwertes, die rechnergestützte Methoden und auch landschaftsarchäologische Themen bei der Untersuchung des Fundplatzes eingenommen haben, entfiel die Wahl auf eine Untersuchung, die beides verbinden kann. Da bislang nur eine Pyramidenstadt, nämlich die nördliche und zur Roten Pyramide gehörige, lokalisiert werden konnte, war es naheliegend sich erneut auf die Suche nach der zweiten Pyramidenstadt zu begeben. Trotz einer Vielzahl von zurückliegenden Feldkampagnen ließ sich bisher kein eindeutiger Hinweis zur Lage der südlichen Pyramidenstadt ermitteln. Es schien mir daher notwendig, das Areal für zukünftige Unternehmungen, respektive Stellen geeigneter Bohrplätze, räumlich zu verkleinern. Zudem kann der gewählte methodische Ansatz eine Möglichkeit sein, weitere Pyramidenstädte oder auch Siedlungen kleineren Formats im memphitischen Raum aufzuspüren. Die folgenden Ausführungen gehen auf eine Zusammenarbeit mit Susanne Krüger und Martin Proksch im August 2016 zurück, denen ich für das Entstehen dieser Arbeit ebenfalls zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

2 Forschungsstand und Grundlagen

Von der Existenz zweier Pyramidenstädte des Snofru ist man durch das Dekret Pepi I. (Dahschurdekret) aus der 6. Dynastie gut informiert.[1] Im Frühjahr 1904 war beim Anlegen von Brunnen und Wasserhebewerken neben einem Mauerzug auch ein mit Hieroglyphen beschrifteter Kalkstein „beim Dorfe Schinbab, unweit Dahschur, ..., in einiger Tiefe unter der Erdoberfläche" gefunden worden.[2] Der Inschriftenblock befand sich nach Aussage eines vor Ort arbei-

1 Borchardt 1905, 1–69; Goedicke 1967, 55–77; Sethe 1933, 209–213.

2 Borchardt 1905, 1.

Open Access. © 2022 Dirk Blaschta, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-001

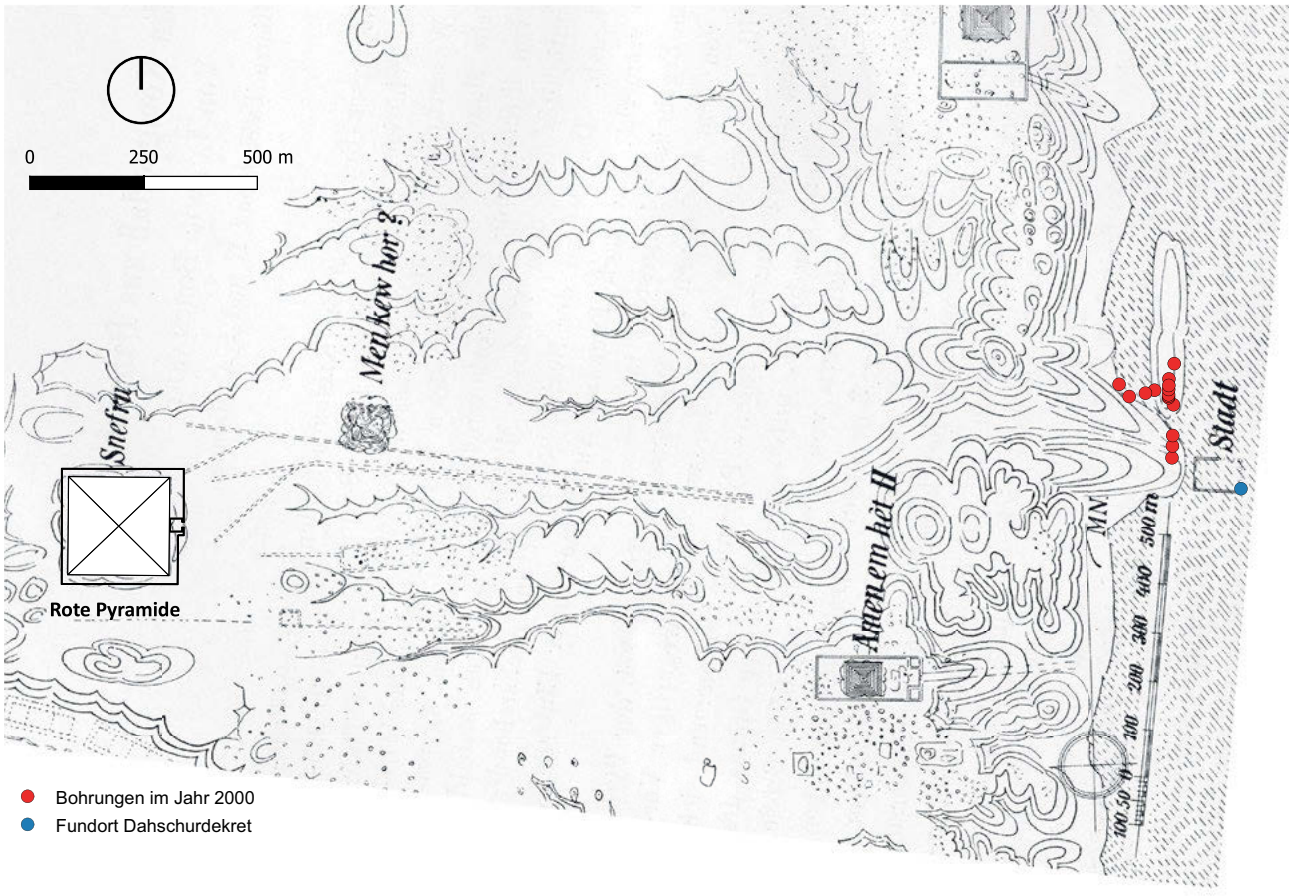


Abb. 1: Georeferenzierte Karte L. Borchardts mit Fundstelle des Dahschurdekrets und den Bohrungen des Jahres 2000.

tenden Steinhauers an der Südecke der Ostseite eines aus Kalkstein gemauerten Gevierts. Dieser Mauerzug besaß eine Größe von 100 × 65 m und eine Mauerbreite von 3,65 m. Davon konnte sich L. Borchardt in Dahschur noch selbst überzeugen, da ein großer Teil des Areals bereits für Steinbrucharbeiten freigelegt war. Die Oberkanten der Mauern befanden sich zum Zeitpunkt der Besichtigung Borchardts ca. 2–3 m unter der Geländeoberkante und ragten ca. 1,2–2 m aus dem anstehenden Grundwasser heraus.[3] Das Mauergeviert wurde glücklicherweise in einer von G. G. Erbkam schon 1842 im Zuge der Königlich Preußischen Expedition angefertigten Karte von L. Borchardt lagegenau eingetragen (Abb. 1). Die Stelle befand sich östlich eines Geländerückens (sehr wahrscheinlich der obertägig noch erkennbare Rest eines Schwemmfächers) am Ausgang des Wadis zur Roten Pyramide.[4]

Der Text des Inschriftenblocks selbst enthielt ein Dekret zu Ehren des Königs Snofru, in dem Pepi I. Privilegien und Regulationen für die beiden Pyramidenstädte erließ.[5] Für den archäologischen Befund relevant ist jedoch der Umstand, dass in dem Text von den Pyramidenstädten konsequent im Dual gesprochen wird. Borchardt ging davon aus, dass es sich bei dem von ihm beschriebenen und kartierten Mauergeviert um eine der beiden Pyramidenstädte handeln müsse. Das Dahschurdekret befand sich nach seiner Rekonstruktion an einer nach außen sicht- und lesbaren Stelle links neben dem Eingangstor zur Pyramidenstadt der Roten Pyramide (Abb. 1). Die andere, die zweite, Pyramidenstadt des Snofru lokalisierte Borchardt in Meidum und nicht in Dahschur.[6] Aufgrund der Größe der 1904 entdeckten Kalksteinumfassungsmauer, die mit den Ausmaßen der Lehmziegelumfassungsmauer am Tempel zum

3 Borchardt 1905, 1.
4 Borchardt 1905, 2, Abb. 1.
5 Alexanian/Seidlmayer 2000, 285.
6 Borchardt 1905, 5.

Aufweg der Knickpyramide (90 × 51 m) nahezu identisch ist und auch der topographischen Situation, ist es plausibler, dass es sich hierbei um den Taltempel zur Roten Pyramide handelte und nicht um die Stadt selbst.[7] Was die Lokalisation einer der beiden Pyramidenstädte in Meidum (*Ḏd Snfrw*) betrifft, so lässt die Schreibung der beiden Pyramidenstädte im Text des Dahschurdekrets als *Ḥꜥj-Snfrw*, das identisch mit der altägyptischen Bezeichnung für die Knickpyramide und die Rote Pyramide ist,[8] eher den Schluss zu, beide Pyramidenstädte in Dahschur und nicht eine davon in Meidum zu verorten.

Ausgangspunkt für die Arbeiten im Gelände und die Auswahl geeigneter Stellen für die geoarchäologischen Bohrungen war die Verteilung der altägyptischen Gräber im Gelände. Insbesondere spielten bei dieser Bewertung diejenigen Grabanlagen eine Rolle, die in direktem Bezug zu den Siedlungen bzw. Pyramidenstädten angelegt worden sein mussten.[9] Der Lepsiusfriedhof fällt nicht in diese Kategorie, da dieser sich auf die beiden Pyramidenkomplexe des Alten Reiches bezieht. Mit dieser Prämisse fielen insbesondere zwei Stellen im Gelände ins Auge. Im Norden fand sich eine Konzentration von Gräbern des Alten Reiches im Mündungsbereich des Wadis zur Roten Pyramide, im Süden dagegen eine weitere, diesmal nicht im Bereich des zur Knickpyramide führenden Wadis (Snofrutal), sondern am nordwestlichen Rand des heutigen ‚Sees' von Dahschur.[10] Da durch den Fundort des Dahschurdekretes ein ganz konkretes Lageindiz vorlag, wurde mit den Bohrungen am Ausgang des Wadis zur Roten Pyramide im Jahr 2000 begonnen. Was ebenfalls für die Auswahl dieses Platzes sprach, waren bei einer Ortsbesichtigung desselben Jahres entdeckte größere, bearbeitete Blöcke aus Tura-Kalkstein, die bei Baggerarbeiten an einem modernen Nord-Süd verlaufenden Kanal aus einem antiken Mauerverband herausgerissen worden waren und seitlich des Kanals verblieben.[11]

Zum Einsatz kam bei den Bohrarbeiten ein Bohrsatz der Firma Eijkelkamp mit Plastikverrohrung. Dies erlaubte einen geologischen Aufschluss von ca. 90 mm. Als Höhenwertbezug wurden die durch das CONSORTIUM SFS/I.G.N-France 1978 mit Luftbildern erstellten topographischen Karten in einem Maßstab von 1 : 5000 verwendet. Bei den Bohrungen wurde eine maximale Tiefe von 8,5 m unterhalb der heutigen Geländeoberfläche erreicht. In den topographischen Karten sind im Bereich der Bohrsondagen Höhenwerte von 22,2–22,5 m ü. NN verzeichnet. Es konnte so eine Tiefe bis ca. 14,00 m ü. NN erreicht werden. Bei der Auswertung der Bohrergebnisse zeigte sich, dass an der Stelle, an der sich das Dahschurdekret und der Taltempel befunden haben, auch eine größere Siedlung, vermutlich eine der beiden Pyramidenstädte, befunden haben muss. Der archäologische Horizont des Alten Reiches (4.–6. Dynastie) begann ab einer Tiefe von ca. 5 m, setzte sich noch 1,5 m fort und endete ca. in 6,5 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche mit einem absoluten Höhenniveau von etwa 16,00 m ü. NN auf einem gewachsenen Boden bestehend aus Sand, Kies und Kalksteingrus. Die vorgefundene Siedlung ließ sich auf eine Größe von mindestens 200 × 130 m rekonstruieren. Die tatsächlichen Ausmaße der Siedlung/nördlichen Pyramidenstadt dürften sich aber bei Fortsetzung der Arbeiten in diesem Gebiet noch etwas weiter nach oben korrigieren lassen. Wichtig für die nachfolgende Arbeit ist die Erkenntnis, dass sich das Niveau der Talaue seit dem Alten Reich um ca. 6,5 m angehoben hat.[12] Dass nun auch im Bereich der Wadis mit einem Anstieg des Höhenniveaus seit dem Alten Reich um mehrere Meter zu rechnen ist, haben jüngere Untersuchungen im Bereich des Snofrutales am unteren Aufweg und der Hafenanlage zur Knickpyramide deutlich gezeigt.[13] In der Folge wurden weitere geoarchäologische Bohrprospektionen durchgeführt, jedoch konnte bisher, wie oben bereits erwähnt, kein eindeutiger Nachweis für die Existenz einer zweiten Pyramidenstadt vorgelegt werden.[14]

7 Alexanian/Seidlmayer 2000, 285; Alexanian/Seidlmayer 2002, 22; Stadelmann 1985, 104.
8 Alexanian/Seidlmayer 2002, 20.
9 Alexanian/Seidlmayer 2002, 20.
10 Alexanian/Seidlmayer 2002, 21–22, Abb. 13.
11 Alexanian/Seidlmayer 2002, 22, Abb. 6b.
12 Alexanian/Seidlmayer 2002, 23–25, Abb. 15.
13 Alexanian et al. 2012, 1–30.
14 Alexanian et al. 2006, 36–38; Alexanian et al. 2012, 3–5, Abb. 1.

3 GIS-Analyse

3.1 Vorüberlegungen

Leider fehlte bisher im Bereich der zweiten, südlichen Pyramidenstadt ein Fund wie das Dahschurdekret mit einem eindeutigen räumlichen Bezug, was die Auffindung der zweiten Stadt als schwierig gestaltete. Das zu untersuchende Gebiet war in der Fläche einfach zu groß, um Hinweise auf eine Siedlung allein mit Bohrungen zu erhalten. Mit der Anwendung moderner GIS-Verfahren könnte das in Frage kommende Gebiet jedoch so auf ein Minimum beschränkt werden, dass ein erneuter Versuch, die Stadt im Feld aufzuspüren, wesentlich zielgerichteter durchführbar ist. In einem zweiten Schritt schien es zudem sinnvoll, auch alte Bohrprofile nach eventuellen, bisher übersehenen, Hinweisen zu antiken Siedlungen zu überprüfen.

Um den potenziellen Standort der südlichen Pyramidenstadt zu verifizieren, war es zunächst notwendig, Parameter anhand der topographischen und geomorphologischen Situation der bereits entdeckten, nördlichen Pyramidenstadt zu entwickeln. Die Lage der nördlichen Pyramidenstadt am Ausgang eines Wadis ließ von Beginn an vermuten, dass sich die Siedlung auf einem Schwemmfächer befunden haben könnte. Die von Borchardt publizierte Karte mit der darauf verzeichneten Situation des Taltempels (in der Karte von Borchardt noch als „Stadt“ bezeichnet) zeigte deutlich eine westlich des Tempels befindliche Landzunge (Abb. 1). Es handelte sich dabei sehr wahrscheinlich um den Überrest eines holozänen Schwemmfächers, der aufgrund seiner Größe noch in das Niltal hineinragte und vor ca. 100 Jahren noch gut sichtbar gewesen sein muss. Darauf deutet auch ein Luftbild aus dem Jahr 1924 (Abb. 2) hin, das eine fächerartige Struktur am Ausgang des Wadis zur Roten Pyramide noch viel deutlicher zeigt als die Karte Borchardts. Auf

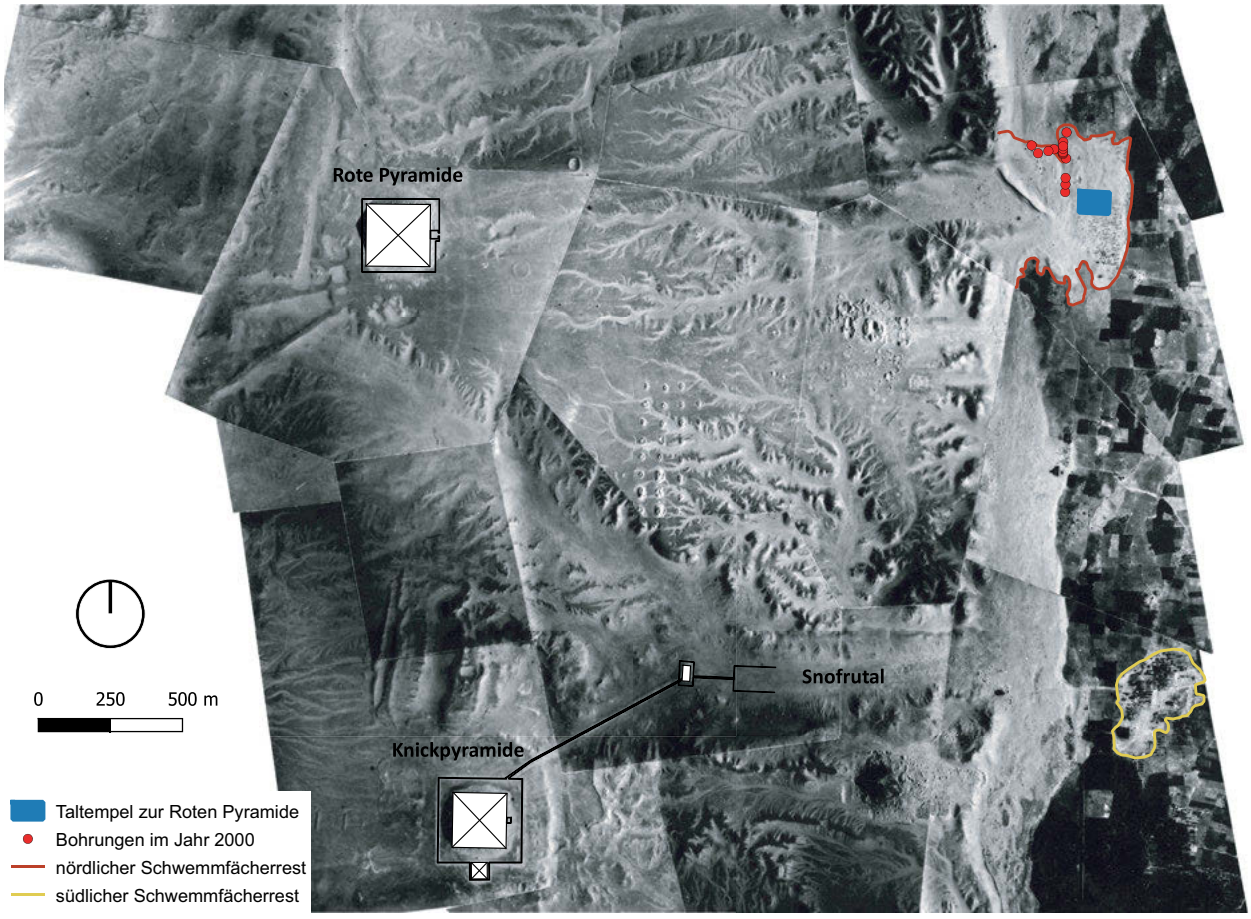


Abb. 2: Luftbild von 1924 mit Situation des Taltempels zur Roten Pyramide und möglichen Schwemmfächerresten am Ausgang des Tales der Roten Pyramide und der Knickpyramide (Snofrutal).

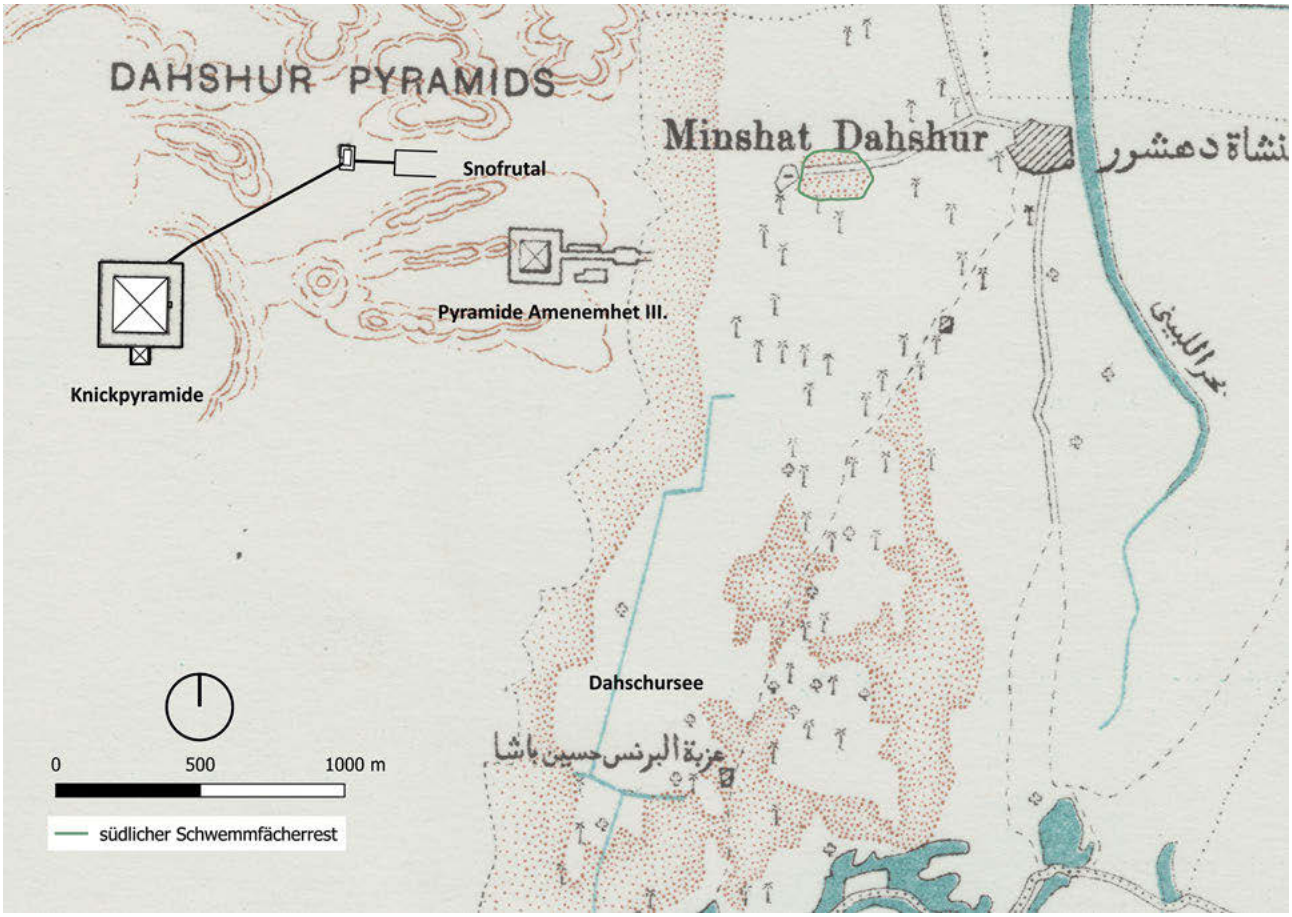


Abb. 3: Topographische Karte des ‚Survey of Egypt' von 1906 mit eventuellem Schwemmfächerrest östlich des Snofrutales.

diesem Bild kann man zudem gut erkennen, dass der Schwemmkegel im Osten durch die Feldbewirtschaftung nahezu gerade in Nord-Südrichtung abgeschnitten ist. Heute ist das Gelände leider durch moderne Straßen, Gebäude und Feldwirtschaft viel zu stark überprägt und diese besondere Situation nicht mehr erkennbar. In dem georeferenzierten Luftbild (Abb. 2) wurden vom Verfasser die Bohrungen des Jahres 2000 und die georeferenzierte Lage des Taltempels zur Roten Pyramide eingetragen. Die geoarchäologischen Bohrungen in dem fraglichen Gebiet wurden demnach im nördlichen Bereich des Schwemmfächers ausgeführt, während der Taltempel zur Roten Pyramide relativ weit oben auf dem Schwemmfächer und sehr zentral auf diesem gelegen haben muss. Das Material der Bohrungen des Jahres 2000 bestand unterhalb des Kulturschichthorizontes aus gröberem Material wie Kies (siehe oben). Diese Geröllfracht ist vor allem für fluviatile Prozesse typisch und unterstreicht die bisherigen Feststellungen auf das Eindrücklichste. Es ist also naheliegend an der Stelle der nördlichen Pyramidenstadt und des Taltempels einen größeren Schwemmfächer zu vermuten. Es erscheint nun sinnvoll die Größe des zum Schwemmkegel gehörigen Einzugsgebietes zu bestimmen, um daraus einen ersten Parameter für die Suche nach der südlichen Pyramidenstadt zu entwickeln. Es ist gut vorstellbar, dass sich an ähnlich großen Wadis vergleichbare Erosionsprozesse abgespielt haben und dass sich auf anderen holozänen Schuttkegeln weitere Siedlungen etablierten. Grundsätzlich hatten Ansiedlungen auf erhöhten Arealen den besonderen Vorzug, bei den jährlich wiederkehrenden Nilfluten vor dem Hochwasser geschützt zu sein. Die Situation des Taltempels zur Roten Pyramide an zentraler Stelle auf dem höchsten Punkt eines Geländesporns spricht somit für dessen gute strategische Lage und letztlich auch für seine besondere sakrale Bedeutung.

Untersucht man das bereits genannte georeferenzierte Luftbild (Abb. 2) nach weiteren Schwemmfächerresten als Lagehinweis für die südliche Pyramidenstadt, so fällt ein sandfarbener Bereich am Ausgang des Snofrutales (Wadi zur Knickpyramide) deutlich ins Auge. Auch der Kartenausschnitt einer ‚Survey of Egypt'-Karte von 1906 zeigt einen kleineren Hügel (Schwemmfächerrest?) am Ausgang des Snofrutales (Abb. 3). Für die Gründung einer zweiten, südlichen Pyramidenstadt hätte man hier also ähnlich günstige topographische Voraussetzungen vorgefunden.

Die Lage von Schwemmkegeln können mittels GIS durch hydrologische Modellierungen weiter präzisiert werden. Ein weiterer Parameter zur Auffindung der zweiten Pyramidenstadt ließe sich aus der Lagebeziehung von Siedlung und Gräberfeld entwickeln. Die GIS-Verfahren stellen hierzu eine Sichtbarkeitsanalyse bereit, die sich für eine solche Beziehung nutzen lässt. Die grundsätzliche Idee wäre also zu testen, ob die Gräber am Ausgang des Wadis in einer unmittelbaren Sichtbeziehung zur Pyramidenstadt standen. Die Ermittlung von Sichtachsen ist hierbei von zentraler Bedeutung.

Ein weiterer Zusammenhang könnte in der Lage der Siedlung und seiner Position innerhalb eines Rohmaterialnetzwerkes existiert haben. Es ist m. E. sehr wahrscheinlich, dass Siedlungen zunächst an Verteilungsknotenpunkten entstanden und erst später zu größeren Ansiedlungen bzw. Städten ausgebaut wurden. Die Eröffnung einer Siedlung in Dahschur kann mit dem Pyramidenbau selbst in Zusammenhang gestanden haben, im Prinzip an einem Entladepunkt von Fracht in Form von Kalksteinen aus dem östlich des Niltals gelegenen Mokattam-Gebirge mit den Steinbrüchen bei Tura und Maasara. Mittels einer Routenberechnung wäre es grundsätzlich möglich den wahrscheinlichsten Transportweg nachzuzeichnen und zu prüfen, ob die nördliche Pyramidenstadt tatsächlich an einer Transportroute für Kalksteine situiert war.

3.2 Methode

Die genannten Vorhaben sind nur mittels eines digitalen Geländemodells umzusetzen. Hierzu stehen frei im Internet verfügbare Satellitenbilder zu Verfügung. Es handelt sich hierbei um Fernerkundungsdaten der Erdoberfläche wie etwa durch SRTM (Shuttle Radar Topography Mission) oder ASTER GDEM (Advanced Spaceborne Thermal Emission and Reflection Radiometer – Global Digital Elevation Model). Beide Datensätze liegen in einer Auflösung von einer Bogensekunde (ca. 30 m) vor.[15] Ob die Auflösung generell für die erforderlichen Zwecke geeignet ist, lässt sich im Vorfeld nicht immer eindeutig bestimmen. Da im Falle von Dahschur keine hochauflösenderen Bilder zum Zeitpunkt der Studie im Jahre 2016 zur Verfügung standen (etwa LIDAR-Daten oder aus topographischen Karten erzeugte digitale Geländemodelle), bestand keine andere Möglichkeit als die genannten Datensätze zu nutzen und zu testen. Zur Erzeugung eines digitalen Geländemodells wurden zum Zeitpunkt der Studie im Jahr 2016 ASTER GDEM v2-Daten ausgewählt. Das Ergebnis war für den Zweck überzeugend genug, dass kein zweiter Versuch mit SRTM-Daten durchgeführt wurde.[16]

Die ASTER GDEM Rohdaten mussten für die Erstellung eines antiken Geländemodells modifiziert werden. Dazu wurde in einem ersten Schritt das gesamte Niltal um 6 m abgesenkt. Die Schwierigkeit bestand nun auch in den Wadis das Niveau zu vermindern. Hierzu wurden Höhenwerte ab einer absoluten Geländehöhe von 30 m ü. NN und die Bereiche der größeren Wadis (ab Strahler-Ordnung 3)[17] ebenfalls um 6 m abgesenkt. Es zeigte sich, dass mit dieser Modifikation die relevanten Stellen wie etwa die heute noch an der Oberfläche sichtbaren Gräber des Alten Reiches von dieser Datenmodifikation unberücksichtigt blieben und ihre originalen Höhenwertinformationen beibehielten. Das antike Geländemodell wurde nur für die Berechnung der Sichtbarkeitsanalysen und die Analyse der Steintransportrouten verwendet. Die Ermittlung der Wadi-Einzugsgebiete erfolgte anhand der unveränderten originalen ASTER GDEM-Daten. Die Berechnungen und Visualisierungen wurden mit den Programmen ArcGIS und QGIS durchgeführt.

3.3 Einzugsgebiete – Hydrologische Modellierung

Zunächst wurde die Größe des Einzugsgebietes des Wadis, das zur der Roten Pyramide führt, ermittelt. Dies sollte als Referenz für andere Täler dienen, an deren Ausgang sich Schwemmfächer befunden haben können. Das Wadi

15 Die Daten lassen sich benutzerfreundlich unter folgender Webseite herunterladen: https://search.earthdata.nasa.gov/search (letzter Abruf: 11. 07. 2016).

16 Diese Studie ließe sich mittels TanDEM-X-Daten (Auflösung 12 m) sicherlich wiederholen. Jedoch stellt sich die Frage, ob damit ein grundsätzlich anderes Ergebnis erzielt werden würde.

17 Ahnert 2003, 269, Abb. 17.6.

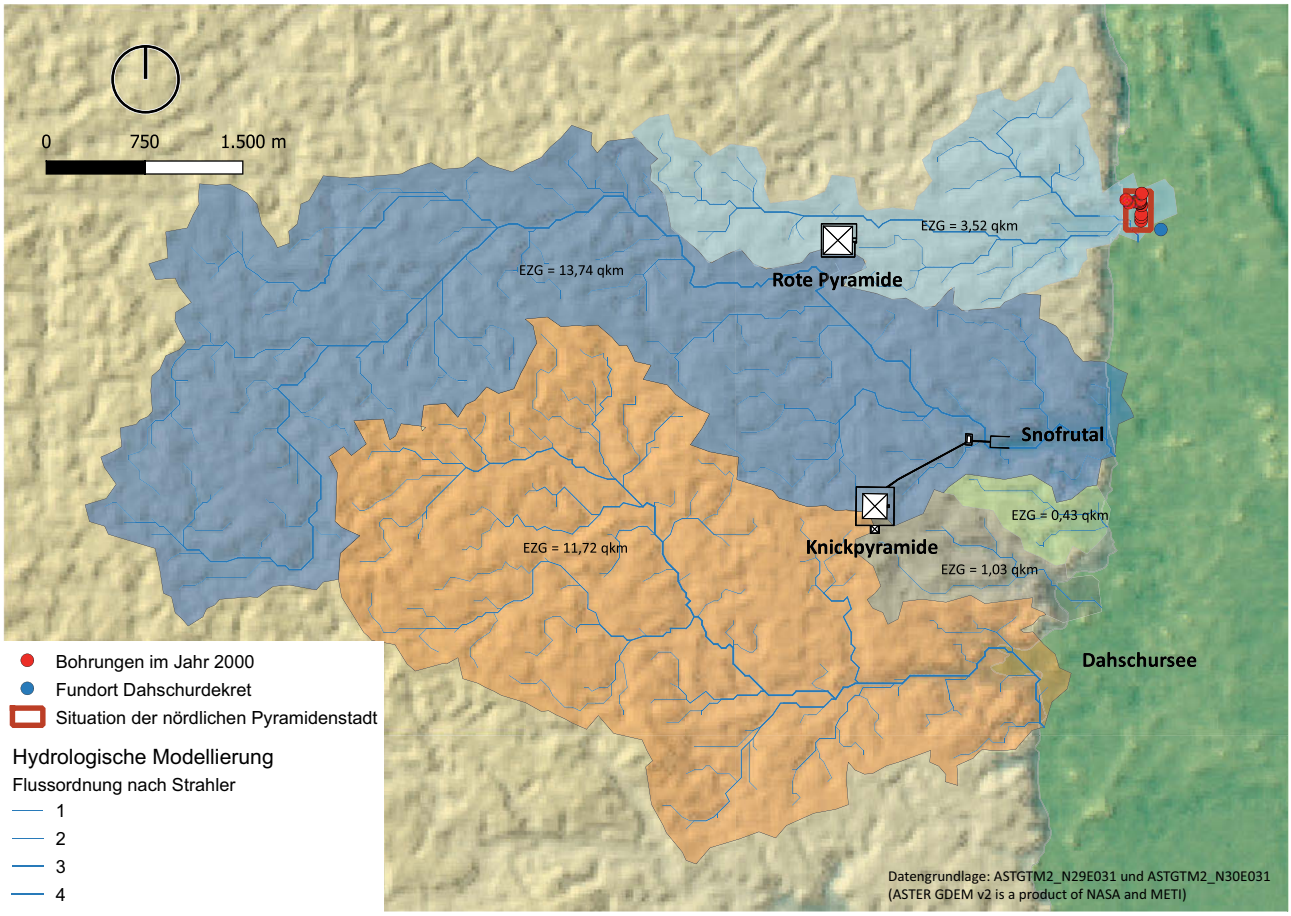


Abb. 4: Berechnung der Einzugsgebiete der Wadis von der Roten Pyramide bis zum Dahschursee.

zur Roten Pyramide besaß nach Bestimmung der Abflussakkumulation und der resultierenden Flussläufe eine Fläche von 3,52 km^2 (Abb. 4).

Bei der Simulation der südlich davon liegenden Einzugsgebiete (Abb. 4) zeigte sich deutlich, dass nur zwei größere Wadis für die Bildung ausreichend großer Schwemmfächer in Frage kommen. Dies ist zum einen das Snofrutal, das nördlich an der Knickpyramide vorbeiführt und mit einer Größe von 13,74 km^2 das größte Einzugsgebiet darstellt. Der Hauptstrom des zweiten größeren Einzugsgebietes mündet im Bereich des südlichen Randes des Dahschursees in das Niltal ein. Die Fläche ist mit 11,72 km^2 ein wenig kleiner als das Vorhergehende. Die beiden kleinsten Einzugsgebiete liegen topographisch zwischen den beiden großen und dürften mit einer Fläche von 0,43 und 1,03 km^2 Größe keine nennenswerten, für Siedlungen geeignete, Schwemmkegel ausgebildet haben. Da die Fläche der Schwemmfächer annähernd linear proportional zur Größe der Einzugsgebiete ist,[18] muss in den beiden größeren südlichen Einzugsgebieten letztendlich auch mehr Material ins Niltal gespült worden sein und sich am Wadiausgang akkumuliert haben. Das Einzugsgebiet des Snofrutales ist im Übrigen fast viermal so groß wie das Einzugsgebiet des Tales zur Roten Pyramide. Die Schnittstelle von Snofru- und Niltal ist somit rein theoretisch als Siedlungsstandort noch besser geeignet als die Fläche, auf der die nördliche Pyramidenstadt gegründet wurde. Auch war der zum Snofrutal gehörende Schwemmfächer vermutlich weiter nach Osten in das Niltal vorgeschoben.

18 Ahnert 2003, 252.

3.4 Sichtbarkeitsanalyse

Anhand des oben besprochenen antiken Geländemodells wurden Sichtbarkeitsanalysen im Bereich der nördlichen Pyramidenstadt durchgeführt. Ziel war es zu überprüfen, ob die Gräber in einer Sichtbeziehung zur Stadt gestanden haben. Ausgangspunkt für die Berechnung waren zwei Gräberfeldareale, die zur nördlichen Pyramidenstadt gehört haben dürften. Als Grundlage für die Kartierung der Gräber diente der von N. Alexanian und R. Stadelmann 1997 durchgeführte Survey im Gebiet von Dahschur.[19] Eines der Gräberareale befindet sich nordwestlich der Pyramide Amenemhets II. und südlich des Tales zur Roten Pyramide (Dahschur Mitte). Bei dem anderen handelt es sich um vier größere Mastabakörper aus dem Alten Reich südlich der Pyramide Sesostris' III., die schon de Morgan ausgegraben hat (Dahschur-Nord mit den Mastabas I, IV, V, VI).

Bei der Berechnung der Sichtbarkeit wurde von einer Beobachtungshöhe von 1,50 m vom derzeitigen Geländeniveau im Bereich der AR-Mastabas ausgegangen. Da sich die Fußbodenniveaus der Gräber mehr oder weniger auf dem heutigen Niveau befinden, wurde in diesem Bereich das antike Geländemodell nicht modifiziert. Der Bereich der Stadt wurde auf das Fußbodenniveau des Alten Reiches abgesenkt, das sich ca. 6 m unterhalb der heutigen Geländeoberkante befand. Von diesem Niveau aus wurde eine Höhe der Mauern im Bereich der archäologischen Bohrungen aus dem Jahr 2000 von mindestens 3 m kalkuliert. In der beigelieferten Grafik (Abb. 5) ist erkennbar, dass die Pyramidenstadt von den Gräbern aus gut sichtbar war. Die sichtbaren Bereiche überlagern die Stellen der in den Bohrungen nachgewiesenen nördlichen Pyramidenstadt und sogar den Bereich des von L. Borchardt lokali-

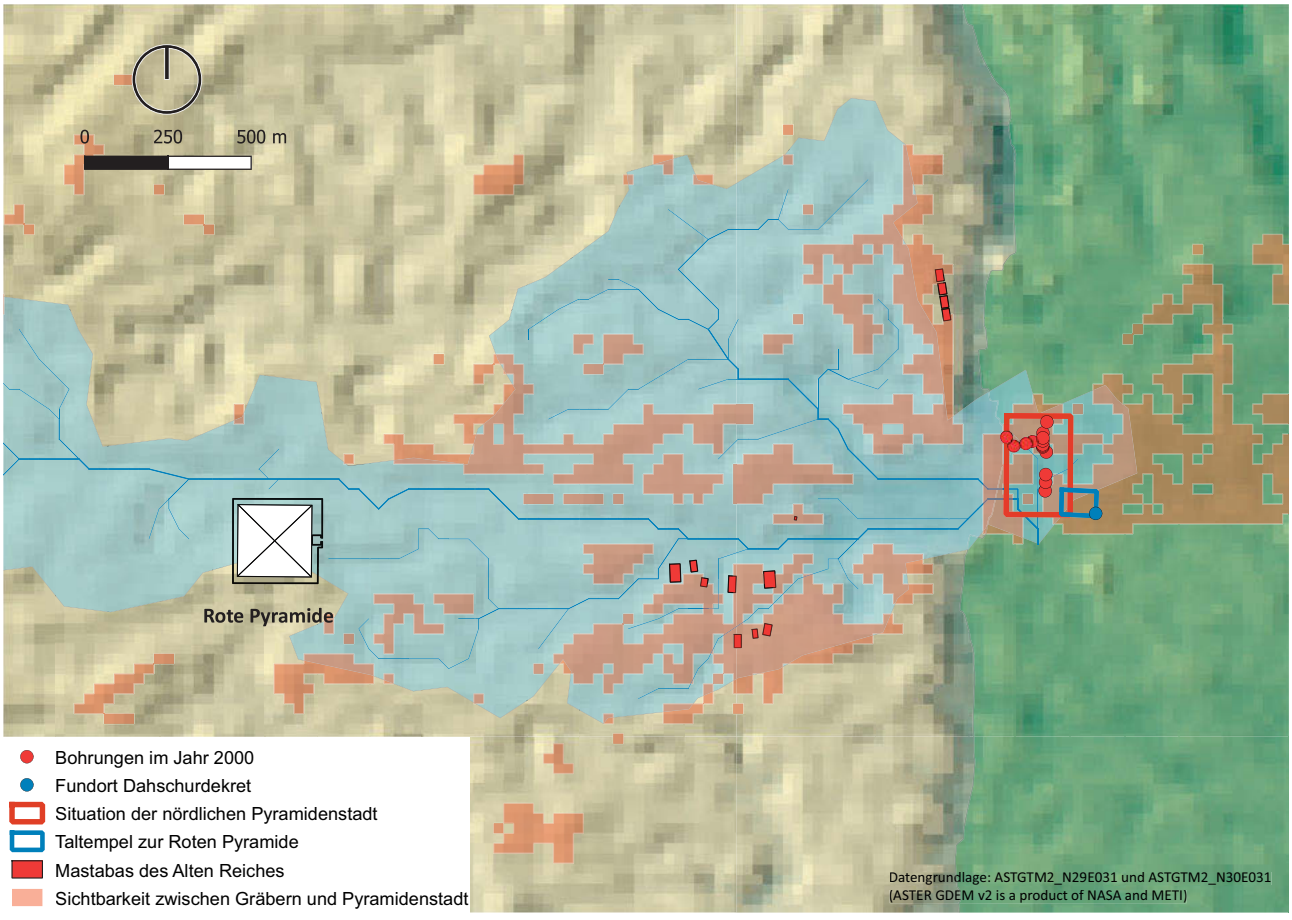


Abb. 5: Sichtbare Bereiche von den Gräbern des Alten Reiches aus in Richtung der nördlichen Pyramidenstadt und des Taltempels.

19 Stadelmann/Alexanian 1998, 293–318.

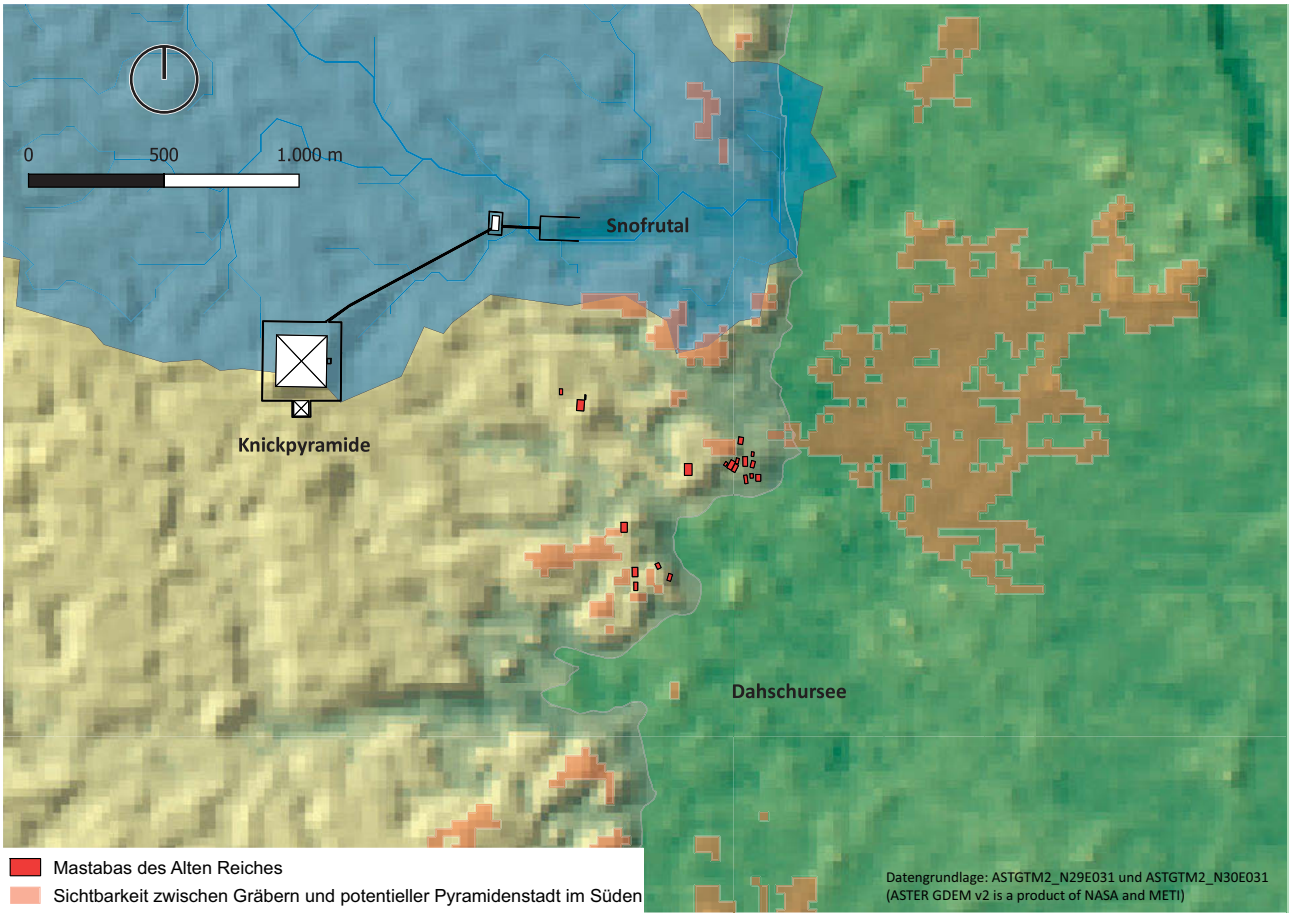


Abb. 6: Sichtbare Bereiche von den Gräbern des Alten Reiches aus in Richtung der potentiellen südlichen Pyramidenstadt.

sierten Taltempels. Auch die Sichtachse deutet an, dass alle in der Berechnung enthaltenen Gräber auf die nördliche Pyramidenstadt und den Taltempel Bezug nahmen.

Für die Sichtbarkeitsanalyse der südlichen Einzugsgebiete blieb der Lepsiusfriedhof ebenfalls ausgespart. Als Grundlage für die Kartierung der Gräber diente ein weiteres Mal der von N. Alexanian und R. Stadelmann durchgeführte Survey (siehe oben). Die Vorgehensweise war hier ähnlich wie bei der Analyse zur nördlichen Pyramidenstadt. Es wurde ebenfalls eine Beobachterhöhe von 1,50 m sowie eine Zielhöhe von 3 m oberhalb der Niveaus des antiken Geländemodelles angenommen. Es zeigte sich nun ein größeres Areal an sichtbaren Bereichen am Ausgang des Snofrutales (Abb. 6). Das zweite große Einzugsgebiet westlich des Dahschursees mit einer Größe von 11,71 km^2 wies nur wenige potentiell sichtbare Bereiche auf.

Durch die Simulation der Abflussakkumulation und der daraus resultierenden Flussläufe, der Ermittlung der Fläche der Einzugsgebiete der Wadis sowie der Sichtbarkeitsanalysen ließ sich nunmehr als Areal für die Lage der südlichen Pyramidenstadt die Wadimündung des Snofrutales favorisieren.

3.5 Routenberechnung

Grundlage der Vorgehensweise bildete wieder das bereits zuvor genutzte Paläo-DGM. Die Frage, die sich nun stellte, war, inwieweit ‚Pilot'-Siedlungen am Niltalrand an der Distribution von Steinmaterial für den Pyramidenbau beteiligt waren und ob sich daraus schließlich sogar die Pyramidenstädte selbst entwickelt haben. Für die nördliche Pyramidenstadt ließ sich dies mit einer Routenfindung auf Basis eines Kostenrasters ermitteln. Dabei wurden hoch liegende Geländeniveaus (starke Windbelastung) und starke Geländeneigungen (nicht energieeffizient) als besonders ungünstig für die Berechnung eingestuft. Der Nil selbst wurde in seiner Lage nicht an die antiken Verhältnisse angepasst,

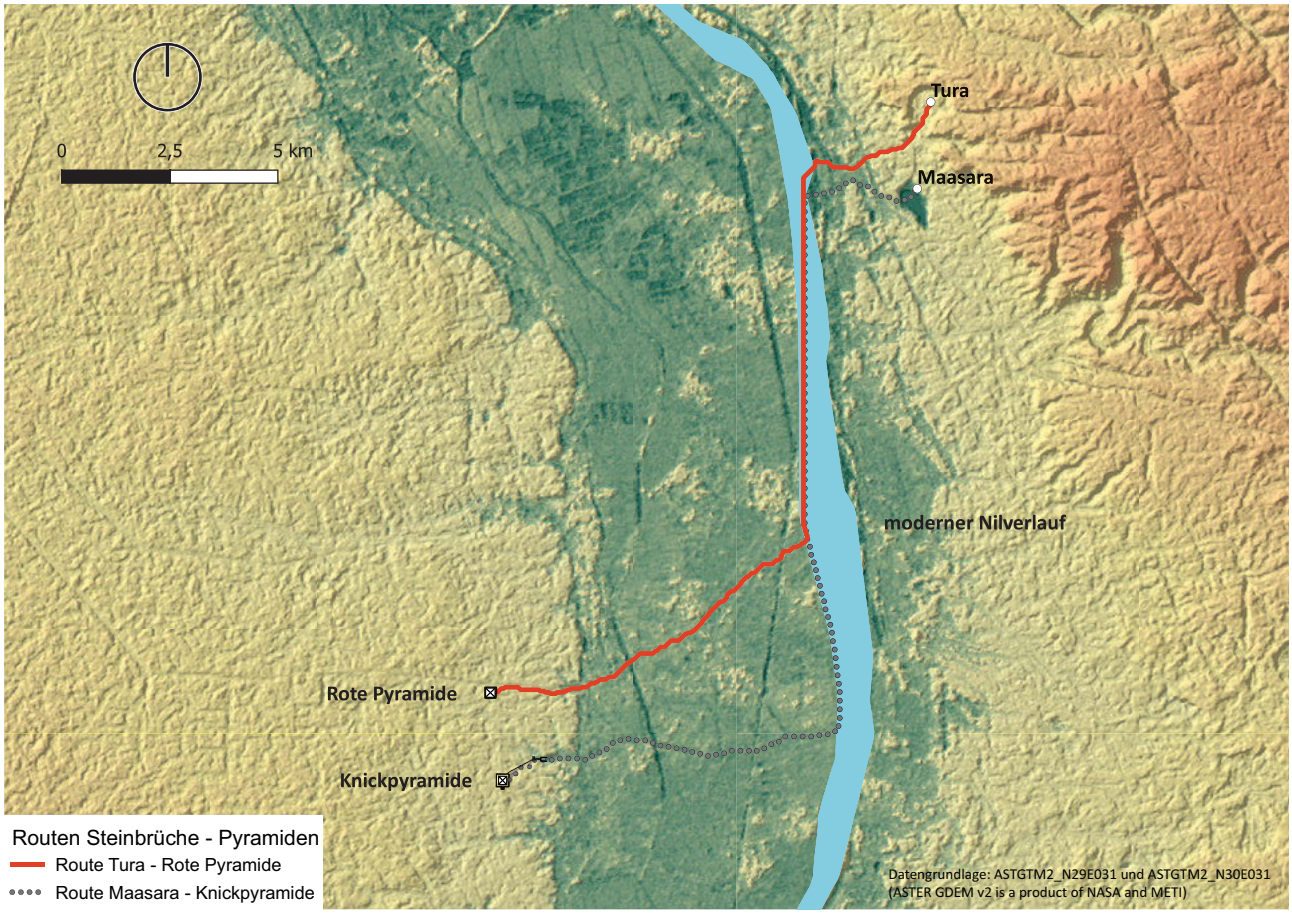


Abb. 7: Routenfindung von den Steinbrüchen in Tura und Maasara zur Roten Pyramide und Knickpyramide.

obwohl bekannt ist, dass das Flussbett im Alten Reich weiter westlich gelegen haben muss.[20] Im Detail ist der Nilverlauf des Alten Reich jedoch so unscharf, dass für eine sinnvolle Rekonstruktion des alten Flusslaufs noch weitere Forschungsarbeiten im Gelände notwendig wären. So wurde lediglich die Geländehöhe des Nils für die Analyse so modifiziert, dass ein Transport zu Wasser möglichst lange gewährleistet werden kann (Abb. 7).

Auch wenn der Nil sein Talbett im Laufe der Zeit verändert hat, so ist doch für die Berechnung der Route dies nicht unbedingt von Bedeutung, da im Grunde die Eintrittsstelle vom Niltal in die Westwüste den eigentlichen Schlüssel für den Kostenpfad darstellt. Die Analyse der Route zeigte, dass der günstigste Weg von den Steinbrüchen in Tura zur Roten Pyramide direkt durch die nördliche Pyramidenstadt führte (Abb. 8).[21]

Die kosteneffizienteste Route, um die Baustelle an der Knickpyramide mit Steinmaterial aus Maasara zu versorgen,[22] führte durch das Snofrutal (Abb. 9). Durchaus interessant hierbei ist, dass die Route genau durch die Hafenanlage zur Knickpyramide geführt hätte und dass dabei in etwa der Bereich des unteren und oberen Aufweges für den Weitertransport zur Pyramide genutzt würde. Es ist somit durchaus denkbar, dass die Aufwege zur Knickpyramide im Grunde alte Transportrampen darstellen. Dieses für den Steintransport nivellierte Gelände diente später nach Fertigstellung der Pyramide als Fundament für die Errichtung der Aufwegpartien. Die vom Computer errechnete Route führte schließlich auch direkt nördlich angrenzend an der durch die Sichtbarkeitsanalyse errechneten Potenzialfläche vorbei.

20 Bunbury et al. 2017, 79, Fig. 6.

21 Zur Herkunft der Verkleidungsblöcke der Roten Pyramide aus dem Steinbruchgebiet bei Tura siehe Klemm/Klemm 2010, 66, Fig. 68. Auch wenn die Provenienz der Verkleidungsblöcke der Roten Pyramide nicht ganz gesichert ist, so spricht doch vor allem der niedrige Eisenanteil in dem Steinmaterial der Roten Pyramide für eine Herkunft aus dem Steinbruch bei Tura.

22 Zur Herkunft der Verkleidungsblöcke der Knickpyramide aus dem Steinbruchgebiet bei Maasara siehe Klemm/Klemm 2010, 55.

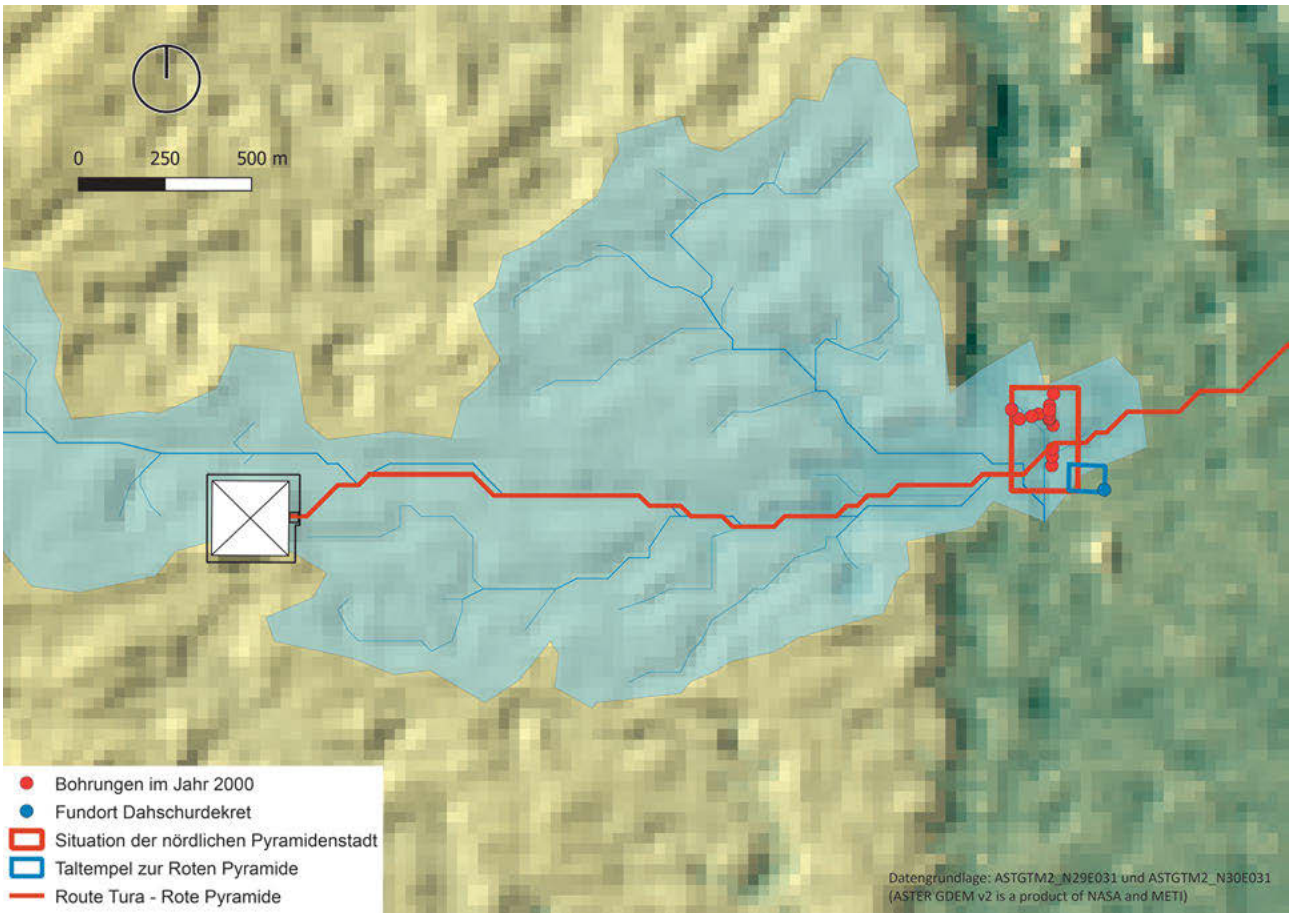


Abb. 8: Route aus dem Steinbruch von Tura zur Roten Pyramide als Close-up.

4 Durchsicht vergangener Bohrergebnisse

Bei der Durchsicht der in den letzten Jahren durchgeführten Geländebohrungen im Fruchtlandbereich von Dahschur sind einige, die unter dem Licht der hier vorgeführten GIS-Analyse einer neuen Bewertung bedürfen. Hier wären vor allem die Bohrungen 14, 16 und 41 (Abb. 9), die auf eine größere Siedlung des Alten Reiches hindeuten, neu zu besprechen. Möglicherweise sind hier bereits in den Jahren 2008 und 2009 Reste der südlichen Pyramidenstadt oder zumindest Aktivitätszonen, die im Zusammenhang mit dieser standen, erfasst worden. Für die genannten Bohrungen wurde ebenfalls wie bei allen anderen Bohrungen ein Handbohrgestänge mit Plastikverrohrung (Dm. 90 mm) der Firma Eijkelkamp genutzt.

In der Bohrung 14 (GOK: 21,53 m ü. NN), die sich nur 70 m südlich der errechneten Transportroute für die Kalksteine aus den Steinbrüchen von Maasara entfernt befand, wurden große Mengen an Kalksteinsplittern zu Tage gefördert. In einer Tiefe von 5,05 m unter der Oberfläche begann zunächst eine kompakte Kulturschicht aus Nilschlamm, Keramik und Kalksteinsplittern, die sich noch bis in eine Tiefe von 8,32 m zog (absolut: 16,48–13,21 m ü. NN) m. Es waren einige Keramikwandscherben vorhanden, teilweise auch recht groß und gut erhalten, jedoch waren sie schwer zu datieren. Ab einer Tiefe von 16,00 m (F.-Nr. 08–142) handelte es sich vermutlich um Scherben des Alten Reichs. Die genannte Schicht lag direkt auf einem sehr kompakten Kalksteinhorizont (13,20–12,15 m ü. NN) auf, der ebenfalls Keramik enthielt. Aus dieser Zone wurden mehrere Kilogramm (ca. 2–3 kg) helle Kalksteinfragmente geborgen, deren Provenienz in den Steinbrüchen von Tura/Maasara zu verorten ist. Das Gros der Keramik aus diesem Kalksteinkonvolut war nicht näher datierbar. Bei einer Keramikanhäufung in einer Tiefe von 12,50 m ü. NN (08–158) könnte es sich jedoch ebenfalls um Scherben des Alten Reichs gehandelt haben. Da sich die Unterkante der Kalksteinpackung fast 4 m unterhalb des von S. J. Seidlmayer errechneten Gründungsniveaus des Alten Reichs von

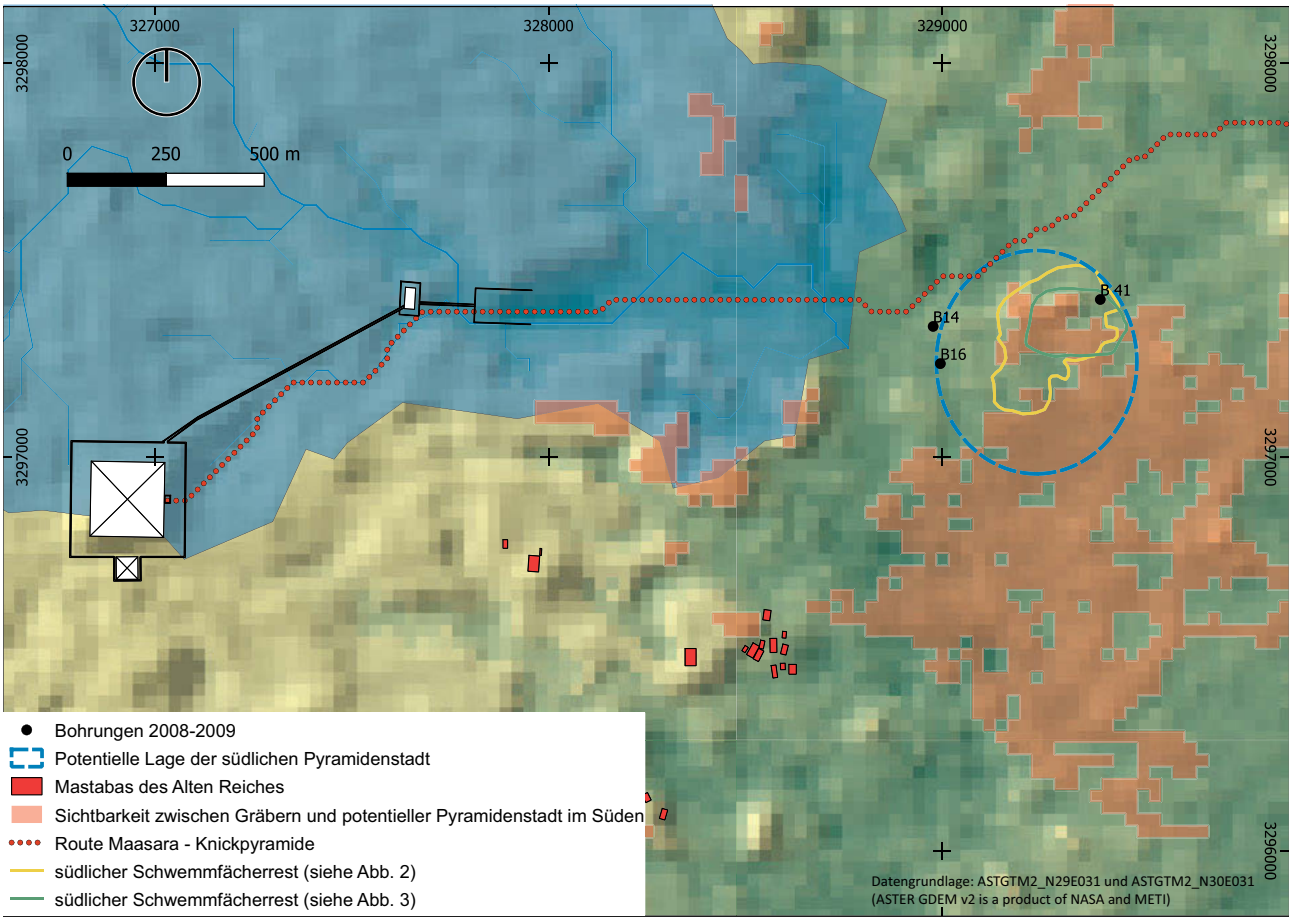


Abb. 9: Potentielle Lage der südlichen Pyramidenstadt (Koordinatensystem: WGS-84 UTM 36N, EPSG-Code: 32636).

16,00 m ü. NN befand, war kaum an eine Interpretation als Siedlungskern zu denken. Es ist aber nicht ganz unwahrscheinlich hier den Peripheriebereich einer größeren Siedlung aufgedeckt zu haben, vielleicht auch Reste einer Geländenivellierung. Es ist anzunehmen, dass der alte Schwemmfächer vor der Ansiedlung eine mit Rinnen durchzogene Gestalt aufwies und diese Geländeunebenheiten vor der Stadtgründung beseitigt werden mussten. Allemal ist dieser Befund interessant, da aufgrund der großen Menge an Kalksteinfragmenten (zum großen Teil sogar recht großstückig) ein Bezug zur Lage der simulierten Kalksteintransportroute gegeben ist. Wenn man bedenkt, dass die bei der Berechnung zu Grunde liegenden Daten eine Auflösung, d. h. Pixelgröße, von 30 m besitzen, dann könnte die Entfernung von Route und Kalksteinhorizont in Realität durchaus etwa um die Hälfte geringer gewesen sein. Natürlich kann man auch nicht ganz ausschließen, dass sich in der Nähe der Bohrung 14 eine Tempelanlage ähnlich zur nördlichen Pyramidenstadt befunden hat. In jedem Fall ist dieser Befund es Wert in der Zukunft weiter verfolgt zu werden.

Die Bohrung 16 (GOK: 22,22 m ü. NN) wies in einer Tiefe von 3,10–5,85 m (absolut: 18,25–15,50 m ü. NN) eine kompakte Kulturschicht bestehend aus sandigem Lehm mit Keramikfragmenten auf. Es handelte sich hierbei um größere Mengen an Keramikwandscherben, meist unspezifisch, allerdings waren auch zwei Ränder von Biertöpfen bzw. eines Opfergefäßes dabei, die höchstwahrscheinlich aus dem Alten Reich stammen (Fund-Nr.: 08–196 und 08–198 aus einer Tiefe von 17,55–16,10 m ü. NN). Unter dieser Kulturschicht befand sich bis in eine Tiefe von 11,95 m (tiefer reichte das Bohrgestänge nicht) typisches Schwemmfächermaterial in Form von alternierenden Lagen aus gröberen Sanden, teilweise Kies, Lehm und gelbem Ton (Mergelton).[23]

23 Dieser gelbe Ton/Lehm wurde mittels HCl-Probe positiv auf den Gehalt an Kalzit getestet und ist somit zweifelsfrei als Mergelton zu interpretieren.

Die Bohrung 41 (GOK: 22,00 m ü. NN) wurde zwar bereits andernorts publiziert und ausführlich beschrieben,[24] jedoch berechtigt die hier zu verfolgende Fragestellung eine kurze Zusammenfassung. Mit der Bohrung wurde eine Kulturschicht bestehend aus Keramikscherben, Lehmziegelfragmenten und Holzkohle ab einer Tiefe von 4,06 m identifiziert, die sich bis in eine Tiefe von 6,68 m fortsetzte (absolut: 17,94–15,32 m). Darunter befand sich mittelfeiner Sand. Diese Bohrung ist in ihrer morphologischen Zusammensetzung der Bohrung 16 nicht ganz unähnlich. Zudem war mit der Bohrung 41 genau jene Stelle untersucht worden, die in dem bereits oben besprochenen Luftbild (Abb. 2) und in einer topographischen Karte von 1906 (Abb. 3) als möglicher Schwemmkegelrest definiert wurde.

Falls der Befund der Bohrungen 16 und 41 sich an anderen, in der Nähe liegenden Stellen wiederholen ließe, wird ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der nördlichen und südlichen Pyramidenstadt offenkundig. Die nördliche befand sich direkt an der Grenze von Fruchtland zur Westwüste, während die südliche weiter nach Osten ins Niltal vorgerückt war. Dies mag mit dem größeren Einzugsgebiet des Snofrutales (viermal so groß wie das zur Roten Pyramide gehörige) zusammenhängen, das einen entsprechend größeren Schwemmkegel ausbilden konnte. Es ist somit nur logisch, dass eine Siedlung an dieser Stelle weiter nach Osten vorgeschoben war. Entscheidend war sicher auch die damit einhergehende Nähe zum Nillauf.

Der Befund der Bohrungen 16 und 41 zeigt darüber hinaus gegenüber den Bohrungen aus dem Jahr 2000 ein etwas tieferes Gründungsniveau des Alten Reiches bei 15,30–15,50 m ü. NN. Der Unterschied in den Niveaus ist mit den unterschiedlichen Höhenbezugspunkten gut erklärbar. Wie erwähnt, wurden für die Bohrungen von 2000 als Höhenbezug die Nivellements der CONSORTIUM IGN/SFS-Karte von 1978 verwendet, während für die Bohrungen 2008/2009 auf ein neues im Jahre 2006 mit DGPS installiertes Festpunktsystem zurückgegriffen werden konnte. Der Höhenbezug basierte in diesem System auf einer Definierung der Höhe der Roten Pyramide von 153,8 m ü. NN.[25] Vergleicht man die Höhenwerte beider Systeme, so muss man feststellen, dass die Niveaus in den Karten von CONSORTIUM IGN/SFS scheinbar etwas höher liegen. Genau an der Stelle der Bohrung 16 ist in jener Karte ein Höhenwert von 22,70 m ü. NN verzeichnet, während die Geländeoberkante bei der Absteckung der Bohrung im Jahre 2008 mit 22,22 m ü. NN eingemessen wurde. Die Höhenwerte des neuen Vermessungssystems liegen an gleicher Stelle also ca. 0,50 m niedriger als die Niveaus der topographischen Karten von 1978. Falls es sich in Bohrung 16 und 41 bei den Kulturschichten um Reste der südlichen Pyramidenstadt handelt, dann hätte diese ein nahezu identisches Gründungsniveau wie die nördliche Pyramidenstadt gehabt, nämlich von ca. 16,00 m ü. NN.

Es wäre sicher lohnend, künftige Forschungsarbeit in dem Bereich östlich von Bohrung 14 und 16 und südwestlich von Bohrung 41 zu leisten, da die ermittelten Flächeninhalte der Einzugsgebiete, die generierten Sichtachsen, die Routenberechnungen, die historischen Karten und Luftbilder gerade in diesem Areal einen günstigen Siedlungsstandort vermuten lassen (Abb. 9). Vielleicht ist die Annahme, dass sich an jener Stelle die südliche Pyramidenstadt tatsächlich befunden hat, im Gelände mit weiteren geoarchäologischen Unternehmungen vor Ort zu verifizieren.

Bibliographie

Ahnert (2003): Frank Ahnert, *Einführung in die Geomorphologie*. 3., aktualisierte und ergänzte Auflage, Stuttgart.

Alexanian/Seidlmayer (2000): Nicole Alexanian und Stephan J. Seidlmayer, „Die Nekropole von Dahschur. Forschungsgeschichte und Perspektiven". In: Miroslav Bárta und Jaromír Krejčí (Hrsg.), *Abusir and Saqqara in the year 2000*, Prag, 283–304.

Alexanian/Seidlmayer (2002): Nicole Alexanian und Stephan J. Seidlmayer, „Die Residenznekropole von Dahschur. Erster Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 58, 1–28.

Alexanian et al. (2006): Nicole Alexanian, Helmut Becker, Matthias Müller und Stephan J. Seidlmayer, „Die Residenznekropole von Dahschur. Zweiter Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 62, 7–42.

Alexanian et al. (2012): Nicole Alexanian, Wiebke Bebermeier und Dirk Blaschta, „Untersuchungen am unteren Aufweg der Knickpyramide in Dahschur". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 68, 1–30.

Bebermeier et al. (2011): Wiebke Bebermeier, Nicole Alexanian, Dirk Blaschta, Arne Ramisch, Brigitta Schütt und Stephan J. Seidlmayer, „Analysis of Past and Present Landscapes Surrounding the Necropolis of Dahschur". In: *Die Erde* 142, 325–352.

Borchardt (1905): Ludwig Borchardt, „Ein Königserlaß aus Dahschur". In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 42, 1–69.

24 Bebermeier et al. 2011, 340–341, Fig. 7.

25 Stadelmann/Alexanian 1998, 298; Schmidt/Goischke 2006a, 44–45; Schmidt/Goischke 2006b, 6.

Bunbury et al. (2017): Judith Bunbury, Ana Tavares, Benjamin Pennington und Pedro Gonçales, „Development of the Memphite Floodplain. Landscape and Settlement Symbiosis in the Egyptian Capital Zone“. In: Harco Willems und Jan-Michael Dahms (Hrsg.), *The Nile. Natural and Cultural Landscape in Egypt*, Bielefeld, 71–96.

Goedicke (1967): Hans Goedicke, *Königliche Dokumente aus dem Alten Reich* (Ägyptologische Abhandlungen 14), Wiesbaden.

Klemm/Klemm (2010): Dietrich Klemm und Rosemarie Klemm, *The Stones of the Pyramids. Provenance of the Building Stones of the Old Kingdom Pyramids of Egypt*, Berlin und New York.

Schmidt/Goischke (2006a): Mirko Schmidt und Juliane Goischke, *Errichtung eines einheitlichen Festpunktfeldes und Erstellung eines digitalen Geländemodells für die Grabungsgebiete Dahschur / Ägypten*, Berlin (unpubl. Diplomarbeit).

Schmidt/Goischke (2006b): Mirko Schmidt und Juliane Goischke, *Erläuterungsbericht. Errichtung eines neuen Festpunktfeldes Dahschur / Ägypten*, Berlin (unpubl. Diplomarbeit).

Sethe (1933): Kurt Sethe, *Urkunden des Alten Reiches I*, Leipzig.

Stadelmann (1985): Rainer Stadelmann, *Die ägyptischen Pyramiden*, Mainz.

Stadelmann/Alexanian (1998): Rainer Stadelmann und Nicole Alexanian, „Die Friedhöfe des Alten und Mittleren Reiches in Dahschur. Bericht über die im Frühjahr 1997 durch das Deutsche Archäologische Institut Kairo durchgeführte Felderkundung in Dahschur“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 54, 293–318.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Georeferenzierte Karte L. Borchardts mit Fundstelle des Dahschurdekrets und den Bohrungen des Jahres 2000.
Abb.: D. Blaschta

Abbildung 2: Luftbild von 1924 mit Situation des Taltempels zur Roten Pyramide und möglichen Schwemmfächerresten am Ausgang des Tales der Roten Pyramide und Knickpyramide (Snofrutal).
Abb.: D. Blaschta

Abbildung 3: Topographische Karte des ‚Survey of Egypt‘ von 1906 mit eventuellem Schwemmfächerrest östlich des Snofrutales.
Abb.: D. Blaschta

Abbildung 4: Berechnung der Einzugsgebiete der Wadis von der Roten Pyramide bis zum Dahschursee.
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Abbildung 5: Sichtbare Bereiche von den Gräbern des Alten Reiches aus in Richtung der nördlichen Pyramidenstadt und des Taltempels.
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Abbildung 6: Sichtbare Bereiche von den Gräbern des Alten Reiches aus in Richtung der potentiellen südlichen Pyramidenstadt.
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Abbildung 7: Routenfindung von den Steinbrüchen in Tura und Maasara zur Roten Pyramide und Knickpyramide.
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Abbildung 8: Route aus dem Steinbruch von Tura zur Roten Pyramide als Close-up.
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Abbildung 9: Potentielle Lage der südlichen Pyramidenstadt (Koordinatensystem: WGS-84 UTM 36N, EPSG-Code: 32636).
Abb.: D. Blaschta, S. Krüger, M. Proksch

Barry Kemp

Signs of Burning at Ancient Towns

Abstract: Many ancient long-occupied town sites in Egypt show signs of burning or combustion of walls and of adjacent soil, mostly through changes of colour towards red. This is not necessarily a sign that the towns had been subject to major fires above ground. It is more likely to be evidence that underground combustion had developed from accidental causes. Once started, such combustion maintains itself for long periods and is almost impossible to extinguish.

One of the judgements that it is open for us to make concerns the quality of life in the past. It is a subject which has drawn comments from Prof. Seidlmayer, especially in respect of the First Intermediate Period. Was this really a time that, for a large part of the population, was more stressful than others? If we are to judge that one time was worse to live in than another, we should try to include factors that had a negative impact on life that were independent of the social pressures and political decisions that we intuitively think governed (and still govern) the life of societies. I hope that Prof. Seidlmayer will find of interest my contribution to the volume of studies which honours his distinguished career at the intersection of the archaeology and history of ancient Egypt.

In the late 1970s I undertook fairly rapid surveys of several town sites with a view to understanding better the extent of urbanism in ancient Egypt, a topic which, at that time, was hard to judge from published reports.[1] With the exception of Mit Rahina the sites were in Upper Egypt (subsequently I included Zawiyet Sultan/Zawiyet El-Meitin in Middle Egypt and I have made passing observations at Tehneh el-Gebel/Achoris). All had seen large removals of the ancient debris by the digging for *sebakh* (cheap fertilizer) in the late 19th and early 20th centuries. The practice had, in some places, exposed large sections cut through the accumulated debris, or individual walls left behind as the digging proceeded. At some of them I was struck by the presence of extensive areas of walls and associated earthy debris which had been affected by heat which had turned them from faintly brown to bright orange or a deeper red in colour. My first thought was that, at times in their histories, the towns had been burnt. Had they been attacked during violent episodes of civil strife? This was, however, hard to equate with the stratigraphic evidence. Burning would surely have sent flames and destruction upwards from a common ground level, whereas the visible evidence was for the heat having penetrated downwards and horizontally as much as upwards. It occurred to me that these places had seen the development not of actual fires but of the slow smouldering of buried debris, some of it perhaps quite deeply buried.[2]

I was familiar with this as a boy growing up in the West Midlands of Britain (the time was the 1950s), part of the then appropriately named 'Black Country'. My home stood on the edge of an abandoned tract of industrial land where trees and low vegetation had largely taken over, leaving the ruins of factories, networks of overgrown railway lines and open shafts from coal mines. In the summer the area smoked from the slow combustion of the coal seams lying far underground, sometimes setting the vegetation on fire. It was where I first discovered the attraction of ruins, abandonment and dereliction, a doorway into archaeology.

Many years later I found myself living next door to just such a buried, smouldering deposit, this time of human rubbish (Fig. 1). I had, in 2006, taken a lease on an old apartment in the Darb el-Ahmar area of Cairo, not far from El-Azhar Park and the mosque of Aslan el-Silahdar. It adjoined the ruins of a small palace which consisted of a block of rooms on several floors standing at the back of a courtyard (measuring about 20 × 15 m) pierced by what had been an arched gateway to the street. Rooms on two sides of the courtyard were now being used as workshops (one of them for furniture), horses were stabled in the rooms at the back of the main building, a large amount of timber reclaimed from other buildings stood leaning against one of the sides and, what is significant for this tale, perhaps two or three metres of rubbish had accumulated within the courtyard, at its deepest against the outside wall of my own apartment on the ground floor. A makeshift dwelling had been erected in the middle of it, where a family seemed to live.

1 Kemp 1977; Kemp 1985a; Kemp 1985b; cf. Bietak 1979.

2 A convenient introduction to the subject is https://en.wikipedia.org/wiki/Smouldering (accessed on 25. 9. 2020).

Open Access. © 2022 Barry Kemp, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-002



Fig. 1: The courtyard of an abandoned 'palace' in the Darb el-Ahmar district of Cairo. 'A' is the centre of underground combustion, marked by orange-coloured earth and blackening of an adjacent wall. The combustion spread throughout the debris, eventually causing architectural woodwork at the back of the building (right-hand edge of the picture) to catch fire.

The use of open spaces, at ground level or on the roofs of abandoned buildings, for the dumping of rubbish was and still is common in this part of Cairo, where the once handsome dwellings (which verge on justifying the word 'palace') have been abandoned by their original owners and have been taken over by what archaeologists sometimes call 'squatters', secondary users who convert the old splendours into workshops, car parks, storage yards or places for the easy disposal of rubbish.

I do not keep a diary so am unsure when I first noticed smoke rising from the rubbish and the smell of burning. But I recall local firemen directing water from hoses down into the debris, but to little effect. Dated photographs which I took from my roof, however, show that the smouldering came to a climax in the summer of 2011. The level of heat rose. The wall of my apartment which stood against the smouldering rubbish became warm to the touch. Eventually some of the standing woodwork in the palace caught fire. It was said that some of the stabled horses died. The local council now took firmer action. A large front-end loader was sent in, mainly on successive nights and working by floodlight, which removed the entire smouldering deposit which was taken away by trucks stationed in the narrow street outside. Once the debris had been cleared away, the main sign of the burning was the black charring of wooden beams inserted into the rough stonework of the walls. Patches of orange colour were few, suggesting that the burning had not reached the temperatures that had developed in some of the ancient sites. The courtyard has since resumed its busy life, rubbish is accumulating again but perhaps to a lesser extent. As to what had ignited the rubbish, I assume it was a minor act of carelessness, there being no obvious source of combustion in the courtyard.

In past times, the effects on the inhabitants of a town or town quarter where underground, smouldering combustion had developed will have varied because its characteristics are unpredictable. It can virtually disappear, only to reappear and reach a level of heat at which standing woodwork catches fire. It produces smoke and fumes and is thus a health hazard, but evidence from poor communities in the world shows that this does not necessarily drive people away. They resign themselves to the discomfort. It becomes one of many factors which degrade the quality of life, most of which – particularly disease which, from time to time, would have flared into an epidemic – would leave no appreciable archaeological record.



Fig. 2: View north-eastwards at Tell Edfu across the south *sebakh*-quarry. The Ptolemaic temple of Horus stands in the background. The section stands about 13 m tall.

A site which displays impressively the progress and effects of underground combustion is Tell Edfu.[3] Fig. 2 shows one side of a *sebakh* quarry cut deeply into the town mound (the Ptolemaic temple of Horus stands on ground beyond the far side of the mound). The stacked walls and strata which extend across the centre and right of the picture belong mostly to the Old, Middle and early New Kingdoms, with the remains of a much later re-occupation of the mound on top. A thick brick town wall, composed of several superimposed sections incorporating layers of earth and rubble, all coloured orange from heat, stands behind the section face (and is separately visible from the other side of the wall, close to the temple of Horus). The discolouration from heat has come from within the walls and surrounding debris; it is evidently not the result of fires attacking standing buildings. The intensity of the discolouration, hence of the heat, varies from place to place, sometimes without sharp boundaries. The variation is likely to be the result of differences in organic content and of trapped oxygen. Amongst the organic content the plant remains used in the making of mud bricks was probably significant, as would have been charcoal which, in small pieces, is ubiquitous in settlement debris. By contrast, the left portion of the section (Fig. 2) shows regular accumulation of generally fine debris in an open space, probably a street which was itself running north and closely parallel to the face of the quarry. Perhaps traffic along the street had increased the density of the debris and so reduced the oxygen content to the point at which conflagration could not occur.

Fires of this kind could have started from many causes, from an unnoticed burning of rubbish to a deliberate torching of a building. Whatever the cause, once it had found the critical combination of carbon and oxygen it would have become self-sustaining and increasingly unreachable, slowly travelling downwards and sideways. The Tell Edfu quarry face could contain the record of hidden smouldering covering decades or even longer. As to when the fire began, it looks as though it had not affected the remains of the early Eighteenth Dynasty administrative building

3 Kemp 1977, 189–191; Bietak 1979, 110–114; Moeller 2004, 262–263; Moeller 2016, 226–232.



Fig. 3: View south-eastwards at Kom Ombo, the Ptolemaic temple in the background. The remains of the edge of the Old Kingdom town emerge in the foreground, showing the characteristic change of colour caused by underground combustion. Isolated fragments of Old Kingdom town walls, exposed by old *sebakh*-digging, are similarly coloured.

towards the top. If it had started accidentally at ground level at this time it could, as it slowly spread, have contributed to the abandonment of the top of the mound.

Fig. 3 illustrates one side of the site of Kom Ombo, where the Ptolemaic temple stands on the top of a mound which was part of the town of the Old Kingdom.[4] The town had also extended outside the limits of the temple to the north-west, where much of its remains had been removed by *sebakh*-digging. Most of the mound, up to the level of the ground on which the temple now stands, had been coloured red by a particularly thorough episode of underground combustion. The area in the foreground of the picture shows standing fragments of town wall (one of them also the subject of Fig. 4) as well as an extensive surrounding area of the earthy constituents of the mound all affected by a contained and prolonged relatively low heat.

The one escape from this nuisance lay in rebuilding the town on a new site. This was a regular feature of ancient life though the reasons will have varied from place to place. In the New Kingdom urban renewal was perhaps just one aspect of the new dynamic which is widely visible in the society and culture of the times. Urban architecture and layout adopted a more expansive approach to enclosing space and accomplished this by moving down on to the floodplain. Whether deliberate or not, areas of smouldering town mound would thereby have been left behind.

The impact which underground combustion had on buried deposits makes it hard, or just impossible, to give a date to when a particular instance began. If it had begun accidentally it need have had no connection with political events. Thus, unless stratigraphic evidence can prove otherwise, it is not necessary to think, for example, that the First Intermediate Period saw an increase in the phenomenon. There might be a general rule applying here: that well developed, mature combustion needs thick and thus deeply buried deposits. The continuous development of towns through the Old Kingdom and First Intermediate Periods created the perfect conditions, which abandonment might have made even more susceptible to combustion.

4 Kemp 1985a; Moeller 2016, 231–233.



Fig. 4: One of the fragments of the Old Kingdom town wall still standing in 1979 on the north-west side of the Kom Ombo site. View to the north.

Dense human settlement – urbanism – although attractive to many people on account of perceived (and often imagined) economic advantages and prospects of social excitement raises the threats to human well-being. One of them is greater exposure to disease, but another is degradation of built environment arising from lack of concern with maintenance and lack of understanding of the dangers of unconstrained accumulation of refuse. Modern popular entertainment has given currency to the term 'dystopian' (the opposite of 'utopian') which imagines a version of the modern world in which the progress of civilising values has gone into reverse. The study of the past, however, tells us that dystopia has been a normal part of human existence since the time of the Neolithic.

Bibliography

Bietak (1979): Manfred Bietak, "Urban archaeology and the 'town problem' in ancient Egypt". In: Kent Weeks (ed.), *Egyptology and the Social Sciences. Five Studies*, Cairo, 97–144.

Kemp (1977): Barry Kemp, "The early development of towns in Egypt". In: *Antiquity* 51, 185–200.

Kemp (1985a): Barry Kemp, "Kom Ombo. Evidence for an early town". In: Paule Posener-Kriéger (ed.), *Mélanges Gamal Eddin Mokhtar II* (Bibiliothèque d'Étude 97 (2)), Cairo, 39–59.

Kemp (1985b): Barry Kemp, "The location of the early town at Dendera". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 41, 89–98.

Moeller (2004): Nadine Moeller, "Evidence for urban walling in the third millennium BC". In: Barry Kemp, Nadine Moeller, Katherine Spence and Alison Gascoigne, "Egypt's invisible walls". In: *Cambridge Archaeological Journal* 14, 261–265.

Moeller (2016): Nadine Moeller, *The Archaeology of Urbanism in Ancient Egypt. From the Predynastic Period to the End of the Middle Kingdom*, New York.

List of figures

Figure 1: The courtyard of an abandoned ‘palace’ in the Darb el-Ahmar district of Cairo. ‘A’ is the centre of underground combustion, marked by orange-coloured earth and blackening of an adjacent wall. The combustion spread throughout the debris, eventually causing architectural woodwork at the back of the building (right-hand edge of the picture) to catch fire.
Photo, taken on 23 May 2011: B. J. Kemp. © B. J. Kemp

Figure 2: View north-eastwards at Tell Edfu across the south *sebakh*-quarry. The Ptolemaic temple of Horus stands in the background. The section stands about 13 m tall.
Photo, taken in March or April 1976: B. J. Kemp. © B. J. Kemp

Figure 3: View south-eastwards at Kom Ombo, the Ptolemaic temple in the background. The remains of the edge of the Old Kingdom town emerge in the foreground, showing the characteristic change of colour caused by underground combustion. Isolated fragments of Old Kingdom town walls, exposed by old *sebakh*-digging, are similarly coloured.
Photo, taken in April 1979: B. J. Kemp. © B. J. Kemp

Figure 4: One of the fragments of the Old Kingdom town wall still standing in 1979 on the north-west side of the Kom Ombo site. View to the north.
Photo, taken in April 1979: B. J. Kemp. © B. J. Kemp

Laure Pantalacci

Local Contacts

Traces of Desert Culture(s) in Egyptian Contexts of the Dakhla Oasis (Late 3rd Millennium BCE)

Abstract: Before the settling of Egyptians from the Nile Valley in Dakhla, the oasis hosted nomadic groups whose culture is called Sheikh Moftah. But the markers of these specific groups fade away gradually during the Old Kingdom, as if the natives were fully acculturated. Actually, in Balat faint traces of their presence can be detected in several aspects of the community life. While some features are obviously related to the local experience of desert environment, material remains from the town and tombs, and textual evidence, also suggest a cultural mixture of Egyptian and local traditions.

Since more than four decades, the desert and the oases west of the Egyptian Nile Valley have been intensively explored by international teams following different goals and applying different methods. These investigations have produced a mass of data about the human occupation of this area, before and after the permanent settling of Egyptians in Dakhla. The scarce material evidence left by the native inhabitants of Dakhla (consisting mainly of ceramics and lithics) defines a desert predynastic-Old Kingdom culture called Sheikh Moftah. Very little is known about the Sheikh Moftah people, rather small groups of hunters-herders leading a partly mobile life.[1] They built camps but no real villages; no tombs have been discovered, no linguistic evidence is preserved apart from a few toponyms. On several sites occupied by Egyptian settlers, Sheikh Moftah material has been found associated with Egyptian ceramics from the 4th dynasty to the late Old Kingdom.[2] This implies that these people, or groups with a similar culture, lived or continued to pass through Dakhla until then, and found a *modus vivendi* with the Egyptian settlers. Through a comprehensive review of archaeological and written evidence from Balat, we shall attempt to identify in the community lifestyle features of the desert culture(s) suggesting the presence and influence of natives in its midst.

Ethnicity?

The concept of ethnicity[3] has relatively recently begun to be applied to the western desert, after it has proved to be productive for the rich archaeological corpus of Nubia. The different Nubian cultures attested from the 4th to 2nd millennia were strongly individualized.[4] However, during the Egyptian occupation, the cultural contacts between Egyptian and Nubian cultures impacted the identity of Nubians as groups. But a fine-tuned analysis of archaeological evidence also revealed the complex positions between two cultures, and also the agency, of individuals, producing in turn a more subtle image of ethnicity.[5]

Applying a similar approach to the Western desert for the 4th–3rd millennia is far more delicate, as the oases yielded as little evidence about the "ethnicity" of the nomad groups, including the Sheikh Moftah people, as about their material life. During the predynastic period, markers of desert cultures such as the shale-tempered ceramics, or the Clayton rings and disks, a dyadic ceramic device related to a specific desert activity, are found all over a vast area including the western and eastern deserts in Upper Egypt, the Aswan region and Lower Nubia.[6] Shortly before the rise of the Egyptian state, the complex material entanglement in the 1st cataract region reveals the coexistence

1 Most recent overview by Warfe/Ricketts 2019; Jeuthe/Linseele 2019.

2 Warfe/Ricketts 2019, 100–101; Pettman 2019, 193–202.

3 Using it here in the sense conveniently expressed by Gatto 2014, 94: "Ethnic groups, thus, are culturally ascribed identity groups, which are based on the expression of a real or assumed shared culture and common descent, usually through the materialization of cultural, linguistic, religious, historical and/or physical characteristics."

4 Seidlmayer 2002, 90–92.

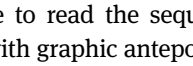
5 Smith 2003; Smith 2008.

6 Gatto 2012; Pachur 2017 for a summary of evidence and new interpretation of the Clayton rings.

Open Access. © 2022 Laure Pantalacci, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-003

there of different cultural groups, among which some shale-ware people.[7] Desert dwellers are identified in Upper Egypt during the 4th dynasty by the term *ḫry-š'* in the Gebelein papyri.[8] But the term refers to a way of life, more than to a well-defined ethnic group; moreover, these sand-dwellers are individuals more or less integrated into the village communities. Coming back to the oases, it has been suggested that the native inhabitants of Dakhla were related to the later *Ṯmḥw* Libyans.[9] But at that time the *Ṯmḥw* had their own territory, *Tȝ-Ṯmḥw*, obviously different from Dakhla. Moreover, if the epigraphic sources do reflect the historical reality, the *Ṯmḥw* came in contact with the Egyptians only during the 6th dynasty;[10] at that time, coming apparently from the far south-east of the oases, they are numerous and powerful enough to disturb the trade between Egypt and its partners, especially Yam.[11] That their appearance in the texts is coeval with important geopolitical changes along the Nubian Nile is probably not a coincidence. The life conditions of these desert dwellers must have become more difficult because of climatic and/or geopolitical pressure, forcing them to look for new living spaces. But their connection with the elusive, unobtrusive people inhabiting Dakhla is difficult to establish in this early period.

So far, we have no attestation of a group ethnonym for the natives of Dakhla in the Old Kingdom texts. As for the anthroponyms, as it was already noted long ago in regard to the Balat name-lists, nearly all of them are also used in the Valley.[12] Nevertheless, two personal names are of interest for us here, as they refer to the non-Egyptian origin (ethnicity?) of individuals living in the town. The first one is *Wḥȝt(y)*, "the man from Dakhla".[13] Such a name implies that the origin of the natives was clearly distinguished by Egyptians through some peculiarity (their territory only, or also physical appearance, equipment, language?). The distribution of the name, attested only in Upper Egyptian areas well connected with desert roads (Edfu, Nag' el-Deir opposite Abydos), suggests that it was actually borne by incomers from Dakhla settled in the Valley. Since these occurrences are both dated to the 6th dynasty, it might also mean that some locals moved out of Dakhla at that time, for whatever reason.

The second anthroponym, *Msqt(y)*, is also a *nisba* adjective from a toponym, *Msqt*, a desert area, perhaps another oasis, in close connection with Dakhla.[14] Here again, the name suggests that this different origin was readily recognizable. It is borne by one or two members of the Residence staff (label 2100, tablet 7189), certainly residents of the town. Besides, *Msqt(y)* might also be used as an ethnonym, preceding the personal name; and in the tablet 3487, 6, I would now propose to read the sequence  *Msqt(y) Jṯy*, "the man from Mesqet, Itjy", rather than as a dubious compound with graphic anteposition *Jṯy-Msqt*.[15] If this is correct, it would indicate that this man, although coming from another region, was more or less integrated into the Dakhla community, since the tablet 3487 is probably a work-list.

Other ethnonyms are also geographic *nisba.s*, from the toponyms *Ḏsḏs* (Bahareya) and *Qdst* (a region unknown and unlocated). Occurring only in plural form, they refer to teams of workers coming from other desert places to work in Balat for limited periods.[16] This variety of territorial terms shows that the Egyptians defined the oases dwellers by their territorial belonging, not as an ethnic group like Libyans. So defining them as such can be misleading.

Was the territory the only marker of their "otherness"? Or were all these groups physically different from the Egyptians and from each other? In Balat, the workers represented in the rare scenes preserved in the governors'

---

7 Gatto 2014.

8 Moreno-Garcia 2018b, 165.

9 Hope (2007, 409) wonders if the distinction between *Ṯmḥw* and *wḥȝt*, both Western Desert inhabitants sharing "racial, linguistic or cultural affinity", is not between nomadic and sedentary ways of life. Moreno-Garcia (2018a, 8; 2018b, 174) also supposes the *Ṯmḥw* were already related to the Western oases in the Old Kingdom.

10 Spalinger 1979, 143–147.

11 The suggestion of Riemer et al. (2013, 180–181), to associate the *Ṯmḥw* with the Handassi culture reconciles well Herkhuf's report and the archaeological evidence. As for Yam, the proposal of Cooper 2012, to locate it to the south-west of the Libyan oases rather than on the Nile, is also well supported by the textual and archaeological data.

12 Grimal in Giddy et al. 1981, 202.

13 *PN* I, 83, 27; Gourdon, *AGÉA*, 1126 (Edfou, Nag' el-Deir, both 6th dynasty); Soukiassian et al. 2002, 361 (c), tablet 6097. The father of this *Wḥȝt(y)* is called *Jṯnj*, a name unattested in the Valley but which might nevertheless be analyzed as Egyptian. That the toponym *wḥȝt* applied only to Dakhla in the Old Kingdom, is convincingly confirmed now by the number of other desert toponyms from our documentation: Pantalacci 2013, 284.

14 Neither term is attested outside Balat: Pantalacci 2013, 288.

15 I would emend my reading in Soukiassian et al. 2002, 340–341 (also Gourdon, *AGÉA*, 700) in this way. A father-son link is also excluded, as it is never expressed through the direct genitive. The tablet 7209 confirms that people from *Msqt* came to Balat to bring their products.

16 Pantalacci 2010, 151–153.

tombs look perfectly Egyptian.[17] It is not before the early New Kingdom that we get a different picture, when the Theban tombs stress the exotic look of the oasis dwellers, bringing their products, among other groups of foreigners, to the highest officials of the Egyptian state. No feathers on their head, but their hairstyle looks definitely non-Egyptian, and they wear leather loincloths.[18] Did the natives settled in late Old Kingdom Balat really look like this? We know the Egyptian representations of all periods are to be taken cautiously.[19]

To find locals in our sources, the only feasible approach is to consider material markers of identity departing from the Nile Valley cultural tradition. Indeed, from the archaeological viewpoint, the markers used to define individual and ethnic identities are often the same. Among the cultural aspects of personal identity accessible through material remains, Wendrich[20] lists "food, dress, domestic architecture, belongings, daily & burial customs"; while to define ethnicity in Nubia, Smith[21] studied "the role of funerary practice, ceramics, and foodways in the construction of identity within a colonial context". In order to detect the presence of natives in Balat, we will investigate successively some of these aspects, leaving out architecture, since we know nothing about the local architectural tradition, if any existed.

Ceramics and Foodways

In Nubian contexts, the preservation of ceramic traditional shapes adapted to specific local foodways has been linked to persistent ethnic traditions.[22] A distinctive feature of the potters crossing the deserts of Upper Egypt and Lower Nubia since Neolithic times is the use of shale particles as a temper.[23] As this specific material is particularly well attested in and around Dakhla since the first evidence of pottery-making in the 6th millennium,[24] it has been defined as a marker of the Sheikh Moftah culture. While in and around the First cataract area, the use of shale ware virtually disappeared in early dynastic times,[25] shale ware was produced in Dakhla – in particular in the governorate workshops of Balat – until the very end of the 3rd millennium; two main types are known, cooking pots and huge vats.[26]

Is it connected, like in Nubia, with the cooking of typically local food? Quite the opposite, during all the phases of occupation of the Balat Residence, the big shale-tempered vats were found exclusively in the collective bakeries of the palace, where a massive bread-and-beer production took place.[27] These containers are less frequent in the *post-incendie* phases (early FIP), where the bread-and-beer production continued, but on a more modest, domestic scale. Here we see an original combination of the typical desert technique of shale-ware with the most sophisticated organization of the Egyptian administration, to optimize the production of food rations for the governorate staff. It is difficult to determine if the potters were locals, or if the techniques of the desert people had been fully adopted and mastered by potters from the Nile Valley.[28] In any case, the shale-tempered pottery appears as marker of a new local, but no more "ethnic", identity, blending two cultures.

17 See Valloggia 1986, 49–55 and pl. 34–42.

18 Giddy 1980, 124; Anthony 2017, 28–34.

19 See about the foreigners in the Theban tombs Wachsmann 1987.

20 Wendrich 2010, 209.

21 Smith 2003, 32.

22 Seidlmayer 2002, 103; Smith 2003, 44–51, 97–124.

23 Gatto 2012.

24 Hope 1999, 216–217; Gatto 2012, 61.

25 Gatto 2012, 69–70.

26 Soukiassian et al. 1990, 117–119; in the pottery workshops, they form only 1% of the production. See also Jeuthe et al. 2013, 211–213. The fabric not only included shale particles, but was also made from a special clay with high refractory properties; moreover, the vats were built by the coil technique: Ballet in Soukiassian et al. 1990, 84, 86.

27 Soukiassian et al. 2002, 107 and 108, fig. 90; 110, fig. 92; 157 and 158, fig. 136; 186; and in house 5 belonging to the *post-incendie* phase, 255–256. Sherds of a few similar vats were found along the Abu Ballas trail at the main stations, where field bakeries must have operated, but their fabric is vegetal-tempered: Förster 2015, 136–137.

28 The second case more probable according to Hope 1999, 224; more recent discussion about the mixed ceramic production in Hope et al. 2018, 194–202. One could also imagine independant indigenous potters joining the workshops teams in Balat only occasionally, to produce these special vats. Although potters are never mentioned among the staff of the Old Kingdom expeditions, the recent excavations at Ouadi al-Jarf, on the Red Sea coast, brought to light pottery kilns near the port, evidencing their presence: Tallet/Marouard 2016, 156–168.

To come to the point of foodways, zooarchaeological studies have already given some insights. Wild animals such as oryx and gazelle were part of the diet in the Residence.[29] Their consumption was more important here than in other Old Kingdom sites, even in elite contexts.[30] Obviously, the game was more lavishly available than in the Valley and hunting was easier and more widely practiced, either in an official frame by expeditions, or as an individual, free activity.[31] Among the remains of wild animals, the gazelle is largely dominant: 8 % in the collections from the palace, a rate very close to the 10 % observed in the 4th dynasty Sheikh Moftah camp excavated north of 'Ayn Asil.[32] No hunters are mentioned in our documents, but nine hunting dogs (*nwy*) are listed on tablet 7096. From the reign of Pepy I onwards, all the governors kept as pet dogs big hounds, certainly well fit for hunting parties.[33]

The high status of big-game among the Egyptian elite is well illustrated in Old Kingdom tombs in the Nile Valley. Likewise, in Balat, the consumption of game was still viewed by the Egyptian authorities as a social marker distinguishing the rulers: thus, the governorate sent three big wild mammals to the chief of Demiu,[34] and reciprocally, on the Gebel Uweinat graffito of Mentuhotep II, the representative of the unlocated region of Tekhbeten is depicted bringing him an oryx.[35] Also, in the tombs of the highest elite, offerings of migrating birds, cooked or preserved, prove that the governors themselves and their relatives were partial to this local kind of food.[36] But like the ruling class, the earlier Sheikh Moftah hunters also fed on wild mammals and birds;[37] and still in the late Old Kingdom, the guards manning the watch-posts around the town hunted for themselves and consumed oryx and gazelles.[38] Thus, these foodways, originally a desert marker more than a status symbol, remained common to all the inhabitants of Balat, from governors to watchmen.

Another natural foodstuff was consumed in the oasis: honey. According to Nile Valley sources, in the Old Kingdom it might be distributed to workers as wages, or traded abroad, for example with Nubia.[39] Later on, it appears like a valued commodity kept in temple or palace treasuries;[40] the tribute scene of the vizier Rekhmire mentions the oases as producer of honey.[41] And actually it was already the case in the late Old Kingdom: to the south of the governors' Residence, an apiary with dozens of ceramic cylindrical hives was found , suggesting a large-scale production.[42] Maybe this honey was traded with the southwestern partners of Dakhla; in any case, surprisingly, it is not mentioned in the lists of commodities found so far in the Residence. On the other hand, stoppers of small honey jars inscribed with the bee sign were found in the royal storerooms south-west of the southern palace,[43] and some others in the northern complex. Apparently, these vases were directly sealed and marked by the beekeepers themselves, who incised the bee sign on the clay stopper with their thumbnail. These awkward marks on small stoppers suggest that this honey had been harvested and marked by the same individuals, independent from the Residence's apiary, to be delivered to the governorate.[44]

---

29 Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 249–250.

30 Pantalacci/Lesur 2012, 292: 16 % vs. only a few dozens out of 300.000 bone fragments in Memphite Giza in the 4th dynasty: Redding 2010, 68, 70, fig. 5.2.

31 Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 254–255. Along the Abu Ballas trail, a desert graffito dated from our period or slightly later depicts a single hunter with three dogs, shooting a gazelle; his look is obviously not Egyptian: a feather on his head, a beard, leather loincloth and girdle; full discussion in Förster 2015, 220–224.

32 Jeuthe/Linseele 2019, 184.

33 Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 255. In the late FIP, the governor Idy even had a private canopy built for his dog (Aufrère 2000, 41, fig.1).

34 Pantalacci 2008, 152–153.

35 Discussed in Förster 2015, 479–487.

36 In Giza, bones of birds are rare and most of them belong to waterfowl: Redding 2010, 68; waterfowl is similarly dominant in Balat: Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 252–253; see also Minault-Gout 1992, 126–127.

37 Riemer 2011, 345–346.

38 Pöllath 2009, 95–96.

39 Fischer 1968, 158–159 and fig. 31, 181; for honey as commercial product traded by Sabni in Nubia, *Urk*. I, 136, 5.

40 Feierabend 2009, 134.

41 Hallmann 2006, 188; Feierabend 2009, 117.

42 Soukiassian, personal communication; see Mathieu 2001, 513.

43 Pantalacci/Soukiassian 2019, 197.

44 On "honey-hunters" harvesting of wild honey in the deserts along the Nile, Leclant 1975, 787; Feierabend 2009, 67, 70, 78. Until today, wild honey is a food resource for African tribes south and west of the Sahara: Pachur 2017, 27.

Dress

New Kingdom iconographic sources retained the leather loincloth as an Oasis-feature. The only representation of a non-Egyptian connected with Dakhla, in the graffito referenced above (fn. 31), corresponds with this picture. Besides, the textual data indicate that leather was widely available in the Residence. Hides of wild or domestic animals are mentioned in several lists of commodities;[45] and in the spelling of textile words, the hide (F 27, ) replaces most of the time the fabric sign (S 28A, ) as a specifier. This constant peculiarity suggests that clothes made of leather were rather more common than those made of textiles. Sheikh Moftah sites have yielded tiny remains of leather objects proving that the native hunters were experts in curing and working rawhides.[46] Even before the foundation of Balat, the hunting practice of the natives had been modified: expeditions now targeted animals prized by Egyptian consumers, such as gazelles, wild birds and foxes.[47] Thus in Balat local tradition must have made leather, such as goatskins (tablet 4959), a commodity widely available for different objects of daily life.

Nevertheless, the excavations in the necropolis did not confirm its use for clothing.[48] Maybe Balat people, whatever their origin and daily wear, preferred to be buried either in linen, to follow the Egyptian practice, or naked, if such was their own tradition.[49]

Belongings & Burial Equipment

On the other hand, leather, in the form of hides covering or wrapping the bodies, or forming a sort of litter, is attested in the tombs of commoners surrounding the main mastabas.[50] Although often combined with mats, reeds or wooden coffins to protect the corpse, leather is always the material in direct contact with the body – a position which supports its possible use for everyday clothing. While at that time the burials in the Nile Valley made increasing use of linen around the dead body, the persistence of hides protecting the dead, even in the close entourage of the governors, seems an archaic desert feature, shared with different Nubian cultures.[51]

Another piece of furniture also found in Balat, but apparently absent from the Nile Valley, is the funerary bed or litter on which the dead were laid. Such litters, simply composed of one or two stuccoed wooden planks, have been observed in secondary burials inside and around the mastaba of Medu-nefer.[52] The most recent mastaba, II, also contained, and was surrounded by, burials containing litters, among which was the rich tomb C.[53] Thus, the litters are in use during the late Old Kingdom-early FIP, a period when on the other hand wooden coffins also become more common. The litter is apparently not a social marker, since it appears in poor and wealthy tombs alike; we should rather think of different burial customs, maybe originating in desert traditions.

---

45 See for example Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 250 and fig. 5, tablet 7194; Pantalacci 2013, 290, fig. 6, tablet 7232, count of 38 hides (*msk3*).

46 Riemer 2011, 144–145; Kaper/Willems 2002, 82, 92.

47 Pöllath 2009, 94–96, 104. I would suggest that the "dépôt de pillage" hidden under a wall in a corridor of Mastaba IV, comprised of a faience bead, several needles with bone handles, and a gazelle horn (Valloggia 1998, 44), is rather the forgotten equipment of a desert hunter passing by the necropolis. For gazelle horns as typical desert tool, Riemer 2011, 145, 5.3; in funerary context in Balat: Minault-Gout 1992, 60.

48 Although in the burials a number of fragments of leather were preserved, they were found close to various parts of the body, but not the hips or thighs; only in one 6th dynasty tomb near the mastaba III, the presence of a leather loincloth on the body was suggested: Castel/Pantalacci 2005, 103, T 11.

49 Cp. on Nubian examples of strongly Egyptianized funerary equipment, Smith 2003, 37–43, 193–200. In Balat, in many cases no clothes at all were preserved.

50 Minault-Gout 1992, 52, 61; Minault-Gout 1995, 316; Castel/Pantalacci 2005, 28–31.

51 One might compare this with C-group or the later Pan-graves, where leather is also quite common. In Nubia similarly tombs with Egyptian architecture and funerary belongings occur, where only the body, by its position, dress and closer objects, refers to Nubian tradition: Seidlmayer 2002, 104–106.

52 In tombs T2 and T4, Valloggia 1986, 59–60; also in the northern cemetery: Giddy/Grimal 1979, 44 and pl. XXB.

53 Minault-Gout 1992, 55–63; Minault-Gout 1995, 316.

In funerary as well as domestic contexts, one of the best attested commodities in lists and accounts from Balat, are mats. They were produced in Dakhla, and also in *Msqt* (tablet 7209). These indications are in line with the New Kingdom pictures showing vegetal stems, cordage nets and elaborate basketry as the major tribute from the oases.[54] In the Nile Valley, such insignificant artefacts are not often included in the elite belongings.[55] Conversely, in the governors' Residence, basketry or wickerwork were part of the furniture, still visible through the imprints of baskets and mats on some floors, and of boxes and baskets on the back of sealings.[56] The little portable, beehive-shaped baskets still produced today in Dakhla are included among the funerary offerings of Khentika, probably containing food;[57] and they recur again regularly in the Theban tombs paintings.[58] They are also archeologically attested, both in the town and the necropolis, on the backs of sealings.[59] In the cemeteries, mats or simple reed bundles were frequently used, alone or together with other materials, to wrap the bodies of individuals of various social statuses.[60] As in the case of leather hides, the continuation of this pre- and protodynastic tradition might be a heritage of the local funerary tradition.

A much rarer category of funerary belongings is even more clearly related to the desert culture: ostrich eggs. Their use as containers to carry liquids, or as raw material to make beads, is well attested in pre- and protodynastic cultures of Egypt, Nubia and their deserts. In the late 3rd millennium, ostriches had been extinct for a while in the Eastern Sahara; their eggs and these beads, therefore, must have been a precious product, maybe keeping some kind of connection with the old desert tradition. Ostrich egg beads, so common in the Western desert in predynastic times,[61] are poorly attested in the town and cemeteries of Balat. The single reported exception is a long necklace found in a rather well-equipped tomb close to mastaba III, dated to the early FIP; it may be a souvenir of the local culture.[62] The tablet 6718 lists as valuable products delivered to (or by?) the Residence a variety of beads in semi-precious stones and an (ostrich) egg. One of the most remarkable objects found in the mastaba III is an ostrich egg engraved with the image of a falcon spreading its wings; to this egg were attached several stone components carved out of small pieces of imported, prestigious stones.[63] Displaying this strong royal symbol on a valuable desert object is emblematic of the mixed culture prevailing in the governors' palace, and of the adjustment of the elite decorum to the oasis resources. Three more ostrich eggs, intact but undecorated, were found in tomb C, a rich secondary burial of the early FIP in mastaba II.[64] As mentioned above, the food offerings of this tomb included a high number of game birds; the body had been buried on a litter. All these features point to the local tradition, probably maintained, rather than adopted, and consciously displayed, by an elite member.[65]

54 Giddy 1980; Hallmann 2006, 273.

55 For example, basketry seems absent from the archive of Neferikare's funerary temple, and very rare in the *frises d'objets* (Jéquier 1921, 249–250). See also the recent evidence from Giza, where the sealings on baskets amount only to 0.08 to 0.3% of the collections: Nolan 2010, table 1.1 on p. 86.

56 Imprint of a large basket on a floor, Soukiassian et al. 2002, 24 and 26, fig. 10; mat? on sealing back, 402 n° 3480.

57 Osing et al. 1982, n°21, Taf. 4.

58 Giddy 1980, 123 and pl. VIII.

59 Castel et al. 2001, /1, 157 and /2, 106 fig. 109B. The scarcity of wood has probably to do with the developed use of basketry, but the portability of these convenient small baskets may also be seen as a legacy of the nomadic tradition.

60 For an overview, Castel/Pantalacci 2005, 29–31, 45.

61 See for example, for Farafra, Cristiani 2014.

62 Castel/Pantalacci 2005, 266–267 (texte), 275 photo 214, 456 PA 19 (3359): a total of 416 pearls. Fragments of ostrich eggs found inside the palace may result from an accidental break, or indicate that such beads could still be produced there (Pantalacci/Lesur-Gebremariam 2009, 253) – perhaps by and for locals? Ostrich egg and beads are still attested in the 1st mill. in Libyan contexts: Hubschmann 2010, 171, 173.

63 Cherpion in Castel et al. 2001, 279–294.

64 Minault-Gout 1992, 54, 124–127.

65 This is all the more remarkable, as on the other hand, the Egyptianization of individuals from other cultures are often overemphasized through their funerary equipment: Smith 2003, 193–197; van Pelt 2013, 537.

Religion

So a few objects – or maybe better: things[66] – point to what seem to be non-Egyptian funerary practices; but due to the complete lack of Sheikh Moftah or other locals' tombs, their attitude about the afterlife remains unknown. On the other hand, the governorate's archive offers an insight into the local divine cults, confirming that the natives had their own gods and sacred emblems. For some tablets list divinities unknown or little known outside Dakhla at that time, and whose cult was provisioned with food offerings: Igay, Taout (y?), "Terrible-of-season" (*Nḫȝ-tr*), "Terrible-of-water" (*Nḫȝ-mw*) …; cult objects like standards received offerings as well.[67] The fear of divine entities controlling water and climatic events is easily understandable in the desert environment; but the gods' compound names sound quite Egyptian. Alongside the Memphite official cults in the *meret*.s,[68] the written evidence seems focused on local deities. Priests are mentioned, but without reference to a particular deity; they may have served several cults.[69]

That the religious beliefs of the native community were preserved to a certain extent, even within Egyptianized cultic patterns, is an important fact when evaluating the history and weight of the indigenous component in the Balat culture. It makes us suspect that the locals' influence went far beyond what archaeology tells us. Thus, some of their religious practices could be readily adopted by the Egyptian incomers, just like the natives adopted many of the Egyptian customs.[70] Certainly the constraints and opportunities of the desert environment played their part in the creation of a mixed culture. Actually, archaeology suggests that at least some individuals of the governors' staff and inner circle were connected to a primarily local background. Interestingly, traits from the desert culture become more visible in the elite burials at the time of the last mastabas (V and II). Thus, towards the end of the 3rd millennium, local features surfacing again restore some substance to the elusive Dakhla people, just before they disappear from our sources and get definitively out of our reach.

Bibliography

Anthony (2017): Flora Anthony, *Foreigners in Ancient Egypt. Theban Tomb Paintings from the Early Eighteenth Dynasty*, London.

Aufrère (2000): Sydney Aufrère, "Et les oasis?". In: *Egypte. Afrique and Orient* 18, 41–44.

Castel/Pantalacci (2005): Georges Castel and Laure Pantalacci, *Balat VII. Les cimetières est et ouest du mastaba de Khentika. Oasis de Dakhla* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 52), Cairo.

Castel et al. (2001): Georges Castel, Nadine Cherpion and Laure Pantalacci, *Balat V. Le mastaba de Khentika (mastaba III de Balat)* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 40), Cairo.

Cooper (2012): Julian Cooper, "Reconsidering the Location of Yam". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 48, 1–21.

Cristiani (2014): Emanuela Cristiani, "11/6. Ostrich Eggshell Products from Hidden Valley village, Farafra Oasis – Contributions from Technological Analysis". In: Barbara Barich, Giulio Lucarini, Mohammed Hamdan and Fekry Hassan (eds.), *From Lake to Sand. The Archaeology of Farafra Oasis, Western desert, Egypt*, Sesto Fiorentino, 301–306.

Feierabend (2009): Birgit Sonja Feierabend, *Biene und Honig im pharaonischen Ägypten. Eine Studie anhand schriftlicher und bildlicher Quellen*. Dissertation, Johannes Gutenberg-Universität Mainz. https://publications.ub.uni-mainz.de/theses/volltexte/2014/3643/pdf/3643.pdf

Fischer (1968): Henry George Fischer, *Dendera in the Third Millennium B.C. down to the Theban Domination of Upper Egypt*, New York.

66 On this distinction in mixed cultural contexts, Gosden 2004, 36–39.

67 Tablets 4429, 4435–4437; see Posener-Kriéger 1992, 48; on Taout(y), Pantalacci 2000. The cult of gods like Igay was probably endowed with land: Soukiassian et al. 2002, 358–360 (tablet 5051). Balat also provisioned the divine cults of other settlements in Dakhla (tablet 4436).

68 Centered around the cult of the king, Re and Hathor, the *meret*.s were certainly important for the economic management of the Residence: Pantalacci/Soukiassian 2019, 198–199.

69 Soukiassian et al. 2002, 340–341 (tablet 3487). Onomastics does not help us to determine if they were natives or Egyptian incomers.

70 Applying the schemes proposed by Gosden in his analysis of colonialism through history, in my view the contacts between Egyptians and Dakhla people would be a combination of "middle ground" and "shared cultural milieu" types, like most of the early forms of "colonisation". In the "shared cultural milieu", the cultural interaction concerns primarily the elites and networks of things play a major role (Gosden 2004, 40, 41–81). Hope et al. (2018, 205) rather propose a pure "middle ground" model, "a process that brings systems of value together to create a working relationship between them" (Gosden 2004, 30–32).

Förster (2015): Frank Förster, *Der Abu Ballas-Weg. Eine pharaonische Karawanenroute durch die Libysche Wüste* (Africa praehistorica 28), Cologne.

Gatto (2012): Maria Carmela Gatto, "Beyond the shale: Pottery and Cultures in the Prehistory of the Egyptian Western Desert". In: Roger Bagnall, Paola Davoli and Colin Hope (eds.), *The Oasis Papers 6: Proceedings of the Sixth International Conference of the Dakhleh Oasis Project*, Oxford, 61–72.

Gatto (2014): Maria Carmela Gatto, "Cultural Entanglement at the Dawn of the Egyptian History: A View from the Nile First Cataract Region". In: *Origini* 36, 93–124.

Giddy (1980): Lisa Giddy, "Some exports from the Oases of the Libyan desert into the Nile Valley – Tomb 131 at Thebes". In: *Livre du Centenaire de l'IFAO* (Mélanges de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 104), Cairo, 119–125 and pl. VII–VIII.

Giddy/Grimal (1979): Lisa Giddy and Nicolas Grimal, "Rapport préliminaire sur la seconde campagne de fouilles à Balat (oasis de Dakhleh). Le secteur nord du mastaba V". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 79, 41–49 and pl. XXXXIII.

Giddy et al. (1981): Lisa Giddy, David Jeffreys, Pascale Ballet, Nicolas Grimal and Colette Roubet, "Balat: rapport préliminaire des fouilles à 'Ayn Asil, 1981". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 81, 189–205 and pl. XXXIX–XLV.

Gourdon, *AGÉA*: Yannis Gourdon, *AGÉA. Anthroponymes et Généalogies de l'Égypte Ancienne* (Version 1 bêta, data from June 11, 2020). https://www.ifao.egnet.net/bases/agea/noms/ (last accessed on 23. 7. 2021).

Gosden (2004): Chris Gosden, *Archaeology and Colonialism. Cultural Contact from 5000 BC to the Present*, Cambridge.

Hallmann (2006): Silke Hallmann, *Die Tributszenen des Neuen Reiches* (Ägypten und Altes Testament 66), Wiesbaden.

Hope (1999): Colin Hope, with a contribution by D. Tangri, "Pottery manufacture in the Dakhla oasis". In: Charles Churcher and Anthony Mills (eds.), *Reports from the survey of the Dakhleh oasis 1977–1987* (Dakhleh Oasis Project Monograph 2), Oxford, 215–243.

Hope (2007): Colin Hope, "Egypt and 'Libya' to the end of the Old Kingdom: a view from Dakhleh Oasis". In: Zahi Hawass and Janet Richards (eds.), *The Archaeology and Art of Ancient Egypt. Essays in Honor of David B. O'Connor* (Cahiers des Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 36/1), Cairo, 399–415.

Hope et al. (2018): Colin Hope, Amy J. Pettman and Ashten R. Warfe, "The Egyptian Annexation of Dakhleh Oasis. New Evidence from Mut Al-Kharab". In: Kamil Kuraszkiewicz, Edyta Kopp and Daniel Takacs (eds.), *'The Perfection that Endures…'. Studies on Old Kingdom Art and Archaeology,* Warsaw, 191–207.

Hubschmann (2010): Caroline Hubschmann, "Searching for the 'archaeologically invisible' Libyans in Dakhleh Oasis in the Third Intermediate Period". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 46, 169–187.

Jéquier (1921): Gustave Jéquier, *Les frises d'objets des sarcophages égyptiens du Moyen Empire* (Mélanges de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 47), Cairo.

Jeuthe/Linseele (2019): Clara Jeuthe and Veerle Linseele, "Happy Cattle Herders? The Case of the Sheikh Moftah Community at Balat, Dakhleh Oasis". In: Gillian Bowen, Colin Hope and Bruce Parr (eds.), *A Tribute to Anthony J. Mills after Forty Years of Research in Dakhleh Oasis* (The Oasis Papers 9), Oxford and Philadelphia, 181–186.

Jeuthe et al. (2013): Clara Jeuthe, Valérie Le Provost and Georges Soukiassian, "Ayn Asil, palais des gouverneurs du règne de Pépy II. État des recherches sur la partie sud". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 113, 203–238.

Kaper/Willems (2002): Olaf Kaper and Harco Willems, "Policing the Desert: Old Kingdom Activity around the Dakhleh Oasis, with an appendix by Mary Mac Donald, The Chipped Stone from Nephthys Hill, Locality 386". In: Renée Friedman (ed.), *Egypt and Nubia. Gifts of the Desert*, London, 79–94.

Leclant (1975): Jean Leclant, "Biene". In: Wolfgang Helck and Eberhard Otto (eds.), *Lexikon der Ägyptologie, Band 1*, Wiesbaden, 786–789.

Mathieu (2001): Bernard Mathieu, "Travaux de l'Institut français d'archéologie orientale en 2000–2001". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 101, 451–610. https://www.ifao.egnet.net/uploads/rapports/Rapport_IFAO_2001.pdf

Minault-Gout (1992): Anne Minault-Gout, *Le mastaba d'Ima-Pepi. Mastaba II, fin de l'Ancien Empire. Balat II. Levés et plans. Patrick Deleuze; avec des contributions de Pascale Ballet et Michel Wuttmann* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 33), Cairo.

Minault-Gout (1995): Anne Minault-Gout, "Les mastabas miniatures de Balat ou les cimetières secondaires du mastaba II". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 95, 297–328.

Moreno-Garcia (2018a): Juan-Carlos Moreno-Garcia, "Ethnicity in Ancient Egypt: An Introduction to Key Issues". In: *Journal of Egyptian History* 11, 1–17.

Moreno-Garcia (2018b): Juan-Carlos Moreno-Garcia, "Elusive 'Libyans': Identities, Lifestyles and Mobile Populations in North-East Africa (late 4th–early 2nd millennium BCE)". In: *Journal of Egyptian History* 11, 147–184.

Nolan (2010): John Nolan, *Mud Sealings And Fourth Dynasty Administration At Giza.* PhD, Univ. of Chicago, https://oi.uchicago.edu/sites/oi.uchicago.edu/files/uploads/shared/docs/nolan_dissertation_2010.pdf

Osing et al. (1982): Jürgen Osing, Mohamed Moursi, Dorothea Arnold, Otto Neugebauer, Richard Parker, David Pingree and Mohammed Abd el-Halim Nur-el-Din, *Denkmäler der Oase Dachla aus der Nachlass Ahmed Fakhry* (Archäologische Veröffentlichungen 28), Mainz am Rhein.

Pachur (2017): Hans-Joachim Pachur, *Pharaonic Pyrolysis-activity in the Libyan Desert. Interpretation of a Dyadic Ceramic*. https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003302.

Pantalacci (2000): Laure Pantalacci, "Le nom du dieu  de Balat?". In: *Göttinger Miszellen* 175, 59–63.

Pantalacci (2008): Laure Pantalacci, "Archivage et scribes dans l'oasis de Dakhla (Égypte) à la fin du IIIe millénaire". In: Laure Pantalacci (ed.), *La lettre d'archive. Communication administrative et personnelle dans l'Antiquité proche-orientale et égyptienne, Lyon, 9–10 juillet 2004* (Bibliothèque Générale 32 / Supplément à Topoi 9), Cairo, 141–153.

Pantalacci (2010): Laure Pantalacci, "Contrôle et organisation du travail à la fin de l'Ancien Empire dans la province oasite". In: Bernadette Menu (ed.), *L'organisation du travail dans l'antiquité égyptienne et mésopotamienne* (Bibliothèque d'Étude 151), 139–153.

Pantalacci (2013): Laure Pantalacci, "Broadening Horizons: Distant Places and Travels in Dakhla and the Western Desert at the End of the 3rd Millennium". In: Frank Förster and Heiko Riemer (eds.), *Desert Road Archaeology in Ancient Egypt and Beyond* (Africa Prehistorica 27), Cologne, 283–296.

Pantalacci/Lesur-Gebremariam (2009): Laure Pantalacci and Joséphine Lesur-Gebremariam, "Wild Animals Downtown: Evidence from Balat, Dakhla Oasis (end of the 3rd millenium BC)". In: Heiko Riemer, Frank Förster, Michael Herb and Nadja Pöllath (eds.), *Desert Animals in the Eastern Sahara* (Colloquium Africanum 4), Cologne, 245–259.

Pantalacci/Lesur (2012): Laure Pantalacci and Joséphine Lesur, "Élevage et consommation de viande à Balat (oasis de Dakhla). Fin de l'Ancien Empire-Première Période Intermédiaire". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 112, 291–315.

Pantalacci/Soukiassian (2019): Laure Pantalacci and Georges Soukiassian, "Un magasin royal dans le palais des gouverneurs de Dakhla". In: Sandrine Vuilleumier and Pierre Meyrat (eds.), *Sur les pistes du désert. Mélanges offerts à Michel Valloggia*, Geneva, 183–200.

van Pelt (2013): W. Paul van Pelt, "Revising Egypto-Nubian Relations in New Kingdom Lower Nubia: From Egyptianization to Cultural Entanglement". In: *Cambridge Archaeological Journal* 23, 523–550.

Pettman (2019): Amy J. Pettman, "An Overview of Old Kingdom Egyptian Interest and Activity in the Western Desert". In: Gillian Bowen, Colin Hope and Bruce Parr (eds.), *A Tribute to Anthony J. Mills after Forty Years of Research in Dakhleh Oasis* (The Oasis Papers 9), Oxford and Philadelphia, 193–205.

Pöllath (2009): Nadja Pöllath, "The prehistoric gamebag: The archaeozoological record from sites in the Western Desert of Egypt". In: Heiko Riemer, Franck Förster, Michael Herb and Nadja Pöllath (eds.), *Desert animals in the eastern Sahara: Status, economic significance, and cultural reflection in antiquity* (Colloquium Africanum 4), Cologne, 79–108.

Posener-Kriéger (1992): Paule Posener-Kriéger, "Les tablettes en terre crue de Balat". In: Élisabeth Lalou (ed.), *Les tablettes à écrire de l'Antiquité à l'époque moderne* (Bibliologia 12), Turnhout, 41–52.

Ranke (1935–1977): Hermann Ranke, *Die ägyptischen Personennamen*, 3 Bände, Glückstadt.

Redding (2010): Richard Redding, "Status and Diet at the workers' Town, Giza, Egypt". In: Douglas Campana, Pam Crabtree, Susan deFrance, Justin Lev-Tov and Alice Choyke (eds.), *Anthropological Approaches to Zooarchaeology. Complexity, Colonialism, and Animal Transformations*, Oxford, 65–75.

Riemer (2011): Heiko Riemer, *El Kharafish. The archaeology of Sheikh Muftah pastoral nomads in the desert around Dakhla Oasis (Egypt)* (Africa Praehistorica 25), Cologne.

Riemer et al. (2013): Heiko Riemer, Mathias Lange and Karin Kindermann, "When the Desert Dried Up: Late Prehistoric Cultures and Contacts in Egypt and Northern Sudan". In: Dietrich Raue, Stephan Seidlmayer and Philipp Speiser (eds.), *The First Cataract of the Nile. One Region – Diverse Perspectives* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 36), Berlin and Boston, 157–183.

Seidlmayer (2002): Stephan Seidlmayer, "Nubier im ägyptischen Kontext im Alten und Mittleren Reich". In: Stefan Leider and Bernhard Streck (eds.), *Akkulturation und Selbstbehauptung. Beiträge des Colloquiums am 14. 12. 2001* (Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 2, Orientwissenschaftliche Hefte 4), Halle, 89–112. https://www.nomadsed.de/publikationen/mitteilungen-des-sfb/index.html#c1073.

Sethe (1993): Kurt Sethe, *Urkunden des Alten Reichs*, 2. überarb. Ausgabe, Leipzig.

Smith (2003): Stuart Smith, *Wretched Kush. Ethnic Identities and Boundaries in Egypt's Nubian Empire*, London and New York.

Smith (2008): Stuart Smith, "Chap. 16. Crossing boundaries. Nomadic Groups and Ethnic Identities". In: Hans Barnard and Willeke Wendrich (eds.), *The Archaeology of Mobility. Old World and New World Nomadism* (Cotsen Advanced Seminars 4), Los Angeles, 343–365.

Soukiassian et al. (1990): Georges Soukiassian, Michel Wuttmann and Laure Pantalacci, *Balat III. Les ateliers de potiers d'Ayn Asil. Fin de l'Ancien Empire, Première Période Intermédiaire. Étude de la céramique P. Ballet, M. Picon* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 34), Cairo.

Soukiassian et al. (2002): Georges Soukiassian, Michel Wuttmann and Laure Pantalacci, *Le palais des gouverneurs de l'époque de Pépy II. Les sanctuaires de ka et leurs dépendances. Balat VI* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 46), Cairo.

Spalinger (1979): Anthony Spalinger, "Some Notes on Libyans of the Old Kingdom and later Historical Reflexes". In: *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 9, 125–160.

Tallet/Marouard (2016): Pierre Tallet and Gregory Marouard, "The Harbor Facilities of King Khufu on the Red Sea Shore: The Wadi al-Jarf/Tell Ras Budran System". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 52/1, 135–177. https://lockwoodonlinejournals.com/index.php/jarce/article/view/74.

Valloggia (1986): Michel Valloggia, *Le mastaba de Medou-nefer. Balat I* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 31), Cairo.

Valloggia (1998): Michel Valloggia, *Balat IV. Le monument funéraire d'Ima-Pepy/Ima-Meryrê* (Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale 38), Cairo.

Wachsmann (1987): Shelley Wachsmann, *Aegeans in the Theban tombs* (Orientalia Lovaniensia Analecta 20), Leiden.

Warfe/Ricketts (2019): Ashten Warfe and Sarah Ricketts, "The Sheikh Muftah Cultural Unit: An Overview of Oasis/Desert Habitation during the 4th and 3rd Millenia with Comments on Future Research Directions". In Gillian Bowen, Colin Hope and Bruce Parr (eds.), *A Tribute to Anthony J. Mills after Forty Years of Research in Dakhleh Oasis* (The Oasis Papers 9), Oxford and Philadelphia, 95–108.

Wendrich (2010): Willeke Wendrich, “Identity and Personhood”. In: Willeke Wendrich (ed.), *Egyptian Archaeology* (Blackwell Studies in Global Archaeology 13), Oxford, 200–219.

Abbreviated literature

PN = Ranke 1935–1977.
Urk. I = Sethe 1933.

Cornelia Eva Römer

Do We Take the Donkey or Do We Take the Boat?

Case Studies in Water Levels and Transportation in and around the Fayoum Oasis in the Graeco-Roman Period

Abstract: One of the main fields of interest of the person being celebrated in this volume are the flood measures and water levels of the river Nile in the Pharaonic period and beyond. The article tries to add new information about water levels in the area of the Graeco-Roman Fayoum, using papyrological and archaeological evidence.

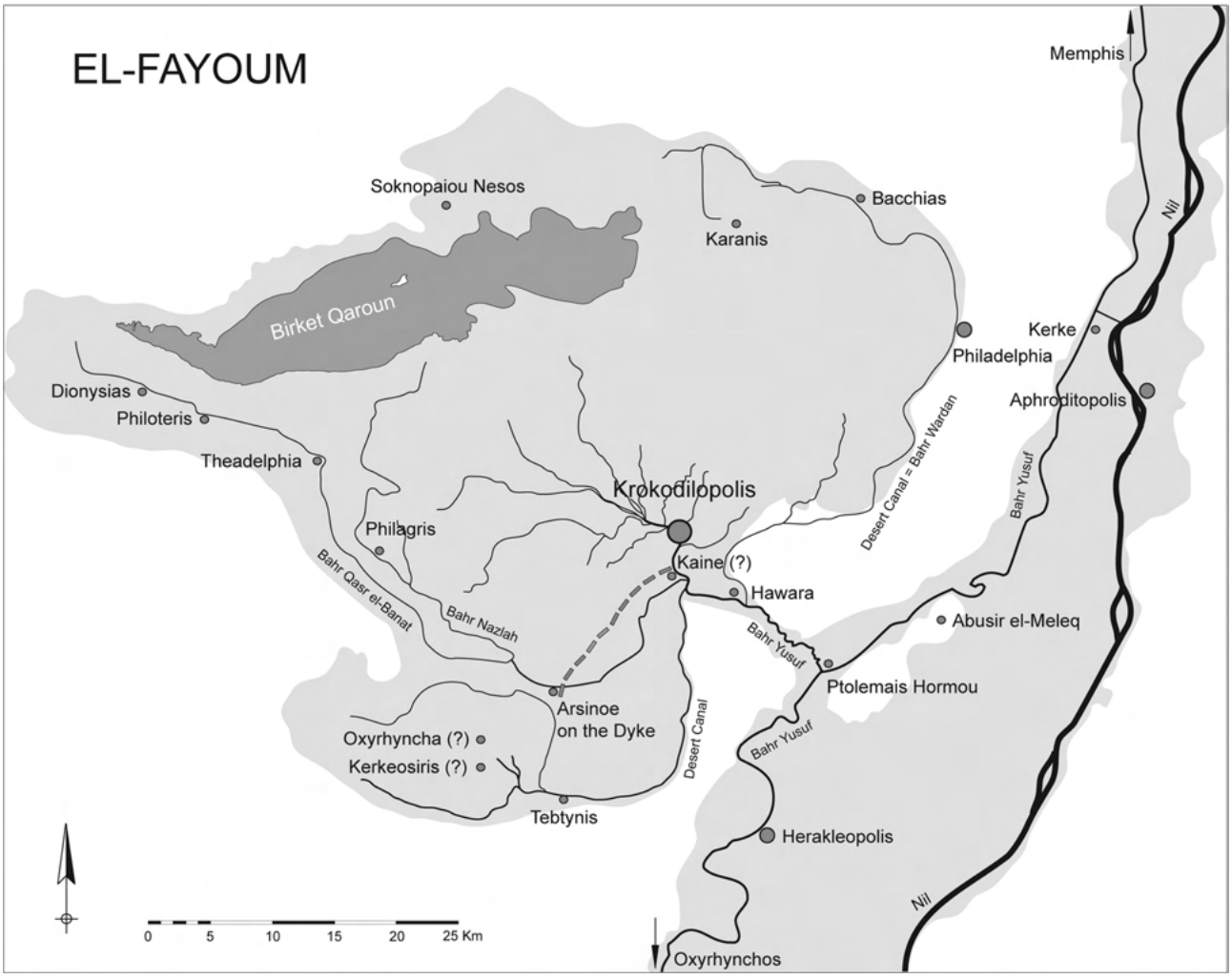


Fig. 1: Map of Fayum.

Open Access. © 2022 Cornelia Eva Römer, publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-004

In the third/fourth century AD a certain Petosiris invites a woman called Serenia to a religious festival.[1] He writes: "Greeting, my lady Serenia, from Petosiris. Make every effort, dear lady, to come out on the 20th, the birthday festival of the god, and let me know whether you are *coming by boat or by donkey*, in order that we may send it for you. Take care not to forget, dear lady. I pray for your lasting health."

The papyrus does not come from the Fayoum, but was found in Oxyrhynchus, upstream on the Bahr Yusuf, south of the Fayoum. And unfortunately, we do not know where exactly Petosiris lived, or what festival he was about to celebrate (the month could be crucial for the choice of transportation),[2] nor do we know where Serenia had her home, or how many km she had to travel. One of the two most likely resided in Oxyrhynchus on the Bahr Yusuf. Obviously, Serenias attendance was of some importance for Petosiris; boat or donkey, the writer of the invitation is ready to offer either of the two. For which mode of transportation may Serenia have decided? And what may have been the reason? Most likely not the cost which she did not have to pay. Pace? Social standing? Habit? Seasonal circumstances?

Both the landscapes of the Fayoum oasis and the broader Nile valley (as around Oxyrhynchus) are characterised by dense networks of canals which not only carried water to the people living along their banks and served for the irrigation of the fields, but were also (more than today) used as waterways for the transportation of goods and people, as long as they were broad and deep enough. In the Fayoum, the villages created by the first Ptolemaic kings in the 3rd century BC lined up along the newly dug canals. These canals connected the villages, and roads run parallel as they do today: the canals were the direct and shortest links, and therefore the most natural path whether by boat or by donkey (Fig. 1 and Fig. 2).

Boat or donkey? Evidence how the canals were used, and why they may have been avoided at certain times, comes from the texts written on papyrus, from landscape surveys in the Fayoum, and from the excavation in the ancient village of Philoteris. New insights lead to new considerations about the influence of water levels on the means of transportation in the canals around the Fayoum and within the oasis.

The following is a hopefully colourful bouquet of little observations. They show the limitations of the written evidence if considered in isolation, and bid for a wider approach in dealing with the papyrological texts.

The direct connection to the Nile by the side branch of the river, the Bahr Yusuf, made the Nile flood felt in the Fayoum as in the Nile valley. How much the timing and levels of the flood varied over the years in Egypt, is visible in the lists that S. Seidlmayer has compiled for Aswan and Memphis. The most complete and telling information comes from Aswan at the end of the 19th century. There, the maximum of the flood was reached on average on 4 September (earliest attested for 19 August, latest for 1 October), while the minimum was reached on average on 1 June (earliest attested for 5 May, latest for 22 June).[3] This variability makes it difficult to expect more precise dates for the Fayoum, since the time within which the flood would have developed downstream from Aswan must also have varied to some degree. Nilometres must have existed in the Fayoum, but only one supposedly identified as such is known and has been destroyed.[4]

Nevertheless, there are some indicators for the water levels in the Fayoum. In the Roman period, we have some information about the *minima* by the certificates which were issued for the cleaning work in the canals of the oasis (see below No. C. 4.). The *maxima* can be deducted from the employment of ships and boats in certain parts of the oasis for the transportation of goods and people.

The overwhelming majority of texts from the Graeco-Roman period relating to transportation are about moving goods, not people, and in particular about the transportation of taxes which had to be paid in kind, mostly in grain. The topic has been thoroughly investigated inter alia by Rostowzeff (1906, the classic), Wilcken (Chrest. Wilck. 1912; Chapt. X), Thompson in an overview (1983), and more recently Adams (2007). The main result of these invesitigations seems not to be questioned: transport of grain from the fields to the granaries in the villages, and from there to the

1 P. Oxy. I 112; Χαίροις, κυρία μου Cερηνίᾳ [-ca.?-] | π(αρὰ) Πετοσείριος. | πᾶν ποίησον, κυρία, ἐξελθεῖ[ν τῇ] | κ τοῖς γενεθλίοις τοῦ θεο̣[ῦ, καὶ] | δήλωσόν μοι εἰ πλοίῳ ἐξέρχ[ει] | ἢ ὄνῳ, ἵνα πεμφθῇ σοι. ἀλλ' ὅρα [μὴ] | ἀμελήσῃς, κυρία. ἐρρῶσθ[αί σε] | εὔχομαι [πο]λλοῖς [χρόνοις]. Translation from Sel. Pap. I 176 page 403.

2 In particular in the Roman period, γενέθλια, birthday celebrations for gods and also local deities were popular; cf. Perpillou-Thomas 1991, 29–58.

3 Seidlmayer 2001, 17.

4 Römer 2018.



Fig. 2: Main canal in the area of Theadelphia; before the bridge at one of the modern weirs.

nearest harbour, was most of the time land transportation carried out by donkeys and (in particular in the Roman period) camels;[5] in the harbours Nile barges were moored to receive the loads and take them downstream to Alexandria. But how far could Nile barges venture into the Fayoum and when?

The stable patterns of land or water transportation organized by the state for its taxes were certainly dependent on the time of the harvest as well as on the water levels of the Nile that reached down into the most remote corners of the Fayoum.

As the Fayoum was connected to the Nile by the Bahr Yusuf on the one hand, but remote from the Nile valley on the other, the logistics for the transportation of tax grain were more complicated here than in any other part of Egypt. In the Nile valley, pack animals would have to tread rarely more than 5 km to reach the waterway that was – usually all year around – navigable. In contrast, the villages in the far west, east, and north of the oasis were more than 50 km distant from the Bahr Yusuf where it enters the Fayoum. The distance between the village granaries and the harbour on the Bahr Yusuf – whether Ptolemais Hormou or any other harbour on the extension of the Bahr Yusuf towards the nome capital – was usually (but perhaps not always) covered by donkeys. The canals within the oasis were not suitable to carry at least larger boats – nor are they in modern times.[6] The only attestation for a ship with some capacity, a κέρκουρος which loaded more than 2000 artabas (c. 50 tons) of wheat that supposedly arrived at Philagris in the Themistou Meris, has to be abandoned (see below No. C. 2.).

5 Adams 2007, 49–52.

6 Nowadays, weirs are installed in these canals to garantee the regular flow; whether and at which points they existed in antiquity, is not clear; cf. Römer 2019, 9–10 with Photo 1.13 on page 22.

A Approaching the Oasis

As most of the traffic in the Nile Valley was by water, the Fayoum, being connected to the Nile by the Bahr Yusuf, could be reached by boat by those who came from the North as well as those who came from the South. For people coming from the west, there were paths through the desert from the oases of the Western Sahara, and there were paths from the northern part of the Fayoum towards Memphis and viceversa. In the Roman period donkeys and camels laden with goods passed through the gates of villages on the fringe of the oasis. namely (from west to north-east) Dionysias, Soknopaiou Nesos, Karanis, Bacchias, and Philadelphia, where customs dues had to be paid for their loads.[7] The paths they were trotting along most likely existed also in the Ptolemaic period.

At all times, the main gateway to the Fayoum from the Nile Valley was the Bahr Yusuf. It split from the Nile in the area of Assiout and ran by the *metropoleis* of Hermopolis, Oxyrhynchus und Herakleopolis. In Lahun, in Graeco-Roman times Ptolemais Hormou, boatmen chose, whether to go on to the North and follow the extension of the Bahr Yusuf in that direction, passing by Dahshour and up to Memphis, or whether to go to the Fayoum. The extension of the Bahr Yusuf into the Fayoum would lead them after c. 12 km to the capital of the nome, called Arsinoe or Krokodilopolis. The junction at Lahun = Ptolemais Hormou was a bustling place with facilities for loading and unloading ships, transshipping goods from smaller to larger boats or vice versa,[8] with dockyards and storagehouses. The tax grain from the whole Fayoum was collected here before being shipped to Alexandria. The dynastic name underlines the importance of this place from the Ptolemaic period onwards ("The Ptolemais of the Harbour"; Fig. 3).

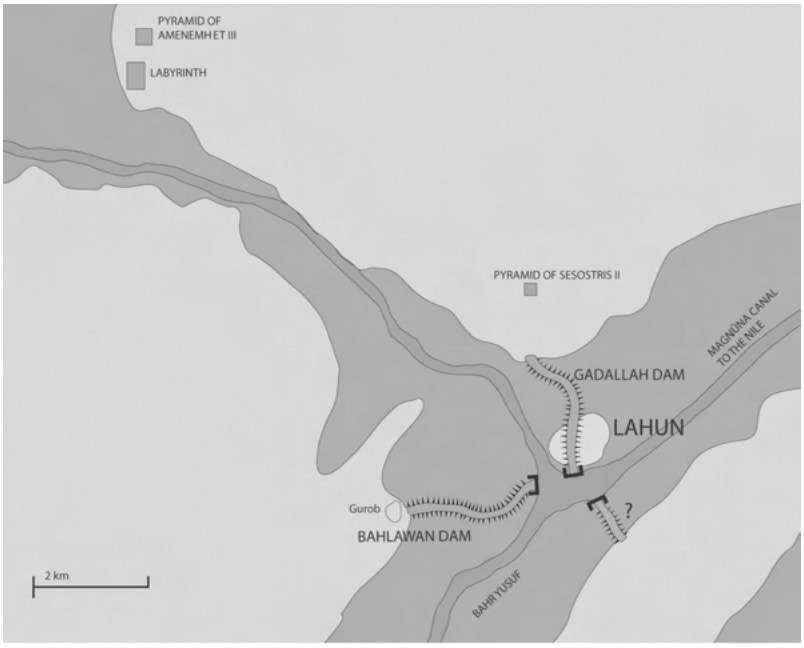


Fig. 3: The area around Lahun (Ptolemais Hormou) with the Bahr Yusuf running from the south, extending into the Fayoum to the west, and further on to the north.

The extension of the Bahr Yusuf to the north is perhaps the main innovation of the MK Pharaoh Amenemhet III, who succeeded in creating more fertile grounds in the oasis.[9] The yearly flood of the river Nile (and its sidebranch Bahr Yusuf) could be controlled by this overflow, which brought excess water back to the river Nile, diverting it from flowing into the depression of the Fayoum.

7 Vandorpe 2015.
8 Such an activity is attested in a Vienna papyrus from the Roman period; see Römer 2010.
9 Römer 2017, 175–177.

Four texts from the Ptolemaic period may illustrate the busy traffic on the Bahr Yusuf and its extension to the north, which varied in intensity at different times of the year; they lead us into the affairs of the state, as well as into private business.

Most of the ships encountered on the Bahr Yusuf, according to the papyrological evidence from the Ptolemaic period, were κέρκουροι ("Kerkouroi"), large Nile barges with capacities up to 450 tons.[10] These ships were equipped with oars and sails, and were supposedly also suitable for movements on sea.[11] κέρκουροι are not attested in the Roman period.[12] The other type of ship operating on the Bahr Yusuf and carrying tax grain was the much smaller προσαγωγίς ("Prosagogis") with capacity up to 50 tons.[13]

1. January 28, 222 BC a Nile barge (κέρκουρος) of 10.000 artabas = c. 252 tons capacity has been pulled upstream on the Bahr Yusuf to the harbour of Ptolemais Hormou, after it had lost its yardarm (κεραία) in a storm on the Nile near the city of Aphroditopolis, some 30 km north of Ptolemais Hormou.[14] Damaged like this, the ship was unable to cruise upstream, and its original destination, the Thebaid, was never reached; there, the captain had been ordered to load tax grain to carry back to Alexandria. The captain, Libys by name, writes to the king to be allowed instead to load the equivalent measure of wheat in the Arsinoite nome, since the original destination would not be reached anymore "because the ship is large and the water retreating".[15] From the Greek word ἕλκοντες "pulling" (l. 6) we can not tell how the ship was brought to Ptolemais Hormou, whether it was hauled by animals or towed by another ship.[16] Lybis considers his 252 ton barge "a large one", and he is obviously convinced that the repair needed can be executed in Ptolemais Hormou, but the main reason to seek help there is likely the fact that sufficient grain to be loaded could be found in the Fayoum, rather than anywhere else in the whole of Egypt. Lybis' remark about the "retreating water – at the end of January !" – has made Dorothy J. Thompson to suspect that this is an excuse and that Lybis never wanted to go upstream to the Thebaid.[17] It is true, however, as it seems that from February onwards the retreat of the water was felt, at least on the Bahr Yusuf, from where Libys writes, and the draught of his ship may have been larger than to allow for a smooth sailing on the side branch of the Nile (see the following No. 2.). Nevertheless, it remains astonishing that the ship which was equipped with oars was not able to go up the Bahr Yusuf and had to be pulled; this speaks for a still reasonable current that could not be mastered by the oarsmen alone in January.

2. A detailed granary account from the same harbour of Ptolemais Hormou dated to 171 BC gives exact information about the grain barges leaving the harbour carrying tax grain to Alexandria (P. Tebt. III 856). The months appearing in the list range from Mesore (September) to Tybi (February), then the papyrus breaks off. Since the provenance of the grain is also mentioned, and all villages featuring in the list are located in the Herakleidou Meris alone, we may assume that the overall quantity of grain shipped from the entire Fayoum in those months was much higher, likely many times higher. The majority of the ships are κέρκουροι with capacities of 5000 to 18000 artabas = 125 to 450 tons; there are also two of the smaller προσαγωγίδες mentioned.

---

10 The word is of Assyrian origin; Casson 1971, 163; calculated measures are "metric" tons for the Ptolemaic period; cf. Vinson 1998, 175; Mayerson 1998.

11 Casson 1971, 163–166; Arnaud 2020, 110–113 and passim.

12 The only seeming attestations are doubtful: SB IX 9149 from 4th century, Karanis; the word κερκουρίτης remains in use (P. Laur. II 35, 6; AD 257; Theadelphia; P. Gron 6, 3; 5th century; provenance unknown).

13 Not in Casson 1971; Arnaud 2020, 117–118.

14 P. Enteux. 27 = Chrest. Wilck. 442. Ancient Aphroditopolis, modern Atfih, is on the eastern bank of Nile. There existed a connecting waterway between the Nile and the Bahr Yusuf at the harbour of Kerke, some 30 km north of Ptolemais Hormou; via this connection Libys' ship must have been dragged upstream.

15 ll. 15–16 παρὰ τὸ μέγα εἶναι τὸ πλοῖον καὶ τοῦ ὕδατος ἀναχωροῦντος μηδὲ κενὸν τὸ πλοῖον δ[ύνασθαι κατα]κομισθῆναι εἰς τὴν πόλιν.

16 For hauling whether by men or animals see next note.

17 Thompson 2012, 753–754 (my article owes a lot to hers); most recently Reinard 2020, with the report on the reconstruction of an ancient river boat and its haulage along the Mosel in Germany. In my view, neither the reconstructed boat, nor the condition of the German river are comparable to the κέρκουρος and the canals in and along the Fayoum. Reinard denies that the κέρκουρος was oared (Casson's fundamental book is not cited!), and he does not seem to have any idea about the Egyptian landscape. That trees were planted along the canals to strengthen the embankments is well known from several papyri from the Ptolemaic and the Roman periods; see Parássoglou 1976; the trees would have made haulage nearly impossible, whether men or animals were employed.

The list shows increasing numbers from September to November, and decreasing numbers from December to February:

In September only 1 barge leaves the harbour with grain from the Herakleidou Meris;

in October and November: 3; in December: 14; in January: 3; in February: 5. Perhaps the most important information the list provides is that large ships of 400 to 450 tons are registered only for the month of December, when we also have the highest number of ships leaving. The numbers follow the expected water levels in the Nile and its side branches from the time of the peak of the flood in September at Aswan to levels ideal for shipping in December, to the beginning of low levels in January and February. In December the Bahr Yusuf had enough water to carry boats with a larger draught than in any other month.

3. There existed no real alternative to the naval activities on the Bahr Yusuf for the interest of the state, i.e. the transportation of taxes in kind. Chrest. Wilck. 166 from after 2 December 228 BC proves that donkeys for the transport of tax grain were considered a replacement for ships in a case where there were no ships available. However, the animals were more expensive by 5 drachmas per 100 artabas (2.5 tons) than the boats to be employed. Unfortunately, we do not know where exactly the unavailable ships were stranded; the papyrus text, a draft addressed to a high official, the *epimeletes* of the Arsinoite, asks for the release of two shipwrights who were arrested in Herakleopolis (for a reason not mentioned in the letter). The case is made that only these two could repair the ships. Again, we are in the most appropriate time, the month of December, to bring the tax grain down the Bahr Yusuf, its extension to the north and further on to the Nile and Alexandria.

4. Ptolemais Hormou was not the only place for the loading of tax grain from the Fayoum. The harbour Kerke, north of Ptolemais Hormou on the Bahr Yusuf, was clearly also used for shipping from the villages in the north-eastern part of the oasis. P. Tebt. III 1, 823 is the receipt of a ship's captain who acknowledges having received in Kerke 5556 artabas (= c. 130 tons) of barley to take to the royal storehouse in Alexandria. The text is dated to 8 December 185 BC.[18]

5. We witness a more private enterprise with a small boat in October/November 151 or 140 BC – this is a vignette to Nos. 1–4. The commander of the fortress in Herakleopolis on the Bahr Yusuf, Dioskourides, is concerned about his father who sojourns for whatever reason in Memphis and is without money and without his (military?) cloak. He writes to him (P. Diosk. 17): "When we heard that you are in Memphis, we put Komanos the groom on board the boat (ἄφρακτος = a small boat not decked) with your monthly salary and your cloak." In the most natural manner Komanos is set on the trail to Memphis, where he just had to float down the Bahr Yusuf and its extension to the North. The water would stand at an ideal level for smooth sailing, and we picture him gliding comfortably by the dock yards of Ptolemais Hormou (at the end, Komanos did not have to depart, because the father returned to Herakleopolis very soon).

The connection to the Bahr Yusuf and its extension to the north explains also why Herakleopolis used the northern part of the desert elevation between the Bahr and the Nile as a cemetery; there is considerable evidence of this use. The modern name of that area is Abusir el-Melek, a cemetery, where large quantities of administrative material from Herakleopolis were found in mummy cartonnage. Mummies were easily sent down by light boats from Herakleopolis to arrive at their destined cemetery. Such light boats could go down there most likely all year around.

B Entering the Oasis

At Ptolemais Hormou, below the MK pyramid of Lahun, the traveller arriving from the south or the north may have decided to enter the Fayoum oasis by steering due west and passing the gap between Lahun in the north and Gurob in the south. This was a well marked gateway already in the time of the MK. Nowadays, the Bahr Yusuf is accompanied here by a modern side canal which most likely did not exist in antiquity. The Bahr Yusuf went straight towards the capital of Arsinoe, ran through its territory and then split up into several branches which continued to transport

18 For another possible harbour on the Bahr Yusuf farther to the south, see below No. B. 2.

its waters to all parts of the Fayoum.[19] Before reaching the capital several main canals branched off the Bahr Yusuf, the so-called Desert Canals bringing water to extreme ends of the oasis in the north-east and the north west (for these see further below).

1. Traffic on the part of the Bahr Yusuf between Ptolemais Hormou and Krokodilopolis is illustrated by P. Petr. III 107,[20] a list of boats going up and down on a regular basis between the two localities, in September/October 226 BC; they transported goods and people. Again, we are in the high water season. Two types of ships are mentioned: προσαγωγίδες (see above A. 2.) and πλοῖα ("boats"), some owned by the King, but to a larger degree owned privately. Both types of ships carry goods as taxes in kind, wine, fish, pulses, etc. but predominatly passengers. Certain boats carried only people, others had both cargo and people on board.

If this list shows a fair picture of traffic, boats were certainly an important part of the infrastructure in that part of the Fayoum for people and goods. Interesting is the fact that all ship captains on this part of the Bahr Yusuf have Egyptian names, whereas captains carrying the grain taxes from Ptolemais Hormouto the north and Alexandria all have Greek names, in the 3rd century BC!

Around the city of Krokodilopolis, and perhaps at the mouths of the canals branching off the Bahr Yusuf before the capital, there were several harbours, in which ships were loaded with tax grain.

2. The best attested of these is the harbour Καινή "The New One" (TM Geo 950); "New Harbour" cannot be meant, because ὅρμος is masculine, perhaps "New City", Καινὴ Πόλις, was understood. Kaine features prominently in an archive of loading-orders and ship captain's receipts from the middle of the 2nd century BC (P. Erasm. II; 23 texts) and in a few other texts.[21] The P. Erasm. II are dated to Pauni, Epeiph, and Mesore, i.e. to the second half of June till September/October, just after the harvest; other texts stem from January (PUG III 125; SB XIV 12169), May (SB XXVIII 16867), July (P. Heid. VI 369) and September (SB XXVIII 16868). Ships mentioned are *kerkouroi* and *prosagogides*, the largest being a *kerkouros* with 11.000 artabas of grain loading capacity (= c. 250 tons). That ship (P. Heid. VI 369) leaves Kaine in late July, when the flood was probably already felt but altogether the ships landing at and leaving Kaine were much smaller than the *kerkouroi* leaving Ptolemais Hormou between September and January (see above A.2). Most of the grain put on board here comes from the village of Oxyrhyncha (TM Geo 1523)[22] located in the Polemonos Meris, the south-western part of the Fayoum. One load originates from Anoubias (TM Geo 186) in the Themistou Meris, the north-western part of the oasis. Villages mentioned together with Anoubias in other texts suggest a location in the southern part of that district.

There has been some debate as to where Kaine was located; it is usually believed to be a harbour on the Bahr Yusuf after it has entered the Fayoum; this would mean that *kerkouroi* were able to go upstream at least up to there.[23] In TM W. Clarysse has argued for a location of Kaine close to the capital Krokodilopolis, because of the unusual lack of an indication of the Meris to which Kaine belonged.[24] Ph. Verdult, the editor of the archive of P. Erasm. II,[25] put Kaine farther south of the capital, not far away from where the two main canals of the Polemonos Meris join the Bahr; these are the Desert Canal of the Polemonos Meris running around its southern fringe, and passing by Tebtynis, and the Bahr Nazlah, which runs through the middle of the Meris, and then from Arsine on the Dyke to the north and into the Themistou Meris. To locate the harbour at the mouth of these canals makes sense, if we consider the possible importance of water transport of grain from the villages down to the harbour. However, if we stay with the idea that the grain transport had to take place just after the harvest in May/June, when the canals were carrying the lowest water levels possible, it makes more sense to locate Kaine at the end of the main road leading from the Polemonos and Themistou Merides near the capital. That road ran on the dam which functioned also as the border

19 Römer 2019, Photos 1.17 and 18 on pages 23–24.

20 Hauben 1971; Clarysse/Hauben 1976.

21 More attestations are collected in P. Narm. 2006, 44, note 17.

22 For further information on village officials etc. see Clarysse 2008.

23 In P. Erasm. II, 14 texts mention *kerkouroi*; they receive their loads in the harbour between June 19, and October 25, but most were present in the harbour in the months of July, August and September, and thus earlier than what we see going on in the harbour of Ptolemais Hormou, where November–January were the most busy months.

24 Trismegistos, Geo 950; (accessed on 1. 10. 2020).

25 P. Erasm. II, map on page 7.

between the merides, and ended most likely in the south-western part of Krokodilopolis, as the road on the ancient dam ends today in the southern outskirts of Medinet el-Fayoum.[26]

Paul Heilporn has argued against the location of the harbour of Kaine on the Bahr Yusuf within the oasis; he identifies the place with a village named Kaine on the Bahr Yusuf in the area of Heracleopolis, and thus on the same stream as Ptolemais Hormou, only c. 15 km to the south. Heilporn's main argument is the existence of a toll station at Kaine, as we would expect this to be in a place where a desert path leaves the Fayoum (see above p. 36). However, this would be the only toll station in the Nile valley, from where no paths led into the desert. Since all the ships attested leaving from Kaine are smaller than the ones leaving from Ptolemais Hormou, it seems more reasonable to see that harbour on the Bahr Yusuf within the Fayoum; the argument may be weakened by the lack of any loading receipts from November and December, when the largest boats left Ptolemais Hormou, but this is probably a coincidence. Perhaps the decisive argument against Kaine being in the Herakleopolites is the lack of indication of this nome in any of the loading receipts.

C The Traffic Inside the Fayoum Oasis

Before and after the capital Krokodilopolis (and after Kaine), the Bahr Yusuf spread into larger and smaller canals in all directions; the canals branching off before the capital and circling around the fringe of the oasis (the Desert Canals) were certainly the largest and deepest (see above p. 38–39). Part C. of this survey shows that it is difficult to reach a coherent view of the situation; some highlights can be proposed (Fig. 4).



Fig. 4: One of the smaller canals around Theadelphia.

26 Römer 2019, 7, 27–34.

1. There is only one text which seems to show that κέρκουροι, the typical Nile barges of the Ptolemaic period which moved steadily up and down the Bahr Yusuf outside and inside the Fayoum (see above), were also busy beyond the Bahr Yusuf, and beyond the Desert Canals. Such a ship supposedly sailed up to Philagris in the Themistou Meris and was loaded in its harbour with grain tax from that village. SB XXII 15281 is a typical receipt of a ship's captain who acknowledges to have loaded 2772 artabas = c. 65 tons of wheat on his κέρκουρος in the harbour of Philagris – as it seems – at a date in late December (high water season) towards the end of the 3rd century BC.

Philagris was located on the Bahr Nazlah in the western part of the Fayoum, most likely where the modern village of Hamouli stands. To reach Philagris/Hamouli by boat it was necessary to sail up the Bahr Nazlah and turn to the north at Arsinoe on the Dyke/on the Lock to continue for c. 17 km on that canal. The κέρκουρος mentioned in SB XXII 15281 with its 65 ton load is not big in comparison with the ships leaving Ptolemais Hormou on the Bahr Yusuf, but it is the only attestation so far for this type of ship inside the oasis. This arouses suspicion, and indeed, the new reading of that text does not confirm the appearance of a κέρκουρος at Philagris. The text belongs to an archive of persons responsible for a granary somewhere in the Themistou Meris, but the grain is not loaded in the "harbour of Philagris"; it is only the provenance of the grain load which is registered for tax reasons.[27] Therefore, no harbour for large ships in Philagris!

2. For the transportation of tax grain, i.e. larger quantities of grain, we may expect that navigable canals were necessary. Indeed, P. Tebt. 703, 70 – 83 from around 210 BC, instructions of the finance minister to a subordinate in the Fayoum, states that the transportation of the grain should take place now: "Take care that the corn in the nomes, with the exception of that expended on the spot for seed and of that which cannot be transported by water, be brought down." The phrasing ὅπως … κατάγηται in l. 74 "be brought down" refers to the *terminus technicus* of the καταγωγή, the bringing down to Alexandria of the tax amounts due. In P. Tebt. III 703 transport by animals is obviously meant, and this is already part of the καταγωγή. This scenario is however intended only "for grain that cannot be transported by water"; transportation by water was, indeed, an alternative. On the other hand, in SB XVI16531, a Ptolemaic king (no date preserved) orders that donkeys, mules, horses, and camels be produced for bringing down (κατάγειν) the tax grain from village stores to the harbours, "from the most distant places".[28]

3. An example of a village which is "not situated upon the great river nor other navigable stream", is Kerkeosiris in the Polemonos Meris. Here "the corn collected is conveyed to the royal granary in the village, …; the corn is thence transported by beasts of burden", P. Tebt. 92 from the late 2nd century BC. Ll. 8–9 cῖτος παράγεται εἰc τὸν ἐν τῇ κώμῃ βαcιλικὸν θηcαυρὸν, ll. 12 -13 καὶ ἐντεῦθεν κατάγεται δι᾽ ὑποζυγίων. The transport by donkeys is part of the καταγωγή.

The location of the village concerned here, Kerkeosiris, is not certain. The Barrington Atlas of the Ancient World and the Trismegistos map of the Fayoum put it on a peninsula in the middle of the lake that (at certain times) existed in the Garaqh Basin. By navigable canals either the Desert Canal around the southern fringe of the oasis or the upper run of the Bahr Nazlah can be meant, both of which would be distant from the village, whether it was located on that peninsula or not.[29]

4. What were navigable canals, διώρυγες πλωταί? There are only 15 texts in which canals are denominated as πλωταί, navigable. Most of the attestations belong to the corpus of the so-called penthemeros certificates (five-day certificates), receipts for individuals who had worked for 5 days in the cleaning process of canals and dykes which took place every year before the flood. The season for these cleanings was May–September – when the water was low, as expected –, with a strong majority of attestations[30] coming from June, but July and August are also mentioned

27 The text was first published in Anal. Papy. 6 (1994, 127–130) with a good b/w photo. It was not clear then that this captain's receipt is part of an archive of *sitologoi* (tax collectors) probably of the village of Magais in the Themistou Meris (ArchID 67). The archive consists of 7 texts, all housed in the Papyrus Collection of MacQuarie University at Sidney, and is not published, but cf. Cook 1994, with a description of the texts; in the light of what is known from this description, and from the dates of the ship's owner in SB XXII 15281, the text must be dated to 23. 12. 209 BC, has (ἔτους) ιδ Ἀθὺρ ια in l. 1, παρὰ Διαγόρου in l. 7, and ἐκ τῷ̣ν̣ | περὶ Φιλαγρίδα τό̣|πων in ll. 9–11; cf. PUG III 115 from 226 BC; the reading εἰc τ̣[ὸ]ν̣ περὶ Φιλαγρίδα ὄ̣[ρ]|μον is in my view impossible, there is no harbour mentioned here.

28 Gagos 2001, 533–537.

29 In my view the location on a peninsula of a village for which rich fields are attested is problematic.

30 There are more than 220 of such certificates published so far; most recently Claytor 2018.

quite often; there are also some certificates dated to the months October–November, even December. This raises suspicion, as to whether all the certificates were issued and signed directly after completion of the work, since we would expect high waters in autumn, when cleaning would be difficult if not impossible. A further problem arising from these attestations is that it is not clear whether the villages mentioned refer to the canal in the area of that village, or whether they refer to the (in cases perhaps distant) home of the man working in the canal and receiving his certificate. So these certificates cannot be used for evidence where "navigable canals" were running, nor when exactly a "navigable canal" was cleaned (at low or very low waters).

5. Who used the landing place that the team of the DAIK investigated in Philoteris? Philoteris in the Themistou Meris in the north-western Fayoum was one of the villages founded by Ptolemy II in the first half of the 3rd century BC. It is connected to the Bahr Yusuf (and therefore the Nile) by a canal that branches off the Bahr Nazlah, without any doubt the main canal in this area. At the village of Philoteris, the side arm of the Bahr Nazlah running by the village (Canal I) was 7–8 to metres wide and at least 2.30 metres deep.[31] It ran by the village between the inhabited zone in the south, and the gymnasium in the north (Fig. 5).



Fig. 5: The main canal at Philoteris, now in the desert west of the ancient village.

After 5 km, the canal reached Dionysias, the last larger village in the chain of Ptolemaic settlements here. In Philoteris, at the point, where a bridge connects the village with the huge area of the gymnasium and its race track, the canal forms a bay with a sandy beach. Who boarded and loaded here? The geomagnetic map (Fig. 6) shows that this landing place was connected by a street with one of the granaries in the village. That street winds south towards the main temple of the village, bends to the west and around the temple area (blank on the geomagnetic map), and reaches the granary after c. 270 metres from where it starts at the landing.

1. Is that bay in Philoteris a κοιλιάς as the one we hear of in SB I 4308, a tax declaration from the Ptolemaic period? … [διώρυγα] πλωτὴν ὥστε νῦν ἐν τῇ ἀπ᾽ ἀπήλιώτου μερίδι [τῆς] κοιλιάδος σῖτον ἐκκομισθῆναι "[… the navigable canal] so that now on the eastern side of the bay (?) wheat can be carried off". The field is connected to a navigable canal and boats could have been employed to carry off the harvest to the granaries.[32]

31 Römer 2017, 189.

32 In P. Lond. III 882.2 from 101 BC, a field is described as bordering a navigable canal on the east; it is not clear from the wording whether this is to the advantage of the piece of land or not.

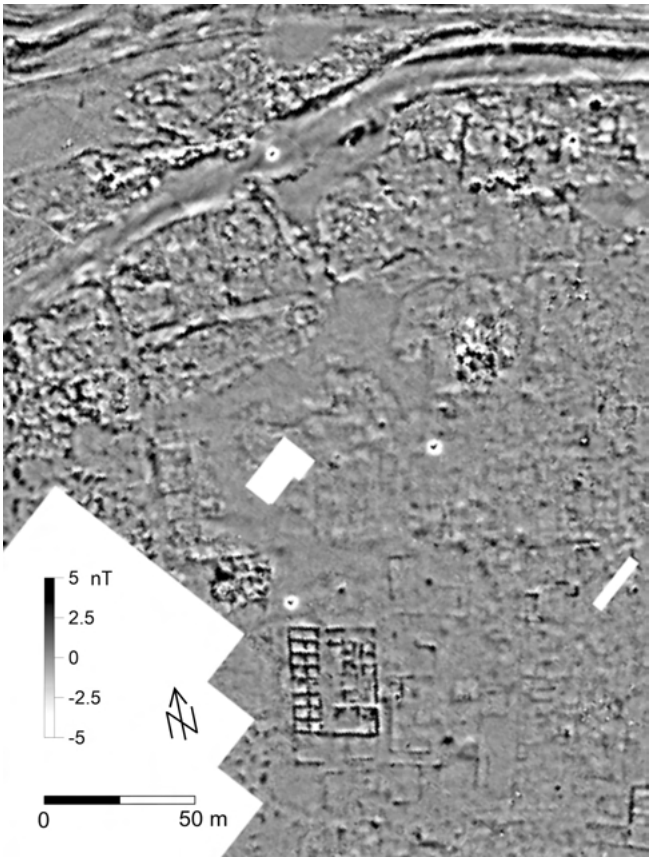


Fig. 6: Detail of the geomagnetic map of Philoteris; main canal in the north of the village, bay and sandy beach, and granary in the south.

2. Transportation of people by donkeys is certainly attested in two contracts, in which performers are hired for religious festivals.[33] I will focus on the second one (Chrest. Wilck. 497), because there the location where the performance will take place is well known.[34] On 6 August AD 237 the head of a religious society in Bacchias in the eastern Fayoum signs a contract with the impresario of dancers and flute players, who most probably reside in the capital. The man from Bacchias hires two female dancers, one of them explictly ordered by name (Tasais), to perform for 10 days from 13 Phaophi on term of a salary of 26 drachmas per day, food, and ὑπὲρ καταβάσεως καὶ ἀναβάσεως ὄνους γ "and for the way down (to the village) and the return, 3 donkeys". Why do they not take the boat? Was the water still too low in the August of that year? Bacchias is on the large Wardan Canal that winds around the south-eastern and eastern fringes of the oasis, a Desert Canal. From the capital, the two girls would have had to travel upstream on the Bahr Yusuf for c. 7 km to Hawara, and then turn eastwards into the Wardan Canal. After c. 45 km downstream on that canal, they would have arrived in Bacchias; the return would have required the 45 km upstream on the Wardan Canal. The distance from the capital to Bacchias is c. 30 km as the crow flies. Their path would not have led the dancers as the crow flies, but along canals with many detours to be included.[35] No one is mentioned who would accompany the two female dancers who were obviously not trained in rowing. Looking at all contracts of this kind from the Roman period – there are 14 listed in Perpillou-Thomas – we find no single contract for such

33 Chrest. Wilck. 495 and 497.

34 In Chrest. Wilck. 495 the dancers are hired to perform in Νῆσος "Island". This island has been identified as Σοκνοπαίου Νῆσος in the north of the lake. In my view it is impossible to expect the troupe of dancers to arrive at Soknopaiou Nesos by donkey, taking the detour around the lake via Karanis from the capital. If this text is not a hint to the dam which may have existed over the lake and leading to Soknopaiou Nesos, the village of Νῆσος "Island" in Chrest. Wilck. 495 should be identified with Ἱερὰ Νῆσος in the Herakleidou Meris. For the possible dam over the lake see Römer 2019, 329 with note 39.

35 I myself have balanced on tubes over canals, when the path unexpectedly ended at a waterstream blocking the way into the desired direction.

artists in which transportation by boat is offered, even when men are in the troupe.[36] Do these arrangements show, what a miserable business it was to be a dancer for whom the cheapest way of transportation was good enough? No extra oarsman had to be hired, riding the donkeys was certainly less comfortable than being rowed up and down the canals, but most likely cheaper.

Altogether, farmers in the Fayoum will have decided afresh for every harvest, whether it was more convenient to take the grain by donkey or by boat to the nearest granary or the nearest harbour. For their decision, the amount to be carried was as crucial as the distance to the harbour, and the water levels in the canals. Soon after the harvest, the canals were not inviting for a trip by boat. The transportation of people will have depended on the season, their social status and how soon they wanted to reach their destination. With its numerous canals the Fayoum had a dense net of traffic ways. We may envision rows of donkeys trotting along the canals, while light boats were floating smoothly at their sides, or being rowed painfully according to the current of the water.

Bibliography

Papyrus editions are cited according to the *Checklist of Papyrus Editions*, accessible at https://library.duke.edu/rubenstein/scriptorium/papyrus/texts/clist.html.

Adams (2007): Colin Adams, *Land Transport in Roman Egypt*, Oxford.

Arnaud (2020): Pascal Arnaud, "La batellerie de fret nilotique d'après la documentation papyrologique". In: Patrice Pomey (ed.), *La batellerie égyptienne. Archéologie, histoire, ethnographie*, Alexandria, 99–50.

Casson (1971): Lionel Casson, *Ships and Seamanship in the Ancient World*, London.

Clarysse (2008): Willy Clarysse, "Graeco-Roman Oxyrhyncha. A village in the Arsinoite Nome". In: Sandra Lippert and Maren Schentuleit (eds.), *Graeco-Roman Fayum. Texts and Archaeology*, Wiesbaden, 55–73.

Clarysse/Hauben (1976): Willy Clarysse and Hans Hauben, "New remarks on the Skippers in P. Petr. III 107". In: *Archiv für Papyrusforschung* 24/25, 85–90.

Claytor (2018): William Graham Claytor, "The Penthemeros Certificates from the Papers of a Weaving Family". In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 206, 179–182.

Cook (1994): Rosalie Cook, "An Archive of Ptolemaic Shipping Documents in the Macquarie Collection". In: Adam Bülow-Jacobsen (ed.), *Proceedings of the 20th International Congress of Papyrologists, Copenhagen, 23–29 August 1992*, Copenhagen, 223–228.

Gagos (2001): Traianos Gagos, "The University of Michigan Papyrus Collection". In: Isabella Andorlini et al. (eds.), *Atti del XXII Congresso Internazionale di Papirologia I*, Firenze, 511–537.

Hauben (1971): Hans Hauben, "Quelques considérations au sujet de papyrus P. Petr. III 107". In: *Ancient Society* 2, 21–32.

Mayerson (1998): Philip Mayerson, "The Sack (CAKKOC) is the Artaba Writ Large". In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 122, 189–194.

Parássoglou (1976): George M. Parássoglou, "On Idios Logos and Fallen Trees". In: *Archiv für Papyrusforschung* 24/25, 91–99.

Perpillou-Thomas (1991): Francoise Perpillou-Thomas, *Fêtes d'Égypte ptolemaique et romaine d'apres la documentation papyrologique grecque* (Studia Hellenistica 31), Leuven.

Poll (1996): Ivo Jeroen Poll, "Ladefähigkeit und Größe der Nilschiffe". In: *Archiv für Papyrusforschung* 42, 127–138.

Reinard (2020): Patrick Reinard, ",… treidelten wir das Schiff mit Mühe in den Hafen des Arsinoites' – Überlegungen zu den Akteuren der Binnenschifffahrt und zu Quantifizierungsmöglichkeiten". In: *Digital Classics Online* 6.1, 80–119.

Römer (2010): Cornelia Eva Römer, "Brief über das Umladen in einem Hafen". In: Hermann Knuf, Christian Leitz and Daniel von Recklinghausen (eds.), *Honi soit qui mal y pense. Studien zum pharaonischen, griechisch-römischen und spätantiken Ägypten zu Ehren von Heinz-Josef Thissen* (Orientalia Lovaniensia Analecta 194), Leuven, Paris and Walpole, MA, 607–608 mit Tafel 110.

Römer (2017): Cornelia Eva Römer, "The Nile in the Fayum". In: Harco Willems and Jan Michael Dahms (eds.), *The Nile. Natural and Cultural Landscape in Egypt*, Bielefeld, 171–192.

Römer (2018): Cornelia Eva Römer, "A Nilometer at Theadelphia? Location, and Possible Meaning of a 'Well'". In: Paola Davoli and Natascia Pellè (eds.), *Πολυμάθεια. Studi classici offerti a Mario Capasso*, Napoli, 385–394.

Römer (2019): Cornelia Eva Römer, *The Fayum Survey Project. The Themistou Meris, Vol. A. The Archaeological and Papyrological Survey*, Leuven.

Rostowzeff (1906): Michail Rostowzeff (sic), "Kornerhebung und -transport im griechisch-römischen Ägypten". In: *Archiv für Papyrusforschung* 3, 201–224.

36 These contracts come from the Fayoum, the Oxyrhynchites, and Hermopolis, and are dated to the 1st to 3rd centuries AD; cf. Perpillou-Thomas 1991, 275; see also the list of these and similar texts in Tedeschi 2002.

Seidlmayer (2001): Stephan Seidlmayer, *Historische und moderne Nilstände. Untersuchungen zu den Pegelablesungen des Nils von der Frühzeit bis in die Gegenwart*, Berlin.

Tedeschi (2002): Gennaro Tedeschi, "Lo spettacolo in età ellenistica e tardo antica nella documentazione epigrafica e papirologica". In: Mario Capasso (ed.), *Dal restauro die materiali allo studio die testi. Aspetti della ricerca papirologica* (Papyrologica Lupiensia 11), Galatina (Lecce), 89–187.

Thompson (1983): Dorothy Joan Thompson, "Nile grain transport under the Ptolemies". In: Peter Garnsey, Keith Hopkins and Carl Whittaker (eds.), *Trade in the Ancient Economy*, London, 64–75.

Thompson (2012): Dorothy Joan Thompson, "P. Enteux. 27 and the Nile transport of grain under the Ptolemies". In: Paul Schubert (ed.), *Actes du 26e Congrès International de Papyrologie, Genève, 16–21 août 2010* (Recherches et Rencontres 30), Genève, 751–754.

Uebel (1980): Fritz Uebel, "Zu den Daten in P. Petr. III 107". In: *Archiv für Papyrusforschung* 27, 63–65.

Vandorpe (2015): Katalijn Vandorpe, "Roman Egypt and the organsation of customs duties". In: Peter Kritzinger, Frank Schleicher and Timo Stickler (eds.), *Studien zum römischen Zollwesen*, Duisburg, 89–111.

Vinson (1998): Steve Vinson, *The Nile Boatman at Work* (Münchner ägyptologische Studien 48), Mainz.

Wilcken (1912): Ulrich Wilcken, *Grundzüge und Chrestomatie der Papyruskunde, Band I und II*, Stuttgart (reprint Hildesheim 1963).

List of figures

Figure 1: Map of Fayum.
Map of Fayum: R. Hartmann. © The Fayum Survey Project

Figure 2: Main canal in the area of Theadelphia; before the bridge at one of the modern weirs.
Photo, taken in 2003: C. Römer. © C. Römer

Figure 3: The area around Lahun (Ptolemais Hormou) with the Bahr Yusuf running from the south, extending into the Fayoum to the west, and further on to the north.
Map of the area around Lahun: Ilka Klose. © The Fayum Survey Project

Figure 4: One of the smaller canals around Theadelphia.
Photo, taken in 2003: C. Römer. © C. Römer

Figure 5: The main canal at Philoteris, now in the desert west of the ancient village.
Photo, taken in 2003: C. Römer. © C. Römer

Figure 6: Detail of the geomagnetic map of Philoteris; main canal in the north of the village, bay and sandy beach, and granary in the south.
Map of Philoteris: T. Herbich. © The Fayum Survey Project

Daniela Rosenow

Die Siedlung aus dem Alten Reich nördlich des Taltempels der Knickpyramide Snofrus

Abstract: A geomagnetic survey carried out in 2013 and 2014 revealed the remains of a settlement situated north of the valley temple of the Bent pyramid. It covers an area of about 200 × 350 m and square and rectangular structures were already visible in the geomagnetic image. Archaeological work in the northwestern part revealed the remains of two buildings made of sand- and mud-bricks. Four rooms have been excavated so far. Judged by sondages, the houses were built in at least three different (main) construction phases. The majority of the objects discovered in the houses are connected to food production, storage and consumption. They include ceramics, fragments of grinding stones; flint tools, charcoal, animal bones and teeth, copper alloy objects, faience beads and tiles, one seal impression as well as wooden objects. As the buildings date to the early Fourth Dynasty, thus should probably be interpreted in the context of the building process of Sneferu's pyramids and might be regarded as Dahshur's equivalent to the site of Heit el-Gurab at Giza. Given the size, the furnishing and the interior of the buildings the inhabitants of this settlement clearly belonged to the upper class of the Ancient Egyptian society and might have served in a leading logistical and administrative role.

1 Einführung

Das Deutsche Archäologische Institut ist seit 1975 in Dahschur tätig. Nachdem sich die Arbeiten unter der Federführung Dieter Arnolds und Rainer Stadelmanns zunächst auf die Erforschung der Pyramiden des Alten und Mittleren Reichs konzentrierten, war es vor allem das Wirken Nicole Alexanians und Stephan J. Seidlmayers, die in den vergangenen 25 Jahren den Forschungsfokus massiv erweiterten. Neben Arbeiten an Gräbern in Dahschur Süd und den Lepsiusmastabas, wurde unter Nicole Alexanians und Rainer Stadelmanns Leitung zudem der erste systematische Survey der antiken Stätte durchgeführt. Gemeinsam verantworteten Nicole Alexanian und Stephan J. Seidlmayer die Ausgrabungen eines Gräberfeldes des Alten Reiches im Wadi zur Roten Pyramide (DAM 8) sowie eines Schachtgräberfriedhofs aus dem Mittleren Reich westlich der Pyramide Amenemhets II. In der Folge standen v. a. die Erforschung des neu entdeckten unteren Aufwegs und Hafens der Knickpyramide, einer Transportstraße aus dem Neuen Reich und des bereits durch Ahmed Fakhry entdeckten Taltempels im Vordergrund. Die Verbundenheit Stephan J. Seidlmayers mit diesem Ort drückte sich auch durch eine beständige Unterstützung meiner Arbeit im Feld aus. Daher ist es mir ein Anliegen, ihm und seiner Frau Nicole Alexanian diesen Beitrag dankend zu widmen.

Dahschur zählt in vielerlei Hinsicht zu den bedeutendsten Stätten des Alten Ägypten. Neben den zwei monumentalen Pyramiden König Snofrus und mindestens 14 weiteren Pyramiden aus dem Mittleren Reich und der Zweiten Zwischenzeit, finden sich hier zudem zahlreiche nicht-königliche Bestattungskomplexe aus dem Alten und Mittleren Reich. Viele der in Dahschur errichteten Bauten, wie bspw. die Kultstelle an der Knickpyramide oder deren Taltempel, aber auch die Überreste von Priesterunterkünften, die inner- und außerhalb dieses Tempels entdeckt wurden, sind Zeugnisse des herausragenden Stellenwertes als auch der Organisation des königlichen Totenkults. Von besonderer Bedeutung ist zudem, dass sich in Dahschur eine Vielzahl an archäologischen Überresten erhalten hat, die als Infrastrukturanlagen Einblicke in logistische, administrative oder handwerkliche Aspekte des Pyramidenbauprozesses gewähren. Insbesondere in den vergangenen zehn Jahren konzentrierten sich die Arbeiten des DAIK hier auch auf die Erforschungen dieser im Umfeld der Pyramiden zutage gekommenen Strukturen, die unser Wissen um die Evolution des Pyramidenbaus im alten Ägypten bereichert haben und uns helfen, die Pyramiden in ihrem weiteren politischen, rituellen, administrativen und landschaftsarchäologischen Kontext zu verstehen.

Open Access. © 2022 Daniela Rosenow, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-005

2 Die Siedlung nördlich des Taltempels

Im Zuge der Arbeiten im Areal nördlich des Taltempels der Knickpyramide wurde hier in den Jahren 2013 und 2014 ein geomagnetischer Survey durchgeführt,[1] insbesondere da hier die Oberfläche des Geländes – zumindest partiell in hoher Konzentration – von Keramik der frühen 4. Dynastie bedeckt war. Dank eines im Jahr 2006 in diesem Bereich angelegten Testschnitts war bereits bekannt, dass hier Siedlungsreste begraben sind.[2] Das Ergebnis der geophysikalischen Untersuchungen offenbarte, dass diese sich über ein Areal von knapp 150 × 300 m erstrecken (Abb. 1 und 2). Im Magnetogramm war klar erkennbar, dass die Siedlung orthogonal angelegt war und aus mehreren rechtwinkligen und quadratischen Gebäudeeinheiten bestand, die im Durchschnitt rund 25 × 35 m messen und mithin eine für diese Epoche beeindruckende Größe aufweisen.

Erste Grabungen wurden hier von F. Arnold durchgeführt, die zu der Entdeckung eines etwa 50 × 100 m großen Gartens und Kultgebäudes aus Lehmziegeln führten, die sich innerhalb einer Umfassungsmauer befinden.[3] Dieser Kultbezirk wurde nach dem archäologischen Befund noch vor dem Taltempel der Knickpyramide errichtet, sprich vor dem 15. Jahr der Zählung König Snofrus.[4] Im Garten finden sich etwa 300 Pflanzgruben und archäobotanische Untersuchungen haben ergeben, dass hier u. a. Palmen, Sykomoren und Zypressen angepflanzt waren. Eingedenk der Lage des Gartens am Rande der Wüste kann man wohl ausschließen, dass es sich hierbei etwa um eine landwirt-

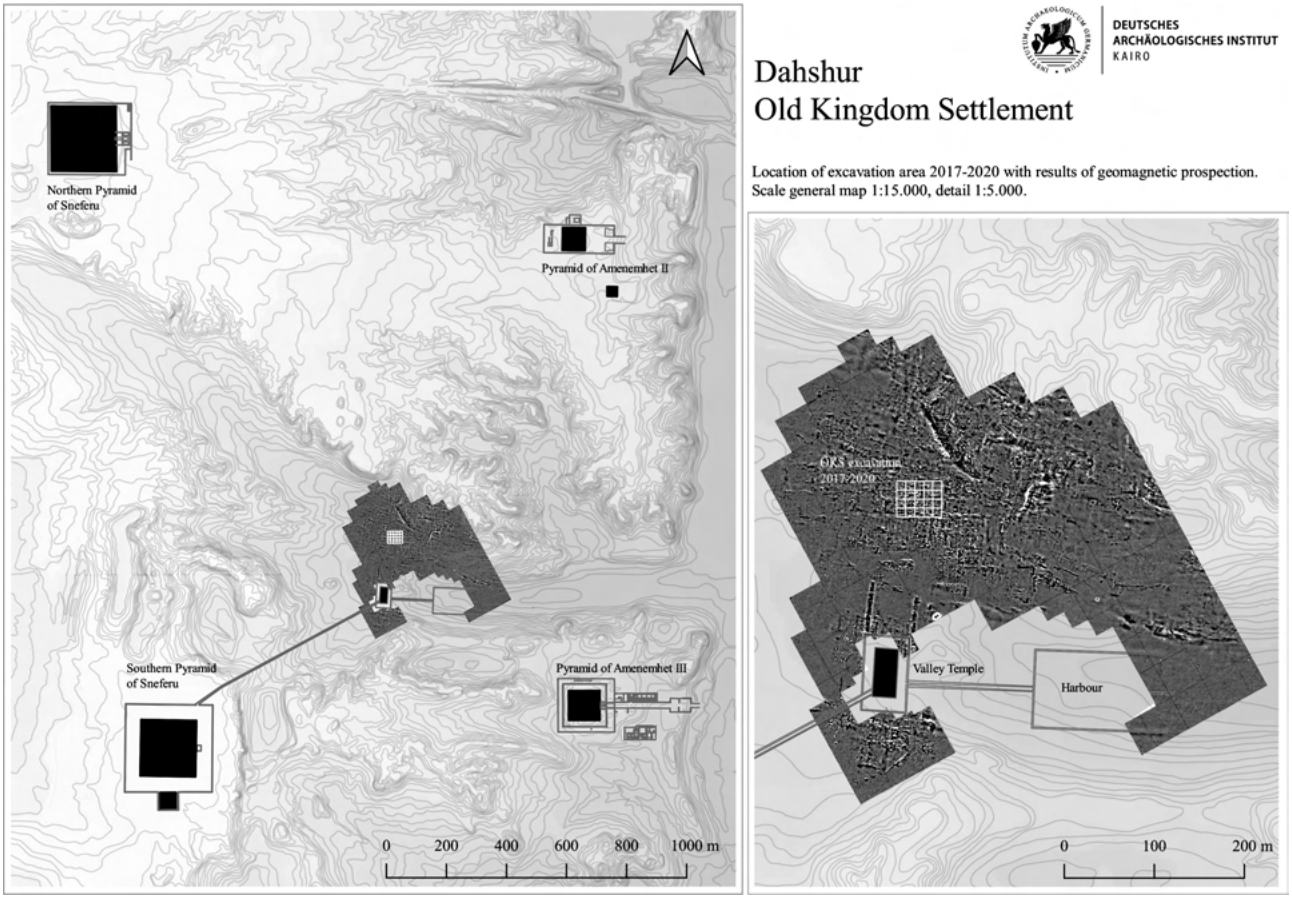


Abb. 1: Lage der Siedlung in Bezug zu den Pyramiden Snofrus, Amenemhet II. und Amenemhet III.

1 Alexanian et al. 2016, 17, Abb. 9.
2 Siehe Stadelmann (2007, 10–11, Abb. 11), der diese Überreste als Arbeitersiedlung interpretierte.
3 Siehe bspw. Arnold 2015 und Arnold 2017.
4 Dies entspricht wohl seinem 28. Regierungsjahr, vgl. Stadelmann 1987, 236–237; Gundacker 2005, 377.

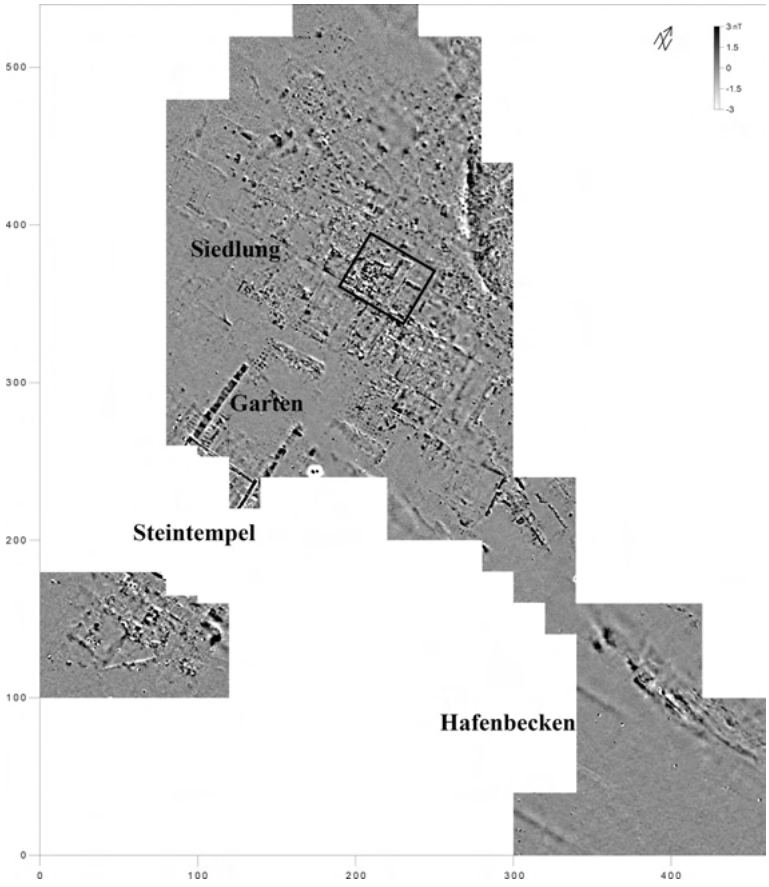


Abb. 2: Magnetogramm des Areals nördlich, östlich und südlich des Taltempels der Knickpyramide Snofrus. Das Rechteck stellt die bislang untersuchten Siedlungsreste dar.

schaftlich genutzte Plantage oder einen Lustgarten handelte. F. Arnold geht vielmehr davon aus, dass die Anlage eine rituelle Funktion hatte und bspw. als Schauplatz für bestimmte Feste oder Zeremonien diente.[5]

Im Frühjahr 2018 wurden die Grabungen im nordwestlichen Gebiet der Siedlung, etwa 120 m nördlich des Kultbezirkes, fortgesetzt. Hier waren im Magnetogramm bereits mehrere rechteckige Strukturen erkennbar gewesen, so dass man hoffen konnte, relativ zügig auf gut erhaltene Gebäudereste zu stoßen. Ziel der Arbeiten ist es, mehr über die Natur dieser Siedlung zu erfahren. Die wissenschaftlichen Kernfragen sind mithin: Wer lebte hier? Wann? Und warum?

2.1 Die Architektur

Erste Grabungen[6] führten zur Entdeckung eines ca. 30 × 35 m großen Gebäudes (Haus 1), bei der Erforschung eines 10 × 30 m großen Areal östlich davon kamen die Überreste eines weiteren Hauses (Haus 2) zutage.[7] Während von Letzterem bislang nur der westliche Teil freigelegt werden konnte, ist der Grundriss von Haus 1 nach Freilegung der Gebäudemauern mehr oder minder komplett bekannt (Abb. 3).

5 Arnold 2018, 120–121.

6 Für eine Übersicht über die bislang erfolgten Arbeiten in der Siedlung siehe Rosenow 2019a, Rosenow 2019b, Rosenow 2019c und Rosenow 2020.

7 Südlich von Haus 1 sind bereits Reste eines weiteren Gebäudes sichtbar.

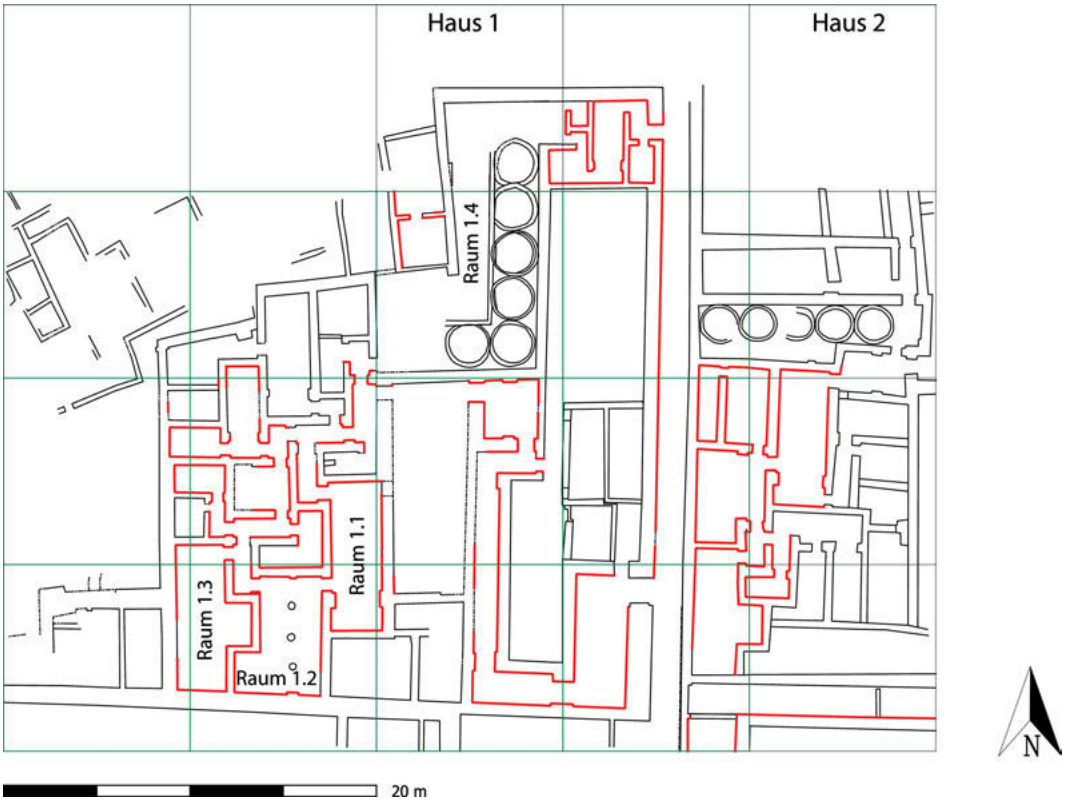


Abb. 3: Vorläufiger Plan von Haus 1 und dem westlichen Bereich von Haus 2. Die mit Kalkputz versehenen Wände sind rot markiert.

Die Mauerreste liegen zwischen 10–30 cm tief unter der Oberfläche und bestehen aus Lehm- und Sandziegeln, die mit einer Lehmschicht verputzt sind. Einige Wände sind zusätzlich mit einer Schicht aus feinem weißem Kalkputz versehen, der vermutlich die Innenwände der überdachten Räumlichkeiten schmückte (Abb. 4).

Der Grundriss von Haus 1 zeigt in seinem westlichen Bereich einen fast als Labyrinth zu bezeichnenden Gebäudetrakt, der über einen von Osten her kommenden und mehrfach abgeknickten Korridor zu erreichen war. Der Bereich darf wohl als Kern des Hauses interpretiert werden. Östlich und nordöstlich davon erkennt man Bereiche, deren Wände keinen Kalkputz aufweisen und die mithin wohl nicht überdacht waren: sechs Silos finden sich in einem Hof, der durch einen separaten Eingang an der Nordostecke des Hauses zu betreten war,[8] während im östlichen Teil mehrere kleine Räume erkennbar sind, die vielleicht als Küchentrakt interpretiert werden dürfen.[9] Mit dem Ziel, Fragen zur architektonischen Organisation und den verschiedenen Bauphasen zu klären, und darüber hinaus Einblicke in die Funktion einzelner Räume und in der Tat des gesamten Hauses zu erhalten, wurden vier Räume im Haus 1 ausgegraben. Drei davon (Raum 1.1–1.3, von Ost nach West, vgl. Abb. 3) befinden sich im westlichen, labyrinthartigen Trakt, zudem wurde der Hof, der die sechs Silos beherbergt, erforscht (Raum 1.4). Die Wände der Räume 1.1–1.3 sind allesamt mit Kalkputz versehen. Im Zuge ihrer Freilegung kam eine große Anzahl dieser Kalkputzreste zutage und es stellte sich heraus, dass sie bemalt waren (Abb. 5). Während die Wände weiß, bzw. im unteren Sockelbereich schwarz gestrichen waren, erhielten die Decken einen roten Anstrich. Letztere bestand aus Holzbalken, wie aus den entsprechenden Abdrücken auf den rot bemalten und geformten Putzresten klar hervorgeht. Nach der Fundlage der verschiedenfarbig bemalten Putzreste innerhalb der Raumaushübe wird klar, dass die Decken zuerst einstürzten,[10] dann kollabierten die Wände – wodurch der Wandversturz in wellenförmigen Schichten die Räume füllt – während die schwarz bemalte Sockelzone noch bis zu einer Höhe von etwa einem halben Meter anstehen.

8 Die Korridore, die zu diesem Hof führen, waren nach Auskunft des an den Wänden erkennbaren Kalkputzes überdacht.
9 Zumindest in einem dieser Räume fand sich eine mehrere cm dicke Ascheschicht.
10 Die rot bemalten Putzfragmente finden sich zumeist direkt über dem Fußboden.

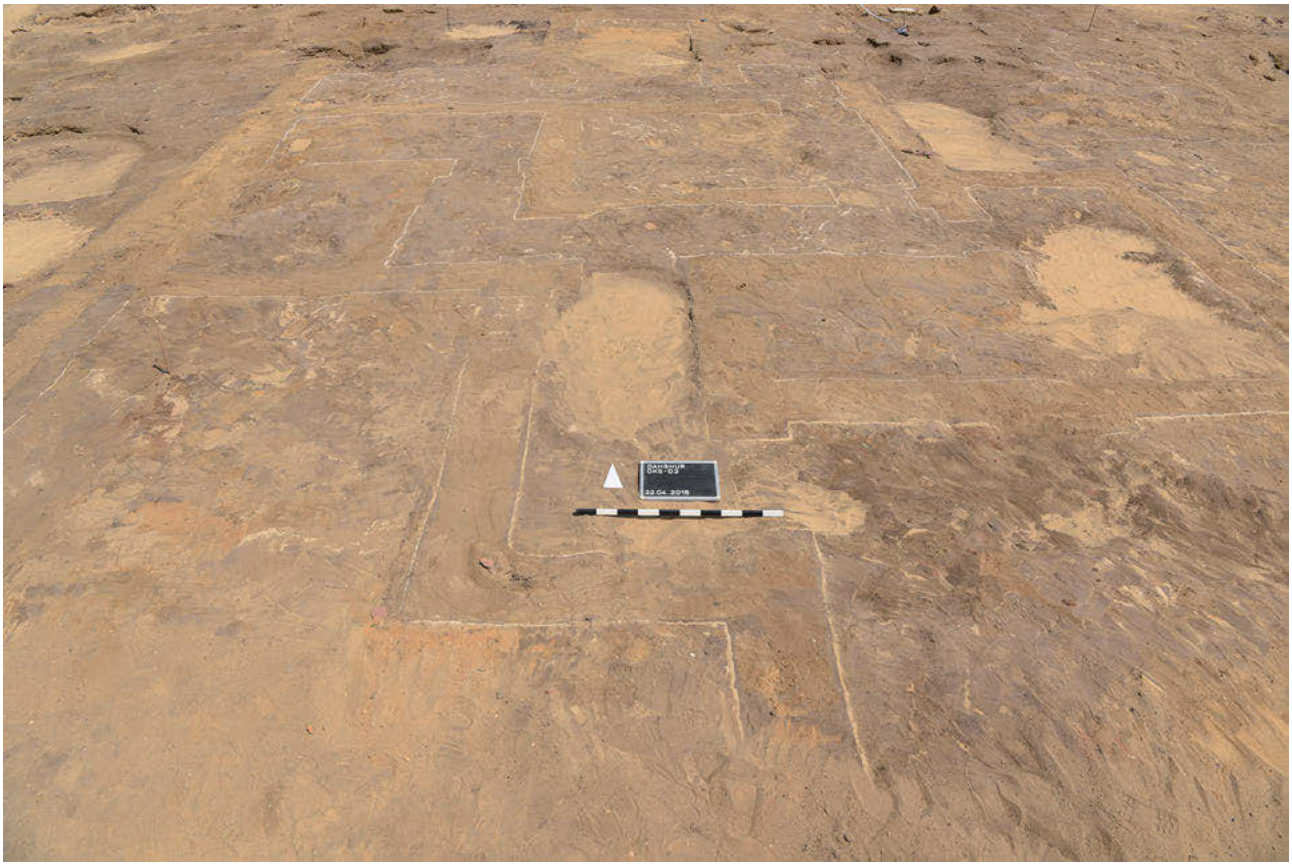


Abb. 4: Mauern aus Lehm- und Sandziegeln, westlicher Bereich Haus 1. Die weißen Linien stellen den Kalkputz dar, mit dem einige Wände überdachter Räume zusätzlich verputzt waren.

Die Fußböden der drei Räume bestehen aus Lehmestrich. In Raum 1.3 wurden zwei große, leere Keramikgefäße *in situ* entdeckt, von denen eines in den Fußboden eingelassen war, während das andere auf dem Fußboden aufsaß. Von herausragender Bedeutung ist die Entdeckung dreier Säulenbasen in Raum 1.2 (Abb. 6). Sie bestehen aus Kalkstein und sind von einer kreisförmigen Schicht aus einer Art Mörtel umkleidet. Nach den Vertiefungen auf den Säulenbasen in Form eines dreiblättrigen Kleeblatts, trugen die Basen einst Lotussäulen.[11] Diese sind bspw. aus den königlichen Totentempeln in Abusir bekannt. Ungewöhnlich ist allerdings, dass diese Lotussäulen drei Stängel aufweisen, während diese normalerweise aus vier oder sechs, später auch acht, Stängeln bestehen. Die in Dahschur entdeckten Säulenbasen können demnach als einzigartig angesprochen werden. Die Säulen selbst bestanden wahrscheinlich aus Holz und haben sich nicht erhalten. Vermutlich wurden sie bei der Aufgabe des Hauses absichtlich entfernt, um andernorts wiederverwendet zu werden.

Um Fragen nach möglichen Bauphasen zu klären, wurden in den Räumen 1.1 und 1.2 Sondierungsschnitte angelegt.[12] Tatsächlich kam etwa 10 cm unter dem ersten ein zweiter Fußboden zutage. In Raum 1.1 besteht er aus Schlamm und Putzresten und weist etwa 200 kleine kreisförmige und leicht rechteckige (Pfosten?)Löcher auf, die bis zu 20 cm tief sein können (Abb. 7). Nur wenige dieser Löcher befinden sich in der mittleren Nord-Süd Achse des Raums, die Mehrzahl der Löcher verläuft in geringem Abstand entlang der West- und Ostwände. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Eindrücke von Holzpfählen, die im Zusammenhang mit gewissen handwerklichen Aktivi-

11 Sie könnten sechs dünne, runde Säulen ersetzt haben – zumindest sind jeweils rechts und links der drei Kalksteinbasen runde Vertiefungen im Lehmestrichboden erkennbar (vgl. Abb. 3), die vielleicht auf die Existenz einer Reihe von drei Säulenpaaren in einer früheren Bauphase hinweisen könnten.

12 In Raum 1.1 im Bereich der im Süden gelegenen Nische, im Raum 1.2 in der südöstlichen Ecke.



Abb. 5: Bemalte Kalkputzreste, die die Wände (weiße und schwarze Bemalung) sowie die Decken (rote Bemalung) der Räume 1.1, 1.2 und 1.3 in Haus 1 schmückten (1, 3, 5 und 6: Übergang Wand zur Decke; 2: Wandfragment „Pilaster", Eingang in die Nische Raum 1.1; 4: Deckenfragment).

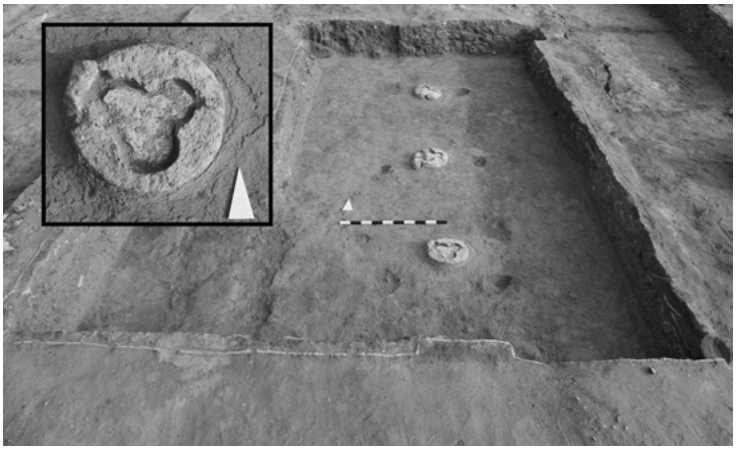


Abb. 6: Säulenbasen aus Kalkstein, die einst wohl hölzerne Lotussäulen trugen.



Abb. 7: Unterer Fußboden in Raum 1.1, der aus Schlamm und Putzresten besteht und etwa 200 kleine (Pfosten?) Löcher aufweist.



Abb. 8: Offener Hof (Raum 1.4) mit den angrenzenden Silos.

täten stehen und auf die Existenz entsprechender Installationen hinweisen, die offensichtlich mehr als einmal bewegt wurden.

Auch in dem unteren Fußboden in Raum 1.2 haben sich Löcher erhalten, hier allerdings lediglich dreizehn an der Zahl, die zudem auch einen größeren Durchmesser besitzen und weniger tief sind. Sie sind eher als kleine Gruben zu bezeichnen – vielleicht waren hier Gefäße für Lebensmittel oder Getränke abgestellt. Interessant ist, dass in Raum 1.2 etwa 15 cm unterhalb dieser Fußbodenebene ein dritter Fußboden zutage kam. Nach dem stratigraphischen und architektonischen Befund gehörte dieser offensichtlich zu einer früheren Bauphase des Hauses, als der Raum noch keine Säulen und die korrespondierenden Pilaster an den Nord- und Südwänden besaß. Zuletzt kam in Raum 1.2 etwa 30 cm unter diesem Boden eine Art Laufhorizont mit Fuß- und Handabdrücken zum Vorschein, der klar darauf hinweist, dass hier bereits vor der Errichtung des Hauses gewisse Aktivitäten stattfanden. Vielleicht wurden hier die Lehmziegel produziert, die man für den Bau des südlich gelegenen Kultbezirkes benötigte. Im nördlichen Areal des Hauses wurde ein Teil eines offenen Hofes (Raum 1.4) mit Silos ausgegraben, in dem vielleicht das Mahlen des Korns oder die Verteilung des Getreides stattfand (Abb. 8). Die sechs Silos gruppieren sich um die Ost- und Südmauern des Hofes und wurden nach Ausweis des Baubefundes in einem Zug mit diesen errichtet. An den Mauern lehnten vermutlich die Leitern, über die man das Korn von oben in den Speicher füllte; die Türchen, die Silos normalerweise im unteren Bereich besitzen und die man zum Entnehmen des Korn geöffnet hätte, haben sich nicht erhalten. Die Speicher haben einen Durchmesser von gut 2 m und waren, ebenso wie Gefäße aus Raum 1.3, leer. Auch dieser Umstand untermauert den Eindruck, dass das Haus planmäßig verlassen wurde.

Der bislang freigelegte Bereich von Haus 2 weist im Hinblick auf seine Baustruktur, die verwendeten Materialien und die Größenverhältnisse eine große Ähnlichkeit mit Haus 1 auf. Auch hier kamen mehrere Korridore, Räume, sowie – ebenfalls im nördlichen Areal gelegen – ein offener Hof mit Silos von etwa jeweils 2 m Durchmesser zutage. Die Wände bestehen wiederum aus Sand- und Lehmziegeln, die mit Nilschlamm und zum Teil zusätzlich mit Kalkputz verkleidet sind (Abb. 3). Die Auswertung des stratigraphischen Befundes durch eine Harris Matrix ergab, dass Haus 1 in mindestens drei verschiedenen (Haupt)Bauphasen errichtet wurden[13] und auch, dass die Bewohner des Hauses nach dessen Fertigstellung weitere kleine An- und Umbauten vornahmen. Zudem wurde klar, dass das sich im Süden anschließende Haus noch vor Haus 1 erbaut wurde. Beim derzeitigen Stand der Grabungsarbeiten ist es noch nicht möglich, die zeitliche Abfolge der Errichtung von Haus 1 und Haus 2 zu bestimmen.

2.2 Die Funde

Der größte Teil der in Haus 1 und 2 entdeckten Funde steht im Zusammenhang mit der Produktion, Lagerung und dem Verzehr von Lebensmitteln. So finden sich bspw., neben einer großen Menge an Keramik, Fragmente von Mahlsteinen und Feuersteingeräten, Holzkohlereste, sowie Tierknochen- und Zähne. Die Mahlsteine bestehen allesamt aus Quarzit, unter den Feuersteingeräten finden sich v. a. Schaber, Messer und Sichelklingen. Dank der Lage Dahschurs am Wüstenrand hat sich zudem eine Reihe von Holzobjekten erhalten, wie bspw. ein Tablett, ein Schlägel (Abb. 9) oder ein Meißel.

Die in den Häusern entdeckte Keramik (Abb. 10) besteht zum größten Teil aus Bierkrügen (Abb. 10.1 und 10.2)[14] sowie Brotformen (Abb. 10.3 und 10.4) und ovoiden Vorratsgefäßen (Abb. 10.6 und 10.7), zudem findet sich Essgeschirr wie bspw. Schalen (Abb. 10.11), Becher, Knickrandschalen (Abb. 10.8 und 10.10) oder Innenleistenschalen (Abb. 10.5).

Zwei außergewöhnliche Funde stellen eine Schale mit Ausguss und eine *nmst*-Vase dar, die beide vollständig und in herausragendem Zustand erhalten sind. Die überragende Anzahl an Gefäßen datiert in die frühe 4. Dynastie.[15] Die in den Häusern entdeckten zoologischen Reste stammen v. a. von Rindern und Schweinen, ebenso von kleineren



Abb. 9: Hölzerner Schlägel aus Haus 2.

13 Die zwei ältesten Bauphasen sind im westlichen Bereich des Hauses greifbar, während der nördliche Trakt mit den Silos erst danach errichtet wurde.

14 Hier dominieren Bierkrüge mit Kragenhals, gefolgt von Bierkrügen mit mandelförmigem Rand oder einfachem Rand. Alle Bierkrüge haben einen Spitzboden.

15 Von den bislang bearbeiteten (diagnostischen) Scherben (insgesamt knapp 2000) datiert lediglich eine in die Erste Zwischenzeit (Abb. 10.12), neun weitere Fragmente gehören zu Gefäßen, die zwischen der Mitte der 4. Dynastie und der frühen 5. Dynastie auftreten (für ein Beispiel siehe Abb. 10.2). Diese zehn Scherben wurden allesamt im obersten Abhub von Raum 1.2 entdeckt.

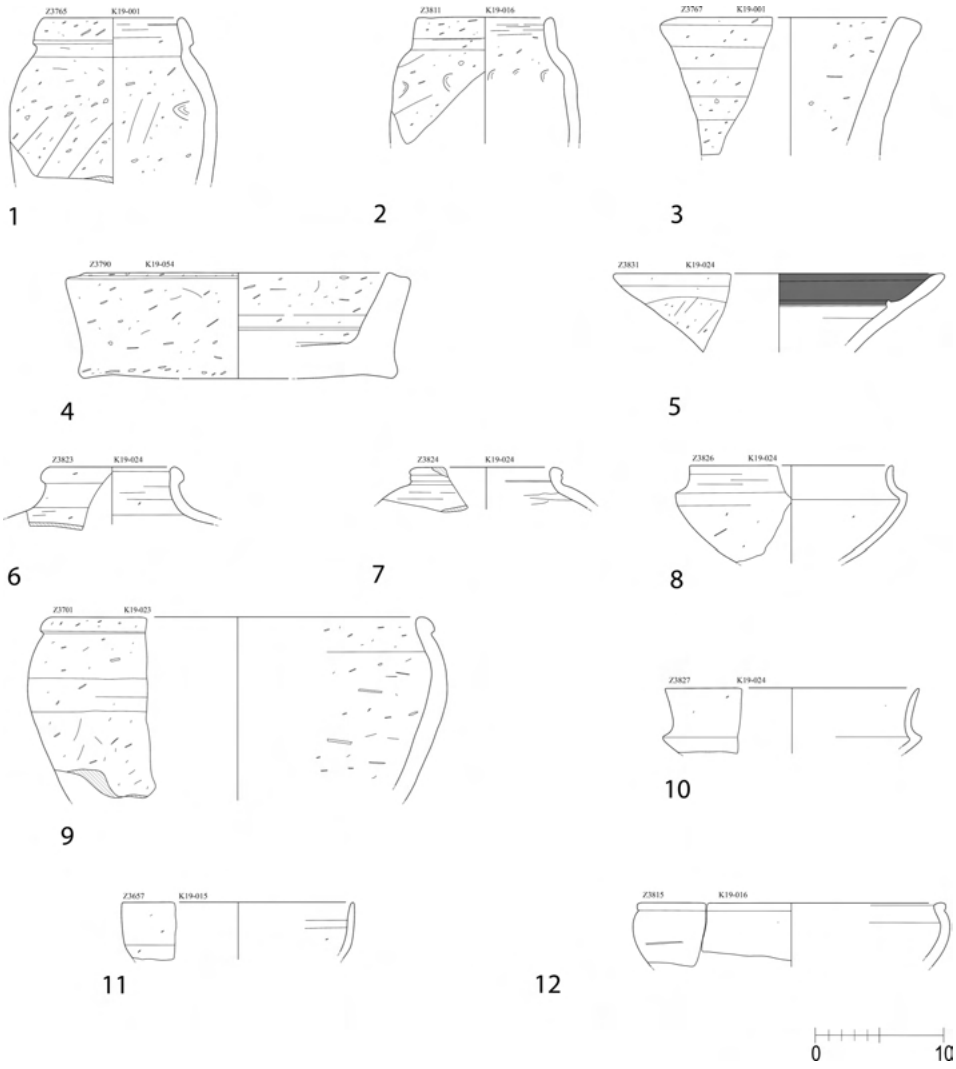


Abb. 10: Auswahl an diagnostischen Keramikfragmente, die während der Freilegung der Räume 1.1–1.4 (Haus 1) zutage kamen.

Wiederkäuern wie Schaf und Ziege. Seltener finden sich Reste von Fischen und Vögeln. Bei den Molluskenschalen handelt es sich teilweise um Reste von Fossilien, aber auch um Süßwassermuscheln. Von besonderer Bedeutung ist die Entdeckung mehrerer Koffermuscheln (*Donax trunculus*), die belegen, dass die Bewohner des Hauses Zugang zu Meeresfrüchten hatten, die wahrscheinlich aus dem Mittelmeer stammen. Zudem wurden Überreste von Tintenfischen (Sepien) entdeckt. Hier muss jedoch offen bleiben, ob die Tiere zum Verzehr nach Dahschur geliefert wurden oder aber zur gewerblichen Nutzung ihrer Schulpe, die aus sehr feinem, reinen Kalk besteht und daher oft mit technologischen Prozessen in Verbindung zu bringen ist. Einen kuriosen Fund stellt eine knapp 20 cm große, versteinerte Schnecke dar (Abb. 11). Bei diesem Steinkern aus dem Eozän[16] handelt es sich um einen Vertreter der Flügelschnecke (*strombidae*) und es ist anzunehmen, dass dieses fossile Tier damals als ein sehr bedeutungsvolles Objekt verstanden wurde.[17]

Die Tatsache, dass die Nahrung der Bewohner der Siedlung zu einem bedeutenden Teil aus Rinderfleisch bestand, lässt klare Rückschlüsse auf ihre soziale und gesellschaftliche Stellung zu: hier lebten Menschen mit besonde-

16 Das Eozän begann vor ca. 56 Millionen Jahren und endete vor etwa 33,9 Millionen Jahren.

17 Zu einem ähnlichen Befund im Satet-Tempel des Alten Reichs auf Elephantine, in dem seltsam geformte natürliche Steine, sogenannte Knollensteine, und dergleichen als Votivgaben benutzt worden sind: Dreyer 1986, 96 und Tafel 57.457. Auch im Hathortempel in Mirgissa wurden Kieselsteine bizarrer Form als Votivgaben verwendet: Vercoutter 1970, 329.



Abb. 11: Steinkern einer vermutlich eozänen Flügelschnecke.

ren Privilegien.[18] Da es zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Hinweise darauf gibt, dass die Bewohner unserer Siedlung aktiv Ackerbau- und Viehzucht betrieben – was in der Wüste in der Tat eine besondere Herausforderung dargestellt hätte – muss man davon ausgehen, dass die hier ansässigen Menschen aus der Residenz mit qualitativ hochwertiger Nahrung versorgt wurden. Eine weitere Fundgruppe stellen Metallobjekte aus Kupfer dar. Neben einer großen Anzahl an mehr oder weniger amorphen Brocken, wurden einige Nähnadeln sowie eine Ahle entdeckt (Abb. 12).[19] Insbesondere der Fund der Nähnadeln darf als Indiz für die Anwesenheit von Frauen in der Siedlung interpretiert werden. Zudem kamen außerhalb von Haus 1 und 2 vier Angelhaken zutage. Sie weisen die typische, leicht eckige Form auf und sind vielleicht nur zufällig in der Nähe der Häuser zum Vorschein gekommen – vielleicht wurden sie in Fischen eingeschleppt.

Objekte aus Fayence werden durch Perlen[20] und Kacheln repräsentiert. Bislang wurden fast 100 Kacheln unterschiedlicher Größe, Dicke und Farbe entdeckt.[21] Zwei Exemplare sind größeren Formats und ohne Durchbohrung an der Rückseite. Sie entsprechen mehr oder weniger den Kacheln, die man aus den unterirdischen Galerien der Djoser-Pyramide kennt.[22] Eine davon ist rechteckig und mit leicht konvexer Vorderseite (Abb. 13.1),[23] die andere Kachel

18 Zum statusspezifischen (sozioökonomisch definierten) Zugang zu bestimmten Lebensmitteln bzw. der Ernährungsqualität im Alten Reich vgl. bspw. den Befund aus der Heit el-Gurab, wo in den verschiedenen Siedlungsarealen bestimmte tierische Lebensmittel dominieren bzw. fehlen: Die Nahrung der Arbeiter im Galeriekomplex bestand v. a. aus Schaf- und Ziegenfleisch sowie Fisch, während in der Weststadt, in der wohl die „Elite" der Siedlung lebte, v. a. Rinderknochen zutage kamen. Schweineknochen wurden insbesondere in der Oststadt entdeckt, die von Lehner als Siedlung dörflichen Charakters beschrieben wird, in der die Bewohner scheinbar ihre eigene Viehzucht betrieben und dadurch in der Lage waren, ihre Nahrungsmittelproduktion relativ selbstbestimmt zu organisieren (Redding 2007, 263–269).

19 Derartige Ahlen wurden bereits von Petrie publiziert (Petrie 1917, 52, Tafel LXII: N 1). Aus Tell el-Farkha sind mehrere derartige Ahlen bekannt. Sie werden von Czarnowicz in der entsprechenden Publikation als „pins with a loop" bezeichnet: Czarnowicz 2012, 352 (Abbildungen) und 353 (Text). Die Mehrzahl derartiger Ahlen datiert in die prä- und frühdynastische Periode. Für diesen Hinweis und die weiterführende Literatur danke ich herzlich Martin Odler.

20 Fast ausschließlich Röhrenperlen und eine geringe Anzahl an Scheibenperlen.

21 In erster Linie dominieren diverse Blau- und Türkistöne.

22 Zu den Fayencekacheln der Djoser-Pyramide siehe: Borchardt/Sethe 1892, 83–87; Firth/Quibell 1935, 33–34, 58–64; Lauer 1936, 36–38; Friedman/Borromeo 1998, 180–181, Nummern 17–20; Ziegler 1999; Baud 2002, 159–161; Davidovits/Davidovits 2007, 373–378; Kuraszkiewicz 2006, 274–275, Tafel XV. Vergleichbare Kacheln finden sich zudem in Elephantine, Abydos und Hierakonpolis. Eine gute Zusammenfassung findet sich bei Dreyer 1986, 89–93.

23 Fundnummer 18–0135. Die engste Parallele findet sich unter den im Tempel der Satet entdeckten Fayencekacheln: Dreyer 1986, 90 und Tafel 43.382.



Abb. 12: Ahle (oben) und Nadel (unten) aus Haus 1.

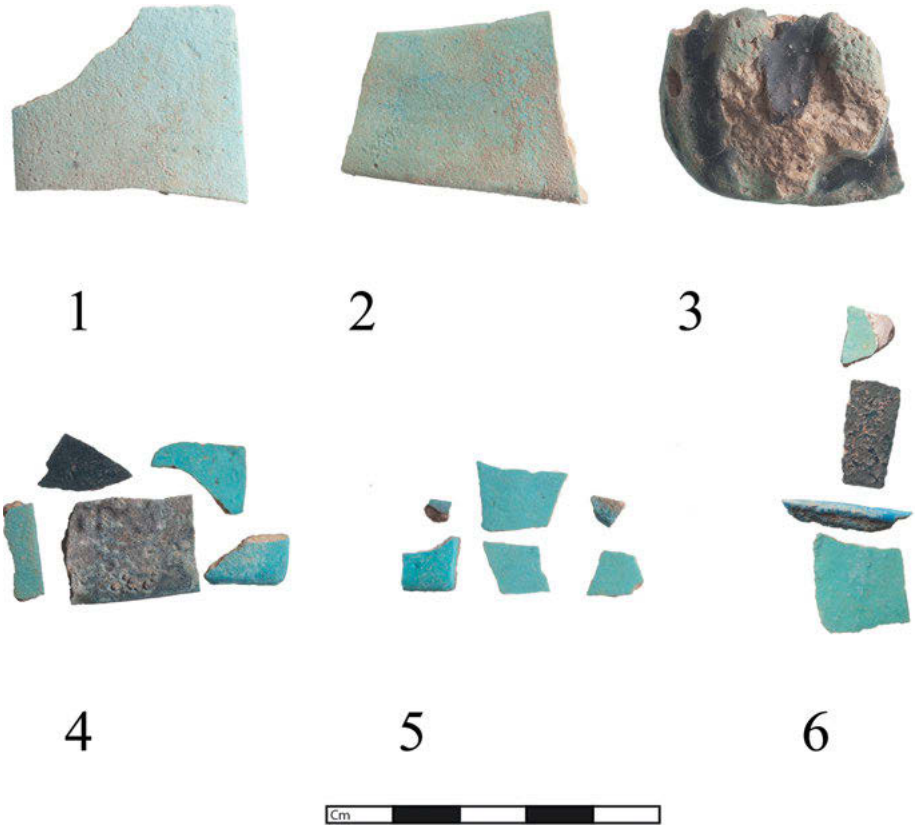


Abb. 13: Fayencekacheln aus Haus 1 und Haus 2.

weist eine spitz zulaufende Form und eine flache Vorderseite auf (Abb. 13.2).[24] Sollten die zwei Kacheln als Wandverkleidung gedient haben, müssen sie direkt mit Mörtel an der Wand angebracht worden sein.[25] Ein nur partiell erhaltenes Stück mit abgerundeter Ecke weist eine Reliefverzierung auf und zeigt Reste schwarzer Farbe (Abb. 13.3).[26] Eine große Zahl an vergleichbaren Kacheln kam in Abusir zutage, wo sie als Einlagen in hölzernen Möbelstücken und,

24 Fundnummer 18–0153. Die engste Parallele stammt wiederum aus dem Tempel der Satet auf Elephantine: Dreyer 1986, 90 und Tafel 43.392.

25 Dreyer vermutet, dass die rechteckigen Kacheln im Verband mit mehreren Stücken gleicher Art oder neben reliefierten Kacheln ein Pflanzenstängelmuster gebildet haben könnten, während die spitz zulaufenden Kacheln möglicherweise zur Anordnung rosettenähnlicher Muster oder zur Abdeckung schräg begrenzter Restflächen dienten: Dreyer 1986, 90.

26 Fundnummer 18–0218. Die erhaltenen Farbreste lassen keine Rekonstruktion des ursprünglichen Dekors der Kachel zu. Sie wurde vermutlich als Einlage genutzt.



Abb. 14: Pyramidenstumpf aus Kalkstein, der als Untersatz für Holzmöbel diente.

zu einem kleinen Teil, Kultgefäßen genutzt wurden.[27] Der Großteil der in Dahschur gefundenen Kacheln ist jedoch wesentlich kleinformatiger und dünner (Abb. 13.4–6). Vielleicht wurden sie als Einlagen z. B. in Holzmöbeln genutzt.[28]

Zu den in den Häusern entdeckten Steinobjekten zählen neben den oben erwähnten Fragmenten von Mahlsteinen und Feuersteingeräten u. a. ein Hammer,[29] einige wenige kleine Fragmente aus Kalkstein mit Abbildungs- und Farbresten[30] sowie zwei Randscherben von Gefäßen, die aus Anorthositgneis gefertigt sind – ein Material, das in den Steinbrüchen des Gebl el-Asr, etwa 60 km nordwestlich von Toschka entfernt, gewonnen wurde.[31] Sie gehören zu konvexen Schalen mit eingezogenem, kantigem Rand und Flachboden.[32] Dieser Typus ist v. a. in der frühdynastischen Zeit belegt, aus dem Alten Reich sind in der Tat lediglich sechs Schalen bekannt, von denen drei Kartuschen Snofrus tragen.[33] Auch die verbleibenden drei Exemplare datieren in die 4. Dynastie.[34] Von besonderer Bedeutung ist zudem der Fund eines Untersatzes für Möbel, der aus Kalkstein und in der Form eines Pyramidenstumpfes gearbeitet ist (Abb. 14). Die direkt daneben entdeckten Holzfragmente gehörten einst mithin wohl zu einem hölzernen Möbelstück, wie einem Bett oder Stuhl, dessen Beinenden zum Schutz vor Termiten und Bodenfeuchtigkeit auf diese steinernen Stützen gestellt wurden.[35]

Zu den ungewöhnlicheren Einzelfunden zählen ein Fragment eines Armreifs aus Elfenbein, ein Malachitbröckchen, das wohl zerrieben und für die Produktion von Augenschminke verwendet werden sollte, sowie ein vermutlich zu einem Anhänger umgearbeiteter Oberkiefereckzahn von einem Schwein. Besondere Bedeutung kommt zudem

27 Landgráfová 2006.

28 Dafür sprächen auch die unterschiedliche Größe und Farbgebung der Kacheln. Vergleichbare Kacheln kamen in Abydos, Hierakonpolis und der sogenannten Kromer-Siedlung in Gizeh zutage: Dreyer 1986, 91. Mit kleinen Fayencekacheln eingelegte Holzmöbel existierten nach dem Fund zweier Holzeinlagefragmenten mit Mattenflechtmuster schon in der 1. Dynastie, vgl. entsprechende Holzfunde aus dem Grab des Den (Petrie 1901, Tafel XLI.69) und Semerkhet (Petrie 1901, XLIII.22).

29 Vermutlich aus schwarzem Granodiorit.

30 Leider erlauben die erhaltenen Abbildungsreste keinerlei Rekonstruktion des ursprünglichen Dekors. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, dass es sich hierbei um die Reste eines Kultobjekts (wie einer kleinen Stele oder eines Opfertisches) handelt.

31 Zum Material siehe Klemm/Klemm 1993, 423–426.

32 B. Aston Typ 51: B. Aston 1994, 111–112.

33 Zwei stammen aus Elkab (heute im Ägyptischen Museum Kairo, Inv.-nrn. CG 14401 (=JE 31698) und CG 14402 (=JE 31696): Quibell 1905, 260–261 und ders. 1904, Tafel 55); die andere aus dem Totentempel Sahures in Abusir: Borchardt 1910, 115, fig. 147: 3.

34 Eine weitere Schale trägt den Namen Mykerinos: Reisner 1931, Abb. 57: 18–48, 186. Jeweils eine Schale dieses Typs kam in Gizeh und Naga ed-Der zutage: Reisner, 1942, Abb. 291: 13–12–6, 483, Tafel 58: b (Giza 4640) und Reisner 1932, Abb. 15: 12, 47 (Naga ed-Der 604).

35 Derartige Stützen wurden bspw. auch in Amarna (Kemp 2012, 202–203) oder der Heit el-Gurab (Lehner 2016b, 92–93, Abb. 16) entdeckt.



Abb. 15: Siegelabrollung, entdeckt im offenen Hof neben den Silos (Raum 1.4), die einen Schreiber nennt.

einem Siegelabdruck auf einem Lehmverschluss, vermutlich für ein Gefäß, zu (Abb. 15). Das Objekt wurde im Raum 1.4 entdeckt, sprich im offenen Hof mit den angrenzenden Silos. Dieser Umstand darf wohl als Hinweis darauf gewertet werden, dass hier ein Art Registrierungsprozess stattfand. Das Siegeln verfolgte im Alten Reich primär eine verwaltungstechnische Funktion; Die Siegelpraxis war ein wesentlicher Bestandteil des Kontrollwesens, insbesondere im Hinblick auf Abgaben. Die Siegelung wurde mit einem Rollsiegel produziert und stellt bislang die einzige in den Häusern 1 und 2 entdeckte Siegelabrollung dar.[36]

Das Siegel wurde offensichtlich mehrfach auf dem Lehm abgerollt, was die Lesung der Inschrift erheblich erschwert. Sicher identifizierbar sind lediglich die (wiederkehrenden) Zeichen für das Schreibzeug *śš* (Gardiner Y3) und das Schilfblatt (Gardiner M17). Bei dem hier verwendeten Siegel handelt es sich vermutlich um ein Beamtensiegel,[37] das immer den Namen und Titel des Siegelbesitzers nennt:[38] das *śš*-Zeichen ist offensichtlich als Titel, eben „Schreiber", zu interpretieren, während die Schilfblätter wohl Bestandteil des Namens dieses Schreibers sind.[39]

3 Zur Natur der Häuser und der Siedlung

In einem 2004 erschienenen Artikel diskutiert Richard Bußmann die verschiedenen Siedlungstypen, die im Kontext der Pyramiden des Alten Reiches belegt sind.[40] Er unterscheidet hier zwischen Strukturen, die mit dem Prozess des Pyramidenbaus (Werkstätten, Baustellensiedlungen, Arbeitersiedlungen) und denen, die mit dem königlichen Totenkult in Zusammenhang stehen (Priesterunterkünfte und Pyramidenstädte). Dank des Dekrets Pepis I. ist bekannt, dass in Dahschur zwei Pyramidenstädte existierten.[41] Die Existenz der nördlichen Pyramidenstadt konnte durch Bohrungen, die das DAIK im Jahr 2000 durchführte, nachgewiesen werden.[42] Sie befindet sich am Rande des Fruchtlands nahe des Taltempels der Roten Pyramide, wo Ludwig Borchardt das Dekret auch vor über 100 Jahren

36 Allerdings muss dabei bedacht werden, dass bislang nur ein kleiner Teil, und auch ausschließlich von Haus 1, ausgegraben wurde und Siegelabrollungen zudem oftmals außerhalb eines Hauses entsorgt wurden.

37 Vgl. Nolan 2010, 65–68.

38 Darauf weist auch die Abwesenheit eines Königsnamens hin.

39 In der Tat finden sich Beamtensiegel vor allem in der frühdynastischen Zeit. Nach Kaplony finden sich die letzten Beamtensiegel in Buhen und datieren in die Regierungszeit Chephrens: Kaplony 1963, 371–372. Dies könnte als weiteres Indiz für eine Bauzeit des Hauses in der frühen 4. Dynastie gedeutet werden.

40 Bußmann 2004.

41 Borchardt 1905; Weill 1912; Moret 1917; Goedicke 1967. Konkret spricht das Dekret von den Pyramidenstädten immer im Dual und nennt die Städte *ḥ'ỉ Snfrw* ***rsj*** und *ḥ'ỉ Snfrw* ***mḥtj***.

42 Alexanian/Seidlmayer 2002, 1–28.

entdeckte. Unterkünfte für Priester, die von der frühen 4. Dynastie bis in das Mittlere Reich genutzt wurden, kamen innerhalb und außerhalb der Umfassungsmauer des Taltempels der Knickpyramide zutage.[43] Eine Baustellensiedlung wurde südlich der Roten Pyramide entdeckt,[44] während Gebäudereste südöstlich der Roten Pyramide als ein Arbeitshaus, das als Werkstatt genutzt wurde, identifiziert werden können.[45] Mit Blick auf die durch Bußmann definierten Siedlungstypen, die sich im Kontext der Pyramiden des Alten Reiches finden, scheint eine Interpretation der bislang erforschten Häuser der Siedlung nördlich des Taltempels als Teil einer Arbeitersiedlung wahrscheinlich und wird auch durch die Nähe zu den Pyramiden und die zeitliche Stellung der Siedlung unterstützt. Arbeitersiedlungen zeichnen sich nach Bußmann durch zusammenhängende Wohnstrukturen innerhalb einer Umfassungsmauer, eine eigenständige Lebensmittelproduktion und einen starken Wohncharakter der einzelnen Häuser aus.[46] Die bislang in den Häusern 1 und 2 entdeckten Funde belegen klar, dass die von den Bewohnern hier konsumierte Nahrung selbständig produziert und vor Ort gelagert wurde, und auch handwerkliche Tätigkeiten konnten nachgewiesen werden. Die Bewohner der zwei Häuser haben hier nicht nur, und in erster Linie, gearbeitet, sondern in der Tat gelebt und gewirtschaftet. Insbesondere der Fund der Nähnadeln kann als Indiz für die Anwesenheit von Frauen gewertet werden – hier lebten mithin Familien. Viele Funde aus den Häusern 1 und 2, wie bspw. die Feuersteingeräte, die bemalten Putzfragmente, die Fayenceperlen und Fayencekacheln, die Knochenfunde oder auch einige der Kupferobjekte, sind Artefakten sehr ähnlich, die in vergleichbaren Strukturen der memphitischen Nekropole entdeckt wurden, insbesondere in der sogenannten Kromer-Siedlung[47] und der Heit el-Gurab.[48] Letztere wurde von Lehner als die südliche *Tscheniu* (‚bank settlement') des Chephren identifiziert, und weist Elemente sowohl einer Pyramidenstadt als auch einer Arbeitersiedlung auf.[49] Tatsächlich ist es jedoch nicht ganz unproblematisch, die in Dahschur entdeckten Gebäudereste als Teil einer Arbeitersiedlung zu interpretieren, was insbesondere durch die Größe und Ausstattung der Häuser unterstrichen wird: Die Gebäude sind bedeutend größer als die zeitgenössischen Häuser in der Weststadt der Heit el-Gurab, dem Komplex der Chentkaus in Gizeh oder auf der Insel Elephantine.[50] In der Tat scheint zumindest im Hinblick auf die Architektur, die engste Parallele die palastartige Struktur in Buto zu sein,[51] die in die 1. und 2. Dynastie datiert und in der vielleicht der Gouverneur der Region oder vielleicht sogar – zumindest temporär? – der König gelebt haben könnte. Insbesondere die dort als private Gemächer interpretierten Räumlichkeiten im Südwesten des Komplexes weisen eine signifikante Ähnlichkeit zu dem labyrinthartigen Trakt im Westen von Haus 1 auf.[52] Bemerkenswert ist zudem nicht nur die Größe der einzelnen Häuser in Dahschur, sondern auch die Gesamtgröße der begrabenen Siedlung: Sie entspricht in etwa der Größe der Siedlung aus dem Alten Reich auf Elephantine und ist doppelt so groß wie die Weststadt der Heit el-Gurab. Auch die Ausstattung des Hauses ist bemerkenswert: Die Wände der inneren Räume waren verputzt und bemalt und es existierte zumindest ein Raum mit Lotussäulen; die Menschen, die hier lebten aßen Rind – und Schweinefleisch sowie Meeresfrüchte, und besaßen mit Fayencekacheln eingelegte Möbel und Steingefäße aus einem Material, das aus einem 800 km weit entfernten Steinbruch stammt. All das passt nicht in das Bild einer typischen Arbeitersiedlung. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass hier Menschen lebten, die zur Oberschicht der altägyptischen Gesellschaft gehörten und – eingedenk der vorläufigen Datierung des Hauses – wohl in einer führenden logistischen und administrativen Rolle den Bau der Pyramiden Snofrus leiteten. Zur Zeit der frühen 4. Dynastie wurden administrative Schlüsselrollen an Mitglieder der königlichen Familie dele-

43 Fakhry 1961. Siehe auch Arnold 2017, 38–39.
44 Alexanian/Herbich 2014–2015.
45 Stadelmann 1993.
46 Siehe Bußmann 2004, 33.
47 Zwar haben sich hier keine Gebäudereste erhalten, allerdings kamen zahlreiche Funde wie Feuersteingeräte, Fayenceperlen und Fayencekacheln, Fragmente von Steingefäßen, Knochen und Siedlungskeramik zutage, die denen aus der Siedlung in Dahschur stark ähneln: Kromer 1978. Siehe auch Lehner 2018, 2–13, der Nachuntersuchungen in der Kromer-Siedlung durchführte und sie im Zuge seiner Arbeiten als Vorgängersiedlung oder frühere Phase der Heit el-Gurab interpretiert.
48 Ein guter Überblick findet sich in Lehner 2013.
49 Lehner 2016a.
50 Haus 1 ist ungefähr doppelt so groß wie das größte Haus in der Weststadt der Heit el-Gurab, viermal so groß wie die Elitehäuser im Komplex der Khentkaus und sechsmal so groß wie die Häuser auf Elephantine.
51 Hartung 2018, 101–112.
52 In Buto schließen sich nordöstlich dieses Bereichs Magazine und, im Zentrum, ein als Repräsentationsraum oder Empfangshalle interpretierter Bereich an. Ob diese Elemente auch in Dahschur vorhanden sind, können nur zukünftige Grabungen zeigen.

giert,[53] so dass es höchstwahrscheinlich ein Sohn Snofrus war, der mit der Umsetzung dieses Riesenprojekts betraut wurde und wohl in einem der Häuser lebte. Möchte man die Natur der Siedlung von Dahschur korrekt verstehen, spielt wohl auch ihre Position innerhalb der Nekropole eine entscheidende Rolle: Sie befindet sich an der Gabelung zwischen dem oberen Aufweg der Knickpyramide und dem Wadi zur Roten Pyramide (vgl. Abb. 1)[54] und ist damit strategisch bestens positioniert, um alle einkommenden Güter zu kontrollieren. Gleichzeitig befindet sie sich jedoch auch in unmittelbarer Nähe zum Taltempel, dem wichtigsten Kultplatz der Nekropole. Somit bildet die hier geschaffene Infrastrukturanlage einerseits den zeremoniellen Haupteingang in die Nekropole, gleichzeitig stellt sie jedoch auch den Hauptknotenpunkt aller für den Pyramidenbau notwendigen administrativen und logistischen Operation dar. Vor diesem Hintergrund könnte die Siedlung als Dahschurs Äquivalent zur Heit el-Gurab in Gizeh interpretiert werden. Nach der Fertigstellung der Pyramiden wurde die Siedlung aufgegeben und planmäßig verlassen – die Gebäude wurden aufgelassen und vielleicht eingeebnet, die Wertgegenstände inklusive der verwendeten Baumaterialien wie die Holzsäulen, Deckenbalken oder Türschwellen aus Hartgestein wurden mitgenommen. Die bislang durchgeführten Ausgrabungen haben nur einen Bruchteil des in der magnetischen Prospektion erkennbaren Gebäudeensembles sichtbar machen können. Weitere Grabungen sind notwendig, um bspw. Fragen zur architektonischen Organisation und den verschiedenen Bauphasen der Gebäude zu klären und darüber hinaus weitere Einblicke in die Funktion der Häuser und in der Tat der gesamten Siedlungsanlage zu erhalten. Klar ist jedoch bereits, dass es sich hierbei um einen riesigen und einmaligen Komplex handelt, der ein weiteres Mal die herausragende Stellung und fundamentale Bedeutung Dahschurs unterstreicht.

Danksagung

Für erfolgreiche Grabungskampagnen in den Jahren 2018, 2019 und 2020 möchten wir herzlich dem Ministerium für Altertümer für seine Unterstützung und insbesondere unseren Kollegen im Inspektorat und Magazin Dahshurs danken: Sayed Gad (General Director Dahschur), Jasmin Salah el-Din (Manager Dahschur), Adel Ragab (Manager Magazin Dahschur), Rabia Hassan und Abdallah el-Deep (Magazininspektoren), Haeny Abdel Aziz, Hassan Fouad Abu Asm, Mohammed Saleh, Hend Hamed Abdel Azeem und Mohamed Farouk (alle Feldinspektoren). Die Ausgrabung in Dahschur wurde vom Auswärtigen Amt finanziert. Die Autorin möchte sich zudem herzlich bei Mark Lehner, Richard Bußmann, Felix Arnold und Robert Schiestl für anregende Diskussionen über die Natur der Siedlung bedanken.

Bibliographie

Alexanian/Arnold (2016): Nicole Alexanian und Felix Arnold, „The Complex of the Bent Pyramid as a Landscape Design Project“. In: Martina Ullmann (Hrsg.), *10. Ägyptologische Tempeltagung. Ägyptische Tempel zwischen Normierung und Individualität, München, 29.–31. August 2014* (Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 3,5), München, 1–16. https://doi.org/10.2307/j ctvc5p r.5 (abgerufen am 19. 10. 2020).

Alexanian/Herbich (2014–2015): Nicole Alexanian und Tomasz Herbich, „The workmen's barracks south of the Red Pyramid at Dahshur“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 70–71, 13–23.

Alexanian/Seidlmayer (2002): Nicole Alexanian und Stephan J. Seidlmayer, „Die Residenznekropole von Dahschur, Erster Grabungsbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 58, 1–28.

Alexanian et al. (2016): Nicole Alexanian, Felix Arnold, Tomasz Herbich und Sandra Müller, „Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten des Jahres 2014 und 2015“. In: *e-Forschungsberichte des DAI* 2016, Faszikel 3, 12–20.

Arnold (2015): Felix Arnold, „Ein Garten bei den Pyramiden“. In: *Antike Welt* 3/2015, 46–54.

Arnold (2017): „Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten des Jahres 2016“. In: *e-Forschungsberichte des DAI* 2017, Faszikel 1, 36–41.

53 Wie durch das Logbuch des Merer bekannt, war bspw. Ankhkhaef – Sohn des Snofru und Halbbruder des Cheops – als Wesir und Aufseher der *Ra-She* des Cheops zum Ende von dessen Regierungszeit für den Bau der Pyramide des Cheops in Gizeh zuständig: Tallet 2017, 63, 66.

54 Zudem findet sich eine entsprechende Satellitenansicht bspw. in Alexanian/Arnold 2016, 4, 13, Abb. 3.

Arnold (2018): „A ceremonial building of king Snofru at Dahshur“. In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *Proceedings of the Conference on Palaces in Ancient Egypt, held in London 12th–14th June 2013, organised by the Austrian Academy of Sciences, the University of Würzburg and the Egypt Exploration Society*, Wien, 113–124.

Aston (1994): Barbara Aston, *Ancient Egyptian stone vessels. Materials and forms* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 5), Heidelberg.

Baud (2002): Michel Baud, *Djéser et la IIIème dynastie*, Paris.

Borchardt (1905): Ludwig Borchardt, „Ein Königserlass aus Dahschur“. In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 42, 1–11.

Borchardt (1910): Ludwig Borchardt, *Das Grabdenkmal des Königs S'aḥu-Re, Band 1. Der Bau*, Leipzig.

Borchardt/Sethe (1892): Ludwig Borchardt und Kurt Sethe, „Zur Geschichte der Pyramiden, I. Die Thür bei Sakkara. Berliner Museum Nr. 1185“. In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 30, 83–87.

Bußmann (2004): Richard Bußmann, „Siedlungen im Kontext der Pyramiden des Alten Reiches“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 60, 17–39.

Chłodnicki et al. (2012): Marek Chłodnicki, Krzyszof M. Ciałowicz und Agnieszka Mączyńska (Hrsg.), *Tell el-Farkha I, Excavations 1998–2011*, Poznan und Krakow.

Czarnowicz (2012): Marcin Czarnowicz, „Copper tools“. In: Marek Chłodnicki, Krzyszof M. Ciałowicz und Agnieszka Mączyńska (Hrsg.), *Tell el-Farkha I. Excavations 1998–2011*, Poznan und Krakow, 345–356.

Davidovits/Davidovits (2007): Joseph Davidovits und Ralph Davidovits, „Why Djoser's blue Egyptian faience tiles are not blue? Manufacturing Djoser's faience tiles at temperatures as low as 250 °C?“. In: Jean-Claude Goyon und Christine Cardin (Hrsg.), *Proceedings of the Ninth International Congress of Egyptologists* (Orientalia Lovaniensia Analecta 150), Leuven, Paris und Dudley, 373–378.

Dreyer (1986): Günter Dreyer, *Der Tempel der Satet: die Funde der Frühzeit und des Alten Reiches*, (Archäologische Veröffentlichungen 39), Kairo.

Fakhry (1961): Ahmed Fakhry, *The Monuments of Sneferu at Dahshur II. The Valley Temple 1–2*, Kairo.

Firth/Quibell (1935): Cecil Firth und James Edward Quibell, *The Step Pyramid I. Excavations at Saqqara*, Kairo.

Friedman/Borromeo (1998): Florence Dunn Friedman und Georgina Borromeo, *Gifts of the Nile. Ancient Egyptian Faience*, London.

Goedicke (1967): Hans Goedicke, „Königliche Dokumente aus dem Alten Reich“. In: *Ägyptischer Anzeiger* 14, 55–77.

Gundacker (2005): Roman Gundacker, *Untersuchungen zur Chronologie der Herrschaft Snofrus* (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 104, Beiträge zur Ägyptologie 22), Wien.

Hartung (2018): Ulrich Hartung, „Investigations of Early Dynastic Building Structures and Tell el-Fara'in/Buto“. In: Manfred Bietak und Sylvia Prell (Hrsg.), *Ancient Egyptian and Ancient Near Eastern Palaces, Vol. I.* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 5), Wien, 101–112.

Kaplony (1963): Peter Kaplony, *Die Inschriften der Ägyptischen Frühzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 8), Wiesbaden.

Kemp (2012): Barry J. Kemp, *The City of Akhenaten and Nefertiti. Amarna and Its People*, London.

Klemm/Klemm (1993): Rosemarie Klemm und Dietrich Klemm, *Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten*, Berlin u. a.

Kromer (1978): Karl Kromer, *Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Giseh. Österreichische Ausgrabungen 1971–1975* (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 136), Wien.

Kuraszkiewicz (2006): Kamil O. Kuraszkiewicz, „Netjerikhet's traces in the West“. In: Miroslav Bárta, Filip Coppens und Jaromír Krejčí (Hrsg.), *Abusir and Saqqara in the year 2005. Proceedings of the conference held in Prague June 27–July 5, 2005*, Prag, 274–281.

Landgráfová (2006): Renata Landgráfová, *Faience inlays from the funerary temple of King Raneferef. Reneferef's substitute decoration programme* (Abusir 14), Prag.

Lauer (1936): Jean-Philippe Lauer, *La Pyramide à degrés. Tome I. L'architecture. Excavations at Saqqara*, Kairo.

Lehner (2013): Mark Lehner, „The Lost Port City of the Pyramids. The Heit el-Ghurab Site Reveals a New Face“, In: *AERAGram* 14 (1), 2–7.

Lehner (2016a): Mark Lehner, „The Name and Nature of the Heit el-Ghurab Old Kingdom Site. Worker's Town, Pyramid Town, and the Port Hypothesis“. In: Irmgard Hein, Nils Billing und Erika Meyer-Dietrich (Hrsg.), *The Pyramids. Between Life and Death, Proceedings of the Workshop Held at Uppsala University (Uppsala, May 31st–June 1st, 2012)* (BOREAS, Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilisations 36), Uppsala, 99–160.

Lehner (2016b): Mark Lehner, „Giza Plateau Mapping Project, Introduction to Season 2016“. In: *The Oriental Institute 2015–2016 Annual Report*, Chicago, 82–99.

Lehner (2018): Mark Lehner, AERA Season 2018, Dispatch 2.

Moret (1917): Alexandre Moret, „Chartes ḋimmunité dans ĺancien empire égyptien, troisième partie“. In: *Journal Asiatique*, série 11, tome 10, 387–427.

Nolan (2010): John S. Nolan, *Mud Sealings and Fourth Dynasty Administration at Giza*, Chicago.

Parkinson (1999): Richard Parkinson, *Cracking Codes. The Rosetta Stone and Decipherment*, London.

Petrie (1901): William Matthew Flinders Petrie, *The Royal Tombs of the Earliest Dynasties. Part II*, London.

Petrie (1917): William Matthew Flinders Petrie, *Tools and weapons. Illustrated by the Egyptian Collection in University College, London*, London.

Quibell (1904–1905): James Edward Quibell, *Archaic Objects, vol I–II*, Kairo.

Redding (2007): Richard Redding, „Gallery III.4 Faunal Remains“. In: Mark Lehner und Wilma Wetterstrom (Hrsg.), *Giza Reports. Vol. 1, The Giza Plateau Mapping Project*, Boston, 263–269.

Reisner (1931): George A. Reisner, *Mycerinus. The temples of the third pyramid at Giza*, Cambridge, MA.

Reisner (1932): George A. Reisner, *A provincial cemetery of the pyramid age. Naga-ed-Der, Part 3*, Berkeley.
Reisner (1942): George A. Reisner, *A history of the Giza necropolis 1*, Cambridge, Mass.
Rosenow (2019a): Daniela Rosenow, „Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten der Jahre 2017 und 2018“. In: *e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 2019, Faszikel 1, 8–13. https://publications.dainst.org/journals/efb/2176 (abgerufen am 03. 10. 2020).
Rosenow (2019b): Daniela Rosenow, „Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten der Frühjahrskampagne 2019“. In: *e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 2019, Faszikel 2, 28–34. https://publications.dainst.org/journals/efb/issue/376 (abgerufen am 03. 10. 2020).
Rosenow (2019c): Daniela Rosenow, „Die Siedlung nördlich des Taltempels der Knickpyramide in Dahschur“. In: *Archäologie in Ägypten, Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 48. https://www.dainst.org/documents/10180/15360/DAIK_Magazin_19_dt.pdf/f1b1184a-1623-390d-06bd-505757cf6a79 (abgerufen am 03. 10. 2020).
Rosenow (2020): Daniela Rosenow, „Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten der Herbstkampagne 2019 und der Frühjahrskampagne 2020“. In: *e-Forschungsberichte des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 2020, Faszikel 2, 8–15. https://lens.idai.world/?url=/repository/eDAI-F_2020-2/eDAI-F_Rosenow.xml (abgerufen am 17. 10. 2020).
Stadelmann (1987): Rainer Stadelmann, „Beiträge zur Geschichte des Alten Reiches. Die Länge der Regierung des Snofru“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 43, 229–240.
Stadelmann (1993): Rainer Stadelmann, „Pyramiden und Nekropole des Snofru in Dahschur. Dritter Vorbericht über die Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Dahschur“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 49, 259–294.
Stadelmann (2007): Rainer Stadelmann, „Neue Forschungen an der Knickpyramide. Die Kampagnen des DAI Kairo in den Jahren 2005 und 2006“. In: *Sokar* 14, 8–11.
Tallet (2017): Pierre Tallet, *Les papyrus de la Mer Rouge I. Le Journal de Merer (Papyrus Jarf A et B)* (Mémoires de l’Institut Français d’Archéologie Orientale du Caire 136), Kairo.
Vercoutter (1970): Jean Vercoutter, *Mirgissa I*, Paris.
Weill (1912): Raymond Weill, *Les décrets royaux de l’ancien empire égyptien*, Paris.
Ziegler (1999): Christiane Ziegler, „Wall Decoration from the Funerary Apartments of King Djoser“. In: John P. O’Neill (Hrsg.), *Egyptian Art in the Age of Pyramids*, New York, 168–169.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lage der Siedlung in Bezug zu den Pyramiden Snofrus, Amenemhet II. und Amenemhet III.
Plan: L. Rees, © DAI Kairo
Abbildung 2: Magnetogramm des Areals nördlich, östlich und südlich des Taltempels der Knickpyramide Snofrus. Das Rechteck stellt die bislang untersuchten Siedlungsreste dar.
Magnetogramm: Th. Herbich, © DAI Kairo
Abbildung 3: Vorläufiger Plan von Haus 1 und dem westlichen Bereich von Haus 2. Die mit Kalkputz versehenen Wände sind rot markiert.
Plan: L. Rees, A. Grünberg, C. Breninek, D. Rosenow, © DAI Kairo
Abbildung 4: Mauern aus Lehm- und Sandziegeln, westlicher Bereich Haus 1. Die weißen Linien stellen den Kalkputz dar, mit dem einige Wände überdachter Räume zusätzlich verputzt waren.
DAI Cairo, DAI-KAI-DAH-2018-TL-00650, T. Lyons, © DAI Kairo
Abbildung 5: Bemalte Kalkputzreste, die die Wände (weiße und schwarze Bemalung) sowie die Decken (rote Bemalung) der Räume 1.1, 1.2 und 1.3 in Haus 1 schmückten (1, 3, 5 und 6: Übergang Wand zur Decke; 2: Wandfragment „Pilaster“, Eingang in die Nische Raum 1.1; 4: Deckenfragment).
DAI Kairo, Photogrammetrie: C. Breninek, © DAI Kairo
Abbildung 6: Säulenbasen aus Kalkstein, die einst wohl hölzerne Lotussäulen trugen.
DAI Cairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-TL-00267 und D-DAI-KAI-DAH-2019-TL-00281, Foto: T. Lyons, © DAI Kairo
Abbildung 7: Unterer Fußboden in Raum 1.1, der aus Schlamm und Putzresten besteht und etwa 200 kleine (Pfosten?)Löcher aufweist.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-JP-01474, Foto: J. Pinke, © DAI Kairo
Abbildung 8: Offener Hof (Raum 1.4) mit den angrenzenden Silos.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-JP-00814, Foto: J. Pinke, © DAI Kairo
Abbildung 9: Hölzerner Schlägel aus Haus 2.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-0573, Foto: B. Ezzat, © DAI Kairo
Abbildung 10: Auswahl an diagnostischen Keramikfragmente, die während der Freilegung der Räume 1.1–1.4 (Haus 1) zutage kamen.
DAI Kairo, Zeichnung und Digitalisierung: A. el-Senussi, © DAI Kairo
Abbildung 11: Steinkern einer vermutlich eozänen Flügelschnecke.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-0572, Foto: B. Ezzat, © DAI Kairo
Abbildung 12: Ahle (oben) und Nadel (unten) aus Haus 1.
DAI Kairo, DAH-2018-BE-0073 (Ahle) und DAH-2018-BE-0180 (Nadel), Foto: B. Ezzat, © DAI Kairo

Abbildung 13: Fayencekacheln aus Haus 1 und Haus 2.
DAI Kairo, 1: DAH-2019-BE-0137, 2: DAH-2019-BE-0139, 3: DAH-2019-BE-0147, 4: DAH-2019-BE-0185, 5: DAH-2019-BE-0197, 6: DAH-2019-BE-0269, Fotos: B. Ezzat, © DAI Kairo

Abbildung 14: Pyramidenstumpf aus Kalkstein, der als Untersatz für Holzmöbel diente.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019b-AE-0391, Foto: A. Eller, © DAI Kairo

Abbildung 15: Siegelabrollung, entdeckt im offenen Hof neben den Silos (Raum 1.4), die einen Schreiber nennt.
DAI Kairo, D-DAI-KAI-DAH-2019-JP-02734, Foto und Zeichnung: J. Pinke, © DAI Kairo

Robert Schiestl

Telling Tells Apart: Assumptions about Hills

Abstract: This article discusses some aspects of the history of depicting and interpreting tells of Egypt, based on examples in the northwestern Nile Delta. The question addressed is a graphic and an epistemological one: how does knowledge of tells and their formation effect visual representations, and vice versa, how do images of tells influence our assumptions about their formation? The first section provides a detailed discussion of the earliest map showing tells along the Rosetta branch of the Nile, from the 16th century *Kitab-i Bahriye* by Piri Reis. Identifications for the depicted sites with archaeological tells are suggested. The second section discusses as case study the two small tells of Shabas ᶜUmayyir in the northwest delta. A series of late 19th and early 20th century maps of the tell provides an archive for the archaeological site, presumed to have been diminished over the course of time. The assumption that this tell, used as a modern cemetery, was entirely ancient, was tested by auger coring. The shifting borders of tells are viewed as part of the transformation of tells due to both natural processes and modern uses.

1 Introduction

Tells, or koms, as they are also called in Egypt, are the accumulated remains of ancient settlements, which can grow to substantial heights. They manifest themselves as hills in the landscape, which is what the terms in Arabic mean.[1] From a distance or upon first superficial glance, they often cannot be distinguished from natural elevations. Many ancient tells are overbuilt by modern towns and/or cemeteries; others, in particular in the northwestern Nile Delta, lacking any structures or ancient monuments, possess a mud-coloured surface occasionally overgrown with shrubbery and inhabited by colonies of birds. In other words, they look natural. The histories of these hills are revealed only upon closer inspection when tells display indicators of their composition, such as ancient pottery sherds, fragments of glass and pieces of hard stones, found on, and below, the surface. How they are perceived from a distance is profoundly determined by our assumptions about tells.

This article will discuss the perception and documentation of tells. The focus lies hereby on two case studies. Both cases share a location in the region of the northwestern Nile Delta. Both also address assumptions about tells inherent in their observation and reflected in their documentation and interpretation. The case studies are separated by almost 500 years. In the first case, we are dealing with a historic map of the 16th century created by Piri Reis. The second case is from recent field work by the author, conducted in the course of a project initiated by Stephan Seidlmayer, to whom I wish to dedicate this contribution.[2]

The large time gap between these studies is bridged by a brief overview on issues raised by depictions of tells in late 19th and early 20th century-maps of Egypt. What also separates the two case studies: In the first case, we have only the illustrated documentation of the author's observations. We are thus assuming his assumptions. The second case presents my own assumptions about a tell, which, upon closer investigation by auger coring, were revealed as false. Consequently, the interpretation was able to be corrected.

1 Wright 1974; Rosenstock 2009, 14; Wehr 1980, 846, sg. heap, pile, hill; pl. *akwam* or *kiman*, esp. garbage piles, refuse dump.

2 Stephan Seidlmayer, as director of the Cairo branch of the German Archaeological Institute, in 2010 initiated this project in the northwestern delta, in the region surrounding the long-standing project of the German Archaeological Institute in Buto/Tell el-Faraᶜin. The funding for the initial phase was generously provided by the Thyssen Stiftung. I have been conducting the field work there since. I am truly grateful for the opportunities he has provided me, for his unwavering intellectual, and practical, support. I am also very grateful for the support received by the Egyptian authorities, both in Cairo and locally, at Kafr esh-Sheikh and at Buto (Tell el-Farᶜin). In the season discussed here, without the unfailing support of Dr. Mohammed Abd el-Rafaa Fadl, director of Antiquities in Kafr esh-Sheikh, our inspector Madame Smah Shaker Zayed, and my collaborator Anne Golke, the work would not have been possible.

Open Access. © 2022 Robert Schiestl, publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-006

2 An Early Depiction of Tells in the Western Nile Delta

For Egyptologists and archaeologists working in Egypt, the relevant history of map making tends to start with the maps produced by the Napoleonic expedition and published in the atlas of the *Description de l'Égypte*, at a scale of 1:100.000.[3] These maps provide a new level of detail and accuracy and they remain highly informative and useful even today, both for the fields of archaeology and for landscape archaeology. This remarkable accomplishment has, however, overshadowed earlier map making traditions.[4]

A remarkable pre-*Description* map is that made by Piri Reis (1465/70–1554), an Ottoman admiral and cartographer.[5] He is mainly known for two works, a world map, famous for its first depiction of America, and a portolan map of the Mediterranean, *Kitab-i Bahriye*, the latter being of interest for this study. It has to date not been discussed from an archaeological point of view. The initial version of the *Kitab-i Bahriye* was published in 1521, and in 1526, a second, improved and expanded edition was produced. Some manuscripts combine elements of both. The atlas



Fig. 1: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 304b. The Nile branch of Rosetta, from the Mediterranean coast to Fuwa. Additions by the author. Site no. 1. Note: North is at bottom.

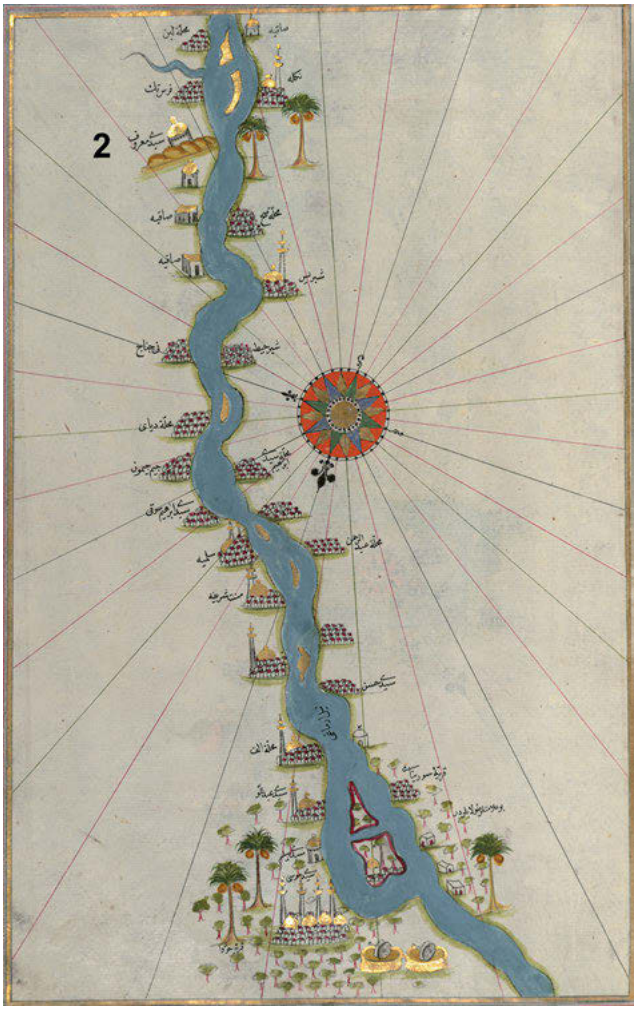


Fig. 2: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 310a. The Nile branch of Rosetta, from Fuwa to Farastak. Additions by the author. Site no. 2. Note: North is at bottom.

3 Jacotin/Jomard 1828.
4 Haguet 2018; see also Schneider 2010.
5 Kia 2017.

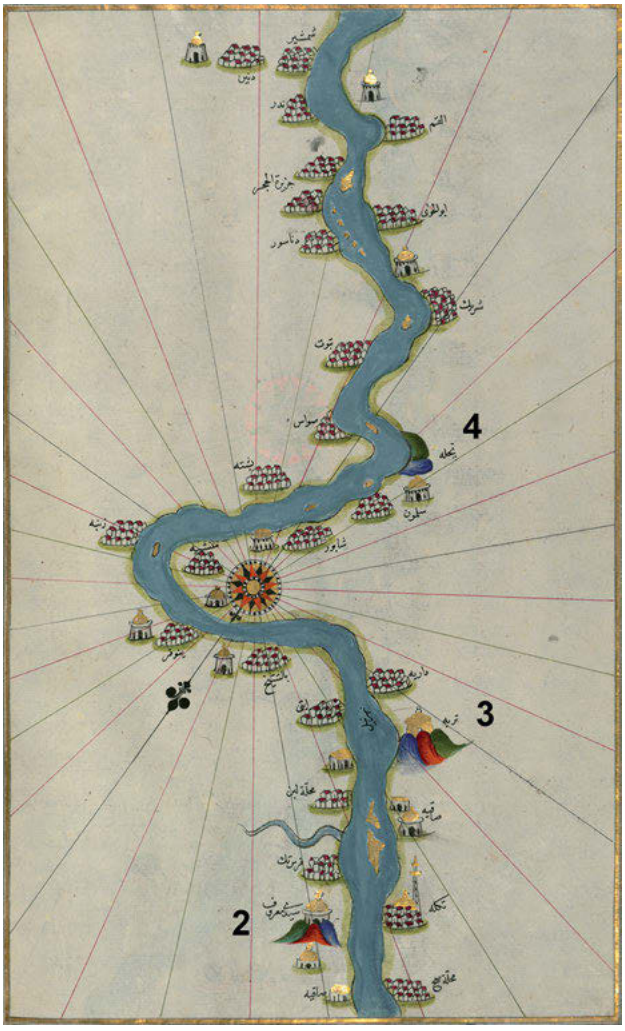


Fig. 3: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 310b. The Nile branch of Rosetta, from Farastak to Shimshir. Additions by the author. Sites nos. 2, 3, 4. Note: North is at bottom.

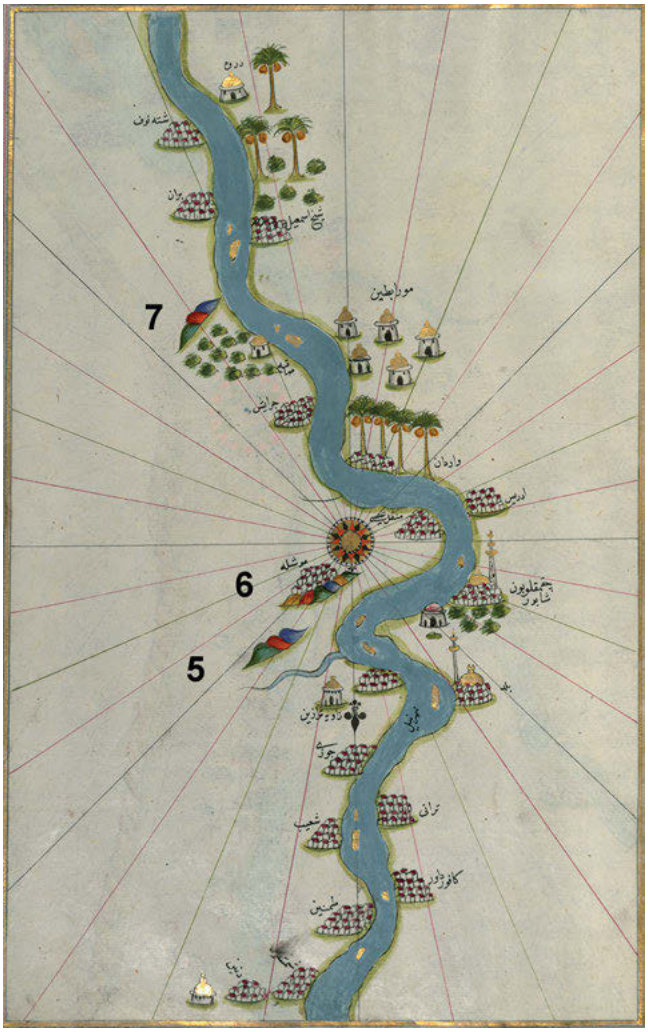


Fig. 4: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 307a. The Nile branch of Rosetta from Shimshir to Shatanuf. Additions by the author. Sites nos. 5, 6, 7. Note: North is at bottom.

encompasses both maps and descriptive texts, in Ottoman Turkish.[6] It is in the second version that additional information on Egypt is provided, which goes beyond the coast line and its immediate hinterland. Piri Reis explains this in the second edition:

> The purpose of our recording the villages, islands and other features along or in the River Nile in this book has not been to enable [pilots] to navigate [with its help], as in the Mediterranean. Every part of the Nile is a port, and there are no danger spots present. However, we have described everything we saw in the Mediterranean, and [we have therefore thought it] desirable to show here everything we saw on the river, all the way to Cairo. So I recorded the Nile with a compass place by place, all the way to Cairo, and this chart is the result.[7]

Today over 40 manuscripts of the *Kitab-i Bahriye* are known, produced between the second half of the 16th and the 18th centuries, and they are spread over libraries across the world.[8] Many of these have been made digitally accessible and are thus available for easy study and comparison. The *Kitab-i Bahriye* manuscripts can be separated into

6 The textual descriptions will be dealt with in a separate article.
7 Soucek 1996, 151–152.
8 Özen 1998, 20–22.

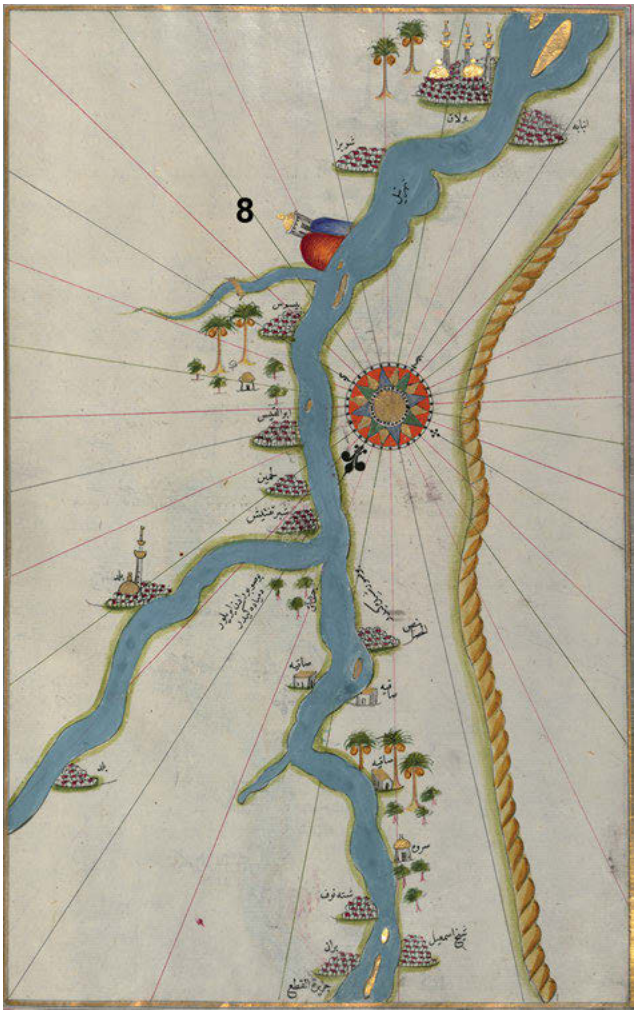


Fig. 5: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 307b. The Nile branch of Rosetta, from the Gezira el-Qut to Bulak. Additions by the author. Site no. 8. Note: North is at bottom.

two groups: a simpler form, most likely to have been actually used for navigation, and a sumptuous luxury edition, prepared as royal gift. One of the most beautiful examples of the second group is the manuscript in the Walters Art Museum, Baltimore,[9] which is used here for illustrations (Figs. 1–5). The Baltimore manuscript is an opulent version dating to the late 17th century, with some early 18th century additions.[10] Its lavish coloring includes gold, and rich details are provided in the style of miniature paintings.

Piri Reis had taken part in the Ottoman invasion of Egypt in 1516/17,[11] thus acquiring detailed knowledge of the country. Later he lived in Egypt, and died there, being put to death in Cairo in 1554. What Piri Reis means when he talks of 'the Nile' in the quote above is the Rosetta branch of the Nile between Rosetta and Cairo. This branch was depicted in great detail in five overlapping segments, with adjacent settlements on both sides shown and named (Figs. 1–5). The illustrations continue in the portolan mode, but inland, limiting the descriptions to what is along the river and leaving the hinterland essentially blank. While some settlements and features, however, are shown stuck to the river, others have a space between them and the river, presumably indicating a distance. While not using coordinates or providing a scale, the branch had been documented with great accuracy, as was recently proven when georeferencing it.[12] Thus, the earliest detailed – modern – map of a branch of the Nile was produced, almost 300 years prior to the atlas of the *Description de l'Égypte*. In doing so, also the earliest archaeological map of the

9 Baltimore, WAM Ms. W. 658.
10 Hepworth 2005, 73.
11 Kia 2017, 190.
12 Gullu/Narin 2019.

region was created: along the Nile branch, eight tells are represented. They are shown as clusters of hills, ranging from two to six mounds. The mounds are arranged in a staggered way, that is, only one hill is shown completely, and the others are partially obscured by it. In the luxurious Baltimore manuscript, the hills are coloured green, red, blue or yellow; In simpler versions, such as the Paris manuscript, only yellow and reddish brown[13] are used; or as in the case of the Berlin manuscript, only the contours of a hill are shown.[14] Of the eight tells, three sites, nos. 4, 5, 7, have no constructions shown on them (Figs. 6.5–6.7), three sites, nos. 2, 3 and 8, have individual domed constructions (*qubbas)* on top, most likely a sheikh's tomb or mausoleum[15] (Fig. 6.2–6.4, 6.8), one site, no. 6 (Fig. 6.6.), is shown overbuilt with a modern settlement and one site, no. 1 (Fig. 6.1), displays a tower on top. The first three categories – non-overbuilt, with a *qubba* on top, and overbuilt by a settlement – reflect a situation which remains typical today for this region. It also provides early evidence for these forms of tell re-uses. Most sites are provided with names, but some sites, such as nos. 5, 7 and 8, are not. In the following, the discussion of the eight sites along the Rosetta branch will proceed from north to south. The arrangement of the figures also follows this direction, with Fig. 1 being the most northerly, and Fig. 5 the most southerly section of the Rosetta branch; The plates themselves are, however, shown in their original orientation, that is with north at the bottom.

Of the eight tells, two, sites nos. 1 and 2, can be identified with certainty with archaeological sites. For the other six sites, two can be identified with modern villages, and for the remaining four suggestions are made. Site no. 1, just south of Rosetta, named Komyl-Farah,[16] Kummu'l Ferah,[17] or Kümbet ül-Ferah[18] can be identified with Kom el-Farah, also known as Tell Abu Mandur.[19] The site is marked by three hills, upon which a watchtower is depicted in the illustration (Fig. 6.1). The tell is possibly even a New Kingdom foundation,[20] making it one of the rare sites of the 2nd mill. BC in this region. The Ottoman name seems to make use of the term *kom*, albeit in an adulterated meaning. Kümbet ül-ferah is translated as *Tombeau de joie*, and described as the tomb of a saint, whereas the actual hill is described as being 'above this tomb' and equipped with a fort, presumably referring to the watchtower.[21] Site no. 2, on the east bank of the Nile, is shown twice, in the overlapping zones of fol. 301a and fol. 310b (Figs. 2, 3, 6.2–6.3). It is named as Sidi Maᶜaruf and based on its location can be identified with Sais (Sa el-Haggar), best known as the capital of Egypt during the 26th Dynasty. The town seems to have been abandoned in the Middle Ages[22] and here is shown as a large tell, with no active settlement. The style of showing the hills of the site differs between the two pages of the atlas: in one case, five staggered yellow-brown hills are shown (fol. 310a, Figs. 2, 6.2), whereas in the other case (fol. 310b) three hills in the colours green, red, and blue are depicted (Figs. 3, 6.3). The site is shown slightly east of the borders of the river branch, suggesting a similar location to today, where Sais is located about 1 km east of the Rosetta branch. This constitutes the earliest depiction of the tell of Sais on maps known to date. On the map, the site is located north of the village of Farastak, which today still carries this name, and southeast of the village Mahallat al-Sath, on the opposite side of the Nile, which today is called Mahallet Sa. The name Sa, notably, is applied to two places on the opposite eastern side of the Nile between Sidi Maᶜaruf and Minyet Ganag. On the Paris manuscript both places are named Sa (صا)[23] and on the Ayasofya manuscript in one case Sa and in one case Sa(da),[24] whereas on the Baltimore manuscript we find the places designated as Saqiah,[25] water wheel. The name Sa, which derives from ancient *Zꜣw*,[26] was already used by earlier Arab writers discussing this site.[27] Modern descriptions of the area of the ancient site of Sais mention numerous monuments dedicated to locally venerated people,

13 Paris, BN Suppl. Turc 956, fol. 361v; 362.
14 Berlin, Stabi, Diez A fol. 57, fol. 24c.
15 El-Shohoumi 2004, 42–44.
16 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 303b and 304b.
17 Özükan 2013, 224.
18 Istanbul, Ayasofya 2612; Mantran 1981, 300, fig. 5.
19 Wilson/Grigoropoulos 2009, 168–170.
20 Wilson/Grigoropoulos 2009, 40.
21 Mantran 1981, 300, fig. 5.
22 Wilson 2006, 4–5.
23 Paris, BN Suppl. Turc 956, fol. 361v.
24 Ayasofya, Mantran 1981, fig. 6;
25 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 310a.
26 Wilson 2006, 1; Peust 2010, 77.
27 Quatremère 1811, I, 291.

qubbas or sheikhs' tombs,[28] but there is no evidence for the name Sidi Maᶜaruf among them. Site no. 3 (fol. 310b, Figs. 3, 6.4) is located on the west bank, northwest of Kafr el-Zayyat and north of Dahriya, which is also marked on the map. On the eastern side, just south of Farastak, the entry of a canal into the Rosetta branch is shown. This can most likely be identified with the Ibyar canal,[29] which branched off the Rosetta arm north of site 5, discussed below. Site no. 3 is depicted as a single domed construction on top of three hills, with *Türbe* (tomb) written next to it. No tell immediately lends itself to be identified with this place, but a suggestion is put forward here. On the opposite, eastern side of the Nile the village of Ibni[30]/Abti[31] is marked, possibly to be identified with Abgig on the map of the *Description de l'Égypte*,[32] and in later maps called Abbîg.[33] In the area of site no. 3 on the western side is a cluster of villages, of which the central one, Kufur el-Sowalem, is already shown on the *Description de l'Égypte* map, as Koufour Sowali.[34] North of it is El-Kafr el-Bahri, south El-Kafr el-Qibli and to its east Ashlima. Notably, the area of Koufour Sowali is shown as non-cultivated land on the *Description de l'Égypte* map, which may indicate a former tell area. In addition, Koufour Sowali is connected to the village of Dahriya in the south by an old canal, shown in the *Description de l'Égypte* map as a straight line of about 2 km length, with a levee on its eastern side. The traces of this canal are also mentioned by Lepsius,[35] who calls it the old Rosetta canal.[36] In short, the area of Kufur el-Sowalem is suggested as a former tell and the location for site no. 3. Site no. 4 (fol. 310b, Figs. 3, 6.5) is shown at the tip of a bend in the Nile, on the west bank, south of Salamun. It is represented as two hills, without any construction on top. On the manuscripts from Baltimore, Ayasofya,[37] and Paris[38] the name Nadjila is written next to the site. Today there is the town Nadjila in this area, which is already in evidence on the map of the *Description de l'Égypte*.[39] While no ancient tell is marked on any later maps, the center of Nadjila is distinctly elevated, based on google earth measurements, possibly indicating its location on top of an ancient tell. Sites nos. 5 and 6 are shown on the east bank, in proximity to each other, but at a slight distance from the Nile (Figs. 4, 6.6). They are located south of Zawyet Razzin and south of a canal branching off the Nile, which can most likely be identified with the Ibyar canal, mentioned above. Ibn Hawqal's location of this branch between Jirays and al-Tarrana, the ancient site of Terenuthis/Kom Abu Billo, fits this canal's position well.[40] This watercourse, of which today there are no traces left, may represent the vestiges of the Theremuthic branch of the Nile, first mentioned by Ptolemy in the mid 2nd c. AD. Of the two sites, the southern one, no. 6, can be located: It is shown with a large settlement on top of seven hills. The name provided on the Baltimore manuscript is Mishla, which is read as Muchla in the Ayasofya manuscript.[41] The village of Tahway, located today about 500 m from the Nile, is called Mishla on the *Survey of Egypt* map of 1923[42] and can be identified with our site. Notably, both on the *Description de l'Égypte* map and on the *Survey of Egypt* map of 1914, the name Tahway is used. No indication on either *Survey of Egypt* editions is given that this is a tell area, which may be explained by the fact that is has been overbuilt by a settlement for a such a long time. For the northern site, no. 5, no name is provided on the Piri Reis manuscript. It is depicted as three large hills, with no constructions on top. Two possible identifications with tells in the area can be proposed – both, admittedly, lying north of the Ibyar canal and thus not in the accurate location. One is Kom Manous (SCA No. 080102; EES 43),[43] just north of Zawyet Razzin, and the other is Kom Kalba (EES 48),[44] part of which lies under the modern town of Sidud,[45] which possibly could

28 Wilson 2006; Stauth 2008, 124.
29 Cooper 2014, 70–72, fig. 4.7.
30 Ayasofya, Mantran 1981, fig. 6.
31 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 310b.
32 Jacotin/Jomard 1828, flle. 36.
33 *Survey of Egypt*, 1917, sheet Delta NW V-I, scale 1 : 50.000; *Survey of Egypt*, 1924, sheet 90/585, scale 1 : 25.000.
34 Jacotin/Jomard 1828, flle. 29.
35 *LD* Textband I, 4.
36 Cooper suggests this is part of a Mamluk-era canal leading to Alexandria (Cooper 2014, 63–68).
37 Istanbul, Ayasofya 2612; Mantran 1981, Fig. 6.
38 Paris, BN Suppl. Turc 956, fol. 361v.
39 Jacotin/Jomard 1828, flle. 29.
40 Cooper 2014, 70.
41 Istanbul, Ayasofya 2612; Mantran 1981, fig. 7.
42 sheet 89/585.
43 https://www.ees.ac.uk/manous43 (accessed on 21. 02. 2021), Daressy 1912, 192; Naville/Griffith 1890, 60.
44 Daressy 1912, 202–203.
45 J. Rowland, 'Kalba, Kom el-', EES Delta Survey, https://www.ees.ac.uk/kalba42 (accessed on 25. 10. 2020).

be identified with this place. Site no. 7 (fol. 307a, Figs. 4, 6.7) is located on the east bank of the Nile, between Jirays and Baran, which today is called El-Baranyyah. It is represented as three non-overbuilt hills, at a slight distance from the Nile, and not provided with a name. The identification with three sites in this area can be suggested: From north to south they are Kom Dohshe (EES 305),[46] also called Tell Kafri,[47] about 1 km north of the village of Abu Awali, Kom Usim/Ausim (EES 45),[48] about 2 km southeast of Ashmun, and Kom Ahmar,[49] about 1 km southwest of the village of Talya, and since the 1910s, at the latest, submerged under a small village called Ezbet Abd el-Rahman Bey Gadalla or Ezbet el Kom el-Ahmar.[50] If we take the placement of the site into account, which is closer to Baran (El-Baranyyah) – about two thirds the distance from Jirays – than the southernmost of the three sites discussed above, Kom Ahmar, is the most fitting candidate. The fact that Kom Ahmar is depicted as non-overbuilt on the map of the *Description de l'Égypte*, concurring with the illustration on the Piri Reis manuscript, may be cited as additional support. Site no. 8 (fol. 307, Figs. 5, 6.8),[51] on the east bank of the Nile, lies south of the delta apex, between the villages of Bisus and Shubra. It lies just south of a channel south of Bisus, which branches off to the east. This watercourse can be equated with the *Canal d'Aboû Meneggéh* on the *Description de l'Égypte*,[52] an identification which is confirmed by the bridge, built of stone, shown crossing this canal on both maps. Probably this is a predecessor of what today is called the Sharqawya Canal. The site no. 8 is shown as two hills, with a single construction on top. No name is provided in any of the Piri Reis manuscripts. Today, this area is submerged under modern Cairo and lies south of the Ring Road. No ancient site suggests itself, and neither the *Description de l'Égypte* map nor the *Survey of Egypt* editions of the early 20th century indicate any ancient site in this area.

Having addressed the sites that are listed, the following questions arise: Are any sites along the way – that we today know existed or still exist – not mentioned? Two larger sites missing can be noted, Kom Biltus (EES 730), northwest of Zawyet Razzin, is located only 200 m west of the Rosetta branch of the Nile. But while quite large, it is also low[53] and thus inconspicuous. A very tall site not mentioned is Kom Mutubis (SCA 090175, EES 234).[54] It lies 3 km east of the Nile and while it would have been visible, it may have been beyond the range of interest. Two sites adjacent to the Nile not shown are Kom Deibi/Dibi (EES 700),[55] on the west bank north of Idfina, and Kom Mazin (EES 33), on the east bank between Tunub and Amrus. Both are small sites, and the reason they were not shown was presumably their size. Good visibility from the Nile was most likely the key criterion for being included on the maps.

What did Piri Reis see when he saw these hills along the Rosetta branch of the Nile? Whether Piri Reis recognized them as ancient settlement tells or considered them naturally formed hills is not stated. In the Baltimore manuscript, the same graphic system is used for depictions of natural mountains, as shown all throughout the atlas, whether on Greek islands[56] or on the Italian mainland.[57] To express greater dimensions, hills can be depicted as larger, or more hills, or staggered rows of hills, are added. Piri Reis does, however, make frequent note of antiquities. They feature in the atlas in various ways and show that he was very aware of them. In his description of Mediterranean coasts and islands, ruins are mentioned, such as on Greek islands;[58] in addition, ruins are occasionally also depicted as an area of large irregular fragments, such as in Sidon, Byblos, and Tripolis in Lebanon or Tarsus in Turkey.[59] In Egypt we find the depiction of monuments, such as the pyramids of Giza, which are shown in all of the illustrations of

46 https://www.ees.ac.uk/dosha305 (accessed on 21. 02. 2021); Daressy 1912, 174–191.
47 *Survey of Egypt*, 1914, NW II-I, scale 1 : 50.000.
48 https://www.ees.ac.uk/usim45 (accessed on 21. 02. 2021), Daressy 1912, 191–192; *Survey of Egypt*, 1914, NW II-I, scale 1 : 50.000, *Survey of Egypt*, 1932, sheet 84/600, scale 1 : 25.000.
49 Jacotin/Jomard 1828, flle. 25.
50 *Survey of Egypt*, 1914, Delta NW II-I, Ashmun, 1 : 50.000; *Survey of Egypt*, 1931, sheet 83/600, 1 : 25.000.
51 The site is also shown in a similar style in the Paris manuscript, fol. 363, but is notably missing on the relevant page of the Berlin manuscript, Fol. 25 b.
52 Jacotin/Jomard 1828, flle. 24.
53 https://www.ees.ac.uk/ben-dabm (accessed on 21. 02. 2021).
54 Wilson 2015.
55 https://www.ees.ac.uk/dab-do (accessed on 21. 02. 2021).
56 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 99a.
57 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 236b.
58 *charab*, Kahle 1926–1927, II, VI; Herzog 1902.
59 Özükan 2013, 230, 232–233, 236.



1: Site no. 1, Kom el-Farah, fol. 304b, for location see fig. 1.



2: Site no. 2, Sidi Ma'aruf (Sais), fol. 310a, for location see fig. 2.



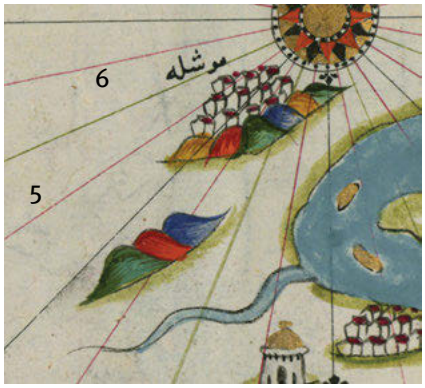
3: Site no. 2, Sidi Ma'aruf (Sais), fol. 310b, for location see fig. 3.



4: Site no. 3, Turba, fol. 301b, for location see fig. 3.



5: Site no. 4, Nadjila, fol. 310b, for location see fig. 3.



6: Sites nos.5 and 6, fol. 307a, for location see fig. 4.



7: Site no. 7, fol. 307a, for location see fig. 4.



8: Site no. 8, fol. 307b, for location see fig. 5.



9: Rubbish dumps of Fustat, fol. 305a.



10: Tells of Alexandria, fol. 302.

Fig. 6: Tells along the Rosetta branch of the Nile, in comparison. All: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658.

Cairo and environs; in Alexandria an obelisk is represented in the Berlin manuscript,[60] whereas in the Baltimore manuscript[61] and in the Istanbul Rare books manuscript,[62] the column of Diocletian, the so-called Pompey's pillar, is shown (Fig. 6.10). Egyptian antiquities are also depicted in European cartography of the 16th century, such as on the famous Ortelius map. There they are mostly added as decorative illustrations adjacent to the map, or as framing. Ortelius had never been to Egypt and used coins and antiques in European collections as models.[63] What sets Piri Reis apart is not only that he depicted monuments which he had seen with his own eyes in the correct place, but that he documented destroyed monuments and non-monumental traces of antiquity as well. He had a distinct awareness for tells. Within the city walls of Alexandria, two mounds, coloured green, are shown (Fig. 6.9), one in the east, one in the west, reflecting the archaeological situation prior to modern levelling.[64] On top of the eastern mound a wind-mill is described, and shown in some manuscripts,[65] on the western mound a tower and a flag are shown. Inside the mound is written in the Baltimore manuscript '*küllük depesi*', 'hills of heaps of ash',[66] referencing, most likely, modern depositional practises, where the tells were used as garbage dumps. The antiquity of Alexandria is addressed in the text, interestingly describing the city accurately as a *re*-foundation by Alexander the Great.[67] In the Baltimore manuscript, the city of Alexandria has been 'cleaned up', with the tells rising from a sea of houses. In two Istanbul manuscripts and the Paris manuscript, the city is shown differently: The area south of the tells,[68] and the bases of the tells themselves,[69] are shown as a jumble of broken fragments lying about, of which some can be identified as shafts of columns. Two tells are also shown south of Cairo, in the area of Fustat (Fig. 6.9), where prominent tells survived into the 20th century.[70] A description is added in the Khalil Portolan atlas, '*These are rubbish heaps piled up in olden times*',[71] while in the Istanbul Ayasofya manuscript is written: '*Ce sont des montagnes d'immondices versées depuis les temps anciens*'[72] and the Baltimore manuscript (Fig. 6.10) provides a succinct version: '*These are rubbish heaps*'.[73] All are apt descriptions of tell formation, displaying an understanding of the process. The landscape of the western delta through which Piri Reis travelled in the 16th century was a hilly one and it is depicted as such. This perception was shared by later travellers passing through this region in the 19th and early 20th centuries.[74] Whether Piri Reis recognized the hills adjacent to the Nile as sites formed through ancient settlement activity or considered them natural elevations is unclear. But the fact that he noted how the mounds of Fustat and Alexandria had formed and graphically separated their depiction from that of the other hills discussed may be an indication that he considered the hills along the Nile as something different, that is, natural elevations.

3 Depicting Tells – Defining Borders

Jumping forward into the late 19th century, we enter a period rich in maps of Egypt. This map production coincides with a period of rapid development of the delta for agricultural purposes and thus also a period of rapidly vanishing tells, which were both physical obstacles for expanding fields and also used as fertilizer, *sebakh*, 'the stuff that tells are made of', spread on fields.[75] While these maps were not made for the expressive purpose of documenting tells,

60 Berlin, Stabi, Diez A fol. 57, fol. 24d.
61 Baltimore, WAM Ms. W. 658, fol. 302a.
62 Istanbul Univ. Rare Books collection T. 6605; Özükan 2013, 216.
63 Meganck 2017.
64 McKenzie 2007, fig. 20.
65 Istanbul, Ayasofya 2612; Alpagut/Kurtoğlu 1935, 704–705; Mantran 1981, fig. 3.
66 I thank Michael Greil, Vienna, for his translation.
67 Özükan 2013, 216.
68 Istanbul, Ayasofya 2612; Alpagut/Kurtoğlu 1935, 704–705; Mantran 1981, fig. 3; Paris BN Suppl. Turc. 956, fol. 398.
69 Istanbul Univ. Rare Books Collection T. 6605; Özükan 2013, 216.
70 Casanova 1919, pl. I; Scanlon 1968, 188.
71 Ms. 722, mid-17th century, most likely produced in Venice, Soucek 1996, 153.
72 Ayasofya 2612, Mantran 1981, fig. 9.
73 I thank Michael Greil, Vienna, for this translation.
74 Nibbi 2003.
75 Bailey 1999.

they today serve as an invaluable archive for lost, or shrunk, archaeological sites. The material history of tells does not end with the abandonment of the ancient settlement. Various forms of re-use of tells are already displayed on the maps of Piri Reis and have been addressed in the section above.

One such common re-use of tells is as modern cemetery. This will be showcased in the study of the tell of Shabas ᶜUmayyir, in the following. The site of Shabas ᶜUmayyir was chosen based on the information provided by a range of historic maps. It thus seems appropriate, prior to the discussion of the case study, to provide a brief overview of the way tells are presented, and conceptualized, on some maps of the late 19th and early 20th centuries.

The remarkable late 19th century map by the Egyptian scholar Mahmoud El-Falaki deserves wider recognition. It is reproduced by scholars in the early 20th century,[76] but then seems to fall into oblivion and today is very difficult to access.[77] This section from the colour edition of the 1911 reprint of his 1871 northwest delta map (Fig. 7) shows the region between Buto (Tell el-Faraᶜin) in the north, marked as no. 2 on the map, and Shabas ‘Umayyir, marked as no. 1, in the south. The map provides a new visual differentiation of specific categories of sites: active settlements on elevated land are shown in red, surrounded by the indication of a schematic hill (e.g. no. 1, Shabas ‘Umayyir), while ancient tells without modern settlements are shown as brown hills (e.g. no. 2, Tell el-Faraᶜin (Buto)). A new category of place has sprung up in this region since the publication of the map of the *Description de l’Égypte*, namely

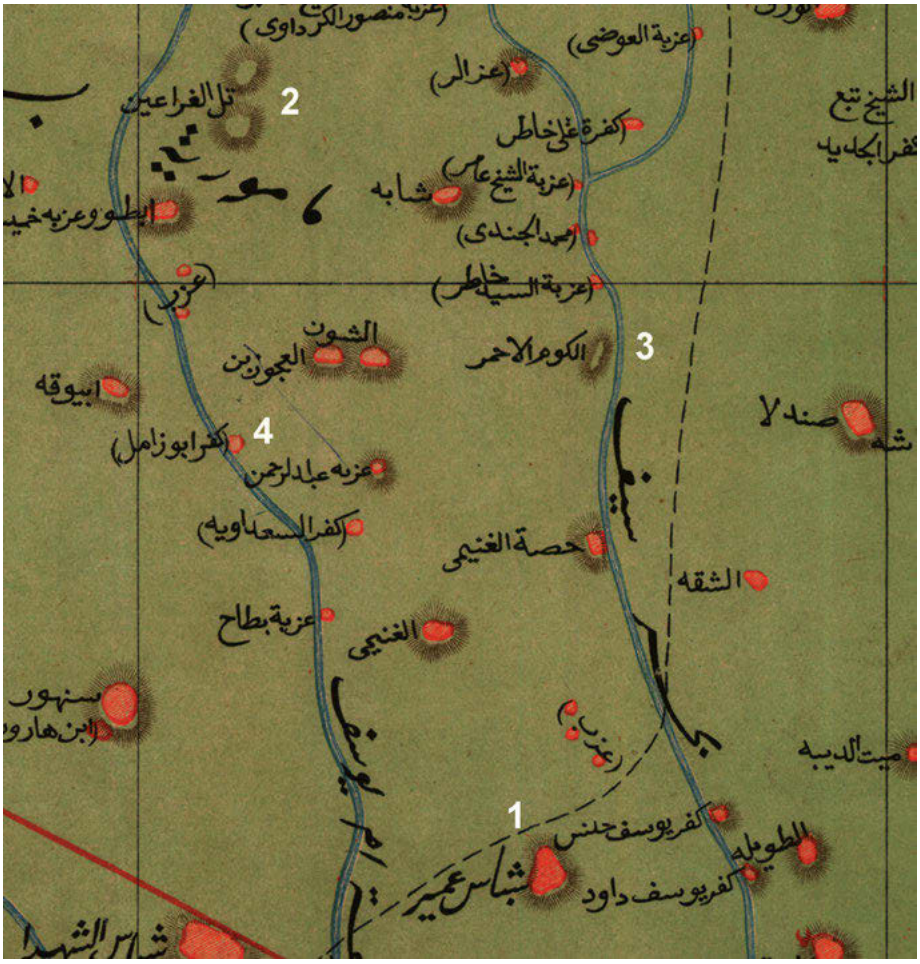


Fig. 7: Part of map of northwest delta by M. El-Falaki, 1911 edition, reprint of 1871 map, original scale 1:100.000. Additions by the author. No. 1: Shabas ᶜUmayyir, no. 2: Tell el-Faraᶜin (Buto), no. 3: El-Kom el-Ahmar, and no. 4: Kafr Abu Zamel.

76 E.g. Edgar 1911; map described as ‘*District of Bouto according to the Arabic map of 1871*’, and shown on an unnumbered figure following plate V.

77 This copy was acquired with kind support of the library of the *National Geographic Society of Egypt*, Cairo.



Fig. 8a: Part of map of *Survey of Egypt*, 1909, sheet VII-I/NW (original scale 1 : 50.000), with additions by the author.

small new settlements on flat land, which are shown as red without hills (e.g. no. 4, Kafr Abu Zamel). Founding settlements on flat land was possible due to new measures which had in the meantime been undertaken to regulate the Nile flood, such as the delta barrages and a range of new canals. Notable is the greater level in detail in the region, despite the same scale as the map of the *Description de l'Égypte*. Some ancient tells, such as no. 3, El-Kom el-Ahmar, are shown here for the first, and last, time. This tell has since been entirely overbuilt by the modern village of Shabasia and was never again shown on later maps.[78]

With the next generation of maps, the editions of the *Survey of Egypt* from the early 20th century, an edition of 1 : 50.000 (1900s–10s) and a later edition of 1 : 25.000 (1920s–30s), a new level of detail is achieved. With this greater accuracy, new issues arise, such as defining the borders of tells. Today, the transformation of the northern fringes of the delta for agricultural purposes and fish farms have reduced those tells that remain to small islands in an intensely used landscape. For this discussion, I leave aside the iceberg-effect of tells in the alluvial landscape, that is, the phenomenon that tells in the delta are often submerged in alluvial depositions with only a part visible above ground and a larger part below ground.[79] While recent studies have indicated potential tools for detecting submerged tell material surrounding standing tells by remote sensing,[80] this issue is not addressed by historic maps. They deal with tells visible above ground, and here, too, defining the borders is at times challenging. Tells are characterised not only by elevation but also by their typical surface consisting of fine, powdery dust. Early map makers in the northern delta were confronted with a particular landscape in which tells and natural elevations, such as levees, are embedded in a barren landscape, the surface of which is remarkably similar to that of tells. The question simply put is where does a tell end and the natural landscape begin? Looking at Corona satellite imagery from the northern fringes of the delta in 1968,[81] one is still able to comprehend the dilemma of visually separating tells from the surrounding barren landscape. In the *Survey of Egypt* map edition from the 1910s, tells are plotted as red, cloud like features. Fig. 8a shows a group of verified tells, namely Kom el-Gir (no. 1), El-Kom el-Asfar (no. 2), Kom Saleh (no. 3), Kom Abu Heitan (no. 4) and Tell el-Dabᶜa-Shaba (no. 5), depicted in this way. However, the same designation is used for elevated features, such as the cluster of small features, just northeast of Buto (Tell el-Faraᶜin) marked as no. 6 and the feature marked as no. 7, which, upon closer investigation, appear not to have been tells.

Today both areas are levelled and converted to fields. Auger cores were placed in the area of the small features of no. 6; however, they provided no evidence of any settlement activity.[82] Most likely they were the remains of material from an excavated canal. The area marked as no. 7, while today also entirely flattened and used as fields, when investigated in the 2010s was still characterized by the presence of typical powdery fine "tell"-surface material. Notably, the areas of the fields dominated by this type of soil seemed less fertile. Some pottery was found on the surface in this area, but based on the widely practiced spreading of *sebakh* as fertilizer on fields, and thus spreading the pottery contained therein, the presence of pottery alone is not sufficient to designate a place as an ancient site.[83] It remains unclear what the originally marked area represented, but a tell seems unlikely, and it also does not seem

78 Schiestl 2012a, 20.
79 Ginau et al. 2017, fig. 2.
80 Ullmann et al. 2020.
81 https://corona.cast.uark.edu/atlas (accessed on 21. 02. 2021).
82 Schiestl 2015, 12–13, fig. 4–5.
83 Schiestl 2012b.

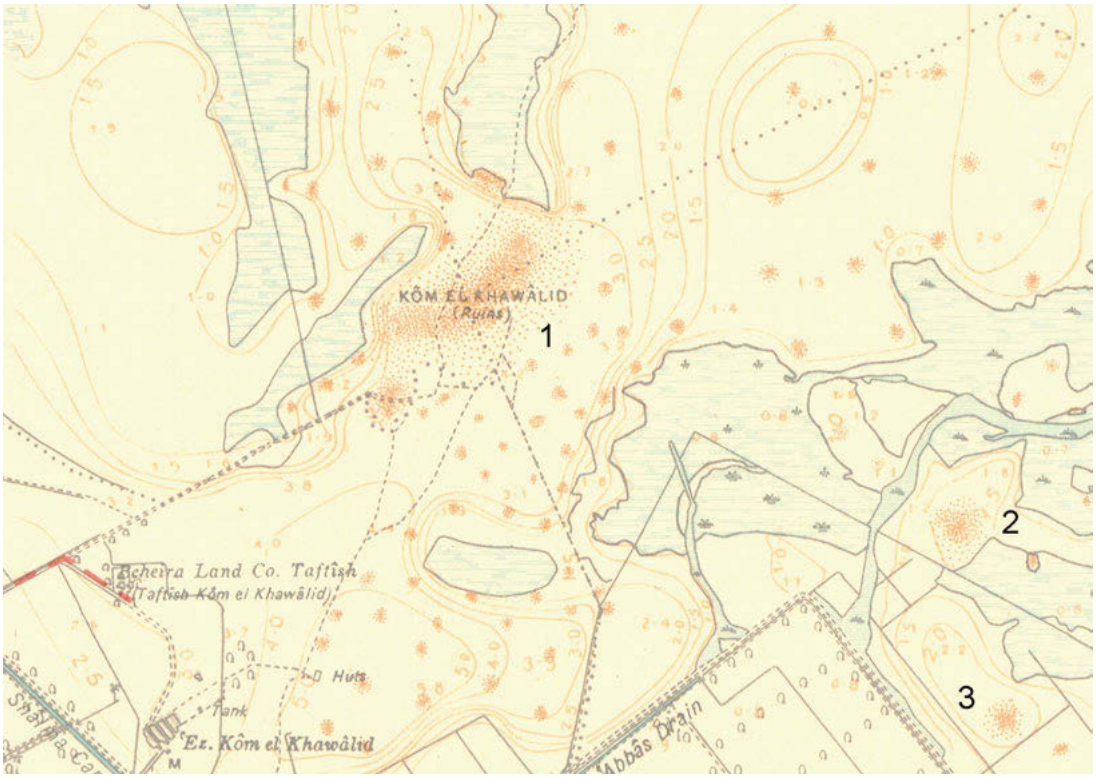


Fig. 8b: Part of map of *Survey of Egypt*, 1936, sheet 95/600 (original scale 1 : 25.000), with additions by the author.

to be have been part of the system of levees reconstructed for this area.[84] It may, again, represent earth excavated for a canal, for which one could also cite the long narrow shape, possibly aligned to a former canal, as support. The reason why it was shown in the same way as a tell area on the map is, most likely, the combination of elevation and powdery surface material. The challenges of defining the borders of tells in this region is apparent in the *Survey of Egypt* series of the 1920/30s, which were published at an original scale of 1 : 25.000. A system of red dots is employed as a graphic sign, indicating both the powdery surface of tells and the surface found on barren land in the northern delta. As an example, Kom el-Khawalid (SCA 090122/EES 272),[85] northeast of Sidi Salem, is shown (Fig. 8b, no. 1), where the tell, but also its surrounding land, is illustrated in this way. Note that the borders of the site were not sharply drawn – the tell's edges are suggested only by the decreasing density of red dots. The whole area north, east and south of Kom el-Khawalid is shown covered with small clusters of red dots, presumably indicating similar surface material as cover of the entire area. Two clusters of red dots southeast of Kom el-Khawalid, marked as nos. 2 and 3 on Fig. 8b, are shown larger and denser, yet no name or designation as a tell is given. As this map edition also provides topographic information in the form of contour lines, it is apparent that these two zones are somewhat elevated. Were they small tells or natural elevations, such as levees? We will most likely never know, as they were never investigated and now are gone, having been levelled by 1968, based on the Corona satellite imagery. Recent analysis of a Digital Elevation Model has shown that Kom el-Khawalid lies on a levee, which was part of a convoluted network of smaller Nile branches.[86] The sites marked nos. 2 and 3 also lie on a levee – or are a levee – north and south of a branch connecting Kom el-Khawalid and Tell el-Ineizi in the east.

84 Ginau et al. 2019, fig. 5.
85 Wilson/Grigoropoulos 2009, 245–248; https://www.ees.ac.uk/khawalid272 (accessed on 17. 03. 2021); Billing et al. 2008.
86 Ginau et al. 2019, fig. 5.

3.1 Shifting Borders of Tells: Case Study Shabas ᶜUmayyir

Shabas ᶜUmayyir[87] (also spelled Chabbâs Amer, Chabas Amir, Shabâs ᶜEmeir, or Shabâs ᶜImeir) lies about 11 km southwest of Buto (Tell el-Faraᶜin) and 8 km east of the Rosette branch of the Nile in the northwestern delta (Fig. 7). The village lies just outside the scope of the map of Piri Reis. The site is briefly mentioned by Vivant Denon in 1803,[88] when traveling east from Disuk via Senhur el-Medina. He had been told he would find many antiquities at 'Schaabas-Ammers', however, en route, near Kafr-Schaabas, an armed battle ensued, and in the following no further information on the site or on antiquities is provided. Since then only a brief scientific investigation of the site has taken place.[89] Today, two tall tells are located north of the town of Shabas ᶜUmayyir. A larger, northerly tell A, of roughly 2.1 ha in size, and a smaller southern tell B, about 0.9 ha large (Fig. 9).

The tells stand about 30 m apart, separated by an area occupied by a field and a grove. Possibly they originally formed one joint tell, as is depicted on a cadastre map of 1884,[90] but its lack of detail restricts its reliability. By 1913, on a *Survey of Egypt* map (sheet VI-1 NW), the tells are shown as separate and both used as modern Muslim cemeteries, with a *qubba* marked on each tell. This remains the case to this day (Figs. 9–10).

The site was investigated briefly in the course of the Regional Survey around Buto (Tell el-Faraᶜin) in the autumn of 2010 by fieldwalking and auger coring.[91] While in 2010, there still were fields to the east of tell A (Fig. 12), today this area has been built up (Fig. 9). The tells rise to a maximum height of about 5 m above the surrounding ground, with mostly steep edges (Fig. 13). Surrounding fields, here shown at the eastern edge of tell A (Fig. 12), abut the tell directly. In some sections, the adjacent fields had been expanded somewhat by pushing further into the tell. This phenomenon of 'tell-trimming' is frequently encountered in delta sites surrounded by agricultural land. While mostly done incrementally, over time this can lead to substantial reductions of the ancient sites.[92] It also can create something akin to a section at the tell's edge showing layers and exposing ancient artifacts. Fieldwalking along the eastern edge of the tell provided pottery much of which had tumbled from the exposed layers in the sections. Late Roman pottery (4th–7th c AD) predominated, with some earlier Roman and some later Medieval (Mamluk) pieces.[93] Ancient pottery was at times included in the construction of modern tombs, such as a ribbed neck of a Roman Nile fabric amphora (type AE 3), see Fig. 11, which may have been found in the course of excavating the tomb pit. Other edges of the site had been prepared for better access to the cemetery on top by building stairs (Fig. 13).

The hypothesis was that the two tells contained the remains of an ancient settlement dating, based on the surface pottery, from at least early Roman to Late Roman and possibly Medieval times.[94] Older phases may be encountered at a deeper level. The assumption was also that this settlement had originally been larger than the tells in existence today, because they had been reduced in size by modern activities, such as those described above. The two questions move, spatially, in two different directions: vertical, in order to gauge the depth and thus age of the site, and horizontal, in order to address the size of the site. Correspondingly, two methodological routes were chosen: for the vertical investigation, in order to determine earlier layers of occupation and possibly the foundation of the site, the depth of the layers of settlement and the underlying ground that the settlement was built on, auger coring was done. For the reconstruction of the horizontal expanse, the contours of the site from historic maps and satellite imagery were assembled in a *Geographic Information System* and placed over the modern tells, see Fig. 9. Two auger cores were undertaken at the western edges of the tells A and B: Auger core no. 31 on the southern tell B (Fig. 14, 16a), and auger core no. 32 on northern tell A (Fig. 15, 16b). When investigating tells under modern cemeteries by augering, a practice was established of placing the auger cores at the edges of the tells in order to avoid disturbing tombs. Auger core 31 was located on the steep slope of the tell (B), about 3 m above the level of the surrounding fields (Fig. 14).

87 The spelling follows here the conventions of the map of the *Egyptian Geographic Service* 1996, map NH 36-M2b, 1 : 50.000; Schiestl 2012a, 19–20.

88 Denon 1803, I, 243.

89 Wilson 2009.

90 Map of district of Kafr el-Zayat, 1 : 40.000; Schiestl 2012a, 18.

91 Schiestl 2012b.

92 Schiestl 2012b; Schiestl 2016.

93 The material will be published in the final report on the Survey, in preparation.

94 for Mamluk evidence for the site, see also Halm 1982, 565.

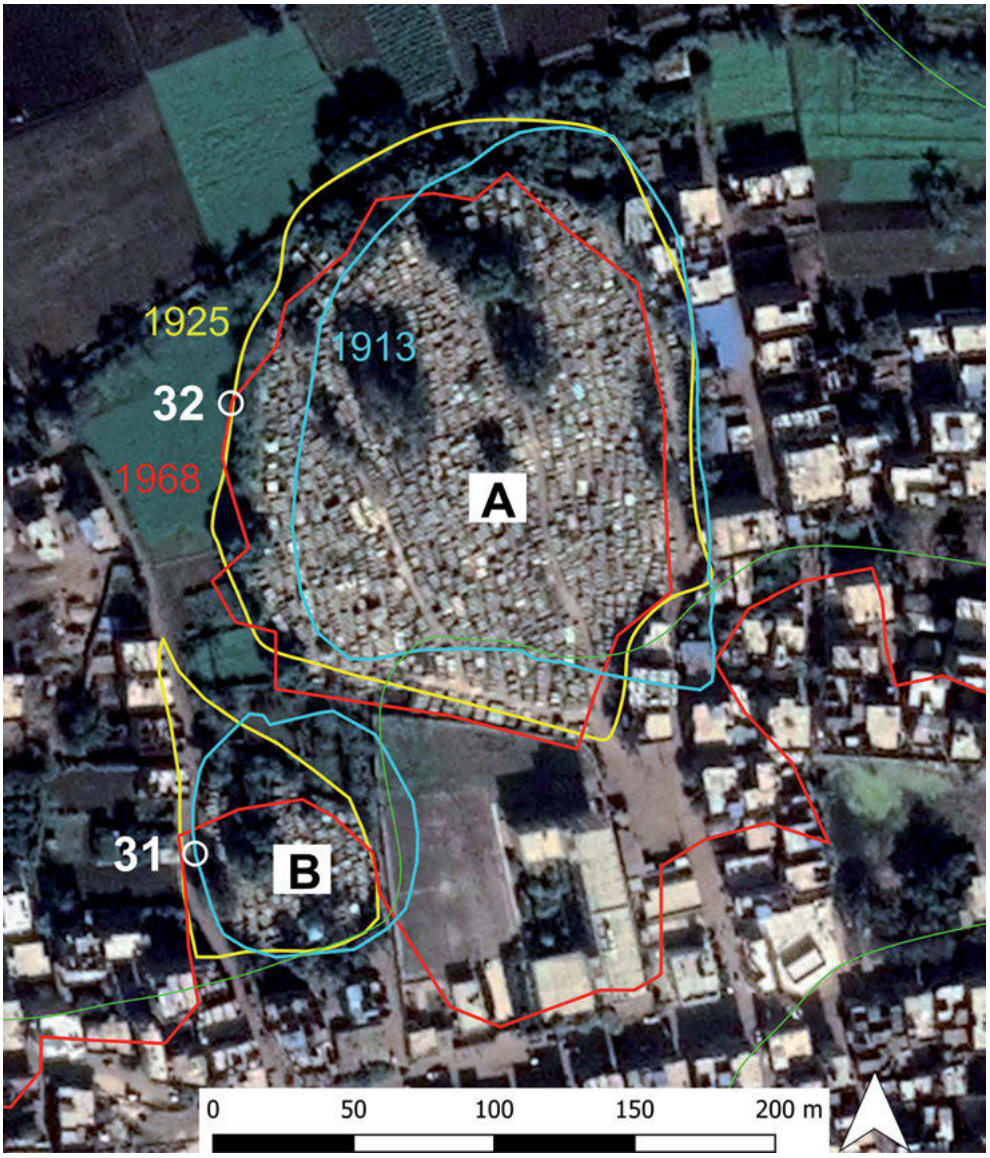


Fig. 9: Shabas ᶜUmayyir, basis: Satellite image google earth. The lines from historic maps and satellite images are: light blue, tell based on *Survey of Egypt* map, 1913 (sheet VI-I NW, original scale 1:50.000), yellow, tell, and light green, elevation contour lines, based on *Survey of Egypt* map, 1925 (sheet 83/585; original scale 1:25.000), red, tell and settlement, based on Corona Satellite image November 1968 (https://corona.cast.uark.edu/atlas). White circles mark the two auger cores, 31 and 32, placed in 2010.

Auger core no. 32, tell A, was placed about 3.5 m above the level of the surrounding fields, and about 25 m east of the north south running road. It was located about 1.5 m to the west of the closest tomb (Fig. 15).

With auger core 31, a depth of 4.65 m (Fig. 16a) was reached. The layers encountered are summarized in the following: In its uppermost sandy-loamy layer (1) of 0.86 m some pottery fragments were found, ranging from early to late Roman (e.g. Late Roman amphora 7). The following two layers (2) and (3), of a combined thickness of 1.13 m, consisted of sandy clay and contained very small pieces of worn pottery, some mortar, charcoal, and small pebbles. Below this, at a depth between 2.04 and 2.8 m below the surface level, there was a thick settlement layer, levels (4), (5) and (6), with a combined thickness of 76 cm, containing much charcoal and many pottery fragments, and some mortar pieces. The upper 30 cm of this layer (4) was black, due to the amount of charcoal and burnt pottery, and contained a fragment of a most likely early Roman amphora. Beneath this layer, the material got sandier, fewer and very worn pottery fragments were found, as well as many small molluscs, (7) and (8). One fragment can possibly be identified as a Ptolemaic or early Roman amphora, suggesting that the site was a foundation from this period. These



Fig. 10: Shabas ᶜUmayyir; view of the tell with a *qubba*, 2010.



Fig. 11: Shabas ᶜUmayyir, tomb with the neck of Roman amphora (AE 3) integrated into the construction, 2010.



Fig. 12: Shabas ᶜUmayyir, view of eastern edge of tell A and fields, 2010.

results are generally as to be expected, with clear evidence of an ancient settlement located about 2 m below the surface.

Auger core 32 reached a depth of 3.74 m below the surface (Fig. 16b). The material encountered started with a meter of fine sandy loam (1), followed by 1.38 m of medium sand with clay (2), and a layer of 80 cm of clay, with medium and fine sand (3). There was distinctly less pottery than in auger core 31, and apart from some single larger fragments, most were tiny and very worn. It was only at a depth of 3.45 m below the surface that some charcoal and stone fragments were encountered (4) and (5). The upper three layers were generally quite 'clean' and contained some individual snails and molluscs. Its character was distinctly different from that encountered in auger core 31 or other tell-augerings. The explanation was provided by a villager who visited the site while we were working: We were drilling into a recent deposition of earth, which had been dumped at the edges of the tell in an attempt to enlarge it. The tell's function as a cemetery had created the need to expand it. The tell's shape proved to be dynamic, shrinking and expanding, due to modern expansion on the one side and removal at the edge of the tell on the other side. A schematic reconstruction of this dynamic scenario is provided on Fig. 17, which shows the tell trimming in the east (right) and artificial tell enlargement by dumping in the west (left). Looking at the border area of tell A on Fig. 9, the placement of the auger core 32 lies outside the border of the tell of 1913 (light blue line), but at the very edge of the tell of 1925 (yellow line) and 1968 (red line). The earlier (1913) tell was distinctly smaller on the west and south than the tell of 1925 and 1968, yet about the same size in the north and east as the 1925 tell. By 1968, in the north and east, the tell had distinctly shrunk, yet on the other sides it seemed to have expanded. Some of the shifting in borders may on Fig. 9 be explained by lack of precision and graphic distortions, due to the large scale of the original maps, but the evidence from the auger coring suggests another possibility as well, namely, artificial tell enlargement. Whether the area of the recent enlargement had previously been ancient tell, which had then been trimmed, is speculative. What we can state clearly is, however, that the tell was expanded. What emerges is that the assumption that tells only shrink is not always correct. Tells can also grow. Even vertical growth, that is, growth in height, has been observed as a natural process, by Foucart and Spencer at delta sites, via aeolian redeposition of



Fig. 13: Shabas ᶜUmayyir, view of steps on edge of tell B, 2010.

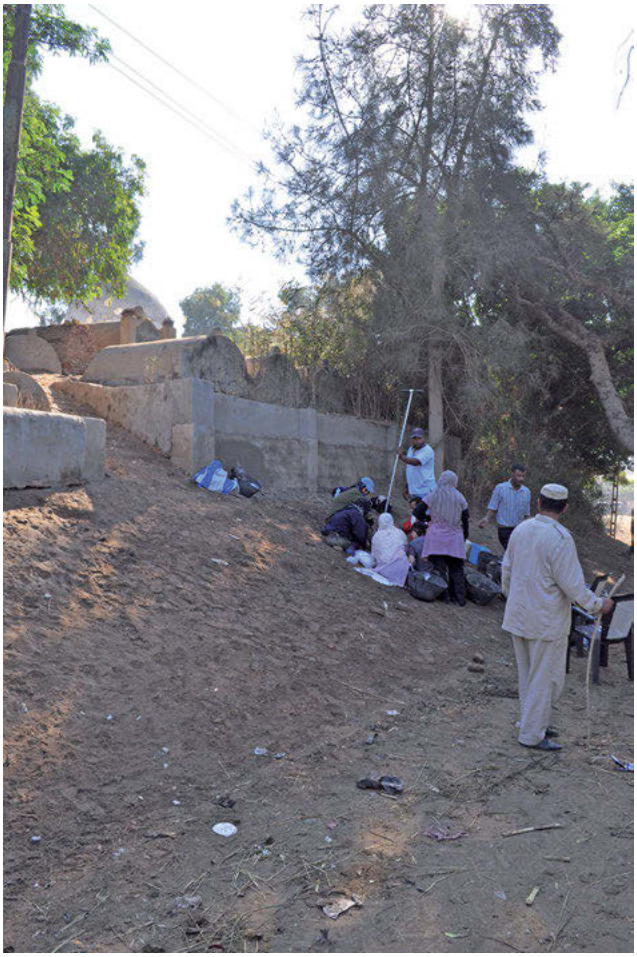


Fig. 14: Shabas ᶜUmayyir, tell B, placement of auger core 31, 2010.

dust on tells.[95] Mostly, however, the opposite effect takes place: The erosion of tells by wind and rain generally leads to a reduction in height. Concomitantly, tell colluvium spreads out, creating a larger tell footprint than the original site. This was also observed when drilling at the edges of the Kom el-Gir, where the settlement material encountered in the drillings was most likely not in situ, but from tell colluvium.[96] Only excavations will, however, ultimately confirm this hypothesis.

4 Telling Tells Apart

In the first case, it is argued, the assumption by Piri Reis was that ancient tells were natural hills. In the second case, the assumption was that a mound was entirely ancient. In both cases the wrong assumption was made. Telling tells apart, that is, differentiating between natural hills and man-made tells seems, for this region of the ancient world, is no longer an issue. Approaching the study of hills in the Nile delta today, we can build on much experience gained in the last decades by the cooperation of archaeologists and geo-scientists; we also have new tools at our disposal, such as the analysis of remote sensing data, which allow us to document the tells and their changing shape over time with new precision. We today understand two fundamental issues about settlement foundations and the

95 Foucart 1901, 81; Spencer 1996, 13.
96 Ginau et al. 2019, 62, fig. 8, T2.



Fig. 15: Shabas ᶜUmayyir, tell A, placement of auger core 32, 2010.

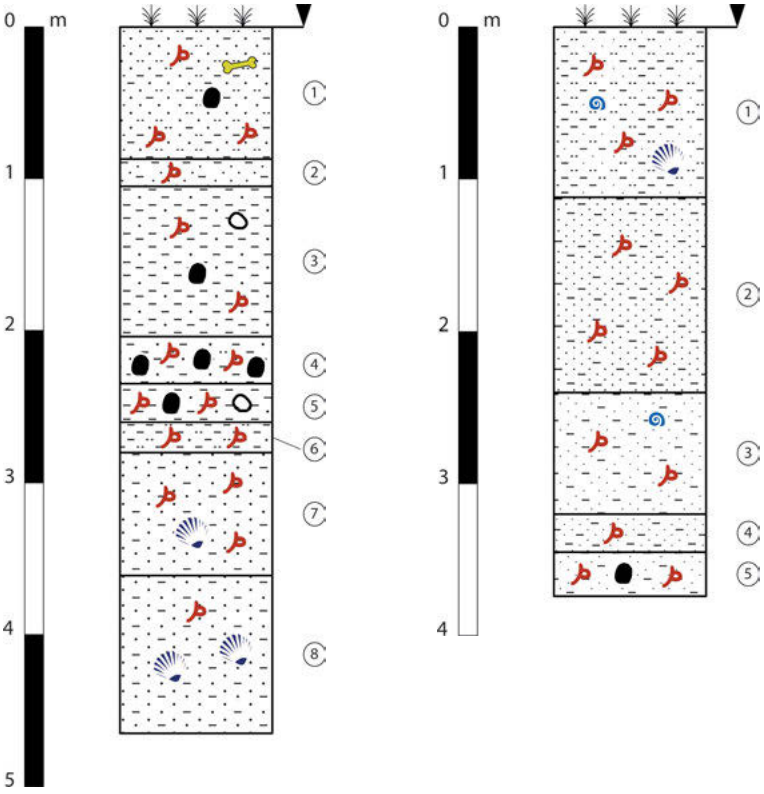


Fig. 16: Shabas ᶜUmayyir;
16a (left): auger core profile 31 and
16b (right): auger core profile 32.

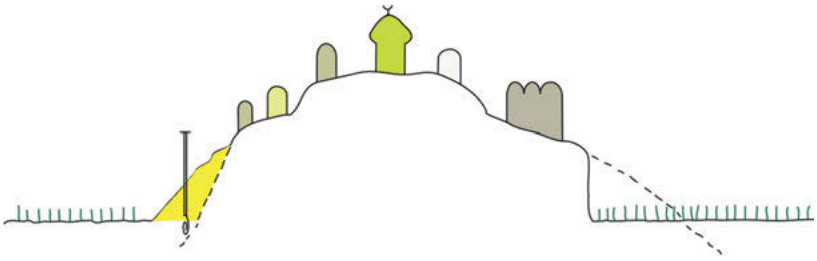


Fig. 17: Schematic section through Shabas ᶜUmayyir, tell B, showing location of auger core 32 and reconstruction of tell formation.

physical landscape in the Nile delta: firstly, there never existed any major natural elevations in the Nile delta, secondly, and seemingly in contradiction to the first statement, the delta was not entirely flat.[97] Today's appearance of the delta as a plane is primarily the result of modern levelling activities in order to create arable land. The elevated areas that have been levelled were both tells, in the sense of ancient settlements, and natural elevations as they existed, namely alluvial levees and *geziras*, naturally formed sandy hills. It is these two types of natural elevations, generally only a few meters high, which are also found at the base of tells in the delta. Founding a settlement on elevated land was a prerequisite in order for the site not to be flooded by the annual Nile flood. This is information which has been gained from looking inside tells, be it by excavation or auger coring. While of fundamental interest for the archaeologist and historian, for Piri Reis the tell was of interest for entirely different reasons: Mounds are crucial both for navigation, as landmarks for orientation, and for warfare, as points from which one has a good view. Both were fields of activity of Piri Reis and may have been the main reason for paying attention to these features. In some comments, this connection is made explicit when ruins are described as landmarks: '*One should know that when approaching Rashid by sea, its landmark is this: first appears Kummu'l Ferah, which is the tomb of a saint. Above the tomb is a hillock on top of which is a tower. This tower and hillock are what one sees first., ...On the northeastern side of Sari Ahmed channel there are some ruined buildings that are visible from a distance*'.[98] Thus, I argue, this first archaeological map was created inadvertently. Subsequent maps of the region were created with greater details and more information available, but, again, not with archaeological purposes in mind. The archaeologist generally views the taphonomic processes,[99] that is, the processes that shape the tell after the abandonment of the ancient settlement, mostly as progressions of decay and destruction. Tells continue, however, to have functions in local communities – be it as a playground for children, a place to visit, a space to dry the harvest or as a cemetery to bury the dead. These uses physically transform tells, in at times surprising and rarely investigated ways. They also preserve, and occasionally, expand tells.

Bibliography

Primary sources:

Piri Reis: *Kitāb-i Baḥriye*:

Baltimore, WAM Ms. W. 658: Baltimore, Walters Art Museum Ms. W.658. ttp://www.thedigitalwalters.org/Data/WaltersManuscripts/html/W658/description.html (accessed on 06. 11. 2016)

Berlin, Stabi, Diez A fol. 57: Berlin, Staatsbibliothek, Diez A fol. 57. https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN731526201 (accessed on 08. 02. 2021).

Istanbul, Ayasofya 2612: Alpagut/Kurtoğlu (1935): Haydar Alpagut and Fevzi Kurtoğlu, *Pîrî Reis, Kitabı Bahriye*, Istanbul; Mantran (1981): Robert Mantran, "La description des côtes de l'Égypte dans le Kitâb-i Bahriye de Pîrî Reis". In: *Annales Islamologiques* 17, 287–310.

Istanbul Univ. Rare Books Collection T. 6605: Özükan (2013): Bülent Özükan, *Pîrî Reis. The Book of Bahriye*, Istanbul.

97 Butzer 1976; Wunderlich 1989.

98 Özükan 2013, 224; The Shores of Rashid and Burullus.

99 Wilkinson 2003.

Khalil Portolan Atlas: Soucek (1996): Svat Soucek, *Piri Reis and the Turkish Mapmaking after Colombus, The Khalil Portolan Atlas* (Studies in the Khalili Collections 2), London.
Paris, BN Suppl. Turc 956: Paris, Bibliothèque Nationale Suppl. Turc 956. https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6000438h/f103.double (accessed on 21. 10. 2021).

Secondary Literature:

Alpagut/Kurtoğlu (1935): Haydar Alpagut and Fevzi Kurtoğlu, *Pîrî Reis. Kitabı Bahriye*, Istanbul.
Bailey (1999): Donald M. Bailey, "Sebakh, Sherds and Survey". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 85, 211–218.
Billing et al. (2008): Nils Billing, Frands Herschend, John Ljungkvist, Bonnie Nilhamn and Anneli Sundkvist, *The Swedish Mission to Kom el-Khawaled. First Field Report 2008.*
Butzer (1976): Karl W. Butzer, *Early Hydraulic Civilization in Egypt*, Chicago.
Casanova (1919): Paul Casanova, *Essai de reconstitution topographique de la ville d'al Fustât ou Misr* 1.3. (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale 35), Cairo.
Cooper (2014): John Cooper, *The Medieval Nile: Route, Navigation, and Landscape in Islamic Egypt*, Cairo.
Daressy (1912): Georges Daressy, "A travers les kôms du Delta". In: *Annales du Service des antiquités de l'Égypte* 12, 169–213.
Denon (1803): Vivant Denon, *Travels in Upper and Lower Egypt In Company with Several Divisions of the French Army, during the Campaigns of General Bonaparte in that Country*, translated by Arthur Aiken, London.
Edgar (1911), Campbell C. Edgar, "Notes from the Delta. I. Buto and Chemmis, II. Temple of Samanoud". In: *Annales du Service des antiquités de l'Égypte* 11, 87–96.
Foucart (1901): Georges Foucart, "Extraits des Rapports adressés pendant une Inspection de la Basse-Égypte en 1893–1894." In: *Annales du Service des antiquités de l'Égypte* 2, 44–83.
Ginau et al. (2017): Andreas Ginau, Robert Schiestl, Freddy Kern and Jürgen Wunderlich, "Identification of historic landscape features and settlement mounds in the Western Nile Delta by means of remote sensing time series analysis and the evaluation of vegetation characteristics." In: *Journal of Archaeological Science, Reports* 16, 170–184. http://dx.doi.org/10.1016/j.jasrep.2017.09.034.
Ginau et al. (2019): Andreas Ginau, Robert Schiestl and Jürgen Wunderlich, "Integrative geoarchaeological research on settlement patterns in the dynamic landscape of the northwestern Nile delta". In: *Quaternary International* 511, 51–67. https://doi.org/10.1016/j.quaint.2018.04.047.
Gullu/Narin (2019): Mevlut Gullu and Omer Gokberk Narin, "Georeferencing of the Nile River in Piri Reis 1521 map, Using Artificial Neural Network Method." In: *Acta Geodaetica et Geophysica* 54, 387–401.
Haguet (2018): Lucile Haguet, "Egypt and Maps, Or: What Early Modern Maps Are (Not) Telling Us about the History of Egyptology in Europe." In: Susanne Grunwald, Kerstin P. Hofmann, Daniel A. Werning and Felix Wiedemann (eds.), *Mapping Ancient Identities. Methodisch-kritische Reflexionen zu Kartierungspraktiken* (Berlin Studies of the Ancient World 55), Berlin, 91–113.
Halm (1982): Heinz Halm, *Ägypten nach den mamlukischen Lehensregistern, II. Das Delta* (Tübinger Atlas des Vorderen Orients B, 38 (2)), Wiesbaden.
Hansen (2010): Svend Hansen (ed.), *Leben auf dem Tell als soziale Praxis, Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 26.–27. Februar 2007* (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 14), Bonn.
Hepworth (2005): Paul Hepworth, "Production and Date of the Walters' Kitabi Bahriye". In: *Journal of the Walters Art Museum* 63, 73–80.
Herzog (1902): Rudolf Herzog, "Ein türkisches Werk über das Ägäische Meer aus dem Jahre 1520". In: *Athenische Mitteilungen* XXVII, 417–430.
Jacotin/Jomard (1828): Antoine Jacotin and Edme François Jomard (eds.), *Description de l'Égypte: ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de Sa Majesté l'Empereur Napoléon le Grand (Volume 6). Carte topographique de L'Égypte et de plusieurs parties des pays limitrophes. Levée pendant l'expédition de l'armée française par les ingénieurs-géographes*, Paris.
Kahle (1926–1927): Paul Kahle, *Piri Re'is Bahriye. Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer vom Jahre 1521*, Berlin.
Kia (2017): Mehrdad Kia, "Piri Reis". In: *The Ottoman Empire. A Historical Encyclopedia*, Santa Barbara and Denver, 198–191.
Lepsius (1849): Carl Richard Lepsius, *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Tafeln, Abth. 1–6, Berlin. http://edoc3.bibliothek.uni-halle.de/lepsius/start.html (accessed on 10. 02. 2021).
Mantran (1981): Robert Mantran, "La description des côtes de l'Égypte dans le Kitâb-i Bahriye de Pîrî Reis". In: *Annales Islamologiques* 17, 287–310.
McKenzie (2007): Judith McKenzie, *The Architecture of Alexandria and Egypt 300 B.C.–A.D. 700*, Yale.
Meganck (2017): Tine Meganck, *Erudite eyes. Friendship, art and erudition in the network of Abraham Ortelius (1527–1598)*, Leiden and Boston.
Naville/Griffith (1890): Eduard Naville and Francis Ll. Griffith (eds.), *The Mound of the Jew and the City of Onias. Belbeis, Samanood, Abusir, Tukh el Karmus, 1887*, London.
Nibbi (2003): Alessandra Nibbi, "The Mounds of the Delta." In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 31, 275–281.
Özen (1998): Mine Esiner Özen, *Pirî Reis and his charts*, Istanbul.
Özükan (2013): Bülent Özükan, *Pîrî Reis. The Book of Bahriye*, Istanbul.

Peust (2010): Carsten Peust, *Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten. Ein Katalog* (Göttinger Miszellen Beihefte 8), Göttingen.
Quatremère (1811): Etienne Quatremère, *Mémoires géographiques et historiques sur l'Égpyte et sur quelques contrées voisines*, vol. 1–2, Paris.
Rosenstock (2009): Eva Rosenstock, *Tells in Südwestasien und Südosteuropa* (Urgeschichtliche Studien 2), Renshalden.
Rosenstock (2010): Eva Rosenstock, "Entstehen Siedlungshügel ‚von selbst'? Ein Versuch der Quantifikation des naturräumlichen Einflusses auf die Tellbildung." In: Svend Hansen (ed.), *Leben auf dem Tell als soziale Praxis, Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 26.–27. Februar 2007* (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 14), Bonn, 1–11.
Scanlon (1968): George T. Scanlon, "Fustat and the Islamic Art of Egypt". In: *Archaeology* 21 (3), 188–195.
Schiestl (2012a): Robert Schiestl, "Investigating ancient settlements around Buto." In: *Egyptian Archaeology* 40, 18–20.
Schiestl (2012b): Robert Schiestl, "Field Boundaries and Ancient Settlement Sites. Observations from the Regional Survey around Buto, Western Delta". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 68, 175–190.
Schiestl (2015): Robert Schiestl, "Buto, Ägypten. Landschaftsarchäologie und regionale Siedlungsnetzwerke um den Fundplatz Tell el-Fara^{c}in, Gouvernorat Kafr esch-Scheich. Die Arbeiten des Jahres 2012". In: *e-Forschungsberichte des DAI* 2015 (1), 11–13. https://www.dainst.org/documents/10180/727267/eFB2015-1_Schiestl_Buto.pdf/cff14d7c-eb23-4be5-bde9-911156900701.
Schiestl (2016): Robert Schiestl, "Prospektion am Kom el-Gir. Eine Einführung in eine neue Siedlung des Deltas, mit einem Beitrag von D. Rosenow." In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 72, 169–196.
Schneider (2010): Ute Schneider, "Die Kartierung der Ruinenlandschaften. Späte Würdigung". In: Charlotte Trümpler (ed.), *Das große Spiel. Archäologie und Politik*, Essen, 41–47.
El-Shohoumi (2004): Nadja El-Shohoumi, *Der Tod im Leben. Eine vergleichende Analyse altägyptischer und rezenter ägyptischer Totenbräuche. Eine phänomenologische Studie* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 27), Wien.
Soucek (1996): Svat Soucek, *Piri Reis and the Turkish Mapmaking after Colombus, The Khalil Portolan Atlas* (Studies in the Khalili Collections 2), London.
Spencer (1996): Alan J. Spencer, *Excavations at Tell el-Balamun 1991–1994*, London.
Stauth (2008): Georg Stauth, *Ägyptische heilige Orte II. Zwischen den Steinen des Pharao und islamischer Moderne. Konstruktionen, Inszenierungen und Landschaften der Heiligen im Nildelta. Fuwa–Sa al-Hagar (Sais)*, Bielefeld.
Ullmann et al. (2020): Tobias Ullmann, Leon Nill, Robert Schiestl, Julian Trappe, Eva Lange-Athinodorou, Roland Baumhauer and Julia Meister, "Mapping Buried Paleo-Geographical Features of the Nile Delta from the Landsat Archive". In: *E&G Quaternary Scientific Journal* 69, 225–245. https://doi.org/10.5194/egqsj-69-225-2020. https://egqsj.copernicus.org/articles/69/225/2020/.
Wehr (1980): Hans Wehr, *A Dictionary of Modern Written Arabic*, 3. Printing, Beirut and London.
Wilkinson (2003): Tony J. Wilkinson, *Archaeological Landscapes of the Near East*, Tucsan.
Wilson (2006): Penelope Wilson, *The Survey of Saïs (Sa el-Haggar) 1997–2002* (EES Excavation Memoir 77), London.
Wilson (2009): Penelope Wilson, *Sais report 2009*. http://www.dur.ac.uk/penelope.wilson/3w2009.html (accessed on 10. 03. 2021).
Wilson (2015): Penelope Wilson, "Baltim, Parallos and Mutubis. Late Period and Ptolemaic antecedents for Late Antique Ports and settlements in northern Egypt". In: Damian Robinson and Frank Goddio (eds.), *Thonis-Heracleon in Context* (Oxford Centre for Maritime Archaeology Monographs 8), Oxford, 297–315.
Wilson/Grigoropoulos (2009): Penelope Wilson and Dimitris Grigoropoulos, *The West Delta Regional Survey, Beheira and Kafr el-Sheikh Provinces* (EES Excavation Memoir 86), London.
Wright (1974): G. Ernest Wright, "The Tell. Basic Unit for Reconstruction Complex Societies in the Near East." In: Charlotte B Moore. (ed.), *Reconstructing Complex Societies. An Archaeological Colloquium held at Massachussets Institute of Technology April 29–30, 1972* (Bulletin of the American Schools of Oriental Research. Supplementary Studies 20), 123–130.
Wunderlich (1989): Jürgen Wunderlich, *Untersuchungen zur Entwicklung des westlichen Nildeltas im Holozän* (Marburger Geographische Schriften 114), Marburg.

Abbreviated literature

LD = Lepsius 1849.

List of figures

Figure 1: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 304b. The Nile branch of Rosetta, from the Mediterranean coast to Fuwa. Additions by author. Site no. 1. Note: North is at bottom.
Walters Art Museum, WS 658, fol. 304b, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 2: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 310a. The Nile branch of Rosetta, from Fuwa to Farastak. Additions by the author. Site no. 2. Note: North is at bottom.
Walters Art Museum, WS 658, fol. 310a, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 3: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 310b. The Nile branch of Rosetta, from Farastak to Shimshir. Additions by the author. Sites nos. 2, 3, 4. Note: North is at bottom.
Walters Art Museum, WS 658, fol. 310b, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 4: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 307a. The Nile branch of Rosetta from Shimshir to Shatanuf. Sites nos. 5, 6, 7. Additions by the author. Note: North is at bottom.
Walters Art Museum, WS 658, fol. 307a, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 5: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658, fol. 307b. The Nile branch of Rosetta, from the Gezira el-Qut to Bulak. Additions by the author. Site no. 8. Note: North is at bottom.
Walters Art Museum, WS 658, fol. 307b, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 6: Tells along the Rosetta branch of the Nile, in comparison. All: Piri Reis, *Kitāb-i baḥriye*, Baltimore WS 658.
Walters Art Museum, WS 658, http://purl.thewalters.org/art/W.658/browse, © 2011 Walters Art Museum, CC BY-SA 3.0

Figure 7: Part of map of northwest delta by M. El-Falaki, 1911 edition, reprint of 1871 map, original scale 1:100.000. Additions by the author. No. 1: Shabas ᶜUmayyir, no. 2: Tell el-Faracin (Buto), no. 3: El-Kom el-Ahmar, and no. 4: Kafr Abu Zamel.
Original: ©Library of the National Geographic Society of Egypt, rights reserved; additions: Robert Schiestl, rights reverved

Figure 8a: Part of map of Survey of Egypt, 1909, sheet VII-I/NW (original scale 1:50.000), with additions by the author.
Original: ©DAI Kairo, rights reserved; additions: Robert Schiestl, rights reverved

Figure 8b: Part of map of Survey of Egypt, 1936, sheet 95/600 (original scale 1:25.000), with additions by the author.
Original: ©Stiftung Preußischer Kulturbesitz – Staatsbibliothek zu Berlin, rights reserved; additions: Robert Schiestl, rights reverved

Figure 9: Shabas ᶜUmayyir, basis: Satellite image google earth. The lines from historic maps and satellite images are: light blue, tell based on Survey of Egypt map, 1913 (sheet VI-I NW, original scale 1:50.000), yellow, tell, and light green, elevation contour lines, based on Survey of Egypt map, 1925 (sheet 83/585; original scale 1:25.000), red, tell and settlement, based on Corona Satellite image November 1968 (https://corona.cast.uark.edu/atlas). White circles mark the two auger cores, 31 and 32, placed in 2010.
Map: R. Schiestl, based on Google Earth satellite image

Figure 10: Shabas ᶜUmayyir; view of the tell with a qubba, 2010.
Photo: R. Schiestl © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 11: Shabas ᶜUmayyir, tomb with the neck of Roman amphora (AE 3) integrated into the construction, 2010.
Photo: R. Schiestl, © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 12: Shabas ᶜUmayyir, view of eastern edge of tell A and fields, 2010.
Photo: R. Schiestl, © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 13: Shabas ᶜUmayyir, view of steps on edge of tell B, 2010.
Photo: R. Schiestl, © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 14: Shabas ᶜUmayyir, tell B, placement of auger core 31, 2010.
Photo: R. Schiestl, © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 15: Shabas ᶜUmayyir, tell A, placement of auger core 32, 2010.
Photo: R. Schiestl, © R. Schiestl, DAI Kairo, rights reserved

Figure 16: Shabas ᶜUmayyir; 16a: auger core profile 31 and 16b: auger core profile 32.
Illustration: M. Hahn and © R. Schiestl, CC BY-SA 4.0 Int.

Figure 17: Schematic section through Shabas ᶜUmayyir, tell B, showing location of auger core 32 and reconstruction of tell formation.
Illustration: © R. Schiestl, CC BY-SA 4.0 Int.

Johanna Sigl

Of Bugs and Beads

Realities of Life in the Late Middle Kingdom Northwestern Town of Elephantine

Abstract: Since autumn 2013 several households in the northwestern town of Elephantine Island have been undergoing new investigations. This area of the town is only partially preserved, but within the framework of the 'Realities of Life' project one building – House 169 – which was part of a unit of at least three houses on the northeastern slope of the western ridge of the island, was studied in detail. The collaborative approach of various sciences to address questions about daily life in the late Middle Kingdom sheds new light on how it may have felt to live in the town 4000 years ago. Activities of the inhabitants of House 169, including issues such as cleanliness, as well as the sensory experience of occupying this building can be traced. The results presented here are preliminary, but they prove the value of a multidisciplinary approach to archaeological investigations when attempting to unravel everyday life in ancient Egypt.

1 Introduction

Since 1969 excavations by the German Archaeological Institute Cairo at Elephantine approached daily life and living conditions in the past, with the aim of identifying the functionality of buildings or rooms, and gaining insight into the status and socioeconomic background of the inhabitants.[1] But, the excavated houses and streets remained, with few exceptions,[2] 'empty' – a phenomenon that not only occurred on Elephantine:

> While we seek answers to [...] big questions by analyzing millions of iterations of pottery, animal bone, plant remains, lithics, sealings and artefacts, it is ironic that we sometimes forget the people who generated this material culture, and who, in fact, constitute the society and economy in question.[3]

Stephan J. Seidlmayer has been active in the excavations on Elephantine and in research in the region of the first Nile cataract since his time as a young researcher. He initiated the idea to fill the 'empty' structures of the town on the island with life, to look beyond the architecture or the single find and to attempt to identify the human aspect, the actors of daily life in the ancient town. What did it feel like to live on Elephantine Island? How did the inhabitants of the settlement spend their days? Finding answers to questions such as these is the major aim of the project 'Realities of Life'. In the following, some preliminary ideas on the topic of daily life in the ancient settlement of Elephantine will be presented. This article builds on information summarized and published in several reports by the Realities of Life-team, foremost by P. Kopp.[4] The results of the work of the project members confirm the value of a multidisciplinary approach to archaeological investigations. However, a revision of the below stated conclusions at a later time has to be expected due to the fact that the analysis of samples and finds is not yet finished.

1 Summary of works until 1999: Kaiser et al. 1999, 230–233. See compilation of publications in Raue et al. 2011, 181, note 1 and monographs on detailed studies in Seidlmayer et al. 2016a, 197, note 1. Annual reports in English and Arabic compiled for *Annales du Service des Antiquités de l'Egypte* (ASAE), which are replacing the season reports in *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* (MDAIK) after the 42nd season (October 2011–March 2012), as well as the German Institute's *e-Forschungsberichte* (e-reports) on the project are accessible online: https://www.dainst.org/project/25953 – Download section.

2 E. g. Arnold 2015; Arnold in preparation.

3 Lehner in preparation.

4 Sählhof et al. 2020, 13–39; Sigl/Kopp 2020; Kopp 2020; Warden 2019; Sigl et al. 2019, 2–42; Sigl/Kopp 2019; Warden et al. 2018; Sigl et al. 2018b, 2–16; Sigl et al. 2018a; Sigl et al. 2017, 2–27; Seidlmayer et al. 2016b, 2–22; Seidlmayer et al. 2015, 2–10, 17, 21–22; Sigl 2014; Arnold et al. 2014, 2–6.

Note: I sincerely thank Claire J. Malleson for spell- and grammar checking this article.

Open Access. © 2022 Johanna Sigl, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-007

With this contribution I would like to thank Stephan J. Seidlmayer for taking me in as a researcher at the German Archaeological Institute in Cairo, for the opportunity to lead this fascinating project, for encouraging innovative ideas, for providing constructive criticism of my work, and for his support and trust.

2 The 'Realities of Life' Project

The project 'Realities of Life' focusses on domestic buildings in the northwestern part of the archaeological settlement hill of Elephantine. Fine-scale recovery methods and archaeometric techniques aid the standard archaeological process.[5]

Excavation work was carried out from autumn 2013 to the end of 2018 in two adjacent 10 × 10 m squares, the sides of which were aligned with the superficially visible structures (see Fig. 2) at the onset of the project. Within these, several building units were discovered. They were dated by stratigraphic examination and pottery evaluation to predominantly the time of the early to late Middle Kingdom (11th to 13th dynasties, c. 2000–1650 BCE).[6] The exceptionally good preservation of the archaeological layers in the western[7] square (excavated 2016–2018) led to the current research work focusing on this area.[8] The square covers around two thirds of a single building, House 169. It is part of a group of (at least) three houses – Houses 169, 166 and 73 – which in the late 12th to 13th dynasty (c. 1850–1650 BCE; end of the Middle Kingdom) rose next to each other along the northwestern edge of the settlement mound (Fig. 1).[9] Houses 166 and 73 are only preserved in small sections, mostly by their walls.[10] They therefore can be used to a certain degree for comparison and support of the results from House 169, but will provide little information on household activities by themselves.

3 Houses 169, 166 and 73 in the Northwestern Town of Elephantine

Building activity in the late Middle Kingdom northwestern town of Elephantine still followed the general surface contours of the granite base of the western main ridge forming the island (Fig. 1). Thus, between and within buildings, floor heights varied in several locations, sloping down in an eastern direction.[11] In the northern and western direction the ground rose a few meters before again descending towards a former river channel.

Nowadays this depression is permanently dry, but it might once have dipped down as far as 88 m NN or even below,[12] which would some 4000 years ago still have been in the range of the Nile's annual inundation, reaching at

5 See extensively on the aims and methods of the project: Sigl in: Seidlmayer et al. 2015, 2–4; Sigl in: Seidlmayer et al. 2016b, 2–6; Sigl in: Sigl et al. 2018a, 161–165.

6 Kopp in: Sigl et al. 2018a, 167–174; Kopp in: Seidlmayer et al. 2016b, 6–7; Kopp in: Sigl et al. 2017, 3–6; Kopp in: Sigl et al. 2018b, 3–7; Kopp in: Sigl et al. 2019, 3–4. Cf. dating method using pottery and stratigraphic sequencing, both executed by Kopp: Kopp 2020. On older and younger strata, which were examined in the squares see Kopp in Sigl et al. 2018a, 165–167; Kopp in: Arnold et al. 2014, 2; Kopp in: Seidlmayer et al. 2016b, 7.

7 To make the subsequent remarks easier to follow, the magnetic 'north' direction in all plan figures is supplemented by a 'nominal north (N nom)', which is slightly deviating to the magnetic north. This nominal direction is used in the descriptions.

8 On the scientific specializations of the 'Realities of Life' team members, the collaborating laboratories, and the status of scientific research until spring 2020 see Sigl/Kopp in preparation. I would like to thank my team for their dedication to the project and their extraordinary work!

9 Following von Pilgrim's study, a block of houses in the Middle Kingdom settlement of Elephantine can be formed by up to six buildings surrounded on all sides by streets (von Pilgrim 1996, 223). A high brick wall on the southern sides of H169, H166 and H73 continues without visible intersection to the west. It incorporates various building phases (probably spanning several centuries) throughout which this east-west alley has never been overbuilt. Thus, connected to H169's western wall further contemporary buildings can be expected.

10 Cf. Kopp with references in: Sigl et al. 2018a, 165–167; see also Kopp in: Arnold et al. 2014, 2.

11 Cf. Kopp on this observation and the consequences for stratigraphic sequencing in the area in: Seidlmayer et al. 2015, 9–10.

12 NN refers to the middle sea-level of the Mediterranean at Alexandria (Seidlmayer 2001, 12, note 4). 92 m elevation cf. Ziermann 1993, vorläufiger Gesamtplan; 88 m elevation = reconstructed topography of 1st dynasty: Ziermann 1993, Abb. 8; elevation of the channel during the Middle Kingdom is currently unknown.



Fig. 1: Aerial photo of Elephantine with highlighted topographic and archaeological details.

Aswan on average 91.0–91.5 m NN.[13] Support for this hypothesis could be seen in the course of the town wall built at the end of the Middle Kingdom (and re-erected various times in subsequent periods). However, during most of the Middle Kingdom, the town probably remained without a surrounding wall, protected only by the river.[14]

The river was an important source for the daily water and food supply of the households on the island, as well as being crucial for travel and trade for the inhabitants of the settlement.[15] Therefore, access to the river must have featured importantly in the life of the townspeople. A harbor at the northeastern end of the settlement and a southern landing place are known to have seen regular traffic to/from the river (Fig. 1). They were connected with each other and with the settlement by a street running through the channel, which divided the predominantly administrative and cultic areas on the eastern ridge from the living quarters of the town on the western outcrop forming the base of the island.[16] While the northeastern docks were the main access point of the settlement and served royal as well as cultic travels, the southern mooring was used for economic reasons.[17] Additionally, further paths to the river may have existed.[18]

Unit 169-166-73 was situated at the northeastern slope of the western ridge of Elephantine island at an elevation above 100 m NN. It was surrounded on three sides by the typical narrow alleys of the island town, across from which further contemporary houses must be anticipated.[19] The walking distance from this unit to reach the southern harbor of the island can be calculated by following the known streets of the Middle Kingdom. One would have turned left (east) out of, for example, House 169's door onto a gently northeast descending alley, about two meter wide (room enough for a donkey laden e.g. with water jars).[20] Immediately turning right (south) again, one would have followed a path that zigzagged towards the area of Heqaib's sanctuary. Here going right (southwest), one would be following the aforementioned street between the two harbors of the island. Taking this route would resemble a walk of at least 200 m during the time of the inundation. In times of low water (ranging between 82.5–83.5 m NN),[21] at which the shores of the island retreaded more than 50 m from the borders of the town, approximately 250 m would have to be crossed.

A closer point of access to the river from Unit 169-166-73 would have been the area of the northwestern river channel, which was only about 100 m away, as the crow flies. If it fell dry during low water season, the inhabitants could maybe have followed a route, which is used until today, passing by the eastern side of another rocky outcrop now sitting under the German Institute's excavation house (Fig. 1). Unfortunately, these suggestions cannot be verified, because neither the Middle Kingdom town quarters in this area nor other evidence such as rock inscriptions are preserved.

---

13 Seidlmayer 2001, especially 81–92 (considering archaeological data of the early and Old Kingdom settlement on Elephantine) and 104 (summary).

14 von Pilgrim (2010, 266–267) states that the town wall existed between the late 12th and early 18th dynasties. I assume these dates correspond in his opinion with the end of the Middle Kingdom/beginning of the 2nd Intermediate Period to the end of the latter period, because he further writes: "Im Mittleren Reich, als die politische Grenze bis an den Zweiten Katarakt verschoben worden war, blieb Elephantine ohne den Schutz einer Stadtmauer. Erst mit dem beginnenden Verlust der Kontrolle über Unternubien und der daraus erwachsenden Gefährdung wurde Elephantine wieder zu einer Festungsstadt ausgebaut." (von Pilgrim 2010, 267). The archaeological remains from our current excavations do not give evidence for political unrest or deterioration of the system and major changes within the settlement in the 13th dynasty. The material evidence shows a re-definition of the area under investigation only by a construction horizon dating to the late 2nd Intermediate Period (Kopp in: Seidlmayer et al. 2016b, 8–9). For this reason, the occupation of Unit 169-166-73 is still included in the Middle Kingdom. Furthermore, the 12th dynasty dating given by von Pilgrim might have to be crosschecked with the results from our recent studies, because discrepancies have been noted (in other contexts) between the chronological settings of this author and others (Seiler in: Kaiser et al. 1999, 223; Seiler 2005, 129–130; Kopp in: Seidlmayer et al. 2015, 9–10). Therefore, for the discussion below it is assumed that there was no town wall present, which would have blocked the access to the river.

15 So far no wells have been found in the Middle Kingdom settlement and the predominantly rocky base of the island probably did not permit their construction in most areas anyway (von Pilgrim 2010, 265–266).

16 On the importance and longevity of this street see: von Pilgrim 2010, 262–264.

17 Seidlmayer 2005, especially 293–294, 300–301 and Abb. 1.

18 E. g. similar to those indicated in the southeast of the Old Kingdom settlement by Ziermann 1993, Abb. 8.

19 Most of these have either not yet been excavated (= west and southwest of the unit), or are not preserved nowadays (= north of the unit around the Old Kingdom pyramid). Thus, the appearance of considerable stretches of the northwestern town quarters of the Middle Kingdom remains unknown.

20 Thus von Pilgrim 2010, 265.

21 Seidlmayer 2001, especially 81–92 (considering archaeological data of the early dynastic and Old Kingdom settlement on Elephantine) and 104 (summary).

Apart from the river's shores and public areas within the town, such as the harbors or the celebration place for the inundation close to the Satet temple (the so-called 'Wasserhof' / 'drinking-place'),[22] the inhabitants of Unit 169-166-73 might have wanted to access the available agricultural land downstream on the island (Fig. 1).[23] Neither the size nor the exact location and use of this land are known for the Middle Kingdom. The area is covered today by the village Koti and modern farmland. Around 4000 years ago it might have been used communally to keep a few beasts of burden, like donkeys, which would aid the transport of goods, or other household animals, such as sheep and goat.[24] Additionally small amounts of crops could have been planted here. If the inhabitants of the houses in questions participated in the use of this land, they would have to cross a distance of approximately 100 m as the crow flies to reach it.

4 The Layout of and Activities in House 169 and its Neighbors

Houses 169, 166 and 73 were not abandoned in the spur of a moment due to causes such as earthquakes, flood or fire, but their inhabitants moved out, taking all moveable and valuable items with them. What stayed behind were the architectural elements, and objects or materials, which were lost, discarded as well as deposited intentionally either between building phases or while the buildings were unoccupied.[25] Thus, all of the objects found during the archaeological excavations could therefore be called 'waste'/'refuse'[26] and it has to be kept in mind that "the archaeological context of an object relates not to the time when the object was put to its proper use, but to the time when the object was no longer in use. [... Nevertheless,] the way [and location at which] waste products are deposited does reveal something about the way houses were used and – more importantly – how the inhabitants perceived different spaces of the house".[27] This perception of space may be better grasped by investigating the shape and setting of the surrounding architecture and installations.

House 169, at approximately 150 m^2 in size, is one of the largest residential buildings of the late Middle Kingdom settlement of Elephantine studied to-date.[28] Three main use phases, consisting of related archaeological layers and architectural elements, can be summarized. The initial phase, dating to the late 12th/early 13th dynasty, had mostly been removed during the later alteration of the structure. The following descriptions and interpretations therefore concentrate on the strata of mid-13th and mid to late-13th dynasty (c. 1750–1650 BCE), marked in Fig. 2 as H169b and H169c. A similar, but less certain chronological division can be made for narrow patches of layers along the western

22 On its use during public feasts see Arnold in preparation.

23 The presence of such land is suggested by Ziermann (1993, Abb. 8) for Early Dynastic and Old Kingdom times, and shown in both its dry season extension and during inundation by Kopp (2018, Abb. 2). It may be assumed that approximately the same extent of farming space was available during the Middle Kingdom. Further space for agriculture might have existed on nearby smaller islands, in a lesser amount along the sandy shores (similar to nowadays), at the estuaries of wadis in the vicinity and on the wider planes at the eastern shore of the Nile.

24 All of these animals have been found in the zoological material from the excavations on the island (see e.g. Sigl in: Sigl et al. 2019, 30–41).

25 Additionally, items, which presumably did not belong to the households of Unit 169-166-73, were introduced into the buildings by levelling and filling activities: rubble (household waste, windblown material, etc.) collected somewhere in the town (probably in a close-by abandoned structure or vacant plot) was dumped into a certain place in the buildings and, ideally, covered with a new mud floor to level out ground. Such fill/levelling rubble includes ceramic finds of prior and contemporary date (see as well Kopp 2020, 246). Some of such layers might consist fully or to a large percentage of refuse from the houses themselves, which had been dumped and retrieved by the inhabitants close by. Nevertheless, the following analysis focusses on material close to or within floor layers and thus more closely connectable to the use phases of the houses.

26 The categories 'de facto' ("tools and materials abandoned at an activity area but still usable"), 'primary' ("intentional discard of items at or near the end of their use life, but crucially still in the area where they were being used"), 'secondary' ("disposal of items in areas other than where they were used") and 'tertiary' refuse ("all the items of refuse that become incorporated into deposits as background constituents of the deposit matrix"), as defined by Schiffer 1976 and Hodder 2012, 73 (here cited as summarized by Shaw 2013, 318–319), cannot fully be applied on the Elephantine material: cf. already von Pilgrim 1996, 21; Arnold 2015, 152.

27 Arnold 2015, 152.

28 Kopp in: Sigl et al. 2017, 4: coverage excludes the outer walls that are partly shared with other buildings.



Fig. 2: Plan drawings of Unit 169-166-73 during the mid-13th (top) and mid to late-13th dynasty (bottom).

and eastern walls of Room 02 and at the northern end of Room 05 in House 166. Only some fragmentary walls and few installations remain of House 73, which is why no use-phases could be distinguished for this building.[29]

Based on their general layout the three Houses 169, 166 and 73 fit into the typical Middle Kingdom domestic building style of the town of Elephantine.[30] Each of them could be accessed (throughout their approximately 100 years of use in the second half of the 13th dynasty) from the same east–west running street along the southern side of the unit. Entrance corridors (H169: (R01 +) R02;[31] H166/H73: R01) led to a central court. This court (H169: R03[32] + R04; H166/73: R02) functioned as main distribution area to all other parts of the buildings. As indicated by staircases along the eastern walls of all three houses and sets of columns in Room 08 of House 169 (Fig. 2), this included the roof or first-floor rooms.[33]

During the mid-13th dynasty a visitor to House 169 would have walked up several stone steps in Corridor 02 to turn left into Court 04. On the right (northern) side of this courtyard the main fireplace of the house was situated: at first inside Installation 603, later on the other side of its eastern wall and fenced off by a low, slightly curving setting of mudbricks, over which one had to step to enter Room 07. In its initial state, this wall might have functioned as an absorbent of the radiating heat of the fire, allowing people to approach the hearth for cooking or baking. Furthermore, it held in the ashes, which were allowed to accumulate "not least because ash is perfect for keeping and equalizing heat".[34] These functions probably became obsolete after the ashy layers had risen to the top of the wall.

Macroscopic and micromorphological studies (samples M46–1 and 47–1; Fig. 3) showed that the ashes from the main hearth consisted of a mix of collected fuel (wood shavings, chaff, dung of small ruminants and animal remains) and discarded household items. Some of the material was highly vitrified, some just partially charred. Varying temperatures or oxygen regimes, the moving of the actual firing spot, and a secondary mixing of the ashes through human intervention such as sweeping, removing some of the ashes to use them for e.g. fertilization of fields, or foot traffic through Room 07 for example while preparing fuel for firing, could be seen as causes for the heterogeneous composition.[35]

Walking deeper into Court 04 the visitor to House 169 would have crossed a mud flooring, the level of which sloped downwards about 15 cm at the western side and around 60 cm towards the southern end of this L-shaped space. The floor was renewed several times in subsequent periods, and fill layers were added in between, maybe in an attempt to level the area. However, the slope persisted until the end of occupation of the house (Figs. 2 and 7).

Several small shallow pits were spread out on one of the primary floors (47501U/e) of the mid-13th dynasty at the western side of Court 04. They were used to light additional fires. It remains uncertain which of these firepits functioned contemporaneously; several of them showed various layers of burned surfaces (e.g. 47501Q/l over Q/w), which indicates the reuse of the same spot for lighting a fire at different times. They contained a variety of household items and residue of tool or jewelry production, which might have been thrown into the fire in the course of (re-) shaping objects, cleaning up Court 04, or could have found their way into the features by accident.[36]

---

29 On the initial phases of H169 and H166: Kopp in: Sigl et al. 2019, 3 and fig. 1. On the later phases: Kopp in: Sigl et al. 2018b, 3–7; Kopp in: Sigl et al. 2017, 3–6. On H73: Kopp in: Sigl et al. 2018a, 171–172 (most remarks on H166 in this contribution have been revised since the aforementioned articles).

30 Established by von Pilgrim 1996, 190–205.

31 Due to R01 being mainly hypothetical in its layout, because it lay outside of the excavated area, R02 is mostly referred to in the following as 'entrance' corridor. However, if the postulated layout of H169 in fig. 2 is correct, the room would better be described as a connecting passage of the front of the house to the middle and rear.

32 R03 was at first thought to be a separated structure within H169, but in the end turned out to be a transit area, partially belonging to R08.

33 Both H169 and H166 did not feature a staircase in the late 12th/early 13th dynasty! If the roof in this phase was accessible, it was only via a ladder (Kopp in: Sigl et al. 2019, 3).

34 Arnold 2015, 157.

35 On the micromorphological results: Fritzsch in: Sigl et al. 2019, 5–6. On the topic of ashes used as insecticide: Panagiotakopulu et al. 1995 or as fertilizers: Jones 2015, 302; own observation in Koti on modern *Gezirat Aswan*, March 2019.

36 The question, which activities could be connected to those fires, has yet to be answered. On suggestions for the most peculiar of these fireplaces consisting of a set of holes in the ground, found in the southwestern corner of the square, see Kopp in: Sigl et al. 2018b, 5 and Sigl/Kopp 2020, 21.



Fig. 3: Sample M47–1 in situ (left) and contents of sample M46–1 (right): charred chaff (top, PPL), charcoal (second from top, PPL), vitrified phytoliths (second from bottom, PPL), fecal spherulits (bottom, XPL).



Fig. 4: Amethyst fragments from Court 4 feature 47501M/d.

At the outside of the northwestern corner of Room 05, near the half-round one-brick-wide 'Wall' M1982 more than 250 flakes and fragments of amethyst (Fig. 4), ranging from c. 2.1 × 1.5 × 0.3 cm to 0.6 × 0.6 × 0.3 cm in size, were found together with ceramic fragments and plant fibers as well as some other discarded household items, such as a ceramic scraper and an ostrich egg bead, corroded metal and broken sealing remains (feature 47501M/d positioned on 0.2 cm thick fill 47501T/b on floor 47501U/f). Only a few of the amethyst fragments were big enough to manufacture beads or other items out of them. Thus, the assemblage consists not of raw material, but rather of production waste, which was swept together with other discarded items into this corner while cleaning up Court 04. The violet to whitish amethyst had been quarried at Wadi el-Hudi, where similar hues of the stone were found.[37] On Elephantine Island amethyst was shaped into small pieces of jewelry or other such items.[38] Further fragments and beads of amethyst in various stages of production were spread out throughout the whole house, but predominantly occurring in features from Court 04, amongst them later floor layers. This indicates that this task was kept up by the inhabitants throughout the 13th dynasty.[39] No other raw material was found in such quantities as the amethyst in House 169. The presence, however, of various semi-precious stones in different stages of shaping, e.g. rock crystal, agate and carnelian, of fragments of red (and yellow) ochre as well as limestone, which could be used for producing pigments, of both silex tools and silex production waste, and of worked ostrich egg and mollusk shell indicates that the people living in the house worked with these materials (in R04) as well.[40]

From Court 04 the front rooms of House 169 could be reached. Thin walls surrounded Room 05.[41] Rooms 01 and 06 in House 169 have to remain hypothetical in layout and function, because they were situated outside of the excavation square. Only for the youngest phase the superficially visible remains of a north-south wall support the stated division in Fig. 2. The same layout since the mid-13th dynasty is therefore suggested.[42]

Continuing the walk through the house and turning right at the western wall of Court 04 into Room 09, one would encounter two vessels (48501D/h-1-1 and D/i-1-1; Fig. 5), which probably sat in the mud floor, not preserved today. They were found open and filled with most likely secondarily introduced materials, amongst them chaff, *Synodontis*-fishbones and rodent droppings (48501D/l–n in 48501D/h-1-1). The vessels point towards a storage function of Room 09. The same is assumed for various rounded or angular bins (Inst. 600–602 and 604 plus R05) in Courts 04 and 08, and the space, over which the staircase arched (Inst. 84). Debris found close to or inside their mud floors and plaster gave only limited indication as to which items they once contained.[43] Installation 604 in the front court might, judging from its rounded shape, have been intended and originally served as a granary. The material found inside consisted, amongst other things, of chaff, bones, ashes and very little ceramic material. The structure could therefore have been re-used as collection place for fuel for the adjacent fireplace, similar to Installation 492 in the later phase of the house (see below). A first assessment of insect remains revealed that the floor layers of Installation 600 in Room 08 (mainly features 47501Z/m and Z/n) contained a wide variety of species of insects[44] e.g. flour and grain pests like *Tribolium castaneum*, *Phyzopertha dominica* and *Alphitobius diaperinus*, legumes-feeding Bruchidae as well as meat and skin eating species such as *Attagenus* cf. *astacurus* and *Dermestes sp*. This assortment points towards the storage or processing of foodstuff in the installation. It also shows the inability of the inhabitants of the houses to prevent these pests from participating in their meals. *Aphodius sp*. and *Gnathoncus* cf. *rotundatus*, which are generally associated with dung and rotting material, were also found here, and might indicate that the foodstuffs could not be kept in what would be considered a 'hygienic' environment by modern standards.

37 Aston 2009, 51. Confirmed by the project's geologist H. Khozeym through comparative material from Wadi el-Hudi in his collection; microanalytical procedures are planned for exact location determination.

38 As an example, half of a scarab with an unfinished drill hole (47501N/r-16) was found discarded and trodden into a floor layer of neighboring Room 08, which was approximately contemporary to the accumulation.

39 Cf. Sigl/Kopp 2020, fig. 10; Sigl/Kopp in preparation, fig. 6.

40 On amounts of various of those materials see Sigl/Kopp in preparation, tables 1 and 2. On pigments see Gehad in: Sigl et al. 2019, 13–28. On the production of ostrich eggshell beads see Kopp in: Sigl et al. 2019, 12–13.

41 It is debatable if this 'room' was a room in the actual sense or should rather be called an 'installation' (the term describes any built-in features in the houses: e.g. storage bins or jars as well as staircases or underground cellars) or a (storage) compartment off the central court (R04).

42 Cf. on the reasons for the restriction on the fixed square sizes: Sigl/Kopp 2020, 9 and Sigl/Kopp in preparation.

43 Kopp in: Sigl et al. 2018b, 5.

44 Panagiotakopulu in: Sigl et al. 2019, 41–42.



Fig. 5: The phase of the mid-13th dynasty during excavation with R05 in the bottom center of the picture, R09 with the two vessels in situ in the western corner and R08 with bin-installations, most of the pegs in situ (red arrows) and staircase in the top center of the square.

From Room 09 the rear Room 08 could be reached. Two columns initially supported its ceiling. It remains open for discussion if the entirety of the court was covered (with exception of the opening for the staircase) or only half of it (Fig. 7A; see below). Seen from the perspective of the ground plan of the house, Installations 600 and 84 + 601 were set up in a very similar fashion. Both consisted of a large and a small bin. They were set between the outer walls of the room and the outer faces of the columns, restricting movement to the area between both columns but not shielding the area behind them from view (Figs. 2, 6 and 7B). Furthermore, in the pathway towards the staircase and in the center of the room, sets of pegs had been driven into one of the oldest mud floors of the room (47501V/q; Figs. 2 and 5). Two wooden pegs (47501V/t) were set at a distance of about 1.50 m from three wooden and one bone stake (47501V/u) in a parallel line to the southern wall of the room. Two single wooden pegs (47501V/r and V/s), anchored at the same distance to each other as the aforementioned ones, were found at a right angle to the first set in the middle of the room. A use of the pegs in the context of cloth production could be suggested.[45] Models and paintings of daily life found in Middle Kingdom tombs show that a horizontal loom was used during this period in Egypt. The weaving beams of this device were fixed at two parallel sets of pegs driven into the ground.[46] According to pictorial and archaeological evidence, the vertical loom was used only at a later date, in addition to (and to a certain extent replacing) this weaving apparatus.[47] But only a vertical construction, attached at the upper end to the roofing beams

45 Suggested by Kopp.

46 See e.g. model from TT 280, Egyptian Museum Cairo JE 46723, Winlock 1955, 31–33, 88–89, pl. 25–27, 66, 67; wall painting in tomb of Khnumhotep II, Beni Hassan No. 3, Roth 1913, 3–7.

47 See e.g. wall painting in tomb of Thotnefer, TT 104: Shedid 1988, 128, pl. 5a, 27; *talatat*-block from Amarna, Malawi Museum: Messiah/Elhitta 1979, 24, pl. XXXI: 589. Reconstruction of the vertical loom based on evidence from Tell el-Amarna: Kemp/Vogelsang-Eastwood 2001, 405–426.

above Court 08 and fixed with the lower beam at two of the pegs in the floor for tensioning the warp, would fit the encountered arrangement of stakes in House 169. This construction would be similar to a modern loom observed in Zaire several decades ago,[48] but it would have no known contemporary parallels in Egypt. A loom fixed to the pegs in the middle of the room would have divided the southern half of it into quarters. Alternatively, the wooden posts could have functioned as a warping frame, but no evidence of a device with pegs set at these distances and in the same pattern is known from ancient Egyptian or modern sources.[49] Other purposes such as tensioning of a canopy to provide shade, if the southern half of Court 08 was not roofed, or the use in leather working unfortunately remain similarly hypothetical.

More than 15 layers of mud floor separated by thin or no fills could be distinguished in Room 08 resulting in an approximately 50 cm increase in the ground level throughout the phase of the mid-13th dynasty. The area furthermore "lacked fireplaces or any kind of [accumulations of] production residues".[50] Fragments of impressed sealing clay (most of them only showing back types, i.e. the imprints of the objects the clay was fixed to, but no actual impressions of a seal/front types) embedded in the multiple floors occurred in slightly higher numbers in Room 08, when compared with floors of the other rooms of the house. About 50 fragments, which probably came from a smaller number of actual mud items, were found in Room 08 compared to about 10 fragments from floors in R04.[51] The impressions on the backs of most of the studied sealings came from ropes and pegs, which once might have closed wooden boxes (or doors).[52] Boxes might have been used to store textiles[53] and thus support the aforementioned loom hypothesis.

In the mid to late-13th dynasty the path through House 169 was changed (Figs. 2 and 7A). It now lead straight and without steps, but still ascending 40–50 cm, via a stone floored transit area (R03) from Corridor 02 into the northern room (R08) – or respectively onto the staircase to the top floor – and from there into Rooms 09 and 10. Four columns now supported the ceiling in Court 08. Felix Arnold suggested a loggia-style construction for a similar setting of architectural elements in nearby Middle Kingdom House 70. He depicts the ground floor courtyard as only partially covered.[54] Unfortunately, in the case of House 169 there is neither clear evidence for a complete coverage, nor for a half roofing of Room 08 or an additional upstairs loggia. Apart from Court 08 the northwestern rooms (R09 or respectively R09 + 10) of the house were probably roofed since the mid-13th dynasty.

By the removal of the angular installations and pegs in Court 08, and the new setting with four columns, the room might have looked more spacious to the visitor than before. Flooring was only preserved in small parts from this phase, but again the close vertical succession of several mud layers is attested. In addition to whatever tasks were performed here, it was now a transit area. For example, the inhabitants of the house crossed through it in regular intervals during the process of baking bread: A quern emplacement (Inst. 491) in Room 09 was used to prepare the flour (and maybe also to grind other materials). High accumulations of bread mould fragments found in the ash deposits filling Room 07 in this later phase of the house, suggest that the main fireplace was amongst other things used for baking.[55] Thus, somewhere in between or around Room 07 and 09 there must have been places to mix the dough and store grain. From a fill (46501D/d) close to the floor of Room 05 (46501D/f) grain feeding insects

48 Picton/Mack 1991, fig. 87.

49 See examples of various warping devices and their discussion in Kemp/Vogelsang-Eastwood 2001, 314–324 or and modern examples from Africa in Picton/Mack 1991, depictions on pages 118–121.

50 Kopp in: Sigl et al. 2018b, 5.

51 Several hundred other fragments from contemporary and later (floor) fill and demolition layers cannot be assigned with certainty to the use of the house. Of the studied material only one from Room 08, found in fill layer 47501V/m set between two of the older floors of the room, bore the name of a Middle Kingdom state official: Sigl after information provided by Roberson in: Sigl et al. 2019, 15.

52 Cf. Sigl after information provided by Roberson in: Sigl et al. 2019, 14–15. See as well on finds from the first excavated square: Roberson in: Sigl et al. 2017, 14–16.

53 Cf. Arnold 2015, 154.

54 Arnold 2015, 5 and fig. 7.2a.

55 Cf. Sigl/Kopp 2020, 17–20; Kopp in: Sigl et al. 2018b, 5–6. Baguette-shaped bread made in cylindrical moulds was surely not the only type of bread eaten at that time (cf. on this topic with references: Warden 2019, 4), but in the archaeological record, it is the only one, which can actually be traced easily due to its distinctive pottery shape. The main fireplace of the house probably had the same function already in the early use phase, but evidence became only pronounced in the layers connected to the time after the refurbishing of the area.

were recovered. However, in the mud floor itself so far only meat and skin eating species could be identified.[56] The room, therefore, was probably used to store foodstuffs in the mid-/late 13th dynasty and possibly earlier. It was conveniently close to the main hearth (R07), thus optimizing the workflow and the efficiency of food production.

The redirection of the pathway from the front of House 169 to the rear was connected with a rearrangement of so-called Room 07.[57] The fireplace was surrounded by (slightly more) solid and probably higher walls than before. The eastern wall of Hearth area 07 also served as a visual elongation of Corridor 02 plus Transit area 03 (Figs. 2 and 7). Only the western side of Room 07 remained open, separated from Court 04 solely by a one brick high threshold. Ashes were allowed to accumulate, continuing the 'tradition' of the previous use phase. From the middle to the end of the 13th dynasty an ash package of up to 100 cm in the center of the hearth, which is in the middle of the earlier Room 07 and forms the walled area of the later phase of this room[58] could be attested. Assuming the two phases covered about 100 years, a deposition rate of one centimeter per year can be determined for the ashy layers. A half-round brick installation (Inst. 499) in a middle layer of the ash package shows that fires were lit not only inside the walled section (R07) but also in front of it, leading to a greater ash production than the calculated one centimeter per year in total. At times there probably was a difference in heights of ground level between the inside of the hearth and the surrounding floors of the rooms (see Fig. 2). However, as can be seen in the example of the preserved mud floor levels of the two phases in other parts of the house, an approximately equivalent surface level increase to the accumulation of ashes can be attested over time (in average around 50 cm during the mid-13th dynasty, e.g. in R03 from 102.35 m to 102.71 m and in southern R08 from 102.64 m to 103.03 m).

Amongst the fuel collected in angular Installation 492, a high amount of dung of small ruminants was found. It did not derive from the animals being stabled in this 1.5 × 1.5 m area or anywhere on the ground floor of the building, a scenario which was previously suggested for other Middle Kingdom houses.[59] The dung was probably collected on the street, where the animals might have roamed free during daytime, or in stables located in the agricultural area of the island.[60]

In Houses 166 and 73 similar changes in pathways or floor level situations could not be discerned (Fig. 2). The main hearth was located in Room 05 of House 166, as indicated by a half-round brick setting for banking the fire in the mid-13th dynasty and accumulated ashes throughout the 13th dynasty. Several angular installations in Room 02 (Inst. 469 and 605) and the space under the staircase (Inst. 468) provided storage space. A mud floor, renewed multiple times, covered the room's (entire) ground (fragments of floor were recorded as e.g. 47501B/i and B/o, 43501C/p). Some long individual bundles of dried grass (47501B/d) and others tied together into the form of a thick mat (47501B/b-3) were found at the western side of Room 02 amongst rubble in a demolition layer[61] (47501B/b, 47501B/d) on top of mud-floors 47501B/i and 47501B/k. The mat and grass fragments could derive from a light roof (or from a floor cover) of the main courtyard (R02), which leads to the assumption that a similar coverage of at least parts of Court 04 (including Area 03) and Room 05 in House 169 might have existed (Fig. 7A).

Next to the entrance to Room 05 two broken vessels, so-called beer jars (43501C/p-1-1 and -1-2), were found on the floor of Room 02 and can be attributed to the mid-late 13th dynasty phase of use of the house (Fig. 2). Additionally, the former angular bins at the western wall of Room 02 were replaced by a quern emplacement (Inst. 605) and a door separating Room 01 from Room 02 was installed. The quern suggests that bread was baked in the house. Furthermore, semi-precious stone beads (other than amethyst) and pigments might have been processed in House 166 similarly to House 169, judging from the finds of raw materials, tools and unfinished products.

---

56 Panagiotakopulu in: Sigl et al. 2019, 41–42.

57 These compartments or actual rooms (like in R05 in H166) have been called 'oven-rooms'. However, no oven-like structures have been found in any of them anywhere in the settlement. In contrast to von Pilgrim's assumption that ovens inside said rooms nevertheless must have existed (von Pilgrim 1996, 35, 45, 132 and 161), the structures most likely were used as a whole as cooking space.

58 The lowest elevation of the oldest ash layer is at 102.09 m, the highest elevation of the youngest layer at 103.09 m.

59 Cf. von Pilgrim 1996, 216.

60 Within the town according to the known map of the Middle Kingdom no stabling space seems to have been available. Cf. as well on the topic of dung from House 169: Sigl/Kopp in preparation; Sigl in: Sählhof et al. 2020, 36–37.

61 In the scope of following construction works, their remains were at some point deliberately destroyed and the bricks (as well as other reusable materials) probably smashed and reshaped for later buildings. This handling of abandoned architecture has been observed throughout all periods in the settlement of Elephantine (see e.g. Sigl/Kopp 2020, 11–13; for site formation processes summarized see: von Pilgrim 1996, 18–22).

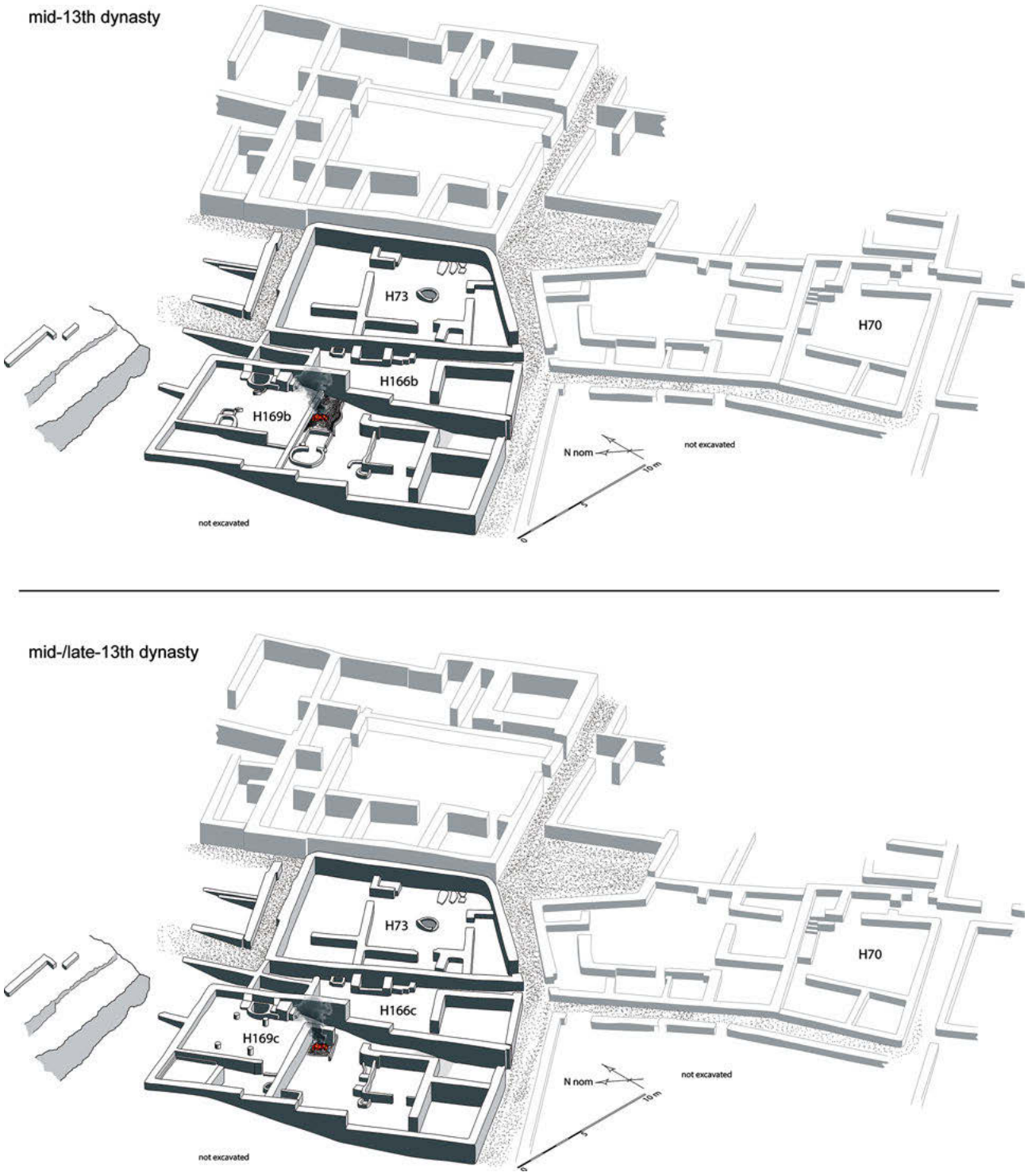


Fig. 6: Three dimensional plans of Unit 169-166-73 in the northwestern town of Elephantine during the mid-13th (top) and mid to late-13th dynasty (bottom).

In House 166 the direction of the staircase indicates that Rooms 05 and 04 were roofed, which means that the smoke of the fireplace might have dissipated through Court 02 or the opening of the staircase. When comparing the ground plan of this house to that of nearby House 70, the similarly wide distance between the rear block supporting the staircases and the front wall of the rear rooms becomes evident. One could assume that House 166 featured columns in Court 02 as well, which would allow the extension of the roof at least as far as the top part of the staircase, but maybe even further, depending on how many columns there once might have been (Fig. 7A).[62] Whatever space may have remained open to the sky could then have been covered by the above mentioned mats.

Both in Houses 169 and 166 the widths of the walls and dimensions of the rooms of maximum four meters, in the front Rooms 01-02-06 and 01–03, would have allowed roofs to be accessible. But these would have to have been climbed onto by a ladder. In contrast to that, a reconstruction of a continuous roof over all rooms of House 73, apart from the Court 02, can be assumed (Fig. 7A).[63]

5 Living in House 169 (and its Neighbors) During the Late Middle Kingdom

The architecture of House 169 provided the framework for all kinds of daily activities of its inhabitants. Among these, provisioning tasks, like baking and cooking, and cottage industry like the production of beads from amethyst and other materials could be located and traced in the house. However, some activities that might be expected in a household cannot be located (with certainty) based on the archaeological material, such as sleeping, receiving visitors or personal hygiene / bathroom activities. Furthermore, several locations in the house remain unknown in structure and use, such as the upper floor area, which is not preserved. Nevertheless, on a theoretical basis the finds and features may illustrate more about the daily life of the inhabitants of the late Middle Kingdom building (and its neighbors).

We still do not know enough about who the people occupying House 169 were. From the raw materials and finished items found during the excavations, it becomes obvious that they were part of a network, connecting working and living zones in the cataract area, such as the mines at Wadi el-Hudi and the island of Elephantine. No clues on the status of the inhabitants can be gained from the textual evidence consisting of sealing impressions and very few papyri and ostraca. However, using the concept and examples of Hillier and Hanson's analysis of social space (Fig. 7B)[64] and the fact that Court 08 was kept exceptionally neat and structured, one might assume that this space was of high social value to the inhabitants. Adding the aspect of visibility from the outside, following Sander's reconstruction of sensory experiences,[65] it becomes apparent that this space was only visible to a visitor after crossing through most of the front of the building. Court 08 could, therefore, have served for both very private activities like sleeping and public activities such as receiving visitors. Additionally, the peg installations could point towards it temporarily being used as a working area as well.[66]

Assuming again the role of a visitor to House 169, one would have approached the building on the southern street. Along this street, on both sides, houses with a first floor can be reconstructed, judging from the presence of staircases in the all structures of the unit discussed here as well as in other approximately contemporary buildings

62 Arnold (2015, 154) suggests that in House 70 the central court initially had only been roofed until the rear two columns.

63 If such a roof existed, the front roofs of Houses 169 and 166 could then also have been walked on (probably by crossing a slight difference in floor heights) from House 73. Such above ground pathways connecting various buildings have been in use for example in Ghana in the 1970s (Fletcher 1995, fig. 2.4). They are also known from ancient Near Eastern sites, e.g. from the eighth mill. BCE dating Çatalhöyük (see http://www.catalhoyuk.com/site/architecture). However, for Elephantine (or other settlements in Egypt) this scenario remains largely hypothetical.

64 Hillier/Hanson 1984, 143–175: here without the calculation of relative asymmetry values etc.

65 Sanders 1993.

66 It is interesting to note that the path towards this room in the mid-13th dynasty lead through the main fire-dependent working area, while in the later phase the route was changed to completely exclude this part of the house, maybe even visually through small buttresses narrowing the junction between Rooms 03 and Court 04.



Fig. 7: A – roofing of Houses 169, 166, 73 (for H166 after suggestions for H70 by Arnold 2015) and pathways through the building from the entrance; B – major sight lines from the entrance (after Sanders 1993) and first threshold within the buildings plus access diagrams of houses after Hiller/Hansen 1984; C – range of smells (after Sanders 1993) from the street and from the main hearths.

such as House 70.[67] Due to this fact and the east-west orientation of the alley and its course sloping down the northeastern flank of the western ridge of the island, these buildings shielded the street from direct sunlight during most of the day (Fig. 6). The sun might have had direct access to the alley in the late afternoon, but then the higher ground elevation and further buildings towards the west of Unit 169-166-73 provided protection.

Entering the house from the street, one then would cross Room 01 and walk up the stairs in Room 02, which might both have been solidly roofed. One thus had moved from the light, noise and smells[68] of the street into a darker (and cooler) transit area. Window constructions have never been discovered *in situ* in any of the Middle Kingdom houses excavated on Elephantine Island.[69] At least two walls in both Houses 169 and 166 were always shared with neighboring structures and therefore not suitable for windows. Thus, it might be assumed that the lower rooms of all houses were lit only by natural top-light, its intensity depending on the areas having no roof or one made only of reeds and mats, or by artificial sources.[70] Even before emerging from Corridor 02 into Court 04, smells of cooking or baking, especially in times when these tasks had just been carried out, might be encountered. They would probably have been more intense, if odours could not be carried away due to a roof covering the entire area (Fig. 7A and 7C).[71] Due to the fact that no door could be attested between Corridor 02 and Area 03 or Area 03 and Court 04 in either phase of the building, only a removable blockage like a curtain could have held smells away from the entrance area and rear parts of the house at that time.[72]

In Transit area 03 people would have walked close to the heat of the cooking-/baking-fire. Further inside Room 04, additional fire-based activities added to the heat. A light roofing might have provided additional shade to that cast by the surrounding walls. Nevertheless, this area was probably one of the warmest places in the house. Walking through this area would have commanded attention, not only due to the various tasks being performed here (some of them maybe at the same time), but also due to the sloping floor in Court 04. It would have been a noisy area at times, when stones were broken into smaller pieces or shaped into jewelry. Some of these noises might even have reached the street, adding to the general sounds of the town.[73]

One would then cross into the darker Room 09, which especially at its northern end (later separated as Room 10) might have remained one of the darkest and coolest places in the house. It was insulated from the top through the first floor structures. It cannot be ruled out that – if no other house was directly attached to House 169 – small openings close to the ceiling could have existed in its northern wall (similar to Fig. 8).[74] These would have allowed cool air from the shadowy side of the house and even wind[75] to enter the building, but not much light. The draft resulting from different pressure zones due to the different temperatures in shadow vs. light and inside vs. outside would have carried away heat and odours of Court 04. The slits would, however, also have been an access point for

67 Cf. summary on the topic von Pilgrim 1996, 211–212.

68 See on noise and smell reach radius: Sanders 1993; Kopp in: Sigl et al. 2018a, 174.

69 von Pilgrim (1996, 212) nevertheless reconstructed windows in the upper region of the walls of the central courts and a raised solid roofing.

70 None of the walls of the three houses were preserved high enough to show lamp niches. However, amongst the finds from a late-13th dynasty fill layer in Room 10 of House 169a few fragments of lamps (or incense burners) were identified by the project's head ceramicist Leslie A. Warden (pottery convolute 46501C/b-1). A small bowl with a blackened spot on the rim (46501M/k-1-1) came from another similar dating ashy fill layer from Room 02 and could be interpreted as a lamp. Because of their find context none of them can currently be connected with certainty to the actual use of the structure. They proof, however, the presence of artificial lighting in general.

71 In Sudan mat-roofed kitchens, in which fire is used in several places for cooking and baking, can still be observed. However, these kitchens are constructed all around from branches and reeds and thus are provided with circulating air through these parts in contrast to the houses on Elephantine with their brick walls: information thanks to material filmed by Ulrike Nowotnick and Stephen Matthews in the scope of the project Connecting Foodways, Spring 2020, cf. https://www.dainst.blog/entangled-africa/en/home/ and https://youtu.be/oyti866mnuw.

72 Own experience with curtain screening of kitchen, 2006–2013.

73 According to Sanders (1993, 59) sound can travel up to 30.2 m. From own experience with local architecture, especially the excavation house of the German Institute on Elephantine built of mudbrick, and the local environment at the first cataract, however, sounds may be reflected or swallowed by the internal structures, but may also be completely blocked when coming from the outside with all openings closed. Wind and the fact that the steep shore of the western side of the Nile throws back loud noises (including the braying of donkeys) from as far as the eastern bank of the river, additionally impact the actual acoustic experience.

74 Visible e.g. as slots at the end walls of vaulted rooms in the abandoned village Bab south of Aswan: Zabrana 2013, pl. XXVIII: 3. Observed also in Tell Beydar, Syria, by Pieter Collet, personal communication October 2020.

75 The today prevailing northwestern wind regime was only established about 2700 cal. BP: Kröpelin et al. 2008.



Fig. 8: Ventilation openings near the ceiling of a room in an abandoned Nubian house on Biggeh Island.

sand, dust, insects and commensals or pests (e.g. mice or rats), maybe partially also explaining the previously mentioned infestations of edible goods in the house. The draft would also have blown ashes rising from the fire in Room 07 away from the rear and first floor of the house. At the same time, any breeze from the river or the western Nile shore would have carried along any kind of pollution coming from other buildings in the northwestern town north of Unit 196-166-73. Thus, even though much diluted, a certain general smell must have lain over the town, which the inhabitants probably were used to and did not specifically notice during most of the day.

In House 166 the situation might have been similar to House 169. However, due to the fact that the main hearth was situated in northern Room 05 and this room most likely was covered with a solid roof, heat and ash particles might have been more intense in the center of the house. In the later 13th dynasty, when Corridor 01 was blocked off by a door, most of the air might have come into the house by the opening of the staircase. The installation of ventilation gaps in the northern wall of the house might in this case have been a good addition. In Room 05 they might have added air flow in order to allow the fire to burn bright.

In addition to these sensory experiences, others can only be imagined to-date: how did the inhabitants of Unit 169-166-73 for example deal with their own feces? Their presence somewhere in the house may be assumed, not the least due to the finds of insect species breeding preferably in human excrement.[76] Did they collect these in ceramic vessels or in the area where fuel was stored to be burned with other household waste? The streets might not have been the ideal place to rid themselves of these bodily products.[77] Neither may it have been an option to walk over to the Nile's shore to urinate or defecate, especially in the middle of the night and in case of having contracted diarrhea. The Nile shore could have been the place to empty and clean one's chamber pot as well as perform bodily hygiene, if this was not done in the house.[78]

6 Closing Remarks

Houses 169, 166 and 73 have been placed in their natural environment. Several aspects of daily life were discussed. Others are awaiting answers from the archaeological and natural scientific analyses of the Realities of Life-team. Even though the individuals occupying these houses in the late Middle Kingdom cannot be identified by name or social status, some aspects of their living situation could be revealed. Preliminary solutions to questions such as how it felt like to live in these houses could be given. The collaborative analysis of the excavated material from the perspective of various sciences has proven to produce new data on households on Elephantine Island and with them new possibilities of interpretation. And with the support of our Egyptian colleagues and of the German Institute, the current picture of life's realities in the northwestern island town hopefully will be sharpened and clarified even further in the near future.

Bibliography

Arnold (2015): Felix Arnold, "Clean and Unclean Space. Domestic Waste Management at Elephantine". In: Miriam Müller (ed.), *Household Studies in Complex Societies* (Oriental Institute Seminars 10), Chicago, 151–168.

Arnold (in preparation): Felix Arnold, "Communal space at Elephantine". In: Johanna Sigl, Stephan J. Seidlmayer and Daniel Polz (eds.), *Daily life in ancient Egyptian settlements* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo).

Arnold et al. (2014): Felix Arnold, Jitse H. F. Dijkstra, Denise Katzjäger, Peter Kopp, Tobias Krapf, Mohamed Abd el-Latif, Reinder Neef, Cornelius von Pilgrim, Viola Podsiadlowski and Stephan J. Seidlmayer, *Report on the Excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2013 to spring 2014*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 43rd Season.

Aston (2009): Barbara Aston, "Stone". In: Paul T. Nicholson and Ian Shaw (eds.), *Ancient Egyptian Materials and Technology*, Cambridge, 5–77.

Fletcher (1995): Roland Fletcher, *The limits of settlement growth. A theoretical outline*, Cambridge.

Hillier/Hanson (1984): Bill Hillier and Julienne Hanson, *The Social Logic of Space*, Cambridge. DOI: 10.1017/CBO9780511597237.

Hodder (2012): Ian Hodder, *Entangled. An archaeology of the relationships between humans and things*, Malden (MA).

Jones (2015): Richard Jones, "Manuring and soil enrichment practices". In: Karen B. Metheny and Mary C. Beaudry (eds.), *Archaeology of food. An encyclopedia 2*, London, 301–303.

Kaiser et al. (1999): Werner Kaiser, Felix Arnold, Martin Bommas, Thomas Hikade, Friedhelm Hoffmann, Horst Jaritz, Peter Kopp, Walter Niederberger, Jean-Pierre Pätznick, Cornelius von Pilgrim, Beatrix von Pilgrim, Teodozja Rzeuska, Sofia Schaten, Anne Seiler, Laurent Stadler and Martin Ziermann, "Stadt und Tempel von Elephantine. 25./26./27. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institut Abteilung Kairo* 55, 63–236.

Kemp/Vogelsang-Eastwood (2001): Barry J. Kemp and Gillian Vogelsang-Eastwood, *The ancient textile industry at Amarna*, *Egypt Exploration Society* (Excavation Memoir 68), London.

Kopp (2018): Peter Kopp, *Elephantine XXIV* (Archäologische Veröffentlichungen 104), Wiesbaden.

76 Panagiotakopulu in: Sigl et al. 2019, 41–42.

77 On the inadequacy of the street as waste disposal area in general see Arnold 2015, 158.

78 On chamber pots and bodily hygiene in the context of the workmen's barracks in Giza cf. Lehner in preparation. Chamber pots are known from Mesopotamia since the 4th millennium BCE, cf. e.g. Wald 2016. In the town of Tell el-Amarna bathrooms have been identified, however without toilets: Spence 2015.

Kopp (2020): Peter Kopp, "Keramikformationen der 1. Zwischenzeit und des Mittleren Reiches auf Elephantine". In: *Bulletin de liaison de la céramique égyptienne* 29, 243–304.

Kröpelin et al. (2008): Stefan Kröpelin, Dirk Verschuren, Anne-Marie Lezine, Hilde Eggermont, Christine Cocquyt, Pierre Francus, Jean-Pierre Cazet, Maureen Fagot, Bob Rumes, James M. Russell, Frank Darius, Daniel J. Conley, Mareike Schuster, Hans von Suchodoletz and Daniel R. Engstrom, "Climate-Driven Ecosystem Succession in the Sahara. The Past 6000 Years". In: *Science* 320/5877, 765–768. DOI: 10.1126/science.1154913.

Lehner (in preparation): Mark Lehner, "Sensory experience and social space at Heit el-Ghurab, the Giza pyramid builders' settlement". In: Johanna Sigl, Stephan J. Seidlmayer and Daniel Polz (eds.), *Daily life in ancient Egyptian settlements* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo).

Messiah/Elhitta (1979): Hishmat Messiah and Mohamed A. Elhitta, *Mallawi Antiquities Museum*, Cairo.

Panagiotakopulu et al. (1995): Eva Panagiotakopulu, Paul C. Buckland and Peter M. Day, "Natural insecticides and insect repellents in antiquity. A review of the evidence". In: *Journal of Archaeological Science* 22 (2), 705–710. DOI: https://doi.org/10.1016/S0305-4403(95)80156-1.

Picton/Mack (1991): John Picton and John Mack, *African textiles*, London.

von Pilgrim (1996): Cornelius von Pilgrim, *Elephantine XVIII* (Archäologische Veröffentlichungen 91), Mainz.

von Pilgrim (2010): Cornelius von Pilgrim, "Elephantine – (Festungs-)Stadt am Ersten Katarakt". In: Manfred Bietak (ed.), *Cities and Urbanism in Ancient Egypt* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 35), Wien, 257–270.

Raue et al. (2011): Dietrich Raue, Felix Arnold, Peter Kopp and Cornelius von Pilgrim, "Stadt und Tempel von Elephantine. 36./37./38. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 67, 181–207.

Roth (1913): Henry Ling Roth, *Ancient Egyptian and Greek looms* (Bankfield Museum Notes 2), Halifax.

Sählhof et al. (2020): Martin Sählhof, Elshafaey Abdellatif, Bettina Bader, Michael Brandl, Sylwia Buławka, Aaron de Souza, Gersande Eschenbrenner-Diemer, Dagmar Fritzsch, Basem Gehad, Jiří Kmošek, Peter Kopp, Achim Krekeler, Ewa Laskowska-Kusztal, Manuela Lehmann, Martin Odler, Mary F. Ownby, Marie-Kristin Schröder, Johanna Sigl, Cornelius von Pilgrim and Leslie-Anne Warden, *Report on the excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2018 to summer 2019*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 48th Season.

Sanders (1993): Donald Sanders, "Behavioral conventions and archaeology. Methods for the analysis of ancient architecture". In: Susan Kent (ed.), *Domestic architecture and the use of space. An interdisciplinary cross-cultural study*, *New directions in archaeology*, Cambridge, 43–72.

Schiffer (1976): Michael B. Schiffer, *Behavioral archeology*, New York.

Seidlmayer (2001): Stefan Johannes Seidlmayer, *Historische und moderne Nilstände* (Achet A 1), Berlin.

Seidlmayer (2005): Stephan Johannes Seidlmayer, "Bemerkungen zu den Felsinschriften des Alten Reiches auf Elephantine". In: Stephan Johannes Seidlmayer (ed.), *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches. Akten der Tagung "Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches" (Schloss Blankensee bei Berlin, 1.–4. Februar 2001)* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 3), Berlin, 287–308.

Seidlmayer et al. (2015): Stefan Johannes Seidlmayer, Felix Arnold, Julia Budka, Juliette Fayein, Clara Jeuthe, Fatma Keshk, Eman Khalifa, Peter Kopp, Wolfgang Mayer, Marie-Kristin Schröder, Johanna Sigl, Cornelius von Pilgrim, Leslie-Anne Warden and Nicholas Warner, *Report on the Excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2014 to spring 2015*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 44th Season.

Seidlmayer et al. (2016a): Stefan Seidlmayer, Felix Arnold, Jörg Drauschke, Peter Kopp, Cornelius von Pilgrim and Stefanie Welfers, "Stadt und Tempel von Elephantine. 39./40./41. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 72, 197–229.

Seidlmayer et al. (2016b): Stefan Johannes Seidlmayer, Felix Arnold, Roxane Bicker, Richard Colman, Dagmar Fritzsch, Clara Jeuthe, Ewa Laskowska-Kusztal, Peter Kopp, Martina Renzi, Joshua A. Roberson, Johanna Sigl, Cornelius von Pilgrim and Leslie-Anne Warden, *Report on the excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2015 to summer 2016*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 45th Season.

Seiler (2005): Anne Seiler, *Tradition & Wandel. Die Keramik als Spiegel der Kulturentwicklung Thebens in der Zweiten Zwischenzeit* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo 32), Mainz.

Shaw (2013): Ian Shaw, "The Archaeology of Refuse Disposal in New Kingdom Egypt. Patterns of Production and Consumption at El-Amarna". In: Angelos Papadopolous (ed.), *Talanta. Recent Research and Perspectives on the Late Bronze Age Eastern Mediterranean* (Proceedings of the Dutch Archaeological and Historical Society 44), Enschede, 315–333.

Shedid (1988): Abdel Gafar Shedid, *Stil der Grabmalereien in der Zeit Amenophis' II* (Archäologische Veröffentlichungen 66), Mainz.

Sigl (2014): Johanna Sigl, "Lebenswirklichkeiten. Ein Neuansatz für die Ausgrabungsarbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo auf Elephantine/Assuan". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 70/71, 405–409.

Sigl/Kopp (2019): Johanna Sigl and Peter Kopp, "La vie quotidienne à Éléphantine. Alimentation, activités et conditions de vie des habitants d'une maison", trans. by M. Démeraux. In: *Dossiers d'Archéologie* 393, 52–55.

Sigl/Kopp (2020): Johanna Sigl and Peter Kopp, "Working from home – Middle Kingdom daily life on Elephantine Island, Egypt". In: Anna Hodgkinson and Cecilie Lelek Tvetmarken (eds.), *Approaches in the analysis of production activity at archaeological sites*, Oxford, 8–24.

Sigl/Kopp (in preparation): Johanna Sigl and Peter Kopp, "Made on Elephantine Island. Interdisciplinary research on productive activities in Middle Kingdom House 169". In: Johanna Sigl, Stephan J. Seidlmayer and Daniel Polz (eds.), *Daily life in ancient Egyptian settlements* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo).

Sigl et al. (2017): Johanna Sigl, Julia Budka, Clara Jeuthe, Ewa Laskowska-Kusztal, Peter Kopp, Claire J. Malleson, Marie-Kristin Schröder, Valerie Steele, Cornelius von Pilgrim and Leslie-Anne Warden, *Report on the excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2016 to summer 2017*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 46th Season.

Sigl et al. (2018a): Johanna Sigl, Peter Kopp and Dagmar Fritzsch, "Stadt und Tempel von Elephantine. Methodological approach to the project 'Realities of Life' (Lebenswirklichkeiten) and its first application during the 43rd and 44th excavation campaign on Elephantine Island". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 74, 161–175.

Sigl et al. (2018b): Johanna Sigl, Bettina Bader, Michael Fielauf, Ewa Laskowska-Kusztal, Peter Kopp, Claire J. Malleson, Marie-Kristin Schröder and Cornelius von Pilgrim, *Report on the excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2017 to summer 2018*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 47th Season.

Sigl et al. (2019): Johanna Sigl, Bettina Bader, Eva-Maria Engel, Dagmar Fritzsch, Basem Gehad, Peter Kopp, Claire J. Malleson, Eva Panagiotakopulu, Martin Sählhof, Cornelius von Pilgrim and Leslie-Anne Warden, *Report on the excavations at Elephantine by the German Archaeological Institute and the Swiss Institute from autumn 2018 to summer 2019*, Cairo. https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/25953: Elephantine – Report on the 48th Season.

Spence (2015): Kate Spence, "Ancient Egyptian houses and households. Architecture, artifacts, conceptualization, and interpretation". In: Miriam Müller (ed.), *Household Studies in Complex Societies* (Oriental Institute Seminars 10), Chicago, 83–99.

Wald (2016): Chelsea Wald, "The secret history of ancient toilets". In: *Nature* 533/7604, 456–458. DOI: 10.1038/533456a.

Warden (2019): Leslie-Anne Warden, "Tying Technology to Social, Economic, and Political Change. The Case of Bread Molds at Elephantine, Egypt". In: *American Journal of Archaeology* 123 (1), 1–17. DOI: 10.3764/aja.123. 1. 0001.

Warden et al. (2018): Leslie-Anne Warden, Eman Khalifa, John Gait, Peter Kopp and Valerie Steele, "Stadt und Tempel von Elephantine. Pottery studies in course of the project 'Realities of Life' (Lebenswirklichkeiten) – a methodological summary and pilot project". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 74, 193–195.

Winlock (1955): Herbert E. Winlock, *Models of daily life in ancient Egypt from the tomb of Meket-rēc* (Publications of the Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition 18), Cambridge (MA).

Zabrana (2013): Lilli Zabrana, "Abandoned Nubian villages in Upper Egypt. Material culture in social anthropological field studies". In: Patrizia Piacentini, Christian Orsenigo and Stephen Quirke (eds.), *Forming material Egypt* (Egyptian & Egyptological documents, archives, libraries 4), Milano, 197–206.

Ziermann (1993): Martin Ziermann, *Elephantine XVI* (Archäologische Veröffentlichungen 87), Mainz.

List of figures

Figure 1: Aerial photo of Elephantine with highlighted topographic and archaeological details.
photo © German Archaeological Institute Cairo, 2018; grid plan drawing by © U. Kapp, German Archaeological Institute Cairo, 1999; elevation after the reconstructed topography of the island during the 1st dynasty by Ziermann 1993, Abb. 8; Middle Kingdom streets, public places and town wall after von Pilgrim 2010, Abb. 1

Figure 2: Plan drawings of Unit 169-166-73 during the mid-13th (top) and mid to late-13th dynasty (bottom).
plans © J. Sigl, German Archaeological Institute Cairo, 2020 following inked drawings by P. Kopp German Archaeological Institute Cairo, 2019

Figure 3: Sample M47-1 in situ (left) and contents of sample M46-1 (right): charred chaff (top, PPL), charcoal (second from top, PPL), vitrified phytoliths (second from bottom, PPL), fecal spherulits (bottom, XPL).
in situ photo © P. Kopp, German Archaeological Institute Cairo; microscope photos © D. Fritzsch, Goethe-University Frankfurt/German Archaeological Institute Cairo

Figure 4: Amethyst fragments from Court 4 feature 47501M/d.
photo © P. Kopp, German Archaeological Institute Cairo

Figure 5: The phase of the mid-13th dynasty during excavation with R05 in the bottom center of the picture, R09 with the two vessels in situ in the western corner and R08 with bin-installations, most of the pegs in situ (red arrows) and staircase in the top center of the square.
photo © P. Kopp, German Archaeological Institute Cairo

Figure 6: Three dimensional plans of Unit 169-166-73 in the northwestern town of Elephantine during the mid-13th (top) and mid to late-13th dynasty (bottom).
3D plans © P. Collet, German Archaeological Institute Cairo, 2020 after ground plans by P. Kopp, German Archaeological Institute Cairo, 2019, and Kaiser et al. 1999, Abb. 56 resp. von Pilgrim 1996, Abb. 110

Figure 7: A – roofing of Houses 169, 166, 73 (for H166 after suggestions for H70 by Arnold 2015) and pathways through the building from the entrance; B – major sight lines from the entrance (after Sanders 1993) and first threshold within the buildings plus access diagrams of houses after Hiller/Hansen 1984; C – range of smells (after Sanders 1993) from the street and from the main hearths.
plans © J. Sigl, German Archaeological Institute Cairo, 2020 after drawings of P. Kopp, German Archaeological Institute Cairo, 2019

Figure 8: Ventilation openings near the ceiling of a room in an abandoned Nubian house on Biggeh Island.
photo © J. Sigl, 2015 with permission of B. Schäfer, 'The Nubian villages on Biggeh Island'-project and the Aswan Inspectorate of the Ministry of Tourism and Antiquities

Teil 2: **Kommunikation im Raum**

Felix Arnold

Zur Ästhetik ägyptischer Architektur am Beispiel der Tempelbauten des Neuen Reiches auf Elephantine

Abstract: The legitimacy of studying Egyptian architecture on the basis of aesthetic considerations has been disputed in the past. Based on examples from the New Kingdom temples of Elephantine, the paper suggests that aesthetics were indeed a driving force in the design process of Egyptian architecture, at least in the early Eighteenth Dynasty. Texts from a barque shrine of Hatshepsut indicate that "beauty" was a quality sought by Egyptians, in conjunction with "purity". The evolution of multifaceted pillars is taken as an example for how the design of building elements was improved upon based on aesthetic qualities alone. The number of faces of the pillar and the shape of the abacus was adjusted to make the pillar appear more harmonic, without regard to symbolic meaning or religious function.

Einleitung

Ägyptologen tendieren dazu, Bauwerke hauptsächlich als Träger von Bildern und Texten zu sehen. Historiker fragen zwar nach der Datierung von Gebäuden, Archäologen nach ihrer Nutzung, Bauforscher nach ihrer Konstruktion. Die ästhetischen Eigenschaften bleiben jedoch in der Regel weitgehend ausgeklammert. Die verbreitete Missachtung der ästhetischen Qualitäten der ägyptischen Architektur scheint dabei forschungsgeschichtlich bedingt zu sein. So wurde die Debatte, die Hermann Junker und Alexander Scharff zur Stilentwicklung in der ägyptischen Kunst und Architektur angestoßen hatten unglücklich geführt.[1] Als Reaktion stellte sich Herbert Ricke in seinen *Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des Alten Reiches* 1944 grundsätzlich gegen Fragen der Ästhetik in der ägyptischen Architektur.[2] Seither ist das Thema in der Ägyptologie weitgehend tabuisiert.[3]

Dass bei der Untersuchung ägyptischer Denkmäler die Ästhetik dennoch ein legitimer und gar bedeutender Aspekt ist versucht der folgende kurze Beitrag zu zeigen. Zur Illustration werden Beispiele aus der Tempelarchitektur des Neuen Reiches auf Elephantine herangezogen. Stephan J. Seidlmayer ist eng mit der Erforschung der Insel Elephantine und ihrem Umland verbunden. Seit 1978 hat er hier gegraben, seit 2011 leitet er das Projekt. Wissenschaftlich ging es ihm dabei zuletzt unter anderem um die mediale Wirkung von Denkmälern und Inschriften.[4] Hierzu möchten die folgenden Überlegungen einen Beitrag leisten.

Die Ästhetik von Bauwerken aus ägyptischer Sicht

Gern wird behauptet, Ästhetik sei ein moderner Begriff, der auf Bauwerke fremder und vergangener Kulturen wie der ägyptischen nicht angewendet werden sollte. Tatsächlich wurde die Ästhetik (von griechisch αἴσθησις „Wahrnehmung") erst unter den Griechen zum Gegenstand eines theoretischen Diskurses, unter anderem bei Platon und Aristoteles. In der Neuzeit wurde die Ästhetik dann von Kant, Lessing und Herder zu einer philosophischen Disziplin entwickelt. Sind ästhetische Merkmale überhaupt ein legitimer Maßstab bei der Betrachtung vor-klassischer Architektur?

1 Junker 1927; Scharff 1941, 43–44.

2 Ricke 1944.

3 In Arnold (2012, 9) wird das ägyptische Ästhetikverständnis auf die Kostbarkeit des Materials reduziert. Cyril Aldred ging so weit, eine Geschichte der ägyptischen Kunst mit dem Satz zu beginnen: „Art, in the sense in which that word is generally employed today, did not exist in ancient Egypt." Aldred 1980, 11. Siehe allerdings Badawy 1965; Kemp/Rose 1991; Rossi 2003.

4 Siehe unter anderem Seidlmayer 2014, 220–228.

Open Access. © 2022 Felix Arnold, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-008

Vielsagend sind diesbezüglich Aussagen der Ägypter selbst. Zur Illustration soll hier ein Beispiel aus Elephantine angeführt werden. Auf einem Wandblock aus dem Inneren einer Barkenstation, die Königin Hatschepsut vermutlich kurz nach ihrer Krönung dem Gott Chnum geweiht hat, findet sich folgende Inschrift (Abb. 1):[5]



Abb. 1: Rückseite des Blockes C244 aus der Barkenstation der Hatschepsut auf Elephantine, wiederverwendet im Tempelhaus von Nektanebos II.

[1][*ḏd mdw.w j*]*n Ḫnm.w nb ḳbḥ.w* [2][*ḥrj jb ỉb*]*w*
sỉ<=j> n ḥ.t<=j> mrj [3][*Ḏḥwtj*]*-msj.w* [*nfr*]*-ḫpr.w*
*ḥ*ᶜ*.wy* [4][*m*] *mỉỉ nfrw*[*=k*]
[5][*ḥtp*]*.w jb<=j> ḥr mn.w pn nfr* ᶜ*ỉ w*ᶜ*b*

„[1][Rezitation] durch Chnum, des Herren des Kataraktgebietes, [2][zu Gast in Elephantine]:
<Mein> geliebter leiblicher Sohn [3][Thut]mosis [Schön]-an-Gestalten,
wie juble ich [4][beim] Anblick [deiner] Schönheit,
[5]wie [zufrieden] ist <mein> Herz mit diesem schönen, großen und reinen Denkmal."

Die Inschrift steht an signifikanter Stelle, direkt über der Darstellung der Gottesbarke, im Innersten des Bauwerks. Aus religionswissenschaftlicher Sicht wäre hier eine Aussage zur Natur des verehrten Gottes, der symbolischen Bedeutung des Bauwerks oder des Kultes zu erhoffen. Anstelle wird dem Gott eine Beurteilung über äußerliche Qualitäten des Bauwerks in den Mund gelegt: das Gebäude sei „schön" (*nfr*), „groß" (ᶜ*ỉ*) und „rein" (*w*ᶜ*b*). Es ist eine Beschreibung seiner Wirkung auf den Betrachter und damit eindeutig eine „ästhetische" Beurteilung des errichteten Bauwerks, wobei der Betrachter hier der Gott Chnum ist.

Solche Texte sind in Ägypten keineswegs eine Seltenheit. Sie finden sich regelmäßig an Tempelwänden.[6] So heißt es auch auf einem Pfeiler der gleichen Barkenstation, in einer Rezitation des Chnum: *nfr.w mnw=k* „wie schön ist dein Denkmal", oder an anderer Stelle, in einer Rezitation der Göttin Nebet-Menit: *dj.n<.j> n=t* ᶜ*nḫ ḏd wỉỉs m ḥs.w mn.w pn nfr jr.n=tn* „<ich> gebe Dir Leben, Dauer und Glück als Belohnung für dieses schöne Denkmal, das ihr gemacht habt".[7]Aber auch Besuchergraffiti heben die „Schönheit" aufgesuchter Monumente hervor.[8] Deutlich geht aus diesen Textstellen hervor, dass den Schöpfern des Bauwerks die ästhetischen Qualitäten der Architektur nicht nur bewusst waren, sondern dass diese Qualitäten geradezu eines der Ziele ihrer Bautätigkeit waren: der Gottheit sollte mit Schönheit imponiert werden. Mit anderen Worten: umso schöner ein Bauwerk war, umso mehr erfüllte

5 Block C244, wiederverwendet im Tempelhaus von Nektanebos II., in der Nordmauer des zweiten Säulensaales. Die Vorderseite ist in Bommas (2000, 408–410) besprochen, die hier publizierte Rückseite war Bommas nicht bekannt.

6 Vgl. Grallert 2001, 57–58. So auch im benachbarten Satettempel, Kaiser 1980, Szene 40, 84, und Pfeiler 12. Für Beispiele außerhalb Elephantine siehe unter anderem Caminos 1998a, Taf. 37, 40, 51 und 57; Caminos 1998b, Taf. 32, 33 und 61; OIES 2009, Taf. 11.

7 Block C253. Siehe Bommas (2000, 423–426), dem aber nur eine Seite des Blockes bekannt war. Die (nachträglich ausgehackten) femininen Endungen im zweiten Zitat beziehen sich auf Königin Hatschepsut, die hier als Frau dargestellt war.

8 Siehe Navrátilová 2013, 130–132, mit weiterer Literatur. Anders als Navrátilová nahe legt könnte die Aussage solcher Graffiti nicht deutlicher sein: „Der Schreiber X kam um zu sehen und er fand das Bauwerk Y schöner als alle (anderen) Tempel." Die Besucher der Ramessidenzeit bewunderten die ästhetische Wirkung der Gebäude.

es seine Funktion – und umso eher war mit der erhofften Belohnung zu rechnen, in den Worten der Göttin Nebet-Menit mit der Erlangung von „Leben, Dauer und Glück".

Schönheit ist bekanntermaßen eine subjektive Eigenschaft, und jede Kultur, jede Kulturepoche hat ihre eigene Vorstellung davon, was unter „schön" zu verstehen ist. Dies ist nicht der Ort, den Schönheitsbegriff der ägyptischen Kultur in all seinen Facetten zu diskutieren. Auf eine bestimmte Eigenart verweist aber bereits der oben zitierte Text. So wird hier – wie in vielen anderen Texten dieser Art – die Eigenschaft *nfr* „schön" neben die Merkmale *ꜣ* „groß" und *wꜥb* „rein" gestellt. Der Begriff *ꜣ* nimmt dabei weniger Bezug auf die konkrete Dimension des Gebäudes – die Barkenstation, von der hier die Rede ist, war in Wirklichkeit ausgesprochen klein – sondern wohl viel eher auf dessen „Erhabenheit", ähnlich wie englisch „grand" im Gegensatz zu „large". Der Begriff *wꜥb* wiederum bezeichnet nicht nur „sauber", sondern auch „rein" im ethisch-moralischen Sinne: fehlerfrei, ohne moralischen Makel. So hat ein ägyptischer Priester *wꜥb* „rein" zu sein, ebenso im konkreten wie im übertragenen Sinn – er hat sich an die Reinheitsgebote zu halten und keine Fehltritte zu begehen. Bei der *nfr.w* „Schönheit" ägyptischer Denkmäler wird dieser ethisch-moralische Aspekt stets mitgedacht. Analog war für Platon in der griechischen Klassik „schön" gleichbedeutend mit „gut", und damit ebenfalls ein ethischer Begriff. Das ägyptische *nfr wꜥb* „schön und rein" ist durchaus im Sinne des griechischen καλὸς κἀγαθός „schön und gut" zu verstehen. Schönheit anzustreben hieß in Ägypten, moralische Reinheit zu wahren. Der Gottheit wurde nicht nur die äußerliche Qualität der Schönheit geboten, sondern auch die innere der Reinheit.

Die Stütze als ästhetische Gestaltungsaufgabe

Wenn in diesem Sinne Schönheit und Reinheit ein ausdrückliches Ziel der ägyptischen Baumeister war, mit welchen Mitteln versuchten sie diese zu erzeugen und zu steigern? Auch hierfür findet sich auf Elephantine ein illustratives Beispiel. Auf Elephantine ist die Tempelarchitektur des Neuen Reiches zu weiten Teilen durch Reihen von Pfeilern und sogenannten Mehrkantpfeilern geprägt, von facettierten Stützen mit mehr als 4 Seiten. Solche Kolonnaden (ägyptisch *jwn.w*) finden sich als Vorhalle (Tempel von Thutmosis II.), als Umgang von Gebäuden (Satettempel und Barkenstation der Hatschepsut, Chnumtempel von Thutmosis III.) wie auch von Höfen (Festhof von Thutmosis II., Hof des Chnumtempels von Thutmosis III., Festhof von Amenophis II.).[9] Die Gestaltung der Stützen dieser Kolonnaden war ausschlaggebenden für die optische Wirkung der Bauten, und dementsprechend eine besondere Herausforderung für die Baumeister.

Die historische Entwicklung dieser Mehrkantpfeiler lässt sich auf Elephantine lückenlos nachvollziehen. Die ältesten Beispiele finden sich in Häusern der 1. Zwischenzeit.[10] Sie waren aus Holz gefertigt, weisen 8 Seiten auf und sind sehr schlank gestaltet, um Material zu sparen. Bereits in der 11. Dynastie wurde diese Stützenform dann in Stein umgesetzt. Erste Beispiele finden sich im Satettempel von Intef II., Intef III. und Mentuhotep II., weitere im Wohnungsbau des fortgeschritten Mittleren Reich.[11] Viele der Stützen tragen an einer Seite vertikale Inschriften. Dabei waren die Pfeiler aus einem einzigen Block aus lokalem Sandstein gefertigt. Sie haben durchweg 8 Seiten, werden aber fortschreitend dicker, den Maßgaben der Steinarchitektur folgend (Holzstützen 1 : 12, Steinstützen von Intef II. etwa 1 : 10, Steinstützen von Mentuhotep II. 1 : 7–1 : 5, siehe Tab. 1).

Mit der Zunahme des Pfeilerquerschnitts wurde die Breite der einzelnen Seiten größer, und optisch ging die Vertikalität der Stützen verloren. Erst durch die Zunahme der Anzahl der Seiten konnte dieser Tendenz entgegengewirkt werden. Dabei wurde in der Regel von einer quadratischen Grundform ausgegangen und die Zahl der Seiten durch das Abschneiden der Kanten vervielfacht. So finden sich nunmehr Pfeiler mit 8, 16, 32 und 64 Seiten. Ein Beispiel mit 16 Seiten ist in einem Grab der Regierungszeit von Amenemhet II. in Beni Hassan erhalten.[12] Gut bekannt

9 Arnold 2016.

10 So genannte Bäckerei: Raue 2002, 170–174, Abb. 4, Taf. 18. Für weitere Beispiele aus Holz siehe Petrie 1891, 6, Taf. 6.12; Emery et al. 1979, Taf. 95A und B.

11 Kaiser 1999a; von Pilgrim 1996, 104, Abb. 32–33 (Haus 81b, 13. Dynastie). Vgl. Steinsäulen der 11. Dynastie in Deir el Bahari, Arnold 1974, und Karnak, Le Saout et al. 1987, 249–297, Taf. 1. Frühe, aus Fels gehauene Beispiele finden sich im Grab des Anchtifi in Mo'alla. Vandier 1950, 2, Taf. 1 und 5.

12 Newberry 1893, Taf. 3–5.

Tab. 1: Maße und Proportionen von Mehrkantpfeilern der 11., 12. und 18. Dynastie.

Gebäude	Datierung	Seiten	Schaft Ø unten	Abakus Breite	Ø oben/ unten	Abakus Höhe	Abakus Breite/ Höhe	Schaft Höhe	Schaft Höhe/Ø
Elephantine, Haus	1. Zwischenzeit	8	22	[...]	[...]	[...]	[...]	317	1 : 14
Karnak	Intef II.	8	34	30	0,88	[...]	[...]	[...]	[...]
Elephantine, Satet	Intef II.	8	29	[...]	[...]	[...]	[...]	276,5	1 : 9,5
Elephantine, Satet	Intef III.	8	37,5	[...]	[...]	[...]	[...]	227	1 : 6,0
Elephantine, Satet	Mentuhotep II.	8	44	[38]	[0,86]	[...]	[...]	222	1 : 5,0
Elephantine, Satet	Mentuhotep II.	8	47	[42]	[0,89]	[...]	[...]	[342]	[1 : 7,3]
Deir el-Bahari	Mentuhotep II.	8	60	43	0,72	[19–22,5]	[1 : 2]	357	1 : 5,9
Deir el-Bahari	Mentuhotep II.	8	52,5	37,5	0,71	15	1 : 2,5	305–10	1 : 5,9
Beni Hasan Grab 2	Amenemhet II.	8	110	105	0,95	21,5	1 : 4,9	558,5	1 : 5,0
Beni Hasan Grab 2	Amenemhet II.	16	104	94	0,90	21,5	1 : 4,4	487	1 : 4,7
Elephantine, Haus	13. Dynastie	8	[25]	26	[0,64]	8	3,3	[300]	[1 : 12]
Karnak Nord	Thutmosis I.	16	79	68	0,86	[...]	[...]	[382,5]	[1 : 4,8]
Elephantine	**Thutmosis II.**	**20**	**85**	**78,5**	**0,92**	**30**	**1 : 2,6**	**390**	**1 : 4,6**
Semna	Thutmosis III.	20	65	65	1,00	17,5	1 : 3,7	263,5	1 : 4
Deir el-Bahari	Hatschepsut	16	84	72,5	0,86	30	1 : 2,4	460–473	1 : 5,5
Buhen	Hatschepsut	21	91–92	91	1,00	[...]	[...]	302	1 : 3,3
Kumma	Thutmosis III.	21/22	62–64,5	60	0,95	14,5	1 : 4,1	252–254	1 : 4
Kumma	Thutmosis III.	16	65	65	1,00	23	1 : 2,8	258,5	1 : 4
Deir el-Bahari	Thutmosis III.	32	135	111	0,82	[...]	[...]	[700]	[1 : 5,2]
Karnak, Ach-menu	Thutmosis III.	16	101–105	95	0,92	38	1 : 2,5	570	1 : 5,5
Karnak, Ach-menu	Thutmosis III.	16	105–109	91	0,85	36	1 : 2,5	516–522	1 : 4,9
Karnak, Ach-menu	Thutmosis III.	16	93–94	88	0,94	26	1 : 3,4	400	1 : 4,3
Elephantine	**Thutmosis III.**	**20**	**87,5**	**82**	**0,94**	**20**	**1 : 4,1**	**[382,5]**	**1 : 4,4**
Amada	Thutmosis III.	24	92,5	92,5	1,00	26	1 : 3,6	328	1 : 3,5
Elephantine	**Amenophis II.**	**20**	**97,5**	**90**	**0,92**	**26**	**1 : 3,5**	**[343]**	**[1 : 3,5]**
Elephantine	**Amenophis II.**	**40**	**95**	**95**	**1,00**	**26**	**1 : 3,7**	**[343]**	**[1 : 3,5]**

sind solche Vielkantpfeiler dann aus der 18. Dynastie, in Theben aber auch in Nubien (Tab. 1).[13] Die Stützen wurden jetzt in der Regel aus einzelnen Blocklagen bzw. Trommeln zusammengesetzt.

In Elephantine entschieden sich die Baumeister dafür, Mehrkantpfeiler mit 20 Seiten anzufertigen. Die ältesten Beispiele tragen den Namen von Thutmosis II. und stammen von einem Festhof (*wsḫt-ḥb*) des Chnumtempels.[14] Es scheint sich dabei um eine lokale Innovation handeln, denn sie ist aus Theben nicht bekannt. Auf Elephantine wurde sie jedoch stilbildend. Aus dem Chnumtempel sind Beispiele mit den Namen von Thutmosis III., Amenophis II. und Thutmosis IV. erhalten. In der Spätzeit wurde diese Tradition erneut aufgegriffen, für den Bau des Kiosks von Amasis vor dem Satettempel.[15] Kopiert wurde sie zudem im benachbarten Nubien, so unter Hatschepsut und Thutmosis III. in Buhen, Semna und Kumma, wobei hier zuweilen die beschriftete Seite als 21. Seite hinzukam.[16]

Gegenüber der Herstellung von Pfeilern mit 8, 16 oder 32 Seiten bedeutete die Anfertigung von Pfeiler mit 20 Seiten einen Mehraufwand, denn 20 seitige Körper sind geometrisch nur schwer zu konstruieren. Jeder Quadrant muss in 5 Teile unterteilt werden – hierfür fehlten den Ägyptern die mathematischen Grundlagen. Weder theologisch noch ideologisch lässt sich dieser Mehraufwand erklären. Ausschlaggebend waren rein ästhetische Überlegungen. So weisen Stützen mit 20 Seiten ein optisch ausgewogenes Verhältnis zwischen Schaftdicke und Anzahl der Kanten

13 Carlotti 2001, 185–186; Jacquet 1983, 43–45; Niedziólka 1998; Bryan 2014, 103, Abb. 6.18–20; Davies 1923, II, 53–54, Taf. 75; Dorman 1991, 27, Abb. 2, Taf. 2–3; Phillips 2002, Abb. 154–188; Yasuoka 2016, 94–97.

14 Arnold 2016, 220.

15 Kaiser 1999b, 105–108, Abb. 13, Taf. 26 a–d.

16 Caminos 1974, I; Caminos 1998a, 87–88, Taf. 46; Caminos 1998b, 13–15, Taf. 16 und 69–70, Taf. 56. Beispiele mit 24 Seiten finden sich in Amada, El-Achery et al. 1967, 7, und später unter Ramses II. in Bet el-Wali, Hughes et al. 1967, Abb. 1–2 und 4, Taf. 23 und 35–36, hier mit vier beschrifteten Seiten.

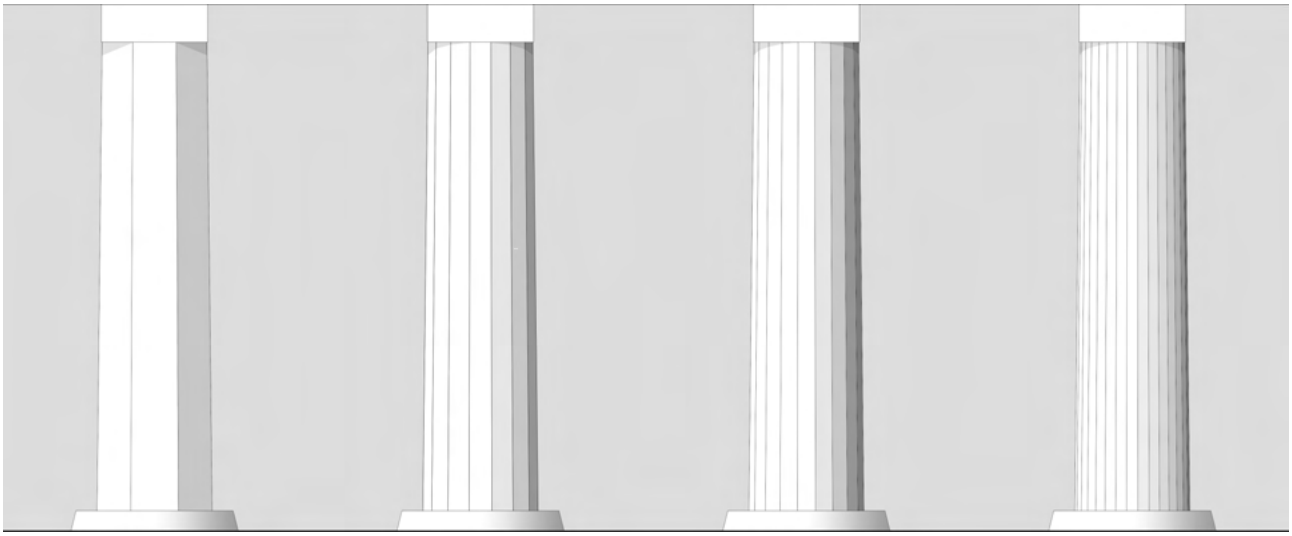


Abb. 2: Mehrkantpfeiler mit 8, 16, 20 und 32 Seiten im Vergleich.

auf, wie ein Vergleich mit Stützen mit 8, 16 und 32 Seiten zeigt (Abb. 2). Bei zu wenigen Kanten wirkt eine Stütze facettiert, bei zu vielen rund. Mit 20 Seiten ist der Punkt erreicht, der zwischen facettiert und rund liegt. Zudem wird hier die Vertikalität der Stütze durch die Kanten optimal betont. Nicht von ungefähr haben auch die dorischen Säulen der griechischen Architektur zumeist 20 Seiten bzw. Kanneluren.[17]

Die Wahl gerade dieser Anzahl von Seiten zeigt, dass sich die Baumeister auf Elephantine bewusst Gedanken gemacht haben über die ästhetische Wirkung der Pfeiler – ihre „Schönheit" – und den zu dessen Optimierung notwendigen Mehraufwand nicht scheuten. Nach ägyptischem Verständnis wären Stützen mit 20 Seiten „schön und rein" gewesen, eine Reinheit, die zudem durch die perfekte Ausführung der geometrischen Form und einen leuchtend weißen Anstrich betont wurde.[18]

Die Optimierung des Abakus nach ästhetischen Vorgaben

Die Gestaltung des oberen Endes einer Stütze ist wesentlich für ihre ästhetische Wirkung. In der griechischen Architektur vermittelt das Kapitell zwischen vertikaler Stütze und horizontalem Architrav. Es bildet das Auflager für den Architrav und leitet dessen Last über in die Stütze. Anders in der ägyptischen Pflanzensäule. Hier wurde die Stütze als Abbild einer Pflanze gesehen, wobei der Schaft den Stiel der Pflanze darstellte, das Kapitell die Krone oder Blüte der Pflanze – ob Papyrus, Lotus, Lilie oder Palme. Die Decke, und mit ihr der Architrav, wurden dabei als Wiedergabe des Himmels interpretiert.[19] Gemäß diesem Verständnis war die Säule kein tragendes Element im eigentlichen Sinne, sondern eine dem Himmel entgegenwachsende Pflanze. Säule und Architrav – Pflanze und Himmel – wurden durch eine Art „Abstandhalter" voneinander getrennt: den Abakus, ein quaderförmiges Element zwischen Kapitell und Architrav.

Im Falle des Mehrkantpfeilers lag die Sache anders. Der Pfeiler war nicht Abbild einer Pflanze, sondern ein rein konstruktives Element, hergeleitet aus der Holzarchitektur. Dennoch findet sich auch bei dem Mehrkantpfeiler ein Abakus zwischen Schaft und Architrav. Seine Funktion ist jedoch grundsätzlich anders als bei dem Abakus der Pflanzensäule. Der im Holzbau übliche, geringe Querschnitt des Pfostens bot am oberen Ende der Stütze eine zu geringe Oberfläche, um den Architrav sicher auflegen zu können. Die Zimmerleute verzichteten daher am oberen

17 Gruben 1986, 39. Auch die dorische Säule hat mitunter nur 16 Seiten.

18 Die Pfeiler waren aus hellgelbem bis dunkelviolettem Sandstein gefertigt. Klemm/Klemm 1993, 271–279. Die Farbe des Materials entsprach offensichtlich nicht dem Anspruch der Baumeister an Perfektion.

19 Vgl. Borchardt 1897; Koenigs 2004, 134–135; Yasuoka 2016.



Abb. 3: Abakus eines Pfeilers von Thutmosis II. (Block C407).



Abb. 4: Abakus eines Pfeilers von Thutmosis III., dekoriert von Sethos I. (Block C944).

Ende auf die Abkantung des Holzes und beließen einen quadratischen Querschnitt. Abakus und Schaft wurden dabei stets aus einem Stück gearbeitet. Es handelt sich somit nicht wie bei der ionischen Ordnung um ein Sattelholz, das als horizontales Element zwischen Pfosten und Architrav gelegt wurde, sondern um ein vertikales Element, einen Abschnitt des Schaftes der Stütze.

Die Höhe des Abakus war dabei unterschiedlich. Tendenziell kann über die Zeit hinweg eine Reduzierung der Abakushöhe beobachtet werden, von 1 : 2 in der 1. Zwischenzeit zu 1 : 3 oder gar 1 : 4 im Neuen Reich (Tab. 1). Sie blieb jedoch bis zuletzt bedeutend größer als bei dem Abakus der griechischen Architektur, der eine Proportion von 1 : 6 aufweist.

An den Ecken war stets die Unterseite des Abakus sichtbar. Umso größer die Zahl der Seiten des Schaftes war, und umso mehr sich damit die Form des Querschnittes der Form eines Kreises annäherte, umso größer war die sichtbare Fläche (Abb. 3). Ästhetisch gesehen ist das Resultat wenig befriedigend. Die Baumeister auf Elephantine erkannten dieses Problem, und fanden eine eigenwillige Lösung. Bei den Pfeilern des Chnumtempels von Thutmosis III. verzichteten sie auf die Abarbeitung der Unterseite des Abakus. Eine Art Grad führte hier von der Abakusecke hinab zu einer Kante des Pfeilers (Abb. 4). Optisch vermittelte dieses Element zwischen Abakus und Schaft. In seiner Gestaltung ist es vergleichbar einem Pendentif, das zwischen Kuppel und Raumecke vermittelt.

Im Ergebnis weist die Gestalt der Pfeiler des Chnumtempels eine geradezu frappierende Ähnlichkeit zu griechischen Säulen der dorischen Ordnung auf (Abb. 5). Diese Ähnlichkeit erklärt sich nicht aus einer Beeinflussung der einen Kultur durch die andere – die dorische Säule wurde beinahe ein Jahrtausend nach Errichtung der Bauten auf Elephantine entwickelt[20] – sondern allein aus der Ähnlichkeit der Zielvorstellung. Ebenso auf Elephantine wie später

20 Zur Beziehung zwischen ägyptischer und griechischer Architektur siehe Puchstein 1907, 18–20; Østby 2001, 30; Koenigs 2004, 133–136.



Abb. 5: Abakus eines Pfeilers von Amenophis II. (Block C960).

bei den Griechen ging es darum, eine schöne und harmonische Architektur zu schaffen, jenseits jeglichem Symbolgehalt oder religiöser Bedeutung.

Auf Elephantine ging auch diese Sonderlösung in die lokale Bautradition ein. So wurden auch die Pfeiler des Festhofes von Amenophis II. auf diese Weise gestaltet (Abb. 5). Andernorts finden sich hierfür allerdings keine Beispiele, weder in Theben noch in Nubien. Offensichtlich hatten gerade auf Elephantine Baumeister gearbeitet, denen die ästhetische Wirkung ihrer Bauten besonders wichtig war.

Ästhetik in der ägyptischen Architektur – ein historisches Phänomen?

Es ist kein Zufall, dass die hier vorgestellten Beispiele alle aus der frühen 18. Dynastie stammen. Auf den Betrachter wirken Bauten gerade dieser Epoche als besonders harmonisch gestaltet – der Tempel der Hatschepsut in Deir el-Bahari etwa, oder die frühthutmosidischen Bauten in Karnak. Die Beispiele aus Elephantine zeigen, dass dieser ästhetische Gesamteindruck nicht nur auf Zufälligkeit beruht, sondern gewollt war, und im Detail Ergebnis eines Arbeitsprozesses war, Resultat von Experimenten und gradueller Annäherung. In seiner Zielsetzung, aber auch seinen Ergebnissen, ist dieser Prozess durchaus vergleichbar mit der Entstehungsgeschichte der griechischen Architektur. Beide Entwicklungen waren einem Ideal von Schönheit verpflichtet, bei dem Proportion und Harmonie ein zentraler Wert beigemessen worden ist. In beiden Kulturen wurde Schönheit dabei moralisch-ethisch verstanden, im Ägyptischen neben die „Reinheit“ gestellt, im Griechischen neben das „Gute“.

Bereits der Vergleich zwischen den Bauten in Theben und auf Elephantine hat aber gezeigt, dass einmal gewonnene Erkenntnisse keineswegs auf allgemeine Anerkennung stießen. Tatsächlich lässt sich in Ägypten auch eine gegenteilige Entwicklung beobachten. So wurden die Mehrkantpfeiler – anders als die Säulen der griechischen Architektur – über die Zeit hinweg nicht etwa schlanker, sondern gedrungener, mit teils wenig harmonischem Ergebnis. Bereits unter Amenophis II. finden sich Mehrkantpfeiler, die nur 3,5mal so hoch waren wie breit, unter Ramses II. gar nur noch 2mal so hoch. Zudem wurde auch die Verjüngung des Querschnitts mit der Zeit aufgegeben. Unter Mentuhotep II. ist das obere Ende der Stützen etwa 70 % so dick wie das untere, unter Thutmosis II. und III. hingegen zumeist 86–95 % (Tab. 1). Zuweilen wurde auf die Verjüngung sogar gänzlich verzichtet. Offensichtlich gab es zu dem Streben nach ästhetischer Wirkung eine Gegenbewegung. Sie kulminiert in der Amarnazeit, in der das Ideal des „Schönen“ teils wie aufgegeben zu sein scheint.

Gerade diese Entwicklung zeigt, dass es auch in Ägypten bereits einen bewussten Diskurs über die Ästhetik der Architekturgestaltung gegeben haben muss, auch wenn uns dieser im Einzelnen nicht überliefert ist. Vermutlich hatte es einen solchen sogar bereits in der 1. Zwischenzeit und dem frühen Mittleren Reich gegeben, als Perfektion und Harmonie in Kunst und Architektur zur Disposition standen. Mit dieser zeitlichen Tiefe und wechselhaften Geschichte ist die Ästhetik der ägyptischen Architektur nicht nur ein legitimes Forschungsfeld, sondern ein großes Desiderat der Forschung, auch auf Elephantine.

Bibliographie

El-Achery et al. (1967): Hasan El-Achery, Paul Barguet und Michel Dewachter, *Le temple d'Amada I. Architecture*, Kairo.

Aldred (1980): Cyril Aldred, *Egyptian Art in the Days of the Pharaohs 3100–320 B.C.*, London.

Arnold (1974): Dieter Arnold, *Der Tempel des Königs Mentuhotep von Deir el-Bahari* (Archäologische Veröffentlichungen 8), Mainz.

Arnold (2012): Dorothea Arnold, *Die ägyptische Kunst*, München.

Arnold (2016): Felix Arnold, „Der Chnumtempel des Neuen Reiches". In: Stephan Seidlmayer et al., „Stadt und Tempel von Elephantine, 39./40./41. Bericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 72, 216–221.

Badawy (1965): Alexander Badawy, *Ancient Egyptian Architectural design. A Study of the Harmonic System* (Near Eastern Studies 4), Berkeley.

Bommas (2000): Martin Bommas, *Der Tempel des Chnum der 18. Dyn. auf Elephantine*, Dissertation, Heidelberg.

Borchardt (1897): Ludwig Borchardt, *Die aegyptische Pflanzensäule. Ein Kapitel zur Geschichte des Pflanzenornaments*, Berlin.

Bryan (2014): Betsy M. Bryan, „Hatshepsut and Cultic Revelries in the New Kingdom". In: José M. Galán, Betsy M. Bryan und Peter F. Dorman (Hrsg.), *Creativity and Innovation in the Reign of Hatshepsut* (Studies in Ancient Oriental Civilization 69), Chicago, 93–123.

Caminos (1974): Ricardo A. Caminos, *The New-Kingdom temples of Buhen*, 2 Bände (Archaeological Survey of Egypt 33–34), London.

Caminos (1998a): Ricardo A. Caminos, *Semna-Kumma I. The Temple of Semna* (Archaeological Survey of Egypt 37), London.

Caminos (1998b): Ricardo A. Caminos, *Semna-Kumma II. The Temple of Kumma* (Archaeological Survey of Egypt 38), London.

Carlotti (2001): Jean-François Carlotti, *L'Akh-menou de Thoutmosis III à Karnak, Étude Architecturale*, Paris.

Davies (1923): Nina de Garis Davies, *The tomb of Puyemrê at Thebes*, 2 Bände (Publications of the Metropolitan Museum of Art Robb de Peyster Tytus Memorial Series 2–3), New York.

Dorman (1991): Peter F. Dorman, *The tombs of Senenmut. Architecture and decoration of Tombs 71 and 353* (Publications of the Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition 24), New York.

Emery et al. (1979): Walter B. Emery, Henry S. Smith und Anne Millard, *The fortress of Buhen. The archaeological report* (Excavation Memoir 49), London.

Grallert (2001): Silke Grallert, *Bauen – Stiften – Weihen. Ägyptische Bau- und Restaurationsinschriften von den Anfängen bis zur 30. Dynastie* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo Ägyptologische Reihe 18), Berlin.

Gruben (1986): Gottfried Gruben, *Die Tempel der Griechen*, 4. Auflage, München.

Hughes et al. (1967): George R. Hughes, Herbert Ricke und Edward F. Wente, *The Beit el-Wali Temple of Ramesses II* (Oriental Institute Nubian Expedition 1), Chicago.

Jacquet (1983): Jean Jacquet, *Karnak-Nord V. Le trésor de Thoutmosis Ier. Étude architecturale* (Fouilles de Íinstitut Français ḋArchéologie Orientale du Caire 30), Kairo.

Junker (1927): Hermann Junker, „Von der ägyptischen Baukunst des Alten Reiches". In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 63, 1–14.

Kaiser (1980): Werner Kaiser, „Satettempel. Architektur und Reliefdekor des Tempels der 18. Dynastie". In: Werner Kaiser et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. Achter Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 36, 254–264.

Kaiser (1999a): Werner Kaiser, „Zu den Erneuerungen des Satettempels in der 11. Dynastie". In: Werner Kaiser et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. 25./26./27. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 55, 90–94.

Kaiser (1999b): Werner Kaiser, „Zum Satettempel des Neuen Reiches und der Spätzeit". In: Werner Kaiser et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. 25./26./27. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 55, 97–108.

Kemp/Rose (1991): Barry Kemp und Pamela Rose, „Proportionality in Mind and Space in Ancient Egypt". In: *Cambridge Archaeological Journal* 1, 103–129.

Klemm/Klemm (1993): Dietrich Klemm und Rosemarie Klemm, *Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten*, Heidelberg.

Koenigs (2004): Wolf Koenigs, „Lehrjahre in Ägypten. Ägyptische Bauten aus griechischer Sicht". In: *Städel Jahrbuch, Neue Folge* 19, 125–140.

Le Saout et al. (1987): Françoise Le Saout, Abd el-Hamid Maarouf und Thierry Zimmer, „Le Moyen Empire á Karnak, Varia I". In: *Cahiers de Karnak* 8, 293–323.

Navrátilová (2013): Hana Navrátilová, „New Kingdom graffiti in Dahshur, Pyramid complex of Senwosret III: Preliminary report. Graffiti uncovered in seasons 1992–2010". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 49, 113–141.

Newberry (1893): Percy E. Newberry, *Beni Hasan Part I* (Archaeological Survey of Egypt 1), London.

Niedziólka (1998): Dariusz Niedziólka, „Inscriptions on the 32 sided columns of the temple of Thutmosis III at Deir el-Bahari". In: Christopher J. Eyre (Hrsg.), *Proceedings of the Seventh International Congress of Egyptologists* (Orientalia Lovaniensia analecta 82), Leiden, 813–821.

OIES (2009): Oriental Institute Epigraphic Survey (Hrsg.), *Medinet Habu IX. The Eighteenth Dynasty temple I. The Inner Sanctuaries* (Oriental Institute Publications 136), Chicago.

Østby (2001): Erik Østby, „Der Ursprung der ägyptischen Tempelarchitektur und ihre Beziehung mit Ägypten". In: Manfred Bietak (Hrsg.), *Archaische griechische Tempel und Altägypten* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 18), Wien, 17–33.

Petrie (1891): W. M. Flinders Petrie, *Illahun, Kahun and Gurob 1889–90*, London.

Phillips (2002): J. Peter Phillips, *The columns of Egypt*, Manchester.
von Pilgrim (1996): Cornelius von Pilgrim, *Elephantine XVIII. Untersuchungen in der Stadt des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit* (Archäologische Veröffentlichungen 91), Mainz.
Puchstein (1907): Otto Puchstein, *Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft*, Leipzig.
Raue (2002): Dietrich Raue, „Untersuchungen im Stadtpalast des Alten und Mittleren Reiches". In: Günther Dreyer et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. 28./29./30. Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 61, 162–174.
Ricke (1944): Herbert Ricke, *Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des Alten Reiches I* (Beiträge zur ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde 4), Zürich.
Rossi (2003): Corinna Rossi, *Architecture and Mathematics in Ancient Egypt*, Cambridge.
Scharff (1941): Alexander Scharff, „On the statuary of the Old Kingdom". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 26, 41–50.
Seidlmayer (2014): Stephan J. Seidlmayer, „Fünftausend Jahre Inschriften. Die Region des Ersten Nilkatarakts". In: Werner Eck und Peter Funke (Hrsg.), *Öffentlichkeit – Monument – Text* (XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae 27.–31. Augusti MMXII, Akten), Berlin und Boston, 197–230.
Vandier (1950): Jacques Vandier, *Mo'alla. La tombe d'Ankhtifi et la tombe de Sebekhotep* (Bibliothèque d'Études 18), Kairo.
Yasuoka (2016): Yoshifumi Yasuoka, *Untersuchungen zu den altägyptischen Säulen als Spiegel der Architekturphilosophie der Ägypter*, Hützel.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rückseite des Blockes C244 aus der Barkenstation der Hatschepsut auf Elephantine, wiederverwendet im Tempelhaus von Nektanebos II.
Zeichnung: F. Arnold und E. Majerus
Abbildung 2: Mehrkantpfeiler mit 8, 16, 20 und 32 Seiten im Vergleich.
Zeichnung: F. Arnold
Abbildung 3: Abakus eines Pfeilers von Thutmosis II. (Block C407).
Foto: P. Windszus
Abbildung 4: Abakus eines Pfeilers von Thutmosis III., dekoriert von Sethos I. (Block C944).
Foto: P. Windszus
Abbildung 5: Abakus eines Pfeilers von Amenophis II. (Block C960).
Foto: P. Windszus

Linda Borrmann-Dücker

Teamarbeit in Tabyat al-Sheikh

Die Felsinschriften zweier Expeditionsleiter aus der Regierungszeit Amenemhets III.

Abstract: The present article is concerned with two private rock inscriptions dating from the 12th dynasty and situated in Tabyat al-Sheikh near the bay of Shellal in the southern Aswan area. They were left in close proximity to each other by two high-ranking officials, namely the *wr-mḏ-Šmᶜ.w* Sehetep-ib-Ra and the *jm.j-rᵓ-ᶜ-ḫn.wtj-n.j-pr-ḥḏ* Iyseneb. Both monuments, which are hitherto unpublished or only partly published, are fully edited here for the first time. Furthermore, it is discussed why the inscriptions were carved next to each other and why they were placed on a rock surface in Tabyat al-Sheikh. It is argued that the inscriptions' owners conjointly led an expedition that took place in the 24th year of Amenemhat III, while representing the office of the vizier and the treasury. The location of the inscriptions corresponds to their owners' occupation, as they are facing the ancient trade route between Aswan and Shellal and are situated near the bay of Shellal, the alleged site of the ancient harbour above the First Cataract. Thus, these monuments attest to Tabyat al-Sheikh's former significance as an important transportation hub between Egypt and the south, as well as to the close collaboration of two expedition leaders who were employed in this area.

1 Einleitung

Das wesentliche Merkmal der epigraphischen Arbeit ist es, dass sie allein stattfindet. Sie erfordert neben einem guten Auge sowie einem reichen Kenntnis- und Erfahrungsschatz vor allem Geduld und Ausdauer, also Zeit, die man in Zwiesprache mit dem Textträger und den Zeichenresten verbringt, um schließlich – im besten Falle – eine Inschrift komplett lesen und verstehen zu können. Der Jubilar, Stephan J. Seidlmayer, hat der Epigraphik der Assuaner Felsinschriften einen Großteil seines Schaffens gewidmet und weiß von seinen Zügen durch die Landschaft des Ersten Kataraktes, den erfolgreichen wie auch den etwas weniger erfolgreichen, überaus lehrreich und amüsant zu berichten. Ich bin dankbar dafür, dass er all dies mit mir geteilt hat: das Wissen, die handwerklichen Fähigkeiten, die Anekdoten, welche aus Theorie erlebbare Praxis werden ließen.

In meinen Jahren im Projekt ‚Felsinschriften und Felsbilder in der Region von Assuan' habe ich darüber hinaus auch gelernt: Die epigraphische Arbeit am Stein findet zwar allein statt, aber man arbeitet niemals allein. Zum einen sind da diejenigen, die schon vor uns an Ort und Stelle waren, u. a. William M. Flinders Petrie, Jacques de Morgan und Labib Habachi, um nur einige der bedeutendsten Namen zu nennen und damit ihr Wirken zu ehren. Zum anderen wird die eigene epigraphische Feldarbeit auch im Hier und Jetzt auf so vielfältige Weise unterstützt, angefangen bei den Kolleginnen und Kollegen des ägyptischen Ministry of Antiquities, welche die Kampagnen vor Ort ermöglichen, bis hin zu allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Team unseres deutsch-ägyptischen Kooperationsprojektes gehören und die sich gemeinsam der epigraphischen Aufgabe widmen.

Wie wichtig dieses Zusammenwirken ist, zeigt sich bereits bei der Planung, Organisation und Durchführung eines Feldaufenthaltes. Es hat aber auch einen unschätzbaren praktischen Wert, der dann zum Tragen kommt, wenn es besonders schwierig wird. Nach Stunden allein vor einer verwitterten Steinoberfläche, die sich hartnäckig dem Verstehen mit Augen und Fingern widersetzt, ist der Rat des Kollegenkreises gefragt. Oft ergeben sich hierdurch neue Perspektiven und lassen sich Lösungen für verzwickte Leerstellen finden. Gelegentlich tröstet auch nur die Gewissheit, dass auch der/die andere seufzt und um Lesungen ringt. So oder so, die Arbeit im Team bereichert, auch den Epigraphiker.

Mir scheint es daher passend, im folgenden Beitrag zwei Felsinschriften vorzulegen, die erstens von zwei Berufskollegen hinterlassen wurden und die zweitens zu den ersten Inschriften zählen, die ich während meiner Anfangszeit im Felsinschriften-Projekt aufgenommen habe. Sie liegen im Süden Assuans, in Tabyat al-Sheikh, und ich denke immer gerne daran zurück, wie wir dort, balancierend auf Leitern, unsere Skizzen und Zeichnungen anfertigten und uns über diese austauschten.

Open Access. © 2022 Linda Borrmann-Dücker, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-009

2 Die Felsinschriften zweier Expeditionsleiter aus der Regierungszeit Amenemhets III.



Abb. 1: Tal von Tabyat al-Sheikh, Blick nach Südwesten. Die Markierungen geben die Lage der Felsinschriften ASW/TAB/008 und ASW/TAB/009 sowie topographischer Bezugspunkte an.

Im Zentrum des vorliegenden Beitrages stehen die Inschrift des Sehetep-ib-Re (ASW/TAB/008) und die Inschrift des Iy-seneb (ASW/TAB/009). Beide Denkmäler sind nicht nur durch das Datum verbunden, das sie gleichlautend angeben (24. Regierungsjahr Amenemhets III.), sondern auch durch ihren Anbringungsort. Sie sind in direkter Nachbarschaft zueinander in die Oberfläche eines Granitfelsens geschlagen, der sich an der Westseite des Tales von Tabyat al-Sheikh erhebt (Abb. 1–2). Von dort aus blicken sie in die weite Talebene, welche sich im Süden in die Bucht von Schellal und im Norden in die Assuaner Ebene öffnet. Einst verlief hier eine antike Straße, welche die beiden Häfen ober- und unterhalb des Kataraktes (Schellal–Assuan) verband (Abb. 7). Ihr Verlauf lässt sich heute anhand von Resten einer Festungsmauer bestimmen, die in der Landschaft zum Teil noch einige Meter hoch anstehen und die den Verkehrsweg wohl einst an seiner östlichen Seite säumten,[1] also dort, wo der Schutz durch hoch aufragende Granitformationen, wie sie sich an der Westseite von Tabyat al-Sheikh finden, fehlt.

1 Das Bauwerk ist von Horst Jaritz eingehend untersucht worden, der dessen früheste Bauphase ins Mittlere Reich (12. Dyn., Zt. Sesostris' II.) datiert (Jaritz/Rodziewicz 1993, 112–114). Dies konnte nach einer Neuuntersuchung durch Cornelius von Pilgrim, der als Entstehungszeit etwa die Mitte der 12. Dyn. angibt, weitgehend bestätigt werden (von Pilgrim 2011).

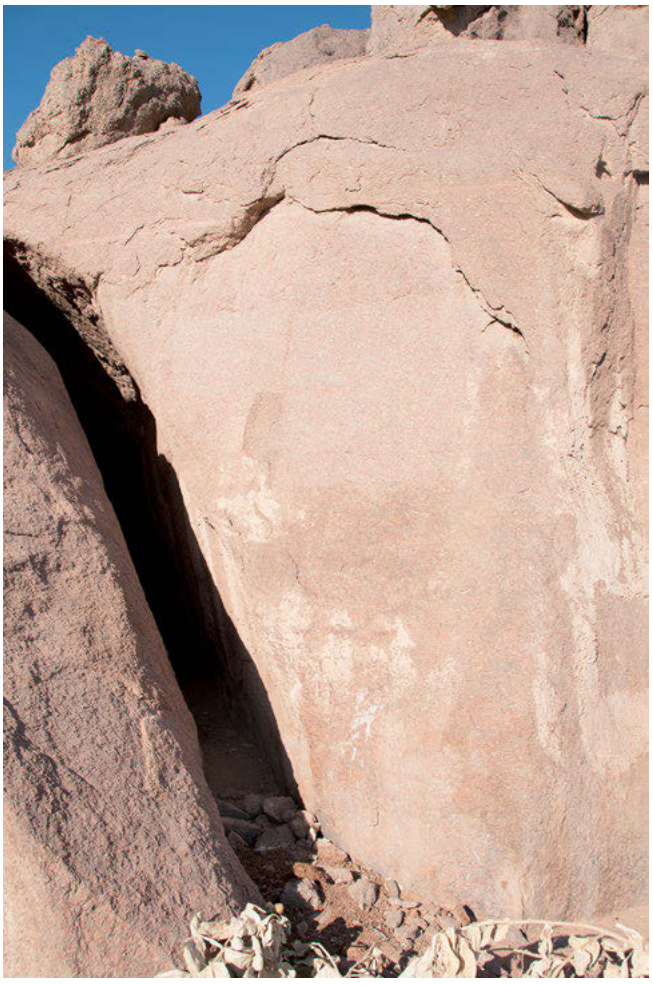


Abb. 2: Felsfläche mit den Felsinschriften ASW/TAB/008 (rechts) und ASW/TAB/009 (links).

Zu den beiden Felsinschriften des Sehetep-ib-Re und des Iy-seneb soll zunächst jeweils eine archäologisch-epigraphische Beschreibung gegeben werden, die sich an dem Schema orientiert, das Stephan J. Seidlmayer für die Assuaner Felsinschriften und deren Publikation entwickelt hat.[2] Hiernach folgen für jede Inschrift die Transkription und Übersetzung sowie der Kommentar zum Text. Abschließend werden die beiden Denkmäler zusammen besprochen und in ihren historischen wie topographischen Kontext eingebettet erörtert.

2 Seidlmayer 2013a, 201.

2.1 Inschrift des Sehetep-ib-Re

2.1.1 Archäologisch-epigraphische Vorlage

No. ASW/TAB/008 Bildtableau des Großen der Zehn von Oberägypten Sehetep-ib-Re (Abb. 3–4)

Bibliographie: *LD, Text* IV, 122; *PG*, Pl. IV.98; *PM* V, 247; Valbelle 1981, 5, Nr. 30; Franke 1994, 152, Anm. 458; Peden 2001, 39, Anm. 91; Borrmann 2016, 6–7, Abb. 4; Borrmann-Dücker 2020, 21, Fig. 8. (Dominique Valbelle und in der Folge auch Detlef Franke identifizieren die Inschrift *PG*, Pl. IV.98 fälschlicherweise mit *Cat. Mon.* I, 27.211, einem Text der ebenfalls im 24. Regierungsjahr Amenemhets III. entstand, der aber auf einen anderen Inhaber zurückgeht und im Stadtgebiet von Assuan gefunden wurde.)

Lage: Tabyat al-Sheikh, Felsenformation an der Westseite des zentralen Tales, mittig gelegene kompakte Felsgruppe, Hauptblock, Front, linke Felsfläche, rechte Inschrift. ASW/TAB/008 und das benachbarte Tableau ASW/TAB/009



Abb. 3: Felsinschrift des Sehetep-ib-Re, eingetieftes Relief mit Kreide hervorgehoben.

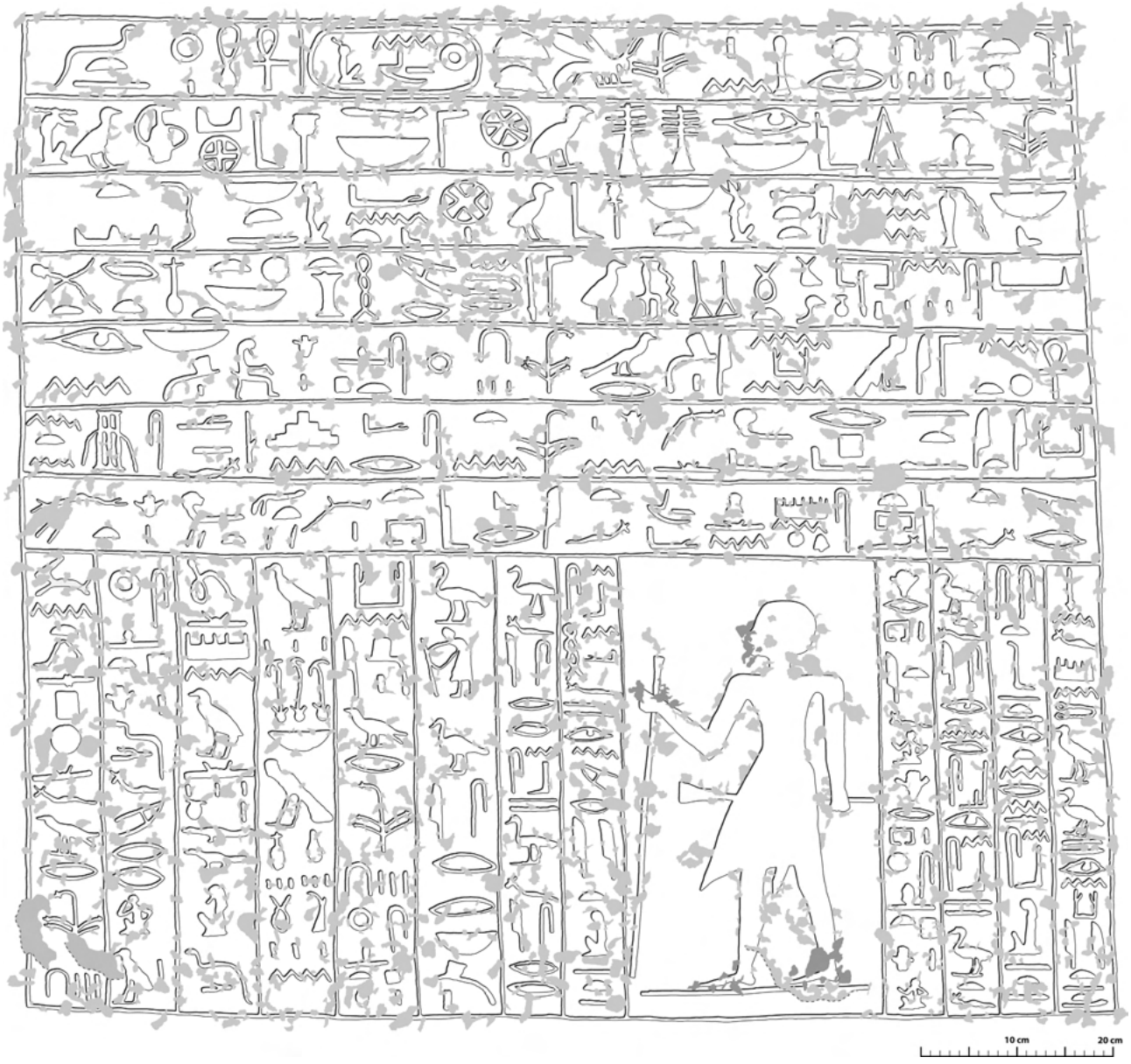


Abb. 4: Faksimilezeichnung der Felsinschrift des Sehetep-ib-Re.

sind die beiden einzigen Felsinschriften auf dieser Felsfläche, doch sind in der näheren und weiteren Umgebung weitere Felsinschriften und -bilder angebracht. Koordinaten (gemessen mit handheld GPS): UTM WGS 84, 36R 0489029, 2658569, Höhe: etwa 122 m NN.

Felsoberfläche: grobkristalliner, roter Granit (Größe der Kristalle: bis 39 mm), vertikal (Böschung: +5°), ausgerichtet nach Südosten, in die Ebene des Tals von Tabyat al-Sheikh und in Richtung der Straße zwischen Schellal und Assuan blickend (Azimut: 117°); Fläche plan, bruchrauh, buckelig, mitunter auch scharfkantig.

Inschrift und Bild: Untergrund geglättet, Schriftzeichen in schmalen, tiefen, oval profilierten Linien eingetieft; keine Innenzeichnung an Schriftzeichen und Figur. Maße des geglätteten Tableaus: H. 109 cm, B. 120 cm. Maße der Inschrift: H. 105 cm, B. 114 cm. Tiefe der Inschrift: 1–2 mm, Tiefe der Figur: bis 3 mm. Breite der Meißelspur: 3 mm.

Erhaltung: Steinoberfläche größtenteils intakt, hellbraun patiniert; Oberfläche im Inschriftenbereich zeigt vereinzelt Kristallausbrechungen; die Kanten der Schriftzeichen sind vielfach splittrig ausgebrochen; das Gesicht, die Hände und Füße der Figur weisen intentionell platzierte Meißelschläge auf, mit denen Teile ihrer Umrisslinien zerstört wurden.

Beschreibung: Vollständig durch Linien gerahmtes, nahezu quadratisches Tableau, das sich aus drei Textfeldern und einem Bildfeld zusammensetzt, die jeweils von Linien eingefasst sind. Sieben horizontale Inschriftenzeilen, voneinander durch Linien getrennt, bilden das erste Textfeld (Zl. 1–7); sie nehmen etwas mehr als die obere Hälfte des Tableaus ein, wobei die komplette erste Zeile eine Datumsangabe mit Königsnamen (Amenemhet III.) enthält. Danach (ab Zl. 2) fährt die Inschrift mit einer Opferformel (*ḥtp-ḏi-nswt*) und Angaben zum Gnadenempfänger fort. Die Leserichtung der oberen Zeilen verläuft von rechts nach links.

Der untere Teil des Tableaus gliedert sich vertikal in drei Abschnitte: zwei Textfelder und ein zwischen ihnen liegendes Bildfeld. Das linke, größere Textfeld besteht aus acht vertikalen Inschriftenzeilen (Zl. 8–15), die von links nach rechts zu lesen sind. Sie setzen sowohl graphisch als auch inhaltlich am Ende der letzten horizontalen Zeile an und führen deren Text mit einem weiteren eulogischen Epitheton sowie dem Haupttitel und dem Namen des Inschrifteninhabers Sehetep-ib-Re fort. Im Anschluss daran folgt ein ‚Anruf', in dessen Rahmen die Vorbeikommenden um ein Opfergebet für Sehetep-ib-Re und drei seiner Söhne gebeten werden (Zl. 9–15).

Das sich rechts anschließende hochrechteckige Bildfeld zeigt eine stehende, nach links (d. h. Süden) gewandte männliche Figur auf einer Standlinie, die separat und oberhalb der Begrenzungslinie des Tableaus eingetieft ist. Der kahlköpfige Mann trägt einen kurzen, vorne spitz zulaufenden Schurz mit Überschlag, dessen zweiter Schurzzipfel zwischen den Knien über den Saum herausragt.[3] Der Oberkörper des Dargestellten ist unbekleidet; Sandalen sind im Relief nicht angegeben. Mit seinem erhobenen rechten Arm hält der Mann einen langen Stab vor sich, während sein linker Arm seitlich am Körper herabhängt. Die linke Hand trägt ein *ḫrp*-Zepter waagerecht vor dem Schurz.

Der Raum links des Bildfeldes wird vom dritten und letzten Textfeld eingenommen, das aus vier vertikalen Inschriftenzeilen besteht (Zl. 16–19), deren Leserichtung ebenfalls von links nach rechts läuft. In ihnen werden fünf weitere Personen – Angehörige Sehetep-ib-Res und Angestellte seines Haushaltes – gelistet, die in das vorstehend erbetene Opfergebet miteingeschlossen werden sollen.

Bis auf kleinere oberflächliche Beschädigungen durch ausgeplatzte Kristalle ist das gesamte Tableau ASW/TAB/008 vollständig und vergleichsweise gut erhalten. Einige tiefere Meißelschläge im Bereich des Gesichtes, der rechten Hand und der Füße der männlichen Figur weisen allerdings darauf hin, dass diese Körperteile gezielt beschädigt werden sollten. (Das Aushacken von Nase und Mund wie auch die Mutilation von Hand- und Fußgelenken kommt im Befund der Assuaner Felsinschriften regelmäßig vor und kann entweder einen personenbezogenen oder ikonoklastischen Hintergrund besitzen.) Farbreste sind im vorliegenden Fall nicht zu erkennen.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass das Felstableau des Sehetep-ib-Re aufgrund seines Formats (definierter rechteckiger Umriss) und Layouts (kleinteilige Einfassung und Gliederung mittels Rahmenlinien und Zeilentrenner, Unterteilung in rechteckige Text- und Bildfelder, sog. ‚chessboard style'[4]) als typischer Vertreter des Assuaner Felsinschriften-Stils in der Zeit Amenemhets III. gelten kann.[5]

2.1.2 Transkription und Übersetzung

(1) *rnp.t-zp 24 ḫr ḥm n.j nswt-bj.tj (N.j-mꜣꜥ.t-Rꜥw)*[a] *ꜥnḫ mj Rꜥw ḏ.t*

(2) *ḥtp-ḏi-nswt Wsjr nb-Ḏd.w nṯr-ꜥꜣ nb-ꜣbḏ.w Ḫnm.w* (3) *nb-Qbḥ.w Stj.t nb.t-ꜣbw ꜥnq.t nb.t-Tꜣ-Ztj*[b] (4) *ḏi=sn pr.t-ḫrw t ḥnq.t jḫ.w ꜣpd.w šs.t mnḫ.t qbḥ.w snṯr mrḥ.t jḫ.t nb.t nfr.t wꜥb.t* (5) *ꜥnḫ.t nṯr jm n kꜣ n.j jmꜣḫ(.w) wr-mḏ-Šmꜥ.w*[c] *S:ḥtp-jb-Rꜥw*[d] *nb-jmꜣḫ jr.n* (6) *Kꜣy.t*[e] *mꜣꜥ.t-ḫrw*

jr.j-pꜥ.t ḥꜣ.tj-ꜥ[f] *mḥ-jb-n.j-nswt s:ꜥr.n qd=f s:ḫnt.n* (7) *mrw.t=f s.t=f*[g] *s:mnḫ.n mꜣꜥ.t=f*[h] *jqr s.t-ns mtj ḥꜣ.tj*[i] *jw.tj* (8) *wn.t*[j] *zp=f*[k] *wr-mḏ-Šmꜥ.w (9) S:ḥtp-jb-Rꜥw ḏd=f*

mrr.w (10) *rwḏ mn.w n.w jty*[l] *ḏd*(11)*=w ḫꜣ.w nb(.w)*[m] *m ḥnq.t t šs.t sšr.w*[n] *n* (12) *kꜣ n.j jmꜣḫ(.w) wr-mḏ-Šmꜥ.w S:ḥtp-jb-Rꜥw* (13) *zꜣ sms.w Zꜣ-Jsrt*[o] *nb-jmꜣḫ* (14) *zꜣ=f Jsrt-snb*[o] *mꜣꜥ-ḫrw zꜣ=f Jsrt-*(15)*snb-ḥnꜥ=f*[o] *mꜣꜥ-ḫrw jr.n Mry.t*[p] *mꜣꜥ.t-ḫrw* (16) *ḥr.j-pr Jtj*[q] *ḥr.j-pr*

---

3 Bonnet 1916, 26–30, Pl. IV.24. Vgl. auch die Darstellungen Sa-renputs I. auf der Fassade seines Felsgrabes auf der Qubbet el-Hawa (QH 36), zu beiden Seiten des Grabeingangs.

4 Der Begriff stammt aus der Forschung zu den Privatstelen. Siehe u. a. Pflüger 1947, 132–133.

5 Zur feinchronologischen Datierung der Assuaner Felsinschriften des Mittleren Reiches hat die Verfasserin in ihrer noch unveröffentlichten Dissertation Kriterien erarbeitet.

S:ḥtp-jb-Rᶜw (17) *zȝ.t=f Js*(r) *jr.tn Rs-snb*(s) *mȝᶜ(.t)-ḫrw zȝ.t=f* (18) *Ss.t*(t) *mȝᶜ.t-ḫrw jr.tn Rn=s-snb*(u) *mȝᶜ.t-ḫrw* (19) *sn=f Zȝ-Mnṯ.w*(v) *mȝᶜ-ḫrw jr.n Kȝy.t mȝᶜ.t-ḫrw*

(1) Regierungsjahr 24 unter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Ni-maat-Re, der wie Re ewiglich leben möge.

(2) Ein Opfer, das der König gibt (und) Osiris, Herr von Busiris, der große Gott, Herr von Abydos, (und) Chnum, (3) Herr des Kataraktgebietes, (und) Satet, Herrin von Elephantine, (und) Anuket, Herrin von Ta-Seti: (4) sie mögen ein *pr.t-ḫrw*-Opfer gewähren (aus) Brot und Bier, Rind- und Geflügelfleisch, Alabaster(-Salbgefäßen), Kleiderstoff(en), Libationswasser, Weihrauch, Salböl und jeder guten und reinen Sache, (5) von der ein Gott lebt, für den Ka des Versorgten/Angesehenen, des Großen der Zehn von Oberägypten(z), Sehetep-ib-Re, Herrn von Ansehen, geboren von (6) Kayt, gerechtfertigt.

Der Iri-pat, Hatia, der Vertraute des Königs, den sein Charakter erhoben hat, (7) dessen Beliebtheit (die Liebe zu ihm) seinen Platz hat vorne sein lassen (ihn befördert hat), den seine Rechtschaffenheit vortrefflich gemacht hat, mit ausgezeichneter Rede und aufrichtigem Herzen, ohne (8) Nachlässigkeit und ohne Tadel (wörtl. der keine Nachlässigkeit hat und dessen Fall/Vergehen es nicht ist), der Große der Zehn von Oberägypten, (9) Sehetep-ib-Re, indem er sagt:

„Diejenigen, die wünschen, (10) dass die Denkmäler des Herrschers überdauern, (11) sie mögen sprechen: «Jegliche tausend(e) an Bier, Brot, Alabaster(-Salbgefäßen) und Leinenstoff(en) für (12) den Ka des Versorgten/Angesehenen, des Großen der Zehn von Oberägypten Sehetep-ib-Re, (13) (und für den Ka seines) ältesten Sohnes Sa-Isrer, Herrn von Ansehen, (14) (und) seines Sohnes Isrer-seneb, gerechtfertigt, (und) seines Sohnes Isrer-(15)seneb-henaef, gerechtfertigt, geboren von Meryt, gerechtfertigt, (16) (und) des Hausverwalters Iti, (und) des Hausverwalters Sehetep-ib-Re, (17) (und) seiner Tochter Is, geboren von Res-seneb, gerechtfertigt, (und) seiner Tochter (18) Seset, gerechtfertigt, geboren von Ren-es-seneb, gerechtfertigt, (19) (und) seines Bruders Sa-Month, gerechtfertigt, geboren von Kayt, gerechtfertigt.»“

2.1.3 Kommentar zur Transkription und Übersetzung

(a) Im Assuaner Raum sind neben ASW/TAB/008 zwei weitere private Felsinschriften bekannt geworden, die das 24. Regierungsjahr Amenemhets III. nennen (ASW/TAB/009 und *Cat. Mon.* I, 27.211). Dieses Datum ist darüber hinaus auch im Text einer Wasserstandsmarke in Kumma dokumentiert. Siehe Dunham/Janssen 1960, 139, Pl. 95c.
(b) In *LGG* IV, 156, Sp. 2, sowie Valbelle 1981, 94, § 15, und 108, § 30, ist angegeben, dass Anuket das Epitheton *nb.t-Tȝ-Ztj* („Herrin von Ta-Seti“) frühestens in Texten des Neuen Reiches trägt. Tatsächlich kommt dieser Titel (in Kombination mit Anuket) im Material der Assuaner Felsinschriften aber bereits in der 12. Dynastie vor. Er findet sich nicht nur im Text von ASW/TAB/008, sondern auch in der zeitgleichen Inschrift *Cat. Mon.* I, 27.211 sowie in einem Sakraltableau Sesostris’ III. mit Bauinschrift auf Sehel (SEH 146). Siehe zu dieser Inschrift Gasse/Rondot 2007, 77–78, 455.
(c) Zu diesem Amtstitel wie auch den Funktionen und Aufgaben seiner Träger (während des Mittleren Reiches) siehe Helck 1958, 51–53; Ward 1982, 87 (Nr. 721); Franke 2003, 122; Quirke 2004, 87; Quirke 2009.
(d) *RPN* I, 318.6.
(e) *RPN* I, 341.22.
(f) Laut Wolfram Grajetzki (2000, 223) kommt die Titelsequenz *jr.j-pᶜ.t ḥȝ.tj-ᶜ*, sofern sie allein und ohne weitere Rangtitel gebraucht wird, besonders häufig bei königlichen Würdenträgern der Zentralverwaltung vor, die nicht in der Residenz eingesetzt waren, sondern die in königlichem Auftrag in die Provinzen entsandt wurden.
(g) Die hier vorliegende Kombination der beiden eulogisch-biographischen Phrasen *s:ᶜr.n qd=f* und *s:ḫnt.n mrw.t=f s.t=f* ist auch unter den Epitheta Sa-renputs I. in seinem Grab in der Nekropole auf der Qubbet el-Hawa (QH 36) nachgewiesen: *Urk.* VII, 6.19–20; Edel 1971, 25–26, Abb. 8; Janssen 1946, I, 97 (II Dh.4) und 106 (II Ev.14). Ein weiterer Beleg liegt in der Inschrift auf der Statue des Month-aa im British Museum vor (EA 100, 12. Dyn.): *HTBM* V, Pl. 4 (rechts); Janssen 1946, I, 97 (II Dh.3) und 106 (II Ev.11). Im zweiten Fall (wie auch im vorliegenden Text ASW/TAB/008) folgen die beiden Phrasen direkt auf *mḥ-jb-n.j-nswt*. Die Wendung *s:ḫnt.n mrw.t=f s.t=f* findet außerdem auch in den Inschriften auf einem Schrein Sa-renputs I. (Habachi No. 1) Verwendung, den dieser in das Elephantiner Heqa-ib-Heiligtum stiftete: Habachi 1985, 25, Fig. 1d, Pl. 9a, Zl. 8; Franke 1994, 206.
(h) Die Formel ist ungewöhnlich, insb. die Tatsache, dass *mȝᶜ.t* hier mit einem Suffix-Pronomen (*=f*) versehen ist. Ihre Aussage ist aber klar verständlich und geht konform mit den umgebenden eulogischen Epitheta. Auch wenn bislang keine exakte Parallele ermittelt werden konnte, lassen sich doch Belege für vergleichbare Konstruktionen anführen, z. B. unter den Epitheta des Dedu-Antef auf seiner Stele EA 1177, heute im British Museum (12. Dyn., Zt. Sesostris’ I.): *HTBM* IV, Pl. 3, Zl. 4; Janssen 1946, I, 102 (II Eb.4) (hier: *s:mnḫ.n mrw.t=f s.t=f*). Daneben kann aber-

mals auch eine Formulierung in den Grabinschriften Sa-renputs I. in seinem Felsgrab auf der Qubbet el-Hawa als Vergleich dienen: *Urk*. VII, 3.6; Edel 1971, 14–15; Franke 1994, 193, Zl. 11 (hier: *s:mnḫ.n jqr=f ḏd=f*, nach Franke: ‚den (so) effizient gemacht haben seine Qualität (und) sein Reden').
(i) Beide Wendungen (*jqr s.t-ns, mtj ḫȝ.tj/jb*), oft auch in Kombination, sind in den privaten Repräsentationsinschriften des Mittleren Reiches gut belegt. Siehe Janssen 1946, I, 5 (I G.42, G.44–46); Doxey 1998, 43 und 54; Kubisch 2008, 198–199; *TLA*, DZA 24.455.270, 24.455.290, 24.455.320, 24.455.380, 24.455.390. Unter den Denkmälern, die beide Formeln gemeinsam nennen, sind auch zwei Felsinschriften von Expeditionsteilnehmern aus dem Wadi Hammamat, von denen eine (H 48) ebenfalls in die Regierungszeit Amenemhets III. datiert: Leprohon 2001, 137–138 (6.).
(j) Vermutlich Infinitiv des Verbes *wni* (‚eilen, vorbeieilen; nicht beachten, nachlässig sein'). Siehe *WB* I, 313–314.
(k) Die exakte Wortfolge *jw.tj wn.t zp=f* ist nach meiner Kenntnis bislang ohne Parallele, doch sind die hier kombiniert auftretenden Epitheta *jw.tj wn.t(=f)* und *jw.tj zp=f* einzeln auch aus anderen biographischen Texten des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit bekannt. Siehe für *jw.tj wn.t(=f)*: Janssen 1946, I, 153 (VI C.18), sowie II, 189; Rutkauskas 2016, 217–218. (Vgl. auch das im Neuen Reich gebräuchliche *jw.tj wn=f*, wobei hier regelhaft nicht (mehr?) das Determinativ Gardiner D54 (schreitende Beine), sondern Gardiner G37 (schlechter Vogel) erscheint: *WB* I, 314.9; Rutkauskas 2016, 218–230.) Belege für *jw.tj zp=f* sind aufgeführt in: Janssen 1946, I, 153 (VI C.26), sowie II, 189; Rutkauskas 2016, 190–192. Für vergleichbar konstruierte Wendungen mit *jw.tj* siehe auch Doxey 1998, 255–256.
(l) Das liegende Krokodil (Gardiner I3) besitzt den Lautwert *jt*. Dupliziert wird es ab dem Mittleren Reich als phonetische Schreibweise für *jty* (‚Herrscher, Monarch') gebraucht. Siehe *WB* I, 143.3; Gardiner 1957, 475 (I3).
(m) Während *ḫȝ(.w) m* (‚tausend(e) an') eine im Opfergebet häufig gebrauchte Formel darstellt, konnte für *ḫȝ(.w) nb(.w) m* (‚jegliche tausend(e) an') kein (weiterer) Beleg gefunden werden. Der *nb*-Korb (ohne Henkel) ist am Stein allerdings deutlich zu erkennen. Auch eine Lesung als *ḫȝ.w=k* (‚Deine tausend') ist grundsätzlich möglich, würde aber die m. E. nicht unbedingt notwendige Emendation von *nb* zu *=k* verlangen. Zur Wendung *ḫȝ=k*, welche u. a. in privaten Grabinschriften der 18. Dynastie auftritt, siehe Shubert 2007, 236 (Grab Nr. 3 in Elkab), 278 (TT 127); *TLA*, DZA 27.597.550 (TT 50).
(n) Von den vier erbetenen Opfergaben sind die beiden letzten nicht zweifelsfrei zu identifizieren. Geschrieben sind zwei Zeichen über Pluralstrichen (Gardiner Z2), wobei es sich bei dem ersten um die *šs*-Schlaufe (Gardiner V6) und damit vermutlich um eine Schreibung für *šs(.t/w)* (‚Alabaster, Alabaster-Salbgefäße') handelt (vgl. auch Zl. 4 der Inschrift). Das zweite, hintere Zeichen kann indes nicht eindeutig bestimmt werden. Es erinnert am ehesten an den Leinensack/-beutel (Gardiner V33–35), der u. a. für den Lautwert *sšr* steht (Gardiner 1957, 526–527). Da unter den Opfergaben Alabaster oftmals in Kombination mit einer Stoffbezeichnung genannt wird, erscheint eine Lesung des Zeichens als *sšr.w* (‚Leinenstoff(e)') wahrscheinlich.
(o) Kein Eintrag in *RPN*. Die hier verzeichneten Namen der Söhne des Sehetep-ib-Re, *Zȝ-Jsrr*, *Jsrr-snb* and *Jsrr-snb-ḥnᶜ=f*, stehen offenkundig miteinander über den Personennamen *Jsrr* in Beziehung, der vermutlich von *jzr* (‚Tamariske') abgeleitet ist (*WB* I, 130.1–6; vgl. auch Allen 2015, 236). Siehe zu Pflanzennamen als Ursprung eines Personennamens: *RPN* II, 180–182, und zur Reduplikation des letzten Konsonanten bei Kosenamen: *RPN* II, 162, 164. In der Form *Jsr* oder *Jsry* ist der Name zwar selten, aber vor allem im Mittleren Reich belegt. Siehe *RPN* I, 46.22–24, und II, 267.14; Lange/Schäfer 1908, 174 e) (Stele CG 20547); Hintze/Reineke 1989, 124–125, Nr. 445, Zl. 4 (Felsinschrift in Kumma); Allen 2015, 236, Bt 20–22 (Erzählung vom beredten Bauern). Die vorliegenden Namensbildungen ‚Sohn des Isrer' (*Zȝ-Jsrr*), ‚Isrer ist gesund' (*Jsrr-snb*) und ‚Isrer, Gesundheit ist mit ihm' (*Jsrr-snb-ḥnᶜ=f*) deuten m. E. darauf hin, dass die Namenswahl aufgrund einer familiären Tradition erfolgte und mit ihnen auf einen verstorbenen Ahnen mit diesem Namen Bezug genommen wird. Dass Privatpersonen als Namenspatronen auftreten, ist ein durchaus gängiges Prinzip, wenngleich nicht so häufig anzutreffen wie theophore und basilophore Personennamen, die den Namensträger in Beziehung zu einem Gott oder König setzen. Siehe hierzu *RPN* II, 206–208; Rummel 2003, insb. 372–373.
(p) *RPN* I, 161.14.
(q) *RPN* I, 50.13.
(r) *RPN* I, 45.27.
(s) *RPN* I, 226.25.
(t) Kein Eintrag in *RPN*. Die Zeichenfolge *ss.t* in Kombination mit dem Determinativ Gardiner D56 ist jedoch in medizinischen Texten belegt und kann vielleicht mit dem Begriff ‚Knöchel' übersetzt werden. Siehe *WB* IV, 279.5, und von Deines/Westendorf 1962, 796–797. Wahrscheinlich ist hierin der Ursprung des aufgeführten Frauennamens zu sehen,

denn dass bei der Benennung eines Kindes auf ein Körperteil Bezug genommen wird, lässt sich im Material der altägyptischen Personennamen tatsächlich gelegentlich nachweisen. Siehe *RPN* II, 186–187 (z. B. ‚das Bein' oder ‚das Ohr').
(u) *RPN* I, 224.1.
(v) *RPN* I, 282.7.

2.2 Inschrift des Verwaltungsleiters des Schatzhauses Iy-seneb

2.2.1 Archäologisch-epigraphische Vorlage

No. ASW/TAB/009 Bildtableau des Verwaltungsleiters des Schatzhauses Iy-seneb (Abb. 5–6)

Bibliographie: Borrmann 2016, 6–7, Abb. 4.

Lage: Tabyat al-Sheikh, Felsenformation an der Westseite des zentralen Tales, mittig gelegene kompakte Felsgruppe, Hauptblock, Front, linke Felsfläche, linke Inschrift (neben ASW/TAB/008). Koordinaten (gemessen mit handheld GPS): UTM WGS 84, 36R 0489029, 2658569, Höhe: etwa 122 m NN.

Felsoberfläche: grobkristalliner, roter Granit (Größe der Kristalle: bis 39 mm), vertikal (Böschung: +4°), ausgerichtet nach Südosten, in die Ebene des Tals von Tabyat al-Sheikh und in Richtung der Straße zwischen Schellal und Assuan blickend (Azimut: 118°); Fläche plan, bruchrauh, buckelig, mitunter auch scharfkantig.

Inschrift und Bild: Untergrund geglättet, Schriftzeichen in schmalen, oval profilierten Linien eingetieft; keine Innenzeichnung an Schriftzeichen und Figuren. Maße des geglätteten Tableaus: H. 62 cm, B. 93 cm. Maße der Inschrift: H. 59 cm, B. 91 cm. Tiefe der Inschrift: 1 mm, Tiefe der Figuren: 2 mm. Breite der Meißelspur: 3 mm.

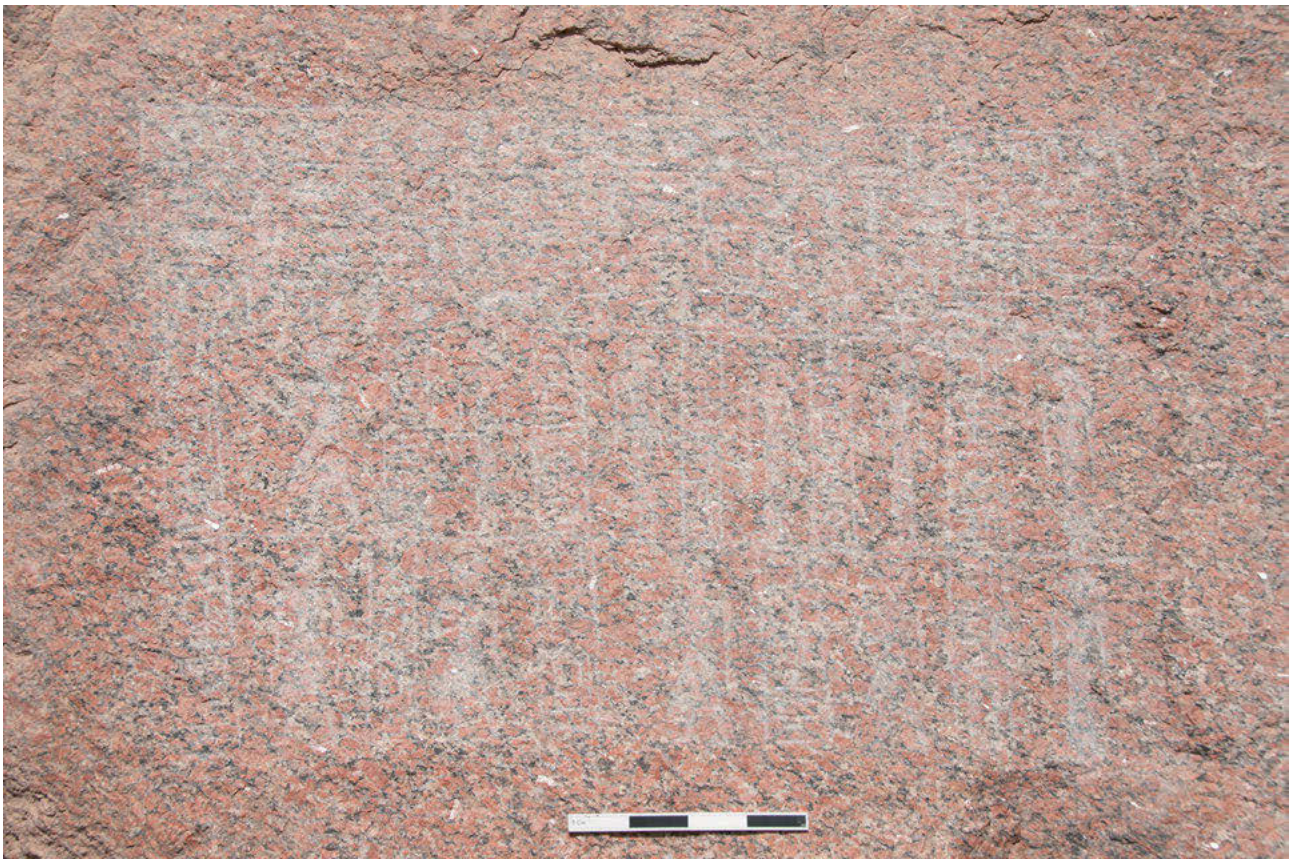


Abb. 5: Felsinschrift des Iy-seneb, eingetieftes Relief mit Kreide hervorgehoben.

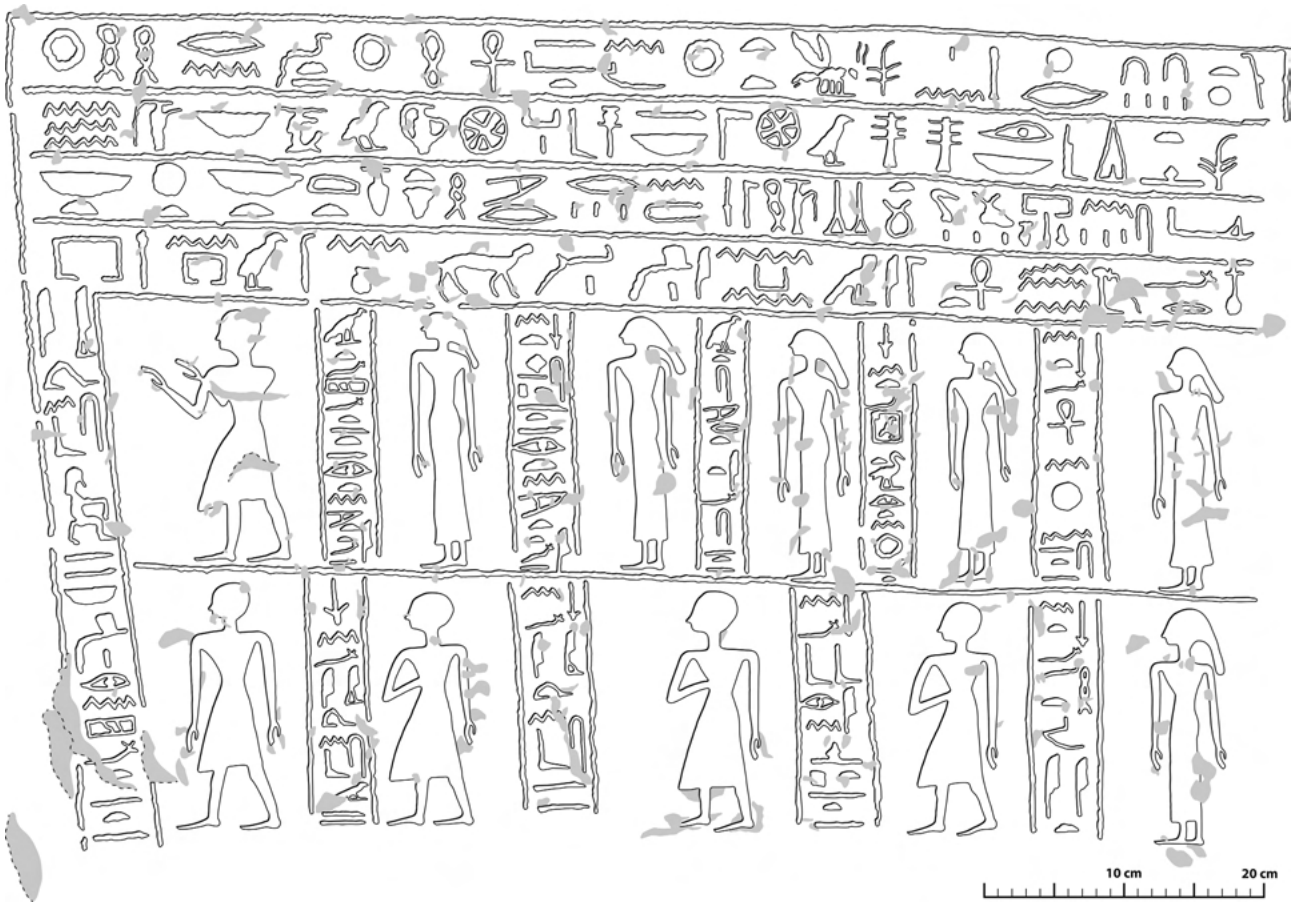


Abb. 6: Faksimilezeichnung der Felsinschrift des Iy-seneb.

Erhaltung: Steinoberfläche größtenteils intakt, hellbraun patiniert; Oberfläche im Inschriftenbereich zeigt vereinzelt Kristallausbrechungen; die Kanten der Schriftzeichen sind vielfach splittrig ausgebrochen; es sind keine intentionellen Zerstörungen festzustellen.

Beschreibung: Oben und seitlich (links, rechts?) durch Linien gerahmtes, querrechteckiges Tableau, das sich aus einem geschlossenen Textfeld und einer darunter liegenden alternierenden Text-/Bild-Komposition zusammensetzt. Das obere Tableaudrittel füllen vier horizontale Textzeilen, die von rechts nach links gelesen werden (Zl. 1–4). Die erste Zeile gibt eine Datierung mit Königsnamen (Amenemhet III.), die folgenden enthalten eine Opferformel (*ḥtp-ḏi-nswt*) und Angaben zum Inschrifteninhaber und Gnadenempfänger. Der Schluss des hier begonnenen Textabschnittes, der schließlich den Namen des Inhabers (Iy-seneb) nennt und Auskunft über dessen matrilineare Abstammung gibt, schließt sich am Ende der letzten horizontalen Textzeile (d. h. an der linken Seite) an und setzt sich dort in einer vertikalen Zeile fort, die bis zur unteren Tableaugrenze reicht (Zl. 5).

Der Bereich rechts der fünften Inschriftenzeile wird von zwei Registern eingenommen. Sie sind etwa gleich hoch und gliedern sich in sechs (oberes Register) bzw. fünf (unteres Register) nebeneinander gestaffelte hochrechteckige Bildfelder. In jedem Bildfeld ist je eine stehende männliche oder weibliche Person dargestellt, die nahezu die gesamte Registerhöhe ausfüllt (Blickrichtung nach links/Süden). Als Begrenzung zwischen den Bildfeldern fungieren vertikale registerhohe Textzeilen (Zl. 6–14), die rechts und links von Linien gerahmt sind und deren Leserichtung von rechts nach links verläuft. In ihnen stehen jeweils eine Verwandtschaftsbezeichnung und ein Name, teilweise auch eine Filiationsangabe, wobei sich die Informationen stets auf die rechts dargestellte Person beziehen. Daraus ergibt sich, dass einer der Dargestellten (unteres Register, 1. Figur) nicht eindeutig identifiziert werden kann, da eine Beischrift zu ihm fehlt. Die erste Person des oberen Registers ist indes – aufgrund seiner vorrangigen Position und seiner Nähe zur fünften Textzeile – als Inschrifteninhaber Iy-seneb anzusprechen. (Möglicherweise ist Iy-seneb am Anfang des zweiten Registers noch einmal dargestellt.)

Die männlichen Figuren des Tableaus sind alle kahlköpfig und mit unbekleidetem Oberkörper gezeigt. Sie alle tragen einen knielangen bis wadenlangen Schurz. Attribute sowie Sandalen sind nicht angegeben. Die Arm- bzw. Handhaltung variiert: Von den beiden vorderen Männern hat einer beide Hände im Anbetungsgestus erhoben (oberes Register, 1. Figur), beim anderen hängen beide Arme gerade am Körper herab (unteres Register, 1. Figur). Die drei übrigen Männer (unteres Register, 2.–4. Figur) haben ihren rechten Arm angewinkelt und die rechte Hand auf die Brust gelegt, während der linke Arm herabhängt. Die Frauen des Tableaus sind einheitlich dargestellt. Alle von ihnen tragen etwa schulterlanges, hinten zusammengenommenes Haar und ein langes, enganliegendes Kleid. Ihre Arme hängen seitlich am Körper herab.

Die Erhaltung des Tableaus ASW/TAB/009 ist, abgesehen von einigen oberflächlichen Kristallausbrechungen, vollständig und gut. Intentionelle Zerstörungen konnten nicht festgestellt werden. Die Lesung der Beischriften zu den Figuren wird jedoch dadurch erschwert, dass deren Zeichen mitunter sehr klein und filigran gearbeitet sind. Bei zwei Frauennamen bestehen daher noch gewisse Unsicherheiten (Zl. 9 und 14).

Ebenso wie die benachbarte Inschrift des Sehetep-ib-Re zeigt auch das Felstableau des Iy-seneb Gestaltungselemente, wie sie für die Zeit Amenemhets III. typisch sind (s. oben unter der Beschreibung von ASW/TAB/008).

2.2.2 Transkription und Übersetzung

(1) *rnp.t-zp 24 ḫr ḥm n.j nswt-bj.tj N.j-mȝᶜ.t-Rᶜw ᶜnḫ mj Rᶜw ḏ.t r nḥḥ*

(2) *ḥtp-ḏi-nswt Wsjr nb-Ḏd.w nṯr-ᶜȝ nb-ȝbḏ.w Ḫnm.w nb-Qbḥ.w* (3) *ḏi=sn pr.t-ḫrw tˀ ḥnq.t jḫ.w ȝpd.w šs.t mnḫ.t qbḥ.w snṯr mrḥ.t ḏfȝ.t nb.t jḫ.t nb.t* (4) *nfr(.t) wᶜb(.t) ᶜnḫ.t nṯr jm n kȝ n.j jmȝḫ(.w) jm.j-rˀ-ᶜ-ḫn.wtj*[a]*-n.j-pr-ḥḏ* (5) *Jy-snb*[b] *mȝᶜ-ḫrw nb-jmȝḫ jr.n Šf.t*[c] *mȝᶜ.t-ḫrw*

(6) *mw.t=f Šf.t mȝᶜ.t-ḫrw jr.tn Mr.t-jtj=s*[d]

(7) *sn.t=s Ḥtp*[e] *mȝᶜ.t-ḫrw jr.tn Mr.t-jtj=s*

(8) *mw.t=s Mr.t-jtj=s mȝᶜ.t-ḫrw*

(9) *sn.t=f Zȝ.t-Ḥw.t-Ḥr.w*[f] *jr.tn N.jt-Rᶜw (?)*[g]

(10) *sn.t=f ᶜnḫ-n=s*[h] *mȝᶜ.t-ḫrw*

(11) *sn=f Jy-snb wr mȝᶜ-ḫrw*

(12) *sn=f Jy-snb mȝᶜ-ḫrw*

(13) *sn=f Bbj*[i] *ir.n Ḥtp mȝᶜ.t-ḫrw*

(14) *sn.t=f Ḥf.t-mȝ.yt (?)*[j]

(1) Regierungsjahr 24 unter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Ni-maat-Re, der wie Re ewiglich und unendlich leben möge.

(2) Ein Opfer, das der König gibt (und) Osiris, Herr von Busiris, der große Gott, Herr von Abydos, (und) Chnum, Herr des Kataraktgebietes: (3) sie mögen ein *pr.t-ḫrw*-Opfer gewähren (aus) Brot und Bier, Rind- und Geflügelfleisch, Alabaster(-Salbgefäßen), Kleiderstoff(en), Libationswasser, Weihrauch, Salböl, jeder Nahrung und jeder (4) guten und reinen Sache, von der ein Gott lebt, für den Ka des Verwaltungsleiters des Schatzhauses (5) Iy-seneb, gerechtfertigt, Herrn von Ansehen, geboren von Schefet, gerechtfertigt.

(6) (Und für:) Seine Mutter Schefet, gerechtfertigt, geboren von Meret-ities.

(7) Ihre Schwester Hetep, gerechtfertigt, geboren von Meret-ities.

(8) Ihre Mutter Meret-ities, gerechtfertigt.

(9) Seine Schwester Sat-Hathor, geboren von Nit-Re (?).

(10) Seine Schwester Anch-enes, gerechtfertigt.

(11) (Und für:) Seinen Bruder Iy-seneb, der Ältere, gerechtfertigt.

(12) Seinen Bruder Iy-seneb, gerechtfertigt.

(13) Seinen Bruder (= Cousin) Bebi, geboren von Hetep, gerechtfertigt.

(14) Seine Schwester Hefet-mayt (?).

2.2.3 Kommentar zur Transkription und Übersetzung

(a) Ward 1982, 16 (Nr. 84), allerdings ohne den Titelbestandteil ᶜ (Gardiner D36) geschrieben (vgl. hierzu Ward 1982, 15 (Nr. 75)). Übersetzung in Anlehnung an Franke 1994, 66, 95. Für eine Schreibung des Titels *jm.j-rʾ-ᶜ-ḫn.wtj*, die auf das *w*-Küken (Gardiner G43) endet, lässt sich kein weiterer Beleg beibringen. Man ist daher versucht, in dem Vogel-Zeichen vielleicht einen *wr*-Vogel (Gardiner G36) erkennen zu wollen und damit *jm.j-rʾ-ᶜ-ḫn.wtj-wr* (‚großer Verwaltungsleiter'; siehe Ward 1982, 15, Nr. 78) zu lesen. Die Anlage und Gestalt des Zeichens unterstützen eine solche Lesung allerdings nicht. Vielmehr ist das *w*-Küken klar zu identifizieren.
(b) *RPN* I, 10.20.
(c) *RPN* I, 327.11.
(d) *RPN* I, 158.18.
(e) *RPN* I, 257.22.
(f) *RPN* I, 291.14.
(g) Kein Eintrag in *RPN*. Vgl. *RPN* I, 172.23 (männliche Form *N.j-Rᶜw*), und 181.1–11 (mit *N.jt* gebildete Frauennamen).
(h) *RPN* I, 65.10.
(i) *RPN* I, 95.16.
(j) Für diesen Frauennamen konnte keine Parallele gefunden werden. Die Lesung der ersten Zeichengruppe ist unklar (*ḥf(ȝ).t*? *ḥḏ.t*?), die der zweiten Zeichengruppe *mȝ.yt* ist jedoch sicher. Vgl. zum zweiten Namensbestandteil *RPN* I, 143.26–28. Die Unsicherheiten bei der Lesung bedingen, dass die Bedeutung des Namens bislang nicht erschlossen werden konnte.

3 Kommentar

Die Inschriften ASW/TAB/008 und 009 sind, jede auf ihre Weise, bemerkenswert und verdienen beide Einzelbesprechungen, in deren Zuge z. B. auf die familiären Beziehungen der Inschrifteninhaber oder die textliche und formale Gestaltung näher eingegangen wird. Dies ist jedoch nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrages, sondern wird an anderer Stelle geschehen.[6] Stattdessen soll hier ein anderer Aspekt in den Blick genommen werden. Es soll erörtert werden, in welcher Relation die beiden Inschriften zueinander stehen, in welchen topographischen Kontext sie gesetzt sind und wie sie sich als Ensemble in die Geschichte der Assuaner Kommunikationslandschaft des Mittleren Reiches eingliedern. Die beiden Denkmäler sollen also gemeinsam unter landschaftsarchäologischen und regionalhistorischen Gesichtspunkten besprochen werden.

Den Ausgangspunkt hierfür liefert die Beobachtung, dass die beiden Felsinschriften nicht nur über die gleichlautende Datumsangabe (24. Regierungsjahr Amenemhets III.) verbunden sind, sondern dass sie auch optisch ein Paar bilden. Zum einen stehen beide Texte in direkter Nachbarschaft zueinander auf einer Felsfläche, auf welcher außer ihnen keine weiteren Inschriften angebracht sind (Abb. 2). Zum anderen gleichen sich beide Tableaus stark in Aufbau und Ausführung, so dass angenommen werden kann, dass sie zeitgleich und von denselben Handwerkern geschlagen worden sind. Die Anbringungssituation legt den Schluss nahe, dass die beiden Inschrifteninhaber, Sehetep-ib-Re und Iy-seneb, in einem engen, wohl beruflichen Verhältnis zueinander standen und gemeinsam den Auftrag zur Fertigung ihrer Denkmäler erteilten.

Zwischen den beiden Inschriften bestehen allerdings auch deutlich wahrnehmbare Unterschiede, vorrangig in ihrer Größe, in der Textmenge und in der Komplexität ihrer Texte. All diese Merkmale müssen m. E. als Indikatoren eines hierarchischen Gefälles ‚gelesen' bzw. verstanden werden, an dessen Spitze der *wr-mḏ-Šmᶜ.w* Sehetep-ib-Re stand. Der *jm.j-rʾ-ᶜ-ḫn.wtj-n.j-pr-ḥḏ* Iy-seneb indes nahm, zumindest nach Auskunft der hiesigen Felsinschriften, einen graduell niedrigeren Rang ein.

Diese Informationen, welche sich zunächst allein aus der Anordnung und Anlage der Inschriften ableiten, richten den Fokus auf die nächste zentrale Frage, nämlich jener nach den Ämtern, welche Sehetep-ib-Re und Iy-seneb versahen, also nach deren beruflicher und sozialer Stellung. Hierbei ist zuerst festzustellen, dass von beiden Beamten

6 Eine Publikation aller Felsinschriften und -bilder des Fundplatzes Tabyat al-Sheikh ist in Planung.

allein Sehetep-ib-Re zusätzlich zu seinem Amtstitel auch Rang- oder Ehrentitel trägt (*jr.j-pˁ.t ḥȝ.tj-ˁ*),[7] die ihm – ebenso wie das äußere Erscheinungsbild seines Tableaus – einen herausgehobenen Status gegenüber seinem Kollegen Iy-seneb zuweisen. Daneben ist er mit dem Titel *wr-mḏ-Šmˁ.w* (‚Großer der Zehn von Oberägypten') bezeichnet, der im Mittleren Reich, vor allem in dessen Spätphase, überaus häufig belegt,[8] dessen Bedeutung aber bislang noch nicht restlos erschlossen ist.[9] Nach jetzigem Kenntnisstand bekleideten Funktionäre mit diesem Titel eine hohe Position im Wesirsbüro und hatten über diese Tätigkeit auch Zutritt zum König oder zu seinem direkten Umfeld.[10] Darüber hinaus sind *wr.w-mḏ-Šmˁ.w* unter den leitenden Beamten von staatlichen Expeditionen, insb. in Steinbrüche und Minen im Süden des Landes (Wadi Hammamat, Wadi el-Hudi), nachgewiesen.[11]

Ein durchaus vergleichbares Bild ergibt sich für den Amtstitel *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-n.j-pr-ḥḏ* (‚Verwaltungsleiter des Schatzhauses'), der von Iy-seneb geführt wird. Auch der Titel *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj*, dessen Zuständigkeitsbereich oft durch weitere Zusätze spezifiziert wird, ist im Mittleren Reich (ab der 12. Dyn.) überaus zahlreich belegt.[12] Er weist einen Beamten mit Aufsichtsfunktion aus, im vorliegenden Fall im Verwaltungszweig des Schatzhauses (eines der beiden Landesteile), wo er dem ihm vorgesetzten *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-wr-n.j-pr-ḥḏ* (‚Großer Verwaltungsleiter des Schatzhauses') unterstand.[13] Auffällig ist, dass die *jm.jw-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-(wr)-n.j-pr-ḥḏ* wiederkehrend im Personal staatlicher Expeditionen, meist in leitender Position, vertreten sind. Sie haben Inschriften vor allem auf dem Sinai, aber auch in südlichen Steinbruch- und Minengebieten wie Gebel el-Asr und Wadi el-Hudi hinterlassen.[14] Es kann daraus gefolgert werden, dass Beamte mit diesem oder dem vergleichbaren Titel *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj ḫrp-sk.w* (‚Verwaltungsleiter und Leiter der Kampftruppen') u. a. damit befasst waren, im Auftrag des Königs kostbare Materialien aus entlegenen Gegenden zu beschaffen.[15]

Sehetep-ib-Re und Iy-seneb waren also nach Ausweis ihrer Amtstitel beide im Expeditionswesen tätig. Sie vertraten in diesem Kontext zwei wichtige Verwaltungsbereiche des ägyptischen Staates, namentlich das Wesirsbüro und das Schatzhaus, von denen bekannt ist, dass sie im Mittleren Reich bei der Organisation und Durchführung von Expeditionen eng zusammenwirkten und die anfallenden Aufgaben untereinander aufteilten.[16] Der *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-n.j-pr-ḥḏ* war hierbei vermutlich dem Schatzhaus gegenüber berichtspflichtig, während der *wr-mḏ-Šmˁ.w* offenbar direkt dem Wesir, u. U. sogar dem König, Bericht erstattete.[17] Ein solches *Joint Venture* (nach Franke 1994, 94), das nach oder durch Assuan führte, ist nun auch für das 24. Regierungsjahr Amenemhets III. nachgewiesen – eindrücklich bezeugt durch das hier besprochene Felsinschriftenpaar, welches die Doppelspitze der Expedition, bestehend aus den Beamten Sehetep-ib-Re und Iy-seneb, repräsentiert.

Über den Auftrag und das Ziel der Unternehmung allerdings schweigen sich die Inschriften, wie zu dieser Zeit durchgängig üblich,[18] vollständig aus, so dass man sich den Hintergründen ihrer Anbringung nur auf andere Weise nähern kann. Ein, und nicht selten der einzige, Weg führt dabei über die Analyse der topographischen Lage der Denkmäler – ein Ansatz, den Stephan J. Seidlmayer für die Arbeit mit den Assuaner Felsinschriften etabliert hat und seitdem konsequent verfolgt.[19]

Das Inschriftenensemble des Sehetep-ib-Re und Iy-seneb befindet sich, wie bereits erläutert, in Tabyat al-Sheikh ganz im Süden des Assuaner Ostufers (Abb. 7). Dort prangt es hoch oben an einer prominenten Felsfläche, welche in Sichtweite der antiken Straße zwischen Assuan und Schellal und unweit der Bucht von Schellal liegt (Abb. 1). An

7 Franke 1994, 92.

8 Siehe u. a. Ward 1982, 87 (Nr. 721) und Vernus 1974, 107–108, Anm. (b).

9 Diskussionen zum Titel *wr-mḏ-Šmˁ.w* finden sich bei Helck 1958, 51–53; Franke 2003, 122; Quirke 2004, 87; Quirke 2009.

10 Grajetzki 2000, 41–42, 186; Raue 2016, 14–15.

11 Helck 1975, 187–191; Seyfried 1981, 125–126, 259–261; Quirke 2009, 308.

12 Gauthier 1918.

13 Der *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-wr-n.j-pr-ḥḏ* trat im Mittleren Reich offenbar an die Stelle des *jm.j-rʾ-pr(.wj)-ḥḏ*, wie der Schatzhausvorsteher im Alten und frühen Mittleren Reich (sowie abermals im Neuen Reich) bezeichnet wurde. Ihm unterstanden die beiden Schatzhäuser Unter- und Oberägyptens, welche im MR vermutlich von je einem *jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj-n.j-pr-ḥḏ* geleitet wurden. Siehe Helck 1958, 180–181, 187; Grajetzki 2000, 70.

14 Helck 1975, 183–184, 192–193; Seyfried 1981, 125–126, 188–190, 202–205; Darnell 2013, 801–807.

15 Quirke 2004, 55, 57, 79; Grajetzki 2013, 245–246.

16 Franke 1994, 94; Quirke 2009, 310, 312.

17 Vgl. Darnell 2013, 806, sowie auch Franke 1994, 73–74, 94.

18 Seidlmayer 2013a, 209.

19 Siehe hierzu insb. Seidlmayer 2013b.

deren Uferzone lag mutmaßlich der antike Hafen oberhalb des Ersten Katarakts, die letzte Station vor der widrigen Felsenbarriere, welche die Passage in nordwärtiger Richtung verhinderte.[20] Von hier aus brachen alle größeren Schiffe gen Süden auf und hier landeten alle Transporte aus dem Süden an, um eintreffende Waren (und Personen) über den Landweg weiter nach Norden zum Hafen in der Assuaner Bucht zu befördern, wo sie erneut verschifft werden konnten.

Damit war die Gegend von Tabyat al-Sheikh, welche heute militärisches Sperrgebiet und in einen veritablen Dornröschenschlaf gefallen ist, einst einer der geschäftigsten Plätze der Assuaner Region. Sehetep-ib-Re und Iy-seneb haben sich also an einem besonderen Ort verewigen lassen, und dieser Umstand kann m. E. in zwei Richtungen gedeutet werden. (1) Zum einen ist anzunehmen, dass Tabyat al-Sheikh als Standort ihrer Denkmäler gewählt wurde, weil dort das antizipierte Publikum verkehrte, das sie vollumfänglich zu verstehen vermochte. Dieses bestand vorrangig aus Berufskollegen, die ebenfalls im Auftrag des Königs an die Südgrenze und darüber hinaus entsandt wurden. Sie waren, sofern es sich um Zeitgenossen handelte, wahrscheinlich in der Lage, die Inhaber der großen Felstableaus zu identifizieren, vor allem aber waren sie mit der Formensprache und den Regeln des geltenden *decorums* vertraut, so dass die wesentlichen Informationen, die codierten Angaben zu Rang und Status der Inschriftenbesitzer, korrekt erfasst und gewürdigt werden konnten (einschl. der Unterschiede in der internen Hierarchie). (2) Zum anderen liegt die Vermutung nahe, dass Sehetep-ib-Re und Iy-seneb auch in einer konkreten Beziehung zum Hafen von Schellal standen. Mit anderen Worten: Beide Beamte mögen ihre Gedenkinschriften just an diesem Ort hinterlassen haben, um an ihr dortiges Wirken zu erinnern. Ob sie allerdings vorrangig in Assuan eingesetzt und mit der Kontrolle des Warenstroms befasst waren, oder selbst mit einem Expeditionszug nach Süden fuhren, kann auf Basis der derzeitigen Quellenlage nicht entschieden werden. Als relativ gesichert kann aber gelten, dass Sehetep-ib-Re und Iy-seneb die ihnen übertragenden Aufgaben gemeinsam ausführten und ihrer erfolgreichen Kooperation schließlich ein steinernes Denkmal setzten. In ihren Felsinschriften stehen sie so auch heute noch Seite an Seite – als Team in Tabyat al-Sheikh.

Dank

Dank gebührt zuerst dem Permanent Committee des Ministry of Antiquities, ohne deren Unterstützung die epigraphische Arbeit in Tabyat al-Sheikh nicht möglich gewesen wäre, sowie vor allem denen, die uns vor Ort stets tatkräftig unterstützt haben: den ehem. Direktoren des Assuaner Inspektorats Dr. Mohammed El-Bialy, Fathy Abu Zeid und Nasser Salama sowie den zuständigen Inspektorinnen und Inspektoren Wafaa Eassa und Adel Kelany. Besonders herzlich sei an dieser Stelle auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekt-Teams gedankt, die an der epigraphischen Aufnahme der Inschriften in Tabyat al-Sheikh beteiligt waren (Frühjahr 2010, Frühjahr 2011, Frühjahr 2014): Alyaa Abd el Monsif Reshwan, Dajana Drozdowski, Tobias Gutmann, Anne Herzberg-Beiersdorf, Alexander Juraschka, Anita Kriener, Mahmoud Mamdouh Mokhtar, Mohammed Negm, Heba Saad Harby, Adel Tohami und Elisabeth Wegner.

Für wertvolle Anregungen und Kommentare zum vorliegenden Beitrag danke ich weiterhin sehr herzlich Tina Beck, Isa Böhme, Rebecca Döhl und Ann-Cathrin Gabel. Für den Zugriff auf eine nicht coronabedingt geschlossene Bibliothek bin ich Anne Herzberg-Beiersdorf zu Dank verpflichtet. Besonderer Dank gebührt zudem Anita Kriener für das Anfertigen der Faksimile-Zeichnungen.

Last but not least gilt mein herzlicher Dank den Herausgebern der vorliegenden Festschrift für die Möglichkeit, mich an dieser mit einem Beitrag zu beteiligen.

20 Borrmann 2016, 6–8; Borrmann-Dücker 2020, 22–23.

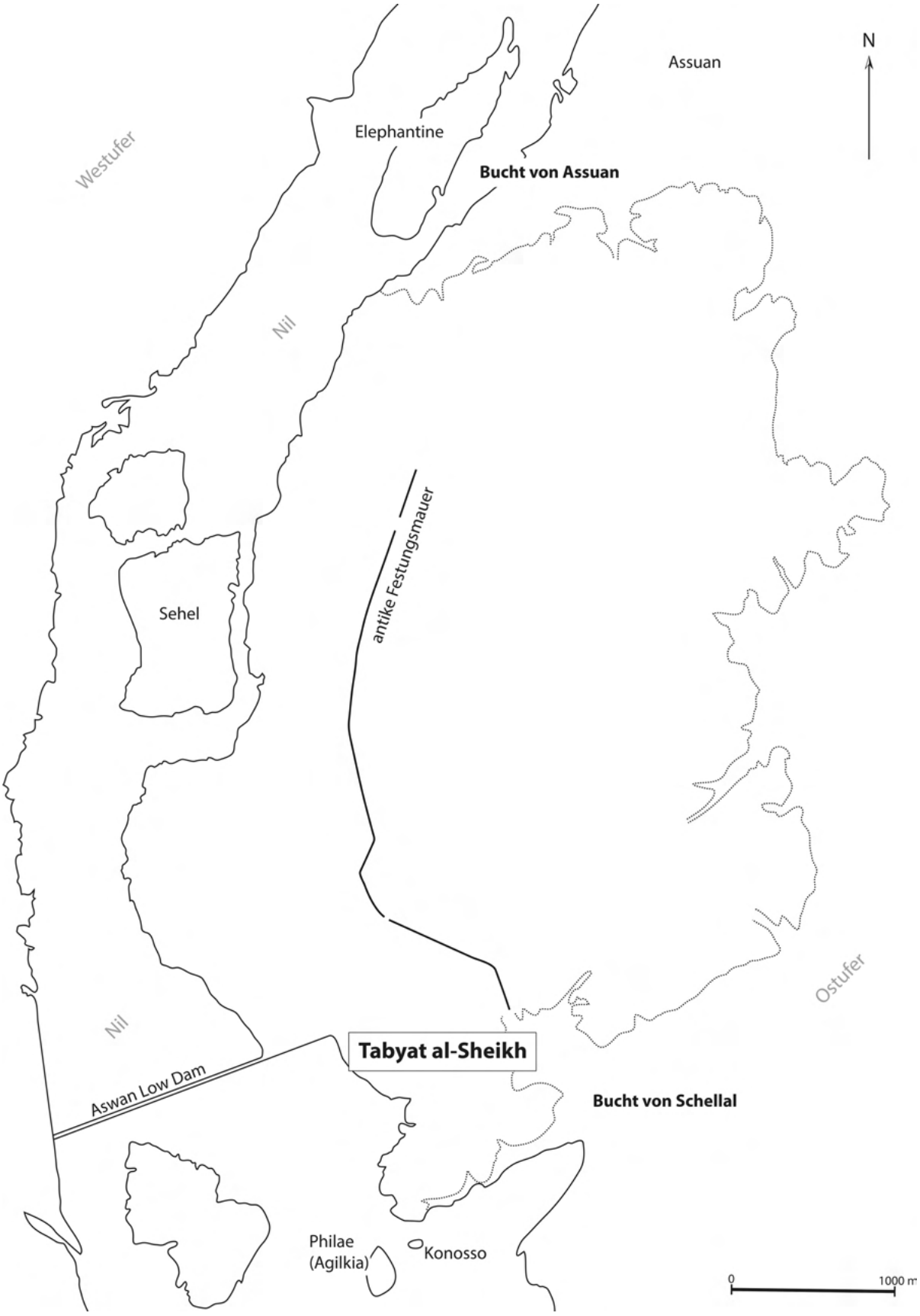


Abb. 7: Übersichtskarte des Gebietes südlich von Assuan.

Bibliographie

Allen (2015): James Peter Allen, *Middle Egyptian Literature. Eight Literary Works of the Middle Kingdom*, Cambridge.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2014): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Thesaurus Linguae Aegyptiae". http://aaew.bbaw.de/tla/ (abgerufen am 25. 06. 2020).

Bonnet (1916): Hans Bonnet, *Die altägyptische Schurztracht*, Leipzig.

Borrmann (2016): Linda Borrmann, „Felsinschriften und Felsbilder der Region von Assuan. Die Arbeiten der Jahre 2014 und 2015". In: *e-Forschungsberichte des DAI* 2016/Faszikel 3, 5–11. https://publications.dainst.org/journals/ efb/1533/4443.

Borrmann-Dücker (2020): Linda Borrmann-Dücker, „Men at work. Textless rock inscriptions in the Aswan area". In: Svenja C. Dirksen und Lena S. Krastel (Hrsg.), *Epigraphy through five millennia. Texts and images in context* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 43), Wiesbaden, 13–32.

Budge (1913): Ernest Alfred Wallis Budge (Hrsg.), unter Mitwirkung von Henry Reginald Hall, *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae, &c., in the British Museum*, Part IV, London.

Budge (1914): Ernest Alfred Wallis Budge (Hrsg.), unter Mitwirkung von Henry Reginald Hall, *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae, &c., in the British Museum*, Part V, London.

Darnell (2013): John Coleman Darnell, „A Bureaucratic Challenge? Archaeology and Adminstration in a Desert Environment (Second Millenium B.C.E.)". In: Juan Carlos Moreno García (Hrsg.), *Ancient Egyptian Administration* (Handbuch der Orientalistik, erste Abteilung: Der Nahe und Mittlere Osten 104), Leiden, 785–830.

von Deines/Westendorf (1962): Hildegard von Deines und Wolfhart Westendorf, *Wörterbuch der medizinischen Texte, Zweite Hälfte (h–ḏ)* (Grundriß der Medizin der alten Ägypter 7.2), Berlin.

Doxey (1998): Denise Doxey, *Egyptian Non-Royal Epithets in the Middle Kingdom. A Social and Historical Analysis* (Probleme der Ägyptologie 12), Leiden, Boston und Köln.

Dunham/Janssen (1960): Dows Dunham und Jozef Marie Antoon Janssen, *Second Cataract Forts, Vol. I. Semna-Kumma*, Boston.

Edel (1971): Elmar Edel, *Beiträge zu den Inschriften des Mittleren Reiches in den Gräbern der Qubbet el Hawa* (Münchner Ägyptologische Studien 25), Berlin.

Erman/Grapow (1926–1963), Adolf Erman und Hermann Grapow (Hrsg.), *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 7 Bände, Leipzig und Berlin.

Franke (1994): Detlef Franke, *Das Heiligtum des Heqaib auf Elephantine. Geschichte eines Provinzheiligtums im Mittleren Reich* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 9), Heidelberg.

Franke (2003): Detlef Franke, „Anch-Userkaf und das Nildelta: Statue Frankfurt/M. Liebighaus 1629". In: Nicole Kloth, Karl Martin und Eva Pardey (Hrsg.), *Es werde niedergelegt als Schriftstück. Festschrift für Hartwig Altenmüller zum 65. Geburtstag* (Studien zur altägyptischen Kultur, Beihefte 9), Hamburg, 117–132.

Gardiner (1957): Alan Henderson Gardiner, *Egyptian Grammar. Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, 3. überarb. Aufl., Oxford.

Gasse/Rondot (2007): Annie Gasse und Vincent Rondot, *Les inscriptions de Séhel* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Cairo 126), Kairo.

Gauthier (1918): Henri Gauthier, „Le titre  (îmi-ra âkhnouti) et ses acceptions diverses". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 15, 169–206.

Grajetzki (2000): Wolfram Grajetzki, *Die höchsten Beamten der ägyptischen Zentralverwaltung zur Zeit des Mittleren Reiches. Prosopographie, Titel und Titelreihen* (Achet: Schriften zur Ägyptologie A2), Berlin.

Grajetzki (2013): Wolfram Grajetzki, „Setting a State Anew. The Central Administration from the End of the Old Kingdom to the End of the Middle Kingdom". In: Juan Carlos Moreno García (Hrsg.), *Ancient Egyptian Administration* (Handbuch der Orientalistik, erste Abteilung: Der Nahe und Mittlere Osten 104), Leiden, 215–258.

Habachi (1985): Labib Habachi, *Elephantine IV. The Sanctuary of Heqaib* (Archäologische Veröffentlichungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 33), Mainz.

Helck (1958): Wolfgang Helck, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs* (Probleme der Ägyptologie 3), Leiden und Köln.

Helck (1975): Wolfgang Helck, *Wirtschaftsgeschichte des Alten Ägypten im 3. und 2. Jahrtausend vor Chr.* (Handbuch der Orientalistik, erste Abteilung: Der Nahe und Mittlere Osten 1.5), Leiden und Köln.

Hintze/Reineke (1989): Fritz Hintze und Walter F. Reineke, unter Mitwirkung von Ursula Hintze und Adelheid Burkhardt, *Felsinschriften aus dem sudanesischen Nubien, Teil I. Text*, Berlin.

Janssen (1946): Jozef Marie Antoon Janssen, *De traditioneele Egyptische autobiografie vóór het Nieuwe Rijk*, 2 Bände, Leiden.

Jaritz/Rodziewicz (1993): Horst Jaritz und Mieczyslaw Rodziewicz, „The Investigation of the Ancient Wall Extending from Aswan to Philae. Second Preliminary Report". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 49, 107–132.

Klemm/Klemm (1993): Rosemarie Klemm und Dietrich D. Klemm, *Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten*, Heidelberg.

Kubisch (2008): Sabine Kubisch, *Lebensbilder der 2. Zwischenzeit. Biographische Inschriften der 13.–17. Dynastie* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 34), Berlin und New York.

Lange/Schäfer (1908): Hans Lange und Heinrich Schäfer, *Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Grab- und Denksteine des Mittleren Reichs im Museum von Kairo, Theil II: Text zu No. 20400–20780*, Berlin.

Leitz (2002): Christian Leitz (Hrsg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen*, 7 Bände (Orientalia Lovaniensia Analecta 110–116), Leuven, Paris und Dudley.

Leprohon (2001): Ronald Leprohon, „Remarks on Private Epithets Found in the Middle Kingdom Wadi Hammamat Graffiti“. In: *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 28, 124–146.
Lepsius (1901): Carl Richard Lepsius, *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Text*, *Vierter Band: Oberaegypten*, hg. von Eduard Naville, bearb. von Kurt Sethe, Leipzig.
de Morgan et al. (1894): Jacques de Morgan, Urbain Bouriant, Georges Legrain, Gustave Jéquier und Alessandro Barsanti, *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique, Première Série: Haute Égypte, Tome Premier: De la frontière de Nubie à Kom Ombos*, Wien.
Peden (2001): Alexander John Peden, *The Graffiti of Pharaonic Egypt. Scope and Roles of Informal Writings (c. 3100–332 BC)* (Probleme der Ägyptologie 17), Leiden, Boston und Köln.
Petrie (1888): William Matthew Flinders Petrie, unter Mitwirkung von Francis Llewellyn Griffith, *A Season in Egypt 1887*, London.
Pflüger (1947): Kurt Pflüger, „The Private Funerary Stelae of the Middle Kingdom and Their Importance for the Study of Ancient Egyptian History“. In: *Journal of the American Oriental Society* 67/2, 127–135.
von Pilgrim (2011): Cornelius von Pilgrim, „The fortification wall between Aswan and Shellal (Area 41)“. In: Cornelius von Pilgrim, Wolfgang Müller und Luise Werlen, „The Town of Syene. Report on the 8th Season in Aswan“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 67, 135–137.
Porter/Moss (1962): Bertha Porter und Rosalind L. B. Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings, Vol. V: Upper Egypt: Sites*, 2. überarb. Aufl., Oxford.
Quirke (2004): Stephen Quirke, *Titles and Bureaux of Egypt 1850–1700 BC* (Golden House Publications Egyptology 1), London.
Quirke (2009): Stephen Quirke, „Four Titles: What is the Difference?“. In: David P. Silverman, William Kelly Simpson und Josef Wegner (Hrsg.), *Archaism and Innovation. Studies in the Culture of Middle Kingdom Egypt*, New Haven und Philadelphia, 305–316.
Ranke (1935–1977): Hermann Ranke, *Die ägyptischen Personennamen*, 3 Bände, Glückstadt.
Raue (2016): Dietrich Raue, „An der Grenze: Zwei Ägypter im tiefen Süden. Die Stele des Dedu-Sobek und des Sobekemhab aus Buhen“. In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Inschriften im Ägyptischen Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig* (Kleine Schriften des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig 10), Berlin, 12–15.
Rummel (2003): Ute Rummel, „‚Ramsesnacht-dauert'. Die Beziehung zwischen Namenspatron und Namensträger am Beispiel einer Besucherinschrift aus Dra' Abu el-Naga“. In: Nicole Kloth, Karl Martin und Eva Pardey (Hrsg.), *Es werde niedergelegt als Schriftstück. Festschrift für Hartwig Altenmüller zum 65. Geburtstag* (Studien zur altägyptischen Kultur, Beihefte 9), Hamburg, 367–377.
Rutkauskas (2016): Tadas Rutkauskas, „Sünde im Alten Ägypten. Eine begriffssemasiologische und begriffsgeschichtliche Untersuchung“. Dissertation, Heidelberg. DOI: https://doi.org/10.11588/heidok.00022057.
Seidlmayer (2013a): Stephan Johannes Seidlmayer, „Die Felsinschrift des Vorstehers von Unterägypten, Dedusobek in Aswân“. In: Hans-Werner Fischer-Elfert und Richard B. Parkinson (Hrsg.), *Studies on the Middle Kingdom. In memory of Detlef Franke* (Philippika 41), Wiesbaden, 201–209.
Seidlmayer (2013b): Stephan Johannes Seidlmayer, „Rock Inscriptions in the Area of Aswan. From Epigraphy to Landscape Archaeology“. In: Dietrich Raue, Stephan Johannes Seidlmayer und Philipp Speiser (Hrsg.), *The First Cataract of the Nile. One Region – Diverse Perspectives* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 36), Berlin und Boston, 205–210.
Sethe (1935): Kurt Sethe, unter Mitwirkung von Wolja Erichsen, *Historisch-biographische Urkunden des Mittleren Reiches* (Urkunden des Aegyptischen Altertums 7), Leipzig.
Seyfried (1981): Karl-Joachim Seyfried, *Beiträge zu den Expeditionen des Mittleren Reiches in die Ost-Wüste* (Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 15), Hildesheim.
Shubert (2007): Steven Blake Shubert, „Those Who (Still) Live on Earth. A Study of the Ancient Egyptian Appeal to the Living Texts“. Dissertation, Toronto. https://search.proquest.com/docview/304752493?accountid=11004.
Valbelle (1981): Dominique Valbelle, *Satis et Anoukis* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 8), Mainz am Rhein.
Vernus (1974): Pascal Vernus, „Une formule des shaouabtis sur un pseudo-naos de la XIIIe dynastie“. In: *Revue d'Égyptologie* 26, 100–114.
Ward (1982): William Ayres Ward, *Index of Egyptian Administrative and Religious Titles of the Middle Kingdom*, Beirut.

Abgekürzte Literatur

Cat. Mon. I = de Morgan et al. 1894.
HTBM IV = Budge 1913.
HTBM V = Budge 1914.
LD, Text IV = Lepsius 1901.
LGG = Leitz 2002.
PG = Petrie 1888.
PM V = Porter/Moss 1962.
RPN = Ranke 1935–1977.
TLA = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2014.
Urk. VII = Sethe 1935.
WB = Erman/Grapow 1926–1963.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Tal von Tabyat al-Sheikh, Blick nach Südwesten. Die Markierungen geben die Lage der Felsinschriften ASW/TAB/008 und ASW/TAB/009 sowie topographischer Bezugspunkte an.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Photo: Tobias Gutmann, Markierungen: Linda Borrmann-Dücker
Abbildung 2: Felsfläche mit den Felsinschriften ASW/TAB/008 (rechts) und ASW/TAB/009 (links).
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Photo: Linda Borrmann-Dücker
Abbildung 3: Felsinschrift des Sehetep-ib-Re, eingetieftes Relief mit Kreide hervorgehoben.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Photo: Linda Borrmann-Dücker
Abbildung 4: Faksimilezeichnung der Felsinschrift des Sehetep-ib-Re.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Faksimile: Linda Borrmann-Dücker, Umzeichnung: Anita Kriener
Abbildung 5: Felsinschrift des Iy-seneb, eingetieftes Relief mit Kreide hervorgehoben.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Photo: Linda Borrmann-Dücker
Abbildung 6: Faksimilezeichnung der Felsinschrift des Iy-seneb.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Faksimile: Linda Borrmann-Dücker, Umzeichnung: Anita Kriener
Abbildung 7: Übersichtskarte des Gebietes südlich von Assuan.
© Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Zeichnung: Linda Borrmann-Dücker, nach Klemm/Klemm 1993, 306–307

William Vivian Davies

The Viceroy Merymose at Kanais

Abstract: Publication of a rock-stela at the site of Kanais in Egypt's Eastern Desert, identifying its owner as Merymose, the viceroy of Amenhotep III. Attention is also drawn to other inscriptions at the site, contemporary and later, and to the potential significance of the location, near to a water station.

Appropriately in a volume dedicated to a scholar who has made such important contributions to the recording and study of rock-inscriptions and their context, the subject treated here is a rock-stela, in this case at Kanais, the desert wadi-site east of Edfu, well known for the temple (*hemi-speos*) of Sety I (Plate 1), numerous other rock-inscriptions and drawings, and remains of a Ptolemaic-Roman fort.[1]

The stela was first brought to attention by Weigall in 1909, his published copy (Fig. 1) showing the scene of an official offering to the god Horus, surmounted by an inscription identifying the owner as a viceroy ('King's son'), his name apparently lost.[2] Weigall's drawing has remained until now the major point of reference for the piece.[3] During a brief visit to Kanais in 2014,[4] I had the opportunity to examine the stela and determine that the official's name, if a little eroded, is still present and legible: the name can now be confirmed as that of Merymose, the celebrated viceroy of Amenhotep III.[5] I present here an updated, if still somewhat provisional, record.[6]



Plate 1: Kanais, general view, Sety I temple and location (A) of Merymose stela.

1 PM vii, 321–325; Schott 1961; Bernand 1972; K*RI* I, 65–71; Červiček 1974, 56–62; Aufrère et al. 1994, 203–208; Brand 2000, 279–282, 362–363; Rohl 2000, 15–23; Hikade 2001, 61–63, 216–219; Adams 2007; Eaton 2007; Rothe et al. 2008, 200–209; Sidebotham et al. 2008, 112, pls. 6.1, 6.2; Franzmeier 2010, 80, 192, BRT 11–13; Morales 2010; Mairs 2011; Garnett 2013; Masquelier-Loorius 2013, 70–72, 78, 234; Brown 2017, 178–180; Paprocki 2019, 170, 177–179, 181; Sidebotham et al. 2019, 219–227; Cooper 2020, 187–188 [37], 212, fig, 11, 432–433.

2 Weigall 1909, pl. xxviii, 1.

3 PM vii, 325 (31); Červiček 1974, 58, no. 262, Abb. 262; Dewachter 1978, i, 419–421, Doc. VIII; Rohl 2000, 23, no. 4; Hikade 2001, 61, 216, no. 147; Mahfouz 2005, 69; Eaton 2007, 44; Espinel 2012, 100; Müller 2013, 151, no. 5, 380, 12.4.

4 The visit to Kanais was undertaken with the permission of the Egyptian Ministry of Antiquities, represented at the site by Ramadan Hassan and Mohamed Badawy of the Edfu Inspectorate. On the occasion, I was valuably assisted in recording the stela and its context by Xavier Droux, Joe Majer, Jim Rossiter and Renée Friedman, who has also helped in the preparation of this paper; I am grateful, additionally, to Wouter Claes for supplying bibliographic information and Gordon Dicks for useful supplementary images of the wadi.

5 For his numerous attestations, see Dewachter 1978, 97–138, Docs 83–115; Gasse/Rondot 2007, 162–163, SEH 268; Régen 2010; Davies 2012, 29–32; Müller 2013, 114–116, no. 11; Davies 2015, 95; Klotz/Brown 2016, 293–296; Brown 2017, 178–183; Kendall et al. 2017, 167–168.

6 A further visit to Kanais, to check and improve the initial record, was planned for 2020 but the event had to be called off owing to the global health emergency.

Open Access. © 2022 William Vivian Davies, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-010



Fig. 1: Kanais, stela, copy, 1909.



Fig. 2: Kanais, stela of Merymose, recent record.

The stela is located about 2.4 metres above ground-level on the northern face of the main cliff, about 100 metres east of the Sety I temple (Plates 1 and 2, A),[7] on a smoothed but still uneven surface, protected by an overhang (Plate 3).

Measuring about 52 cm in height and 53 cm in width, it partly occupies a space already bearing a large predynastic drawing of a sacred boat,[8] fitting neatly within the frame of the boat's deck, prow and stern, at an angle concordant with that of the boat (sloping downwards from right to left), a notably sympathetic appropriation of the older icon by the later.[9] The stela (Fig. 2), quite deeply incised and painted, depicts the viceroy on the right, standing, facing left, offering incense with one hand and performing a libation with the other, before a figure of the falcon-god Horus, facing right, and standing on a pedestal.[10] On the basis of the details as they survive, the viceroy is shown wearing a shoulder-length wig, a collar,[11] a short-sleeved shirt, arm and wrist accoutrements, a belt with sash, and a double skirt (long over short). The paint, a considerable amount of which survives, was applied on to a thin white base, the palette limited largely to red of different hues (the viceroy's skin) and yellow (his dress; the falcon's body and pedestal). Areas of white (the viceroy's wig, collar, sections of his arms; the falcon's wing and legs) would also, at least in part, have borne pigment (for example, probably black on the wig and blue on the collar) now entirely faded away. There is sporadic damage to the scene, most seriously to the viceroy's eye, nose and mouth, but his figure is otherwise in fairly good condition, while that of Horus, save for the possible loss of some pigment, is almost entirely intact.

Located above and in front of the figures, and similarly incised, is a hieroglyphic inscription, some of the signs now weathered and incomplete, arranged in three framed columns, originally drafted and painted in red. It is a routine offering-text, slightly abbreviated, invoking benefits for the owner, ending with the all-important name (Fig. 2, Plates 3–4):

7 Cf. Rohl 2000, 15 and 20, area RH-1.

8 A second similar boat, to the left of the first, is that figured in Weigall 1909, pl. xxx, 1, and Rohl 2000, 22–23, no. 5, where, in the latter case, the location given is inaccurate. The scene and the boats are also noted in Eaton 2007, 44, where the boats are mistakenly described as pharaonic copies.

9 Cf. also inscription C below.

10 The form of the rear of the pedestal, which partly coincides with a crack in the surface, is unclear.

11 Its lower border possibly formed originally of a row of drop-beads, now unclear.

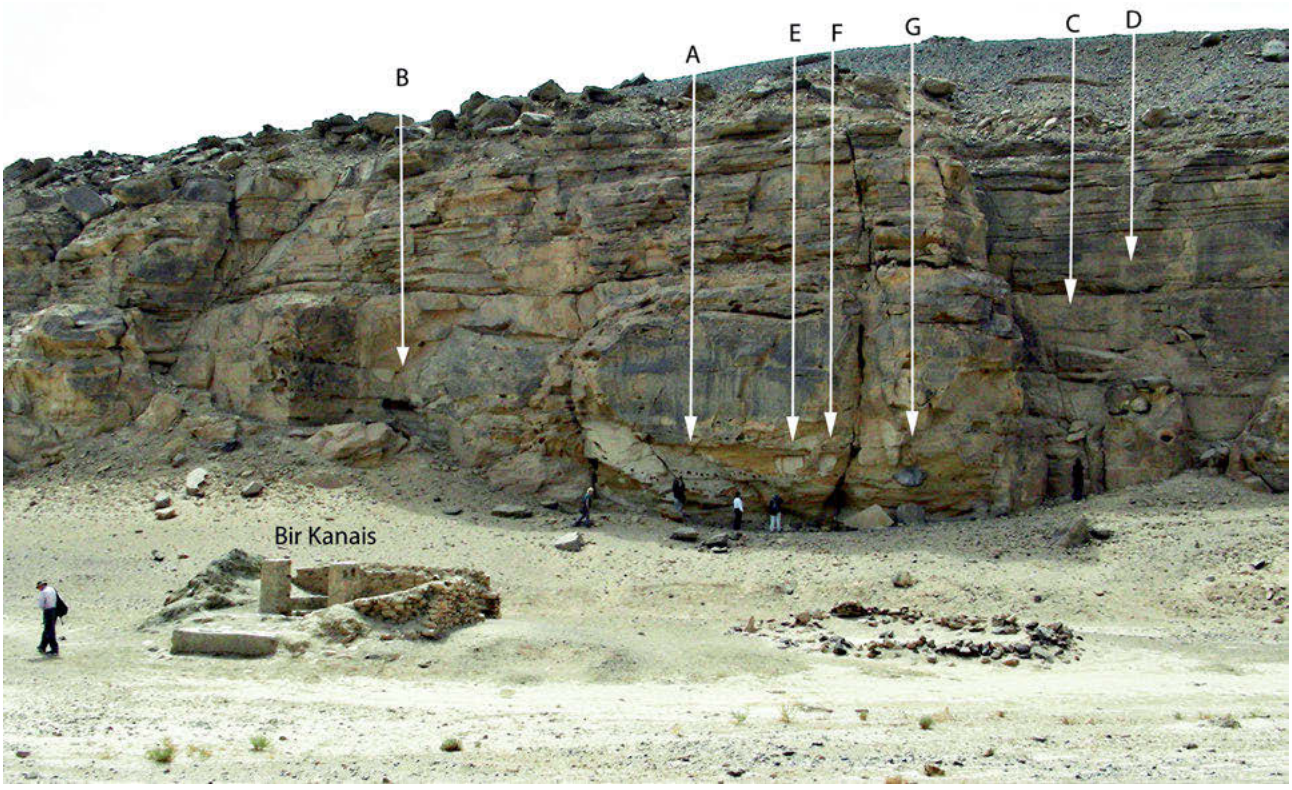


Plate 2: Kanais, location of Merymose stela (A), other inscriptions (B–G), and well.



Plate 3: Kanais, Merymose stela.



Plate. 4: Kanais, Merymose stela, inscription, detail, titles and name.

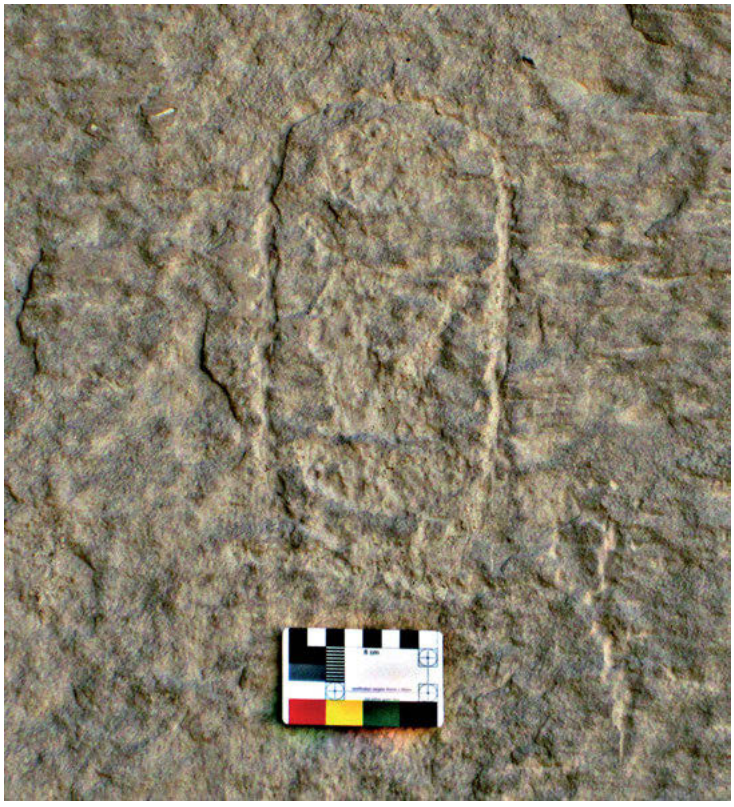


Plate. 5: Kanais, Inscription B.

"(1) A gift that the king gives and Horus of Behdet, great god, lord of the sky, (2) that he might give all good and pure things, bread, beer, beef and fowl, for the *ka* of (3) King's son, overseer of foreign lands,[12] Mer(y)mose".[13] A second, related, inscription, a single framed column behind the viceroy, reads: 'Made by Pay', the same man, it has been suggested, as the 'Deputy of the viceroy, Py', known from the Wadi Allaki.[14] No year-date is included and the loss of the facial features reduces the criteria available for possible dating on stylistic grounds, though the figural proportions are not inconsistent with those of the figures decorating the desert temple of Amenhotep III at Elkab, which is regarded as one of the king's earlier monuments,[15] Elkab, of course, being one of two departure points, the other, Edfu, for the 'primary pharaonic route' to Wadi Kanais and beyond.[16] Depictions of the god Horus (in his

12 Probably an abbreviated writing of 'overseer of southern foreign lands'; for Merymose's titles, see Müller 2013, 114, 2.1. A, no. 11.

13 The mr-sign in the name is near-intact; the ms-sign is slightly damaged and its right end eroded. There is room for a determinative (hardly necessary with the figure directly below), but the marks underneath are not the remnants of a sign (which, if once present, has eroded away) but represent superficial damage.

14 Piotrovskij 1983, 52, 73, no. 85, located on an area of rock bearing several other inscriptions relating to Merymose and his staff (Piotrovskij 1983, 51–52, nos. 82–84; Klotz/Brown 2016, 293–295); for the suggested connection, see Mahfouz 2005, 69, 76; for the variant writings of the name cf. *PN* i, 129, nos. 4, 27, etc.; for such 'signatures', Brown/Darnell 2013, 135; Brown 2017, 180; Davies 2020, 208–209, fig. 15.24. In this case, Pay would probably not have been the stela's actual artist, but rather the agent in charge of the process.

15 Bryan 1992, 82; cf. Johnson 1998, 78 and 82; Kozloff 2012, 67–69.

16 Rothe et al. 2008, 4, fig. 1–2, 94, 200, 399; cf. Weigall 1909, 158. Officials from Elkab (Nekheb) are among the earliest New Kingdom personnel documented in the Eastern Desert; see Hikade 2001, 58, 213, no. 136; Rothe et al. 2008, 231, SL12; 244, SM01, and 205, KN06, for inscriptions of the well-known Governor of Nekheb, Reneny (*temp*. Amenhotep I), and an inscription of the Scribe Her-iry of Nekheb (corrected reading in Brown/Darnell 2013, 129, with n. 35, linking him to the scribe of the same name figured in the tomb of Pahery at Elkab, *temp*. Thutmose III). Her-iry, a half-brother of Pahery, is also attested in the neighbouring tomb of Ahmose-Son-of-Ibana (Davies 2009, 152, no. 13, 164, fig. 5 B, 171, fig. 12).



Plate 6: Kanais, Inscription C.

various aspects) and scenes of offering and adoration involving the deity are not uncommon in Eastern Desert mining contexts of the New Kingdom, in both Egypt and Nubia.[17] This Kanais example is now one of the earliest and finest known.[18]

The stela is complemented by three other inscriptions, of which new images are published here. A little to the east, again above head-height, is a vertical cartouche, a little roughly done and now eroded, containing the prenomen "Nebmaatre" of Amenhotep III (Plates 2, B, and 5).[19]

Not far to the west,[20] on a vertical face, at a considerable height above the wadi floor, the cartouche and a 'signature' are combined in a single composition (located, like stela A, within a predynastic boat-drawing), very finely done in sunk relief: "Nebmaatre, made by King's son Mer(y)mose" (Plates 2, C, and 6).[21]

17 See Espinel 2012, 98–102; Davies 2020, 193–194, pl. 15.21, 208–210, pls. 15.56–57, figs. 15.24–25.

18 For a non-desert, partial parallel, cf. Merymose's free-standing stela, said to be from Aswan (Lacau 1909, 1190, pl. lviii, CG 34.140; PM v, 242; Dewachter 1978, I, 109–110, Doc. 98, and 420; Müller 2013, 114, 2.1. A, no. 11, 386, 15.1.4), its decoration in poor condition but clearly showing the viceroy offering to Horus of Behdet, in this case partly anthropomorphic, hawk-headed, standing holding *was*-sceptre and *ankh*.

19 Cf. Rothe et al. 2008, 209, KN10; Brown 2017, 179.

20 Rohl 2000, 15, lower image, area PL-1.

21 Cf. Weigall 1909, pl. xxviii, 6; PM vii, 325 (30); Dewachter 1978, i, 111, Doc. 100; Rohl, 2000, 19–20, no. 14; Rothe et al. 2008, 204, KN05; Hikade 2001, 216, no. 145; Müller 2013, 380, 12.1; Brown 2017, 179–180, fig. 1, lower.



Plate 7: Kanais, Inscription D.

A couple of metres above to the right (west) is a single horizontal line: "Made by King's son, Merymose" (Plates 2, D, and 7).[22]

It is likely that all three inscriptions were originally finished in paint, long disappeared.

It is known that during the reign of Amenhotep III, probably in advance of his first jubilee, the exploitation of the Eastern Desert gold-production wadis was intensified,[23] a programme directed by Merymose, its energetic prosecution "confirmed by the proliferation of professional inscriptions belonging to viceregal personnel throughout this network of interconnected wadis".[24] Strategically located at a major gateway to the desert gold-mines, the Kanais stela and associated inscriptions (commemorating perhaps official tours of inspection)[25] served to affirm the viceroy's jurisdiction over the territory, his authority exercised, as the monuments make clear, under the aegis of the king and protection of the presiding deity.[26]

A final observation: the Merymose stela was to influence a later generation of supplicants, providing a partial template for the important group of three rock-stelae with cultic-scenes (two of them including Horus in various guises), belonging to officials (one a viceroy) of Sety I, arranged in a line close-by, a little to the west (Plate 2, E, F, G).[27] The three stelae – save for the temple, the only such monuments of Sety I's reign at Kanais – mark a highly visible, focal point in the wadi landscape,[28] directly overlooking the Bir Kanais, which is situated in the wadi not far below the stelae (Plate 2, left),[29] an association offering support for the view that the present Bir occupies the site, if not necessarily the exact spot, of the famous well of Sety I.[30] As has long been known, one of the stelae (G) actually

22 Cf. Weigall 1909, pl. xxviii, 7; Dewachter 1978, i, 112, Doc. 101; Rothe et al. 2008, 203, KN04; Müller 2013, 380, 12.2; Brown 2017, 179, fig. 1, upper. The photograph (Plate 7) lacks a scale, as it had to be taken from a distance. The inscription, occupying a sheer face, inaccessible without supportive equipment, is neatly incised, the individual hieroglyphs smaller than those of C.

23 Mahfouz 2005, 75–77; Brown 2017, 178–195; also in Nubia, Zibelius-Chen 2013, 148; Davies 2020, 214, with n. 142.

24 Brown 2017, 183.

25 Cf. Dewachter 1978, 208 (f).

26 Cf. Brown 2017, 187.

27 PM vii, 325, (27)–(29), and 322 (for sketch of approximate location); and from right to left (west to east): K*RI* I, 72, no. 34; K*RITA* I, 61; K*RITANC* I, 62–63 (Anena and colleague; stela G); K*RI* I, 303–304, 118, II.2; K*RITA* I, 247–248; K*RITANC* I, 200–201 (Iuny; stela F); and K*RI* I, 72–73, no. 35; K*RITA* I, 61–62; K*RITANC* I, 62–63 (Panub; stela E); cf., variously, Leclant 1960, 31–35, fig. 11, pls. II, A–B (stela E); Dewachter 1978, i, 207–209, Doc. 148 (stela F); Brand 2000, 281–282, 363; Rohl 2000, 20, RH-1, 22–23, nos. 1–3; Hikade 2001, 61, 216–218, nos. 148–150; Franzmeier 2010, 192, BRT 13 (stela G); Masquelier-Loorius 2013, 78, pl. 10 (stela E); Müller 2013, 380–381, 12.3, 9, and 12.

28 Cf. Seidlmayer 2013, 208, 209 (on rock-inscriptions in the Aswan region), stressing the importance placed on location and visibility, with inscriptions "aligned like billboards along a highway, directly addressing the passers-by" and clustering "at focal points on the processional routes".

29 For other recent views of the well, see Rohl 2000, 22, centre left, 24, upper right; Franzmeier 2010, 80, Abb. 36; and Garnett 2013, 233–234, fig. 11.9.

30 The location of the latter has long been a matter of uncertainty and varied opinion; see K*RITANC* I, 61, commenting that "the well is now probably lost under the encumbering remains of fort-settlements of Ptolemaic, Roman and later date"; cf. Murray 1925, 145, pl. xvi, 3; Schott 1961, 135; Aufrère et al. 1994, 203, 207–208; Rothe et al. 2008, 6–8, fig. 1–4, 200; Franzmeier 2010, 80; Klemm/Klemm 2013, 193; Sidebotham et al. 2019, 224–225; Cooper 2020, 188.

records that its co-owner had been charged with the digging of the well, further supporting the locational link.[31] If this link is indeed valid, it raises the question as to whether the choice of location of the neighbouring Merymose stela might also in its day have been influenced by its proximity to a watering station,[32] a predecessor of the Sety I well, which must have existed at Kanais in one form or another.[33] Future archaeological investigation (long overdue) of the wadi area surrounding the current Bir and adjacent to the stelae,[34] disturbed as the context is likely to be, could yet prove to be informative.

Bibliography

Adams (2007): Colin Adams, "Travel and the Perception of Space in the Eastern Desert of Egypt". In: Michael Rathmann (ed.), *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*, Mainz am Rhein, 211–220.

Aufrère et al. (1994): Sydney Aufrère, Jean-Claude Golvin and Jean-Claude Goyon, *L'Égypte Restituée II Sites et temples des déserts de la naissance de la civilisation pharaonique à l'époque gréco-romaine*, Paris.

Bernand (1972): André Bernand, *Le Paneion d'El-Kanaïs. Les Inscriptions Grecques*. Leiden.

Brand (2000): Peter J. Brand, *The Monuments of Seti I. Epigraphic, historical and art historical analysis* (Probleme der Ägyptologie 16), Leiden.

Brown (2017): Marina Wilding Brown, "Agents of Construction. Ancient Egyptian Rock Inscriptions as Tools of Site Formation and Modern Functional Parallels". In: *Journal of Egyptian History* 10, 153–211.

Brown/Darnell (2013): Marina Wilding Brown and John C. Darnell, "Review of *Pharaonic Inscriptions from the Southern Eastern Desert of Egypt* by Russell D. Rothe, William K. Miller and George Rapp (Winona Lake, 2008)". In: *Journal of Near Eastern Studies* 72, 125–137.

Bryan (1992): Betsy M. Bryan, "Designing the Cosmos. Temples and Temple Decoration". In: Arielle P. Kozloff, Betsy M. Bryan and Lawrence M. Berman (eds.), *Egypt's Dazzling Sun. Amenhotep III and His World*, Cleveland, 73–82.

Červíček (1974): Pavel Červíček, *Felsbilder des Nord-Etbai, Oberägyptens und Unternubiens (Ergebnisse der VIII. DIAFE nach Ägypten 1926)*, Wiesbaden.

Cooper (2020): Julien Charles Cooper, *Toponymy on the Periphery. Placenames of the Eastern Desert, Red Sea, and South Sinai in Egyptian Documents from the Early Dynastic until the End of the New Kingdom* (Probleme der Ägyptologie 39), Leiden and Boston.

Davies (2009): W. Vivian Davies, "The tomb of Ahmose Son-of-Ibana at Elkab. Documenting the family and other observations". In: Wouter Claes, Herman de Meulenaere and Stan Hendrickx (eds.), *Elkab and Beyond. Studies in Honour of Luc Limme* (Orientalia Lovaniensia Analecta 191), Leuven, Paris and Walpole, MA, 139–175.

Davies (2012): W. Vivian Davies, "Merymose and others at Tombos". In: *Sudan & Nubia* 16, 29–36.

Davies (2015): W. Vivian Davies, "The God Nebmaatre at Jebel Dosha". In: Richard Jasnow and Kathlyn M. Cooney (eds.), *Joyful in Thebes. Egyptological studies in Honor of Betsy M. Bryan*, Atlanta, 91–96.

Davies (2020): W. Vivian Davies, "Securing the Gold of Wawat. Pharaonic inscriptions in the Sudanese-Nubian Eastern Desert". In: W. Vivian Davies and Derek A. Welsby (eds.), *Travelling the Korosko Road. Archaeological exploration in Sudan's Eastern Desert* (Sudan Archaeological Research Society Publication 24), Oxford, 186–221.

Dewachter (1978): Michel Dewachter, *Répertoire des monuments des vice-rois de Kouch (De la reconquête ahmoside à la mort de Ramsès II). 2 Vols. Text and Plates*, Paris-IV-Sorbonne, unpublished doctoral thesis.

Eaton (2007): Katherine Eaton, "Kanais". In: *Bulletin of the American Research Center in Egypt* 192, 42–44.

Espinel (2012): Andrés D. Espinel, "Gods in the Red Land. Development of Cults and Religious Activities in the Eastern Desert". In: Hans Barnard and Kim Duistermaat (eds.), *The History of the Peoples of the Eastern Desert* (University of California, Cotsen Institute of Archaeology, Monograph 73), Los Angeles, 91–102.

Franzmeier (2010): Henning Franzmeier, *Ein Brunnen in der Ramses-Stadt. Zur Typologie und Funktion von Brunnen und Zisternen im pharaonischen Ägypten* (Forschungen in der Ramses-Stadt 7), Hildesheim.

Garnett (2013): Anna Garnett, "'Landscape is time materialising'. A study of embodied experience and memory in Egypt's Eastern Desert". In: Adrian M. Chadwick and Catriona D. Gibson (eds.), *Memory, Myth and Long-term Landscape Inhabitation*, Oxford and Oakville, 226–239.

Gasse/Rondot (2007): Annie Gasse and Vincent Rondot, *Les inscriptions de Séhel* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 126), Cairo.

Hikade (2001): Thomas Hikade, *Das Expeditionswesen im ägyptischen Neuen Reich. Ein Beitrag zu Rohstoffversorgung und Außenhandel* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 21), Heidelberg.

31 See K*RI* I, 72, no. 34; K*RITA* I, 61; K*RITANC* I, 62–63; and appropriate references in n. 27.

32 Cf. Espinel 2012, 100, noting the association of Horus-images with desert watering-places, citing, among other locations, Kanais, its "well-digging activities" and our stelae A and G. For a Horus-"shrine", of the Ramesside period, at an important water-source, Murrat Wells, in the pharaonic gold-mining area of the Sudanese-Nubian Eastern Desert, see Davies 2020, 208–210, KRP2.

33 Cf. Franzmeier 2010, 80.

34 The circle of stones situated just to the west of the present Bir (Plate 2) is suggestive, but currently of uncertain significance.

Johnson (1998): W. Raymond Johnson, "Monuments and Monumental Art under Amenhotep III. Evolution and Meaning". In: David O'Connor and Erik H. Cline (eds.), *Amenhotep III. Perspectives on his reign*, Ann Arbor, 63–94.

Kendall et al. (2017): Timothy Kendall, El-Hassan Ahmed Mohamed, Heather Wilson, Joyce Haynes and David Klotz, "Jebel Barkal in the New Kingdom. An emerging picture". In: Neal Spencer, Anna Stevens and Michaela Binder (eds.), *Nubia in the New Kingdom. Lived experience, pharaonic control and indigenous traditions* (British Museum Publications on Egypt and Sudan 3), Leuven, Paris and Bristol, CT., 159–192.

Kitchen (1969–1975): Kenneth A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions, Historical and Biographical, I. Ramesses I, Sethos I, and Contemporaries*, Oxford.

Kitchen (1993a): Kenneth A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions, Translated and Annotated. Translations I. Ramesses I, Sethos I and Contemporaries*, Oxford.

Kitchen (1993b): Kenneth A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions, Translated and Annotated. Notes and Comments, I. Ramesses I, Sethos I and Contemporaries*, Oxford.

Klemm/Klemm (2013): Rosemarie Klemm and Dietrich Klemm, *Gold and Gold Mining in Ancient Egypt and Nubia. Geoarchaeology of the Ancient Gold Mining Sites in the Egyptian and Sudanese Eastern Deserts*, Berlin and Heidelberg.

Klotz/Brown (2016): David Klotz and Marina Wilding Brown, "The enigmatic statuette of Djehutymose (MFA 24.743). Deputy of Wawat and Viceroy of Kush". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 52, 269–302.

Kozloff (2012): Arielle P. Kozloff, *Amenhotep III. Egypt's Radiant Pharaoh*, Cambridge.

Lacau (1909): Pierre Lacau, *Stèles du Nouvel Empire. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Stèles de la xviiie dynastie*, Cairo.

Leclant (1960): Jean Leclant, "Astarté a cheval d'après les représentations égyptiennes". In: *Syria* 37, 1–67.

Mahfouz (2005): El-Sayed Mahfouz, "Les directeurs des déserts aurifères d'Amon". In: *Revue d'Égyptologie* 56, 55–78.

Mairs (2011): Rachel Mairs, "Egyptian 'inscriptions' and Greek 'graffiti' at El Kanais in the Egyptian Eastern Desert". In: Jennifer A. Baird and Claire Taylor (eds.), *Ancient Graffiti in Context*, London, 153–164.

Masquelier-Loorius (2013): Julie Masquelier-Loorius, *Séthi Ier et le début de la XIXe dynastie*, Paris.

Morales (2010): Antonio J. Morales, "Threats and warnings to future kings. The inscription of Seti I at Kanais (Wadi Mia)". In: Zahi Hawass and Jennifer Houser Wegner (eds.), *Millions of Jubilees. Studies in Honor of David P. Silverman*, Cairo, 387–411.

Müller (2013): Ingeborg Müller, *Die Verwaltung Nubiens im Neuen Reich* (Meroitica 18), Wiesbaden.

Murray (1925): G. W. Murray, "The Roman Roads and Stations in the Eastern Desert of Egypt". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 11, 138–150.

Paprocki (2019): Maciej Paprocki, *Roads in the Deserts of Roman Egypt. Analysis, atlas, commentary*, Oxford and Philadelphia.

Piotrovskij (1983): Boris Borisovič Piotrovskij, *Wadi Allaki. The road to the gold of Nubia* (in Russian), Moscow.

Porter/Moss (1937): Bertha Porter and Rosalind L. B. Moss (eds.), *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings, V. Upper Egypt. Sites*, Oxford.

Porter/Moss (1951): Bertha Porter and Rosalind L. B. Moss (eds.), *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings, VII. Nubia, the Deserts, and Outside Egypt*, Oxford.

Ranke (1935): Hermann Ranke, *Die Ägyptischen Personennamen. Band I. Verzeichnis der Namen*, Glückstadt.

Régen (2010): Isabelle Régen, "La tombe et le mobilier funéraire du vice-rois Mérymès. Un état de la question". In: *Revue d'Égyptologie* 61, 225–231.

Rohl (2000): David M. Rohl (ed.), *The Followers of Horus. Eastern Desert Survey Report. Vol. 1*, Abingdon.

Rothe et al. (2008): Russell D. Rothe, William K. Miller and George Rapp, *Pharaonic Inscriptions from the Southern Eastern Desert of Egypt*, Winona Lake, Indiana.

Schott (1961): Siegfried Schott, *Kanais. Der Tempel Sethos I. im Wadi Mia* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse, Nr. 6.), Göttingen.

Seidlmayer (2013): Stephan J. Seidlmayer, "Rock Inscriptions in the Area of Aswan. From epigraphy to landscape archaeology". In: Dietrich Raue, Stephan J. Seidlmayer and Philipp Speiser (eds.), *The First Cataract of the Nile. One region – diverse perspectives* (Deutsches Archäologisches Institut Abteilung Kairo, Sonderschrift 36), Berlin and Boston, 205–210.

Sidebotham et al. (2008): Steven E. Sidebotham, Martin Hense and Hendrikje M. Nouvens, *The Red Land. The illustrated archaeology of Egypt's Eastern Desert*, Cairo and New York.

Sidebotham et al. (2019): Steven E. Sidebotham and Jennifer E. Gates-Foster, with Jean-Louis G. Rivard (eds.), *The Archaeological Survey of the Desert Roads between Berenike and the Nile Valley. Expeditions by the University of Michigan and the University of Delaware to the Eastern Desert of Egypt, 1987–2015*, Boston.

Weigall (1909): Arthur Edward Pearse Brome Weigall, *Travels in the Upper Egyptian Deserts*, Edinburgh and London.

Zibelius-Chen (2013): Karola Zibelius-Chen, "Nubien wird ägyptische Kolonie". In: Steffen Wenig and Karola Zibelius-Chen (eds.), *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*, Dettelbach.

Abbreviated literature

K*RI* I = Kitchen 1969–1975.
K*RITA* I = Kitchen 1993a.
K*RITANC* I = Kitchen 1993b.
PM v = Porter/Moss 1937.
PM vii = Porter/Moss 1951.
PN i = Ranke 1935.

List of figures

Figure 1: Kanais, stela, copy.
after Weigall 1909, pl. xviii
Figure 2: Kanais, stela of Merymose, recent record.
Drawing: W. V. Davies, X. Droux. © W. V. Davies, X. Droux
Plate 1: Kanais, general view, Sety I temple and location (A) of Merymose stela.
Photo: J. Majer. © R. Friedman
Plate 2: Kanais, location of Merymose stela (A), other inscriptions (B–G), and well.
Photo: R. Friedman. © R. Friedman
Plate 3: Kanais, Merymose stela.
Photo: J. Rossiter. © J. Rossiter
Plate 4: Kanais, Merymose stela, inscription, detail, titles and name.
Photo: J. Rossiter. © J. Rossiter
Plate 5: Kanais, Inscription B.
Photo: J. Rossiter. © J. Rossiter
Plate 6: Kanais, Inscription C.
Photo: W. V. Davies. © W. V. Davies
Plate 7: Kanais, Inscription D.
Photo: W. V. Davies. © W. V. Davies

Rebecca Döhl

Wadi Umm Salam Revisited

Felskunst als Hinweis auf eine *aggregation site* in der Ostwüste

Abstract: The situation of mobile groups living in the deserts bordering the Nile Valley in the more humid phases of the Early and Mid Holocene has been widely studied for the Western Desert. For the Eastern Desert the early inhabitants still remain foggy, despite some archaeological work conducted in this region. In this article it will be argued that an aggregation site existed in the Wadi Umm Salam which can be designated as such due to topographical characteristics and rock art found in this area. The rock art will be used to show that the Wadi Umm Salam was a focus of a social landscape of mobile groups roaming this part of the Eastern Desert before the onset of aridisation.

1 Einleitung

Es besteht kein Zweifel daran, dass einstmals ein humideres Klima in Ägypten herrschte und die an das Niltal angrenzenden Wüsten bewohnbar waren. Für die Westwüste ist dieser Zusammenhang der klimatischen Entwicklung und der Besiedlung der Wüstengebiete gerade in prähistorischer Zeit bereits sehr eingehend bearbeitet worden.[1] Relativ wenig gab es jedoch bisher über diese Entwicklung in der Ostwüste in prähistorischer und prädynastischer Zeit zu lesen.[2] Wobei doch gerade hier, im zentralen Bereich, mit dem Aufkommen der Badari- und Naqada-Kulturen und der im Niltal anschließenden Etablierung von „Städten/Stätten" wie Elkab, Naqada, Hierakonpolis und Abydos entscheidende, für die weitere kulturelle Entwicklung Ägyptens maßgebliche Bedeutungsfoki vertreten sind. Dass diese gesellschaftlichen Entwicklungen auch mit der zunehmenden Trockenheit zusammenhingen, lässt sich kaum bestreiten. Doch fehlt die Möglichkeit, einzuordnen, wie diese Entwicklung vonstattenging, wenn nicht deutlich wird, welches der vorherige Zustand war, aus dem sich die zunehmend komplexe und stratifizierte Gesellschaft entwickelt hat. Die frühen Bewohner der Ostwüste bleiben in ihrer konkreten Ausführung jedoch seltsam blass und ungreifbar bis sie am Niltal in Erscheinung treten. Dies liegt gewiss daran, dass die Datenlage noch recht dünn ist; hinzu tritt, dass die Lebenswelten von Jägern und Sammlern oder frühen Pastoralnomaden häufig in stereotyper Form betrachtet werden.[3]

In diesem Artikel soll nun der Versuch unternommen werden, aufzuzeigen, wie eine wiederkehrende Nutzung von Plätzen durch mobile Gruppen in der Ostwüste identifiziert werden kann. Da das archäologische Grabungsmaterial in diesem Gebiet nicht sehr üppig ist, wird stattdessen auf die häufig anzutreffenden Felsbilder als Material zurückgegriffen werden. Diese Bilder, die gerade im zentralen Bereich der Ostwüste zahlreich auftreten, geben ein beredtes Bild davon, dass es sich bei diesem Gebiet beileibe nicht um einen marginalen Lebensraum handelte. Speziell anhand des Felskunstmaterials aus dem Wadi Umm Salam kann ein Eindruck davon gewonnen werden, wie eine Nutzung dieses Gebietes zu humideren Zeiten ausgesehen hat.

1 Kuper/Kröpelin 2006; Nicoll 2004.

2 Eine Ausnahme bilden die Arbeiten um Sodmein Cave und Tree Shelter. Siehe dazu, z. B. Vermeersch 2008, Vermeersch 2012 und Vermeersch et al. 2015.

3 Siehe dazu: Maher/Conkey 2019.

Open Access. © 2022 Rebecca Döhl, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-011

2 Klimatische Entwicklung in der Ostwüste im Frühen bis Mittleren Holozän

Die klimatische Entwicklung im Frühen und Mittleren Holozän und die damit zusammenhängende Besiedlung der Westwüste Ägyptens bzw. der Ostsahara ist hinlänglich erforscht. Es wurde sehr deutlich nachgewiesen, dass die abwechselnden Feucht- und Trockenphasen zwischen ca. 8500 v. Chr.[4] und 3500 v. Chr. mit der Nutzung und dem nachfolgenden Verlassen von Gebieten in der Westwüste korrelierten,[5] wobei Gebiete wie Nabta Playa und seine Umgebung bereits um 5300 v. Chr. verlassen wurden, während Gunsträume wie der Gilf Kebir und die Oasen der Westwüste auch nach einsetzenden Trockenzeiten noch ausreichende Möglichkeiten zum Überleben boten.[6] Durch diese Entwicklung wird deutlich, wie stark die lokalen und regionalen topographischen Besonderheiten für eine Nutzung in Wüstengebieten relevant sind.

Dementsprechend stellt sich die Frage, ob die Verhältnisse in der Westwüste sich mit denen in der Ostwüste vergleichen lassen. Die Ostwüste ist aufgrund ihrer regionalen Besonderheiten – ihrer Lage zwischen Rotem Meer und Nil und ihrer lokalen Topographie – besonderen klimatischen Faktoren ausgesetzt. So erhalten gebirgige Gebiete allgemein häufig mehr Niederschlag als flache. Selbst heute finden in der Ostwüste noch sporadisch heftige und kurzzeitige Regenereignisse statt, die zu Sturzfluten in den Wadis führen, temporär Wadis füllen und zum subterranen Wasseranteil beitragen.[7] Hier zeigen sich auch die ersten Unterschiede zu den anderen geographischen Zonen Ägyptens. Während die allgemeine Rekonstruktion des Klimas in Ägypten sich maßgeblich auf die Lage der Innertropischen Konvergenzzone (ITCZ) und damit des Südostpassates und des Nordostpassates und ihrer anhängigen Sommer- und Wintermonsune konzentriert, lassen sich durch ihre besondere Topographie für die Ostwüste noch weitere Regenquellen anführen, die insbesondere für die humideren Phasen des Frühen und Mittleren Holozäns Auswirkungen zeigten.[8] Arz et al. können anhand von Bohrkernen im Roten Meer drei relevante Regenregime nachweisen, Henselowsky gibt sogar fünf mögliche Regenquellen an.[9]

Etwas konkreter kann das Klima für die Ostwüste anhand einiger, jedoch lokal begrenzter, geoarchäologischer Arbeiten rekonstruiert werden.[10] Insbesondere die Sedimentablagerungen in Tree Shelter, aber auch in Sodmein Cave und Umgebung deuten auf wechselnde Trocken- und Feuchtphasen hin: Während vorher gelegentliche Starkregen auftreten, stellt sich ab ca. 7100 v. Chr. ein stabileres, generell humideres Klima ein, ebenfalls belegt durch verstärkte Okkupationsspuren, unterbrochen von dem trockenen *8.2 ka* Ereignis um ca. 6200 v. Chr. und mit zwei besonderen Feuchtphasen um ca. 6900 v. Chr. und zwischen ca. 5700 und 5500 v. Chr. Nach dieser letzten Feuchtphase setzte die Aridisierung ein und ab ca. 3800 v. Chr. war der heutige Zustand erreicht.[11] Die Okkupationsspuren in Tree Shelter und Sodmein Cave entsprechen diesen Feucht- und Trockenphasen, wobei die letzte sichere Nutzung von Sodmein Cave um 4300 v. Chr. datiert wird, Tree Shelter weist noch Nutzungsspuren bis 3700 v. Chr. auf.[12]

Die klimatischen Veränderungen wirkten sich natürlich auch auf die Vegetationsgürtel aus. So ließ sich für die Ostsahara aufzeigen, dass der mediterrane Vegetationsgürtel nach Süden wanderte, während der südliche Vegetationsgürtel sich während des Klimaoptimums zwischen ca. 7000–6500 vor heute um bis zu 500–600 km nach Norden verschoben befand, so dass sich nördliche und südliche Vegetationsgürtel im Bereich von 25–27° N, dem Gebiet

4 Da in den verschiedenen Publikationen sehr unterschiedliche Datumsangaben vorliegen, von unkalibrierten C^{14}-Angaben bis zu Kalenderjahren, werden der Einheitlichkeit halber im Text die Daten in Kalenderjahren angegeben, wobei die Radiokarbondatierungen wenn möglich mit OxCal umgerechnet wurden.

5 Kuper/Kröpelin 2006; Nicoll 2004.

6 Clarke et al. 2015, 20; Linstädter/Kröpelin 2004; McDonald 2002.

7 Badawy et al. 2016; Henselowsky 2019, 24; Luft 2010.

8 Arz et al. 2003.

9 Henselowsky 2019, 95–96. Es handelt sich hierbei um den Afrikanischen Sommermonsun, *tropical plumes* im Herbst und Winter, die Aktivierung der *Red Sea Through* in Frühling und Herbst, das mediterrane Winterregenregime und starke Konvektionsregenfälle. Diese Rekonstruktion von Regenquellen wurde zwar ursprünglich für das *Last Interglacial* (ca. 125–115000 Jahre vor heute) vorgenommen, lässt sich jedoch aufgrund gleicher Voraussetzungen auch auf den Mittleren Holozän übertragen.

10 Henselowsky 2019; Vermeersch et al. 2015; Vermeersch 2008.

11 Moeyersons et al. 1999; Vermeersch 2012; Vermeersch et al. 2002.

12 Vermeersch et al. 2015.

der zentralen Ostwüste, überlagert haben dürften.[13] Für die Ostwüste lässt sich somit im Frühen und Teilen des Mittleren Holozäns ein ausgedehntes Niederschlagsvorkommen konstatieren, dass in seiner Quantität natürlich nicht mit den südlichen Savannengebieten verglichen werden kann.

3 Wildbeuter und Pastoralnomaden in der Ostwüste

Wie der grobe klimatische Rahmen aufzeigt, kann ab ca. 7100 v. Chr., mit einiger Verzögerung, eine intensivierte Nutzung der zentralen Ostwüste angenommen werden nach einer relativen, trockenheitsbedingten Fundleere während der jungpaläolithischen Zeit. Tree Shelter und Sodmein Cave unterliegen ab dieser Zeit einer epipaläolithischen Nutzung.[14] Eine neolithische Nutzung von Sodmein Cave zeigt sich ab ca. 6200 und 5000 v. Chr., Tree Shelter wiederum weist neolithische Schichten ab ca. 4700 v. Chr. auf. Neben Wildtieren und Rotmeerfischen, wie sie auch im epipaläolithischen Befund belegt sind, zeigen sich in diesen Schichten auch Überreste von domestizierten Ovicapriden, die damit zu den ältesten Befunden dieser Art in Ägypten gehören. In beiden Fällen finden sich Belege für eine saisonale Kurzzeitnutzung, welche sich über einen längeren Zeitraum hinzog.[15]

Ein Survey von Luft et al.[16] am Bir Minayh zeigt ebenfalls eine Nutzung dieses Gebietes in neolithischer Zeit. Diese lässt sich aufgrund der Übereinstimmungen mit der neolithischen Lithik von Sodmein Cave, Gebel Zeit und den Oasen der Westwüste um ca. 6500–5600 und 6900–6300 vor heute datieren, wobei die erste Phase damit in die zweite größere Feuchtphase in diesem Gebiet fiele. Keine Ähnlichkeit besteht dagegen zu prädynastischer Lithik.[17]

Die spätesten Okkupationsphasen in Sodmein Cave und Tree Shelter werden von Vermeersch[18] als Tasian oder Badari eingestuft, mit einem möglichen Ende um ca. 3700 v. Chr. Weitere Befunde der Tasian-, Badari- oder Naqada-Kulturen in dem Gebiet der zentralen Ostwüste halten sich ansonsten in Grenzen. Zwei Gräber, eines an der Rotmeerküste,[19] und ein geplündertes Grab mit Badari Gütern in Wadi Attula[20] sind bekannt. Dazu treten Badari und Naqada I Siedlungsreste und Bestattungen aus der Oase Laqeita und einem kleinen Seitenwadi bei Wadi Hammamat.[21] Außerdem zeigen verschiedene Minen in der zentralen Ostwüste eine prädynastische Nutzung, im Wadi Hammamat, am Gebel el-Ineigi und Gebel Umm Naqqat.[22] Interessant ist auch ein Fundplatz weiter nördlich im Wadi Araba mit Lithikindustrien, welche eine Verbindung zum *Pre-Pottery Neolithic B* und damit Vorderasien anzeigen.[23]

Nimmt man diese Evidenzen zusammen, so lässt sich seit Beginn der humiden Phase eine rege Nutzung der Ostwüste durch Wildbeuter und – später oder begleitend – Pastoralnomaden annehmen. Dass diese in sehr mobiler Weise die Ostwüste durchquerten und dabei das Niltal und das Rote Meer frequentierten, zeigen die verschiedenen Funde aus beiden Regionen. Doch stellt es immer noch eine Schwierigkeit dar, sich die Aktivitäten von mobilen Gruppen, seien es Wildbeuter oder Pastoralnomaden, in einem, ihrer tatsächlichen Anwesenheit entsprechenden Maße vorzustellen.[24] Auch bleibt es nach wie vor undeutlich, in welcher Weise dieses Gebiet der Ostwüste genutzt wurde. Anhand von Tree Shelter und Sodmein Cave lassen sich temporäre Lagerplätze nachweisen, an denen sowohl Wildtiere gejagt, als auch wiederholt Nutztiere gehalten wurden. Ähnlich steht es um die Plätze um den Brunnen[25] bei Bir Minayh. Dieser scheint seit dem Mittelpaläolithikum ein Anlaufpunkt für verschiedene Gruppen gewesen zu

13 Neumann 1989; Kindermann et al. 2006; Kröpelin 1999. Umgerechnet ca. 5900–5400 v. Chr.
14 Vermeersch 2012; Vermeersch et al. 2015.
15 Linseele et al. 2010.
16 Luft 2010.
17 Marton/Danyi 2010. Umgerechnet ca. 5400–4400 und 5800–5200 v. Chr.
18 Vermeersch 2012.
19 Murray/Derry 1923.
20 Friedman/Hobbs 2002.
21 Debono 1951.
22 Bloxam et al. 2014; Harrell 2003.
23 Tristant 2010; Tristant 2012; Tristant/Marouard 2015.
24 Die Forschung in angrenzenden Wüstengebieten (Sinai, Negev) ist hier schon weiter: Rosen 2011; Bar-Yosef 1984.
25 Das Alter des Brunnens ist leider nicht genau bestimmbar. Seine Lage dürfte jedoch aufgrund der hydrologisch-geologischen Charakteristiken dieses Wadiabschnittes gewählt worden sein (Luft 2010, 18). Dementsprechend kann vermutet werden, dass auch vor dem Anlegen des eigentlichen Brunnens hier eine Wasserstelle oder zumindest ein sehr einfacher Zugang zu Wasser bestanden hat.

sein und auch, wenn sich keine Höhlen finden, so scheinen doch die Plateaus als Lagerstätten, zumindest in späterer Zeit, gedient zu haben.[26] Dennoch bleibt das Bild, dass man von den Nutzern der Ostwüste und ihren Tätigkeiten hat, unbestimmt diffus.

Hierbei kann die Arbeit von Maher und Conkey[27] zu Wildbeutergruppen helfen, die darauf verweisen, dass eine Fokussierung auf einen einzigen Fundplatz verhindert, zu erkennen wie die soziale Landschaft von – in ihrem Fall – Wildbeutergruppen ausgesehen hat, da Jäger-Sammler gerade auch *off-site*, zwischen den großen, sichtbaren Fundstellen leben. So scheint auch für die ägyptische Ostwüste die Felskunst, welche sich in diesem Gebiet befindet, ein weitreichenderes Bild der sozialen Landschaft zu zeichnen. Im Bereich zwischen Wadi Hammamat und Wadi Barramiya, aber auch darüberhinausgehend, wurde eine Vielzahl an Plätzen mit Bildern markiert (Abb. 1) und es fällt schwer zu glauben, dass dies nur zu seltenen Elite- oder Expeditionsaktivitäten der Fall war, wie es aus späteren Zeitstellungen bekannt ist.

Generell lässt sich für Wildbeutergruppen konstatieren, dass ihre Bewegungen und Aufenthalte einem Verteilungsmodell von Zusammenballung und Aufteilung, privaten und öffentlichen Gruppenzusammensetzungen entsprechen. Dies geschieht meist in Abhängigkeit von den vorhandenen Ressourcen, wobei in Trockenzeiten Wildbeuter eher dazu tendieren, sich in kleinen Gruppen zu verteilen, um diese zu schonen, während in ressourcenreichen Zeiten eine höhere Konzentration an Gruppen an einem Ort vorkommen kann.[28] In letzterem Fall können herausstechende „*aggregation sites*“[29] entstehen, gemeinschaftsbildende Orte, die für regelmäßig wiederkehrende Aufenthalte genutzt werden, manchmal auch für längere Zeit von vielen Jäger-Sammler-Gruppen gleichzeitig.[30] Diese Zusammenkünfte haben einerseits den Zweck, größere Arbeitskraftzahlen für bestimmte Unternehmungen aufzubringen, z. B. eine Jagd, andererseits werden sie benutzt, um soziale Netzwerke zu stärken, indem gemeinsame Riten ausgeführt werden und Allianzen, zum Beispiel durch Heirat, zu verstärken. Voraussetzung für diese großen Versammlungen ist ein ausreichendes Angebot an Wasser und Nahrungsmitteln.[31]

Für die Ostwüste stellt sich die Frage ob sich ähnliche Fokussierungspunkte – neben den vielleicht schon bekannten – aufzeigen lassen. Eine Identifizierung solcher Versammlungsorte ist nicht einfach, doch kann an solchen Plätzen von einer größeren Bandbreite an Dekorationsmotiven und materiellen Hinterlassenschaften von verschiedenen nahen und entfernten Gruppen ausgegangen werden. Dazu gesellen sich einzigartige Elemente, die sich nur an diesen Versammlungsorten finden lassen.[32] Maher und Macdonald[33] haben diesen Ansatz bereits auf die Lithik des Fundplatzes Kharaneh IV in Jordanien übertragen. Sie vermuten, dass die große Bandbreite an verschiedenen geometrischen Mikrolithen an diesem Ort auf Zusammenkünfte und Interaktionen vieler Gruppen hindeutet.

Würde man diesen Ansatz auf das Material der Ostwüste übertragen, so könnte man bestimmt sagen, dass das Gebiet um den Bir Minayh die Kriterien eines Versammlungsortes erfüllen würde. Darüber hinaus gibt es aber noch weitere Gebiete, die, betrachtet man nicht nur einen Fundplatz, sondern eine größere Ansammlung von Fundplätzen, als solche angesprochen werden könnten. Konkret geht es um das Wadi Umm Salam, welches nach den genannten Gesichtspunkten betrachtet werden soll. Aufgrund der fehlenden archäologischen Arbeiten in diesem Gebiet, soll jedoch ein Ansatz verwendet werden, der nicht Lithik oder andere Fundgattungen, sondern Felskunst als Material verwendet.

Dabei muss eingewandt werden, dass verschiedene Felskunstmotive nicht zwingend, wie Lithikindustrien, nur einer einzelnen menschlichen Gruppe zuzuordnen sind. Gerade für die Felsbilder der Ostwüste besteht die Möglichkeit, dass ein Großteil der Figuren wie z. B. der Steinbock oder Boote eher auf geteilte Lebenswelten und Vorstellungen zurückzuführen sein können als auf ein explizit gruppeneigenes Formenrepertoire. Dennoch scheint es möglich anhand der Verteilung, Anzahl und Ausführung an Felskunstmotiven Schwerpunkte von Aktivitäten und damit gruppenbezogene Aussagen zu tätigen.

26 Luft 2010.
27 Maher/Conkey 2019, 100.
28 Conkey 1980.
29 Im Folgenden als „Versammlungsorte“ angesprochen.
30 Maher/Conkey 2019, 101.
31 Conkey 1980; Maher/Conkey 2019.
32 Conkey 1980; Maher/Conkey 2019, 104.
33 Maher/Macdonald 2013.

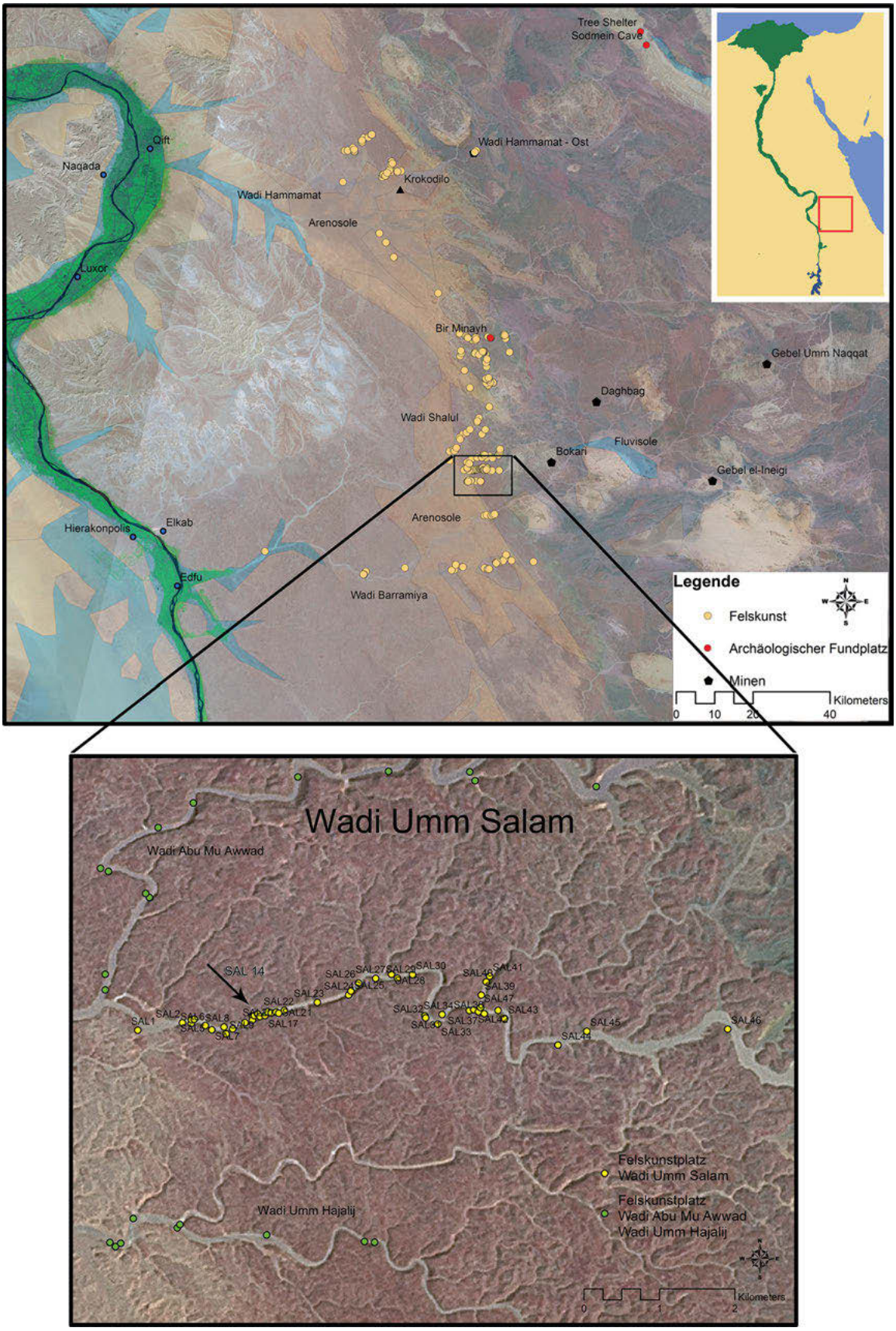


Abb. 1: Lage der Felsbilder in der zentralen Ostwüste. Unten: Felskunst im Wadi Umm Salam.

4 Wadi Umm Salam – Ein Versammlungsort in der Wüste?

Das Wadi Umm Salam stellt nun ein interessantes Beispiel dar für die Nutzung der Ostwüste im Frühen bis Mittleren Holozän, wobei hier die These vertreten werden soll, dass die Hauptnutzung in die Zeit von ca. 7100–3700 v. Chr. fiel und mit Beginn der Aridisierung zunehmend an Bedeutung verlor. In dieser Zeit wird sowohl von Wildbeutern als auch frühen Pastoralnomaden als Nutzern dieses Gebietes ausgegangen, wobei die Abgrenzungen zwischen diesen beiden prototypischen Lebensweisen nicht als strikt gewertet werden dürfen.[34] Vielmehr wird eine bestimme Zeit lang mit Mischformen von Jägern, Sammlern, Fischern, Pastoralnomaden und saisonalen Ackerbauern mit unterschiedlichen Graden der Sesshaftigkeit gerechnet werden müssen, welche in der Ostwüste ihren saisonalen Lebensraum hatten.

Das Wadi Umm Salam verläuft grob in Ost-West-Richtung und ist mit ca. 11 km Länge ein eher kleines Wadi (Abb. 1). Es beginnt im Osten in einer größeren, recht ebenen Senke an den Ausläufern des Rotmeergebirges, während es im Westen in das Wadi Abu Mu Awwad und die vorgelagerten Ebenen mit Arenosolen des Wadi Abu Mu Awwad und Wadi el-Batur ausläuft. Archäologische Arbeiten wurden hier bisher nicht durchgeführt, dafür haben diverse Surveys[35] eine Fülle an Felsbildern dokumentiert. Diese können als Ausdruck einer Kommunikation in der Landschaft wichtige Hinweise für ein Verständnis der hier agierenden Gruppen geben.

Als Erstes fällt auf, dass die Menge an Felsbildern im Wadi Umm Salam diejenige aller anderen Wadis der Umgebung übertrifft, sowohl was die Anzahl der Plätze mit Bildern, als auch die Anzahl der Figuren angeht. In einem Gebiet zwischen Wadi Hammamat im Norden und Wadi Barramiya im Süden lassen sich 225[36] Plätze mit Felsbildern ausmachen, wovon allein 47, das entspricht 1/5 (20,88 %) aller Fundplätze, im Wadi Umm Salam liegen. Bezogen auf die Anzahl an Figuren, welche sich im Gesamtgebiet finden, wird dies noch deutlicher. Denn von 9181 Felsbildfiguren entfallen 2402 Figuren auf das Wadi Umm Salam, was über 1/4 (26,16 %) aller Figuren entspricht. Nimmt man diejenigen Figuren aus, die einer späteren Zeitstellung[37] zugerechnet werden können sowie eindeutig dynastische Bilder, so verstärkt sich der Anteil auf fast 1/3 (28,24 %) (Abb. 2).

Diese Besonderheit erklärt sich nicht allein durch die Lage des Wadis. Zwar stellt das Wadi einen Verbindungsweg zu weiter östlich gelegenen Fluvisolen und den Goldminen von Daghbag und Bokari dar[38] (Abb. 1), allerdings

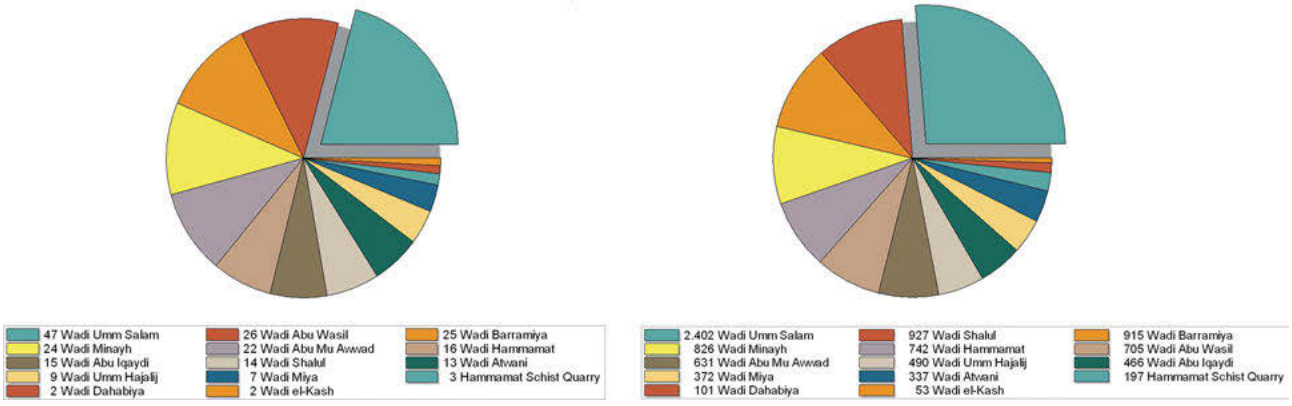


Abb. 2: Linke Seite: Anzahl der Plätze mit Felskunst pro Wadi. Rechte Seite: Anzahl der Figuren pro Wadi.

34 Siehe Maher/Conkey 2019.

35 U. a. Morrow et al. 2010; Rohl 2000.

36 Alle Angaben basieren auf den Daten von Morrow et al. 2010 und Rohl 2000.

37 Dies bezieht sich hauptsächlich auf Pferde- und Kameldarstellungen. Während das Pferd im 17. Jahrhundert v. Chr. nach Ägypten kam (Boessneck 1988, 79–81), dürfte das Kamel nicht vor dem 7. Jahrhundert v. Chr. hier erschienen sein, eher später (Boessneck 1988, 83; Budka 2004). Auch Darstellungen von Kämpfenden mit Schwert und Schild werden erst in die ptolemäisch-römische Zeit und später eingeordnet.

38 Siehe Döhl 2013.



Abb. 3: Fundort SAL 14, Wadi Umm Salam. Blick auf das Becken.

dürfte die Hauptattraktion dieses Wadis eine topographische Besonderheit gewesen sein. Hierbei handelt es sich um das sogenannte „Jacuzzi", Fundort SAL 14,[39] bei dem es sich um ein natürliches (?) Becken am Ende einer schmalen Rinne handelt (Abb. 3).[40] Sowohl an diesem Ort selbst als auch in seiner Umgebung findet sich die größte Anzahl an Figuren und Felskunststationen dieses Bereiches der Ostwüste. Das Vorhandensein dieses Wassersammelbeckens legt die Vermutung nahe, dass die Nutzung dieses Ortes und seiner Umgebung in eine Zeit mit stärkeren Niederschlägen fiel. Dies scheint auch das Repertoire der Felskunst zu belegen.

Zwar lässt sich der Zeitrahmen, in welchen die Bilder zu setzen sind, nur grob festlegen,[41] aber einige chronologische Erkenntnisse lassen sich doch anbringen: Insgesamt finden sich im Wadi Umm Salam nur 28 Darstellungen von Kamelen und lediglich 4 Pferdedarstellungen,[42] dazu treten insgesamt 20 Figuren, die im Zusammenhang stehen mit Humanoiden, die wahrscheinlich Schwert und Schild halten.[43] Ebenfalls spät, in die ptolemäisch-römische Epo-

39 Nach Morrow et al. 2010.

40 Für eine hydrologische Berechnung und eine Analyse der Steigung und Ausrichtung lag leider kein ausreichend großmaßstäbliches Digitales Höhemodell vor, um rekonstruieren zu können, wieviel Wasser diese Rinne bei Regenfällen führen könnte. Jedoch kann auf den Satellitenbildern erkannt werden, dass sie tief eingeschnitten ist.

41 Siehe zur Problematik der Datierung von Felskunst Bednarik 2002; Whitley 2001. Im vorliegenden Fall werden als chronologische Marker Kamele, Pferde, Schwert und Schild und distinkt dynastische Ikonographieelemente angesehen. Auf eine konkrete Zuordnung zu prädynastischer Ikonographie wird hier verzichtet, die Bilder aus dieser Zeit werden in die allgemeine Kategorie der prähistorischen Bilder inkludiert.

42 Kamele finden sich an 10 Plätzen (SAL 5, SAL 7, SAL 13, SAL 14, SAL 15, SAL 20, SAL 23, SAL 24, SAL 38, SAL 45). Pferde sind lediglich an zwei Plätzen vertreten (SAL 14, SAL 38), siehe Morrow et al. 2010, 43–104 und CD.

43 Diese befinden sich an den Plätzen SAL 23 und SAL 38, siehe Morrow et al. 2010, 43–104.

che, dürften fünf Sandalenabdrücke datiert werden können.[44] Nimmt man noch die als vergesellschaftet anzunehmenden Figuren zu diesen hinzu, so sind es insgesamt lediglich 57 Figuren, die in die ptolemäisch bis arabische Zeit gerechnet werden können.[45] Auch der dynastischen Zeit lassen sich nur 14 eindeutig aufgrund der Ikonographie und des Repertoires zuordnen.[46]

Dynastische Inschriften wiederum sind ebenfalls nur selten belegt. Morrow et al.[47] benennen zwei Fälle, wobei es sich in einem Fall entweder um zwei Zahlen in hieroglyphischer Schreibweise handeln könnte oder um geometrische Zeichen, die eventuell zu den *wusum*, Stammeszeichen, späterer Zeit gezählt werden können.[48] Der zweite Fall befindet sich innerhalb einer Höhle, neben der ungewöhnlichen Umrisszeichnung eines auf der Seite liegenden Humanoiden. Es ist unklar, ob es sich überhaupt um eine Inschrift handelt.[49] Die einzig klar zuzuordnende dynastische Inschrift geben Rothe et al. an.[50] Es handelt sich hierbei um die Inschrift SM01, ein vertieftes Relief, mit dem Inhalt „*Hatiau von Necheb, Oberster Priester der Nechbet, Renna*". Eine ähnliche Inschrift desselben Mannes befindet sich wahrscheinlich in Wadi Shalul, in welcher er angibt, in die Ostwüste gekommen zu sein, um Stein und Gold abzubauen. Die andere bei Rothe et al. angegebene dynastische Inschrift ist nicht eindeutig als solche zuzuordnen.[51] Dargestellt ist ein Horusfalke mit einem Zeichen darüber, das als *ꜥnḫ* gelesen werden könnte. Da dieses Zeichen jedoch auch häufiger als *wasm* in späterer Zeit Verwendung findet, kann hier keine eindeutige Zuordnung getroffen werden. Allgemein ist zu sehen, dass von einer starken menschlichen Präsenz in diesem Wadi während der dynastischen Zeit nicht ausgegangen werden kann. So sehen das auch Rothe et al.,[52] die ebenfalls anmerken, dass das Wadi Umm Salam, anders als das parallel verlaufende Wadi Abu Mu Awwad, welches eine Vielzahl an dynastischen Inschriften aufweist und als Route zu den weiter östlich gelegenen Minen gilt, eher prädynastische Bilder als Inschriften aufweise und damit wohl zu einer früheren Zeit eine bedeutende Route dargestellt habe.

Dieses Bild einer marginalen dynastischen und späteren Bedeutung setzt sich fort für den Fundort SAL 14 selbst. Hier finden sich kaum dynastische oder später zu datierende Bilder und keine Inschriften; von 301 dargestellten Tieren sind lediglich 8 Kamele. Insbesondere auf den großen Hauptpanelen (Abb. 4) mit einer Fülle an Figuren ist lediglich eine Figurenkombination klar als dynastisch zu erkennen. Diese Darstellung ist dazu noch ganz am unteren Rand der großen Wand angebracht und nimmt somit keine besonders prominente Stelle ein. Es ist sogar zu vermuten, dass sie mit dem Platz vorliebnehmen musste, der noch frei war. Somit lässt sich vermuten, dass die Hochzeit der Nutzung des Wadis Umm Salam in eine Zeitspanne fiel, die vor der dynastischen Zeit lag und es ist weiterhin naheliegend, anzunehmen, dass dies während einer humideren Phase war.

Betrachtet man nun die Plätze des Wadis Umm Salam entsprechend ihrer infrastrukturellen Charakteristiken[53] und unter der Annahme, es könne sich hierbei um den Bereich eines Versammlungsortes gehandelt haben, so weist SAL 14 selbst zwar einige Kriterien auf, aber es ist doch aufgrund des Beckens und der damit zu erwartenden Überflutungen anzunehmen, dass er nicht direkt als Lagerplatz genutzt wurde. Daneben befinden sich jedoch in einem Umkreis von 800 Metern 21 weitere Plätze mit Felskunst (Abb. 1), welche eine gute bis mittlere Infrastruktur aufweisen, was bedeutet, dass sie wenigstens temporär Schatten spenden, Nischen oder Überhänge besitzen und gut zu erreichen sind. Diese infrastrukturellen Charakteristiken in Verbund mit der Anbringung von häufig mehr als einem Felsbild scheint aufzuzeigen, dass diese Plätze wiederholt, möglicherweise von verschiedenen Gruppen, als Raststät-

44 Diese befinden sich an den Plätzen SAL 46 und SAL 47, siehe Morrow et al. 2010, 43–104 und CD. Für die Datierung siehe Verner 1973, 28.

45 Unklar ist, wie viele der geometrischen Zeichen als *wusum* (*Sing. wasm*), arabische Stammeszeichen, oder generell spät einzuordnen sind.

46 Bei diesen handelt es sich um eine Löwendarstellung und einen Horusfalken (SAL 1), zwei Hunde, drei unbestimmte Figuren und ein geometrisches Zeichen (SAL 45) und eine größere Szene bei SAL 14: Eine humanoide Figur mit Federn und Stab, wahrscheinlich Min, neben einem Boot mit Kabinen, Rudern und Steuerruder und zwei Humanoiden an Deck. Zu dieser Szene könnten noch zwei angrenzende Rinder gehören. Siehe Morrow et al. 2010, 43–104 und CD.

47 Morrow et al. 2010, 77, 95 und CD.

48 Fundort SAL 23. Es handelt sich darüber hinaus um ein Palimpsest. Die Zeichen sind zusammen mit einem Humanoiden über ältere Darstellungen von einem Steinbock und anderen Vierbeinern angebracht. Siehe Morrow et al. 2010, 77, Bild K.

49 Fundort SAL 40. Dies ist aufgrund des vorhandenen Fotomaterials nicht genauer zu bestimmen. Siehe Morrow et al. 2010, CD.

50 Rothe et al. 2008, 243.

51 Fundplatz SAL 25, siehe Morrow et al. 2010, 101. Fundplatz SM02, siehe Rothe et al. 2008, 245.

52 Rothe et al. 2008, 243.

53 Siehe dazu Lenssen-Erz 2001, 254–296; Döhl 2022, 315–321 und 345–354.



Abb. 4: Felsbilder auf dem Zentralpanel bei SAL 14.

ten aufgesucht wurden. Inwiefern diese Plätze wirklich als feste Lagerplätze dienten, kann ohne archäologische Untersuchungen vorerst nicht festgestellt werden, auch wäre zu vermuten, dass dauerhaft keine Plätze auf dem Wadiboden, sondern auf den Hängen oder Plateaus, als Schutz vor Überflutungen, gewählt worden wären.

Um weiterhin der Frage nachzugehen, ob es sich bei Wadi Umm Salam um einen Versammlungsort im weiteren Sinne gehandelt haben könnte, werden nun die Felskunstmotive im Einzelnen betrachtet. Richtet man sich nach Maher und Conkeys Herangehensweise, so müssten sich im Repertoire der Felsbilder dieses Wadis auch Motive finden lassen, die eigentlich verstärkt in anderen Gebieten auftreten, sowie eine recht große Bandbreite an verschiedenen Motiven.

Für die Brandbreite an Motiven ergibt sich das Bild, dass von den insgesamt für das zur Verfügung stehende Material der Ostwüste aufgestellten 16 Motiven[54] derjenige Platz mit der höchsten Anzahl an Motiven (14) im Wadi Umm Salam liegt. Betrachtet man weiterhin diejenigen Wertebereiche, die über dem Median liegen (8 bis 14 Motive), so lässt sich feststellen, dass 30 % (18 von 60) der Plätze, die in diese Wertebereiche fallen, im Wadi Umm Salam liegen (Abb. 5). Das Wadi Umm Salam beinhaltet jedoch, bezogen auf die Anzahl der Plätze im Untersuchungsgebiet generell, nur 20,8 % (47 von 225) der Plätze. Insofern erweist sich der Anteil von 30 % an den Plätzen mit einer hohen Anzahl an verschiedenen Motiven als aussagekräftig und nicht allein bedingt durch die generell hohe Zahl an Plätzen im Wadi Umm Salam. Dies scheint zwar zu belegen, dass das Wadi Umm Salam eine große Bandbreite an Motiven aufzuweisen hat, dies gilt jedoch nur für einige Stellen des Wadis. Berechnet man den Anteil der Plätze mit 8 bis 14 Motiven an der Gesamtzahl der vorhandenen Plätze in dem Wadi Umm Salam, so ergibt sich, dass es sich nur um etwas mehr als ein Drittel (38,3 %) der vorhandenen Plätze handelt, welche eine große Bandbreite an Motiven aufweist, während die anderen Plätze eine geringere Bandbreite an Motiven zeigen. Einen Anteil von einem Drittel oder mehr an Plätzen mit einer hohen Bandbreite an Motiven weisen jedoch auch andere Wadis, z. B. Wadi Shalul, und Wadi Miya, auf. Somit stellt sich die Lage im Wadi Umm Salam derart dar, dass es einige – herausgehobene – Plätze oder Bereiche innerhalb des Wadis gibt, an denen sich viele verschiedene Motive gebündelt finden, daneben aber auch solche, die ein beschränkteres Repertoire aufweisen. Dies lässt eventuell den Schluss zu, dass nicht alle Bereiche des Wadis als gleichermaßen von allen Gruppen frequentiert, beziehungsweise markiert, verstanden werden kön-

54 Hierfür muss zu Beginn für das vorliegende Material eine Einschränkung vorgenommen werden. Dies bezieht sich auf die Hauptgruppe der geometrischen Zeichen, die eine chronologisch zu heterogene Gruppe bilden, um sinnvolle Aussagen zu ermöglichen und deshalb nicht in die Betrachtung einbezogen werden. Auch die Pferde und Kamele als Motivtypen werden außen vorgelassen, da die vorherigen Überlegungen dazu führten, sie als chronologisch spätere Erscheinungen zu handhaben.

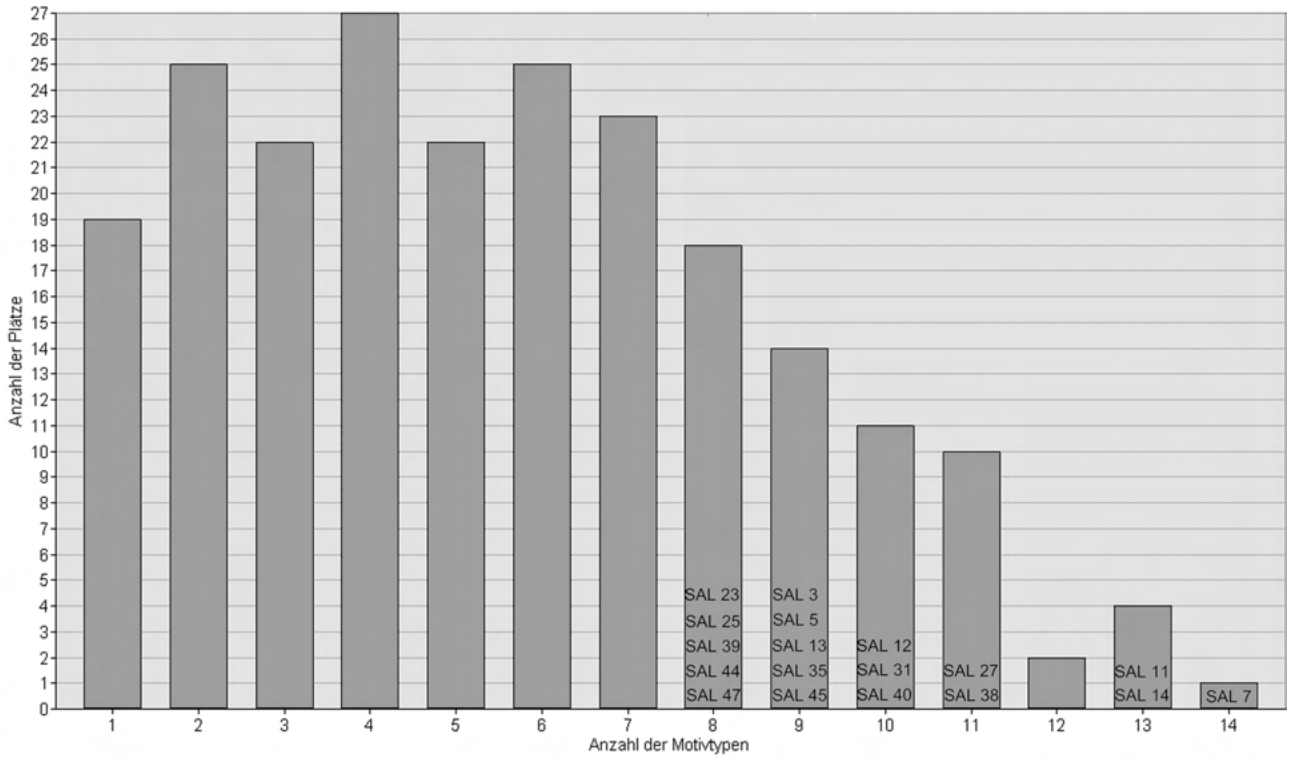


Abb. 5: Anzahl der Motive pro Platz. Motive sind: Steinbock, Giraffe, Esel, Elefant, Krokodil, Rind, Strauß/Trappe, Hund, Mähnenspringer, Nilpferd, Antilope, Oryx, Gazelle, Humanoide, sichelförmiges Boot, eckiges Boot.

nen. Dennoch scheint die Bandbreite an Motiven absolut auf mehrere Versammlungsorte im Wadi, insbesondere bei SAL 14, hinzuweisen.

Ein ähnliches Ergebnis kann aus der Dichteverteilung der Motive im gesamten Gebiet zwischen Wadi Hammamat und Wadi Barramiya abgelesen werden. So gibt es eine Reihe von Motiven, die nur im Wadi Umm Salam ihren Schwerpunkt besitzen, darunter fallen: Strauß/Trappe, Giraffe, Steinbock, Esel und das Nilpferd. Andererseits weisen z. B. die Rinderdarstellungen neben einem Schwerpunkt im Wadi Umm Salam auch im Wadi Miya und Minayh Schwerpunkte auf. Echsendarstellungen sind, außer im Wadi Umm Salam, deutlich im Wadi Atwani vertreten und Hunde finden sich in größter Dichte sowohl im Wadi Umm Salam als auch im Wadi Barramiya. Interessant ist auch das Motiv Elefant, das in Wadi Umm Salam zwar ebenfalls vertreten ist, seine Schwerpunkte aber im Wadi Hammamat und Wadi Barramiya zeigt. Boote wiederum, sowohl eckige, als auch sichelförmige, weisen neben ihrem Hauptschwerpunkt im Wadi Umm Salam noch solche im Wadi Barramiya und Hammamat, in der Nähe von Krokodilo auf. Allerdings bleibt in den letzten beiden Fällen offen, inwiefern dies nicht auch chronologisch bedingt ist. Diese Dichteverteilung zeigt, dass es einerseits Motive gibt, die stark mit diesem Ort in Verbindung gebracht werden, andererseits aber auch solche existieren, die darauf hinweisen, dass das Wadi Umm Salam nur gelegentlich mit bestimmten Motiven versehen wurde, während sonst eine größere Verbindung zu anderen Gebieten bestand. Auch wenn das Vorhandensein von distinkten Felskunstmotiven keine zwingende Verbindung zu ebenso distinkten Menschengruppen darstellen muss, so könnte aus dieser Verteilung doch das Verhalten von mobilen Gruppen abgelesen werden, die sich sonst stärker um andere Orte bewegten, aber zu bestimmten Zeiten in das Wadi Umm Salam gelangten.

Einen weiteren Einblick erhält man durch den Vergleich von einzelnen Darstellungen. Es steht zu vermuten, dass die Ausführungen von bestimmten Motiven, was man als Technik oder Stil bezeichnen könnte, innerhalb einer Gruppe ähnlicher ist als zwischen Gruppen. Dementsprechend kann die Ausführung und Technik verschiedener Motive innerhalb des Wadi Umm Salams verglichen mit denjenigen außerhalb des Wadis, weitere Aufschlüsse über Verbindungen oder Bewegungen von mobilen Gruppen liefern. Allerdings ist dies nur bei Motiven möglich, die ohnehin eine geringe Anzahl aufweisen und klar erkennbare Möglichkeiten der ikonographischen Varianz aufweisen. Die Steinbock- und Eseldarstellungen sind hierfür zu vielfältig, außerdem weisen sie nicht genügend Möglichkeiten der

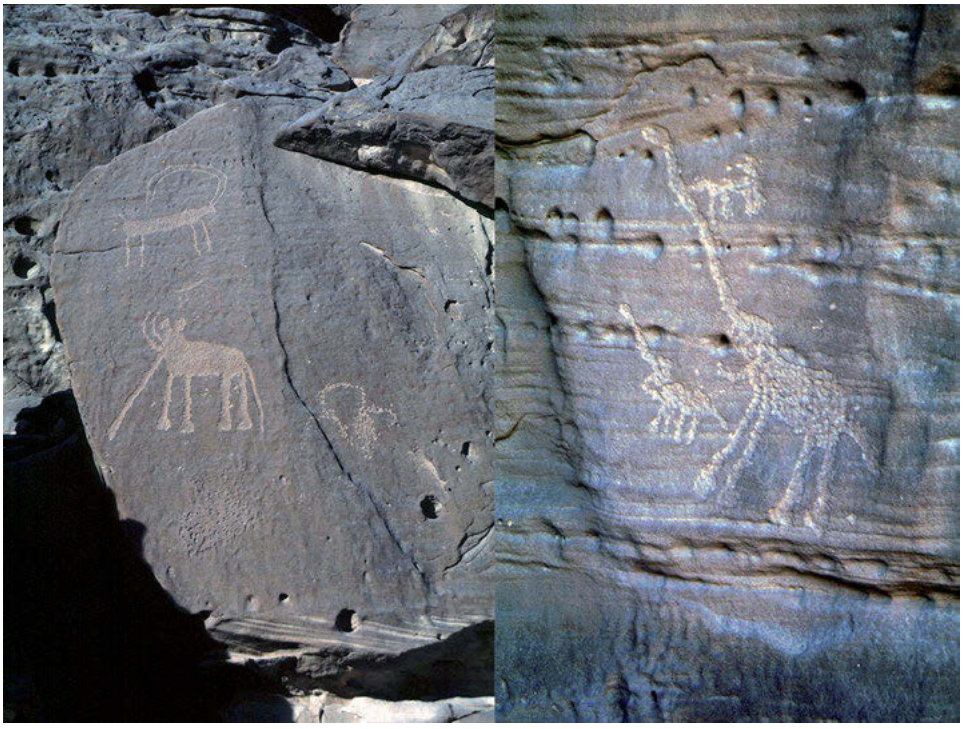


Abb. 6: Elefantendarstellungen im Wadi Umm Salam (links: SAL 43, rechts: SAL 11).

freien Interpretation auf. Elefant, Echse und Nilpferd dagegen kommen im Untersuchungsgebiet generell eher selten vor[55] und sind darüber hinaus sehr unterschiedlich in ihren Darstellungsvarianten.

So lassen sich dann auch bei den Echsendarstellungen von SAL 7, SAL 15 und SAL 20[56] Ähnlichkeiten in Ausführung und Technik zu denjenigen im Wadi Atwani finden.[57] Die 7 Elefantendarstellungen im Wadi Umm Salam wiederum zeigen zweierlei: erstens gibt es in Technik und Ausführung übereinstimmende Exemplare an den Plätzen SAL 38, wobei hier verschiedene Felsen mit Elefanten markiert wurden, und SAL 43. Zweitens weisen die beieinander liegenden Fundstellen: SAL 7, SAL 11 und SAL 12[58] sehr unterschiedliche Varianten von Elefanten auf (Abb. 6). Generell zeigen die Elefantendarstellungen des Wadis Übereinstimmungen mit Varianten aus z. B. den Wadis Hammamat, Minayh, Miya und Abu Wasil.[59] Dies ließe sich nun so interpretieren, dass es sich bei den erstgenannten Fundstellen um Markierungen bei wiederkehrender Nutzung gleicher Gruppen/Personen handeln könnte, während im zweiten Fall die sehr unterschiedlichen Ausführungen gleicher Motive in unmittelbarer Nähe darauf hinweisen könnten, dass sich hier unterschiedliche Gruppen eingefunden haben (wobei immer ein chronologischer Aspekt mitgedacht werden muß). Auch die Nilpferddarstellungen zeigen ähnliche Ergebnisse. Neben gleichen Darstellungskonventionen innerhalb des Wadis,[60] ähnelt z. B. die Darstellung bei SAL 7[61] eher einer solchen aus dem Wadi Abu Mu Awwad,[62] welches allerdings das nächstliegende Wadi darstellt und somit keine große Entfernung aufweist. Darüber hinaus könnten in diesem Zusammenhang die Motive selbst, Nilpferd und Elefant, als nilotisches und sahelisches Element auf Beziehungen zu entfernteren Lebensräumen hindeuten.

55 Elefantendarstellungen: 55, Echsendarstellungen: 61, Nilpferddarstellungen: 21.
56 Morrow et al. 2010, 43–104 und CD.
57 Morrow et al. 2010, 211–214 und CD; Rohl 2000, 146.
58 Morrow et al. 2010, 43–104 und CD.
59 z. B. Morrow et al. 2010, 176, Bild D und F, 222, Bild C und 186, Bild A; Rohl 2000, 74, Bild 4.
60 Die Darstellungen bei SAL 4 und SAL 5 ähneln sich in der Ausführung insofern, dass es sich um Umrisszeichnungen handelt, deren Körper mit einzelnen Punkten ausgefüllt wurden. Morrow et al. 2010, CD.
61 Morrow et al. 2010, CD.
62 Fundplatz MUA 11. Morrow et al. 2010, 118, Bild F.

5 Ausblick

Zusammengefasst bietet das Wadi Umm Salam, und insbesondere das engere Gebiet um SAL 14, viele Evidenzen dafür, dass es sich hierbei um einen größeren Versammlungsort von verschiedenen mobilen Gruppen gehandelt hat, die zu humideren Zeiten sich für soziale und kulturelle Interaktionen innerhalb einer begrenzten Zeit zusammengefunden haben. Welcher Art diese Zusammenkünfte waren bleibt dabei leider spekulativ, wobei die Darstellungen der Felsbilder auch hier einen interessanten Aspekt beisteuern können. So bilden die Themen „Jagd“[63] oder „Gestelltes Tier“[64] ein wiederholt auftretendes Repertoire. Eine Vermutung wäre somit, dass bei diesen Zusammenkünften in realer Weise die Jagd, z. B. auf Steinböcke, eine Rolle spielte. Es ist aber auch denkbar, dass die Darstellung dieser Themen der Funktion einer graphischen Erinnerungshilfe oder eines *visual narrative* entspricht, die auf Ereignisse verweist, die nicht (nur) direkt vor Ort vonstattengingen. In diesen Rahmen würden auch die Darstellungen von Nilpferdjagden oder generell die Darstellung von Booten passen. Diese narrativ verwendeten Bilder könnten als Elemente in diversen sozialen Interaktionen eine Rolle gespielt haben, wie Initiations- oder Gruppenriten, identitäts- oder gruppenbildenden Geschichten oder sogar Mythen. Ab wann und wie lange das Wadi Umm Salam und insbesondere SAL 14 nun diese Sonderstellung als Versammlungsort innehatten, lässt sich nur schwer ohne archäologische Arbeiten festlegen. Dabei bleibt es genauso offen, ob es diese Bedeutung vom Epipaläolithikum an besessen hat oder ob es sich, wie die anderen Gunstbereiche in der Westwüste, erst als ein solches in Zeiten zunehmender Trockenheit, und damit näher an der prädynastischen Phase entwickelt hat. Auch kann nur spekuliert werden, ob es sich bei den Nutzern um Wildbeuter, Pastoralnomaden oder eine Mischung aus beiden handelte. Klar dürfte jedoch sein, dass dieses Gebiet als wichtiger Teil der sozialen Landschaft mobiler Gruppen bestand. Es muss weiterhin davon ausgegangen werden, dass das Geschehen, sozialer, kultureller, vielleicht auch religiöser Natur, welches hier stattfand sich mit zunehmend aridem Klima, und dem damit verbundenen Austrocknen von SAL 14, in andere Gebiete verlagert haben muss. Als naheliegendes Ziel erscheint dafür das Niltal, doch dürfen auch Züge nach Norden und Süden nicht außer Acht gelassen werden.

Dank

Mein Dank gilt dem Jubilar, dafür, dass er durch seine Forschung und Lehre stets aufzeigt, wie wichtig es ist, kritisch nachzufragen und neue Wege zu gehen.

Bibliographie

Arz et al. (2003): Helge Wolfgang Arz, Frank Lamy, Jürgen Pätzold, Peter J. Müller und Maarten Prins, „Mediterranean Moisture Source for an Early-Holocene Humid Period in the Northern Red Sea“. In: *Science* 300, 118–121. DOI:10.1126/science.1080325.

Badawy et al. (2016): Moawad Badawy, Ahmed Omar Abdel Aziz und Buhalqem Mamtimin, „Flash floods in the Sahara. A case study for the 28 January 2013 flood in Qena, Egypt“. In: *Geomatics Natural Hazards and Risk* 7(1), 215–236. DOI:10.1080/19475705.2014.885467.

Bar-Yosef (1984): Ofer Bar-Yosef, „Seasonality among Neolithic Hunter-Gatherers in Southern Sinai“. In: Juliet Clutton-Brock und Caroline Grigson (Hrsg.), *Animals and Archaeology, Vol. 3. Early Herders and Their Flocks* (BAR International Series 202), Oxford, 45–160.

Bednarik (2002): Robert G. Bednarik, „The Dating of Rock Art. A Critique“. In: *Journal of Archaeological Science* 29, 1213–1233.

Bloxam et al. (2014): Elizabeth Bloxam, James Harrell, Adel Kelany, Norah Moloney, Ashraf El-Senussi und Adel Tohamey, „Investigating the Predynastic origins of greywacke working in the Wadi Hammamat“. In: *Archéo-Nil* 24, 11–30.

Boessneck (1988): Joachim Boessneck, *Die Tierwelt des Alten Ägypten*, München.

Budka (2004): Julia Budka, „Das einhöckrige Kamel (Camelus Dromedarius) – Lastschiff der Wüste“. In: *Kemet* 13 (4), 39–43.

63 Eine Jagdszene zeichnet sich durch das Vorhandensein von Wildtieren und Jägern aus. Die Jäger können menschliche Figuren mit Jagdwaffen oder Hunde sein oder beides.

64 Dieses Thema umfasst Szenen von Humanoiden mit Tieren, in denen nicht eindeutig zugeordnet werden kann, ob das Tier gejagt oder eventuell gehütet wird. Auch Darstellungen, in denen Hunde die alleinigen Akteure der Jagd oder des Hütens sind, werden hier eingeordnet.

Clarke et al. (2015): Joanne Clarke, Nick Brooks, Edward B. Banning, Miryam Bar-Matthews, Stuart Campbell, Lee Clare, Mauro Cremaschi, Savino di Lernia, Nick Drake, Marina Gallinaro, Sturt Manning, Kathleen Nicoll, Graham Philip, Steve Rosen, Ulf-Dietrich Schoop, Mary Anne Tafuri, Bernhard Weninger und Andrea Zerboni, „Climatic changes and social transformations in the Near East and North Africa during the 'long' 4th millennium BC. A comparative study of environmental and archaeological evidence". In: *Quaternary Science Reviews* (2015), DOI:10.1016/j.quascirev.2015.10.003.

Conkey (1980): Margaret W. Conkey, „The Identification of Prehistoric Hunter-Gatherer Aggregation Sites. The Case of Altamira". In: *Current Anthropology* 21 (5), 609–630.

Debono (1951): Fernand Debono, „Expédition Archéologique Royale au Désert Oriental (Keft–Kosseir)". In: *Annales du Service des Antiquités de ÍÉgypte* 51, 59–110.

Döhl (2013): Rebecca Döhl, „Rock art in Egypt. Visual communication in the Eastern Desert in the Early to Mid-Holocene". In: Noriyuki Shirai (Hrsg.), *Neolithisation of Northeastern Africa* (Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 16), Berlin, 193–212.

Döhl (2022): Rebecca Döhl, *Felsbilder Ägyptens – Zeichen einer sozialisierten Landschaft*. Heidelberg.

Friedman/Hobbs (2002): Renée F. Friedman und Joseph J. Hobbs, „A 'Tasian' Tomb in Egypt́s Eastern Desert". In: Renée F. Friedman (Hrsg.), *Egypt and Nubia – Gifts of the Desert*, London, 178–191.

Harrell (2003): James A. Harrell, „Discovery of a Late Predynastic-Roman cemetery, settlement and quarry at Gebel Umm Naqqat, Eastern Desert". Presentation at the 54th annual meeting of the American Research Center in Egypt, Atlanta, GA; abstract in „Program and Abstracts", 45–46.

Henselowsky (2019): Felix Henselowsky, *Early Late Pleistocene environments in Northeast Africa and their relevance for Anatomically Modern Human dispersal*. Dissertation, Universität zu Köln. http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/10061.

Kindermann et al. (2006): Karin Kindermann, Olaf Bubenzer, Stefanie Nussbaum, Heiko Riemer, Frank Darius, Nadja Pöllath und Ursula Smettan, „Palaeoenvironment and Holocene land use of Djara, Western Desert of Egypt". In: *Quaternary Science Reviews* 25, 1619–1637. DOI:10.1016/j.quascirev.2005.12.005.

Kröpelin (1999): Stefan Kröpelin, „Terrestrische Paläoklimatologie heute arider Gebiete. Resultate aus dem Unteren Wadi Howar (Südöstliche Sahara/Nordwest-Sudan)". In: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (Hrsg.), *Nordost-Afrika. Strukturen und Ressourcen. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich; Geowissenschaftliche Probleme in ariden und semiariden Gebieten*. DOI:10.1002/9783527609789.ch11.

Kuper/Kröpelin (2006): Rudolph Kuper und Stefan Kröpelin, „Climate-Controlled Holocene Occupation in the Sahara. Motor of Africa's Evolution". In: *Science* 313, 803–807. DOI:10.1126/science.1130989.

Lenssen-Erz (2001): Tilman Lenssen-Erz, *Gemeinschaft – Gleichheit – Mobilität. Felsbilder im Brandberg, Namibia, und ihre Bedeutung*, Köln.

Linseele et al. (2010): Veerle Linseele, Elena Marinova, Wim Van Neer und Pierre M. Vermeersch, „Sites with Holocene dung deposits in the Eastern Desert of Egypt. Visited by herders?". In: *Journal of Arid Environments* 74, 818–828. DOI:10.1016/j.jaridenv.xsb 2009. 04.014.

Linstädter/Kröpelin (2004): Jörg Linstädter und Stefan Kröpelin, „Wadi Bakht revisited. Holocene climate change and prehistoric occupation in the Gilf Kebir region of the Eastern Sahara, SW Egypt". In: *Geoarchaeology* 19, 735–777. DOI:10.1002/gea.20023.

Luft (2010): Ulrich Luft (Hrsg.), *Bi`r Minayh – Report on the Survey 1998–2004*, Budapest.

Maher/Conkey (2019): Lisa A. Maher und Margaret Conkey, „Homes for Hunters? Exploring the Concept of Home at Hunter-Gatherer Sites in Upper Paleolithic Europe and Epipaleolithic Southwest Asia". In: *Current Anthropology* 60 (1), 91–115. DOI:10.1086/701523.

Maher/Macdonald (2013): Lisa A. Maher und Danielle Aviva Macdonald, „Assessing typo-technological variability in Epipalaeolithic assemblages. Preliminary results from two case studies from the southern Levant". In: Ferran Borrell, Miquel Molist und Juan José Ibanez (Hrsg.), *The state of stone. Terminologies, continuities and contexts in Near Eastern lithics* (Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence and Environment 14), Berlin, 29–44.

Marinova et al. (2008): Elena Marinova, Veerle Linseele und Pierre M. Vermeersch, „Holocene environment and subsistence patterns near the tree shelter, Red Sea Mountains, Egypt". In: *Quaternary Research* 70, 392–397. DOI:10.1016/j.yqres.2008.08.002.

Marton/Danyi (2010): Tibor Marton und József Danyi, „Prehistoric Finds". In: Ulrich Luft (Hrsg.), *Bi`r Minayh – Report on the Survey 1998–2004*, Budapest.

McDonald (2002): Mary M. A. McDonald, „Dakhleh oasis in Predynastic and early dynastic times. Bashendi B and the Sheikh Muftah Cultural Units". In: *Archéo-Nil* 12, 109–120.

Moeyersons et al. (1999): Jan Moeyersons, Pierre M. Vermeersch, Hans Beeckman und Philip Van Peer, „Holocene environmental changes in the Gebel Umm Hammad, Eastern Desert, Egypt". In: *Geomorphology* 26, 297–312.

Moneim (2005): Ahmed Aziz Abdel Moneim, „Overview of the geomorphological and hydrogeological characteristics of the Eastern Desert of Egypt". In: *Hydrogeology Journal* 13, 416–425. DOI:10.1007/s10040-004-0364-y.

Morrow et al. (2010): Maggie Morrow, Mike Morrow, Tony Judd und Geoff Phillipson (Hrsg.), *Desert RATS. Rock Art Topographical Survey of Egypt's Eastern Desert* (BAR International Series 2166), London.

Murray/Derry (1923): George W. Murray und Douglas E. Derry, „A Pre-Dynastic Burial on the Red Sea Coast of Egypt". In: *Man* 23, 129–131.

Neumann (1989): Katharina Neumann, „Vegetationsgeschichte der Ostsahara im Holozän – Holzkohlen aus prähistorischen Fundstellen". In: Rudolph Kuper (Hrsg.), *Forschungen zur Umweltgeschichte der Ostsahara*, Köln.

Nicoll (2004): Kathleen Nicoll, „Recent environmental change and prehistoric human activity in Egypt and Northern Sudan". In: *Quaternary Science Reviews* 23, 561–580. DOI:10.1016/j.quascirev.2003.10.004.

Redford/Redford (1989): Susan Redford und Donald B. Redford, „Graffiti and Petroglyphs Old and New from the Eastern Desert“. In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 26, 3–49.
Rohl (2000): David Rohl, *The Followers of Horus. Eastern Desert Survey Report*, Abingdon.
Rosen (2011): Steven A. Rosen, „Introduction. Toward an Archaeology of Early Nomadism at the Camel Site“. In: Steven A. Rosen (Hrsg.), *An Investigation into Early Desert Pastoralism. Excavations at the Camel Site, Negev*, Los Angeles, 1–18.
Rothe et al. (2008): Russell D. Rothe, William K. Miller und George Rapp, *Pharaonic Inscriptions from the Southern Eastern Desert of Egypt*, Winona Lake, Indiana.
Sidebotham et al. (2018): Steven E. Sidebotham, Martin Hense und Hendrikje M. Nouwens, *The Red Land – the illustrated archaeology of Egypt's Eastern Desert*, Cairo.
Tristant (2010): Yann Tristant, „Le désert Oriental durant la préhistoire. Bref apercu des travaux récents menés dans le Wadi Araba“. In: *Archéo-Nil* 20, 51–61.
Tristant (2012): Yann Tristant, „How to Fill in the Gaps? New Perspectives on Exchanges between Egypt and the Near East. During the Early Neolithic Period“. In: Pierre Tallet und El-Sayed Mahfouz (Hrsg.), *The Red Sea in Pharaonic Times. Recent Discoveries along the Red Sea Coast (Cairo: Ifao, 2012)*, 145–158.
Tristant/Marouard (2015): Yann Tristant und Gregory Marouard, „Le survey du Ouadi Araba“. In: Béatrix Midant-Reynes (Hrsg.), *Rapport d'activité de l'IFAO 2014–2015* (Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale 115), 20–24.
Vermeersch (2008): Pierre M. Vermeersch, *A Holocene Prehistoric Sequence in the Egyptian Red Sea Area. The Tree Shelter*, Leuven.
Vermeersch (2012): Pierre M. Vermeersch, „Contributions to the Prehistory of the Eastern Desert in Egypt“. In: Hans Barnard und Kim Duistermaat (Hrsg.), *The History of the Peoples of the Eastern Desert*, Los Angeles.
Vermeersch et al. (2002): Pierre M. Vermeersch, Philip Van Peer, Jan Moeyersons und Wim Van Neer, „The Tree Shelter, a Holocene Site in the Red Sea Mountains“. In: *Archéo-Nil* 12, 123–137.
Vermeersch et al. (2015): Pierre M. Vermeersch, Veerle Linseele, Elena Marinova, Wim Van Neer, Jan Moeyersons und Janet Rethemeyer, „Early and Middle Holocene Human Occupation of the Egyptian Eastern Desert. Sodmein Cave“. In: *African Archaeologial Review* 32, 465–503. DOI:10.1007/s10437-015-9195–6.
Verner (1973): Miroslav Verner, *Some Nubian petroglyphs on Czechoslovak concessions. Rock drawings of (I) foot and sandal prints, (II) symbols and signs, and (III) erotica from Czechoslovak concessions in Nubia*, Prag.
Whitley (2001): David S. Whitley (Hrsg.), *Handbook of Rock Art Research*, Walnut Creek (CA).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lage der Felsbilder in der zentralen Ostwüste. Unten: Felskunst im Wadi Umm Salam.
Quelle: Satellitenbild: Tri-Decadal Global Landsat Orthorectified Enhanced ETM+ Pan-Sharpened (1999–2003) mit freundlicher Genehmigung des U. S. Geological Surveys; Daten: Morrow et al. 2010, Rohl 2000; Karte: Rebecca Döhl
Abbildung 2: Linke Seite: Anzahl der Plätze mit Felskunst pro Wadi. Rechte Seite: Anzahl der Figuren pro Wadi.
Quelle: Rebecca Döhl
Abbildung 3: Fundort SAL 14, Wadi Umm Salam. Blick auf das Becken.
Quelle: Morrow et al. 2010, CD, Bild: SAL 14, „Jacuzzi“, MAM0223
Abbildung 4: Felsbilder auf dem Zentralpanel bei SAL 14.
Quelle: Morrow et al. 2010, CD, Bild: SAL 14, Main face left panel, GP1383
Abbildung 5: Anzahl der Motive pro Platz. Motive sind: Steinbock, Giraffe, Esel, Elefant, Krokodil, Rind, Strauß/Trappe, Hund, Mähnenspringer, Nilpferd, Antilope, Oryx, Gazelle, Humanoide, sichelförmiges Boot, eckiges Boot.
Quelle: Rebecca Döhl
Abbildung 6: Elefantendarstellungen im Wadi Umm Salam (links: SAL 43, rechts: SAL 11).
Quelle: Morrow et al. 2010, CD, SAL 11, Central face left-hand corner, GP1341 und SAL 43, Main face, MAM0219

Irene Forstner-Müller, Philipp Seyr, and Pamela Rose

An Official Seal from Kom Ombo – the Earliest Attestation of the Ancient Name of the Town

Abstract: Since 2017 the Austrian Archaeological Institute/Austrian Academy of Sciences, Cairo in cooperation with the Ministry of Tourism and Antiquities (MOTA) is working at the town of Kom Ombo, in southern Egypt. Excavations have uncovered part of a cemetery and a large administrative building of the First Intermediate Period containing silos north of the modern temple enclosure wall. While this administrative building dates to the later First Intermediate Period/early Middle Kingdom, the cemetery has a longer use, and is built on top of a town quarter from the Old Kingdom. Some of the most interesting and numerous finds from the recent work in both domestic and cemetery contexts are sealings, which shed a new light on the importance of the town of Kom Ombo in the Old Kingdom. In this paper we discuss an official seal issued under Neferirkara, reconstructed from three seal impressions, which provides evidence for a *pr-šnᶜ* installation at Kom Ombo – probably connected to the "royal repast" – in the 5th Dynasty. Apart from its economic significance, its historic value lies in being the earliest attestation of the ancient name of Kom Ombo currently known.

1 Introduction

We are pleased to offer this paper to the Festschrift of Stephan Seidlmayer as a modest contribution to research concerning the Old Kingdom in Upper Egypt.

As part of its research on ancient urbanism, the Austrian Archaeological Institute/Austrian Academy of Sciences, Cairo, started work in 2017 at the town of Kom Ombo, in southern Egypt. It is located about 45 km north of Aswan on the eastern bank of the Nile. While modern Kom Ombo is about 1 km inland, the ancient town lies directly on the Nile. Kom Ombo is mainly known for its double temple, dedicated to the falcon god Haroeris and the crocodile god Sobek. However, the research of the Cairo branch of the Austrian Archaeological Institute (in the following ÖAI) in cooperation with the Ministry of Tourism and Antiquities (MOTA) is concentrated upon the tell surrounding the temple, and has the aim of examining the nature of the occupation from the earliest period of settlement to the latest activity, an Anglo-Egyptian fortress of the late 19th century. Prior to this work, the identification of Old Kingdom and First Intermediate Period remains at the site of Kom Ombo itself has, up to the most recent investigations, been equally limited. De Morgan in his 1895 publication of Kom Ombo was the first scholar to refer to occupation in the 5th and 6th Dynasties, although unfortunately without citing any evidence for this.[1] He suggested that Kom Ombo at this time was a fortification built to prevent Nubian incursions from the eastern desert.[2] Kemp's survey of the archaeological remains on the tell concluded that Kom Ombo was a sizeable settlement in the Old Kingdom and the First Intermediate Period. The only investigation of the tell was Kemp's survey, which provided proof of existence of a settlement of the Old Kingdom and the First Intermediate Period.[3] The work of a project to lower the groundwater at the site from 2017 to 2019 demonstrated that the existing temple and the modern museum are built on top of the First Intermediate Period town.[4] Recently, the ÖAI survey has shown that the settlement of the First Intermediate Period extended at least under the northern half of the modern tell,[5] and excavations have uncovered part of a cemetery and a large administrative building containing silos north of the modern temple enclosure wall (Fig. 1).[6] While this administrative building dates to the later First Intermediate Period/early Middle Kingdom, the cemetery has a longer use, and preliminary results hint at a date for the earlier phase in the late Old Kingdom or early First

1 De Morgan et al. 1895, 1.
2 Ibd., 1.
3 Kemp 1985.
4 Sadarangani et al. 2019.
5 Rose 2019, 66–67.
6 Forstner-Müller et al. 2019, 68–76.

Open Access. © 2022 Irene Forstner-Müller, Philipp Seyr und Pamela Rose, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-012

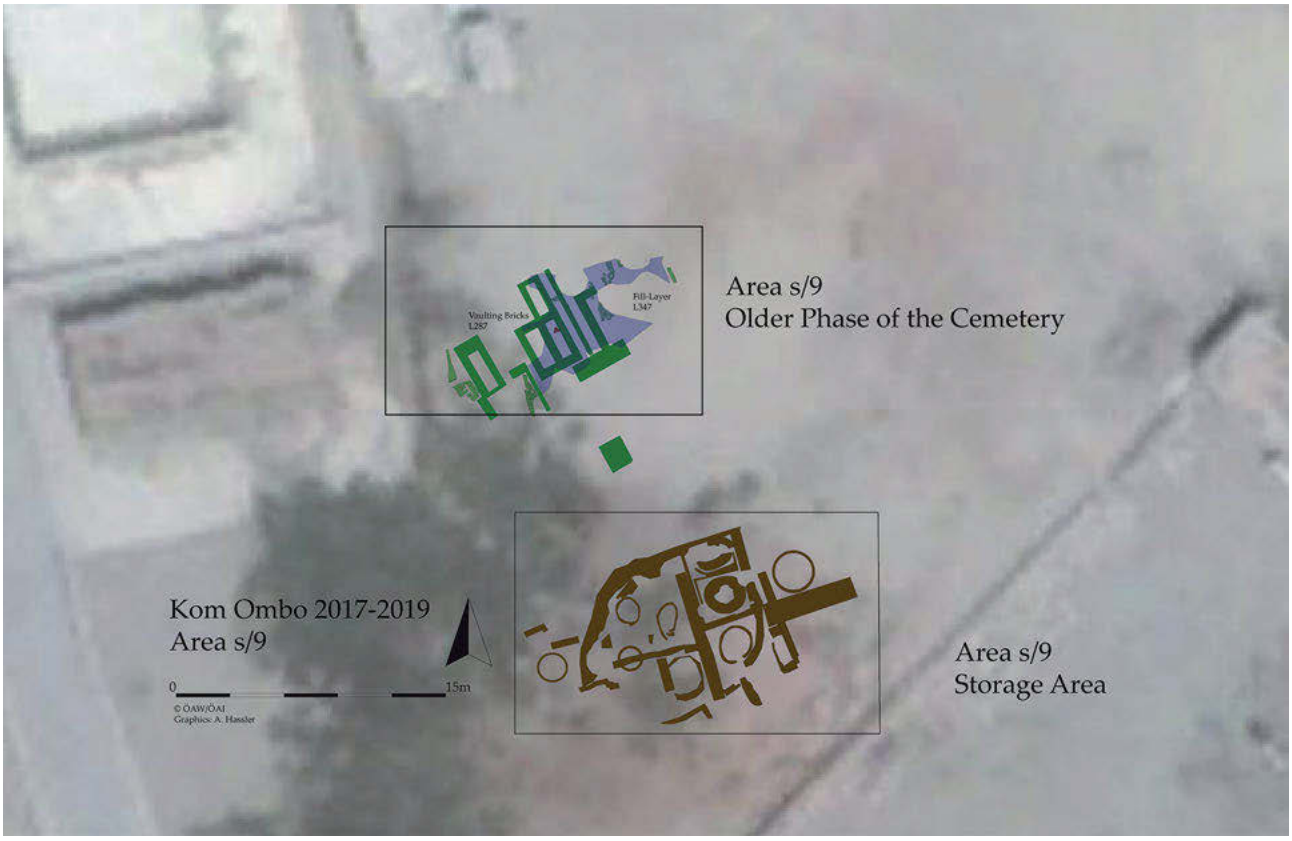


Fig. 1: Overall plan of the area excavated by the ÖAI.

Intermediate Period. The cemetery is built on massive levelling layers over a domestic town quarter with several phases of structures of buildings and courtyards.

2 The Sealings

Some of the most interesting and numerous finds from the recent work in both domestic and cemetery contexts are seal impressions, which shed a new light on the importance of the town of Kom Ombo in the Old Kingdom. During the first three seasons, sieving of all excavated material yielded a corpus of 281 fragmented clay sealings, among which about 220 are made by cylinders and *c.* 40 by stamp seals.[7] Generally speaking, the seal impressions from Kom Ombo can be classified into three groups according to the type of seal used:[8]

1. *Beamtensiegel* (officials' seals) which bear the names, titles and epithets of officials traditionally dated to the late 2nd–early 4th Dynasty[9]

7 The corpus of sealings was briefly presented by Forstner-Müller et al. 2019, 84. Similar seal impressions dating to the Protodynastic period and the Old Kingdom were found during the rescue excavations by the Ministry of Antiquities conducted within the framework of the Kom Ombo Ground Water Lowering Project (Sadarangani et al. 2019, A2–170–199).

8 For a general overview of the typology of Old Kingdom seals see Kaplony 1978; Pätznick 2005; Nolan 2010, 60–72; Nolan 2018, 272–275. Our classification adopts the terminology of Nolan 2010.

9 Among these phrases figure the title *mitr* (Jones 2000, 424, n° 1571; Kahl 2004, 176–177; Pätznick 2005, 137–140; Florès 2015, 24–30; Engel 2018, 134–137) and the phrases *nfr qd mꜣᶜ.t* (Pätznick 2005, 150–155; Regulski 2009, 41–44; Engel 2018, 137–138), *rnw* (Pätznick 2005, 124–137; Regulski 2009, 41–44; Engel 2018, 111–112) and *sḏ* (Pätznick 2005, 155–160; Engel 2018, 141–142); cf. Bußmann (2010, 448–454) who proposes – based on the sealings of Buhen mentioning *nfr qd mꜣᶜ.t* – that this type of *Beamtensiegel* might have also existed in the 4th or 5th Dynasty.

2. *Amtssiegel* (official seals) mainly naming kings of the early 5th Dynasty and the seal-owners' titles, but not their names[10]
3. Stamp seals of different shapes displaying geometric/abstract motifs or human/animal figures, covering the period from the end of the 6th Dynasty to the late First Intermediate Period[11]

As the only textual sources extant so far on site, the sealings offer a first glimpse of the local key institutions in the 3rd millennium B. C. and the economic status of Kom Ombo within the framework of the Old Kingdom provincial administration.[12] For this purpose, the approximately 50 so-called "official seal" impressions – characterized by the royal *serekh* or birth name set in a cartouche and the titles of the seal-owner – form a particularly relevant group. Based on the prominent display of the royal protocol, they are generally considered as belonging to functionaries of the central administration.[13] At Kom Ombo, the earliest official sealings were recovered in archaeological units prior to the 5th Dynasty, but their fragmentary state – just parts of the *serekh* or other elements of the royal titulary are preserved – do not yet allow them to be assigned to any specific ruler. The majority of the official sealings, however, bear the names of the 5th Dynasty kings Userkaf (*ḥr ỉrỉ-mỉˁ.t*), Sahura (*ḥr nb-ḫˁw*), and Neferirkara (*ḥr wsr-ḫˁw*). Although most of them were found in the levelling layers under the early phase of the Old Kingdom–First Intermediate Period cemetery and thus give no indication of their primary contexts, they seem to form a relatively coherent corpus of container, chest, and rarely door sealings.

3 A Reconstructed Seal from the 5th Dynasty

A substantial group of the official sealings was impressed from identical cylinders and thus offers the opportunity to partly to reconstruct the inscriptions of several of the seals employed; given the abundance of overlapping seal impressions, future excavations are likely to contribute to the still-missing parts. Nevertheless, we present here an official seal issued under Neferirkara, due to its particular historic and economic significance, and as evidence for the first appearance of the name of Kom Ombo in the 5th Dynasty. The seal's current reconstruction is based on the impressions of the sealings KO-KF 546 (Fig. 2a–b) and KO-KF 1436, both from the major levelling layer L347 which directly underlies the first phase of the cemetery, and KO-KF 207 (Fig. 3a–b) found within the mud-brick vault of a tomb in the latter. All three are fragments of larger sealings which are made of extremely fine non-tempered darkish-



Fig. 2a–b: The sealing KO-KF 546 (left) and its rear (right).

10 Alternatively, this type is also called "royal seal" (e.g. Engel 2009).

11 We are highly indebted to Laure Pantalacci for her guidance in the study of the sealing corpus, discussions on numerous details and her critical comments on this contribution.

12 Cf. Martinet 2019, 502.

13 Kaplony 1977, 5–52; Pantalacci 2001; Pätznick 2005, 63–87; Bußmann 2010, 445–446.

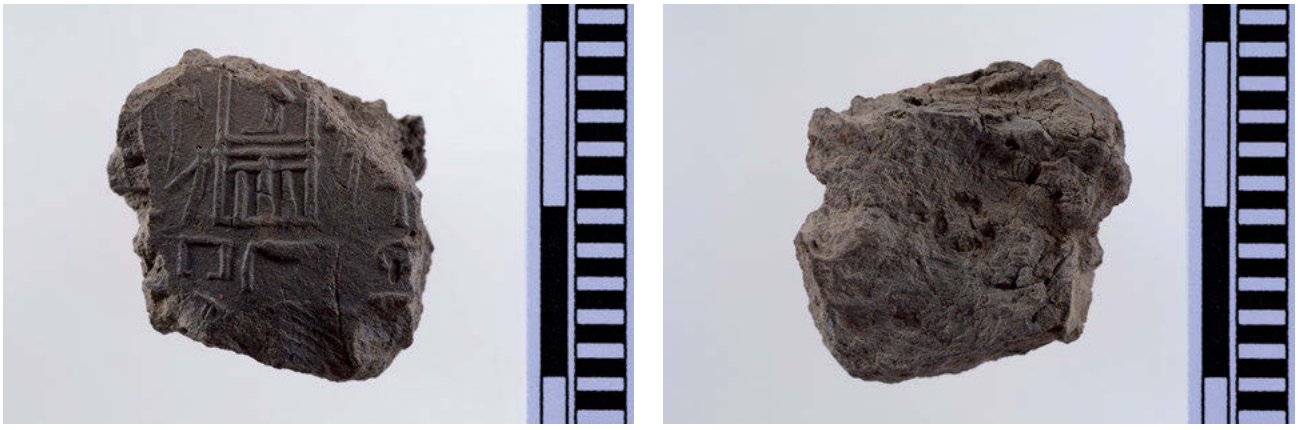


Fig. 3a–b: The sealing KO-KF 207 (left) and its rear (right).

brown clay and bear traces of just one seal impression. Fingerprints appear on their original edges and illustrate the way they were pressed onto the sealed commodity. The small, sealed surface of KO-KF 207 is flat and its rear displays no recognizable traces of the object to which it was fixed. Significantly different, KO-KF 546[14] and KO-KF 1436 – half-rounded in shape – preserve the blurred impression of textile folds on their rears and of strings fabricated by twisted vegetable fibres in one of the breaks; they were thus probably employed for closing containers.[15]

By a fortunate coincidence, the overlapping impressions preserve a large segment of the inscription's lower part, and consequently its horizontal bottom line which indicates the titles of the seal-owner. By contrast, its upper part displaying the royal protocol accompanied by different epithets is largely lost. A comparison to stylistically similar 5th Dynasty seals[16] indicates that parts of the inscription are still missing. Firstly, all inscriptions with one or more bottom lines consist of six to eight vertical lines (among them three to five built up by *serekh*s),[17] while the reconstructed Neferirkara seal currently has only five, two of which are filled by *serekh*s (Fig. 4). Secondly, if one had – in its current state of reconstruction – the full circumference of the seal, it would measure 3.35 cm, its diameter being approximately 1.1 cm. However, the diameters of comparable cylinder seals lie between 1.75 and 3.5 cm, the height of the cylinder measuring as a general rule about one and a half times to twice its diameter, i.e. its width.[18] As the proportions of its *serekh*s suggest, the height of the Neferirkara seal (currently preserved: 2.1 cm) must have reached approximately 3.2–3.7 cm[19] and as a consequence its original diameter must have measured between 1.6 and 2.4 cm. Thus, the current state of reconstruction probably lacks three or more vertical lines. One of the missing *serekh*-lines could have constituted a group with the rightwards-oriented line at the inscription's extreme right – as suggested by the fragmentary bird's tail. As to the seal's material, the sharp contours of the elaborate signs and most of the comparable seals from the 5th Dynasty indicate that it might have been of metal.[20]

14 Numerous cracks fracture the sealed surface. They might be due to the drying process of the sealing or to the composition of the clay.
15 Many of the other official sealings were fixed to the same kind of "possible container" (Nolan 2010, 112; cf. Pätznick 2005, 48–52, tab. 2b), which might be a textile bag (Engel/Müller 2000, 39, type B2) or a vessel, the mouth of which was closed with a piece of textile fastened by strings to its neck (Ibd. 37–38, type G4 or Pätznick 2005, 13–22, Gv. I). Concerning the challenges and possibilities connected to the study of back of the sealings cf. also the recent discussion Jeřábek 2020.
16 Baltimore WAM 57.1748, silver, d. 2.3 cm (Ibd., 185–186, pl. 59, *Sḫw-rʿ* 16; diameter according to https://art.thewalters.org/detail/12274/royal-seal-of-king-sahure/ *vs.* Kaplony 1981, 185 "23 (16) mm"); Brooklyn Museum 44.123.30, limestone, d. 3.25–3.5 cm (Ibd., 235–236, pl. 70, *Nfr-ỉr-kȝ-rʿ/N.ỉ-wsr-rʿ* 1); London BM EA 48988, "grey stone", d. 2.3 cm (Ibd., 239–240, Pl 72, *N.ỉ-wsr-rʿ* 5); Cairo JE 44200, "terre émaillée", d. 2.5 cm (Ibd., 266–267, pl. 77, *N.ỉ-wsr-rʿ* 37); Private Collection Zurich, "bronze", d. 1.75–1.85 cm (Ibd., 278–279, pl. 79, *N.ỉ-wsr-rʿ* 52); London UC 11106, copper(?), d. 2.2 cm (Ibd., 281–283, pl. 80, *Rʿ-nfr-f* 1); Chicago OIM 10482, "bronze", d. 1.9–2 cm (Ibd., 306–307, pl. 84, *Mn-kȝw-ḥr* 10); Boston MFA 68.115, gold on a core of burned clay, d. 3 cm (Ibd., 339–340, pl. 92, *Ḏd-kȝ-rʿ* 38).
17 With one exception (Kaplony 1981, 211–215, pl. 65, *Nfr-ỉr-kȝ-rʿ* 7), this consideration is also valid for 5th Dynasty seals reconstructed from their impressions (cf. Ibd., pl. 58–88).
18 These and the following calculations are based on the seals cited in n. 16 *supra*. By contrast, the diameter of the 4th Dynasty Pottery Mound seals as reconstructed by Nolan measures between 1.17 and 2.99 cm (Nolan 2010, 139–140).
19 This mainly depends on the question of whether the falcon wore a crown (cf. Kaplony 1977, 174–182).
20 Cf. n. 16 above.

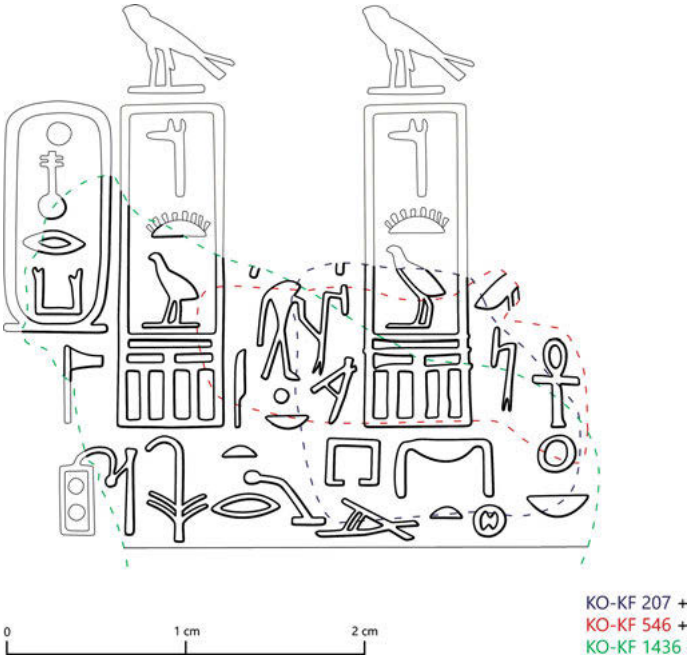


Fig. 4: Preliminary reconstruction of the seal of Neferirkara. The reconstruction aims to illustrate the possible original appearance of the inscription's preserved lines. The added signs were taken from the corpus of the other 5th Dynasty official sealings found at Kom Ombo. Furthermore, the outlines of the inscriptions preserved on the individual sealings are rendered in different colours.

3.1 Transcription and Translation of the Seal's Inscription

Transcription

[-] *nfr-ỉrỉ-kꜣ-[rᶜ] nṯr [nfr/ᶜꜣ]*
[*ḥr wsr-*]*ḫᶜw*
[-] *mry* [-] *rᶜ nb*
[*ḥr wsr-ḫᶜ*]*w*
[-] *m ᶜnḫ wꜣs rᶜ nb*
[-] *zš(.w) pr-šnᶜ ᶜbw-nzw nbw.t*

Translation

"[-[21] Nefer]irkara, the [perfect/great][22] God,
[Horus Mighty-of]-Appearances.
[-][23] beloved of [-] every day,
[Horus Mighty-of-Appearanc]es.
[-] in life and might[24] every day.[25]
[-] of the scribe(s) of the *pr-šnᶜ* of the royal repast(?) (at) Nebut."

21 Above the cartouche might have stood either the king's gold Horus name *sḫm nbw* as in the sealing of Userkaf KO-KF 566 (Seyr (2022); cf. for example Kaplony 1981, 224–225, pl. 68, *Nfr-ỉr-kꜣ-rᶜ* 20) or *nzw bỉt* (e.g. Ibd., 192–193, 196–197, pl. 61, *Sꜣḥw-rᶜ* 24, 25 and 27; Verner 2006, 263, n° 231).

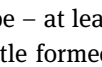
22 The first half of the square between the cartouche and the horizontal bottom line preserves the upper part of the sign 𓌅. Its position implies that it functioned as a royal epithet and thus there remain the possibilities *nṯr nfr* or *nṯr ᶜꜣ* (Kaplony 1977, 208, 232 n. 405).

23 As there seems to be space for several groups at the beginning of the line, a part of the royal name might have preceded the name of the divinity. For this common arrangement cf. Ibd., 121–124.

24 The inverse orientation of the *wꜣs*-sign – towards the preceding *serekh* – is probably due to the fact that the king is considered as its recipient and to the orientation of the sceptre in the hand of the divinity on the other side of *serekh*; both might aim to frame the royal name (cf. Fischer 1977, 83–85 "destination").

25 According to the parallel formula *ᶜnḫ wꜣs rᶜ nb* on the seal of Sahura Baltimore WAM 57.1748 (Kaplony 1981, 185–186, pl. 59, *Sꜣḥw-rᶜ* 16) the upper part was most likely filled with the king's *nb.tỉ* name *ḫᶜw m nb.tỉ*.

Commentary

In its upper part, the inscription consists of at least five vertical lines prominently displaying the protocol of king Neferirkara under whom the seal was issued. In its current state of reconstruction, the text is built up from two *serekh*s containing the king's Horus name, which alternate with three so-called *Zwischenglieder*[26] mentioning his birth name and probably more elements of the royal titulary together with royal epithets. This part of the inscription is arranged in pairs of two lines, one *serekh* and one *Zwischenglied*, facing each other. Unfortunately, the phonetic(?) spelling of the name of the divinity by whom Neferirkara is stated to be loved (Kaplonys' *mrj*-Vermerk)[27] is – except for the traces of two signs' bottoms – missing. Its classifier depicts a striding male divinity who wears the tripartite wig and holds a *wȝs*-sceptre in his left hand.[28] As regards the horizontal bottom line, it remains unclear whether the beginning of the seal owner's title is entirely preserved, while it certainly ends before the group *rˁ nb*. The central group  appears to be – at least according to our current knowledge – palaeographically unique. At a first glance, it could be read as a title formed according to the well-known pattern *ỉrỉ* NN *nzw*.[29] This suggests that the "scribe" (*zš*) at the beginning of the line belongs to a preceding title composed by a preceding (and now missing) noun;[30] this reasoning would lead to the translation [-] *zš ỉrỉ pr-šnˁ nbw.t* "scribe of [-], custodian of the royal  of the *pr-šnˁ* (at) Kom Ombo". It has to be noted that the toponym *nbw.t* at the end of the phrase is most probably employed in apposition specifying the installation's location,[31] as there is no Old Kingdom evidence for the construction "*pr-šnˁ* + toponym". If the institutional affiliation of a *pr-šnˁ* is indicated at all, the installations appear to be connected to sun temples, royal pyramid complexes, royal foundations, (temples of) divinities, or rarely elite tombs.[32] As a consequence, the group could also represent the name of a royal institution for honorific reasons transposed in front of to its subordinate *pr-šnˁ* installation.[33] This said, might be a palaeographic variant of *ˁbw-nzw* "royal repast"[34] – its last sign being inverted.[35] It is well known that the curved line[36] on top of the mouth-sign  (D154)[37] occasionally emerges from a pot[38] and was consequently perceived as water jet which eventually broadened the path for variants ending in peculiar forms.[39] In our case, the rectangle on top of which the stream ends might be explained as an offering basin/offering table onto which the libation is poured.[40] The latter reading has the advantage that the "scribe" (*zš*) at the beginning of the line could be linked to the following words as forming the

26 Ibd., 84–94.

27 Ibd., 121–124.

28 Cf. the representation of the god Ra used on seals of the administration of sun temples in the 5th Dynasty (Ibd., 247–250).

29 E. g. *ỉrỉ mḏȝ.t ˁ.w nzw* "archivist of the royal documents" (Jones 2000, 318, n° 1168) or *ỉrỉ ḫrỉ.t-ˁ nzw* "custodian of the royal writing case" (Ibd., 334–335, n° 1232).

30 E. g. *zš ˁ.w nzw* "scribe of the royal documents" (Nolan 2010, 257–260) or *zš ḫrỉ.t-ˁ nzw* "scribe of the kings writing case" (Nolan 2010, 269–271).

31 Although in most cases one would expect the preposition *m* introducing the toponym, the construction with a simple apposition has also been observed (Edel 1955, 132, § 313). For a *pr-šnˁ* linked to a toponym through a relative phrase cf. the name of the funerary domain *(pr)-šnˁ ppy nṯỉ m rȝ-qmȝw* mentioned in the funerary temple of Pepy II (Jacquet-Gordon 1962, 194, n° 67).

32 Andrássy 1993, 23–26; Papazian 2012, 75–83; cf. n. 53 *infra*.

33 For *pr-šnˁ ˁbw-nzw* installations see Papazian 2012, 75.

34 Dorman 1994; for the transcription *ˁbw-nzw* instead of *iˁw-nzw* as found in the *Wb.* see de Meulenaere 1981.

35 This inversion occurs occasionally in titles connected to the *ˁbw-nzw* (Lloyd et al. 1990, 24, pl. 16 and 33; Kanawati/Hassan 1997, pl. 22 and 62) and Old Kingdom offering lists (Hassan 1948, pl. X, XI, XVIII, XXXIV, LXVI, LXVII, LXXIV, LXXXIII, CVII, CXVI, CXVII, CXXXV). It has not yet been sufficiently explained, but might aim to avoid squeezing the water jet between and .

36 The water jet can be plain, formed by round dots or a combination of both. In many cases, it broadens towards its lower end (cf. Corteggiani 1973, 152, n. 6; Der Manuelian 2003, 191; Callender 2019, 48–50, § 66–70).

37 Sign TSL_1_1944 (http://thotsignlist.org/mysign?id=1944), in: *Thot Sign List* (http://thotsignlist.org), edited by Université de Liège and Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

38 The variant of the sign seems already present in the 4th Dynasty (Hassan 1948, 286–289; for other examples cf. Épron/Daumas 1939, pl. XXXVI; Martin 1979, pl. 31, n° 73; Leclant 2001, fig. 8, pl. 1, B.3). Like the water jet (see n. 36), the pot also appears in many variants ranging from simple horizontal ovals to more elaborate perfectly round variants with an emphasized rectangular rim (cf. the examples cited in n. 35).

39 The water jet terminates in a fork on a late 6th Dynasty or FIP example from el-Hawawish (Callender 2019, 49, § 68).

40 This item might be inferred by reduced writings of *zỉṯ* as (Hassan 1948, 164–170). Cf. in the pyramid of Unas (PT 262, 27 = § 335c; Allen 2013) and 5th Dynasty variants of with a similar rectangle under the water jet (Épron/Daumas 1939, pl. CIII).

title *zš pr-šnᶜ*.[41] If this interpretation is correct, the horizontal line should be translated as *zš pr-šnᶜ ᶜbw-nzw nbw.t* "scribe of the *pr-šnᶜ* of the royal repast (at) Kom Ombo" or [-] *zš(.w) pr-šnᶜ ᶜbw-nzw nbw.t* "[-] of the scribe(s) of the *pr-šnᶜ* of the royal repast (at) Kom Ombo". The latter alternative – the preceding word could have been *ỉmỉ-rȝ* or *sḫḏ*[42] – would furthermore explain the fact that the honorific transposition was applied just to the last two elements of the title, as this occurs occasionally in titles consisting of three or more components.[43]

3.2 Discussion

The majority of the official seals issued under Neferirkara, or rather their impressions, come from the Memphite area.[44] Apart from two cylinders acquired at Dendera[45] and Elephantine[46] and single sealings from Abydos,[47] Balat,[48] Elephantine[49] and Mendes,[50] the most extensive corpus of sealings mentioning the king was found at Buhen where they attest to mining expeditions under the guidance of *smntỉ.w*.[51] The Kom Ombo seal of Neferirkara, is thus among the most revealing sigillographic evidence for this king from a provincial context.[52] It has two main points of interest. Firstly, the sealings attest to the existence of a *pr-šnᶜ* installation[53] at Kom Ombo, which was established at the latest under the reign of King Neferirkara.[54] It seems that the institution was responsible for the production, processing, and storing of products[55] pertaining to the royal administration, which is further indicated by the high quality of the seal probably made from metal. As supervisor of the scribes or simply subordinate scribe, the seal-owner was charged with the registering and sealing of incoming and outgoing commodities. Other sealings fixed to the same kind of

41 Cf. Jones 2000, 851, n° 3110. Although there is abundant evidence for scribes of the *pr-šnᶜ* in the seal impressions found in the 3rd Dynasty city of Elephantine (Pätznick 2001, 143), curiously the title is rarely attested in the following dynasties (Épron/Daumas 1939, pl. LXXI; Florès 2015, 124).

42 Neither variant, *ỉmỉ-rȝ zš(.w) pr-šnᶜ ᶜbw-nzw* "overseer of the scribes of the royal repast" or *sḫḏ zš(.w) pr-šnᶜ ᶜbw-nzw* "custodian of the scribes of the royal repast", is yet attested in Old Kingdom sources. This might be linked to the general dearth of attestations of the title *zš pr-šnᶜ* during this period (cf. n. 41).

43 The phenomenon (cf. Peust 2007, 100–101: A [B C] → A C B) is attested since the 4th Dynasty, e.g. in the title *ỉmỉ-rȝ ỉz ḫkr-nzw* "overseer of the king's regalia" (Fischer 1976, 29, fig. 2, pl. VI, fig. 5). It appears more often in longer constructions to which the later elements were added as indirect genitives, e.g. *ỉmỉ-rȝ zš n ᶜ.w nzw* "overseer of the scribes of the king's documents" (Jones 2000, 209–210, n° 780) or *ỉmỉ-rȝ zš n mḏȝ.t ᶜ nzw* "overseer of the document scribes of the royal decree" (Jones 2000, 215, n° 799). Furthermore, totally missing honorific transpositions are also attested in titles related to the *ᶜbw-nzw*, e.g. *qbḥ nm.t ᶜbw-nzw* "master butcher of the king's repast" in the tomb of Irukaptah at Saqqara (McFarlane 2000, pl. 22 and 50). Cf. also Schweitzer 2005, 559–567. However, we are not aware of any example of missing honorific transpositions concerning the word *nzw* within titles in the corpus of Old Kingdom seal inscriptions (but cf. perhaps w*ḏ nzw* in Kaplony 1981, pl. 61, *Sỉḥw-rᶜ* 27).

44 The corpus assembled by Ibd., 207–233, pl. 65–70 comprises 38 (reconstructed) seals – 16 coming from the Memphite area. Since then, it was mainly enriched by the numerous sealings found by the Czech Mission at Abusir (Verner 1995, 97–132; Verner 2006, 212–258; Odler et al. 2019, 64–65, fig. 16; cf. Jeřábek 2018).

45 Boston MFA 03.1509 (Kaplony 1981, 224–225, pl. 68, *Nfỉr-ỉr-kȝ-rᶜ* 20).

46 Cairo, without number (Ibd., 207–208, pl. 65, *Nfỉr-ỉr-kȝ-rᶜ* 1).

47 Kaplony 1981, 210, pl. 65, n° 6; Bußmann 2010, 442.

48 Pantalacci 2015, 523–526.

49 Pätznick 2005, 575, Cat. n° 572; Engel 2009, 372.

50 Adams 2009, 192–194.

51 Emery 1963, 119–120; Kaplony 1981, 216, pl. 66, *Nfỉr-ỉr-kȝ-rᶜ* 8; Ibd., 227–233, pl. 69–70, *Nfỉr-ỉr-kȝ-rᶜ* 28–37; O'Connor 2014, 327–338.

52 Within the current sealing corpus from Kom Ombo, we can partly reconstruct two seals of Neferirkara. The first is presented in this study, the second – characterized by the extremely small size of its signs – is currently attested by one impression bearing only the king's Horus, birth, and *nb.tỉ* names.

53 The first mention of a *šnᶜ* installation probably goes back to the seal of a princess from the 2nd Dynasty (Kaplony 1963, 1142–1143, pl. 94, fig. 367; Papazian 2012, 66–73; Engel 2006, 30–31; Engel 2013, 34–35; Florès 2015, 98–101). In the 3rd Dynasty a *pr-šnᶜ* is attested by several seal impressions at Elephantine (Pätznick 2005, 92–94, 369, Cat. n° 194; 434, Cat. n° 322; 601, Cat. n° 622). For a general overview of the *pr-šnᶜ* in the Old Kingdom see Perepelkin 1960; Savelieva 1993; Andrássy 1993; Papazian 2012, 58–83; Florès 2015, 93–164; Martinet 2019, 388–391.

54 Cf. the first entry for the king's regency in the Palermo stone, which mentions two *pr-šnᶜ.wỉ* provisioning the offering table of Ra and Hathor (Schäfer 1902, 39–40; Wilkinson 2000, 172–173; Florès 2015, 131–133; Nuzzolo 2017, pl. XXII–XXIII).

55 The activities within a *pr-šnᶜ* are depicted in several tombs of the 5th and the 6th Dynasties (Florès 2015, 155–156), e.g. in the mastaba of Ty (Épron/Daumas 1939, pl. LXVI–LXXI).

containers and coming from identical levelling layers indicate that the *pr-šnᶜ* had a complex administrative structure headed by an *ỉmỉ-rꜣ pr-šnᶜ* "overseer of the *pr-šnᶜ*".[56] If our current interpretation is not contradicted by additional sealings, which will likely be found in coming seasons, the *pr-šnᶜ* at Kom Ombo was linked to the *ᶜbw-nzw* "royal repast", in other words "provisions prepared by the royal estates as a ritual meal to be presented by the king (or on the kings behalf) to a god".[57] This said, it has to be noted that titleholders connected to a "*pr-šnᶜ* of the royal repast" like the *ỉmỉ-rꜣ pr-šnᶜ ᶜbw-nzw*,[58] the *ỉmỉ-rꜣ pr-šnᶜ ᶜbw-nzw pr-ᶜꜣ*[59] and the *sḫḏ.t pr-šnᶜ ᶜbw-nzw*[60] are so far exclusively attested in the Memphite area.[61] As comparable sigillographic evidence from 5th Dynasty provincial contexts is still largely lacking[62] and the economic status of the southernmost provinces of Egypt during this period is little known,[63] the seal might point towards the existence of either *ᶜbw-nzw* offerings at a temple or another cultic installation at Kom Ombo,[64] or a *pr-šnᶜ* responsible for the processing and packaging of local products which were subsequently delivered to the royal residence.[65] Secondly, the graphical rendering of ***nbw.t*** is of particular interest as it differs from most later attestations. It demonstrates that the difference in spelling between the two toponyms *nbw.t*/*nby.t* (Kom Ombo)[66] and *nbw.t* (Tukh), attested in later epochs,[67] might not yet have been common in the 5th Dynasty (see Tab. 1).

The seal pushes the earliest safe attestation of the ancient name of the town Kom Ombo back to the Old Kingdom.[68] Until recently, the first evidence for Kom Ombo came from the First Intermediate Period. It is mentioned in inscriptions in the tomb of Ankhtifi at Moalla, some 140 km to the north.[69] Ankhtifi, ruler of the Third Upper Egyptian Nome, extended his authority over the Second and First Upper Egyptian Nomes, and claims "*I brought life to Hierakonpolis and Edfu, Elephantine and Ombos*",[70] that is, that he rescued the inhabitants of these towns from famine. Furthermore, the new evidence from Kom Ombo raises the question whether the Old Kingdom personal name *nbw.tỉ* should be interpreted as "the one of Tukh" or "the one of Kom Ombo".[71] There has been much speculation about Kom Ombo's role and administrative importance in the Old Kingdom. It has, for example, been suggested that Kom Ombo was then the capital of the First Upper Egyptian nome[72] but there is no clear evidence for this,[73] and it has even been doubted whether the state administration fully encompassed the region.[74] Neither has the likely alterna-

56 Unfortunately, it is not completely certain whether this refers to the same *pr-šnᶜ* as the seal of Neferirkara, because all fragments recovered so far are broken just after that word. According to our current knowledge this is the first attestation of the title in the provinces of Upper Egypt prior to the 6th Dynasty (cf. Martinet 2019, 388–391).

57 Dorman 1994, 466.

58 "Overseer of the *pr-šnᶜ* of the royal repast" (Jones 2000, 251, n° 906; Florès 2015, 108).

59 "Overseer of the *pr-šnᶜ* of the royal repast (at) the palace" (Jones 2000, 251, n° 907; Florès 2015, 108).

60 "Custodian of the *pr-šnᶜ* of the royal repast" (Jones 2000, 971–972, n° 3586).

61 Florès 2015, 122.

62 Bußmann 2010, 453–454. In contrast to the view that a *pr-šnᶜ ᶜbw-nzw* was a unit directly supplying the palace (Andrássy 1993, 26), some attestations of the title *ỉmỉ-rꜣ pr-šnᶜ ᶜbw-nzw* extended by the phrase *m s.wt=f nb.t* "in all its places" might be taken as indirect evidence for similar institutions in the provinces (Dorman 1994, 458, 465–466).

63 Moreno García 2013, 116; Martinet 2019, 498–509.

64 Florès (2015, 107–108, 112–119, 159–160) and Martinet (2019, 385–391) recently supported the connection between *pr-šnᶜ* and local temples in the 6th Dynasty.

65 A *pr-šnᶜ* delivering products is attested in the Gebelein Papyri (Florès 2015, 134–139, 159).

66 The generally observed development *-ʾw-* > *-ʾy-* in the First Intermediate Period might explain the evolution *nbw.t* (OK) > *nby.t* (FIP onwards); cf. Peust 1999, 139, § 3.13.3; Peust 2010, 101.

67 Cf. Gardiner 1947, 5* and Peust 2010, 101. According to demotic sources *nby.t* "Kom Ombo" lost the final *t* at some point while *nbw.t* "Tukh" retained it, cf. *ỉmb.t* in Ashmolean D.O. 956 (Smith 1988, 78, pl. 25). This might indicate that the latter's original form was *nbw.tỉ* "Tukh".

68 However, there exist two earlier attestations of a city called *nbw.t* which could be identified as ancient name of Tukh or Kom Ombo:  on the stone vessel BM EA 68689 dated to the 2nd dynasty (Spencer 1980, 42, pl. 26, nr. 278; Peust 1999, 326) and on the seal impression Brussels MRAH E. 0187 from the tomb of Peribsen at Abydos (Kaplony 1963, 1185, pl. 125, nr. 750).

69 Wenig 1968, 71 n. 1 with further literature.

70 See n. 77 and Wenig 1968, 71 n. 1 with further literature.

71 For the two currently known attestations of the name, one from the Qubbet el-Hawa and the other from Gebelein, see Gourdon 2016, 113, 138.

72 For further information see Helck 1974, 69; Martin-Pardey 1976, 196–197; Franke 1994, 11, n. 18.

73 Ibd., 11.

74 Ibd., 11.

Tab. 1: Spellings of the ancient names of Kom Ombo and Tukh from the Old to the New Kingdom.

	Kom Ombo	Tukh
OK[75]		[76]
FIP	[77]	
MK[78]	,[79] ,[80] [81]	 ,[82]  [83]
SIP	[84]	
NK[85]	 ,[86]  ,[87]  ,[88]  ,[89]  ,[90]  [91]	 ,[92]  ,[93]  [94]

tive candidate for the nome capital, Elephantine, produced any evidence for this status: at the Qubbet el Hawa, the burial place for the highest official residents of Elephantine, there is no evidence for the title of nome governor in the late Old Kingdom tombs.[95] Bearing in mind this ambiguity, a text from the *Chapelle Blanche* at Karnak should be considered. It was erected by Senwosret I[96] in the Middle Kingdom but may copy texts dating back to the 6th Dynasty.[97] One is an inscription stating that the main temple of the capital of the First Upper Egyptian Nome was a Horus temple. If Kom Ombo is meant, this would not only be the earliest evidence of a temple at Kom Ombo but would add to the evidence that the town had a long-standing association with the Horus cult, predating its association with Sobek.[98] The recent excavations of the Austrian-Egyptian mission have provided a fascinating insight into the early occupation of Kom Ombo and have shown that it was an important administrative centre in the Old Kingdom.

75 For a full list of the attestations of *nbw.t* (Tukh) see Zibelius 1978, 108–109.
76 Pyramid W and Nt (§ 204a = PT 222,7 after Allen 2013); Pyramid W, An and Nt (§ 370b = PT 268, 2); Pyramid M and N (§ 1667a = PT 601, 20).
77 Tomb of Ankhtifi (Vandier 1950, 239–240, pl. XX).
78 For a full list of the attestations of *nby.t* (Kom Ombo) see Gomaà 1986, 29–30 and for *nbw.t* (Tukh) see Ibd. 162–163.
79 Statue New York MET 25.6 (Arnold 2009); Cylinder seal Chicago OIM E18358 (Pier 1906–1907, 76, 85, n° 1129; cf. Yoyotte 1956, 88).
80 Stela Chicago Field Museum 31685 (Allen 1936, 19–20, pl. VI).
81 Ramesseum Onomasticon, 189 (Gardiner 1947, 5*, pl. II).
82 Statue CG 417 (Borchardt 1925, 26).
83 Statues CG 412, CG 414, CG 416, CG 420 (Borchardt 1925, 23–26, 28–29).
84 Cylinder seal BM EA 15701 (Hall 1913, 270; cf. Yoyotte 1956, 88).
85 Because of the numerous attestations in the New Kingdom, the listed spellings should be considered as representative rather than exhaustive.
86 Shrine inscription at Gebel el-Silsila (Lepsius et al. 1897–1913, IV, 91).
87 Door lintel Thutmose III (de Morgan 1905, 328–329, n° 978) and door jambs Thutmose III (de Morgan 1905, 329–330, n° 982); P. BM EA 10401, line 27 (Janssen 1991, 80–81).
88 Inscriptions in several shrines at Gebel el-Silsila (Caminos 1963, pl. 19, 20, 42, 44, 52 and 54) and the list of gold-tributes in TT 100 (Newberry 1900, pl. V).
89 P. Valençay 1, vs. 1 (Gardiner 1951, pl. 5).
90 Writing board BM EA 21635, vs. 3 (Gardiner 1947, 5*, pl. XXII).
91 Writing arranged for the disposition in columns: Stela Accra (Kitchen 1989, 34, 3 and 7); shrine inscription at Gebel el-Silsila (Caminos 1963, pl. 23 [without classifier]).
92 Petrie/Quibell 1895, pl. XLIII.3, LXXVII, LXXVIII, LXXIX; Thiem 2000, 332.
93 Great Hypostyle Hall, Karnak (Nelson 1981, pl. 202, line 13).
94 P. Harris I, LIX, 4 (Grandet 1994, pl. 60).
95 Franke 1994, 11; Edel et al. 2008; Martinet 2019, 498–507.
96 Lacau/Chevrier 1956, 220, pl. 3.
97 Convincingly argued by Franke 1994, 11, n. 18.
98 Martin-Pardey 1976, 196–197; cf. also Kockelmann 2017, 294.

Bibliography

Adams (2009): Matthew J. Adams, "An interim report on the Naqada III – First Intermediate Period Stratification at Mendes 1999–2005". In: Donald Redford (ed.), *Delta Reports. Research in Lower Egypt, Volume I*, Oxford and Oakville, 121–206.

Allen (1936): Thomas George Allen, *Egyptian stelae in Field Museum of Natural History* (Field Museum of Natural History, Anthropological Series 24 (1)), Chicago.

Allen (2013): James P. Allen, *A New Concordance of the Pyramid Texts*, 6 vol., Providence.

Andrássy (1993): Petra Andrássy, "Das pr-$šn^{c}$ im Alten Reich". In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 20, 17–35.

Arnold (2009): Dorothea Arnold, "The Statue Acc. No. 25.6 in The Metropolitan Museum of Art: Two Versions of Throne Decoration". In: David Silverman, William Kelly Simpson and Josef Wegner (eds.), *Archaism and Innovation. Studies in the Culture of Middle Kingdom Egypt*, Yale, 17–43.

Borchardt (1925): Ludwig Borchardt, *Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo, Nr. 1–1294, Teil 2. Text und Tafeln zu Nr. 381–653* (Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire), Berlin.

Bußmann (2010): Richard Bußmann, *Die Provinztempel Ägyptens von der 0. bis zur 11. Dynastie: Archäologie und Geschichte einer gesellschaftlichen Institution zwischen Residenz und Provinz* (Probleme der Ägyptologie 30), Leiden and Boston.

Callender (2019): Vivienne Gae Callender, *El-Hawawish. Tombs, sarcophagi, stelae, palaeography* (Paléographie Hiéroglyphique 8), Cairo.

Caminos (1963): Ricardo A. Caminos, *Gebel es-Silsilah I. The Shrines* (Archaeological Survey of Egypt, Memoir 31), London.

Corteggiani (1973): Jean-Pierre Corteggiani, "Documents divers (I-VI)". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 73, 143–153.

Der Manuelian (2003): Peter Der Manuelian, *Slab Stelae of the Giza Necropolis* (Publications of the Pennsylvania-Yale Expedition to Egypt 7), New Haven and Philadelphia.

Dorman (1994): Peter Dorman, "A note on the royal repast at the jubilee of Amenhotep III". In: Catherine Berger, Gisèle Clerc and Nicolas Grimal (eds.), *Hommages à Jean Léclant 1* (Bibliothèque d'Étude 106 (1)), 455–470.

Edel (1955): Elmar Edel, *Altägyptische Grammatik I* (Analecta Orientalia 34), Rome.

Edel et al. (2008): Elmar Edel, Karl-Joachim Seyfried and Gerd Vieler, *Die Felsgräbernekropole der Qubbet el Hawa bei Assuan, I. Abteilung: Architektur, Darstellungen, Texte, archäologischer Befund und Funde der Gräber [QH 24–QH 209]*, Paderborn.

Emery (1963): Walter B. Emery, "Egypt Exploration Society. Preliminary report on the excavations at Buhen, 1962". In: *Kush. Journal of the Sudan Antiquities Service* 11, 116–120.

Engel (2006): Eva-Maria Engel, "Die Siegelabrollungen von Hetepsechemui und Raneb aus Saqqara". In: Ernst Czerny, Irmgard Hein, Hermann Hunger, Dagmar Melman and Angela Schwab (eds.), *Timelines. Studies in honour of Manfed Bietak, Volume 2* (Orientalia Lovanensia Analecta 149 (2)), Leuven and Boston, 25–33.

Engel (2009): Eva-Maria Engel, "Early Dynastic and Old Kingdom Seal Impressions". In: Dietrich Raue, Cornelius von Pilgrim, Felix Arnold, Julia Budka, Roberta Cortopassi, Eva-Maria Engel, Peter Kopp, Ewa Laskowska-Kusztal, Erico Peintner, Beatrice von Pilgrim, Stephan J. Seidlmayer and Meike Weber, "Report on the 36th season of excavation and restoration on the island of Elephantine". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 83, 359–392.

Engel (2013): Eva-Maria Engel, "The organisation of the nascent state. Egypt until the beginning of the 4thDynasty". In: Juan Carlos Moreno García (ed.), *Ancient Egyptian administration* (Handbook of Oriental Studies, section 1: The Near and Middle East 104), Leiden, 19–40.

Engel (2018): Eva-Maria Engel, "Die Rollsiegel und Siegelabrollungen". In: Peter Kopp, *Elephantine XXIV. Funde und Befunde aus der Umgebung des Satettempels, Grabungen 2006–2009* (Archäologische Veröffentlichungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 104), Wiesbaden, 127–144.

Engel/Müller (2000): Eva-Maria Engel and Vera Müller, "Verschlüsse der Frühzeit. Erstellung einer Typologie". In: *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 178, 31–44.

Épron/Daumas (1939): Lucienne Épron and François Daumas, *Le tombeau de Ti* (Mémoires de l'Institut Français du Caire 65 (1)), Cairo.

Fischer (1976): Henry George Fischer, *Egyptian Studies II. Varia*, New York.

Fischer (1977): Henry George Fischer, *Egyptian Studies II. The Orientation of Hieroglyphs, Part I. Reversals*, New York.

Florès (2015): Jérémie Florès, *Les céréales. Analyse d'une gestion au Protodynastique et sous l'Ancien Empire* (Studien zur Altägyptischen Kultur, Beihefte 17), Hamburg.

Forstner-Müller et al. (2019): Irene Forstner Müller, Abdel Monem Said, Pamela Rose, Astrid Hassler, Tomasz Herbich, Uroš Matić, Sandra Müller, Robert Ryndziewicz, Jana Helmbold-Doyé, Bernhard Palme, Friedhelm Hoffmann and Philipp Seyr, "First Report on the Town of Kom Ombo". In: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 88, 57–92.

Franke (1994): Detlef Franke, *Das Heiligtum des Heqaib auf Elephantine. Geschichte eines Provinzheiligtums im Mittleren Reich* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 9), Heidelberg.

Gardiner (1947): Alan H. Gardiner, *Ancient Egyptian onomastica*, Oxford.

Gardiner (1951): Alan H. Gardiner, "A protest against unjustified tax-demands". In: *Revue d'Égyptologie* 6, 115–133.

Gauthier (1926): Henri Gauthier, *Dictionnaire des noms géographiques contenus dans les textes hiéroglyphiques 3*, Cairo.

Gomaà (1986): Farouk Gomaà, *Die Besiedlung Ägyptens während des Mittleren Reiches. I. Oberägypten und das Fayyūm* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 66/1), Wiesbaden.

Gourdon (2016): Yannis Gourdon, "Onomastique égyptienne croisée. Quand les noms de lieux et de personnes s'entremêlent au IIIe millénaire". In: Yannis Gourdon and Åke Engsheden (eds.), *Études d'onomastique égyptienne. Méthodologie et nouvelles approches* (Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire 38), Cairo, 101–160.
Grandet (1994): Pierre Grandet, *Le papyrus Harris I (BM 9999)* (Bibliothèque d'Étude 109), Cairo.
Hall (1913): Henry R. Hall, *Catalogue of Egyptian scarabs, etc., in the British Museum. Volume 1. Royal scarabs*, London.
Hassan (1948): Selim Hassan, *Excavations at Giza VI.2. The offering-list in the Old Kingdom*, Cairo.
Helck (1974): Wolfgang Helck, *Die Altägyptischen Gaue* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 5), Wiesbaden.
Jacquet-Gordon (1962): Helen K. Jacquet-Gordon, *Les noms des domaines funéraires sous l'Ancien Empire Égyptien* (Bibliothèque d'Étude 34), Cairo.
Janssen (1991): Jac. C. Janssen, "Requisitions from Upper Egyptian Temples (P. BM 10401)". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 77, 79–94.
Jeřábek (2018): David Jeřábek, "Clay sealings from the pyramid complex of King Raneferef kept in the Náprstek Museum. General features of the corpus and its potential to the study of the administration of the royal funerary cult". In: *Annals of the Náprstek Museum* 39 (2), 9–38.
Jeřábek (2020): David Jeřábek, "Pečetní otisk jak oartefakt a jako pramen. Trendy studia staroegyptských pečetních otisků z doby Staré říše". In: *Pražské Egyptologické Studie* 24, 83–95.
Jones (2000): Dilwyn Jones, *An Index of Ancient Egyptian Titles, Epithets and Phrases of the Old Kingdom* (British Archaeological Reports International Series 866), Oxford.
Kahl (2004): Jochem Kahl, *Frühägyptisches Wörterbuch, Zweite Lieferung, m–h*, Wiesbaden.
Kanawati/Hassan (1997): Naguib Kanawati and Ali Hassan, *The Teti Cemetery at Saqqara II. The Tomb of Ankhmahor* (The Australian Centre for Egyptology. Reports 9), Warminster.
Kaplony (1963): Peter Kaplony, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 6), Wiesbaden.
Kaplony (1977): Peter Kaplony, *Die Rollsiegel des Alten Reiches I. Allgemeiner Teil mit Studien zum Königtum des Alten Reiches* (Monumenta Aegyptiaca 2), Brussels.
Kaplony (1978): Peter Kaplony, "Zur Definition der Beschriftung- und Bebilderungstypen von Rollsiegeln, Skarabäen und anderen Stempelsiegeln". In: *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 29, 47–60.
Kaplony (1981): Peter Kaplony, *Die Rollsiegel des Alten Reiches II. Katalog der Rollsiegel* (Monumenta Aegyptiaca 3), Brussels.
Kemp (1985): Barry J. Kemp, "Kom Ombo – Evidence for an Early Town". In: Paule Posener-Kriegèr (ed.), *Mélanges Gamal Eddin Mokhtar 2* (Bibliothèque d'Étude 97 (2)), Cairo, 39–59.
Kitchen (1989): Kenneth A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions. Historical and Biographical, VII*, Oxford.
Kockelmann (2017): Holger Kockelmann, *Der Herr der Seen, Sümpfe und Flußläufe. Untersuchungen zum Gott Sobek und den ägyptischen Krokodilgötter-Kulten von den Anfängen bis zur Römerzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 64), Wiesbaden.
Lacau/Chevrier (1956): Pierre Lacau and Henry Chevrier, *Une chapelle de Sésostris Ier à Karnak, Planches*, Cairo.
Leclant (2001): Jean Leclant (ed.), *Les textes de la pyramide de Pépy Ier* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 118), Cairo.
Lepsius et al. (1897–1913): Karl Richard Lepsius, Kurth Sethe and Walter Wreszinski, *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Text*, Leipzig.
Lloyd et al. (1990): Alan B. Lloyd, A. Jeffrey Spencer and Ali Khouli, *Saqqâra Tombs II. The mastabas of Meru, Semdenti, Khui and others* (Archaeological Survey of Egypt 40), London.
Martin (1979): Geoffrey Thorndike Martin, *The tomb of Ḥetepka and other reliefs and inscriptions from the Sacred Animal Necropolis North Saqqâra, 1964–1973* (Excavations at North Saqqara, Documentary Series 2), London.
Martin-Pardey (1976): Eva Martin-Pardey, *Untersuchungen zur ägyptischen Provinzialverwaltung bis zum Ende des Alten Reiches* (Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 1), Hildesheim.
Martinet (2019): Émilie Martinet, *L'administration provinciale sous l'Ancien Empire égyptien* (Probleme der Ägyptologie 38), Leiden and Boston.
McFarlane (2000): Ann McFarlane, *The Unis Cemetery at Saqqara I. The tomb of Irukaptah* (The Australian Centre for Egyptology. Reports 15), Warminster.
de Meulenaere (1981): Herman de Meulenaere, "Le signe hieroglyphique 𓄤". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 81 (1), 87–89.
Moreno García (2013): Juan Carlos Moreno García, "The territorial administration of the Kingdom in the 3rdmillennium". In: Juan Carlos Moreno García (ed.), *Ancient Egyptian administration* (Handbook of Oriental Studies, section 1: The Near and Middle East 104), Leiden, 85–151.
de Morgan et al. (1895): Jacques de Morgan, Urbain Bouriant, Georges Legrain and Alexandre Barsanti, *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Haute Égypte II. Kom Ombos*, Vienna.
de Morgan et al. (1905): Jacques de Morgan, Urbain Bouriant, Georges Legrain, Georges Posener and Alexandre Barsanti, *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Haute Égypte III. Kom Ombos, deuxième partie, deuxième fascicule*, Vienna.
Nelson (1981): Harold Hayden Nelson, *The Great Hypostyle Hall at Karnak. Volume 1, Part 1: The Wall Reliefs* (The University of Chicago Oriental Institute Publications 106), Chicago.
Newberry (1900): Percy E. Newberry, *The Life of Rekhmara. Vezîr of Upper Egypt under Thotmes III and Amenhetep II (circa. B.C. 1471–1448)*, Westminster.
Nolan (2010): John Nolan, *Mud Sealings and Fourth Dynasty Administration at Giza*. Dissertation, Chicago.

Nolan (2018): John Nolan, "Sealings and Seals from the Pyramid Age Egypt". In: Marta Ameri, Sarah Kilet Costello, Gregg Jamison and Sarah Jarmer Scott (eds.), *Seals and Sealing in the Ancient World. Case Studies from the Near East, Egypt, the Aegean, and South Asia*, Cambridge.

Nuzzolo (2017): Massimiliano Nuzzolo, "Mapping Sun Cult and Architecture in the 5th Dynasty Egypt. Towards a Historical Geographic Information System (HGIS)". In: Patricia Piacentini and Alessio delli Castelli (eds.), *Old Kingdom Art and Archaeology 7. Proceedings of the International Conference, Università degli studi Milano, 3–9 July 2007* (EDAL. Egyptian & Egyptological Documents Archives Libraries 6), 128–137.

O'Connor (2014): David O'Connor, *The Old Kingdom Town at Buhen* (Egypt Exploration Society Memoir 106), London.

Odler et al. (2019): Martin Odler, Marie Peterková Hlouchová, Petra Havelková, Zdeňka Sůvová, Kartarína Arias Kytnarová, Lucie Jirásková and Vladimir Brůna, "A new tomb of transitional type from Abusir South. Mastaba of Nyankhseshat (AS 104)". In: *Prague Egyptological Studies* 23, 49–82.

Pantalacci (2001): Laure Pantalacci, "L'administration royale et l'administration locale au gouvernorat de Balat d'après les empreintes de sceaux". In: Brigitte Gratien (ed.), *Le sceau et l'Administration dans la Vallée du Nil, Villeneuve d'Ascq 7–8 juillet 2000* (Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Egyptologie de Lille 22), 153–160.

Pantalacci (2015): Laure Pantalacci, "Noms royaux nouvellement attestés à Balat". In: Philippe Collombert, Dominique Lefèvre, Stéphane Polis and Jean Winand (eds.), *Aere perennius. Mélanges égyptologiques en l'honneur de Pascal Vernus* (Orientalia Lovanensia Analecta 242), Leuven and Boston, 521–529.

Papazian (2012): Hratch Papazian, *Domain of Pharaoh. The structure and components of the economy of Old Kingdom Egypt* (Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 52), Hildesheim.

Pätznick (2001): Jean-Pierre Pätznick, "La Ville d'Élephantine et son matériel sigillaire. Enquête sur un artefact archéologique". In: Brigitte Gratien (ed.), *Le sceau et l'Administration dans la Vallée du Nil, Villeneuve d'Ascq 7–8 juillet 2000* (Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Egyptologie de Lille 22), 137–152.

Pätznick (2005): Jean-Pierre Pätznick, *Die Siegelabrollungen und Rollsiegel der Stadt Elephantine im 3. Jahrtausend v. Chr. Spurensicherung eines archäologischen Artefaktes* (British Archaeological Reports International Series 1339), Oxford.

Perepelkin (1960): Jurij Ja Perepelkin, *Das „Schnau Haus" im Alten Reiche* (25. Internationaler Orientalistenkongress. Vorträge der Delegation der UdSSR), Moscow.

Petrie/Quibell (1895): William Matthew Flinders Petrie and James Edward Quibell, *Naqada and Ballas. 1895* (British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account [1]), London.

Peust (1999): Carsten Peust, *Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a Dead Language*, Göttingen.

Peust (2007): Carsten Peust, "Die honorative Transposition in der ägyptischen Schrift". In: *Lingua Aegyptia* 15, 93–135.

Peust (2010): Carsten Peust, *Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten. Ein Katalog* (Göttinger Miszellen, Beihefte 8), Göttingen.

Pier (1906–1907): Garrett Chatfield Pier, "Historical scarab seals from the Art Institute collection, Chicago". In: *The American Journal of Semitic Languages and Literatures* 23 (1), 75–94

Regulski (2009): Ilona Regulski, "Early Dynastic Seal Impressions from the Settlement Site at Elkab". In: Wouter Claes, Herman de Meulenaere and Stan Hendrickx (eds.), *Elkab and Beyond. Studies in Honour of Luc Limme* (Orientalia Lovanensia Analecta 191), Leuven and Boston, 31–47.

Rose (2019): Pamela Rose, "Surface Survey". In: Irene Forstner Müller, Abdel Monem Said, Pamela Rose, Astrid Hassler, Tomasz Herbich, Uroš Matić, Sandra Müller, Robert Ryndziewicz, Jana Helmbold-Doyé, Bernhard Palme, Friedhelm Hoffmann and Philipp Seyr, "First Report on the Town of Kom Ombo". In: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 88, 57–92.

Sadarangani et al. (2019): Freya Sadarangani, Ahmed Mohamed El Sayed Ahmed, Hussein Rekaby Hamed, Michael Jones, Mohga Ramadan Abd El-Kader, Mohamed Ahmed Abd El-Rahman El-Khateeb, Mansour El-Badri Mostafa, Nasser Salama, Essam Mohamed Shehab and Ana Tavares, *Kom Ombo Groundwater Lowering Project. Final Report. Archaeological Assessment Report (Investigation and Findings)*, Cairo.

Savelieva (1993): Tatyana Savelieva, "Houses *šnᶜw* in the Old Kingdom. Economy considered in the Light of the Abu-Sir Papyri". In: Elena Ye. Kormysheva (ed.), *Ancient Egypt and Kush. In memoriam Mikhail A. Korostovtsev*, Moscow, 335–345.

Schäfer (1902): Heinrich Schäfer, *Ein Bruchstück altägyptischer Annalen* (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1902), Berlin.

Schweitzer (2005): Simon Schweitzer, *Schrift und Sprache der 4. Dynastie* (MENES. Studien zur Kultur und Sprache der ägyptischen Frühzeit und des Alten Reiches 3), Wiesbaden.

Seyr (2022): Philipp Seyr, "Sceaux, scellés et écriture en Égypte ancienne". In: Stéphane Polis (ed.), *Guide des écritures de l'Égypte ancienne*, Cairo, 226–227.

Smith (1988): Mark Smith, "Four Demotic Ostraca in the Collection of the Ashmolean Museum". In: *Enchoria. Zeitschrift für Demotistik und Koptologie* 16, 77–88.

Spencer (1980): Alan Jeffrey Spencer, *Early Dynastic Objects* (Catalogue of Egyptian Antiquities in the British Museum 5), London.

Thiem (2000): Andrea-Christina Thiem, *Speos von Gebel es-Silsileh. Analyse der architektonischen und ikonographischen Konzeption im Rahmen des politischen und legitimatorischen Programmes der Nachamarnazeit* (Ägypten und Altes Testament, Studien zur Geschichte Kultur und Religion Ägyptens und des Alten Testaments 47), Wiesbaden.

Vandier (1950): Jacques Vandier, *Mo'alla. La tombe d'Ankhtifi et la tombe de Sébekhotep* (Bibliothèque d'Étude 18), Cairo.

Verner (1995): Miroslav Verner, *The Pyramid Complex of Khentkaus* (Abusir 3), Prague.

Verner (2006): Miroslav Verner, *The Pyramid Complex of Raneferef. The Archaeology* (Abusir 9), Prague.

Wenig (1968): Steffen Wenig, "Eine Grabkammer des Mittleren Reiches aus Kom Ombo". In: *Forschungen und Berichte* 10, *Archäologische Beiträge*, 71–94.

Wilkinson (2000): Toby A. H. Wilkinson, *Royal Annals of Ancient Egypt. The Palermo Stone and its associated fragments* (Studies in Egyptology), London and New York.

Yoyotte (1956): Jean Yoyotte, "Le Soukhos de la Maréotide et d'autres cultes régionaux du Dieu-Crocodile d'après les cylindres du Moyen Empire". In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 56, 81–95.

Zibelius (1978): Karola Zibelius, *Ägyptische Siedlungen nach den Texten des Alten Reiches* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 19), Wiesbaden.

List of figures

Figure 1: Overall plan of the area excavated by the ÖAI.
© ÖAI/ÖAW plan by Astrid Hassler

Figures 2a–b: The sealing KO-KF 546 (left) and its rear (right).
© ÖAI/ÖAW photo by N. Gail

Figures 3a–b: The sealing KO-KF 207 (left) and its rear (right).
© ÖAI/ÖAW photo by N. Gail

Figure 4: Preliminary reconstruction of the seal of Neferirkara.
© ÖAI/ÖAW drawing by L. Pantalacci and P. Seyr

Karl-J. Seyfried

Zu den Inschriften aus dem Grab des *Smnḫ-w(j)-Ptḥ rn.f nfr Jtwš* in Saqqara

Abstract: A new arrangement of some blocks from the mastaba of *Jtwš* in Saqqara, nowadays kept in the Brooklyn and Vienna Museums, opened a chance for a further try on the translation and a more coherent reading/understanding of this not too common biography of a person acting as a kind of "bodyguard" with a possible background as a 'metal-worker'. Due to the shape and the orientation of the Brooklyn blocks their hypothetical place on a frontal wall of the mastaba is proposed.

Im Mittelpunkt stehen Ergänzungs- und Übersetzungsversuche sowie der Ansatz zu einer Interpretationshypothese der teilweise recht einzigartigen Texte und ferner ein Vorschlag zur Lokalisation einiger der Schriftträger in bzw. an der Mastaba des *Jtwš*.[1]

Die Texte und Darstellungen stammen mit einiger Sicherheit aus dessen Mastaba-Grab[2] und befinden sich auf mehreren Kalksteinblöcken, die heute zum Bestand der Sammlung des Brooklyn Museum of Art in New York und des Kunsthistorischen Museum in Wien gehören:

I.

Brooklyn 37.25E	Abbild („Porträt") einer Statue des Grabherrn mit dessen Namen (*rn.f ꜥ3* und *rn.f nfr*) nebst diverser Titel und dem „Wunsch" des *šsp r ꜥnḫ*.	(= James,[3] No. 37).
Brooklyn 37.26E	Zweiseitig dekorierter „Eckstein" (corner block) mit 6 zeiliger, nach links orientierter senkrechter Inschrift und unterer Begrenzungslinie auf der Hauptfläche (B) und nach rechts orientierten Zeichenresten[4] auf der Schmalseite (A).	(= James, No. 38).
Brooklyn 37.27E	„Eckstein" wie 37.26E aber ohne verlässliche vertikale Orientierungsmöglichkeit.	(= James, No. 39).
Brooklyn 37.28E	Einseitig mit 5 zeiliger, nach rechts orientierter Inschrift versehener Block ohne sichere Zuweisungsmöglichkeit. Lediglich die zu Block No. 38 und 39 gegenläufige Schriftrichtung macht eine Platzierung auf der linken Seite einer Grabfront wahrscheinlich.	(= James, No. 40).

1 Während meiner Studienzeit in den 70er Jahren waren Teile der Inschriften des *Jtwš* einige Male Gegenstand im Unterricht E. Edels am Bonner Ägyptologischen Seminar. So geht die grundlegende Erkenntnis zur Abänderung der Reihenfolge der Blöcke (James 1974, Nr. 38 und 39) auf Edel zurück. Auch der gewagte Vorschlag zur Lesung des Satzes 9 (mit dem Vorschlag in *sbȝ ḏnj* eine Art besonders „gesicherter Tür" zu sehen) und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den Tenor des Textes, gehen auf Herrn Edel zurück. Meine Notizen aus dem Unterricht und die damals gesammelten Materialien bilden den Grundstock für die hier vorgelegten Überlegungen.

So seien diese Versuche – da zum Teil ja auch in der alten Bonner Wirkungsstätte St. Seidlmayers entstanden – dem geschätzten Jubilar, in der Hoffnung sein Interesse zu wecken, mit herzlichen Wünschen gewidmet. Mögen sie Ihn vor allem an die schönen(!) Momente seiner Zeit am Rhein vor denen an Spree und Nil erinnern.

2 Es handelt sich dabei um eine Grabanlage aus Saqqara (nördlich der Stufenpyramide), die bei A. Mariette (1889, 296–297) die Bezeichnung „D 43" trägt und deren genauere Lage – meiner Kenntnis nach – heute verloren ist. Die beiden Namen *Smnḫ-w(j)-Ptḥ* „Ptah sorgt für mich" (Ranke PN I 307, 16) und *Jtwš* (Ranke PN I 50, 10) scheinen bisher nur in dieser Quelle belegt. Zu Abschriften Mariettes s. u. Abb. 6 und 7.

3 Für die bibliographischen Angaben zu allen Brooklyn-Stücken vgl. die nachstehende Fußnote 6.

4 Nach James 1974 (vgl. Fußnote 6), 14: „... traces of signs only, from which no connected sense can be gained."

Open Access. © 2022 Karl-J. Seyfried, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-013

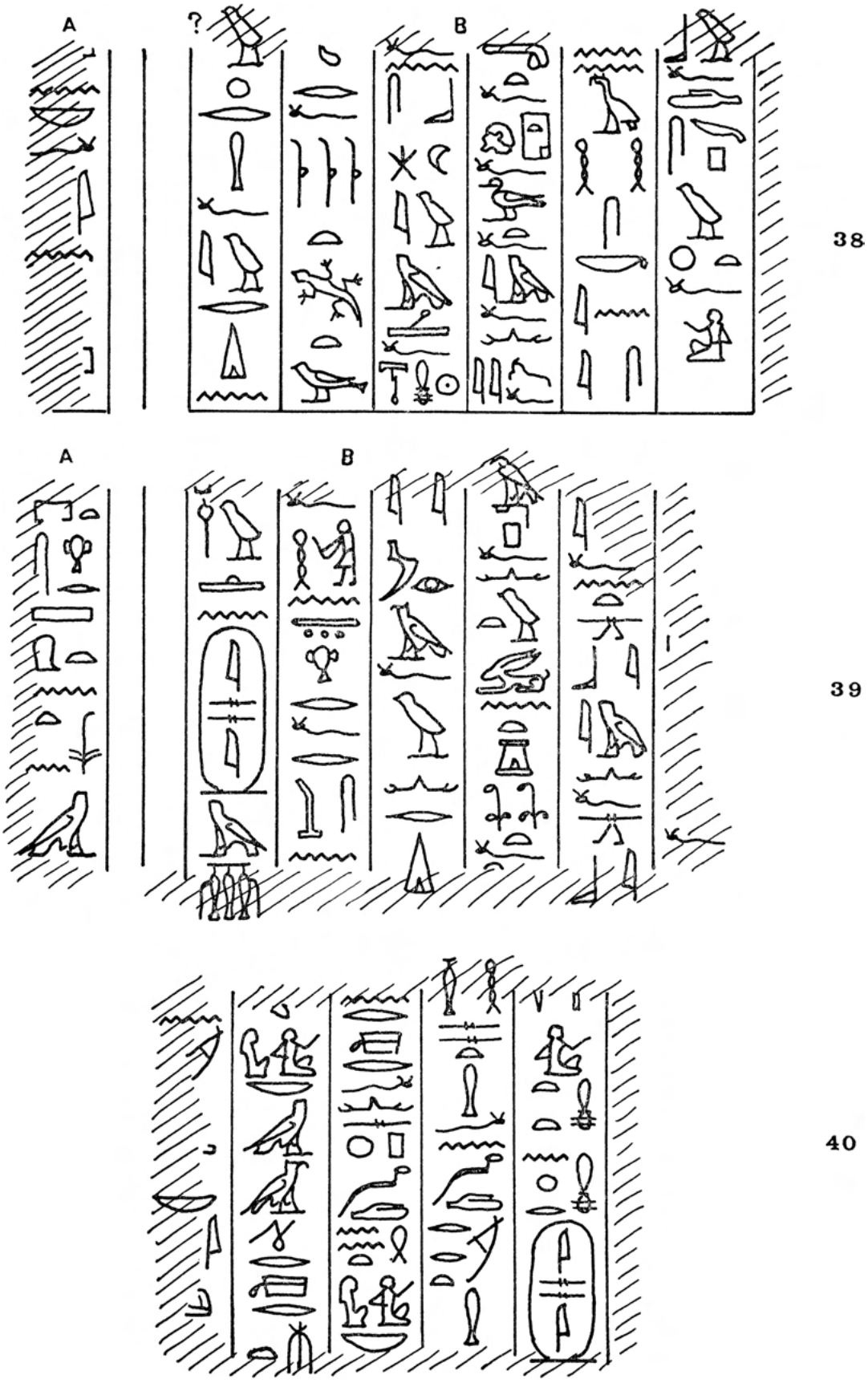


Abb. 1: James, Corpus of Hieroglyphic Inscriptions in the Brooklyn Museum pl. XX mit den Blöcken No. 38–40.

II.

Wien ÄS 5817	Frag. einer Scheintürtafel (Speisetischszene) mit Titel und Name des *Jtwš*	(= CAA Wien[5] 18.15–19).
Wien ÄS 5818	Frag. des linken Scheintürpfostens mit Titel und Name des *Jtwš*	(= CAA Wien 18.20–22).
Wien ÄS 5819	Frag. des rechten Scheintürpfostens mit Titel und Name des *Jtwš*	(= CAA Wien 18.23–25).
Wien ÄS 5820	Frag. eines (Scheintür-) Architraven mit Titel und Name des *Jtwš*	(= CAA Wien 18.26–28).

Die Mastaba wies demnach vermutlich auf der Fassade links und rechts des Grabeingangs je einen (biographischen) Text auf, von denen die Inschrift rechts des Eingangs auf zwei Blöcken steht, deren Texte allerdings nicht unmittelbar aneinander anschließen. Die jüngste Veröffentlichung der Texte dieser Blöcke findet sich bei T. G. H. James.[6]

Bemerkenswert ist noch – die von James genannte – Wiedergabe der uns hier besonders interessierenden Texte James No. 39 und 40 in Urk. I 191–193. Sie tragen bei K. Sethe die Bezeichnungen D (= James Nr. 39) und E (= James Nr. 40). Sie wurden seinerzeit von Sethe nach Abschriften von G. Steindorff wiedergegeben, die dieser 1904 angefertigt hatte.

Die Blöcke mit den Nummern James 38 und 39 gehören wegen der ihnen gemeinsamen rechtsläufigen Schriftrichtung zu einer Inschrift rechts des Grabeingangs, wobei nur verwunderlich ist, daß James auf seiner Tafel XX den Block 38 über dem Block 39 anordnet, obwohl Block 38 ganz klar die unteren Enden der ersten sechs Zeilen wiedergibt, und eine Anordnung Block 39 über Block 38 wohl richtig gewesen wäre.[7] Bei den Blöcken 39 und 38 bemerkt James (1974) sowohl auf dessen p. 14, unten, als auch auf p. 15, oben: „no connected sense can be obtained“ und verzichtet daher vollständig auf eine Übersetzung dieser beiden Blöcke.

Einen Zugang zu diesen Texten versuchte A. Roccati[8] und übersetzte – unglücklicherweise angelehnt an die Reihenfolge, wie sie James „vorgegeben“ hatte – in seinem § 99 als erstes ausgerechnet den Block Nr. 38 mit seinen Zeilenenden, als ob hier die ersten sechs Zeilen der Inschrift begännen, und in § 100 den Block Nr. 39, als ob die beiden Blöcke aneinander gereiht einen Text von 6 + 6 Zeilen ergäben. Dann schließt er im gleichen § 100 die linksläufige Inschrift von Block James No. 40 an, der auf jeden Fall einen eigenständigen § in der Bearbeitung Roccatis verdient hätte.

5 Zu allen Wiener Fragmenten (aus der ehemaligen Sammlung Miramar stammend) kann auf die vorbildliche Zusammenstellung bei R. Hölzl (1999, 15–28) verwiesen werden.

6 James 1974, 14–15, Nr. 37–40 und auf den Tafeln XIX–XX (Autographie der Texte Block 37 und Block 38–40); auf Taf. III findet sich eine photographische Abbildung des Blockes Nr. 39, ferner wird dort auf den Seiten 14–15 eine umfassende Bibliographie dieser Inschriften gegeben, zu der noch die Angaben von PM III² (1978, 452) und zu Block 37 („Porträt“ des *Jtwš*) Fazzini et al. (1989, No. 13) sowie Fazzini et al. (1999, 49) gestellt werden können. Ferner die Ausführungen von Kloth 2002, 321 (Index).

Auf die bereits von James (1974, 14) genannten Bemerkungen von J. Capart (1939, 339–340) sei noch einmal verwiesen, da James auf die für uns wichtige Angabe zur photographischen Dokumentation des Blockes Nr. 38 auf Capart (1939, 339) verzichtet.

7 Vgl. die Wiedergabe der Texte auf den Blöcken 38–40 in der Abschrift durch James hier in Abb. 1.

8 Roccati 1982, 129–130.

Die Inschrift des *Jtwš* auf der Grabfront rechts des Eingangs (James, Block 39 + 38)

Aus einer Ereignisbiographie

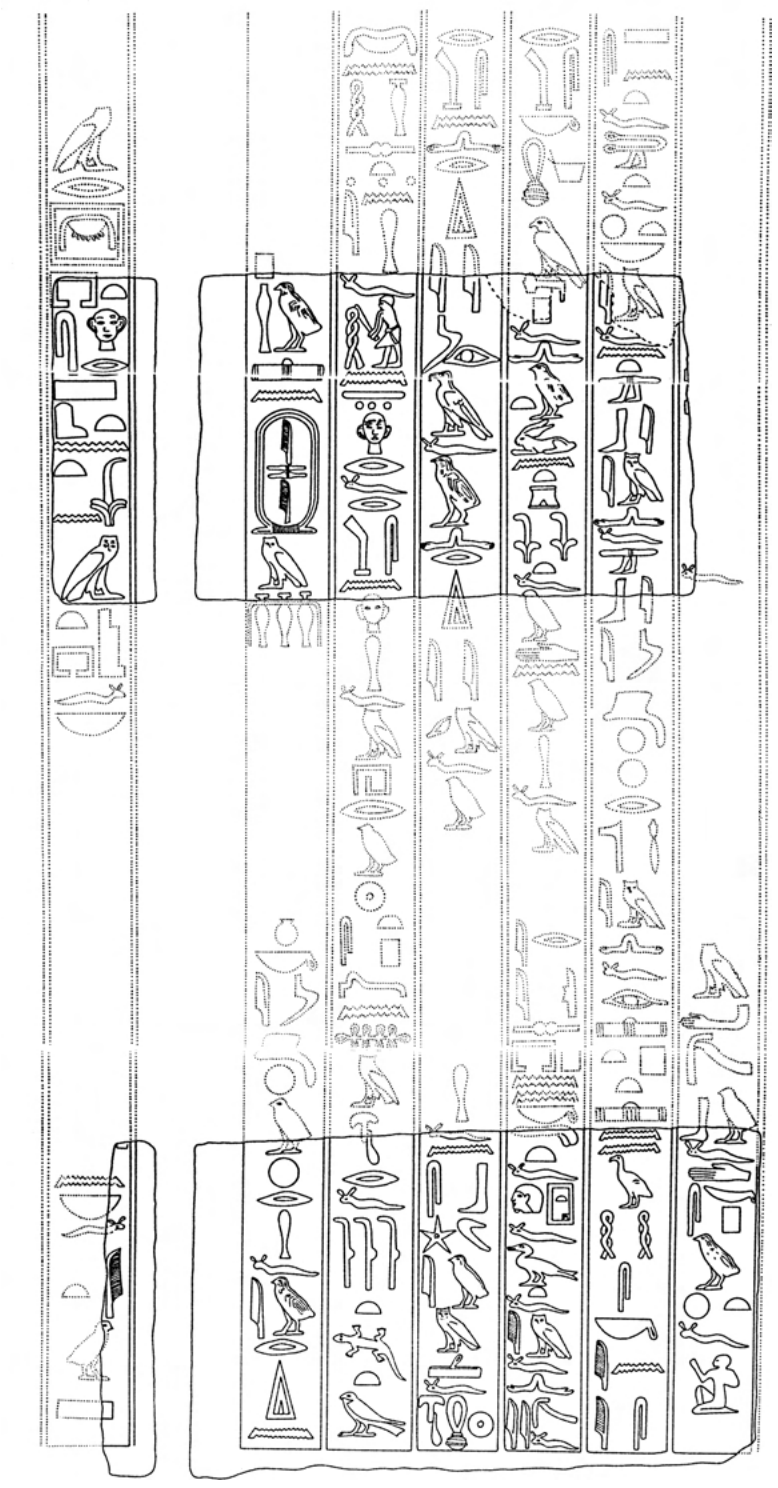


Abb. 2: Block No. 39 und 38 (jeweils Haupt- und Schmalseite) rechte Seite des Eingangs, Zeichnung nach Photovorlage.

Im Gegensatz zu James's Meinung erhält man vielleicht doch einen „connective sense" aus diesen Blöcken, wenn man Block 39 über Block 38 anordnet, freilich mit einem schwer zu bestimmenden vertikalen Abstand der beiden Blöcke zueinander, dessen Größe man nur durch das Ausprobieren verschiedener Schreibungs- bzw. Ergänzungsmöglichkeiten abtasten kann. Unter diesem ausdrücklichen Vorbehalt seien folgende Ergänzungen für die Inschrift rechts des Grabeingangs (= James No. 39 (oben) und Nr. 38 (unten))[9] vorgeschlagen:

Satz 1–23

(1) [1][... ... TITEL, NAME] *p[n] wḏ nj (Jssj)| m ḫn[tj ...]*
(2) *[jnk jmɜḫ]w ḫr ḥm.f*
(3) *jw rḏj(w) n(.j)* [2]*[nbw nj ḥst* (oder: *ᶜnḫw) jn ḥm.]f*
(4) *ḥwj.n(j) tɜ ḥr.f*
(5) *rsn[.j ḥr ḥm.f hrww]*
(6) *[stp.nj sɜ m gr]ḥ jr.f rnp.wt ᶜšɜwt wr.(t)*
(7) [3]*[rs.nj nj rḏ][jj mɜ.f wj*
(8) *nj rḏ[jj sḏm.f wj]*
(9) *[... ... ... ḥm?].f n sbɜ ḏnj* (??)
(10) *jw(.j) m sɜ.f grḥ mj hrww*
(11) [4]*[rs.kj mj bɜ] pf jwtj wnt gnnt.f*
(12) *w[dj.n wj ḥm.f m ...]*
(13) *[jr js pn]*
(14) *[nkjw].tjtj* <*tp*> *tp-ḥwt.f*
(15) *ᶜq.tjtj jm.f njj ᶜbw.f*
(16) [16]*[sšn.tjtj jnr nb]*
(17) *[jtjw.tjtj jḫt nbt] j[m].f n(j)t sbj*
(18) *jm.f sbj[w jmɜḫ ḫr nṯr ᶜɜ]*
(19) *[jm.f jrjw ḥtpt] n nḥḥ*
(20) *sk jn js* [6]*[... ... ...]*
(21) *[jr gr rmṯ nb ᶜq.tj]f[j jm.f m-ḫt nn ḏdn.j m ᶜ]bw.f*
(22) *ds pw ḫftj(.j)*
(23) *[... ...*

Satz 1–23

(1) [1]Die[ser TITEL NAME brachte(?) mir] einen Erlaß des (*Jssj*)|aus der Vorh[alle ...]
(2) [Ich war ein] bei Seiner Majestät [Geehrt]er.
(3) Mir wurde [2][„Gold des Lobes" (oder: „*ᶜnḫ*-Zeichen aus Gold") von] Seiner [Majestät gegeben],
(4) nachdem ich das Land seinetwegen bereist hatte.
(5) Ich wachte [über Seine Majestät am Tage]
(6) [und schützte] ihn [des Nach]ts sehr viele Jahre hindurch.
(7) [3][Ich wachte über Seine Majestät, ohne daß] ich ihn mich sehen [ließ]
(8) und ohne daß [ich ihn mich hören] lie[ß. ... ...]
(9) [Ich entfernte mich wieder, nachdem ich] Seine [Majestät] zu einer gesicherten(?) Tür [gebracht(?) hatte](?).
(10) Ich bin (schützend) hinter ihm in der Nacht wie am Tage,
(11) [4][indem ich wachsam bin wie] ‚jener [Got]t', dessen Ermattung es nicht gibt,
(12) [nachdem mich Seine Majestät in (das Amt eines) ... ...] eing[esetzt(??) hatte.]
(13) [Was dieses Grab angeht, ...]
(14) wer <auf> seinem Dach [Beisch]laf ausüben sollte,
(15) (und) in es eintreten sollte, ohne im Zustand seiner Reinheit zu sein,
(16) [oder wer irgendeinen Stein <in ihm> umstoßen sollte]
(17) [5][(oder) irgendein Eigentum] des Dahingeschiedenen au[s] ihm [wegnehmen sollte],
(18) der soll kein [Ansehen seitens des Großen Gottes] genieß[en]
(19) [und soll] in Ewigkeit [keinen (inneren) Frieden erreichen],
(20) denn [6][ein Verbrecher (o. ä.) ist einer, der einem Verstorbenen Böses antut (o. ä.).]
(21) [Jeder Mensch aber, der trotz diesem, was ich gesagt habe (o. ä.), eintreten sollte in dieses Grab im Zustand] seiner [Unrein]heit,
(22) der ist ein Messer (in der Hand) meines Feindes.
(23) [7][Hier muß noch eine Formel für die Bestrafung des Übeltäters gefolgt sein.]

9 Vgl. dazu die nach Photo und der Abschrift durch James angefertigte Zeichnung in Abb. 2.

Kommentar

Satz 1: Spuren des oberen Abschlußes des *ḫnt*-Zeichens sind in der Photographie[10] deutlich zu erkennen. *ḫntj* belegt seit MR „Vorhalle (eines Gebäudes); auch als Aufenthaltsort des Königs“ Wb III 307, 10 und 11 und als „Art Heiligtum“ III 307, 12. Auch in einem Titel des MR belegt: *sš n(j) ḫntj* „Schreiber des Vorraums“ III 307, 14. Vgl. auch *jw njswt m ḫntj* „wenn sich der König im Vorraum befindet“ Bauer B 1, 127, sowie *prj m ḫntj ḫnm(w) m ḥsw.t* „der herauskommt aus der Vorhalle (des Königs), indem er mit Gunst versehen ist“ Urk. IV 470, 10–11. Siehe auch A. H. Gardiner, AEO II. p. 208*. Vermutlich wurde dieses *ḫntj* ebenso wie im MR geschrieben:  .

Satz 3: „Lebenszeichen aus Gold“ als Auszeichnung belegt in Urk. I 220, 9; 221, 3.10. Man könnte auch, wie hier vorgeschlagen, *nbw nj ḥst* „Gold der Belohnung“ ergänzen, wie in Urk. I 139, 15 steht. Das hinge davon ab, wie man die Höhe des darüber verlorenen Blocks ansetzt. Zur Belohnung mit (goldenen) *ꜥnḫ*-Amuletten vgl. man die Zusammenstellung bei: Kloth 2002, 169–170.

Satz 4: Zu *ḥwj tȝ* „das Land bereisen; die Erde durchstreifen“ vgl. Blackman 1936, 38–39 (= Sinuhe B 164; R 189). Objekt von *ḥwj* könnte auch *ḫȝswt* „Fremdländer“ sein, vgl. Gardiner 1916, 97 zu Sinuhe B 257 bzw. in der Fassung AOS 47.[11]

Satz 5: Den Sätzen 5–6 sehr ähnlich ist auch Urk. IV 185, 1 *rs.kwj ḥr.s* (sic ohne *m* !) *grḥ* [*mj hrww*] „in dem ich über sie (die eingeschlossenen Feinde) bei Nacht [und bei Tag] wachte“. Vgl. auch Satz 10.

Satz 5–6: Beachte das Gegensatzpaar [*hrww*] „Tag“ und [*gr*]*ḥ* „Nacht“. „Sehr viele Jahre hindurch“ bezieht sich natürlich auch auf Satz 5.

Satz 7–8: Man beachte, daß *Jtwš* den König so diskret bewacht, daß der König ihn tagsüber (Satz 5) gar nicht zu sehen bekommt, und daß der König nachtsüber (Satz 6) von *Jtwš* auch akustisch nicht im Schlaf gestört wird. Die Sätze 5–8 gehören also eng zusammen. Vgl. auch Satz 10.

Ihrer Wachsamkeit (*rsw*) bei der Ausführung königlicher Aufträge rühmen sich so manche Beamte,[12] ebenso ihrer Funktion als „Schutzleute“,[13] ohne daß wie bei *Jtwš* in den Sätzen 7–8 auf das so interessante berufsspezifische Verhalten dieser Sicherheitsbeamten eingegangen wird. Vermutlich übte ein Teil dieser Beamten rein rituelle Funktionen aus, während ein anderer Teil wie *Jtwš* als eine Art Sicherheitsoffizier fungieren mußte.

Satz 9: Der Anfang des vollkommen verlorenen Satzes (vielleicht *ḫrj* „sich entfernen“[14] oder sinnverwandte Worte enthaltend) kann nur rein hypothetisch ergänzt werden und dies auch nur im Sinne des ebenfalls nur „geratenen“ zweiten Satzteiles: So sind die Schreibungen am Ende der Zeile 3 sehr gedrängt, abbreviert bzw. rein ideographisch ausgeführt, so daß *sbȝ ḏnj* „die abgedämmte Tür“[15] – wenn das so heißt – u. U. zur Spekulation über eine Art Geheim- bzw. einer besonders gesicherten Tür führt. Begab sich der König des Nachts offiziell in sein Schlafgemach und befand sich davor die *sbȝ ḏnj*, die in ein besonderes Gelaß, das eigentliche Schlafzimmer führte?

Satz 10: Zur Formulierung *grḥ mj hrww* siehe bereits: Edel § 50.[16] Vgl. auch die Bemerkungen mit einem weiteren „frühen AR- Beleg“ aus Giza bei Brovarski.[17]

Satz 11: Zur Problematik des *bȝ pf* „jene Seele“(?) als Bezeichnung für ein göttliches Wesen(?) zunächst der Verweis auf die von James (1974, pl. III und pl. XX) ebenso gelesenen Spuren: Denn das Unterteil des Falken auf der Standarte (GEG sign list G 7) sowie das *p* und natürlich das *f* sind durch Autopsie und Photographie gesi-

10 James 1974, pl. III.

11 Beide Quellen bequem zugänglich bei: Koch 1990, 74.

12 Vgl. Edel 1944, 53–55 (= § 50).

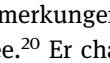
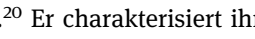
13 *stp-sȝ* Wb IV 340, 8–10. Es handelt sich dabei wohl um einen partizipialen Ausdruck: *stp.jw sȝ* „Schützende“. Sonstige Beispiele für *stp-sȝ jr* „Schutz ausüben für“ aus dem AR sind: Urk. I 11, 9; 82, 15; 188, 1.2 u. a. m.

14 Vgl. z. B. Wb III 144 oder auch vergleichbare Verben wie *bȝj* Wb I 439, *psḏ* Wb I 556 u. ä.m.

15 Zu *ḏnj*: Vgl. die Bemerkungen und Schreibungen in Wb V 464, 13–15 und Wb V 575, 8 sowie Faulkner (CD, 314) und die Hinweise bei Sethe (Komm. zu den Pyramidentexten I, 314–315) zu Pyr § 278c. Eine Übertragung mit „zurückhalten, hemmen“ und „absperren“ für das „aktivische Partizip“ scheint durchaus möglich. Die „kurze“, rein ideographische Schreibung mit der „Hacke“ (Variante zu GEG sign list U 8) ließe sich mit Platzmangel am Zeilenende erklären. Die Form dieses Zeichens läßt sich in der Photographie bei Capart (1939, 339) m. E. deutlich erkennen. Zu Konstruktionen mit *n* (XY) vgl. die Beispiele mit der Bedeutung „in Richtung nach“ oder „wegen“ in EAG § 757c und d.

16 Edel 1944, 53.

17 Brovarski 2001, 96, Anm. k.

chert:  . Die kurze und vollkommen ergänzte(!) Schreibung für *bꜣ* nur mit der Lampe, bzw. Feuertopf (eher aussehend wie ein Waschgefäß) siehe GEG sign list W 10*/Aa 4 für [*Bꜣ-*]*pf* ist natürlich rein hypothetisch und an die Wiedergabe der Belege bei Mersyankh III.[18] bzw. CT III 258a  angelehnt. Der gesamte Vorschlag beruht natürlich vor allem auf der (ägyptologischen) Spielerei einer an sich sinnvollen Ergänzung mittels eines reizvollen inhaltlichen und graphischen Parallelismus[19] für die beiden Zeilenanfänge.

Die bisher ausführlichsten „Bemerkungen" zu diesem weitgehend unbekannten (Widder-)Gott namens Bapef erfolgte bereits 1960 durch J. Zandee.[20] Er charakterisiert ihn u. a. als gefährliches Wesen, das aber auch durchaus positive Eigenschaften aufweist (CT III 258a) denn: „In this place the term is not used in an unfavourable sense. It is the denomination of the sun-god, which also occurs elsewhere".[21] Diese Aspekte des Gefährlichen und der Wehrhaftigkeit kommen auch in der Ikonographie – zumindest der der Spätzeit – zum Ausdruck.[22] Nicht unerwähnt soll der aus dem Bereich der königlichen Frauen stammende, höchst selten belegte und ebenso in seiner wahren Bedeutung noch unklare Titel der Priesterin des Bapef (*ḥmt-nṯr Bꜣ-pf*) bleiben.[23]

Vorausgesetzt eine „Lesung" Bapef träfe an unserer Stelle zu und die Vorschläge Zandees (Wehrhaftigkeit und Bezugnahme auf den Sonnengott) wiesen in die richtige Richtung, so könnte zum Verständnis dieser Göttergestalt das bei uns auf [Ba]pef folgende Beiwort [*mj bꜣ-*]*pf jwtj wnt gnnt.f* „... [wie Ba-]pef, dessen Ermattung es nicht gibt" vielleicht einen besonderen Aspekt unterstreichen. So heißt es – in diesem Fall auf Atum bezogen – in CT II 109e–f: *jnk Jtmw qmꜣw jwtj* (ohne *wnt*!) *gnnt.f* „Ich bin Atum, der Schöpfer, dessen Ermattung es nicht gibt".[24] Der rastlose Bapef („Jener Widder") könnte also (wie) Atum sein, der als Sonne Tag und Nacht die Himmel durchfährt und dabei „keine Ermattung" kennt. Ebenso wenig wie der rastlose *Jtwš*, der – gleich *Bꜣ-pf* – pausenlos den König bewacht und beschützt.

Eine Art Gegenposition zu dieser Ergänzungs- und Interpretationshypothese entstünde durch die Auffassung W. Helcks,[25] der die Meinung vertritt, daß statt *Bꜣ-pf* besser *Bꜣ-zp.f*[26] zu lesen sei: „*Bꜣ-sp.f* ‚Widder seiner Tenne' ist ein alter Ernte-Gott, ähnlich dem *Tjaisepef (*Tꜣj-zp.f*) in Stiergestalt, der in Gefäßaufschriften aus der Stufenpyramide von *Saqqara ... ... erwähnt wird; ... ." Und weiter, wieder in direktem Bezug auf Ba-pef, heißt es: „Später findet sich der *ḥm-nṯr*-Titel dieses Gottes nur noch bei Königinnen: Bei *Hetepheres II. als *Bꜣ-(z)p.f* oder bei *Meresanch III. als *Bꜣ-(zp).f*. ... . Hingegen dürfte mit dem *Bꜣ-(z)pj.f* einer Liste von Nacht-*Stundengöttern im Pronaos von *Dendara unser Gott gemeint sein."

Dies scheint mir dafür zu sprechen, beide Lesungen in den unterschiedlichen Kontexten „anzuerkennen" und zwischen *Bꜣ-sp.f* „Stier seiner Tenne" (dem Erntegott) und unserem *Bꜣ-pf* „Jener (apotropäische) Widdergott" zu trennen bzw. jeweils eigenständige Gottheiten in ihnen zu sehen.

Satz 12: Ob *w*[*dj*] „einsetzen" zu ergänzen ist, bleibt ganz unsicher. Es sollte sich vielleicht um ein Amt handeln, das für diskrete Überwachungsdienste geschaffen war. In den uns erhaltenen Amtsbezeichnungen und Titeln des *Jtwš* findet sich dafür anscheinend nichts recht Passendes, denn ein *ḥrj sšt*ꜣ *n njswt m st.f nb* o. ä. wäre wohl zu wörtlich genommen. Die durch die Ergänzung(!) verbliebene Lücke für den Einsatz eines Titels in Z. 4 ist nebenbei bemerkt recht klein.

---

18 Dunham/Simpson 1974, 15 und Abb. 7 im Titel der Königin als: *ḥmt-nṯr Bꜣ-pf*, „Priesterin des Bapef".

19 Satz 7: „*Jtwš* bewacht ([*rs*]) Tag und Nacht den König" und Satz 11: „*Jtwš* bewacht ([*rs*]) den König wie [Ba]pef", der seinerseits ebenfalls unermüdlich zum Schutz agiert.

20 Zandee 1960, 209. Einige weitere Belege und neuere Literatur finden sich bei Jones 2000, 512 (Eintrag No. 1916) und Leitz 2002, 680.

21 In diesem Zusammenhang verweist Zandee (1960) auf die Belege Pyr 854a und CT V 318a.

22 Leitz 2002, 680: „Widderköpfiger Gott mit Messer und *wꜣs* Zepter" und „Widderköpfiger Gott ... ... In seinen beiden Händen hält er Messer".

23 Zusammenstellung der Belege bei Troy 1986, 187 (Index). Zu einer relativierenden Einordnung des Widdergottes Bapef: Begelsbacher-Fischer 1981, 328 (Index).

24 Die bereits von Sethe (Urk. I 192, in Anm. a) in unserem Zusammenhang gebrachte Parallele auf dem Sarg des *Msḥt* aus Assiut (CG 28118 = Lacau 1906, 115) nennt allerdings *Jnpw*. Ob dabei eine Verschreibung für *Jtmw* vorliegen könnte, da Anubis in dieser Rolle doch nicht gänzlich geeignet erscheint?

25 Helck im Jahre 1992 unter dem Lexem *Basepef*, in LÄ VII, Sp. 1 (sic, da Nachträge).

26 Helck bemerkt zudem im letzten Satz seines Haupteintrages im LÄ: „Auffallend ist, daß er außer in den frühesten Belegen immer ohne das Zeichen „*z*" geschrieben wird, weshalb er gern als *Bꜣ-pf* angeführt wird."

Satz 13: Es folgt hier ein ganz neuer Abschnitt, der sich mit der Schändung des Grabes des *Jtwš* durch eventuelle Missetäter befaßt.[27]

Satz 14: Von den Hauptlesungsmöglichkeiten für die in Verbindung mit dem (Determinativ-?) Zeichen  Phallus zu lesende Gruppe(?) kommen wohl die folgenden, aus dem nur teilweise ergänzten(!) Kontext erschlossenen beiden „Bereiche", in Betracht. Nämlich *wsš* „urinieren" und *nkj* „kopulieren" und hier dürfte am wahrscheinlichsten eher letztere in Frage kommen: Das betreffende Paar zieht sich, um Zuschauer möglichst auszuschließen, auf das Dach der Mastaba zurück und begeht dort seine „Handlungen" in deren Folge der Frevel eines Eintritts in das Grab in „unreinem Zustand" stünde.[28] Für ein „einfaches Urinieren" scheint mir eine Dachbesteigung doch etwas übertrieben. Der Aufstieg zu einem Mastabadach konnte im Allgemeinen leicht bewerkstelligt werden. Gab es doch oft Rampen, die an das Grab gebaut wurden, um auch auf dem Dach Riten für den Toten vollziehen zu können.[29]

Vor *tp-ḥw.t* „Dach" erwartet man eine Präposition für „auf". In Frage käme  *ḥr* GEG § 165 oder  *tp* GEG § 173.[30] Wenn man von <*tp*> *tp-ḥw.t* „auf dem Dach" ausgeht, wäre das Verschwinden eines *tp* leicht durch Haplographie zu erklären. Man beachte auch, daß hier am Zeilenende die Hieroglyphen wieder sehr eng zusammengestellt werden mußten, was zusätzlich das Auslassen eines zweimal für *tp* benötigten Zeichens bewirken konnte.

Satz 15: In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle werden Sätze dieses Sinnes ausgedrückt durch *ꜥq.tjf̈j* ... *m ꜥbw.f* „wer eintreten sollte ... im (Zustand) seiner Unreinheit", vgl. z. B.: Urk. I 49, 8; 142, 15–16; 202, 3 u. a. m.[31] Das entsprechende Zeichen bzw. die Gruppe besteht aus der Kombination zweier Zeichen, die in etwa folgendes Aussehen hat:  und dem Zeichen GEG sign list F 17 („Horn und Wasserstrahl") entspricht.[32] An unserer Stelle liegt *ꜥbw* mit seiner ursprünglichen Bedeutung „Reinheit" vor, von *wꜥb* „rein sein" abgeleitet, dem ein prädikatives *njj* „es gibt nicht" vorausgeht; vgl. dazu schon EAG § 1099.

Zur Auflösung der Problematik von *ꜥb* (Unreinheit/Schmutz) und *wꜥb* (kultischer Reinheit) sei auf die Ausführungen E. Blumenthals[33] verwiesen, dort finden sich, gut zusammenfassend, die folgenden Erläuterungen: „Das Nomen *ꜥbw* ist eine deverbale Bildung von *wꜥb* „reinigen, rein sein" unter Verlust des einleitenden schwachen Radikals und bezeichnet wie das Verbum eine Handlung („Reinigung") und den Zustand, den sie hervorruft („Reinheit"). Es ist nicht ganz leicht zu verstehen, wieso dieses Wort zugleich auch sein Gegenteil „Unreinheit" bedeuten kann. Gardiner und Sethe haben angenommen, ..., daß die ursprüngliche Bedeutung von *ꜥbw* ‚what is to be cleansed away' gewesen sei."[34]

Satz 16–17: Die hier vorgenommenen Ergänzungen sind recht frei. Als Grabfrevel sind die einzelnen Ausdrücke gleichwohl belegt.

Satz 16: Das „zerstören, herausbrechen" (*sš(ḫ)n*) von Steinen als Frevel an der Mastaba findet sich z. B. in Urk. I 260, 13[35] und bei Simpson 1980, fig. 15 (Mastaba des Tjetu (G2001)).

Satz 17: Das „Wegnehmen" (*ḫtj*) von Ziegelsteinen (*ḏb.t*) hätte hier ergänzt werden können, vgl. den soeben zitierten Beleg Urk. I 260,13. Doch ergäbe die Genetivverbindung *ḏb.t ... njt sbj* „den Ziegelstein eines Verblichenen" (wegzunehmen) einen zu trivialen Sinn. Hier paßt doch wohl besser *jḫ.t nb.t* als Objekt zu *ḫtj* „wegnehmen": „irgend-

---

27 Zu einer sozio-kulturellen Einordnung des Phänomens der „Grabschändung" kann auf die lesenswerten Ausführungen von Müller-Wollermann (2004, 170–180)

28 An dieser Stelle nur der Verweis auf die Stichworte „Reinheit", „Keuschheit" in Bonnet RÄRG bzw. die entsprechenden Einträge im LÄ und die allgemeinen Andeutungen bei Manniche 1987, z. B. 10.

29 Siehe dazu schon Junker 1950, 4–6 mit 3 Abbildungen und Alexanian 1998, 3–22.

30 Vgl. zu *wršjj*  *tp jnb* „der Wächter auf der Mauer" die bekannte Stelle in Sinuhe R 45 = Koch 1990, 18.

31 Vgl. die Zusammenstellung bei: Edel 1944, 4–6 dessen § 8 A–C. Vgl. auch die Ausführungen Blumenthals 1991.

32 James (1974, pl. XX) umschreibt das Zeichen als Dechsel *stp* bzw. Hacke *nw*. Es erscheint aber zutreffender, Edels Lesung (in: EAG § 1099) den Vorzug zu geben, zumal wenn man sich eine hieratische Ausformung als Vorlage vorstellt. Vgl. z. B. Goedicke 1988, 11a, unter F 17 Beleg aus den Abusir-Papyri.

33 Blumenthal 1991.

34 Blumenthal 1991, 50–51 und 52: „ ... Das Ägyptische hat die auch aus anderen Sprachen bekannte Möglichkeit besessen, ein nicht vorhandenes Gerundivum durch andere grammatische Formen – hier offenbar das Passiv-Partizip – zu kompensieren, und konnte dabei zu oppositionellen Wortbedeutungen gelangen, wobei die ursprünglichen nicht außer Kraft gesetzt werden mußten." Die Anmerkungen Blumenthals sind in diesen Zitaten nicht angeführt.

35 Weitere Belege in der Zusammenstellung bei Edel 1944, 3–4 und 89, sowie bei Morschauser 1987, 61. Die „normal" gedruckte Fassung, Morschauser 1991, ist mir derzeit (Quarantäne) nicht zugänglich.

ein Eigentum … des Verblichenen“ wegzunehmen. Gemeint ist natürlich „von mir, dem Verblichenen“. Das *jm.f* vor dem *n(j)t sḫj* bezieht sich wie in Satz 15 auf das Grab (*js*).

Satz 18–19: Hier werden die Strafen aufgezählt, die den Grabfrevler treffen sollen. Die hier gebrauchten Ausdrücke *sḫj jmȝḫ* und *jrj ḥtp.t* werden recht verschieden übersetzt. G. Lapp hat die jeweiligen Übersetzungen bzw. deren Interpretationen zusammengestellt.[36]

Satz 20: Für die Aufeinanderfolge der Partikeln *sk jn js* kann kein weiterer Beleg beigebracht werden. *jn* leitet ein Subjekt ein, dem ein partizipiales Prädikat oder ein *sḏm.f* zum Ausdruck des Futurs folgt. Die Zusammenstellung von *jn js* hingegen ist in einem von Edel behandelten Abschnitt des Pap. Straßburg A,1[37] belegt: *jn js smr-wˁtj … Jnj-jtj.f smn s(j) m sȝ.k jm ḥr ḫȝb.t n(j).t sȝ.k jm* „der Einzigartige Freund *Jnj-jtj.f* ist es, der sie (die Frau) festgesetzt (arretiert) hat bei deinem Sohn da, wegen des Korndarlehens deines Sohnes da“.[38] In der Inschrift des *Jtwš* könnte hier etwa dagestanden haben, was hier versuchsweise und nur in einer „Übersetzung“, als Satz 20 vorgeschlagen werden soll.

Satz 21: Zur nur in der Übersetzung eingefügten Ergänzung des Einschubs *m-ḫt nn ḏd.nj* „trotz diesem, was ich sagte“ vgl. Urk. I 49, 10; 218, 12; 283, 13 (= EAG § 797dd). Dieser Einschub ermöglicht es, noch einmal den Passus vom „Eintreten im unreinen Zustand“ (Satz 15, ebenso wie hier in [Satz 21]) sinngemäß zu wiederholen, ohne allzu „ermüdend“ zu wirken.

Satz 22: Zu *ḫftj* „Feind“ als Bezeichnung eines Gegners des Verstorbenen kann nur der aus leicht anderem Kontext stammende Passus: [*jw.*]*f* [*r*] *ḫftj* [*n*] *ȝḫw* „er ist/wird zu einem Feind des Verklärten“[39] angeführt werden.

Die Inschrift des *Jtwš* auf der Grabfront links des Eingangs (James, Block 40)

Aus einer Idealbiographie

Die hier in Abb. 3 gegebene Zeichnung beruht auf einer Photographie in Privatbesitz und der Kopie James (1974 pl. XX), die im Stil den Zeichnungen der Abb. 1 und 2 angepasst wurde. Die im folgenden gegebenen Lesungs-, Einteilungs- und Übersetzungsvorschläge sind in den wenigsten Fällen zwingend. Sie sollen lediglich die Tendenzen der Idealbiographie verdeutlichen helfen.

Satz 1–12

(1) [… …] $^{x+2}$[… …]
(2) [*nj sp jrj*] *jrj-jḫt-njswt* (oder: *rḫ-njswt*) *smr mjtt*
(3) *mjn ḥr* (*Jssj*)| [… … $^{x+3}$ … … …]
(4) [*jnk jmȝḫw ḥr njswt nj jrt.j rˁw nb* ?] *ḥsst ḥm.f*
Verhältnis zum König
(5) *nj ḏd.j mrrt ḥm.f* …
(6) $^{x+4}$ [… … … … ???… … … … …]
(7) [*jnk mrrw rmṯw nbw* o. ä. *m tȝ p*]*n r ḏr.f*
(8) *nj zp ḏd.j šnnt rmṯw nbw* $^{x+5}$[*m grg*] Verhältnis zu den Menschen
(9) [*nj zp jrj.j šnn*?]*t rmṯw nbw m ȝr ḏr mswt.j*
(10) $^{x+6}$ [*ḏd.nj mȝˁt mrrt nṯr*]
(11) [*jrj.nj mȝˁt*] *n mrrj sj* Verhältnis zu(m) Gott
(12) *jw(.j) ḥr* [$^{x+7}$ *ḥswt*(?) *nṯr*(?)] … … ..... …

36 Lapp 1986, 217–218 (§ 374–378).
37 Möller 1911 (Hier: Nachdruck, Leipzig 1970) Taf. IVa+b, Str. A, Zeile 5.
38 Edel 1992, 80.
39 Aus Siut Grab III (Z. 68). Hier zitiert nach Morschauser 1987, 102. Nach Morschauser handelt es sich dabei um „a person denied ritual burial among his peers“. Vgl. aber dazu: Edel 1984, 52: „er soll [den] Verklärten ein Feind sein (und) einer, den der Herr der [Ne]kropole nicht kennt … .“.

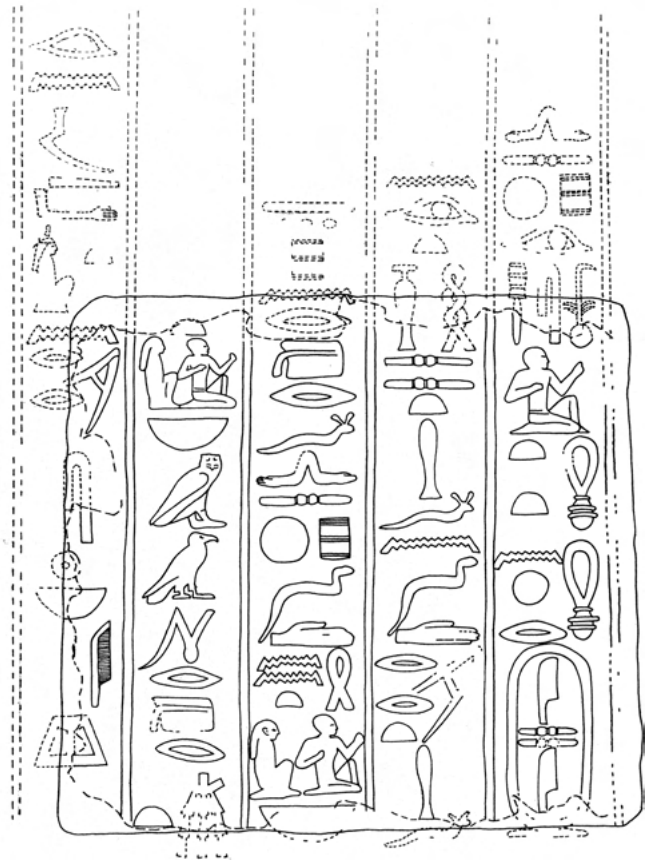


Abb. 3: Block No. 40 linke Seite des Eingangs, Zeichnung nach Photovorlage.

Satz 1–12
(1) [... ...] $^{x+2}$[... ...]
(2) [Nie tat ein] Sachverwalter des Königs (oder: Königsbekannter) (und) Höfling ein Gleiches,
(3) der bei (*Jssj*)| angesehen war. [... ... $^{x+3}$ ... ...]
(4) [Ich war ein beim König Geehrter o. ä.,
weil ich alltäglich tat], was Seine Majestät lobte
(5) (und) weil ich sagte, was Seine Majestät liebte.
(6) $^{x+4}$[... ... ...]
(7) [Ich war ein von allen Leuten Geliebter o. ä. in die]sem ganzen [Land].
(8) Niemals sagte ich [durch Lügen] das, was alle Leute mißbilligen,
(9) $^{x+5}$ ... [niemals] [tat ich] durch Verdrängen das, [wa]s alle Leute [mißbilligen] seit meiner Geburt.
(10) $^{x+6}$ ... [Ich sagte (o. ä.)] [das Rechte, das der Gott liebt],
(11) [Ich übte] [das Rechte aus] für den, der es liebt (= den „Gott"), tagtäglich
(12) indem ich die [$^{x+7}$ Gunst (?) des Gottes(?)] besaß [... ... ...]

Kommentar

Satz 1: Die vielleicht überraschende Abfolge der beiden relativ niedrigen Hofrangtitel (*rḫ-njswt* bzw. *jrj-ḫt njswt* vor der Rangstufe *smr*) kann hier nicht diskutiert werden. Zur Problematik hier nur der Verweis auf: Helck, in: LÄ V 146 (s. v. *Rang*).

Satz 3: Zur Bedeutung von  *mjn ḫr* XY vergleiche man die Ausführungen von Edel 1953, 213–217. Dort wird die bisherige Auffassung als „Zeitgenosse des lebenden Königs" (so Wb II 43, 10 und noch Hannig 1995, 325) zu Recht bezweifelt und eine Deutung als „angesehen, Angesehener u. ä." vorgeschlagen.[40] Die Belege und deren Datierung

40 Roccati (1982, 130) überträgt gut passend *mjn* mit „favori". Schon Goedicke (1957, 63) stimmte der Auffassung Edels zumindest in den wesentlichen Grundzügen zu.

erwecken den Anschein als handle es sich bei der Bezeichnung *mjn* um eine Art zeitspezifischen modisch-höfischen Jargon aus der V./VI. Dynastie.

Satz 8: Zu *nj sp ḏd.j šnnt rmṯw nbw* siehe die Bemerkungen und Übersetzungsvorschläge bei: Kloth 2002, 93–94 und 104, 107.

Satz 9: Nach Wb I 11, 9 ist *ỉr* „verdrängen von Habe“, erst ab dem MR belegt. Hannig (2003, 10) umschreibt für unsere Stelle *ỉrwt* (fehlerhaft mit *t*) und überträgt „*Not, *Aufruhr“, dabei kann er aber nur *Jtwš* aus Brooklyn als Beleg anführen. Chronologisch folgt darauf das frühe MR mit dem Beleg aus der „Hundestele“ des Antef II. (z. B.: Clère/Vandier 1948, § 16 Z. 5) und entsprechende weitere (spätere) Stellen.[41] Somit läge bei *Jtwš* (aus der Zeit des *Ḏd-kȝ-Rᶜ–Jssj*) die bisher älteste Bezeugung vor.

Satz 11: Eine Zusammenstellung vergleichbarer Phrasen bei: Kloth 2002, 97–98.

Die Beischrift zu einer Darstellung des *Jtwš* und einem Lokalisationsvorschlag dieser Szene

(James, Block 37–39)[42]

Die probeweise erfolgte Zusammenfügung der Schmalseiten der Blöcke 39–38 mit dem Fragment, das die berühmte Darstellung des „Porträts“ des *Jtwš* (Block 37 in Abb. 4) trägt, kann natürlich nur ein Vorschlag sein. Er beruht lediglich auf der Tatsache, daß Nr. 39 und 38 zusammen mit Nr. 37 eine rechtwinklige (Raum-) Ecke zweier dekorierter Wandflächen bilden könnte, die man sich gut am Übergang von der Fassade (oder auch von einem Innenraum) zu einem (Eingangs-)Korridor (oder auch einem weiteren Innenraum) vorstellen könnte. Die Skizze in Abb. 5 soll diese Hypothese verdeutlichen.[43]

(1) [... ... *mḏḥ sȝbwt* **(a)** *jmj-r ḫw*]*t* [*nbw*] **(b)** *ḫrj sšt*ȝ *n njswt* [*m st. f nb(t)* ... ... *jmj-jb* ?]*n nb.f J*[*t*]*wš*

(1) [... ... Meister der ‘Buntschlangen’, Vorsteher des [Gold]-Hauses, Geheimrat des Königs an [allen seinen Stätten ... ...der Vertraute (o. ä.)] seines Herrn *J*[*t*]*wš*.

(2) *jmj-r smr*[*w*] *pr-ᶜ*ȝ **(c)** [...]

(2) Der Vorsteher der Freund[e] des Palastes [...]

(3) *bḏtj*(?)-ᶜ (?) **(d)** *pr-ᶜ*ȝ **(c)** *ḫrj sšt*ȝ *n njswt m st.f nb(t)* [... ...]

(3) Der ‚Obere der Metallhandwerker‘ des Palastes, Geheimrat des Königs an allen seinen Stätten [...]

(4) *rn.f ᶜ*ȝ *Smnḫ-wj-Ptḥ* (5) *rn.f nfr Jtwš*

(4) Sein „großer Name“ ist *Smnḫ-wj-Ptḥ* (5) sein „schöner Name“ ist *Jtwš*.

(6) *šsp r ᶜnḫ* **(e)**

(6) „Statue nach dem (für das (?)) das Leben“ (oder) „(Um) <Opfergaben> zu empfangen um zu Leben.“

(a) + **(b)** Diese Titelergänzung ist nahezu vollkommen willkürlich. Sie beruht nur auf dem Material in den Abschriften Mariettes von anderen Blöcken aus der Grabanlage des *Jtwš*. Zu den einzelnen Titeln s. u.

(c) Die „doppelte“ Lesung der Bezeichnung *pr-ᶜ*ȝ – sowohl in horizontaler als auch vertikaler Richtung – läßt sich nicht nur inhaltlich begründen, sondern zeigt sich auch deutlich in der Höhenlage des *ᶜ*ȝ-Zeichens, das in dieser Position im Bereich der unteren horizontalen Begrenzungslinie liegt.

(d) Die Lesung des Metallarbeitertitels (*bḏtj* ?) ist noch nicht vollkommen sicher geklärt. Die Lesung des Titels folgt hier den Ausführungen R. Drenkhahns[44] wie dies auch bei der Lesung des unter Umständen einen Rangunterschied markierenden *ᶜ* bei der Rangstufe(?)  der Fall ist.

(e) Zu dieser Bezeichnung *šsp r ᶜnḫ*, die ursprünglich als „Statue (gestaltet) nach dem Leben (im Sinne eines lebensähnlichen Porträts)“ (Junker) aufgefaßt wurde (bzw. wird), kann auf die weitere Deutung der Beischrift im Sinne

41 Siehe Hannig 2006, 20.

42 Hier Abb. 4.

43 Die bei Mariette (1889, 296) gegebene Grundrissskizze lässt leider keine weiteren Schlüsse zu.

44 Drenkhahn 1976 36–42, bes. 38. Davor schon: Junker 1956, 89–103. Unser Beleg (dort als Nr. 19) auf Seite 97.



Abb. 4: Block No. 39–38 (Schmalseiten) und 40, rechte Seite des Innenraums, Zeichnung nach Photovorlage.

eines Wunsches für den Verstorbenen „(die Statue) ist um Leben zu empfangen“ (H. G. Fischer) verwiesen werden. Siehe dazu die ausführlichen Erläuterungen – auch zur Problematik der Statuen Darstellung im Falle des *Jtwš*-Reliefs – bei: Eaton-Krauss 1984, 85–88 und 175–176.[45]

45 Der gegenwärtige Interpretationsstand läßt sich vielleicht mit den Worten D. B. Spanels (in Fazzini et al. 1989, Kat. Nr. 13) zusammenfassen: „The designation *šsp r ꜥnḫ* given to Itwesh's statue was once translated as „a statue (made) in accordance with life“, that is a portrait. The *šsp r ꜥnḫ* denotes, however, not the appearance of the statue but its ability to receive offerings.“

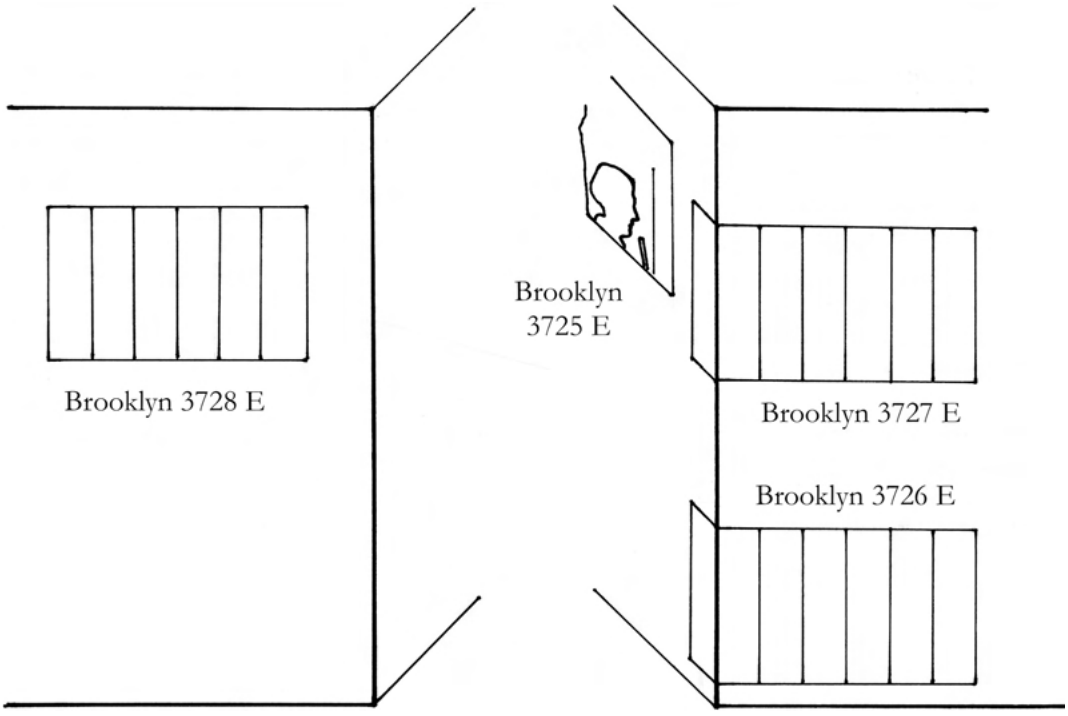


Abb. 5: Platzierungsvorschlag zu Brooklyn 37.25 E (James Block 37) an der rechten Laibung einer Passage zum Grabinneren, Brooklyn 37.26 E und 37.27 E (James Block 38 und 39) auf dem rechten Teil der Fassade(?) mit der Ecke zur Passage und Brooklyn 37.28 E (James Block 40) auf dem linken Teil der Fassade(?). Ohne jeden Maßstab.

Weitere Texte aus der Mastaba des *Jtwš* auf derzeit verschollenen Blöcken nach Mariette und den Fragmenten aus Wien

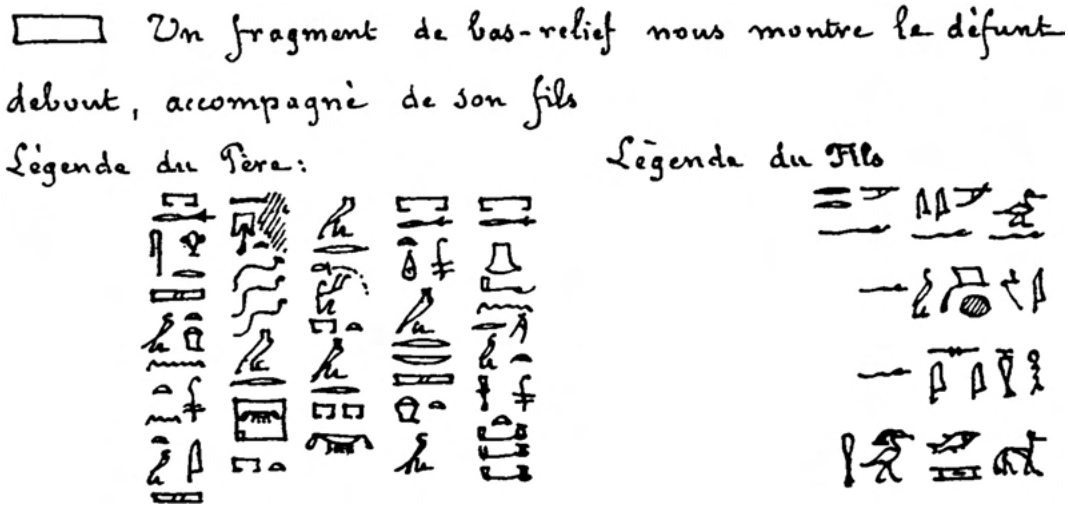


Abb. 6: A. Mariette, Mastabas D 43 (p. 296).

Aus diesen Notizen Mariettes in Abb. 6 und 7 lassen sich zumindest die Beischriften zu einer (weiteren?) stehenden Darstellung des *Jtwš*, sowie seines Sohnes und auch folgende Titel gewinnen:

bḏtj ˁ pr ˁ3 n(j) mrwt ḫrp mḥnkw njswt	Der ‚Obere der Metallhandwerker' des Palastes[46] der ‚Bevorzugte', Leiter der ‚Vertrauten' des Königs.
jmj-r ḫkr njswt pr-ˁ3 nb št3	Der Vorsteher jedweden geheimen Königsschmucks des Palastes.[47]
jmj-r wˁbt jmj-r pr.wj nbw	Der Vorsteher der *wˁbt*, der Vorsteher der beiden Häuser des Goldes.
mḏḥ s3bwt jmj-r ḥwt nbw	Meister der ‚Buntschlangen', Vorsteher des Gold-Hauses.
ḥrj sšt3 n njswt pr-ˁ3 Jtwš	Der Geheimrat des Königs „bei Hofe" *Jtwš*.

Beischriften zum Sohn:

s3.f mrjj.f Mrr.f[48] *jm3ḫw.f*
Sein geliebter Sohn (ob PN?) Sein „Versorgter"

ḥsjj.f s3b ˁḏ-mr mdw rḫjt (?)
Sein Gelobter, der *s3b ˁḏ-mr mdw rḫjt* (?)

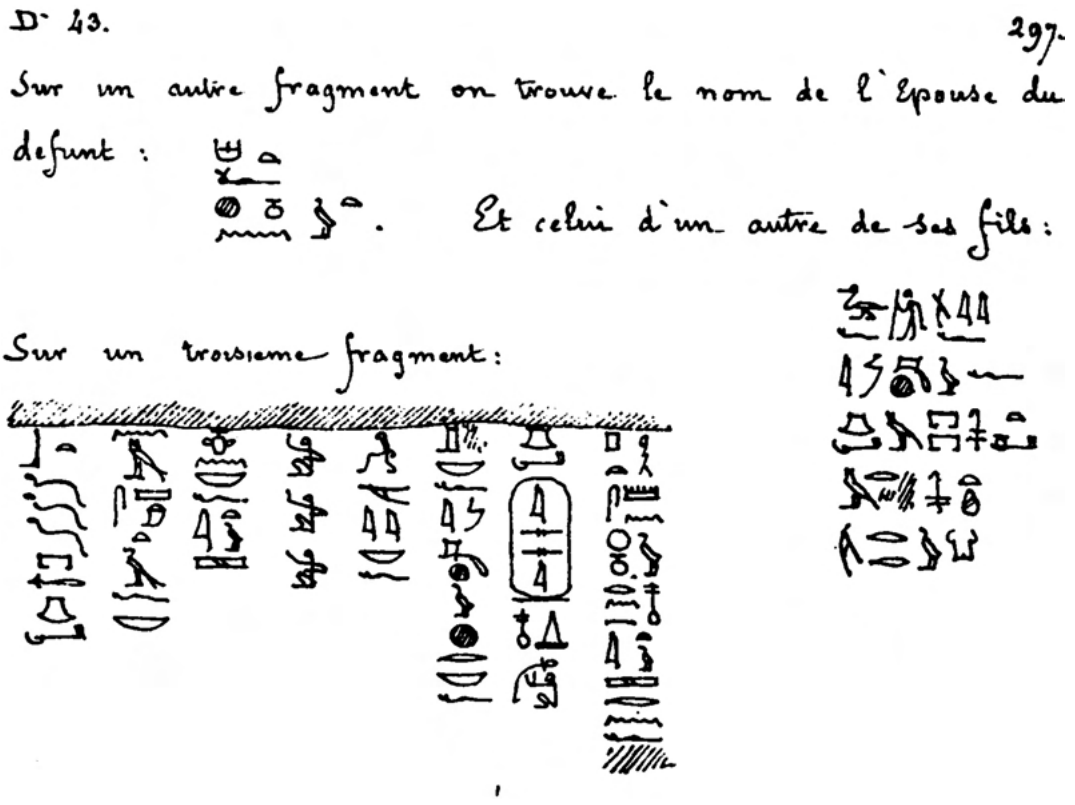


Abb. 7: A. Mariette, Mastabas D 43 (p. 297).

Mariettes Abschrift in Abb. 7 stammt von einem (zweiten) „fragment" und nennt zumindest die Gattin des *Jtwš*: *ḥmt.f Ḫnwt* „Seine Gattin *Ḫnwt*" sowie seinen Sohn:

s3.f smsw mrjj.f jm3ḫw.fbḏtj(?) *m pr.wj* [*nbw*??] *mḥnk njswt jmj-r3* //[49]*ḫkr njswt Mrrw-k3*
„Sein geliebter, ältester Sohn, sein Versorgter, der Metallarbeiter in den beiden Häusern [des Goldes?], der „Vertraute" des Königs, der Vorsteher (//?) des Königsschmucks, (namens) *Mrrw-k3*".

46 s. o. Bemerkung **(d)**.
47 Interpretationsvorschlag in Anlehnung an Schott 1973, 29.
48 Ob (moderner?) Kopistenfehler für *Mrrwk3(.j)* (?). Vgl. diesen PN in Abb. 7.
49 Ob es sich um eine Zerstörungsangabe, oder um eine „Löschung" einer Verschreibung Mariettes handelt, kann nicht entschieden werden.

„Sur un troisieme fragment“ lassen sich Fortsetzungen[50] acht senkrechter Zeilen aus der Titulatur des *Jtwš* erkennen:

(1) [*mḏḥ sꜣ*]*bwt bḏtj*(?)-ꜥ (?) *pr*-ꜥꜣ	[Meister der ‘Bunt]schlangen’, ‚Oberer der Metallhandwerker‘ des Palastes
(2) [///] *n m sšt*ꜣ*.f nb*	[///] ? bei jedem seiner Geheimnisse (?)
(3) [*jmj*-]*jb n nb.f Jtwš*	[Vertrau]ter seines Herrn, *Jtwš*
(4) [*jmj-rꜣ smr*]*w* [*pr*-ꜥꜣ]	[Vorsteher der Freund]e [des Palastes][51]
(5) *šps* [*njswt*] *mrjj nb.f*	[Königs-]Edler, Geliebter seines Herrn
(6) [//] *st*-[*jb*] *nb.f jmꜣḫw ḫr nb.f*	[///Vertr]auter seines Herrn, Versorgter seines Herrn
(7) *bḏtj*(?)-ꜥ (?) [*pr*-ꜥꜣ] *wꜥb Nfr*-(*Jssj*)|	‚Oberer der Metallhandwerker‘ [des Palastes], *wꜥb*-Priester (an) der (Pyramide) Schön-ist-(*Jssj*)|
(8) [*rn.f* ꜥꜣ] *Smnḫ-wj-Ptḥ rn.f nfr Jtwš rn.f* (?) [...?]	[mit seinem großem Namen] *Smnḫ-wj-Ptḥ* und mit seinem schönen Namen *Jtwš*, sein Name (?) [...?]

Die Fragmente aus Wien (ÄS 5817–5820)[52]

Auf der Speisetischszene einer Scheintür des *Jtwš* befinden sich folgende Schriftreste (Abb. 8):

bḏtj(?)-ꜥ (?) *pr*-ꜥꜣ *Jtw*[*š*]	‚Oberer der Metallhandwerker‘ des Palastes *Jtw*[*š*] und
ḫꜣ m ḫt nb(t) nfrt rꜥw nb	Tausend an allen guten Dingen jeden Tag.

Die fragmentierten linken und rechten Seitenpfosten (Rahmen) der Scheintür enthalten vollkommen identische Reste der Titulatur und des Namens und unterscheiden sich lediglich durch ihre Schriftausrichtung (Abb. 9–10):

jmj-rꜣ wꜥbt jmj-rꜣ pr.wj nbw Jt[*wš*]	Der Vorsteher der *wꜥbt* (-Werkstätte), der Vorsteher der beiden Häuser des Goldes *Jt*[*wš*]

Der Mittelteil des Architraven zu dieser Scheintür enthält folgende Titel- und Namensreste (Abb. 11):

bḏtj ꜥ (?) *pr* ꜥꜣ *ḫrp mḥnkw njswt Jtwš*	‚Oberer der Metallhandwerker‘ des Palastes (und) Leiter der „Vertrauten“ des Königs[53] *Jtwš*.

Bemerkungen zu den wichtigsten Titeln des *Jtwš*


bḏtj (?): Das breite Spektrum des Betätigungsfeldes eines „Kupferschmiedes“ wird schon durch die Anzahl der Individuen und die der Spezifizierungen durch die Belege in der Übersicht bei Jones[54] deutlich: *bḏtj – bḏtj* ꜥ *– bḏtj* ꜥ *pr* ꜥꜣ *– bḏtj m pr.wj – bḏtj* ꜥ *pr* ꜥꜣ *nj mrwt – bḏtj nbw – bḏtj mꜣꜥ – bḏtj ḫkr njswt*[55] *– bḏtj smsw pr*-ꜥꜣ. Die ersten vier (+x) Bezeichnungen könnten (aufsteigende?) Rangunterschiede aufzeigen und dürften eine Art Karriere darstellen, die auch *Jtwš* durchlaufen haben mag.

Zu dieser Bezeichnung aus dem Metallhandwerk gehört wohl auch der folgende Titel:


mḏḥ sꜣbwt „Meister der ‚Buntschlangen‘“. Der erste Bestandteil (*mḏḥ*) geht wohl auf eine „alte“ (Holz-) Handwerkerbezeichnung zurück, die sich im Verlauf des AR auch zu einer Art Rangstufe wie „Meister“ oder „Aufse-

50 Es hat den Anschein als seien nur maximal zwei Schrift-Quadrate zu Beginn(?) der Zeilen verloren.

51 Ergänzung nach der Interpretation zur Inschrift Brooklyn Block 37.

52 Hölzl 1999, 15–28.

53 Hölzl (1999, 26) schlägt für die hier gewählte Übertragung *ḫrp mḥnkw njswt* eine Lesung als *ḫrp nstj mḥnk njswt* vor und verbindet dies mit einer Übertragung als „Leiter der beiden Throne“ und der des „Hohenpriester von Memphis“. Diese Lesung und Deutung scheinen auch angesichts der von ihr loc.cit. angeführten Belege weniger tragfähig als die hier vorgebrachten Argumente.

54 Jones 2000, Vol. I, 414 (Eintrag 1528)–416 (Eintrag 1536). Dazu siehe auch Drenkhahn 1976, 38–42.

55 Es sei nur darauf hingewiesen, daß sowohl *Jtwš* als auch sein Sohn *Mrrw-kꜣ* Aufseher des Königschmuckes (*jmj-rꜣ ḫkr njswt*) waren.

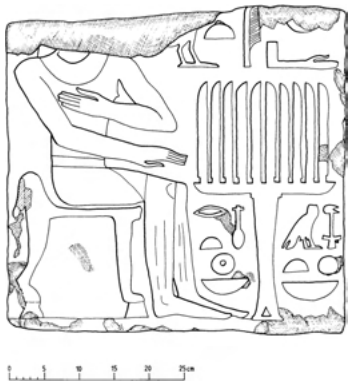


Abb. 8: Wien 5817: Speistischszene.



Abb. 9: Wien 5818: Rahmenfragmente (links).



Abb. 10: Wien 5819: Rahmenfragmente (rechts).

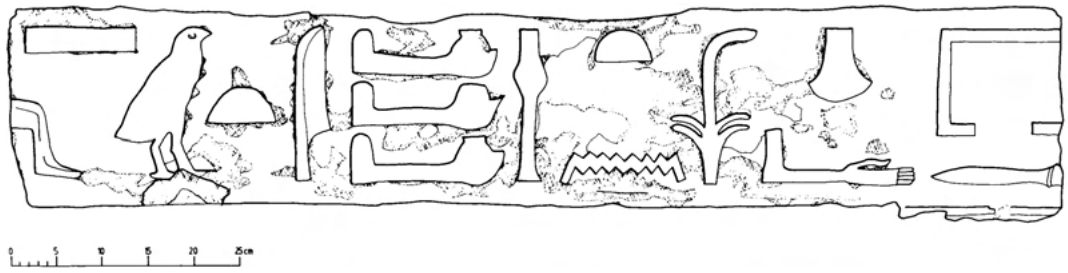


Abb. 11: Wien 5820: Architrav zur Scheintür.

her“ gewandelt hat.[56] Zur zweiten, auf den ersten Blick merkwürdigen, Bezeichnung *sȝbwt*, die aus dem Bereich der (Kupfer-)Metallverarbeitung stammen dürfte, soll neben der eine gute Übersicht gewährenden Belegzusammenstellung bei Jones[57] vor allem auf die Erklärungsversuche Kaplonys verwiesen werden, zumal man an dieser Literaturstelle zur Frühzeit[58] kaum einen „Lösungsansatz“ zur Deutung der zu „köpfenden Buntschlangen“ aus dem hohen AR erwarten würde:

> „... .Was den handwerklichen Arbeitsvorgang betrifft, wodurch der *mḏḥ sȝbwt* die bunten Schlangen köpft, so bestehen wohl drei Möglichkeiten: Erstens könnte das Schneiden des Kupferblechs gemeint sein, doch hat weder das ganze noch das abgeschnittene Stück Kupferblech etwas mit der Schlangenform zu tun. Zweitens könnte mit „Schlange“ der Strahl des flüssigen Metalls gemeint sein, das vom Tiegel in die flache Schale, d. h. in die Blechform gegossen wird. Der Mann, der mit einem Stäbchen die Öffnung des Tiegels schliessen und den Strahl abschneiden kann (... ...), mag in der Tat als der „Köpfer“ einer bunten Metall-„Schlange“ angesprochen werden. ... . Drittens aber – dies paßt zur Mehrzahl „Schlangen“ und überhaupt zur Schlangenvorstellung am besten – könnten mit den bunten Schlangen die Flammen gemeint sein, die von den Leuten, die um den Schmelzofen sitzen, angefacht werden. Wenn die Leute zu blasen aufhören, werden die Flammen „geköpft“. Der verantwortliche *mḏḥ sȝbwt* würde also die gefährliche Macht der Feuerschlangen entfesseln und wieder bändigen. ... .“[59]

Mit der Bezeichnung *mḥnk njswt* / *ḫrp mḥnkw njswt*  dürfte nur indirekt ein anderer Tätigkeitsbereich als der eines metallverarbeitenden „Schmiedemeisters“ bzw. „Juweliers“ sowie der eines Vorstehers des Goldhauses (u. ä.) und des geheimen (*sšt*ȝ) Königschmucks vorliegen – wobei der Übergang(?) von der handwerklich/künstlerischen Sphäre zu der eines ritualisierten Hofamtes(?), wie das des Aufsehers für die königlichen Insignien uns kaum fassbar sein dürfte.

Ein Überblick zu den Tätigkeitsbereichen, die sich in den bei Jones[60] zusammengestellten Belegen spiegeln und in ihrer allgemeinen Form von Jones recht treffend mit „royal intimate of the king“ und „royal ‚body servant‘“ übertragen wird, läßt das recht enge Verhältnis dieses Personenkreises zum König bzw. zu einer hochgestellten Person deutlich erkennen.[61] Dabei scheinen die Personen, die sich als *mḥnk* bezeichnen (dürfen) oft aus einem hochqualifizierten Kreis des Kunsthandwerks im weitesten Sinne zu stammen. Darunter hat sich die Gestaltung und Aufsicht königlicher Regalia bzw. des Ornats (*ḫkrw njswt*) und die Anfertigung (königlicher) Abbilder in zwei- und dreidimensionaler Ausführung befunden. Ebenfalls eng zur „königlichen Nähe“ gehören die intimen kosmetischen (und kultischen?) Tätigkeiten der Friseure und Nagelpfleger.

Vielleicht kann man daher auch die Vermutung wagen, die besonderen Aufgaben im Wachtdienst, die *Smnḫ-w(j)-Ptḥ rn.f nfr Jtwš* über Jahre hinaus Tag und Nacht im persönlichen Schutzdienst in unmittelbarer Nähe des König verbrachte,[62] als im Rahmen eines *mḥnk*-Dienstes geleistet ansehen. Auf Grund des lückenhaften Textbestandes ist allerdings nicht mit letzter Sicherheit festzustellen, in welcher chronologischen Reihenfolge diese Dienstleistungen erbracht wurden: Wurde ein hochbegabter „ein für den Königsschmuck Zuständiger“ und „Vorstehers der Metallarbeiter des Palastes“ in der Folge mit der Ehre eines umsichtigen Leibwächters im „intimen“ Wachtdienst als „Vertrauter“ (*mḥnk*) des Königs belobigt?

Die hier vorgenommene hypothetische Lesefolge und Interpretation sowie der biologische Prozeß eines Menschenlebens scheint mir für diese Möglichkeit zu sprechen.

---

56 Diese Entwicklung zeigt sich deutlich in den Belegen bei Jones 2000, 455 (Eintrag 1702) –469 (Eintrag 1745) ab. Siehe auch schon: Drenkhahn 1976, 121.

57 Jones 2000, 468 (Eintrag 1741).

58 Kaplony 1966, 176–177, Anm. 243.

59 Ibid.

60 Jones 2000, Vol. I, 449 (Eintrag 1680)–450 (Eintrag 1687) und Vol. II, 719 (Eintrag 2620). Vgl. auch die Einträge, die mit den Rangstufen *jmj-rȝ* und *sḫḏ* beginnen.

61 Vgl. auch Parkinson 2012, 169: „‘intimate associate’... ‘it is used of people who ‘enjoyed their patron’s beneficence as a special favour for their special services’ (Gnirs 2000b, 18).“

62 Zu diesen Leistungen als „body-guard“ des Königs vgl. Satz 5–11 aus der Ereignisbiographie.

Bibliographie

Abkürzungen im Text nach Wolfgang Helck und Wolfhart Westendorf (Hgg.), *Lexikon der Ägyptologie 7. Nachträge, Korrekturen und Indizes*, Wiesbaden 1992, xi–xxxviii.

Alexanian (1998): Nicole Alexanian, „Ritualrelikte an Mastabagräbern des Alten Reiches (Abschnitt: 2. Riten beim Bestattungszug auf das Mastabadach)“. In: Heike Guksch und Daniel Polz (Hrsg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens, Rainer Stadelmann gewidmet*, Mainz, 3–22.

Begelsbacher-Fischer (1981): Barbara L. Begelsbacher-Fischer, *Untersuchungen zur Götterwelt des Alten Reiches im Spiegel der Privatgräber der IV. und V. Dynastie* (Orbis Biblicus et Orientalis 37), Freiburg (Schweiz).

Blackman (1936): Aylward Manley Blackman, „Some notes on the story of Sinuhe and other Egyptian texts“. In: *Journal of Egyptian Archaeology* 22 (1), 35–44.

Blumenthal (1991): Elke Blumenthal, „Die ‚Reinheit‘ des Grabschänders“. In: Ursula Verhoeven und Erhart Graefe (Hrsg.), *Religion und Philosophie im Alten Ägypten. Festgabe für Philippe Derchain zu seinem 65. Geburtstag am 24. Juli 1991* (Orientalia Lovaniensia Analecta 39), Leuven, 47–64.

Brovarski (2001): Edward Brovarski, *The Senedjemib Complex, Part I. The mastabas of Senedjemib Inti (G2370), Khnumenti (G 2374), and Senedjemib Mehi (G 2378)*, 2 Bände (Giza Mastabas 7), Boston.

Capart (1939) : Jean Capart, „Pour reconstituer la biographie de Itoush“. In: *Chronique d́Égypte* 14 (28), 339–340.

Clère/Vandier (1948): J. J. Clère und J. Vandier, *Textes de la première période intermédiaire et de la XIéme dynastie. Ler fascicule* (Bibliotheca Aegyptiaca 10), Brüssel.

Drenkhahn (1976): Rosemarie Drenkhahn, *Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im Alten Ägypten* (Ägyptologische Abhandlungen 31), Wiesbaden.

Dunham/Simpson (1974): Dows Dunham und William Kelly Simpson, *The Mastaba of Queen Mersyankh III. G7530–7540. Based upon the excavations and recordings of the late George Andrew Reisner and William Stevenson Smith* (Giza Mastabas 1), Boston.

Eaton-Krauss (1984): Marianne Eaton-Krauss, *The representations of statuary in private tombs of the Old Kingdom* (Ägyptologische Abhandlungen 39), Wiesbaden.

Edel (1944): Elmar Edel, „Untersuchungen zur Phraseologie der ägyptischen Inschriften des Alten Reiches“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 13, 1–90.

Edel (1953): Elmar Edel, „Inschriften des Alten Reiches“. In: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 1, 210–226.

Edel (1984): Elmar Edel, *Die Inschriften der Grabfronten der Siut-Gräber in Mittelägypten aus der Herakleopolitenzeit. Eine Wiederherstellung nach den Zeichnungen der Description de ÍÉgypte* (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 71), Opladen.

Edel (1992): Elmar Edel, „Unpublizierte althieratische Elephantine-Papyri aus Strassburg“. In: Ingrid Gamer-Wallert und Wolfgang Helck (Hrsg.), *Gegengabe. Festschrift für Emma Brunner-Traut*, Tübingen, 73–81.

Fazzini et al. (1989): Richard A. Fazzini, Robert S. Bianchi, James F. Romano und Donald B. Spanel, *Ancient Egyptian Art in the Brooklyn Museum*, New York.

Fazzini et al. (1999): Richard A. Fazzini, James F. Romano und Madeleine E. Cody, *Art for Eternity. Masterworks from Ancient Egypt*, London.

Gardiner (1916): Alan H. Gardiner, *Notes on the Story of Sinuhe*, Paris.

Goedicke (1957): Hans Goedicke, „A provision-jar of the time of Asosis“. In: *Revue d́égyptologie* 11, 61–71.

Goedicke (1988): Hans Goedicke, *Old Hieratic Paleography*, Baltimore.

Hannig (1995): Rainer Hannig, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch – Deutsch. Die Sprache der Pharaonen (2800–950 v. Chr.)* (Kulturgeschichte der Antiken Welt 64), Mainz.

Hannig (2003): Rainer Hannig, *Ägyptisches Wörterbuch I. Altes Reich und Erste Zwischenzeit* (Hannig-Lexica 4; Kulturgeschichte der Antiken Welt 98), Mainz.

Hannig (2006): Rainer Hannig, *Ägyptisches Wörterbuch II. Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit*, 2 Bände (Hannig-Lexica 5; Kulturgeschichte der Antiken Welt 112), Mainz.

Hölzl (1999): Regina Hölzl, *Reliefs und Inschriftensteine des Alten Reiches I*, (Corpus antiquitatum Aegyptiacarum. Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Lieferung 18), Mainz.

James (1974): Thomas G. H. James, *Corpus of Hieroglyphic Inscriptions in the Brooklyn Museum, Vol. I. From Dynasty I to the end of Dynasty XVIII* (Wilbour Monographs 6), Brooklyn.

Jones (2000): Dilwyn Jones, *An index of Ancient Egyptian titles, epithets and phrases of the Old Kingdom, Vol. I* (BAR International Series 866 (1)), Oxford.

Junker (1950): Hermann Junker, *Giza IX. Bericht über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien auf gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizaeus unternommenen Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Gîza. Das Mittelfeld des Westfriedhofs* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse 73 (2)), Wien.

Junker (1956): Hermann Junker, „Die Hieroglyphen für ‚Erz‘ und ‚Erzarbeiter‘“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 14, 89–103.

Kaplony (1966): Peter Kaplony, *Kleine Beiträge zu den Inschriften der ägyptischen Frühzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 15), Wiesbaden.

Kloth (2002): Nicole Kloth, *Die (auto)biographischen Inschriften des ägyptischen Alten Reiches. Untersuchungen zu Phraseologie und Entwicklung* (Studien zur Altägyptischen Kultur, Beihefte 8), Hamburg.
Koch (1990): Roland Koch, *Die Erzählung des Sinuhe* (Bibliotheca Aegyptiaca 17), Brüssel.
Lacau (1906): Pierre Lacau, *Sarcophages antérieurs au Nouvel Empire*, *Vol. II.*, Kairo.
Lapp (1986): Günther Lapp, *Die Opferformel des Alten Reichs. Unter Berücksichtigung einiger späterer Formen* (Sonderschrift, Deutsches Archäologische Institut, Abteilung Kairo 21), Mainz.
Leitz (2002): Christian Leitz (Hrsg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen (LGG), Band II* (Orientalia Lovaniensia Analecta 111), Leuven.
Manniche (1987): Lise Manniche, *Sexual life in Ancient Egypt*, London und New York.
Mariette (1889): Auguste Mariette, *Les mastabas de l'Ancien Empire. Fragment du dernier ouvrage de A. Mariette*, herausgegeben von Gaston Maspéro (Nachdruck 1976), Paris.
Möller (1911): Georg Möller (Hrsg.), *Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin, Dritter Band. Schriftstücke der VI. Dynastie aus Elephantine. Zaubersprüche für Mutter und Kind. Ostraka* (Hieratische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin 3) (Nachdruck 1970), Leipzig.
Morschauser (1987): S. Morschauser, *Threat Formulae in Ancient Egypt*, Baltimore (= UMI Diss. Service, order No. 88074539).
Morschauser (1991): S. Morschauser, *Threat Formulae in Ancient Egypt*, Baltimore.
Müller-Wollermann (2004): Renate Müller-Wollermann, *Vergehen und Strafen. Zur Sanktionierung abweichenden Verhaltens im Alten Ägypten* (Probleme der Ägyptologie 21), Leiden.
Parkinson (2012): Richard B. Parkinson, *The Tale of the Eloquent Peasant. A Reader's Commentary* (Lingua Aegyptia, Studia Monographica 10), Hamburg.
Roccati (1982): Alessandro Roccati, *La Littérature Historique sous l'Ancien Empire égyptien*, Paris.
Schott (1973): Erika Schott, „Die Titel der Metallarbeiter". In: *Göttinger Miszellen* 4, 29–34.
Simpson (1980): William Kelly Simpson, *Mastabas of the Western Cemetery. Part 1* (Giza Mastabas 4), Boston.
Troy (1986): Lana Troy, *Patterns of queenship in ancient Egyptian myth and history* (Acta Universitatis Upsaliensis, Boreas 14), Stockholm.
Zandee (1960): Jan Zandee, *Death as an enemy according to ancient Egyptian conceptions* (Studies in the History of Religions 5), übersetzt von W. F. Klasens, Leiden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: James, Corpus of Hieroglyphic Inscriptions in the Brooklyn Museum pl. XX mit den Blöcken No. 38–40.
Abbildung 2: Block No. 39 und 38 (jeweils Haupt- und Schmalseite) rechte Seite des Eingangs, Zeichnung nach Photovorlage. Zeichnung: K.-J. Seyfried. © K.-J. Seyfried, all rights reserved
Abbildung 3: Block No. 40 linke Seite des Eingangs, Zeichnung nach Photovorlage. Zeichnung: K.-J. Seyfried. © K.-J. Seyfried, all rights reserved
Abbildung 4: Block No. 39–38 (Schmalseiten) und 40, rechte Seite des Innenraums, Zeichnung nach Photovorlage. Zeichnung: K.-J. Seyfried. © K.-J. Seyfried, all rights reserved
Abbildung 5: Platzierungsvorschlag zu Brooklyn 37.25 E (James Block 37) an der rechten Laibung einer Passage zum Grabinneren, Brooklyn 37.26 E und 37.27 E (James Block 38 und 39) auf dem rechten Teil der Fassade(?) mit der Ecke zur Passage und Brooklyn 37.28 E (James Block 40) auf dem linken Teil der Fassade(?). Ohne jeden Maßstab. Zeichnung: K.-J. Seyfried. © K.-J. Seyfried, all rights reserved
Abbildung 6: A. Mariette, Mastabas D 43 (p. 296). Nach Mariette 1889, 296
Abbildung 7: A. Mariette, Mastabas D 43 (p. 297). Nach Mariette 1889, 297
Abbildung 8: Wien 5817: Speistischszene. Hölzl 1999, 18. © Regina Hölzl.
Abbildung 9: Wien 5818: Rahmenfragmente (links). Hölzl 1999, 22. © Regina Hölzl.
Abbildung 10: Wien 5819: Rahmenfragmente (rechts). Hölzl 1999, 25. © Regina Hölzl.
Abbildung 11: Wien 5820: Wien 5820: Architrav zur Scheintür. Hölzl 1999, 28. © Regina Hölzl.

Teil 3: **Kultur- und Sozialgeschichte**

Jan Assmann

Altägyptischer Kosmotheismus von Heliopolis bis Weimar

Abstract: In recent publications by Jürgen Habermas, the "Axial Age" (800–200 BCE) is represented as the introduction of "dualistic world-views" that comprise a deep and a surface structure and distinguish between transcendence and immanence. This paper interprets the much older "Heliopolitan Cosmogony" (from 25th century BCE to Late Antiquity) as a monistic and immanentistic world-view, in which God acts, not as creator, but as origin of the world in the form of a *creatio ex Deo*. Greek and Latin texts secure the European afterlife of the Heliopolitan world-view until the time of Goethe and beyond.

> Lieber Stephan,
> etwas Neues, Forschungsergebnisse, die Dich irgendwie interessieren könnten, habe ich zu Deiner Festschrift nicht beizutragen, in der ich aber doch auf keinen Fall fehlen möchte. Du musst also mit allgemeinen Reflexionen eines seinem Fach seit langem ziemlich entfremdeten Emeritus Vorlieb nehmen. Nimm sie als Zeichen alter Freundschaft und Verbundenheit.[1]

1 Monistische und dualistische Weltbilder

Im Jahre 1949 veröffentlichte der Philosoph Karl Jaspers sein Buch „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte", in dem er seine Theorie der „Achsenzeit" darlegte.[2] Um 500 v. Chr. +/–300 Jahre, also zwischen 800 und 200 v. Chr., geschah in drei maßgeblichen Kulturkreisen der damaligen Welt – China, Indien und Vorderer Orient von Persien bis Griechenland – ein geistiger Durchbruch zu etwas Neuem, das unsere Welt bis heute bestimmt. Die Menschheit im Ganzen, schreibt Jaspers, tat einen Sprung.[3] Diese Epoche sei daher so etwas wie die Achse der Weltgeschichte: alles Vorhergehende läuft darauf zu, alles Nachfolgende greift darauf zurück. Auf eine einfache Formel gebracht geht es um die altbekannte Wende „Vom Mythos zum Logos". Seitdem arbeiten verschiedene theoretische und kulturwissenschaftliche Disziplinen daran, diese entscheidende Wende genauer zu bestimmen, an der das Alte Ägypten und Mesopotamien dieser Theorie zufolge keinen Anteil haben und draußen bleiben müssen. Eine besonders interessante, wenn auch ziemlich schwierige Diagnose dieser Wende hat der Philosoph Jürgen Habermas vorgelegt, der seit über 20 Jahren immer wieder auf Jaspers' These zurückgreift:

> Damals haben die großen Weltreligionen – mit der Ausbildung von monotheistischen oder akosmischen Begriffen des Absoluten – durch die gleichmäßig glatte Fläche der narrativ verknüpften kontingenten Erscheinungen hindurchgegriffen und jene Kluft zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur, zwischen Wesen und Erscheinung aufgerissen, die den Menschen erst die Freiheit der Reflexion, die Kraft zur Distanzierung von der taumelnden Unmittelbarkeit geschenkt hat. Mit diesen Begriffen des Absoluten oder Unbedingten trennen sich nämlich die logischen Beziehungen von den empirischen, trennt sich die Geltung von der Genesis, die Wahrheit von der Gesundheit, die Schuld von der Kausalität, das Recht von der Gewalt usw. Damals ist die Konstellation von Begriffen entstanden, die noch der Philosophie des Deutschen Idealismus die Fragestellungen vorgibt: das Verhältnis von Unendlichem und Endlichem, Unbedingtem und Bedingtem, Einheit und Vielheit, Freiheit und Notwendigkeit …[4]

Für Habermas laufen die bedeutendsten Innovationen der „Achsenzeit", der Monotheismus und die Philosophie, auf das Gleiche hinaus: zum Durchbruch durch die Sphäre des mythischen Denkens und zur Kluft zwischen Oberflächen- und Tiefenstruktur in der Kultur. Das mythische Denken kennt diese Differenz nicht und bleibt an der „Oberfläche der narrativ verknüpften" Phänomene haften. Erst mit dem Durchbruch zum „Absoluten und Unbedingten" in Metaphysik und Monotheismus gelingt die Befreiung des reflektierenden Denkens vom Absolutismus der Wirklichkeit. Erst mit dieser Unterscheidung kommt es – wie Habermas in späteren Arbeiten ausführt – zur Ausbildung kohärenter

1 Ich habe diesen Text am 27. 6. 2018 an der Freien Universität Berlin vorgetragen und, abgesehen von einigen Anmerkungen, in seiner Vortragsform belassen.

2 Jaspers 1949; s. dazu mein Buch: Assmann 2018.

3 „Die Menschheit im Ganzen tut einen Sprung" (Jaspers 1949, 23).

4 Habermas 2001, 185–186.

Open Access. © 2022 Jan Assmann, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-014

Weltbilder. „Die neuen dualistischen Weltbilder brechen mit diesem flächigen Monismus. Sie erschließen mit der Konzeption eines einzigen Gottes jenseits der Welt oder mit Begriffen einer kosmischen Gesetzmäßigkeit Perspektiven, aus denen die Welt als ein objektiviertes Ganzes in den Blick gelangt."[5] Überall, schreibt Habermas, vollziehen intellektuelle Eliten „den kognitiven Durchbruch zu einem transzendenten Standpunkt."[6] Mit diesem Standpunkt, so lässt sich schließen, war der berühmte archimedische Punkt im geistigen Sinne gefunden, von dem aus sich die mythische Welt aus den Angeln heben und ein neues kohärentes Weltbild gewinnen ließ.

Diese hochinteressante Deutung der achsenzeitlichen Wende möchte ich im Folgenden als eine Art analytischen Filter verwenden, um einen Mythos zu betrachten, der genau so weit vor diese Wende zurückverfolgt werden kann, wie wir heute von der „Achsenzeit" entfernt sind: 2500 Jahre. Ich meine den kosmogonischen Mythos von Heliopolis, der im Alten Ägypten einen zentralen, geradezu kanonischen Rang besaß. Die ältesten Texte, in denen dieser Mythos greifbar wird, finden sich in den Grabkammern der Pyramiden des Alten Reichs, als man in der 5. Dyn. – im 24.Jh. v. Chr. – dazu überging, die Wände mit Ritualbüchern zu beschriften, die ihrerseits noch einige Jahrhunderte älter gewesen sein dürften. Dieser Mythos bildete nach meinem Verständnis eine „Große Tradition", und alle lokalen Kosmogonien bis hin zum berühmten Denkmal memphitischer Theologie (auf das ich hier aber nicht eingehen werde) sind als Abwandlungen und Ausdeutungen, aber nicht als unabhängige oder gar explizite Gegen-Entwürfe zu verstehen.

2 Die heliopolitanische Kosmogonie

Im Zentrum der heliopolitanischen Kosmogonie steht der „kosmogonische Moment", ägyptisch *zp tpj*, „Das erste Mal", als der präexistente Urgott Atum, aus dem alles entstand, sich in die Sonne verwandelt, aus dem Urwasser Nun aufsteigt und in einem Akt der Selbstbefruchtung und Selbstverdreifachung zwei Gottheiten hervorbringt: den Gott der Luft, Schu, und die Göttin des Feuers, Tefnut. Luft und Feuer kann man sich ja sehr gut als archaische Deutung der Sonnenstrahlung vorstellen.

Anstelle eines außerweltlichen Schöpfers, der die Welt aus dem Nichts oder einer chaotischen Urmaterie erschafft, haben wir hier die Entstehung der Welt aus Gott selbst, dem einzigen ungeschaffenen, aus sich selbst entstandenen Wesen, das deshalb in ägyptischen Texten „der Selbstenstandene", *cheper djesef*, griechisch *autogénes*, genannt wird. „Werden", „Entstehen" ist der Zentralbegriff dieses Weltbilds. Ist mit diesem Ungeschaffenen und in diesem Sinne „Unbedingten" bereits ein transzendenter Standpunkt gewonnen? Das ist die Frage, die wir im Folgenden im Blick behalten wollen.

Schu und Tefnut setzen dann die weitere Kosmogonie in Gang. Sie bringen Geb und Nut, d. h. Erde und Himmel hervor und diese dann vier Gottheiten: Osiris, Isis, Nephthys, Seth. Isis und Osiris vereinigen sich schon im Mutterleib, sodass Nut dann mit ihren vier Kindern auch deren Kind, Horus, zur Welt bringt. Damit ist die Welt in Gestalt der „Neunheit" von Heliopolis vollständig. Mit den ersten zwei Generationen entsteht der Kosmos, mit den nächsten zwei die Geschichte. Jeder König wird mit der Thronbesteigung zu Horus und mit der Bestattung zu Osiris. Isis und Nephthys unterstützen diesen Zyklus, der unablässig dem Opponenten Seth abgerungen werden muss.

Die mythische Kosmogonie von Heliopolis verläuft in drei Phasen: Präexistenz, kosmogonischer Moment, Weltentstehung. Bis hierhin bewegen wir uns auf der Ebene des mythischen Denkens, die Habermas als narrative Verknüpfung von Oberflächenphänomenen beschreibt.

Der biblische Schöpfungsmythos stellt Gott und Welt als Subjekt und Objekt gegenüber, aber das tun eigentlich alle Schöpfungsmythen, insbesondere der babylonische Schöpfungsmythos. Gegenüber diesem Mythos stellt die biblische Genesis mit ihrer Konzeption einer Schöpfung durch das Wort einen entschiedenen Schritt der Vergeistigung dar. Dafür kommt der heliopolitanische Mythos mit seiner Konzeption des kosmogonischen Moments unserer physikalischen Konzeption des ‚Urknalls' auffallend nahe.

5 Habermas 2012, 29.

6 Habermas 2012, 29–30; vgl. jetzt auch Habermas 2019, 182–200.

Um die Wende zum 2.Jt. entstehen Texte, die diesen kosmogonischen Moment differenzierter ausgestalten. Der Urgott Atum treibt haltlos im Urwasser. Da entspinnt sich folgender Dialog zwischen ihm und Nun, dem Gott des Urwassers:

‚Ich bin am Schwimmen und sehr ermattet,
meine Glieder (?) sind träge.
Mein Sohn „Leben" ist es, der mein Herz erhebt.[7]
Er wird meinen Geist beleben, nachdem er diese
meine Glieder zusammengerafft hat, die sehr müde sind.'
Da sprach Nun zu Atum:
‚Küsse deine Tochter Ma'at („Wahrheit"), gib sie an deine Nase!
Dein Herz lebt, wenn sie sich nicht von dir entfernen.
Ma'at ist deine Tochter,
zusammen mit deinem Sohn Schu,
dessen Name „Leben" ist.
Du wirst essen von deiner Tochter Wahrheit;
dein Sohn Leben, er wird dich erheben.'[8]

Da sagte Atum: ‚Tefnut ist meine lebendige Tochter,
sie ist zusammen mit ihrem Bruder Schu.
„Leben" ist sein Name,
„Wahrheit" ist ihr Name.
Ich lebe zusammen mit meinem Kinderpaar,
zusammen mit meinem Zwillingspaar,
indem ich mitten unter ihnen bin,
der eine an meinem Rücken, die andere an meinem Bauch.
„Leben" schläft mit meiner Tochter „Wahrheit",
eines in mir, eines um mich herum,
ich habe mich aufgerichtet zwischen ihnen, indem ihre Arme um mich waren.'[9]

Schu und Tefnut sind also als Leben und Wahrheit schon mit dem Urgott zusammen, bevor er als Sonne aufgegangen ist und sie als Luft und Feuer aus sich entlässt. Ohne allzu viel in diesen Text hineinlesen zu wollen, kann man als christlich sozialisierter Leser doch nicht umhin, sich an den Beginn des Johannes-Evangeliums erinnert zu fühlen. „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott und Gott war der Logos." Im Anfang waren Leben und Wahrheit, und Leben und Wahrheit waren bei Atum, und Atum richtete sich auf in ihrer Umarmung. Natürlich haben die beiden Texte nicht das Geringste miteinander zu tun. Aber die Intuition ist ihnen gemeinsam, dass ohne den Logos bzw. ohne Leben und Wahrheit keine Welt hätte entstehen können.

Im weiteren Verlauf des Textes werden Schu-Leben und Tefnut-Wahrheit noch mit zwei weiteren Größen gleichgesetzt. Schu wird „Zeit" (*Neheh*) und Tefnut „zeitlose Dauer" (*djet*) genannt. *Neheh* ist die bewegte, in Stunden, Tagen, Jahren kreisende, Zeit, die hier als ein Aspekt der Luft erscheint, und *djet*, „zeitlose Dauer" wird mit Tefnut-Wahrheit assoziiert. Bevor also irgendetwas Konkretes entstehen kann, gibt es Zeit und Dauer als Bedingungen der Möglichkeit von Welt. Ist das nicht doch so etwas wie ein Durchbruch durch die „glatte Oberfläche" mythisch-narrativer Weltmodellierung in Richtung auf eine Theorie der Weltentstehung, die achsenzeitlichen kosmogonischen Spekulationen an „Tiefe" nicht nachsteht?[10]

7 D. h. „mein Bewußtsein erweckt".
8 CT II, 34g–35h [80]; Bickel 1994, 48–49.
9 CT II, 32b–33a [80]; Bickel 1994, 49–51.
10 s. dazu mein Buch: Assmann 2011.

3 Präexistenz und Transzendenz

Die Särge, auf denen dieser und verwandte Texte stehen, stammen aus einer Nekropole in Mittelägypten in der Nähe von Al-Ashmunein, dem antiken Hermopolis, ägyptisch *Chemenu* „Acht“. In dieser Stadt gilt eine Variante der heliopolitanischen Kosmogonie, die besonderes Gewicht auf die Kategorie der Präexistenz legt. Das eine Urwasser Nun wird in vier Aspekte aufgefächert und diese personifiziert in vier Paaren männlicher und weiblicher Gottheiten mit Frosch- und Schlangenköpfen. Von Fröschen und Schlangen nahm man an, dass sie nicht durch sexuelle Reproduktion, sondern spontan aus dem Schlamm entstehen, der sich nach der Nilüberschwemmung auf den Feldern ablagert. Ihre Namen waren

Kuk und Kauket: Finsternis
Huh und Hauhet: Endlosigkeit
Nun und Naunet: Wasser
Amun und Amaunet: Verborgenheit
(Der vierte Platz variiert stark in der Überlieferung).

Das Chaos ist nach ägyptischer Vorstellung kein Nichts, kein gähnender Abgrund (wie das griechische Wort „Chaos“ es ausdrückt), sondern ein Urschlamm voller Keime möglichen Werdens. Aus diesem Urschlamm erhob sich nach der Schöpfungslehre von Hermopolis der Sonnengott, wiederum in spontaner Selbstentstehung, als Kind auf einer Lotosblüte.[11]

Der entscheidende Punkt ist nun, dass nach ägyptischer Vorstellung die Vorwelt weiterexistiert.[12] Die Ägypter entdecken das Ungeschaffene, Vorweltliche bei jedem Bauvorhaben, wenn sie beim Ausheben der Fundamentgräben auf das Grundwasser stoßen, aber auch die jährliche Nilüberschwemmung kommt nach ihrer Überzeugung aus dem unter der Erde fortexistierenden Urwasser. Die Sonne geht für sie jeden Morgen wie beim ersten Mal aus der Urflut auf.

Das Schlussbild des Pfortenbuchs stellt als Abschluss der Nacht den Aufgang der Sonne dar, wie sie in ihrer Barke von den Armen des Nun zum Himmel gehoben werden. In der Unendlichkeit des Luftraums sind Huh und Hauhet immer noch tätig, um die Sonne zur Himmelshöhe emporzuheben. In der Nacht kehrt die Urfinsternis zurück.

Diese Vorstellung von der Fortdauer des Urzustands vor der Weltentstehung in der entstandenen Welt ist vielleicht der Punkt, der uns am ägyptischen Weltbild am Fremdartigsten berührt. Er ist aber ganz entscheidend, denn auf ihm beruht die ägyptische Vorstellung von der Rekursivität und Reversibilität der Zeit. Die Zeit kann in sich selbst zurücklaufen und alles Zeitliche kann sich erneuern, weil und wenn es gelingt, nach dem Vorbild der Sonne mit dem Vorweltlichen in Kontakt zu kommen. Daher spendet man den Toten das „verjüngte Wasser“ der Nilüberschwemmung, um sie damit zu verjüngen. Sogar die Menschen tauchen im Schlaf in den Nun. So heißt es in einem Sonnenhymnus:

Wir leben wieder von neuem,
nachdem wir eingetreten waren in den Nun
und er einen verjüngt hat zu einem, der zum erstenmal jung ist;
der [alte Mensch] wird abgestreift, ein neuer angelegt.[13]

Daher gilt in der altägyptischen Welt der erste Hauptsatz der Thermodynamik nicht, der besagt, dass in einem geschlossenen System Energie weder erneuert noch vernichtet, sondern nur umgewandelt werden kann und in ihrem Gesamtbestand erhalten bleibt. Die ägyptische Welt ist kein geschlossenes System, sondern ist offen in Bezug auf eine Umwelt, den Urgrund des Unentstandenen Vorweltlichen, in Kontakt mit dem sie sich ständig erneuert.

In der Achtheit von Hermopolis mag man nur eine kuriose Ausgeburt des mythischen Denkens sehen, sie lässt sich mithilfe der Habermas’schen Theorie aber auch als eine spekulative Ausgestaltung des transzendenten Standpunkts verstehen, des archimedischen „dos moi pou sto“, der in der kosmogonischen Spekulation der alten Ägypter

11 Schlögl 1977.
12 Hornung 1956, 28–32.
13 Pap. Chester Beatty IV rto, s. ÄHG Nr. 195, 275–278; s. dazu de Buck 1939.

immer wichtiger wird. Die ägyptische Vorstellung von der fortdauernden Präexistenz verbindet also die Begriffe von Transzendenz und Nachhaltigkeit. Das Fortbestehen der Welt, die im Alten Ägypten nicht als Raum, sondern als Prozess gedacht wird, hängt ab von diesem Kontakt mit der Vorwelt, der Kontinuität von Präexistenz und Existenz, Transzendenz und Immanenz.

4 Der Ouroboros als Symbol der „umgreifenden" Transzendenz

Auf dieser fortwirkenden Präsenz des Vorweltlichen, Unentstandenen innerhalb der entstandenen Welt beruht das Geheimnis der Regeneration und der Reversibilität der Zeit. Symbol dieser innerweltlichen Unendlichkeit ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Ihr ägyptischer Name ist „Schwanz im Mund", auf Griechisch „Ouroboros", Schwanzfresser. In einem Papyrus aus dem 11. Jh. ist die neugeborene Sonne dargestellt als Kind in der Sonnenscheibe, die von der Ouroboros-Schlange umschlossen ist. Unten ruht die Sonne auf einem gehörnten Kuh- oder Stierkopf zwischen zwei Rücken an Rücken sitzenden Löwen, von oben wird sie von einem Arm-Paar umfangen. Das Armpaar gehört der Himmelsgöttin, die beiden Löwen symbolisieren den Horizont, aus dem die Sonne am Morgen aufsteigt, dargestellt ist also der Sonnenaufgang, der sich in unendlicher Folge Morgen für Morgen wiederholt. In der ägyptischen Ikonographie taucht dieses Symbol zum ersten Mal auf einem der Goldschreine im Grab des Tutanchamun auf, auch hier im Zusammenhang mit dem Sonnengott und seiner nächtlichen Regeneration. Der Ouroboros verweist auf das Mysterium der zyklischen Zeit, die in sich selbst zurückläuft. Er ist das Symbol der Kontinuität zwischen transzendenter und immanenter zeitlicher Unendlichkeit. Die schwanzfressende Schlange garantiert die Unendlichkeit des von ihr umschlossenen Sonnenlaufs und damit die Ewigkeit der Weltzeit.

Dem Symbol des Ouroboros ist eine große Karriere beschieden, die weit über Ägypten hinausführt. Letzte Ausläufer seiner *ägyptischen* Karriere begegnen in spätantiken griechischen und lateinischen Texten. In seinem Hieroglyphenbuch zählt der ägyptische, aber griechisch schreibende Autor Horapollon aus dem 5. Jh. das Symbol des Ouroboros zu den Hieroglyphen und deutet ihn als Schriftzeichen für den Begriff für „Zeit". Natürlich fungierte der Ouroboros in der ägyptischen Tradition nie als Schriftzeichen, sondern als Bildmotiv oder ikonisches Symbol. Aber schon Plotin hatte in einer berühmten Passage seiner Enneaden dieser Verwechslung von Ikonographie und Grammatologie Vorschub geleistet. Dort schreibt er, die Ägypter hätten in ihrer Schrift ganze Diskurse in einem einzigen Bild zusammengefasst. Marsilio Ficino, der Florentiner Renaissance-Philosoph, deutete diese Stelle mit Bezug auf den Ouroboros:

> Ihr habt ein diskursives Wissen über die Zeit, das vielfältig und flexibel ist, indem ihr z. B. sagt, dass die Zeit vergeht und nach einem bestimmten Umlauf das Ende wieder an den Anfang knüpft … Die Ägypter aber fassen einen ganzen Diskurs dieser Art in das einzige Bild einer geflügelten Schlange, die sich in den Schwanz beißt.[14]

Der spätantike Dichter Claudianus beschreibt in seinem Gedicht auf das Konsulat des Stilicho die „Höhle der Zeit":

> Die Höhle der unermeßlichen Zeit, die in ihrem ungeheuren Inneren die Zeitalter
> hervorbringt und zurückruft. Eine Schlange umringt die Grotte
> die friedlichen Sinnes alles verschlingt
> und sich mit ihren Schuppen ewig verjüngt, ihren Schwanz aber
> rückwärts gewandten Hauptes verschlingt und lautlos gleitend zum Anfang zurückkehrt.[15]

Gemeint ist die Höhle bei Assuan am ersten Katarakt, aus der nach alter, schon altägyptischer Überlieferung die Nilüberschwemmung entspringen soll. In der Tat gibt es im ägyptischen Denken einen engen Zusammenhang zwischen dem Wasser und der Zeit. Dieser Zusammenhang ergibt sich aus der jährlichen Nilüberschwemmung. Das ägyptische Jahr beginnt (wenigstens theoretisch) mit dem Einsetzen der Nilflut im Sommer. Daher hängen im ägyptischen Denken die Begriffe „Jahr", „Nil" und „Verjüngung" im Sinne von Reversibilität, Rückläufigkeit und Regeneration ganz eng zusammen. Das ägyptische Wort für „Jahr", wörtlich „das Verjüngte" oder „sich verjüngende", ent-

14 Marsilio Ficino, In Plotinum V, viii, = Kristeller 1768, zitiert nach Dieckmann 1970, 37.

15 Claudianus, II. 424–430, eigene Übersetzung, s. Assmann 2011, 58–59.

spricht dem Ausdruck „verjüngtes (oder: sich verjüngendes) Wasser“ für die Nilüberschwemmung. Man stellt sich vor, dass in der jährlich ansteigenden Flut der Nil sowohl sich selbst als auch die Ackerfluren verjüngt. Die Nilüberschwemmung ist daher ein Zentralsymbol der zyklischen Zeit, die nicht irreversibel auf ein Ziel zustrebt sondern kreisförmig in sich selbst zurückläuft und auf diese Weise Erneuerung, Wiederholung, Regeneration ermöglicht. Deshalb ist auch das Wasser die zentrale Totenspende. Im Wasser liegt die Kraft der Umkehr.

5 Hen kai Pan

Im letzten Teil dieses Beitrags möchte ich versuchen, den Bogen von Heliopolis nach Weimar zu schlagen. Dort begegnen wir nämlich dem Ouroboros an einem ebenso prominenten wie überraschenden Ort: auf der Grabplatte von J. G. Herder in der Stadtkirche von Weimar. Wie mag er dahin gelangt sein? Meine Vermutung ist: durch Vermittlung des Hermetismus in seinem praktischen Zweig, der Alchemie, und seinem theoretischen Zweig, dem Corpus Hermeticum, das im 15. Jh. in den Westen gelangte und dort ebenso Furore machte wie die Hieroglyphica des Horapollon.

In alchemistischen Handschriften aus dem Mittelalter trifft man nicht selten auf Darstellungen des Ouroboros. Der außerweltlich-transzendente Einheitsaspekt des Seienden wird hier meist in Form eines Drachens (mit Füßen) veranschaulicht und verräumlicht, der sich ringförmig um die Welt legt. Auf einer dieser Darstellungen umschließt er die griechischen Worte: ἓν τὸ πᾶν (Eines ist das Ganze).[16] Die monistische Devise der Alchemisten, „die Einheit ist das All und durch sie das All und in ihr das All und wenn sie nicht das All enthält, ist es Nichts“, wird hier mit dem Ouroboros kombiniert. Die Erklärung dieser Vignette findet sich in einem Traktat des Corpus Hermeticum. Dort wird die Idee, dass die Welt als Prozess von dem sie konstituierenden und fortwährend erhaltenden Prinzip gleichsam enthalten und von außen umschlossen wird, folgendermaßen ausgedrückt: „Denn in seiner ewigen Lebendigkeit bewegt sich der Kosmos, und in der seinerseits lebendigen Ewigkeit befindet sich der Kosmos, weswegen er niemals stillstehen wird und nicht zugrundegehen wird, weil er von der Dauerhaftigkeit des Lebens wie von einem Wall umgeben [circumvallatus] und gleichsam eingebunden [constrictus] ist.“[17]

Circumvallatus und *constrictus* sind klare Anspielungen auf das Ouroboros-Symbol, dem hier die Bedeutung immerwährenden Lebens *(sempiternitas vivendi)* zugeordnet wird. Dieses „ewige Leben“ umschließt schützend *(nec corrumpetur)* und in Gang haltend *(agitatur, nec stabit aliquando)* die Welt, die in dieser Kosmologie als ein belebtes Wesen aufgefasst wird: „Wenn nämlich die Welt ein Lebewesen ist, das immer lebendig war, ist und sein wird, dann ist nichts in der Welt sterblich.“[18] In der von ewigem Leben umschlossenen und erfüllten Welt hat – da Alles Eins ist – der Tod keinen Ort. Ewigkeit wird hier „kosmischem Leben“ gleichgesetzt, das zugleich als Garant für die Unsterblichkeit alles Lebenden auf der existenzialen Ebene erscheint.

Die Formel der All-Einheit erscheint in den Traktaten des Corpus Hermeticum in vielen verschiedenen Formen: Hen to pan, To Hen kai to Pan, unus et omnia usw. Hier hat Lessing vermutlich sein Hen kai Pan her, das er als seine persönliche Devise 1780 auf die Tapete in Gleims Freundschaftstempel in Halberstadt schrieb. Der Philosoph Jacobi hatte ihn 1780 besucht und ihm Goethes Gedicht Prometheus („Bedecke deinen Himmel, Zeus“) zu lesen gegeben, das damals noch nicht im Druck erschienen war. Lessing war begeistert. „Die orthodoxen Begriffe der Gottheit sind nicht mehr für mich“, soll er ausgerufen haben, „Ich kann sie nicht geniessen. Hen kai Pan! Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muß bekennen, es gefällt mir sehr.“ Jacobi daraufhin: „Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden.“ Lessing: „Wenn ich mich nach jemand nennen soll, so weiss ich keinen andern.“[19] Lessing hatte sein Hen kai Pan vermutlich in dem Buch „The Intellectual System of the Universe“ von Ralph Cudworth gefunden, der über zwei Dutzend solcher Formeln der All-Einheit zusammengetragen und als das Credo einer ägyptischen Geheimtheologie gedeutet hat.[20] Er dachte sich wie viele andere Gelehrte seiner Zeit das

16 MS St. Marcus [Codex Marcianus] 299f 188v), s. Assmann 2011, 59–60.

17 „*In ipsa enim aeternitatis vivacitate mundus agitatur et in ipsa vitali aeternitate locus est mundi, propter quod nec stabit aliquando nec corrumpetur sempiternitate vivendi circumvallatus et quasi constrictus*“, Asclepius § 30, Übersetzung nach Holzhausen 1997, 296.

18 „*Si enim animal mundus vivensque semper et fuit et est et erit, nihil in mundo mortale est*“, Asclepius § 29, Übersetzung ebd., 337.

19 Mauthner 1912, 65–60.

20 Assmann 1998, 206–207.

alte Ägypten als eine Kultur mit zwei Religionen, einem Polytheismus mit seinen vielen tiergestaltigen Göttern für das Volk und einem esoterischen Pantheismus für die Eingeweihten. Als prominenteste Zeugnisse dieser Arkantheologie galten ihm das Corpus Hermeticum und die von Plutarch und Proklus überlieferte Inschrift des Verschleierten Bildes zu Sais, in der Isis sagt: „Ich bin alles, was da war, ist und sein wird, und kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet."[21]

Die Kunde von Lessings „Hen kai Pan!" und seinem Bekenntnis zu Spinoza verbreitete sich wie ein Lauffeuer, Mendelssohn, Lessings jüdischer Freund, verlangte Aufklärung von Jacobi (denn Lessing selbst war inzwischen gestorben) und Jacobi antwortete ihm in Form eines Buches, das 1785 erschien, allgemein Furore machte und den sog. „Pantheismus-Streit" auslöste. Dies Buch hat Jacobi auch seinem Freund J. G. Herder nach Weimar geschickt, dieser hat es seinem Freund Goethe geliehen und beide haben im Winter 85/86 im Hause der Frau von Stein zu dritt eine Reihe von Gesprächen darüber geführt. Herder hat sein Gedächtnisprotokoll dieser Gespräche 1787 veröffentlicht in seiner Schrift „Gott. Einige Gespräche über Spinozas System".[22]

Ägypten galt im 18. Jahrhundert als die Ur-Heimat der natürlichen Theologie, hier wurde zum ersten Mal, lange vor aller Offenbarung, über das Göttliche nachgedacht, Hermes Trismegistos galt als älteste Quelle der Weisheit und die ägyptische Religion wurde sogar von manchen als ein reiner Spinozismus ante Spinozam verstanden. Natürlich waren die Hieroglyphen noch lange nicht entziffert und man hatte nur griechische und lateinische Quellen zur Verfügung, aber diese flossen in reicher Fülle. Das haben wir heute vergessen, wo wir die originalen Quellen wieder lesen können und zunächst einmal nichts von Spinoza und Hen kai Pan darin entdecken konnten. Inzwischen hat sich da aber manches geändert und der entscheidende Punkt lässt sich heute bestätigen. Wie wir gesehen haben, lebten die Ägypter in einer Welt, die sie sich nicht von außen geschaffen, sondern von innen heraus entstanden und beseelt dachten. Der ägyptische Begriff des Selbstenstandenen – *cheper djesef*, griechisch *autogénes* entspricht dem Gottesbegriff des Spinoza als causa sui – Ursache seiner selbst. Das ist in Ägypten die Bezeichnung des Einen, aus dem alles entstanden ist, der sich, wie eine andere Formel lautet, „zu Millionen macht", d. h. der sich zur Allheit der Dinge entfaltet. In Ägypten treten derartige pantheistische Aussagen ab dem 13. Jh. v. Chr. auf, offenbar in Reaktion auf den radikalen exklusiven Monotheismus des Echnaton von Amarna, und sie kommen noch in spätesten Inschriften der griechisch-römischen Zeit vor.[23] Kein Wunder, dass die griechischen Texte wie etwa Plutarchs Schrift über Isis und Osiris vieles von dieser spätägyptischen Theologie aufgenommen haben. Und weil die altägyptische Kultur aufgrund ihres hieroglyphischen Schriftsystems, das die Griechen für eine Geheimschrift hielten, im Ruf der Esoterik stand, hielt man auch diese Theologie für eine Geheimlehre. Plutarch zitiert die Inschrift auf dem verschleierten Bild zu Sais als Beleg für diesen Geheimnischarakter.

Gerade dies war ein wesentlicher Grund für die Ägyptenfaszination des späten 18. Jahrhunderts, denn dies war auch die Blütezeit der Geheimgesellschaften, die gerade in den 80er Jahren anfingen, in der ägyptischen Geheimreligion ein Modell ihrer Organisation und in den ägyptischen Eingeweihten die Urväter ihres Ordens zu erblicken. Nun dürfen wir nicht vergessen, dass unsere vier Protagonisten, Lessing, Jacobi, Herder und Goethe Freimaurer waren. Auch wenn sie das vermutlich nicht allzu ernst nahmen, lässt es sich doch gar nicht vermeiden, dass sie gelegentlich ihrer Zusammenkünfte mit diesen Ideen von einem esoterischen Proto-Spinozismus der Eingeweihten in Berührung kamen.

Der Ouroboros auf Herders Grabplatte steht noch in dieser Tradition, denn auch hier umschließt er mit Alpha und Omega eine Allformel, die dem *Hen kai Pan* entspricht. Von Weimar strahlte diese ägyptisch-spinozistische Idee der All-Einheit aus, z. B. nach Wien und Königsberg.

In Beethovens Nachlass fand man ein Blatt, das er sich unter Glas gerahmt auf seinen Schreibtisch gestellt hat.[24] Darauf hatte er sich drei Sätze abgeschrieben:

> Ich bin, was da ist.
> Ich bin alles, was ist, was war, und was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben.
> Er ist einzig von ihm selbst und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig.

21 Assmann 1998, 176–178.

22 Erstdruck: Gotha (Ettinger) 1787.

23 Assmann 1983, 211–218.

24 Grigat 2014; Auf dieses Blatt hat bereits Graefe (1972, 19–21) aufmerksam gemacht.

Beethovens Biograph Anton Schindler, der dieses Blatt auf Beethovens Schreibtisch fand, identifizierte die Sätze sofort als altägyptische Weisheit. Beethoven hat sich diese Sätze aus einem Essay von Schiller über Moses herausgeschrieben.[25] Schiller sah in ihnen die Quintessenz der in den ägyptischen Mysterien gelehrten Geheimtheologie. Sie stammen aus griechischen Texten, und der dritte Satz, aus einem hellenistischen orphischen Hymnus, lautet im Original *Heis est', autogenes, henos ektypos panta tetyktai* wörtlich übersetzt „Ein Einziger ist er, von selbst entstanden, aus Einem entsprungen hat sich alles gefügt". Das ist Atum, der selbstentstandene Urgott.

Schillers Essay speist sich aus einem Buch seines Jenaer Kollegen und Freundes C. L. Reinhold. Dieser hatte in seinem 1787 erschienenen Buch über die Hebräischen Mysterien und die älteste religiöse Freimaurerei[26] eine geradezu atemberaubende Gleichung aufgestellt, und zwar zwischen der Selbstvorstellung Gottes in Ex. 3,14 („Ich bin der ich bin") und der Isis auf dem verschleierten Bild zu Sais „Ich bin was da ist".

> Wem aus uns, meine Brüder! sind endlich die alten *ägyptischen Inschriften* unbekannt; die eine auf der Pyramide zu Sais: *Ich bin alles, was ist, war und seyn wird, meinen Schleyer hat kein Sterblicher aufgehoben*; und jene unter der Bildsäule der Isis: *Ich bin, was da ist*? Wer aus uns, meine Brüder! versteht nicht den Sinn dieser Worte so gut, als ihn vormals der ägyptische Eingeweyhte verstehen mußte, und weiß nicht, daß damit *das wesentliche Daseyn*, die Bedeutung des Namens *Jehovah*, beynahe wörtlich ausgedrückt ist?[27]

Reinhold ging wie alle damaligen christlichen Theologen und Philosophen vom griechischen Text der Septuaginta (*egō eimi ho ōn*) aus, den er wiedergibt als „Ich bin das wesentliche Daseyn".

Reinhold wird sein Buch auch Immanuel Kant zugesandt haben, den er bewunderte.[28] Für Kant, dessen *Kritik der Urteilskraft* im gleichen Jahre wie Schillers Aufsatz erschien (1790), gibt es nichts Erhabeneres als die Inschrift zu Sais:

> Vielleicht ist nie etwas Erhabeneres gesagt oder ein Gedanke erhabener ausgedrückt worden als in jener Aufschrift über dem Tempel der Isis (der Mutter Natur): „Ich bin alles was da ist, was da war und was da sein wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt." Segner benutzte diese Idee, durch eine sinnreiche, seiner Naturlehre vorgesetzte Vignette, um seinen Lehrling, den er in diesen Tempel einzuführen bereit war, vorher mit dem heiligen Schauer zu erfüllen, der das Gemüth zu feierlicher Aufmerksamkeit stimmen soll.[29]

Kant irrt sich zwar, was die Ikonographie von Segners Vignette angeht (hier geht es nicht um das verschleierte Bild zu Sais, sondern um das Motiv der Natur, die nur *a posteriori*, in ihren Fußspuren, erforscht werden kann), hat jedoch insofern recht, dass das Motiv der verschleierten Isis und ihrer Entschleierung tatsächlich oft auf Titelbildern naturkundlicher und alchemistischer Werke vorkommt.[30]

Wenn wir von hier, dem Mitteleuropa des späten 18. Jahrhunderts, noch einmal um viereinhalb Jahrtausende zurückblicken auf Heliopolis und dabei Habermas' Analyse des mythischen Denkens und der achsenzeitlichen Revolution zugrunde legen, lässt sich Folgendes feststellen:

Der Monismus, d. h. die Gleichsetzung von Gott und Welt ist nicht nur eine Sache des mythischen Denkens mit seiner fehlenden Unterscheidung von Oberflächen- und Tiefenstruktur und seiner daraus resultierenden Unfähigkeit zur Ausbildung eines kohärenten Weltbilds. Wir haben es im alten Ägypten durchaus mit einem kohärenten Weltbild zu tun, das einerseits zwischen Immanenz und Transzendenz, Existenz und Präexistenz, unterscheidet und andererseits aber auf der Kontinuität zwischen beiden Bereichen besteht.

Dieses Weltbild ist mit den dualistischen Weltbildern der Achsenzeitkulturen, den abrahamischen Monotheismen und der griechischen Metaphysik, keineswegs untergegangen, sondern hat als Unterstrom der abendländischen Religions- und Geistesgeschichte weitergelebt, um dann in den Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts und weit darüber hinaus noch einmal kräftig aufzublühen.

---

25 Schiller 1968 [1790], 737–757; wiederabgedr. in Reinhold 2001 [1787], 129–156.

26 Das Buch erschien 1787 bei Göschen in Leipzig und wurde von mir 2001 (2. Aufl. 2006) in der Edition Mnemosyne neu herausgegeben.

27 Reinhold 2001 [1787], 42.

28 In einem Brief an Nicolai vom 23. März 1787 spricht Reinhold davon, dass sein Buch als Manuskript unter Freunden schon vor seiner Publikation bei Göschen im Jahre 1787 zirkulierte.

29 Kant 1968, 417.

30 Hadot 1982, sowie Hadot 2004.

Bibliographie

Abkürzungen im Text nach Wolfgang Helck und Wolfhart Westendorf (Hgg.), *Lexikon der Ägyptologie 7. Nachträge, Korrekturen und Indizes*, Wiesbaden 1992, xi–xxxviii.

Assmann (1983): Jan Assmann, *Re und Amun. Die Krise des polytheistischen Weltbilds im Ägypten der 18.–20. Dynastie* (Orbis biblicus et orientalis 51), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Assmann (1998): Jan Assmann, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München.

Assmann (2011): Jan Assmann, *Steinzeit und Sternzeit. Altägyptische Zeitkonzepte*, München.

Assmann (2018): Jan Assmann, *Achsenzeit. Eine Archäologie der Moderne*, München.

Bickel (1994): Susanne Bickel, *La cosmogonie égyptienne. Avant le nouvel empire* (Orbis biblicus et orientalis 134), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

de Buck (1939): Adriaan de Buck, *De godsdienstige opvatting van den slaap. Inzonderheid in het Oude Egypte* (Mededelingen en verhandelingen van het Vooraziatisch-Egyptisch Gezelschap „Ex Oriente Lux“ 4), Leiden.

Dieckmann (1970): Liselotte Dieckmann, *Hieroglyphics. The theory of a literary symbol*, St. Louis.

Graefe (1972): Erhart Graefe, „Beethoven und die ägyptische Weisheit“. In: *Göttinger Miszellen* 2, 19–21.

Grigat (2014): Friederike Grigat, *Beethovens Glaubensbekenntnis. Drei Denksprüche aus Friedrich Schilles Aufsatz Die Sendung Moses* (Jahresgabe des Vereins Beethoven-Haus, Heft 24), Bonn.

Habermas (2001): Jürgen Habermas, *Zeit der Übergänge* (Kleine politische Schriften 9), Frankfurt am Main.

Habermas (2012): Jürgen Habermas, *Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken*, Frankfurt am Main.

Habermas (2019): Jürgen Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie I. Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*, Berlin.

Hadot (1982): Pierre Hadot, *Zur Idee der Naturgeheimnisse. Beim Betrachten des Widmungsblattes in den Humboldtschen ‚Ideen zu einer Geographie der Pflanzen‘* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Abhandlung 8), Mainz.

Hadot (2004): Pierre Hadot, *Le voile ́Isis. Essai sur Íhistoire de Íidée de nature*, Paris.

Herder (1787): Johann Gottfried Herder, *Gott. Einige Gespräche über Spinozas nebst Shaftesbury’s Naturhymnus*, Gotha.

Holzhausen (1997): Jens Holzhausen, *Das Corpus Hermeticum Deutsch 1. Die griechischen Traktate der lateinischen „Asclepius“*, Bad Canstatt (Stuttgart).

Hornung (1956): Erik Hornung, „Chaotische Bereiche in der geordneten Welt“. In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 81, 28–32.

Jaspers (1949): Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, München.

Kant (1968): Immanuel Kant, „Kritik der ästhetischen Urteilskraft“. In: Wilhelm Weischedel (Hrsg.), *Werke in 10 Bänden, Band 8*, Darmstadt.

Kristeller (1973): Paul Oskar Kristeller, *Supplementum Ficinianum. Marsilii Ficini Florentini philosophi Platonici Opuscula inedita et dispersa*, 2 Bände, Nachdruck der Ausgabe Florenz 1937.

Mauthner (1912): Fritz Mauthner (Hrsg.), *Jacobis Spinoza-Büchlein. Nebst Replik und Duplik* (Bibliothek der Philosophen 2), München.

Reinhold (2001 [1787]): Carl Leonhard Reinhold, *Die Hebräischen Mysterien oder die älteste religiöse Freymaurerey*, hg. von Jan Assmann, Neckargemünd.

Schiller (1968 [1790]): Friedrich Schiller, „Die Sendung Moses“. In: Helmut Koopmann (Hrsg.), *Sämtliche Werke IV. Historische Schriften*, München, 737–757, wiederabgedr. in Reinhold 2001, 129–156.

Schlögl (1977): Hermann A. Schlögl, *Der Sonnengott auf der Blüte. Eine ägyptische Kosmogonie des Neuen Reiches* (Aegyptiaca Helvetica 5), Basel.

Johannes Auenmüller

Die Strebe eines kleinen Statuenschreins?

Zu einer beschrifteten hölzernen Leiste des Alten Reiches im Ägyptischen Museum der Universität Bonn

Abstract: A small wooden bar inscribed with a sequence of well-known titles is discussed in terms of prosopography and its possible contextualization. The artefact of unknown provenance is currently kept at the Egyptian Museum of Bonn University. Since no name is preserved, the titles are first discussed in order to identify a potential owner and determine a general date. While no definite owner can be presented, the dating can be narrowed down to the late Old Kingdom. In a second step, potential parallels for the wooden strip are discussed, focusing mainly on the evidence from Elephantine and the Qubbet el-Hawa. It is eventually argued that the wooden strut was part of a small shrine for the use in ritual contexts. Since no unambiguous relationship to the First Cataract can be established, the wooden element seems to represent an additional piece of evidence for the existence of such shrines in other parts of Egypt during the Old Kingdom.

1 Einleitung

Holzobjekte, noch dazu mit hieroglyphischen Texten beschriftet, gehören mit Blick auf die materielle Kultur des Alten Reiches gewiss nicht zu den üblichen Fundstücken. Denkt man kurz intensiver an diese Art der Objekte, dann kommen einem sicherlich die auf Elephantine in Haus 2(C) deponierten Holzschreine und -kisten in den Sinn, die im Kontext von lokalen Prozessionsfesten zum Einsatz kamen.[1] Darüber hinaus sind genau diese Objekte auch in den Felsgräbern der Qubbet el-Hawa ikonografisch in Szene gesetzt.[2] Mein kleiner Beitrag, der dem großen wissenschaftlichen Einfluss des Jubilars als Lehrer des Beitragenden in Berlin nicht einmal in Ansätzen gerecht werden kann und wird, möchte sich einer beschrifteten, in das Alte Reich datierenden hölzernen Strebe zuwenden, die im Ägyptischen Museum der Universität Bonn aufbewahrt wird. Wissenschaftliches Ziel dieses Beitrags ist die Publikation des Objekts und der Versuch seiner Kontextualisierung in prosopografischer und funktionaler Hinsicht. Persönliches Anliegen jedoch ist es, dem Jubilar eine kleine Lesefreude zu machen, die darüber hinaus Orte miteinander verknüpft, die in dessen ägyptologischer ‚Territorialität' eine besondere Rolle spiel(t)en. Ich hoffe daher, mit diesem kleinen Beitrag einige der Forschungsinteressen des Geehrten berühren sowie gleichsam Orte, Themen und Methoden verbinden zu können, zu denen er entscheidende Impulse und Beiträge geleistet hat.[3]

2 Die Holzstrebe

Im Ägyptischen Museum der Universität Bonn wird ein kleines Holzstäbchen aufbewahrt, das zur den Aegyptiaca der städtischen Sammlung Grevenbroich gehört, die dem Museum im Jahr 2006 als Leihgabe übergeben wurden (Abb. 1 und 3). Der Bestand geht auf eine Privatsammlung zurück und war in Grevenbroich im ‚Museum im Stadtpark' zu sehen, bevor im Zuge einer Umgestaltung dieses Museums die archäologischen Bestände an Universitäts-

1 Dazu Dorn 2005; Dorn 2015. Mein herzlicher Dank gilt den ehemaligen Kuratoren des Ägyptischen Museums der Universität Bonn, Martin Fitzenreiter und Andreas Dorn, sowie dem aktuellen Kurator Frank Förster nicht nur für die gewährte Publikationserlaubnis, sondern auch für die tolle Zusammenarbeit und Diskussionsbereitschaft und das unkomplizierte Bereitstellen von Informationen und Fotos.

2 Edel et al. 2008, passim; Dorn 2015, 57–77.

3 Mit Elephantine und der Qubbet el-Hawa wurden bereits zwei dieser Orte am Ersten Katarakt genannt, einer Region, die nicht nur als langjährige Wirkungsstätte, sondern unstrittig auch als ‚Lieblingsgegend' des Jubilars gelten darf, während Bonn und Berlin zwei weitere seiner zahlreichen Wirkungsstätten sind. Und man würde Eulen nach Athen tragen, spräche man über das Alte Reich, die Methode der Prosopografie und den *Thesaurus Linguae Aegyptiae* im Zusammenhang mit dem Jubilar.

Open Access. © 2022 Johannes Auenmüller, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-015



Abb. 1: Die Holzleiste GV/86 000492.

museen in Bonn und Münster ausgeliehen wurden.[4] Über die Umstände, wie die Holzleiste in die Privatsammlung gelangte, und woher sie genau stammt, liegen keine Informationen vor; die Inventarkarte des Stückes aus Grevenbroich erlaubt nur einen Blick auf die ihr dort zunächst zugeordnete Datierung und Funktionsbeschreibung (Abb. 2).[5]

Inventarnummer: GV/86 000492 (Sammlung Schwalm)

Maße: erhaltene Länge 16,4 cm; Breite 1,4; Tiefe 0,9 cm

Material: Holz (botanisch nicht bestimmt)[6]

Herkunft: keine Angabe

Erhaltungszustand: Die obere Hälfte der rechteckigen Leiste ist weitestgehend intakt, an den Kanten sind besonders hinten einige Einkerbungen vorhanden, die an der rechten Seite als recht deutliche und dünne Furchen auslaufen. Ein größerer dreieckiger Ausbruch befindet sich an der rechten Vorderkante auf Höhe der Hieroglyphe 𓇋. In diesem Bereich ist die rechte Seite auch am intensivsten von Einkerbungen gekennzeichnet. Die linke Schmalseite zeigt dagegen vor allem in ihrem oberen Teil nur sehr wenige Veränderungen des originalen Zustands. Der Übergang zu den Schultern des am oberen Ende sitzenden Zapfens ist teilweise verrundet, an dessen Vorder- und Rückseite sind kleine Holzabplatzungen vorhanden. Die untere Hälfte der Leiste ist weniger gut erhalten. Die vordere Oberfläche ist abgerieben und durch viele kleine parallelen Kerben und Schnittspuren charakterisiert, die sich insbesondere an den Kanten und der Rückseite noch einmal häufen. An den Kanten sind die Spuren besonders tief, so dass die ursprüngliche Form der Ecken beschädigt ist. Die dünnen Kerben und Schnitte verlaufen vor allem auf der Rückseite leicht geneigt von Kante zu Kante. Die Schmalseiten zeigen weniger intensive Spuren dieser Art. Auf der Rückseite läuft rechts ein Spalt entlang der Maserung bis zur Mitte der Leiste, ein zweiter Spalt hat sich im unteren Teil der linken Seite gebildet. Das untere Ende der Leiste ist abgebrochen, besonders die Vorderseite hat dort unter Abrieb und Zerfall gelitten. Die ursprüngliche Länge der Leiste ist daher nicht bestimmbar.

Werktechnik: Die Leiste weist am oberen Ende einen abgerundeten Zapfen auf, dessen linke, gerade nach oben verlaufende Seite ohne Schulter an der Schmalseite der Leiste ansetzt. Eine kleine horizontale Kerbe markiert dort dennoch den Übergang von Seite zu Zapfen; auch an der gegenüberliegenden Seite findet sich eine kleinere Kerbe unter dem rund auslaufenden Zapfen. Vorn ist die Schulter recht präzise und horizontal gearbeitet, rechts und hinten ist sie weniger genau geschnitten und mit einer gewissen Neigung angelegt. Der Zapfen diente der Verbindung der Leiste mit einem Element mit passender Nut. Die Orientierung der Inschrift weist auf eine vertikale Positionierung hin, so dass die Leiste potentiell als Eckpfosten eines hölzernen Objekts angesprochen werden kann. Am unteren Ende dürfte ebenso ein Zapfen zur Fixierung vorhanden gewesen sein. Aufgrund dieser Merkmale ist mit Blick auf vergleichbare Objekte (s. u.) wahrscheinlich, dass es sich um den linken Vorderpfosten einer Kiste oder eines Schreins handelt. Die Leiste weist keine Nuten oder Dübellöcher auf, ihr Format und das Fehlen solch konstruktiver Details lässt an ein recht kleines Holzobjekt denken.

Dekoration & Fassung: Die Vorderseite der Leiste trägt eine hieroglyphische Inschrift, deren Zeichen in die Oberfläche eingeschnitten sind. Die vertikalen Schnittkanten sind, da sie parallel zur Maserung des Holzes verlaufen, sehr präzise, die horizontalen und anderen Linien sind etwas weniger scharf. Dennoch sind die Zeichen und Details mit recht großer Sorgfalt ausgeführt. In den inneren Kerben der Hieroglyphen haften an einigen Stellen kleinste Reste einer grünlichen Substanz an, welche Spuren der einstigen farblichen Fassung der Inschrift sein könnten. Vor allem im unteren Bereich der Leiste sind die Vertiefungen der Zeichen mit Resten von weißem Stuck gefüllt, die teilweise die grünlichen Spuren überdecken.[7] Einzelne kleine und weiße Flecken und flächigere stuckierte Zonen lassen sich auch

4 Fitzenreiter 2014.

5 So wird das Stück irrtümlich in das Neue Reich datiert und als Fragment eines Messstabes, d. h. einer Elle, bzw. einer Gehrungslade identifiziert. So heißt es auf der Rückseite der Inventarkarte: „Dieses Holzfragment scheint zu einem Meßstab bzw. einer Winkellade zu gehören. Sehr gut erkennbare Hieroglyphenreste."

6 Im Fall der Kisten und Schreine der Elephantine-Deponierungen wurde vor allem Tamariske bei tragenden Holzteilen und Rahmen verwendet: Peintner 2015, 109–110.

7 Eine zukünftige naturwissenschaftliche Analyse dürfte Klarheit über die chemische Zusammensetzung der grünlichen Substanz und des Stucks schaffen.

auf den anderen Oberflächen ausmachen. Auch in der vorderen Schulterkante des Zapfens befindet sich ein Rest der weißen Substanz. Die Verteilung der Stuckreste dürfte auf eine einst vollständige Weißung der Leiste hinweisen. Da die Oberfläche des Holzes recht glatt ist und daher einen ungünstigen Haftgrund darstellt, hat sich der Stuck eher in den eingeschnittenen Zeichen und einzelnen kleinen Spalten und Astlöchern erhalten. Die Vorderseite des oberen Zapfens trägt Spuren eines Halbkreises in blassroter Farbe. Sonst konnten keine weiteren Reste von Farbe beobachtet werden.

Beschreibung: Es handelt sich um eine Leiste, die aufgrund der Orientierung der Inschrift vertikal in einem Holzobjekt positioniert war. Die Inschrift markiert gleichsam die Schauseite des Stücks. Die Inschrift ist in die Oberfläche der Strebe eingeschnitten, die Ränder der Strebe dienen gleichsam als Einfassung der Textkolumne. Der Zapfen am oberen Ende weist auf die Fixierung in einer Holzkonstruktion hin, in welcher die Strebe als linker Vorderpfosten einer wohl offenen Frontseite zum Einsatz gekommen sein dürfte.

Datierung: Altes Reich, 6. Dynastie (s. u.)



Abb. 2: Die Grevenbroicher Inventarkarte der Holzleiste GV/86 000492.

3 Die Inschrift (Abb. 3 und 4)

ḥꜣ.tj-ᶜ[8] *ḥr.j-tp-Nḫb*[9] *sm(ḥ)r-wᶜ.tj*[10] *ḫr.j-ḥꜣb.t*[11] *ḫr.j-tp-nswt-pr-ᶜꜣ*[12] *zꜣb-ᶜḏ-mr*[13] *n.j-ns.t-ḫnt.jt*[14] *[…]*:[15]
„Hatia, Oberhaupt von Elkab, Einziger Freund, Vorlesepriester, Kammerdiener des Königs im Palast, Senior-Verwalter der Provinz (bzw. Leiter im *zꜣb*-Büro), zum vordersten Platz gehörig, […]"

Die Inschrift besteht aus einer Sequenz von sieben gut bekannten Titeln des Alten Reiches. Das Ende des Textes ist nicht erhalten, hier wäre entweder nach einer unbestimmten Folge weiterer Titel oder direkt der Name des Titeltragenden zu erwarten; die minimal noch vorhandenen Spuren lassen sich nicht befriedigend deuten. Die Titel liegen in ihren bekannten Formen vor, lediglich *n.j-ns.t-ḫnt.jt* scheint mit einem zusätzlichen initialen *n.j* geschrieben zu sein, welches die eigentliche Nisbe repräsentiert, während das zweite (*n*) phonetisch *ns.t* komplementiert.[16] Kleinere paläografische Besonderheiten zeigen (*ḥꜣ.t*, Gardiner F4: Kopf und Mähne sind im Vergleich zum kurzen Vorderlauf recht raumgreifend), (*Nḫb*, Gardiner M22: die beiden Austriebe der Binse fehlen) und (*ḥ*, Gardiner V28, die äußeren Rundungen und inneren Aussparungen des Dochtes sind nicht ausgeführt). Nach *zꜣb-ᶜḏ-mr* ist die Lesung von *n.j-ns.t-ḫnt.jt* durch die schlechte Erhaltung zwar erschwert, die vorhandenen Reste und die häufig belegte Titelfolge *zꜣb-ᶜḏ-mr n.j-ns.t-ḫnt.jt* lassen jedoch keinen Zweifel an dieser Ansicht.[17]



Abb. 3: Umzeichnung der Vorderseite der Holzleiste GV/86 000492.
Abb. 4: Die Inschrift auf der Vorderseite der Holzleiste GV/86 000492 in JSesh-Standard-Hieroglyphen.

8 Jones 2000, § 1858.
9 Jones 2000, § 2374. Das Zeichen Gardiner D1 wird hier und beim Titel *ḫr.j-tp-nswt-pr-ᶜꜣ* traditionell weiter als *tp* transliteriert, eingedenk der Tatsache, dass eigentlich entweder *dp* (Werning 2004) oder *ḏp* (Peust 2006) zu lesen ist.
10 Jones 2000, § 3268.
11 Jones 2000, § 2848.
12 Jones 2000, § 2878.
13 Jones 2000, § 2947.
14 Jones 2000, § 1755.
15 Die Sequenz *zꜣb-ᶜḏ-mr n.j-ns.t-ḫnt.jt* wird nach Baer (1960, 197 und 199–201) oft von *ḥm-nṯr-mꜣᶜ.t* oder *wr-mḏ-Šmᶜ.w* abgeschlossen, so dass man diese Titel hier unter Vorbehalt ergänzen könnte.
16 Die unter Gardiner N36 vorhandenen horizontalen Spuren sind deutlich tiefer als das folgende Zeichen, das aber vielleicht auch ‚nur' eine sekundäre Ritzung darstellt. Eines der beiden Zeichen muss als *n* (Gardiner N35) identifiziert werden. Wenn man beide als ‚echte' Zeichen versteht, ergibt sich die obige Interpretation.
17 Baer 1960, 197 und 199–201, Charts I–III; Kuhlmann 1977, 106–108, Nr. 11; Fischer 1978, 49.

4 Titel und Prosopografie

Die Titel weisen ihren Träger als hochrangiges Mitglied der Elite des Alten Reiches aus, das Fehlen spezifischer Funktionstitel macht hier eine tiefergehende Diskussion der Bedeutung der einzelnen Rangtitel überflüssig.[18] Da der Name des Funktionärs nicht erhalten ist, bleiben nur die Titel und deren Sequenz als Anhaltspunkte für eine prosopografische Identifikation. Unser erster Blick geht dabei auf die Qubbet el-Hawa bzw. nach Elephantine, um zu eruieren, ob unter den dort bekannten Personen Träger der genannten Titel sind. Dies geschieht nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die Bonner Holzleiste von einem ähnlichen Objekt wie den auf Elephantine gefundenen und auf der Qubbet el-Hawa abgebildeten Schreinen oder Kisten stammen könnte (s. u.). Das Ergebnis fällt allerdings recht ernüchternd aus. Die Listen der Personen und Titel von der Qubbet el-Hawa belegen zwar 13 *ḫꜣ.tjw-ˁ*, ca. 73 *sm(ḥ)r.w-wˁ.tj*, zwei *ḥr.jw-tp-Nḫb*, einen *ḫr.j-tp-nswt-pr-ˁꜣ* sowie 31 *ḫr.jw-ḫꜣb.t*, es gibt aber keinen *zꜣb-ˁḏ-mr* oder *n.j-ns.t-ḫnt.jt*.[19] Nun ist dies allein kein finales Ausschlusskriterium, schwerer wiegt eher, dass die der Leiste eingeschriebene Sequenz auf der Qubbet el-Hawa nicht vorkommt.

Unter der Voraussetzung, dass in den Titeldossiers der auf der Qubbet el-Hawa belegten Elitebeamten mindestens die Titel *ḫꜣ.tj-ˁ*, *sm(ḥ)r-wˁ.tj*, *ḫr.j-ḫꜣb.t* und einer der beiden weiteren Rangtitel vorhanden sind,[20] würde sich das folgende Bild ergeben (Tab. 1).[21] Als Träger des auf der Qubbet el-Hawa sehr seltenen Titels *ḥr.j-tp-Nḫb* weisen sich immerhin so illustre Personen wie Harchuf und Heqaib Pepinacht aus, als *ḫr.j-tp-nswt* ohne bzw. mit Erweiterung *pr-ˁꜣ* treten ein Heqaib Seni, der als persönlicher *jm.j-rꜥ-pr* des Heqaib Pepinacht amtierte,[22] und ein Chuienchnum in Erscheinung, welcher nicht nur über althieratische Topfaufschriften (aus den Gräbern QH 90, 99, 105 und 109), sondern auch mit zwei Felsinschriften auf Sehel (SEH 12 & 13)[23] und einer weiteren in Buêb bekannt ist.[24] Ob man mit einem der in Tabelle 1 gelisteten Funktionäre, die alle generell in die Zeit Pepi's II. datieren, jedoch den ‚Besitzer' der Bonner Holzstrebe identifiziert, ist aufgrund des Fehlens von eindeutigeren Titeln doch eher fraglich.

Tab. 1: Das Auftreten der Titel von der Holzleiste auf der Qubbet el-Hawa.[25]

Holzleiste Bonn	Harchuf (PN 272, QH 34n)	Heqaib (PN 286, QH 35 & 35d)	Chuienchnum (PN 324, QH 102)	Heqaib Seni (PN 288, QH 35d)
ḫꜣ.tj-ˁ	×	×	×	–
ḥr.j-tp-Nḫb	×	×	–	–
sm(ḥ)r-wˁ.tj	×	×	×	–
ḫr.j-ḫꜣb.t	×	×	×	–
ḫr.j-tp-nswt-pr-ˁꜣ	–	–	× (ohne *pr-ˁꜣ*)	×
zꜣb-ˁḏ-mr	–	–	–	–
n.j-ns.t-ḫnt.jt	–	–	–	–

18 Zur (Provinz-)Verwaltung und den Titeln des Alten Reiches jetzt umfassend Martinet 2019.

19 Edel et al. 2008, LIII-LIV und LVII (Diskussion der Titel und ihrer Implikationen mit Tabelle der häufigsten Titel), CI–CXXV (Personenverzeichnis) und CXXV-CXLII (Titelverzeichnis).

20 Die Titel *ḥr.j-tp-Nḫb* und *ḫr.jw-tp-nswt-pr-ˁꜣ* sind ebenfalls als Rangtitel zu verstehen, die für die Amtsträger auf der Qubbet el-Hawa belegten Funktionstitel können hier aus der Diskussion ausgeschlossen werden, da sie wegen des Fehlens von Funktionstiteln auf der Holzleiste ohnehin nicht von Relevanz sind.

21 Die übliche Rangtitelsequenz *ḫꜣ.tj-ˁ ḫtm.w-bj.tj sm(ḥ)r-wˁ.tj ḫr.j-ḫꜣb.t* ist sonst auf der Qubbet el-Hawa für Mechu (PN 176, QH 25/26), Sabni (PN 350, QH 26), Sabni (PN 363, QH 35e), Chunes (PN 326, QH 34h), Seni (PN 129, QH 105), Tjetji (PN 500, QH 103), Iienchent (PN 012, Topfaufschriften aus QH 29) und Setka (PN 449, QH 110) belegt. Letzterer trägt darüber hinaus auch den höchsten Hofrangtitel *jr.j-pˁ.t*. Das Kürzel PN steht für die ‚Personennummer' in Edel et al. 2008, CI–CXLII; über die Nummer des Grabes QH sind die Angaben zu den Titeln in Edel et al. 2008 einfach zu überprüfen.

22 Edel et al. 2008, 779.

23 Gasse/Rondot 2007, 28–29, 433–434.

24 Edel 1981, 131–132, Abb. 4; Edel et al. 2008, 1440.

25 PN steht für ‚Personennummer' in Edel et al. 2008, CI–CXLII, die QH-Nummer indiziert das jeweilige Grab.

Tab. 2: Die Titel der Holzleiste im Vergleich mit Pehenuka und Hemre Isi.

	ḥ3.tj-ʿ	*ḥr.j-tp-Nḫb*	*sm(ḥ)r-wʿ.tj*	*ḫr.j-ḥ3b.t*	*ḫr.j-tp-nswt*	*z3b-ʿḏ-mr*	*n.j-ns.t-ḫnt.jt*
Pehenuka	×	–	–	–	×	×	×
Hemre Isi	×	–	×	×	× (+ *pr-ʿ3*)	×	×

Auch in den Titelsequenzen auf den Kisten und Schreinen aus Haus 2(C) auf Elephantine sind keine Entsprechungen zu finden.[26] In diesem Fall ist es jedoch bemerkenswert, dass sich für diese Objekte stets eine Verbindung zu einem Grabbesitzer der Qubbet el-Hawa ziehen lässt, da die Kultobjekte neben den Rangtiteln stets auch zuweisbare Funktionstitel nennen, die auf der Bonner Leiste fehlen (bzw. nicht mehr erhalten sind). Auch ein Blick nach Sehel[27] und in die weitere Felsinschriftenlandschaft des Alten Reiches am Ersten Katarakt[28] erbringt keine weiteren für eine Identifikation nützlichen prosopografischen Daten. Es scheint daher, dass man den Suchradius über diese Region hinaus erweitern muss.

Da die Basis unserer Überlegungen eine Titelsequenz ist, darf ein Blick auf die wegweisende Studie von Klaus Baer nicht fehlen.[29] Der Beginn der Titulatur auf der Holzleiste mit *ḥ3.tj-ʿ* gliedert sie in die Sequenz 19 ein,[30] die einzelnen Bestandteile weisen sie als Standardabfolge aus.[31] Damit ist leider nicht viel gewonnen. Viel eher von Interesse ist Sequenz 19 in den Fällen, bei denen *z3b-ʿḏ-mr* und *n.j-ns.t-ḫnt.jt* vorkommen: Dies sind im Material Baer's Pehenuka[32] und Hemre Isi.[33] Während Pehenuka als Wesir die Residenz in der Mitte der 5. Dynastie repräsentiert, ist Hemre Isi ein Nomarch in der mittelägyptischen Provinz ganz am Ende der 6. Dynastie. Es ist nun jedoch unbedingt nötig, die weiteren Titel von der Holzleiste im Dossier eben dieser zwei Funktionäre zu überprüfen (Tab. 2). Das Ergebnis fällt deutlich zu Gunsten von Hemre Isi aus, da dieser bis auf *ḫr.j-tp-Nḫb* alle anderen Titel auf sich vereint. Dennoch kann er so nicht mit Sicherheit als ‚Besitzer' der Leiste identifiziert werden. Aus chronologischer Perspektive ist schließlich zu bemerken, dass die Titel auf der Holzleiste am besten in die Sequenzen der von Baer identifizierten Perioden VI C–E, d. h. in die 6. Dynastie von Merenre bis Mitte Pepi II. passen.[34]

Ein letzter Versuch, sich dem potentiellen ‚Besitzer' der Holzleiste über die Titel zu nähern, soll mit Hilfe des *TLA* unternommen werden.[35] Die Kombination der Titel kann dabei in zwei Richtungen gedacht werden. Entweder sucht man nach individuellen Sequenzen, die die Titel enthalten müssen, oder man sucht nach Personen, bei denen die relevanten Titel auch über verschiedene Orte bzw. Denkmäler verteilt sein können. Wenn man Methode 1 wählt, ist das Resultat erneut eher ernüchternd: In genau der Folge wie auf der Leiste ist die Titulatur im *TLA* nicht belegt. Gewisse Kombinationen der einzelnen Titel in einer gemeinsamen Sequenz erweisen sich indes als erstaunlich selten:[36]

26 Dorn 2015, 51–53. Das Auftreten der bekannten Rangtitel *ḥ3.tj-ʿ ḫtm.w-bj.tj sm(ḥ)r-wʿ.tj* und *ḫr.j-ḥ3b.t* ist dort für Mechu (QH 25 und [Kufen?]schrein 17), Sabni (QH 26 oder QH 35e und Schrein 15), Heqaib (QH 35 & 35d, Speiseopfertisch 28, Kiste 4 und Schrein 14) und Sobekhotep (QH 90 und Kiste 2) belegt.

27 Gasse/Rondot 2007, bes. 364–367, mit dem Index der Titel des Alten Reiches, wo für die Sequenz *ḥ3.tj-ʿ (ḫtm.w-bj.tj) sm(ḥ)r-wʿ.tj ḫr.j-ḥ3b.t* mindestens sechs Personen (Mechu Intef: SEH 6, 8, 9, 16(?) und 17; Chunes SEH 3 und 4; Chenemti SEH 3; Idu(?) SEH 4; Pepiuser SEH 17; Chnumhotep SEH 64) genannt sind, von denen die ersten drei auch auf der Qubbet el-Hawa bekannt sind.

28 Petrie 1888; de Morgan 1894; Seidlmayer 2003, 444–445; Seidlmayer 2005a; Seidlmayer 2005b; Seidlmayer 2013. Für eine Überprüfung der aktuell vorliegenden Daten bin ich Linda Borrmann-Dücker zu Dank verpflichtet.

29 Baer 1960.

30 Baer 1960, 178–179.

31 Baer 1960, 199–201, Charts I–III.

32 Baer 1960, 72, Nr. [146]: Grab Saqqara nördl. Djoser; Porter/Moss 1981, 491–492; Amery 2012.

33 Baer 1960, 104, Nr. [333]: Deir el-Gebrawi N 72; Kanawati 2005, 37–59, Tf. 13–21 und 41–50.

34 Baer 1960, 235–237. Diese Tatsache unterstützt auch die oben angegebene Datierung der Leiste.

35 http://aaew.bbaw.de/tla/index.html (abgerufen am 27. Mai 2020).

36 *ḥ3.tj-ʿ + z3b-ʿḏ-mr*: 1x beim Wesir Mechu in seiner Mastaba in Saqqara (Text 317; Altenmüller 1998, 36, 182, Tf. 64); *ḥ3.tj-ʿ + (n.j)-ns.t-ḫnt.jt*: kein Beleg; *ḫr.j-tp-Nḫb + ḫr.j-tp-nswt-pr-ʿ3*: kein Beleg; *ḫr.j-tp-Nḫb + ḫr.j-tp-nswt*: 1x erneut in Titelsequenz des Wesirs Mechu in seiner Mastaba in Saqqara (Text 246a; Altenmüller 1998, 163, Tf. 53; wegen des Fehlens der Titelerweiterung um *pr-ʿ3* ist dieser Beleg jedoch weniger aussagekräftig. Ein weiteres Mal treten die beiden Titel getrennt voneinander in zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Titelsequenzen bei Neferseschemre in seiner Mastaba in Saqqara auf: Abd el-Raziq/Kanawati 1998, 29, Tf. 51b); *ḫr.j-tp-Nḫb + z3b-ʿḏ-mr*: 1x bei Pepianch Heriib in Meir Grab D 2: Kanawati 2012, 32–33, Tf. 4–5 und 75a–b; *ḫr.j-tp-Nḫb + (n.j)-ns.t-ḫnt.jt*: kein Beleg; *ḫr.j-tp-nswt-pr-ʿ3 + z3b-ʿḏ-mr*: kein Beleg; *ḫr.j-tp-nswt + z3b-ʿḏ-mr* ist dagegen sehr häufig.

Tab. 3: Die Titel in individuellen Sequenzen mit dem Kern *zꜣb-ᶜḏ-mr (n.j)-ns.t-ḫnt.jt*.[37]

	ḥꜣ.tj-ᶜ	*ḥr.j-tp-Nḫb*	*sm(ḥ)r-wᶜ.tj*	*ḫr.j-ḥꜣb.t*	*ḫr.j-tp-nswt*	*zꜣb-ᶜḏ-mr*	*(n.j)-ns.t-ḫnt.jt*
Ptahhotep II[38]	–	–	–	–	×	×	×
Sechemanchptah[39]	–	–	–	(×)	×	×	×
Seschemnefer[40]	–	–	–	–	×	×	×
Iri(enachti)[41]	–	–	–	–	×	×	×
Kaiemnofret[42]	–	–	–	–	×	×	×
Pehuinefer[43]	–	–	–	–	×	×	×
Hemre Isi[44]	–	–	×	×	×	×	×

Immerhin treten mit Mechu und Pepianch Heriib zwei Personen in den Blick,[45] die potentielle ‚Besitzer' der Leiste sein könnten. Ein Beweis dieser Annahme ist damit jedoch erneut nicht erbracht.

Wenn man die Kombination *zꜣb-ᶜḏ-mr* + *(n.j)-ns.t-ḫnt.jt* direkt hintereinander als Kern der Sequenz und unabdingbar ansieht, könnte die Präsenz eines weiteren, ebenfalls von der Leiste bekannten Titels in derselben Folge vielleicht zu einer Präzisierung führen. Das Ergebnis der Übung zeigt Tabelle 3, in der sich auch der bereits genannte Hemre Isi aus Deir el-Gebrawi wiederfindet. Er ist der Einzige, der bis auf *ḥꜣ.tj-ᶜ* und *ḥr.j-tp-Nḫb* alle weiteren Titel in einer gemeinsamen Folge zeigt. Allerdings fehlt der letztgenannte auch an anderer Stelle in seinem Dossier.[46]

Um sich nicht vorschnell auf ein eventuelles Ergebnis einzustellen, muss auch Methode 2 zum Einsatz kommen. Hier geht es nicht um das Vorkommen der Titel in einer gemeinsamen Sequenz, sondern um deren generelles Auftreten im gesamten Titeldossier eines Funktionärs. Unter der Auflage, dass mindestens fünf Titel der Leiste in deren Dossier auftreten,[47] sieht das Ergebnis basierend auf den Daten des *TLA* wie folgt aus (Tab. 4): Den ersten vier Personen fehlen *zꜣb-ᶜḏ-mr* und *(n.j)-ns.t-ḫnt.jt*, sie fallen also eigentlich aus der engeren Wahl aus.[48] Die weiteren Titelkombinationen sehen zwar vielversprechender aus, es gibt indes stets einzelne Leerstellen, die hier methodisch nicht ‚kontrollierbar' sind.[49]

Wie man es auch dreht und wendet, man kommt zu keinem 100 %ig befriedigenden Ergebnis. Die Sequenz der Titel auf der Leiste ist – soweit es die zugänglichen Daten zu sagen erlauben – trotz ihrer Kombination von gut bekannten Standard-Titeln singulär. Da in verschiedenen Kontexten auch unterschiedliche Titelsequenzen vermerkt sein können und auch noch andere Variablen hier eine Rolle gespielt haben mögen, kann unsere Übung nur der Versuch sein, sich im Rückgriff auf die zur Verfügung stehenden Daten und Methoden mit dem Problem auseinanderzusetzen. Nichtsdestotrotz, es lassen sich einige aussichtsreiche Kandidaten wie Pepianch Heriib, Neferseschemptah, Mehu und Hemre Isi präsentieren (vgl. Tab. 4), eine wirklich finale Identifikation kann indes nicht gelingen. Dennoch ist auffallend, dass sowohl Vertreter der Residenz als auch der Provinz aus der 6. Dynastie darunter sind. Wenn auch der eigentliche ‚Besitzer' der Leiste im Ergebnis nicht identifizierbar ist, so zeigen dessen Titel, dass er jemand von vergleichbarem sozialen Format und Status gewesen sein dürfte wie die oben genannten Funktionäre aus Saqqara, Meir und Deir el-Gebrawi.

37 Grundlage sind die im *TLA* abrufbaren Namen-, Titel- und Epithetaindizes für die Gräber. In Klammern ist die Präsenz weiterer Titel angezeigt, die jedoch nicht in der gleichen Sequenz mit der Kerngruppe stehen.

38 Paget et al. 1898, Tf. XXXI–XXXIII und XXXIX; Davies 1900, Tf. XXI, XXIII, XXIX und XXIV (Saqqara westl. Djoser, Mariette D64, Djedkare Isesi–Unas).

39 Simpson 1976, 10, Tf. IXa, Tf. D (Saqqara nördl. Djoser, 5. Dyn.).

40 Hassan 1950, 204–205, Abb. 202, Tf. LXXXVII-LXXXVIII (Giza Central Field, 5.–6. Dyn.).

41 Hassan 1950, 13–14, Abb. 9, Tf. IIIc (Giza Central Field, 6. Dyn.).

42 Simpson 1992, 1–3, Abb. 4, Tf. 6a, 7–8, 15a, 16–17, 20a, Bl. A–F (Saqqara nördl. Djoser, Isesi–Pepi II.).

43 Hassan 1975c, 50–51, Abb. 27, Tf. XXXIV (Saqqara Unas-Friedhof, 6. Dyn.).

44 Kanawati 2005, 46, Tf. 14 und 44.

45 Siehe Fn. 36.

46 All seine weiteren Titel sind gelistet in Kanawati 2005, 37–38.

47 Ohne diese Einschränkung steigt die Zahl der Belege und erbringt so keine relevanten Daten mehr.

48 Zum relativ niedrigen Rang des *zꜣb-ᶜḏ-mr*-Titels vgl. die biografischen Inschriften des Hesi (Kanawati/Abder-Raziq 1999, 37–38; Stauder-Porchet 2015, bes. 192–193) und des Tjeti (Kanawati 1986, 61–62; Kanawati 1988, 62; Ziegler 1995, 172, Tf. 67d–e).

49 An dieser Stelle könnte nicht nur mit der fragmentierten Überlieferung, sondern auch mit der individuellen Titelauswahl auf bestimmten Textträgern oder der Laufbahn der Funktionäre argumentiert werden. Eine eingehende Diskussion der verschiedenen Variablen ist im Rahmen dieses Beitrags nicht zielführend.

Tab. 4: Die Titel der Holzleiste im Dossier bestimmter Funktionäre des Alten Reiches.

	ḥ3.tj-ᶜ	*ḥr.j-tp-Nḫb*	*sm(ḥ)r-wᶜ.tj*	*ḫr.j-ḥ3b.t*	*ḫr.j-tp-nswt*	*z3b-ᶜḏ-mr*	*(n.j)-ns.t-ḫnt.jt*
Anchmahor[50]	×	×	×	×	×	–	–
Nebkauhor[51]	×	×	×	×	×	–	–
Ibi[52]	×	×	×	×	×	–	–
Mereri[53]	×	×	×	×	× (+ *pr-ᶜ3*)	–	–
Iineferet[54]	×	–	×	×	×	×	–
Tjeti[55]	×	–	×	×	×	×	–
Pepianch Heriib[56]	×	×	×	×	×	×	–
Neferseschemptah[57]	×	×	×	×	× (+ *pr-ᶜ3*)	×	–
Mehu[58]	×	×	×	×	× (+ *pr-ᶜ3*)	×	–
Hemre Isi[59]	×	–	×	×	×	×	×

5 Materielle Kultur: Vergleiche

Nun soll die materielle Kultur des Alten Reiches nach Vergleichen in den Blick genommen werden. Wieder setzt die Suche in der Region des Ersten Kataraktes an. Unter den Objekten aus den Depots von Elephantine sind die Kultschreine 14 und 15 mit gewölbtem Dach und integrierter Qebeh-Vase zu nennen, deren rechte und linke Vorderpfosten die in blauer Farbe auf weißem Stuck aufgemalten und mit *pr.t-ḫrw* beginnenden Titelsignaturen ihrer ‚Besitzer' Heqaib und Sabni tragen (Abb. 5).[60] Die Pfosten sind zwischen 54–52,5 cm lang, 3,3–3,0 cm breit und 3,15–3,6 cm tief. Oben sind sie über Zapfen mit Gesimsen in Form einer Hohlkehle verbunden und unten durch Dübel mit den Leisten des umlaufenden Rahmens fixiert. Eine mit Holznägeln vorn in Aussparungen fixierte Querstrebe sorgt weiterhin für Stabilität sowie Verwindungssteifigkeit. Nur der Bereich zwischen dem Rahmen und der Hohlkehle, die bei Schrein 14 ebenfalls mit einer Titelsignatur versehen ist, trägt die hieroglyphische Inschrift. Die Pfosten unterscheiden sich nicht nur in der Art der Dekoration und in ihrem Format von der Bonner Leiste, sondern auch wegen ihres Querschnitts in Form eines gleichmäßigen L. Obwohl die konstruktiven Details divergieren, stellen die Pfosten in ihrer tektonischen Idee durchaus passende Vergleiche dar.[61]

Nun trifft es sich, dass unter der Fundnummer 29100–3 eine Holzleiste im Sebbâch der Insel zu Tage kam, die als noch engere Parallele zum Bonner Stück angesehen werden kann:[62] Leiste 17 aus Akazienholz misst 26,8 cm in der Länge und ist zwischen 1,5–1,7 cm breit und 2,95–3,05 cm stark (Abb. 6). Sie zeigt Spuren weißer Grundierung und roter Farbe und trägt – im Gegensatz zur Bonner Holzleiste – eine zwischen zwei Linien eingetiefte Inschrift auf ihrer Schmalseite: *ḥ3.tj-ᶜ sm(ḥ)r-wᶜ.tj jm.j-rꜣ-ḫ3s.wt*[63] *jm3ḫ.w ḫr Ptḥ Mḫw*: „Hatia, Einziger Freund, Vorsteher der

50 Badawy 1978, 11–57, Abb. 16–64, Tf. 20–90; Kanawati/Hassan 1997 (Saqqara Teti Friedhof, Teti–Pepi I.).
51 Hassan 1975a, bes. 1–3 (Saqqara Unas Friedhof, 6. Dyn.).
52 Kanawati 2007, 11–73, Tf. 2–37, 41–58, 67–68 (Deir el-Gebrawi S 8, 6. Dyn.).
53 Davies et al. 1984, 2–20, Tf. 2–18, 33A, 34–35 (Saqqara Teti Friedhof, 6. Dyn.).
54 Kanawati/Abder-Raziq 2003, 11–30, Tf. 1, 5–13 und 33–48 (Unas Friedhof, Unas).
55 Kanawati 1986, 61–62, Abb. 31, Tf. 15; Kanawati 1988, 62–64, Abb. 35, Tf. 14a, (El-Hawawisch, Architrav des Grabes M 8 in zwei Fragmenten: Chicago, Field Museum 31700 und Paris, Louvre AF 9460, 6. Dyn.).
56 Kanawati 2012, bes. 11–13 (Meir D 2, Pepi II.).
57 Lloyd et al. 2008, bes. 6–8 (Saqqara Teti Friedhof, Teti–Pepi I.).
58 Altenmüller 1998, bes. 34–42 (Saqqara Unas Friedhof, Teti–Pepi I.).
59 Kanawati 2005, 37–59, Tf. 13–21 und 43–50 (Deir el-Gebrawi N 72; Teti–Pepi I.).
60 Dorn 2015, 166–185, Abb. 139–156, Tf. 6–9.
61 Da sich die beschrifteten Elemente der drei Holzkisten mit durchbrochenen Seiten (Dorn 2015, 134–141, Kiste 2 Sobekhoteps; 142–144, Kiste 3 eines Unbekannten; 145–158, Kiste 4 Heqaibs) konstruktiv noch deutlicher unterscheiden, werden diese hier nicht diskutiert.
62 Dorn 2005, 135, Abb. 12; Dorn 2015, 189, Abb. 165–166, Nr. 17.
63 Jones 2000, § 694.

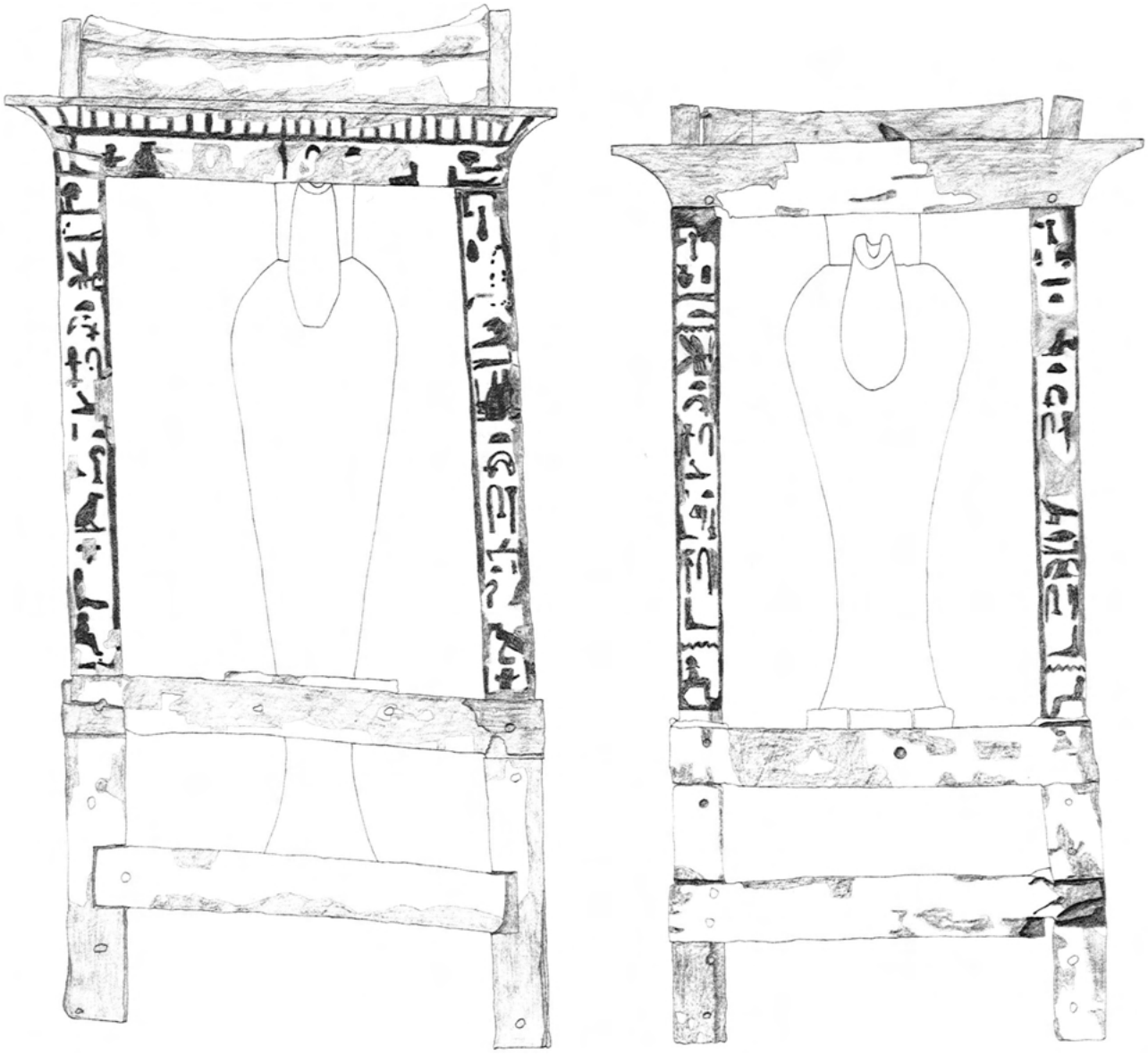


Abb. 5: Die Schreine des Heqaib (Schrein 14) und des Sabni (Schrein 15) in Frontansicht.

Fremdländer (und) Versorgter bei Ptah, Mechu."[64] Oben zeigt die rechteckige Leiste einen kleinen Zapfen; ihr unteres Ende ist fragmentiert, doch auch hier steht ein kleiner Fortsatz ab. Auf der Rückseite sind drei Dübellöcher vorhanden, eine der Breitseiten weist eine durchgehende Nut auf. Aufgrund dieser Merkmale und der Position und Orientierung des Textes ist mit Andreas Dorn davon auszugehen, dass es sich um den rechten Frontpfosten eines Statuenschreins auf Kufen handelt, dessen Portal als vertikale Schiebetür ausgeführt war.[65] Tatsächlich sind Reste eines solchen Kufenschreins mit von oben in die beiden Frontstreben einzulassender Schiebetür im Elephantine-Depot zu Tage gekommen, sie gehören jedoch nicht mit dieser beschrifteten Leiste zusammen.[66] Auch hier sind es vor allem

64 Eindeutig als der Grabbesitzer von QH 25 zu identifizieren: Edel et al. 2008, 207–208; Dorn 2015, 51.
65 Dorn 2015, 186 und 189.
66 Dorn 2015, 186–188, Abb. 157–164, Tf. 1e (Kufenschrein 16 und Schiebetür 16a).



Abb. 6: Die Leiste Elephantine Fundnummer 29100–3 des Mechu von einem Kufenschrein.

die einzelnen konstruktiven Details, die die Bonner Leiste vom Exemplar aus Elephantine unterscheiden. Dennoch scheint sich die Idee einer einstigen Position der Bonner Leiste in einem hölzernen Schrein zu verdichten.

Man muss tatsächlich nur einen nahen, mit dem genannten Mechu verbundenen Ort in den Blick nehmen, um einen weiteren Vergleich zu finden. Es handelt sich um die beschrifteten Holzfragmente aus der Sargkammer seines Grabes Qubbet el-Hawa 25 (QH 25/1–3; 25/11–14; 25/193–193a).[67] In ihrer Primärpublikation werden diese mit recht vielen Fragezeichen als Fragmente eines kleinen Kastensarges oder einer einfachen Kiste als Aufbewahrungsort einer ebenfalls in der Kammer gefundenen fragmentierten Holzstatuette (QH 25/4) angesehen.[68] Und in der Tat sprechen sowohl die Maße, als auch die konstruktiven Details eher für eine Kiste oder einen kleinen Schrein,[69] handelt es sich doch insgesamt um recht dünne Leisten mit horizontal und vertikal orientierten Inschriften. Zwar sind die Fragmente im Vergleich zur Bonner Leiste immer noch etwas größer dimensioniert,[70] es gibt jedoch ein vertikales Bauteil (QH 25/11, Abb. 7) mit einer Titelsequenz und einem breiten Zapfen am oberen Ende, das an die Bonner Leiste erinnert.[71] In den konstruktiven Details der anderen Fragmente sind indes wieder einige Unterschiede zu vermerken.[72] Die vertikalen oder horizontalen Inschriften, die die Orientierung der Elemente vorgeben, bestehen zum größten Teil aus gut bekannten Titeln und Epitheta des Mechu.[73] Daneben findet sich auf einem horizontalen Element die Phrase *m ḥtp m ḥtp ḫ[r] […]*, die entweder als Teil einer Opferformelbitte verstanden werden kann[74] oder sich unmittelbar auf das Thema Statuentransport und -kult – und damit auf die Funktion des Statuenschreins – beziehen ließe.[75]

67 Edel et al. 2008, 124–127, Abb. 177–179. Dazu sicher auch QH 25/193b „Viele kleine Holzstücke […]“ und QH 25/193c „Bearbeitete Holzreste, die wahrscheinlich von verschiedenen (?) Kästchen (?) stammen“. Auch das rot bemalte rechteckige Holzobjekt QH 109/361 (Edel et al. 2008, 1694–1695, Fig. 52), das die mit weißer Farbe aufgemalte Titelsignatur *ḫtm.w-bj.tj sm(ḥ)r-wˁ.tj ḫr.j-ḥꜣb.t jm.j-rꜣ-jˁꜣ.w* trägt und links und rechts den Beginn von Textkolumnen zeigt, die sich auf den einst mit Dübeln verbundenen (nun verlorenen) Pfosten fortgesetzt hätten, möchte ich als oberes Gesims eines kleinen Statuenschreins identifizieren.

68 Edel et al. 2008, 124, Fn. 283, 125, Fig. 180 und Abb. 97–98. Die sehr schlanke Statuette hat eine kurze, eng anliegende Frisur (Harvey Typ W.3) und trug einst offenbar einen langen Vorbauschurz (Harvey Typ D.3), die Arme, der Unterkörper und die Basis sind nicht erhalten. Über die Kombination der Merkmale bei Harvey (2001, 621–626) lassen sich einige typologische Vergleiche (z. B. A 62, A 83, A 86, A 105, B 26, B 28, B 39 und B 53) nennen, die zwar chronologisch passen, funktional aber nicht unbedingt als Statuetten für einen Schrein zu identifizieren sind; vgl. auch die Statuette des Heqaib(?) aus dem Elephantine-Depot: Dorn 2015, 190–193, Abb. 168–173.

69 Auch typologisch lassen sich die beschrifteten Holzfragmente nicht mit Särgen des Alten Reiches in Verbindung bringen: vgl. Donadoni Roveri 1969, bes. 92–99; Lapp 1993, 32–33, Tf. 5.

70 Hier ist weniger die erhaltene Länge ausschlaggebend, sondern eher die Stärke der Leisten (alle Angaben in cm): QH 25/1: 20 × 2,9 × 1,7; 25/2: 12,5 × 2,1 × 1,9; 25/3: 40 × 3,1 × k.A.; 25/12: 28 × 1,5 × k.A.; 25/13: 20,8 × 1,65 × k.A.; 25/14: 18,5 × 2,7 × k.A.; 25/193: 14,5 bzw. 37,5 × 1,5–2 × k.A.; 25/193a: 12,5 × 1,8 × k.A.

71 Die Maße sind 20,2 × 3,2 × 1,5 cm.

72 Vor allem die horizontalen Bauteile haben größere Dübellöcher (QH 25/1.2.3.14). QH 25/1 weist ein ausgeklinktes Ende für eine Überblattverbindung auf, QH 25/2 hat eine Gehrung mit Dübelloch und QH 25/3 einen Zapfen am linken Ende.

73 Die auf den Fragmenten belegten Rangtitel lauten: *ḥˁ.tj-ꜥ (mꜣˁ), ḫtm.w-bj.tj, sm(ḥ)r-wˁ.tj* und *ḫr.j-ḥꜣb.t*. Als Funktionstitel sind *jm.j-rꜣ-mšˁ, jm.j-rꜣ-ḫꜣs.wt-nb.t* und *ḫr.j-sšꜣ-n-md.t-nb.t* zu nennen und als Epitheta *jmꜣḫ.w ḫr Wsjr nb-[D̠d.w…]*.

74 Barta 1968, 30, Bitte 29b, Fn. 2: *zmꜣ=fꜣ r jmn.t m ḥtp m ḥtp ḫr z(my).t jmn.tt*: „Er möge anlanden im Westen in Frieden, in Frieden zur westlichen Begräbnisstätte“ (der von Barta 1968, 30, Bitte 29b genannte Teil *m rn=f* für diesen Beleg [Scheintür Minneapolis Institute of Art 52.22] ist zu streichen). Thematisch ähnliche Phrasen finden sich bei Kanawati/Abder-Raziq 1999, 44–46, Tf. 40–42, 63 (Scheintür des Hesi), Hassan 1975b, 116, Tf. LXXXVII.B (Architrav in der Mastaba des Ptahhotep), Hassan 1941, 122–124, Abb. 107 (Scheintür des Njsenanch-achti) und Altenmüller 1998, 113, Tf. 19a, Text 72 (Grab des Mehu); siehe auch Lapp 1986, 59–75.

75 Im Grab von Nianchchnum und Chnumhotep (Moussa/Altenmüller 1977, 61, Taf. 16 [Szene 6.2]; 64, Taf. 17 [Szene 7.2]; Eaton-Krauss 1984, 64, 145–146, Cat. 63 und 65–66) lautet die Beischrift zu zwei Szenen des Statuentransports *šms twt.w nfr m ḥtp m ḥtp ḫr nṯr-(ꜥꜣ)* „Das vollkommene und sehr friedliche Geleiten der Statuen zum (Großen) Gott“. Auch der aus der Opferformel bekannte Wunsch *ḫpi=f*

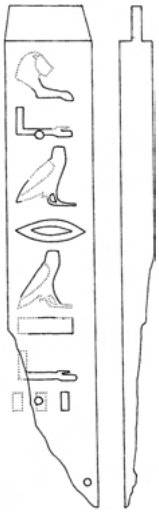


Abb. 7: Die Holzstrebe QH25/11.

Weitere Vergleiche für hölzerne Statuenschreine oder -kisten des Alten Reiches sind eher rar. Zu nennen sind eigentlich nur die Reste eines etwas über 20 cm hohen und auch ziemlich schmalen Schreins (Hildesheim RPM 3116), die zusammen mit zwei Metallbeschlägen und Fragmenten einer Holzstatue in einer Box aus Kalkstein in der Mastaba des Seneb in Giza gefunden wurden.[76] Die in einer versiegelten Kammer südlich der Pyramide des Chephren in Giza in Einzelteilen zerlegte und in einer Kiste deponierte Holzkonstruktion, die wohl dem Transport einer Statue diente, ist nicht nur nicht beschriftet, sondern auch von ganz anderer Form und Dimension.[77] Die sonst bekannten und mit Inschriften versehenen Möbelstücke des Alten Reiches können weder funktional noch typologisch mit der Holzleiste in Verbindung gebracht werden.[78]

6 Visuelle Kultur: Vergleiche

Auch beim Blick auf die visuelle Kultur des Alten Reiches und das abgebildete Mobiliar lassen sich nur schwer passende Vergleiche finden,[79] dies vor allem vor dem Hintergrund, dass die Bilder von Truhen, Kisten und Schreinen zwar typologisch-funktionale und auch dekorative Details zeigen, aber nicht so kleinteiliges Dekor wie eine hieroglyphische Inschrift. Vielmehr betonen die Bilder eher die rituelle Funktion und den prestigeträchtigen Charakter der Objekte. Die Bonner Leiste ließe sich vielleicht als Pfosten eines Kastens mit Hohlkehle ansehen, wobei anhand der Darstellungen solcher Objekte aber nicht immer klar ist, ob die Seitenwände geschlossen sind oder ob es sich um eine offene Rahmenkonstruktion handelt, deren Pfosten mit Inschriften hätten versehen sein können.[80] Ob die Leiste als Bestandteil eines schreinförmigen Kastens vorzustellen ist, kann aufgrund fehlender materieller Belege weder ausgeschlossen noch verifiziert werden.[81] In den Gräberbildern und Modellen, welche die Holzbe- und verarbeitung thematisieren, lassen sind schließlich ebenso keine Vergleiche finden, allerdings erfahren wir etwas über Technologien und Werkzeuge dieses Handwerks.[82]

Die Nutzung von Schreinen in den verschiedenen Ausprägungen mit Hohlkehlgesims oder gewölbtem Kapellendach für Statuentransport und -kult ist ikonografisch gut dokumentiert.[83] Anhand des Maßstabs scheinen die abgebildeten Statuen und Schreine entweder über- oder meist lebensgroß zu sein. Da die Bilder jedoch den Regeln des Bedeutungsmaßstabs und des Decorum gehorchen, könnten einige der abgebildeten Holzschreine auch durchaus kleiner zu denken sein, so dass die Möglichkeit bestünde, die Bonner Leiste als einen der dargestellten Frontpfosten zu erkennen. Allerdings weisen die technologischen Charakteristika der Leiste eher auf eine offene Rahmenkonstruktion eines kleineren Objekts hin, so dass zum Ende der Diskussion nach ikonografischen Vergleichen zwei potentielle

m ḥtp m ḥtp ḥr wȝ.wt nfr.wt (ḫpp.wt jmȝḫ.w ḥr=sn etc.) „Er möge sehr friedlich auf den schönen Wegen wandeln, (auf denen die Ehrwürdigen wandeln etc.)" (Barta 1968, 17, Bitte 12; Lapp 1986, 51–58) lässt sich thematisch mit dem Statuentransport verbinden: Eaton-Krauss 1984, 65 und 156, Cat. 94.

76 Martin-Pardey 1978, 95–107.

77 Lehner/Lacovara 1985; vgl. Grimm 1987 und Testa 1990 mit weiteren Hypothesen zur Funktion des Objekts.

78 Brovarski 1999, 32, Abb. 4.2; Killen 2017b, 11–12, Abb. 8 und Tf. 3–4: ‚curtain box' und ‚bracelet box' der Hetepheres.

79 Fischer 1982; Brovarski 1996; Brovarski 1999, Abb. 4.1–18; Killen 2017a; Killen 2017b, 11–28.

80 Brovarski 1999, 34–38, bes. Abb. 4.8; Killen 2017b, 18–21, bes. Abb. 31 und 34.

81 Brovarski 1999, 44–45, Abb. 4.12d und 4.18; Dorn 2015, 76; Killen 2017b, 23, Abb. 41–44.

82 Drenkhahn 1976, bes. 102–103 zur Herstellung von Schreinen und 105–106 zur Herstellung von Kästen; die Oxford Expedition to Egypt: Scene-details Database (https://doi.org/10.5284/1000009) verzeichnet unter ‚Scene 10.1. Carpentry' 30 Gräber, in denen Bilder verschiedener holzverarbeitender Tätigkeiten gezeigt sind. Zu den Modellen vgl. Winlock 1955, 33–37, 89–90, Tf. 28–29 und 68–69; Tooley 1995, 43–45. Allgemein zur Tischlerei und ihren Produkten Killen 1994; Killen 1996; Leospo 1996; Leospo 2001; Gale et al. 2000, 353–368.

83 Eaton-Krauss 1984, passim, Cat. 39, 58, 78, 85–86, 98–99, 100, 107, 110–112, 126, 127, 131, 138–139.

Typen übrigbleiben: einerseits die nur von der Qubbet el-Hawa bekannten Bilder von Kisten mit durchbrochenen Seiten und Streben in Form von Hes-Vasen,[84] und andererseits die auch andernorts belegten Schreine mit gewölbtem Dach und integrierter Qebeh-Vase bzw. Statuette.[85] Der Blick auf die tatsächlich dokumentierten Kisten mit durchbrochenen Seiten lehrt, dass bei ihnen keine mit der Bonner Leiste direkt vergleichbaren Elemente vorkommen.[86] Zu den Schreinen mit gewölbtem Dach lässt sich anhand der Bilder, die sich sowohl in der memphitischen Residenznekropole (Giza, Saqqara) als auch in provinziellen Elitegräbern (Meir, Qasr es-Sayad und Qubbet el-Hawa) finden, sagen, dass man sich hier eine der Bonner Leiste entsprechende Strebe durchaus als Teil der offenen Rahmenkonstruktion der portablen Kultschreine vorstellen kann. Dass dies in der Tat der Fall sein dürfte, zeigen die – wenn auch nicht direkten, so doch funktionalen und tektonischen – Parallelen der Schreine dieses Typs und der Leiste des Kufenschreins in den Elephantine-Depots.

7 Résumé

Die kleine beschriftete Strebe ist ein bemerkenswertes Artefakt, handelt es sich doch höchstwahrscheinlich um ein Bauteil einer hölzernen Konstruktion in Form einer Kiste oder eines Schreines. Ihre ursprüngliche Länge ist nicht rekonstruierbar, mag jedoch mit Blick auf das direkteste Vergleichsstück nicht länger als 25–30 cm gewesen sein.[87] Mit ihren sicher einst vorhandenen beiden Zapfen oben und unten dürfte sie als vertikales Element eine sichtbare Position zwischen zwei horizontalen Bauteilen eingenommen haben. Da die Leiste keinerlei Dübellöcher oder andere Vorrichtungen für Verbindungen an den Schmal- oder Rückseiten aufweist, sollte es sich um eine Strebe in einer offenen Rahmenkonstruktion handeln, wobei man am ehesten an einen Pfosten der Frontseite in einem kleinen Kult- bzw. Statuenschrein denken dürfte. Auf diese Weise machen es die konstruktiven Details der Leiste in Verbindung mit den archäologisch und ikonografisch dokumentierten Vergleichen möglich, die Funktion und tektonische Idee dieses Artefakts zu identifizieren. Die genaue Form des Schreins (mit Hohlkehlgesims, gewölbtem Dach oder als Kufenschrein) kann allerdings nicht eingegrenzt werden.

Die Herkunft der Strebe ist nicht ermittelbar, da weder die archäologische, ikonografische, noch prosopografische Evidenz eine Präzisierung erlauben. Die Diskussion der Titelsequenz ergab immerhin, die Leiste allgemein in die 6. Dynastie zu datieren.[88] Diese Zeitstellung passt gut zum Zeitrahmen der Etablierung von (postumen) Ka-Kulten und Festen zu Ehren hoher Funktionäre in Residenz und Provinz, die am Ersten Katarakt über die Depots von Kisten und Schreinen in Haus 2 auf Elephantine und die Abbildungen eben dieser Prozessions- bzw. Kultobjekte in den Gräbern der Qubbet el-Hawa eindrücklich greifbar werden.[89] Nun scheint kein Mitglied der hier am Ersten Katarakt in einem solchen Fest verehrten lokalen Elite als ‚Besitzer' der Leiste identifizierbar zu sein. Und während die Nutzung von Kisten mit durchbrochenen Seiten zumindest ikonografisch auf die Qubbet el-Hawa beschränkt ist, belegt eine Hesvasenstrebe mit dem Namen Pepis' I. aus Saqqara, dass solche Kisten bereits zum Beginn der 6. Dynastie in der Residenz existierten und dort auch bei Bestattungsfeierlichkeiten oder dem Ka-Kult elitärer Funktionäre zum Einsatz kamen.[90] Die ikonografische Evidenz weist Schreine mit gewölbtem Dach, die eine Statuette und/oder eine Qebeh-Vase enthalten, nicht nur in der Provinz, sondern auch in der Residenz nach.[91]

Die Bonner Leiste kann also als ein wichtiges Element einer kleinformatigen portablen Holzkonstruktion angesehen werden. Die Inschrift auf der Schauseite wurde recht sorgfältig eingeschnitten und die Zeichen waren wohl in

84 Dorn 2015, 57–65, Abb. 19–27.

85 Eaton-Krauss 1984, Cat. 57, 152–153; Dorn 2015, 66–76, Abb. 30–37.

86 Dorn 2015, 134–165.

87 Die Leiste 17 des Mechu misst 26,8 cm.

88 Mit möglicher Präzisierung in die Zeit von Merenre bis Mitte Pepi II.

89 Dorn 2015, 121, dabei gilt die „Leiste 17 Mechus [...] als frühestes Zeugnis für ein in Elephantine bestehendes Fest zu Ehren verstorbener Privatpersonen [...], das im Nachgang zur Errichtung der Gräber auf der Qubbet el-Hawa entstanden sein dürfte".

90 Dorn 2015, 62–64.

91 Hier mag es nur Zufall sein, dass unter den Orten, von denen diese Bilder stammen (Saqqara, Giza, Meir, Qasr es-Sayad und Qubbet el-Hawa), zwei sind, die bei der obigen Diskussion zur Identifikation eines potentiellen ‚Besitzers' der Leiste ebenfalls genannt wurden (Saqqara und Meir).

grünlicher Farbe gehalten. Eine weiße Stuckschicht diente dazu, die Inschrift hervorzuheben oder die Leiste (im Kontext einer Reparatur?) neu zu fassen. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurde die Strebe aus ihrer Holzkonstruktion entfernt und erhielt in Folge eine Vielzahl an sekundären Bearbeitungs- bzw. Nutzungsspuren wie Ritzungen und Kerben. Welchem weiteren Schicksal sie unterworfen war, bis sie in Grevenbroich in der Sammlung Schwalm auftauchte, bleibt unbekannt. In jedem Fall dürfte diese Holzstrebe ein zusätzliches kleines Puzzlestück für den ägyptenweiten Statuen- und Ka-Kult elitärer Funktionäre im Kontext von Totenritual- und Festprozessionen darstellen. Sowohl die Bilder solcher Festivitäten in Gräbern höchstrangiger lokaler Funktionäre, die gleichsam die Nutznießer der Festrituale sind, als auch die tatsächlich belegten Festprozessionskisten und Statuenschreine, deren ‚Besitzer' anhand von Inschriften identifizierbar sind, sprechen eine deutliche Sprache hinsichtlich der sozialen Verortung und lokalen Nutzung solcher Objekte.

Bibliographie

Abd el-Raziq/Kanawati (1998): Mahmud Abd el-Raziq und Naguib Kanawati, *The Teti Cemetery at Saqqara III. The Tombs of Neferseshemre and Seankhuiptah* (Australian Centre for Egyptology: Reports 11), Warminster.

Altenmüller (1998): Hartwig Altenmüller, *Die Wanddarstellungen im Grab des Mehu in Saqqara* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 42), Mainz.

Amery (2012): Keith R. Amery, „The Old Kingdom tomb of Pehenuka and the attribution of fragments from the offering scene". In: Maria Correas-Amador, Nathalie Andrews, Veronica Tamorri, James Taylor und Heba Abd El Gawad (Hrsg.), *Current Research in Egyptology 2011. Proceedings of the Twelfth Annual Symposium which took place at Durham University, United Kingdom, March 2011*, Oxford, 15–24.

Badawy (1978): Alexander Badawy, *The tomb of Nyhetep-Ptah at Giza and the tomb of 'Ankhm'ahor at Saqqara* (University of California Publications: Occasional Papers 11), Los Angeles.

Baer (1960): Klaus Baer, *Rank and Title in the Old Kingdom. The Structure of the Egyptian Administration in the Fifth and Sixth Dynasties* (Studies in Egyptology), Chicago.

Barta (1968): Winfried Barta, *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel* (Ägyptologische Forschungen 24), Glückstadt.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2014): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Thesaurus Linguae Aegyptiae". http://aaew.bbaw.de/tla/.

Brovarski (1996): Edward Brovarski, „An Inventory List from 'Covington's Tomb' and Nomenclature for Furniture in the Old Kingdom". In: Peter Der Manuelian (Hrsg.), *Studies in honor of William Kelly Simpson*, *Volume 1*, Boston, 117–155.

Brovarski (1999): Edward Brovarski, „Inventory of Offering Lists and the Nomenclature for Boxes and Chests in the Old Kingdom". In: John A. Larson und Emily Teeter (Hrsg.), *Gold of Praise. Studies on Ancient Egypt in Honor of Edward F. Wente* (Studies in Ancient Oriental Civilizations 58), Chicago, 27–54.

Davies (1900): Norman de Garis Davies, *The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep at Saqqareh. Part I. The Chapel of Ptahhetep and the Hieroglyphs* (Archaeological Survey of Egypt 8), London.

Davies et al. (1984): W. Vivian Davies, Ali El-Khouli, Alan B. Lloyd und Alan J. Spencer, *Saqqâra Tombs I. The Mastabas of Mereri and Wernu* (Archaeological Survey of Egypt 36), London.

de Morgan (1894): Jacques de Morgan, *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Première série: Haute Égypte. Tome premier: De la frontière de Nubie à Kom Ombos*, Wien.

Donadoni Roveri (1969): Anna Maria Donadoni Roveri, *I sarcofagi egizi dalle origine alla fine dell'Antico Regno* (Università di Roma – Istituto di Studi del Vicino Oriente: Serie Archeologica 16), Rom.

Dorn (2005): Andreas Dorn, „Les objets d'un dépôt de sanctuaire (Hwt-kA) à Éléphantine et leur utilisation rituelle". In: Laure Pantalacci und C. Berger-El-Naggar (Hrsg.), *Des Néferkarê aux Montouhotep. Travaux archéologiques en cours sur la fin de la VIe dynastie et la première période intermédiaire. Actes du colloque CNRS-Université Lumière-Lyon 2, tenu le 5–7 juillet 2001*, Lyon, 129–143.

Dorn (2015): Andreas Dorn, *Elephantine XXXI. Kisten und Schreine im Festzug. Hinweise auf postume Kulte für hohe Beamte aus einem Depot von Kult- und anderen Gegenständen des ausgehenden 3. Jahrtausends v. Chr.* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 117), Wiesbaden.

Drenkhahn (1976): Rosemarie Drenkhahn, *Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im alten Ägypten* (Ägyptologische Abhandlungen 31), Wiesbaden.

Eaton-Krauss (1984): Marianne Eaton-Krauss, *The Representations of Statuary in Private Tombs of the Old Kingdom* (Ägyptologische Abhandlungen 39), Wiesbaden.

Edel (1981): Elmar Edel, „Felsinschriften aus dem Alten Reich auf der Insel Sehêl". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 37, 125–134.

Edel et al. (2008): Elmar Edel, Karl-Joachim Seyfried und Gerd Vieler, *Die Felsgräbernekropole der Qubbet el Hawa bei Assuan, I. Abteilung. Architektur, Darstellungen, Texte, archäologischer Befund und Funde der Gräber [QH 24–QH 209]*, Paderborn.

Fischer (1978): Henry G. Fischer, „Five Inscriptions of the Old Kingdom". In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 105, 42–59.

Fischer (1982): Henry G. Fischer, „Möbel". In: Wolfgang Helck und Wolfhart Westendorf (Hrsg.), *Lexikon der Ägyptologie, Band IV*, Wiesbaden, 179–189.
Fitzenreiter (2014): Martin Fitzenreiter, „Ornament und Versprechen – Die Aegyptiaca im ehemaligen Stadtmuseum Grevenbroich". In: Martin Fitzenreiter (Hrsg.), *Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie* (Internetbeiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 15), London, 109–122.
Gale et al. (2000): Rowena Gale, Peter Gasson, Nigel Hepper und Geoffrey Killen, „Wood". In: Paul T. Nicholson und Ian Shaw (Hrsg.), *Ancient Egyptian Materials and Technology*, Cambridge, 334–371.
Gasse/Rondot (2007): Annie Gasse und Vincent Rondot, *Les inscriptions de Sehel* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut francais d'archeologie orientale 126), Kairo.
Grimm (1987): Alfred Grimm, „Ein Käfig für einen Gefangenen in einem Ritual zur Vernichtung von Feinden". In: *The Journal of Egyptian Archaeology* 73, 202–206.
Harvey (2001): Julia Harvey, *Wooden Statues of the Old Kingdom. A typological study* (Egyptological Memoirs 2), Leiden.
Hassan (1941): Selim Hassan, *Excavations at Gîza. 1931–1932* (Excavations at Gîza 3), Kairo.
Hassan (1950): Selim Hassan, *Excavations at Gîza. 1934–1935. The Mastabas of the Sixth Season and their Description. Excavations of the Faculty of Arts, Fouad I University* (Excavations at Gîza 6), Kairo.
Hassan (1975a): Selim Hassan, *The Mastaba of Neb-Kaw-Ḥer* (Excavations at Saqqara 1937–1938, Bd. I), Kairo.
Hassan (1975b): Selim Hassan, *Mastabas of Ny-'ankh-Pepy and Others* (Excavations at Saqqara 1937–1938, Bd. II), Kairo.
Hassan (1975c): Selim Hassan, *Mastabas of Princess Ḥemet-R' and Others* (Excavations at Saqqara 1937–1938, Bd. III), Kairo.
Jones (2000): Dilwyn Jones, *An Index of Ancient Egyptian Titles, Epithets and Phrases of the Old Kingdom* (British Archaeology Reports: International Series 866), Oxford.
Kanawati/Abder-Raziq (1999): Naguib Kanawati und Mahmud Abder-Raziq, *The Teti Cemetery at Saqqara. Volume V. The Tomb of Hesi* (Australian Centre for Egyptology: Reports 13), Warminster.
Kanawati/Abder-Raziq (2003): Naguib Kanawati und Mahmud Abder-Raziq, *The Unis Cemetery at Saqqara. Volume II. The Tombs of Iynefert and Ihy (reused by Idut)* (Australian Centre for Egyptology: Reports 19), Warminster.
Kanawati/Hassan (1997): Naguib Kanawati und Ali Hassan, *The Teti Cemetery at Saqqara. Volume II. The Tomb of Ankhmahor*, (Australian Centre for Egyptology: Reports 9), Warminster.
Kanawati (1986): Naguib Kanawati, *The Rock Tombs of el-Hawawish. The Cemetery of Akhmim. Volume VI*, Sydney.
Kanawati (1988): Naguib Kanawati, *The Rock Tombs of el-Hawawish. The Cemetery of Akhmim. Volume VIII*, Sydney.
Kanawati (2001): Naguib Kanawati, *Tombs at Giza. Volume I. Kaiemankh (G4561) and Seshemnefer I (G4940)* (Australian Centre for Egyptology: Reports 16), Warminster.
Kanawati (2005): Naguib Kanawati, *Deir el-Gebrawi. Volume I. The Northern Cliff* (Australian Centre for Egyptology: Reports 23), Oxford.
Kanawati (2007): Naguib Kanawati, *Deir el-Gebrawi. Volume II. The Southern Cliff. The Tombs of Ibi and others* (Australian Centre for Egyptology: Reports 25), Oxford.
Kanawati (2012): Naguib Kanawati, *The Cemetery of Meir. Volume I. The Tomb of Pepyankh the Middle* (Australian Centre for Egyptology: Reports 31), Oxford.
Killen (1994): Geoffrey Killen, *Egyptian Woodworking and Furniture* (Shire Egyptology 21), Princes Risborough.
Killen (1996): Geoffrey Killen, „Le travail du bois et ses techniques dans l'Égypte ancienne". In: *Égypte, Afrique & Orient* 3, 2–7.
Killen (2017a): Geoffrey Killen, *Ancient Egyptian Furniture. Volume I. 4000–1300 BC*, Oxford.
Killen (2017b): Geoffrey Killen, *Ancient Egyptian Furniture. Volume II. Boxes, Chests and Footstools*, Oxford.
Kuhlmann (1977): Klaus P. Kuhlmann, *Der Thron im alten Ägypten. Untersuchungen zu Semantik, Ikonographie und Symbolik eines Herrschaftszeichens* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Ägyptologische Reihe 10), Glückstadt.
Lapp (1986): Günther Lapp, *Die Opferformel des Alten Reiches unter Berücksichtigung einiger späterer Formen* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 21), Mainz.
Lapp (1993): Günther Lapp, *Typologie der Särge und Sargkammern von der 6. bis 13. Dynastie* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 7), Heidelberg.
Lehner/Lacovara (1985): Mark Lehner und Peter Lacovara, „An enigmatic object explained". In: *The Journal of Egyptian Archaeology* 71, 169–174.
Leospo (1996): Enrichetta Leospo, „Les meubles égyptiens. Les ‚styles' de l'Ancien au Nouvel Empire, tendances et innovations". In: *Égypte, Afrique & Orient* 3, 14–19.
Leospo (2001): Enrichetta Leospo, *Arte del legno* (Quaderni del Museo Egizio), Turin.
Lloyd et al. (2008): Alan B. Lloyd, Alan J. Spencer und Ali El-Khouli, *Saqqâra Tombs III. The Mastaba of Neferseshemptah* (Archaeological Survey of Egypt 42), London.
Martinet (2019): Émilie Martinet, *L'administration provinciale sous l'Ancien Empire égyptien* (Probleme der Ägyptologie 38), Leiden.
Martin-Pardey (1978): Eva Martin-Pardey, *Corpus Antiquitatum Aegyptiacarum. Lose-Blatt-Katalog ägyptischer Altertümer. Pelizaeus-Museum, Hildesheim, Lieferung 4. Plastik des Alten Reiches, Teil 2*, Mainz.
Moussa/Altenmüller (1977): Ahmed M. Moussa und Hartwig Altenmüller, *Das Grab des Nianchchnum und Chnumhotep. Old Kingdom Tombs at the Causeway of King Unas at Saqqara* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 21), Mainz.
Paget et al. (1898): Rosalind F. E. Paget, Annie A. Pirie und Francis Ll. Griffith, *The Tomb of Ptah-Hetep* (British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account 2), London.

Peintner (2015): Erico Peintner: „XIII Konservation der Holzobjekte“. In: Andreas Dorn, *Elephantine XXXI. Kisten und Schreine im Festzug. Hinweise auf postume Kulte für hohe Beamte aus einem Depot von Kult-und anderen Gegenständen des ausgehenden 3. Jahrtausends v. Chr.* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 117), Wiesbaden, 109–120.

Petrie (1888): William Matthew Flinders Petrie, *A season in Egypt. 1887*, London.

Peust (2006): Carsten Peust, „Nochmals zur Lesung der Kopf-Hieroglyphe“. In: *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 208, 7–8.

Porter/Moss (1981): Bertha Porter und Rosalind L. B. Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings, III² Memphis, Part 2. Saqqâra to Dahshûr*, Oxford.

Seidlmayer (2003): Stephan J. Seidlmayer, „New Rock Inscriptions on Elephantine“. In: Zahi Hawass und Lyla Pinch-Brock (Hrsg.), *Egyptology at the Dawn of the Twenty-first Century. Proceedings of the Eighth International Congress of Egyptologists, Cairo 2000, Vol. 1, Archaeology*, Kairo, 440–447.

Seidlmayer (2005a): Stephan J. Seidlmayer, „Bemerkungen zu den Felsinschriften des Alten Reiches auf Elephantine“. In: Stephan J. Seidlmayer (Hrsg.), *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches* (Thesaurus Linguae Aegyptiae 3), Berlin, 287–308.

Seidlmayer (2005b): Stephan J. Seidlmayer, „Eine Gruppe von Felsinschriften des Alten Reiches“. In: Günter Dreyer et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. 31./32. Grabungsbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Aarchäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 61, 35–37.

Seidlmayer (2013): Stephan J. Seidlmayer, „Rock Inscriptions in the Area of Aswan. From Epigraphy to Landscape Archaeology“. In: Dietrich Raue, Stephan J. Seidlmayer und Philipp Speiser (Hrsg.), *The First Cataract of the Nile. One Region – Diverse Perspectives* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 36), Berlin, 205–210.

Simpson (1976): William K. Simpson, *The Offering Chapel of Sekhem-ankh-Ptah in the Museum of Fine Arts, Boston*, Boston.

Simpson (1992): William K. Simpson, *The Offering Chapel of Kayemnofret in the Museum of Fine Arts, Boston*, Boston.

Stauder-Porchet (2015): Julie Stauder-Porchet, „Hezi's Autobiographical Inscription: Philological Study and Interpretation“. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 142.2, 191–204.

Testa (1990): Pietro Testa, „Il cosiddetto ‚naos‘ ligneo del Museo del Cairo: una nuova interpretazione“. In: *Egitto e Vicino Oriente* 13, 29–43.

Tooley (1995): Angela M. J. Tooley, *Egyptian Models and Scenes* (Shire Egyptology 22), Princes Risborough.

Werning (2004): Daniel A. Werning, „The sound values of the signs Gardiner D1 (head) und T8 (dagger)“. In: *Lingua Aegyptia* 12, 183–204.

Winlock (1955): Herbert E. Winlock, *Models of Daily Life in Ancient Egypt from the Tomb of Meket-Rê' at Thebes* (The Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition 18), Cambridge (Mass.).

Ziegler (1995): Christiane Ziegler, „L'Ancien Empire au Musée de Louvre: Jalons pour une Histoire de l'Art“. In: *Kunst des Alten Reiches. Symposium im Deutschen Archäologischen Institut Kairo am 29. und 30. Oktober 1991* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 28), Mainz, 167–173.

Abgekürzte Literatur

TLA = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2014.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Holzleiste GV/86 000492.
Fotos: Olga Fast, Estella Friedlin. Montage: J. Auenmüller. © J. Auenmüller

Abbildung 2: Die Grevenbroicher Inventarkarte der Holzleiste GV/86 000492.
Foto: F. Förster. © F. Förster

Abbildung 3: Umzeichnung der Vorderseite der Holzleiste GV/86 000492.
Zeichnung: J. Auenmüller. © J. Auenmüller

Abbildung 4: Die Inschrift auf der Vorderseite der Holzleiste GV/86 000492 in JSesh-Standard-Hieroglyphen.
Zeichnung: J. Auenmüller. © J. Auenmüller

Abbildung 5: Die Schreine des Heqaib (Schrein 14) und des Sabni (Schrein 15) in Frontansicht.
Nach Dorn 2015, Abb. 139 und Abb. 148. © A. Dorn, M. R. Jenny

Abbildung 6: Die Leiste Elephantine Fundnummer 29100–3 des Mechu von einem Kufenschrein.
Nach Dorn 2015, Abb. 165. © A. Dorn

Abbildung 7: Die Holzstrebe QH25/11.
Nach Edel et al. 2008, Fig. 178. © K.-J. Seyfried

Miroslav Bárta

Social Contract, Divine Order and the Pyramids

Abstract: Stephan Seidlmayer is one of the few Egyptologists I have had the privilege to get to know who has dedicated his life to the pursuit of the individual destinies of the people who lived in Ancient Egypt. Those people who created and shaped the Old Kingdom and who managed to carry on their lives when this seemingly imperishable kingdom collapsed. Many scientists contribute to the progress of our knowledge of the world, be it its past, present or future. However, only some of them are able to set real scientific benchmarks in their discipline. Stephan Seidlmayer is certainly such a person.

In this brief essay, I would like to outline the essential though often neglected role these common people played in cementing the divine status of the Egyptian pharaohs. In fact, the monumental architecture of the ancient Egyptians shows best the mutual relationship between the pharaoh and the elite of the state on one side and the *rekhyt* people, the commoners – peasants, workers and craftsmen who once made it possible to see the king as a divine and uncontested being – on the other.

Civilizations and Energy

I shall bring attention to one single element of the ancient Egyptian society – the social contract, a quality only sporadically if at all discussed in Egyptology. This invisible, immaterial yet in my view one of the most essential elements of every society and civilisation is in fact omnipresent as far as the ancient Egyptian evidence is concerned.

To make my argument clear, I shall use the evidence of the pyramids in Giza. Precisely those unsurpassed pyramids of Giza, which are probably one of the first and most intensive impressions of ancient Egyptian civilisation that many visitors, and Egyptologists too, get when travelling the country on the Nile for the first time. Primary symbols of the divine status of their owners, icons of the superpower the Old Kingdom once was. But what lay behind their construction? What were the reasons for the strenuous and exhausting work spent on their years-long construction? Perhaps the most pressing question is why did they build them at all?[1]

First of all, let us briefly look at the meaning of ERoEI. This acronym refers to *Energy Returned on Energy Invested*. It is a factor that always played, plays and will play an important role in the development of civilizations. In its nature, it is a ratio of the amount of usable energy acquired from a particular energy source (such as oil, coal or agricultural output) to the amount of energy expended to obtain that energy source (for example, direct expenses in its extraction and distribution but also eventual ecological consequences, re-cultivation, etc.). The acquisition of the cheapest energy available is one of the limiting factors of every civilization.

In Egypt, these were annual floods leading to rich harvests, which produced high taxes. These taxes represented one of the major incomes of the king or the state, which was to be in turn invested in different ways. The flood, the natural irrigation, the solar intake, the nourishing elements penetrating the earth every year, all these benefits coming down the Nile valley at no cost certainly made the ERoEI very high.

In the case of the Roman Empire, for instance, a major source of energy were wars, conquests and the takeover of the economies of the subjugated lands and nations. The loot, the treasures and the tributes culminated with the rule of Octavian and the occupation of Egypt. Once the Roman Empire ceased to expand its territory and profit from newly subjugated provinces, it started to implode.[2] In a more recent period, for instance, the Anasazi of the US

1 Here I leave aside all possible religious concepts and connotations that lay behind the pyramids as such. For a summary of previous discussion with literature see Bárta 2011.

2 Tainter 1988, 129.

Note: I wish to express my gratitude to the editors for his patience with the author. Anthony Arias kindly reviewed the manuscript. The research on this subject was carried out within the framework of the Charles University Progress project Q11: "Complexity and Resilience: Ancient Egyptian Civilization in Multidisciplinary and Multicultural Perspective." For stimulating discussions and some references I am indebted to Mark Lehner.

Open Access. © 2022 Miroslav Bárta, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-016

Southwest perished in the 14th century once the valley they occupied became dry and hampered the effective agriculture, on which their economic system was based.[3]

In modern times, the highest values of energy return are achieved in the extraction of crude oil (ERoEI 10–35, which means that from the equivalent of one invested barrel of crude oil, ten to thirty-five barrels can be obtained). Substantial value is also achieved from the highest quality coal (30–80), hydraulic power plants (even above 100) or wind turbines (over 18). Much worse results can be seen in solar energy (6–12) and nuclear energy (5–15), even though these are strongly supported by politicians.[4]

Monumental Constructions and Social Contract

In this brief essay, I wish to sketch out the basic characteristics of the social contract, which matters and represents one of the most important elements if a given society or civilization has to endure.

Every civilization and society we know of is based, among some other characteristics, on what is called the social contract.[5] It is the particular and often implicitly known set of values, the sharing of norms of behaviour and values in the given society. In principle, all its members live and behave in accordance with a set of agreements that establish moral and political rules of behaviour.

Individual civilizations, of course, also invest a considerable amount of their potential in projects that are not so important economically but are vital for the legitimization of their elites and the maintaining of their *status quo*. Obviously, the ancient Egyptian pyramids or the Roman Colosseum may be referred to as typical examples from our history. They have several characteristics in common; besides their monumentality and undisputable longevity, they also channelled significant means of economic potential to everyone involved in one way or the other in their construction.

In the same way that the construction of the pyramids was a vital phenomenon for the Egyptians of the Old Kingdom, the Colosseum must have been perceived as an icon of Roman civilization. Vespasian, who in the end became emperor after the death of Nero in the year 68 A.D., commenced the building of the Colosseum in the year 72. In the year 80, his son Titus finished it. The opening of the Colosseum commemoration lasted one hundred days, and in the course of the everyday games and contests, *inter alia* several tens of thousands of animals were killed.

To elucidate the economic details of this construction, we need to look at some calculations published by Thomas Homer-Dixon.[6] The Colosseum differs from classical Greek amphitheatres in being a completely free-standing structure. Its ground plan is elliptical and has dimensions of approximately 190 by 160 meters. The outer walls of the Colosseum reached up to a height of 48 meters. The central arena also had an elliptical ground plan with dimensions of 87 by 55 meters. There were 80 entrances leading to the auditorium, out of which 76 were allotted to the public. According to estimations, the Colosseum could have held 50–87 thousand spectators.

These stunning numbers lead to the question of how much energy Rome had to invest in such a project. It has been calculated that during its construction, it was necessary to acquire, transfer and use approximately one million metric tons of material, consisting of 295 thousand tons of travertine, 653 thousand tons of Roman concrete, 54 thousand tons of puff-stone, 58 thousand tons of burned brick, 6 thousand tons of marble and 300 tons of metal to anchor the connections between the building sections. On average, a hard-working man would burn three thousand calories daily. The resulting value, required for the construction of the Colosseum, comes to 44 billion kilocalories, 34 billion of which were used for feeding the 1,806 cart oxen and 10 billion spent by the 2,135 workmen on the construction, who worked 220 days annually for the duration of five years (a Roman year was abundant in state holidays, during which the building was probably halted). It is estimated that in the highly agriculturally productive regions of the ancient world, there was a need for 58 days per year to farm one hectare of wheat field and 40 days for a hectare of hay field. The average energy gain from a hectare of wheat field could have been 2.2 million kcal,

3 Fagan 2005, 181–196.

4 Hall et al. 2014.

5 On general characteristics underlying the development of any society or civilisation see Bárta 2019.

6 Homer-Dixon 2006, 31–55.

and from a hectare of hay field approximately 3.8 million kcal. The expenditures for farming (174,000 and 120,000 kcal of wheat/hay) have already been subtracted from these numbers. Thus, in order to guarantee a yearly operation of the Colosseum's construction (involving only the direct expenses in the building itself), it was required to farm an area of approximately 20 square km of wheat fields and 35 square km of hay fields, which approximately equals the area of today's Manhattan.

Social Contract and the Pyramids

The Colosseum and the ancient Egyptian pyramids and temples represent instructive examples of prominent parameters of complex civilizations. Such a civilization (among other things) distinguishes itself by spending considerable resources on the construction of prestigious, symbolic projects that do not have an exceeding importance for the economic progress of the country but are indispensable as expressions of the legitimacy of the ruling class. In modern phraseology, they represent non-productive expenses that can become one of the critical factors of the decline of a society if they overshoot a bearable limit.

The Egyptian king was considered a representative of the gods on earth possessing a semi-divine nature. Hundreds of texts and iconographic representations attest to this fact.[7] As such a being, the king had the duty to maintain and upkeep Maat, the superior principle of the organised world as given to the Egyptians by their gods.[8] The king had *ex officio* to maintain divine cults, build temples, protect the country from external forces of evil, including the neighbouring countries. In doing so, he guaranteed godly order and law protecting every single member of Egyptian society including the secured afterlife and eternal life after physical death.

To achieve these goals, rich resources were necessary. They were provided primarily by the annual Nile floods. This explains the Egyptian obsession with observing the heights of the annual floods and the construction of nilometres, which served for the precise calculations of expected taxes levied in the country. At the same time, the importance of bi-annual cattle counts emerges as well. However, the king was limited in his (or sometimes her) decisions and politics by the constraints of kinship and professional ties. He had to see to the claims of the elite at the court and in the country and respond positively to their requests. As Joseph Tainter has formulated it: "... generosity is the basis of politics and economics: downward distribution of amassed resources ensures loyalty."[9] Here we can see why building seemingly economically useless pyramid complexes was so important for the Egyptians. These primarily religious symbols of the divine nature of the king were efficient economic machines. First, people employed directly in their construction or indirectly associated with them as suppliers (farmers, stonemasons, craftsmen, officials) participated in the wealth of the country by being paid in kind. Second, the small armies of priests and servants employed in maintaining royal cults in the existing mortuary complexes were paid by the state and thus motivated to promote the concept of kingship.

It is no surprise that the largest pyramid complexes ever built during the Old Kingdom date to the reigns of Snofru and Khufu at the beginning of the Fourth Dynasty, when the annual Nile floods were the highest.[10] We also understand much easier why, with the gradual decline of the Nile floods, the state had lower tax incomes and thus why the pyramid complexes were becoming considerably smaller.

Analogously with the Colosseum, we can approximately count the expenses required for the construction of the largest pyramid that was ever built in the area of Egypt, namely Khufu's pyramid in Giza.[11] This pyramid was built on a square base with a side length of approximately 231 meters. It reached a height of 146.5 meters, including the now missing capstone. Its inner structure consisted of a rather complicated system of corridors and chambers. It is estimated that ten thousand men worked on its construction and the same amount was needed in the hinterland of the project.

7 Kloth 2002; Cwiek 2003; Strudwick 2005.

8 Assmann 2006.

9 Tainter 1988, 25.

10 Seidlmayer 2001.

11 For a detailed description of this pyramid complex, see Verner 2020, 139–159.

The construction of this pyramid lasted for approximately twenty years, perhaps a bit longer, and with regard to the Egyptian calendar (with a flood that continued for 3–4 months and the large number of religious holidays), we can estimate that the work went on for 250 days annually. In that case, we can approximate that ten thousand men burned 30 million kcal daily on its construction and thus 7.5 billion kcal annually. If we presume that the Egyptians were able to acquire – after subtraction of their expenses needed – approximately 2.2 million kcal from one hectare of land, it was required to set aside harvests from 34 square km, respectively 68 square km if we count the men in the hinterland, for the coverage of this project. Again, it is important to put emphasis on the fact that these numbers include only immediate expenses.

Besides the pyramid itself, there were other components of the complex, such as the mortuary temple, built of limestone and basalt, the causeway situated on the bedrock plateau of the western desert connecting the tomb of the ruler with the valley (in this case it was 850 meters long, spanned a considerable height difference and completely built of limestone blocks) and finally, the valley temple, also built of stone, that was situated in the valley and which functioned as an entrance to the complex. Furthermore, there were three smaller pyramids of the queens, each with a side base of almost 50 meters and reaching to a height of almost 30 meters; a cult pyramid and several burials of solar boats placed in large trenches cut into the bedrock. There is also an interesting estimation that solely the construction of the building ramps that served to secure the transport of materials to the construction site, and further on to the pyramid, could have taken up to one third of the complete capacity needed to build the pyramid itself.

Giza Settlement

A question that logically follows pertains to the mechanism of financing such gigantic and by every standard very costly undertakings. Thousands of people must have toiled on the construction site or in the background, while hundreds of priests and servants were needed to maintain the mortuary cults on a daily basis. These armies of workers, craftsmen, priests and servants were paid in kind, receiving commodities produced and delivered by estates and farms from all over the country. Their payments, especially beer in sealed beer jars, could in turn be used as a generally accepted means of exchange in local markets to purchase the commodities they needed.[12]

The uniqueness of the Giza plateau consists not only in the pyramids, but also in the discovery of a settlement used for the construction of the pyramid complexes of Khafra and Menkaura.[13] This settlement is preserved to the southeast of the pyramid plateau.[14] The site is separated from the pyramid necropolis by a massive wall called the Wall of the Crow (in Arabic Heit el-Ghurab), which was built of large limestone blocks and extended for about 200 metres in an east-west direction. Its base is 10 metres wide and it reaches the same height. The wall is interrupted only in one single place by a large underpass, which gave access to the necropolis from the settlement.

This settlement covered an area of at least 200 × 300 metres and was made up of several clearly demarcated areas, all of which were built of mud bricks and are badly preserved. These individual areas consisted of simple housing facilities for the pyramid builders, bakeries, workshops, inspection sites, facilities for officials and even a large columned hall. To the southwest of the labourers' galleries was the Western Town, where the local elite resided, and to the southeast the so-called Royal Administrative Building was built. This is where the warehouses and five large silos were located. East of the settlement, there existed the Eastern Town, probably a local, more permanent settlement.[15]

Giza was an exceptional case. One where it was necessary to bring in people and provide for them alimentation, work tools and accommodation. Moreover, there is yet another finding. The approximate figures, no matter how inaccurate they may be, suggest, in the least, the elaborateness of the contemporary administration and the demands of the material provision for the people working for the state, be they officials, priests or labourers. Estates providing

12 Bárta 1998.

13 See Lehner 2002, Lehner 2015 and Lehner/Hawass 2017, 355–401 and 419 for some partial figures.

14 Lehner 2002.

15 For the ground plans see Lehner 2015, 402–403.

the 'financial' cover of state expenditure were dispersed all over the country. It was necessary to ensure production, to tap the potential of the country, to record it and transfer it to the place of consumption, to distribute remuneration in kind, and much more. By now, the reader understands that in its time the ancient Egyptian state had reached the height of the human ability to control a highly sophisticated system with relatively simple tools.

Demographic Situation of the Old Kingdom

According to Egyptological analyses, some ten thousand workers maximum worked at the construction site in Giza, while up to twenty-five thousand people were possibly occupied at the pyramids' building site and delivering quarried stones during the Nile floods (June to September). This is only a quarter of the number cited by the 'Father of History', Herodotus, when writing about the construction of the Pyramid of Khufu in Giza. These people took part especially in the transport of building stone to the site – during the flood, it was relatively easy to get a large amount of building material close to the site on rafts. In the remaining eight months, the number dropped to approximately ten thousand workers maximum.[16]

If we accept that ten thousand people were needed to build the Great Pyramid, the following calculations would apply.[17] The minimal daily requirement of an individual providing hard labour is 45–50 g of proteins. Fish, beef or pork contain around 75 per cent proteins. This means that a man doing hard physical work ought to consume 67 g of fish, beef or pork protein. Due to the content of fat, water, ash, fibre and other components, there are 18 grams of proteins per 100 grams of meat. The resulting amount is thus 370 g of meat per person per day. Of course, a substantial amount of proteins could be got from foods other than meat – legumes, beans and dried fish, whose bones were also found in large quantities in the locality, were very good sources of protein. If only half of the protein came from meat, we arrive at the amount of 1,850 kg of meat for ten thousand people.

A slaughtered present-day Egyptian cow, which is the descendent of its ancient Egyptian ancestors, provides about 120 kg of meat, while Egyptian sheep or goats provide about 16 kg. The proportion of sheep and goats to cattle in the workers' galleries was 12 : 1. The average ratio on the whole site was about 3.5 : 1. It is therefore evident that beef was considered a luxury and that the entitlement to beef rations differed according to the social status of the consumer. About 11 heads of cattle and 37 sheep or goats had to be slaughtered every day to sustain the anticipated needs to cover the consumption of energy. To cover the ten-day working week consumptions of energy, 105 heads of cattle and 368 sheep/goats had to be delivered. In a year, the requirement would be 3,833 heads of cattle and 13,414 sheep/goats.

Considering the proportion of male and female animals in the herd, reproduction rates and the possible number of animals born, then a total of 21,900 cattle and 54,750 sheep and goats would be needed. This makes some 21,920 hectares of fields needed to feed the cattle and 18,250 hectares for the goats and sheep, a total of about 40,000 hectares. In fact, the number would be much higher, as much more land was needed when considering the housing and storage facilities of those taking care of these herds. We can thus attain a figure of some 120,000 hectares. According to common analogies, some 3,650 herdsmen would have had to look after the cattle and 1,095 after the sheep and goats.

Therefore, adding to the ten thousand labourers working at the pyramid building site, the central state administration had to ensure subsistence also to another almost five thousand cowherds and shepherds. This number – which is roughly five thousand individuals – is again not complete, because we would have to add fishermen, farmers, bakers and other people taking care of other parts of the supply and operations of the small town. The estimate that for most of the year at least twenty thousand people, and many more during the flood season, worked at the building site and in its hinterland, will not be far from the truth. Moreover, the available studies do not include the number of people working in the stone quarries, thus the total would be even higher (compare Redding 2013 and older literature).

16 Wier 1996; Compare the log-book of Merer, who delivered stones quarried in Tura to the Giza construction site during the reign of Khufu: Tallet 2017.

17 The figures are entirely based on a study by Redding 2013.

The King, the Population and the Social Contract

Unfortunately, despite all progress that has been made in many fields of scientific inquiry in Egyptology, palaeodemography still remains one of the more moot issues. This being said, there are only a few and quite antiquated studies by Karl Butzer and Bruce Trigger which represent, so far, the best sources of information in this respect.[18] Karl Butzer has used the concept of carrying capacity, i.e. the size of arable land available in three respective and distinct regions of Egypt at a given historical period – in the narrow Nile valley, in the Delta and in the Fayum. Another aspect was the population density, which would be possible to sustain in a given area, and in the final step he calculated the total population of each region calculated by multiplying its land area by the estimated carrying capacity. For the Old Kingdom, Butzer comes up with a figure of about 1.6 million inhabitants. Unlike Butzer, Bruce Triger estimates considerably higher numbers, a figure of about 2 million at the time of unification.

Based on the figures linked directly or indirectly with the construction of the pyramid complexes in Giza, we can thus infer that a significant part of the population of Egypt of that time depended directly or indirectly on pyramid building. Considering, hypothetically, that every adult male person, associated with the Giza pyramids project, had a wife and several children (4–6) back home, and probably also had to take care of his parents, we can easily come to a figure of 200,000 to 250,000 individuals, who may have had a direct or indirect income from a pyramid building project lasting many years. And the pyramids of Giza were certainly not the only projects running in the country and being sponsored by the king – be it palaces, temples, agricultural projects such as canals and dams, expeditions mounted by the king, to name but a few.[19] Thus we can see that roughly 1/8 or 1/10 of the population, including new-borns and children, was motivated by the income from the Giza construction site.

To these numbers we can add a host of officials and servants employed both in the residence and in the provinces. Should we be surprised that the ruler was truly the one who provided for the welfare of almost everybody? However, towards the close of the Sixth Dynasty, the king lost this ability to command the resources necessary to undertake such projects. It is no surprise that this was what sprung a leak in the ideology at the heart of royal rule and upset the entire Egyptian cosmological order. The king failed to perform as a god with unlimited and eternal resources – as expected from a divine person – and had to admit to running empty.[20] The social contract failed to be sustained by the necessary energy and the mutual "agreement" between the king and his elites, the majority of the population proved to be defunct and the once imperishable empire vanished, "everybody went home", and building pyramids disappeared for more than a century.

One of the few reliable lessons we can take from history is that we never learn from history. Yet, ancient Egypt as well as all other societies and civilizations for which we have scientific record were constructed on similar if not the same sets of factors, one of them being the social contract. In this way, the kingdom which we perceive through the still standing pyramids and their temples was closer to our contemporary society than we are perhaps willing to admit.

Bibliography

Assmann (2006): Jan Assmann, *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im alten Ägypten*, München.

Bárta (1998): Miroslav Bárta, "Die Tauschhandelszenen aus dem Grab des Fetekty in Abusir". In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 26, 19–34.

Bárta (2011): Miroslav Bárta, *Journey to the west. The world of the Old Kingdom tombs in Ancient Egypt*, Prague.

Bárta (2013): Miroslav Bárta, "Egyptian Kingship during the Old Kingdom". In: Antonio J. Morales, Philip Jones and Jane A. Hill (eds.), *Experiencing power, generating authority. Cosmos, Politics, and the Ideology of Kingship in Ancient Egypt and Mesopotamia, Philadelphia, November 5–11, 2007* (Penn Museum International Research Conferences, Vol. 6), Philadelphia, 257–283.

Bárta (2019): Miroslav Bárta, "Introduction: Why to deal with a collapse? Considerations of Seven laws underlying dynamics of civilisations". In: Miroslav Bárta and Martin Kovář (eds.), *Civilisations. Collapse and Regeneration. Addressing the Nature of Change and Transformation in History*, Prague, 19–29.

18 Trigger 1972; Butzer 1976, 81–98, especially the table on p. 83; For the summary and references, see Snape 2014, 99–106.

19 Compare the available evidence for the temples built all over the country by the king: Bussmann 2010.

20 Bárta 2013, *passim* with literature.

Bussmann (2010): Richard Bussmann, *Die Provinztempel Ägyptens von der 0. bis zur 11. Dynastie. Archäologie und Geschichte einer gesellschaftlichen Institution zwischen Residenz und Provinz. Teil I: Text*, Leiden and Boston.

Butzer (1976): Karl W. Butzer, *Early Hydraulic Civilization in Egypt. A Study in Cultural Ecology*, Chicago and London.

Cwiek (2003): Andrzej Cwiek, *Relief decoration in the royal funerary complexes of the Old Kingdom. Studies in the development, scene content and iconography*, Warsaw.

Fagan (2005): Brian Murray Fagan, *Chaco Canyon. Archaeologists explore the lives of an ancient society*, Oxford and New York.

Hall et al. (2014): Charles A. S. Hall, Jessica G. Lambert and Stephen B. Balogh, "EROI of different fuels and the implications for society". In: *Energy Policy* 64, 141–152.

Homer-Dixon (2006): Thomas F. Homer-Dixon, *The upside of down. Catastrophe, creativity and the renewal of civilisation*, London.

Kloth (2002): Nicole Kloth, *Die (auto-)biographischen Inschriften des ägyptischen Alten Reiches. Untersuchungen zu Phraseologie und Entwicklung*, Hamburg.

Lehner (2002): Mark Lehner, "The Pyramid Age Settlement of the Southern Mount at Giza". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 39, 27–74.

Lehner (2015): Mark Lehner, "Labor and the Pyramids. The Heit el-Ghurab 'Workers Town' at Giza". In: Piotr Steinkeller and Michael Hudson (eds.), *Labor in the Ancient World*, Dresden, 397–522.

Lehner/Hawass (2017): Mark Lehner and Zahi Hawass, *Giza and the pyramids. The definitive history*, Chicago.

Redding (2013): Richard W. Redding, "A tale of two sites. Old Kingdom subsistence economy and the infrastructure of pyramid construction". In: Bea de Cupere, Veerle Linseele and Sheila Hamilton-Dyer (eds.), *Archaeozoology of the Near East X. Proceedings of the Tenth international symposium on the archaeozoology of South-Western Asia and adjacent areas* (Ancient Near East Studies Supplement 44), Leuven, Paris and Walpole (MA), 307–322.

Seidlmayer (2001): Stephan J. Seidlmayer, *Historische und moderne Nilstände. Untersuchungen zu den Pegelablesungen des Nils von der Frühzeit bis in die Gegenwart*, Berlin.

Snape (2014): Steven R. Snape, *The complete cities of ancient Egypt*, London.

Strudwick (2005): Nigel Strudwick, *Texts from the pyramid age*, Atlanta.

Tainter (1988): Joseph A. Tainter, *The collapse of complex societies*, Cambridge and New York.

Tallet (2017): Pierre Tallet, *Les papyrus de la mer Rouge*, Cairo.

Trigger (1972): Bruce Trigger, "Determinants of Urban Growth in Pre-industrial Societies". In: Peter J. Ucko, Ruth Tringham and G. W. Dimbleby (eds.), *Man, Settlement and Urbanism*, London and Cambridge (MA), 575–599.

Verner (2020): Miroslav Verner, *The Pyramids. The archaeology and history of Egypt́s iconic monuments*, new and updated edition, Cairo and New York.

Wier (1996): Stuart Kirkland Wier, "Insight from Geometry and Physics into the Construction of Egyptian Old Kingdom Pyramids". In: *Cambridge Archaeological Journal* 6 (1), 150–163.

Manfred Bietak

König Neḥesi in Avaris/Tell el-Dab‘a als levantinischer König und die Plünderung der memphitischen Elite-Nekropolen in der Zeit der 14. Dynastie

Abstract: Since my article about the Kingdom of *ꜥ-zḥ-Rꜥ* Neḥesi,[1] research in the last decades has revealed much more about the obscure 14th Dynasty than one could read in Egyptological treaties and textbooks. This is an attempt to give a short account on this subject as an excavator of Tell el-Dab‘a/Avaris in the years 1966–2009 and 2011.

Monuments of this king were found scattered in Tanis, Tell el-Muqdam, Tell Hebwa and in Tell el-Dab‘a. The monuments at the first two sites were dislocated, while at Tell Hebwa and at Avaris they most probably originated from local installations of this king. According to Donald Redford and Kim Ryholt, the 14th Dynasty represents the first Asiatic series of rulers in Egypt. They reigned independently from the 13th Dynasty in the north-eastern Nile Delta. Neḥesi seems to have been one of the first of these ephemeral kings, showing up probably at the second position of the 14th Dynasty in the Royal Canon of Turin. Although he reigned for less than a year, Neḥesi is one of two of the 14th Dynasty rulers who has left monuments behind. Despite his name “The Nubian”, popular among the Egyptians for a long time, he presents himself on a logogram accompanying his name on an obelisk, found in Tanis, as a Near Eastern monarch with the prototypical high pointed crown which is an attribute of kings and gods in the Levant (Abb. 1). It seems that his mother had a Western Semitic name. Two door blocks carrying his name were found in secondary contexts at Tell el-Dab‘a c. 70 m apart within a spacious sacred precinct which dates precisely to the period of the 14th Dynasty (Phases F-E/2). It is highly likely that they originate from the main temple, which was one of the biggest Near Eastern broad-room shrines of the Middle Bronze Age. The best parallels for this building are those dedicated to the Syrian storm god in Aleppo, Alalakh and Hazor. Next to the broad-room was a bent-axis temple which is also a typical Near Eastern shrine, mostly dedicated to female goddesses. Tree pits and acorns indicate a shrine holy to Asherah. Both the storm god and Asherah controlled the sea and these kinds of divinities are fitting for an important harbour town, which Avaris had been since its inception in the Middle Kingdom. Another temple (V) of Egyptian design, just east of and parallel to the main temple, but endowed with a burnt offering altar in front as also Temples II and III, could have been dedicated to Hathor, perhaps even to Hathor of Byblos (?) – another divinity with affiliation to harbours. Another major monument was a palace just under the Near Eastern type of palace of the Hyksos Period at Tell el-Dab‘a, situated c. 500 m to the west of the sacred precinct. The pre-Hyksos palace, which also seems to be of Near-Eastern concept, ended in a conflagration – a sign that the transition from the 14th to the 15th Dynasty probably did not end peacefully. A seal impression found in the pre-Hyksos palace, belonging to a “Ruler of Retjenu” indicates by its personal name and its titles a close relationship to the rulers of Byblos. Also, according to Dominique Collon, the type of seal points to Byblos but the seal impression was made on local clay from the Delta. All evidence seems to indicate a residence of the ‘Ruler of Retjenu’ at Avaris. The connection between Avaris and Byblos is an eye opener regarding the fact that the precious boxes and obsidian vessels with the names of kings of the 12th Dynasty in the Byblos royal tombs date, according to a recent study by Karin Kopetzky, precisely to the time of the 14th Dynasty. As tombs of the 14th Dynasty in Tell el-Dab‘a contain an obsidian vessel and gold jewellery of the style known from the princesses’ tombs in Dahshur and Lisht, this fosters the suspicion that it was the rulers of the 14th Dynasty who entertained the looting of elite necropoleis in the Memphite area. The more so as in the underground serdab of the Pyramid of Sesostris III graffiti of Asiatic men with their typical mushroom coiffure show that these people had been at this sensitive spot at that time. In the pyramid of Amenemhat III at Dahshur they had even left behind their Near Eastern pottery containers, dating to the time of the MB I-II transition as Phase F in Tell el-Dab‘a. The appropriation of jewellery and precious items and their dissemination to Byblos and the northern Levant explains the quick boom of imports from the Levant to Tell el-Dab‘a in Phase F which started to recede soon afterwards when the potential objects of looting were exhausted. This may have weakened the economy of the 14th Dynasty and possibly brought about the advent of another Asiatic dynasty – the Hyksos.

1 Bietak 1984a.

Anmerkung: Ich möchte diesen Artikel meinem langjährigen Freund Stephan Seidlmayer widmen, der es sich nicht nehmen ließ, 1979 an meiner Ausgrabung in Tell el-Dab‘a teilzunehmen. Dies war gerade zu einer Zeit als der Kanaanäische Haupttempel, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, entdeckt und ausgegraben wurde. Mir ist schon damals seine Scharfsinnigkeit und sein methodischer Ansatz zur Feldarchäologie aufgefallen, doch erwies er sich in seinem weiteren Lebensweg auch als hervorragender Experte der modernen archäologischen Auswertungsmethoden. Es ist daher kein Wunder, dass er eine Professur an der Freien Universität in Berlin erlangte, die Administration des Ägyptischen Wörterbuches revolutionierte und digital zugänglich machte und schließlich zum 1. Direktor des Deutschen Archäologischen Institutes in Kairo gewählt wurde. Gleichzeitig möchte ich diesen Artikel auch seiner kongenialen Gattin und Partnerin in der archäologischen Wissenschaft Nicole Alexanian widmen, die leider in der Blüte ihrer Jahre von uns gegangen ist.

Open Access. © 2022 Manfred Bietak, publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-017

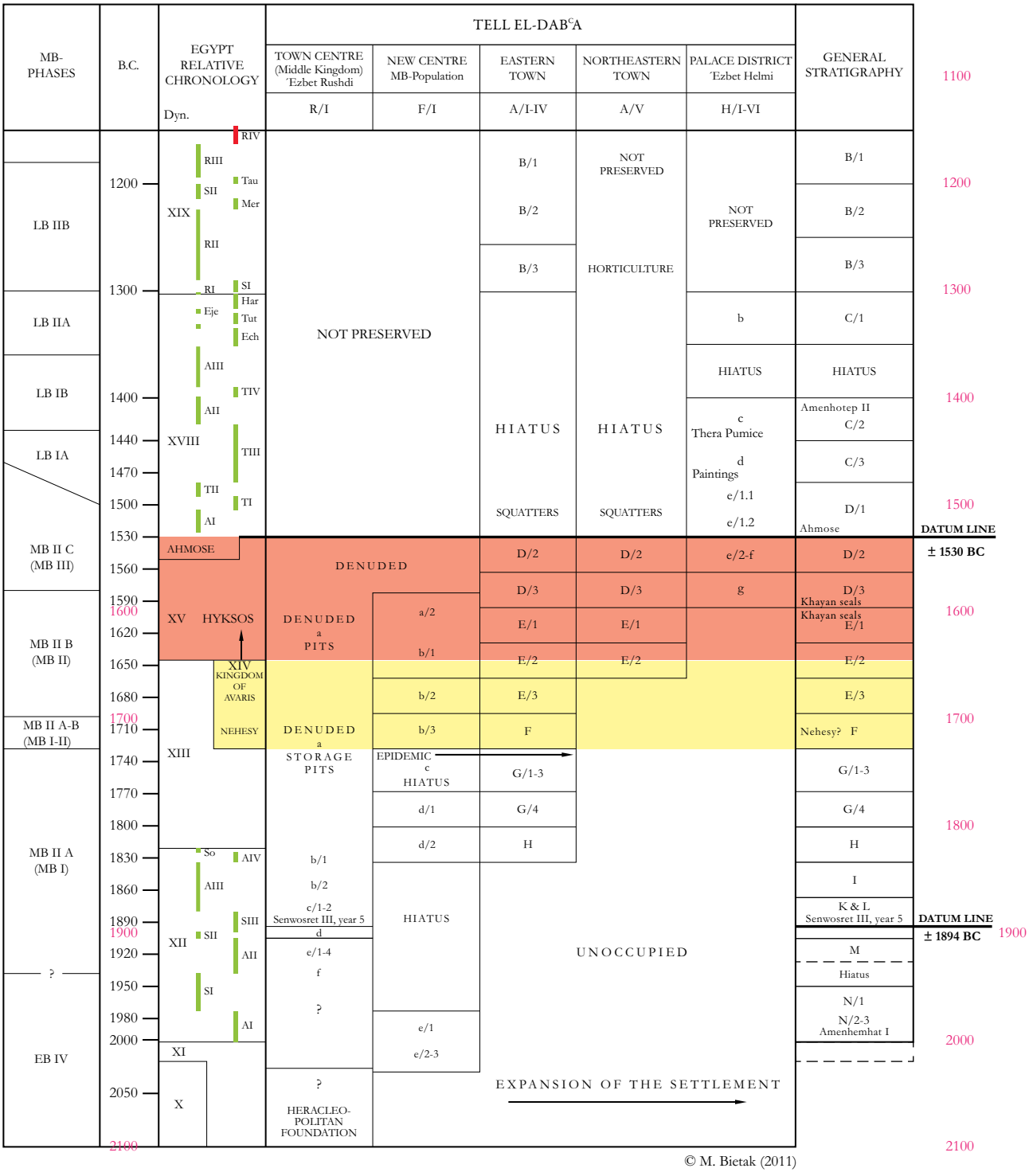


Abb. 1: Übersicht über die Stratigraphie und Chronologie der Tempel und Paläste der Prä-Hyksos und Hyksoszeit in Tell el-Dab'a.

1 Die 14. Dynastie

Eine historische Darstellung der 14. Dynastie ist auch heute noch ein schwieriges Unterfangen. Ihre Definition stützt sich einerseits auf die Könige, die im Turiner Königspapyrus in der Kolumne VIII nach Giuglio Farina[2] und Alan H. Gardiner,[3] und nach einer Neuordnung durch Kim Ryholt in Kolumne 9 angeführt werden.[4] König Neḥesi wird an der Spitze der Kolumne genannt. In der Kolumne davor scheinen die Könige der 13. Dynastie auf, von denen eine Reihe durch Denkmäler belegt ist.[5] Am Ende dieser Kolumne ist durch den Zerfall des Papyrus eine Lücke entstanden, die mit der Formel des Beginns einer neuen Dynastie, in diesem Falle der 14. Dynastie, rekonstruiert werden kann. Außerdem fände noch der Name des ersten Königs der 14. Dynastie, der vermutlich der Vater des Neḥesi war, Platz.[6] Als zweite Quelle sind die Epitome des Manetho anzusprechen, der 76 Könige aus Xois (heute Sakha/Gouvernorat Kafr el-Sheikh) mit insgesamt 184 Regierungsjahren (nach Syncellus) nennt. Wie Donald B. Redford vorschlägt, beruht deren Lokalisierung in Xois auf einem Irrtum der manethonischen Geschichtsschreibung, da offensichtlich eine Verwechslung von Xois (nach dem Namen des Wappentieres des 6. unterägyptischen Gaues *ḫȝsw* (Wildstier), siehe Wb. III, 234.14–15) mit *ḥqȝw-ḫȝswt*, das im Griechischen mit Hyksos transkribiert wird, vorliegen dürfte.[7] Da die Könige dieser Dynastie – soweit nicht nur ihre ägyptischen Thronnamen erhalten sind – nordwestsemitische Namen tragen,[8] wären diese daher als Vorgänger der Hyksos (15. Dynastie) anzusehen, wobei Redford auf den im Vorderen Orient verbreiteten Ahnenkult hinweist, der eine Tradition von der 14. zur 15. Dynastie erklären könnte. Wir vermuten jedoch, dass zwischen diesen beiden Dynastien eine politische Zäsur stattgefunden hat, wie noch weiter unten ausgeführt werden wird.

Kim Ryholt schlägt in seiner innovativen Darstellung der Zweiten Zwischenzeit vor, dass die 13. und 14. Dynastie vom Ende der 12. Dynastie an gleichzeitig regierten, da die 14. Dynastie gemeinsam mit den 60 Königen der Diospolis (der 13. Dynastie) der geschätzten Anzahl von 126 Königen zwischen dem Ende der 12. und dem Beginn der 15. Dynastie im Turiner Papyrus nahekommt[9] und die Könige der 14. Dynastie in den ungefähr 160 Jahren immer noch eine sehr kurze durchschnittliche Regierungszeit von knapp über 2 Jahren gehabt hätten. Dem steht entgegen, dass die erste Hälfte der 13. Dynastie vor allem unter den Königen Neferhotep I, Sebekhotep IV und Ibiaw Wahibre'[10] Beziehungen mit Byblos unterhielten, was bei einer zeitgleichen Herrschaft der 14. Dynastie im Delta schwierig gewesen wäre. Für die von Ryholt als Hypothese geäußerte Abmachung eines freien Handelsverkehrs zwischen der 13. und 14. Dynastie liegen keinerlei Hinweise vor. Eine andere Erklärung, die von Kenneth A. Kitchen vorgeschlagen wird, ist, dass die 14. Dynastie bis zum Beginn des Neuen Reiches neben den Hyksos existierte.[11] Dagegen spricht der deutliche Wechsel von der 14. zur 15. Dynastie in Avaris, der mit einer Brandzerstörung des Prä-Hyksos Palastes einherging.[12] Wohl kann man sich vorstellen, dass gleichzeitig regierende Fürsten des 17. und 16. Jh. v. Chr. im Delta unter die 14. Dynastie subsummiert wurden.[13] Bei einer Verkürzung der Dauer der 14. Dynastie von der zweiten Hälfte der 13. Dynastie bis zum Beginn der Hyksos-Herrschaft auf c. 70 Jahre würde die durchschnittliche Regierungszeit pro Herrscher auf knapp über ein Jahr schrumpfen, was eher unrealistisch erscheint. Daher ist die Koexistenz von

2 Farina 1938, 45–46, col. VIII, Tf. VIII.
3 Gardiner 1959, 17, Tf. III.
4 Ryholt 1997, 94–96, Fig. 11.
5 von Beckerath 1964, 226–262; Ryholt 1997, 336–359.
6 von Beckerath 1964, 23–24, 82–83; von Beckerath 1984, 53; Bietak 1984a, 61. Ryholt (1997, 94) glaubt allerdings, dass es vor Neḥesi noch fünf Könige dieser Dynastie gegeben hat, die jedoch im Prozess der Überlieferung der Königsliste verloren gegangen sind. Für diese Vermutung, die einzig und allein auf seiner Seriation der Skarabäen mit Königsnamen beruht, steht im Turiner Papyrus jedoch nicht genügend Raum zur Verfügung. Siehe auch Fn. 16.
7 Redford 1970, 21–22; auf eine ähnliche Verwechslung eines Toponyms mit Elephantine bei Manetho macht Roman Gundacker (2018, 141) aufmerksam.
8 Redford (1992, 106–107) und Ryholt (1997, 99–102, 126–130) identifizieren die Königsnamen, die durch von Beckerath (1964) zur 14. Dynastie gezählt wurden, als Westasiatisch.
9 von Beckerath 1964, 23.
10 Ryholt 1997, 197, Tab. 36; D. Ben-Tor 2018, 46.
11 Kitchen 2000, 45.
12 Bietak/Forstner-Müller 2009, 108–111, Fig. 24–27; Bietak et al. 2012/2013, Fig. 16, 20A.
13 von Beckerath 1964, 81–82.

Königen, die als Bestandteil der 14. Dynastie gezählt werden, aber nicht in Avaris ansässig waren, mit der 15. Dynastie eine brauchbare Hypothese.

Da im Turiner Papyrus für die Könige der 14. Dynastie vor allem die ägyptischen Thronnamen erhalten sind, versuchte Kim Ryholt durch eine Seriation der Skarabäen der Zweiten Zwischenzeit die Geburtsnamen dieser Könige und deren Beamten zu erfassen.[14] Das Ergebnis dieser Analyse erntete jedoch starke Kritik von Daphna Ben-Tor sowie Susan und James Allen,[15] denn die fraglichen Skarabäen werden von diesen Autoren weitgehend in die Hyksoszeit datiert. Sollte jedoch die 14. Dynastie aus einer Reihe von asiatischen Deltafürsten bestehen, die noch teilweise in der Hyksoszeit weitere Teilbereiche des Deltas und Mittelägyptens regierten, dann würde einer teilweisen Zuordnung dieser Namen zur 14. Dynastie nichts im Wege stehen.

2 Die verstreuten Denkmäler der 14. Dynastie

Denkmäler mit Inschriften sind nur von zwei Herrschern der 14. Dynastie bekannt. Die überwiegende Zahl stammt von *ꜣ-zḫ-Rꜥ* Neḥesi, wenngleich von dem Genannten nur eine Regierungszeit von einigen Monaten und drei Tagen überliefert ist. Seiner Position auf dem Turiner Papyrus nach sollte er an zweiter Stelle in der Abfolge der Könige der 14. Dynastie regiert haben (siehe oben). Den überwiegenden Teil seiner offiziellen Tätigkeit dürfte er in seiner Eigenschaft als „Ältester Königssohn" bzw. als „Königssohn" verrichtet haben, wobei er seinen Widmungsinschriften und Epitheta nach bereits wie ein Monarch regierte. Es ist daher unwahrscheinlich, dass wir im Königssohn und im König zwei verschiedene Personen sehen müssen. Der Name seines Vaters bleibt uns unbekannt.[16]

Das allerwichtigste seiner Monumente sind die Fragmente eines Obelisken, die unter den Architekturtrümmern des Amuntempels in Tanis gefunden wurden (Abb. 2).[17] Von drei Inschriftenkolumnen lautet die mittlere: … (*irj.n.f m) mnw.f n Stḫ nb Rꜣ-ꜣḥwt sspd ḥr.f* „(... und er machte als) sein Denkmal für Seth, den Herrn von Ra-Aḥwt, der seinen (des Neḥesi?) Gesichtssinn schärft". Es wurde angenommen, dass Neḥesi als ältester Königssohn dieses Denkmal im Namen seines Vaters errichtete, doch scheint es auch möglich zu sein, dass er den Obelisken in seinem eigenen Namen aufstellen ließ. In der linken Kolumne lesen wir: … *sꜣ-nsw smsw Nḥsj mrj Stḫ nb Rꜣ-ꜣḥwt* „... der älteste Königssohn Neḥesi, geliebt von Seth, dem Herrn von Ra-Aḥwt". Hier handelt es sich um die Aneignung eines Epithetons, das normalerweise dem Herrscher vorbehalten war. Noch außergewöhnlicher ist das Logogramm das in dem Wort *smsw* innerhalb der Phrase „der *älteste* Königssohn" enthalten ist. Normalerweise besteht dieses Logogramm aus einem stehenden Mann, der einen langen Stock in der Hand hält (Gardiner A21). Die Hieroglyphe des stehenden Mannes ist jedoch nicht kanonisch ausgeführt, da dieser auf seinem Haupt die hohe spitze Krone trägt, wie sie normalerweise den Kopf nahöstlicher Fürsten, Könige und Götter ziert,[18] wie Darstellungen von nahöstlichen Herrschern, z. B. des Königs von Byblos, oder Beispiele in der Glyptik belegen (Abb. 3).[19] Es ist auch auf die Darstellungen des Gottes Seth auf der 400-Jahr-Stele, auf die Darstellung des Hethiterkönigs Hattusilis III. auf der Heiratsstele in Abu Simbel oder auf eine Statue Ramses' II. in Tanis mit seiner hethitischen Gemahlin Ma'aṯornofrure' zu verweisen, auf der das Logogramm des Hethiterkönigs auch mit der hohen spitzen Krone versehen ist. Die ausländische Natur des Neḥesi wird außerdem durch ein Wurfholz als Klassifikator (Gardiner T14–15) angedeutet, sofern dies

14 Ryholt 1997, 40–61, 94–117.

15 D. Ben-Tor et al. 1999; siehe auch D. Ben-Tor 2010.

16 Ryholt (1997, 40–61, 94–117) sieht in dem von Skarabäen her bekannten König Scheschi den Vater des Neḥesi, doch ist diese Zuweisung auf Basis einer nicht unumstrittenen Skarabäen-Seriation erfolgt (siehe Fn. 6).

17 Petrie 1885, 8, Tf. III/19A–D, auf dem vergrößerten Plan: Block 198; Griffith 1888, 19–20; Leclant/Yoyotte 1957, 50–57; von Beckerath 1964, 83–84; Yoyotte 1989b. Die wichtigsten Teile des Obelisken, welche von Flinders Petrie gefunden worden waren, blieben schon zur Zeit von Leclant und Yoyotte unter den Tausenden von Steinfragmenten in Tanis unauffindbar.

18 Die Figur ist intentionell zerkratzt, so auch Teile des Namens und die sitzende Figur des Gottes Seth (Abb. 2). Es ist möglich, dass dies erst in der Spätzeit bei Verfemung dieses Gottes passierte. Eine andere Überlegung ist, dass dies mit dem Ende der 14. Dynastie und dem Brand des Palastes in Tell el-Dab'a in Zusammenhang stehen könnte. Interessanterweise blieb die Seth-Figur in der mittleren Kolumne und der Name des Neḥesi in der rechten Kolumne unversehrt.

19 Seeden 1980; Teissier 1996, 125, Nr. 17. Abweichend von Kronen in Ägypten, welche die syrische Glyptik sehr beeinflußt haben, ist die ursprüngliche Krone für Götter und Könige in Syrien spitzer und weist, wenn ausgeführt, auch Längsstreifen auf.

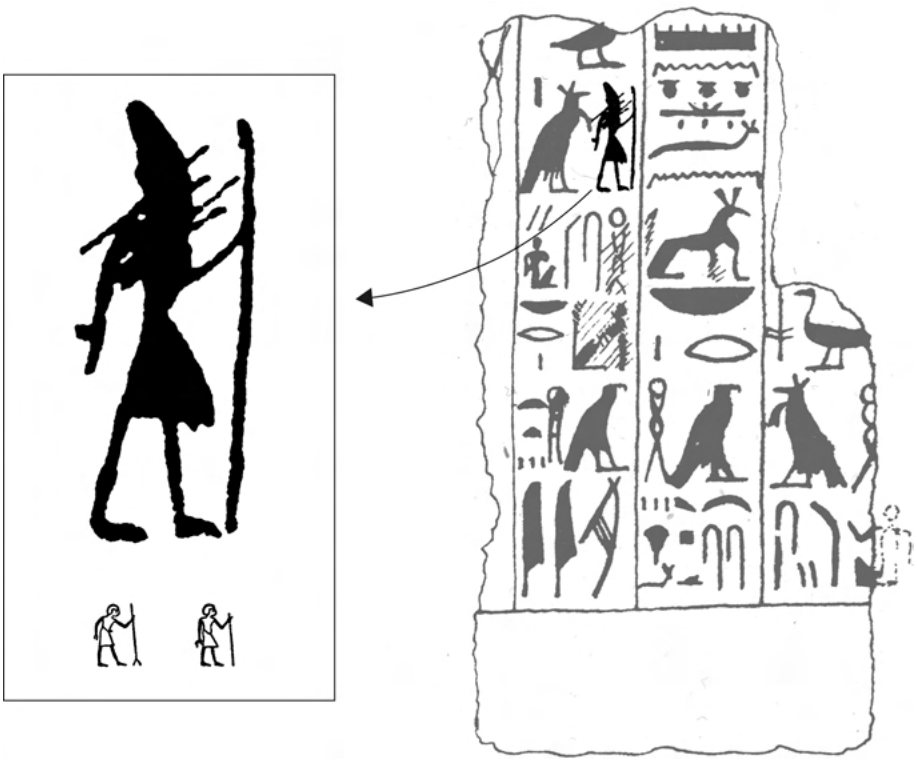


Abb. 2: Dislozierter Obelisk des ältesten Königssohnes Neḥesi in Tanis. Die spitze Krone auf seinem Haupt dürfte eher der Krone levantinischer Könige und Fürsten entsprechen.

nicht durch die Bedeutung des Geburtsnamens Neḥesi „der Nubier“ zu erklären ist.[20] Die Darstellung der vorderasiatischen Herrscherkrone ist also ein kleiner aber deutlicher Hinweis, aus welchem Kulturkreis der König stammte beziehungsweise zu welchem Kulturkreis er sich zugehörig fühlte. Dies fügt sich zu den Befunden der Mittleren Bronzezeit-Kultur in Avaris, die sich in vorderasiatischen Bestattungssitten, Esel und Capriden-Opfern, in Gewandnadeln als Trachtbestandteil, Keramik und Bronzen sowie in der vorderasiatisch geprägten profanen und sakralen Architektur offenbart.

Der Name der Mutter des Neḥesi ist in Teilen auf einem Pfeiler erhalten, der ebenfalls nach Tanis verschleppt wurde (Abb. 4).[21] Alle vier Seiten des Pfeilers sind mit Inschriftenkolumnen bedeckt. Auf zwei gegenüber liegenden Seiten lesen wir: *nṯr nfr nb tȝ.wj nb irt ḫt (ʿȝ-sḫ-Rʿ)| sȝ Rʿ …* „der gute Gott, der Herr der beiden Länder, der Herr der Dinge schafft, (‘Aa-seḫ-Re‘)| Sohn des Re …“. Auf den beiden anderen Seiten steht *irj.n.f m mnw.f n mwt.f Pr..: …* „er machte sein Denkmal für seine Mutter Per..“. Es kann sich nicht um den auch sonst belegten weiblichen PN *prr* handeln, da dieser mit Bi-Konsonanten-Zeichen geschrieben wird.[22] Da der Name der Mutter des Neḥesi, soweit beurteilbar, mono-konsonantisch geschrieben ist, muss man dies als starken Hinweis auf einen fremdländischen,

20 Dies bedeutet nicht, dass der Name durch eine nubische Abstammung des Königssohnes zu erklären ist, wie es Ryholt mit der Identifizierung einer fiktiven nubischen Mutter Ta-ti versucht. Aber die Mutter des Neḥesi ist uns aus einem anderen Denkmal in Tanis bekannt (s. unten). Neḥesi ist jedoch ein Name, der im Mittleren und Neuen Reich populär wurde (Ranke 1935, 209.4) wie eben heute der Name Habaschi („der Abessinier“) in Ägypten keinerlei Verbindung zu Herkunft des Trägers hat. Zu einem Versuch, den Namen Neḥesi westsemitisch zu erklären, siehe Bojowald 2007. Dagegen spricht jedoch die tri-konsonantische Schreibung des Namens Neḥesi in der Manier der Wortfamilie „Nubier“, während Fremdnamen damals in der Regel mit monokonsonantischen Zeichen geschrieben wurden; siehe dazu Fn. 23. Einen dialektischen Weg ging Loprieno 1998, der den Parallelismus zwischen der ägyptischen Bedeutung Neḥesi, „der Südländer“, und dem semitischen **jmn* = rechts und bei einer Orientierung nach dem Osten auf „südlich“ hinwies und somit auf eine theoretische nahöstliche Assoziation dieses Namens hinwies.

21 Petrie 1885, Tf. III/20.

22 Ranke 1935, 135.6; Lange/Schäfer 1908, 349 (*Cat. Gen.* 20722b) von einer Abydosstele, die in das Mittlere Reich datiert.



Abb. 3: Herrscher- und Götterfiguren der Mittleren Bronzezeit aus Byblos.

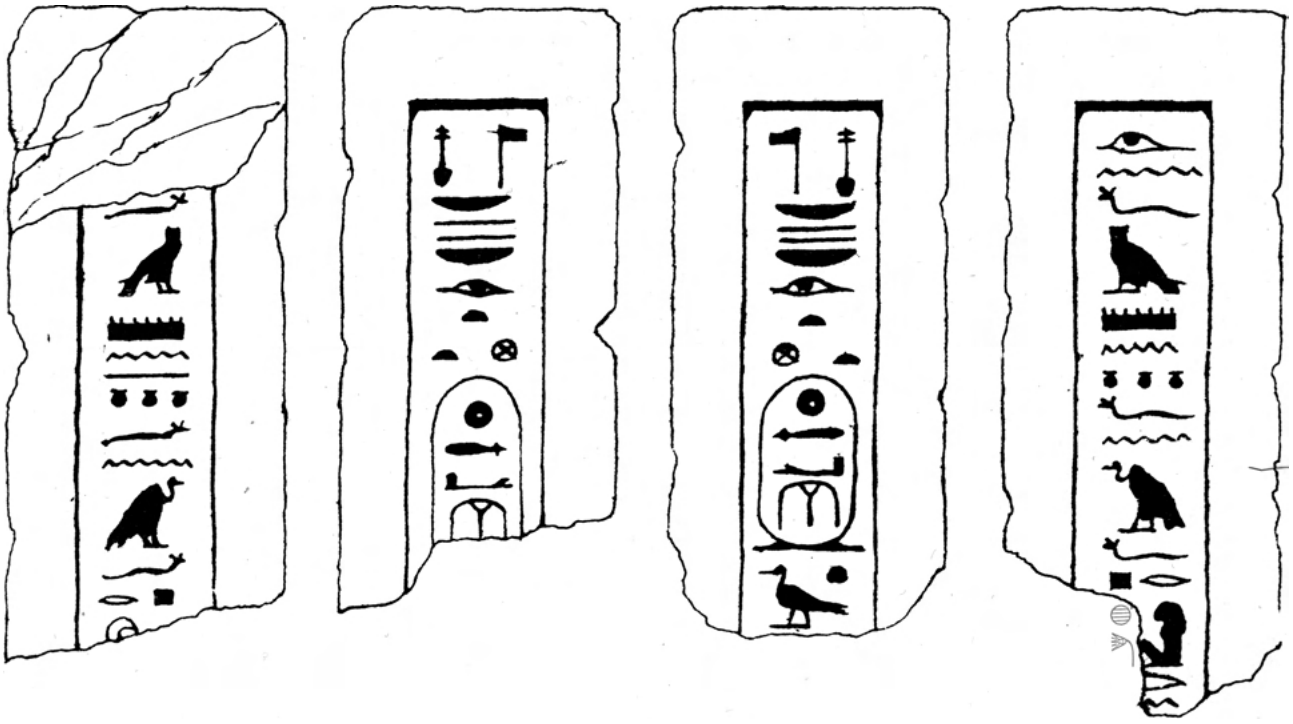


Abb. 4: Dislozierter Pfeiler in Tanis, der den Namen der Mutter des Neḥesi bekannt gibt.

vermutlich semitischen Namen werten.[23] Es könnte sich um den bis heute gebräuchlichen Namen *Prḫ* „die Blüte“ handeln.[24] Für das *ḫ* und den Klassifikator „die Blüte“ wäre genug Raum im zerstörten Teil der Kolumne.

Aus Tanis verschleppt, wurde auf Tell el-Muqdam eine Statue Sesostris’ I. mit den Usurpationsaufschriften des Königs Neḥesi gefunden.[25] Die Aufschrift lautet: *nṯr nfr nb tȝ.wj sȝ Rʿ (Nḥsj)| mrj Stḫ nb Ḥwt-wʿrt* „Der gute Gott, der Herr der beiden Länder, Sohn des Re, Neḥesi, geliebt von Seth, dem Herrn von Avaris“. Vermutlich war diese Statue einst in Avaris in einem Tempel aufgestellt, um den Herrscher ideell an den Opferungen für die Gottheit partizipieren zu lassen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass etwa zur gleichen Zeit oder schon früher Fürsten in der Levante sich bereits den Titel „geliebt von Seth/bzw. Ba’al“ angeeignet hatten, wie ein Skarabäus aus Sidon[26] und ein Siegelabdruck aus Alalakh,[27] der vermutlich aus Byblos stammt, zeigen. Es scheint, als ob Seth als *interpretatio Aegyptiaca* des kanaanäischen Wettergottes Ba‘al oder Hadad in Ägypten zumindest zwei Kultorte besessen habe, von denen wir einen mit Sicherheit als Avaris identifizieren können. Ferner besteht die Möglichkeit, dass Ra-Aḥwt „die Mündung des Fruchtlandes“ als Teilbereich von Avaris, möglicherweise gar Bezeichnung des großen Tempelbezirks in Betracht zu ziehen ist. Der Name von Tell el-Dab‘a zur Zeit der 12. Dynastie war *Rȝ-wȝ.tj* Ra-watj „die Mündung der zwei Wege“ und weist nämlich eine ähnliche Bildung wie Ra-Aḥwt „die Mündung des Fruchtlandes“ auf.[28] Der Ort Ra-Aḥwt mit einer Kulteinrichtung für den kanaanäischen Gott Ba‘al könnte aber auch noch unerkannt zwischen Tell el-Dab‘a und Tell Hebwa gelegen sein, wobei man an Tell Defenneh denken könnte, für das im 6. Jh. v. Chr. ein Heiligtum des Ba‘al Zephon in einem aramäischen Brief erwähnt ist.[29] Allerdings sind aus Tell Defenneh bisher keine Altertümer der Zweiten Zwischenzeit belegt.

23 Sass 1991, 24–27; Steiner 2011; Goldwasser 2015, 131–138.

24 Hoch 1994, 118–120, nos. 151–152 (19.–20. Dynastie). Da der Name mit monokonsonantischen Zeichen und nicht mit dem syllabischen Schriftsystem des Neuen Reiches geschrieben ist, kann man dies als Hinweis auffassen, dass dieser bereits lange vor diesem späten Beleg in der Zeit des Mittleren Reiches eingebürgert worden war. Ich verdanke diese Deutung Orly Goldwasser.

25 Borchardt 1925, 87–88, Bl. 89/538; PM IV, 37–38. Zur Analyse, Dokumentation und Identifizierung der Statue mit Sesostris I. sowie ihrer einstigen Verbringung von Tanis nach Tell el-Muqdam im 19. Jh. siehe Sourouzian 2006, 340–344, Fig. 4–5, Tf. III.

26 Loffet 2006; Goldwasser 2006, 123; Gubel/Loffet 2012.

27 Collon 1975; Teissier 1990; Málek 1996; G. Martin 1999; Wimmer 2005.

28 Adam 1959, 216, Tf. IX/a–b; Czerny 2015, 15–22.

29 Aimé-Giron 1941, 433–436; Albright 1950, 1–14.

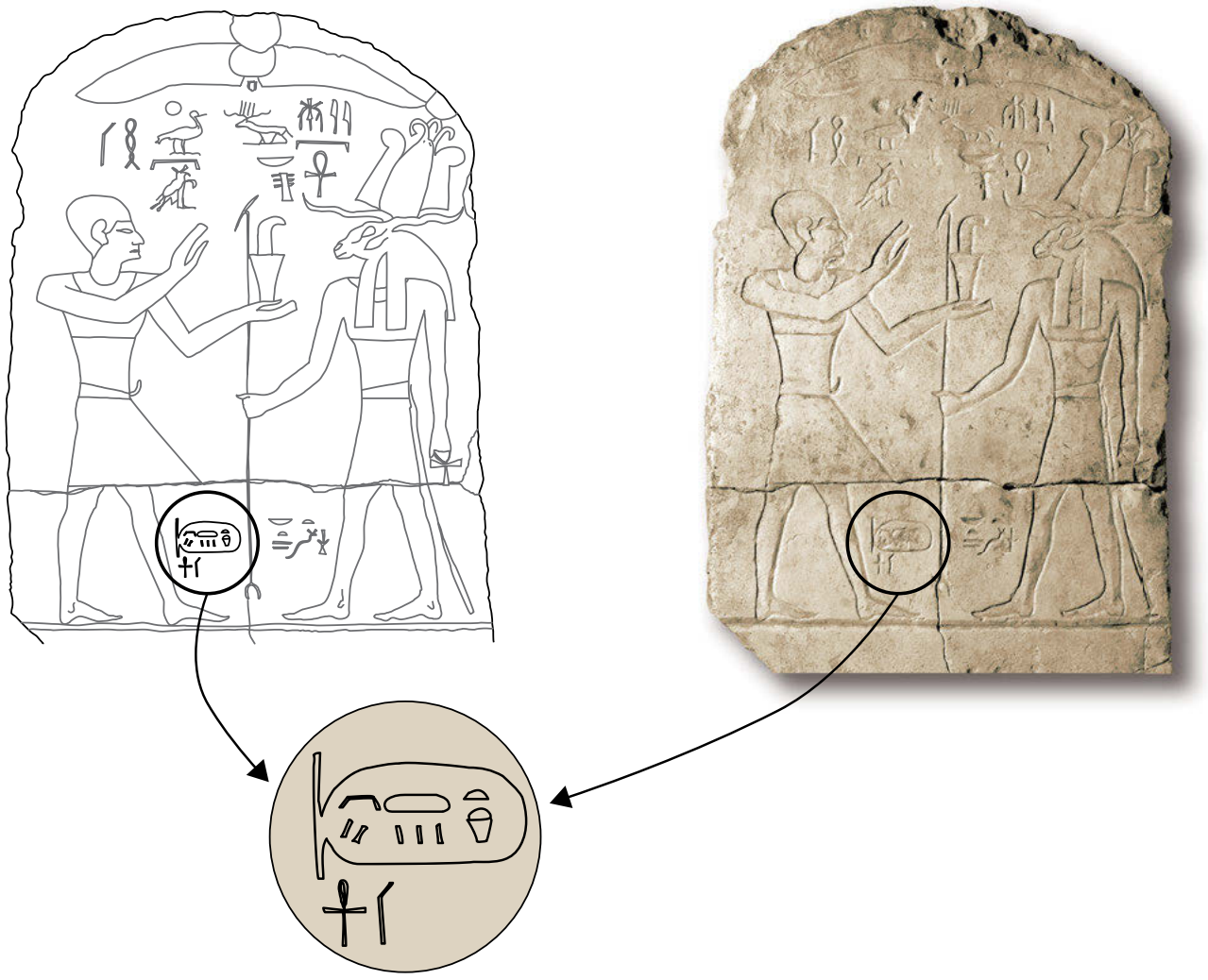


Abb. 5: Stele des Königs Neḥi, wahrscheinlich Neḥesi aus Tell Hebwa.

Auf Tell Hebwa sind mehrere Denkmäler des Neḥesi bekannt, leider alle in sekundärer Verwendung. Zunächst ist ein grob geschnittenes Stelen-Paar aus Kalkstein anzuführen, von denen die eine den Thronnamen: *nṯr nfr (ꜣ-sḫ-Rꜥ)| ḏj ꜥnḫ* und die andere den Geburtsnamen des Königs: *sꜣ-Rꜥ (Nḥsj)| ḏt* nennt, wodurch der Thronname des Neḥesi überhaupt erst identifiziert werden konnte.[30] Weiters, wurde auf Tell Hebwa eine schlecht erhaltene Scheintüre gefunden, die als Hinweis zu werten ist, dass sich dort ein Schrein für einen König der 14. Dynastie, vielleicht für den Vater des Neḥesi, befunden hat. Der Name in der Kartusche ist nicht erhalten. Der Name des Neḥesi am Ende der rechten Schriftenkolumne ist ohne Kartusche und ohne königliche Epitheta geschrieben.

Ein weiteres Denkmal eines Königs Neḥesi (eigentlich Neḥi) stammt aus Fundamenten auf Tell Hebwa, die ins Neue Reich datieren (Abb. 5).[31] Es handelt sich um eine roh geschnittene Stele aus Kalkstein (65 × 40 cm), deren obere Rundung eine geflügelte Sonnenscheibe umrahmt. Der König ist mit Halskragen, jedoch ohne königliche Insignien, mit Ausnahme eines Korsetts, dargestellt. Er steht nach rechts blickend vor dem widderköpfigen Gott Banebdjed von Mendes. Es fällt sofort auf, dass die Qualität der Ausführung der Gottesdarstellung jener des Königs überlegen ist, dessen Gestalt wohl mit kundiger Hand aber relativ roh ausgeführt ist. Das Gesicht macht einen überarbeiteten Eindruck. Womöglich handelt es sich um eine am Kultort vorfabrizierte Stele, auf die die Gestalt des Adoran-

30 Abd el-Maqsoud 1983, 3–5; Abd el-Maksoud 1998, 271–272; Abd el-Maksoud/Valbelle 2005, 4–5, Fig. 3.
31 Abd el-Maksoud/Valbelle 2005, 9–11, Fig. 6a–b, Tf. V.

ten auf Bestellung eingearbeitet zu sein scheint. Der König ist mit einer kurzgeschorenen Frisur dargestellt. Er trägt keinen Uräus und hält der Gottheit mit seiner Linken ein Weihrauchgefäß entgegen, während er die Rechte wie segnend vor sich hält. Die Gottheit ist statisch wie eine Statue auf den Adoranten gerichtet. In der Linken hält sie ein *'anch* Zeichen, in der Rechten ein *was*-Szepter. Sie trägt den traditionellen Tierschwanz, der dem König fehlt, ist jedoch wie er mit dem göttlichen Korsett und dem Halskragen gekleidet. Das Haupt ist mit Schraubenwidderhörnern und einer Atefkrone versehen. Über den Köpfen der beiden Figuren stehen sich auch die beiden Beischriften einander gegenüber. Über dem König steht linksläufig: *sꜣ-Rʿ Nḥ[sj]* „der Sohn des Re' Neḥ[esi]", wobei die Endung des Namens verstümmelt ist. Neḥi ist, besonders im Mittleren Reich und der Zweiten Zwischenzeit ein häufiger Name.[32] Auf einem wiederverwendeten Skarabäus der späten 13. oder 14. Dynastie aus Tell e-Dab'a ist übrigens das weibliche Pendant dieses Namens, die große Königsgemahlin *Nḥjt*, bekannt, die der 14. Dynastie angehören könnte (Abb. 22).[33] Im Falle der Stele aus Tell Hebwa wurde von Abd el-Maksoud und Valbelle die Lesung Neḥesi auf Grund des Wurfholzes als Klassifikator des Fremdländers (T14) vorgeschlagen. Über dem Haupt des Gottes steht: *Bꜣ-nb-ḏd msj n ʿnḫ* „Banebdjed, geboren für das Leben". Nun treten folgende ungewöhnliche Elemente hinzu: Nicht nur ist der König ohne königliche Insignien dargestellt, auch sein Name ist ohne Kartusche geschrieben, was für die Zweiten Zwischenzeit nicht ungewöhnlich ist. Aber es kommt noch eine weitere horizontal angebrachte Inschrift in Beinhöhe der dargestellten Figuren hinzu: *snt.f nbt tꜣwy (Tꜣnj)| ʿnḫtj* „seine Schwester, die Herrin der beiden Länder Tani, möge sie leben".[34] Ihr Name ist allerdings in einer Kartusche geschrieben. Der Name Tani ist uns auch als Schwester und vielleicht Gemahlin des Hyksos Apophis bekannt.[35] Entweder handelt es sich bei der Inschrift auf dieser Stele um eine frühere Königin gleichen Namens; der gleiche Titel ist jedoch auffällig. Eine andere Möglichkeit wäre, dass es einen zweiten König Neḥesi gab, der mit Apophis verwandt war, und in die Hyksoszeit zu stellen wäre. Diesbezüglich gibt es auch einen Vorschlag aus der Skarabäen Forschung,[36] jedoch findet man dazu weder im Turiner Kanon noch in den Epitomen des Manetho den geringsten Hinweis. Die dritte und wahrscheinlichste Möglichkeit ist, dass Tani, die Schwester des Apophis, ihren Namen auf die Stele des Neḥesi posthum hinzugefügt haben könnte. Dafür spräche die kleinere Schrift die noch dazu zu beiden Seiten des *was*-Zepters der Gottheit eingepasst ist. Dies würde den Gegensatz in der Verwendung bzw. Nichtverwendung der königlichen Kartuschen bei ihr und König Neḥesi erklären. Eine solche Interpretation würde wohl zu dem postulierten Ahnenkult von Donald Redford passen.[37]

Zwei Torfragmente aus Kalkstein mit den Namen des Königs *ꜥ-sḥ-Rʿ* Neḥesi sind aus Tell el-Dab'a bekannt (Abb. 6).[38] Sie fanden sich in sekundärer Lagerung ca. 70 m voneinander entfernt, das eine Fragment in einem ramessidischen Brunnenmantel und das andere in einer ramessidischen Baumgrube. Beide Elemente gehören zu einem ramessidischen Tempelbezirk und schneiden tief in frühere Schichten ein. Als Herkunft für diese Blöcke als Relikte von steinernen Torgewänden mit königlichen Inschriften ist nur der großer Tempelbezirk in Betracht zu ziehen, der in den Phasen F und E/3–2 im Areal A/II errichtet wurde. Das ist genau die Zeit in der wir die 14. Dynastie ansetzen.[39] Findet man nur ein solches Fragment, dann kann die Befürchtung einer Verschleppung des Monumentes überzeugen. Bei zwei Fragmenten mit den Aufschriften desselben Königs, von dem eine besondere Hinwendung zu Kulten in Avaris bekannt ist, noch dazu in einem Tempelbezirk mit vorderasiatischen Tempeltypen,[40] ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass die genannten Blöcke einst zu diesem Bezirk gehörten und den Eingang des Haupttempels zierten. Ihre unterschiedlichen Schriftrichtungen legen überdies nahe, dass sie vom linken und rechten Gewände des gleichen Tores stammen.

---

32 Ranke 1935, 207.15–16.

33 Mlinar 2001b, 236, Fig. 16, 238, Tf. 1/7; Mlinar 2004, 110–111, Fig. 2/3; die Königin ist auch von einem parallelen Skarabäus in Berlin (319/73) bekannt. Siehe dazu Ryholt (1997, 39–40) der den Skarabäus aus typologischen Gründen in die zweite Hälfte der 13. Dynastie datiert. Der zu ihr gehörende König konnte bisher nicht ermittelt werden. Zum Namen allgemein siehe auch Ranke 1935, 207.26; Ranke 1952, 300.6; Ilin-Tomich 2018, CG 20744.

34 Das Epitheton ist in der nächsten Zeile in umgekehrter Schriftrichtung geschrieben.

35 Simpson 1959; Hein/Satzinger 1993, 162–164; Bietak 1994a, 154; Ryholt 1997, 256–257.

36 Ward 1976, 363, Nr. 75; Tufnell 1984, 170; D. Ben-Tor 2007, 110. Aus diesem Grund möchte Nicolas Grimal Neḥesi unter die 6 Hyksos reihen und diesen nach Apophis stellen. Grimal 1988, 239; siehe bereits Hayes (1973, 63), der jedoch damals noch nicht wissen konnte, dass *ꜥ-zḥ-Rʿ* der Thronname des Neḥesi ist.

37 Redford 1992, 106.

38 Bietak 1984a, Fig. 1–2.

39 Zur Chronologie siehe Fn. 95.

40 Bietak 2009; Bietak 2016a; Bietak 2019a; Bietak 2021b.

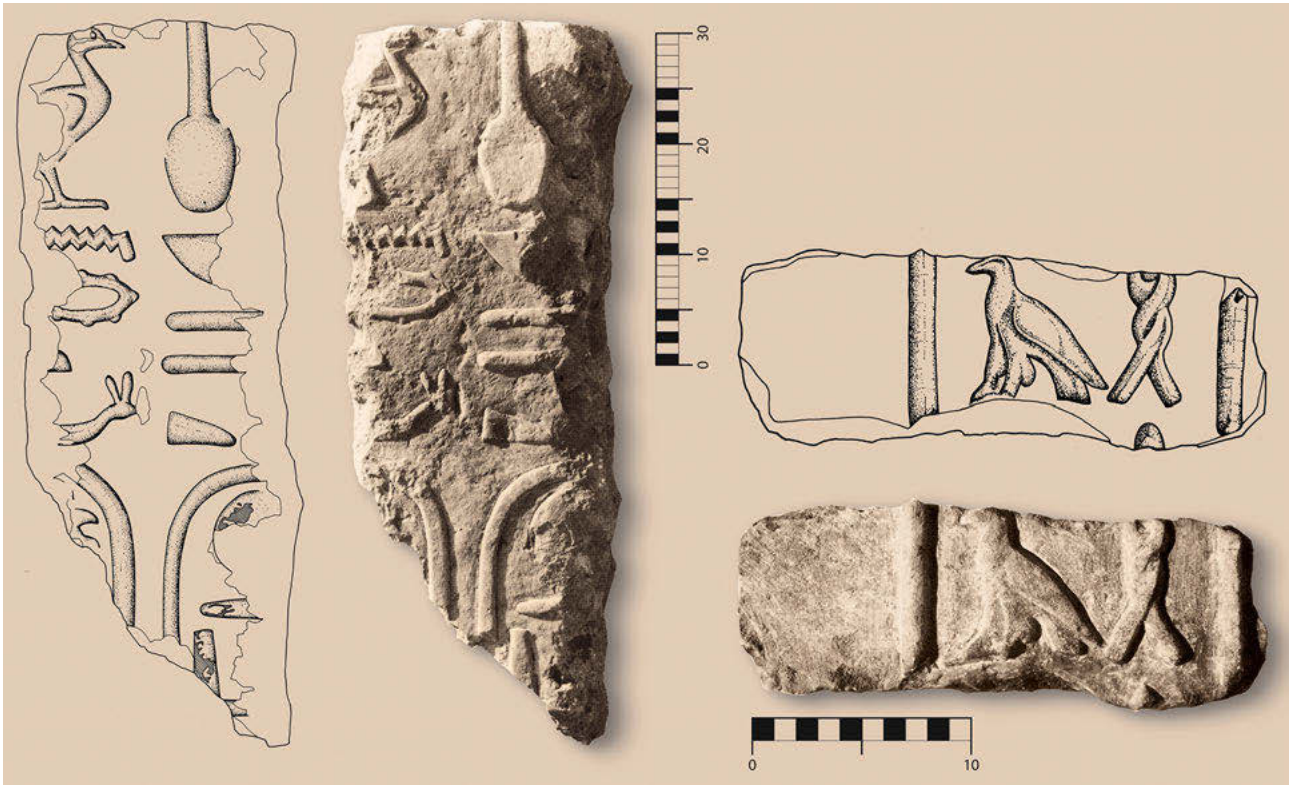


Abb. 6: Zwei Kalksteinblöcke von Türrahmen mit den Namen des Königs *ʿȝ-sḫ-Rʿ* Neḥesi.

Von den 27 Skarabäen, die von Neḥesi als Königssohn oder König bekannt sind, fanden sich zwei in Bubastis, einer davon ohne nähere Provenienz im Friedhof der Bürgermeister östlich des Palastes.[41] Aus diesem Grund vermutete Charles van Siclen, dass dieser Friedhof und der dazugehörende Palast bis in die 14. Dynastie hinein in Verwendung waren.[42] Die restlichen stammen ohne Herkunftsangabe aus dem Antikenhandel.

Die Monumente des Neḥesi konzentrieren sich auf die Fundstätten Tell el-Dabʿa/Avaris, Tell Hebwa, Bubastis und in verschlepptem Zustand auf Tanis. Jean Yoyotte und Kim Ryholt verweisen zusätzlich auf eine Stele des Königs Merdjefareʿ mit einer Widmung an den Gott Sopdu,[43] dessen Kult-Tempel Pi-Sopdu im heutigen Saft el-Henna errichtet wurde.[44] Dieser König ist im Turiner Kanon auf Kolumne VIII.5 (Farina, Gardiner) bzw. Kolumne 9/5 (Ryholt) aufgelistet und gehört daher eindeutig der 14. Dynastie an. Insofern bildete Saft el-Henna einen Teil dieses Königreiches. Die Darstellung der Verehrung des Gottes Banebdjed durch Neḥesi auf der oben erwähnten Stele aus Tell Hebwa könnte zudem ein Hinweis sein, dass Mendes ebenfalls zur Region gehörte, die von der 14. Dynastie kontrolliert wurde, sofern dieser Neḥesi (eigentlich Neḥi) tatsächlich mit dem bekannten Herrscher der 14. Dynastie identisch ist, was uns aus mehreren Gründen begründet zu sein scheint. Das mit diesen Orten umrissene Gebiet deckt sich in etwa mit dem Verbreitungsgebiet der Fundplätze der Mittleren Bronzezeit I–II in der östlichen Nildelta-Hälfte (Abb. 7).[45] Das von der 14. Dynastie kontrollierte Gebiet dürfte jedoch noch wesentlich größer gewesen sein und sich bis in den memphitischen Raum ausgedehnt haben. Es gibt eindeutige Hinweise, dass die 13. Dynastie ihre Kontrolle über Memphis und seine Elite-Nekropolen vollkommen verloren hatte, da genau zu dem Zeitpunkt, in dem die Herrschaft der 14. Dynastie in Avaris beginnt, diese Friedhöfe weitgehend geplündert wurden.[46]

41 von Beckerath 1964, 83, Fn. 2; Ryholt 1997, 377–378.
42 Van Siclen 1990, 192, n. 6; Van Siclen 1996, 245.
43 Der Name dieses Gottes erinnert sehr an das oben genannte Epitheton *sspd ḥr.f* des Seth von Ra-Aḥwt in Bezug auf Neḥesi und schafft eine Assoziation zum Namen des Gottes Sopdu als Schirmherr und Wächter des Ostens. Zu diesem Gott siehe Schuhmacher 1988.
44 Yoyotte 1989a.
45 Bietak 1984a, Fig. 4–5.
46 Kopetzky 2019–2020, 54.

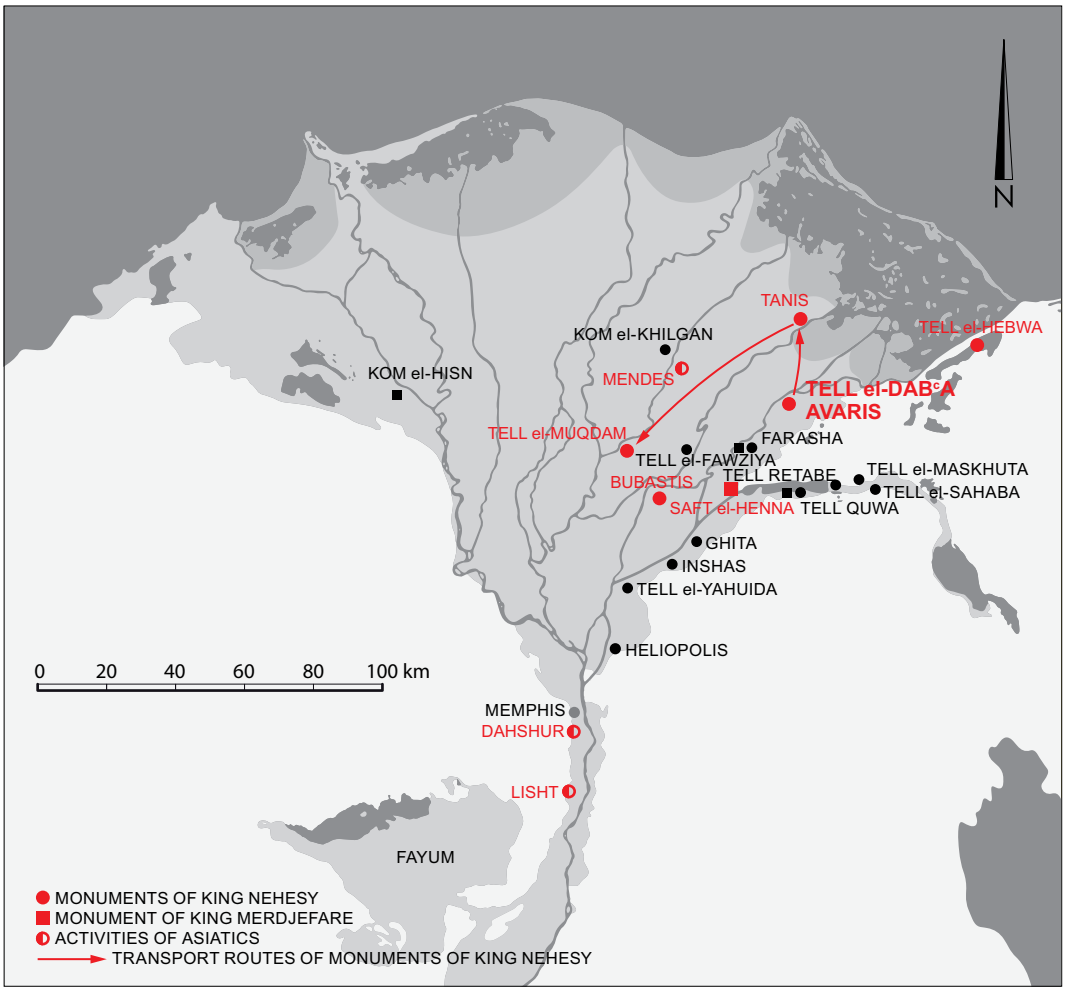


Abb. 7: Fundorte der Mittleren Bronzezeit Kultur IIA–B im Nildelta. Sie umreißen etwa das Herrschaftsgebiet der 14. Dynastie.

Was sind nun die Hinweise dafür, dass die 14. Dynastie selbst in dieses Geschehen involviert war und nicht nur plündernde Einheimische, die ihre Geschäfte mit Avaris machten? Man kann es wahrscheinlich machen, dass Asiaten in dieser Zeit in Dahschur anwesend waren, sofern es sich nicht um Importkeramik handelt, die weitergehandelt wurde. Unter der Keramik, die im Komplex 7 in der Pyramide des Amenemhet III. in Dahschur zurückgelassen wurde, befanden sich Fragmente von Krügen aus der Levante, die nach Untersuchungen durch Pirhiya Beck und Dorothea Arnold in die späte Mittlere Bronzezeit I (MB IIA) bzw. in die frühe Stufe II (MB IIB) zu datieren sind.[47] Das ist etwa zeitgleich mit der Phase F in Tell el-Dab‘a, die in die frühe 14. Dynastie fällt. Hier kann man den Befund noch als Importe abtun, doch was haben sie in der Pyramide zu suchen? Stammt der Krug auf Fig. 13/5 von Do. Arnold 1982 von einer Nachbestattung aus der frühen MB IIB Zeit oder ist es Räuberkeramik? Aber, es kommt noch deutlicher: Im Serdab gegenüber der königlichen Grabkammer unter der Pyramide Sesostris III. in Dahschur fanden sich Graffiti mit Darstellungen von Asiaten mit ihren typischen Pilzkopf-Frisuren.[48] Diese Ritzzeichnungen, die z. T. groteske Züge annehmen, konnten nur angebracht werden, nachdem das unterirdische Grabsystem bereits aufgebrochen worden war.[49] Man kann freilich nicht ausschließen, dass die Asiaten in den memphitischen Elitenekropolen aus den *wnwt*-Siedlungen[50] rings um die Residenz des Mittleren Reiches bei Lischt stammten, Lokalkenntnisse hatten und infolge des Kontrollverlustes der Behörden mit Plünderungen begannen und schließlich ihre Beute nach Avaris weiterverhandelten.

47 Do. Arnold 1982, 41–42, Fig. 13/3–5.
48 De Morgan 1903, 93–96, Fig. 137–140; Di. Arnold 2002, Tf. 24–26; Do. Arnold 2010, 200–206, Fig. 3–5.
49 Der Serdab war über einen Raubgräbergang von hinten geöffnet worden (Di. Arnold 2002, Tf. 14/7, 15/5D).
50 Fischer 1959, 264; Helck 1971, 80; Luft 1993; Meurer 1996, 131–133; Gundacker 2014, 371.



Abb. 8: Zwei goldene Halsbänder aus dem Grab A/II-m16-Nr. 4 in Tell el-Dab'a. Auf Grund ihrer Typologie, die aus Prinzessinnengräber in Dahschur und Lischt bekannt sind, handelt es sich wohl um Raubgut.

In Tell el-Dab'a fand sich in einem zur Mittelklasse gehörigen Frauengrab der Phase F (14. Dynastie) Schmuck wie zwei Halsketten mit muschelförmigen Goldanhängern und einem Goldanhänger in Form eines kauernden Löwen, ursprünglich als Teil eines Armbandes, nunmehr als Teil der Halskette (Abb. 8).[51] Vergleichbare Schmuckstücke sind auch aus den ungeplünderten Prinzessinnen-Bestattungen in Dahschur[52] und El-Lahun[53] bekannt, weswegen die Ausstattung des Frauengrabes in Avaris nur als Raubgut gewertet werden kann. In diese Kategorie passt auch der Alabasterdeckel der ägyptischen Prinzessin Sat-Hathor-Duat. Dieses Objekt fand sich in dem ausgebrannten Prä-Hyksos Palast in Grabungsareal F/II von Tell el-Dab'a.[54] Ein weiteres Objekt des Mittleren Reiches, das in dem Prä-Hyksos Palast angetroffen wurde, war ein Fragment eines Opfertisches aus dem Mittleren Reich, der den Namen einer Königin trug, der jedoch leider unleserlich ist.[55] Dieses Fragment wurde als Türangelstein wiederverwendet, nachdem es zuvor als Säulenbasis diente.

Karin Kopetzky konnte in mehreren detaillierten Studien anhand ägyptischer Importkeramik den Nachweis führen, dass die Königsgräber I und II von Byblos in die Zeit der 14. Dynastie datieren.[56] Das dort gefundenen Schminkgefäß aus Obsidian von Amenemhet III. und ein Obsidiankästchen und ein Salbgefäß aus Kalzit von Amenemhet IV. waren keine diplomatischen Geschenke[57] und gelangten nicht wie bisher angenommen in der Zeit dieser Monarchen nach Byblos.[58] Es muss sich vielmehr um Raubgut aus dem memphitischen Bereich handeln. So liegt der Verdacht nahe, dass das Obsidiankästchen Amenemhets IV. aus dem Tempel des Atum in Heliopolis und andere königliche Objekte aus den Gräbern dieser Monarchen stammen.[59] Der Handel mit kostbaren geplünderten Gütern ging jedoch Hand in Hand mit normalem Güterverkehr wie ägyptische Gebrauchskeramik beweist, die ebenfalls in den Königsgräbern in Byblos gefunden wurde.[60] Auch in anderen Königspalästen der Levante tauchten Objekte auf, die von Plünderungsaktionen aus Ägypten stammen dürften; so ist etwa aus Ebla eine Keule mit einem eingearbeiteten

51 Bietak 1986, Tf. XIII; Bietak 1996a, Tf. IIB; Forstner-Müller 2008, 55–56, 169–171, Fig. 97a, Tf. 24.
52 De Morgan 1895, 112, Tf. 16–18, 20/29, 23, 24/19; Aldred 1971, 147, Tf. 45; Andrews 1990, Fig. 29, 157.
53 Brunton 1920, 22–41, Tf. II–III; Winlock 1934, 50–52, Tf. XII.
54 Bietak/Forstner-Müller 2009, 111, Fig. 29.
55 Bietak/Forstner-Müller 2006, 72, 74, Fig. 9.
56 Kopetzky 2018, 351, Fig. 42–43.
57 Montet 1928/1929, 155.
58 Montet 1928/1929, 155–161, Tf. LXXXVIII–XCI, wahrscheinlich auch unbeschriftete kostbare Güter wie ein mit Gold eingelegter Spiegelgriff, ein Pektoral, in Gold gefasste Skarabäen aus Halbedelsteinen und Einlagen für Möbel in Form von Papyrusdolden, s. Montet 1928/1929, 161–164, 186–192, Tf. XCII, XCVI–XCVIII, CIII–CVI.
59 Kopetzky 2019–2020, 54–55.
60 Kopetzky 2018, Fig. 5; Kopetzky 2019–2020, 56.

originalen ägyptischen Element mit dem in die 13. Dynastie zu setzenden Königsnamen *Ḥtp-ib-Rʿ* zu nennen, wobei es möglich ist, dass es sich ursprünglich um *Sḥtp-ib-Rʿ* Amenemhet I. handelte, da dieses Element des Keulenstiels aus mehreren Teilen neu zusammengesetzt wurde.[61] Dieses Objekt wurde in der „Tomba delle signore dei capridi", einem intramuralem Königsgrab im Palast Q der frühen Mittleren Bronzezeit II in Ebla gefunden. Da jedoch einige Objekte dieses Grabes wie eine Entenschnabelaxt und eine Fensteraxt noch aus der MB I stammen, wäre dieses Grab in die Übergangszeit MB I–II zu setzen was abermals der Phase F in Tell el-Dab'a entsprechen würde. Luxusgüter wie Salbgefäße, Schmuck und Statuen aus dem Mittleren Reich tauchten auch auf anderen Plätzen der nördlichen Levante auf, so in Qatna und Tell Hizzin.[62] Manches fand freilich erst einige Zeit später den Weg in seinen endgültigen Deponierungsort. Es ist die Frage, ob solche Objekte direkt aus Ägypten bezogen wurden oder ob der Handel mit Luxusgütern über Byblos lief.[63] Bisher wurden ägyptischen Objekte des Mittleren Reichs in der Levante als Ergebnis staatlicher Plünderungsaktionen unter den Hyksos angesehen.[64] Nunmehr zeigt es sich, dass bereits deren Vorgänger, nämlich die 14. Dynastie, mit dieser räuberischen Beschaffungsaktion begonnen hat, die sich vor allem auf kostbares Grabgut konzentrierte, mit dem man den Importbedarf aus der Levante finanzieren konnte. Die Beraubung königlicher Bestattungen scheint jedoch in dieser Umbruchszeit lokal auch in Abydos erfolgt zu sein.[65]

Es wurde jedoch für die neuen Herrn von Avaris auch für den Eigenbedarf geplündert, wie die genannte Statue Sesostris I., die von Neḥesi usurpiert und schließlich in Tell Muqdam gefunden wurde, zeigt.[66] Der Export dieser Raubgüter erklärt den Höhepunkt von Importen in der Phase F von Tell el-Dab'a, die mit der frühen 14. Dynastie zusammenfällt;[67] vor allem handelt es sich um Keramik als Behälter für den Import von Gütern aus der Levante nach Ägypten. In der darauffolgenden Phase E/3 bricht der Import auf die Hälfte zusammen – ein Hinweis, dass die Quellen der Raubgüter und damit begehrte Zahlungsmittel langsam versiegten,[68] was vielleicht zum Niedergang der 14. Dynastie beitrug. Auch ein anderer Befund spricht für diesen Niedergang. In den Phasen H–F und vor allem in F besitzen die Metallgegenstände, vor allem Waffen, einen Zinnanteil, sind daher aus Bronze. Ab der Phase E/3 bis einschließlich Phase D/2 haben die Metallgeräte keinen Zinnanteil, bestehen daher aus Kupfer.[69] Das bedeutet, dass es in dieser Zeit Versorgungsschwierigkeiten in Ägypten mit Zinn gab, das über komplizierte Handelswege von weit her, wahrscheinlich aus europäischen Lagerstätten, beschafft werden musste.[70]

Die Hyksos setzten die Ausplünderung Ägyptens in anderer Weise fort. Da die Elitegräberfelder offenbar schon versiegt waren, verlegte man sich auf Statuen aus Tempeln, die für die Ausstattung von Avaris und als Handelsgut in der Levante nötig erschienen.[71] Es verdient erwähnt zu werden, dass ein erheblicher Anteil der bekannten ägyptischen königlichen Statuen in Tanis gefunden wurde, wohin sie schließlich auf dem Umweg über Avaris und Piramesse in der Zeit der 21. und der 22. Dynastie gelangten.[72] Dieser Befund ist jedoch ein Zeichen für den Umfang der Ausplünderung Ägyptens in der darauffolgenden Hyksoszeit, die in der Periode der 14. Dynastie ihren Ausgang genommen hatte, nur hat sich in der Hyksoszeit das Gebiet für Plünderungsaktionen weit nach Süden ausgeweitet. Diese Region litt jedoch auch unter Raubexpeditionen, die vom Königreich Kusch ausgingen.[73]

61 Matthiae et al. 1995, 464–465, 478. Diese Keule ist jedoch kein ägyptisches Objekt, wie eine gute Parallele aus dem „Tomba delle Cisterne" aus der gleichen Zeit zeigt (Matthiae et al. 1995, 240). Lediglich das Griffelement mit dem Königsnamen ist einem königlichen ägyptischen Objekt entnommen.

62 Ahrens 2006; Ahrens 2010; Ahrens 2011; Ahrens 2013; Ahrens 2015; Ahrens 2016.

63 Ahrens 2016.

64 Helck 1976.

65 Wegner/Cahail 2015, 163.

66 Sourouzian 2006, 341–344 (siehe auch Fn. 25).

67 Kopetzky 2010, Fig. 52.

68 Ibidem.

69 Philip (2006, 214–216), der jedoch den Zinnmangel damit erklärt, dass die Waffen, die sich in den Gräbern finden, zu reinen Prestigeobjekten geworden sind und nicht im Kampf verwendet wurden. Da die Waffen jedoch Gebrauchsgröße haben, scheint mir diese Erklärung nicht ausreichend zu sein.

70 Zuletzt Berger et al. 2019.

71 Helck 1976.

72 Verbovsek 2006. Einige dieser Statuen blieben in Avaris zurück: Habachi 1954, 458–460, Tf. VI–VIII; Habachi 2001, Kat. 2, 9–15, Tf. 5–6, 13–15.

73 Davies 2003a; Davies 2003b; Davies 2016.

3 Königliche Bauwerke der 14. Dynastie in Avaris

Avaris entwickelte sich aus zwei rein ägyptischen Plansiedlungen, die in Areal F/I in Tell el-Dab'a und in 'Ezbet Rushdi festgestellt wurden,[74] durch eine massive Zuwanderung aus dem Vorderen Orient. Umgeben von der Neuansiedlung von vorderasiatischen Bevölkerungselementen konnte sich die ägyptische Siedlung auf 'Ezbet Rushdi jedoch bis zum Ende der Hyksoszeit intakt behaupten.[75] Avaris,[76] erstmals mit diesem Namen in der 13. Dynastie durch den Titel eines Bürgermeisters mit dem ägyptischen Namen Ameni-seneb belegt,[77] erreichte in der 14. Dynastie eine Ausdehnung von geschätzten 80–100 Hektar, was der Größe zeitgenössischer Königsstädte in Syrien entspricht. Vorher, zur Zeit der 13. Dynastie, befanden sich im Ort bereits zwei große Herrenhäuser mit angeschlossenen Elitefriedhöfen, von denen jedoch eines mitten in einer Renovierungsphase verlassen und das zweite niemals fertiggestellt wurde. Noch vor der 14. Dynastie wichen diese Bauten einer egalitären Siedlung mit im Durchschnitt etwa gleich großen Häusern und Gehöften.[78] Bereits diese Veränderung ist mit einem politischen Wandel erklärbar. Eine Krise samt teilweisem Besiedlungshiatus, die die Machtergreifung der 14. Dynastie erleichtert haben mochte, zeichnet sich durch zahlreiche Notbestattungen ab, die ich mit einer Epidemie, der sogenannten „Asiatenkrankheit" (Beulenpest) zu erklären versuchte, die in der frühen 18. Dynastie im Londoner Medizinischen Papyrus und im Papyrus Hearst als etablierter Krankheitsbegriff bekannt war.[79] Es wäre jedoch erwägenswert, ob die Machtergreifung der 14. Dynastie nicht friedlich verlaufen war. Die Notbestattungen könnten auch von gewaltsam umgekommenen Menschen stammen, wenngleich man keine Verletzungen konstatieren konnte. Der Erhaltungszustand der Skelette war jedoch infolge der agressiven Bodenchemie so schlecht, dass eine solche Erklärung nicht ausgeschlossen werden kann. Es kommt hinzu, dass etwa in dieser Übergangszeit die Statuen der asiatischen Würdenträger zerschlagen wurden; zumindest ist dies bei einer der Statuen nachweisbar, wobei der Totenkult der Elitebestattungen der Phase G/4 nach den Untersuchungen von Robert Schiestl bis in die Phase G/1–3 weiter im Betrieb war.[80]

Mit Beginn der 14. Dynastie hingegen ist nun eine Entwicklung hin zu einer sozialen Differenzierung bemerkbar.[81] Als neuer Prototyp wird das sogenannte „Kahun-Haus" mit dem Eingang im Norden, einem Vestibül, einem

74 Czerny 1999; Czerny 2015; Bietak/Dorner 1998.

75 Wenngleich der Bereich der ehemaligen Siedlung der 12. Dynastie von 'Ezbet Ruschdi größtenteils bis Phase F durch Sebachgräberei abgetragen worden war, fehlen die tiefreichenden Grabgruben der intramuralen Bestattungen. Weiter im Süden sind exakt in Verlängerung der MR-Siedlung noch Schichten der Zweiten Zwischenzeit aus den Phasen D/3–2 erhalten, doch fehlen hier ebenfalls die intramuralen Bestattungen und die verlorengegangenen Gewandnadeln. Beides findet sich in den östlich anschließenden Wohnblocks jenseits einer trennenden Straße, siehe Bietak 2016b; Bietak 2018b.

76 Zur mannigfachen Deutung des Toponyms *ḥwt-wʿrt* siehe u. a. Labib 1936, 20–21 und Waddell 1956, 80–81, Fn. 5. Diese fassten die gängigen Meinungen ihrer Zeit zusammen: „town of the desert strip" oder „Haus des Fliehens" (Fluchtburg) von *wʿr* „fliehen". Die letztere Deutung wird durch zwei Befunde unterstützt: Tell el-Dab'a ist mit Ausnahme von Tell Hebwa die nördlichste und gleichzeitig mit Abstand größte Siedlung der Mittleren Bronzezeit Kultur im östlichen Nildelta und war zur späten Hyksoszeit mit einer befestigten Stadtmauer umgeben. Die Deutung als Fluchtburg fügt sich mit der Überlieferung durch Josephus, *Contra Apionem* I.26–27 zusammen, der Avaris als Refugium für Aussätzige schilderte. Möglicherweise ist diese Deutung durch das Verständnis des Namens in der Spätzeit oder Römerzeit zustande gekommen. Van Seters (1966, 92–96) wollte den Namen Avaris mit einer Verwaltungsreform Sesostris' III. in Verbindung bringen, der das Land in drei *wʿrwt* Distrikte geteilt hätte, wobei der nördlichste Distrikt auch ein administratives Zentrum erhalten habe, das Van Seters im Ostdelta lokalisieren will, daher *Ḥwt-wʿrt* – das „Haus/Zentrum des Distriktes" – so sinngemäß auch von Beckerath 1964, 151. *Ḥwt-wʿrt* wurde auch im Zusammenhang mit der Gliedervergottung des Osiris als „Haus/Schrein des Beines" gedeutet (Labib 1936, 20; Waddell 1956, 80, Fn. 5). Dafür gibt es allerdings erst aus griechisch-römischer Zeit einen Beleg: *Wsir-m-Ḥwt-wʿrt* „Osiris in Avaris" (Leitz 2002, 553). Für diesen Hinweis danke ich Roman Gundacker.

77 Czerny 2001, 15.

78 Bietak 2010a, 18, 39–42, Fig. 13–16; M. Müller 2015, 342–345, 356–361; Bader 2020, Plan 2 (Phase G/3, wo jedoch die Entwicklung zur sozialen Differenzierung in der späten Phase G/1–2 bereits erkennbar ist).

79 In zwei weit auseinanderliegenden Grabungsarealen in Tell el-Dab'a wurden Ende der Phase G/1–3 Notbestattungen gefunden, bei denen die Körper nicht wie üblich zur letzten Ruhe gebettet, sondern in die Grube geworfen wurden. Oft waren es Mehrfachbestattungen, bei denen die Körper teilweise ineinander lagen. Verletzungen wurden keine festgestellt (Bietak 1984b, 334–336, Fig. 9; Bietak 1997, 105, 107, Fig. 4.19); Literatur zur „Asiatenkrankheit" siehe Wreszinski 1912, 192; Goedicke 1984; Westendorf 1992, 311–312; Westerndorf 1999, 266–267; Nunn 1996, 75; Leitz 1999, 61–62, Incantation 20; Die Paläoentomologin Eva Panagiotakopulu der Universität Sheffield, jetzt Universität Edinburgh, kommt zum Schluss dass: „together with the Nile floods and the introduction of the black rat, circle Egypt as the most probable place of origin of bubonic plague as an epidemic disease" (Panagiotakopulu 2004, 273). Bardinet (1988, 17–21) interpretiert die „Asiatenkrankheit" nicht sehr überzeugend als Lepra.

80 Schiestl 2009, 186–190, fig. 117.

81 Bietak 2010a, 18, 39–42, Fig. 13–16; M. Müller 2015, 342–345, 356–361.

Mittelraum mit zwei seitlich anschließenden Nebenräumen (der westliche davon mit Schlafalkoven) und optional mit südlich anschließenden Nebenräumen eingeführt. Westlich des Schlafraumes war meist ein Raum angebaut, welcher der Unterbringung der Familiengruft diente, was als Adaption an die Bedürfnisse der westasiatischen Immigranten mit der Tradition der Hausbestattung gelten muss.[82] Innerhalb der gleichen Parzellen finden sich neben den Häusern vom größeren „Kahun“-Typ kleine, z. T. nur zwei-räumige Hütten, die offenbar für das Gesinde vorgesehen waren, das in oder unmittelbar neben ihren Hütten beigesetzt wurden.

Neben den intramuralen Bestattungen gab es innerhalb des Siedlungsgebietes auch Friedhöfe, die sich rund um Tempelbezirke gruppieren. Die extreme soziale Differenzierung äußert sich dort mit Ausnahme der Grabausstattungen in der Beisetzung von weiblichen Dienerbestattungen, die meist vor dem Eingang in die Grabkammer zur letzten Ruhe gebettet wurden.[83] Diese Lage entspricht auch jener der funerären Opferbestattungen von Tieren wie Eseln und Capriden. Vergleichbare Dienerbestattungen, noch dazu vor sehr ähnlichen Grabkammern aus Lehmziegeln wie in Tell el-Dab‘a, habe ich im gleichen chronologischen und kulturellem Zusammenhang nur im äußersten Norden des Chabur-Gebietes auf Tell Arbid gefunden.[84] Der Brauch der Dienerbestattungen wurde jedoch in Tell el-Dab‘a nach einer Generation mit Phase E/3 wieder aufgegeben.

Die materielle Kultur äußerte sich in einer Mischung aus der Mittleren Bronzezeit-Kultur der Levante und der ägyptischen Kultur des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit.[85] Die Keramikimporte deuten auf Beziehungen mit der Region der nördlichen Levante, im Besonderen aus dem Bereich des heutigen Libanon hin.[86] Dieser Befund allein bedeutet nicht, dass eine neuerliche Zuwanderung asiatischer Bevölkerung zur Zeit der 14. Dynastie in das Delta aus dieser Region gekommen ist, da die Keramik durch Handel nach Tell el-Dab‘a gelangt sein könnte. Für eine Zuwanderung aus der Levante sprechen jedoch eine Reihe von Indizien wie die Tracht, welche man anhand von häufig gefundenen Gewandnadeln an der linken Schulter der Bestatteten nachweisen kann,[87] ferner Grabbräuche, vor allem intramurale Beisetzungen,[88] Esel- und Capriden-Bestattungen vor den Grabeingängen,[89] die Opfergruben *(favissae)* vor den Tempeln,[90] die Einführung des vorderasiatischen Gewichtssystems[91] und der Schaduf-Bewässerung[92] – alles Merkmale und Neuerungen, die in Ägypten vorher nicht heimisch waren. Hinzu treten Ergebnisse der Strontium-Isotopen-Analysen, die aufzeigen, dass 82 % der Bevölkerung der Prä-Hyksos Zeit nicht in Ägypten aufgewachsen ist und daher eingewandert sein muss.[93] Wohl stützt sich dieses Ergebnis auf eine kleine Stichprobe, die nur aus einem der beiden durch Ausgrabung freigelegten Gräberbereiche gewonnen werden konnte, doch kann man das Ergebnis als genauso treffsicher wie eine Stichprobe für eine Wahlvoraussage einstufen, zumal die Beigaben aus beiden Friedhofsbereichen deutlich machen, dass es sich um Gräber der gleichen Fremdkultur auf ägyptischem Boden handelt. In der Hyksoszeit vermindert sich der Prozentsatz der Immigration auf 52 % der getesteten Individuen.[94]

82 Kopetzky 1993, 17–20; Prell 2019b, 134–139, Fig. 20.

83 Van den Brink 1982, 48–50; Bietak 1989; Forstner-Müller 2008, 44–45.

84 Wygnańska 2014, 43, Fig. 41b. Die Keramik dieser Gräber ist jedoch mit jener aus Tell el-Dab‘a nicht vergleichbar.

85 Zur Charakteristik der Kultur in Tell el-Dab‘a, siehe Bietak 1986, 283–288.

86 Kopetzky 2010, Fig. 66; Kopetzky 2019–2020, 55; Cohen-Weinberger/Goren 2004, tab. 2. – Die NAA Analysen der Keramik aus Tell el-Dab‘a von Patrick McGovern (2000) werden auf Grund der von Yuval Goren (2003) und David Aston (2004b) festgestellten erheblichen analytischen Mängel nicht in diese Untersuchung einbezogen.

87 Klein 1992; zuletzt Prell 2020.

88 van den Brink 1982, 72–74; Bietak 1991b, 31–33, 194, 198–207; 254–270, 296–313, Pläne 2, 6–8; Kopetzky 1993, 25; Forstner-Müller 2008, 120; Schiestl 2009; zuletzt Prell 2019b, 134–142.

89 Prell 2019a und dort angeführte Literatur.

90 V. Müller 2008, I: 279–294; II: 19–231.

91 Prell/Rahmsdorf 2019. Die Einführung des vorderasiatischen Gewichtssystems bedeutet so viel wie den Anschluss an das vorderasiatische Handelsnetz und die Dominanz von Vorderasiaten innerhalb dieses Systems des Warenaustausches. Man könnte es auch mit der Einführung eines neuen Währungssystems aus der Levante gleichsetzen.

92 Die Schadûf-Bewässerung ist in Ägypten erst ab der Amarnazeit belegt (Butzer 1976, 41–46, Fig. 8; Butzer 1984; Murray 2000, 515, Fig. 21.5), doch gibt es in Tell el-Dab‘a den Nachweis von Bewässerungskanälen aus dem späten Mittleren Reich (Phase G/4) und von steingemauerten unterirdischen Frischwasserkanälen aus der späten Hyksoszeit, die zu groß sind, als dass man diese mit Wasserträgern befüllen könnte. Dazu: Bietak 1991c, 50, 58–59, Fig. 2, Tf. 12A; Bietak 2010a, 20–21, Fig. 20a, 25, 26a–b; Mourad 2021, 330–332.

93 Stantis et al. 2020.

94 Ibidem.



Abb. 9: Der große Tempelbezirk in Tell el-Dab'a Areal A/II.

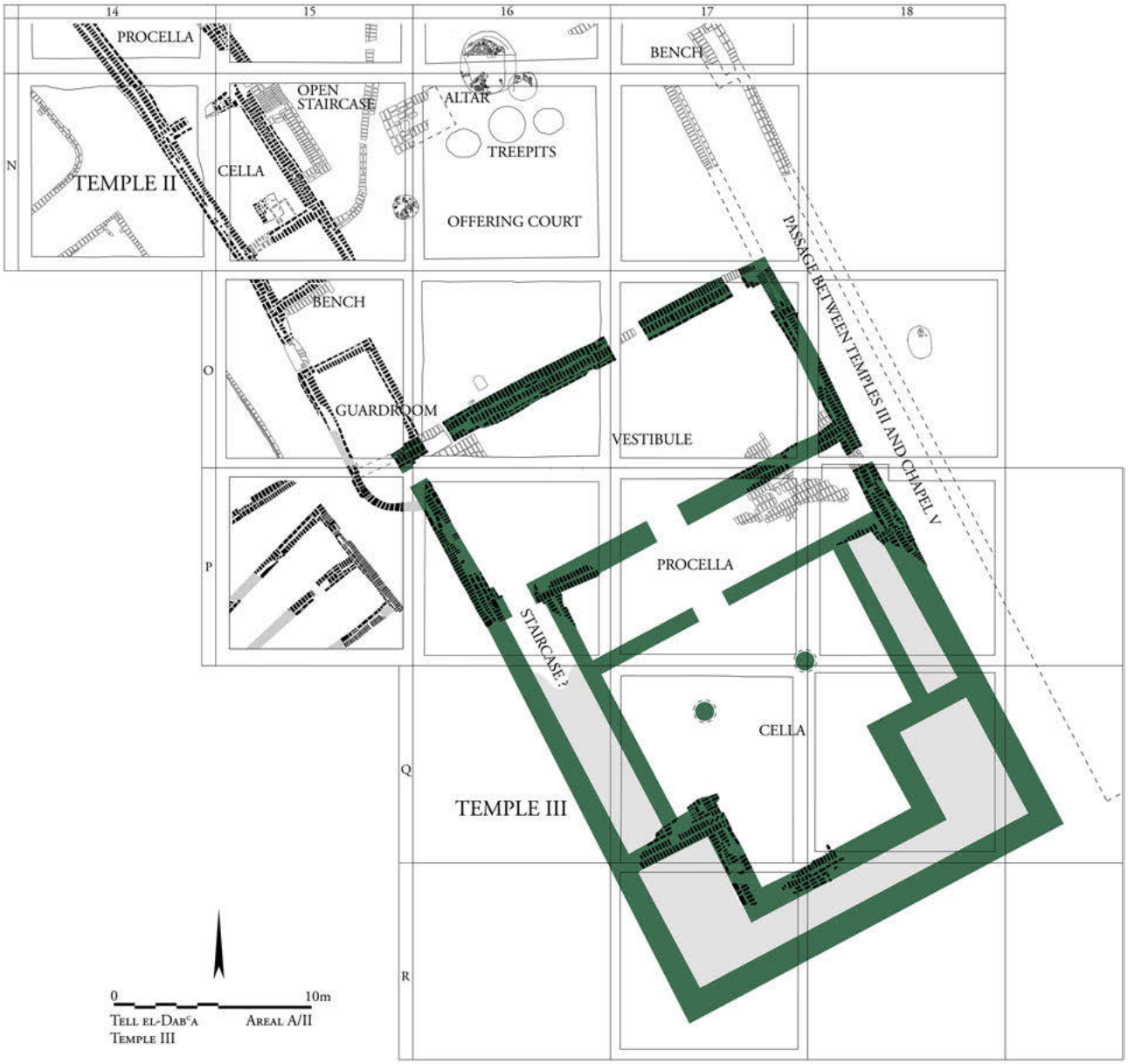


Abb. 10: Der große Breitraumtempel (Tempel III) von Tell el-Dab'a.

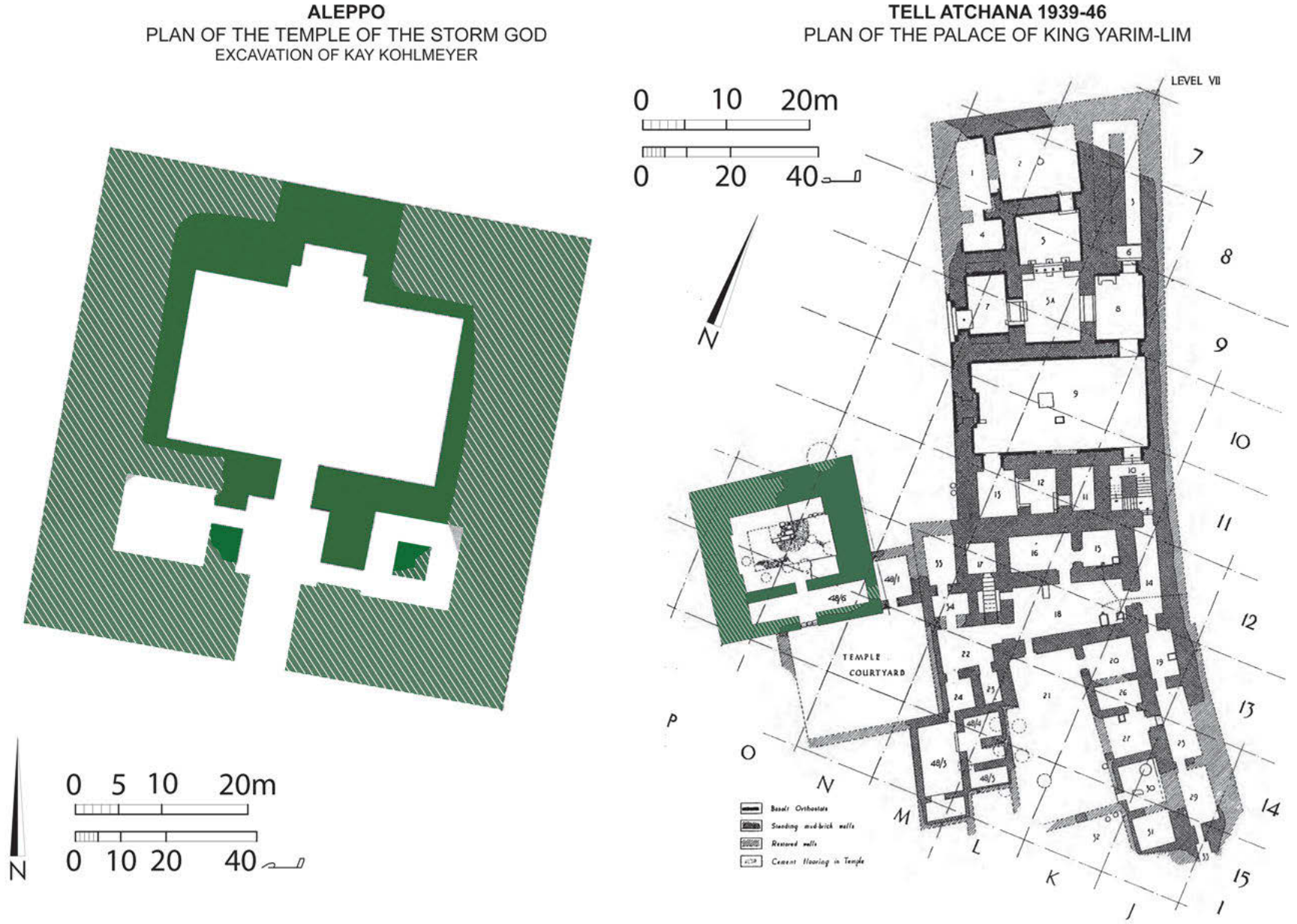


Abb. 11: Die Tempel von Aleppo und von Alalach IV.

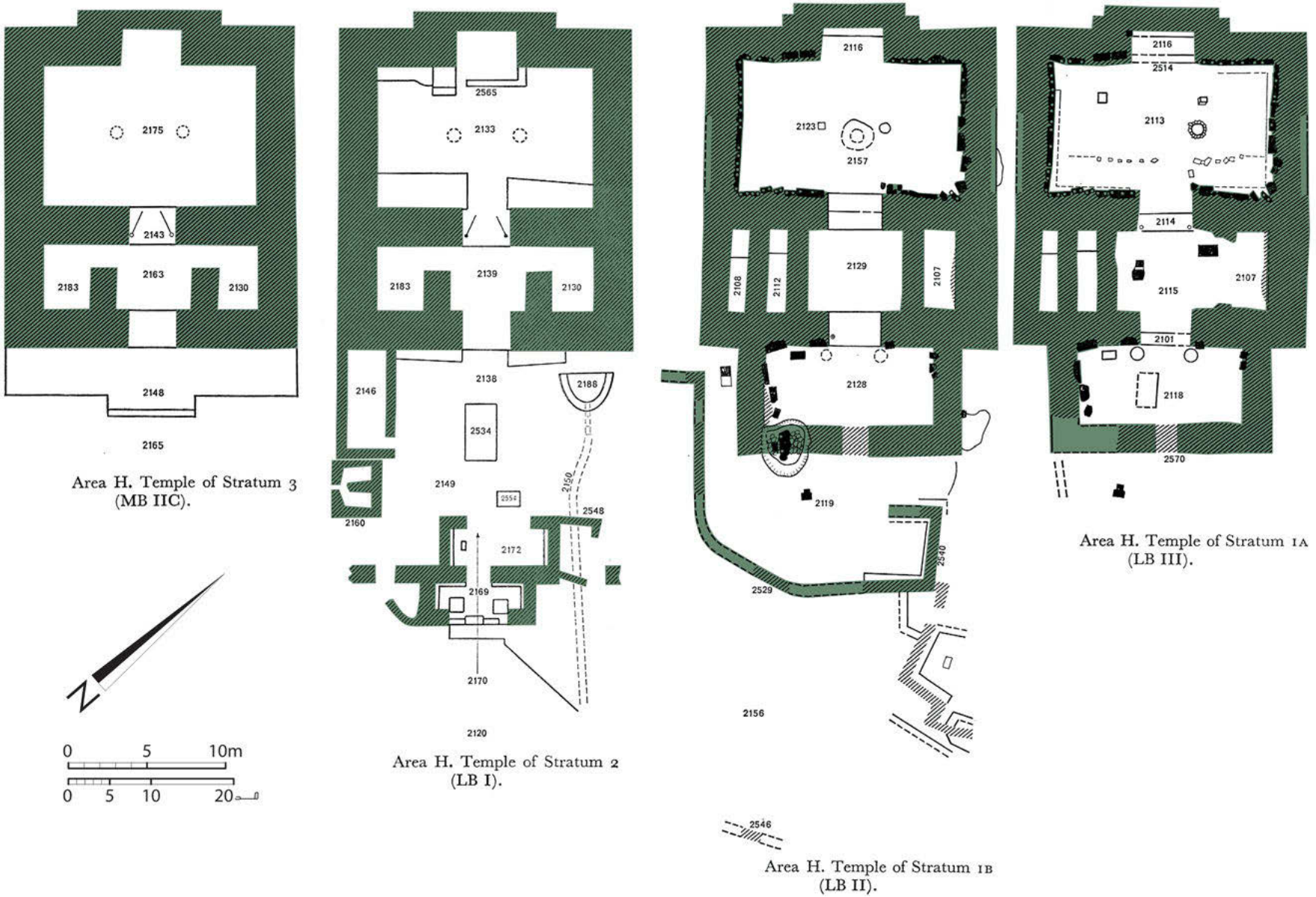


Abb. 12: Die Tempel von Hazor Areal H und der zeremonielle Palast von Hazor Areal A.

In der Zeit der Phasen F–E/2, also der 14. Dynastie,[95] zeigt sich die domestische Architektur bereits weitgehend auf ägyptische Haustypen beschränkt,[96] während man in der frühesten Phase (H) der asiatischen Besiedlung in Tell el-Dab'a, während der späten 12. Dynastie, noch an vorderasiatischen Modellen wie Mittelsaalhaus und Herdhaus festhielt.[97] Diese Phase geht mit einer Umstrukturierung und Umwidmung der Grundstücksparzellen im östlichen Bereich der Stadt (Areal A/II) einher. Dabei wird Siedlungsgebiet zugunsten eines Sakralbezirks mit Friedhöfen aufgegeben. Auffallend ist dabei die Einführung von typischer vorderasiatischer Sakralarchitektur.[98] Die Entscheidungsträger, die nicht unbedingt mit dem gleichen Gen-pool der zugewanderten Bevölkerung identisch sein müssen, wählten Tempeltypen, die im äußersten Norden Syriens und in Nordmesopotamien zu Hause waren.[99] Der große Breitraumtempel des Sakralbezirkes im Areal A/II von Tell el-Dab'a (Abb. 9–10) hat mit seiner geräumigen Breitraum-Cella mit Kultnische seine besten zeitgenössischen Parallelen im Tempel des Wettergottes von Aleppo[100] und dem Palasttempel von Alalach VII (Abb. 11).[101] Mehr als 100 bzw. 300 Jahre später als Tempel III in Tell el-Dab'a errichtet, sind als gute Parallelen der Tempel aus dem Areal H[102] (MB III und SB I–II) und der sogenannte zeremonielle Palast in seiner ursprünglichen Gestalt im Areal A von Hazor (SB II)[103] zu nennen (Abb. 12). Tempel H war wegen des Fundes einer Statue des Wettergottes, der auf seinem Wetterstier stehend dargestellt ist, wohl dieser Gottheit geweiht.[104] Der zeremonielle Palast barg ebenfalls Relikte einer Kupferstatue dieses Gottes.[105] Da der Kult des syrischen Wettergottes auch in Tell el-Dab'a anhand eines nach Edith Porada lokal geschnittenen Rollsiegels belegt ist, auf dem dieser als Bezwinger des Meeres und Schirmherr der Seefahrer aufscheint,[106] kann es auch als wahrscheinlich gelten, dass der große Tempel III dieser Gottheit zugeeignet war. Diese Art von Kult ist für eine Hafenstadt, wie es das alte Avaris war, durchaus glaubwürdig, ja sogar wahrscheinlich. Auch in Ugarit zeigt der archäologische Befund

95 Versuche, die Chronologie Tell el-Dab'as durch alleinige Ergebnisse von Radiokarbondatierungen um über hundert Jahre höher anzusetzen sind völlig unrealistisch (Kutschera et al. 2012, der jedoch keine vorgefasste Meinung hatte und nur über die Messungsergebnisse ohne Voreingenommenheit berichtete; siehe aber Manning 2014 und in zahlreichen sich wiederholenden Artikeln Höflmayer 2015, Höflmayer 2017, Höflmayer 2019, Höflmayer/Cohen 2017, Höflmayer et al. 2016a, Höflmayer et al. 2016b, Höflmayer et al. 2020). Manning und Höflmayer negieren epigraphische, glyptische und vergleichende keramische Datierungen, die die Chronologie von Tell el-Dab'a auf solide Beine gestellt haben. Diese Datierung ist von allen, die sich mit der Keramikforschung dieser Region beschäftigten, mitgetragen worden (i. a.: Aston 2004a; Aston/Bietak 2012; Bietak 1991a; Bietak 2002; Bietak 2007; Bader 2001; Bader 2009; Bader 2020; Czerny 2015; Forstner-Müller 2008; V. Müller 2008; Schiestl 2009; Kopetzky 2010; Kopetzky 2019–2020). Inzwischen zeigt sich jedoch auch innerhalb der jüngst auf jährlichen ^{14}C Baumringmessungen beruhenden Radiokarbondatierung durch die Laboratorien in Arizona und an der ETH Zürich eine Veränderung in den Ergebnissen, die allen bisherigen ^{14}C-Versuchen eine Neu-Kalibrierung auf Basis der IntCal20 Kurve abverlangen (Pearson et al. 2018; Pearson et al. 2019; Reimer et al. 2020). Abgesehen davon, ist im 17. und 16. Jahrhundert v. Chr. in der Kalibrierungskurve ein lang-anhaltendes Plateau erkennbar geworden, das es erlaubt, gemessene Radiokarbondaten innerhalb dieser Zeitspanne auf und ab zu schieben. Dies macht eine rein auf Radiokarbondaten basierende Chronologie der Mittleren-Bronzezeit-Kultur vollkommen obsolet. Neue ^{14}C-Messungen von Mittel- und Spätbronzezeitlichen Proben aus Megiddo und Jerusalem außerhalb des genannten Kalibrierungs-Plateaus erbrachten mit der neuen IntCal20 Kurve um etwa 75 Jahre jüngere Altersergebnisse als mit der konventionellen Methode (M. Martin et al. 2020). Neueste Untersuchungen durch das Weizmann Institut (Regev et al. 2021) datieren den Übergang der Mittleren zur späteren Bronzezeit um 1500 v. Chr., was um 100 Jahre später als die bisher vertretenen ^{14}C-Messergebnisse liegt. Die bisher angewandte archäologisch-historische Methode, die sich auf Epigraphik und vor allem auf vergleichende Keramik-Seriation stützt (z. B. Bietak 2007; Bietak et al. 2008; Stager/Voss 2018), erweist sich für die Erstellung der Bronzezeitchronologie als weitaus verlässlicher und stabiler, doch scheint nunmehr eine Harmonisierung der Radiocarbon-Ergebnisse mit der archäologisch-historischen Methode möglich zu sein; vergleiche zuletzt dazu: Bietak 2021a.

96 Bietak 2010a, 17–19, Fig. 13–19; Bader 2018.

97 Bietak 1984b, 325–326, Fig. 3; Eigner 1985, 19, Fig. 1; Bietak 1996a, 10–12, Fig. 8.

98 Bietak 2009; Bietak 2016a; Bietak 2019a; Bietak 2021b.

99 Bietak 2019a; Bietak 2021b.

100 Kohlmeyer 2000; Kohlmeyer 2009; Kohlmeyer 2012; Gonella et al. 2005.

101 Der Tempel war an den Königspalast angegliedert (Woolley 1955, 91–106, fig. 35). Da diese Dynastie aus Aleppo stammte, ist es mehr als wahrscheinlich, dass man den Wettergott auch zum Beschützer des Palastes wählte. Der inschriftlich bekannte Ischtar Tempel von Alalach dürfte noch nicht entdeckt worden sein.

102 Yadin 1972, 81–89; Yadin et al. 1989, Plan XLI.

103 A. Ben-Tor et al. 2017, 66–141, Pläne 4.14, 4.23, 4.40.

104 Yadin et al. 1961, Tf. CCCXXIVf; Yadin 1972, 95, Tf. XXa; Ornan 2001.

105 Ornan 2012.

106 Das Siegel kam aus dem Areal F/I des Herrenhauses aus Phase G/4 zum Vorschein, könnte aber auch aus Phase G/1–3 stammen. Zum Siegel siehe Porada 1984; Bietak 1990; Uehlinger 1990.

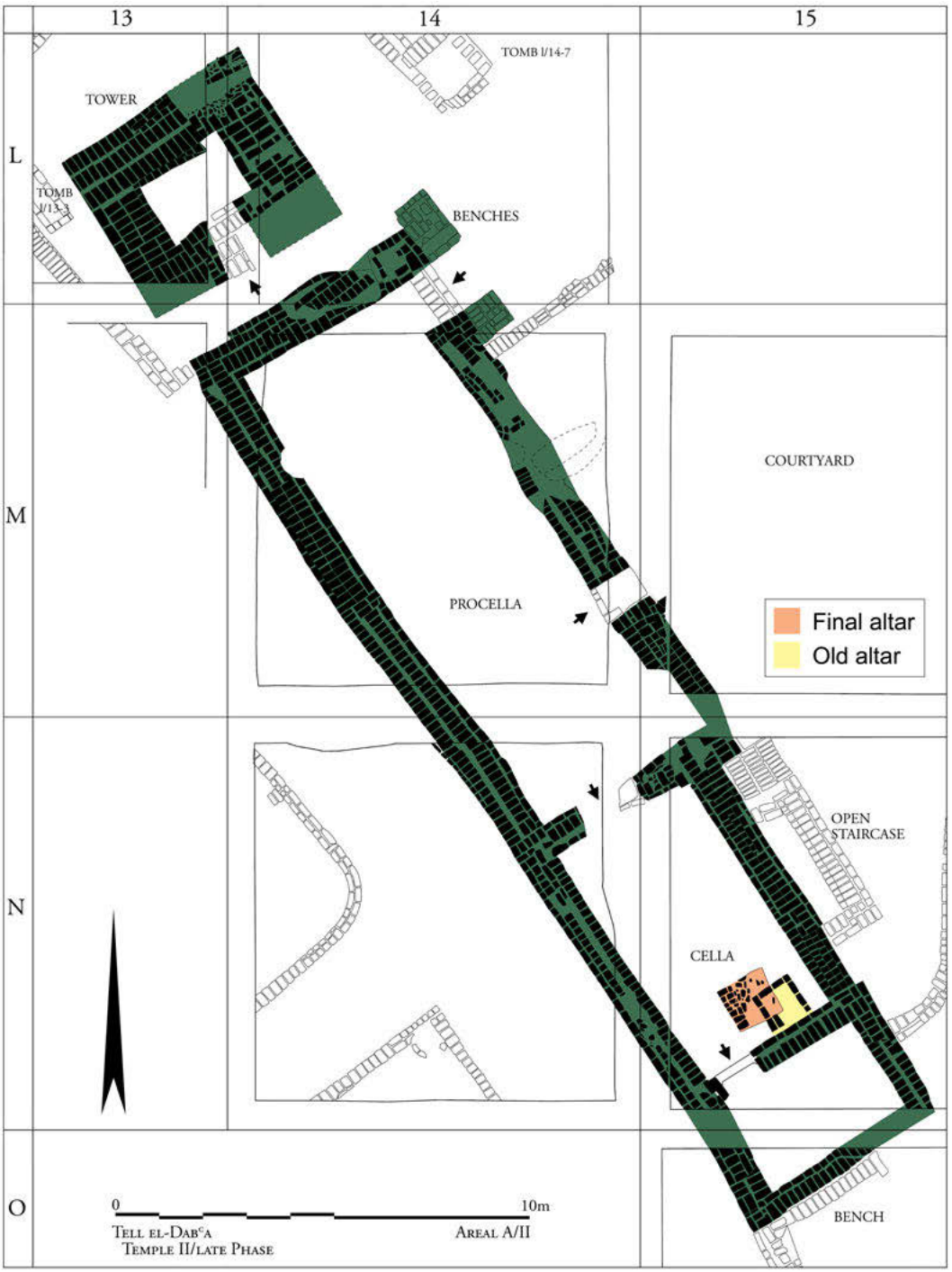


Abb. 13: Der Knickachsentempel II in Areal A/II von Tell el-Dab'a.

eine enge Verbundenheit zwischen dem Tempel des Wettergottes Ba'al-Zephon und der Seefahrt anhand der als Votivgaben hinterlegten Ankersteine.[107]

Auch Tempel II, der den Vorhof des Breitraumtempels nach Westen zu begrenzt, entspringt nahöstlicher Sakralarchitektur (Abb. 13). Es ist ein typischer Knickachsentempel, der mit seinen drei Elementen wie Turm, Procella und

107 Callot 2011, 50/11, 51/20, 23, 52/5, 53/102, 103, 92–94; Fig. 2, 20 b,c, 21, pl. 225/Fig. 137–138; Frost 1991, Nr. 3, 4, 5, 8.

Cella sowie einem Ein- und einem Ausgang gute zeitgenössische Parallelen in Nordsyrien in den sogenannten „Priest-Barracks“ im Bezirk des großen Ischtar Tempels in Ebla[108] und dem „Schrein der königlichen Ahnen“ (Sanktuar B2)[109] (Abb. 14a, b) besitzt. Beide genannten Tempel in Ebla datieren in die Mittlere Bronzezeit. Ein älteres vergleichbares Heiligtum aus der Akkad-Zeit gibt es auf Tell Brak im Chabur-Gebiet. Es besteht ebenfalls aus einem Turm, einer Cella und einer Procella, wobei der Turm erst nachträglich an den Tempel angefügt wurde (Abb. 14c).[110] Auch die Serie der Ischtar-Schreine H–F in Assur zeigt als Knickachsentempel, zusätzlich zu den vorhin Genannten, eine hohe Übereinstimmung mit Tempel II in Tell el-Dab‘a.[111] Die genannten Tempel in Assur haben einen dreigeteilten Grundriss mit dem Eingang am rechten Ende der Fassade. Freilich ist die Eingangsfassade nach Westen und nicht nach Osten orientiert und das Element rechts des Eingangs war kein Turm, sondern ein Nebenraum. Nur der jüngste Tempel D aus der Altassyrischen Zeit scheint neben einem Eingang auch über einen Ausgang verfügt zu haben, doch bestand er, wie es scheint, nur aus einem einzigen Raum.

Da Knickachsentempel größtenteils weiblichen Gottheiten und Breitraumtempel größtenteils männlichen Gottheiten gewidmet waren,[112] dürfte auch Tempel II einer weiblichen Gottheit zugeeignet gewesen zu sein. Da auf dem Brandopferaltar im gemeinsamen Hof vor Tempel III und auf Höhe des Sanktuars des Tempels II verkohlte Flaumeicheln (Quercus pubescens Willd.) gefunden wurden,[113] ist es nicht unwahrscheinlich, dass man lebende Eichenbäume neben dem Altar vermuten kann, deren Früchte auf den Altar gefallen und verbrannt waren. Baumgruben fanden sich in unmittelbarer südlicher Umgebung des Altars. Da Eichen in Ägypten nicht heimisch sind, wurden sie wohl aus kultischen Gründen von der kanaanäischen Bevölkerung in Tell el-Dab‘a eingeführt. Die Eiche war synonym mit der Göttin Ascherah verbunden.[114] Auch diese war mit dem Meer und daher mit der Seefahrt assoziiert, wie ihre Epitheta zeigen. Sie wurde „Herrin des Meeres“, „Ascherah des Meeres“ oder „die auf dem Meer geht“ genannt.[115]

Die beiden Tempel gemeinsam scheinen das Hafenbild von Avaris kultisch abzurunden. Ihre Erbauung geht auf die 14. Dynastie zurück. Die Vorbilder weisen auf Nordsyrien und Nordmesopotamien hin, wo vermutlich die spirituelle Heimat der Eliten dieser Dynastie zu suchen ist.[116] Tempel III wurde schon zu Beginn dieser Epoche errichtet. Die Torblöcke mit den Namen des Königs *ʾ-zḥ-Rʿ* Neḥesi wurden oben bereits erwähnt[117] und rahmten wohl das Tor eines oder beider Tempel ein.

Die Tempel und der Kult des Wettergottes lebten in der Hyksoszeit weiter und scheinen auch in der 18. Dynastie, mit Ausnahme der Amarnazeit,[118] vermutlich in neuer Gestalt in Betrieb gewesen zu sein. Zwar war das Areal des Tempelbezirks in der Antike oder in jüngerer Zeit von Sebachgräbern abgegraben worden, doch sind bis in die Spätzeit keinerlei auf dem Tell übliche Störungen durch Siedlungstätigkeit wie Gruben oder Fundamentgräben erkennbar. Außerdem sind Opfergruben mit Keramik der 18. Dynastie im Bereich des Tempelareals belegt.[119] Da es mehr als wahrscheinlich ist, dass Tell el-Dab‘a auch mit der Flottenstation der 18. Dynastie Peru-nefer ident ist,[120] scheint es zumindest im kultischen Bereich eine Kontinuität von der Hyksoszeit bis in die 18. und schließlich in die 19. Dynastie gegeben zu haben. Heiligtümer des Ba‘al-Zephon, der Astarte, der Qudschu, des Reschef, des Hauron und möglichereise der ‘Anat sind inschriftlich von Peru-nefer für die Zeit der 18. und der 19. Dynastie bezeugt (Pap. Eremitage 1116A, verso 42, Papyrus Sallier IV, verso 1.3–1.6).[121] Aus der Amarnazeit ist uns ein Priester des Ba‘al und

108 Matthiae 1990; Matthiae 1993; Matthiae 2016, 79, Fig. 10; Marchetti/Nigro 1997; Bietak 2018a, 17–18. Dieses Gebäude dürfte wahrscheinlich ein Vorgängerbau des großen Ischtar Tempels in Ebla gewesen sein.

109 Matthiae 2016, 72, Fig. 10; Matthiae et al. 1995, 174 f., 178.

110 Werner 1994, 123, Tf. 42/1–43/1; Oates et al. 2001, 73–91, Fig. 91–105.

111 Andrae 1922, 5–26, Tf. 7; Bär 2003, 395–407, Fig. 9–20.

112 Bietak 2018a; Bietak 2019a, 63, Fig. 23; Bietak (in Vorbereitung).

113 Bietak 1996a, 36, Tf. 14; Bietak 2016a, 248, Fig. 8; Bestimmung durch Friedrich Bachmayer, Naturhistorisches Museum Wien.

114 Auswahl aus einer reichen Literatur: Bernhardt 1967; de Moor 1974; Day 1986; Olyan 1988; Binger 1997; Keel 1998; Hadley 2000; Wiggins 2007; Cornelius 2004; Ackerman 2008; Rich 2012; Ziffer 2010.

115 Rahmouni 2008, 281–284, Epitheton 94; Rich 2012.

116 Bietak 2019a; Bietak 2021b.

117 Bietak 1984a, 62–64, 75, Fig. 1–2.

118 Der Hafen von Peru-nefer scheint jedoch in der späten Amarnazeit wieder in Betrieb genommen worden zu sein, da eine Expedition in dieser Zeit von dort aus belegt ist (Gundacker 2017, 315, dem ich den Hinweis auf dieses Dokument zu verdanken habe).

119 V. Müller 2008, 249, Tab. 47.288–293, Tab. 48.

120 Habachi 2001, 9, 106–107; Roehrig 1990, 125–127; Bietak 2010d, 167–171; Bietak 2010e, 18–21; Bietak 2017; Gundacker 2017, 311–316.

121 Gardiner 1937, 89; Caminos 1954, 333–338; Stadelmann 1967, 32–47, 99–110, 147–150; Helck 1971, 446–473; Collombert/Coulon 2000, 217; Bietak 2010d, 167–169; Bietak 2010e, 18–20.

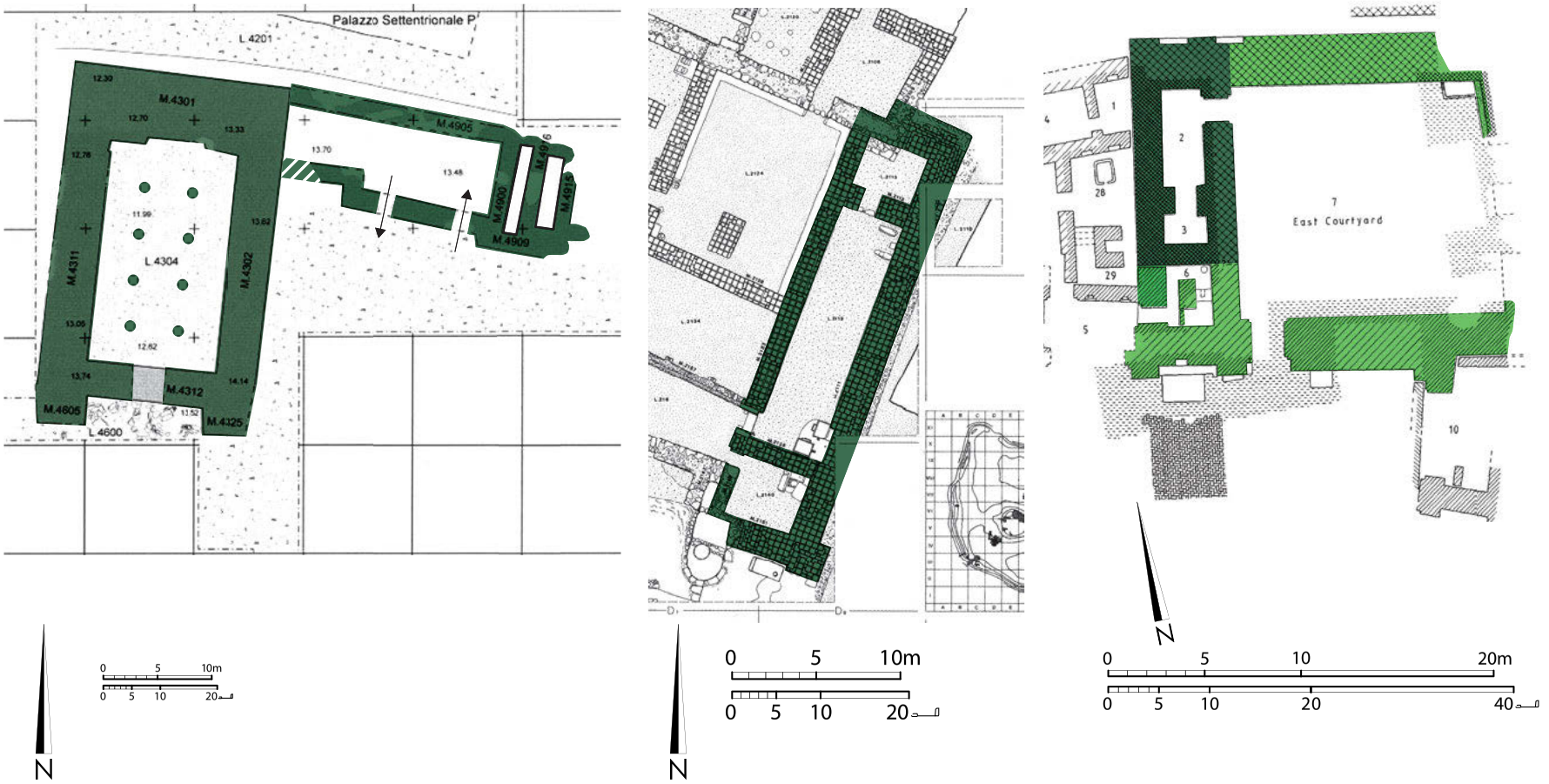


Abb. 14: Drei Knickachsentempel, die aus drei Elementen bestehen: die „Priest-Barracks“ östlich des großen Ischtar Tempels, der „Schrein der königlichen Ahnen“ (Sanktuar B2) in Ebla und der Tempel aus der Akkad Zeit, Schicht 5 in Tell Brak.

der Astarte bekannt, der vermutlich in Peru-nefer sein Amt ausübte, sich jedoch in der Elitenekropole von Saqqara bestatten ließ.[122] Nicht weit von Tell Hebwa/Zaru fand sich in Tell el-Borg im Zusammenhang mit einer Festung aus der Zeit von Amenophis II. die Stele eines „Vorstehers der Pferde" namens Betu als Verehrer des Reschef und der Astarte.[123] Dieser Fund zeigt, dass im Ostdelta in der Zeit dieses Königs kanaanäische Kulte fest verankert waren.

Der Tempel des Seth ist weiterhin durch einen Türsturz aus der Regierung des Haremhab belegt,[124] als man offenbar den ursprünglichen Seth/Ba'al-Kult nach der Amarnazeit wieder einführte[125] und es ist Seth/Ba'al, der in Gestalt des syrischen Wettergottes zum Schirmherrn der 19. Dynastie wird.[126] Auch der Kult anderer kanaanäischer Götter ist aus der Ramsesstadt weiterhin belegt.[127]

In der Erörterung des großen Tempelbezirkes von Tell el-Dab'a ist noch auf ein weiteres Heiligtum aufmerksam zu machen, das unmittelbar östlich neben Tempel III errichtet und mit der Erweiterung des Tempels III nach Süden in der Phase E/2–1 erneuert wurde.[128] Es handelt sich um einen Tempel ägyptischen Typs mit dreigeteiltem Sanktuar und einer Procella. Dieser Bau besitzt jedoch zwei Vorhöfe, von denen der erste wie die Tempel III und II mit einem Brandopferaltar ausgestattet war. Es ist die Frage, wem dieser Tempel zugedacht war, der zwar dem Typus nach ägyptisch ist, jedoch im Verband mit nahöstlichen Tempeltypen steht. Es scheint hier zu einem Synkretismus zwischen ägyptischen und kanaanäischen Religionsvorstellungen gekommen zu sein. Da der gesamte heilige Bezirk in den Phasen E/3–2 ringsum von Friedhöfen umgeben war, wäre in erster Linie an die Göttin Hathor zu denken, die für Nekropolen, Rand- und Kontaktzonen Ägyptens, wie Nubien, Sinai und Levante,[129] insbesondere für Byblos zuständig und gerade in der Zeit des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit mit nahöstlichen Göttinnen verschmolzen war.[130] Von dort dürfte sie die bekannte Hathor Kopftracht übernommen haben.[131] Der Hathorkopf auf einem Kultpfahl,[132] ein häufiges Motiv auf Skarabäen und auch aus Tell el-Dab'a belegt,[133] lässt an den Kultpfahl der Ascherah denken. Als Herrin von Byblos wurde Hathor vermutlich bereits seit dem Alten Reich mit der dort ansässigen Göttin Ba'alat identifiziert.[134] In den Bergwerken auf dem Sinai war Hathor für die Ägypter als Schirmherrin zuständig und von den asiatischen Bergarbeitern als Ba'alat verehrt.[135] Vor allem besaß Hathor wie auch die beiden anderen genannten Gottheiten in Hafenstädten Kulte.

Der zweite große Baukomplex der 14. Dynastie war ein Palast unter dem Hyksospalast im Areal F/II (Abb. 15).[136] Er hatte mindestens die gleiche Größe von ca. 10.500 m^2 wie der nachfolgende Hyksospalast, konnte jedoch nur in einigen Teilflächen untersucht werden. Es zeigten sich dabei in mehreren Bereichen Spuren eines heftigen Brandes. Da Lehmziegelgebäude nur mit großer Mühe abgebrannt werden können, zumal es nicht anzunehmen ist, dass auf dem Dach wie heute bei Bauernhäusern Stroh gelagert wurde, ist anzunehmen, dass der Wechsel von der 14. zur

122 Analyse und Literatur bei Stadelmann 1967, 34, Fn. 1.

123 Hoffmeier/Kitchen 2007; Hoffmeier et al. 2014, 250–252.

124 Bietak 1990, 11–13, Fig. 2; Bietak 1985, 271–272, Tf. Vb. Der Name des Haremhab scheint einen älteren Namen, vermutlich jenen des Tutanchamun, zu ersetzen.

125 Gundacker (2017, 314–315) weist auf eine Erneuerungsinschrift Sethos' I. auf einem Block mit der Doppeldarstellung des Amun von Peru-nefer hin, der von einem Tempel dieses Gottes aus Peru-nefer stammt und gemeinsam mit unzähligen anderen Blöcken aus Peru-nefer/Pi-Ramesse nach Bubastis verschleppt wurde, um analog zu Tanis als Baumaterial für die neuen Residenzen der 22. Dynastie in Tanis und Bubastis zu dienen.

126 Stadelmann 1967, 41–43; Bietak 1990.

127 Uphill (1984, 200–202, 212, 233–234, 245, 252) nennt epigraphische Belege der 'Anat, Astarte, Reshef, Seth (Ba'a)l. Das „Wasser des Ba'al" ist für die Ramsesstadt aus dem Papyrus Anastasi III, 2.8 belegt.

128 Bietak 1996a, 36–41, Fig. 31–32; Bietak 1997, 105–108, Fig. 4.20, 4.26; Bietak 2009; Bietak 2016a.

129 Allam 1963, 76–89.

130 Erman 1905; Scandone-Matthiae 1991; Valbelle/Bonnet 1996; Hollis 2009; Hollis 2015; Mourad 2021.

131 Bouillon 2014.

132 Schroer 1989,140–153; Mlinar 2001a, II, 218–224.

133 Mlinar 2004, 118–119, Fig. 6b/14, Fig. 11a/10. In Tell el-Dab'a taucht dieses Symbol mit Phase E/3 (= 14. Dyn.) auf und bleibt bis Ende der Hyksoszeit in Verwendung. Mlinar weist darauf hin, dass dieses Symbol in der südlichen Levante viel häufiger als in Ägypten selbst auftritt (Mlinar 2001a, II, 218–224).

134 Erman 1905; Espinel 2002; Hollis 2009; Hollis 2015.

135 Hier kann eine Sphinx als Bilingue genannt werden: Sass 1988, 12–14, Fig. 1–8; Goldwasser 2006, 135, Fn. 86; Mourad 2015, 139–141, Fig. 5.14; Goldwasser (im Druck).

136 Bietak/Forstner-Müller 2009, 108–112; Math, in: Bietak et al. 2012/2013, 32–44.



Abb. 15: Der Hyksospalast und sein geplanter Vorgänger.

15. Dynastie nicht ganz friedlich verlaufen ist.[137] In diesem Zusammenhang ist an das ausgekratzte Logogramm des Neḥesi auf dem Obelisken in Tanis zu erinnern (Abb. 2). In den ausgebrannten Magazinen des Palastes wurden Kostbarkeiten wie mit ägyptisch Blau gefüllte Amphoren, Obsidianknollen, Muscheln aus dem Roten Meer, Elfenbein, zeremonielles Gerät und eine ganze Serie von lokal imitierten auf der schnellen Töpferscheibe hergestellten mittelzyprischen White Painted III/IV Krügen[138] gefunden. Unter diesem Prä-Hyksos-Palast waren noch Reste eines weiteren kleineren Palastes auszumachen, der jedoch dem Befund nach nur im Fundamentbereich ausgeführt und noch vor seinem eigentlichen Ausbau zugunsten eines größeren Objekts aufgegeben wurde.[139] Der ältere Prä-Hyksos-Palast zeigt jedoch einen ähnlichen Grundriss wie der Hyksos-Palast selbst, dessen Grundriss eindeutig nach Nordsyrien verweist.[140] Auch in seiner Größe lässt er sich mit den Königspalästen der nördlichen Levante in der Mittleren und Späten Bronzezeit gut vergleichen.[141] Es ist anzunehmen, dass Neḥesi einer der ersten Benutzer des endgültigen Prä-Hyksos-Palastes gewesen ist. Wenn dies zutrifft, und davon ist auszugehen, dann erweist sich dieser ephemere kurzlebige König als ein vorderasiatischer Herrscher, der wohl in Ägypten lebte und mit dem Nildelta vertraut war, doch war er gleichzeitig in der Bronzezeit-Kultur der Levante zu Hause. So gibt er sich auch im oben behandelten Logogramm in seiner Inschrift auf dem Obelisken in Tanis zu erkennen (Abb. 2). Die Identifizierung der 14 Dynastie als erste asiatische Herrschergruppe[142] in Ägypten erweist sich auch anhand des archäologischen Befundes als zutreffend.

4 Hypothese zur Herkunft der 14. Dynastie

In dem Prä-Hyksos Palast im Areal F/II von Tell el-Dab'a fand sich der Abdruck eines Siegels aus dem sogenannten „Green Jasper Workshop" (Abb. 16),[143] das immer schon von Dominique Collon in Byblos lokalisiert wurde.[144] Die Masse des Abdrucks war jedoch aus ägyptischem Nilton gefertigt.[145] Dies bedeutet, dass das Siegel wohl in Byblos gefertigt, jedoch in Tell el-Dab'a verwendet wurde. Die Bulle versiegelte einen Papyrus und zeigt acht senkrechte Kolumnen mit den üblichen Tierreihen in den Kolumnen 1–2 und 6–8 wie Hirsche, Dorkas-Gazellen, Steinböcke und adorierende Affen. Die hieroglyphischen Inschriften weisen einen fremdartigen Duktus auf. In Kolumne 3 lesen wir: *ḥqꜣ n Rṯnw ꜥꜣ wrw nw wrw* „der Herrscher von Retjenu, der Höchste der Größten".[146] In Kolumne 5 folgt nach einer Guilloche der Name des Fürsten *Ipj-šmw, mꜣꜥ-ḫrw)* „Ipj-Schemu, gerechtfertigt". Sowohl der Name als auch die Ähnlichkeit des Titels weisen nach Byblos. Vor allem der PN erinnert an den Namen des Inhabers des Königsgrabes II von Byblos auf dessen Sichelschwert wir in Gold tauschiert auf einem Mittelgrat der Klinge lesen *ḥꜣtj-ꜥ n Kpnj Ipj-šmw-Ibj wḥm ꜥnḫ* „Der Gouverneur (= Herrscher) von Byblos Ipi-schemu-abi, der das Leben wiederholt", und auf der Gegenseite *ir n Ib-šmw mꜣꜥ-ḫrw* „gezeugt von Ib-schemu, gerechtfertigt".[147] Das bedeutet nicht, dass unser „Herrscher von Retjenu" z. B. der Vater des Fürsten von Byblos war, da sich im Orient wie auch anderswo Namen innerhalb einer Familie wiederholen. Abgesehen davon kennt man den Namen des Vaters des Herrschers von Byblos namens Ib-schemu vom Revers des Skimetars aus dem Grab II von Byblos. Diesem ist auch ein Obelisk im Hofe des Obeliskentempels gewidmet.[148] Doch sieht es auf Grund des Titels, des Namens und des Typs des Siegels so aus, als ob der „Herrscher von Retjenu" aus der Familie der Fürsten von Byblos stammte. In diesem Zusammenhang verdient ein Siegelabdruck auf dem Henkel einer Amphore Erwähnung, die als Behälter eines Kindergrabes der Phase D/3

137 Über die Schwierigkeiten Lehmziegelgebäude in Brand zu setzen berichtet der britische Oberst Gordon 1953.
138 Vilain 2018; Vilain 2019.
139 Math, in: Bietak et al. 2012/2013, 32–45.
140 Bietak 2010b; Bietak 2010c; Bietak 2010d, 153–155, Fig. 9.
141 Bietak 2010a, 51, Fig. 22.
142 Siehe Fn. 8.
143 Kopetzky/Bietak 2016, 359–372.
144 Collon 1986; Collon 2001.
145 Bestimmung des Tons durch Karin Kopetzky.
146 Ein ähnlicher Titel ist aus Byblos belegt: *ḥqꜣ ḥqꜣw*. Zur Bedeutung des Titels siehe zuletzt Flammini 2011/2012, 57–59.
147 Montet 1928/1929, 165–166, 174–177, Tf. XCVII.
148 Dunand 1954–1958, Atlas, Pl. XXXII/2; PM VII, 387; Albright 1959, 33; Montet 1962; Jidejian 1968, Tf. 68; Mourad 2015, 166.



Abb. 16: Siegelabdruck eines „Herrschers von Retjenu“ namens Ipj-Schemu; Siegel der „Green Jasper Workshop“, wahrscheinlich aus Byblos. Die Siegelmasse aus ägyptischem Nilton war ursprünglich auf einer Papyrusrolle angebracht. Fund aus dem Prä-Hyksos Palast.

aus Tell el-Dab‘a diente und daher vor der Grablegung wohl einige Zeit in Verwendung war (Abb. 17).[149] Der Siegelinhaber hatte den Titel eines *ḥꜣtj-ʿ* ohne Toponym mit einem ähnlichen Namenselement wie unser Fürst und die zitierten Herrscher von Byblos: *šmw* „Schemu“ – offenbar handelt es sich hier um einen anderen noch unbekannten Fürsten von Byblos, der theoretisch der Großvater des Ipi-schemu gewesen sein könnte.

Das Toponym Retjenu deckt eine viel zu große Region ab,[150] um von einem einzigen Fürsten beherrscht werden zu können. Ich halte es daher aus mehreren Gründen für wahrscheinlich, dass es sich hier um einen von der ägyptischen Krone verliehenen Ehrentitel handelt, der in der späten 12. Dynastie einem asiatischen Würdenträger in Tell el-Dab‘a/Avaris verliehen wurde. Dieser hatte wohl die Aufgabe, Handelsunternehmen im Interesse Ägyptens im Vorderen Orient, insbesondere mit Byblos zu organisieren.[151] Byblos war für Ägypten traditionell der engste Handelspartner. Ein Verwandter der Fürstenfamilie von Byblos macht in dieser Funktion am besten Sinn. Die Übernahme des ägyptischen Titels *ḥꜣtj-ʿ* „Gouverneur“, „Bürgermeister“ durch die Herrscher von Byblos während des späten Mittleren Reiches ist als Zeichen einer engen Bindung an Ägypten zu werten.

Was sind nun die weiteren Gründe, die Residenz eines „Herrschers von Retjenu“ in Tell el-Dab‘a zu vermuten? Abgesehen vom Siegelabdruck im Prä-Hyksos Palast gibt es einen weiteren Beleg dieses Titels bereits vor der 14. Dynastie. Er stammt aus der Zeit der Phase G/4 in Tell el-Dab‘a, welche in die frühe 13. Dynastie datiert. In einem Elite-Friedhof der südlich eines Herrenhauses ägyptischen Typs in einem Garten eingerichtet worden war,[152] fand sich in einem geplünderten Grab außer vorderasiatischen Prunkwaffen noch ein in Gold gefasster auf einen Goldring montierter Amethyst-Skarabäus, auf dem mit ungeübter Hand wohl sekundär der Titel eines *[ḥqꜣ n R]ṯnw Dj-Sbk-m-ḥꜣt*

149 Bietak 1996a, Tf. 25A; Forstner-Müller 2008, 306–307, Fig. 227. Der Ton der Amphore stammt nach Untersuchungen von Cohen-Weinberger/Goren (2004, 84, Fn. 18) aus dem Norden des Libanon.

150 Nach dem Verständnis aus der Zeit des Mittleren Reiches gehörte zu Retjenu die Region von Schichem im Hügelland von Samaria (Chu-Sobek Inschrift: i. a. Peet 1914; Baines 1987; Goedicke 1998). Retjenu umfasste jedoch auch den gesamten Libanon (dort auch als Ober-Retjenu aus der Sinuhe Erzählung und später aus der geographischen Liste Tuthmosis’ III. und der Amada Stele Amenophis’ II. bekannt). Allgemein siehe Gardiner 1947, 142–149; Posener 1949, 72–73; Fecht 1984, 473–477; Kopetzky/Bietak 2016, 370–372; Mourad 2015, 199; Vassiliev 2020. Zu Retjenu zählte nach der Khnumhotep III–Inschrift in Dahschur auch das Land von Ullaza im äußersten Norden des Libanon (Allen 2008, 33).

151 Kopetzky/Bietak 2016, 370–371.

152 Bietak 1991c, Tf. 22/A–B; Schiestl 2009, 29–90, 319–477 und Übersichtsplan.



Abb. 17: Abdruck eines Siegels eines *ḥ3tj-ʿ šmw* Stadtgouverneurs (von Byblos) mit dem Namen Schemu.

eingeritzt wurde (Abb. 18).[153] Der ägyptische Name Sobekemhat ist für einen vorderasiatischen Fürsten zwar ungewöhnlich, unterstreicht jedoch zusätzlich den Vorschlag, den Amtssitz des Herrschers von Retjenu in Tell el-Dab'a/Avaris zu vermuten. Der architektonische Vorgänger des Herrenhauses war das bereits genannte große syrische Mittelsaalhaus aus der vorhergehenden Phase H, die in die späte 12. Dynastie datiert.[154] Auch aus dieser Zeit gibt es zumindest ein Elitegrab bei dem in den Resten der Grabkapelle Trümmer einer zerschlagenen überdimensionierten und bemalten Sitzstatue aus Kalkstein eines asiatischen Würdenträgers gefunden wurden (Abb. 19).[155] Besonders das Gesicht wurde durch Hammerschläge unkenntlich gemacht. Der Würdenträger hatte gelbe Inkarnatsfarbe, die noch in Resten erhalten war, eine rote Pilzkopffrisur und ein weißes mit roten und schwarzen Streifen bemaltes Gewand, das plissiert vorzustellen ist. Es bedeckte den Körper von den Schultern bis zur Mitte der Unterschenkel und wohl einen Teil des Oberarms. Es ist die typische Darstellung eines syrischen Würdenträgers. In der rechten

153 Museum Kairo JE 98524/JE98565; Lit: Bietak 1991c, 67, Fig. 15, Tf. 22A–B; Bietak 1996a, 26–27, Fig. 22/1, 68, Tf. 11D; Hein/Mlinar 1994, 97; ausführliche Diskussion durch Mlinar 2001a, II, 68–73 und zuletzt durch Schiestl 2009, 90–92, 193–194, Fig. 48/2; 335/3, Tf. XV/c. – Ich möchte der Füllung der Lakune mit *[ḥqꜣ n R]ṯnw* am Anfang des Titels durch G. Martin (1998, 109–112) den Vorzug geben.

154 Bietak 1984b; Eigner 1985; Eigner 1996.

155 Bietak 1991c, 60, 62–64, Fig. 8, 10, Tf. 16–17; Bietak 1996a, 18, 20–21, Fig. 16, 17, Tf. 4; ausführliche Würdigung durch Schiestl 2006; Schiestl 2009, 77–89, Fig. 44–47, Tf. IV, XIVb–c und Do. Arnold 2010, 191–194, Fig. 1a, Tf. 28–29.



Abb. 18: Amethyst-Skarabäus mit dem eingravierten Titel eines *[ḥqꜣ n R]ṯnw Dj-Sbk-m-ḥꜣt* „Herrschers von Retjenu“ namens Sobekemhat.

Hand hält er wie bei vergleichbaren Statuen in Syrien einen Krummstab gegen die rechte Schulter gelegt.[156] Leider ist von der Inschrift auf dem Statuensockel nur der Rest einer Totenopferformel erhalten. Diese Statue könnte wohl für einen „Herrscher von Retjenu“ angefertigt worden sein und dürfte auf Grund der Fundlage der meisten Trümmer innerhalb der oberirdischen Grabkapelle aufgestellt worden sein. Es handelt sich um das größte Grab des Friedhofs zur Zeit der Phase H (späte 12. Dynastie). Im Antikenhandel tauchte ein zweiter Statuenkopf auf, der besser erhalten und stilistisch in die 13. Dynastie zu datieren ist (Abb. 20).[157] Es kann kaum ein Zweifel bestehen, dass diese Figur ursprünglich ebenfalls aus Tell el-Dab‘a stammt und vermutlich in einer der Grabkapellen des Elite-Friedhofs der Phase G/4 (frühe 13. Dynastie) aufgestellt war. Die beiden geschilderten Statuen sind von ägyptischen Künstlern für asiatische Würdenträger, die vermutlich beide in Avaris residierten, hergestellt worden. Sie präsentierten sich als vorderasiatische Fürsten und kamen nicht in Versuchung, sich der Kultur des ägyptischen Gastlandes zu unterwerfen. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass sie sich auf Grund ihres Amtes ikonographisch als Asiaten, wie wir vermuten als „Herrscher von Retjenu“, darstellen ließen. Es ist anhand der Qualität der Skulpturen sogar denkbar, dass sie als königlicher Gunstbeweis in einer memphitischen Residenzwerkstätte gefertigt wurden.

Einen weiteren Hinweis auf einen *ḥqꜣ n Rṯnw* „Herrscher von Retjenu“ in ägyptischen Diensten liegt aus der Nennung und Abbildung des *sn n ḥqꜣ n Rṯnw* „Bruders des Herrschers von Retjenu“ namens Hebded(em) auf den Stelen ägyptischer Expeditionen zu den Türkisminen von Serabit el-Khadem auf dem Sinai vor.[158] Er ist ganz als vorderasiatischer Würdenträger mit Pilzkopf-Frisur und asiatischer bronzezeitlicher Bewaffnung dargestellt.[159] Er reitet auf einem Esel, der von zwei Dienern geführt wird.[160] Auf einer der Stelen ist er jedoch unter den führenden

156 Matthiae et al. 1995, 411, Nr. 254; Bietak 1994b. Diese Sitzstatue eines Würdenträgers war im Vestibül des großen Ischtartempels in Ebla aufgestellt.

157 Wildung 2000, 186, Nr. 83; Do. Arnold, 2010, 193–194, Tf. 30.

158 Černý 1935; Gardiner et al. 1952, Stelen 87, 103, 112, 115, 405, Tf. XXIV, XXXVII, XXXIX, XLIV; zuletzt: Goldwasser 2012/2013, Fig. 1–3, 10, 15–18.

159 Goldwasser 2012/2013, 368–371, Fig. 1–3.

160 Esel-Reiten ist für die bronzezeitliche Welt, die im Handel auf Karawanentätigkeit angewiesen war, ein Teil der Kultur (i. a.: Brentjes 1971; Way 2010; Way 2011; Goldwasser 2012/2013, 364–371; Shai et al. 2016; Recht 2018; Prell 2019b), während in Ägypten der Esel den Darstellungen nach nur humoristisch als Reittier (Houlihan 2002), sondern sonst als Lasttier verwendet wurde. – Zum Esel als Reittier für hohe Würdenträger und Könige im Vorderen Orient siehe Stadelmann 2006; als Illustration für den Esel als Reittier in Kanaan während

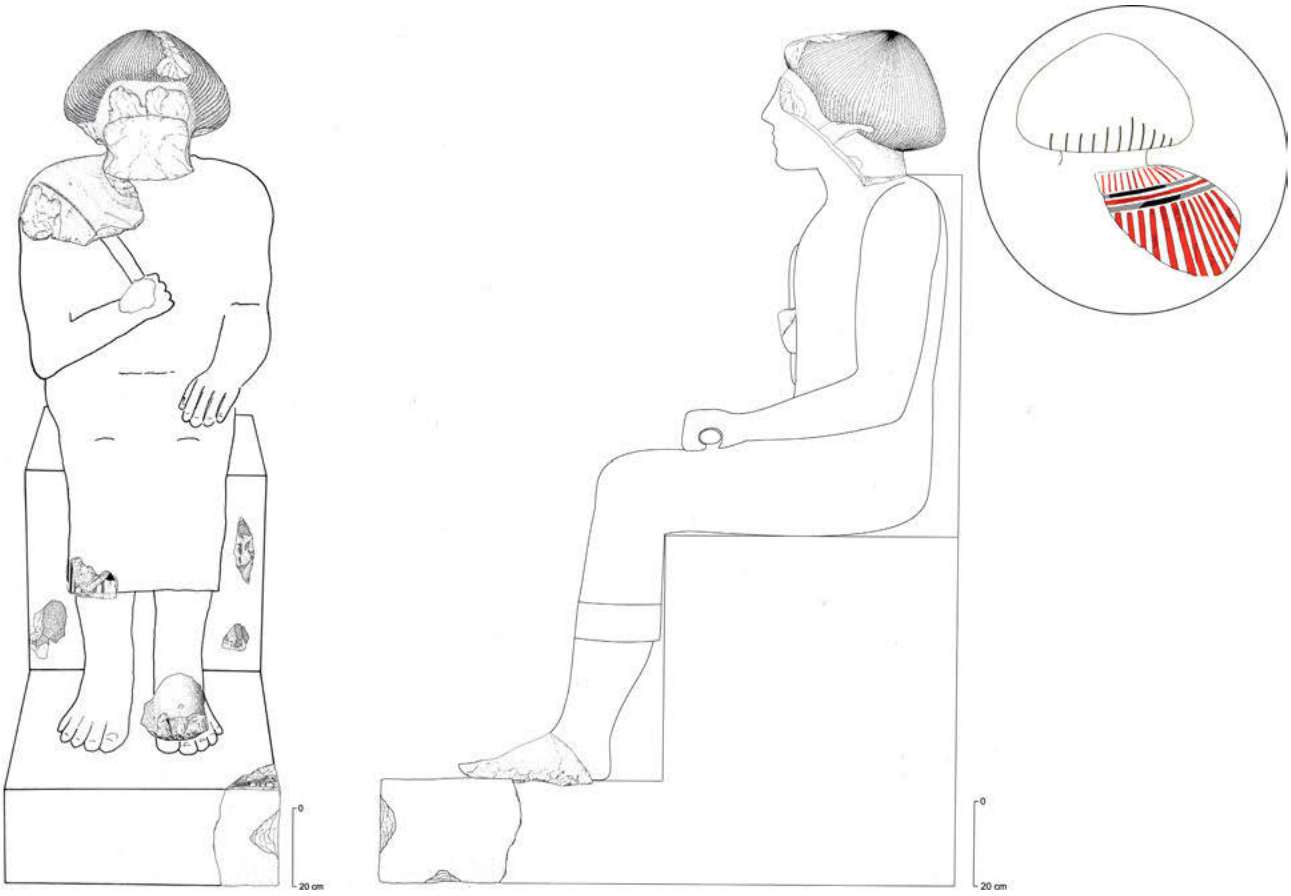


Abb. 19: Überlebensgroße Sitzstatue eines asiatischen Würdenträgers aus Kalkstein, welche intentionell zerstört wurde. Die wichtigsten Teile davon fanden sich in den Überresten einer Grabkapelle aus der Phase H in Tell el-Dab'a. Die Statue war bemalt.

ägyptischen Expeditionsbeamten abgebildet.[161] Diese Stelen datieren alle in die Regierungszeit Amenemhets III., als das Expeditionswesen auf dem Sinai seinen Höhepunkt erreichte.

Wo es einen „Bruder des Herrschers von Retjenu" gab, muss auch der „Herrscher von Retjenu" selbst existiert haben. Da die Expeditionen auf den Sinai von Ägypten ihren Anfang nahmen, kann man vermuten, dass der „Bruder des Herrschers von Retjenu" vom Beginn der Expedition an dabei war, und dass diese von Tell el-Dab'a ihren Ausgang genommen hatte. Der Zeitpunkt der späteren Regierungszeit Amenemhets III. stimmt mit dem Beginn der kanaanäischen Ansiedlung in Tell el-Dab'a überein.[162]

Um auf den Siegelabdruck des „Herrschers von Retjenu" aus dem Prä-Hyksos Palast in Tell el-Dab'a/Avaris zurückzukommen, dessen Fund diesen Titel in den Palast der 14. Dynastie hineinprojiziert, so wissen wir nicht, welches Verhältnis dieser Würdenträger zu den Königen der 14. Dynastie hatte. Agierte er neben diesen? Wahrscheinlicher ist, dass die 14. Dynastie organisch aus der Reihe der „Herrscher von Retjenu" hervorgegangen ist, die durch die Schwäche der 13. Dynastie politische Selbständigkeit erreichten und somit als Könige agieren konnten. Schließlich wurde der allgemeine geographische Begriff „Retjenu" spätestens ab der 15. Dynastie mit dem Begriff „Chasut" – Fremdländer ersetzt. Die Erinnerung an den „Herrscher von Retjenu" ist jedoch noch bis in die späte Hyksoszeit wach geblieben, wenn König Kamose in Zl. 4 seiner zweiten Stele seinen Gegner, den Hyksos Apophis, als „Herrscher

der Mittleren Bronzezeit siehe Ziffer (1990, 79–86, 98), wo der Reiter auf der goldenen Scheide eines Prunkdolches aus Byblos (98) und auf einem getriebenen Bronzegefäß aus Nordmesopotamien (82–83) als Würdezeichen das Wurfholz in der Hand hält. Beide Objekte datieren in die Mittlere Bronzezeit.

161 Gardiner et al. 1952, Tf. XXIV; Goldwasser 2012/2013, 357, Fig. 10.

162 Schiestl 2009, 24–29.



Abb. 20: Lebensgroßer Statuenkopf eines asiatischen Würdenträgers. Die Skulptur datiert in die 13. Dynastie und stammt vermutlich wie die Statue auf Fig. 19 ebenfalls vom Elitefriedhof in Areal F/I in Tell el-Dab'a.

von Retjenu" schmäht.[163] Nur wird dort der Begriff *ḥqꜣ* durch den geringeren Begriff *wr*, der bereits von den Ächtungstexten bekannt, vor allem im Neuen Reich für Fürsten im Vorderen Orient üblich ist, ersetzt.

In welcher Weise man sich die Administration vorzustellen hat ist einstweilen noch unklar, da es praktisch keine Beamtensiegel und überhaupt nur vereinzelte Monumente dieser Zeit gibt.[164] Dies gilt für beschriftete Monumente auch für Tell el-Dab'a. Aus gutem Fundzusammenhang haben wir jedoch hier den Hinweis, dass man sich die Verwaltung in rudimentärer Fortführung der Verwaltung der 13. Dynastie vorstellen darf ohne dass man sich zumindest für diese Zeit den Nachweis eines Wezirs erwarten darf. In einem gut ausgestatteten Grab der Phase F fand sich in Tell el-Dab'a der Skarabäus eines *idnw n imj-rꜣ-ḫtmt ꜥꜣm* eines stellvertretenden Schatzmeisters namens 'Am „der Asiate" (Abb. 21).[165] Dies ist ein Name, den man im Mittleren Reich nicht ohne weiteres so übersetzen sollte, da sich dieser ebenso wie Nehesi vollkommen eingebürgert hatte und auch von Ägyptern getragen wurde.[166] In diesem Fall ist jedoch die Grabausstattung völlig asiatisch wie fünf geopferte Esel am Grabeingang und die mittelbronzezeitliche Bewaffnung des bestatteten adulten Mannes mit Dolch und Streitaxt zeigen.[167] Es handelt sich um diese Zeit um einen reinen Rangtitel. Seine Träger gehörten zu den höchsten Hofbeamten[168] und tauchen bisweilen unter leitenden Beamten von Expeditionen auf.[169] In dem sicherlich provinziellen Hof der 14. Dynastie wäre es ohne weiteres denkbar, dass der Bestattete mit fünf geopferten Eseln diesen Amtstitel innehatte. Esel waren die Tragtiere für die Expeditionen in entfernte Wüstenregionen.

163 Habachi 1972, 33 (4). Zur zahlreichen Literatur über die Kamosestelen siehe Flammini 2011/2012, n. 2–3.
164 Ryholt 1997, 116–117.
165 G. Martin 1971, Nr. 3011a; Bietak 1991b, 54, Fig. 26; Mlinar 2001a, II, 154–160; Mlinar 2004, 110, Fig. 2/1; Grajetzki 2000, 187; Schneider 2003, 213.
166 Schneider 2003, 5–81.
167 Bietak 1991b, 53, Fig. 25.
168 Helck 1958, 82–84; Quirke 1990, 51–57; Desplancques 2006, 331–334; 350–356; Grajetzki 2010, 308–309.
169 Siehe Fn. 174.

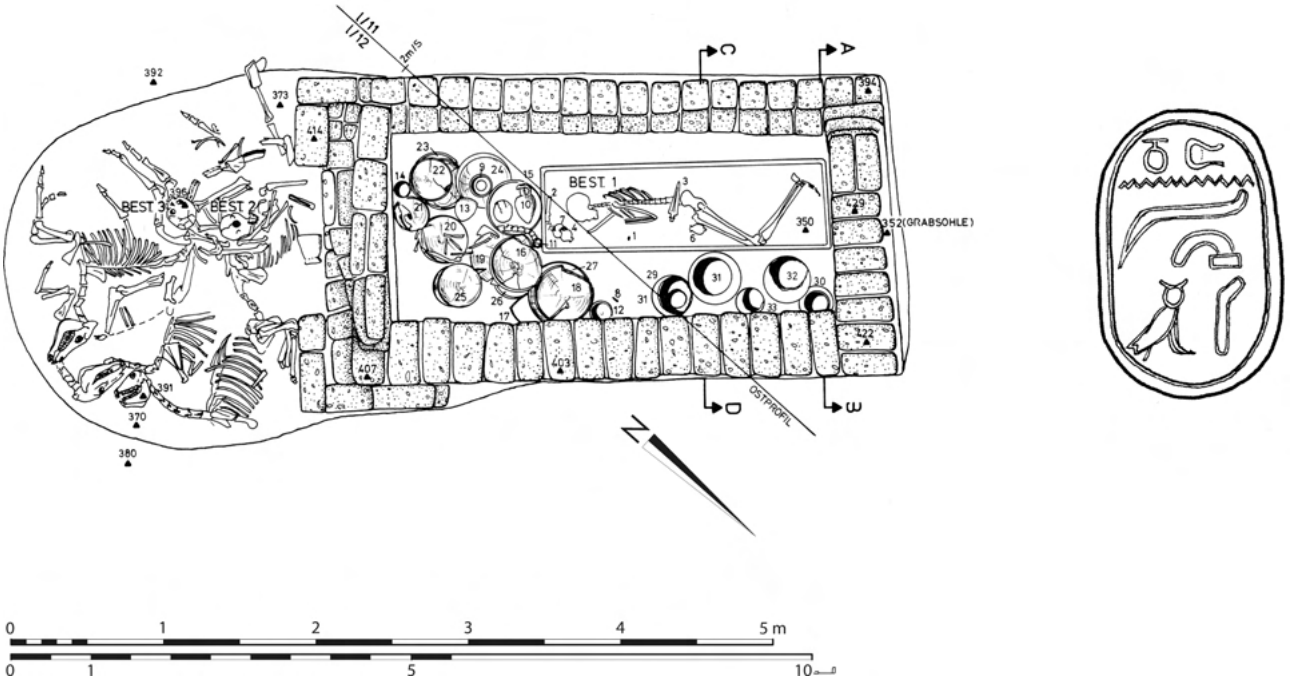


Abb. 21: Grab eines Würdenträgers der Phase F in Tell el-Dab'a mit dem Skarabäus eines Stellvertretenden Schatzmeisters/Sieglers mit dem Namen 'Am (Asiat).

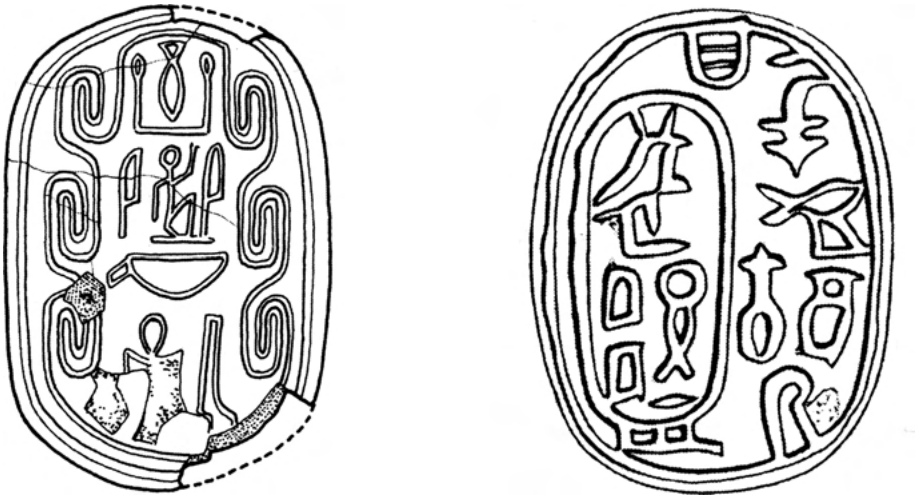


Abb. 22: Skarabäen eines Totenpriesters namens *Ijk* aus Phase F und einer Königsgemahlin namens *Nḥjtt* in Phase D/3 wiederverwendet.

Ein weiterer Skarabäus eines gewissen *ḥm-kꜣ Ijk wḥm ʿnḫ* „Totenpriester Ijk, der das Leben wiederholt" (Abb. 22) liegt aus einem Grab mit einem frühadulten männlichen und einem juvenil-weiblichen Individuum der Phase F vor, die nebeneinander in der Grabkammer in Rückenlage nebeneinander beigesetzt waren.[170] Der Skarabäus fand sich bei der männlichen Bestattung. Es gab obendrein eine Dienerinnenbestattung außerhalb der Kammer. Das Grab

170 Grab F/I-k20-Nr. 28: Kopetzky 1993, 82–83, Fig. 32; Mlinar 2001a, II, 83–90; Mlinar 2004, 111–112, Fig. 3/2. Zum Grab siehe Bietak 1989, 37–38*, Fig. 14–16.

befand sich unmittelbar neben einem Haus. Der Name ist syllabisch geschrieben und daher wohl fremdländisch.[171] In der Zweiten Zwischenzeit ist er durch zwei Stelen aus Abydos belegt.[172] Hier sind die Trägerinnen dieses Namens allerdings weiblich. Ein Familienangehöriger der zweiten Stele hat den semitisch klingenden Namen *Ššn* = Lotus.[173] Ein Expeditionsführer auf dem Sinai mit dem Namen *Imnj-Ššn* nennt sich als Sohn einer Asiatin (möglicherweise war sie eine asiatische Prinzessin und Konkubine Amenemhets III.).[174] Diese Information hilft, den Inhaber des Skarabäus, ein Totenpriesters namens *Ijk*, als Fremdländer zu identifizieren. Der ganze Fundzusammenhang seines intramuralen Grabes mit einer Dienerinnenbestattung weist diesen Grabherrn ohnedies als Asiaten aus. Der Titel auf dem Skarabäus, sofern es sich nicht um ein wiederverwendetes Siegel handelt, lässt darauf schließen, dass im Kult synkretistische Vorstellungen und Gepflogenheiten herrschten.

5 Zusammenfassung

Dieser Aufsatz soll deutlich machen, dass es vor der Hyksos Dynastie eine andere westasiatische Herrscherreihe in Ägypten gegeben hat, nämlich die 14. Dynastie. Ob diese einer Familie angehörte, wie dies für eine Dynastie zu fordern ist, kann nicht beantwortet werden, außer dass Neḥesi offenbar seinem Vater auf den Thron gefolgt war. Ansonsten könnte man annehmen, dass es sich um eine Gruppe von ausländischen Herrschern handelt, die vor den Hyksos Unterägypten gleichzeitig mit der späten 13. Dynastie, die zumindest noch Mittelägypten regierte, beherrschte. Es gibt Hinweise, dass die 14. Dynastie aus Trägern des Titels „Herrscher von Retjenu“ hervorgegangen ist, oder bei Annahme einer unfriedlichen Machtübernahme in Avaris dieses Amt zunächst usurpierten, bevor sie sich als Könige deklarierten. Auf Grund ihrer Eigennamen und Epitheta dürften sie mit den Fürsten von Byblos verwandt gewesen sein. Insofern gibt es einige Wahrscheinlichkeit, dass die Könige der 14. Dynastie auch in ihrer Abfolge verwandtschaftlich verbunden waren. Ihre kurze durchschnittliche Regierungszeit lässt darauf schließen, dass sie jeweils spät in ihr Amt kamen oder dass es auch Unterkönige im Delta gab, die später zur 14. Dynastie hinzugezählt wurden. In ihrer Herrschaft gab es noch wirtschaftliche Verbindungen mit Oberägypten und mit dem Königreich von Kusch, wie man aus der Verbreitung der Tell el-Yahudiya Krüge und der Skarabäen dieser Zeit schließen kann – eine Verbindung, die in der 15. Dynastie mit wenigen Ausnahmen[175] abgebrochen ist. Das System der Beamtenschaft könnte rudimentär aus der Zeit der 13. Dynastie übernommen worden sein.

Die 14. Dynastie stützte sich auf eine vorderasiatische Bevölkerung, von denen ein Teil bereits vorher im Ostdelta ansässig und ein weiterer Teil aus der Levante zugewandert war. Die Keramikauswertung weist in erster Linie auf die Region des heutigen Libanon hin. Das veraltete Dogma wie „pots equal people“, dem man berechtigterweise skeptisch gegenübersteht, erfährt in diesem Fall jedoch eine Bestätigung, da Strontium-Isotopen-Analysen deutlich machen, dass ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung der Prä-Hyksos-Zeit eingewandert ist. Es ist jedoch in dieser Zeit mit komplizierten Migrationsströmen zu rechnen, so dass die ausländische Bevölkerung in Avaris wohl aus mehreren Regionen und zu verschiedenen Zeiten ins Ostdelta gelangte. Vor allem ist da an Hafenstädte wie Sidon, Byblos, Irqata im Norden, aber auch an Plätze wie z. B. Tel Ifshar, Ashkelon und Tell el-Ajjûl im Süden zu denken. Die Population von Avaris während der 14. Dynastie muss man sich daher multiethnisch vorstellen, wobei sich die ägyptische Bevölkerung in der alten in der 12. Dynastie geplanten und erbauten ägyptischen Stadt von ‘Ezbet Rushdi weiterhin behaupten konnte und bis in die Hyksoszeit hindurch in diesem Stadtteil ohne Probleme verbleiben konnte.

Während Hinweise auf die kanaanäische Religion schon aus der Zeit der 13. Dynastie gewonnen werden konnten, dürften die Entscheidungsträger dieser neuen Dynastie den Tempeltypen in Tell el-Dab‘a nach zu schließen, religiöse und architektonische Konzepte aus Nordsyrien eingeführt haben. Der Hauptkult scheint sich auf den syrischen Wet-

171 Im Neuen Reich ist dieser Name Teil eines theophoren hurritischen Namens *I-k-j tj-sb-w* „Teschub führt“, „Teschub bringt“ (Schneider 1992, 47, N79). Er ist ebenso mit dem anlautenden Aleph (Schilfblatt und Mann mit Hand am Mund) geschrieben. Es wäre denkbar, dass der Name in Kurzform ohne den Götternamen verwendet wurde.

172 Ilin-Tomich 2018, CG 20687 (PM V, 265) und CG 20228 (PM V, 268).

173 Kitchen 1987, 29–31.

174 Gardiner et al. 1952, Nr. 93, 94, 98, 417, Tf. 29, 30, 88; Valbelle/Bonnet 1996, 25–26, 88–90; Tallet 2018, 179–181.

175 Moeller/Marouard 2011; Moeller/Marouard 2018.

tergott konzentriert zu haben, der lokal als ägyptischer Wettergott Seth angesprochen wurde. Sein Kult, der ab Neḥesi, also ab Anfang der 14. Dynastie, nachweisbar ist, wurde von den Hyksos übernommen und überdauerte auch die Eroberung von Avaris durch die 18. Dynastie. Schließlich wurde der Wettergott der Ahngott der 19. Dynastie, wie aus der 400-Jahres-Stele hervorgeht. Auch die Konzepte der Palastarchitektur scheinen aus Nordsyrien übernommen worden zu sein, während sich die Wohnarchitektur in der Zeit der 14. Dynastie bereits nach ägyptischen Haustypen orientiert hat.

Die wirtschaftliche Bedeutung von Avaris lag vor allem auf seiner Hafenfunktion und damit auf der Möglichkeit, Waren wie Olivenöl, Wein, Holz, Früchte, Zinn und wahrscheinlich auch Kupfer sowie andere Waren aus der Levante und Zypern einzuführen und weiter zu verhandeln. Das sind alles Waren für die in Ägypten Bedarf war. Als Gegenleistung für diese Güter wurden unter direkter oder indirekter Beteiligung der 14. Dynastie Kleinodien, Statuen und andere Prestigegüter aus den Elitenekropolen, aber auch aus Tempelgütern, durch Plünderungsaktionen beschafft und an Machtzentren in der Levante, vor allem nach Byblos, verschifft. Nach Erschöpfung dieser Quellen in der Mitte der 14. Dynastie ging es mit dem Import aus der Levante und damit mit dem Wohlergehen des Staates stark bergab – ein Umstand, der wohl die Lebensfähigkeit dieses Staates in Mitleidenschaft zog. Der Brand des Palastes der 14. Dynastie lässt auf politische Instabilität schließen und ist mit der Machtergreifung der 15. Dynastie in Verbindung zu bringen. Dies ging mit deutlichen Veränderungen der materiellen Kultur einher, was die Frage aufwirft, woher die neuen Machthaber kamen. Mangels an der archäologischen Erschließung des Siedlungswesens in Mittelägypten sind wir nur auf Vermutungen, die auch falsch sein können, angewiesen. Am wahrscheinlichsten – aber das ist noch keineswegs gesichert – kommen dafür Machtzentren von Asiaten-Siedlungen in der Nähe von Itji-tauwi bei Lisht in Frage, die auch gleichzeitig für das Ende der 13. Dynastie sorgten und zur gleichen Zeit nach Norden ausgriffen.

Danksagung

Für die Genehmigung Abbildungen verwenden zu dürfen danke ich Mohamed Abdel-Maksoud (Ismailiya), Claude Doumet-Serhal (London), Familie Nina Jidejian (Beirut), Kay Kohlmeyer (Berlin), Paolo Matthiae (Rom), Elisabeth McDonald (Chicago), Arnulf Schlüter (München) und Dominique Valbelle (Paris). Für die Betreuung des Manuskriptes bin ich Robert Schiestl und Richard Bussmann sehr zu Dank verpflichtet.

Diese Arbeit entstand im Zusammenhang mit dem ERC Advanced Grant Projekt „The Hyksos Enigma“ (Grant Agreement 668640). Ich habe mich mit einigen Kollegen über den Inhalt dieses Artikels ausgetauscht. Der Autor bedankt sich bei Roman Gundacker, Karin Kopetzky und Silvia Prell für das Lesen des Manuskriptes, und für Anregungen. Lyvia Morgan war so freundlich und übernahm das English editing der Kurzfassung. Rosa Matic sorgte für das Vermeiden von Tippfehlern und die Einhaltung der Zitierregeln. Für alle Fehler ist jedoch der Autor allein verantwortlich.

Bibliographie

Abd el-Maqsoud (1983): Mohammed Abd el-Maqsoud, „Un monument du roi ‘aa-sḫ-R‘ Nḥsy à Tell-Haboua (Sinai Nord)“. In: *Annales du Service des antiquités de l’Égypte* 69, 3–5.

Abd el-Maksoud (1998): Mohammed Abd el-Maksoud, *Tell Heboua (1981–1991). Enquête archéologique sur la Deuxième Période Intermédiaire et le Nouvel Empire à l’extremité orientale du Delta*, Paris.

Abd el-Maksoud/Valbelle (2005): Mohammed Abd el-Maksoud und Dominique Valbelle, „Tell Héboua-Tjarou. L’apport de l’épigraphie“. In: *Revue d’Égyptologie* 56, 1–44.

Ackerman (2008): Susan Ackerman, „Asherah, the West Semitic Goddess of Spinning and Weaving?“. In: *Journal of Near Eastern Studies* 67 (1), 1–30.

Adam (1959): Shehata Adam, „Report on the Excavations of the Department of Antiquities at Ezbet Rushdi“. In: *Annales du Service des antiquités de l’Égypte* 56, 207–226.

Ahrens (2006): Alexander Ahrens, „A Journey’s End. Two Egyptian Stone Vessels with Hieroglyphic Inscriptions from the Royal Tomb at Tell Mišrife/Qatna“. In: *Ägypten und Levante* 16, 15–36.
Ahrens (2010): Alexander Ahrens, „A Stone Vessel of Princess Itakayet of the 12th Dynasty from Tomb VII at Tell Mišrife/Qatna (Syria)“. In: *Ägypten und Levante* 20, 15–29.
Ahrens (2011): Alexander Ahrens, „A ‘Hyksos Connection’? Thoughts on the Date of Dispatch of Some of the Middle Kingdom Objects Found in the Northern Levant“. In: Jana Mynářová (Hrsg.), *Egypt and the Near East – The Crossroads. Proceedings of an International Conference on the Relations of Egypt and the Near East in the Bronze Age*, Prag, 21–40.
Ahrens (2013): Alexander Ahrens, „Aegyptiaca in the Northern Levant. Contextualization and Perception on Egyptian and Egyptianizing Objects during the Bronze Age“. In: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 5 (4), 1–2.
Ahrens (2015): Alexander Ahrens, „The Egyptian Objects from Tell Hizzin in the Beqa‘a Valley (Lebanon). An Archaeological and Historical Reassessment“. In: *Ägypten und Levante* 25, 201–222.
Ahrens (2016): Alexander Ahrens, „Remarks on the Dispatch of Egyptian Middle Kingdom Objects to the Levant during the Second Intermediate Period. An Addendum to the Egyptian Statues from Tell Hizzin (Lebanon)“. In: *Göttinger Miszellen* 250, 21–24.
Aimé-Giron (1941): Noël Aimé-Giron, „Adversaria Semitica III. Ba‘al Saphon et les Dieux de Tahpanhes dans un nouveau papyrus phénicien“. In: *Annales du Service des antiquités de l’Égypte* 40, 433–460.
Albright (1950): William F. Albright, „Baal-Zephon“. In: Walter Baumgartner (Hrsg.), *Festschrift Alfred Bertholet zum 80. Geburtstag, gewidmet von Kollegen und Freunden*, Tübingen, 1–14.
Albright (1959): William F. Albright, „Dunand’s new Byblos volume. A Lycian at the Byblian court“. In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 155, 31–34.
Aldred (1971): Cyril Aldred, *Jewels of the Pharaohs. Egyptian Jewellery of the Dynastic Period*, London.
Allam (1963): Schafik Allam, *Beiträge zum Hathorkult* (Münchner Ägyptologische Studien 4), Berlin.
Allen (2008): James P. Allen, „The Historical Inscription of Khnumhotep at Dahshur, Preliminary Report“. In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 352, 29–39.
Andrae (1922): Walter Andrae, *Der archaische Ischtar-Tempel in Assur* (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 38), Leipzig.
Andrews (1990): Carol Andrews, *Ancient Egyptian Jewellery*, London.
Di. Arnold (2002): Dieter Arnold, *The Pyramid Complex of Senwosret III at Dahshur. Architectural Studies*, New York.
Do. Arnold (1982): Dorothea Arnold, „Keramikbearbeitung in Dahschur 1976–1981“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 38, 25–65.
Do. Arnold (2010): Dorothea Arnold, „Image and Identity. Egypt’s Eastern Neighbours, East Delta People and the Hyksos“. In: Marcel Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth–Seventeenth Dynasties), Current Research, Future Prospects* (Orientalia Lovaniensia Analecta 192), Leuven, 183–221.
Aston (2004a): David A. Aston, in collaboration with Manfred Bietak, with assistance of Bettina Bader, Irene Forstner-Müller and Robert Schiestl, *Tell el-Dab‘a XII. A Corpus of Late Middle Kingdom and Second Intermediate Period Pottery*, 2 Bände (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 23), Wien.
Aston (2004b): David A. Aston, „Rez. Patrick E. McGovern 2000“. In: *Journal of Egyptian Archaeology* 90, 233–237.
Aston/Bietak (2012): David A. Aston und Manfred Bietak, with contributions by Hanan Charraf, Aren Maeir, Robert Mullins, Lawrence E. Stager, Ross Voss and Karin Kopetzky, *Tell el-Dab‘a VIII. The Classification and Chronology of Tell el-Yahudiya Ware* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 12), Wien.
Bär (2003): Jürgen Bär, *Die älteren Ischtar-Tempel in Assur. Stratigraphie, Architektur und Funde eines altorientalischen Heiligtums von der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends bis zur Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr.* (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 105), Saarbrücken.
Bader (2001): Bettina Bader, *Tell el-Dab‘a XIII. Typologie und Chronologie der Mergel C-Ton Keramik. Materialien zum Binnenhandel des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 19), Wien.
Bader (2009): Bettina Bader, *Tell el-Dab‘a XIX. Auaris und Memphis in der Hyksoszeit, Vergleichsanalyse der materiellen Kultur* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 31), Wien.
Bader (2018): Bettina Bader, „On Simple House Architecture at Tell el-Dab‘a and its Parallels in the Late Middle Kingdom“. In: *Ägypten und Levante* 28, 107–142.
Bader (2020): Bettina Bader, *Tell el-Dab‘a XXIV/1. The Late Middle Kingdom Settlement of Area A/II. A Holistic Study of Non-élite Inhabitants at Tell el-Dab‘a, Part I. The Archaeological Report. The Excavations from 1966 to 1969* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 39), Wien.
Baines (1987): John Baines, „The Stela of Khusobek. Private and Royal Military Narrative and Values“. In: Jürgen Osing und Günter Dreyer (Hrsg.), *Form und Mass. Beiträge zur Literatur, Sprache und Kunst des alten Ägypten, Festschrift für Gerhard Fecht zum 65. Geburtstag am 6. Februar 1987* (Ägypten und Altes Testament 12), Wiesbaden, 43–61.
Bardinet (1988): Thierry Bardinet, „Remarques sur les maladies de la peau, la lèpre, et le châtiment divin“. In: *Revue d’Égyptologie* 39, 3–36.
von Beckerath (1964): Jürgen von Beckerath, *Untersuchungen zur politischen Geschichte der zweiten Zwischenzeit in Ägypten* (Ägyptologische Forschungen 23), Glückstadt, Hamburg und New York.
A. Ben-Tor et al. (2017): Amnon Ben-Tor, Sharon Zuckerman, Shlomit Bechar und Débora Sandhaus, *Hazor VII. The 1990–2012 Excavations. The Bronze Age*, Jerusalem.

D. Ben-Tor (2007): Daphna Ben-Tor, *Scarabs, Chronology, and Interconnections. Egypt and Palestine in the Second Intermediate Period* (Orbis biblicus et orientalis, Series Archaeologica 27), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

D. Ben-Tor (2010): Daphna Ben-Tor, „Sequences and Chronology of Second Intermediate Period Royal-name Scarabs, Based on Excavated Series from Egypt and the Levant". In: Marcel Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth–Seventeenth Dynasties), Current Research, Future Prospects* (Orientalia Lovaniensia Analecta 192), Leuven, 91–108.

D. Ben-Tor (2018): Daphna Ben-Tor, „Evidence for Middle Bronze Age Chronology and Synchronisms in the Levant. A Response to Höflmayer et al. 2016". In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 379, 43–54.

D. Ben-Tor et al. (1999): Daphna Ben-Tor, James P. Allen und Susan J. Allen, „Seals and Kings (Rezension zu: Kim Ryholt (1997), *The Political Situation in Egypt during the Second Intermediate Period c. 1800–1550 B.C.)*". In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 315, 47–74.

Berger et al. (2019): Daniel Berger, Jeffrey S. Soles, Alessandra R. Giumlia-Mair, Gerhard Brügmann, Ehud Galili, Nicole Lockhoff und Ernst Pernicka, „Isotope systematics and chemical composition of tin ingots from Mochlos (Crete) and other Late Bronze Age sites in the eastern Mediterranean Sea. An ultimate key to tin provenance?". In: *PLoS ONE* 14 (6), 1–46. DOI: 10.1371/journal.pone.0218326 (abgerufen am 26. 06. 2019).

Bernhardt (1967): Karl-Heinz Bernhardt, „Aschera in Ugarit und im Alten Testament". In: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 13, 163–174.

Bietak (1984a): Manfred Bietak, „Zum Königreich des *ʿ3-zh-Rʿ* Nehesi". In: Hartwig Altenmüller und Dietrich Wildung (Hrsg.), *Festschrift für Wolfgang Helck* (Studien zur Altägyptischen Kultur 11), Hamburg, 59–78.

Bietak (1984b): Manfred Bietak, „Eine Palastanlage aus der Zeit des späten Mittleren Reiches und andere Forschungsergebnisse aus dem östlichen Nildelta (Tell el-Dabʿa 1979–1984)". In: *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse* 121, 312–349.

Bietak (1985): Manfred Bietak, „Ein altägyptischer Weingarten in einem Tempelbezirk, (Tell el-Dabʿa 1. März bis 10. Juni 1985)". In: *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse* 122, 267–278.

Bietak (1986): Manfred Bietak, *Avaris and Piramesse. Archaeological Exploration in the Eastern Nile Delta* (Ninth Mortimer Wheeler Archaeological Lecture, The British Academy), Oxford. (Auch erschienen in *Proceedings of the British Academy London* 65 (1979), 225–290), 2. erweiterte Auflage, Oxford.

Bietak (1989): Manfred Bietak, „Servant Burials in the Middle Bronze Age Culture of the Eastern Nile Delta". In: *Yigael Yadin Memorial Volume, Eretz Israel* 20, 30–43*.

Bietak (1990): Manfred Bietak, „Zur Herkunft des Seth von Avaris". In: *Ägypten und Levante* 1, 9–16.

Bietak (1991a): Manfred Bietak, „Egypt and Canaan during the Middle Bronze Age". In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 281, 28–72.

Bietak (1991b): Manfred Bietak, unter Mitarbeit von Christa Mlinar und Angela Schwab, *Tell el-Dabʿa V. Ein Friedhofsbezirk der mittleren Bronzezeitkultur mit Totentempeln und Siedlungsschichten. Teil 1* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 8; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 9), Wien.

Bietak (1991c): Manfred Bietak, „Der Friedhof in einem Palastgarten aus der Zeit des späten Mittleren Reiches und andere Forschungsergebnisse aus dem östlichen Nildelta (Tell el-Dabʿa 1984–1987)". In: *Ägypten und Levante* 2, 47–109.

Bietak (1994a): Manfred Bietak, „Kat. Nr. 130 u. 131, Hausaltar/Pseudonaos des Kӧngs Apophis und der Königsschwester Tani". In: *Pharaonen und Fremde. Dynastien im Dunkel*, *Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Rathaus Wien, Volkshalle 8. Sept.–23. Okt. 1994*, Wien, 154.

Bietak (1994b): Manfred Bietak, „Kat. Nr. 59: Sitzstatue eines Würdenträgers aus Ebla". In: *Pharaonen und Fremde. Dynastien im Dunkel, Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Rathaus Wien, Volkshalle 8. Sept.–23. Okt. 1994*, Wien, 118.

Bietak (1996a): Manfred Bietak, *Avaris, The Capital of the Hyksos – Recent Excavations at Tell el-Dabʿa*, London.

Bietak (1996b): Manfred Bietak, „Zum Raumprogramm ägyptischer Wohnhäuser des Mittleren und des Neuen Reiches". In: Manfred Bietak (Hrsg.), *House and Palace in Ancient Egypt, International Symposium 8.–11. April 1992 in Cairo* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 14), Wien, 23–43.

Bietak (1997): Manfred Bietak, „The Center of Hyksos Rule. Avaris (Tell el-Dabʿa)". In: Eliezer D. Oren (Hrsg.), *The Hyksos. New Historical and Archaeological Perspectives* (University Museum Monograph 96; University Museum Symposium Series 8), Philadelphia, 87–139.

Bietak (2002): Manfred Bietak, „Relative and Absolute Chronology of the Middle Bronze Age. Comments on the Present Stage of Research". In: Manfred Bietak (Hrsg.), *The Middle Bronze Age in the Levant, Proceedings of an International Conference on MB II A Ceramic Materials in Vienna 24th–26th of January 2001* (Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 3), Wien, 30–42.

Bietak (2003): Manfred Bietak, „Two Ancient Near Eastern Temples with Bent Axis in the Eastern Nile Delta". In: *Ägypten und Levante* 13, 13–38.

Bietak (2007): Manfred Bietak, „Towards a Middle Bronze Age Chronology". In: Paolo Matthiae, Lorenzo Nigro, Lucca Peyronel und Frances Pinnock (Hrsg.), *Proceedings of the International Colloquium From Relative Chronology to Absolute Chronology. The Second Millennium BC in Syria Palestine, Rome 29th November – 1st December 2001*, Rom, 121–146.

Bietak (2009): Manfred Bietak, „Near Eastern Sanctuaries in the Eastern Nile Delta". In: Anne-Marie Maila Afeiche (Hrsg.), *Interconnections in the Eastern Mediterranean. Lebanon in the Bronze and Iron Ages. Proceedings of the International Symposium Beirut 2008* (Hors-Série 6), Beirut, 209–228.

Bietak (2010a): Manfred Bietak, „Houses, Palaces and Development of Social Structure in Avaris“. In: Manfred Bietak, Ernst Czerny und Irene Forstner-Müller (Hrsg.), *Cities and Urbanism, International Workshop in November 2006 at the Austrian Academy of Sciences Vienna* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 35), Wien, 11–68.

Bietak (2010b): Manfred Bietak, „Le Hyksos Khayan, son palais et une lettre en cuneiforme“. In: *Comptes rendus de l‘Académie des Inscriptions et Belles-lettres* 2010, 973–990.

Bietak (2010c): Manfred Bietak, „A Palace of the Hyksos Khayan at Avaris“. In: Paolo Matthiae, Frances Pinnock, Lorenzo Nigro und Nicolò Marchetti (Hrsg.), *Proceedings of the 6th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East (5 May–10 May 2008 »Sapienza«, Università di Roma), Vol. II*, Wiesbaden, 99–109.

Bietak (2010d): Manfred Bietak, „From where came the Hyksos and where did they go“. In: Marcel Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth–Seventeenth Dynasties), Current Research, Future Prospects* (Orientalia Lovaniensia Analecta 192), Leuven, 139–181.

Bietak (2010e): Manfred Bietak, „Minoan Presence in the Pharaonic Naval Base of Peru-nefer“. In: Olga Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (The British School of Athens Studies 18), London, 11–24.

Bietak (2012): Manfred Bietak, „The archaeology of the ‘gold of valour’“. In: *Egyptian Archaeology* 40, 42–43.

Bietak (2016a): Manfred Bietak, „Les sanctuaires cananéens dans le delta oriental du Nil“. In: Paolo Matthiae und Marta d’Andrea (Hrsg.), *L’archeologia del sacro e l’archeologia del culto. Sabratha, Ebla, Ardea, Lanuvio. Ebla e la Siria dall’età del bronzo all’età del ferro* (Atti dei Convegni Lincei 304), Rom, 223–256.

Bietak (2016b): Manfred Bietak, „The Egyptian Community at Avaris during the Hyksos Period“. In: *Ägypten und Levante* 26, 263–274.

Bietak (2017): Manfred Bietak, „Harbours and Coastal Military Bases in Egypt in the 2nd Millennium BC. Avaris–Peru-nefer–Piramesse“. In: Harco Willems und Jan-Michael Dahms (Hrsg.), *The Nile. Natural and Cultural Landscape in Egypt*, Bielefeld, 53–70.

Bietak (2018a): Manfred Bietak, „The Giparu of Ur as a Paradigm for Gender-Related Temple Types in the Ancient Near East“. In: *Eretz Israel* 33*, The Lawrence E. Stager Volume*, 9*–24*.

Bietak (2018b): Manfred Bietak, „The Many Ethnicities of Avaris. Evidence from the Northern Borderland of Egypt“. In: Julia Budka und Johannes Auenmüller (Hrsg.), *From Microcosm to Macrocosm. Individual Households and Cities in Ancient Egypt and Nubia*, Leiden, 73–92.

Bietak (2019a): Manfred Bietak, „The Spiritual Roots of the Hyksos Elite. An Analysis of their Sacred Architecture, Part I“. In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 9), Wiesbaden, 45–64.

Bietak (2019b): Manfred Bietak, „The Obelisk-Temple in Byblos and its Predecessors“. In: Tomasz Waliszewski, Dariuz Szeląg und Agnieszka Pieńkowska (Hrsg.), *Stories Told Around the Fountain. Papers Offered to Piotr Bieliński on the Occasion of His 70th Birthday*, Warschau, 165–185.

Bietak (2021a): Manfred Bietak, „The End of High Chronology in the Aegean and The Levant? Recent Discussions about the Chronology of the Middle and the Late Bronze Ages in the Eastern Mediterranean, Part II“. In: *Bibliotheca Orientalis* 78 (3/4), 20–56.

Bietak (2021b): Manfred Bietak, „The Spiritual Roots of the Hyksos Elite. An Analysis of their Sacred Architecture, Part II“. In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos IV. Changing Clusters and Migration in the Near Eastern Bronze Age, Collected Papers of a Workshop held in Vienna 4th–6th of December 2019* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 12), Wiesbaden, 121–147.

Bietak/Dorner (1998): Manfred Bietak und Josef Dorner, „Der Tempel und die Siedlung des Mittleren Reiches bei ‘Ezbet Ruschdi. Grabungsvorbericht 1996“. In: *Ägypten und Levante* 8, 9–40.

Bietak/Forstner-Müller (2006): Manfred Bietak und Irene Forstner-Müller, „Eine palatiale Anlage der frühen Hyksoszeit (Areal F/II). Vorläufige Ergebnisse der Grabungskampagne in Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 16, 63–78.

Bietak/Forstner-Müller (2009): Manfred Bietak und Irene Forstner-Müller, with a contribution by Frans van Koppen and Karin Radner, „Der Hyksospalast bei Tell el-Dab‘a. Zweite und dritte Grabungskampagne (Frühling 2008 und Frühling 2009)“. In: *Ägypten und Levante* 19, 91–119.

Bietak et al. (2008): Manfred Bietak, Karin Kopetzky, Lawrence E. Stager und Ross J. Voss, „Synchronisation of Stratigraphies. Ashkelon and Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 18, 49–60.

Bietak et al. (2012/2013): Manfred Bietak, Vera Müller, Nicola Math und Claus Jurmann, „Report on the Excavations of a Hyksos Palace at Tell el-Dab‘a/Avaris (23rd of August–15th of November 2011)“. In: *Ägypten und Levante* 22–23, 17–54.

Binger (1997): Tilde Binger, *Asherah. Goddesses in Ugarit, Israel and the Old Testament* (Sheffield Academic Journal for the Study of the Old Testament, Supplement Series 232), Sheffield (UK).

Bojowald (2007): Stefan Bojowald, „Bemerkungen zu *nḥś* ‚Schlange‘ als mögliches semitisches Fremdwort im Ägyptischen (mit einem kleinen Beitrag zur Genese der Hyksos)“. In: *Ugarit-Forschungen* 39, 33–35.

Bouillon (2014): Hélène Bouillon, „A New Perspective on the So-Called ‘Hathor Curls’“. In: *Ägypten und Levante* 24, 209–226.

Borchardt (1925): Ludwig Borchardt, *Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten, vol. II. Catalogue génerale des antiquités égptiennes du Musée du Caire Nr. 3811–653*, Berlin.

Brentjes (1971): Burchard Brentjes, „Onager und Esel im alten Orient“. In: Manfred Lurker (Hrsg.), *Beiträge zu Geschichte, Kultur und Religion des alten Orients. In memoriam Eckhard Unger*, Baden-Baden, 131–145.

van den Brink (1982): Edwin C. M. van den Brink, *Tombs and Burial Customs at Tell el-Dab‘a* (Beiträge zur Ägyptologie 4), Wien.

Brunton (1920): Guy Brunton, *Lahun I. The Treasure* (British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account [27], 20th Year 1914), London.

Butzer (1976): Karl W. Butzer, *Early Hydraulic Civilization in Egypt. A Study in Cultural Ecology*, Chicago.

Butzer (1984): Karl W. Butzer, „Schaduf“. In: Wolfgang Helck und Wolfhart Westendorf (Hrsg.), *Lexikon der Ägyptologie, Band 5*, Wiesbaden, 520–521.
Callot (2011): Olivier Callot, *Les sanctuaires de l’acropole d’Ougarit. Les temples de Baal et de Dagan* (Ras Shamra-Ougarit 19), Lyon.
Caminos (1954): Ricardo Caminos, *Late Egyptian Miscellanies*, London.
Černý (1935): Jaroslav Černý, „Semites in Egyptian Mining Expeditions to Sinai“. In: *Archiv Orientální* 7, 384–389.
Cohen-Weinberger/Goren (2004): Anat Cohen-Weinberger and Yuval Goren, „Levantine-Egyptian Interactions during the 12th to the 15th Dynasties based on the Petrography of the Canaanite Pottery from Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 14, 69–100.
Collombert/Coulon (2000): Philippe Collombert und Laurent Coulon, „Les dieux contre la mer, le début du «papyrus d’Astarte» (pBN 202)“. In: *Bulletin de l’Institut français d’archéologie orientale* 100, 193–242.
Collon (1975): Dominique Collon, *The Seal Impressions from Tell Atchana/Alalakh* (Alter Orient und Altes Testament 27), Neukirchen Vluyn.
Collon (1982): Dominique Collon, *The Alalakh Cylinder Seals – A New Catalogue of the Actual Seals Excavated by Sir Leonard Woolley at Tell Atchana, and From Neighbouring Sites on the Syrian-Turkish Border* (BAR International Series 132), Oxford.
Collon (1986): Dominique Collon, „The Green Jasper Cylinder Seal Workshop“. In: Marilyn Kelly-Buccellati, Paolo Matthiae und Maurits van Loon (Hrsg.), *Insight through Images, Studies in Honor of Edith Porada* (Bibliotheca Mesopotamica 21), Malibu, 57–70.
Collon (2001): Dominique Collon, „The Green Jasper Seal Workshop Revisited“. In: *Archaeology and History in Lebanon* 13, 16–24.
Cornelius (2004): Izak Cornelius, *The Many Faces of the Goddess. The Iconography of the Syro-Palestinian Goddesses Anat, Astarte, Qedeshet, and Asherah c. 1500–1000 BCE* (Orbis biblicus et orientalis 204), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.
Czerny (1999): Ernst Czerny, *Tell el-Dab‘a IX. Eine Plansiedlung des frühen Mittleren Reiches* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 15), Wien.
Czerny (2001): Ernst Czerny, „Ein früher Beleg für *ḫwt-w‘rt* auf einem Siegelabdruck aus Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 11, 13–26.
Czerny (2015): Ernst Czerny, *Tell el-Dab‘a XXII. „Der Mund der beiden Wege“. Die Siedlung und der Tempelbezirk des Mittleren Reiches von Ezbet Ruschdi*, 2 Bände (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 38), Wien.
Davies (2003a): W. Vivian Davies, „Koush en Égypte. Une nouvelle inscription historique à Elkab“. In: *Bulletin de la Société Française dÉgyptologie* 157, 38–44.
Davies (2003b): W. Vivian Davies, „*Sobeknakht of Elkab and the coming of Kush*“. In: *Egyptian Archaeology* 23, 3–6.
Davies (2016): W. Vivian Davies, „The Tomb of a Governor of Elkab of the Second Intermediate Period“. In: Gianlucca Miniaci und Wolfram Grajetzki (Hrsg.), *The World of Middle Kingdom Egypt (2000–1550 BC)*, London, 71–84.
Day (1986), John Day, „Asherah in the Hebrew Bible and Northwest Semitic Literature“. In: *Journal of Biblical Literature* 105 (3), 385–408.
Desplancques (2006): Sophie Desplancques, *L’institution du trésor en Egypte. Des origines à la fin du Moyen Empire* (Les institutions dans l’Égypte ancienne 2), Paris.
Dunand (1954–1958): Maurice Dunand, *Fouilles de Byblos 1933–1938*, 2 Bände (Atlas; Text), Paris.
Eigner (1985): Diethelm Eigner, „Der ägyptische Palast eines asiatischen Königs“. In: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 56, 19–25.
Eigner (1996): Diethelm Eigner, „A Palace of the Early 13th Dynasty at Tell el-Dab‘a“. In: Manfred Bietak (Hrsg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten/House and Palace in Ancient Egypt. International Symposium in Cairo, April 8. to 11. 1992* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 14), Wien, 73–80.
Erman (1905): Adolf Erman, „Zur ägyptischen Religion. Die ‚Herrin von Byblos‘“. In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 42, 106–110.
Erman/Grapow (1926–1963): Adolf Erman und Hermann Grapow (Hrsg.), *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 7 Bände, Leipzig und Berlin.
Espinel (2002): Andrés Diego Espinel, „The Role of the Temple of Ba‘alat Gebal as Intermediary between Egypt and Byblos during the Old Kingdom“. In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 30, 103–119.
Farina (1938): Giuglio Farina, *Il papiro dei re restaurato* (R. Museo di Torino, Pubblicazioni egittologiche 1), Rom.
Fecht (1984): Gerhard Fecht, „Sinuhes Zweikampf als Handlungskern des dritten Kapitels des Sinuhe-‚Romans‘“. In: Friedrich Junge (Hrsg.), *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens zu Ehren von Wolfhart Westendorf, überreicht von seinen Freunden u. Schülern*, Göttingen, 465–484.
Fischer (1959): Henry G. Fischer, „A Scribe of the Army in a Saqqara Mastaba of the Early Fifth Dynasty“. In: *Journal of Near Eastern Studies* 18 (4), 233–272.
Flammini (2011/2012): Roxana Flammini, „Disputed Rulership in Upper Egypt. Reconsidering the Second Stela of Kamose (K2)“. In: *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 38, 55–76.
Forstner-Müller (2008): Irene Forstner-Müller, *Tell el-Dab‘a XVI. Die Gräber des Areals A/II von Tell el-Dab‘a* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 28), Wien.
Frost (1991): Honor Frost, „Anchors Sacred and Profane“. In: Marguerite Yon (ed.), *Arts et industries de la pierre. Ras Shamra-Ougarit VI*, Paris, 355–410.
Gardiner (1937): Alan H. Gardiner, *Late Egyptian Miscellanies* (Bibliotheca Aegyptiaca 7), Brüssel.
Gardiner (1947): Alan H. Gardiner, *Ancient Egyptian Onomastica I*, Oxford.
Gardiner (1959): Alan H. Gardiner, *The Royal Canon of Turin*, Oxford.
Gardiner et al. (1952): Alan H. Gardiner, Eric Peet und Jaroslav Černý, *The Inscriptions of Sinai I. Introduction and Plates*, London.

Goedicke (1984): Hans Goedicke, „The 'Canaanite Illness'". In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 11, 91–105.
Goedicke (1998): Hans Goedicke, „Khu-Sobek's Fight in Asia". In: *Ägypten und Levante* 12, 33–37.
Goldwasser (2006): Orly Goldwasser, „Canaanites Reading Hieroglyphs. Horus is Hathor? The Invention of the Alphabet in Sinai". In: *Ägypten und Levante* 16, 121–160.
Goldwasser (2012/2013): Orly Goldwasser, „Out of the Mists of the Alphabet – Redrawing the 'Brother of the Ruler of Retenu'". In: *Ägypten und Levante* 22–23, 353–374.
Goldwasser (2015): Orly Goldwasser, „The Invention of the Alphabet. On 'Lost Papyri' and the Egyptian Alphabet". In: Claudia Attucci und Christophe Rico (Hrsg.), *Origins of the Alphabet. Proceedings of the First Polis Institute Interdisciplinary Conference*, Newcastle, 124–140.
Goldwasser (im Druck): Orly Goldwasser, „Nʿm, 'Chief Miner'. The Paleography of the Four Alphabetic Inscriptions Found in the Shrine of Hathor in Serabit el-Khadem". In: *Israel Exploration Journal* 71.
Gonella et al. (2005): Julia Gonella, Wahid Khayyata und Kay Kohlmeyer, *Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes. Neue Forschungen und Entdeckungen*, Münster.
Gordon (1953): Douglas Hamilton Gordon, „Fire and Sword. The Technique of Destruction". In: *Antiquity* 27, 149–152.
Goren (2003): Yuval Goren, „Rezension zu: Patrick E. McGovern (2000), *The Foreign Relations of the "Hyksos"*." In: *Bibliotheca Orientalis* 60/No. 1–2, 105–109.
Grajetzki (2000): Wolfram Grajetzki, *Die höchsten Beamten der ägyptischen Zentralverwaltung zur Zeit des Mittleren Reiches. Prosopographie, Titel und Titelreihen*, Berlin.
Grajetzki (2010): Wolfram Grajetzki, „Notes on Administration in the Second Intermediate Period". In: Marcel Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth–Seventeenth Dynasties), Current Research, Future Prospects* (Orientalia Lovaniensia Analecta 192), Leuven, 305–312.
Griffith (1888): Francis Llewelin Griffith, „Translations of the Inscriptions". In: William Matthews Flinders Petrie (Hrsg.), *Tanis, part II* (Memoir of the Egypt Exploration Fund 4), London, 15–37.
Grimal (1988): Nicolas Grimal, *Histoire de l'Égypte ancienne*, Paris.
Gubel/Loffet (2012): Eric Gubel und Henri Loffet, „Sidon, Qedem and the Land Iay". In: *Archaeology and History in Lebanon* 34–35, 79–92.
Gundacker (2014): Roman Gundacker, „The Significance of Foreign Toponyms and Ethnonyms in Old Kingdom Text Sources". In: Felix Höflmayer (Hrsg.), *The Late Third Millennium in the Ancient Near East Chronology, C14, and Climate Change* (The University of Chicago Oriental Institute Seminars 11), Chicago, 333–426.
Gundacker (2017): Roman Gundacker, „Papyrus British Museum 10056. Ergebnisse einer Neukollationierung und Anmerkungen zur inhaltlichen Auswertung im Rahmen der militärischen Ausbildung Amenophis' II.". In: *Ägypten und Levante* 27, 281–334.
Gundacker (2018): Roman Gundacker: „The Names of the Kings of the Fifth Dynasty according to Manetho's Aegyptiaca". In: Kamil O. Kuraszkiewicz, Edyta Kopp und Daniel Takacs (Hrsg.), *The Perfection that Endures…. Studies on Old Kingdom Art and Archaeology*, Warschau, 141–161.
Habachi (1954): Labib Habichi, „Khata'na-Qantir. Importance". In: *Annales du Service des antiquités de l'Égypte* 52, 443–559.
Habachi (1972): Labib Habachi, *The Second Stela of Kamose and his Struggle against the Hyksos Ruler and his Capital* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Ägyptologische Reihe 8), Glückstadt.
Habachi (2001): Labib Habachi, *Tell el-Dab'a I. Tell el-Dab'a and Qantir. The Site and its Connection with Avaris and Piramesse* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 2), herausgegeben von Eva-Maria Engel, Wien.
Hadley (2000): Judith M. Hadley, *The Cult of the Asherah in Ancient Israel and Judah. Evidence for a Hebrew Goddess* (University of Cambridge Oriental Publications 57), Cambridge.
Hayes (1973): William C. Hayes, „From the Death of Amenemmes III to Seqenenre II". In: *Cambridge Ancient History* 2 (2), Cambridge.
Hein/Mlinar (1994): Irmgard Hein und Christa Mlinar, „Kat. Nr. 22, Ring". In: *Pharaonen und Fremde. Dynastien im Dunkel. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Rathaus Wien, Volkshalle 8. Sept. – 23. Okt. 1994*, Wien, 97.
Hein/Satzinger (1993): Irmgard Hein und Helmut Satzinger, *Stelen des Mittleren Reiches II* (Corpus Antiquitatum Aegyptiacarum Vienna 7), Wien, 162–164.
Helck (1958): Wolfgang Helck, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs* (Probleme der Ägyptologie 3), Leiden.
Helck (1971): Wolfgang Helck, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. Und 2. Jt. v. Chr.* (Ägyptologische Abhandlungen 5), 2. verbesserte Auflage, Wiesbaden.
Helck (1976): Wolfgang Helck, „Ägyptische Statuen im Ausland. Ein chronologisches Problem". In: *Ugarit-Forschungen* 8, 101–116.
Hoch (1994): James E. Hoch, *Semitic Words in Egyptian Texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton.
Hoffmeier/Kitchen (2007): James K. Hoffmeier und Kenneth A. Kitchen, „Reshep and Astarte in North Sinai. A Recently Discovered Stela from Tell el-Borg". In: *Ägypten und Levante* 17, 127–136.
Hoffmeier et al. (2014): James K. Hoffmeier, James E. Knudstad, Rosa Frey, Gregory Mumford und Kenneth A. Kitchen, „The Ramesside Period Fort". In: James K. Hoffmeier (Hrsg.), *Tell el-Borg I. Excavations in North Sinai*, Winona Lake (IN), 207–345.
Höflmayer (2015): Felix Höflmayer, „Carbone-14 comparé. Middle Bronze Age I (IIA) Chronology, Tell el-Dab'a and Radiocarbon Data". In: Jana Mynářová, Pavel Onderka und Peter Pavuk (Hrsg.), *There and Back Again. The Crossroads II – Proceedings of an International Conference Held in Prague, September 15–18, 2014*, Prag, 265–295.
Höflmayer (2017): Felix Höflmayer, „A Radiocarbon Chronology for the Middle Bronze Age Southern Levant". In: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 13, 20–33.

Höflmayer (2019): Felix Höflmayer, „The Expulsion of The Hyksos and the End of the Middle Bronze Age. A Reassessment in Light of Recent Chronological Research“. In: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 21, 20–30.

Höflmayer/Cohen (2017): Felix Höflmayer und Susan Cohen, „Chronologial Conondrums. Egypt and the Middle Bronze Age Southern Levant“. In: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 13, 1–6.

Höflmayer et al. (2016a): Felix Höflmayer, Jens Kamlah, Helène Sader, Michael W. Dee, Walter Kutschera, Eva-Maria Wild und Simone Riehl, „New Evidence for Middle Bronze Age Chronology and Synchronisms in the Levant. Radiocarbon Dates from Tell el-Burak, Tell el-Dab‘a, and Tel Ifshar compared“. In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 375, 53–76.

Höflmayer et al. (2016b): Felix Höflmayer, Assaf Yasur-Landau, Eric H. Cline, Michael W. Dee, Brita Lorentzen und Simone Riehl, „New Radiocarbon Dates from Tel Kabri Support a High Middle Bronze Age Chronology“. In: *Radiocarbon* 58 (3), 599–613.

Höflmayer et al. (2020): Felix Höflmayer, Michael W. Dee, Brita Lorentzen und Simone Riehl, „Chapter 10D. Radiocarbon Dates“. In: Assaf Yasur-Landau und Eric H. Cline, *Excavations at Tel Kabri. The 2005–2011 Seasons*, Leiden, 325–332.

Hollis (2009): Susan T. Hollis, „Hathor and Isis in Byblos in the Second and First Millennia BCE“. In: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 1 (2), 1–8.

Hollis (2015): Susan T. Hollis, „Hathor, Mistress of Byblos“. In: Panagiotis Kousoulis und Nikolaos Lazaridis (Hrsg.), *Proceedings of the Tenth International Congress of Egyptologists, University of the Aegean, Rhodes, 22–29 May 2008* (Orientalia Lovaniensia Analecta 241 (2)), Leuven, 1143–1152.

Houlihan (2002): Peter F. Houlihan, „Some instances of Humor Associated with Animal Riding in Ancient Egypt“. In: *Göttinger Miszellen* 190, 35–45.

Ilin-Tomich (2018): Alexander Ilin-Tomich, *Persons and Names of the Middle Kingdom*, © Alexander Ilin-Tomich 2018, Stable URL: https://pnm.uni-mainz.de/1/name/628, Dataset published under doi:10.5281/zenodo.1411391. Source code on GitHub. Gutenberg University Mainz, Fritz Thyssen Stiftung.

Jidejian (1968): Nina Jidejian, *Byblos Through the Ages*, Beirut.

Keel (1998): Othmar Keel, *Goddesses and Trees, New Moon and Yahweh. Ancient Near Eastern Art and the Hebrew Bible* (Journal for the Study of the Old Testament, Supplement Series 261), Sheffield.

Kitchen (1987): Kenneth A. Kitchen, „Lotuses and Lotuses, or … Poor Susan’s Older Than We Thought“. In: *Varia Aegyptiaca* 3, 29–31.

Kitchen (2000): Kenneth A. Kitchen, „Regnal and Genealogical Data of Ancient Egypt (Absolute Chronology I). The Historical Chronology of Ancient Egypt, A Current Assessment“. In: Manfred Bietak (Hrsg.), *The Synchronisation of Civilisations in the Eastern Mediterranean in the Second Millennium B. C. Proceedings of an International Symposium at Schloß Haindorf, 15th–17th of November 1996, at the Austrian Academy, Vienna, 11th–12th of May 1998* (Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 4), Wien, 39–52.

Klein (1992): Harald Klein, *Untersuchung zur Typologie bronzezeitlicher Nadeln in Mesopotamien und Syrien* (Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 4), Saarbrücken.

Kohlmeyer (2000): Kay Kohlmeyer, *Der Tempel des Wettergottes von Aleppo*, Münster.

Kohlmeyer (2009): Kay Kohlmeyer, „The Temple of the Storm God in Aleppo during the Late Bronze and Early Iron Ages“. In: *Near Eastern Archaeology* 72, 190–202.

Kohlmeyer (2012): Kay Kohlmeyer, „Der Tempel des Wettergottes von Aleppo. Baugeschichte und Bautyp, räumliche Bezüge, Inventar und bildliche Ausstattung“. In: Jens Kamlah (Hrsg.), *Temple Buildings and Temple Cult. Architecture and Cultic Paraphernalia of Temples in the Levant (2.–1. Mill. B.C.E.)* (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 41), Wiesbaden, 55–78.

Kopetzky (1993): Karin Kopetzky, *Datierung der Gräber der Grabungsfläche F/I von Tell el-Dab‘a anhand der Keramik*, unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Wien (Veröffentlichung als Tell el-Dab‘a Publikation in Vorbereitung), Wien.

Kopetzky (2010): Karin Kopetzky, *Tell el-Dab‘a XX. Die Chronologie der Siedlungskeramik der Zweiten Zwischenzeit aus Tell el-Dab‘a*, 2 Bände (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 32), Wien.

Kopetzky (2018): Karin Kopetzky, „Tell el-Dab‘a and Byblos. New Chronological Evidence“. In: *Ägypten und Levante* 28, 309–358.

Kopetzky (2019–2020): Karin Kopetzky, „What Belongs Together Comes Together. The Story of a Royal Obsidian Box“. In: *Berytus* 59–60, 41–60.

Kopetzky/Bietak (2016): Karin Kopetzky und Manfred Bietak, „A Seal Impression of the Green Jasper Workshop from Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 26, 357–375.

Kutschera et al. (2012): Walter Kutschera, Manfred Bietak, Eva Maria Wild, Christopher Bronk Ramsey, Michael Dee, Robin Golser, Karin Kopetzky, Peter Stadler, Peter Steier, Ursula Thanheiser und Franz Weninger, „The Chronology of Tell El-Daba. A Crucial Meeting Point of ^{14}C Dating, Archaeology, and Egyptology in the 2nd Millennium BC“. In: Elisabetta Boaretto und Noemi Rebollo Franco (Hrsg.), *Proceedings of the 6th International Radiocarbon and Archaeology Symposium, Radiocarbon* 54 (3–4), 407–422.

Labib (1936): Pahor C. Labib, *Die Herrschaft der Hyksos und ihr Sturz*, Glückstadt, Hamburg und New York.

Lange/Schäfer (1908): Hans Ostenfels Lange und Heinrich Schäfer, *Grab- und Denksteine des Mittleren Reichs im Museum Kairo, Band 2. Text zu No. 20400–20780* (Catalogue génerale des antiquités égptiennes du Musée du Caire 52), Berlin.

Leclant/Yoyotte (1957): Jean Leclant und Jean Yoyotte, „Les obélisques de Tanis (troisième article)“. In: *Kêmi* 14, 43–80.

Leitz (1999): Christian Leitz, *Magical and Medical Papyri of the New Kingdom* (Hieratic Papyri in the British Museum 7), London.

Leitz (2002): Christian Leitz (Hrsg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen, Band II*. ʿ–b (Orientalia Lovaniensia Analecta 111), Leuven.

Loffet (2006): Henri-Charles Loffet, „The Sidon Scaraboid S/3487“. In: *Archaeology and History in Lebanon* 24, 78–84.

Loprieno (1998): Antonio Loprieno, „Neḥesi, ‚der Südländer‘?“. In: Heike Guksch und Daniel Polz (Hrsg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens, Rainer Stadelmann gewidmet*, Mainz, 211–217.

Luft (1993): Ulrich Luft, „Asiatics in Illahun. A Preliminary Report“. In: *Atti Sesto Congresso Internationale di Egittologia Vol. II*, Turin, 291–297.

Málek (1996): Jaromir Málek, „The Egyptian Text on the Seal Impression from Alalakh (Tell Atchana)“. In: *Levant* 28, 173–176.

Mallowan (1947): Max E. L. Mallowan, „Part I–II, Brak and Chagar Bazar“. In: *Iraq* 9, 10–87.

Manning (2014): Sturt W. Manning, *A Test of Time and A Test of Time Revisited. The Volcano of Thera and the Chronology and History of the Aegean and East Mediterranean in the Mid-second Millennium BC*, 2. Auflage, Oxford und Philadelphia.

Marchetti/Nigro (1997): Nicoló Marchetti und Lorenzo Nigro, „Cultic Activities in the Sacred Area of Ishtar at Ebla during the Old Syrian Period. The Favissae F.5327 and F.5238“. In: *Journal of Cuneiform Studies* 49, 1–44.

G. Martin (1971): Geoffrey T. Martin, *Egyptian Administrative and Private-Name Seals*, Oxford.

G. Martin (1998): Geoffrey T. Martin, „The Toponym Retjenu on a Scarab from Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 8, 109–112.

G. Martin (1999): Geoffrey T. Martin, „Alalakh 194. An Ancient Seal-Impression Re-interpreted“. In: Antony Leahy und John Tait (Hrsg.), *Studies in Honour of H. S. Smith*, London, 201–207.

M. Martin et al. (2020): Mario A. S. Martin, Israel Finkelstein und Eli Piasetzky, „Radiocarbon-Dating the Late Bronze Age. Cultural and Historical Considerations on Megiddo and Beyond“. In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 384, 211–240.

Matthiae (1990): Paolo Matthiae, „A New Monumental Temple of Middle Bronze II at Ebla and the Unity of the Architectural Tradition of Syria-Palestine“. In: *Les Annales archéologiques arabes syriennes, Revue d’archéologie et d’histoire* 40, 111–121.

Matthiae (1993): Paolo Matthiae, „L’aire sacrée à Ebla. Résultats des fouilles de 1990–1992“. In: *Comptes rendus de l‘Académie des Inscriptions et Belles-lettres* 1993, 613–662.

Matthiae (2016): Paolo Matthiae, „Archeologia del culto ad Ebla. Residenze degli dèi e ideologia della regalità“. In: Paolo Matthiae und Marta D’Andrea (Hrsg.), *L’archeologia del sacro e l’archeologia del culto. Sabratha, Ebla, Ardea, Lanuvio. Ebla e la Siria dall’età del bronzo all’età del ferro* (Atti dei Convegni Lincei 304), Rom, 17–95.

Matthiae et al. (1995): Paolo Matthiae, Frances Pinnock und Gabrielle Scandone-Matthiae (Hrsg.), *Ebla. Alle origini della civiltà urbana. Trent’anni di scavi in Siria dell’Università di Roma “La Sapienza”*, Mailand.

McGovern (2020): Patrick E. McGovern, *The Foreign Relations of the ‘Hyksos’* (BAR International Series 888), Oxford.

Meurer (1996): Georg Meurer, *Nubier in Ägypten bis zum Beginn des neuen Reiches: Zur Bedeutung der Stele Berlin 14753* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Ägyptologische Reihe 13), Berlin.

Mlinar (2001a): Christa Mlinar, *Die Skarabäen von Tell el-Dab‘a. Eine chronologische und typologische Untersuchung der Skarabäen von Tell el-Dab‘a aus der 13.–15. Dynastie*, 2 Bände, unpublizierte Dissertation der Universität Wien, Wien.

Mlinar (2001b): Christa Mlinar, „Die Skarabäen aus dem Grabungsareal A/II-o/14–A/II-p/15 von Tell el-Dab‘a“. In: *Ägypten und Levante* 11, 223–264.

Mlinar (2004): Christa Mlinar, „The Scarab Workshop of Tell el-Dab‘a“. In: Manfred Bietak und Ernst Czerny (Hrsg.), *Scarabs of the Second Millennium BC from Egypt, Nubia, Crete and the Levant. Chronological and Historical Implications, Papers of a Symposium, Vienna 10th–13th of January 2002* (Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 8), Wien, 107–140.

Moeller/Marouard (2011): Nadine Moeller und Gregory Marouard, „Discussion of Late Middle Kingdom and Early Second Intermediate Period History and Chronology in Relation to the Khayan Sealings from Tell Edfu, with a contribution by Natasha Ayers“. In: *Ägypten und Levante* 21, 87–121.

Moeller/Marouard (2018): Nadine Moeller und Gregory Marouard, „The Context of the Khyan Sealings from Tell Edfu and Further Implications for the Second Intermediate Period in Upper Egypt“. In: Irene Forstner-Müller und Nadine Moeller (Hrsg.), *The Hyksos Ruler Khyan and the Early Second Intermediate Period in Egypt. Problems and Priorities of Current Research. Proceedings of the Workshop of the Austrian Archaeological Institute and the Oriental Institute of the University of Chicago, Vienna, July 4–5, 2014*, Wien, 173–197.

Montet (1928/1929): Pierre Montet, *Byblos et l’Égypte. Quatre campagnes de fouilles à Gebeil, 1921–1922–1923–1924* (Bibliothèque archéologique et historique 11), Paris.

Montet (1962): Pierre Montet, „Herichef à Byblos“. In: *Kêmi* 16, 89–90.

de Moor (1974): Johannes C. de Moor, „ashērāh“. In: G. Johannes Botterweck und Helmer Ringgren (Hrsg.), *Theological Dictionary of the Old Testament, vol. 1*, translated by John T. Willis, rev. edition, Grand Rapids (MI), 438–444.

de Morgan (1895): Jacques de Morgan, *Fouilles à Dahchour, Mars–Juin 1894*, Wien.

de Morgan (1903): Jacques de Morgan, *Fouilles à Dahchour en 1894–1895*, Wien.

Mourad (2015): Anna-Latifa Mourad, *Rise of the Hyksos. Egypt and the Levant from the Middle Kingdom to the Early Second Intermediate Period*, Oxford.

Mourad (2021): Anna-Latifa Mourad, *The Enigma of the Hyksos II. Transforming Egypt into the New Kingdom. The Impact of the Hyksos and Egyptian Near-Eastern Relations* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 10), Wiesbaden.

M. Müller (2015): Miriam Müller, „Late Middle Kingdom Society in a Neighborhood of Tell el-Dab‘a/Avaris“. In: Miriam Müller (Hrsg.), *Household Studies in Complex Societies. (Micro) Archaeological and Textual Approaches, Papers from the Oriental Institute Seminar “Household Studies in Complex Societies” Held at the Oriental Institute of the University of Chicago* (Oriental Institute Seminars 10), Chicago, 339–370.

V. Müller (2008): Vera Müller, *Tell el-Dab‘a XVII. Opferdeponierungen in der Hyksoshauptstadt Auaris (Tell el-Dab‘a) vom späten Mittleren Reich bis zum frühen Neuen Reich*, 2 Bände (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 29), Wien.

Murray (2000): Mary Anne Murray, „Cereal Production and Processing“. In: Paul. T. Nicholson und Ian Shaw (Hrsg.), *Ancient Egyptian Materials and Technology*, Cambridge, 505–536.

Nunn (1996): John F. Nunn, *Ancient Egyptian Medicine*, London.
Oates et al. (2001): David Oates, Joan Oates und Helen McDonald, *The Excavations at Tell Brak 2. Nagar in the Third Millennium BC* (McDonald Institute Monographs), Cambridge.
Olyan (1988): Saul M. Olyan, *Ashera and the Cult of Yahweh in Israel* (The Society of Biblical Literature, Monograph Series 34), Atlanta (GA).
Ornan (2001): Tallay Ornan, „The Bull and its Two Masters. Moon and Storm Deities in Relation to the Bull in Ancient Near Eastern Art". In: *Israel Exploration Journal* 51, 1–26.
Ornan (2012): Tallay Ornan, „The Long Life of a Dead King. A Bronze Statue from Hazor in its Ancient Near Eastern Context". In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 366, 1–23.
Panagiotakopulu (2004): Eva Panagiotakopulu, „Pharaonic Egypt and the Origins of Plague". In: *Journal of Biogeography* 31, 269–275.
Pearson et al. (2018): Charlotte L. Pearson, Peter W. Brewer, David Brown, Timothy J. Heaton, Gregory W. L. Hodgins, A. J. Timothy Jull, Todd Lange und Matthew W. Salzer, „Annual Radiocarbon Record Indicates 16th Century BCE Date for the Thera Eruption". In: *Science Advances* 4 (8): eaar8241 (16 August 2018). DOI: 10.1126/sciadv.aar8241.
Pearson et al. (2019): Charlotte Pearson, Matthew Salzer, Lukas Wacker, Peter Brewer, Adam Sookdeo und Peter I. Kuniholm, „Securing Timelines in the Ancient Multiproxy Annual Tree-ring Data". In: *PNAS. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 117/15, 8410–8415. www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1917445117.
Peet (1914): Eric T. Peet, *The Stela of Sebek-khu, the Earliest Record of an Egyptian Campaign in Asia* (Manchester Museum Handbooks 75), Manchester.
Petrie (1885): William Matthews Flinders Petrie, *Tanis, part I, 1883–4* (Memoir of the Egypt Exploration Fund 2), London.
Philip (2006): Graham Philip, *Tell el-Dab'a XV. Metalwork of the late Middle Kingdom and the Second Intermediate Period* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 26), Wien.
Porter/Moss (1927–1951): Bertha Porter und Rosalind L. B. Moss, *Topographical bibliography of ancient Egyptian hieroglyphic texts, reliefs, and paintings*, 7 Bände, Oxford.
Posener (1949): Georges Posener, „Le pays Retenou au Moyen Empire". In: *Actes du 21e Congrès international des orientalistes, Paris 23–31. Juillet 1948*, Paris, 72–73.
Prell (2019a): Silvia Prell, „A Ride to the Netherworld. Bronze Age Equid Burials in the Fertile Crescent". In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 9), Wiesbaden, 107–123.
Prell (2019b): Silvia Prell, „Burial Customs as Cultural Marker. A 'Global' Approach". In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 9), Wiesbaden, 125–147.
Prell (2020): Silvia Prell, „Hard to Pin Down. Clothing Pins in the Eastern Delta of Egypt and their Diffusion in the Middle Bronze Age". In: *Ägypten und Levante* 30, 495–533.
Prell/Rahmsdorf (2019): „Im Jenseits Handel betreiben. Areal A/I in Tell el-Dab'a/Avaris – die hyksoszeitlichen Schichten und ein reich ausgestattetes Grab mit Feingewichten". In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 9), Wiesbaden, 164–197.
Porada (1984): Edith Porada, „The Cylinder Seal from Tell el-Dab'a". In: *American Journal of Archaeology* 88, 485–488.
Quirke (1990): Stephen Quirke, *The Administration of Egypt in the Late Middle Kingdom. The Hieratic Documents*, New Malden (Surrey).
Rahmouni (2008): Aicha Rahmouni, *Divine Epithets in the Ugaritic Alphabetic Texts*, übersetzt von J. N. Ford (Handbook of Oriental Studies, Section 1. The Near and Middle East 93), Leiden.
Ranke (1935): Hermann Ranke, *Die ägyptischen Personennamen, Band I*, Glückstadt.
Ranke (1952): Hermann Ranke, *Die ägyptischen Personennamen, Band II. Einleitung. Form und Inhalt der Namen. Vergleiche mit anderen Namen. Nachträge und Zusätze zu Band I. Umschreibungslisten*, Glückstadt und Hamburg.
Recht (2018): Laerke Recht, „'Asses were buried with him'. Equids as Markers of Sacred Space in the Third and the Second Millennium BC in the Eastern Mediterranean". In: *Archaeologica Hereditas* 13, 65–94.
Redford (1970): Donald B. Redford, „The Hyksos Invasion in History and Tradition". In: *Orientalia* 39, 1–51.
Redford (1992): Donald B. Redford, *Egypt, Canaan, and Israel in Ancient Times*, Princeton.
Regev et al. (2021): Johanna Regev, Yuval Gadot, Helena Roth, Joe Uziel, Ortal Chalaf, Doron Ben-Ami, Eugenia Mintz, Lior Regev und Elisabetta Boaretto, „Middle Bronze Age Jerusalem. Recalculating its Character and Chronology". In: *Radiocarbon* 63/3, 853–883.
Reimer et al. (2020): Paula J. Reimer et al. (mit 31 Co-Autoren), „The IntCal20 Northern Hemisphere Radiocarbon Age Calibration Curve (0–55 cal ka BP)". In: *Radiocarbon* 62, 1–33. Doi: 10.1017/RDC.2020.41.
Rich (2012): Sarah A. Rich, „'She who Treads on Water'. Religious Metaphor in Seafaring Phoenicia". In: *Ancient West & East* 11, 19–34.
Roehrig (1990): Catharine Hershey Roehrig, *The Eighteenth Dynasty Titles Royal Nurse (mn't nswt), Royal Tutor (mn' nswt), and Foster Brother/Sister of the Lord of the Two Lands (sn/snt mn' n nb tȝwi)*, Berkeley.
Ryholt (1997): Kim S. B. Ryholt, *The Political Situation in Egypt during the Second Intermediate Period c. 1800–1550 B.C.* (Carsten Niebuhr Institute Publications 20), Copenhagen.
Sass (1988): Benjamin Sass, *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Milennium B.C.* (Ägypten und Altes Testament 13), Wiesbaden.
Sass (1991): Benjamin Sass, *Studia Alphabetica. On the Origin and Early History of the Northwest Semitic, South Semitic and Greek Alphabets* (Orbis biblicus et orientalis 102), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Scandone-Matthiae (1991): Gabrielle Scandone-Matthiae, „Hathor signora di Biblo e la Baalat Gebal“. In: Enrico Acquaro et al. (Hrsg.), *Atti del II congresso internazionale di studi fenici e punici. Roma, 9–14 novembre 1987*, Rom, 401–406.

Schiestl (2006): Robert Schiestl, „The Statue of an Asiatic Man from Tell el-Dab‘a, Egypt“. In: *Ägypten und Levante* 16, 173–185.

Schiestl (2009): Robert Schiestl, *Tell el-Dab‘a XVIII. Die Palastnekropole von Tell el-Dab‘a, Die Gräber des Areals F/I der Straten d/2 und d/1* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 30), Wien.

Schneider (1992): Thomas Schneider, *Asiatische Personennamen in ägyptischen Quellen des Neuen Reiches* (Orbis biblicus et orientalis 114), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Schneider (1998): Thomas Schneider, *Ausländer in Ägypten während des Mittleren Reiches und der Hyksoszeit. Teil I. Die ausländischen Könige* (Ägypten und Altes Testament 42/1), Wiesbaden.

Schneider (2003): Thomas Schneider, *Ausländer in Ägypten während des Mittleren Reiches und der Hyksoszeit. Teil 2. Die ausländische Bevölkerung* (Ägypten und Altes Testament 42/2), Wiesbaden.

Schroer (1989): Silvia Schroer, „Die Göttin auf den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel“. In: Othmar Keel, Hildi Keel-Leu und Sivia Schroer (Hrsg.), *Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel, Band II* (Orbis biblicus et orientalis 88), Freiburg (Schweiz) und Göttingen, 89–207.

Schuhmacher (1988): Inke W. Schuhmacher, *Der Gott Sopdu. Der Herr der Fremdländer* (Orbis biblicus et orientalis 79), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Seeden (1980): Helga Seeden, *The Standing Armed Figurines in the Levant*, (Prähistorische Bronzefunde, Abt. 1/1), München.

Shai et al. (2016): Itzhaq Shai, Haskel J. Greenfield, Annie Brown, Shira Albaz und Aren M. Maeir, „The Importance of the Donkey as a Pack Animal in the Early Bronze Age Southern Levant. A View from Tell eṣ-Sāfī/Gath“. In: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 132 (1), 1–25.

Simpson (1959): William K. Simpson, „The Hyksos Princess Tany“. In: *Chronique d’Egypte* 34, 233–239.

Sourouzian (2006): Hourig Sourouzian, „Seth fils de Nout et Seth d’Avaris dans la statuaire royale ramesside“. In: Ernst Czerny, Irmgard Hein, Hermann Hunger, Dagmar Melman und Angela Schwab (Hrsg.), *Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Vol. I* (Orientalia Lovaniensia Analecta 149 (1)), Leuven, 331–354.

Stadelmann (1967): Rainer Stadelmann, *Syrisch-palästinensische Gottheiten in Ägypten* (Probleme der Ägyptologie 5), Leiden.

Stadelmann (2006): Rainer Stadelmann, „Riding the Donkey. A Means of Transportation for Foreign Rulers“. In: Ernst Czerny, Irmgard Hein, Hermann Hunger, Dagmar Melman und Angela Schwab (Hrsg.), *Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Vol. II* (Orientalia Lovaniensia Analecta 149/2), Leuven, 301–304.

Stager/Voss (2018): Lawrence E. Stager und Ross J. Voss, „Stratigraphic Synchronisms between Ashkelon and Tell el-Dab‘a“. In: Lawrence E. Stager, J. David Schloen und Ross J. Voss (Hrsg.), *Ashkelon 6. The Middle Bronze Age Ramparts and Gates of the North Slope and Later Fortifications*, Philadelphia, 103–113.

Stantis et al. (2020): Chris Stantis, Arwa Kharobi, Nina Maaranen, Geoff M. Nowell, Manfred Bietak, Silvia Prell und Holger Schutkowski, „Who were the Hyksos? Challenging Traditional Narratives Using Strontium Isotope (87Sr/86Sr) Analysis of Human Remains from Ancient Egypt“. In: *PLOS ONE* 2020/15 (7), e0235414. DOI: 10.1371/journal.pone.0235414.

Steiner (2011): Richard C. Steiner, *Early Northwest Semitic Serpent Spells in Pyramid Texts* (Harvard Semitic Studies 16), Winona Lake (IN).

Tallet (2018): Pierre Tallet, *La zone minière pharaonique du Sud-Sinai III* (Mémoires publiés par les membres de l’Institut français d’archéologie orientale 138), Kairo.

Teissier (1990): Beatrice Teissier, „The Seal Impression Alalakh 194. A New Aspect of Egypto-Levantine Relations in the Middle Kingdom“. In: *Levant* 22, 65–73.

Teissier (1996): Beatrice Teissier, *Egyptian Iconography on Syro-Palestinian Cylinder Seals of the Middle Bronze Age (ca. 1920–1550 B.C.)* (Orbis biblicus et orientalis, Series Archaeologica 11), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Tufnell (1984): Olga Tufnell, *Scarabs and Their Contribution to History in the Early Second Millennium B.C.* (Studies on Scarab Seals 2), Warminster.

Uehlinger (1990): Christoph Uehlinger, „Leviathan und die Schiffe in Ps. 104, 25–26“. In*: Biblische Notizen* 71 (4), 499–526.

Uphill (1984): Eric P. Uphill, *The Temples of Per Ramesses*, Warminster.

Valbelle/Bonnet (1996): Dominique Valbelle und Charles Bonnet, *Le Sanctuaire d’Hathor maîtresse de la turquoise. Serabit El-Khadim au Moyen Empire*, Paris.

Van Seters (1966): John Van Seters, *The Hyksos. A New Investigation*, New Haven und London.

Van Siclen (1990): Charles C. Van Siclen III, „The Mayors of Basta in the Middle Kingdom“. In: Sylvia Schoske (Hrsg.), *Akten des 4. Internationalen Ägyptologen Kongresses München 1985* (Studien zur Altägyptischen Kultur Beiheft 4), Berlin, 187–194.

Van Siclen (1996): Charles C. Van Siclen III, „Remarks on the Middle Kingdom Palace at Tell Basta“. In: Manfred Bietak (Hrsg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten, Internationales Symposium 8. bis 11. April 1992 in Kairo* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 14), Wien, 239–246.

Vassiliev (2020): Alexandre Vassiliev, „Upper Retenu and Lower Retenu“. In: Carl Graves (Hrsg.), *BEC 4. Proceedings of the Fourth British Egyptology Congress*, London, 158–167.

Verbovsek (2006): Alexandra Verbovsek, *Die sogenannten Hyksosmonumente. Eine archäologische Standortbestimmung* (Göttinger Orientforschungen 4, Reihe Ägypten 46), Wiesbaden.

Vilain (2018): Sarah Vilain, „Imitations et productions locales influencées par la céramique Chypriote White Painted Pendent Line Style“. In: *Ägypten und Levante* 28, 487–505.

Vilain (2019): Sarah Vilain, „Is Imitation the Sincerest Form of Flattery? New Light on Local Pottery Inspired by Cypriot Wares in Tell el-Dab'a". In: Manfred Bietak und Silvia Prell (Hrsg.), *The Enigma of the Hyksos I. ASOR Conference Boston 2017 – ICAANE Conference Munich 2018 – Collected Papers* (Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant 9), Wiesbaden, 305–313.
Waddell (1956): William Gillan Waddell, *Manetho – Ptolemy, Tetrabiblos* (The Loeb Classical Library 350), London und Cambridge (MA).
Ward (1976): Willam A. Ward, „Some Personal Names of the Hyksos Period Rulers and Notes on the Epigraphy of Their Scarabs". In: *Ugarit-Forschungen* 7, 353–369.
Way (2010): Kenneth C. Way, „Assessing Sacred Asses. Bronze Age Donkey Burials in the Near East". In: *Levant* 42, 210–225.
Way (2011): Kenneth C. Way, *Donkeys in the Biblical World, Ceremony and Symbol* (History, Archaeology, and Culture of the Levant 2), Winona Lake (IN).
Wegner/Cahail (2015): Josef Wegner and Kevin Cahail, „Royal Funerary Equipment of a King Sobekhotep at South Abydos. Evidence for the Tombs of Sobekhotep IV and Neferhotep I?". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 51, 123–164.
Werner (1994): Peter Werner, *Die Entwicklung der Sakralarchitektur in Nordsyrien und Südostkleinasien, vom Neolithikum bis in das 1. Jt. v. Chr.* (Münchner Vorderasiatische Studien 15), München und Wien.
Westendorf (1992): Wolfhart Westendorf, *Erwachen der Heilkunst. Die Medizin im Alten Ägypten*, Zürich.
Westendorf (1999): Wolfhart Westendorf, *Handbuch der altägyptischen Medizin* (Handbuch der Orientalistik 36/1), Leiden.
Wiggins (2007): Steve A. Wiggins, *A Reassessment of Asherah, With Further Consideration of this Goddess*, Piscataway (NJ).
Wildung (2000): Dietrich Wildung (Hrsg.), *Ägypten 2000 v. Chr. Die Geburt des Individuums*, München.
Wimmer (2005): Stefan Jakob Wimmer, „Byblos vs. Ugarit. The Alalakh Seal Impression 194 Once Again". In: *Levant* 37, 127–132.
Winlock (1934): Herbert E. Winlock, *The Treasure of El Lāhūn* (The Metropolitan Museum of Art, Department of Egyptian Art 4), New York.
Winlock (1947): Herbert E. Winlock, *The Rise and Fall of the Middle Kingdom in Thebes*, New York.
Woolley (1955): Leonard Woolley, *Alalakh. An Account of the Excavations at Tell Atchana in the Hatay, 1937–1949* (Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 18), Oxford und London.
Wreszinski (1912): Walter Wreszinski, *Die Medizin der Alten Ägypter II. Der Londoner medizinische Papyrus (BM 10059) und der Papyrus Hearst. Transkription, Übersetzung und Kommentar*, Leipzig.
Wygnańska (2014): Zuzzanna Wygnańska, „The Ancestor Cult in the Middle Bronze Age at Tell Arbid, Syria". In: Peter Pfälzner, Herbert Niehr, Ernst Pernicka, Sarah Lange und Tina Köster (Hrsg.), *Contextualising Grave Inventories in the Ancient Near East. Proceedings of a Workshop at the London 7th ICAANE in April 2010 and an International Symposium by the Tübingen Post-Graduate School "Symbols of the Dead"* (Qatna Studien Supplementa 3), Wiesbaden, 39–49.
Yadin (1972): Yigael Yadin, *Hazor. The Head of all those Kingdoms, Joshua 11: 10* (The Schweich Lectures of the British Academy 1970), London.
Yadin et al. (1961): Yigael Yadin, Yohanan Aharoni, Ruth Amiran, Trude Dothan, Moshe Dothan, Immanuel Dunayevsky und Jean Perrot, *Hazor III–IV. An Account of the Third and Fourth Seasons of Excavation, 1957–1958. Plates*, Jerusalem.
Yadin et al. (1989): Yigael Yadin, Yohanan Aharoni, Ruth Amiran, Amnon Ben-Tor, Moshe Dothan, Trude Dothan und Immanuel Dunayevsky, *Hazor III–IV, An Account of the Third and Fourth Seasons of Excavation, 1957–1958, Text*, herausgegeben von Amnon Ben-Tor and Shulamit Geva, Jerusalem.
Yoyotte (1989a): Jean Yoyotte, „Le roi Mer-djefa-Rê et le dieu Sopdou". In: *Bulletin de la Société française d'égyptologie* 114, 17–63.
Yoyotte (1989b): Jean Yoyotte, „Les souvenirs Tanites du roi Âasehre Nehesy". In: *Bulletin de la Société française des Fouilles de Tanis* 2–3, 119–137.
Ziffer (1990): Irit Ziffer, *At That Time the Canaanites Were in the Land, Daily Life in Canaan in the Middle Bronze Age 2. 2000–1550 B.C.E.* (Ausstellungskatalog Eretz Israel Museum), Tel Aviv.
Ziffer (2010): Irit Ziffer, „Western Asiatic Tree Goddesses". In: *Ägypten und Levante* 20, 411–430.

Abgekürzte Literatur

PM = Porter/Moss 1927–1951.
Wb = Erman/Grapow 1926–1963.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Übersicht über die Stratigraphie und Chronologie der Tempel und Paläste der Prä-Hyksos und Hyksoszeit in Tell el-Dab'a. © Manfred Bietak 2021
Abbildung 2: Dislozierter Obelisk des ältesten Königssohnes Neḥesi in Tanis. Die spitze Krone auf seinem Haupt dürfte eher der Krone levantinischer Könige und Fürsten entsprechen.
Nach Petrie 1885, 8, Tf. III/19A–D
Abbildung 3: Herrscher- und Götterfiguren der Mittleren Bronzezeit aus Byblos.
Nach Jidejian 1968, Umschlag und dem Dolchgriff nach dem Ausstellungskatalog *Liban*, Paris
Abbildung 4: Dislozierter Pfeiler in Tanis, der den Namen der Mutter des Neḥesi bekannt gibt.
Nach Petrie 1885, Tf. III/20

Abbildung 5: Stele des Königs Neḥi, wahrscheinlich Neḥesi aus Tell Hebwa.
Nach Abd el-Maksoud/Valbelle 2005, Fig. 6a–b

Abbildung 6: Zwei Kalksteinblöcke von Türrahmen mit den Namen des Königs *ꜣ-sḫ-Rꜥ* Neḥesi.
© Foto M. Bietak, bearbeitet von D. P. Fill

Abbildung 7: Fundorte der Mittleren Bronzezeit Kultur IIA–B im Nildelta. Sie umreißen etwa das Herrschaftsgebiet der 14. Dynastie.
Nach Bietak 1984a, Fig. 4–5

Abbildung 8: Zwei goldene Halsbänder aus dem Grab A/II-m16-Nr. 4 in Tell el-Dab‘a. Auf Grund ihrer Typologie, die aus Prinzessinnengräber in Dahschur und Lischt bekannt ist, handelt es sich wohl um Raubgut.
© Foto Manfred Bietak, Graphik D. P. Fill

Abbildung 9: Der große Tempelbezirk in Tell el-Dab‘a Areal A/II.
Nach Bietak 2019a, Fig. 3

Abbildung 10: Der große Breitraumtempel (Tempel III) von Tell el-Dab‘a.
Nach Bietak 2019a, Fig. 4

Abbildung 11: Die Tempel von Aleppo und von Alalach IV.
Aleppo: Nach Kohlmeyer 2010, Fig. 2
Alalach IV: Nach Woolley 1955, Fig. 35

Abbildung 12: Die Tempel von Hazor Areal H und der zeremonielle Palast von Hazor Areal A.
Tempel: Nach Yadin et al. 1989, Plan XLI
Palast: Nach A. Ben-Tor 2017, Plan 4.14.C

Abbildung 13: Der Knickachsentempel II in Areal A/II von Tell el-Dab‘a.
Nach Bietak 2019a, Fig. 5

Abbildung 14: Drei Knickachsentempel, die aus drei Elementen bestehen: die „Priest-Barracks“ östlich des großen Ischtar Tempels, der „Schrein der königlichen Ahnen“ (Sanktuar B2) in Ebla und der Tempel aus der Akkad Zeit, Schicht 5 auf Tell Brak.
„Priest-Barracks“: Nach Matthiae 2016, 72, Fig. 10
„Schrein der königlichen Ahnen“: Nach Matthiae et al. 1995, 170
Tempel aus der Akkad Zeit auf Tell Brak: Nach Oates et al. 2001, 74, Fig. 91

Abbildung 15: Der Hyksospalast und sein Vorgänger.
Nach Bietak et al. 2012/2013, 33, Fig. 15 und 45, Fig. 30

Abbildung 16: Siegelabdruck eines „Herrschers von Retjenu“ namens Ipj-Schemu; Siegel des „Green Jasper Workshop“, wahrscheinlich aus Byblos. Die Siegelmasse aus ägyptischem Nilton war ursprünglich auf einer Papyrusrolle angebracht. Fund aus dem Prä-Hyksos Palast.
Nach Kopetzky/Bietak 2016, 360, a, c

Abbildung 17: Abdruck eines Siegels eines *ḥꜣtj-ꜥ šmw* Stadtgouverneurs (von Byblos) mit dem Namen Schemu.
Nach Bietak 1996a, Tf. 25A; Forstner-Müller 2008, 306–307, Fig. 227

Abbildung 18: Amethyst-Skarabäus mit dem eingravierten Titel eines *[ḥqꜣ n R]ṯnw Dj-Sbk-m-ḥꜣt* „Herrschers von Retjenu“ namens Sobekemhat.
Nach Bietak 1991c, Tf. 22/A–B

Abbildung 19: Überlebensgroße Sitzstatue eines asiatischen Würdenträgers aus Kalkstein, welche intentionell zerstört wurde. Die wichtigsten Teile davon fanden sich in den Überresten einer Grabkapelle aus der Phase H in Tell el-Dab‘a. Die Statue war bemalt.
Nach Schiestl 2009, 78–81, Fig. 44, 45, 47 rechts

Abbildung 20: Lebensgroßer Statuenkopf eines asiatischen Würdenträgers. Die Skulptur datiert in die 13. Dynastie und stammt vermutlich wie die Statue auf Fig. 19 ebenfalls vom Elitefriedhof in Areal F/I in Tell el-Dab‘a.
© Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, München. Foto: Marianne Franke

Abbildung 21: Grab eines Würdenträgers der Phase F in Tell el-Dab‘a mit dem Skarabäus eines Stellvertretenden Schatzmeisters/Sieglers mit dem Namen ‘Am (Asiat).
Nach Bietak 1991b, 53, Fig. 25 und Mlinar 2004, Fig. 2/1

Abbildung 22: Skarabäen eines Totenpriesters namens *Ijk* aus Phase F und einer Königsgemahlin namens *Nḥjtt* in Phase D/3 wiederverwendet.
Nach Mlinar 2004, Fig. 2/2–3

Ulrike Dubiel

Jenseits von Assuan

Ägyptischer Schmuck in nubischen Gräbern

Abstract: The starting point for the following contribution was an Egyptian-type amulet necklace found in the context of a Nubian tumulus grave in Aniba bearing the question, if only the object was imported or also the knowledge how to apply such jewelry in a ritual context. A comparison of jewelry items in Aniba's C-Group-burials with those observed in the provincial cemeteries of Middle Egypt is carried out to determine if similar wearing habits can be identified indicating similar usage. In concluding remarks, the jewelry finds from Aniba are related to several aspects that currently shape the discourse in archaeology.

Vorbemerkung

Den Anstoß zu diesem Artikel lieferte Dietrich Raue, der sich im Zuge seiner Arbeiten am Handbook of Ancient Nubia[1] an mich wandte, um ägyptische Schmuckstücke in nubischen Gräbern zu diskutieren. Ich hatte mich im Rahmen meiner Magisterarbeit mit figürlichen Amuletten, Perlen und Siegeln auf den Friedhöfen in Mittelägypten beschäftigt, ein Thema, das ich Stephan Seidlmayer zu verdanken habe. Dietrichs Frage, ob man bei ähnlichen Schmuckensembles in den Bestattungen von Aniba nicht nur die hübschen ägyptischen Dingelchen, sondern auch die mit ihnen verbundenen Handlungen und Anwendungen importiert haben könnte, führte zu den folgenden Betrachtungen. Ich hielt es für passend, meinen Beitrag in dieser Festschrift vorzulegen, da hier zwei Themenbereiche verbunden werden, die zum Interessensbereich des Gefeierten gehören – Schmuckausstattung und Nubien. Stephan J. Seidlmayer kam 1987 an das Ägyptologische Seminar der Freien Universität Berlin, war zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter von Jürgen Osing, später dann Privatdozent und Professor. Als Lehrer war er ebenso inspirierend wie fordernd. Ich hatte das Glück, dass er mich als Magisterkandidatin unter seine Fittiche nahm und mir damals eine Betreuung angedeihen ließ, von der ich umfänglich profitiert habe. Das Ergebnis, erschienen 2008 als Monografie in der Reihe Orbis Biblicus et Orientalis,[2] konnte nicht zuletzt dank seiner Unterstützung publiziert werden.

Der Ausgangspunkt – eine Kette aus Tumulus N 318

Das À propos für die folgenden Betrachtungen lieferte eine Kette[3] aus Tumulus N 318,[4] die heutzutage im Ägyptischen Museum Georg Steindorff Leipzig ist. Sie besteht aus Perlen verschiedener Formen und Materialien sowie einem Amulett in Form eines Krokodils, alles in allem eine Zusammenstellung von Elementen, wie sie vielfach in

1 Raue 2019a.

2 Dubiel 2008.

3 Museumsnummer: ÄMLU 4471; Steindorff 1935, 147, Taf. 26d: Grab N 318 (Datierung C-Gruppe IIa, 12. Dynastie nach Bietak; nach Steindorff NM 2–3; vergl. Tab. 1). Ich bedanke mich herzlich bei der Museumsassistentin, Frau Kerstin Seidel, M.A., die mich mit Scans der Grabungsjournale, der sogenannten ‚alten Karteikarten' mit den Schmuckfunden aus N 318 sowie einem aktuellen Foto der Kette in ihrer heutigen Fädelung unterstützt hat.

4 Die Schmuckelemente wurden bei einem „zerstörten Skelett" gefunden, das wahrscheinlich ursprünglich in der bruchsteingemauerten Grube von Tumulus N 318 bestattet war, allerdings zu einem späteren Zeitpunkt daraus hinausgezerrt und schließlich zwischen den Tumuli N 318 und N 306 entdeckt worden ist. Die einzelnen Kettenelemente sind in der Nomenklatur von Steindorff: eine Amulettperle K1 = Krokodil (Quarzkieselkeramik, hier der Konvention folgend Fayence genannt); Ring- bzw. Scheibenperlen der Typen D1 (blaugrüne Fayence), D2 (blaue Fayence), D3 (schwarze Fayence), D4 (Karneol), D9 (Gold), D14 (Straußeneischale); Zylinderperlen A1 (blaugrüne Fayence) und A7 (laut Steindorff Alabaster oder Quarz, nach den Angaben der sog. ‚alten Karteikarten' als Elfenbein bestimmt); Tönnchenperlen B1 (blaugrüne Fayence), B4 (Karneol), B16 („verschiedener Stoff", so Steindorff 1935, 52; auf der ‚alten Karteikarte' wird Lapislazuli angegeben); Kugelperlen C3 (schwarze Fayence); Anhänger Jd1 („Verschiedenes aus Glasur" so Steindorff 1935, 54), es ist zu vermuten, dass Steindorf das quergerillte Kettenelement zwischen der großen Tönnchenperle und dem Zylinder meint, vergl. Steindorff 1935, Tf. 26d

Open Access. © 2022 Ulrike Dubiel, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-018

ägyptischen Bestattungen vom hohen Alten Reich bis ins Mittlere Reich belegt ist. Das Grab, aus dem sie stammen dürfte, ist aber ein ganz entschieden nubischer Tumulus der C-Gruppe mit einem Steinkreis von 2,75 m Durchmesser und einer erhaltenen Höhe von einem Meter sowie nubischer Keramik, also eher kein Grab eines Exilägypters.[5] Was bedeutet es nun, wenn sich ein ägyptisch anmutendes Schmuckstück in einer nubischen Bestattung befindet? Was konkret wurde hier importiert? Oder vielleicht sollte man sogar noch einen Schritt zurück tun und fragen: Wurde denn importiert? Und wenn ja: Wie könnte man belegen, ob es hier nur einen Transfer von attraktivem Körperschmuck gab, oder etwa auch vom Wissen, wie diese Objekte als heilende oder schützende *materia magica* einzusetzen sind?

Die Materialbasis – Funde und Befunde in Aniba und in der Region zwischen Qau el-Kebir und Matmar

Im Folgenden soll ein Vergleich zwischen Funden und Befunden auf den Gräberfeldern in Aniba und in der Region zwischen Qau el-Kebir und Matmar gemacht werden, um zu überprüfen, ob sich bezüglich der Schmuckausstattung ähnliche Verteilungsmuster feststellen lassen. Dabei verhilft zunächst ein kurzer Überblick über die jeweiligen Grabungs- und Dokumentationsmethoden, die Aussagekraft der Datenbasis einzuordnen.

Die Steindorff-Brunton-Connection

Im Falle von Aniba stammen die Schmuckstücke aus Grabungen, die Georg Steindorff anfänglich mit der Ernst von Sieglin-Expedition in den Wintern von 1911/12 und 1913/14 unternahm, und dann, unterbrochen vom 1. Weltkrieg, im Auftrag des Service des Antiquités de l'Égypte für den Archaeological Survey of Nubia in den Monaten von November 1930 bis zum Mai 1931 fortführen konnte.[6] Untersuchungsgegenstände waren Siedlungsbereiche einschließlich der Festung und verschiedene Nekropolen, hier relevant die Friedhöfe N und B, C, SS und W. Die mehrbändige Endpublikation erschien 1935 sowie 1937.

Etwa zeitgleich zu Steindorffs späterer Kampagne arbeitete das Ehepaar Guy und Winifred Brunton auf dem östlichen Nilufer zwischen den Orten Qau el-Kebir und Matmar in Mittelägypten.[7] In den Jahren zwischen 1922 und 1931 wurden dort bei ihren Unternehmungen u. a. mehrere Tausend Gräber einer ländlichen Grundbevölkerung freigelegt und untersucht.[8]

---

und 147 für die Beschreibung des Befundes. Im Ägyptischen Museum Leipzig sind die Perlen als drei verschiedene Ketten inventarisiert – neben ÄMLU 4471 sind noch ÄMLU 4551 und ÄMLU 4508 (Kriegsverlust) laut ‚alter Karteikarte' zu N318 gehörig, wobei letztere aus Fayence- sowie Straußeneierschalenringperlen bestehen. In der Endpublikation wird weder eine Trageposition genannt, noch, ob die Objekte tatsächlich zu drei Ketten gehört haben, vermutlich, weil der Befund zu stark gestört war, als dass sich Fädelzusammenhänge erhalten hätten. Hier liefert das Grabungstagebuch Aufschluss – Steindorff schreibt: „... ein zerstörtes Skelett, bei dem hübsche lose Perlen gefunden werden.", siehe Tagebuch der Ernst von Sieglin Expedition 1913–14. V (Anibe), S. 470; heutzutage archiviert unter: 1562A 01–04 Ernst von Sieglin Expedition, Anibe, 1912–1914 in der Bridwell Library, Southern Methodist University, Dallas, Texas. Ich bedanke mich bei Frau Rebecca Howdeshell, Digital Projects Librarian für die Bridwell Library Special Collections, für Scans und freundliche Hilfe!

5 Raue 2019d, 976: „... in Aniba stellt sich die Situation im Tumulusfriedhof der Nordnekropole relativ eindeutig dar. Keramik, Grabtumuli, Bestattungsordnung und Siedlungsform sprechen für eine homogen nubische Population."

6 Zur Grabungsgeschichte siehe Raue 2016, 435–445 sowie 450–469.

7 Nachfolgend als ‚Qau-Matmar' oder auch ‚Qauregion' bezeichnet. Der Ausdruck ‚Qaumaterial' bezieht sich auf Objekte aus allen relevanten Gräberfeldern, nicht nur auf Funde aus den Friedhöfen direkt beim Ort Qau el-Kebir.

8 Für diesen Artikel sind folgende Friedhöfe, hier in ihrer geographischen Anordnung von Süden nach Norden, relevant: Qau Südfriedhof, Qau Friedhof 400–600 sowie 700–800, Qau Hemamije, Badari 5200, Badari 5500, Badari 4800–5000, Badari 3100–3200, Mostagedda Tasa, Mostagedda Hauptfeld, Mostagedda Nord, Mostagedda Chawaled, Matmar Awana, Matmar Hauptfeld, Matmar Nord. Seidlmayer (1990, 123–210) liefert eine Beschreibung der verschiedenen Nekropolen. Zur Grabungsgeschichte siehe Dubiel 2008, 8–10.

Die Bruntons gehörten zu „Petrie's pups", also W. M. F. Petries Welpen, wie diejenigen unter seinen Studenten am University College London betitelt wurden, die er für talentiert genug hielt, um sie auf Grabung mitzunehmen.[9] Und genauso wie bei Petrie und seine Gattin Hilda erlebt, bildeten Guy und Winifred dann auch bei ihren eigenen Feldarbeiten ein Team.[10] Die Bruntons waren offenkundig an den Kleinfunden im Allgemeinen und der Schmuckausstattung im Besonderen interessiert, was die für damalige Verhältnisse vorbildliche Publikation mit umfänglichen Objektcorpora und detaillierten Zeichnungen unter Beweis stellt.[11]

Winifred war darüber hinaus eigenständige Künstlerin. So brachte sie neben ihrer Arbeit an den Endpublikationen der Grabungen zwei Bände heraus, in denen sie lebensnahen Porträts von ägyptischen Königen und Königinnen vorlegte, die sie basierend auf Bildwerken und Mumien kreiert hatte.[12] Die Bruntons kamen dann vor oder während der 1930/31er Kampagne in Aniba[13] mit Georg Steindorff zusammen, der sich offenbar mit den beiden nicht nur bezüglich seiner Schmuckfunde austauschte – in seinem Vorwort dankt Steindorff seinem britischen Kollegen, den er als seinen Freund bezeichnet und betont, dass Brunton ihn als der beste Kenner der frühgeschichtlichen ägyptischen Kulturen durch mannigfache Ratschläge unterstützt habe. „Seiner künstlerischen Gattin, Mrs. Winifred Brunton werden die schönen farbigen Wiedergaben nubischer Perlenketten, die diesen Band schmücken, verdankt."[14] Bei aller Anerkennung der Brunton'schen Leistung muss aber leider festgestellt werden, dass Steindorff selbst in seiner Veröffentlichung nicht dieselbe Akribie bezüglich der Dokumentation der Schmuckausstattung an den Tag legte, ein Mangel, der sich im Folgenden noch niederschlagen wird.[15]

Figürliche Amulette, Siegel, Perlen aus Aniba und der Qauregion – eine Gegenüberstellung

Grundsätzlich ging Steindorff davon aus, dass alle Objekte, die für ihn ägyptisch aussahen, auch ägyptischen Ursprungs waren, wobei seine Einschätzung beim Schmuckbestand jedoch zwiespältig war.[16] Tatsächlich sind die Schmuckstücke, die etwa auf den so gelobten Farbtafeln wiedergegeben werden, dem Schmuckinventar, das aus den Bestattungen der Provinzfriedhöfe in Mittelägypten bekannt ist, verblüffend ähnlich. So zeigt Steindorffs Tafel 0, c eine Kette aus Tumulus N 514 mit zwei Krokodilamuletten, die Bruntons Typ 33F3 entsprechen, während seine Tafel 30, a Karneolamulette in Form von Gesichtern und Händen wiedergibt, etwa wie Typ 6F6 oder 6F15 bzw. 8C15.[17]

9 Dazu Sheppard 2013, 84–85, zu den Bruntons siehe ebenda, 92–93. Zu Petrie's pups zählten nicht nur Männer, sondern auch Frauen, beispielsweise Gertrude Caton-Thompson, die sich zu einer Expertin für prähistorische Epochen Ägyptens entwickelte, siehe Drower 2006. In Qau-Matmar leistete sie Entscheidendes mit der Entdeckung der Badari-Kultur, siehe G. Brunton/Caton-Thompson 1928.

10 Zu Hilda Petrie siehe Drower 2004.

Winifred übernahm beispielsweise Guy Bruntons Aufgaben, als dieser aus Gesundheitsgründen nach Assiut ins Krankenhaus musste und die Grabungssaison von 1925 nicht beenden konnte, siehe G. Brunton/Caton-Thompson 1928, 1. Es dürfte für die damalige Zeit als modern gegolten haben, dass weitere Frauen – und zwar nicht nur Ehefrauen männlicher Mitarbeiter – zur Grabungsmannschaft der Bruntons gehörten, siehe G. Brunton 1927, 1–2.

11 Mehrfach betont Brunton die wichtige Rolle, die seine Frau bei der zeichnerischen Dokumentation der Funde im Feld und im Rahmen der Publikationen gespielt hat, bescheinigt ihr „indefatigable patience and skill", so G. Brunton 1927, 2.

12 W. Brunton/Breasted 1924 sowie W. Brunton 1929.

13 Raue 2016, 462 mit FN 463.

14 Steindorff 1935, VIII. Abgesehen von den Farbtafeln hat Winifred auch Stempelsiegel aus Aniba gezeichnet, die jedoch nicht in Steindorffs Publikation erschienen sind. Erst 1996, als A. B. Wiese im Rahmen seiner großen Stempelsiegelstudie die Zeichnungen aus dem sog. „Brunton Folio of Button Seal-Amulets" vorlegte, wurden sie schließlich veröffentlicht, siehe Wiese 1996, 7–8 sowie 32.

Es dürfte wiederum für die Bruntons von Interesse gewesen sein, von Steindorff über die Grabungsaktivitäten der Ernst von Sieglin-Expedition in Qau el-Kebir in den Jahren 1913/14 zu hören, die jener selbst geleitet hatte, und deren Ergebnisse zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht waren (das erfolgte erst mit Steckeweh 1936; siehe dazu Raue 2016, 445–450).

15 Siehe dazu Voss 2016, 239–240.

16 Steindorff 1935, 51. An dieser Stelle soll die Diskussion dieses grundsätzlichen Problems – die Identifizierung und gleichzeitig Gegenüberstellung von Objekten in den Kategorien ägyptisch versus nubisch allerdings noch ausgeklammert werden, siehe unten im Abschnitt „Was ist nubisch, was ist ägyptisch? Wertungen, Meinungen, Zeitgeist. Steindorffs wissenschaftliche Einflüsse".

17 Vergleiche G. Brunton 1928, pl. XCIII–XCVII.

Auch die abstrakter gestalteten „Amulettperlen“[18] können den anthropomorphen oder zoomorphen Typen nach Brunton zugeordnet werden (siehe Taf. 1).

Gleiches gilt für die Gruppe der Stempelsiegel aus Aniba. Sowohl für die Siegelformen als auch die Siegelmotive lassen sich Parallelen im Qaumaterial finden, einzig das Rollsiegel ist in Aniba nicht belegt (siehe Taf. 2–3).

Schwieriger ist es, unter den Perlen Exemplare zu identifizieren, die eindeutig nach Ägypten weisen.[19] Die Krumenperlen, Fayenceperlen, deren Oberfläche vor dem eigentlichen Brand in Fayencekrümeln gewälzt wurde, bei Brunton „crumb beads“ genannt,[20] scheinen hier aussagekräftig zu sein. Sie sind im Qaumaterial in diversen Formen und in unterschiedlichen Farbkombinationen vertreten, etwa blaugrundig mit weißen oder dunklen Krumen.[21] In Aniba treten sie in einem guten halben Dutzend Kontexten auf.[22]

Dieser überaus knappe Vergleich soll nur die Voraussetzung für die nachfolgenden Betrachtungen liefern, *scil.*, dass sie unter der Annahme gemacht werden können, dass es sich zumindest bei einem Teil der Schmuckausstattung Verstorbener in Aniba um ägyptische Produkte handelt.

Der chronologische Rahmen

Die Grundlage für die anschließenden statistischen Erhebungen bilden zum einen 1477 Bestattungen aus Qau-Matmar, zum anderen 1132 Bestattungen bzw. Fundkontexte aus Aniba. Für das Material von den Gräberfeldern der Qau-Region hat Seidlmayer eine chronologische Einteilung erarbeitet (siehe Tab. 1).[23] Steindorff unterteilte die Funde aus Aniba in drei große Zeitstufen, die er „Nubisches Mittelalter“, kurz „NM“ 1–3 nannte.[24] Das Material wurde dann von Manfred Bietak erneut untersucht und in seinem Werk zur Chronologie der C-Gruppe vorgelegt.[25] Seine differenzierte Einteilung bildet auch heutzutage, gute 50 Jahre später, immer noch den Referenzrahmen für Aussagen zu chronologischen Aspekten der materiellen Hinterlassenschaften der C-Gruppe.

Die Funde in den Gräbern der ländlichen Grundschicht in Qau-Matmar fallen in die Zeitspanne vom frühen Alten bis zum frühen Mittleren Reich. Die Grabanlagen auf Friedhöfen N, SS und W in Aniba sind Leuten der C-Gruppe zuzuschreiben und setzen chronologisch gesehen etwas später ein, laufen dafür dann länger, etwa bis in die 2. Zwischenzeit bzw. in das frühe Neue Reich.[26] Friedhöfe B und C fallen in diesen Zeitrahmen, wobei Friedhof C mit den Pan-Grave-Leuten zu verbinden ist[27] und der B Friedhof u. a. aufgrund von Funden von Kerma-Keramik am Ende dieses Zeitrahmens stehen dürfte.[28] Somit ergibt sich dann eine doch substantielle Überlappung der Laufzeiten.[29]

---

18 Steindorff 1935, Tf. 75, 17–18.

19 Für den vorliegenden Beitrag wurden keine Untersuchungen am Originalmaterial gemacht, sondern nur die Publikationen genutzt. Entsprechende naturwissenschaftliche Untersuchungen könnten hier zu weiteren Erkenntnissen führen.

20 G. Brunton 1928, pl. CIV, Typ 94.

21 In Aniba etwa in N 395 entdeckt, siehe Steindorff 1935, Tf. 26, e (mittig zwischen den beiden Beinamuletten).

22 Steindorff 1935, 54.

23 Siehe dazu Seidlmayer 1990, 361, 377–379 sowie 394–397, bes. Abb. 168, hier modifiziert wie in Dubiel 2008, 21–22.

24 Steindorff 1935, 8–10. Zum Nubischen Mittelalter zählt er noch eine weitere Stufe, NM 4, die die Bestattungskomplexe der Pan-Grave-Leute umfasst und zeitlich mit dem Ende von NM 3 zusammenfallend an das Ende der 2. Zwischenzeit und in die frühe 18. Dynastie zu datieren sei. Steindorff sind zu dem Zeitpunkt Pan-Grave-Friedhöfe in Nubien nicht bekannt, und so hält er alle mit den Pan-Grave-Leuten verbundenen Funde und Befunde in Ägypten für „die nubische Kultur“...<die sich>...„auf dem fremden Boden Ägyptens anders äußert, als in der Heimat.“ Für das Anibamaterial scheint daher Stufe NM 4 irrelevant.

25 Bietak 1968.

26 Da es hier um Funde in Bestattungen der C-Gruppe gehen soll, bleibt der von Steindorff (1937, 38) als „ägyptischer Friedhof des Neuen Reiches“ angesprochene Friedhof S hier unberücksichtigt, auch wenn dessen Belegung bereits in der späten 12. Dynastie beginnt; siehe auch die neue Studie zur Keramik von J. Helmbold-Doyé und A. Seiler 2019, bes. 20–34.

27 Steindorff 1935, 193–4; Bietak 1968, 34–35; Raue 2018, 340.

28 Steindorff 1935, 196–197; Bietak 1968, 35–36.

29 An dieser Stelle sei bereits auf das Dissertationsvorhaben von Marie-Kristin Schröder hingewiesen, das im Herbst 2021 an der Universität Leipzig zum Abschluss kommen wird und den Titel: „Nachbarschaft im Wandel. Untersuchungen zu Siedlungs- und Nekropolenbefunden in Oberägypten und Unternubien (2300–1700 v. u. Z.)“ trägt. Fr. Schröder setzt sich mit der C-Gruppe, insbesondere der Chronologiefrage auseinander und bringt dabei Fundmaterial aus Altgrabungen wie auch aus rezenten Unternehmungen (Elephantine, Hierakonpolis und Kerma) zusammen. Ich bedanke mich bei ihr für den interessanten Austausch und die kollegiale Unterstützung!

Tab. 1: Chronologischer Rahmen des untersuchten Materials von Qau-Matmar und Aniba.

Qau-Matmar, nach Seidlmayer 1990, Abb. 168		Aniba, C-Gruppe, nach Steindorff 1935, 8–10		C-Gruppe, nach Bietak 1968, 131, 165 PG = Pan-Grave; K = Kerma-Grab			
Zeitstufe	Historische Einordnung	Zeitstufe	Historische Einordnung	Zeitstufe / Gruppierung des Materials			Historische Einordnung
IA IB	Altes Reich – einsetzend vor der 4. Dynastie bis in die Regierungszeit Pepis II.						
IIA	Pepi II. / Ende 6. Dynastie. (= Tod Pepis II.), Übergang zur 1. Zwischenzeit	NM 1	Ende 6. Dynastie und 1. Zwischenzeit	I/a			Nach Reg. Pepis II. / Ende 6. Dynastie,
IIB	Frühe 1. Zwischenzeit bis 8. Dynastie						
IIC	Zeit der herakleopolitischen Vorherrschaft (9. Dynastie / 10. Dynastie)						
IIIA	Späte 1. Zwischenzeit – noch 10. Dynastie bis zur frühen 11. Dynastie (herakleopolitischer / thebanischer Dualismus)						
IIIB	Mittlere 11. Dynastie (vor Reichseinigung), Übergang zum frühen Mittleren Reich (bis frühe 12. Dynastie = Sesostris I.)	NM 2	11. und 12. Dynastie	I/b			1. Zwischenzeit / frühe 11. Dynastie – 1. Hälfte 12. Dynastie
				II/a		PG	II/a ab Mitte 12. Dynastie, läuft bis zum Beginn der Hyksoszeit, läuft z. T. parallel zu II/b
				II/b			II/b beginnt am Ende der 13. Dynastie, läuft bis in die späte 2. Zwischenzeit, läuft z. T. parallel zu III
		NM 3	2. Zwischenzeit / Hyksoszeit bis Anfang der 18. Dynastie	III	K		Stufe III Beginn: Späte 2. Zwischenzeit; Ende im frühen NR
		NM 4	Einsetzend mit dem Ende von NM 3, verbunden mit den Pan-Grave-Leuten				

Die Verteilungsmuster

Schmuckaufkommen im Allgemeinen

Zunächst soll geklärt werden, wie häufig es überhaupt vorkommt, dass die Verstorbenen auf diesen Gräberfeldern eine Schmuckausstattung aufweisen. Dabei ist es irrelevant, ob ein Individuum mit einem oder mehreren Schmuckstücken versehen wurde, es geht lediglich um den Auswahlakt, der nach Präsenz-Absenz als Inzidenz ausgezählt wird.[30] An der Inzidenzenauszählung wird auch in den späteren Statistiken festgehalten, wenn nicht Schmuck im allgemeinen, sondern spezifische Objektgruppen im Fokus stehen. Weder Steindorff noch Brunton haben etwa für Perlen oder Molluskenschalen absolute Zahlen genannt. Da es hier nicht darum geht, einen Reichtumsindex aufzustellen, wurde darauf verzichtet, sich mit Schätzwerten zu behelfen.[31]

Tab. 2: Schmuck in Bestattungskontexten, nach Inzidenzen ausgezählt.

Schmuck allgemein	ja	%	nein	%	Kontexte total
Aniba	565	49,91	567	50,09	1132[32]
Qau-Matmar	697	47,19	780	52,81	1477

Die Tabelle zeigt, dass sowohl auf den relevanten Friedhöfen in Aniba als auch auf den Gräberfeldern von Qau-Matmar das Ausstatten der Toten mit Schmuck eine gängige Praxis war, selbst wenn es zu bedenken gilt, dass diese Zahlen von verschiedenen Faktoren beeinflusst sein dürften wie der Verlust durch Grabraub, Zerstörung archäologischer Kontexte,[33] aber auch zumindest im Falle der Brunton'schen Grabungen eine Bevorzugung von fundreichen Friedhöfen unter Auslassung von Nekropolen, die für zu unergiebig befunden wurden.[34]

Unterscheidung nach Objektgruppen

Für das Schmuckmaterial aus Qau-Matmar bot es sich an, in einem nächsten Schritt die gängigsten Objektgruppen genauer zu untersuchen. Dabei handelt es sich um optisch klar unterscheidbare Gattungen, nämlich Siegel, figürliche Amulette, Perlen, Molluskenschalen und Anhänger.[35] Dasselbe wurde für die entsprechenden Objekttypen aus Aniba gemacht, und hier ergaben sich die ersten Unterschiede in der Verteilung.

30 Siehe Dubiel 2008, 16–18.

31 Siehe dafür die Ph.D.-These von Wendy Anderson, in der sie die Entwicklung der ägyptisch-nubischen Beziehungen anhand von ägyptischen Importobjekten in den Gräbern der C-Gruppe, sowie die Ausbildung sozialer Differenzierung in den C-Gruppe-Gesellschaften anhand der Bestattungssitten untersucht. Sie hat für Perlen Standardzahlen festgelegt (kurze Kette: 35 Perlen, lange Kette: 75 Perlen usf.), um trotz fehlender exakter Angaben in den Publikationen für diese Objektgruppe eine Vergleichbarkeit zu schaffen, Anderson 1996, 133–134.

32 Steindorff war nicht immer konsequent in der Benennung seiner Fundkontexte. Grundsätzlich tragen ein Oberbau und die dazu gehörige Grube *eine* Grabnummer, aber in einer ganzen Reihe von Fällen, etwa wenn es mehrere Gruben unter einem Steinkreis gibt, werden diese mit der Grabnummer des Steinkreises + Buchstabe bezeichnet. Diese Unterscheidung ist durchaus sinnig, wurde aber nicht konsequent durchgeführt. Ich habe mich für die folgenden Statistiken an Steindorffs Bezeichnungen gehalten und keine zusätzlichen Grabnummern vergeben bei Fundkomplexen, die man in mehrere Kontexte unterteilen könnte.

33 Anderson (1996, 525–539) hat der Zerstörung von Gräbern auf Friedhöfen der C-Gruppe einen längeren Abschnitt gewidmet, in dem sie unterschiedliche Formen der Störungen sowie Erklärungsansätze der Ausgräber diskutiert.

34 Siehe G. Brunton 1927, 4; Seidlmayer 1990, 124–128.

35 Definiert werden diese Schmuckgattungen wie schon in Dubiel 2008, 19: Figürliche Amulette sind kleinformatige Objekte mit Durchbohrung oder Aufhängevorrichtung und stellen im weitesten Sinne ein Wesen aus Flora, Fauna oder Götterwelt, einen Körperteil oder einen Gegenstand dar.

Siegel können mannigfaltig in ihrer Form sein, haben aber eine Gemeinsamkeit, nämlich eine Siegelfläche und sind so morphologisch, unabhängig von der Frage, ob sie tatsächlich zum Siegeln benutzt wurden, identifizierbar.

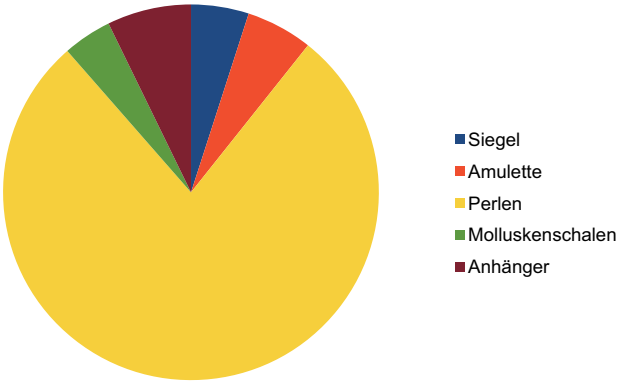
Anhänger können tropfenartige oder geometrische Formen haben, sind aber im Gegensatz zu Perlen nicht zentral durchbohrt sind, sondern weisen eine Hängevorrichtung oder Bohrung an einem Ende auf.

Tab. 3: Schmuck in Grabkontexten von Aniba – Inzidenzen von Objekttypen in beschränkter Auswahl.

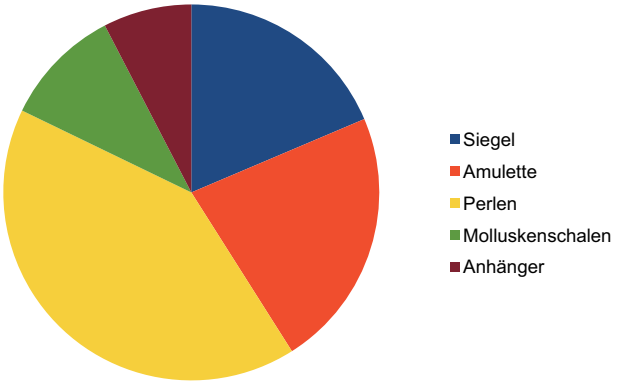
Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Siegel	33	2,92	1099	97,08	
Amulette	38	3,36	1094	96,64	
Perlen	517	45,67	615	54,33	1132
Molluskenschalen	28	2,47	1104	97,53	
Anhänger	48	4,24	1084	95,76	

Tab. 4: Schmuck in Grabkontexten von Qau-Matmar – Inzidenzen von Objekttypen in beschränkter Auswahl.

Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Siegel	257	17,40	1220	82,60	
Amulette	309	20,92	1168	79,08	
Perlen	568	38,46	909	61,54	1477
Molluskenschalen	141	9,55	1336	90,45	
Anhänger	105	7,11	1372	92,89	



Grafik 1: Schmuck in Grabkontexten von Aniba – Inzidenzen von Objekttypen in beschränkter Auswahl.



Grafik 2: Schmuck in Grabkontexten von Qau-Matmar – Inzidenzen von Objekttypen in beschränkter Auswahl.

Die grafische Umsetzung dieser Zahlen in Kreisdiagramme (siehe Grafik 1–2) lässt gut erkennen, dass im Falle von Aniba Perlen weit öfter als alle anderen Objekttypen die Schmuckausstattungen bilden, während im Qaumaterial figürliche Amulette und Siegel aber auch Molluskenschalen viel stärker aufscheinen. Schon bei diesem Vergleich deutet sich an, dass sich die Schmuckausstattung in den hier untersuchten nubischen Gräbern grundsätzlich von der in den mittelägyptischen Gräbern unterscheidet. Wenn man nun das gesamte Schmuckaufkommen einbezieht, sich also nicht nur auf die in der Qauregion am häufigsten belegten Objekttypen beschränkt, wird ersichtlich, dass in Aniba andere Gattungen als in Qau-Matmar eine Rolle spielen.

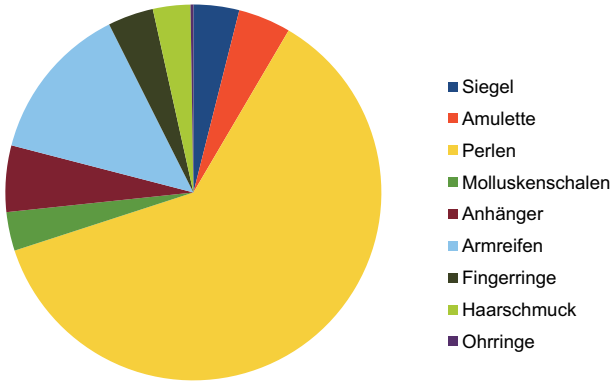
Zu den Molluskenschalen bzw. Weichtiergehäusen gehören sowohl komplett belassene als auch bearbeitete, also angeschliffene Gehäuse von Schnecken und Muscheln. Nicht dazu zählen Perlen, Kettenglieder oder Ringe aus Perlmutt oder anderen Bestandteilen des Exoskeletts, sondern nur Objekte, denen man das Weichtiergehäuse noch ansieht.

Tab. 5: Schmuck in Grabkontexten von Aniba – Inzidenzen von Objekttypen in erweiterter Auswahl.

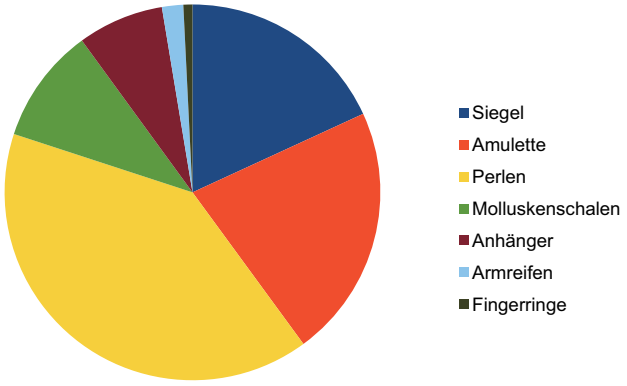
Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Siegel	33	2,92	1099	97,08	
Amulette	38	3,36	1094	96,64	
Perlen	517	45,67	615	54,33	
Molluskenschalen	28	2,47	1104	97,53	
Anhänger	48	4,24	1084	95,76	1132
Armreifen	114	10,07	1018	89,93	
Fingerringe	33	2,92	1099	97,08	
Haarschmuck	27	2,39	1105	97,61	
Ohrringe	2	0,18	1130	99,82	

Tab. 6: Schmuck in Grabkontexten von Qau-Matmar – Inzidenzen von Objekttypen in erweiterter Auswahl.

Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Siegel	257	17,40	1220	82,60	
Amulette	309	20,92	1168	79,08	
Perlen	568	38,46	909	61,54	
Molluskenschalen	141	9,55	1336	90,45	1477
Anhänger	105	7,11	1372	92,89	
Armreifen	26	1,76	1451	98,24	
Fingerringe	11	0,74	1466	99,26	



Grafik 3: Schmuck in Grabkontexten von Aniba – Inzidenzen von Objekttypen in erweiterter Auswahl.



Grafik 4: Schmuck in Grabkontexten von Qau-Matmar – Inzidenzen von Objekttypen in erweiterter Auswahl.

Auch hier hilft eine Übertragung der Kontingenztafeln in Kreisdiagrammen, um abzubilden, wie unterschiedlich sich das Schmuckrepertoire in Aniba bzw. in der Qauregion zusammensetzt (siehe Grafik 3–4). Nun zeichnet sich ein Schmucksegment in den Bestattungen der C-Gruppe ab, das im Qaumaterial kaum respektive gar nicht vertreten ist, bestehend aus Armreifen, Fingerringen, Haar- und Ohrringen. Außerdem hebt sich das ab, was den nubischen Schmuckbestand[36] im Kern ausmacht, und die Objektgruppen, bei denen Eigenproduktion zu vermuten ist, nämlich Perlen und Armreifen.

36 An dieser Stelle wird der sperrige und gleichzeitig in der Umfangsweite nicht ganz deckungsgleiche Ausdruck des Schmuckbestands bemüht, der die gängigen Trageprakiken implizieren soll und so den problematischen Begriff der ‚Tracht' vermeidet, siehe dazu Keller-Drescher 2015.

Das Vorhandensein bzw. Fehlen von Fingerringen mag auch ein chronologisches Moment reflektieren – Fingerringe tauchen erst im Laufe des Mittleren Reichs in der Qauregion auf. Hier könnte sich also in gewissem Umfang die unterschiedliche Laufzeit der Gräberfelder bemerkbar machen. Beim Haarschmuck handelt es sich um Knochen- oder Perlmuttspangen, entweder ringförmige, flache Scheiben oder zangenförmige Klemmen, die etwa einem langgestreckten Omega gleichen.[37] Diese Art der Haarverziehrung ist auch in Aniba eher selten, hingegen im Qaumaterial gar nicht belegt,[38] ebenso wenig wie Ohrringe.

Die Funde und Befunde von Qau-Matmar – Hinweise zur Nutzung von figürlichen Amuletten und Siegeln

Wenn man versucht zu ermitteln, ob es nicht nur einen Objekt- sondern auch einen Wissenstransfer von Ägypten nach Aniba gegeben hat, bietet es sich an, in einem nächsten Schritt zu klären, ob Trageweise und Benutzergruppen übereinstimmen.

Die Analyse des Schmuckmaterials von Qau-Matmar ergab verschiedene, sehr spezifische Verteilungsmuster, die zeigten, dass innerhalb dieser ländlichen Bevölkerung das Tragen sämtlicher Schmuckgattungen im hohen Maße geschlechtsspezifisch ist.[39] Die Benutzergruppe besteht überwiegend aus Frauen und Kindern, und erst am Ende der 1. Zwischenzeit und im frühen Mittleren Reich tritt vermehrt Schmuck auch in Männerbestattungen auf. Abnutzungsspuren und Reparaturen belegen, dass die Schmuckstücke für die Lebenden konzipiert waren und zunächst im Diesseits getragen wurden, bevor sie an den Körpern der Verstorbenen ins Grab gelangten.[40]

Hinweise zur Nutzung und zwar insbesondere von figürlichen Amuletten und Siegeln lieferten die Tragepositionen. So fanden sich etwa Körperteilamulette wie Hände, Fäuste, Arme oder Beine entweder im Hals-Brustbereich als Bestandteile einer Halskette oder an der Gliedmaße, die sie darstellen, also Hand- oder Armamulette am Handgelenk, Beinamulette an Fußkettchen. Hier liegt der Schluß nahe, dass diese Exemplare in Rahmen eines Sympathiezaubers, nach der Devise ‚Gleiches schützt Gleiches', eingesetzt worden sind.[41] Was Siegel angeht, so könnte das Tragen an einem Armkettchen darauf hinweisen, dass die Besitzer:in den Stempel regelmäßig zum Versiegeln gebrauchte und ihn deshalb einsatzbereit am Handgelenk hatte. Jedoch ist die weit häufiger belegte Trageposition die im Brustbereich, also als Element einer Halskette.[42] In diesem Zusammenhang sind die sogenannten Zaubersprüche für Mutter und Kind (pBerlin 3027) von Interesse.[43] Es handelt sich um eine Spruchsammlung mit Rezepten zur Herstellung von Arzneien bzw. Schutzmitteln, die gegen verschiedene Gefahren während oder nach der Geburt sowie bestimmte Kinderkrankheiten eingesetzt wurden. Neben der Beschwörung der Krankheitsverursacher stehen Anweisungen zum Knüpfen von Amulettketten, die dann durch die Durchführung eines magischen Rituals für die jeweilige Patient:in wirkkräftig gemacht werden. Einschlägig sind hier u. a. Sprüche P, Q, R, S, und T, die präzise einzelne Bestandteile dieser Amulettketten benennen, in Spruch P etwa Amulette in Form eines Krokodils und einer Hand, ein Siegel sowie einige wenige unterschiedliche Perlentypen aus ganz verschiedenen Materialien.[44] Explizit wird außerdem angegeben, wie diese Kette zu tragen ist, in diesem Fall soll sie „an den Hals" gegeben werden.[45]

Genau diese Art scheinbar eklektisch zusammengestellter Ketten finden sich im Qaumaterial. Es ist daher plausibel anzunehmen, dass zumindest ein guter Teil dieser Stücke im Rahmen von medizinisch-magischen Ritualen eingesetzt wurde. Das bedeutet aber nicht, dass die damaligen Nutzer:innen ihnen nicht auch einen ästhetischen Wert zugesprochen haben, ebensowenig, wie man nun jeder Perle apotropäische Wirkung unterstellen muß. Neben diesen

37 Steindorff 1935, 63, Tf. 18–24; nicht berücksichtigt wurde hier die Haarnadel aus N 120, da sie ein Einzelstück im Schmuckaufkommen ist, siehe ebenda, 133, Tf. 16c 3.

38 Was in Qau-Matmar an Haarschmuck beobachtet wurde, waren eingeflochtene Perlen, siehe G. Brunton 1937, 103.

39 Dazu Dubiel 2008, 26–28.

40 G. Brunton 1937, 34; 58.

41 Ausführlicher siehe Dubiel 2008, 51–54.

42 Dubiel 2008, 106.

43 Yamazaki 2003, Erstpublikation Erman 1901.

44 Es werden unterschiedliche Termini für die kugelförmigen Perlen verwendet, die möglicherweise die Größe implizieren. Die jeweiligen Materialien werden präzise benannt, siehe Erman 1901, 38–39; Yamazaki 2003, 40–41.

45 Ebenda.

so heterogen anmutenden Ketten fanden sich beispielsweise auch lange Schmuckgehänge mit Dutzenden von Amuletten, bei denen die Vermutung naheliegt, dass das einzelne Amulett semantisch eher flach war und der dekorative Wert im Vordergrund stand, diese Prachtgehänge also eher Ausdruck von Status und Prestige der Träger:in als einer Lebenskrise waren (s. u.).

Die Funde von Aniba – so viele Objekte, so wenig Befund

Die Geschlechtsbestimmungen

Auf den ersten Blick schien es folgerichtig, die Untersuchungsschritte, die für das Qaumaterial zu aussagekräftigen Ergebnissen geführt hatten, für die Schmuckausstattungen von Aniba zu wiederholen, und mit über 1000 Fundkontexten wirkte auch die Datenbasis stabil. Ein wichtiger Punkt war die Geschlechtsbestimmung, die auf der Brunton'schen Grabung nach Untersuchungen an den Skeletten erfolgte, nicht nach den Beigaben. Man unterschied Männer „M", Frauen „F" und Kinder „C",[46] kennzeichnete Individuen, deren Knochenmerkmale nicht eindeutig der einen oder anderen Geschlechtsgruppe zugewiesen werden konnten, entsprechend und kommentierte im Fließtext bei schwierigen Fällen.

Die Erhaltungsbedingungen der organischen Materialien in den Gräbern der Qauregion waren durchaus ungünstig, da der Grundwasserpegel, auch wenn die Grabanlagen auf dem Flachwüstenstreifen liegen, recht hoch war und oftmals das Knochenmaterial stark in Mitleidenschaft gezogen hatte. Trotzdem konnte von den mehr als 1900 Bestatteten, die zu den hier relevanten Friedhöfen gehören, für 1477 Individuen das biologische Geschlecht bestimmt werden.

Auch Steindorff betont, dass von den Toten in Aniba oftmals nur noch wenige Knochen übriggeblieben waren. Unter den hier untersuchten rund 1130 Kontexten gibt es tatsächlich nur eine verschwindend geringe Anzahl von Geschlechtsbestimmungen: In den Beschreibungen zu den einzelnen Grabkomplexen sind sechs Frauen (darunter eine fraglich), zehn Männer (darunter einer fraglich) und 50 Kinder erwähnt sowie zwei Mädchen (darunter eines fraglich), wobei Steindorff nicht konkretisiert, ob er mit Mädchen Kinder oder subadulte Individuen meint. Liest man nun weiter in seinen Detailangaben zu bestimmten Fundgruppen, erhöht sich diese Zahl leicht, allerdings wird nicht klar, ob die Geschlechtsbestimmung ausschließlich über das Knochenmaterial oder über die Beigaben erfolgt ist. Zu den Perlengürteln heißt es beispielsweise: „Sie gehören wohl ausschließlich Frauen oder Mädchen an",[47] nimmt man dies für bare Münze, so käme noch ein gutes Dutzend an Individuen hinzu, deren Geschlecht anderweitig nicht aufgeführt wird, und die so die nicht ganz so aussagekräftige Kategorie ‚Frauen/Mädchen' bilden. Bei zwei Anlagen mit Mehrfachbestattungen mutmaßt Steindorff, ob es sich um Ehepaare handeln könnte, ohne jedoch zu erläutern, welches Individuum welchen Geschlechts ist.[48] Eine weitere Doppelbestattung – eine adulte Person mit einem Kinderskelett am Becken und zwischen den Beinen – interpretiert er als Mutter und Kind.[49] In der Zusammenschau ergeben sich folgende Zahlen:

Tab. 7: Aniba – Schmuck in Bestattungen mit Geschlechtsbestimmung.

Schmuck in Best.	F	F?	M	M?	C	C?	Mädchen	Mädchen?	Ehepaar	F/Mäd. ?	Total
ja	5	5	5	–	38	2	1	1	2 × 2	14	75
nein	–	–	4	1	15	–	–	–	–	–	20
	5	5	9	1	53	2	1	1	2 × 2	14	95

Jeder Versuch, anhand des Anibamaterials geschlechtsspezifische Trageweisen zu ermitteln, kann also nicht zu belastbaren Zahlen führen.

46 Auf die Schwierigkeiten bei der Definition dieser Kategorie wird im Anschluss noch eingegangen.
47 Steindorff 1935, 45.
48 Steindorff 1935, 30.
49 Ebenda sowie 153.

Die Crux mit der Trageposition

Auch die Hoffnung, aufgrund der Tragepositionen Hinweise zum Gebrauch von ägyptischen Schmuckstücken in Aniba zu gewinnen, konnte nicht wirklich erfüllt werden. Zwar gibt Steindorff durchaus Tragepositionen an, jedoch scheinen die figürlichen Amulette, so sie denn am Leichnam gefunden wurden, fast ausschließlich im Hals-Brustbereich gelegen zu haben. Lediglich bei einem Handamulett wird nicht explizit ausgedrückt, ob es zu einer Hals- oder Armkette gehört hat. Bedenkt man nun, dass es sich bei fast allen hier untersuchten Fällen um Hockerbestattungen handelt, bei denen die Verstorbenen in Seitenlage in den Gruben angeordnet waren, die Arme angewinkelt mit den Händen etwa vor Hals oder Gesicht,[50] so wird verständlich, das die exakte Positionierung von Ketten oft nicht mehr nachvollziehbar war – Fädelzusammenhänge konnten zumeist nicht beobachtet werden, da die Schnüre bereits vergangen waren, Kettenelemente, wie für N 318 beschrieben, lagen lose verstreut. Im Grabungstagebuch vom 23. 01. 1912 heißt es: „In Aniba übernimmt des Weiteren die Frau von Friedrich Koch <einem Grabungsmitarbeiter, UD.> die Auffädelung der Schmuckfunde.“[51] Es ist also völlig unklar, ob die als drei separate Ketten registrierten Perlen aus N 318 ursprünglich einen längeren Perlenstrang oder mehrere kurze Kettchen für Hals, Hand- oder Fußgelenke bildeten.

So schwierig es gewesen sein mag, Bestandteile von Arm- und Halsketten zu separieren, so dürfte doch eine Positionierung an den Fußknöcheln bei besser erhaltenen Skeletten recht eindeutig zu erkennen gewesen sein. Das Tragen von Fußkettchen ist für 65 Bestattete dokumentiert, doch keines der wenigen Beinamulette wurde im Fußbereich entdeckt. Auch gibt es keinerlei Hinweis auf die in Qau-Matmar für Fußkettchen beliebte Kombination von Beinamuletten mit Conusschnecken.[52] Nicht nur die Beinanhänger, offenbar wurden die ägyptischen figürlichen Amulette generell nicht als Bestandteile von Fußkettchen verwendet. Letztendlich ist für Aniba das Tragen von Körperteilamuletten im Rahmen eines Sympathiezaubers nicht zu belegen.

Im Vergleich – Schmuckausstattungen in Kinderbestattungen von Aniba und Qau-Matmar

Wenn man für Aniba schon die geschlechtsspezifischen Schmucktrageweisen von Männern und Frauen nicht greifen kann, so wäre doch zumindest ein Blick auf die zahlenmäßig stärkste ‚Geschlechtergruppe‘ interessant, um zu eruieren, ob sich hier ähnliche Ausstattungen wie auf den Gräberfeldern in Qau-Matmar beobachten lassen. Dazu muss bemerkt werden, dass die Kategorie ‚Kind‘ durchaus problematisch ist. In Bruntons Publikation umfasst sie generell all die Personen, deren Epiphysenfugen zum Todeszeitpunkt noch nicht verknöchert waren, worunter sowohl Säuglinge als auch Teenager bzw. Subadulte fallen. Es handelt sich somit um eine sehr inhomogene Gruppe von Menschen, denen die damalige Gesellschaft sehr unterschiedliche Gender, Rollen und Stellungen (im Sinne von Rang oder Status) zugesprochen haben dürfte.[53]

Dass Steindorffs Angaben dürftig sind, wurde bereits gezeigt. In die folgenden Erhebungen fanden nur die Bestatteten Eingang, die von ihm als Kind, wahrscheinlich Kind, Mädchen oder wahrscheinlich Mädchen bezeichnet worden sind. Die Personen, die er möglicherweise aufgrund ihrer Perlengürtel für Mädchen oder Frauen hielt, blieben unberücksichtigt.

50 Dazu Steindorff 1935, 41–43.

51 Zitiert von Raue 2016, 440, FN 309; Grabungstagebuch Aniba, 23. 01. 1912: Bridwell Library, Dallas. Zurecht weist Raue darauf hin, dass heutzutage die Anordnungen der Kettenglieder in Museen wie Leipzig oder Boston wahrscheinlich nicht den originalen Auffädelungen entsprechen (ebenda).

52 Dazu Dubiel 2008, 53. Die kleinen Conusschnecken sind grundsätzlich viel seltener im Anibamaterial belegt, vergl. Steindorff 1935, 55 und Dubiel 2008, 148.

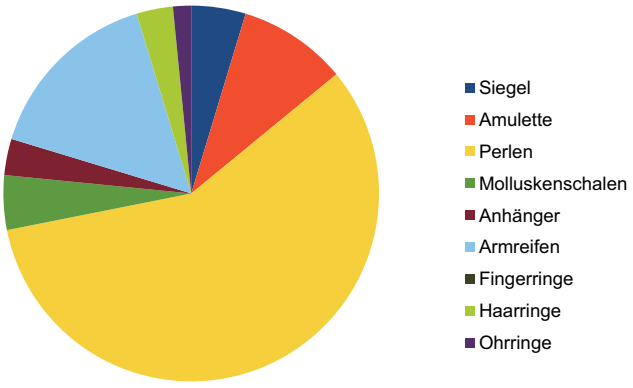
53 Brunton muss sich der Unzulänglichkeiten dieser Einteilung bewusst gewesen sein – mehrmals beschreibt er im Fließtext Individuen, die zum Todeszeitpunkt immatur waren, jedoch bezüglich der Grabausstattung wie erwachsene Frauen behandelt wurden, beispielsweise ein sehr junges, schwangeres Mädchen in Grab Qau-Badari (QB) 1047, siehe G. Brunton 1927, 39. Im Grabregister ist diese Tote als Frau aufgeführt.

Tab. 8: Objekte in Kinderbestattungen – Aniba.

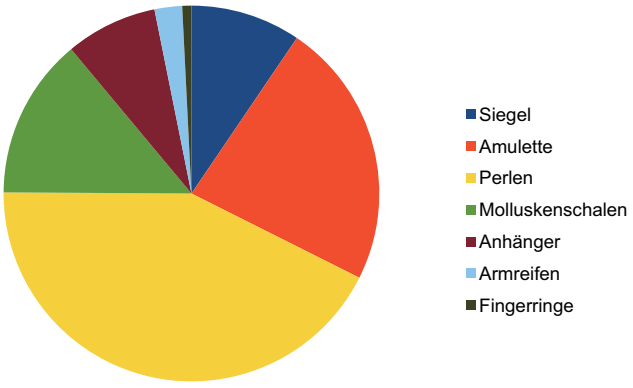
Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Schmuck allg.	42	73,68	15	26,32	57
Siegel	3	5,26	54	94,74	
Amulette	6	10,53	51	89,47	
Perlen	37	64,91	20	35,09	
Molluskenschalen	3	5,26	54	94,74	
Anhänger	2	3,51	55	96,49	
Armreifen	10	17,54	47	82,46	
Fingerringe	0	0	57	100,00	
Haarringe	2	3,51	55	96,49	
Ohrringe	1	1,75	56	98,25	

Tab. 9: Objekte in Kinderbestattungen – Qau-Matmar.

Objekt	ja	%	nein	%	Kontexte total
Schmuck allg.	136	63,55	78	36,45	214
Siegel	24	11,21	190	88,79	
Amulette	58	27,10	156	72,90	
Perlen	108	50,47	106	49,53	
Molluskenschalen	35	16,36	179	83,64	
Anhänger	20	9,35	194	90,65	
Armreifen	6	2,80	208	97,20	
Fingerringe	2	0,93	212	99,07	



Grafik 5: Aniba – Objekte in Kinderbestattungen nach Inzidenzen ausgezählt.



Grafik 6: Qau-Matmar – Objekte in Kinderbestattungen nach Inzidenzen ausgezählt.

Zunächst einmal muß betont werden, dass die Gruppe der als Kinder identifizierten Individuen gerade mal knappe 5 % der hier untersuchten Bestatteten von Aniba ausmacht. Belastbarer sind die Zahlen aus Qau-Matmar mit einem Kinderanteil von guten 14 %.[54] Die nachfolgenden Bemerkungen müssen also tentativ bleiben.

Offenkundig ist der große Anteil, den die Perlen in den Schmuckausstattungen in beiden Regionen ausmachen (siehe Tab. 8–9). Der hohe Perlenanteil wird ebenfalls in den Kreisdiagrammen gut abgebildet, jedoch veranschaulichen die restlichen Kreissegmente, dass sich die Objektgruppen bzw. Auswahlakte, die hinter dem Schmücken der verstorbenen Kinder stehen, markant unterscheiden. In den Bestattungen der Qauregion sind die Amulette die zweit-

54 Es gilt zu bedenken, dass für Qau-Matmar nur Individuen berücksichtigt worden sind, die aus datierbaren Kontexten stammen, siehe dazu Dubiel 2008, 23.

häufigste Gattung, gefolgt von Molluskenschalen und Siegeln. In Aniba wiederum treten die Armreifen sehr prominent hervor. Stellt man nun die prozentuale Verteilung bzw. die Kreisdiagramme für das generelle Schmuckaufkommen neben die Zahlen und Diagramme für Schmuck in Kinderbestattungen, so erscheinen die Kinder als verhältnismäßig reicher ausgestattet, als die Allgemeinheit (vergl. Tab. 2, 5–6; Grafik 3–4 sowie 5–6). Lediglich die Zahlen für Kinder mit Siegeln in Qau-Matmar ist etwas geringer, als die der Erwachsenen. In beiden Regionen finden sich also Beispiele dafür, dass – so makaber sich das anhört – in verstorbene Kinder bzw. Präadulte investiert wurde.[55]

Das Anibamaterial – ein kurvenreicher Weg zum Erkenntnisgewinn, oder: „Je weiter sich das Wissen ausbreitet, desto mehr Probleme kommen zum Vorschein.“*

* Johann Wolfgang von Goethe: Berliner Ausgabe. Kunsttheoretische Schriften und Übersetzungen [Band 17–22], Band 18, Berlin 1972, 567.

Was macht man nun mit einem solchen Befund? Können die anfangs gestellten Fragen durch die sich hier abzeichnenden Verteilungsmuster beantwortet werden, oder stellt sich eher heraus, dass diesem Material andere Fragen gestellt werden müssen, um es im Geiste der Pragmatisten wie Charles S. Peirce oder John Dewey auf den Punkt zu bringen: Welches Problem wird durch dieses Verhalten gelöst?

Id est: Kann man aufgrund der Verteilung, also der Ablage von ägyptisch anmutenden figürlichen Amuletten, Stempelsiegeln bzw. ganzen Amulettketten in nubischen Bestattungen eine Übernahme von ägyptischer Nutzung nachweisen? Oder ist das Tragen derartiger Schmuckstücke Teil eines Problemlösungsprozesses, der sich auf einen ganz anderen Sachverhalt bezieht?

Das Anibamaterial hat sich als ebenso elusiv wie analyseresistent herausgestellt. Nur wenige Variablen ergaben eine Sortierung, die mehr als eine zufällig wirkende Verteilung abbildet. In den meisten Fällen müssen die Kontexte dann doch auf die Objekte heruntergebrochen werden, da es keine sachdienlichen Informationen zu den Fundumständen und den Schmuckträgern gibt. Die nachfolgenden Bemerkungen sind entsprechend vorrangig als Präsentation von Indizien zu verstehen.

Verdachtsmomente I – Figürliche Amulette, Siegel, Kinderbestattungen

Tatsächlich scheinen mir die Kinderbestattungen die aussagekräftigsten Befunde zu liefern, was anhand der figürlichen Amulette und der Stempelsiegel zu zeigen ist. Unter den ägyptisch anmutenden Amuletten in Aniba sind sowohl zoomorphe Formen wie Falke und Käfer als auch anthropomorphe Exemplare vertreten, darunter Vollkörpertypen ebenso wie das Handamulett. Weiterhin können in den dortigen Kinderbestattungen die Uräusschlange auf einem *nb*-Korb, der Djedpfeiler und das Hathor- bzw. Batemblem nachgewiesen werden. In drei Fällen scheinen sie zu Halsketten gehört zu haben.

Dass man diese doch eher seltenen – figürliche Amulette traten in 37 von 1131 Kontexten auf, also in weniger als 4 % der Bestattungen – und z. T. allein aufgrund des Materials wertvollen Gegenstände – sowohl der Uräusanhänger als auch der Djedpfeiler sind aus Goldblech – nicht weiter in der Gemeinschaft zirkulieren ließ, sondern sie durch die Deponierung im Grab dem zukünftigen Gebrauch im Leben entzog, könnte auf eine Nutzung hindeuten, die weniger darauf abzielte, etwa den gesellschaftlichen Rang des präadulten Trägers zu etablieren oder sein Prestige zu vermehren, den Reichtum eines Haushalts oder einer wie auch immer gearteten sozialen Einheit an der Schmuckausstattung dieses Kindes zu codieren, sondern dass die Amulette auch in Aniba in sehr spezifischen Situationen, naheliegend wären die magisch-medizinischen Rituale, ihren Einsatz fanden.

55 Ein ähnliches Phänomen beschreibt Anderson (1992, 56–58, tab. 2) in ihrer Analyse zu den badarizeitlichen Friedhöfen.

Ähnliche Überlegungen ergeben sich, wenn man die Frage nach dem Nutzen von Siegeln für Erwachsene respektive Kinder stellt. Steindorff dokumentiert 33 Bestattungen mit Siegeln,[56] davon sind 20 von ihm datiert, und nur drei Bestattete haben eine Gender-Zuweisung, nämlich „Kind".[57] Die Trageposition für die Siegel sind für zehn Verstorbene[58] notiert: achtmal im Handbereich,[59] zweimal am Oberkörper, genauer: einmal an einer Halskette und einmal unter der Schulter, also vielleicht auch von einer Halskette, die bereits vergangen war. Ein Stempel fand sich noch in Leinen eingewickelt, in fünf Fällen wurden weitere Exemplare im Schutt bzw. Sand des Oberbaus oder der Grabgrube entdeckt. Die Positionierung im Handbereich deutet eher auf das Verständnis eines Siegels als praktisches Werkzeug beim Verschließen und Verplomben hin und weniger auf die Anwendung im magisch-medizinischen Bereich. Dass mit dieser Trageposition ein ägyptischer Habitus emuliert wurde, der mit einer privilegierten Position, dem Zugriff auf und Kontrolle von Ressourcen etc. verbunden war, ist ebenfalls schlüssig.[60] A. Langsdorff erwähnt eine Versiegelung mit Skarabäusabdruck,[61] die aus der Siedlung von Aniba stammt, ein Hinweis darauf, dass nicht nur das Objekt sondern auch das damit verbundene grundlegende Konzept sowie der praktische Gebrauch als Instrument der Besitzmarkierung und Kontrolle bekannt waren. Die wenigen Beispiele in Kinderbestattungen liefern Indizien, dass die Siegel nicht nur als Autoritätszeichen und Werkzeug eines Verwaltungssystems begriffen wurden, vielmehr zeichnen sich unterschiedliche Bedeutungsebenen ab. Ähnlich wie schon im Falle der anthropomorphen Amulette geäußert, liegt hier die Vermutung nahe, dass die lokale Bevölkerung die ägyptischen Schmuckgegenstände nicht nur als wertvolle, exotische Ressource, als Statusobjekte und als Körperschmuck begriffen hat, sondern dass insbesondere das Ausstatten von Kindern mit Siegeln ein zweckgerichtetes Verhalten widerspiegelt und ein grundsätzliches Wissen vom Gebrauch in magisch-medizinischen Ritualen bestanden haben mag. In den bereits erwähnten Zaubersprüchen für Mutter und Kind etwa werden Siegel apotropäisch eingesetzt, um schützend zu versiegeln, so dass die Patient:in unantastbar wird.[62] Umgekehrt gibt es aber auch Beispiele dafür, dass Böses oder Schädliches eingeschlossen, versiegelt und somit unschädlich gemacht wird.[63]

Verdachtsmomente II – Außergewöhnlich Schmuckassemblagen in Aniba und Qau-Matmar

Was es diesseits und jenseits von Assuan gleichfalls gab, war eine fast inflationäre Art, Siegel und Amulette zu tragen. Das ist wohlgemerkt nicht die Norm, sondern die Ausnahme und deshalb umso auffälliger. Aus dem Oberbau von Tumulus N 825 stammt etwa eine Kollektion von zwölf figürlichen Amuletten und elf Knopfsiegeln.[64] Zu der

56 Vergl. Steindorff 1935, Tf. 31.

57 Hier im Sinne von Lohwasser 2002, die den Genderbegriff mit Bezug zum Faktor Lebensalter erweitert.

58 Auch hier sind Inzidenzen ausgezählt, nicht einzelne Objekte, sondern Präsenz/Absenz von Siegeln an einer Position.

59 Bei zwei Verstorbenen wird das Handgelenk als Trageposition angegeben, bei drei Individuen die Finger, da die Stempelsiegel zu Fingerringen gehören, und bei drei weiteren die Hände, wobei in diesen Fällen nicht zu entscheiden ist, ob die Siegel ursprünglich Elemente von Armkettchen waren, oder etwa auf einem kurzen Stück Schnur aufgezogen am Finger getragen worden sind.

60 Eine ähnliche Motivation nimmt die Autorin für diese Tragesitte unter den Männern in Qau-Matmar an, die sich deutlich von der Art, wie Frauen Siegel tragen, unterscheidet. Größere Skarabäen an Armkettchen können dort erst bei männlichen Bestatteten im frühen Mittleren Reich bzw. in der frühen 12. Dynastie (Stufen IIIA und IIIB) beobachtet werden, ausführlich dazu Dubiel 2008, 107–111, 117. Zu diesem Zeitpunkt finden sich Skarabäen oder skarabäenähnliche Siegel in Gräbern hoher Würdenträger in den Provinzen, und zwar ebenfalls an Armketten, so dass es plausibel ist, die neue Trageweise unter den Männern der ländlichen Grundschicht als die Übernahme eines Autoritätszeichens der Elitekultur zu interpretieren. Hinweise auf die Nutzung solcher Siegel im Umfeld der Residenz liefern beispielsweise Darstellungen auf den Gerätefriesen von Särgen, dazu Dubiel 2008, 135–138.

61 Langsdorff 1935, 219, Tf. 95; nach ihm Bietak 1968, 88. Das Siegelmotiv besteht aus symmetrisch angelegten geometrischen Formen im Linienstil und würde dem Muster SM-G in Qau-Matmar entsprechen, das ebendort in den Zeitstufen IIIA und IIIB (frühes Mittleres Reich) vorkommt, siehe dazu Dubiel 2008, 99, 101, Tf. V; zur Datierung der Fundschicht in Aniba siehe Raue 2018, 323 insbesondere FN 6 mit Hinweis auf vergleichbare Glyptikfunde auf Elephantine. Weder die Art der Versiegelung noch die Fundumstände werden von Langsdorf benannt. Auch wenn bei den Grabungen in Aniba anscheinend weder in der Festung noch in der Siedlung weitere Siegelungen beobachtet worden sind, so dürfte auch hier – wie in weiteren Festungen in Unternubien durch zahlreiche Funde belegt – der Einsatz von Siegeln zu den sich stets wiederholenden Verwaltungspraktiken gehört haben, siehe dazu Smith 1990.

62 Yamazaki 2003, 40–42, 45–46.

63 Siehe Dubiel 2012b, 67–69.

64 Steindorff 1935, 181, Tf. 28b, heutzutage im Museum of Fine Arts, Boston, Accession No.: 50.4078, Object No.: 1295.

Bestattung Mostagedda (MG) 10002 notiert Brunton „quantities of beads and amulets“ sowie vier Stempelsiegel.[65] Eine Kette bestehend aus 21 Gesichtsamuletten sowie einer Hand – alle aus Karneol – konnte aus N 874a geborgen werden, eine weitere mit nicht weniger als 30 Gesichtsamuletten aus Karneol stammt aus N 907.[66] Auch in der Frauenbestattung Qau-Badari (QB) 5544 waren zahlreiche Gesichtsamulette aus Bein zu einer Kette verknüpft, daneben konnten die Bruntons sieben weitere Amulett- und Perlenketten an der Verstorbenen feststellen.[67] QB 1030 barg den Leichnam einer jungen Frau, die nicht nur einen Halsschmuck aus Goldperlen und goldenen Amuletten trug, sondern auch eine Kette bestehend aus über 70 Fayenceamuletten, desweiteren goldene Armreifen und zwei Sets Fußkettchen.[68] Diese Vervielfältigung von Amuletten kann zum einen so gedeutet werden, dass dem einzelnen Objekt nur wenig Wirkung zugesprochen wurde und man sich Verstärkung mittels Masse erhoffte. Es wurde bereits betont, dass es sich bei diesem Schmuck um persönlichen Besitz handelt, der im Leben getragen wurde, nicht etwa um Produkte einer funerären Industrie. An den Objekten aus Qau-Matmar können Gebrauchsspuren ausgemacht werden wie sekundäre Durchbohrungen, mit denen man abgebrochene Ösen ersetzen wollte. Ähnliches deutet sich in Aniba an, zumindest weisen einige Amulette auf den Steindorff’schen Tafeln Abplatzungen auf.[69] Wenn also ein Prunkgehänge, wie die Kette aus N 907 mit 30 tiefroten Karneolgesichtern im Leben getragen wurde, kann man schon davon ausgehen, dass es hier nicht nur um die apotropäische, sondern ebenso um die ästhetische Wirkung, das Prestige der Träger:in, die Inszenierung von Status und sozialer Identität ging, also einen Einsatz von Schmuck als Mittel der Distinktion. Und wie bei allen Dingen, die für eine Grabausstattung aufgewendet wurden, dürfte auch bei der Mitgabe von Preziosen die Beziehung, die die Bestattenden zum Verstorbenen gehabt haben, antönen.

Verdachtsmomente III – Bemerkungen zu Datierungsangaben

Im Material von Qau-Matmar ließen sich sowohl die grundsätzlichen Veränderungen bei der Schmuckausstattung in der langen Zeitspanne vom Alten zum Mittleren Reich als auch die morphologische Entwicklung einzelner Objektgattungen, Wechsel in den verwendeten Materialien, geschlechtsspezifische Tragesitten, kurz: eine ganze Reihe von Entwicklungslinien dingfest machen, nicht zuletzt, da mit der von Seidlmayer erarbeiteten Stufeneinteilung für das Fundmaterial gut Dreiviertel aller Bestattungen chronologisch verortet werden können.[70]

Der Schmuckbestand von Aniba ist ein etwas frustrierendes Beispiel dafür, wie der Bearbeiter:in ein im Grunde umfangreiches Objektcorpus zwischen den Fingern verrinnen kann, wenn die entscheidenden Informationen fehlen. Auch wenn Steindorffs Gliederung des Anibamaterials in drei große chronologisch aufeinanderfolgende Abschnitte[71] *grosso modo* immer noch gültig ist (siehe Tab. 1) werden von seinen Datierungskriterien nur gute drei Viertel der Bestattungen mit Schmuck erfasst: Von den gut 560 relevanten Kontexten haben rund 430 eine chronologische Zuordnung. Das von Bietak erstellte Chronologiesystem basiert zwar ebenfalls auf einer Stufeneinteilung, jedoch verlaufen diese Stufen nicht zwangsläufig nacheinander sondern z. T. parallel oder zumindest mit zeitlicher Überlappung. Nutzt man nun die Bietak’sche Einteilung, so reduziert sich die Anzahl der datierten Kontexte mit Schmuckbeigaben auf circa 190.

Im Rahmen dieses Artikels wird nicht versucht, zu einer präziseren Datierung der Gräber zu gelangen[72] oder die diachrone Entwicklung der Schmuckausstattung nachzuvollziehen. Allerdings scheint es doch opportun zu sein, einige Bemerkungen zu konkreten Vergleichen in ägyptischen Bestattungen zu machen.

Steindorff nimmt für die meisten der Gräber mit figürlichen Amuletten eine frühe Datierung an, dabei stützt er sich stark auf Brunton, der in seinen Untersuchungen in Qau-Matmar besonders viele Belege der 1. Zwischenzeit

65 G. Brunton 1937, 99.
66 Steindorff 1935, 185 sowie 187, Tf. 30.
67 G. Brunton 1927, 32.
68 G. Brunton 1927, 33.
69 z. B. Steindorff 1935, Tf. 30 – Abplatzungen bei zwei Gesichtsamuletten aus N 874a, Tf. 27 – angestoßenes Udjat-Auge aus N 784a.
70 Siehe Fußnote 23.
71 Steindorff 1935, 7–10, im Großen und Ganzen lösen sich die Stufen ab, es gibt aber gewisse Überlappungen, z. B. zwischen NM 3 und der für das Anibamaterial nicht relevanten Stufe NM 4, siehe ebenda, 9–10.
72 Genau dies hat M.-K. Schröder erarbeitet, siehe Fußnote 29.

Tab. 10: Kontexte mit figürlichen Amuletten, datiert nach Steindorff.[73]

Zeitstufe	NM 1	%	NM 1–2	%	NM 2	%	NM 2–3	%	NM 3	%	total	%
ja	8	11,27	3	5,66	4	2,63	3	5,36	8	7,69	25	5,73
nein	63	88,73	50	94,34	148	97,37	53	94,64	96	92,31	411	94,27
total	71		53		152		56		104		436	

zuweist, was in rezenteren Analysen gleichsam bestätigt worden ist.[74] Von den 38 Kontexten mit Amuletten erfasst seine Stufeneinteilung über die Hälfte, nämlich 25 (siehe Tab. 10).

Tab. 11: Kontexte mit figürlichen Amuletten, datiert nach Bietak.[75]

Zeitstufe	Ia	%	Ib	%	IIa	%	IIb	%	III	%	total	%
ja	2	11,11	3	5,77	3	6,52	2	5,00	4	12,5	14	7,45
nein	16	88,89	49	94,23	43	93,48	38	95,00	28	87,5	174	92,55
total	18		52		46		40		32		188	

Die von Bietak datierten Kontexte mit figürlich Amuletten verteilen sich chronologisch etwas gleichmäßiger (siehe Tab. 11), wobei aber beachtet werden muss, dass es sich lediglich um 14 Bestattungen handelt, also auch hier kein repräsentativer Ausschnitt aus dem Gesamtmaterial zusammenkommt. Die in diesen Bestattungen vertretenen Amuletttypen sind im Qaumaterial vom hohen Alten Reich bzw. der 1. Zwischenzeit bis in das frühe Mittlere Reich belegt. Lediglich die Amulette in Form eines Gesichtes (bei Steindorff mit K4 bezeichnet) scheinen chronologisch aussagekräftiger zu sein – laut C. Andrews ist ihre Laufzeit auf das Alte Reich und die 1. Zwischenzeit beschränkt,[76] was in etwa der Verteilung in Qau-Matmar entspricht, lediglich eine Inzidenz dort weist in das frühe Mittlere Reich (Stufe IIIB), das Gros der Belege datiert jedoch in die 1. Zwischenzeit.[77] Aus N 750 stammt eine Halskette mit einem Gesichtsamulett. Steindorff gibt als Datierung NM 2 an, also 11. und 12. Dynastie, Bietak ordnet diesen Kontext nach Stufe IIa, für die er einen Zeitrahmen von der Mitte der 12. Dynastie bis zum Beginn der Hyksoszeit annimmt; allerdings gehört N 750 zu den Bestattungen, in denen noch Typen, die für die Stufe Ib charakteristisch sind, auftreten.[78] Auch das Gesichtsamulett wäre ein Indiz für einen eher früheren zeitlichen Ansatz, gleichwohl muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass so ein Objekt eine längere Nutzungsdauer, u. U. mehrere Besitzer gehabt haben könnte, also zwischen Herstellung und Ablage eine gewisse Zeitspanne vergangen sein mag.

Bedauerlicherweise hat Steindorff nur eine Auswahl an Amuletten in Zeichnungen oder Fotos vorgelegt, insbesondere die spät datierten Stücke werden lediglich im Text als „Amulettperlen unbestimmbarer Form“ erwähnt.[79] Ob sie chronologisch sensibel sind, könnte nur an den Originalen überprüft werden.

73 Steindorff gibt nicht alle Datierungen in den Kurzbeschreibungen der Grabkontexte an, sondern erwähnt beispielsweise in den Einführungen zu den Friedhöfen B und C, dass sämtliche Bestattungen chronologisch spät, also in die Stufe NM 3 zu setzen seien, siehe Steindorff 1935, 194 sowie 196–197. Bei einigen Fundkomplexen mit offensichtlich schwierigem stratigrafischem Befund bleibt Steindorff zuweilen vage mit der Datierung, etwa bei N 505a–c, die als „NM 2 oder älter“ eingestuft werden (ebenda, 158). Für die hier vorgelegte Statistik wurden solche wie auch andere Zweifelsfälle (z. B. N 77 – „wohl NM 1“, ebenda, 131) den großen, von Steindorff ansonsten verwendeten Stufen und Substufen zugeschlagen, N 505a–c zu NM 1–2, N 77 zu NM 1 usw.

74 Dubiel 2008, 30–31.

75 Die Pan-Grave-Bestattungen sind hier in Stufe IIb eingegangen, die als Kerma-Gräber bezeichneten Komplexe in Stufe III.

76 Andrews 1994, 69.

77 Dubiel 2008, 44; die Gesichtsamulette sind hier als Typ 2 ausgewiesen.

78 Steindorff 1935, 176; Bietak 1968, 175, Tab. 9.

79 Beispielsweise Steindorff 1935, 201 zur Anlage B 28.

Tab. 12: Aniba – Kontexte mit Stempelsiegeln, datiert nach Steindorff.

Zeitstufe	NM1	%	NM1–2	%	NM2	%	NM2–3	%	NM3	%	total	%
ja	7	9,86	3	5,66	4	2,63	3	5,36	12	11,54	29	6,65
nein	64	90,14	50	94,34	148	97,37	53	94,64	92	88,46	407	93,35
total	71		53		152		56		104		436	

Tab. 13: Aniba – Kontexte mit Stempelsiegeln, datiert nach Bietak.

Zeitstufe	Ia	%	Ib	%	IIa	%	IIb	%	III	%	total	%
ja	2	11,11	2	3,85	2	4,55	6	17,65	8	25,00	20	10,64
nein	16	88,89	50	96,15	44	95,45	34	82,35	24	75,00	168	89,36
total	18		52		46		40		32		188	

Auch bei der Datierung der Siegel ist Steindorffs Bezugnahme zu Bruntons Studien nicht von der Hand zu weisen. Kontexte mit Knopfsiegeln verteilen sich auf seine Stufen NM 1–2, während die mit Skarabäen und Skaraboide von Stufe NM 2 bis einschließlich NM 3 laufen. Insgesamt datiert er so 29 von 33 Kontexten, in denen Siegel auftreten (siehe Tab. 12).

Bietak wiederum liefert chronologische Zuordnungen für 20 Kontexte, allerdings scheinen Siegel in den frühen Phasen merkwürdig rar und in den späten Phasen ebenso merkwürdig zahlreich zu sein (siehe Tab. 13). Diese Diskrepanz erklärt sich, wenn man vergleicht, welche Siegel Eingang in die jeweiligen Datierungssysteme fanden. Zu Bietaks Methoden gehörten u. a. das Erstellen von typologischen Reihen, die Untersuchung von Vergesellschaftungen von Funden und die Kartierung von Objekten mit dem Ziel, eine horizontale Stratigraphie für die jeweiligen Gräberfelder herauszuarbeiten. Die daraus resultierenden relativchronologische Einheiten wurden schließlich in eine absolute Chronologie integriert. Das Rückgrat dieser chronologischen Gliederung bildet die Analyse der Keramikgefäße. Bestattungen mit nur einem Gefäßtypen blieben entsprechend unberücksichtigt. So kommt es, dass recht viele Knopfsiegel nicht mit einbezogen wurden, hingegen späte Skarabäen und Skaraboide quasi überproportional verteten sind.

Hier liegt also kein grundsätzlich unterschiedlicher Datierungsansatz vor, sondern es handelt sich um eine unterschiedlich Objektauswahl, auf der die Statistiken basieren. Für die Knopfsiegel und ihre Derivate hat A. B. Wiese unter Verwendung von Seidlmayers typologischen Definitionen bezüglich Siegelformen und -mustern sowie seiner chronologischen Einteilung des Qaumaterials Datierungsansätze vorgelegt.[80] Einen Überblick zu den Knopfsiegeln sowie Vergleiche auch zu den späteren Siegeltypen und -motiven mit Exemplaren aus der Qauregion bieten Tafel 2–3.

Bietak hat zwei Kontexte mit Knopfsiegeln einbezogen: Zum einen die Bestattung in N 530a, die er seiner Stufe Ia zuordnet,[81] zum anderen den Fundkomplex N 825, der u. a. eine Sammlung von elf Stempeln enthielt, wobei er letzteren in seine Stufe Ib setzt.[82] Rein von der Glyptik betrachtet gibt es keinen Grund, die Knopfsiegel aus N 530a und N 825 unterschiedlich zu datieren. Die Formen[83] laufen in Qau-Matmar von Stufe IB bis IIIA, also vom späten Alten Reich bis in die frühe 11. Dynastie, die Siegelmuster SM-B (Tierdarstellungen im Kerbstil), SM-C (nicht deutbare, krakelige Darstellungen in Kerbschnittechnik) aus N 530a sind im Qaumaterial in den Stufen IB–IIC bzw. IIA–IIIA belegt. Die

80 Wiese 1996, 32; Seidlmayer 1990, 185–194.

81 Ausschlaggebend für den frühen Datierungsansatz ist die Befundsituation – N 530a scheint alsbald von einem ähnlich orientierten Grab überbaut worden zu sein, entsprechend nimmt Bietak (1968, 133) eine Datierung von der 6. Dynastie bis zur 1. Zwischenzeit an.

82 Bietak (1968, 134) konkretisiert die Zuordnung für diese Siegelgruppe zu Stufe Ib, indem er die Datierung eingrenzt auf das Ende des Alten Reiches und die 1. Zwischenzeit.

83 Es dürfte sich um Knopfsiegel mit Öse oder durchlochtem Steg auf dem Rücken handeln, für Qau-Matmar als Siegelform SF-BA1 und SF-BA2 definiert, aber auch hier liefert Steindorffs Publikation nur in wenigen Fällen die notwendige Seit- oder Rückenansicht, sodass eine eindeutige Identifikation oft nicht möglich ist. Zu der typologischen Einordnung von Siegelformen und -mustern für Objekte der Qauregion, auf die sich die folgenden Angaben beziehen, siehe Dubiel 2008, 91–95 mit Tf. IV und 97–102 mit Tf. V.

Spezimina aus N 825 weisen neben SM-C auch SM-E (geometrische Linien und Netzmuster, Kerbschnitt) und SM-F1 (Menschendarstellungen in Kerbschnitt) als Siegelmotive auf, die wiederum von IIA bis IIIB laufen (1. Zwischenzeit – frühe 12. Dynastie).

Interessant sind desweiteren die Motive SM-BY und SM-H, ersteres besteht aus einer Darstellung der Thoeris im Linienstil, letzteres ist ein Siegelmuster mit symmetrisch-floralen Motiven, meist einer dreistengeligen Papyruspflanze, die auf ein *nb*-förmiges Abschnittssegment gesetzt ist (‚Wappenpflanze',[84] ebenfalls im Linienstil). In Aniba finden sich diese Motive auf Skaraboiden aus N 503 und N 608, beide mit einem Frosch auf dem Siegelrücken,[85] die Bietak nach IIa, also in die Zeit vom späten Mittleren Reich bis in die frühe 2. Zwischenzeit bzw. in die 13. Dynastie setzen möchte.[86] Beide Siegelmotive sind im Qaumaterial früher belegt, SM-BY in IIIA und SM-H ab IIIA mit einem deutlichen Schwerpunkt in IIIB. Damit wären diese Siegelmuster ab der 1. Zwischenzeit/der frühen 11. Dynastie (IIIA), spätestens im frühen Mittleren Reich/in der frühen 12. Dynastie (IIIB) im dortigen Glyptikrepertoire nachgewiesen. Die Siegelform, also ein ovales Stempelsiegel mit zoomorpher oder anthropomorpher Gestaltung des Rückens, ist für das Qaumaterial als SF-DAY definiert und ebenfalls in den Stufen IIIA–IIIB belegt.

Aus N 289 stammt ein Siegel, wohl ein Skarabäus – es ist nur die Stempelseite publiziert –, das ein Muster trägt, das in etwa mit dem eines Skarabäus aus Matmar (MR 89) verglichen werden kann. Bietak beschreibt das Muster als „doppelte Schnurschleife mit drei nfr-Zeichen" und setzt das Siegel in Stufe Ib, genauer in die Zeitspanne vom späten Mittleren Reich bis zum Beginn der 2. Zwischenzeit, „ca. 13. Dynastie".[87] Der Skarabäus aus Matmar Grab MR 1212 zeigt ebenfalls „Schnurschleifen", allerdings handelt es sich um eine Variante des SM-H, wie ein Vergleich mit weiteren Siegeln aus Matmar zeigt. Die Bestattung datiert in Stufe IIIB.[88]

Weiterhin finden sich Parallelen zu den Siegelmustern der Stempel aus N 607 und N 707, einem Skaraboid mit Frosch auf dem Rücken und einem Kauroid. Der Skaraboid zeigt ein Muster, das mit SM-G in Qau-Matmar verglichen werden kann: Es sind geometrische Darstellungen im Linienstil, die das Siegelfeld durch Zonen oder Streifen zentral- oder axialsymmetrisch unterteilen. Dieses Muster tritt erstmals in Stufe IIIA auf, hat aber die meisten Belege in IIIB. Das Exemplar aus Aniba ordnet Bietak in seine Stufe IIb, genauer in die volle Hyksoszeit.[89] Der Kauroid ist mit einer Kombination aus Spiralen und Papyrusdolden versehen, einem Muster, das eine Spielart von SM-M darstellt und im Qaumaterial erst in Stufe IIIB auftritt, indes die Siegelform (SF-CA2) bereits ab Stufe IIIA vorkommt. Während Steindorff als Datierung das Mittlere Reich oder die frühe 18. Dynastie vorschlägt, würde Bietak das Stück eher in seiner Stufe IIb und absolutchronologisch in der 13. Dynastie verorten.[90]

Neben den ‚Scrolls', also Spiralmustern (SM-M) sind ebenfalls Würfelaugen (SM-W) im Qaumaterial vertreten, beide in Stufe IIIB.[91] Da in der Steindorff'schen Publikation die Seitenansichten der Stempel nicht gezeigt werden, ist es nicht klar, ob die Skarabäen mit nicht weiter differenzierten Rücken dem Typus SF-DB2 in Qau-Matmar entsprechen, der ebenda in den Zeitstufen IIIA und IIIB vorkommt. Bei aller gebotenen Vorsicht stellt sich hier die Frage, ob somit figürliche Amulette und Siegel Hinweise auf eine Neujustierung der Laufzeiten von Bietaks Stufen liefern, die sich bezüglich der Keramik, nicht zuletzt aufgrund von Neufunden in rezenten Grabungen, abzeichnet und bereits von B. Bader, T. Rzeuska und D. Raue diskutiert wurde.[92]

---

84 Diese Elemente sind bei manchen Siegeln zu einem ‚*zmȝ-tȝ*' kombiniert.

85 Steindorff 1935, 59, Tf. 31, 28 und 30.

86 Bietak 1968, 135.

87 Bietak 1968, 134. Ähnlich wie bei N 530 ist auch bei N 289 die Befundsituation aufgrund von späterer Überbauung kompliziert und die Datierung, so Bietak selbst, nicht ganz sicher.

88 G. Brunton 1948, pl. XXXIII, Nr. 89.

89 Bietak 1968, 136.

90 Bietak 1968, 136.

91 Spiralmuster sind auf den Skarabäen aus B 12 (Bietak Stufe III) und N 797; Würfelaugen, also konzentrische Kreise, weisen die Stempel aus N 11 (Bietak Stufe IIb, 2. Hälfte 2. Zwischenzeit – Neues Reich), sowie ein Exemplar aus Grab B 28 (Bietak Stufe III, Hyksoszeit) auf.

92 Bader 2006, 100–101; Rzeuska 2010, 413–416; Raue 2019c, 302. Erkenntniszuwachs wird diesbezüglich die bereits erwähnte Studie von M.-K. Schröder liefern, siehe Fußnote 29, der ich diese Literaturhinweise verdanke. Siehe dazu auch Raue 2018, 206–207 mit FN 129 und dem zusätzlichen Verweis auf Forstner-Müller 2012, 65, FN 20.

Was ist nubisch, was ist ägyptisch? Wertungen, Meinungen, Zeitgeist

Steindorffs wissenschaftliche Einflüsse

Am Anfang wurde bereits in aller Kürze auf die Frage eingegangen, ob man zurecht von einer ägyptischen Herkunft der Kettenbestandteile aus N 318 – und damit auch aller weiteren, vergleichbaren Schmuckstücke aus den Bestattungen der C-Gruppe in Aniba – ausgehen kann. Steindorff selbst hat sich nicht pauschal festgelegt, tendiert aber bezüglich der verschiedenen Gattungen in eindeutige Richtungen.

Liest man seine Betrachtungen zum Schmuckrepertoire, so fallen zwei Publikationsreihen auf, die seine Einschätzungen und Interpretationen anscheinend besonders geprägt haben: Das sind zum einen die Brunton'schen Bände zur Qauregion, zum anderen die Veröffentlichungen G. A. Reisners zu seinen Arbeiten in Kerma.

So unterteilt Steindorff die figürlichen Amulette aus Aniba in „Amulettperlen" und „eigentliche Amulette", eine Kategorisierung, die er von Reisner übernommen hat.[93] Reisner macht seine Zuordnungen von einem entscheidenden morphologischen Unterschied ab – die Amulettperlen sind der Länge nach durchbohrt, während Amulette wie Anhänger im oberen Drittel eine Querbohrung aufweisen. Für das Anibamaterial trifft diese Unterscheidung allerdings nicht zu – es gibt nur Querbohrungen – und so orientiert sich Steindorff an Reisners weiteren Charakterisierungen der Objektgruppen: Die Amulettperlen sind nach Reisner Darstellungen „in obscure conventionalized forms" und schlicht in größeren Mengen in Kerma belegt, als die von ihm definierten „wahren" Amulette.[94] Bei Steindorff heißt es: „Amulettperlen sind solche Kettenglieder, die bestimmte Gegenstände nachahmen. Meist sind sie so verunstaltet, daß das Urbild sich nur mit einiger Fantasie oder überhaupt nicht bestimmen läßt."[95] Ein anderes Amulettmerkmal ist nach Reisner die Verwendung einzelner oder zumindest weniger Stücke als zentraler Anhänger oder Elemente von Halsketten, während die Amulettperlen als langer Strang oder auch häufig in großer Anzahl als Applikationen auf Kleidungsstücken verwendet wurden. Dem schließt sich Steindorff an: „In engem Zusammenhang mit den Amulettperlen stehen die eigentlichen Amulette. Auch sie wurden als Schmuckstücke verwendet und sind wohl kaum noch bewußt als Träger magischer Kräfte und als zauberreiche Schutzmittel getragen worden. Was sie nun von den Amulettperlen trennt, ist, daß sie nicht in größerer Zahl aufgereiht, sondern nur einzeln, höchstens wie die ‚Karneolbeine' zu zweit als Anhänger vorkommen und besser als jene ihre ursprüngliche, sich an ägyptische Vorbilder lehnende Form bewahrt haben." Bezüglich der Amulette teilt er somit Reisners Meinung, der schreibt: „The forms and types of beads and amulets found at Kerma, like so many other classes of objects, had their origin in Egypt, but most of the objects themselves were made in the local workshops."[96] Allerdings nimmt Steindorff für die Perlen aus glasiertem Steatit oder Quarzkieselkeramik, von ihm unter „Glasurperlen" subsumiert, zum großen Teil einen ägyptische Ursprung an.[97] Der Grund dafür sind die Ähnlichkeiten des nubischen Fundgutes zum Perlencorpus aus Qau-Matmar. Er stellt sich einen „lebhaften Handel" von ägyptischen Waren dieser Art nach Nubien vor, räumt aber ein, es könnte auch in gewissem Maße nubische Eigenproduktion gegeben haben.[98] Relativierend gibt er jedoch zu bedenken: „Daß aber die in Ägypten seit der ältesten Zeit geübte Glasurtechnik allgemein nach Nubien eingedrungen ist, und dort an vielen Orten Werkstätten zur Herstellung von Glasur- oder Fayencewaren bestanden haben, ist sehr unwahrscheinlich." Von nubischer Machart seien die sogenannten „Schlangenketten", bestehend aus feinen, auf dickeren Schnüren eng aneinandergereihten Metallreifchen, außerdem Anhänger und Perlen aus schwarz-weißen Kieselsteinen, Straußeneierschalenperlen und Perlmuttplättchen, die mehrfach durchbohrt und flach miteinander verknüpft meist Armbänder bildeten. Gleiches gelte für die Haarklemmen aus Perlmutt.

93 Steindorff 1935, 49 mit Verweis auf Reisner 1923, 128.
94 Reisner 1923, 89.
95 Hier und im Folgenden siehe Steindorff 1935, 49.
96 Reisner 1923, 89.
97 Hier und im Folgenden siehe Steindorff 1935, 50–51.
98 Steindorff (ebenda) differenziert explizit zwischen den Gegebenheiten im Aniba der C-Gruppe und dem Kerma des Neuen Reichs, wo man von einer Eigenproduktion ausgehen kann, mit Verweis auf Reisner 1923, 89. Siehe dazu Bianchi 1980; ich bedanke mich bei Robert Bianchi, der mir in Zeiten der pandemiebedingten Bibliotheksschließungen ganz kollegial einen Scan seines Beitrags geschickt hat!

Steindorff geht davon aus, dass alle in Aniba entdeckten Stempelsiegel aus Ägypten stammen[99] und steht damit im Widerspruch zu C. M. Firth, der wohl aufgrund der Siegelmuster wenigstens für einen Teil der in Nubien gefundenen Objekte annimmt, dass es sich um lokale Kopien von Importstücken handelt.[100] Was die Benutzung der Siegel angeht, so spricht Steindorff den Exemplaren an Halsketten lediglich Amulett- oder Schmuckfunktion zu, während die restlichen durchaus als „Petschafte" fungiert haben dürften.[101]

Die Fingerringe und wie sie getragen werden – nicht nur ein einzelner, sondern durchaus mehrere Ringe an verschiedenen Fingern einer oder beider Hände – sind für Steindorff ebenfalls typisch nubisch. Ähnliches gilt für die Armringe und die Art, sie mit weiterem Armschmuck, sprich: Armketten zu kombinieren. „Besonders die Frauen haben damit namentlich die Unterarme beladen".[102]

„Ungeschickt … und durchaus provinziell" – Herleitung einer Fehleinschätzung am Beispiel einer Gruppe von goldenen Amuletten

Es verwundert, dass Steindorff trotz der zu seiner Zeit bereits vorliegenden und von ihm hochgelobten Veröffentlichungen des Schmuckcorpus von Qau-Matmar[103] und den nicht zu übersehenden, zahlreichen Vergleichsstücken nicht davon ausgeht, dass sämtliche Amulette aus Ägypten stammen. Beispielhaft sind seine Aussagen zu den vergleichsweise wertvollen Amuletten aus Goldblech: „Von nubischen Goldschmieden sind gewiß auch die goldenen Amulette hergestellt, die an ägyptische Vorbilder sich anlehnend, einen durchaus provinziellen Stil aufweisen."[104] Ein auffälliges Stück charakterisiert er so: „Die Vorderseite zeigt in ungeschicktem Stil fünf nach rechts gewendete Vögel (Falken?)."[105]

Diese Vögel, die hintereinander in einer Reihe auf einem einer Standlinie ähnelndem Steg fixiert sind und auf der Rückseite scheinbar eine lange Röhre zum Auffädeln aufweisen, haben zwar einen runden Schnabel aber keinerlei Schwanz oder Schwingen, wie man sie bei Falkendarstellungen erwarten würde. Vielmehr gleichen sie den Ibisamuletten aus Qau-Matmar,[106] die allerding jeweils nur einen Vogel auf einer Standarte bzw. je nach Detailreichtum der Ausführung auf einer kurzen Querleiste stehend darstellen (siehe Tafel 1). Für die dortigen Exemplare betont

99 Steindorff 1935, 58; lediglich beim Exemplar aus N 839 bemerkt er: „unägyptisch" und zieht einen Ursprung in Kleinasien in Erwägung. Dieses Objekt ist auch Wiese (1996, 39) aufgefallen, der es jedoch – wie auch den Stempel aus N 902 – als nubisches Produkt ansprechen will, siehe die Abbildungen bei Steindorff 1935, Tf. 31, 10 und 35. Ausschlaggebend ist für Wiese die mehr oder weniger konische Siegelform. Hinzukommt, dass das Exemplar aus N 902 aus gebranntem Ton ist, ein Material, das – so Wiese – ansonsten im ägyptischen Bereich für Stempelsiegel nicht nachzuweisen sei (ebenda). Der Stempel aus N 839 hingegen ist aus Stein. Dazu ist zum einen anzumerken, dass Steindorf (1935, 58) bei vier weiteren Knopfsiegeln gebrannten bzw. grauen Ton als Material angibt, die sich aber morphologisch so nahtlos in das ägyptische Formenspektrum einreihen, dass für sie keine nubische Herkunft angenommen wird. Es stellt sich die Frage, wie verlässlich Steindorffs Materialbestimmungen sind – Diskrepanzen zwischen den publizierten Angaben und den Identifikationen, die im Leipziger Museum vorgenommen wurden, konnten bereits festgestellt werden, siehe Fußnote 4. Steindorff hat vom kegelförmigen Stempel aus N 902 nur die Siegelfläche veröffentlicht, die ein gängiges ägyptisches Siegelmuster zeigt: ein Motiv, das sich aus vier antithetisch-symmetrischen Antilopenprotomen bzw. ornamentalisierten Derivaten zusammensetzt und in Kerbschnittechnik ausgeführt ist, (für das Qaumaterial als SM-D definiert, siehe Dubiel 2008, 98, Tf. V). Ansonsten gibt er Maße dazu an, aber keine weiteren Ansichten – bei einem Durchmesser von 4,4 cm hat das Siegel eine Höhe von 3 cm, Steindorff 1935, 59. Die Kegelform ist in Ägypten zwar selten nachzuweisen, aber es gibt doch einige Belege: In Grab Mostagedda MG 10012 fand sich ein Vergleichsstück, ein rundes Knopfsiegel mit konisch-ausgezogenem Rücken und SM-D, als Material wird Bein angegeben, siehe G. Brunton 1937, pl. LX, Nr. 27; weitere Objekte bei Wiese 1996, Tf. 68. Raue (2018, 211–213) mit Verweis auf Gratien (2006, 121–122 und 116–118) betont, dass sich in Unternubien sowohl zu Zeiten, als es Bestandteil der ägyptischen Verwaltungszone ist, als auch in der anschließenden 2. Zwischenzeit keine eigenständige Glyptik entwickelt, ganz im Gegensatz zu Kerma-Stadt. Alles in allem scheint viel dafür zu sprechen, auch bei diesen beiden Exemplaren aus Aniba von ägyptischer Herstellung auszugehen.

100 Firth 1927, 22.

101 Steindorff 1935, 49, 58.

102 Steindorff 1935, 59.

103 Steindorff (1935, 49) nennt sie eine „vorzügliche Zusammenstellung" der ägyptischen Belege.

104 Steindorff 1935, 51.

105 Steindorff 1935, 56; Tf. 0, d.

106 Vergl. G. Brunton 1928, pl. XCVII, Amulettyp 47 mit Untertypen F und G, dagegen die Falken Typ 45 auf derselben Tafel.

Brunton bereits, dass sie auffällig häufig in Gold gearbeitet sind.[107] Das gilt auch für weitere figürliche Amulette, die Hieroglyphen bzw. Göttersymbole wiedergeben.[108] In Aniba gehören neben der Ibisgruppe auch Gruppen von Uräen zu den Goldblechamuletten. Während in Qau-Matmar zumeist nur eine Kobra ein Amulett bildet, sind in Aniba sowohl eine Dreiergruppe als auch eine Fünfergruppe auf *nb*-Körben belegt (siehe Tafel 1).[109] Darüberhinaus fanden sich Udjat-Augen, ein Djedpfeiler- und ein Pärchenamulett[110] aus Gold.

Ein in diesem Zusammenhang relevanter Kontext, in dem vergleichbare Goldblechamulette auftreten, ist die Bestattung des Oasengouverneurs Medu-nefer in Balat (Oase Dachla) aus der Zeit Pepis II.[111] Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, wurde Medu-nefer mit einem umfangreichen Schmuckkonvolut versehen, das nicht in der Form- und Typentradition der memphitischen Residenzelite steht, sondern ganz dem entspricht, was sich in Frauen-und Kinderbestattungen im provinziellen Milieu beobachten lässt.[112] Neben einer Vielzahl an Perlen fanden sich am Körper des Toten etwa 100 figürliche Amulette, darunter fünf Exemplare, die anscheinend aus Goldblechstreifen zusammengesetzt sind.[113] Eines zeigt einen Ibis auf einer Standarte. Medu-Nefer war in seinem sozialen Umfeld in der Oase der höchste Würdenträger. Es ist nicht anzunehmen, dass er sich mit mit minderwertigem oder ästhetisch unbefriedigendem Schmuck begnügen musste. Weder die Herstellungstechnik noch die Formgebung der goldenen Amulette in Aniba machen also die Annahme einer nubischen Eigenproduktion zwingend. Im Umkehrschluss müsste man dann argumentieren, dass es sich bei den Goldamuletten in Mittelägypten und Balat um nubische Importware handelt. Es ist jedoch plausibler anzunehmen, dass diese kleinen Preziosen Elemente in einem komplexen Beschenkungssystem waren, in das – ausgehend von den höchsten gesellschaftlichen Kreisen der Residenz über die lokalen Würdenträger in der Provinz bis hin zu deren ländlicher Klientel – ein breites soziales Bevölkerungsspektrum eingebunden war.[114]

Was sich hier abzeichnet, und im Falle der Goldamulette zu einer Fehleinschätzung geführt hat, sind gewisse Vorannahmen, die bei Steindorff und seinen Kollegen zu einer nicht eben unbefangenen Wertung der C-Gruppen-Kultur und ihrer materiellen Hinterlassenschaften führten. Bereits in der Einleitung zu seiner Aniba-Publikation legt Steindorff die zu dem Zeitpunkt generell vertretene These zu geografischer und ethnischer Herkunft und der C-Gruppe dar: „In Unternubien ist ein dem alten nubischen und damit auch dem vorgeschichtlichen ägyptischen verwandtes, aber stärker mit Negerblut vermischtes hamitisches Volk eingedrungen, das sich auch über die Stromschnellen von Aswân hinaus im südlichsten Teile Oberägyptens ansiedelt.“[115] Die Herkunftsfrage war zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre lang diskutiert worden.[116] Firth etwa beschreibt die C-Gruppe als „new and vigorous barbaric civilization which is very obviously southern in its origin, and is in no way related to that of contemporary Egypt. It would appear that there was a considerable influx from the south of a slightly negroid population which brought with it a peculiar culture and art which has very marked affinities with that of Predynastic Egypt in its earliest stage.“[117]

107 G. Brunton 1928, 12.

108 Siehe Dubiel 2012a, 68–70; Dubiel 2004, 175–178.

109 Siehe Dubiel 2012a, 78, Abb. 4; Steindorff 1935, Tf. 28, c 2–3.

110 Steindorff (1935, 55) nennt es nach Brunton „Zwillingsamulett“, siehe dazu Dubiel 2008, 36–37. Interessanterweise wurden in Serra Ost in Gräbern der C-Gruppe vergleichbare Amuletttypen gefunden, nämlich ein Ibis aus Kupfer (Grab B 47), sowie ein Pärchenamulett aus Fayence, dort als „wrestlers amulet“ bezeichnet (Grab B 49), siehe Williams 1993, 60–61; 96, c; 97, c. Da an beiden Fundorten, Aniba wie Serra Ost, die Typenvielfalt sehr beschränkt ist, ist diese Übereinstimmung umso auffallender.

111 Valloggia 1986.

112 Zur Deutung dieses Phänomens siehe Dubiel 2012a, 66–72.

113 Abbildungen zusammengetragen bei Dubiel 2012a, 75–76, Abb. 1–2, nach Valloggia 1986, Abb. 11–15.

114 Seidlmayer 2009; Dubiel 2012a, 68–69.

115 Steindorff 1935, 5. An dieser Stelle soll nicht die gesamte Wissenschaftsgeschichte zur C-Gruppe aufgerollt, sondern lediglich beispielhaft die weitverbreiteten Grundannahmen benannt werden, die die Interpretation der archäologischen Funde und Befunde entscheidend beeinflussten. Im Übrigen sei auf die detaillierte Analyse von Susanne Voss verwiesen, die die Entwicklung von Steindorffs eigener Einschätzung zu Herkunft und Bedeutung der C-Gruppe vor dem Hintergrund des damaligen Rassediskurses aufgedeckt hat, siehe Voss 2016, 237–253.

116 Zu dieser Problematik liefert Raue (2018, 159–173) eine detaillierte Zusammenschau von (historischen) Erklärungsansätzen sowie neuesten Erkenntnissen bezüglich der Herkunft der C-Gruppe.

117 Firth 1912, 14. Einige Jahre später elaboriert Firth (1927, 20) seine Sichtweise dieser Einwanderungshypothese und sieht in der C-Gruppe dieselbe „Rasse“, die die erste hamitische Bevölkerung des Niltals ausmachte, nämlich die aus der Ostwüste einwandernden

Auch wenn Steindorff die Einwanderungshypothese nicht bestreitet, so möchte er sich doch nicht bezüglich des geografischen Ursprungs festlegen und betont außerdem, dass die Skelette der C-Gruppe bei anthropologischen Untersuchungen „nur sehr geringe negroide Elemente zeigen."[118] Letztendlich wertet er die C-Gruppen-Kultur als „einen Hochstand nubischen Eigenlebens", schränkt jedoch sofort ein, dass sie „verglichen mit der ägyptischen des Mittleren Reiches" … „allerdings äußerst primitiv <ist>" und ordnet sie den spät-chalkolitischen Kulturen zu, sieht sie also nur wenig entfernt in der technischen Entwicklung von den nubischen Kulturen im 3. und 4. Jahrtausend.[119]

Steindorff entwirft ein ganzes Szenarium mit armen C-Gruppe-Leuten, die sich die Luxusgüter aus dem reichen Ägypten kaum leisten können und nur von fliegenden Händlern mit teuren Kupferspiegeln und billigem Schmuck versorgt werden.[120] Erst in der 2. Zwischenzeit, nach der „Befreiung von der Herrschaft des Pharaonenreichs" sieht Steindorff ein gewisses Prosperieren unter der einheimischen Bevölkerung.[121]

Der deutende Blick – ein Perspektivenwechsel

Der Argumentationsstrang macht sowohl rassistische Vorurteile als auch den Einfluss des Evolutionismus deutlich. Das Verhältnis zwischen Ägypten und Nubien wird als das zwischen einer hochentwickelten Zivilisation und einer Steinzeitkultur gewertet, wobei Steindorff und viele seiner damaligen Kollegen die ägyptische Perspektive einnehmen.

Eine Gesellschaft, die weniger staatliche Organisationsprinzipen aufweist, wird von vornherein als weniger leistungsfähig eingeschätzt, auch, was kreative Prozesse angeht. Folglich hält man ästhetisch oder technologisch anspruchsvolle Objekte für ägyptische Importe, hingegen die Dinge, die nicht den ‚ägyptischen Standards' will sagen: dem Kanon der Residenzkunst entsprechen, für nubische Nachbauten. Es geschieht also Diskriminierung auf mehreren Ebenen: Zum einen wird impliziert, dass, um es hier überspitzt auszudrücken, quasi die ‚Strahlkraft' der ‚überlegenden' ägyptischen Kultur nubische Nachahmung veranlaßt,[122] denen man dann ein grundsätzliches Unverständnis, Mangel an Materialbeherrschung sowie an künstlerischen Fähigkeiten ansieht. Umgekehrt wird nicht die Frage gestellt, ob Ägypter etwas Nubisches nachgebildet haben könnten. Dass es in Ägypten selbst eine Bilderproduktion jenseits des Kanons der Residenzkunst gab, bleibt völlig unberücksichtigt. Die konstatierten Unterschiede im ‚Qualitätsniveau' werden mit dem Ursprung erklärt.

Was hier wiederum zu bedenken ist, ist, dass eine solche Bewertung von Objekten in Kategorien westlich-moderner Ästhetik erfolgt und nichts mit der Lebenswirklichkeit eines nubischen Bestatteten des 2. JT.v. Chr. zu tun hat. Es wäre ein fundamentaler Irrtum anzunehmen, dass es in der entsprechenden Gesellschaft Empfinden für Schönheit bzw. den Wert einer Sache nicht gegeben hätte. Steindorff selbst lobt den „künstlerischen Geschmack" und bescheinigt den ausführenden Handarbeitenden „sicheres ästhetisches Empfinden", wenn es um die Zusammenstellung von Perlen bei Ketten oder Stickereien auf Gürteln geht.[123] Daneben steht der symbolische Wert eines gegebenen Materials aufgrund seiner Eigenschaften, etwa der Farbe, der Seltenheit, des Beschaffungs- und des Bearbeitungsaufwands, die die eigentliche Wertschätzung begründen.[124] Ein Material kann so aus einem (heutzutage) preiswerten Rohstoff bestehen (etwa Fayence, Straußeneierschale oder Kieselstein), für den damaligen Benutzer machen aber auch andere Eigenschaften als die (vom Archäologen vermuteten) Produktionskosten den Wert aus. Besonders die Herstellungsweise sollte mit bewusster Unvoreingenommenheit zur Kenntnis genommen werden, da diesbezüglich immer noch

proto-ägyptischen Stämme „of almost pure blood" jedoch mit der entscheidenden Einschränkung: „… after undergoing nearly two thousand years of contact with the Negro peoples."

118 Steindorff 1935, 6. Voss (2016, 240–253) stellt die durchaus divergierenden Ansichten der damaligen Forscher nebeneinander und beleuchtet, wie mäandrierend Steindorffs eigene Meinungsbildung verläuft.

119 Gemeint sind A- und ‚B-Gruppe'.

120 Steindorff 1935, 6.

121 Ebenda, 10–11.

122 Dass dem nicht so ist, stellte schon Seidlmayer (2002, 108) heraus.

123 Steindorff 1935, 46.

124 Anderson (1996, 141–160 und 576–578) legt dar, wie sie für Bestattungen der C-Gruppe einen „wealth index" erstellt hat, wobei sie u. a. Beigabenwerte unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren, die sich nicht zuletzt aus den Eigenschaften der verwendeten Materialien ergeben, ermittelt hat. Es resultieren daraus eine Hierarchie der Objekte als auch eine Hierarchie der Materialien.

viel zu häufig die Werteskala eines Ägyptologen des 19., 20. oder 21. Jh. n. Chr. angesetzt wird (Stichwort flüchtig/ungelenk gearbeitet vs. qualitätsvoll/master piece etc.). Wenn in ägyptischen, aber besonders in nubischen Kontexten Objekte auftraten, deren Ausführung entweder den Normen der zeitgleichen ägyptischen Elitekultur oder dem Schönheitsempfinden der modernen Bearbeiter nicht entsprachen, wurde ihre Gestaltung mit dem Fehlen von kunsthandwerklichem Können oder Wissen um Darstellungskonventionen seitens der Produzenten erklärt, womit diese Objekte als minder qualitativ oder defizitär herabgewürdigt wurden.[125] Was hierbei völlig fehlt, ist eine Überlegung, das Aussehen dieser Objekte im Geiste des Kunstwollens, wie es von Alois Riegl bzw. der Wiener Schule geprägt wurde, zu erklären, also anzunehmen, dass die Schöpfer dieser Gegenstände zielgerichtet umgesetzt haben, was erwünscht war und nicht etwa auf Kinderniveau dilettierten, weil sie es nicht besser konnten.[126] Obwohl Riegls Neukonzept der Kunstbetrachtung vor mehr als 100 Jahren eingeführt wurde, hat sich sein Ansatz offenkundig in der Ägyptologie nicht flächendeckend durchgesetzt. Besonders bei Dingen, die einem Auswahlverfahren unterliefen wie Grab- bzw. Verstorbenenausstattung, muss davon ausgegangen werden, dass diese Dinge ‚richtig' und funktionstüchtig waren für den vorgesehenen Kontext. Gleiches gilt für figürliche Amulette, die im Leben getragen wurden. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass ein eher abstrakt gearbeitetes Amulett weniger wertgeschätzt wurde als eines, das ‚naturalistischer' in der Ausführung war, so es beispielsweise ein Lebewesen darstellt.[127] Entsprechende Kombinationen lassen sich bei Amulettketten der Qau-Matmar-Friedhöfe belegen.[128] Nahezu lächerlich wird diese Bewertung, wenn man sie in das frühe 20. Jh. n. Chr. und die zeitgenössische moderne Malerei übertragen würde.

Der emischen Perspektive eines Bewohners von Aniba kann man nur versuchen, sich über die Rekonstruktion von Handlungen und Auswahlverfahren zu nähern. Wenn beispielsweise Raue die historische abschätzige Interpretation von Tonfiguren aus Aniba als Kinderspielzeug verwirft,[129] öffnet das Perspektiven für eine neue Kontextualisierung der Figurinen, in der auf ihre Funktion und Einbettung in Handlungszusammenhänge fokussiert wird. Das Schlagwort an dieser Stelle ist agency, also die Handlungsfähigkeit oder Handlungsmacht der beteiligten Akteure und Aktanten, und geht man wie Raue davon aus, dass es sich bei den Statuetten um „Objekte der magischen Performanz" handelt,[130] rückt der Blickpunkt weg vom äußeren Erscheinungsbild. So geben etwa ägyptische magisch-medizinische Texte Anweisungen zu den für den Behandlungsprozess benötigten ‚Bildern' – hier im erweiterten Sinne gebraucht, inklusive figürlicher Amulette, Figurinen oder Zeichnungen – aber erst die Herstellung der Abbilder im Rahmen eines Rituals/Zaubers etc., und zwar nicht nur die Formgebung, sondern auch die Kalibrierung für die spezielle Situation und das Wirksammachen durch das Rezitieren von Beschwörungen und Zauberformeln einhergehend mit entsprechenden Ritualhandlungen machen sie zu *materia magica*. Die vermeintliche Qualität der Ausführung oder der künstlerische Stil des Endproduktes taten der Wirksamkeit keinen Abbruch. Ausschlaggebend sind illokutionäre Akte und rituelle Verfahren, in die sie eingebettet sind. Wenn aber nun die Handlungen, die mit einem solchen Objekt – seien das besagte Tonfigurinen oder Amulettketten – verbunden waren, situationsspezifisch und individuell zugeschnitten sind, könnte das ein Grund sein, weshalb sie beispielsweise nach dem Einsatz in einem Ritual den verstorbenen Besitzer:innen mitgegeben werden, weil sie nicht mehr von anderen zu benutzen waren.

Erweiterung des Bildwinkels – Postkoloniale Archäologie

Was würde es nun bedeuten, wenn man von der Kenntnis der ägyptischen Anwendung und deren Übernahme ausgeht? Weist das auf eine Entwicklung in Richtung kulturelle Assimilation oder Akkulturation hin? Geschieht hier

125 Siehe dazu Raue 2019d, 965–966.

126 Ausgeführt z. B. in Riegl 1901, 215.

127 Es geht hier um die Ausführung, man könnte auch sagen Stil der Amulette. Es ist völlig unbestritten, dass es innerhalb der damaligen Gesellschaft Wertvorstellungen gab und sehr wohl zwischen einfach zugänglichen Dingen bzw. Massenware und Luxusgütern unterschieden wurde, siehe Seidlmayer 2009, 324–325. Der Punkt hier ist, dass ein abstrakt gearbeitetes Amulett offenkundig nicht als weniger wirkungsvoll angesehen wurde.

128 Dubiel 2008, 49.

129 Siehe etwa Raue 2019d, 956.

130 Raue 2016, 441.

eine ‚Ägyptisierung', und wie würde man diese interkulturelle Kontaktsituation, die sich im Falle von Aniba im Material der Beigabenausstattung, und hier im Focus: in der Schmuckausstattung Verstorbener niederschlägt, einschätzen?

An dieser Stelle wird deutlich, dass das ‚Verhalten hinter dem Objekt' nur dann erschlossen werden kann, wenn man es vor den größeren historischen und sozio-kulturellen Hintergrund stellt, sozusagen den Bildwinkel erweitert. In den letzten Jahren haben Forschungsansätze gerade in Bezug auf nubische Fundkomplexe stark an Bedeutung gewonnen, die sich aus den Methoden und Konzepten der postkolonialen Archäologie speisen. Es ist der Versuch, das Material mit einem ‚frischen Paar Augen' zu sehen, Interpretationen und Wertungen in den vorangehenden Publikationen vor dem sozio-kulturellen Hintergrund ihrer Autor:innen zu verstehen, so die Limitierung und Schwachstellen ihrer Thesen offenzulegen und letztlich einen Perspektivenwechsel anzustreben. Eine zentrale Frage ist die nach den Mechanismen und Handlungen, die zu einer Verbreitung von kulturellen Elementen zwischen verschiedenen Gesellschaften / ethnischen Gruppen führen. Dabei will die postkoloniale Archäologie Erklärungsansätzen wie ‚eine höher entwickelte Gesellschaft bringt (aktiv) materielle sowie immaterielle Kulturgüter einer weniger entwickelten Gesellschaft, die diese (passiv) rezipiert' (Stichwort Akkulturation bzw. Diffusion), Modelle entgegensetzen, die u. a. allen beteiligten Akteuren Handlungsmacht einräumen.

Was die postkoloniale Archäologie leisten kann, hängt nicht zuletzt von der Dichte der Beleglage ab. I. R.-M. Weglarz 2017, E. Minor 2012 und R. Lemos 2020 haben beispielsweise Funde und Befunde nubischer Kulturen aus der Zeit des Neuen Reiches untersucht, die eine recht umfangreiche Datenbasis offerieren.[131] Bevor stichprobenartig überprüft wird, ob es für die materiellen Hinterlassenschaften der C-Gruppe auf den Gräberfeldern von Aniba dank Erklärungsmodellen aus der postkolonialen Archäologie zu Erkenntniszuwachs kommt, scheint es mir angebracht, einige kurze grundsätzlich Anmerkungen zu machen.

Es ist ein Gemeinplatz, dass sämtliche Erklärungsansätze den Zeitgeist ihrer Entstehungszeit reflektieren, oder um Walter Benjamin zu paraphrasieren, dass die (Re-)Konstruktion vergangener Epochen mit der „Jetztzeit" der jeweiligen Generation von Wissenschaftlern aufgeladen ist.[132]

Natürlich ist die Kritik an rassistischen und mysogynen Interpretationen berechtigt und notwendig, aber es darf nicht nur bei der ‚Dekonstruktion' überholter Deutungsansätze bleiben, denn wichtiger als das akademische Naserümpfen über Aussagen der Altvorderen aus nicht nur technisch priviligierter und zeitlich / wissenschaftsgeschichtlich weit entfernter Position ist das Entwickeln von Erklärungsmodellen, die tatsächlich zu Erkenntniszuwachs führen, einen forschungsbedeutsamen Mehrwert erwirtschaften. Vollmundig formulierte Methoden nützen gleichwohl wenig, wenn sie auf das zu untersuchende Material nicht anwendbar sind bzw. nur zur Feststellung von weiteren Truismen führen. Es gilt also, stets selbstkritisch zu hinterfragen, wie belastbar Aussagen sind, die durch die Anwendung von Methoden gewonnen werden, die etwa ursprünglich in Nachbardisziplinen entwickelt worden sind, ob das eigene Material, wie der hier Gefeierte es einmal formuliert hat, „mit der Brechstange" durchgearbeitet werden muss, oder ob eine Methode, vielleicht sogar obwohl sie gerade ‚en vogue' ist, Handlungen in vergangenen Gesellschaften tatsächlich besser verständlich macht.

‚Buzz words' der postkolonialen Archäologie und das Anibamaterial – nur Berührungspunkte oder Erkenntnisgewinn?

Homi Bhabhas Hybriditätskonzept

Eines der grundsätzlichen Konzepte, mit denen H. Bhabha die Resultate von Kontaktsituationen und Austausch von unterschiedlichen Kulturelementen beschreibt, ist die Hybridität. Dabei lässt die Hybridbildung etwas Drittes entstehen, das in sich neu ist, dessen Einzelelemente aber sozusagen ‚zurückverfolgbar' sind.[133]

131 Während Weglarz Gräberfelder in Unternubien in der Zeit der 18. Dynastie in Hinsicht auf die ‚Ägyptisierung' der Bestattungspraktiken analysiert, behandeln Minor und Lemos vergleichbare Aspekte für die Hinterlassenschaften der Kermakultur.

132 Benjamin 1980, 701: „Die Vergangenheit ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von der Jetztzeit erfüllte bildet."

133 Für eine kondensierte Darstellung von Bhabhas Terminologie und weiterführende Literatur siehe Beck 2018.

In der Archäologie werden Hybridisierungsformen zunächst eher an Objekten festgemacht[134] und je nach Beleglage dann auch für Handlungsprozesse deduziert. Für das Anibamaterial und auf Objektebene wird es einem schwer fallen, eine solche Verschmelzung von Attributen ursprünglich unterschiedlicher Herkunft zu einem neuen Set von Charakteristika in den eigentlichen Schmuckstücken festzumachen.[135] Wenn man eine Verquickung von nubischen und ägyptischen Merkmalen suchen möchte, dann fände man sie im äußeren Erscheinungsbild der jeweiligen Personen im Tode, möglicherweise bereits zu deren Lebzeiten. Eine Ägyptisierung des Schmuckbestands ist ebenfalls im strengen Sinne nicht gegeben, die ägyptischen Objekte treten dafür nicht häufig genug in den Bestattungskontexten auf und ergänzen dann oftmals das traditionelle einheimische Repertoire lediglich. Den Befunden nach werden die ägyptischen Elemente dann allerdings so getragen, wie man es in vergleichbaren Kontexten im ägyptischen Kernland erwarten würde. ‚Eigene' Applikationsweisen, wie etwa das Aufnähen von Amuletten auf Lederröcken, wie es in Kerma praktiziert wurde, sind in Aniba nicht belegt. Wie schon erwähnt, ist die ursprüngliche Fädelung bzw. Reihenfolge der Einzelelemente der Ketten zwar nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben – z. B. bei den beiden schweren Gesichtsamulettketten aus N 874a und N 907 – man darf aber doch davon ausgehen, dass die Objekte aus den verschiedenen Befunden bei der Bergung nicht vermischt worden sind. Was für einen möglichen Einsatz dieser Amulettketten im magisch-medizinischen Bereich, also einer Übernahme ägyptischer Verwendungsweisen spricht, – und das könnte dann einen Wissenstransfer von spezifischem Ritualwissen implizieren – sind die Fundumstände, die bei aller Lückenhaftigkeit der Dokumentation kein einziges Beispiel dafür liefern, dass die Ketten auf eine distinkte Weise anders gewesen wären, als die Exemplare in Qau-Matmar. Das könnte entweder darauf hindeuten, dass komplette Halsketten – über welche Art der Warenbewegung[136] auch immer – nach Aniba kamen und dort unverändert benutzt worden sind, also eher nicht in Einzelteile zerlegt und in andersartigen Neukombinationen aufgefädelt neue Besitzer fanden, möglicherweise, weil sie so, wie sie waren, als prestigeträchtig vielleicht sogar zaubermächtig galten. Oder aber, sie wurden tatsächlich für die jeweilige Träger:in vor Ort von einer kundigen Person so hergestellt (und dann vermutlich auch wirksam gemacht), dass sie den ägyptischen zumindest gleichen.[137] Steindorff berichtet von einem einzigen Fall, in dem ein Skaraboid als zentraler Anhänger einer Halskette, die ansonsten aus feinen Silberreifchen besteht, gefunden wurde.[138] Der Skaraboid ist gewiß ein ägyptischer Import, die Kettenart – es handelt

134 Für das Material aus Kerma vergleiche Minor 2012, 24–45; für einen knappen allgemeineren Überblick Lemos 2020, 5–6.

135 Ganz anders stellt sich die Situation in Hinblick auf die Keramikproduktion dar. Raue hat eine umfängliche Studie zu nubischer Keramik vorgelegt, die – ausgehend vom Material auf Elephantine – das historische wie auch das sozio-kulturelle Milieu beleuchtet, vor dem sich Veränderungen in Produktion und Nutzung ereigneten. Raue (2018, 198–199) verweist auf Hybridisierungstendenzen in der Keramikassemblage während der 12. Dynastie, und zwar sowohl auf Elephantine im Speziellen als auch in oberägyptischen Raum im Allgemeinen. Einerseits treten Charakteristika ägyptischer Machart bei nubischen Gefäßen auf, ein Phänomen, das bereits für Material des Alten Reichs zu beobachten ist, (ebenda 157–158). Die Motivation, ägyptische Herstellungstechniken oder funktionelle Elemente zu übernehmen, dafür womöglich eigene, traditionelle Eigenschaften der Gefäße aufzugeben, mag wenigstens z. T. auf praktische Vorteile zurückzuführen sein. Andererseits finden sich nubische bzw. nubisch inspirierte Oberflächenmuster beispielsweise auf typisch ägyptischen Mergelflaschen. Zurecht sieht Raue die Integration der ‚nicht-eigenen' Elemente in die jeweilige Keramikproduktion als Reflex einer engen Koexistenz (ebenda 199). Siehe auch Raue 2019b, 578–579.

136 Zu Gütern und Warenströmen siehe Raue 2018, 69–78.

137 An dieser Stelle könnte P. Ramesseum C, BM EA 10752 von Interesse sein. Der Text des *recto*, die sog. ‚Semna Dispatches', beinhaltet Aufzeichnung von militärstrategisch wichtigen Ereignissen in Unternubien, die innerhalb des Kommunikationsnetzwerkes der dortigen ägyptischen Festungen zirkulierten. So werden Bewegungen von Menschen penibel registriert, beispielsweise das Kommen von Einheimischen zu den Stützpunkten, um Handel zu treiben. In ihrer Neubearbeitung der ‚Semna Dispatches' argumentieren Kraemer/Liszka (2016, 55–56) für eine Herkunft des Papyrus aus der Festung von Semna-West und gegen die Annahme, dass es sich um eine thebanische Abschrift der Meldungen aus Nubien handelt. Auf dem *verso* des Papyrus sind Sprüche und Anweisungen für Ächtungsrituale notiert. Kraemer/Liszka verweisen auf Pierre Meyrat 2019, der diese Zaubersprüche mit archäologischen Funden und Befunden in Mirgissa zusammen bringen möchte und davon ausgeht, dass auch das *verso* im Bereich der Semnaregion beschrieben worden ist. Meyrat vermutet weiter, dass dieser Papyrus im Besitz eines Magiers nach Ägypten kam und letztenendes in einem Grab in Theben-West zusammen mit weiteren magico-medizinischen Texten und Zauberutensilien deponiert wurde. Leider lag mir die Publikation Meyrats nicht vor, sodass ich über die Plausibilität seiner Argumentationslinie nichts aussagen kann. Fest steht jedoch, dass die in Mirgissa durchgeführten Ächtungsrituale in der Tat auf die Anwesenheit von kundigen Spezialisten schließen lassen. Zu den einzelnen Komponenten, dieser Ritualhandlungen siehe Ritner 1993, 153–179.

138 Das Siegel stammt aus N 26, siehe Steindorff 1935, 58, 128, Tf. 31, 27 und ist – wie auch die Reste der Kette – im Ägyptischen Museum Leipzig, Inv.-Nr. 4455 bzw. 4495. Als Datierung gibt er Hyksoszeit bzw. NM 2–3 an (ebenda). Es handelt sich um eine annähernd rechteckige Siegelplatte mit vier einander zugewandten Fröschen auf dem Siegelrücken, die um die heutzutage abgebrochene Öse sitzen. Das Siegelmotiv bilden vier kreuzförmig angeordnete *zmȝ*-Zeichen und weist eine gewisse Vergleichbarkeit zu SM-H im Qaumaterial auf, das beson-

sich um eine sogenannte „Schlangenkette“ – gilt aber als typisch nubisch.[139] Hier mögen sich also Ansätze für eine Vermengung von unterschiedlichen Traditionen andeuten.

Es ist davon auszugehen, dass nubische Bevölkerungsgruppen, zumal im Einzugsgebiet der Festungen, genug Austausch und Berührungen mit ägyptischen Gruppen hatten, um ein grundsätzliches Wissen darum zu haben, wer solche Ketten trägt und in welchen Zusammenhängen sie eingesetzt werden.[140] Wie weit verbreitet das Spezialwissen um Zaubersprüche und spezielle Eigenschaften der Paraphernalien wie Formen und Materialien, notwendige Ritualanweisungen, Knüpfanweisungen etc. war, sowie gegen welche Krankheit selbige einzusetzen sind, kann nur gemutmaßt werden, ebenso, ob sich die Konzepte, wer oder was eine Krankheit verursacht, und wie sie dann zu bekämpfen ist, deckten. Da uns all diese Aspekte einer emischen Perspektive fehlen, kann zumindest im Sinne von P. Stockhammer von „entangled objects“ gesprochen werden, als das Resultat von Aneignung von ursprünglich fremden Gegenständen, die dann von der einheimischen Bevölkerung u. U. mit neuer Bedeutung versehen in das eigene System von Werten, Regeln, Vorstellungen und Praktiken integriert werden.[141] Es handelt sich um „relational entanglement“, also die Art von „Verflechtung“, in der die Objekte in ihrer äußeren Erscheinung unverändert bleiben.[142]

Ob es eine Umdeutung oder Neudeutung gab, ob die ägyptischen Amulettketten ebenfalls in Ritualen, aber beispielsweise nicht mehr in magiko-medizinischen Zusammenhängen ihren Einsatz fanden, kann anhand der hier analysierten Befunde nicht entschieden werden. Bei einer solchen Neukontextualisierung würde man etwa Veränderungen in Trageweise und Nutzerschaft erwarten. Die wenigen Geschlechtsbestimmungen, die an den Toten in Aniba vorgenommen werden konnten, reichen wie bereits betont nicht, um tragfähige Aussagen zur treffen zu können. Trotzdem sei erwähnt, dass sich bei den fünf als männlich identifizierten Verstorbenen mit Schmuckausstattung weder Siegel noch figürliche Amulette fanden. Nur bei als Frauen oder Kinder bestimmten Individuen gehörten besagte ägyptische Objekte zum Schmuckrepertoire.[143]

Prozesse der Mimikry

Unter Mimikry, einem Begriff, der ursprünglich aus der Biologie stammt und eine Signalfälschung beschreibt, also ein Nachahmen gewisser Charakteristika, die den Signalempfänger täuschen und dem Nachahmer Vorteile verschaffen, versteht man in der postkolonialen Theorie die äußerliche Annäherung der indigenen Bevölkerung an die Vertreter der Kolonialmacht.[144] Um es vorweg zu nehmen: Es scheint mir nicht genügend Indizien dafür zu geben, um anhand der ägyptischen Objekte im Schmuckbestand von Aniba auf Prozesse der kolonialen Mimikry nach Bhabha schließen zu können. Insbesondere die Verteilung bzw. Häufigkeit der fraglichen Objektgruppen verdeutlicht, dass sie eben nicht zu einer Standardausstattung gehört haben, dass also die Trägergruppe schwerlich als kolonisierte

ders häufig in Stufe IIIB, also dem frühen Mittleren Reich einschließlich der frühen 12. Dynastie belegt ist. Für die Siegelform gibt es dort allerdings keine Parallele. Die nächsten Vergleiche, die mir bekannt sind, bilden zwei Objekte aus dem University College London/Petrie Museum mit den Inv.-Nr. UC38497 und UC60411, beide werden in die Spätzeit datiert und sind ohne Provenienzangabe. Bei dieser Beleglage wäre es m. E. problematisch, das Siegel aus N 26 als einen Indikator für eine Datierung in die Hyksoszeit zu nehmen. Der gesamte Fundkomplex wird in der bereits erwähnten Studie von Marie-Kristin Schröder neu aufgearbeitet, siehe Fußnote 29, und scheint chronologisch doch eher in das Mittlere Reich zu gehören (pers. Kommunikation M.-K. Schröder).

139 Siehe Fußnote 97.

140 Seidlmayer 2002 hat die Art des Austauschs bzw. des Zusammenlebens von Nubiern und Ägyptern für die Zeit vom Alten bis einschließlich des Mittleren Reichs in Ägypten beleuchtet. Zu den ägyptisch-nubischen Wechselbeziehungen im Alten Reich siehe Raue 2019c, 301; für die Situation in den nubischen Festungen gibt Knoblauch 2019 einen Abriss (besonders 378–383). Williams (2006, 403–404) weist darauf hin, dass Amulette und andere symbolträchtige Objekte von zurückkehrenden nubischen Söldnern aus Ägypten mitgebracht worden sein können.

141 Stockhammer 2013, 16–17.

142 Im Ggs. dazu steht das „material entanglement“, das zu einer Vermischung verschiedener äußerlicher Charakteristika führt, ein Ansatz, mit dem Stockhammer den Begriff des Hybriden ablöst; ebenda.

143 Bei drei Amulettbesitzern wurde eine Geschlechtsangabe vermerkt: einmal weiblich, einmal fraglich weiblich und einmal Kind. Nur für drei Bestattete mit Siegeln gibt es eine Genderangabe, nämlich „Kind“.

144 Dieses scheinbare Konformgehen bietet gleichzeitig Möglichkeiten für Subversivität, siehe dazu Fludernik 2001, die sich ganz auf Bhabha bezieht sowie Fahlander 2007, der Möglichkeiten bei der Analyse archäologischen Materials herausstellt (besonders 26–29). Für die Rezeption des Konzeptes in der Archäologie cf. Beck 2018, 240–243.

Subjekte angesehen werden können, die die ägyptischen Kolonisatoren unter Aufgabe der eigenen Traditionen nachahmen bzw. von ihren Kolonisatoren quasi geformt und umerzogen werden.[145] Selbst bei nubischen Gruppen, die in Ägypten lebten, ist während der hier behandelten Zeitspanne nicht in jedem Fall und unausweichlich eine sofortige, substantielle Übernahme oder Angleichung an ägyptische materielle Kultur, Praktiken und Lebensgewohnheiten nachweisbar, sondern es lassen sich unterschiedliche Stadien der Akkulturation beobachten.[146] Wenn es also nicht um aktive Herstellung von Ähnlichkeit geht, muss der Nutzen, der für die Einheimischen im Gebrauch der ägyptischen Schmuckstücke liegt, ein anderer sein. Eine Übernahme ägyptischer Verwendungszwecke erscheint wiederum plausibel.

Was sich hier abzeichnet, ist die Art des Beziehungsgeflechtes, in das auf lokaler Ebene nubische und ägyptische Einwohner Anibas eingebunden sind, und das wiederum geprägt ist von den wesentlichen Gründen und Intentionen für die ägyptische Präsenz in Nubien.

Auch, wenn man von anders gearteten politischen Entitäten ausgeht mit Ägypten als zentralistisch geprägtem Territorialstaat und Unternubien als dezentralem Raum mit oftmals lediglich lokal wirkenden Organisationseinheiten,[147] etwa Stammesverbänden, und es aufgrund dieser Andersartigkeit zweifelsohne ein Machtgefälle gibt, so greift für den hier behandelten Zeitraum ein Vergleich mit kolonialen Strukturen zumal der jüngeren Geschichte eher nicht.[148] Während des Alten Reichs beschränken sich ägyptische Interessen im weitesten Sinne auf natürliche Ressourcen und werden gemeinhin durch Beutezüge oder Handelsexpeditionen erlangt. Erst im Laufe des Mittleren Reichs erfolgt der systematische Bau von Festungen entlang des Nils bis über den 2. Katarakt hinaus und somit eine weiträumige Durchdringung nubischen Territoriums.

S. T. Smith beschreibt unter Zuhilfenahme einer von R. Horvath und B. Bartel entwickelten Matrix[149] unterschiedliche Modelle des Imperialismus in Nubien, wobei für die Zeit des Mittleren Reichs ein Zustand des „Equilibrium Imperialism" besteht, der sich dadurch auszeichnet, dass eine relativ begrenzte imperiale Präsenz, hier vorrangig die Festungsbesatzungen, die ägyptischen Interessen durchsetzt, ohne dabei in Lebensweisen und soziale Strukturen der einheimischen Bevölkerung einzugreifen.[150]Ausdehnung und Qualität der ägyptischen Okkupation verändern sich wiederum im Neuen Reich, womit schließlich eine Situation des „Acculturation Colonialism" entsteht.[151] Für die hier untersuchte Zeitspanne jedoch gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass von ägyptischer Seite eine Politik verfolgt worden wäre, die auf Akkulturation der C-Gruppen-Gesellschaften ausgerichtet war, ebensowenig wie es von nubischer Seite eine Aufgabe der eigenen Traditionen und weitgehende Übernahme ägyptischer Kulturelemente gab.[152]

Die Schmuckausstattung der Toten in Aniba zeigt deutlich, dass nicht etwa der nubische Schmuckbestand durch einen ägyptischen ersetzt wird, bzw. durch nubische Nachbauten von ägyptischen Formtypen. Die Objekte werden nicht in neue Trageformen integriert, werden nicht umgearbeitet oder offensichtlich zweckentfremdet recycelt; es gibt keine Indikatoren für Ägyptisierung oder „Nubisierung",[153] sondern eine distinkte ägyptische Praxis wird den eigenen hinzugefügt.

Was von Teilen der nubischen Bevölkerung Anibas somit ausgewählt wurde, ist ein Bestandteil der im weitesten Sinne vestimentären Praktiken der Lebenden. Wenn man sich fragt, wie sie mit dieser Tragesitte des persönlichen

145 Vergleiche Castro Varela/Dhawan 2020, 240.

146 Siehe beispielsweise Seidlmayer 2002, 100–107. Gemeint ist hier die Art der umfassenden Akkulturation, die eine Differenzierung zwischen der Herkunfts- und der Aufnahmekultur im archäologischen Befund unmöglich macht. Das bedeutet nicht, dass es nicht zu Austausch und Übernahme etwa von Techniken, Verfahren oder Verhaltensweisen gekommen wäre, siehe zu dieser Art von punktuellen Akkulturationserscheinungen unter den in Ägypten arbeitenden Nubiern Raue 2018, 184, sowie Raues Analyse zum Keramikrepertoire, hier Fußnote 135.

147 Siehe zu Überlegungen bezüglich der Amada-Region Wegner 1995, 129–131 sowie 155.

148 Siehe dazu auch Knoblauch 2019, 369.

149 Bartel 1980, 16, fig. 1, sowie Bartel 1985, aufbauend auf Horvath 1972, 47, fig. 1–2.

150 Smith 1991, 82–84 sowie 91–92.

151 Dazu gehören die Vereinnahmung von Bevölkerung und Territorien in das ägyptische soziale, ökonomische, religiöse und administrative System sowie die Ansiedlung ägyptischer Gruppen in Nubien, cf. Smith 1991, 84.

152 Smith 1991, 91; Seidlmayer 2002, 108; Williams 2013, 2.

153 Ein Terminus, den Minor (2012, 197) präferiert um deutlich zu machen, dass es nicht um die Nachahmung, sondern die Transformation eines ursprünglich ägyptischen Motivs in das eigene Zeichensystem, oder wie Minor sich ausdrückt „in den lokalen visuellen Dialog" geht.

Schmucks in Berührung gekommen sein dürften, dann ist es eher unwahrscheinlich, dass dies auf Grabraub[154] oder Augenzeugen von Bestattungen zurückgeht. Auch, wenn Steindorff sich nicht entscheiden will, ob die ägyptischen Schmuckstücke im Leben oder nur im Tode von den Leuten in Aniba getragen worden sind,[155] so meine ich, dass es plausibler ist, eine diesseitige Nutzung anzunehmen, aus der sich dann die Mitgabe ins Grab und somit erst sekundär ein funerärer Bezug ergibt. Im ägyptischen Bereich werden Amulettketten gerade weil sie körpernaher Besitz sind den Verstorbenen mitgegeben. Das gilt in Qau-Matmar für die Zeit vom frühen Alten Reich bis in die 12. Dynastie hinein.[156] Für diesen Zeitrahmen besteht die Grabausstattung der ländlichen Basisbevölkerung aus Dingen des Alltags und des persönlichen Besitzes, wie Seidlmayer herausgestellt hat.[157] Es ist eine „Inszenierung des Toten als soziale Person". Die Grabausstattung ist also retrospektiv, nicht etwa prospektiv auf eine völlig anders geartete jenseitige Existenz ausgerichtet. Ähnliches scheint in Aniba der Fall zu sein, denn weder die Art der Beigaben noch die Behandlung der Leichen liefern Anzeichen dafür, dass die Bestatteten im Tode als jemand anderes inszeniert werden sollten, als sie es im Leben waren, und was die einheimischen Schmuckgattungen anbetrifft, so gibt es keinerlei Indizien, in ihnen Produkte einer funerären Industrie zu sehen.[158]

Beziehungsgeflechte jenseits von Assuan

Auch wenn bereits mehrfach darauf hingewiesen wurde, dass die bisher in der Ägyptologie herangezogene chronologische Einordnung der C-Gruppe aufgrund neuer Erkenntnisse zum Teil deutlich nachjustiert werden muß, soll abschließend dennoch und mit der gebotenen Vorsicht eine Annäherung an die historischen Rahmenbedingungen versucht werden, innerhalb derer es zu Verbreitung und Nutzung ägyptischer Amulette und Siegel auf den Gräberfeldern der C-Gruppe in Aniba und der wohl damit verbundenen Art des Objekt- und Wissenstransfers kommen konnte. Der Angelpunkt eines solchen Versuchs ist die Datierung der Fundkomplexe und somit die Verknüpfung des Verhaltens hinter dem Artefakt mit einem chronologischen Gerüst, das zum großen Teil auf Erkenntnissen zur Ereignisgeschichte basiert. Das hört sich zunächst einmal methodologisch eher zweifelhaft an, ist aber in diesem Falle entscheidend für interpretatorische Ansätze.

Die frühesten Belege für ägyptische Amulette bzw. Amulettketten und Stempelsiegel in Aniba wurden sowohl von Steindorff als auch von Bietak in ihre jeweils frühesten Stufen (NM 1 bzw. Ia und Ib) gesetzt, datieren somit grob in die Zeit vom späten Alten Reich und der 1. Zwischenzeit. Das bedeutet, dass es mehr oder weniger zeitgleich in Nubien wie auch im ägyptischen Kernland, und dort in der gesellschaftlichen Grundschicht in der Provinz, zu einer Nutzung dieser Schmuckstücke kommt, Jahrhunderte, bevor es eine ständige ägyptische Präsenz am Ort bzw. den manifestierten Machtanspruch in Form der Festung gibt. In Aniba ist man also bereits am Ende des 3. Jahrtausends an Kommunikations- und Austauschnetze angebunden, die das hier vermuteten Übersetzen von Objekten, Konzepten und rituellem Fachwissen zulassen.

Betrachtet man nun die Entwicklung des ägyptischen Engagements in Unternubien von der 11. Dynastie unter Mentuhotep II. Neb-hepet-Re, der frühen 12. Dynastie unter Sesostris I. bis hin zur späten 12. Dynastie unter Sesostris III., so zeichnen sich verschiedene Stadien ab, die nicht zwangsläufig einen linearen Verlauf von Eroberung,

154 Für Skarabäen von Privatleuten mit ägyptischen Personennamen und Titeln, die in der Levante gefunden wurden, wird angenommen, dass sie aus den Gräbern ihrer Erstbesitzer gestohlen wurden und erst sekundär im levantinischen Raum eine weitere Nutzung erfuhren, siehe Ben-Tor 1994.

155 Steindorff 1935, 47.

156 Erst im Laufe des Mittleren Reichs tauchen in den Bestattungen der unteren Gesellschaftsschichten in der Qauregion Schmucktypen auf, die zum Mumienschmuck zu zählen sind, also für die Toten, nicht die Lebenden konzipiert sind und einen Wandel in den Jenseitsvorstellungen und damit verbundenen Ausstattungssitten ankündigen, dazu Dubiel 2008, 77–78.

157 Hier und im Folgenden: Seidlmayer 2001, 234–235.

158 Eine Untersuchung der Originalobjekte auf Tragespuren war mir nicht möglich, aber die Haarklemmen auf Steindorff 1935, Tf. 32, Nr. 20–21 haben beispielsweise eindeutige Reparaturspuren in dem Bereich, der beim Aufbiegen der Klemme am stärksten belastet wird, ein Hinweis auf wiederholtes Anlegen der entsprechenden Exemplare, bis schließlich das Perlmutt an dieser Stelle gebrochen ist, was bei rein funerären Schmuckstücken nicht zu erwarten wäre. Raue (2018, 78, 282–283) betont, dass zumindest für das 4.–2. Jahrtausend v. Chr. mit wenigen Ausnahmen das volle Spektrum nubischer Keramik auf Elephantine sowohl in der Siedlung als auch in Bestattungen als auch im Satettempel gefunden wurde, sich somit keine speziell für das Grab hergestellte Keramik dingfest machen lässt.

Etablierung einer dauerhaften Präsenz und systematischer Ausbeutung zeigen, bis es schließlich zum Abzug und der Aufgabe der Festungen im Zuge der sich verändernden Machtverhältnisse am Übergang zur 2. Zwischenzeit kommt. Vielmehr lassen sich nach den ägyptischen Quellen Wellenbewegungen ausmachen von Militärzügen, der Zerschlagung aktueller oder potentieller ‚Störfaktoren' mittels Vernichtung lokaler Strukturen bis hin zur Zerstörung der Lebensgrundlagen einheimischer Gruppen, gefolgt von Phasen, in denen sowohl der Fernhandel als auch die Gewinnung von Rohstoffen vor Ort anscheinend weitgehend unter ägyptischer Kontrolle gehalten werden konnten. Diese Zeiten mit mehr oder weniger unbeeinträchtigter Durchsetzungsfähigkeit sind aber offensichtlich schwerlich zum *status quo* auszubauen, sei es aufgrund von indigenem Widerstand auf lokaler oder überlokaler Ebene, oder sei es aufgrund von Verschiebungen im Machtgefüge mit dem erstarkenden Reich von Kerma. Dem Nachlassen von direkter Kontrolle und Zugriffsmöglichkeiten wird mit Militärschlägen,[159] dem Ausbau der eigenen Infrastruktur in Form von schwerbefestigten Stützpunkten, Handelszentren und spezieller Siedlungstypen, etwa Zwangsarbeitscamps,[160] begegnet. Somit erfährt der Maßnahmenkatalog zur Durchsetzung ägyptischer Interessen in Nubien im Laufe des Mittleren Reichs quantitative wie auch qualitative Erweiterungen bis hin zu extremer Verschärfung unter der Regierung Sesostris' III.[161] Auf der einen Seite stehen also massiver Gewalteinsatz, Zwangsarbeit und Ausbeutung, auf der anderen Seite Tauschhandel und Einbindung von Einheimischen in Tätigkeiten und Aufgaben der örtlichen Festungsbesatzungen,[162] verdingen sich Nubier bei Expeditionen und im ägyptischen Kernland selbst.[163]

Für den Fundplatz Aniba und den hier untersuchten Zeitraum fällt es schwer, diese Verschärfungen in der ägyptischen Außenpolitik oder die Implementierung suppressiver Maßnahmen zumal anhand des Schmuckbestands nachzuvollziehen. Das Bild, das sich anhand der ägyptischen Objekte im Schmuckrepertoire abzeichnet, ist aufgrund der mäßigen Belegdichte nicht so klar, wie es sich etwa bezüglich der Keramikfunde darstellt,[164] es ist aber nicht ohne Aussagekraft. Es zeigt, dass ein Austausch von Material und wahrscheinlich Ideen bzw. spezifischem Ritualwissen in unterschiedlichen Situationen stattfand, sei es in Nubien selbst, etwa bei Begegnungen mit ägyptischen Handelsexpeditionen und in einem relativ friedlichen oder zumindest nicht grundsätzlich kriegerischen Kontext, sei es in Ägypten in einem Setting von freiwilliger Nähe und zum gegenseitigen Vorteil.[165] Aber auch in Zeiten von episodenhaften Konflikten, gefolgt von mäßiger Kontrolle, was in etwa die Situation in Nubien während der 11. Dynastie beschreibt, gab es diesen Austausch, ja selbst in Zeiten von strenger Überwachung und Herrschaftsimplementierung mit Mitteln der gewalttätigen Machtausübung unter den Königen der 12. Dynastie finden sich entsprechende Korrelate auf den Gräberfeldern der C-Gruppe. Es gibt also keine Zeitstufe, in der ägyptischer Schmuck konsequent vermieden worden bzw. nicht mehr verfügbar gewesen wäre.

Nach den archäologischen Funden und Befunden können die Wechselbeziehungen zwischen der indigenen Bevölkerung Anibas und der ägyptischen Festungsbesatzung als eine Art von Koexistenz und Kooperation beschrieben werden.[166] Die Bevölkerung Nubiens war alles andere als ein monolithischer Block, und den verschiedenen Gruppen wurde von ägyptischer Seite aus mit einer Bandbreite von Strategien begegnet. Um ägyptische Interessen durchzusetzen, dürfte je nach Standort eine auf lokale Verhältnisse zugeschnittene Modifizierung der eingesetzten Taktiken

159 Wegner 1995, 154–156.

160 Wegner 1995, 152–154; Raue 2019c, 305–306.

161 Dazu Raue 2018, 180–182.

162 Aufschlussreich sind hier die Semna Dispatches, siehe Kraemer/Liszka 2016 und Liszka/Kraemer 2016, 183, 186 mit FN 165. Siehe auch Wegner 1995, 159–160. Desweiteren Raue (2018, 18) zu den ägyptischen Interessen im Mittleren Reich in Unternubien im Ggs. zu Obernubien, *i.e.*: dem Reich von Kerma, das offenkundig als ernstzunehmende Bedrohung wie auch als erwünschter Handelspartner angesehen wurde.

163 Zu dieser Option siehe Seidlmayer 2002, 100–109 sowie Raue 2018, 182–186.

164 Sehr bezeichnend sind beispielsweise Präsenz und Absenz von der jeweiligen Keramik an den Fundorten im ‚Fremdland', etwa der Rückgang ägyptischer Importe auf nubischen Gräberfeldern in der Zeit, in der der Sperrriegel der Festungen besonders effektiv wirkt oder das Ausdünnen nubischer Keramik auf Elephantine in der frühen 12. Dynastie, siehe Raue 2018, 205–206.

165 Zu den vielen Facetten nubischer Anwesenheit in Ägypten siehe Raue 2018, *passim*. Neben Menschenbewegungen von Nubien nach Ägypten, die sich im Zuge des Warenverkehrs ergaben, oder der Verdingung nubischer Männer als Söldner oder Jäger gibt es Beispiele für Individuen, die sogar mit staatlichen Institutionen assoziiert waren. Weiterhin dürfte es in den Randgebieten entlang der Flanken des Niltals stets einen gewissen Nomadismus nubischer Gruppen gegeben haben, der ebenfalls zu Begegnungen geführt und damit dazu beigetragen hat, dass Erfahrungen und Wissen um diese Dinge von nubischer Seite gemacht und weiterkommuniziert werden konnten.

166 Siehe dazu auch Überlegungen bei Wegner (1995, 157–160) für die möglichen Beziehungskonstellationen von Festungsbesatzung und Einheimischen in Areika.

erforderlich gewesen sein. Die Errichtung des Militärstützpunkts von Areika – etwa 30 km stromabwärst von Aniba in der Amadaregion gelegen – und die ägyptischen Graffiti im nahen Girgawi aus der Zeit der 12. Dynastie deuten nach J. Wegner darauf hin, dass es zumindest auf lokaler Ebene über einen längeren Zeitraum zu Konflikten zwischen Eimheimischen und Besatzungstruppen gekommen ist.[167] In Aniba wiederum lassen sich weder anhaltende Feindseligkeiten noch Widerstand gegen die ägyptischer Okkupation dingfest machen. Schon Seidlmayer hat darauf hingewiesen, dass die ägyptische Nubienpolitik zu dieser Zeit auf Ausbeutung, Kontrolle und Stabilisierung des vorgefundenen Zustands ausgelegt war.[168] Möglicherweise ist in dieser Stabilisierung sogar ein Faktor zu sehen, der ein gewisses Prosperieren der Bewohner Anibas begünstigt oder zumindest ihm nicht entgegen gewirkt hat.[169] Damit soll der ägyptischen Außenpolitik des Mittleren Reichs gewiß keine karitativen oder philanthropischen Motive unterstellt werden, vielmehr geht es um Kontext und Beschaffenheit dieses Prosperierens. Der Ort, an dem es aufscheint, ist der Friedhof. Hier kann zum einen die Periode der stärksten Belegung ausgemacht werden und zum anderen die, in der die größten Grabanlagen konstruiert wurden.

Für Steindorff stand fest, dass die eigentliche Blütezeit der C-Gruppen-Kultur der Stufe NM 2 (11. und 12. Dynastie) zuzuordnen ist, und er konstatiert, dass es erneut zu einer Wohlstandsentwicklung für die nubische Bevölkerung nach Abzug der ägyptischen Besatzungstruppen käme,[170] da somit auch die Abgabenlast entfiele. Die monumentalen Tumulusbauten, die im Nord- und Nordwestrandbereich des N Friedhofs liegen, hält er für die jüngsten Grabanlagen auf diesem Gräberfeld und datiert sie fast ausschließlich nach NM 3, also in die Zeitspanne beginnend mit der 2. Zwischenzeit über die Hyksoszeit bis zum Anfang der 18. Dynastie. Nach der Bietak'schen Datierung sind diese Bauten in Stufe IIb zu verorten, die am Ende der 13. Dynastie einsetzt und bis in die späte 2. Zwischenzeit läuft.

Inzwischen zeichnet sich ein etwas modifiziertes Bild ab: Der N Friedhof erreicht tatsächlich seine größte Ausdehnung während der 11. und 12. Dynastie,[171] aber Stufe IIb verschiebt sich im zeitlichen Ansatz deutlich und dürfte in der mittleren 12. Dynastie bereits bestehen, was Auswirkungen auf die Datierung der großen Tumuli hat.[172] Ob oder inwiefern die ägyptische Okkupation für ökonomischen Stress und sich verschlechternde Lebensbedingungen gesorgt hat, die sich nach Steindorff dann ab der zweiten Hälfte der 12. Dynastie bis in die frühe 2. Zwischenzeit niederschlagen müßten, kann am Schmuckbestand nicht geklärt werden: Weder die Steindorff'sche noch die Bietak'sche Stufeneinteilung lassen eine umfassende und gleichzeitig präzise Datierung der Fundkomplexe zu, so dass differenzierte Aussagen zur Entwicklung des Schmuckaufkommens als Index für relativen Wohlstand bzw. Verarmung etwa vom Beginn bis zum Ende der 12. Dynastie anhand dieser beiden Chronologiemodelle nicht getroffen werden können.[173] Was sich bezüglich der ägyptischen Schmuckelemente zeigt, sind lediglich Tendenzen, wie sie in Ägypten selbst beobachtet werden können, nämlich ein Wechsel der Siegelformen und -motive und ein genereller Rückgang der

167 Zu den Graffiti siehe Wegner 1995, 148–152.

168 Seidlmayer 2002, 108.

169 Die befestigte C-Gruppen-Siedlung von Wadi es-Sebua-Ost zeigt zumindest an, dass andernorts unruhige Zeiten Wehrhaftigkeit verlangten, auch wenn in diesem Falle unklar ist, wer die Konfliktparteien waren, also ob es zu Auseinandersetzungen mit Ägyptern oder anderen nubischen Gruppen gekommen ist. Der Datierungsansatz, zu dem Raue aufgrund seiner Keramikanalyse kommt, setzt den Anfang der kurzen Nutzungszeit dieser ungewöhnlichen Siedlung in die spätere 12. Dynastie, dazu Raue 2018, 44, 211 und zur Datierung 337–339. Wann die unternubischen Festungen ‚aufgegeben' werden, also nicht mehr der offiziellen Verwaltung unterstehen, und sich die ägyptische Präsenz in Nubien auf dort gebliebene und in den lokalen Gemeinschaften eingelebte ‚*expatriates*' beschränkt, ist nicht punktgenau zu rekonstruieren, siehe Knoblauch 2019, 381–383. Anzunehmen ist dafür eine je nach Standort variierende Übergangszeit im Laufe der 13. Dynastie, in der der ägyptische Einfluss nachlässt, sich die Machtverhältnisse verschieben und sich daraus Konfliktpotential ergibt.

170 Steindorff 1935, 8 sowie 10–11.

171 Raue 2018, 205–207.

172 Zu den Tumuli, die einen Durchmesser von bis zu 16 m haben, siehe Steindorff 1935, 35; die Umdatierung dieser Tumuli deutet Raue 2019c, 302 mit FN 7, 306 und 312 an. Auch liefert er Beispiele für weitere Grabanlagen, die aus der jüngsten Belegungsphase des N Friedhofs stammen und Keramikgefäße aufweisen, die in die erste Hälfte der 12. Dynastie datieren.

An dieser Stelle sei erneut M.-K. Schröder herzlich gedankt, die ebenso großzügig wie hilfsbereit folgenschwere Resultate ihrer umfassenden und noch nicht publizierten Dissertation zur Chronologie der C-Gruppe mit mir geteilt hat. Eines ihrer vielen Ergebnisse ist die hier tangierte Umdatierung bzw. Präzisierung der Bietak'schen Stufen allgemein und der Stufe IIb im Besonderen. Wann genau das generelle Ende der Belegung des N Friedhofs mit Bestattungen der C-Gruppe anzusetzen ist, wird ebenfalls in ihrer Studie geklärt, siehe Fußnote 29, soweit scheint sich ein früherer zeitlicher Ansatz schon während der 12. Dynastie abzuzeichnen, (freundlicher Hinweis M.-K. Schröder). Davon zu unterscheiden sind die Pan-Grave-Tumuli am N Friedhof, die in die Zeit des Übergangs zur Zweiten Zwischenzeit datieren und einen abgesonderten kleinen Friedhof bilden, vergl. Raue 2018, 340; Bietak 1968, 31–32.

173 Auch hier wird die Arbeit von M.-K. Schröder neue Möglichkeiten eröffnen.

figürlichen Amulette in Bestattungskontexten.[174] Die Umdatierung der großen Tumuli widerlegt zumindest Steindorffs These des späten, erneuten Prosperierens.

Was die verstärkte Friedhofsbelegung angeht, so kann sie Indiz für zunehmende Bevölkerungszahlen sein, wobei aber offen bleiben muß, ob sich diese Zahlen aus einer *de facto* wachsenden Population ergeben, oder ob sich hier eine Veränderung in der Lebensweise der Bewohner Anibas andeuten, bei der die Mobilität zu Gunsten einer Seßhaftigkeit abnimmt und sich deshalb eine lokale Bevölkerungsverdichtung ergibt.[175] Wie fügt sich nun die Situation von Aniba in das Bild ein, das sich als Konsequenz der verschobenen chronologischen Ansätze für immer mehr nubische Fundplätze abzeichnet, nämlich, dass sie vor die Errichtung des Festungsriegels unter Sesostris I. respektive Sesostris III. zu datieren sind, und dass die ägyptischen Taktiken nach der Annektion generell eher dafür sorgen, dass sich das nubische Siedlungsmuster nicht verdichtet und die Mobilität der Bevölkerung zunimmt?[176] Fest steht: Die ägyptische Besatzung wirkt sich auf die Lebensbedingungen und in unterschiedlichem Grade auf die Lebensführung aus, was einerseits der archäologische Befund zeigt, und was andererseits schriftlich und aus emischer/ägyptischer Perspektive überliefert ist, wenn beispielsweise nach der Inschrift der sog. ‚Kleinen Semna-Stele' die Freizügigkeit regional unterbunden oder zumindest stark eingeschränkt werden soll.[177]

In Aniba ist die ägyptische Vorgehensweise zunächst anscheinend weder auf Vernichtung bzw. maximale Ressourcenausbeutung ausgerichtet, die zu einem Kollaps der wirtschaftlichen Grundlage der dortigen C-Gruppen-Leute geführt hätte, noch auf eine Art der Machtausübung, die Prozesse der Stratifizierung der einheimischen Gesellschaft unterdrückt, wie sie sich bereits ab der Stufe Ib (in der Zeit der 11. Dynastie) abzeichnen. Vielmehr entwickelt sich vor als auch während der Zeit der ägyptischen Besatzung eine Ausdifferenzierung der Besitzverhältnisse, die sich durch zunehmende Ungleichheit im Bestattungsaufwand manifestiert.[178] Hier stellt sich nun die Frage, für welchen Zeitraum das Ende dieses Prosperierens festgemacht werden kann.[179] Des Weiteren ist davon auszugehen, dass ein nicht unerheblicher Teil der ägyptischen Festungsmannschaft in Aniba verbleibt und ein Interagieren und Zusammenleben mit der lokalen Bevölkerung weiterhin fortbestehen, auch wenn Aniba nun nicht mehr ein von zentraler Stelle verwalteter Posten einer imperialen Außenpolitik ist.[180] Die Ergebnisse der Studie von J. Helmbold-Doyé und A. Seiler zur Keramik des S Friedhofs zeigen, dass zum einen die Bestattungen in Gräbern ägyptischen Typs, die dort in der späten 12. Dynastie einsetzten, deutlich zahlreicher sind, als von Steindorff erkannt, und dass manche der Grabanlagen über viele Generationen immer wieder belegt wurden.[181]

Während frühere Forschergenerationen das Verhältnis zwischen Ägyptern und Nubiern noch als das einer Hochkultur zu einer primitiven Gesellschaft beschrieben haben, hat sich in den letzten Jahren auch Dank der postkolonialen Archäologie ein stark differenziertes Verständnis durchgesetzt, das die nubische Seite nicht zur unterlegenen Kultur reduziert, die die Errungenschaften der ägyptischen Zivilisation aufsaugt, sondern als Konstellation mit verschiedenen Akteuren, die Wissen und Handlungsweisen nicht blind immitieren, sondern, was die nubische Seite angeht, bewusst auswählen und einsetzen, wenn es den eigenen Zwecken dient. Raue weist darauf hin, dass sich nubische Herrscher etwa gezielt ägyptischer Ausdrucksmittel bedienen können, um ihren Herrschaftsanspruch zu propagieren.[182] Und auch auf lokaler Ebene in Aniba lassen sich neben der selektiven Übernahme von Schmucktrage- und wohl auch Nutzungsweisen vereinzelte Adaptionen von typischen Komponenten der ägyptischen Selbstmonumentalisierung beobachten: Vom N Friedhof stammen einige wenige Fragmente von Steinplatten mit eher eingeritztem als reliefiertem Dekor sowie eine Opfertafel, die als eine wenn auch sehr seltene lokale Umsetzung ägyptischer

174 Vergl. für die Entwicklung in Qau-Matmar Dubiel 2008, 43–49 zu anthropomorphen Amuletten, 93–102 zu Siegelformen und -mustern.
175 Raue (2018, 183) führt hier ein Beispiel aus den Semna Dispatches an, in dem von einer Medja-Gruppe berichtet wird, die in einer ägyptischen Festung um Arbeit und Versorgung ersucht, nach eigener Aussage aufgrund der lebensfeindlichen Bedingungen die Wüste verlassen muss und damit den transhumanten Lebensstil aufgeben will, doch die erhoffte Unterstützung nicht erhält. Siehe Liszka 2012, 268–273.
176 So Raue 2018, 286.
177 Die Stele ist heutzutage im Ägyptischen Museum ÄMP Berlin, Ident.Nr. ÄM 14753, siehe Meurer 1996, 10–11.
178 Raue 2018, 18; sowie Raue 2019c, 306.
179 Siehe Fußnote 173.
180 Raue 2018, 218; Raue 2019c, 312; Knoblauch 2019, 381–383.
181 Helmbold-Doyé/Seiler 2019, 19, 32–34, 57.
182 Gemeint sind hier Felsinschriften, siehe Raue 2018, 174; Raue 2019c, 303; Williams 2013. Zu Nubiern in Ägypten, die sich ägyptischer Medien und Selbstdarstellungsweisen bedienen siehe Seidlmayer 2002, 101–102.

Medien und deren Integration in traditionelle nubische Tumuli interpretiert werden könnten.[183] Zu erkennen sind Darstellungen von Menschen, darunter ein stehender Bogenschütze und eine sitzende, vielleicht weibliche Person mit einem Spiegel und einer langstieligen Blume in den Händen. Textreste zeigen Hieroglyphen in vertikaler und horizontaler Anordnung, leider haben sich keine längeren Satzzusammenhänge erhalten. Die Fragmente waren nicht mehr *in situ*, das Stück mit der Figur des Bogenschützens wurde aber im Sand der Grube von N 30 gefunden und könnte somit einen Hinweis auf seinen Aufstellungsort liefern. Weiterhin fand sich in der Anlage N 21 eine Steinplatte mit der Darstellung eines Hundes eingelassen in die Rückwand der Kultkammer.[184] Die Anbringung einer solchen Platte vergleicht Steindorff mit der Platzierung einer Scheintür in ägyptischen Anlagen. Auch hier stellt sich die Frage, ob es lediglich um die Erweiterung nubischer Grabarchitektur um einen ursprünglich ägyptischen Bildträger und die damit assoziierten Texte und Darstellungen geht, oder ob die zugrunde liegenden Jenseitsvorstellungen und die dadurch bedingten Konzepte der Selbstverewigung Einzug fanden. Sowohl N 21 als auch N 30 datieren nach Steindorff in die Stufe NM 3.[185] Es fällt auch hier schwer, das Auftreten bzw. die Umsetzung ägyptischer Elemente und Motive lediglich als einen Reflex auf die alles dominierende Fremdmacht zu erklären. Während zu Steindorffs Zeiten derartige Funde und Befunde noch als die Anpassung der Besiegten an die Siegerkultur bzw. als Imitationsversuch verstanden wurde, kann dieselbe Indizienlage im Sinne der *postcolonial studies* als ein aktiver Auswahlakt und eine bewußte Nutzbarmachung fremder Elemente bewertet werden, wobei stets auch die Möglichkeiten einer Neuinterpretation oder Zuweisung weiterer Bedeutungsinhalte in Betracht zu ziehen sind. Somit läge hier nicht eine objektivierte Anerkennung ägyptischer Überlegenheit vor, sondern eine Zurschaustellung eigener Handlungsmacht und Instrumentalisierung fremder Medien, sowie der Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen und speziellem Wissen.

Alles in allem zeichnen sich auf Seite der C-Gruppe Handlungsspielräume und Handlungsmöglichkeiten ‚im Schatten der Festung' ab. Zumindest nach Funden und Befunden von Aniba ergibt sich für den hier relevanten Zeitraum nicht das Bild des kolonisierten Subjekts in seinem Unterordnungsverhältnis zum ägyptischen Unterdrücker, sondern von einer einheimischen Bevölkerung, die sich sehr selektiv ägyptischer Objekte bedient. Der Schmuckbestand bleibt klar unterschiedlich, hier wird also ein ‚Abstand' gewahrt, wie generell an der eigenen materiellen Kultur festgehalten und nicht etwa durch die Übernahme der ägyptischen der Bruch mit der eigenen Tradition oder gar Willfährigkeit gegenüber der Besatzungsmacht angezeigt wird.

183 Steindorff 1935, 40–41, Tf. 16a–b.
184 Steindorff 1935, 127.
185 Steindorff 1935, 127–128.

Taf. 1: Figürliche Amulette im Vergleich – Aniba und Qau-Matmar. →



Kette aus N 318; nach Steindorff 1935, Tf. 26 d.



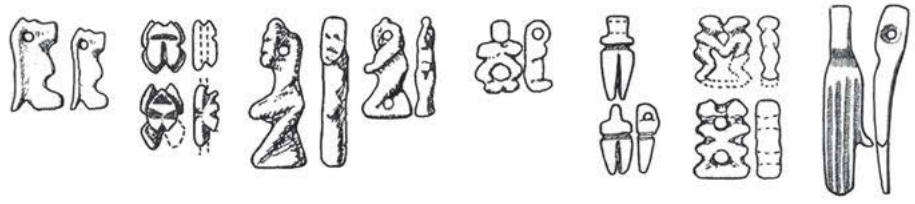
Kette aus N 514 mit Krokodilamuletten im Vergleich zu Bruntons Typ 33F3; nach Steindorff 1935, Tf. 0 c.



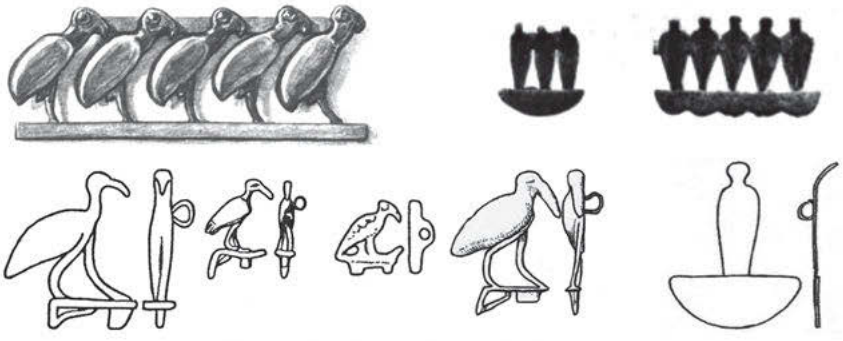
Amulette in Form von Gesichtern und Händen im Vergleich zu Bruntons Typ 6F6 oder 6F15;
nach Steindorff 1935, Tf. 30.



Auswahl an Amuletten aus Aniba: Thoeris, anthropomorphe Typen; nach Steindorff 1935, Tf. 75, 17–18.

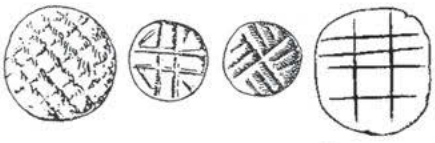
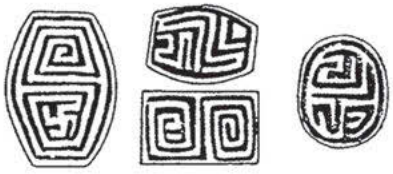
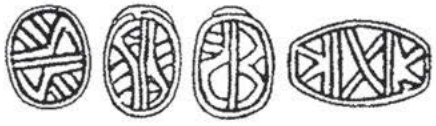
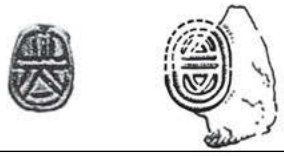
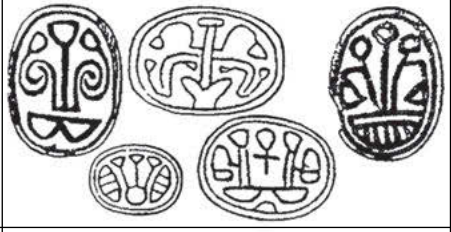


Auswahl an Amuletten aus Qau-Matmar: Thoeris, anthropomorphe Typen; nach Brunton.

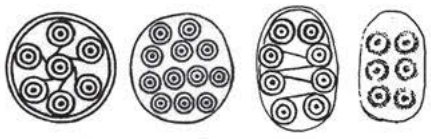
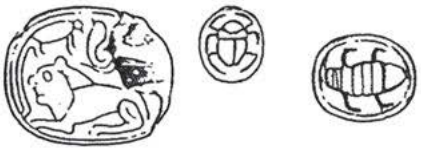
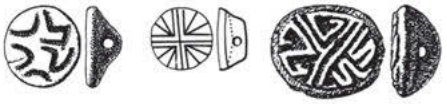
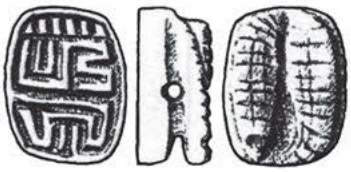
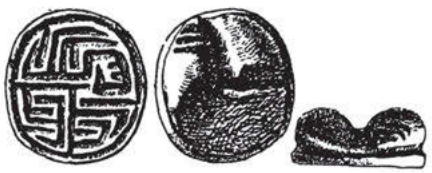


Amulette in Form von Ibissen und Kobras auf nb-Körbchen im Vergleich zu Bruntons Typen 47 und 64;
nach Steindorff 1935, Tf. 0 d; Tf. 28, c 2–3.

Sämtliche Amuletttypen aus Qau-Matmar
nach Brunton 1928, pl. XCIII–XCIX; Brunton 1937, pl. LVI–LVII; Brunton 1948, pl. XXXI–XXXII.
Aus Platzgründen sind die Abbildungen nicht maßstabsgetreu.

Siegelmuster	Beispiele aus Qau-Matmar	Beispiele aus Aniba
SM-B		
SM-E		
SM-F1		
SM-D		
SM-K		
SM-G		
SM-H		
SM-M		

Taf. 2: Siegelmuster aus Qau-Matmar und Aniba im Vergleich.

Siegelmuster	Beispiele aus Qau-Matmar	Beispiele aus Aniba
SM-W		
SM-BY		
SM-Y		
Siegelform	**Beispiele aus Qau-Matmar**	**Beispiele aus Aniba**
SM-BA1		
SM-BA2		
Kegelform		
SF-BB2		
SF-CA2		
SF-DAY		

Siegelformen und -muster aus Qau-Matmar nach Brunton 1927, pl. XXXII–XXXIV; Brunton 1930, pl. IV; Brunton 1937, pl. LX; Brunton 1948, pl. XXXIII.

Siegelformen und -muster aus Aniba nach Steindorff 1935, Tf. 28 b; Tf. 31, (Fotos); nach Wiese 1996, Tf. 17, 37; Tf. 40, 843; Tf. 47, 970; Tf. 55, 1124; Tf. 65, 1329, 1337, 1345; Tf. 67, 1393; Tf. 68, 1411.

Taf. 3: Siegelmuster und -formen aus Qau-Matmar und Aniba im Vergleich.

Bibliographie

Anderson (1992): Wendy Anderson, „Badarian Burials: Evidence of Social Inequality in Middle Egypt During the Early Predynastic Era". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 29, 51–66.

Anderson (1996): Wendy Anderson, *The Significance of Middle Nubian C-Group Mortuary Variability, ca. 2200 B.C. to ca. 1500 B. C. (Vol. I)*. Dissertation, McGill University, Montreal.

Andrews (1994): Carol Andrews, *Amulets of Ancient Egypt*, London.

Bader (2006): Bettina Bader, „Damals in Nubien. Ägyptische Tongefässe in Toschke". In: Ernst Czerny, Irmgard Hein, Hermann Hunger, Dagmar Melman und Angela Schwab (Hrsg.), *Timelines – Studies in Honour of Manfred Bietak* (Orientalia Lovaniensa Analecta 149.3), Leuven, Paris und Dudley (MA), 97–102.

Bartel (1980): Brad Bartel, „Colonialism and Cultural Responses. Problems Related to Roman Provincial Analysis". In: *World Archaeology* 12/1, *Classical Archaeology*, 11–26.

Bartel (1985): Brad Bartel, „Comparative Historical Archaeology and Archaeological Theory". In: Stephen L. Dyson (Hrsg.), *Comparative studies in the archaeology of colonialism* (British Archaeological Reports International Series 233), Oxford, 8–37.

Beck (2018): Tina Beck, „Postkoloniale Objektepistemologien? Homi Bhabhas Konzepte in archäologischen Forschungen – ein Überblick". In: Markus Hilgert, Henrike Simon und Kerstin P. Hofmann (Hrsg.), *Objektepistemologien. Zur Vermessung eines Transdisziplinären Forschungsraums* (Berlin Studies of the Ancient World 59), Berlin, 237–262.

Ben-Tor (1994): Daphna Ben-Tor, „The Historical Implications of Middle Kingdom Scarabs Found in Palestine Bearing Private Names and Titles of Officials". In: *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 294, 7–22.

Benjamin (1980): Walter Benjamin, „Über den Begriff der Geschichte". In: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften* Bd. I-2, Frankfurt 1980, 691–704.

Bianchi (1980): Robert Steven Bianchi, „Fayence at Kerma". In: *The Society for the Study of Egyptian Antiquities Journal* 10/2, 155–160.

Bietak (1968): Manfred Bietak, *Studien zur Chronologie der nubischen C-Gruppe. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Unternubiens zwischen 2200 und 1500 vor Chr.; vorgelegt in der Sitzung am 22. Nov. 1967* (Denkschriften / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 97; Berichte des Österreichischen Nationalkomitees der UNESCO-Aktion für die Rettung der Nubischen Altertümer 5), Wien.

G. Brunton (1927): Guy Brunton, *Qau and Badari I* (British School of Archaeology in Egypt 44), London.

G. Brunton (1928): Guy Brunton, *Qau and Badari II* (British School of Archaeology in Egypt 45), London.

G. Brunton (1930): Guy Brunton, *Qau and Badari III* (British School of Archaeology in Egypt 50), London.

G. Brunton (1937): Guy Brunton, *Mostagedda and the Tasian Culture* (British Museum Expedition to Middle Egypt 1928–1929), London.

G. Brunton (1948): Guy Brunton, *Matmar* (British Museum Expedition to Middle Egypt 1929–1931), London.

G. Brunton/Caton-Thompson (1928): Guy Brunton und Gertrude Caton-Thompson, *The Badarian Civilisation and Predynastic Remains near Badari* (British School of Archaeology in Egypt 46), London.

W. Brunton (1929): Winifred Brunton, *Great Ones of Ancient Egypt*, London.

W. Brunton/Breasted (1924): Winifred Brunton und James Henry Breasted, *Kings and Queens of Ancient Egypt*, London.

Dubiel (2004): Ulrike Dubiel, „Anthropomorphe Amulette in den Gräbern der Region von Qau el-Kebir (Mittelägypten)". In: *Altorientalische Forschungen* 31/1, 156–188.

Dubiel (2008): Ulrike Dubiel, *Amulette, Siegel und Perlen. Studien zu Typologie und Tragesitte im Alten und Mittleren Reich* (Orbis Biblicus et Orientalis 229), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Dubiel (2012a): Ulrike Dubiel, „‚Dude looks like a lady…' Der zurechtgemachte Mann". In: Georg Neunert, Kathrin Gabler und Alexandra Verbovsek (Hrsg.), *Sozialisationen. Individuum – Gruppe – Gesellschaft. Beiträge des ersten Münchner Arbeitskreises Junge Aegyptologie (MAJA 1), 3. bis 5. 12. 2010* (Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe: Ägypten 51), Wiesbaden, 61–77.

Dubiel (2012b): Ulrike Dubiel, „Protection, control and prestige – seals among the rural population of Qau-Matmar". In: Ilona Regulski, Kim Duistermaat und Peter Verkinderen (Hrsg.), *Seals and sealing practices in the Near East. Developments in administration and magic from prehistory to the Islamic period. Proceedings of an international workshop at the Netherlands-Flemish Institute in Cairo on December 2–3, 2009* (Orientalia Lovaniensa Analecta 219), Leuven, Paris und Walpole (MA), 51–80.

Drower (2004): Margaret S. Drower, „Hilda Mary Isobel Petrie". In: *Breaking Grounds. Women in Old World Archaeology*. https://www.brown.edu/Research/Breaking_Ground/ (abgerufen am 08. 03. 2021).

Drower (2006): Margaret S. Drower, „Gertrude Caton-Thompson, 1888–1985". In: Getzel M. Cohen und Martha Sharp Joukowsky (Hrsg.), *Breaking Ground. Pioneering Women Archaeologists*, Ann Arbor (MI), 351–379.

Erman (1901): Adolf Erman, *Zaubersprüche für Mutter und Kind. Aus dem Papyrus 3027 des Berliner Museums* (Abhandlungen der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften 1901. Philosophisch und historische Abhandlungen 1), Berlin.

Fahlander (2007): Fredrik Fahlander, „Third Space Encounters. Hybridity, Mimikry and Interstitial Practice". In: Per Cornell und Fredrik Fahlander (Hrsg.), *Encounters | Materialities | Confrontations. Archaeologies of Social Space and Interaction*, Newcastle, 15–41.

Firth (1912): Cecil. M. Firth, *The Archaeological Survey of Nubia, Report for 1908–1909, Vol. I, part I*, Kairo.

Firth (1927): Cecil. M. Firth, *The Archaeological Survey of Nubia, Report for 1910–1911*, Kairo.

Fludernik (2001): Monika Fludernik, „Hybridität. Theorie und Praxis". In: *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 8, 7–24.

Forstner-Müller (2012): Irene Forstner-Müller, „Nubian Pottery in Assuan". In: Irene Forstner-Müller und Pamela Rose (Hrsg.), *Nubian pottery from Egyptian cultural contexts of the Middle Kingdom and early New Kingdom, Proceedings of a Workshop held at the Austrian Archaeological Institute at Cairo, 1–12 December 2010* (Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes 13), Wien, 58–82.

Gratien (2006): Brigitte Gratien, „Un système d'enrégistrement à Kerma à la Deuxième Période Intermediaire?". In: Ernst Czerny, Irmgard Hein, Hermann Hunger, Dagmar Melman und Angela Schwab (Hrsg.), *Timelines – Studies in Honour of Manfred Bietak* (Orientalia Lovaniensa Analecta 149.3), Leuven, Paris und Dudley (MA), 115–122.

Helmbold-Doyé/Seiler (2019): Jana Helmbold-Doyé und Anne Seiler, *Die Keramik aus dem Friedhof S/SA von Aniba (Unternubien), mit Beiträgen von Hans-Werner Fischer-Elfert, Irmgard Hein, Felix Höflmayer und Birgit Schiller* (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde Beihefte 8), Berlin und Boston.

Horvath (1972): Ronald J. Horvath, „A Definition of Colonialism". In: *Current Anthropology* 13/1, 45–57.

Keller-Drescher (2015): Liane Keller-Drescher, „‚Tracht' als Denkstil. Zum Wissensmodus volkskundlicher Kleidungsforschung". In: Gudrun König, Gabriele Mentges und Michael R. Müller (Hrsg.), *Die Wissenschaften der Mode*, Bielefeld, 169–184.

Knoblauch (2019): Christian Knoblauch, „Middle Kingdom Fortresses". In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin und Boston, 367–392.

Kraemer/Liszka (2016): Bryan Kraemer und Kate Liszka, „Evidence for Administration of the Nubian Fortresses in the Late Middle Kingdom. The Semna Dispatches". In: *Journal of Egyptian History* 9, 1–65.

Langsdorff (1935): Alexander Langsdorff, „Die Siedlung des nubischen Mittelalters (C-Gruppe)". In: Georg Steindorff, *Aniba 1. Mission Archéologique de Nubie 1929–1934, mit Beiträgen von Robert Heidenreich, Freda Kretschmar, Alexander Langsdorff und Walther Wolf*, Glückstadt und Hamburg, 202–219.

Lemos (2020): Rennan Lemos, „Material Culture and Colonisation in Ancient Nubia. Evidence from the New Kingdom Cemeteries". In: Claire Smith (Hrsg.), *Encyclopedia of Global Archaeology*, New York. https://doi.org/10.1007/978-3-319-51726-1_3307-1.

Liszka (2012): Kate Liszka, *"We have come to serve Pharaoh" – A Study on the Medjay and Pangrave as an Ethnic Group and as Merceneries from c. 2300 BCE until c. 1050 BCE*, Ann Arbor.

Liszka/Kraemer (2016): Kate Liszka und Bryan Kraemer, „Evidence for Administration of the Nubian Fortresses in the Late Middle Kingdom. P. Ramesseum 18". In: *Journal of Egyptian History* 9, 151–208.

Lohwasser (2002): Angelika Lohwasser, „Gibt es mehr als zwei Geschlechter? Zum Verhältnis von Gender und Alter". In: Angelika Lohwasser (Hrsg.), *Geschlechterforschung in der Ägyptologie und Sudanarchäologie. Beiträge eines Kolloquiums für Sudanarchäologie und Ägyptologie der Humboldt-Universität zu Berlin (8.5. und 19. 6. 1999)* (Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 2), London, 33–41. https://www.ibaes.de/ibaes2/publikation.html (abgerufen am 11. 07. 2018).

Meurer (1996): Georg Meurer, *Nubier in Ägypten bis zum Beginn des Neuen Reiches. Zur Bedeutung der Stele Berlin 14753* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 13), Berlin.

Meyrat (2019): Pierre Meyrat, *Les papyrus magiques du Ramesseum. Recherches sur une bibliothèque privée de la fin du Moyen Empire* (Bibliothèque d'Étude 172/1–2), Kairo.

Minor (2012): Elizabeth Joanna Minor, *The Use of Egyptian and Egyptianizing Material Culture in Nubian Burials of the Classic Kerma Period*. Dissertation, Berkeley.

Raue (2016): Dietrich Raue, „Georg Steindorff und seine Ausgrabungen". In: Dietrich Raue und Susanne Voss (Hrsg.), *Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers* (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde Beihefte 5), Berlin, 401–486.

Raue (2018): Dietrich Raue, *Elephantine und Nubien vom 4.–2. Jahrtausend v. Chr., mit einem Beitrag von Peter Kopp* (Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts. Abteilung Kairo 40/1–2), Berlin und Boston.

Raue (2019a): Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin und Boston.

Raue (2019b): Dietrich Raue, „Nubians in Egypt in the 3rd and 2nd Millennium BC". In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin und Boston, 567–588. DOI: 10.1515/9783110420388–024.

Raue (2019c): Dietrich Raue, „Cultural diversity of Nubia in the later 3rd – mid 2nd millennium BC". In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin und Boston, 293–333. DOI: 10.1515/9783110420388–014.

Raue (2019d): Dietrich Raue, „Figurinen aus Aniba im Ägyptischen Museum – Georg Steindorf – der Universität Leipzig". In: Marc Brose, Peter Dils, Franziska Naether, Lutz Popko und Dietrich Raue (Hrsg.), *En détail – Philologie und Archäologie im Diskurs. Festschrift für Hans-Werner Fischer-Elfert 2*, Berlin und Boston, 965–982. DOI: 10.1515/9783110629705–045.

Reisner (1923): George Andrew Reisner, *Excavations at Kerma IV–V* (Harvard African Studies 6), Cambridge (MA).

Riegl (1901): Alois Riegl, *Die spätrömische Kunst-Industrie nach den Funden in Österreich-Ungarn im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung der Bildenden Künste bei den Mittelmeervölkern*, Wien.

Ritner (1993): Robert K. Ritner, *The Mechanics of Ancient Egyptian Magical Practice* (Studies in Ancient Oriental Civilization 54), Chicago.

Rzeuska (2010): Teodozja I. Rzeuska, „Zigzag, Triangle and Fish Fin. On the Relation of Egypt and the C-Group during the Middle Kingdom". In: Godlewski Włodzimierz und Łajtar Adam (Hrsg.), *Between Cataracts, Proceedings of the 11th Conference of Nubian Studies, Warsaw University, 27 August – 2 September 2006, Part 2. Fasc. 2, Session Papers* (Polish Archaeology in the Mediterranean Supplement Series 2.2), Warschau, 397–419.

Seidlmayer (1990): Stephan Johannes Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1), Heidelberg.

Seidlmayer (2001): Stephan Johannes Seidlmayer, „Die Ikonographie des Todes". In: Harco Willems (Hrsg.), *Social Aspects of Funerary Culture in the Egyptian Old and Middle Kingdoms* (Orientalia Lovaniensa Analecta 103), Leuven, Paris und Walpole (MA), 205–253.

Seidlmayer (2002): Stephan Johannes Seidlmayer, „Nubier im ägyptischen Kontext im Alten und Mittleren Reich". In: Stefan Leder und Bernhard Streck (Hrsg.), *Akkulturation und Selbstbehauptung, Beiträge des Kolloquiums am 14. 12. 2001, Halle (Saale) 2002* (Orientwissenschaftliche Hefte 4; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration" 2), Halle (Saale), 89–113.

Seidlmayer (2009): Stephan Johannes Seidlmayer, „Prestigegüter im Kontext der Breitenkultur im Ägypten des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.“. In: Berit Hildebrandt und Caroline Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs, „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München* (Münchner Studien zur Alten Welt 6), München, 309–334.

Sheppard (2013): Kathleen L. Sheppard, *The Life of Margaret Alice Murray. A Woman's Work in Archaeology*, Lanham, Boulder, New York, Toronto und Plymouth.

Smith (1990): Stuart Tyson Smith, *Administration at the Egyptian Middle Kingdom frontier. Sealings from Uronarti and Askut*, Liege.

Smith (1991): Stuart Tyson Smith, „A Model for Egyptian Imperialism in Nubia“. In: *Göttinger Miszellen* 122, 77–102.

Steckeweh (1936): Hans Steckeweh, *Die Fürstengräber von Qâw, mit Beiträgen von Georg Steindorff und einem Anhang „Die griechisch-römischen Begräbnisstätten von Antäopolis“ von Ernst Kühn und Walther Wolf. Mit einem Beitrag von Hermann Grapow* (Veröffentlichungen der Ernst-von-Sieglin-Expedition in Ägypten 6), Leipzig.

Steindorff (1935): Georg Steindorff, *Aniba 1. Mission Archéologique de Nubie 1929–1934, mit Beiträgen von Robert Heidenreich, Freda Kretschmar, Alexander Langsdorff und Walther Wolf*, Glückstadt und Hamburg.

Steindorff (1937): Georg Steindorff, *Aniba 2. Mission Archéologique de Nubie 1929–1934, 2 Bände, mit Beiträgen von D. Marcks, H. Schleif und W. Wolf*, Glückstadt, Hamburg und New York.

Stockhammer (2013): Philipp W. Stockhammer, „From Hybridity to Entanglement, from Essentialism to Practice“. In: W. Paul van Pelt (Hrsg.), *Archaeology and Cultural Mixture* (Archaeological Review from Cambridge 28.1), Cambridge (MA), 11–28.

Valloggia (1986): Michel Valloggia, *Le mastaba de Medou-Nefer. Balat I* (Fouilles de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire 31/1–2), Kairo.

Voss (2016): Susanne Voss, „Wissenshintergründe … – Die Ägyptologie als ‚völkische' Wissenschaft entlang des Nachlasses Georg Steindorffs von der Weimarer Republik über die NS- bis zur Nachkriegszeit“. In: Dietrich Raue und Susanne Voss (Hrsg.), *Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers* (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde Beihefte 5), Berlin und Boston, 105–332.

Castro Varela/Dhawan (2020): Maria do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, 3. Auflage, Bielefeld.

Weglarz (2017): Lindsey Rae-Marie Weglarz, *Continuity and Change. A Reevaluation of Cultural Identity and "Egyptianization" in Lower Nubia during the New Kingdom*. Dissertation, Chicago.

Wegner (1995): Josef W. Wegner, „Regional Control in Middle Kingdom Lower Nubia. The Function and History of the Site of Areika“. In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 32, 127–160.

Wiese (1996): André B. Wiese, *Die Anfänge der ägyptischen Stempelsiegel-Amulette. Eine typologische und religionsgeschichtliche Untersuchung zu den „Knopfsiegeln“ und verwandten Objekten der 6. bis frühen 12. Dynastie* (Orbis biblicus et orientalis Series archaeologica 12), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Williams (1993): Bruce Williams, *Excavations at Serra East, Parts 1–5: A-Group, C-Group, Pan Grave, New Kingdom, and X-Group Remains from Cemeteries A–G and Rock Shelters* (The University of Chicago Oriental Institute Nubian Expedition 10), Chicago.

Williams (2006): Bruce Williams, „The Adoption and Rejection of Egyptian Symbolic Culture in Nubia“. In: *Cahier de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille* 26, 399–409.

Williams (2013): Bruce Williams, „Three Rulers in Nubia and the Early Middle Kingdom in Egypt“. In: *Journal of Near Eastern Studies* 72/1, 1–10.

Yamazaki (2003): Naoko Yamazaki, *Zaubersprüche für Mutter und Kind. Papyrus Berlin 3027* (Achet – Schriften zur Ägyptologie 2), Berlin.

Abbildungsverzeichnis

Tafel 1: Figürliche Amulette im Vergleich – Aniba und Qau-Matmar.
von oben nach unten:
– Kette aus N 318; nach Steindorff 1935, Tf. 26 d.
– Kette aus N 514 mit Krokodilamuletten im Vergleich zu Bruntons Typ 33F3; nach Steindorff 1935, Tf. 0 c.
– Amulette in Form von Gesichtern und Händen im Vergleich zu Bruntons Typen 6F6 oder 6F15; nach Steindorff 1935, Tf. 30.
– Auswahl an Amuletten aus Aniba: Thoeris, anthropomorphe Typen; nach Steindorff 1935, Tf. 75, 17–18.
– Auswahl an Amuletten aus Qau-Matmar: Thoeris, anthropomorphe Typen; nach Brunton.
– Amulette in Form von Ibissen und Kobras auf nb-Körben im Vergleich zu Bruntons Typen 47 und 64; nach Steindorff 1935, Tf. 0 d; Tf. 28, c 2–3.
Sämtliche Amulettypen aus Qau-Matmar nach Brunton 1928, pl. XCIII–XCIX; Brunton 1937, pl. LVI–LVII; Brunton 1948, pl. XXXI–XXXII.
Aus Platzgründen sind die Abbildungen nicht maßstabsgetreu.

Tafel 2: Siegelmuster aus Qau-Matmar und Aniba im Vergleich
Siegelmuster aus Qau-Matmar nach
Brunton 1927, pl. XXXII–XXXIV;

Brunton 1930, pl. IV; Brunton 1937, pl. LX;
Brunton 1948, pl. XXXIII.
Siegelmuster aus Aniba nach
Steindorff 1935, Tf. 28 b; Tf. 31, (Fotos); Langsdorf 1935, Tf. 95 (Versiegelung mit Skarabäusabdruck);
nach Wiese 1996, Tf. 17, 337 (SM-F1 links), Tf. 65, 1345 (SM-F1 rechts).
Aus Platzgründen sind die Abbildungen nicht maßstabsgetreu.

Tafel 3: Siegelmuster und -formen aus Qau-Matmar und Aniba im Vergleich
Siegemuster und -formen aus Qau-Matmar nach
Brunton 1927, pl. XXXII–XXXIV;
Brunton 1930, pl. IV; Brunton 1937, pl. LX;
Brunton 1948, pl. XXXIII.
Siegelmuster und -formen aus Aniba nach
Steindorff 1935, Tf. 28 b; Tf. 31, (Fotos);
nach Wiese 1996, Tf. 65, 1337 (SF-BA1 links), Tf. 47, 970 (SF-BA1 mitte), Tf. 65, 1329 (SF-BA1 rechts);
Tf. 40, 843, (SF-BA2 links), Tf. 17, 337, (SF-BA2 rechts);
Tf. 68, 1411 (Kegelform);
Tf. 67, 1393 (SF-BB2);
Tf. 55, 1124 (SF-DAY).
Aus Platzgründen sind die Abbildungen nicht maßstabsgetreu.

Angelika Lohwasser

Der Nil bei den Kuschiten

Abstract: Although the Nile played an important economic and ritual role for the Kushite pharaohs of the 25th dynasty in Egypt, this applies much less to the area south of the 1st cataract. The Nile with its cataracts and particular the north-south course between Abu Hamed and ed Debba is in Kush less an axis of communication but rather a border that is difficult to cross. This situation was one of the factors that promoted the ruling system as a "segmentary state". But the ritual character was also much weaker in Kush: The Meroitic temples are mostly oriented away from the Nile towards the southeast, which suggests that the connection to the Nile was not important for the cult practice.

„Nichts bestimmt so fundamental die Gestalt Ägyptens, und nichts bedingt so gebieterisch alles Leben in diesem Lande wie der Nil." Mit diesen Worten beginnt der Jubilar sein Buch „Historische und moderne Nilstände".[1]

Es ist vor allem der Nil bei Elephantine – nahe am mythologischen Ursprung der fruchtbarkeitbringenden Überschwemmung – der der Ausgangspunkt der Beschäftigung von Stephan Seidlmayer mit diesem Fluss und seinen Wirkungen war. Dabei spielen die messbaren und dokumentierten Pegelhöhen und die damit verbundenen Überschwemmungsleistungen ebenso eine Rolle wie die Tatsache, dass der Nil mit seiner Talaue und dem Delta Ägypten sowohl wirtschaftlich als auch konzeptionell determiniert. Mein Fokus wird auf dem mittleren Niltal südlich von Elephantine liegen: bestimmt auch dort der Nil alles Leben, ökologisch, ökonomisch und ideologisch?

Mit meinen Gedanken zum Nil in Kusch möchte ich Stephan Seidlmayer als immer wohlwollenden und hilfsbereiten Kollegen und Freund danken! Ich bin bei ihm in inspirierenden Seminaren gesessen, hatte weiterführende Gespräche in Workshops und erinnere mich gerne an den Gedankenaustausch in der einen oder anderen Berliner Kneipe. Danke für Deine vielfältige Unterstützung!

1 Die Nilflut unter den kuschitischen Pharaonen

Eine nicht unbedeutende Rolle bei der Diskussion der Nilstandsmarken von Karnak spielen diejenigen der 25./26. Dynastie. Neben der für Seidlmayer im Fokus stehenden Pegelhöhen diente unlängst die Identifizierung der Reihenfolge der Anbringung der Nilstandsinschriften von Schebitqo und Schabaqo als eines der schlagenden Argumente für die chronologische Reihung des kuschitischen Königs Schebitqo *vor* Schabaqo.[2] Vor allem ist die Tatsache hervorzuheben, dass sich die drei Könige der 25. Dyn., die in ganz Ägypten belegt sind und daher vermutlich das ganze Land regierten, mit der Anbringung von Nilstandsmarken in die Reihe der vor ihnen (und auch nach ihnen) herrschenden Pharaonen einschrieben. Schebitqo, Schabaqo und Taharqo vermerken so wie die libyschen Könige vor ihnen und wie die Saiten nach ihnen ihren Namen auf der entsprechenden Stelle der Kaimauer von Karnak. Dies lässt darauf schließen, dass der Nil und die Nilflut im Besonderen für die kuschitischen Könige ebenso bedeutsam waren wie für die ägyptischen.

Belegt sind folgende Kaiinschriften der kuschitischen Könige:

Schebitqo:[3] Jahr 3 (No. 33)

Schabaqo:[4] Jahr 2 (No. 30), Jahr 4 (No. 31), ein unbekanntes Jahr (No. 32)

Taharqo:[5] Jahr 6 (Nos. 34 und 35), Jahr 7 (Nos. 36 und 37), Jahr 9 (No. 38)

Näher eingegangen werden soll auf die Inschrift Nr. 34. Aus dem 6. Regierungsjahr des Taharqo (684 v. Chr.) ist der höchste in Karnak verzeichnete Flutstand bekannt: 21 Ellen, 2 Handbreit und 3 Fingerbreit.[6] Obwohl die Fluthöhe

1 Seidlmayer 2001, 11.

2 Jurman 2017, 139–145.

3 Jansen-Winkeln 2009, 40.

4 Jansen-Winkeln 2009, 4.

5 Jansen-Winkeln 2009, 81–82.

6 Siehe Seidmayer 2001, 66. Die Basis der Berechnung sind drei angegebene Pegelstände (davon zwei aus der 25. Dyn., No. 33 und No. 30) (Seidlmayer 2001, 64).

Open Access. © 2022 Angelika Lohwasser, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-019

sogar noch über eine Handbreit höher ist als diejenige unter Osorkon III., wird sie als segensreiches Wunder gefeiert – im Gegensatz dazu spricht eine Inschrift aus dem 3. Jahr des Osorkon III. davon, dass die hohe Überschwemmung viel zerstört hätte und ein Fluch sei.[7] Es ist nicht allein die Nilstandsmarke in Karnak, die von diesem außergewöhnlichen Ereignis zeugt, Taharqo berichtet auf mehreren Stelen davon – besonders ausführlich auf der Stele V im Amuntempel von Kawa, den dieser König errichten ließ. In ähnlichem Wortlaut ist der Text auch auf einer Stele aus Tanis, einer aus Koptos und einer aus Matana überliefert. Der Abschnitt wird eingeleitet mit der Bemerkung, dass Taharqo vor Amun-Re für eine Überschwemmung gebetet hatte. Dieser Wunsch wurde erfüllt:

> „Als die Zeit für das Anfluten der Nilüberschwemmung kam, stieg sie an jedem Tag stark an, und sie wuchs mehrere Tage täglich um eine Elle. Sie erreichte die Berge von Oberägypten und überflutete die Hügel von Unterägypten, und das Land wurde ein unbewegter Urozean, die Insel war nicht zu unterscheiden vom Fluss. Sie wuchs an zu einer Höhe von 21 Ellen, einer Handbreit und zweieinhalb Finger am Kai von Theben.[8] Da ließ SM die Annalen der Vorfahren zu sich bringen, um zu sehen, welche Überschwemmung zu ihrer Zeit geschehen waren, und etwas Ähnliches war nicht darin. Nun, dann regnete der Himmel in Nubien und ließ alle Berge erglänzen.“[9]

Neben diesem monumentalen Diskurs sind auch kleinformatige Zeugnisse der besonderen Gunst Hapis dem Pharao Taharqo gegenüber vorhanden: Skarabäen, deren Gravur den Nilgott mit der Kartusche Taharqos zeigen.[10] Taharqo kommuniziert die besondere Flut des 6. Jahres grundsätzlich als ein positives Ereignis, auch wenn der Ausdruck „Viehdieb“ auf das Verderben, das Hochwasser bringen kann, hinweist. Während der kuschitische König jedoch mit der göttlichen Gunst der Flut ganz im ägyptischen Kanon bleibt, so bricht er damit an der Stelle, die den Ursprung der Flut erklärt: „Es regnete der Himmel in Nubien“. Erstmalig wird hier explizit eine natürliche, nicht-mythologische Antwort gegeben.

Es ist interessant, dass der nach Taharqo regierende kuschitische König Tanwetamani auf seinem Zug in den Norden den Aufenthalt am 1. Katarakt mit den Worten beschreibt (Z. 11): „Er brachte Brot und Bier dar den Göttern der beiden Quelllöcher (*nṯr.w qr.tj*) er befriedete Nun in seiner Höhle“.[11] Tanwetamani übernimmt somit die traditionelle ägyptische Betrachtung des Ursprungs der Überschwemmung.[12] Die kultische Bedeutung des Ortes war also durchaus auch den Kuschiten bekannt, und doch liefert Taharqo eine völlig neue Erklärung für die Flut.

Sicherlich war den Ägyptern bewusst, dass die Nilschwelle nicht allein aus der ‚Höhle des Nun‘ in der Region des 1. Kataraktes entspringt. Die Markierung der Pegelstände in Semna aus dem Mittleren Reich verdeutlicht, dass das Anschwellen des Nils auch südlich der ägyptischen Grenze registriert wurde.[13] Laut eines Informanten des griechischen Schriftstellers Herodot (II,28) entspringt der Nil bei Elephantine und fließt von dort in den Süden und nach Norden.[14] Auch wenn die Realität der Fließrichtung eine andere ist und selbstverständlich bekannt war, blieb der Ursprung des Flusses der Legende nach im Verborgenen sowie die Ursache der Flut ein göttliches Geheimnis – und als solches in der Vorstellungswelt der Ägypter tradiert. Gleichwohl heißt es in der Geografie von Strabon, Erathostenes zitierend: „The Nile was filled by summer rains, when Upper Aethiopia was flooded, and particularly in the region of its farthermost mountains, and that when the rains ceased the inundation gradually ceased.“[15] Und auch Diodor (nach Agatharchides) schildert, dass mit dem steigenden Nil alljährlich der Schlamm von Äthiopien nach Ägypten gebracht wird: „... as the Nile during the times of its inundation carried down the mud from Ethiopia“.[16] Die griechischen Wissenschaftler wollten das Geheimnis der Natur lüften, die ägyptische Konvention bestand aber auf der mythischen Deutung der Überschwemmung.

---

7 Bickel 2005, 195–198.

8 Der Unterschied zu der oben angegebenen Höhe in Karnak ist damit zu erklären, dass die Inschrift in Karnak keinen Pegelstand nennt, sondern nur „Jahr 6 des Königs Taharqo, geliebt von Amun dem Großen“. 21 E 2 H 3 F muss von anderen angegebenen Höhen aus gemessen worden sein. Die konkrete Maßangabe ist übrigens nur auf der Stele aus Kawa erhalten, auf den anderen zerstört.

9 Die Übersetzung folgt Macadam 1949, 27.

10 Leclant/Yoyotte 1949, 37–39.

11 Breyer 2003, 119–120.

12 Siehe die Zusammenstellung der Erklärungsversuche bei Prell 2009, 215–218.

13 Die Diskussion um die Flutmarken in Semna zusammenfassend Seidlmayer 2001, 73–80.

14 Zur Diskussion dieser Stelle siehe Beinlich 1979.

15 Strabon XVII.5., Übersetzung nach Jones 1932, 17.

16 Diodor III.3.2., Übersetzung nach Oldfather 1933, 93.

Taharqo weist auch in einer anderen Stele in Kawa auf den dort wenigstens fallweise auftretenden Regen hin (Kawa IV, 10–11): „Er fand den Tempel aus Ziegeln gebaut, und dass der Sand sein Dach erreicht hat, das Dach mit Erde bedeckt in einer Zeit des Jahres, wenn der Regen gefürchtet war.“[17] Da die Stele Kawa IV zwar ebenfalls in das Jahr 6 des Taharqo datiert ist, der Text aber wohl vor die Stele Kawa V redigiert wurde, besteht die Möglichkeit, dass hier schon der erste Hinweis auf die durch den heftigen Regen ausgelöste Hochflut gegeben ist. Viele Jahre später, um 600 v. Chr., heißt es ebenfalls in Kawa auf der Stele VIII des Königs Anlamani (Z. 26–27): „Gib mir eine große Flut, gut in der Ernte, eine große Flut ohne böse Wirkung!“[18] Regenfälle und die damit verbundenen Hochwasserschäden dürften in Kawa in tiefer Erinnerung geblieben sein.

Der Zusammenhang von Regen und Flut ist auch auf der Stele des Harsiotef am Jebel Barkal aus dem 4. Jh. v. Chr. angesprochen (Z. 13–14): „Ich gebe dir die gute Flut, ich gebe dir den Himmel mit seinem guten Regen.“[19] Die Verbindung zwischen Flut und Regen scheint hier bewusst intendiert zu sein, wie auch sonst in den Texten der kuschitischen Herrscher nach der 25. Dyn. ist hier kein mythologischer Verweis eingesetzt.

2 Der Nil in Kusch

Während der Nil in Ägypten die vorrangige ökologische und ökonomische Rolle spielt – Landwirtschaft ist nur an den Ufern des Nils möglich, sie ist von der Nilflut abhängig, der Nil ist die Hauptverkehrsader –, ist das in Kusch[20] nur bedingt der Fall. Das Fruchtland an den Ufern ist deutlich schmaler als in Ägypten, insbesondere in vielen Teilen Unternubiens, im Batn el Hagar und in der Region zwischen dem 4. und 5. Katarakt herrscht ein felsiges Ufer vor.[21] Dafür existieren Anbauflächen auch außerhalb des Niltals, vor allem in der Keraba.[22] Sicherlich ist der Nil die wichtigste Wasserquelle und seine Ufer das bevorzugte Siedlungsgebiet, doch sind gerade im Süden des Mittleren Niltals auch die Weidegebiete der Butana mit den *Hafir* genannten großen Wasserauffangbecken in die landwirtschaftlichen Kalkulationen mit einzubeziehen. Durch die jährlichen Regenfälle südlich des 17. Breitengrades, die von besonderer Bedeutung für die Landwirtschaft waren und sind, spielt die Überschwemmung eine geringere Rolle.[23]

Unter ökonomischen Gesichtspunkten sind auch die sechs Katarakte sowie der Batn el Hagar zu nennen, die mit ihren Stromschnellen, Untiefen und Inseln an vielen Abschnitten die Schifffahrt verhindern. Antike Autoren wie auch frühe Reisende schildern, dass sie immer wieder die Schiffe verlassen und an Land reisen mussten.[24] Aus diesem Grund ist der Nil sowohl für den wirtschaftlichen Warentransport wie auch für den militärischen Truppentransport und selbst für das königliche Reisen weniger zentral.

Ein besonderes Hindernis für das Reisen auf dem Nil ist die Tatsache, dass in dem langen Abschnitt, in dem der Nil von Nordosten in den Südwesten fließt, die Schifffahrt nur nilab, mit der Strömung, möglich ist. Die Fahrt nilauf und damit gegen die Strömung ist in Ägypten, wo der Nil ziemlich genau von Süd nach Nord fließt, realisierbar, da der Wind aus dem Norden kommt und damit die Segel bläht.[25] Im Nilbogen um den 4. Katarakt behindern jedoch

17 Nach Macadam 1949, 15 und 18, n. 26.

18 Nach Macadam 1949, 47. Zum präzisierenden Nachsatz schreibt Macadam 1949, 50, n. 68: „Anlamani did not desire his prayer answered so overwhelmingly as Taharqa's was.“

19 Peust 1999, 55–56.

20 Mit Kusch wird hier das gesamte Gebiet zwischen dem 1. Katarakt und der (noch nicht lokalisierten) Südgrenze des ‚Reiches von Kusch' verstanden – in dem Sinn, in dem es anscheinend die kuschitischen Herrscher selbst betrachten.

21 Siehe die detaillierten Beschreibungen in Hurst 1952, 72–76.

22 Siehe die knappe Darstellung der Landschaften des Mittleren Niltals in Kuckertz/Lohwasser 2016, 11–14. Zu den Ressourcen Wasser und Ackerboden siehe Klemm et al. 2019, 25–27; zur Bedeutung der Savannenlandschaften Ahmed 1984; Edwards 1996, 20–26; zu Subsistenz und Wirtschaft im Allgemeinen Ahmed 1999.

23 Ahmed 1999, 300.

24 Zur Umgehung der Katarakte in der Antike siehe Köpp-Junk 2015, 30–35. Zum Problem der Schiffbarkeit vor allem zwischen dem 2. und 3. Katarakt siehe Hurst 1952, 73: „... and for the first 100 miles, known as the 'Batn-el-Hagar' or belly of rocks, the river is a succession of rocks and rapids impossible to navigate except at the top of the flood and then only with extreme difficulty even for small boats.“

25 Martin-Pardey 1984, 613. Hurst (1952, 173) erwähnt ebenfalls den in Ägypten und nördlichen Sudan ständig wehenden Wind aus Nord bzw. Nordwest: „The fact that the wind in Egypt is generally up the Nile is an advantage to the sailing boats which carry a great deal of the mechandise transported by the Nile.“

auf der Fahrt Richtung Norden sowohl Strömung als auch Wind die Schifffahrt erheblich.[26] Bereits Erathostenes schildert die Tatsache, dass der grundsätzlich vom Süden in den Norden fließende Nil einen großen Bogen beschreibt: „Now according to him (Erathostenes) the Nile is nine hundred or a thousand stadia distant towards the west from the Arabian Gulf, and is similar in shape to the letter N written reversed.“[27] Nördlich des 5. Kataraktes biegt der Süd-Nord Kurs in einer Kurve zunächst nach Westen und dann nach Südwesten, bis er sich etwa bei Ed Debba wieder Richtung Norden wendet. Interessant ist aber, dass bei den vielen Itinerarien, die uns von antiken Schriftstellern erhalten sind, nur die Orte und die Distanzen zwischen ihnen erwähnt sind, nicht jedoch die Tatsache der Änderung des Flusslaufes.[28] Diese musste jedoch auch das Reisen in der Antike behindert haben, sofern es auf dem Wasser stattfand: da die Schwierigkeit der Schifffahrt gegen die Strömung und zugleich gegen den Wind aber nicht eigens thematisiert wurde, dürfte die normale Reiseroute auf dem Landweg verlaufen sein. Aus Ägypten ist auch der Transport von zerlegten Schiffen und ihrer Last über Land belegt.[29] Einen diesbezüglichen Nachweis aus Nubien gibt es noch nicht. Auch für das in Vorderasien eingesetzte Treideln fehlen uns in Nubien bisher die Belege.[30]

Es hat den Anschein, dass der Nil mindestens südlich des 3. Kataraktes sogar eine trennende Wirkung hatte und vielmehr eine Grenze als eine Kontaktmöglichkeit darstellte. Fundplätze des Reiches von Kusch sind – mit Ausnahme des Gebietes gegenüber des Jebel Barkal mit Sanam und Nuri – nur vom rechten Nilufer bekannt. Insbesondere zwischen dem 5. und 6. Katarakt ist es sehr auffallend, dass die dichte meroitische Besiedlung mit Tempel und Palästen einer völligen Siteleere am linken Nilufer gegenübersteht. Für eine Bestätigung dieser Situation muss freilich erst sichergestellt werden, dass sich das Nilbett nicht so verändert hat, dass mögliche Fundplätze heute völlig zerstört oder im Fluss selbst befindlich sind.[31]

Dass der Nil nicht als Hauptverkehrsader in Kusch fungieren konnte, schlug sich auch in der Praxis der Herrschaftsausübung nieder. Ein schnelles und problemloses Reisen des Königs oder seiner Vertreter war vor der Einführung des Kamels nicht gut möglich. Zwar galten die Kuschiten als erfolgreiche Pferdezüchter,[32] doch lässt die schroffe Landschaft entlang des Nils ein schnelles Vorankommen auf Pferden genauso wenig zu wie die Routen quer durch die Wüste Bayuda. Das Funktionieren des Königtums musste also auf mehreren im Land verstreuten Stützpunkten basieren. Darauf haben wir Hinweise sowohl aus der (früheren) napatanischen Periode des Reiches von Kusch als auch aus der (späteren) meroitischen: Texte schildern die Reise des neu gekrönten Königs zu den wichtigsten Amun-Tempeln, wo der designierte Herrscher von der lokalen Amunsform und sicher auch von den lokalen Potentaten anerkannt werden musste. Die persönliche Anwesenheit war eine gewisse Zeit nach dem Herrschaftsantritt notwendig, um den Machtanspruch durchzusetzen. Da die meroitischen Texte noch unübersetzbar sind, wissen wir nicht, ob eine solche Krönungsreise auch nach der napatanischen Zeit noch unternommen wurde, doch deuten wenigstens die Darstellungen auf den Siegelringen der Amanishakheto darauf hin, dass unterschiedliche Amunsformen – und damit auch deren Kultorte – in der Königsideologie weiterhin eine große Rolle spielten.[33]

Durch die landschaftlichen Bedingungen, die ein kurzfristiges persönliches Erscheinen des Herrschers erschwert, und durch die Abhängigkeit des Hofstaates von auch in großer Entfernung erzeugten landwirtschaftlichen Produkten musste sich eine andere Art der Herrschaftsausübung herausbilden als in Ägypten, wo der Naturraum eine direktere Ausübung von Macht begünstigt. Nach Edwards ist die im Mittleren Niltal mindestens in der meroitischen Epoche – aber wahrscheinlich auch schon davor – funktionierende Regierungsform als ‚segmentary state‘ zu verstehen.[34] Bei

26 Diese Problematik für den Schiffsverkehr ist bei Zibelius-Chen (1988, 34) knapp beschrieben. Dass der Wind auch nicht in bestimmten Jahreszeiten von Süd kam, beschreibt Agatharchides (5. Buch, Kap. 108; Übersetzung nach Burstein 1989, 172): „Of the winds the north and the west and also the northwest and the east blow just as in other countries, but in Aithiopia the south wind neither blows nor is known at all.“

27 Geografie von Strabon, XVII.2., Übersetzung nach Jones 1932, 3–5.

28 Zu den Itinerarien siehe Török 1988, 205–211. Bei der neronischen Expedition zwischen 61 und 63 n. Chr. soll eine Karte Nubiens angefertigt worden sein, die Plinius gesehen hätte (Török 1988, 137 mit Fn. 104).

29 Köpp-Junk 2015, 33–35.

30 Siehe dazu Graeve 1981, 151–154 (mit Quellen). „For upstream navigation against the current and the northwest wind, towing is the general rule“ (Graeve 1981, 13).

31 Siehe z. B. die Veränderung des Nilbettes bei Kawa (Macklin/Woodward 2001).

32 Morkot 2000, 162.

33 Siehe dazu Lohwasser 2001, zur Möglichkeit einer meroitischen Krönungsreise bes. 291.

34 Edwards 1996.

einer Interpretation der Herrschaftsform als ‚segmentary state' sind regionale Oberhäupter weitgehend autark in ihrer Administration. Die Führungsposition eines Königs wird jedoch anerkannt, wenn er diese Kooperation durch eine besondere Form von Bindungen aufrechterhalten kann. Wesentlich ist dabei die rituelle Hegemonie, doch auch die Auszeichnung der entfernten Eliten mittels Gegenständen von besonderer Werthaltigkeit.[35] Da die Rolle als Zwischenhändler im Fernhandel königliches Monopol war, scheint die meroitische Herrschaftsausübung auf die Bindung von weit entfernten lokalen Potentaten durch gezielte Distribution von Luxusgütern, auf die der König Zugriff hatte, gesetzt zu haben. Die zentralistisch angelegte politische und ökonomische Machtausübung wie in Ägypten wäre im Mittleren Niltal schwerer durchzusetzen gewesen als das polyzentrische Modell des ‚segmentary state'. Der Naturraum – und der hier im Fokus stehende Nil – beeinflussen die Art der Herrschaftsausübung.

3 Die ideologische Bedeutung des Nils für die Kuschiten (Abb. 1)

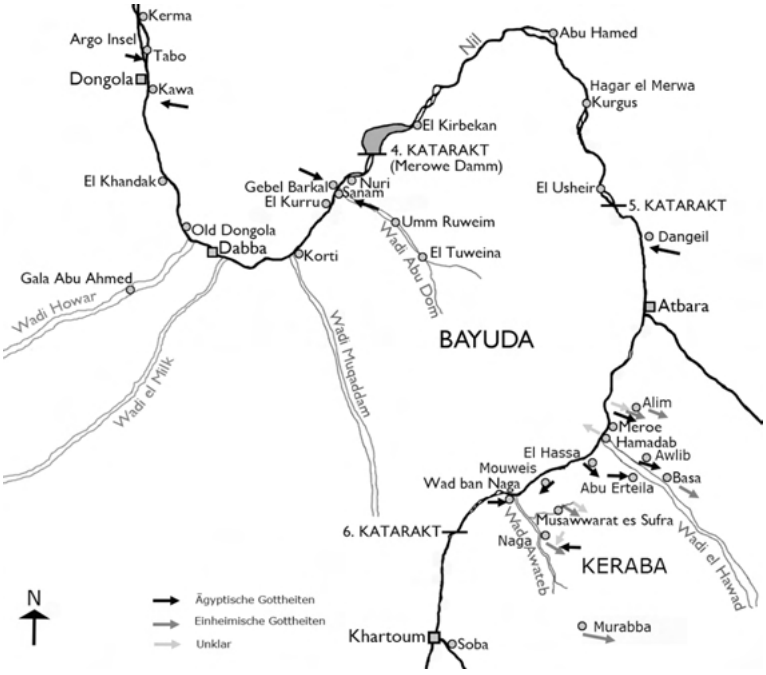


Abb. 1: Karte des Mittleren Niltals mit der Orientierung der im Text erwähnten Tempel.

Der Nil hat in Ägypten neben dem ökologischen und wirtschaftlichen aber auch noch einen religiösen Aspekt. Dieser ist vielschichtig: Der Nil bzw. die Überschwemmung wird als Gott Hapi bezeichnet,[36] und Rituale mit Nilwasser stehen meist im Zusammenhang mit Fruchtbarkeit, Verjüngung und Wiederbelebung. Lange Reihen von Nilgöttern, männlich, aber mit hängenden Brüsten und Bäuchen, oft mit Gefäßen oder Opferplatten, zieren die Sockelbereiche von Tempeln in Ägypten.[37] Auf den aus Kusch erhaltenen Reliefs aus Tempeln sind hingegen nur selten Nilgötter zu finden. Im Tempel T von Kawa ist ein Fragment eines Nilgottes erhalten.[38] In Sanam tragen mehrere lose Blöcke Darstellungen von Nilgöttern, die wahrscheinlich von einer Gauprozession im Sockelbereich stammen.[39] Von allen anderen Tempeln, die auch die Reliefs in den untersten Lagen zeigen, sind keine Nilgötter bekannt.

35 Edwards 1996, 13–15.
36 Zu Hapi siehe Prell 2009, 219–223. Hapi tritt in Kusch nur auf einigen Skarabäen bzw. Plaketten auf, z. B. in Sanam (Griffith 1923, pl. XLV.6, XLV.17).
37 Prell 2009, 220–221. Generell zu den Nilgöttern siehe Baines 1985.
38 Macadam 1955, pl. XXVII.C.
39 Griffith 1922, pl. XXXV, XXXVI.

Allerdings sind Nilgötter beim „Vereinigen der Wappenpflanzen“ (*sm3 t3.wj*) auf napatanischen und meroitischen Barkensockeln dargestellt.[40] Beginnend bei der 25. Dyn. (Taharqo) sind die Nilgötter in ihrer typischen Ikonographie bis in die klassische meroitische Periode auf zwei Seiten von steinernen Barkensockeln erhalten. Es ist wohl ausschließlich das Motiv, das aus Ägypten übernommen und bis in die Blütezeit des meroitischen Reiches tradiert wurde, nicht jedoch die komplexe Bedeutung: Die Wappenpflanzen für Ober- und Unterägypten werden über der (ägyptischen) Hieroglyphe *sm3* verschlungen, dies zeigt die Einheit der beiden Landesteile. Aus dem Reich von Kusch sind uns keine ähnlich konzeptualisierten Landesteile bekannt, ebenso wenig spezifische Wappenpflanzen und auch die Hieroglyphe *sm3* ist nicht in das meroitische Schriftsystem eingegangen. Wieweit eine Darstellung des Nilgottes tief in der Keraba – die schönsten Belege sind sicher der fein reliefierte Barkensockel sowie der bemalte Altar im Amuntempel von Naqa[41] – die Konnotation der fruchtbaren Nilüberschwemmung hatte, sei dahingestellt.

Im ägyptischen Osirismythos spielt die Überschwemmung eine wichtige Rolle.[42] Darauf finden wir auch in Kusch einen Hinweis: Das Grab des Taharqo ist dem Osireion in Abydos nachempfunden. Bei der Ausgrabung durch G. A. Reisner stand ein Teil der unterirdischen Anlage unter Wasser. Es ist aber unklar ob dies bei der Planung des Baus beabsichtigt gewesen ist, da Reisner (1918, 44) davon ausgeht, dass das Grundwasser generell vermieden wurde. Die Pyramide des Taharqo wurde auf einem günstigen Platz angelegt, erst bei den Ausschachtungen der unterirdischen Räume wären die Arbeiter auf das Wasser gestoßen.[43] Es ist anzunehmen, dass Taharqo beabsichtigte, mit Nuri ein südliches Pendant zu Abydos zu schaffen – Osiris als „toter König“ verkörpert die Vorfahren-Könige, mit denen sich die kuschitischen Pharaonen in eine Reihe stellten.[44] Mit der Anlage des Osireion in Nuri unter bewusster Einbeziehung des (Überschwemmungs?-)Wassers in die Kultanlage findet die spezifisch ägyptische Idee der Regeneration des Königtums eine Spiegelung, die aber, so scheint es, nach Taharqo nicht mehr weitertradiert wurde.

Der Nil ist intensiv in kultische Vorgänge eingebunden, und so spielt er für die Anlage von ägyptischen Göttertempeln eine wichtige Rolle, da er deren Ausrichtung bestimmt: Die Kaianlage am Nil ist ein bedeutender Platz bei den Prozessionsfesten, bei denen die Götterstatue aus dem Tempel heraus getragen wird. Sicherlich gibt es auch Prozessionsstraßen, die allein auf festem Boden verlaufen (z. B. zwischen Karnak und Luxor), doch ist die Ausrichtung von Tempeln im rechten Winkel auf den Nil hin in Ägypten die Norm.[45] Auf den ersten Blick scheint dies auch in Kusch so zu sein. Die bauliche Ausrichtung der Tempel ist in der Regel Richtung Nil, nur kleine Tempel oder Kapellen, die vor den großen (Amun-)Tempeln stehen, sind oft im rechten Winkel auf deren Prozessionsstraße ausgerichtet.[46] Umso mehr erstaunt es, dass gerade der große Amuntempel in der Hauptstadt Meroe (M 260) vom Nil weg, Richtung Steppe ausgerichtet ist. Bei einer näheren Betrachtung zeigt sich, dass oberhalb des 4. Kataraktes, also in der Region, die nie unter ägyptischer Oberhoheit und somit auch kultischem Einfluss standen, nahezu alle Tempel mit der Rückseite zum Nil gebaut sind – bisher sind uns nur Tempel am rechten Nilufer bekannt, so dass diese dann nach Osten weisen. Unterhalb des 4. Kataraktes, dem Gebiet der intensiven kultischen Durchdringung durch die ägyptische Kolonialregierung mit vielen Tempelbauten, sind diese jeweils Richtung Nil positioniert.[47] Die späteren Tempel der 25. Dyn. sind auf den Vorgängerbauten des Neuen Reiches errichtet worden und übernehmen deren Ausrichtung.[48] Oberhalb des 4. Kataraktes sind uns bisher keine größeren ägyptischen Kultbauten bekannt, jedoch eine Reihe meroitischer Tempel. Und – bis auf wenige Ausnahmen – sind diese Richtung Südosten, also ab vom Nil,

40 Zu den Nilgöttern auf den Barkenuntersätzen der Kuschiten siehe Baines 1985, 253–259; Aldenhoven 2014, bes. 606–607 und 604, Tab. 2.

41 Wildung et al. 2011, Abb. 38 und 45.

42 Prell 2009, 223–228.

43 Reisner 1918, 45–46.

44 Lohwasser 2019, 76–78.

45 Arnold 1992, 46.

46 So z. B. in Kawa, wo die Tempel A (errichtet unter Tutanchamun) und B (Datierung unklar, heute sichtbare Relikte sicher nach dem Neuen Reich) normal auf die Prozessionsstraße vor dem Tempel T (in der heute sichtbaren Struktur errichtet unter Taharqo, wohl aber auf einem Vorgängerbau positioniert) ausgerichtet sind (Macadam 1955, pl. 3). Ebenso am Jebel Barkal, wo vor den Amun-Tempel B 500 (errichtet von Pi(anch)y) das jüngst entdeckte ‚Mammisi‘ B 561/560 (meroitisch) im rechten Winkel auf dessen Zugang gebaut wurde. Auch vor dem Amun-Tempel in Meroe ist eine Prozessionsstraße mit mehreren kleinen Stationstempeln dokumentiert (Shinnie/Anderson 2004, Folding plate I und Innenumschlag).

47 Für die Bauten der 19. und 20. Dyn. siehe Hein 1991, Tafeln.

48 Dies ist gut zu erkennen auf den Plänen in Rocheleau 2008, die die Amun-Tempel des Neuen Reiches und der nachfolgenden Perioden jeweils einzeln abbildet.

orientiert! Insbesondere sind es die Löwentempel für den einheimischen Gott Apedemak, die sämtlich nach Südosten hin orientiert sind.[49] Da es sich nicht um eine aus dem ägyptischen Pantheon übernommene Gottheit handelt, ist mit indigenen Vorstellungen von kosmischen Verbindungen und Kultvollzug auszugehen.[50] Und da ist es offensichtlich, dass der Nil keine Rolle für die Orientierung der Löwentempel spielt – im Kernland des meroitischen Reiches, in der Keraba, wegen der Ferne zum Nil nicht verwunderlich.

Doch auch Tempel für (ursprünglich) ägyptische Gottheiten sind teilweise dem Nil abgewandt und nach Südosten orientiert.[51] In der Hauptstadt Meroe sind folgende Tempel Richtung Südosten orientiert:[52]

M 260 (Amun-Tempel):[53] die Situation des Tempels M 260 ist möglicherweise komplex: Der Nil befindet sich heute etwa 2 km westlich des Tempels, jedoch wird davon ausgegangen, dass die Royal Enclosure und wohl auch der Amun-Tempel ursprünglich auf einer Insel errichtet wurden, somit der Tempel zwar nach Osten, zugleich aber auch auf einen heute versandeten Nilarm weist.[54] Dabei wäre der M 260 über einen Wasserweg zugänglich gewesen. Mit der späteren Versandung wurde die Prozessionsstraße zu einem Landweg, der durch kleine Stationstempel gesäumt ist. Die Ausrichtung nach Südosten wurde nach dem Austrocknen des Nilarms nicht verändert, der Wasserzugang scheint also nicht notwendig gewesen zu sein.

M 600 (‚Isis-Tempel'):[55] Etwa 300 Meter nördlich der Royal Enclosure liegt der Tempel M 600, in der gleichen Orientierung wie der Tempel M 260. Wenn die erste Bauphase von Royal Enclosure und Amun-Tempel auf einer Insel war, dann lag auch M 600 auf dieser von einem Nilarm gebildeten Insel.

M 250 (‚Sonnentempel'):[56] der Sonnentempel befindet sich mehr als 1 km landeinwärts des M 260 – außerhalb der Insel – und ist nach Südosten orientiert. Der Tempelherr ist bisher nicht eindeutig identifiziert, es werden Apedemak, Amun (oder ein anderer ägyptischer Gott) und eine Verbindung zum Königskult diskutiert.[57]

In der Region von Meroe liegen die Tempel von Awlib[58] und Abu Erteila,[59] gleichfalls Richtung Ostsüdost bzw. Südost orientiert. Weiter südlich am Nil befindet sich El Hassa,[60] nach Südost gerichtet, und in Wad ban Naga sind die Tempel WBN 500 sowie WBN 400, die ebenfalls ab von Nil in den Südosten weisen.[61] In der Keraba liegt Alem, wo Reste eines meroitischen Tempels erhalten sind.[62] Der Eingang dieses Tempels lag wiederum in Ostsüdost. Während sich innerhalb der Keraba alle Löwentempel und auch der zentrale Tempel in der Großen Anlage[63] von Musawwarat es Sufra nach Südosten öffnen, weist der Amun-Tempel von Naqa (Naga 100) nach Westen und der kleine Tempel am Berg Naqa (Naga 500) nach Südwesten.[64] In Naqa kann die Lage der Tempel am Fuße des Berges eine Rolle spielen, der wohl ähnlich dem Jebel Barkal als ‚Heiliger Ort' angesehen werden konnte – der Berg steht sehr

49 Dies bemerkte bereits Brinks 1983, 13. Es handelt sich um die Tempel von Basa (Crowfoot 1911, 11–18, pl. IV, V), Meroe 6 (Török 1997, 46–49, Fig. 11), Naqa (Brinks 1983, 13), Murabbaa (Crowfoot 1911, 27–28, pl. V) und Musawwarat es Sufra (Hintze 1971, Taf. 3). An diesem Ort ist auch ein kleiner Tempel für den ebenfalls einheimischen Gott Sebiumeker erhalten, der auch nach Südosten orientiert ist (Wenig 1984, 183).

50 Contra Brinks (1983, 15), der von einem ägyptischen Einfluss (Re-Harachte) ausgeht. Belmonte et al. (2010, 78) deuten einen möglichen lunaren Einfluss an.

51 Diese komplexeren Tempel sind nicht in der Aufzählung von Brinks (1983, 13) enthalten. Dort werden nur meroitische Einraumtempel aufgeführt, allerdings ebenso die Pyramidenkapellen der königlichen Bestattungsanlagen in die Untersuchung einbezogen.

52 Die innerhalb der ‚Royal Enclosure' gelegenen kleinen Tempel werden eher auf ein internes Netz von (Prozessions?-)Straßen ausgerichtet sein, so wie die Stationsheiligtümer vor dem Amun-Tempel auf dessen Prozessionsstraße hin weisen.

53 Rocheleau 2008, 41; Török 1997, 116–128, fig. 24.

54 Bradley 1982; diskutiert auch in Török 1997, 23–25.

55 Rocheleau 2008, 43; Török 1997, 170–173, fig. 28.

56 Rocheleau 2008, 40; Hinkel 2001.

57 Hinkel 2001, 261–262.

58 Rocheleau 2008, 46; Sander 2010, fig. 2. Sander 2010, 159–160 interpretiert die Ausrichtung der Tempel M 260, M 250 und Awlib nach Osten damit, dass sie parallel zum B 500 am Jebel Barkal gebaut wären. Allerdings ist die Ausrichtung des B 500 am Jebel Barkal, da er auf dem anderen Flussufer steht, vordergründig Richtung Nil.

59 Kormysheva 2019, fig. 1.

60 Rondot/Török 2010, 229, fig. 298.

61 Onderka 2016, Fig, 6.

62 Rocheleau 2008, 50; Hinkel 1985, 167–169, fig. 3.

63 Bei der Ausrichtung der Zentralterrasse wird diskutiert, ob diese möglicherweise Sternen folgt, da sie in den verschiedenen Bauphasen jeweils um wenige Grad verändert errichtet wurde (Wenig 2001, 72).

64 Wildung et al. 2011, 8, Abb. 3.

prägnant in der weiten Ebene. Dass die an diesem Felsen anliegenden Tempel dann so wie am Jebel Barkal mit dem Rücken zu diesem orientiert sind, ist plausibel.

Einige wenige bekannte nilnahe Tempel sind allerdings auch südlich des 4. Kataraktes zum Nil hin und damit nicht Richtung Südosten orientiert (wobei im Folgenden auf die auf ein lokales Netzwerk von Prozessionsstraßen orientierten nicht angesprochen werden).[65] Hier muss jeweils individuell diskutiert werden, warum eine Abweichung von der Öffnung des Tempels hin Richtung Südosten stattfand.

Dangeil:[66] Der Amun-Tempel von Dangeil etwas südlich des 5. Kataraktes weist zum Nil – ganz im Stil der Bauten des Neuen Reiches. Der Fund von Statuenfragmenten von Königen der 25. Dyn. (Taharqo) und direkt nachfolgenden Zeit (Senkamanisken, Aspelta) weist darauf hin, dass der meroitische Tempel einen napatanischen Vorläufer hatte. Da der früheste Beleg aus der Regierungszeit des Königs Taharqo stammt, kann dieser König als Bauherr fungiert haben.[67] Taharqo ist der ägyptischste der kuschitischen Pharaonen, alle von ihm errichteten Tempel in Nubien – die in der Regel allerdings auf Vorgängerbauten aus dem Neuen Reich basieren – sind ebenfalls zum Nil hin gerichtet.

Hamadab:[68] Innerhalb der Stadt Hamadab, nur wenig südlich von Meroe gelegen, befindet sich ein ungewöhnlicher kleiner Kultbau, vor dem ursprünglich die beiden Stelen der Amanirenas standen. Dieser ist nach Westen ausgerichtet auf die Hauptstraße, die wiederum zum großen Stadttor führt. Diese Richtung ist möglicherweise durch die Lage der Stadt an einer größeren Straße Richtung Meroe vorgegeben.[69]

Mouweis: von dieser großen Altertümerstätte südlich von Meroe ist bisher vor allem der Palast bekannt, doch wurde auch ein kleiner Tempel entdeckt, der in die Zeit von Natakamani und Amanitore zu datieren ist.[70] Sein Tor ist nach Südwesten gerichtet.[71] Die Siedlungsstruktur und andere Sakralbauten, die in Mouweis zu vermuten sind, harren noch der Ausgrabung, doch ist zu vermuten, dass es ein lokales Netz von Straßen, Bauten und internen Abhängigkeiten gibt.[72]

Auch wenn es diese wenigen Ausnahmen gibt, so kann man doch festhalten, dass alle Löwentempel und der Großteil der Heiligtümer für andere Gottheiten im meroitischen Reich Richtung Südosten (mit einer Spanne zu Ostsüdost) hin weisen. Eine Erklärung der Motivation kann noch nicht gegeben werden – von den Ritualhandlungen in meroitischen Tempeln weiß man noch zu wenig. So kann das Sonnenlicht eine besondere kultische Rolle gespielt haben, doch auch bestimmte Sterne könnten die Ursache für diese Richtung der Tempelachsen sein.[73] Plausibel erscheint mir, dass die Ausrichtung vom Haus- bzw. Hüttenbau übernommen wurde. Da der Wind in der Regel aus Nordwest bläst, liegt der Eingang vor allem aus Gründen des Sandschutzes zur windabgewandten Seite. Dies würde auch erklären, warum die Ausrichtungen zwar generell nach Südost sind, es aber eine beträchtliche Variationsbreite gibt, die bei einem Arrangement nach Gestirnen kaum zu erklären wäre. Wenn auch die ursprünglichen Hintergründe für die Anlage der Tempel Richtung Südosten noch unklar ist, so kann doch festgehalten werden, dass der Nil keine besondere Rolle im Tempelkult, vor allem nicht nach der doch stark ägyptisch geprägten 25. Dyn., gespielt hat. Es ist zu vermuten, dass die wenigen Tempel, die nicht auf Vorgängerbauten des ägyptischen Neuen Reiches basieren, und trotzdem den Zugang vom Nil aus haben, wiederum einem spezifischen Kultablauf folgten. Wenn auch

---

65 Hier wären z. B. weitere Tempel in Wad ban Naqa zu nennen, siehe deren unterschiedliche Orientierung, die teilweise aufeinander Bezug nimmt (Onderka 2016, fig. 6).

66 Anderson et al. 2017.

67 Etwa 100 km nördlich von Dangeil, am Hagar el Merwa bei Kurgus, hinterließen Thutmosis I. und Thutmosis III. bedeutende Felsinschriften (Davies 2017). Es besteht die Möglichkeit, dass in diesem Zuge bei Dangeil ein ägyptischer Sakralbau angelegt wurde, auf den dann, wie an den meisten Orten oberhalb des 4. Kataraktes auch, die kuschitischen Könige größere Tempel gesetzt hatten. Davies (2017, 94) geht allerdings von nur einem sehr kurzen Aufenthalt am Hagar el Merwa aus. Außer den Felsinschriften sind bisher keine weiteren Spuren ägyptischer Anwesenheit entdeckt worden. Auch die große Entfernung zwischen dem Hagar el Merwa und Dangeil spricht gegen einen ägyptischen Tempel des Neuen Reiches.

68 Rocheleau 2008, 45; Garstang 1914–16, pl. VIII; Wolf 2019, fig. 9.

69 Zur Funktion der Stadt äußert sich Wolf (2019, 738): „It may have been an economic an/or commercial community that played an active role in the production of utilitarian goods or even objects of prestige both for local demand and as a contribution to the wider state economy." Die Lage der Stadt an einer wichtigen (Handels-)Route würde dieser Funktion entsprechen.

70 Tempel J, David 2016.

71 Der Nil verläuft heute im Nordwesten von Mouweis.

72 Am Plan (Maillot 2015, fig. 7) ist der Tempel J einer von vermuteten „side temples", die auf die Straße vor dem großen Palast weisen.

73 Einen Einfluss von Sternen vermuten Belmonte et al. 2010, 75.

die Interpretation der Südost-Richtung des Großteils der Tempel im Süden des Reiches von Kusch noch offen ist, so ist doch deutlich, dass es nicht der Nil ist, der die Orientierung der Sakralbauten vorgibt.

4 Fazit

Der Nil war auch im Mittleren Niltal die Wasserader, die maßgeblich das Leben bestimmt. Auch wenn das Fruchtland schmal ist, so ist es doch die Lebensgrundlage im Norden des Reiches von Kusch. Im Süden ist die Situation durch die großen Weideflächen in der Keraba eine andere: Saisonale Regenfälle erlauben ein Siedlungswesen auch fernab des Nils. Für das Transportwesen war der Nil deutlich weniger dominierend als in Ägypten, denn durch sechs Katarakte und den Batn el Hagar war er über weite Strecken nicht schiffbar. Auch ist auch der gesamte Abschnitt zwischen Ed Debba und Abu Hamed wegen der großen Nilschleife vor der Erfindung von motorisierten Schiffen nur mit großen Schwierigkeiten flussauf zu befahren. Überlandverbindungen haben im Mittleren Niltal eine größere Bedeutung als in Ägypten. Diese Hindernisse in der Nutzung des Wasserweges haben möglicherweise die Entwicklung eines Herrschaftssystems befördert, das sich vom zentralistisch organisierten Ägypten unterscheidet. Die Anbindung von weit entfernten Gebieten kann nicht durch direkte Anwesenheit des Königs(hofes) gewährleistet werden, sodass Mechanismen, die unter dem Begriff ‘segmentary state’ zusammengefasst sind, greifen.

Der Nil und seine Flut genossen bei den kuschitischen Pharaonen in Ägypten eine hohe Aufmerksamkeit, wie die Kaiinschriften in Karnak verdeutlichen. Auch die von Taharqo eigens für Wasserriten installierte Rampe in Karnak weist auf die kultische Bedeutung des Nilwassers in der 25. Dyn. hin.[74] Diese Bedeutung scheint der Nil in der Religion des Mittleren Niltals nicht gehabt zu haben: zwar sind die auf den früheren ägyptischen Tempeln basierenden Sakralbauten in ihrem Bezug zum Nil und der Verbindung zu (Wasser-) Prozessionen eindeutig, spätere Tempel – sowohl für indigene Gottheiten als auch für solche, die aus dem ägyptischen Pantheon übernommen wurden – sind jedoch nicht zum Nil, sondern nach Südosten hin ausgerichtet.

Bibliographie

Ahmed (1984): Khidir Abd El-Karim Ahmed, *Meroitic Settlement in the Central Sudan. An Analysis of Sites in the Nile Valley and the Western Butana* (British Archaeological Reports, Internat. Series 197), Oxford.

Ahmed (1999): Khidir Abd El-Karim Ahmed, „Economy and Environment in the Empire of Kush“. In: Steffen Wenig (Hrsg.), *Studien zum antiken Sudan. Akten der 7. Internationalen Tagung für meroitistische Forschungen vom 14. bis 19. September 1992 in Gosen/bei Berlin* (Meroitica 15), Wiesbaden, 291–311.

Aldenhoven (2014): Katharina Aldenhoven, „Kushite barque stands“. In: Julie R. Anderson und Derek A. Welsby (Hrsg.), *The Fourth Cataract and Beyond. Proceedings of the 12th International Conference for Nubian Studies* (British Museum Publications on Egypt and Sudan 1), Leuven, Paris und Walpole, 601–611.

Anderson et al. (2017): Julie R. Anderson, Rihab Khidir el Rahseed und Mahmoud Suliman Bashir, „QSAP Dangeil 2016: Aspelta, Beloved of Re’-Harakhty and Tombs in the Temple“. In: *Sudan & Nubia* 21, 159–168.

Arnold (1992): Dieter Arnold, *Die Tempel Ägyptens. Götterwohnungen, Kultstätten, Baudenkmäler*, Zürich.

Baines (1985): John Baines, *Fecundity figures. Egyptian personification and the iconology of a genre*, Chicago.

Beinlich (1979): Horst Beinlich, „Die Nilquellen nach Herodot“. In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 106, 11–14.

Belmonte et al. (2010): Juan Antonio Belmonte, Magdi Fekri, Yasser A. Abdel-Hadi, Moslam Shaltout und A. César González García, „On the orientation of ancient Egyptian temples (5). Testing the theory in Middle Egypt and Sudan“. In: *Journal for the History of Astronomy* 41, 65–93.

Bickel (2005): Susanne Bickel, „Creative and Destructive Waters“. In: Alessia Amenata, Maria Michaela Luiselli und Maria Novella Sordi (Hrsg.), *L’Acqua nell’antico Egitto. Proceedings of the First International Conference for Young Egyptologists, Chianciano Terme, October 15–18, 2003*, Rom, 191–200.

Bradley (1982): Rebecca Bradley, „Varia from the City of Meroe“. In: Nicholas B. Millet und Allyn L. Kelley (Hrsg.), *Meroitic Studies. Proceedings of the Third International Meroitic Conference, Toronto 1977* (Meroitica 6), Berlin, 163–170.

Breyer (2003): Francis Amadeus Breyer, *Die Traumstele und ihr Umfeld* (Ägypten und Altes Testament 57), Wiesbaden.

74 Traunecker 1972.

Brinks (1983): Jürgen Brinks, *Der Löwentempel von Naq'a in der Butana (Sudan) II: Baubeschreibung* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Reihe B (Geisteswissenschaften) 48,2), Wiesbaden.
Burstein (1989): Agatharchides of Cnidus, *On the Erythraean Sea,* translated and edited by Stanley M. Burstein, London.
Crowfoot (1911): John Winter Crowfoot, *The Island of Meroë* (Memoirs of the Archaeological Survey of Egypt 19), London.
David (2016): Elisabeth David, „Les enduits en question(s) – le cas du temple J à Mouweis. Rapport préliminaire". In: *Dotawo. A Journal of Nubian Studies* 3, 137–151.
Davies (2017): William Vivian Davies, „Nubia in the New Kingdom. The Egyptians at Kurgus". In: Neal Spencer, Anna Stevens und Michaela Binder (Hrsg.), *Nubia in the New Kingdom. Lived Experience, Pharaonic Control and Indigenous Traditions* (British Museum Publications on Egypt and Sudan 3), Leuven, 65–105.
Edwards (1996): David N. Edwards, *The Archaeology of the Meroitic State. New Perspectives on its Social and Political Organisation* (British Archaeological Reports, Internat. Series 640), Oxford.
Garstang (1914–16): John Garstang, „*Fifth* Interim Report on the Excavations at *Meroe* in Ethiopia". In: *Annals of Archaeology and Anthropology* 7, 1–24.
Graeve (1981): Marie-Christine Graeve, *The Ships of the ancient near East (c. 2000–500 B.C.)* (Orientalia Lovaniensia analecta 7), Leuven.
Griffith (1922): Francis Llewellyn Griffith, „Oxford Excavations in Nubia VIII-XVII. Napata, Sanam Temple, Treasury and Town". In: *Annals of Archaeology and Anthropology* 9, 67–124.
Griffith (1923): Francis Llewellyn Griffith, „Oxford Excavations in Nubia XVIII. The Cemetery of Sanam". In: *Annals of Archaeology and Anthropology* 10, 73–171.
Hein (1991): Irmgard Hein, *Die ramessidische Bautätigkeit in Nubien* (Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe, Ägypten, 22), Wiesbaden.
Hinkel (1985): Friedrich Wilhelm Hinkel, „Alim–El Hosh–Shaq El Ahmar". In: Francis Geus und Florence Thill (Hrsg.), *Mélanges Offerts à Jean Vercoutter*, Paris, 163–180.
Hinkel (2001): Friedrich Wilhelm Hinkel, *Archaeological Map of the Sudan, Supplement I. Der Tempelkomplex Meroe 250*, Berlin.
Hintze (1971): Fritz Hintze, *Musawwarat es Sufra 1,2. Der Löwentempel. Tafelband*, Berlin.
Hurst (1952): Harold E. Hurst, *The Nile, a general account of the river and the utilization of its waters*, London.
Jansen-Winkeln (2009): Karl Jansen-Winkeln, *Inschriften der Spätzeit. Teil III: Die 25. Dynastie (Nubierzeit)*, Wiesbaden.
Jones (1932): Strabo, *Geography, Volume 8: Book 17. General Index*, translated by Horace Leonard Jones (Loeb Classical Library 267), Cambridge (MA).
Jurman (2017): Claus Jurman, „The Order of the Kushite Kings According to Sources from the Eastern Desert and Thebes. Or: Shabataka was Here First!". In: *Journal of Egyptian History* 10, 124–151.
Klemm et al. (2019): Dietrich Klemm, Rosemarie Klemm und Andreas Murr, „Geologically Induced Raw Materials Stimulating the Development of Nubian Culture". In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia 1*, Berlin und Boston, 15–38.
Köpp-Junk (2015): Heidi Köpp-Junk, *Reisen im Alten Ägypten. Reisekultur, Fortbewegungs- und Transportmittel in pharaonischer Zeit* (Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe, Ägypten, 55), Wiesbaden.
Kormysheva (2019): Eleonora Kormysheva, „Comparative analysis of the iconographical program of the sacred stands from the temples of Abu Erteila and Wad Ben Naga". In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* 30, 181–206.
Kuckertz/Lohwasser (2016): Josefine Kuckertz und Angelika Lohwasser, *Einführung in die Religion von Kusch*, Dettelbach.
Leclant/Yoyotte (1949): Jean Leclant und Jean Yoyotte, „Nouveaux documents relatifs à l'an VI de Taharqa". In: *Kêmi. Revue de philologie et d'archéologie égyptiennes et coptes* 10, 28–42.
Lohwasser (2001): Angelika Lohwasser, „Der Thronschatz der Königin Amanishakheto". In: Caris-Beatrice Arnst, Ingelore Hafemann und Angelika Lohwasser (Hrsg.), *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal. Festgabe für Erika Endesfelder, Karl-Heinz Priese, Walter Friedrich Reineke und Steffen Wenig*, Leipzig, 285–302.
Lohwasser (2019): Angelika Lohwasser, „Doubling the Double Kingdom. Taharqa's Creation of a Religio-political Landscape". In: Julia Budka (Hrsg.), *Egyptian Royal Ideology and Kingship under Periods of Foreign Rulers – Case Studies from the First Millennium BCE; 9th Symposium on Egyptian Royal Ideology* (Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 4,6), Wiesbaden, 65–79.
Macadam (1949): Miles Frederick Laming Macadam, *The Temples of Kawa I. The Inscriptions* (Oxford University Excavations in Nubia), London.
Macadam (1955): Miles Frederick Laming Macadam, *The Temples of Kawa II. History and Archaeology of the Site* (Oxford University Excavations in Nubia), London.
Macklin/Woodward (2001): Mark Macklin und Jamie Woodward, „Holocene Alluvial History and the Palaeochannels of the River Nile in the Northern Dongola Reach". In: Derek A. Welsby (Hrsg.), *Life on the Desert Edge 1–2. Seven thousand years of settlement in the Northern Dongola Reach, Sudan* (Sudan Archaeological Research Society Publication 7), London, 7–13.
Maillot (2015): Marc Maillot, „The Meroitic Palace and Royal City". In: *Sudan & Nubia* 19, 80–87.
Martin-Pardey (1984): Eva Martin-Pardey, „Schiffahrt". In: *Lexikon der Ägyptologie, Band 5*, 613–616.
Morkot (2000): Robert G. Morkot, *The Black Pharaohs – Egypt's Nubian Rulers*, London.
Oldfather (1933): Diodorus Siculus, *Library of History, Volume 1: Books 1–2.34*, translated by C. H. Oldfather (Loeb Classical Library 279), Cambridge (MA).
Onderka (2016): Pavel Onderka, *Wad Ben Naga Report I. An Introduction to the Site*, Prag.
Peust (1999): Carsten Peust, *Das Napatanische* (Monographien zur Ägyptischen Sprache 3), Göttingen.
Prell (2009): Silvia Prell, „Der Nil, Überschwemmungen und sein Kult in Ägypten". In: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 38, 211–257.

Reisner (1918): George Andrew Reisner, „Preliminary report on the Harvard-Boston excavations at Nûri. The kings of Ethiopia after Tirhaqa“. In: *Harvard African Studies* 2, 1–64.

Rocheleau (2008): Caroline M. Rocheleau, *Amun Temples in Nubia. A typological study of New Kingdom, Napatan and Meroitic Temples* (British Archaeological Reports International Series 1850), London.

Rondot/Török (2010): Vincent Rondot und László Török, „La maison du dieu. Le temple“. In: Michel Baud (Hrsg.), *Méroé. Un empire sur le Nil*, Paris, 227–233.

Sander (2010): Agata Sander, „The Awlib Temple Complex. Latest Conclusions on its Chronology and Identity“. In: *Gdansk Archeological Museum African Reports* 7, 153–161.

Seidlmayer (2001): Stephan Johannes Seidlmayer, *Historische und moderne Nilstände. Untersuchungen zu den Pegelablesungen des Nils von der Frühzeit bis in die Gegenwart* (Achet. Schriften zur Ägyptologie 1), Berlin.

Shinnie/Anderson (2004): Peter L. Shinnie und Julie R. Anderson (Hrsg.), *The Capital of Kush 2. Meroë Excavations 1973–1984* (Meroitica 20), Wiesbaden.

Török (1988): László Török, „Geschichte Meroes. Ein Beitrag über die Quellenlage und den Forschungsstand“. In: Wolfgang Haase und Hildegard Temporini (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Teil II: Principat. Band 10/1. Politische Geschichte (Provinzen und Randvölker: Afrika und Ägypten)*, Berlin und New York, 107–341.

Török (1997): László Török, *Meroe City. An Ancient African Capital. John Garstang's Excavations in the Sudan* (Egypt Exploration Society Occasional Publications 12), London.

Traunecker (1972): Claude Traunecker, „Les rites de l'eau à Karnak d'après les textes de la rampe de Taharqa“. In: *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 72, 185–236.

Wenig (1984): Steffen Wenig, „Gedanken zu einigen Aspekten der kuschitischen Tempelarchitektur“. In: Fritz Hintze (Hrsg.), *Meroitistische Forschungen 1980. Akten der 4. Internationalen Tagung für meroitistische Forschungen vom 24. bis 29. November 1980 in Berlin* (Meroitica 7), Berlin, 381–408.

Wenig (2001): Steffen Wenig, „Musawwarat es-Sufra. Interpreting the Great Enclosure“. In: *Sudan & Nubia* 5, 71–86.

Wildung et al. (2011): Dietrich Wildung, Sylvia Schoske und Karla Kroeper, *Königsstadt Naga. Grabungen in der Wüste des Sudan / Naga Royal City. Excavations in the desert of the Sudan*. München und Berlin.

Wolf (2019): Pawel Wolf, „Settlement in the Meroitic Kingdom“. In: Dietrich Raue (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia* 1, Berlin und Boston, 713–782.

Zibelius-Chen (1988): Karola Zibelius-Chen, *Die ägyptische Expansion nach Nubien. Eine Darlegung der Grundfaktoren* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Reihe B (Geisteswissenschaften) 78), Wiesbaden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte des Mittleren Niltals mit der Orientierung der im Text erwähnten Tempel.
© Frank Joachim (Basiskarte) & Angelika Lohwasser (Bearbeitung), CC BY-SA 4.0 Int.

Alexandra von Lieven

Bibliothek und Wandrelief

Von der Komplementarität verschiedener Quellengattungen

Abstract: Ideally, that is, as far as possible, the maximum of sources for a specific question should be used. This is particularly true because different types of sources can complement each other. Here, this approach and its benefits are demonstrated by several examples: the use of particular types of lamps in cult and everyday life, the types of divinatory techniques practised in late temples and finally, certain religious compositions attested for different deities.

1 Thema und Anlaß

Stephan Seidlmayer hat immer wieder durch ungewöhnliche Gedankengänge oder auch einfach nur eine ganzheitliche Blickweise sogar aus scheinbar gut bekanntem Material doch noch neue Erkenntnisse gewonnen. Aus seiner Berliner Zeit erinnere ich mich an so manchen höchst erhellenden Vortrag entsprechenden Inhaltes. Dementsprechend hoffe ich, daß der folgende Beitrag, der die Nützlichkeit einer breiten Betrachtung verfügbarer Quellen an ausgewählten Fallbeispielen illustriert,[1] sein Interesse findet.

Ich möchte ihm damit jedoch auch noch einen ganz persönlichen Dank abstatten für seine äußerst wertvolle strategisch-organisatorische Unterstützung im Umfeld meiner Berliner Assistentenzeit, insbesondere meines Habilitationsverfahrens und meines Antrages auf das Heisenbergstipendium.

1.1 Gründe für die Wahl der Beispiele

Die mir besonders am Herzen liegende Welt der spätägyptischen Tempel ist aus verschiedenen Gründen von besonderem Interesse für die Erforschung der ägyptischen Kultur. Einer der offensichtlichsten ist natürlich die Tatsache, daß gerade einige der Tempel aus griechisch-römischer Zeit zu den am besten und vollständigsten erhaltenen Bauwerken aus dem Alten Ägypten zählen. Dies erlaubt jedoch nicht nur einen optimalen Eindruck von der Architektur und Raumwirkung solcher Bauten zu bekommen. Vielmehr hatten die Ägypter ja die für die Forschung angenehme Sitte, die Wände ihrer Tempel häufig bis in den letzten Winkel mit Bildern und Texten zu dekorieren. Im Gegensatz zu den Tempeln der älteren Zeit wächst in den späten Tempeln der Anteil an interessanten längeren Texten diversen Inhaltes gegenüber den reinen Opfertableaus deutlich. Daneben nimmt auch die Textmenge und der Grad der Kunstfertigkeit in der Komposition – etwa aus Zitaten einschlägiger liturgischer Texte[2] – sogar in den Opfertableaus selbst zu. Dies gewährt folglich die Chance, Rituale, Hymnen, und Mythen,[3] aber auch Erstaunliches wie einen Kommentar zur Statuenherstellung[4] oder Rezepte von Salben und Räucherwerk,[5] kennenzulernen, die anders nicht erhalten wären.

1 Der Beitrag wurde ursprünglich am 13. 12. 2016 als Probevortrag im Rahmen des Berufungsverfahrens W3-Professur für Ägyptologie an der Universität Trier gehalten.

2 Quack 2001a, 107–109; Quack 2001b, 294–298; Waitkus 2005, 423 (Identifizierung der Inschriften Tôd 304 und 305 als auf dem Täglichen Opferritual basierend); Pries 2013; Pries 2015. Vgl. auch Graeff 2010, der die Existenz eines Basistextes zum Weinopfer explizit abstreitet, obwohl die Existenz eines solchen bereits von Poo (1995, 71–132) eindeutig nachgewiesen wurde.

3 Vgl. z. B. Mendel 2003.

4 Chassinat/Daumas 1978 = Dendara VIII, 133,2; 140,13–141,2; 141,11–14; Derchain 1990; von Lieven 2007a; 152.

5 Chassinat 1987/1990 = Edfou II 214,6–215,12 mit Übersetzung Kurth 1994, 115–116; Edfou II 203,7–204,8, 211,5–212,10 mit Bearbeitung Lüchtrath 1999 und weiterer Behandlung von Lieven 2016a, 312–313.

Open Access. © 2022 Alexandra von Lieven, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-020

Liefern die monumentalen Inschriften der Zeit also bereits eine Fülle von bedeutenden Informationen, so hat man zusätzlich das Glück, daß die spätesten archäologischen Schichten an manchen Orten vom Grundwasser verschont blieben und die betreffenden Siedlungen in der Folgezeit länger aufgelassen wurden. Dies gilt insbesondere für das Fayum, aber auch einige andere Orte. Hier haben sich bekanntlich teilweise große Konvolute von religiösen, wissenschaftlichen und literarischen Papyri erhalten, die wohl einst Teile von Tempelbibliotheken gebildet haben dürften. Sie können in Hieroglyphen, Hieratisch oder Demotisch und verschiedenen Sprachstufen des Ägyptischen geschrieben sein. In einigen Fällen gibt es zusätzlich sogar noch dokumentarische Papyri in Demotisch und Griechisch, die die administrative Seite der Orte und ihrer Tempel beleuchten. Die Papyri der Tempelbibliotheken hingegen sind fast gänzlich in ägyptischer Sprache und Schrift geschrieben. Fast – denn es gibt ja aus Tebtynis auch möglicherweise eine Homerhandschrift[6] und sicher ein illustriertes griechischsprachiges Herbarium aus der Tempelbibliothek,[7] die in ihren sonstigen Beständen ja auch mit Romanen des Inaros-Petubastis-Zyklus[8] und einem leider unillustrierten Herbarium mit vergleichbaren Werken auf Demotisch[9] aufwarten kann. Auch wenn hier natürlich die ägyptischsprachigen Texte im Vordergrund stehen sollen, sei zumindest erwähnt, daß in Form der Hymnen des Isidoros am Tempel in Medinet Madi[10] auch einmal griechischsprachige Texte, die im Anspruch über reine Weihinschriften oder Graffitti mit Proskynémata hinausgehen, auf einem Monument vorkommen. Doch zurück zu den Texten in ägyptischer Sprache.

Da die Papyri aufgrund des Erhaltungszufalles aus anderen Orten stammen als die *gut erhaltenen* Tempelbauten, aber auch, da die auf die Wände kopierten Texte natürlich nur eine bewußte und begrenzte Auswahl darstellen, ist es unerläßlich, beide Quellentypen miteinander zu verknüpfen und zu vergleichen.

Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt. Sowohl für die Monumentalinschriften, als auch für die Papyri aus der Bibliothek, konnte man in der griechisch-römischen Zeit auf eine lange kulturelle Tradition zurückgreifen und hat dies auch ausgiebig getan. Das heißt, in beiden Bereichen finden sich Kompositionen, die nachweislich oder aus sprachlichen und inhaltlichen Gründen erschließbar, hunderte oder gar mehrere tausend Jahre vor ihrer konkreten Niederschrift verfaßt wurden. Daneben finden sich aber auch in beiden Bereichen zeitgenössische Werke, die ebenfalls wiederum an ihrer Sprache zu erkennen sind.[11] Dieses Faktum macht die griechisch-römischen Tempel in der gesamten Breite ihres Quellenangebotes nicht nur zu einer Fundgrube für die ägyptische Kultur ihrer eigenen, sondern auch der älteren Zeit. Für die griechisch-römische Epoche selbst können fallweise archäologische Funde oder die antiken Autoren hinzugezogen werden, was das Bild zusätzlich erweitert. Diese Thesen sollen im Folgenden an drei unterschiedlichen Beispielen veranschaulicht werden.

2 Beispiel 1: Das Fest der Neith und die Lampen

2.1 Textliche Basis bei Herodot und im Tempel von Esna

Bereits am bekanntesten ist gewiß das Neithfest. Es wird gelegentlich in kalendarisch-dokumentarischen Quellen erwähnt.[12] Genauer beschrieben wird es bei Herodot II 62, wo es in einer Folge geographisch verorteter Feste heißt: „Wenn man sich in Sais zum Fest versammelt, zünden alle in einer Nacht viele Lampen an und stellen sie unter freiem Himmel rings um die Häuser. Die Lampen sind flache Gefäße, mit Salz und Öl gefüllt, und obenauf schwimmt ein Docht. Sie brennen die ganze Nacht, und das Fest heißt das Lampenfest. Ägypter, die am Fest nicht teilnehmen können, halten diese Opfernacht ein und zünden gleichfalls alle Lampen an. So brennen diese nicht nur in Sais,

6 Tait 1977, 93–94, Pl. 9. Der Papyrus stammt aus derselben Kiste in Oxford, in der sich auch Fragmente des illustrierten Herbariums befanden, da es sich dabei jedoch um Ankäufe handelt, ist die Herkunft aus der Tempelbibliothek nicht definitiv abgesichert, Kim Ryholt hat offenbar Zweifel (Information von J. Quack).

7 Ryholt 2013.

8 Quack 2016, 55–75; Hoffmann/Quack 2018, 57–123.

9 Tait 1991; Quack/Ryholt 2019, 363–382, Pl. 31–34.

10 Vanderlip 1972; Moyer 2017.

11 Zur sprachhistorischen Datierung s. von Lieven 2007b, 223–250; von Lieven 2013.

12 Perpillou-Thomas 1993, 121–122; Abdelwahed 2015.

sondern in ganz Ägypten. Warum diese Nacht mit so viel Licht und Festlichkeit begangen wird, darüber wird eine heilige Sage erzählt".[13] Leider verschweigt Herodot jedoch deren Inhalt, wie so oft. Doch glücklicherweise liefert hier der römerzeitliche Tempel von Esna Abhilfe.

Herodot (490/480–424 v. Chr.), dessen Beschreibung auf Unterägypten fokussiert ist, verbindet das Neithfest spezifisch mit Sais, dem Hauptkultort der Göttin Neith seit der Frühgeschichte Ägyptens. In der 26. Dynastie regierte in Ägypten die Dynastie der Saiten und man darf vermuten, daß die Einrichtung eines Filialkultes für Neith im oberägyptischen Esna in diese historische Epoche fällt. Zweck war wahrscheinlich gerade, die Eroberung des südlichen Landesteiles von der vorangegangenen Dynastie der Kuschiten auch religionspolitisch zu festigen. Weshalb dazu ausgerechnet Esna auserkoren wurde, dessen Hauptgott bis dato der Töpfergott Chnum war, kann nur vermutet werden.[14] Vielleicht war es gerade der schöpferische Charakter, denn Neith besitzt ja ebenfalls einen solchen. Allerdings gibt es auch signifikante Unterschiede, denn Chnum bildet ständig Kinder im Leib der Frauen, während Neith am Anbeginn der Welt Gottheiten durch das Wort erschuf und nur die Sonne körperlich „gebar". Zumindest teilweise war es aber keine menschliche Geburt, sondern (s. u.) sie legte als Fisch Eier, aus deren einem der Sonnengott ausschlüpfte. Vielleicht verstanden die priesterlichen Theologen ja Fischei und Tonklumpen als naheliegende Korrelate. Ebenfalls nicht aus den Augen verloren werden sollte dabei auch die schriftspielerische[15] Verbindung von Neith (eigentlich *Nrỉt.t* → *Nt.t*) mit Ptah bzw. genauer (Ptah)-Tatenen (*Tȝ-ṯnn* → *Tny*), der ja ebenfalls als Töpfer verstanden werden kann[16] – für Tatenen liegt eine Verbindung zu Tonklumpen aufgrund des Namens tatsächlich auch nahe.[17]

So ganz passend sind allerdings all diese Bezüge nicht. Alternativ wäre deshalb denkbar, daß die Gleichsetzung von Sais und Esna zunächst rein politische Gründe hatte, die sich leider ebenfalls nicht so einfach erschließen, die Identifikation der jeweiligen Hauptgottheiten wäre dann nur eine sekundäre religiöse Ausdeutung handfester Realien gewesen.

In jedem Falle wurden Chnum und Neith miteinander assoziiert, nämlich dergestalt, daß einerseits Chnum und Neith als verschiedene Aspekte des Schöpfergottes galten, andererseits dadurch, daß eine Form des Chnum mit dem Sonnengott Re gleichgesetzt wurde, der nach der Theologie von Sais der Sohn der Neith ist. So wurde Esna zum südlichen Sais.

Von dem ab der Ptolemäerzeit neu errichteten monumentalen Tempel für Chnum und Neith ist heute leider nur noch der erst in der römischen Kaiserzeit angefügte Pronaos erhalten. Dieser ist allerdings für die Forschung von außerordentlichem Wert, da auf den ihn innen stützenden 18 Säulen, anders als in fast allen anderen erhaltenen Tempeln, keine Opferszenen dargestellt sind, sondern Reihen langer Textkolumnen. Diese enthalten etwa Hymnen und Ähnliches, zum Teil aber auch umfangreiche Auszüge aus Ritualtexten für komplexe Festrituale. Die auf das Neithfest bezüglichen Texte tragen die Editionsnummern 206 und 207 und befinden sich auf der 2. Säule in der nördlichen Tempelhälfte.

In Text 206[18] findet sich ein detailreich ausgearbeiteter Schöpfungsmythos, in dessen Zentrum die Göttin Neith steht. Der sonst häufig als Schöpfer prominente Sonnengott Re spielt zwar auch eine Rolle, wird Neith jedoch als Sohn untergeordnet. Der Text schildert, wie Neith als Urgottheit im Urgewässer zunächst die Gestalt einer schwarzen Kuh und dann die eines Nilbarsches annimmt. Durch ihr Schöpferwort entstehen das Land und sodann 30 helfende Gottheiten. Basislager des Schöpfungsaktes sei „Esna, das ist Sais", wie der Text mehrfach versichert. Dann legt Neith offenbar als Nilbarsch Eier, aus denen der Sonnengott ausschlüpft, der somit als einziger konsubstantiell mit Neith ist. In der Folge werden weitere Schritte des Schöpfungsgeschehens geschildert, darunter namentlich die Entstehung des schlangengestaltigen Antigottes Apopis aus der Nabelschnur[19] des nun als menschlichen Säuglings

13 Feix 2000, 252–253.

14 Einige Überlegungen zum auffälligen Verhältnis des Chnum zu Göttinnen, mit denen er sich einen Kultort sekundär teilt (einerseits Esna, andererseits Elephantine) habe ich bereits in von Lieven 2022, 132–136 angestellt.

15 Von Lieven 2010, 569–570.

16 Man vergleiche das berühmte Bild Lanzone 1881–1886, Tav. XCIV,1 = Bénédite 1893–1895, 123,13, Pl. XXXIX (dort fälschlich mit Widderkopf, s. aber LGG III 178a (59), 179a (Leitz 2002–2003, III 178–179). Dieser ist jedoch nur korrekt für das spiegelsymmetrische Bild Chnums an der Töpferscheibe, Bénédite 1893–1895, 126,4–5, Pl. XLI).

17 Zu der gesamten Problematik im Detail vgl. demnächst von Lieven (in Druck).

18 Sauneron 1968, 28–34 (Text); Sauneron 1962, 253–271 (Übersetzung und Kommentar).

19 Quack 2006; Quack 2015.

gedachten Re, sowie die Entstehung des Mondgottes Thot. Schließlich reisen Neith und Re wieder nach Sais, wo sie am 13. Tag des III. Monats der Sommerjahreszeit (*šmw*) angelangt seien. Die Reise habe 4 Monate gedauert und man habe derweil zur Abwehr von Feinden Fackeln in ganz Ägypten angezündet. In Sais angelangt, habe Neith sich in ihre menschliche Gestalt mit Pfeil und Bogen verwandelt, um ihren Sohn zu schützen. Zuletzt habe Re angeordnet, daß in Zukunft an diesem Datum ein Fest für Neith gefeiert werde, bei dem Fackeln für sie entzündet werden sollten.

In der Ritualanweisung im unmittelbar folgenden Text Esna 207[20] wird aufgelistet, welche Handlungen durch welche Priester in welchen Räumlichkeiten vorgenommen werden sollen und gegebenenfalls auch, welchen Ornat sie dabei tragen sollen. So wird die Statue der Göttin aus dem Sanktuar herausgebracht, wobei Pfeil und Bogen vor ihr hergetragen werden und ein großes Opfer dargebracht wird. Am Abend wird eine lebende schwarze Kuh herbeigeführt, die als Form der Neith geschminkt und geschmückt wird. Man bringt sie zur Anlegestelle an den Nil und preist sie mit Hymnen, wobei der Text auf der Säule nur das Incipit zitiert und ansonsten auf ein bestimmtes Ritualbuch verweist. Anschließend schießt der höchste Tempelbeamte mit dem Bogen der Neith in alle vier Himmelsrichtungen und spricht einen Hymnus auf den Bogen selbst. Darin wird insbesondere die Verteidigung des Sonnengottes gegen Apopis thematisiert. Schließlich zieht man zum Tempel zurück und präsentiert wieder die Statuen der Neith und ihrer Begleitgottheiten. Der Text endet mit der Anweisung „Entzünden von vielen Fackeln (*tkȝ*) im Inneren dieses Tempels. Einen schönen Tag feiern seitens der Männer und Frauen, jubeln seitens der ganzen Stadt, so daß es keinen Schlaf für irgendjemand gibt bis zum Morgengrauen. Möge Esna feiern!“.

2.2 Vergleich der textlichen Informationen zwischen Herodot und Esna

Es ist nun interessant, den Bericht bei Herodot mit dem Text aus Esna zu vergleichen. Auch wenn der eine von Sais, der andere von Esna spricht, so ist doch klar, daß dasselbe Fest besprochen wird, wobei Esna seine Traditionen eindeutig aus Sais übernommen hat. Auch die erhaltene *Niederschrift* der Esnatexte im 2. Jh. n. Chr. ist kein Grund, die *Entstehung* des Textes deutlich später als Herodot anzusetzen, realiter dürfte der Text tatsächlich sogar älter sein, wie sich anhand sprachlicher Indizien zeigen läßt.[21] Bei genauem Hinsehen zeichnen sich nämlich zwei Redaktionsschichten im Text ab. Die eine, ursprüngliche, ist sprachlich mittelägyptisch, die zweite, nur an ganz spezifischen Stellen auftauchende, ist sprachhistorisch frühdemotisch, also exakt die Sprachstufe, die für die Saitenzeit zu erwarten ist. Der Text wurde also mit größter Wahrscheinlichkeit im Mittleren Reich in Sais verfaßt und in der Saitenzeit, bei seiner Übernahme nach Esna, inhaltlich überarbeitet und auch leicht ergänzt.

In der Zwischenzeit wurde er ohne Zweifel auf Papyrus in den Tempelbibliotheken tradiert, die jedoch leider weder aus Sais noch aus Esna erhalten sind. Die signifikanten Unterschiede zwischen Herodot und den beiden Texten aus Esna dürften also weder geographische noch chronologische Gründe haben, auch wenn kleinere Modifikationen immer anzunehmen sind.

Der Hauptunterschied in beiden Fällen liegt jedoch in der Natur der Quellen, die im einen Falle die Außen-, im anderen die Innensicht wiedergeben. Herodot konnte als im weitesten Sinne Bildungstourist nur sehen, was außerhalb des Tempels geschah und was die breite Bevölkerung für Riten im privaten Umfeld durchführte. Die hieroglyphischen Inschriften aus Esna hingegen liefern Auszüge aus den realen priesterlichen Texten, die einst in der Tempelbibliothek auf Papyrus vorhanden gewesen sind. Sie enthalten sowohl die bei Herodot fehlende theologisch-mythologische Begründung des Festes, als auch Auszüge aus der konkreten liturgischen Handlungsanweisung. Viele der Riten dürften dabei in für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Partien des Tempelbezirks stattgefunden haben, so daß Herodot sie gar nicht sehen konnte. Erst ganz am Schluß werden auch die populären Praktiken im Hinblick auf die Lampen erwähnt, die aus priesterlicher Sicht natürlich der unwesentlichste Teil des Festes waren.

Die Erwähnung der Lampen ist damit der einzige übereinstimmende Teil beider Texte. Erfreulicherweise läßt sich gerade dieser Passus auch noch durch weiteres Material, in diesem Falle archäologischer Natur, hinterfüttern.

---

20 Sauneron 1968, 34–37 (Text); Sauneron 1962, 277–302 (Übersetzung und Kommentar).

21 Ich habe darauf bereits in von Lieven 2000, 101, Anm. 333 hingewiesen.

2.3 Archäologie von Lampen und Fackeln

Aus römischer Zeit gibt es einige erhaltene Beispiele figürlicher Terrakotta-Öllampen, die eine Büste der Athene zeigen. Athene ist bekanntlich die *interpretatio graeca*[22] der Neith,[23] so daß außer Zweifel steht, daß diese Lampen eine hellenisierte Umsetzung der beim Neithfest verwendeten Lampen darstellen. Leider sind für viele dieser Objekte die Fundkontexte nicht dokumentiert. Der Louvre besitzt etwa zahlreiche Exemplare davon, wovon jedoch nur die wenigsten einen bekannten Fundort aufweisen.[24] Man sollte nach den hier behandelten Texten jedoch annehmen, daß es sich stets um Siedlungsfunde gehandelt hat. Einige weitere Terrakotten sind selbst keine Lampen, zeigen aber eine stehende Athene mit Fackel.[25]

Die eindeutig auf Athene-Neith bezogene hellenistisch-römische Umsetzung ist vor allem deshalb interessant, weil sich die konkrete Form der Lampe ja deutlich von der bei Herodot beschriebenen, traditionell-ägyptischen Lampenform, die zu seiner Zeit noch benutzt wurde, unterscheidet. Seine Beschreibung eines flachen Schälchens mit Docht entspricht ganz den üblicherweise bis in die Spätzeit belegten Lampenfunden aus Siedlungskontext. Diese sind namentlich aus der Arbeitersiedlung von Deir el-Medine textlich wie archäologisch gut bekannt. Diese Lampen hießen ägyptisch *ḫ3bś*.[26] Dochte fanden sich auch in der Cachette DB 320, bemerkenswert dabei ist die enorme Länge (9–84 cm, durchschnittlich 25 cm, fünf sind faktisch über 30 cm lang).[27] Bei allen erhaltenen Dochten handelt es sich um dickere Schnüre aus zwei miteinander verzwirbelten Teilen, die jeweils aus Stoffstreifen gedreht sind.

Der Tempeltext in Esna benutzt hingegen das Wort *tk3* „Fackel“, das tatsächlich ein etwas größerformatiges Objekt als die bei Herodot beschriebenen Lämpchen bezeichnet und typischerweise im Kontext von Beleuchtungsritualen in Tempel- und Totenkult auftritt.[28] Es dürfte so ausgesehen haben, wie die Darstellungen größerer Lampen im Grab des Pasched aus dem Neuen Reich.[29] Diese zeigen jeweils zwei senkrecht stehende schräg gebänderte weiße Fackeln in einem tiefen Gefäß aufrecht stehen, die oberen Enden weisen deutlich sichtbare Flammen auf. Daß es sich bei den dort dargestellten Lampen um genau die auch in Esna erwähnten Fackeln handelt, zeigt die Beischrift, die den Spruchtitel „Spruch des Entzündens der Fackel“ (*r3 n.i śt3 tk3*) enthält. Der restliche Text ist jedoch nicht identisch mit Totenbuchspruch 137 B, der ebenfalls diesen Titel trägt.[30]

Eine als *tk3* bezeichnete Modellfackel fand sich auch im Grab des Tutanchamun.[31] Sie lag am Eingang der sogenannten Schatzkammer zu Füßen eines Schreines, auf dem der Nekropolengott Anubis als Schakal dargestellt war. Eine Umwicklung ist hier nicht angegeben. Der glimmende obere Teil war aus Gold nachgebildet, doch Howard Carters sorgfältige Befunddokumentation notierte neben der Fackel ein paar Holzkohlenbröckchen. Man darf also

22 Kolta 1968; von Lieven 2016b.

23 El-Sayed 1982, 665–674.

24 Dabei handelt es sich durchgängig um Antinoe, s. Dunand 1990, 337–345.

25 Für Beispiele beider Typen von Terrakotten s. Dunand 1990, 33–36: stehende Athene mit Fackel Nrn. 12–14, Lampe mit Athenebüste Nrn. 15–21 (15 aus Antinoe, Rest ohne antike Provenienz).

26 Zu diesen Lampen vgl. Černý 1973, 43–54; zu den dafür benötigten Öllieferungen und der Schwierigkeit, diese in den Quellen von Öllieferungen zu anderen Zwecken zu unterscheiden s. Müller 2014. Für Auskünfte und Literaturangaben danke ich Kathrin Gabler herzlich. Ein reales Lampenschälchen vom Typ *ḫ3bś* aus der 18. Dynastie findet sich unter der Inventarnummer UC19151 im Petrie Museum (http://petriecat.museums.ucl.ac.uk/detail.aspx#, aus Rifeh (abgerufen am 19. 9. 2020)). Es weist Rußspuren auf, die seine Funktion eindeutig belegen, die Standfläche verhindert das Umkippen (was bei heißem Öl und brennendem Docht natürlich vermieden werden mußte). Mindestens der Ruß fehlt jedoch bei der angeblichen Lampenschale Louvre E 14571 (Andreu 2002, 91, Nr. 22). Es darf daher zumindest bezweifelt werden, ob der im Museum hineinplatzierte Docht wirklich in diesem Schälchen gefunden wurde. Verwendet wurde es jedenfalls nie als Lampe. Der Typ dieses Schälchens mit makelloser roter Engobe und schwarzem Rand entspricht weit eher der Fruchtschale E 14574 (Andreu 2002, 107, Nr. 46), was dafür spricht, daß es sich eigentlich auch hier um ein Objekt entsprechender Verwendung gehandelt hat.

27 Graefe/Belova 2010, 180–181, Pl. 90–91. Für den Hinweis darauf gilt mein Dank Erhart Graefe.

28 Allgemein zu Fackeln im Ritualkontext Luft 2009.

29 Zivie 1979, Pl. 18.

30 Luft 2009, 8–9.

31 Carter 263; bei Beinlich/Saleh (1989, 97) irreführend nur als „magischer Ziegel“ bezeichnet, der vermeintliche Ziegel ist jedoch nur der Sockel, in den die eigentliche Fackel mit dem unteren Ende eingesetzt war. Eine vollständige Abbildung und Beschreibung findet sich unter http://www.griffith.ox.ac.uk/gri/carter/263.html (abgerufen am 19. 9. 2020), ich habe das Objekt besprochen in von Lieven 2015a, 296–297.

davon ausgehen, daß im Rahmen des Bestattungsrituals die Fackel mithilfe echten Feuers symbolisch für die Ewigkeit entzündet worden war.

Noch nicht entzündete Fackeln ohne Halterung finden sich in Tempelritualszenen dargestellt, wo der kniende König sie dem Gott präsentiert.[32] Dabei ist relevant, daß wie bei Pasched die Fackeln auf ganzer Länge mit Stoff spiralig umwunden sind, also zwar vordergründig wie aus Stoff gedrehte Dochte aussehen, im unteren Bereich jedoch vom König gehalten werden, wobei sie noch ein gutes Stück oberhalb seiner Hand senkrecht hochstehen. Nur der letzte, ebenfalls spiralig dargestellte, Teil knickt leicht um. Dadurch offenbart sich ihr innerer Aufbau, der oberhalb der sie haltenden Hand noch ein gutes Stück aufwärts senkrecht stehende Teil kann ja nicht nur eine Schnur gewesen sein.

Vielmehr zeigen die vorhandenen zwei- und dreidimensionalen Darstellungen zu den Texten, die von einer Fackel *tkȝ* sprechen, ganz eindeutig, daß diese einen hohen, aufrechtstehenden Leuchtkörper aufwies, der zwar mit Stoff umwunden, aber offensichtlich um einen stabilen Kern gewickelt war. Dieser dürfte in der Regel aus Binsenrohr bestanden haben, auch das Modell bei Tutanchamun besteht aus Rohr. Die realen Fackeln waren anders als das Modell offenbar mit Stoff umwickelt. Nur das oberste Stoffende der Umwicklung blieb lose, weshalb es sich zur Seite wegbiegen konnte. Zugleich hätte dies natürlich das Entzünden erheblich vereinfacht.

Bis vor Kurzem waren keine realen archäologischen Funde von Fackeln bekannt. Tatsächlich wurde ein derartiges Objekt aber bereits in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts von der Österreichischen Mission unter Manfred Bietak im Grab des Anchhor (TT 414)[33] entdeckt. Es gehört zu dem bislang noch unpublizierten Fundgut, das jetzt in einem Projekt unter der Leitung von Julia Budka bearbeitet wird.[34] Alle Informationen dazu und das hier publizierte Photo (Abb. 1) stammen von ihr. Dafür und für ihre sofortige Bereitschaft, mir dies zur Verfügung zu stellen, gilt ihr mein herzlicher Dank. Der genaue Fundkontext der Fackel aus dem Grab des Anchhor (Fundnummer K07/238) kann leider nicht mehr rekonstruiert werden, da der originale Fundzettel im Grabungsmagazin in der Zwischenzeit abhandenkam. Das sie enthaltende Konvolut im Magazin enthielt noch ein Fragment eines Uschebti mit dem Namen Wahibre sowie kleinere Sargreste aus frühptolemäischer Zeit, woraus man vielleicht ihre rituelle Verwendung im Rahmen einer Nachbestattung dieser Zeit schließen könnte. Dies und auch ihre genaue Datierung muß jedoch unklar bleiben, ebenso wie die Frage, ob das fast flammenartig wirkende obere Ende nur das potentielle Anzünden (sie wurde aber definitiv nie entzündet) erleichtern sollte oder ob es sich dabei um ein bewußtes modellhaftes Arrangement handelt.

Insgesamt ist das Objekt jedoch so realistisch und fraglos nutzungsfähig, daß eine echte Fackel durchaus plausibel scheint. Sie ist 20 cm hoch, der größte Umfang im oberen Bereich entspricht ca. 6 × 4,1 cm. Laut Budka liegt sie gut in der Hand. Zur Stabilisierung enthält sie einen Stab, der einem Photo nach tatsächlich auf Rohr hindeuten könnte.[35] Dieses wurde dann mit breiteren Textilstreifen vollständig umwickelt, die wiederum mit Schnüren fixiert wurden. Lediglich das obere Ende überragt den Kern und blieb lose. Es wirkt im derzeitigen Zustand flammenartig geformt, doch zeigen ja auch die bereits erwähnten Abbildungen, daß das oberste Ende einer Fackel aus losem Textil bestand. Die textile Umhüllung wurde vermutlich bereits vor dem Anbringen mit einer schwarzen Ölmasse getränkt, was ihre Brennbarkeit erhöht haben wird.

Dies könnte auch die schwarze Farbe des Modells bei Tutanchamun erklären, die dann nicht rein symbolisch aufzufassen wäre. Die bildlichen Darstellungen des Neuen Reichs zeigen Fackeln jedoch weiß, d. h. mit farblosem Öl getränkt. Der Unterschied könnte entweder als weiterer Hinweis auf einen Modellcharakter auch im vorliegenden Fall aufgefaßt werden, er könnte aber auch einer chronologischen Entwicklung – einerseits Neues Reich, andererseits Spät- oder gar Ptolemäerzeit – geschuldet sein. Potentiell ist auch eine schlichte Farbveränderung des realen Objektes im Gegensatz zu den Darstellungen aufgrund altersbedingt chemischer Reaktion des Öls nicht auszuschließen.[36]

---

32 Die Belege aus dem Hypostyl von Karnak sind besprochen bei Graefe 2013, 62, 69–70, Abb. 10–11.

33 Bietak/Reiser-Haslauer 1978/1982.

34 https://ankhhorproject.wordpress.com/ (abgerufen am 15. 10. 2020).

35 Zwar gibt es bislang keine archäobotanische Untersuchung, die Aufsicht von unten auf einem der mir zur Verfügung gestellten Photos zeigt jedoch eindeutig keine bei Holz zu erwartenden Jahresringe, sondern eine blasenartig-schwammige Natur, die unter Berücksichtigung des in Rechnung zu stellenden Trocknungsprozesses starke Ähnlichkeit zu dem Querschnitt eines Rohrkolbens aufweist, wie er auf einem Photo des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zu sehen ist: https://www.dbu.de/533bild35786_2442_35144.html (Photo: Christian Gruber, abgerufen am 15. 10. 2020).

36 Vielleicht können künftige naturwissenschaftliche Untersuchungen am Original zumindest letztere Frage klären.



Abb. 1: Fackel aus TT 414.

Am unteren Ende verjüngt sich die Fackel aus TT 414 etwas. Das dadurch im unteren Bereich zugespitzte Gebilde hätte dann in eine Halterung gesetzt werden können, wie die Abbildungen bei Pasched es zeigen. Diesen ist zu entnehmen, daß das betreffende Gefäß relativ hoch war, um den stabilen Stand zu gewährleisten. Wahrscheinlich wurde das Gefäß mit Sand gefüllt, in den man die Fackeln einfach aufrecht stehend hineinbohren konnte.[37]

Demgegenüber spricht Herodot von flachen Schalen mit darin liegenden bzw. schwimmenden Dochten und seine Angaben sind archäologisch ebenfalls gut zu verifizieren. Dem entspricht jedoch ein anderes ägyptisches Lexem, nämlich *ḫꜣbꜣś*. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

37 Das Modell bei Tutanchamun hatte natürlich einen anderen Sockel, da dieser auch beschriftet war. Außerdem handelte es sich um eine Einzelfackel. Bei Pasched und Neferabu (Vandier 1935, Pl. VII, XX, XXI) enthält das Gefäß jeweils zwei bzw. sogar drei Fackeln.

Da beide Lampentypen chronologisch lange durchlaufen, kann es sich in diesem Falle nicht um eine simple typologische Weiterentwicklung handeln. Der Esnatext sagt jedoch explizit, die Fackeln würden „im Tempel“ entzündet, es wäre folglich denkbar, daß auch in der Wahl des Leuchtmittels ein qualitativer Unterschied zwischen der Fackel im Tempel und den Lämpchen der Privatleute bestand. Herodot hätte also auch hier korrekt beobachtet, was die Bevölkerung tat, natürlich nicht, was hinter verschlossenen Türen im Tempel stattfand. In diesem Zusammenhang scheint es signifikant, daß auch die gezeigten römerzeitlichen Terrakotten aus Ägypten zwischen der Athene mit der Fackel, aber ohne echte Lampenfunktion und den Athenebüsten als echte Öl-Lampen differenzieren. Es wäre sehr interessant, ob diesen verschiedenen Typen auch unterschiedliche Nutzungskontexte, etwa als Tempelvotiv versus Kultlampe für zu Hause entsprachen, doch durch die fehlenden Fundkontexte kann diese Frage nicht mehr beantwortet werden.

Am anderen Ende der Chronologie liefert die Darstellung aus dem Grab des Pasched, der ja Arbeiter in Deir el-Medine war, eine willkommene Bestätigung der These einer Funktionsdifferenz der verschiedenen Lampenarten über acht Jahrhunderte vor Herodot. Während Pasched in seinem Alltag die flachen *ḫ3bś* -Lämpchen benutzt haben wird, wie sie ja gerade aus Deir el-Medine gut belegt sind,[38] wird in seinem Grab die Fackel *tk3*, also die Tempelvariante wiedergegeben, wie es für den offenkundig götterweltlich-jenseitigen Kontext passend ist. Bis auf den winzig dargestellten anbetenden Pasched sind alle sonst in der relevanten Darstellung gezeigten Wesen Gottheiten, besonders prominent der thronende Totengott Osiris.

Dieser Unterschied ist signifikant, aber wurde leider in der bisherigen Forschung ignoriert. So zieht etwa Černý bei der Behandlung der Lampen aus Deir el-Medineh korrekterweise bereits den Vergleich zu Herodot, behauptet dann allerdings,[39] diese Lampen „must have closely resembled“ jenen, die im Grab des Neferabu dargestellt sind.[40] Allerdings handelt es sich dabei gerade nicht um ein flaches *ḫ3bś*-Lämpchen, sondern um dieselbe Art von Fackeln in höherem Gefäß, die bei Pasched explizit als *tk3* bezeichnet wird. Bei Neferabu fehlt zwar eine Beischrift, doch wird sie auch hier in allen Fällen von einer Gottheit gehalten.

Einziger Unterschied zu Pasched ist (außer der Tatsache, daß drei Fackeln in dem Topf stecken), daß diese bei Neferabu nicht völlig gerade senkrecht nach oben zeigen, sondern in sich tatsächlich etwas geschwungen scheinen. Entweder handelt es sich um eine künstlerische Freiheit, die den Flammencharakter bereits beim Corpus der Fackel implizieren soll, obwohl auch bei Neferabu die wirklichen Flammen am oberen Ende dargestellt sind, oder der Kern der Fackeln konnten fallweise auch stärker geschwungene Zweige sein. Angesichts der hieroglyphisch suggestiven Verdreifachung der Fackeln scheint erstere Annahme jedoch plausibler zu sein, die drei stärker geschwungenen Fackeln sollen hier wohl nur „Flamme im Plural = Licht für die Ewigkeit“ implizieren. Dazu paßt, daß die die Fackeln haltende Gestalt im einen Falle Osiris ist, wobei vor ihm in formatfüllenden Hieroglyphen *nḥḥ ḏ.t sp 2* steht, im anderen Falle handelt es sich um zwei die Mumien flankierende Hehgötter.

Die beiden Fackeln in einem Topf bei Pasched hingegen wirken realistischer. Die Zweizahl könnte dabei durchaus zutreffen, denn auch in den Tempeldarstellungen in Karnak werden ja jeweils zwei Fackeln in jeder Hand gehalten. Sie könnten also paarweise in ein Gefäß gestellt worden sein. In jedem Falle handelt es sich auch bei Neferabu nicht um ein alltägliches Lämpchen. In allen Darstellungen der Fackeln ist nämlich stets der gleiche tiefe Topf, in den sie gesteckt sind, zu sehen. Die Dochte hingegen sollen ja laut Herodot in flachen Schalen geschwommen sein und die eindeutigen archäologischen Funde von Lampenschalen wie UC19151 aus Rifeh entsprechen dieser Beschreibung auch auf das Beste.

Tatsächlich darf man nicht zwingend annehmen, daß ein Alltagsarbeitsmittel überhaupt in einer religiösen Szene in einem Grab dargestellt wurde, es ist zu erwarten, daß dort nur die höherwertige und definitiv religiös konnotierte Lampenform erscheint. Es ist also recht unwahrscheinlich, daß es überhaupt eine Darstellung der Alltagslampen gibt und wenn, wäre sie am Ehesten auf einem Ostrakon zu erwarten.

---

38 Das in Fn. 26 genannte Material von Černý stammt ja gerade aus Deir el-Medine bzw. vom Arbeitsplatz der Arbeiter aus dem Tal der Könige.

39 Černý 1973, 44; ähnlich Müller 2014, der ebenfalls nicht beachtet, daß man keine Darstellungen erwarten darf.

40 Mit Verweis auf Vandier 1935, Pl. VII, XXI; eine Zeichnung liefert Černý selbst als Fig. 1. Vermutlich verweist Černý bewußt auf Neferabu statt Pasched, da dort ja die andere Bezeichnung dabeistand. Auch der in diesem Grab nicht völlig gerade nach oben zeigende Charakter der vermeintlichen Dochte dürfte eine Rolle gespielt haben.

Man kann also ausgehend von den unterschiedlichen Beschreibungen des Neithfestes *en passant* eine Objektgeschichte der in Ägypten benutzten Leuchtmittel schreiben. Dabei zeigt sich, daß die beiden unterschiedlichen Bezeichnungen für Fackel (*tkȝ*) vs. Lampe (*ḫȝbśś*) in den Texten auch tatsächlich sowohl in ihrer Form, wie ihrer Funktion klar zu unterscheidenden Realia entsprechen.

3 Beispiel 2: Darstellung versus Nutzung divinatorischer Techniken

3.1 Tempeldarstellungen und Texte

Diskrepanzen zwischen verschiedenen Quellen ganz anderer Art liefert das nächste Beispiel. Ein wichtiges Element im Leben der ägyptischen Tempel war die Divination, also die Erkundung des göttlichen Willens und der für die Menschen besten Handlungsoptionen durch diverse Orakeltechniken und die Beobachtung von Omina.

Auf den Tempelwänden dargestellt und dadurch für jeden Betrachter augenfällig herausgehoben ist dabei nur eine einzige solche Technik, nämlich das Prozessionsorakel, bei dem eine Gottheit in ihrer tragbaren Prozessionsbarke, einem Tragsessel oder einem Schrein aus dem Tempel zu einem anderen signifikanten Kultort, etwa einem benachbarten Tempel, auszieht. Auf dem Weg können entweder mündlich Fragen gestellt werden, oder es können Ostraka mit Fragen mit der Beschriftung nach unten auf den zu beschreitenden Weg gelegt werden.[41] Aus den Bewegungen der Barke oder des Sessels nach vorne oder hinten wird dann die positive oder negative Antwort abgeleitet. Außerdem kann so aus verschiedenen Kandidaten einer ausgewählt werden. Während bei den gesprochenen Fragen und der Kandidatenauswahl mit der bewußten Manipulation der Antworten zu rechnen ist, dürfte die verdeckte Methode relativ objektiv gewesen sein. Zwar sind auch hier die Rückseiten der Ostraka in der Regel mit Symbolen markiert, die das Wiedererkennen des Fragers ermöglicht hätten. Die Frage selbst war aber verdeckt.

Das Prozessionsorakel ist seit dem Neuen Reich gut bezeugt und galt aufgrund seiner Prominenz lange sogar als einzige in Ägypten betriebene Divinationstechnik, zumindest in der dynastischen Zeit. Daß dem nicht so ist, konnte ich bereits vor mittlerweile über 20 Jahren zeigen.[42] Seither haben neue Funde eine Fülle weiterer Techniken positiv nachweisen können und auch die Belegzeiträume deutlich nach vorne ausgedehnt.[43] Umso bemerkenswerter aber ist das Faktum, daß keine dieser anderen Techniken in Tempelreliefs dargestellt wird, obwohl gerade die späten Tempelbibliotheken reiche Belege für ihre Existenz und Anwendung liefern. Allerdings wären die meisten davon schlicht nicht eindeutig darstellbar gewesen, was einen Grund für diese auffällige Diskrepanz liefern könnte.

Jedoch auch die Wandinschriften der Tempel liefern in der Regel keine entsprechenden Hinweise. Eine Ausnahme stellt die ominöse Bewertung des Fluges von vier Graugänsen in der Ritualanweisung und -beschreibung des Festes von Behedet in Edfu dar.[44] Daneben sind mir zumindest derzeit keine weiteren Zeugnisse bekannt. Dabei sind verschiedene Faktoren zu berücksichtigen. Grundlegend ist zunächst einmal die Feststellung, daß man nicht naiv erwarten darf, alles was im Tempel betrieben worden oder was in der realen Praxis wichtig gewesen sei, müsse auch zwingend in den Wandreliefs und Inschriften vorkommen. Tatsächlich folgen diese Reliefs einer Eigengesetzlichkeit

41 Černý 1962, allerdings gab es selbst bei Orakeln nicht nur die Technik des Prozessionsorakels, vgl. von Lieven 2016c mit weiterer Literatur.

42 Von Lieven 1999.

43 Der in der vorangegangenen Fußnote genannte Beitrag wurde bereits 1997 eingereicht und strebte damals größtmögliche Vollständigkeit an. Durch die Fortschritte der letzten beiden Jahrzehnte könnte man mittlerweile bereits einen ebenfalls recht umfangreichen Nachtrag schreiben. Aus der Fülle des Materials seien hier nur Demichelis 2002 und die einschlägigen Texte in Quack/Ryholt 2019, 161–353 exemplarisch zitiert.

44 Edfou V 125,3–4 = Chassinat 1930, 125; Kurth et al. 2019, 249 mit Anm. 2. Für den Hinweis auf diesen wichtigen Text danke ich Joachim Quack. Anderer Meinung ist Nagel 2014, 644–645 mit Anm. 235, was jedoch nicht überzeugt. Für das Fehlen von Vogelflugomina „in indigenen Quellen" verweist sie auf von Lieven 1999, 106, wo nur Amarnabrief EA 35 angeführt wurde. Dieser Keilschriftbrief beweist aber eigentlich gerade das Gegenteil dessen, wozu Nagel ihn heranzieht. Zwar ist der Brief kein ägyptischer Text, aber weshalb sollte denn der König von Zypern den ägyptischen König um einen Vogelflugdeuter bitten, wenn es derlei nicht in Ägypten gegeben hätte? Im Gegenteil legt dieser Text doch nahe, daß es Omina aus Vogelflug in Ägypten nicht nur gab, sondern darüberhinaus, daß die entsprechenden Deutungsspezialisten sogar einen internationalen Ruf besaßen. Dementsprechend sehe ich keinen Grund, an der entsprechenden Interpretation der Edfustelle zu zweifeln, vielmehr ist es meines Erachtens philologisch und inhaltlich die naheliegendste Auffassung.

und Regeln des *Decorums*,[45] die nicht auf die Information eines Betrachters, sondern auf religiös-magische Wirksamkeit setzen. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, daß selbstverständlich auch die Inschriften hymnischer oder liturgischer Natur für den realen Gebrauch nicht von der Wand abgelesen wurden, sondern grundsätzlich von mobilen Schriftträgern wie Papyri oder Schreibtafeln, wie auch Darstellungen es zeigen.[46] Daneben ist damit zu rechnen, daß die Priester die wichtigsten Ritualtexte sowieso auswendig gekannt haben dürften. Es ist signifikant, daß sich der genannte seltene Ausnahmefall just in einer ausführlichen Ritualanweisung befindet, wie man sie nur selten auf Tempelwänden findet, aber wie sie typischerweise auf Papyri in der Bibliothek existiert haben werden und deshalb heute leider meist verloren sind.

Darstellungen von Prozessionen finden sich noch in den spätesten Tempeln, etwa in Esna.[47] Ihre Nutzung für divinatorische Zwecke geht im Rahmen der ptolemäisch-römischen Tempel jedoch vor allem aus einem Ensemble von Texten und Bildern auf der Innenseite der Umfassungsmauer des Tempels von Edfu hervor.[48] Dieser Text enthält Ritualanweisungen ähnlich wie bereits in Text 207 in Esna gesehen, jedoch geht es in Edfu um die Einsetzung des dortigen heiligen Falken.

Literarisch spielt die Barkenprozession eine zentrale Rolle im Papyrus Spiegelberg,[49] auch wenn man sich hier einmal mehr der Frage der realen Entstehungszeit der darin enthaltenen Erzählung aus dem Inaros-Petubastiszyklus stellen muß.

Doch auch das in pYale inv. 299 erhaltene Dekret des Präfekten Quintus Aemilius Saturninus von 199 n. Chr. erwähnt neben den Ticketorakeln noch explizit das Prozessionsorakel, freilich um beides mit harschen Worten zu verurteilen und bei Strafe zu verbieten.[50] Da heißt es: „Da ich viele Leute angetroffen habe, die sich selbst durch Divination betrogen fühlen, erschien es mir rasch notwendig, damit keine Gefahr aus ihrer Torheit erwachsen möge, hiermit deutlich alle Leute aufzufordern, von diesem irreführenden Aberglauben Abstand zu nehmen. Deshalb laßt keinen Menschen durch Orakel, das bedeutet, mit Hilfe schriftlicher Dokumente, die vermeintlich in die Gegenwart der Gottheit gelegt werden, auch nicht durch die Prozession von Kultbildern oder derartigen Scharlatanerien, vorgeben, er habe Wissen um das Übernatürliche, oder behaupten, die Verborgenheit künftiger Ereignisse zu kennen. Laßt auch nicht einen Menschen sich Verfügung verschaffen über solche, die danach verlangen oder auf irgendeine Art darauf antworten. Wenn irgendeine Person ausfindig gemacht wird, die diesem Gewerbe angehört, laßt ihn sicher sein, daß er strenger Bestrafung überantwortet wird …“.

In der Realität der griechisch-römischen Zeit hat es also durchaus bis mindestens zu dieser Zeit noch Prozessionsorakel gegeben, doch für die alltägliche religiöse Praxis, insbesondere die Interaktion mit der normalen Bevölkerung, für die der Tempel divinatorische Techniken als Dienstleistung gegen Bezahlung erbrachte, waren andere Orakeltypen weit wichtiger. Namentlich in der Römerzeit, als die Einkünfte der Tempel durch staatliche Eingriffe immer stärker beschnitten wurden, dürfte Divination eine der Hauptfinanzierungsquellen der Tempel gewesen sein. Und so verwundert es nicht, wenn sich aus dieser Zeit in den Tempelbibliotheken Handbücher für diverse Techniken finden, darunter verschiedenartige Losbücher[51] und astrologische Manuale.[52] Hinzu kommen die bereits erwähnten, offenbar sehr populären Ticketorakel, paarweise Zettel, auf denen eine Frage mit je einer positiven und einer negativen Antwort aufgezeichnet war.[53] Zusammengefaltet und versiegelt wurden sie vor den Gott gelegt, der eines der Briefchen auswählte, das dann dem Fragesteller ausgehändigt wurde als Antwort. In Ausnahmefällen wurden offenbar auch einmal drei Briefchen eingereicht.[54] Wie genau dieser Auswahlprozeß von statten ging, bleibt dabei leider unklar. Ein Statuenorakel wäre dafür noch denkbar, eine Prozession ist hingegen eher unwahrscheinlich. Tatsächlich

45 Baines 1985, 277–286.
46 Beispiele bei Quack 2001b, 305 mit Anm. 77.
47 Sauneron 1975, 186–191, 194–196 (Texte 542, 543 und 545).
48 Edfou VI 102,3–103,6 = Chassinat 2009, 102–103; Edfou X, Pl. CXLIX = Chassinat 1960, Pl. CXLIX; Kurth et al. 2014, 178–180.
49 Spiegelberg 1910, 11–42, Taf. I–XXII; Hoffmann/Quack 2018, 100–120, 376–380.
50 Jördens 2008.
51 Stadler 2004, mit Rezension Quack 2005; Quack 2019.
52 Leider sind die meisten besser erhaltenen Handschriften noch unpubliziert. Für einen Vorbericht zu einem solchen Text s. Chauveau 1992.
53 Ryholt 1993; Zauzich 2000; Naether 2010 (auch zu Losbüchern).
54 So mindestens in pCarlsberg 429, s. Zauzich 2000, 6–7, Taf. 2.

sollte man Prozessionsorakel mit allem damit verbundenen Aufwand nämlich nicht für zu alltäglich und trivial halten.

Das zeigen einige dokumentarische Texte sehr klar. Für die Ptolemäerzeit wäre insbesondere auf pCarlsberg 37a/b (Urkunde Hawara IVa/b), ein auf 220 v. Chr. datiertes Urkundenpaar aus Hawara, zu verweisen.[55] Dort ist bemerkenswert, daß vor der eigentlichen Orakelfrage zunächst angefragt werden muß, ob der Gott die Orakelfrage überhaupt anzuhören gewillt ist. Ein solches Vorgehen ist auch in einigen Quellen älterer Zeit zu beobachten.[56]

Es wird aus diesen Quellen deutlich, daß Orakel eigentlich den Prozessionsauszug der Gottheit erfordert hätten, der jedoch nicht jederzeit einfach so stattfand. Vermutlich war dieser regulär auf Feste beschränkt. Eine Orakelbefragung außer der Reihe mußte also wohl vom Fragesteller extra bezahlt werden. Dies könnte folglich der Grund für die Einführung eines neuen Orakeltyps gewesen sein, der eben die Notwendigkeit des kostspieligen Prozessionsorakels zu umgehen suchte. Bei einer Prozession waren nämlich aufgrund des Gewichtes des Kultbildes in seinem Transportvehikel, unabhängig von dessen konkreter Gestalt, in jedem Falle mehrere Träger, mindestens vier, nach den Darstellungen jedoch meist deutlich mehr, zu entlohnen.[57] Bei einem Ticketorakel hätte hingegen, je nach verwendeter Technik der Auswahl, ein einzelner Priester ausgereicht.

Auf eine divinatorische Bedeutung der Tempel deutet auch eine Beschreibung eines Bauwerks im Haupttempel des Sobek im Buch vom Fayum.[58] Dort ist in Z. 1030–1038 vom Befragen verschiedener Götter nach dem zukünftigen Tun anderer Wesen die Rede. Konkret wird die Achtheit nach dem Tun der „Väter und des Nun", der Erdgott Geb nach dem Tun seiner Kinder, und Isis nach dem Tun ihres Sohnes Horus und „seiner Lebenszeit unter der Doppelkrone" befragt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich dabei um Orakel handelt, die die Nilüberflutung (Nun), die Vegetation (Kinder des Geb) und den Pharao (Horus) betrafen. Allerdings dürfte dies ein Orakel quasi staatstragender Bedeutung gewesen sein, eben keine Orakeltechnik für Individuen. Nur deshalb findet es überhaupt Erwähnung in dieser wichtigen Gaumonographie.

3.2 Archäologische Quellen

An archäologischen Funden realer Nutzung der Bibliothekshandbücher ließen sich für die Losbücher je nach Typ Würfel und andere Polyeder[59] und für die Astrologica Ostraka mit Kalkulationen privater Horoskope benennen. Außergewöhnlich interessant in diesem Zusammenhang ist ein Konvolut besonders später Ostraka aus Medinet Madi/Narmuthis im Fayum.[60] Diese bereits ins späte 2. und frühe 3. Jahrhundert n. Chr. datierenden Ostraka weisen eine Verwendung griechischer Lehnworte für die astrologische Fachterminologie im ansonsten demotischen Text auf, was auf die späteren koptischen Gepflogenheiten vorausweist.

In der Dekoration der Tempel hat sich die Astrologie zumindest insofern niedergeschlagen, als sich z. B. in Esna und Dendara Zodiakosbilder auf den astronomischen Deckentableaus finden.[61] Man sieht hier also durchaus die Bedeutung der Konzepte, die reale Anwendung erfaßt man hingegen nur im Fundgut.

55 Lüddeckens 1998, 37–54, Taf. 4, 5.

56 z. B. Barns 1949. Ich habe diesen Punkt ausführlich besprochen in meiner Habilitationsschrift von Lieven 2007c s. v. *Tš-nfr* Teschnefer (Tesenouphis) (Publikation in Vorbereitung). In den bisherigen Kommentaren in den Editionen der relevanten Texte wurde dieser Punkt nicht weiter beachtet und vor allem nicht als durchlaufendes Phänomen, nicht nur kurioser Einzelfall, verstanden.

57 Die Abbildungen bei Karlshausen 2009 zeigen für die Kultbarke des Amun faktisch nie weniger als zehn, aber teils deutlich über 20 beteiligte Priester. Lediglich der Tragsessel des vergöttlichten Amenhotep' I. in TT 19 (Foucart 1932, Pl. XXVIII) wird nur von vier Priestern getragen, allerdings kommen auch hier noch vier Wedelträger hinzu (vom vierten ist allerdings nur ein Arm, nicht aber der Kopf zu sehen!).

58 Beinlich 1991, 240–241; Beinlich 2013–2017, Bd. 2, 375, 466; Stadler 2017, 82–83; die wahrscheinliche Bedeutung der Stelle bereits von Lieven 1999, 94 mit Anm. 104.

59 Tait 1998; Minas-Nerpel 2007; Platz-Horster 2017.

60 Bresciani et al. 1983; Gallo 1997, mit Rezension Quack 1999; Menchetti 2005, mit Rezension Quack 2006/2007.

61 Das Material aus verschiedenen Tempeln findet sich zusammengestellt bei Neugebauer/Parker 1969, 203–212, Pl. 29, 35, 40, 42–43, 45.

4 Beispiel 3: Gleiche Texte und Bilder für unterschiedliche Götter

4.1 Tempel im Fayum

Bei dem dritten Beispiel ist die Sachlage genau umgekehrt wie im ersten Fall. Dort hatte man reiche Textquellen aus den tatsächlich erhaltenen Tempeltexten, aber keine Papyri aus den Bibliotheken, die den aus dem Befund des Tempeltextes erschließbaren Wissenstransfer von Sais nach Esna belegen würden. Im Falle der späthieratischen Papyri aus den Tempelbibliotheken des Fayum, konkret aus Soknopaiu Nesos und Tebtynis, hat man hingegen reiche Papyrusfunde, wenn auch oft schlechter Erhaltung, wie bei Siedlungsfunden eigentlich auch zu erwarten. Dafür fehlt von den Tempeln, aus denen dieses Material stammt, leider ein Großteil des aufgehenden Mauerwerks mit der darauf angebrachten Dekoration.

Aus Soknopaiu Nesos oder vielleicht doch eher Tebtynis, die genaue Herkunft ist leider nicht völlig klar, stammen auch zwei Papyri mit hieratisch geschriebenen Ritualtexten in klassisch-mittelägyptischer Sprache.[62] Sie befinden sich heute zusammen mit zahlreichen weiteren ägyptischen und griechischen Papyri, die teils eindeutig aus Soknopaiu Nesos stammen, in der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Papyri Wien Aeg 8420 und Wien Aeg 12405 datieren paläographisch ins 2. Jh. n. Chr. und stammen deutlich von zwei sehr unterschiedlichen Schreiberhänden. Beide Papyri enthalten Ritualliturgien vorwiegend für Sobek von Krokodilopolis, daneben aber auch für den Kindgott Harpsenesis und für Isis mit stark hymnischen Anteilen. Handlungsanweisungen finden sich hingegen nicht. Vielleicht handelt es sich um rein auf den rezitativen Teil beschränkte Ritualbücher im Stil wie dasjenige, auf das in Esna lediglich per Hymnenincipit verwiesen wurde.

Ob beide Papyri denselben Text enthielten, ist aufgrund des Erhaltungszustandes nicht sicher zu sagen. Insgesamt sind sie einander in Stil und Inhalt sehr ähnlich, wirklich parallel ist jedoch nur ein einzelner Hymnus auf die Göttin Isis.[63] Dieser Hymnus, ebenso wie die Papyri insgesamt, besitzt interessante kulttopographische Anknüpfungspunkte an das Buch vom Fayum.

Das Buch vom Fayum[64] ist als Gaumonographie des Fayum natürlich von zentraler Bedeutung gewesen, was sich unmittelbar in der Menge und Qualität seiner erhaltenen Exemplare wiederspiegelt. Immerhin sind davon mindestens 14 Handschriften erhalten, von denen 4 in Hieroglyphen geschrieben und illustriert waren, weitere 7 waren in hieratischer Schrift abgefaßt und unillustriert. Schließlich gab es noch mindestens 3 unillustrierte Handschriften einer ins Demotische übersetzten und in dieser jüngeren Sprachstufe kommentierten Fassung des Textes. Besonders interessant ist eine Stelle im Kommentar, wo auf das wohl enzyklopädische Werk *bl* „Auflösung“ verwiesen wird,[65] das namentlich aus dem demotischen Kommentar zum Grundriß des Laufes der Sterne[66] gut bekannt ist, aber auch im noch unpublizierten pCarlsberg 650 zitiert wird, einem mutmaßlichen Ritualkommentar, an dessen Edition ich arbeite. In jedem Falle zeigt die Existenz des Kommentars zum Buch vom Fayum den hohen Stellenwert dieses Textes für die späten Priestergelehrten.

Das Vorkommen einer Abbildung aus diesem Text als Wandrelief im Tempel von Tebtynis, von wo mindestens acht (evtl. sogar elf oder zwölf) der genannten Handschriften sicher kommen, verwundert daher nicht.[67] Interessant ist allerdings der Unterschied zwischen der Darstellung im Tempel und im Papyrus: während der dreh- oder umrundbare Papyrus die beiden jeweils auf den Tag bzw. die Nacht bezüglichen Barken des als Sonnengott verstandenen Sobek-Re im Winkel von 180° gegeneinander gespiegelt zeigt, staffelt die Tempelwand die beiden hintereinander. So wird vermieden, daß an der Wand die eine der beiden Darstellungen auf dem Kopf stünde.

---

62 Für einen Vorbericht s. von Lieven 2014, die eigentliche Edition befindet sich in Vorbereitung.

63 Das Verhältnis beider Versionen zueinander und zum Buch vom Fayum wird ausführlich behandelt in von Lieven 2015b.

64 Beinlich 1991; Beinlich 2013–2017.

65 Beinlich 2013–2017, Bd. 3, 57–58. Leider wurde die Stelle in der Edition nicht korrekt gelesen und übersetzt, obwohl der Text nicht beschädigt und auch paläographisch sehr klar lesbar ist. Was als „*iry-wt* (Det. Buchrolle)“ gelesen und „Durchführen der Balsamierung“ übersetzt wird, ist tatsächlich eindeutig *mȝ r bl* „Schau in das Buch ‚Auflösung‘“ (was auch das Vorhandensein des Buchrollendeterminativs erklärt).

66 Von Lieven 2007b, 284–286.

67 Rondot 2004, 127, Fig. 47, 129–133, 271, Photo 94; Beinlich 2013–2017, Bd. 1, 33, 57, 161.

4.2 Kom Ombo, Herakleopolis, Edfu

Ein auf den Krokodilgott Sobek, den Hauptgott des Fayum, bezüglicher Abschnitt aus dem Buch vom Fayum ist als Tempeltext auch im Tempel von Kom Ombo überliefert (KO 172 alt).[68] Dieser liegt natürlich nicht im Fayum, sondern eben in Kom Ombo in Oberägypten. Er war jedoch bekanntlich den beiden Göttern Sobek und Haroeris geweiht, was erklären könnte, weshalb ein scheinbar um den Gott Sobek kreisender Text in Kom Ombo bedeutsam war. Tatsächlich behandelt jedoch zumindest die Hälfte des übereinstimmenden Textes zwischen Kom Ombo und dem Buch vom Fayum (Zeilen 97–146) die Rebellion der Menschen gegen den Sonnengott, ein Thema, das sowieso von überregionaler Bedeutung war.[69] Über die Himmelskuh Ihet bzw. Schedet, die als Mutter auftritt und den Sonnengott schützt, kommt zwar eine auch im Fayum zentrale Gestalt vor, – immerhin heißt Krokodilopolis auf Ägyptisch selbst Schedet – doch eigentlich spricht der Text als Ort des Geschehens sowohl in der Fassung des Buches vom Fayum, wie in dem Tempeltext von Kom Ombo, mehrfach von Herakleopolis. Man darf also wohl davon ausgehen, daß der Mythos von der Himmelskuh und der Rebellion der Menschheit gegen den Sonnengott ursprünglich weder im Fayum, noch in Kom Ombo beheimatet war, sondern eben in Herakleopolis. Zumindest liegt Herakleopolis so nah am Fayum und seiner Hauptstadt Krokodilopolis, daß ein Ausgreifen des Mythos gut nachvollziehbar ist. Tatsächlich erscheint Herakleopolis als Ort des Gemetzels an den aufständischen Menschen auch bereits im Buch von der Himmelskuh, der bekanntesten Version des Mythos von der Vernichtung des Menschengeschlechtes.[70] Dieser Text ist bekanntlich bereits in einigen Königsgräbern des Neuen Reiches in Theben belegt und aus sprachlichen Gründen wohl noch etwas älter.

In den beiden von mir bearbeiteten Ritualpapyri wird Sobek mit verschiedenen Schöpfergöttern identifiziert, so insbesondere mit Ptah. Außerdem ist er sowohl Re als auch Horus. Über die Gleichsetzung mit Re spielt auch in den Hymnen die Rebellion der Menschen eine große Rolle. Wie im viel älteren Buch von der Himmelskuh und im Buch vom Fayum endet die Rebellion mit dem Rückzug des Sonnengottes auf den Rücken der Himmelskuh. Im Buch vom Fayum ist die Situation sogar bildlich dargestellt.[71] Hier begegnet auch die aus Esna bereits bekannte pfeilschießende Neith wieder, die ihren Sohn, den Sonnengott, beschützt. Allerdings ist dieser hier nicht einfach Re, wie in Esna, sondern eben der mit Re gleichgesetzte krokodilgestaltige Hauptgott des Fayum, Sobek bzw. eben Sobek-Re. Ob Neith auch in den Wiener Papyri namentlich erwähnt war, läßt sich leider erhaltungsbedingt nicht mehr nachweisen. Es wäre zu erwarten, doch an der einzigen Stelle, wo der Name möglicherweise halbzerstört auftaucht, kann auch eine Lesung „Nut“ nicht ausgeschlossen werden. In der illustrierten Fassung des Buches vom Fayum war Neith mit ihrem krokodilköpfigen Sohn sogar dargestellt, leider ist die Szene ebenfalls teilzerstört.[72]

Daß Textteile des Buches vom Fayum auch in Kom Ombo als Wanddekoration verwendet wurden, läßt sich, wie erwähnt, vielleicht damit begründen, daß sowohl im Fayum, wie in Kom Ombo Sobek eine große Rolle spielte. Überraschender ist vielleicht, daß sich ein Textabschnitt aus pWien Aeg 8420 übereinstimmend in einer Bandeauinschrift in Edfu I 417, 8–13 wiederfindet. Inhalt dieses Textabschnittes ist das Licht der als Sonne und Mond verstandenen Augen des kosmischen Gottes, der im Papyrus Sobek-Re ist, in Edfu natürlich Horus von Edfu. Da Sobek von Krokodilopolis im Fayum ja den vollen Titel „Sobek-Re von Krokodilopolis, Horus inmitten von Krokodilopolis“ trug, wäre das Vorhandensein in und die Übernahme des Textes nach Edfu im Prinzip dadurch erklärbar.

4.3 Textadaptionen für weniger naheliegende Kandidaten

Doch sollte man derartige Bezüge auch nicht überinterpretieren. Tatsächlich ist es nämlich so, daß die Ägypter zwar einerseits Texte zwischen theologisch verwandten Tempeln verbreiteten, insbesondere wenn diese sich auch in räumlicher Nähe zueinander befanden. Andererseits wurden jedoch Texte, die für einen Zweck inhaltlich interessant schienen, auch dann adaptiert, wenn sie ursprünglich für eine völlig andere Gottheit mit vollständig anderen Aufga-

68 De Morgan 1894–1895, 131.
69 Vgl. Smith 2000.
70 Hornung 1997, 6, 39; ferner Backes 2010.
71 Beinlich 2013–2017, Bd. 1, 68.
72 Beinlich 2013–2017, Bd. 1, 112.

ben verfaßt worden waren. So wurde etwa in der Pronaosinschrift Edfu III 35, 7–9 ein Auszug aus den zwölf nächtlichen osirianischen Namen des Sonnengottes[73] für den lokalen Horus adaptiert, wobei alle osirianisch-jenseitigen Bezüge sorgfältig eliminiert wurden. Einen Auszug desselben Textes, hier jedoch nur auf Orion, die Astralform des Osiris, beschränkt, bietet auch die Deckeninschrift Esna 408.[74] Vermutlich ehemals vollständig enthielt der Papyrus Berlin 23026 aus der saitenzeitlichen Tempelbibliothek von Elephantine die zwölf Namen, allerdings ist er wiederum schlecht erhalten.[75]

Das Beispiel belegt, daß eine Textadaption nicht zwingend auf die im Text relevante Gottheit zurückgeführt werden darf. Gleichzeitig wird deutlich, wie instruktiv der Vergleich zwischen Bibliothekshandschriften auf Papyrus und der hieroglyphischen Wanddekoration in Tempeln ist.

5 Fazit

Nur die Zusammenschau möglichst vieler verschiedener Quellen und Quellengattungen, also Tempeltexte, Papyri, Bilder, archäologische Zeugnisse und antike Autoren, liefert ein möglichst vollständiges Gesamtbild. Auch kann man sich nicht nur auf eine Epoche beschränken, sondern die textliche Überlieferung und archäologische Kontinuitäten erfordern ein weiteres Blickfeld.

Dabei erhellen sich diese verschiedenen Materialien gegenseitig: eine lexikographische Untersuchung ohne Rückbindung an die archäologischen Realien ist nicht sinnvoll, ebenso wenig wie eine Betrachtung der materiellen Kultur ohne die sie erklärenden und kontextualisierenden Schriftzeugnisse. Während dies relativ trivial scheint, ist auch zu berücksichtigen, daß sowohl Texte, als auch Objekte nicht überall in gleicher Weise auftreten oder zu bewerten sind. Es kommt also ganz entscheidend auf den Kontext an – den gesellschaftlichen ebenso, wie den geographischen.

Was noch in der Vereinzelung änigmatisch bleibt, eröffnet in einer alle verfügbaren Aspekte einbeziehenden Sicht manchmal überraschend tiefe Einblicke in die kulturellen Praktiken des Alten und auch nicht ganz so alten Ägypten. Eine möglichst umfassende und ganzheitliche Auffassung von Ägyptologie ist folglich angezeigt.

Bibliographie

Abdelwahed (2015): Youssri Abdelwahed, „The illumination of lamps (*Lychnokaia*) for Neith in Sais/Esna in Graeco-Roman Egypt". In: *Abgadiyat* 10, 31–45.

Andreu (2002): Guillemette Andreu (Hrsg.), *Les artistes de Pharaon. Deir el-Médineh et la Vallée des Rois. Paris, Musée du Louvre, 15 avril–5 août 2002, Bruxelles, Musées royaux d'art et d'histoire, 11 septembre 2002–12 janvier 2003, Turin, Fondation Bricherasio, 11 février–18 mai 2003*, Paris und Turnhout.

Backes (2010): Burkhard Backes, „Das Massaker von Herakleopolis. Ein Beitrag zum Buch von der Himmelskuh und Totenbuch-Spruch 42". In: Hermann Knuf, Christian Leitz und Daniel von Recklinghausen (Hrsg.), *Honi soit qui mal y pense. Studien zum pharaonischen, griechisch-römischen und spätantiken Ägypten zu Ehren von Heinz-Josef Thissen* (Orientalia Lovaniensia Analecta 194), Leuven, 15–23.

Baines (1985): John Baines, *Fecundity figures. Egyptian personification and the iconology of a genre*, Warminster und Chicago.

Barns (1949): John Barns, „The Nevill Papyrus. A Late Ramesside Letter to an Oracle". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 35, 69–71.

Beinlich (1991): Horst Beinlich, *Das Buch vom Fayum. Zum religiösen Eigenverständnis einer ägyptischen Landschaft* (Ägyptologische Abhandlungen 51), Wiesbaden.

Beinlich (2013–2017): Horst Beinlich, *Der Mythos in seiner Landschaft. Das ägyptische „Buch vom Fayum"* (Studien zu den Ritualszenen altägyptischer Tempel 11), Dettelbach.

Beinlich/Saleh (1989): Horst Beinlich und Mohamed Saleh, *Corpus der hieroglyphischen Inschriften aus dem Grab des Tutanchamun mit Konkordanz der Nummernsysteme des 'Journal d'Entrée' des Ägyptischen Museums Kairo, der Handlist to Howard Carter's catalogue of objects in Tut'ankhamun's tomb und der Ausstellungs-Nummer des Ägyptischen Museums Kairo*, Oxford.

73 Also das nächtliche Gegenstück zu dem Material bei Gasse 1984.

74 Von Lieven 2000, 60–63; für eine Paralleledition aller drei Textzeugen s. dort Taf. 3a–b.

75 Quack 2012. Eine umfangreichere Studie der Fülle weiterer Bezeugungen gerade dieser Komposition in verschiedenen Kontexten durch Quack ist in Vorbereitung.

Bénédite (1893–1895): Georges Bénédite, *Le temple de Philæ* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 13/1–2), Paris.

Bietak/Reiser-Haslauer (1978/1982): Manfred Bietak und Elfriede Reiser-Haslauer, *Das Grab des ᶜAnch-Hor I/II* (Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 4/5, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 6/7), Wien.

Bresciani et al. (1983): Edda Bresciani, Sergio Pernigotti und Maria Carmela Betrò, *Ostraka demotici da Narmuti I (nn. 1–33)*, Pisa.

Černý (1962): Jaroslav Černý, „Egyptian Oracles". In: Richard A. Parker (Hrsg.), *A Saite Oracle Papyrus from Thebes* (Brown Egyptological Studies 4), Providence, 35–48.

Černý (1973): Jaroslav Černý, *The Valley of the Kings. Fragments d'un manuscrit inachevé* (Bibliothèque d'Étude 71), Kairo.

Chassinat (1930): Émile Chassinat, *Le temple d'Edfou V* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 22), Kairo.

Chassinat (1960): Émile Chassinat, *Le temple d'Edfou X, fascicule 2* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 27), Kairo.

Chassinat (1987): Émile Chassinat, *Le temple d'Edfou II, fascicule 1* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 11), 2. verb. Aufl., Kairo.

Chassinat (1990): Émile Chassinat, *Le temple d'Edfou II, fascicule 2* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 11), 2. verb. Aufl., Kairo.

Chassinat (2009): Émile Chassinat, *Le temple d'Edfou VI* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 23), 2. verb. Aufl., Kairo.

Chassinat/Daumas (1978): Émile Chassinat und François Daumas. *Le Temple de Dendara VIII* (Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire 25), Kairo.

Chauveau (1992): Michel Chauveau, „Un traité d'astrologie en écriture démotique". In: *Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille* 14, 101–105.

Demichelis (2002): Sara Demichelis, „La divination par l'huile a l'epoque ramesside". In: Yvan Koenig (Hrsg.), *La magie en Égypte. Actes du colloque organisé par le Musée du Louvre les 29 et 30 septembre 2000* (La documentation Francaise), Paris, 149–165.

Derchain (1990): Philippe Derchain, „L'atelier des orfèvres à Dendara". In: *Chronique d'Égypte* 65, 219–242.

Dunand (1990): Françoise Dunand, *Catalogue des terres cuites gréco-romaines d'Égypte* (Musée du Louvre, Département des Antiquités Égyptiennes), Paris.

Feix (2000): Herodot, *Historien*, hg. von Josef Feix, 6. Aufl., Düsseldorf und Zürich.

Foucart (1932): George Foucart, *Tombes thébaines. Nécropole de Dirâᶜ Abû'n-Nága* (Mémoires de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 57), Kairo.

Gabler (2018): Kathrin Gabler, *Who's Who around Deir el-Medina. Untersuchungen zur Organisation, Prosopographie und Entwicklung des Versorgungspersonals für die Arbeitersiedlung und das Tal der Könige* (Egyptologische Uitgaven 31), Leuven.

Gallo (1997): Paolo Gallo, *Ostraka demotici e ieratici dall'archivio bilingue di Narmouthis II (nn. 34–993)*, Pisa.

Gasse (1984): Annie Gasse, „La litanie des douze noms de Re-Horakhty". In: *Bulletin de l'Institut Francais d'Archeologie Orientale* 84, 189–227.

Graefe (2013): Erhart Graefe, „Bemerkungen zu den Vignetten von Tempelszenen als « abstracts » des Ritualverlaufs". In: Horst Beinlich (Hrsg.), *9. Ägyptologische Tempeltagung: Kultabbildung und Kultrealität. Hamburg, 27. September – 1. Oktober 2011* (Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 3,4, Akten der ägyptologischen Tempeltagungen), Wiesbaden, 57–72.

Graefe/Belova (2010): Erhart Graefe und Galina Belova, *The Royal Cache TT 320 – a re-examination*, Kairo.

Graeff (2010): Jan-Peter Graeff, „Untersuchungen zu wiederkehrenden Textelementen innerhalb des Edfu-Formulars. Edfou V–VIII. Tradierter Urtext oder tradiertes Gedankengut?". In: Dieter Kurth und Wolfgang Waitkus (Hrsg.), *Edfu. Materialien und Studien* (Die Inschriften des Tempels von Edfu, Begleitheft 6), Wiesbaden, 71–84.

Hanson (2001): Ann Ellis Hanson, „Text & Context for the Illustrated Herbal from Tebtunis". In: Isabella Andorlini, Guido Bastianini, Manfredo Manfredi und Giovanna Menci (Hrsg.), *Atti del XXII Congresso Internazionale di Papirologia. Firenze, 23–29 agosto 1998. Volume I*, Florenz, 585–604.

Hoffmann/Quack (2018): Friedhelm Hoffmann und Joachim Friedrich Quack, *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4), 2., neubearbeitete und erheblich erweiterte Aufl., Berlin.

Hornung (1997): Erik Hornung, *Der ägyptische Mythos von der Himmelskuh. Eine Ätiologie des Unvollkommenen* (Orbis Biblicus et Orientalis 46), 3., erweiterte Aufl., Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Jördens (2008): Andrea Jördens, „Staatliches Verbot magischer Praktiken". In: Bernd Janowski, Gernot Wilhelm et al. (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments Neue Folge 4 Omina, Orakel, Rituale und Beschwörungen*, Gütersloh, 445.

Karlshausen (2009): Christina Karlshausen, *L'iconographie de la barque processionnelle divine en Égypte au Nouvel Empire* (Orientalia Lovaniensia Analecta 182), Leuven.

Kolta (1968): Kamal Sabri Kolta, *Die Gleichsetzung ägyptischer und griechischer Götter bei Herodot*, Tübingen.

Kurth (1994): Dieter Kurth, *Treffpunkt der Götter. Inschriften aus dem Tempel des Horus von Edfu*, Zürich und München.

Kurth et al. (2014): Dieter Kurth, Almuth Behrmann, André Block, Ruth Brech, Dagmar Budde, Andreas Effland, Martin von Falck, Heinz Felber, Jan-Peter Graeff, Sylvia Koepke, Susanne Martinssen-von-Falck, Eva Pardey, Stefan Rüter, Wolfgang Waitkus und Susanne Woodhouse, *Edfou VI* (Die Inschriften des Tempels von Edfu. Abteilung I Übersetzungen 3), Gladbeck.

Kurth et al. (2019): Dieter Kurth, unter Mitarbeit von Almuth Behrmann, André Block, Ingo Boit, Ruth Brech, Dagmar Budde, Andreas Effland, Martin von Falck, Heinz Felber, Jan-Peter Graeff, Sylvia Koepke, Susanne Martinssen-von Falck, Eva Pardey, Stefan Rüter, Wolfgang Waitkus und Susanne Woodhouse, *Edfou V* (Die Inschriften des Tempels von Edfu. Abteilung 1, Übersetzungen 4,1), Hützel.

Lanzone (1881–1886): Rodolfo Vittorio Lanzone, *Dizionario di mitologia egizia 1–3*, Turin.

Leitz (2002–2003): Christian Leitz (Hrsg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen I–VIII* (Orientalia Lovaniensia Analecta 110–116, 129), Leuven.

von Lieven (1999): Alexandra von Lieven, „Divination in Ägypten". In: *Altorientalische Forschungen* 26, 77–126.

von Lieven (2000): Alexandra von Lieven, *Der Himmel über Esna. Eine Fallstudie zur Religiösen Astronomie in Ägypten am Beispiel der kosmologischen Decken- und Architravinschriften im Tempel von Esna* (Ägyptologische Abhandlungen 64), Wiesbaden.

von Lieven (2007a): Alexandra von Lieven, „Im Schatten des Goldhauses. Berufsgeheimnis und Handwerkerinitiation im Alten Ägypten". In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 36, 147–155.

von Lieven (2007b): Alexandra von Lieven, *Grundriß des Laufes der Sterne. Das sogenannte Nutbuch* (The Carlsberg Papyri 8, Carsten Niebuhr Institute Publications 31), Kopenhagen.

von Lieven (2007c): Alexandra von Lieven, *Heiligenkult und Vergöttlichung im Alten Ägypten*, Habilitationsschrift Freie Universität Berlin.

von Lieven (2010): Alexandra von Lieven, „Wie töricht war Horapollo? Die Ausdeutung von Schriftzeichen im Alten Ägypten". In: Hermann Knuf, Christian Leitz und Daniel von Recklinghausen (Hrsg.), *Honi soit qui mal y pense. Studien zum pharaonischen, griechisch-römischen und spätantiken Ägypten zu Ehren von Heinz-Josef Thissen* (Orientalia Lovaniensia Analecta 194), Leuven, 567–574.

von Lieven (2013): Alexandra von Lieven, „Why Should We Date Texts by Historic Linguistic Dating?". In: Gerald Moers, Kai Widmaier, Antonia Giewekemeyer, Arndt Lümers und Ralf Ernst (Hrsg.), *Dating Egyptian Literary Texts, Göttingen, 9–12 June 2010, Vol. 1* (Lingua Aegyptia – Studia Monographica 11), Hamburg, 161–176.

von Lieven (2014): Alexandra von Lieven, „Two Ritual Papyri for Sobek of Krokodilopolis. A Preliminary Report". In: Joachim Friedrich Quack (Hrsg.), *Ägyptische Rituale der griechisch-römischen Zeit* (Orientalische Religionen in der Antike 6), Tübingen, 25–28.

von Lieven (2015a): Alexandra von Lieven, „Mortuary Ritual in the Valley of the Kings". In: Richard Wilkinson und Kent Weeks (Hrsg.), *Oxford Handbook of the Valley of the Kings*, Oxford, 293–300.

von Lieven (2015b): Alexandra von Lieven, „The Isis Hymn of the Sobek Rituals pVienna Aeg 8420 and pVienna Aeg 12405 and the Book of the Fayum". In: Nadine Quenouille (Hrsg.), *Von der Pharaonenzeit bis zur Spätantike. Kulturelle Vielfalt im Fayum, Akten der 5. Internationalen Fayum-Konferenz, 29. Mai bis 1. Juni 2013, Leipzig*, Wiesbaden, 173–183.

von Lieven (2016a): Alexandra von Lieven, „'Thy Fragrance is in all my Limbs'. On the Olfactory Sense in Ancient Egyptian Religion". In: Philipp Reichling und Meret Strothmann (Hrsg.), *Religion für die Sinne – Religion for the Senses* (Artificium 58), Oberhausen, 309–325.

von Lieven (2016b): Alexandra von Lieven, „Translating Gods, Interpreting Gods. On the Mechanisms behind the *Interpretatio Graeca* of Egyptian Gods". In: Ian Rutherford (Hrsg.), *Greco-Egyptian Interactions. Literature, Translation, and Culture, 500 BCE–300 CE*, Oxford, 61–82.

von Lieven (2016c): Alexandra von Lieven, „Das Orakelwesen im Alten Ägypten". In: *Mythos* 10, 17–30.

von Lieven (2022): Alexandra von Lieven, „Spätägyptische Religion in und um Elephantine". In: Reinhard Gregor Kratz und Bernd Ulrich Schipper (Hrsg.), *Elephantine in Context. Studies on the History, Religion and Literature of the Judeans in Persian Period Egypt*, (Forschungen zum Alten Testament 155), Tübingen, 131–151.

von Lieven (in Druck): Alexandra von Lieven, „Ptah und Neïth". In: Festschrift NN.

Lüchtrath (1999): Agnes Lüchtrath, „Das Kyphirezept". In: Dieter Kurth (Hrsg.), *Edfu. Bericht über drei Surveys. Materialien und Studien* (Die Inschriften des Tempels von Edfu. Begleitheft 5), Wiesbaden, 97–145.

Lüddeckens (1998): Erich Lüddeckens, *Demotische Urkunden aus Hawara* (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland Supplement 28), Stuttgart.

Luft (2009): Daniela C. Luft, *Das Anzünden der Fackel. Untersuchungen zu Spruch 137 des Totenbuches* (Studien zum Altägyptischen Totenbuch 15), Wiesbaden.

Ménassa (1975): Laïla Ménassa, *Le temple d'Esna. Dessin des architraves* (Esna IV,2), Kairo.

Menchetti (2005): Angiolo Menchetti, *Ostraka demotici e bilingui da Narmuthis (ODN 100–188)* (Biblioteca di studi egittologici 5), Pisa.

Mendel (2003): Daniela Mendel, *Die kosmogonischen Inschriften in der Barkenkapelle des Chonstempels von Karnak* (Monographies Reine Élisabeth 9), Bruxelles.

Minas-Nerpel (2007): Martina Minas-Nerpel, „A demotic inscribed icosahedron from the Dakhleh Oasis". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 93, 137–148.

de Morgan (1894–1895): Jacques de Morgan, *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Kom Ombos*, Wien.

Moyer (2017): Ian S. Moyer, „The Hymns of Isidorus at Medinet Madi. Global Currents in a Local Context". In: Svenja Nagel, Joachim Friedrich Quack und Christian Witschel (Hrsg.), *Entangled Worlds. Religious Confluences between East and West in the Roman Empire* (Orientalische Religionen in der Antike 22), Tübingen, 182–206.

Müller (2014): Mathias Müller, „Es werde Licht? Eine kurze Geschichte von Öl & Fett in Deir el-Medina in der 20. Dynastie". In: Ben J. J. Haring, Olaf E. Kaper und René van Walsem (Hrsg.), *The workman's progress. Studies in the village of Deir el-Medina and other documents from Western Thebes in honour of Rob Demarée* (Egyptologische Uitgaven 28), Leiden und Leuven, 175–190.

Naether (2010): Franziska Naether, *Die Sortes Astrampsychi. Problemlösungsstrategien durch Orakel im römischen Ägypten* (Orientalische Religionen in der Antike 3), Tübingen.

Nagel (2014): Svenja Nagel, „Das Neumond- und Behedet-Fest in Edfu – eine Strukturanalyse von Text und Bild einer „unregelmäßigen" Soubassement-Dekoration". In: Alexa Rickert und Bettina Ventker (Hrsg.), *Altägyptische Enzyklopädien. Die Soubassements in den Tempeln der griechisch-römischen Zeit* (Soubassementstudien I,2, Studien zur spätägyptischen Religion 7), Wiesbaden, 607–684.

Neugebauer/Parker (1969): Otto Neugebauer und Richard A. Parker, *Egyptian Astronomical Texts III. Decans, planets, constellations and zodiacs* (Brown Egyptological Studies 6), Providence.

Perpillou-Thomas (1993) Françoise Perpillou-Thomas, *Fêtes d'Égypte ptolémaïque et romaine d'après la documentation papyrologique grecque* (Studia Hellenistica 31), Leuven.

Platz-Horster (2017): Gertrud Platz-Horster, „Antike Polyeder. Vom Spiel mit Form und Zahl im ptolemäischen Ägypten zum Kleinod im römischen Europa". In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 132, 107–185.

Poo (1995): Mu-Chou Poo, *Wine and Wine Offering in the Religion of Ancient Egypt*, London und New York.

Pries (2013): Andreas Henning Pries, „Ritualvollzug im Spiegel der überkommenen Tradition, oder: wie festgelegt war die altägyptische Kultpraxis tatsächlich?". In: Horst Beinlich (Hrsg.), *9. Ägyptologische Tempeltagung: Kultabbildung und Kultrealität. Hamburg, 27. September – 1. Oktober 2011* (Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 3,4, Akten der ägyptologischen Tempeltagungen), Wiesbaden, 279–295.

Pries (2015): Andreas Henning Pries, „Standard rituals in change. Patterns of tradition from the Pyramid Texts to Roman times". In: Panagiotis Kousoulis und Nikolaos Lazaridis (Hrsg.), *Proceedings of the Tenth International Congress of Egyptologists. University of the Aegean, Rhodes. 22–29 May 2008*, Band 1, Leuven, 1211–1224.

Quack (1999): Joachim Friedrich Quack, „Rezension zu Paolo Gallo, Ostraca demotici e ieratici dall'archivio bilingue di Narmouthis". In: *Enchoria* 25, 192–196.

Quack (2001a): Joachim Friedrich Quack, „Ein Standardhymnus zum Sistrumspiel auf einem demotischen Ostrakon". In: *Enchoria* 27, 101–119, Taf. 4.

Quack (2001b): Joachim Friedrich Quack, „Bemerkungen zum Ostrakon Glasgow D 1925.91 und dem Menu-Lied". In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 29, 283–306, Taf. 17.

Quack (2005): Joachim Friedrich Quack, „Rezension zu Martin Andreas Stadler, Isis, das göttliche Kind und die Weltordnung. Neue religiöse Texte aus dem Fayum nach dem Papyrus Wien D. 12006 recto". In: *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 51, 174–179.

Quack (2006): Joachim Friedrich Quack, „Apopis, Nabelschnur des Re". In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 34, 377–379.

Quack (2006/2007): Joachim Friedrich Quack, „Rezension zu Angiolo Menchetti, Ostraka demotici e bilingui da Narmuthis". In: *Enchoria* 30, 174–181.

Quack (2012): Joachim Friedrich Quack, „Anrufungen an Osiris als nächtlichen Sonnengott im Rahmen eines Königsrituals (pBerlin 23026)". In: Verena Lepper (Hrsg.), *Forschungen in der Papyrussammlung. Eine Festgabe für das Neue Museum* (Ägyptische und Orientalische Papyri und Handschriften des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin 1), Berlin, 165–187.

Quack (2015): Joachim Friedrich Quack, „Die Geburt eines Gottes? Papyrus Berlin 15765a". In: Rune Nyord und Kim Ryholt (Hrsg.), *Lotus and Laurel. Studies on Egyptian Language and Religion in Honour of Paul John Frandsen* (Carsten Niebuhr Institute Publications 39), Kopenhagen, 317–328, Taf. 6–7.

Quack (2016): Joachim Friedrich Quack, *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte III. Die demotische und gräko-ägyptische Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 3), 3., erneut veränderte Aufl., Berlin.

Quack (2019): Joachim Friedrich Quack, „Ein demotisch und altkoptisch überliefertes Losorakel". In: Joachim Friedrich Quack und Kim Ryholt (Hrsg.), *Demotic Literary Texts from Tebtunis and Beyond* (The Carlsberg Papyri 11, Carsten Niebuhr Institute Publications 36), Kopenhagen, 285–353.

Quack/Ryholt (2019): Joachim Friedrich Quack und Kim Ryholt (Hrsg.), *Demotic literary texts from Tebtunis and beyond* (The Carlsberg Papyri 11, Carsten Niebuhr Institute Publications 36), Kopenhagen.

Rondot (2004): Vincent Rondot, *Tebtynis II. Le temple de Soknebtynis et son dromos* (Fouilles de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 50), Kairo.

Ryholt (1993): Kim Ryholt, „A Pair of Oracle Petitions Addressed to Horus-of-the-Camp". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 79, 189–198.

Ryholt (2013): Kim Ryholt, „The Illustrated Herbal from Tebtunis: New Fragments and Archaeological Context". In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 187, 233–238.

Sauneron (1962): Serge Sauneron, *Les fêtes religieuses d'Esna aux derniers siècles du paganisme* (Esna V), Kairo.

Sauneron (1968): Serge Sauneron, *Le temple d'Esna. [textes nos 194–398]* (Esna III), Kairo.

Sauneron (1969): Serge Sauneron, *Le temple d'Esna. Nos 399–472 (1er fascicule)* (Esna IV,1), Kairo.

Sauneron (1975): Serge Sauneron, *Le temple d'Esna. Nos 473–546*. Dessins des scènes par Laïla Ménassa (Esna VI,1), Kairo.

El-Sayed (1982): Ramadan El-Sayed, *La déesse Neith de Saïs* (Bibliothèque d'Étude 86), Kairo.

Smith (2000): Mark Smith, „P. Carlsberg 462. A Fragmentary Account of the Rebellion against the Sun God". In: Paul John Frandsen und Kim Ryholt (Hrsg.), *A Miscellany of Demotic Texts and Studies* (The Carlsberg Papyri 3, Carsten Niebuhr Institute Publications 22), Kopenhagen, 95–112.

Spiegelberg (1910): Wilhelm Spiegelberg, *Der Sagenkreis des Königs Petubastis nach dem Strassburger demotischen Papyrus sowie den Wiener und Pariser Bruchstücken* (Demotische Studien 3), Leipzig.

Stadler (2004): Martin Andreas Stadler, *Isis, das göttliche Kind und die Weltordnung. Neue religiöse Texte aus dem Fayum nach dem Papyrus Wien D. 12006 recto* (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Papyrus Erzherzog Rainer), Neue Serie 28), Wien.

Stadler (2017): Martin Andreas Stadler, *Théologie et culte au temple de Soknopaios. Études sur la religion d'un village égyptien pendant l'époque romaine, Quatre séminaires à l'École pratique des Hautes Études, Section des Sciences religieuses, mai-juin 2015*, Paris.

Tait (1977): William John Tait, *Papyri from Tebtunis in Egyptian and Greek (P. Tebt. Tait)* (Texts from Excavations 3), London.

Tait (1991): William John Tait, „P. Carlsberg 230: Eleven fragments from a Demotic herbal". In: Paul John Frandsen (Hrsg.), *Demotic Texts from the Collection* (The Carlsberg Papyri 1, Carsten Niebuhr Institute Publications 15), Kopenhagen, 47–92.

Tait (1998): William John Tait, „Dicing with the gods". In: Willy Clarysse, Antoon Schoors und Harco Willems (Hrsg.), *Egyptian religion. The last thousand years. Studies dedicated to the memory of Jan Quaegebeur, Part I* (Orientalia Lovaniensia Analecta 84), Leuven, 257–264.

Vanderlip (1972): Vera Frederika Vanderlip, *The Four Greek Hymns of Isidorus and the Cult of Isis* (American Studies in Papyrology 12), Toronto.

Vandier (1935): Jacques Vandier, *Tombes de Deir el-Médineh. La tombe de Nefer-Abou* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 69), Kairo.

Waitkus (2005): Wolfgang Waitkus, „Rezension zu Christophe Thiers und Jean-François Gout, Tôd: Les insriptions du temple ptolémaïque et romain. Vol. II: Textes et scènes nos 173–329. Vol. III: Relevé photographique". In: *Orientalia* 74, 422–425.

Zauzich (2000): Karl-Theodor Zauzich, „Die demotischen Orakelfragen – eine Zwischenbilanz". In: Kim Ryholt und Paul John Frandsen (Hrsg.), *A Miscellany of Demotic Texts and Studies* (Carsten Niebuhr Institute Publications 22), Kopenhagen, 1–25, Taf. 1–3.

Zivie (1979): Alain-Pierre Zivie, *La tombe de Pached à Deir el-Médineh [N° 3]* (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 99), Kairo.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Fackel aus TT 414.
© Anch-Hor Projekt, LMU München, Photo: C. Geiger mit freundlicher Genehmigung von J. Budka

Teil 4: **Archäologische Methoden**

Richard Bußmann

Kulturtheorie in der Ägyptologie zwischen Archäologie und Text

Abstract: Cultural theory surfaces in Egyptology, whenever larger quantities of primary data are synthesised. Whereas most discussions of cultural theory revolve around images and texts reflecting elite perspectives, this paper departs from the archaeological record. It compares different approaches to cultural theory adopted by Egyptologists, reviews models for the correlation of texts and archaeology, and discusses the relevance of cultural theory for interpretation using archaeological case-studies developed by others. It is suggested that practice theory offers significant potential for a combined interpretation of material, visual and written evidence.

Die Ägyptologie wird innerhalb des Faches gerne für ihre enge Verbindung von Philologie, Archäologie und Kunstgeschichte gerühmt.[1] Damit hebt sie sich von Nachbardisziplinen, etwa der Erforschung des alten Vorderen Orients oder der klassischen Altertumswissenschaft, in der Philologie, Linguistik, Archäologie und Geschichte voneinander getrennte Disziplinen und nicht selten an ein und derselben Universität in unterschiedlichen Instituten angesiedelt sind, ab. Im Zuge der fortschreitenden Spezialisierung sind auch innerhalb der Ägyptologie eigenständige Felder, wie die Demotistik und die Keramologie, mit eigenen Konferenzreihen und Publikationsorganen entstanden. Aber im Großen und Ganzen halten Ägyptologinnen und Ägyptologen an der Verbindung der verschiedenen Teilbereiche ihres Faches fest.

Stephan Seidlmayer hat nicht nur mit seiner eigenen Biographie, als Leiter der Arbeitsstelle „Altägyptisches Wörterbuch“ und Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts, gezeigt, dass die Verbindung von Archäologie und Philologie auf höchstem Niveau möglich ist, sondern hat auch in seinem Schrifttum wiederholt die Schnittfläche von Wort, Objekt und Bild ausgelotet. Der vorliegende Beitrag geht dem Verhältnis dieser Quellengattungen zueinander vor dem Hintergrund kulturtheoretischer Überlegungen nach.

1 Regionalwissenschaft, Kulturwissenschaft, Elitenwissenschaft

Die Verbindung unterschiedlicher Methoden, Fragestellungen und Materialkomplexe verleiht dem Selbstverständnis der Ägyptologie als einer Regionalwissenschaft Ausdruck. Damit verbindet sich scheinbar mühelos der Anspruch, eine Kulturwissenschaft zu sein. Sehr viel seltener finden sich jedoch Stellungnahmen dazu, was mit Kulturwissenschaft in der Ägyptologie eigentlich gemeint sei. Das muss nicht unbedingt ein Grund zur Sorge sein. Der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht äußerte sich 1996 zurückhaltend über die Relevanz damals aktueller Literaturtheorien für eine Definition der altägyptischen Literatur. Er hatte keine Einwände gegen den „traditional Egyptological habit of reading texts primarily as historical documents“.[2] Es lässt sich folglich gut interpretieren, ohne viel zu theoretisieren. Aber wie die theoretisch fortgeschrittene Diskussion der altägyptischen Literatur in den 1990er Jahren eine Reihe von interessanten Interpretationen hervorgebracht hat, ist auch das Verständnis von Kultur und Kulturwissenschaft eben eine lohnende Frage, die für die Ägyptologie fruchtbar gemacht werden kann.[3]

Die folgenden Überlegungen sind aus einem archäologischen Blickwinkel entwickelt. Dieser Hinweis wäre belanglos, wenn Archäologie, Bildwissenschaft und Philologie in der Ägyptologie tatsächlich gleich gewichtet wären. Doch in der universitären Repräsentation des Faches, also dort, wo die Interpretation altägyptischer Befunde durch Forschung und Lehre geprägt wird, sind Lehrstühle mit philologischer Ausrichtung, zumal in Deutschland, in der Mehrzahl.[4] De facto scheint die Philologie die wesentlichen historischen und kulturgeschichtlichen Rahmenbedin-

1 Zum Beispiel Assmann 1990, 335. Bard (2014, 3–14) setzt Ägyptische Archäologie und Ägyptologie aus methodischen Gründen etwas stärker voneinander ab, behandelt ihre Entwicklung aber gemeinsam.

2 Gumbrecht 1996, wörtliches Zitat auf S. 16.

3 Loprieno 1996; Moers 1999; Roeder 2018.

4 Fitzenreiter 2011a, 254.

Open Access. © 2022 Richard Bußmann, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-021

gungen zu schaffen, in die die Sachbefunde der Pharaonenzeit eingeordnet werden können.[5] In Überblicksdarstellungen archäologischer Fächer wird die Ägyptologie tatsächlich marginalisiert oder sogar ausdrücklich, da dem Selbstverständnis nach eine philologische Disziplin, ausgeschlossen.[6] Implizit werden Sprache und Textaussagen als die Essenz von Kultur verstanden.

Diese Auffassung wird seit langem kritisiert, nicht nur von Archäologinnen und Archäologen, die sich auf die hinteren Ränge einer solchen Kulturwissenschaft verwiesen sehen mögen, sondern auch in der Kulturanthropologie.[7] Für die Ägyptologie tritt verschärfend hinzu, dass die erhaltenen Schriftzeugnisse funktional und soziologisch nur einen sehr eingeschränkten Bereich der Sprachpraxis abbilden. Es wäre sicherlich zu einfach gedacht, sie pauschal „der Elite" zuzuordnen. Die Briefe an die Toten, die in Provinzfriedhöfen des Alten Reichs gefunden wurden, mögen als Beispiele für den Gebrauch von Texten in vergleichsweise wenig privilegierten Milieus dienen.[8] Natürlich sind z. B. Arbeiter, Ausländerinnen und Dorfbewohner auch Gegenstand von Texten. Aber in der großen Mehrzahl diente die Verschriftlichung von Inhalten Institutionen und Personen, die auf das Zentrum der Gesellschaft hin ausgerichtet waren, sei es zur Selbstrepräsentation, zur administrativen Durchdringung der Gesellschaft oder zur Kontrolle über literarisches und religiöses Wissen, in dessen Mittelpunkt Pharao stand. Ein aus diesen Quellen abgeleiteter Kulturbegriff ist ein Elitenbegriff.

Dagegen bewegt sich archäologische Forschung jenseits der Elitedenkmäler oftmals in schriftlosen Kontexten. In der Feldforschung gewinnt man rasch den Eindruck, „sehr viel Kultur zu sehen" und gewissermaßen die Menschen der Vergangenheit bei ihren Entscheidungen zu beobachten, z. B. einen Verstorbenen in dieser statt jener Körperhaltung zu bestatten oder einfache Gründungsdepots unter Mauerecken einzubringen. Ab und an lassen sich die Befunde mit Aussagen von Texten und Bilder parallelisieren, oftmals aber auch nicht. Eine Erforschung der altägyptischen Kultur, deren Agenda sich aus der Schriftüberlieferung speist, marginalisiert Kultur, die archäologisch greifbar wird.

Ein einfacher Ausweg wäre es zu argumentieren, alle Hinterlassenschaften zusammengenommen würden die altägyptische Kultur darstellen. Wozu also die Haarspalterei? Tatsächlich gibt es wohl wenige, die einer solchen inklusiven Betrachtung widersprechen würden. Aber damit ist die Crux, oder besser gesagt das, was Kultur interessant macht, nämlich die Interpretation, ausgeblendet. Kultur ist eben nicht gleichbedeutend mit ihren Objektivationen – den Gegenständen, Worten und Bildwerken –, sondern entsteht in einem Deutungsprozess, der sich in der Produktion und Aneignung der Objektivationen entfaltet.

Ein Blick in Einführungs- und Überblicksdarstellungen macht schnell klar, dass Kulturtheorie, sowohl die generelle („Was ist Kultur?") als auch die spezifische („Was ist die altägyptische Kultur?"), ein komplexes Forschungsfeld ist.[9] Der vorliegende Beitrag befasst sich nur mit einem begrenzten Ausschnitt möglicher Facetten. Den Ausgangspunkt bildet eine vergleichende Zusammenfassung kulturtheoretischer Überlegungen, die innerhalb der Ägyptologie entwickelt wurden. Darauf aufbauend werden fachübergreifende Diskussionen zum Verhältnis von Text und Archäologie aufgegriffen. Abschließend werden einige Fallbeispiele aus der Ägyptologie diskutiert, um den Ort der Kulturtheorie in der konkreten Interpretation zu bestimmen.

2 Kulturtheorie in der Ägyptologie

Kulturtheoretische Reflexionen treten in der Ägyptologie verstärkt in den Vordergrund, wenn es um Synthesen großer Materialbestände geht. Jan Assmann ist hier besonders weit vorgestoßen. Er stützt seine „Sinngeschichte" des alten Ägypten laut Einleitung auf die semiotische Kulturanalyse und die interpretative Kulturanthropologie. So definiert

5 Ähnlich kritisch Kemp 1984.

6 Trigger 2006, 294–296; Eggert 2006, 7.

7 „1991 debate: Language is the essence of culture" (Ingold 1996, 147–198).

8 Zuletzt Miniaci 2016.

9 Ausgangspunkte meiner Lektüre vor gut zehn Jahren waren Bonnell/Hunt 1999 und Nünning/Nünning 2008, sowie Werke zur neuen Kulturgeschichte von Hunt 1989 und Burke 2005. Eine kürzlich erschienene deutsche Einführung, die Themen der jüngeren Forschung aufgreift, bieten Heimerdinger/Tauschek 2020.

er Kultur als von Menschen selbstgesponnenes Netzwerk von Bedeutungen.[10] Durch soziale Interaktion entstünden Sinnzusammenhänge, in denen sich die Spinnen, d. h. die Menschen, eifrig bewegten, ohne sich der Produktion der unsichtbaren Netze eigentlich gewahr zu werden. Der Kulturanthropologe Clifford Geertz formulierte es in seinem Aufsatz „Thick description: toward an interpretive theory of culture" vielleicht am prominentesten:

> Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretive one in search of meaning.[11]

Geertz selbst konzentrierte sich in diesem Aufsatz und anderen Studien allerdings auf Kontexte, in denen Bedeutung verdichtet auftritt, etwa den balinesischen Hahnenkampf oder die königlichen Hofrituale des 19. Jh. in Bali, weniger auf das Alltagsleben. Auch Assmann fokussiert zur Erforschung von Sinngeweben auf explizite Bild- und Schriftzeugnisse, insbesondere Monumentalinschriften, literarische und religiöse Texte. Dabei sei ein ikonographisch-epigraphischer von einem mythologischen Zugang zu unterscheiden. Ersterer bezöge sich auf die Botschaften der Akteure, letzterer auf die narrative Darstellung der Vergangenheit. In semiotischer Terminologie handele es sich bei dem epigraphisch-ikonographischen Zugang um die Dechiffrierung von Symbolen, die auf Grund von kulturspezifischen Konventionen für ein größeres Ganzes stünden, und von Ikonen, die auf Grund ihrer Ähnlichkeit auf ein Gemeintes verwiesen. Die Archäologie dagegen sei auf die Erforschung indexikalischer Zeichen gerichtet. Diese seien universal ohne Kenntnis kultureller Konventionen verständlich, wie etwa eine Fußspur auf einen Fuß verweise. Zusammengefasst untersuche die Archäologie unbewusst hinterlassene Spuren, die zu sammeln, zu ordnen und für die Rekonstruktion historischer Prozesse in eine zeitliche Abfolge zu bringen seien, die Philologie und Kunstgeschichte dagegen bewusst konstruierte Botschaften und Erinnerungen, die es hermeneutisch zu erschließen und verstehen gelte. Mit der triadischen Unterscheidung in Spur, Botschaft und Erinnerung geht Assmann über seine frühere Gegenüberstellung von Gebrauchskultur und Festkultur hinaus.[12]

Auch John Baines stützt sich für die kultur- und sozialtheoretische Modellierung des alten Ägypten primär auf Schrift- und Bildzeugnisse.[13] Er legt einen Schwerpunkt auf die Form- und Diskursanalyse.[14] Form bezieht sich auf die Gattungen und Kontexte, in denen Inhalte kommuniziert werden. Für die restriktiven Regeln dessen, was in Monumentaldarstellungen als abbildungswürdig erachtet wurde, hat Baines den Begriff des „Dekorum" in der Ägyptologie stark gemacht.[15] Diskursanalyse bezeichnet die Intertextualität des „hochkulturellen Komplexes" und dessen Abgeschlossenheit nach außen.[16] Mit Form- und Diskursanalyse hebt Baines auf die soziale Einbettung von Kommunikation ab. Bilder und Texte der Zentraleliten seien in erster Linie als Botschaften *innerhalb* der höfischen Gesellschaft zu interpretieren, nicht als Zeugnisse an eine Nachwelt. Dabei könne es durchaus zu Widersprüchen und Inkonsistenzen kommen. Werte, die in der Gesellschaft grundlegend gewesen sein mögen, können für diese Kommunikation irrelevant gewesen sein. Dekorum und Diskursanalyse setzen insofern einen anderen Akzent als die semiotische Kulturanalyse, als Kultur nicht als integriertes, in sich stimmiges Sinngewebe verstanden wird.

In jüngerer Zeit sind eine Reihe von weiteren kulturtheoretischen Ansätzen in dem Band „Methodik und Didaktik in der Ägyptologie" vorgestellt worden. Amr El-Hawary nimmt eine Perspektive auf Kultur als Text ein im Anschluss an Debatten in der postkolonialen Literaturwissenschaft.[17] Er plädiert dafür, die Rolle der Interpretierenden in die Analyse fremder Kulturen produktiv einzubeziehen und altägyptische Texte nicht als Untersuchungsobjekte, sondern Dialogpartner zu behandeln. Maria Michaela Luiselli kritisiert die Engführung eines Kulturbegriffs, der Kultur mit Hochkultur gleichsetzt und damit bildungsbürgerliche Vorstellungen eines normativen Wissenskanons wiederspiegelt.[18] Sie empfiehlt für die Erforschung der altägyptischen Religion eine stärkere Berücksichtigung der „low culture"

10 Assmann 1996, 15–24, hier S. 17.

11 Geertz 1973, 5.

12 Assmann 1991, 16–95; Assmann 2000 mit noch stärkerer Betonung auf Erinnerung als Prisma menschlicher Sinninvestition.

13 Baines 2007.

14 Baines 1996, 341. In einem späteren Überblicksartikel plädiert Baines 2011 für eine stärkere Berücksichtigung archäologischer und sozialanthropologischer Diskussionen von *materiality*, *agency* und *habitus*.

15 Baines 1990.

16 Baines/Yoffee 1999.

17 El-Hawary 2011.

18 Luiselli 2011.

und des Wandels der verwendeten Medien, insbesondere in Epochen des Kulturkontakts. Während diese Beiträge sich weitgehend an Schrift- und Bildzeugnissen orientieren, schlägt Martin Fitzenreiter in demselben Band einen archäologischen Zugang zur altägyptischen Religion vor.[19] Die zeichentheoretischen Überlegungen Assmanns aufgreifend, hebt er die Vieldeutigkeit von Objekten, denen in unterschiedlichen sozialen Praktiken jeweils spezifische Bedeutungen zugeschrieben worden seien, hervor. In einem früheren Artikel hat sich Fitzenreiter bereits für einen praxistheoretischen Zugang zur altägyptischen Religion ausgesprochen.[20] Die hier vorgestellten Positionen greifen fachübergreifende Diskussionen aus den Kultur- und Sozialwissenschaften auf, verbleiben aber, da in Artikellänge publiziert, weitgehend auf der Ebene des Programmatischen.

Auf Seiten der ägyptischen Archäologie hat Barry Kemp im Rahmen seiner Synthesen mehrere kulturtheoretische Positionen berührt. Die Darstellung der Lokalheiligtümer des Alten Reichs in seinem Buch „Ancient Egypt: anatomy of a civilization" gründet auf dem Modell der *great and little traditions*, d. h. der zentralen und lokalen Traditionen, das auf den Kulturanthropologen Robert Redfield zurückgeht.[21] Im Zentrum steht hier nicht die Rekonstruktion eines in sich geschlossenen Sinnsystems, sondern im Gegenteil die Frage nach der Ausdifferenzierung des Kulturellen in verschiedenen sozialen Milieus. Tatsächlich spricht Kemp von zwei Kulturen, einer zentralen und einer lokalen, die im 3. Jts. unverbunden nebeneinander stünden.[22] In seiner Zusammenfassung der Archäologie Amarnas geht Kemp den Lebensrealitäten in der Stadt nach. Er vermutet, dass *peer observation* ein wesentlicher Grund dafür sei, warum sich materielle Ausdrucksformen in einer Gesellschaft ähneln.[23] Mit dieser *bottom-up* Perspektive rückt er die Formen lokaler Selbstorganisation in den Mittelpunkt der Kulturanalyse. Menschen würden nicht abstrakte, vorgängige Ideen in Praxis und Objekte umsetzen, sondern mit ihrem Verhalten in erster Linie auf ihr unmittelbares soziales Umfeld reagieren.

Etwas anderer Art ist das, was der deutsche Prähistoriker Hans-Peter Wotzka als traditionellen Kulturbegriff in der Prähistorischen Archäologie kritisiert hat und was im Englischen unter *culture history*, der Erforschung der Geschichte einer Kultur, firmiert.[24] Die Definition von Kultur fußt dabei auf der stilistischen Ähnlichkeit von Fundvergesellschaftungen, mit denen spezifische Kulturträger assoziiert werden, in Kurzform *pots = people*. Es handelt sich um einen ethnischen Kulturbegriff, der Typisches essenzialisiert und auf den Unterschied nach außen – Naqada-Kultur versus Buto-Maadi-Kultur, C-Gruppe versus *pan grave culture* – gerichtet ist. Interne Differenzierungen nach Geschlecht und Alter von Akteuren, Praxiskontexten von Objekten oder Typ von Fundkontext, z. B. Siedlung versus Friedhof, sind dagegen von untergeordnetem Interesse. Besonders problematisch wird dieses Verständnis von Kultur, wenn deskriptive Herangehensweisen in normative Bewertungen umschlagen. Interpretationen der archäologischen Kulturen Nubiens zeigten sich für rassistische Denkweisen, offen oder implizit, besonders empfänglich.[25] Altägyptischen Stereotypen, die sich speziell in der Bild- und Textwelt der pharaonischen Zentraleliten wiederspiegeln, hat Stuart Tyson Smith einen handlungstheoretischen Zugang (*agency*) zur ethnischen Interaktion und Identität entgegengesetzt.[26] Paul van Pelt plädiert dafür, statt von der Ägyptisierung Nubiens im Neuen Reich von *cultural entanglement* zu sprechen.[27] Dietrich Raue hat jüngst von Keramikbefunden ausgehend einen mikrogeschichtlichen Weg zur Erforschung von Elephantine eingeschlagen, der die Komplexität von Alltagsrealitäten an der Schnittstelle zwischen Ägypten und Nubien ausleuchtet.[28] In seiner Studie wird deutlich, dass der archäologische Kulturbegriff in vielerlei Hinsicht irreführend ist, aber auch nicht ohne weiteres durch einen alternativen Begriff zu ersetzen ist. Derzeitige Diskussionen zur Anwendung postkolonialer Theorieansätze in der Ägyptologie eröffnen möglicherweise neue Perspektiven für die Interpretation.[29]

19 Fitzenreiter 2011b.

20 Fitzenreiter 2004.

21 Kemp 2006, 111–135; Kemp 2018, 118–137. Zur Diskussion des Modells in der Ägyptologie: Bußmann 2016.

22 In der dritten Ausgabe wird der Gegensatz etwas abgemildert: „It means that for about a third of its history, Pharaonic Egypt was a country of two sources of cultural creativity: self-definition versus academic format, almost amounting to two cultures" (Kemp 2018, 137).

23 Kemp 2013, 166–180. Natürlich ist die Situation gerade in Amarna verkompliziert durch die enge räumliche Verschränkung von Königspalast, Residenzelite und Stadtbevölkerung.

24 Wotzka 1993; Trigger 2006, 211–313.

25 Jüngst mit Fokus auf die deutschsprachige Ägyptologie: Voss-Kern 2019.

26 Smith 2003; Smith 2014.

27 Van Pelt 2013. Budka 2018 äußert sich eher zurückhaltend zum analytischen Potenzial des Ansatzes.

28 Raue 2018.

29 Matić 2020; Bader 2021.

3 Archäologie und Text

In der Ägyptologie sind kulturtheoretische Überlegungen folglich durchaus gängig. Es gibt bereits verschiedene Ansätze, zu denen man sich positionieren kann. Das Verhältnis von schriftlichen, bildlichen und archäologischen Quellen spielt in je unterschiedlichem Maße eine wichtige Rolle. Wir wollen den Zusammenhang von Archäologie und Text unter Berücksichtigung von Forschungsmeinungen aus Nachbarfächern noch einmal genauer beleuchten.

Man kann das Verhältnis der Quellen zueinander zu klassifizieren versuchen. Der schwedische Mittelalterarchäologe Anders Andrén unterscheidet dafür in Entsprechung, Assoziation und Kontrastierung.[30] Alle drei lägen nicht im Primärmaterial selbst begründet, sondern würden erst in der Interpretation erzeugt. Entsprechungen könne man dadurch herstellen, dass Aussagen aus Schriftzeugnissen und der Archäologie parallelisiert würden, etwa durch die Identifizierungen archäologisch attestierter Objekte und Orte in Schriftquellen oder die Korrelierung historischer Prozesse, die sich in Text und Archäologie gleichermaßen abzeichnen. Assoziation bedeute, komplementäre Informationen aus archäologischen und schriftlichen Quellen zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen, etwa durch die Berücksichtigung des archäologischen Kontextes von Schriftzeugnissen oder die Zusammenschau von Texten und materieller Kultur zur umfassenden Erforschung bestimmter Phänomenen. Kontrastierung dagegen ziele darauf ab, Widersprüche und Inkompatibles zwischen Schrift- und Sachbefunden herauszuarbeiten. Andrén sieht das spezifische Potenzial einer Historischen Archäologie darin, nicht verschriftete Lebensverhältnisse zu erforschen, Textträger als Objekte zu interpretieren und archäologische Gegenbilder zu einer auf Texten beruhenden Rekonstruktion der Vergangenheit zu erzeugen, etwa durch einen phänomenologischen Zugang, der die körperliche Erfahrung der Welt in den Mittelpunkt rückt. Die Mittelalterarchäologin Doris Scholkmann sieht Andréns Modell bereits bei Reinhard Wenskus grundgelegt, der die Funktion der Archäologie als Veranschaulichung, Ergänzung und Bestätigung oder Korrektur der Schriftquellen definiert habe.[31] Sie schlägt ergänzend vor, Phänomene, die auf einer breiten Grundlage von Texten und materiellen Zeugnissen erforscht wurden, auf vergleichbare Phänomene mit schlechterer Quellenlage analogisch zu übertragen. Andrén selbst bezeichnet sein Verständnis von Historischer Archäologie als eine Methode. Tatsächlich spielen Fragen, warum Text- und Sachaussagen überlappen oder ob sie sich nur aufeinander oder auf ein dahinter liegendes, größeres Sinnsystem „Kultur“ beziehen, eine untergeordnete Rolle.

Die materielle Dimension von Text, Schrift und Schreiben, d. h. die Erforschung von Textträgern als Objekte, ist in den letzten Jahren auf breiter Ebene in der altertumswissenschaftlichen Forschung hervorgetreten. Der Heidelberger Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen: Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ hat sich intensiv mit Fragen der Technologie des Schreibens, der Relevanz von Materialien für die Verwendung von Schriftobjekte, der Sichtbarkeit von Inschriften u. ä. beschäftigt.[32] Er gründet auf praxistheoretischen Zugängen, also auf Überlegungen dazu, wie in der Vergangenheit mit Texten umgegangen wurde, und nicht nur, was in ihnen steht.[33] Lesepraktiken, die körperliche Erfahrung des Schreibens und geographische Verteilungsmuster von Schriftfunden, sind in rezenten Bänden disziplinübergreifend diskutiert worden.[34] Gemeinsam ist diesen Ansätzen das Bestreben, Schrift und Texte empirisch zu materialisieren. Die Autorinnen und Autoren dieser Forschungsrichtung streben nur fallweise die kultur- und sozialwissenschaftliche Theorienbildung an.

Auch der Klassische Archäologe Ian Morris griff Überlegungen von Andrén auf, speziell für eine Darstellung des archaischen Griechenlands.[35] Er weist darauf hin, dass die Griechen in klassischer Zeit ihre materielle Kultur nicht nur benannten und identifizierten, sondern auch selbst bereits für interpretationsbedürftig hielten. Die verschrifteten Interpretationen würden jedoch nur einen kleinen Teil der Bedeutungen, die ein Objekt in je unterschiedlichen Kontexten annehmen könnte, abbilden.[36] Sein besonderes Interesse gilt Modellen der Kulturgeschichtsschreibung. Morris steht kulturkonstruktivistischen Perspektiven, namentlich von Hayden White, wonach Geschichte nicht real existiere, sondern nur durch narrative Texte vorgegebenen Formats erzeugt werde, eher skeptisch gegenüber. Dem

30 Andrén 1998, 145–177.
31 Wenskus 1979; Scholkmann 2000; ähnlich Schreg 2007.
32 Meier et al. 2015, mit Beiträgen aus der Ägyptologie.
33 Hilgert 2010.
34 Whitehouse/Piquette 2013; Rutz/Kersel 2014.
35 Morris 2000, 3–33.
36 Morris 2000, 14–17.

linguistic turn, der die Geschichtsschreibung auf rein ästhetische Positionen zurückdränge, zieht er den Zugang des Kulturhistorikers Roger Chartier vor. Chartier, ein später Vertreter der *École des Annales*, plädierte für eine Kulturgeschichte, in deren Zentrum die Analyse des Wechselspiels von Repräsentationen und Praktiken steht.[37] Repräsentationen seien die Kategorien und Formate, in denen eine Gesellschaft sich darstelle, Praktiken die Aneignungen und konfliktbeladenen Umdeutungen der Repräsentationen.[38]

Der Mittelalterarchäologe John Moreland stellt die kategoriale Unterscheidung in schriftliche und materielle Zeugnisse in Frage. Er widerspricht der Annahme, Texte spiegelten ein elitenverzerrtes, von den Absichten ihrer Autoren geleitetes Bild, Objekte dagegen, die „small things forgotten", ein objektives Bild der Vergangenheit wieder. Beide seien intentionell hergestellt worden und konstituierten ein integriertes Lebensumfeld für die Menschen in der Vergangenheit. Macht könne durch Texte wie durch Objekte ausgeübt werden, genauso wie in beiden Quellengruppen Nicht-Privilegierte, z. B. Sklaven, marginalisiert würden. Selbst schreib- und leseunfähige Personen hätten, wie ein Beispiel aus dem römischen Ägypten zeige, über schriftfähige Stellvertreter an Schriftkommunikation teilnehmen können. Texte und Objekte sollten nach Moreland nicht nur als Zeugen einer in ihnen abgelegten Vergangenheit betrachtet werden, sondern daraufhin geprüft werden, welche Wirkung sie in antiken Gesellschaften entfaltet hätten.

Semiotische Ansätze in der Archäologie, insbesondere der Prähistorischen Archäologie, reichen noch weiter in die interpretative Kulturanalyse hinein.[39] Sie begreifen die materielle Kultur als Text.[40] Damit ist gemeint, dass zeichentheoretische Überlegungen aus der Sprachtheorie auf archäologische Hinterlassenschaften zu übertragen seien. Zeichentheorien hinterfragen das Verhältnis von Worten oder Dingen zu ihren Bedeutungen. Ein wiederkehrendes Denkmuster ist, dass Bedeutung durch die Abgrenzung zu anderen Bedeutungen erzeugt wird, ein Wort also zum Beispiel etwas Bestimmtes bedeutet, weil es nicht etwas Anderes bedeutet. Während der Linguist Ferdinand de Saussure noch von einer Gegenüberstellung von Signifikant (Zeichen) und Signifikat (Gemeintes) ausging, unterschied sein Zeitgenosse, der Philosoph Charles Sanders Pierce, jenseits nur sprachlicher Zeichen und daher archäologisch kompatibler zwischen Ikon, Index und Symbol, eine Unterscheidung, die wir oben bereits kennengelernt haben.[41] In der Prähistorischen Archäologie wurden Einwände gegen eine archäologische Zeichentheorie geäußert, nicht nur als Unbehagen auf Seiten einer stark empirisch ausgerichteten Forschung, sondern auch auf Grund der mangelhaften Umsetzung in der Interpretation.[42] In der Ägyptologie wurden semiotische Herangehensweisen vorwiegend in der Bild- und Textwissenschaft fruchtbar gemacht.[43]

Zusammenfassend lassen sich spezifische Modelle identifizieren, wie Text und Archäologie miteinander korreliert werden können. Dabei darf sicher nicht übersehen werden, dass die empirische Evidenz „auf beiden Seiten" divers und nicht in sich geschlossen ist. Zwischen den Pyramiden von Giza und einer Bodenprobe liegen ebenso Welten, wie zwischen königlichen Annalen und einem Rechnungsschnipsel. Die referierten Modelle bieten daher zwar eine gute Orientierung für die Interpretation. Doch erst in der Detailanalyse nähert man sich den konkreten Lebensrealitäten der Menschen in der Vergangenheit an.

4 Kulturtheorie in der Interpretation

Kulturtheorien zielen auf Schlüsselbegriffe ab, stellen Argumentationszusammenhänge her und ermöglichen bestimmte Interpretationsstrategien. Damit unterscheiden sie sich von Methoden, aber auch von Hypothesen und Modellen, die mit Quellen untermauert oder falsifiziert werden können. Die folgende Diskussion ist daher kein Versuch, die eine oder andere Kulturtheorie zu beweisen, sondern soll zeigen, wie sich allgemeine theoretische Überlegungen

37 Chartier 1992.
38 Morris 2000, 8–12 und 17.
39 Hodder 1986; Shanks/Tilley 1987.
40 Preucel 2006.
41 Knappet 2005.
42 Kienlin 2005.
43 Für semiotische Zugänge in der ägyptologischen Bildwissenschaft wären zusammenfassend wiederum Beiträge in Verbovsek et al. 2011 zu nennen, insbesondere von Valérie Angenot, aber auch von Melinda Hartwig, Regine Schulz und Alexandra Verbovsek. Für semiotisch inspirierte Beiträge in der Philologie wären die publizierten Vorträge von Loprieno 2001 als Beispiel zu nennen.

auf die konkrete Interpretation archäologischer Befunde auswirken können. Ich stützte mich dafür auf Interpretationen anderer. Die Fallbeispiele stammen von Stephan Seidlmayer und Forscherinnen und Forschern aus seinem Umfeld.

In seinem 2001 erschienenen Artikel „Ikonographie des Todes" untersucht Stephan Seidlmayer die Bildhaftigkeit funerärer Praxis in dem Friedhof des Alten Reiches und der Ersten Zwischenzeit auf der Insel Elephantine.[44] Es handelt sich bei den Bestatteten um die einfache Stadtbevölkerung, Schriftzeugnisse sind hier nicht gefunden worden.[45] Jedoch seien die Grabarchitektur, die Körperhaltung der Bestatteten, die Auswahl von Objekten für die Grabausstattung und auch die Ausrichtung der Bestattungen mit Blick zur Siedlung der Lebenden mit ikonographischen Modulen der Elitenkultur, etwa auf Gedenksteinen und in der Grabdekoration der lokalen Eliten, vergleichbater (Abb. 1). Die archäologischen Hinterlassenschaften des Friedhofs seien daher nicht einfach nur Spuren, sondern bereits zeichenhaft angeordnet. Idealvorstellungen des Totenwesens, das sich im Kern als Verhandlung sozialer Beziehungen herausstelle, würden sich in der einfachen Bevölkerung und der mittelrangigen Elite gleichen. In beiden Fällen lägen dieselben Ideale zu Grunde, kämen dieselben Selektionsmechanismen zur Engführung diverser Realitäten auf wenige Stereotype zum Ausdruck. Archäologie und epigraphischer Befund würden also gleichermaßen eine interpretierte Realität präsentieren. Das Wandbild habe aber, nicht zuletzt durch die Hinzufügung hieroglyphischer Inschriften, noch größeres Potenzial zur Fiktionalität. In der Archäologie sähe man hingegen, wie die zu Grunde liegende Idee eines architektonischen Idealtyps nach und nach durch die Praxis unterminiert wurde, etwa wenn in einer „Doppelmastaba" aus zwei gleichgroßen Grabkammern nicht mehr ein Paar, sondern eine größere Gruppe von Individuen, zum Teil über mehrere Generationen hinweg, bestattet wurden. Im Laufe der Zeit habe sich die Stadtbevölkerung mit dem wachsenden Friedhof ein gebautes Gegenüber seiner selbst erschaffen. Nicht alle archäologischen Befunde seien jedoch bildhaft. Zum Mittleren Reich hin zeige sich außerdem eine Verschiebung in der Inszenierung der Verstorbenen von der Einbettung in ein soziales Beziehungsgeflecht hin zu einer Abbildung von Osiris. Daher gelte es, Pauschalisierungen in der Interpretation zu vermeiden.

Die Studie lässt eine Reihe der oben aufgeführten theoretischen Überlegungen erkennen. Sie erforscht Kultur jenseits des Elitenmilieus. Die Relevanz von Idealtypen, vergleichbar den Repräsentationen in Chartiers Worten, wird auch in diesem sozialen Kontext sichtbar. Semiotisch gesprochen tritt das normierte Symbolhafte der Formsprache (Grabtyp) gerade durch eine abweichende Praxis (Grabbelegung) besonders klar zu Tage. Die verschiedenen Gattungen, hier also Grabdekoration, Stelen und materieller Befund, werden auf ihr spezifisches Aussagepotenzial geprüft. Bestattungspraxis wird nicht als Abbild von vorgängig bestehenden sozialen Strukturen, sondern als lokaler Kommunikationsprozess über die Repräsentationen sozialer Beziehungen verstanden. Entsprechend wird auch der Friedhof als eine Repräsentation der lokalen Gemeinschaft verstanden, jedoch nicht im Sinne eines Abbilds abstrakter Hierarchien, sondern als agglutinierendes Resultat der Bestattungspraxis.

Die Überlappungen des archäologischen Befunds von Elephantine mit visuellen Denkmälern scheinen darauf hinzudeuten, dass es ein von allen Gruppen der Gesellschaft geteiltes Substrat, die altägyptische Kultur, gegeben hat. Stephan Seidlmayer erwägt, ob die Unterschiede in der Funerärkultur zwischen einfacher Provinzbevölkerung und Eliten primär eine Frage der Ressourcen ist, ob also die Eliten nur die entsprechenden Mittel besaßen, Ideen explizit zu machen, die gesellschaftsweit geteilt wurden.[46] Der Charme dieser Überlegung liegt nicht zuletzt darin, dass auch untere soziale Gruppen überhaupt als relevante „Kulturträger" in Betracht gezogen und nicht auf einen Status als kulturell Ausgeschlossene oder gar politisch Unterdrückte reduziert werden.

Die Betonung einer möglichen kulturellen Kohärenz durch alle soziale Gruppen hindurch tritt in Konkurrenz zu dem Modell der zwei Kulturen, das Barry Kemp für das dritte Jahrtausend entwickelt hat. Verschiedene Autoren haben sich gegen seine These ausgesprochen und interpretieren die Lokalheiligtümer, auf die sich Kemps Argument stützt, als königliche Initiativen während der Herausbildung des frühen pharaonischen Staates.[47] Vielleicht gilt es hier zu unterscheiden. Es wäre ja durchaus möglich, dass Bestattungspraktiken trotz ihrer sehr unterschiedlichen Ausprägung durch alle sozialen Gruppen hindurch verstanden wurden, während die Lokalheiligtümer, mit ihren idiosynkratischen Architekturformen und eingebettet in eine blühende lokale Votivpraxis, typisch für das provinziel-

44 Seidlmayer 2001.

45 Baines/Lacovara (2002, 13) äußern sich kritisch zu einer Zuschreibung des Friedhofs an die untersten sozialen Schichten.

46 Seidlmayer 2001, 239.

47 Zuletzt Raue/Kopp 2015.

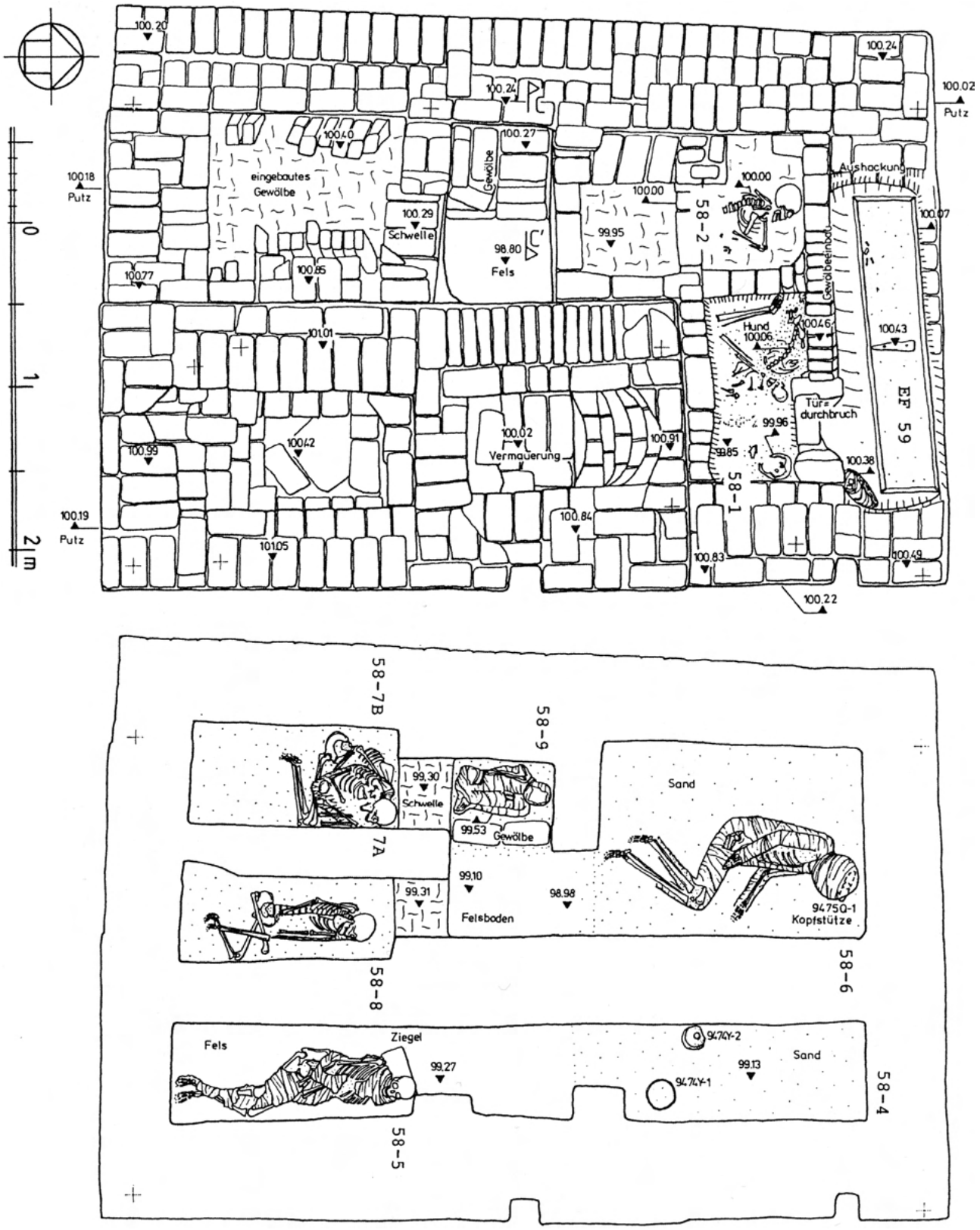


Abb. 1: Hierarchisch gegliedertes Mehrkammergrab der späten 5. bis frühen 6. Dynastie auf dem Inselfriedhof von Elephantine (Grab EF 58). Die Belegung mit einem alten Mann (70 Jahre), zwei adulten Frauen (45 Jahre), einem jungen Mann (15 Jahre) und einem Mädchen (10 Jahre) suggeriert, dass der architektonische Idealtyp „Familienmastaba“ und die Belegung durch eine „Familie“ übereinstimmen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen der bestatteten Individuen zueinander sind jedoch nicht klar.

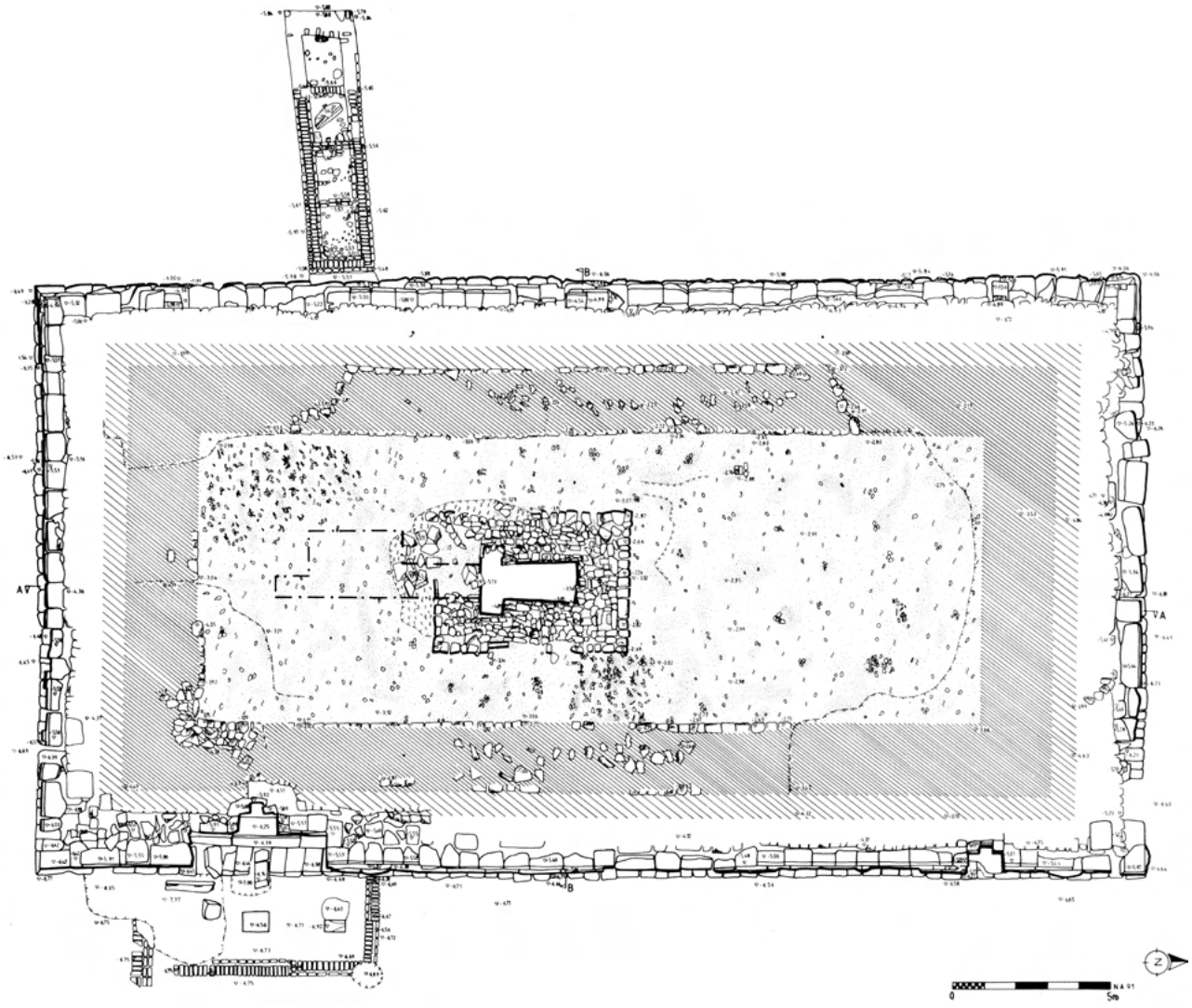


Abb. 2: Grab des Prinzen Netjeraperef in Dahschur aus der frühen 4. Dynastie.

le Hinterland waren.[48] Von Interesse ist hier, dass Kultur nicht nur nach sozialen Milieus, sondern auch institutionell nach verschiedenen Praxiskontexten zu differenzieren ist. Manche Dinge tat man in der gesamten Gesellschaft relativ ähnlich oder verstand sie zumindest, andere eben nicht.

Eine andere Studie zur Überlappung von Archäologie, Bild und Text ist dem Bestattungsritual am Grab des Prinzen Netjeraperef in Dahschur aus der frühen 4. Dynastie gewidmet.[49] Nicole Alexanian stieß hinter dem Grab auf eine Lehmziegel-Rampe und fand viele Gefäßständer und Brotmodel rund um die Rampe und den gesamten Graboberbau (Abb. 2).

Diese und weitere Befunde ließen sich überraschend schlüssig mit einigen Abbildungen auf Grabwänden aus dem Alten Reich parallelisieren (Abb. 3). Dort wird gezeigt, dass Opfer über eine Rampe auf das Dach des Graboberbaus gebracht und vor einer Statue des Grabherrn geopfert werden und Brotmodel und Gefäßständer rund um das Grab angeordnet sind. Daneben sind Tänzerinnen um einen Opfertisch, der als *ḏ3ḏ3.t* bezeichnet wird, dargestellt. In dem Bestattungsritual pRamesseum E aus dem späten Mittleren Reich wird ebenfalls ein Opfertisch *ḏ3ḏ3.t* genannt,

48 Der sekundäre kleinmaßstäbliche Kult im Taltempel des Mykerinos ist zwar irgendwie vergleichbar, doch fehlen hier Votivobjekte, und die Siedlung war, wie das Dekret aus dem Eingangsbereich des Tempels zeigt, in die Infrastruktur des königlichen Totenkults eingebettet (Reisner 1932, 47; Zusammenfassung und Interpretation in Kemp 2006, 207–209; Kemp 2018, 207–210).

49 Alexanian 1998.

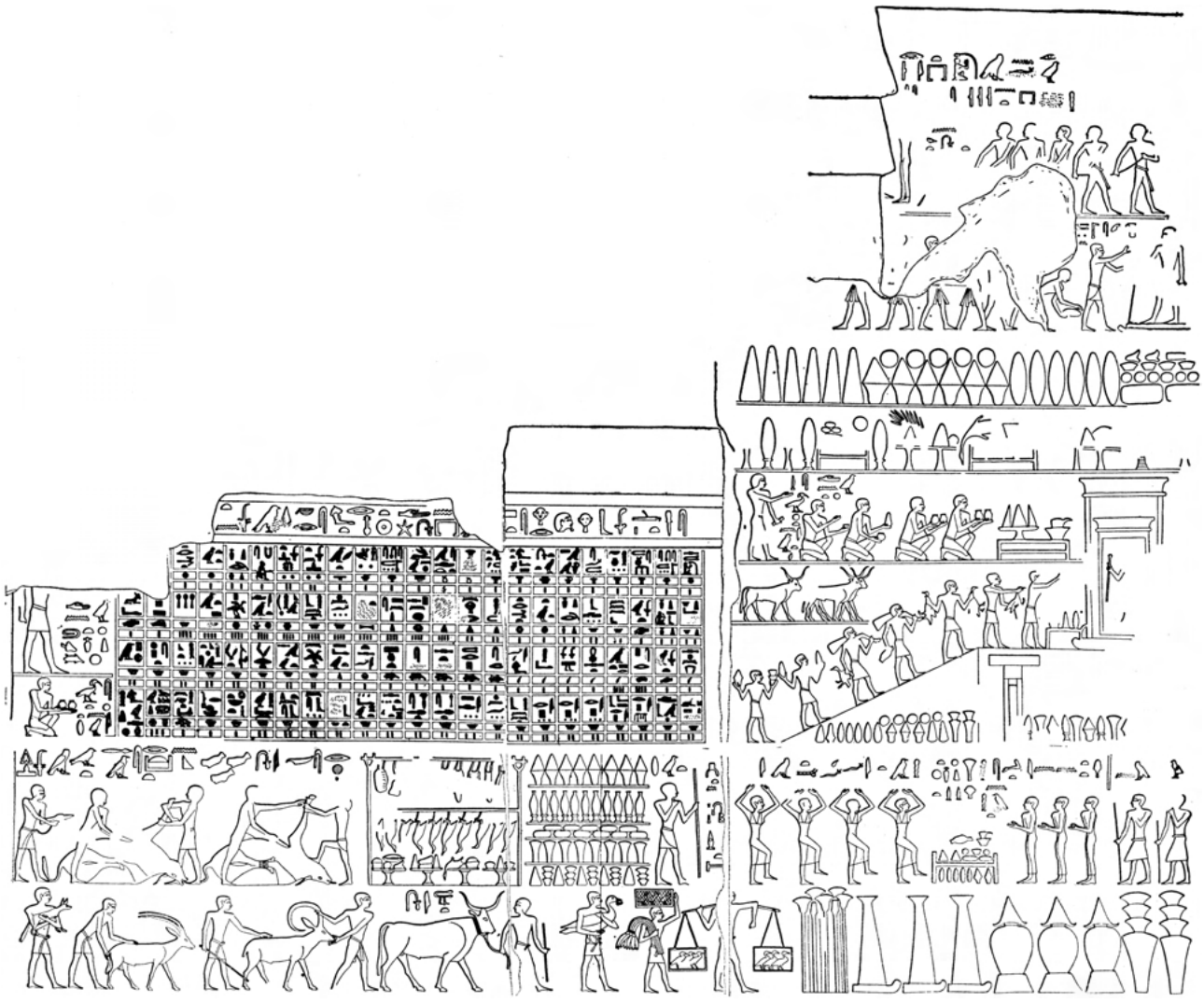


Abb. 3: Abbildungen eines Bestattungsrituals im Grab des Debeheni in Giza, 4. Dynastie.

zusammen mit weiteren Ritualhandlungen, wie dem mehrmaligen Umkreisen des Grabes.[50] Im Sinne von Andrén handelt es sich um ein Paradebeispiel für die Kombination von Entsprechung und Assoziation, der Zusammenschau komplementärer, aber hinreichend überlappender Informationen zur Rekonstruktion eines Bestattungsrituals.

Die festgestellte Überlappung von Archäologie, Bild und Text sollte allerdings nicht als selbstverständlich betrachtet werden. Die archäologischen und bildlichen Zeugnisse stammen aus dem Milieu der Residenzelite des frühen Alten Reichs und der Provinzelite des späten Alten Reichs, die aus den Beamten am Königshof rekrutiert wurde. Das Bestattungshandbuch ist Teil einer Handbibliothek, die möglicherweise in der Residenz des Mittleren Reichs, also am Königshof, kompiliert wurde.[51] Das Ritual könnte auf Vorlagen aus älterer Zeit zurückgehen, der Zeitpunkt der erstmaligen Verschriftung ist jedoch schwer zu greifen. Die Übereinstimmungen lassen sich folglich damit begründen, dass sie sich nicht nur der Sache nach auf dieselbe Praxis beziehen, sondern ursprünglich auch demselben sozialen und, möglicherweise, chronologischen Milieu entspringen.

Gleichzeitig ist jedes Medium in anderer Weise darauf konditioniert, nur eine bestimmte Version des Rituals sichtbar zu machen. Das Handbuch, leider sehr stark fragmentiert, führt die Ritualhandlungen, inklusive das mehrmalige Umkreisen des Grabes, in zeitlicher Abfolge auf und erwähnt ausführlich alle Akteurinnen, Akteure und

50 Díaz Hernandez 2014.
51 Quack 2006, 75.

Objekte, die im Ritual involviert sind. Es fügt die liturgischen Sprüche ein, die die Ritualhandlung auf den Osirismythos beziehen. In wie fern die mythologische Ausdeutung von den Akteuren verstanden oder für plausibel gehalten wurde, ist schwer zu sagen. Zumindest sollte man eine Differenz zwischen formalisierten Textinhalt und aktualisierten Textverständnis einkalkulieren. Vielleicht war die korrekte Praxis für die Akteure im Moment des Vollzugs sogar wichtiger als die Interpretation. Die Bilder zeigen alle Ritualhandlungen gleichzeitig: das Herbeitragen von Opfergaben über eine Rampe auf das Dach des Graboberbaus, Opferrituale vor der Statue des Verstorbenen auf dem Dach, Tänzerinnen, Reinigungszeremonien, eine Opferliste, die Opferrituale impliziert, bereitgestellte Bierkrüge, Gefäßständer und Opferbrote für das Totenmahl. Die Archäologie fügt ein weiteres Detail hinzu. Vor dem Verschlussstein der unterirdischen Grabkammer wurde Ritualgeschirr gefunden, nach Alexanian Überreste eines Initiationsrituals, das den perpetuierenden Totenkult in Gang setzen sollte.[52] Dieses Ritual, sowie der gesamte Bestattungstrakt des Grabes, ist so nicht eindeutig im Bild festgehalten worden, vielleicht weil die bildlichen Darstellungen auf die öffentlich sichtbaren, sozial erlebten Praktiken fokussieren.

Die Archäologie bestätigt, dass das Bestattungsritual tatsächlich in einer ähnlichen Form, in der es aus Text und Bild belegt ist, durchgeführt wurde. Sie verortet das Geschehen in einem speziellen sozialen und örtlichen Setting, dem Grab des Prinzen Netjeraperef, das Teil eines schachbrettartig angelegten Friedhofs der höchsten Residenzbeamten im Vorfeld des Pyramidenfeldes von Dahschur war. Im archäologischen Befund lassen sich darüber hinaus Rituale greifen, die textlich und bildlich nicht festgehalten wurden, zumindest nicht im erhaltenen Quellenbestand. Worüber die Archäologie jedoch schweigt, sind die individuellen Akteure und die Interpretation der Ritualhandlungen.

Man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die zu Grunde liegenden Befunde recht außergewöhnlich sind. Die Darstellungen von Bestattungsritualen auf dem Dach des Grabes sind nur selten belegt, der Erhalt des Ritualhandbuchs ist ein Glücksfund. Die Lehmziegel-Rampe am Grab des Prinzen Netjeraperef ist wohl nur stehen gelassen worden, weil sie nicht störte. Sie diente nicht zur Erstellung eines dreidimensionalen Ritualbildes. Auch die liegen gelassenen Brot- und Biertöpfe sind vermutlich nicht im Sinne einer Inszenierung des Bestattungsrituals drapiert worden. Der archäologische Befund ist also mitunter weniger ikonisch als es die Parallelisierung mit den Darstellungen des Bestattungsrituals suggeriert. Die größte Schnittmenge von Text, Bild und Archäologie besteht auf den Ebenen der Handlung, des materiellen Kontexts und des sozialen Milieus.

Neben Ritualen, die sich im archäologischen Befund besonders deutlich abzeichnen, widmet sich die kulturtheoretisch ausgerichtete Archäologie auch Fragen nach der Bedeutung einzelner Objekte oder Objektgruppen. In der populären Wahrnehmung gilt der Skarabäus als ein Symbol, das *pars pro toto* für die gesamte altägyptische Kultur steht. In der pharaonischen Zeit durchläuft der Skarabäus jedoch eine komplexe Entwicklung. Seine theologische Verbindung mit dem Sonnengott Chepri ist vermutlich ikonischer Natur. Die Mistkugeln, die Mistkäfer vor sich her rollen, wurden in pharaonischer Zeit als Sonne ausgedeutet. Auf Ägyptisch heißt der Skarabäus-Käfer Cheprer. Das auslautende r wurde im Namen des Gottes vokalisch ausgesprochen, weshalb der Gott auch Chepri geschrieben wurde. Der Name geht auf die Wurzel *ḫpr* zurück mit der Bedeutung „werden, entstehen“. Der Gott, der die werdende, aufgehende Morgensonne darstellt, wurde Chepri genannt.[53] Jan Assmann vermutet, dass Spontangenese, Verwandlungsfähigkeit und Verbindung von Erd- und Luftwesen dem Mistkäfer wie dem Sonnengott eigen gewesen sind und die theologische Ausdeutung des ersteren auf den letzteren hin begünstigt haben.[54]

Der Gott Chepri wird bereits in den Pyramidentexten erwähnt.[55] Als Objekt ist der Skarabäus indes erst einige hundert Jahre später belegt. Seine Ursprünge liegen nicht in der Theologie, sondern im Wandel des Siegel- und Amulettrepertoires der Ersten Zwischenzeit. Aus den kauroiden und rechteckigen Formen der Knopfsiegel ist der ovale Skarabäus hervorgegangen. Die frühesten Belege stammen aus den Friedhöfen der Provinz.[56] Sie spiegeln die Kombination von lokalen Siegel- und Amulettformen und dem hieroglyphischen Schriftzeichen des Skarabäus, das schon in früheren Epochen zum figürlichen Dekor der Basisplatte von Knopfsiegeln verwendet worden war, wieder. Bei dieser Symbiose von lokalem Formspektrum und formalisierter Elitenkultur könnte der ovale Zuschnitt des Käferpanzers den Ausschlag dafür gegeben haben, den Skarabäus als Basiskörper für Siegel und Amulette zu verwenden.

52 Alexanian 1998, 16.
53 Assmann 1969, 336, mit Anm. 8.
54 Assmann 1975.
55 Köthen-Welpot 2003.
56 Wiese 1996, 166.

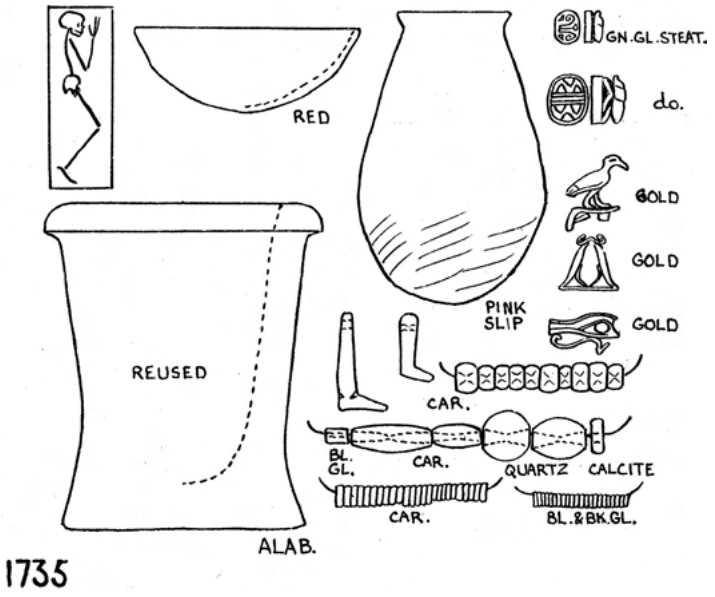


Abb. 4: Ungestörte, vergleichsweise reiche Bestattung einer Frau in Qau el-Qebir aus der fortgeschrittenen Ersten Zwischenzeit (Grab 1735). Die Frau war mit Amuletten und Skarabäen, die laut Ausgräber zu einer Halskette gehörten, bestattet.

Die unterschiedlichen Bedeutungen des Skarabäus wurden in materiellen Praktiken differenziert artikuliert. In den Provinznekropolen des frühen Mittleren Reiches rund um Qau el-Kebir wurden Skarabäen bei Männerbestattungen im Handbereich gefunden, in Frauenbestattungen dagegen im Hand-, Brust- und Taillenbereich, also an Positionen, in denen auch andere Amulette getragen wurden (Abb. 4).[57] Bei Männern scheint dem Skarabäus eine Funktion als Siegel, bei Frauen als Amulett zugeschrieben worden zu sein. Trifft diese Interpretation zu, gäbe die Positionierung demnach einen Hinweis auf unterschiedliche Bedeutungen, mit denen der Skarabäus aufgeladen wurde – bei Männern zur Inszenierung der Bestatteten als Mitglied des Verwaltungsapparats, bei Frauen als rituell Geschützte –, und zwar in einem ländlichen Bevölkerungssegment, das als eher mittelrangig bezeichnet werden kann.

Im Mittleren Reich und der Zweiten Zwischenzeit stieg der Skarabäus zum weitest verbreiteten Siegelinstrument auf.[58] Die Basisplatten der Skarabäen trugen zum Teil phonetische Inschriften mit Namen von Institutionen und mit Titeln und Namen von Beamten. Die meisten aber setzten die Tradition von floralen und geometrischen Muster fort, die im späten Alten Reich eingesetzt hatte. Regelmäßig finden sich die Muster in Kombination mit einfachen Schriftzeichen amulettartiger Aussage, wie *ꜥnḫ* „leben“, *nfr* „gut“ oder *ḏd* „dauern“ (Abb. 5). Im Gesamtkorpus stellen die floralen und geometrischen Muster den Regelfall dar. Amulettartige Schriftzeichen wurden in diese fallweise eingefügt, während komplett phonetische Inschriften eine Ausnahme sind.

Die räumliche und quantitative Verteilung von Siegeltyp und Siegelmuster ist für die Stadt Elephantine des späten Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit eingehend untersucht worden.[59] Die Bürgermeister siegelten mit Skarabäen, deren Basisplatte ihre Titel und Namen tragen (Abb. 5). Die Abdrücke ihrer Skarabäen sind besonders häufig bezeugt, was auf die hohe Position der Bürgermeister im lokalen Kontrollapparat schließen lässt. Doch in den großen Schutthalden I–IV stammen die meisten Abdrücke von Skarabäen mit einer Basisplatte, die mit geometrischen Mustern, floralen Motiven und amulettartigen Schriftzeichen dekoriert waren. Sollte es einen Zusammenhang zwischen Häufigkeit des Abdrucks und Stellung im Verwaltungsapparat geben, stammen die nicht-phonetischen Abdrücke von besonders wichtigen Administratoren, vielleicht auch von den Bürgermeistern selbst, die mehr als ein Siegel besessen haben mögen. Prestige, Macht und Kontrolle sind in der lokalen Siegelpraxis in jedem Fall nicht auf die phonetische Schrift angewiesen.

Damit ist eine Frage berührt, die man in einem durchaus semiotischen Sinne als indexikalisch fassen könnte. Wie eine Fußspur auf einen Fuß, so verweist ein Siegelabdruck offenbar auf einen Skarabäus. Die Spuren und Abdrücke kann man sammeln, quantifizieren und in eine zeitliche Reihenfolge bringen, etwa um das Eindringen der Ver-

57 Dubiel 2008, 109–111, 117.
58 Bietak/Czerny 2004; Gratien 2002.
59 Von Pilgrim 1996, 261–274.

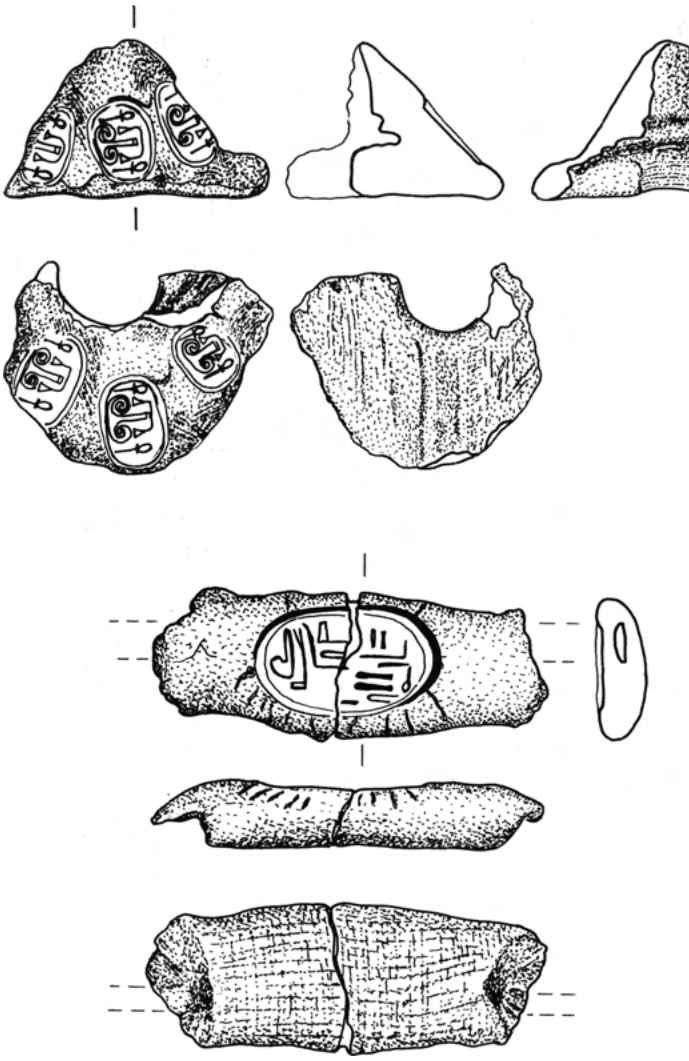


Abb. 5: Abdrücke von Skarabäen auf einem konischen Türverschluss (Höhe: 2,0 cm) mit floralen Motiven und *ꜥnḫ*-Zeichen und auf einer flachen Dokumentenbulle (Länge: 5,2 cm) mit Titel und Namen des Bürgermeisters.

waltung in lokale Gemeinschaften zu untersuchen. Nur ist gar nicht klar, worauf der Abdruck aus der Sicht der Akteure tatsächlich verweisen sollte, also auf einen Skarabäus, was banal wäre, spezifisch auf die siegelnde Person oder die Verwaltungsfunktion des Sieglers oder, eher abstrakt, auf ein Bündel von Ideen und Praktiken, die Objekte mit Kontrolle, Hierarchie und dem Staat assoziieren. Auch die archäologischen Spuren, die scheinbar eindeutig auf etwas Gemeintes verweisen, erweisen sich bei genauerem Hinsehen als komplex.

Im weiteren Verlauf des 2. Jahrtausends mutierten Skarabäen zu Trägern von Texten, die nur noch einen mittelbaren oder gar keinen Bezug zu einer Verwaltungsfunktion oder der Theologie des Sonnenlaufes aufweisen. Auf den sogenannten Herzskarabäen findet sich der Totenbuchspruch 30B, der mit dem Wiegen des Herzens beim Totengericht endet.[60] Die Skarabäen wurden auf das Herz der Verstorbenen gelegt. In dem Spruch werden die *ḫpr.w* „Verwandlungen“ oder „Manifestationen“ des Verstorbenen angesprochen. Vermutlich hat dieses Schlüsselwort die Wahl des Skarabäus *ḫprr* als Textträger begünstigt. Die Handteller großen Gedenkskarabäen von Amenophis III. hingegen sind mit historischen Inschriften versehen. Hier tritt die Bedeutung des Skarabäus vollständig hinter die Textaussage zurück.[61]

Die Geschichte des Skarabäus ist hier nur in Bruchstücken erzählt.[62] Es wird jedoch deutlich, wie gewinnbringend die Zusammenschau von archäologischen, bildlichen und textlichen Quellen ist. Viele Aneignungsprozesse

60 Malaise 1978; Lorand 2008.

61 Baines 2003.

62 Weiterführende Literatur bei Schulz 2020.

und Bedeutungszuschreibungen sind nicht verschriftet worden, sondern erschließen sich nur aus der archäologisch bezeugten Praxis. Andere, wie die Assoziation des Skarabäus mit dem Totengericht, stützen sich auf Zusammenhänge, die ohne entsprechende Texte nicht ersichtlich wären. Aus einer kulturtheoretischen Sicht könnte man den hier gewählten Zugang als die Variante einer Objektbiographie beschreiben.[63] Objektbiographien werden in der Archäologie üblicherweise für ausgesuchte, besonders ikonische Objekte geschrieben. Sie fokussieren auf die sich ändernden sozialen Kontexte, in die Objekte eingebettet waren und durch die sich ihre Bedeutung änderte. Im Fall des Skarabäus handelt es sich dagegen um einen eher einfachen Objekttyp. Da es oft nicht einzelne Objekte, sondern die Gattung insgesamt ist, deren Biographie wir heute beschreiben können, wäre Gattungsbiographie hier vielleicht ein treffenderer Ausdruck.

5 Zusammenfassung

Nach einer archäologischen Antrittsvorlesung, die ich vor einigen Jahren besuchte und ausgesprochen interessant fand, stöhnte ein Kollege aus der Germanistik neben mir auf, sinngemäß mit den Worten, in der Archäologie sei die Welt noch einfach, man könne offenbar die Augen vor den theoretischen Problemen, mit denen sich alle anderen Kultur- und Sozialwissenschaften herumplagen müssten, verschließen. Seine Kritik trifft so sicher nicht zu. Theoriediskussionen finden in den altertumswissenschaftlichen Fächern durchaus statt, auch wenn sich diese überwiegend als empirisch ausgerichtet verstehen.[64] Klar ist auch, nicht alle Theorie macht gute Interpretation. Aber man kann die Kritik auch als Einladung zur Selbstreflexion verstehen.

Die kritische Zusammenschau von Archäologie und Text öffnet ein interessantes Fenster in die kulturtheoretische Modellierung. Wie die Fallbeispiele in diesem Beitrag zeigen, tritt die visuelle Kultur nicht ganz überraschend als wichtige Quelle hinzu. Unter den verschiedenen kulturtheoretischen Ansätzen, wie sie auch in der Ägyptologie diskutiert werden, scheint mir das Feld der Praxistheorien besonders attraktiv für eine Korrelierung von Archäologie, Bild und Text.[65] Praxistheorien schärfen den Blick für implizites Wissen und Alltagshandeln in der materiellen Welt und verzichten auf die Annahme vorgängig bestehender Normen und durchrationalisiert handelnder Akteure.[66] Sie lassen sich vergleichsweise gut in empirische Interpretation überführen. Die Archäologie kann ihr Potenzial für die Erfassung real ausgeführter Handlungen ausspielen und gleichzeitig eine Grundlage für die Diskussion liefern, inwiefern und warum sie mit bildlich und textlich bezeugten Handlungen überlappen oder von ihnen abweichen.

Die Offenlegung der Deutungshoheit über Worte, Objekte und Repräsentationen sozialer Beziehungen ist ein wichtiges Anliegen der Kulturtheorie. So wird man auch im Hinblick auf die Ägyptologie fragen können, wo die Deutungshoheit über das alte Ägypten liegt. Wie ich hoffe gezeigt zu haben, ist es sicher wenig sinnvoll, Philologie, Archäologie und Kunstgeschichte gegeneinander in Stellung zu bringen. Vielversprechender ist es, die jeweiligen Potenziale unterschiedlicher Gattungen auszuschöpfen und zu verstehen, wie Akteurinnen und Akteure in der Vergangenheit Realitäten verhandelt haben, sei es mit Objekten, Bildern oder Worten. Vielleicht gilt es, den Blick auch auf soziale Kontexte der Disziplin insgesamt zu richten. Seit gut zwei Jahrzehnten mehrt sich die Kritik an dem quasikolonialen Erbe der Ägyptologie. Sie entzündete sich außerhalb des Faches und fand über die Reflexion archäologischer Feldforschung und musealer Praktiken Eingang in die Ägyptologie.[67] Zunehmend wird die Ägyptologie nun auch außerhalb „des Westens“ institutionalisiert.[68] Aus diesen veränderten sozialen und intellektuellen Settings mögen neue Impulse für die Interpretation der altägyptischen Kultur hervorgehen, jenseits von und zusätzlich zu weiterhin lebendigen kulturtheoretischen Diskussionen.

63 Boschung/Kienlin 2015 mit Referenzen zur ansonsten englischsprachig geprägten Forschungsdebatte.
64 Fachübergreifend im deutschsprachigen Feld z. B. Bernbeck 1997; Eggert 2006.
65 Weiss 2015; Kienlin/Bußmann 2022.
66 Reckwitz 2003; Reckwitz 2014.
67 Reid 1985; Jeffreys 2003; Carruthers 2015; Bednarski et al. 2021.
68 Langer 2017.

Bibliographie

Alexanian (1998): Nicole Alexanian, „Ritualrelikte an Mastabagräbern des Alten Reiches“. In: Heike Guksch und Daniel Polz (Hrsg.), *Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens, Reiner Stadelmann gewidmet*, Mainz, 3–22.

Andrén (1998): Anders Andrén, *Between artifacts and texts. Historical archaeology in global perspective*, London und New York.

Assmann (1969): Jan Assmann, *Liturgische Lieder an den Sonnengott. Untersuchungen zur altägyptischen Hymnik I* (Münchner Ägyptologische Studien 19), Berlin.

Assmann (1975): Jan Assmann, „Chepre“. In: *Lexikon der Ägyptologie, Band I*, Wiesbaden, 923–940.

Assmann (1990): Jan Assmann, „Ägyptologie im Kontext der Geisteswissenschaften“. In: Wolfgang Prinz und Peter Weingart (Hrsg.), *Die sogenannten Geisteswissenschaften. Innenansichten*, Frankfurt am Main, 335–349.

Assmann (1991): Jan Assmann, *Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im Alten Ägypten*, München.

Assmann (1996): Jan Assmann, *Ägypten. Eine Sinngeschichte*, München.

Assmann (2000): Jan Assmann, *Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten* (Erbschaft unserer Zeit: Vorträge über den Wissensstand der Epoche 7), Frankfurt am Main.

Bader (2021): Bettina Bader. *Material culture and identities in Egyptology: towards a better understanding of cultural encounters and their influence on material culture* (Archaeology of Egypt, Sudan and the Levant 3). Vienna.

Baines (1990): John Baines, „Restricted knowledge, hierarchy, and decorum. Modern perceptions and ancient institutions“. In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 27, 1–23.

Baines (1996): John Baines, „Contextualizing Egyptian representations of society and ethnicity“. In: Jerrold S. Cooper und Glenn M. Schwartz (Hrsg.), *The study of the ancient Near East in the twenty-first century. The William Foxwell Albright Centennial Conference*, Winona Lake, Indiana, 339–384.

Baines (2003): John Baines, „On the genre and purpose of the 'large commemorative scarabs' of Amenhotep III“. In: Nicolas Grimal, Amr Kamel, und Cynthia May-Sheikholeslami (Hrsg.), *Hommages à Fayza Haikal* (Bibliothèque d'étude 138), Kairo, 29–43.

Baines (2007): John Baines, *Visual and written culture in ancient Egypt*, Oxford.

Baines (2011): John Baines, „Egyptology and the social sciences. Thirty years on“. In: Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones (Hrsg.), *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4), München, 573–597.

Baines/Lacovara (2002): John Baines und Peter Lacovara, „Burial and the dead in ancient Egyptian society. Respect, formalism, neglect“. In: *Journal of Social Archaeology* 2, 5–36. DOI:10.1177/1469605302002001595.

Baines/Yoffee (1999): John Baines und Norman Yoffee, „Order, legitimacy, and wealth in ancient Egypt and Mesopotamia“. In: Gary M. Feinman und Joyce Marcus (Hrsg.), *Archaic states*, Santa Fe, 199–260.

Bard (2014): Kathryn A. Bard, *An introduction to the archaeology of ancient Egypt*, 2nd ed., Oxford.

Bednarski et al. (2021): Andrew Bednarski, Aidan Dodson und Salima Ikram (Hrsg.), *A history of World Egyptology*, Cambridge. DOI:10.1017/9781107477360.

Bernbeck (1997): Reinhard Bernbeck, *Theorien in der Archäologie*, Tübingen und Basel.

Bietak/Czerny (2004): Manfred Bietak und Ernst Czerny (Hrsg.), *Scarabs of the second millennium BC from Egypt, Nubia, Crete and the Levant. Chronological and historical implications; papers of a symposium, Vienna, 10th–13th of January 2002* (Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 8), Wien.

Bonnell (1999): Victoria E. Bonnell und Lynn Hunt (Hrsg.), *Beyond the cultural turn. New directions in the study of society and culture*, Berkely, California.

Boschung/Kienlin (2015): Dietrich Boschung und Tobias L. Kienlin (Hrsg.), *Biography of objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn.

Brunton (1927): Guy Brunton, *Qau and Badari I*, London.

Budka (2018): Julia Budka, „The metaphor of cultural entanglement in Northeast African archaeology“. In: *Global Journal of Archaeology and Anthropology* 3 (5): 555621. DOI:10.19080/GJAA.2018. 03. 555621.

Burke (2005): Peter Burke, *What is cultural history?*, Cambridge.

Bußmann (2016): Richard Bußmann, „Great and little traditions in Egyptology“. In: Martina Ullmann (Hrsg.), *10. Ägyptologische Tempeltagung. Ägyptische Tempel zwischen Normierung und Individualität, München, 29.–31. August 2014*, Wiesbaden, 37–48.

Carruthers (2015): William Carruthers (Hrsg.), *Histories of Egyptology. Interdisciplinary measures* (Routledge Studies in Egyptology 2), New York und London.

Chartier (1992): Roger Chartier, „Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken“. In: Roger Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit*, Frankfurt am Main, 7–20.

Díaz Hernandez (2014): Roberto A. Díaz Hernández, „Der Ramesseumspapyrus E: ein Ritualbuch für Bestattungen aus dem Mittleren Reich“. In: *Göttinger Miszellen, Beihefte* 15, Göttingen.

Dubiel (2008): Ulrike Dubiel, *Amulette, Siegel und Perlen. Studien zu Typologie und Tragesitte im Alten und Mittleren Reich* (Orbis Biblicus et Orientalis 229), Fribourg und Göttingen.

Eggert (2006): Manfred K. H. Eggert, *Archäologie. Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft*, Tübingen u. a.

Fitzenreiter (2004): Martin Fitzenreiter, „Bemerkungen zur Beschreibung altägyptischer Religion. Mit einer Definition und dem Versuch ihrer Anwendung“. In: *Göttinger Miszellen* 202, 19–53.

Fitzenreiter (2011a): Martin Fitzenreiter, „‚In Ägypten ist alles ganz anders'. Über die (vermeintliche) Einheit von Archäologie und Historiographie in der Ägyptologie". In: Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 9), Münster u. a., 247–268.

Fitzenreiter (2011b): Martin Fitzenreiter, „Eine archäologische Perspektive auf die Beschreibung der altägyptischen Religion". In: Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones (Hrsg.), *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4), München, 703–723.

Geertz (1973): Clifford Geertz, „Thick description. Toward an interpretive theory of culture". In: Clifford Geertz, *The interpretation of cultures. Selected essays*, New York, 3–30.

Gratien (2002): Brigitte Gratien (Hrsg.), *Le sceau et l'administration dans la Vallée du Nil. Villeneuve d'Ascq, 7–8 juillet 2000* (Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille 22), Villeneuve-d'Ascq.

Gumbrecht (1996): Hans Ulrich Gumbrecht, „Does Egyptology need a 'theory of literature'?". In: Antonio Loprieno (Hrsg.), *Ancient Egyptian literature. History and forms*, Leiden, New York und Köln, 3–18.

Hassan (1943): Selim Hassan, *Excavations at Gîza IV (1932–1933), with collaboration of Mahmoud Darwish*, Cairo.

El-Hawary (2011): Amr el Hawary, „‚Forscher' – ‚Texte' – ‚Kontexte'. Auf der Suche nach einer ägyptologischen Kulturwissenschaft". In: Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones (Hrsg.), *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4), München, 53–63.

Heimerdinger/Tauschek (2020): Timo Heimerdinger und Markus Tauschek (Hrsg.), *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*, Münster und New York.

Hilgert (2010): Markus Hilgert, „‚Text-Anthropologie'. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie". In: *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 142, 87–126.

Hodder (1986): Ian Hodder, *Reading the past. Current approaches to interpretation in archaeology*, Cambridge.

Hunt (1989): Lynn Hunt (Hrsg.), *The new cultural history*, Berkeley, California und Los Angeles, California.

Ingold (1996): Tim Ingold, *Key debates in anthropology*, London.

Jeffreys (2003): David Jeffreys, „Introduction – two hundred years of ancient Egypt. Modern history and ancient archaeology". In: David Jeffreys (Hrsg.), *Views of ancient Egypt since Napleon Bonaparte. Imperialism, colonialism and modern appropriations*, London, 1–18.

Kemp (1984): Barry J. Kemp, „In the shadow of texts. Archaeology in Egypt". In: *Archaeological Review from Cambridge* 3 (2), 19–28. DOI:10.17863/CAM.26195.

Kemp (2006): Barry J. Kemp, *Ancient Egypt. Anatomy of a civilization*, 2nd, rev. ed., London.

Kemp (2013): Barry J. Kemp, *The city of Akhenaten and Nefertiti. Amarna and its people*, London.

Kemp (2018): Barry J. Kemp, *Ancient Egypt. Anatomy of a civilization*, 3rd, rev. and updated ed., London und New York.

Kienlin (2005): Tobias L. Kienlin, „Die Dinge als Zeichen. Zur Einführung in das Thema". In: Tobias L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen, Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität, Frankfurt am Main 3.–5. April 2003*, Bonn, 1–20.

Kienlin/Bußmann (2022): Tobias L. Kienlin und Richard Bußmann (Hrsg.), *Sociality – materiality – practice*. (Cologne Contributions to Archaeology and Cultural Studies 3; Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 377), Bonn.

Knappett (2005): Carl Knappett, *Thinking through material culture*, Philadelphia, 85–106.

Köthen-Welpot (2003): Sabine Köthen-Welpot, *Theogonie und Genealogie im Pantheon der Pyramidentexte* (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Ägyptologie 6), Bonn.

Langer (2017): Christian Langer (Hrsg.), *Global Egyptology. Negotiations in the production of knowledges on ancient Egypt in global contexts* (Golden House Publications Egyptology 26), London.

Loprieno (1996): Antonio Loprieno (Hrsg.), *Ancient Egyptian literature. History and forms* (Probleme der Ägyptologie 10), Leiden, New York und Köln.

Loprieno (2001): Antonio Loprieno, *La pensée et l'écriture. Pour une analyse sémiotique de la culture égyptienne. Quatre séminaires à l'École Pratique des Hautes Étdues, Section des Sciences religieuse*. Paris, New York und Köln.

Lorand (2008): David Lorand, *Quatre scarabées de cœur inscrits à tête humaine* (Chronique d'Égypte 83), 20–40.

Luiselli (2011): Maria Michela Luiselli, „Themen der modernen Kulturwissenschaft innerhalb der Untersuchung der altägyptischen Religion". In: Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones (Hrsg.), *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4), München, 81–90.

Malaise (1978): Michel Malaise, *Les scarabées de cœur dans l'Égypte ancienne. Avec un appendice sur les scarabées de cœur des Musées Royaux d'Art et d'Histoire de Bruxelles* (Monographies Reine Élisabeth 4), Bruxelles.

Matić (2020): Uroš Matić. *Ethnic identities in the land of the pharaohs: past and present approaches in Egyptology*, Cambridge.

Meier et al. (2015): Thomas Meier, Michael R. Ott und Rebecca Sauer (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin, Boston und München.

Miniaci (2016): Gianluca Miniaci, „Reuniting philology and archaeology. The 'emic' and 'etic' in the Letter of the Dead Qau bowl UC16163 and its context". In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 143 (1), 88–105. DOI:10.1515/zaes-2016-0007.

Moers (1999): Gerald Moers (Hrsg.), *Definitely. Egyptian literature. Proceedings of the symposion 'Ancient Egyptian literature. History and forms', Los Angeles, March 24–26, 1995* (Lingua Aegyptia, Studia Monographica 2), Göttingen.

Morris (2000): Ian Morris, *Archaeology as cultural history. Words and things in Iron Age Greece*, Oxford.
Nünning/Nünning (2008): Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.), *Einführung in die Kulturwissenschaften*, Stuttgart und Weimar.
van Pelt (2013): Paul van Pelt, „Revising Egypto-Nubian relations in New Kingdom Lower Nubia. From Egyptianization to cultural entanglement". In: *Cambridge Archaeological Journal* 23, 523–550.
von Pilgrim (1996): Cornelius von Pilgrim, *Elephantine XVIII. Untersuchungen in der Stadt des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit* (Archäologische Veröffentlichungen 91), Mainz.
Preucel (2006): Robert W. Preucel, *Archaeological semiotics*, Malden, MA.
Quack (2006): Joachim Friedrich Quack, „Zur Lesung und Deutung des Dramatischen Ramesseumpapyrus". In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 133, 72–89.
Raue (2018): Dietrich Raue, *Elephantine und Nubien vom 4.–2. Jahrtausend v. Chr.* (Sonderschrift, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 40), Berlin und Boston.
Raue/Kopp (2015): Dietrich Raue und Peter Kopp, „Reinheit, Verborgenheit, Wirksamkeit. Innen-, An- und Außensichten eines ägyptischen Sanktuars jenseits der zentralen Residenzkulte". In: *Archiv für Religionsgeschichte* 10 (1), 31–50.
Reckwitz (2003): Andreas Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken". In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 282–301.
Reckwitz (2014): Andreas Reckwitz, „Die Materialisierung der Kultur". In: Friederike Elias, Albrecht Franz, Henning Murmann und Ulrich Wilhelm Weiser (Hrsg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin, Boston und München, 13–28. DOI:10.1515/9783110370188.13.
Reid (1985): Donald M. Reid, „Indigenous Egyptology. The decolonization of a profession?". In: *Journal of the American Oriental Society* 105 (2), 233–246. DOI:10.2307/601703.
Reisner (1932): George A. Reisner, *A provincial cemetery of the Pyramid Age* (Naga-ed-Dêr 3; University of California publications: Egyptian archaeology 6), Berkeley.
Roeder (2018): Hubert Roeder (Hrsg.), *Das Erzählen in frühen Hochkulturen II. Eine Archäologie der narrativen Sinnbildung* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 2), München.
Rutz/Kersel (2014): Matthew T. Rutz und Morag M. Kersel (Hrsg.), *Archaeologies of text. Archaeology, technology and ethics*, Oxford.
Scholkmann (2000): Barbara Scholkmann, *Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 2), Münster, New York, Berlin und München, 239–257.
Schreg (2007): Rainer Schreg, „Archäologie der frühen Neuzeit. Der Beitrag der Archäologie angesichts zunehmender Schriftquellen". In: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 18, 9–20.
Schulz (2020). Regine Schulz, „Seals and scarabs". In: Ian Shaw und Elizabeth Bloxam (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Egyptology*, Oxford, 367–408.
Seidlmayer (2001): Stephan Johannes Seidlmayer, „Die Ikonographie des Todes". In: Harco Willems (Hrsg.), *Social aspects of funerary culture in the Egyptian Old and Middle Kingdoms. Proceedings of the international symposium held at Leiden University 6–7 June, 1996*, Leuven, 205–252.
Shanks/Tilley (1987): Michael Shanks und Christopher Y. Tilley, *Social theory and archaeology*, Cambridge.
Smith (2003): Stuart Tyson Smith, *Wretched Kush. Ethnic identities and boundaries in Egypt's Nubian empire*, London.
Smith (2014): Stuart Tyson Smith, „Identity". In: Andrew Gardner, Mark Lake und Ulrike Sommer (Hrsg.), *Handbook of archaeological theory*, Oxford. DOI:10.1093/oxfordhb/9780199567942.013.025.
Stadelmann et al. (1993): Rainer Stadelmann, Nicole Alexanian, Herbert Ernst, Günter Heindl und Dietrich Raue, „Pyramiden und Nekropole des Snofru in Dahschur. Dritter Vorbericht über die Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Dahschur". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 49, 259–294.
Stockfisch (2003): Dagmar Stockfisch, *Untersuchungen zum Totenkult des ägyptischen Königs im Alten Reich. Die Dekoration der königlichen Totenkultanlagen* (Antiquitates: Archäologische Forschungsergebnisse 25), Hamburg.
Trigger (2006): Bruce G. Trigger, *A history of archaeological thought*, 2. Auflage, Cambridge.
Verbovsek et al. (2011): Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones (Hrsg.), *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften* (Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4), München.
Voss-Kern (2019): Susanne Voss-Kern, „Weiße Pharaonen. Bemerkungen zu Menschenbild, Zeitgeist und Terminologie in ägyptologischen Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts". In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte* 7/2, Berlin und Boston, 1211–1234.
Weiss (2015): Lara Weiss, *Religious practice at Deir el-Medina*, Leiden.
Wenskus (1979): Reinhard Wenskus, „Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie". In: Herbert Jankuhn und Reinhard Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte*, Sigmaringen, 637–657.
Whitehouse/Piquette (2013): Ruth D. Whitehouse und Kathryn E. Piquette (Hrsg.), *Writing as material practice. Substance, surface and medium*, London. DOI:10.5334/bai.
Wiese (1996): André B. Wiese, *Die Anfänge der ägyptischen Stempelsiegel-Amulette. Eine typologische und religionsgeschichtliche Untersuchung zu den ‚Knopfsiegeln' und verwandten Objekten der 6. bis frühen 12. Dynastie* (Orbis Biblicus et Orientalis, Series Archaeologica 12), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.
Wotzka (1993): Hans-Peter Wotzka, „Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie". In: *Paideuma* 39, 25–44.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hierarchisch gegliedertes Mehrkammergrab der späten 5. bis frühen 6. Dynastie auf dem Inselfriedhof von Elephantine (Grab EF 58). Die Belegung mit einem alten Mann (70 Jahre), zwei adulten Frauen (45 Jahre), einem jungen Mann (15 Jahre) und einem Mädchen (10 Jahre) suggeriert, dass der architektonische Idealtyp „Familienmastaba“ und die Belegung durch eine „Familie“ übereinstimmen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen der bestatteten Individuen zueinander sind jedoch nicht klar.
Nach Seidlmayer 2001, Abb. 2. © Peeters Publishers

Abbildung 2: Grab des Prinzen Netjeraperef in Dahschur aus der frühen 4. Dynastie.
Nach Stadelmann et al. 1993, Abb. 12. Zeichnung: Nicole Alexanian. © DAI Kairo

Abbildung 3: Abbildungen eines Bestattungsrituals im Grab des Debeheni in Giza, 4. Dynastie.
Nach Hassan 1943, 176, Fig. 122

Abbildung 4: Ungestörte, vergleichsweise reiche Bestattung einer Frau in Qau el-Qebir aus der fortgeschrittenen Ersten Zwischenzeit (Grab 1735). Die Frau war mit Amuletten und Skarabäen, die laut Ausgräber zu einer Halskette gehörten, bestattet.
Nach Brunton 1927, 40, pl. XLVII

Abbildung 5: Abdrücke von Skarabäen auf einem konischen Türverschluss (Höhe: 2,0 cm) mit floralen Motiven und $^{c}nḫ$-Zeichen und auf einer flachen Dokumentenbulle (Länge: 5,2 cm) mit Titel und Namen des Bürgermeisters.
Nach von Pilgrim 1996, Abb. 93a und 94a. Zeichnung: Nicole Alexanian. © DAI Kairo

Ulrike Fauerbach

Schrittmaß

Die Arbeitsweise des Bauforschers Georg Erbkam in Ägypten und Nubien 1842–1845

Abstract: Georg Erbkam, the architect and building archaeologist of the Prussian expedition to Egypt 1842–1845, measured and surveyed numerous pharaonic buildings and sites almost single handedly. Since his sketchbooks, his diary and his letters are preserved, it is possible to trace his working method and thus to assess the high quality of his work. Some of his accomplishments remain unreplaced reference material until this day. His achievements as a scholar have long been overlooked behind the towering figure of Richard Lepsius.

1 Zur Person

Die Lebensleistung des Architekten und Bauforschers Georg Gustav Erbkam (1811–1876) war mir gänzlich verborgen geblieben, bis Stephan Seidlmayer mich 2009 auf ihn aufmerksam machte.[1] Zwar waren mir dessen Pläne teils gut bekannt, aber wie die meisten Forschenden, die die Publikation der Preußischen Ägyptenexpedition konsultierten, hatte ich mir kaum Gedanken über die Autorenschaft der zahlreichen Lagepläne, Grundrisse, Schnitte etc. in dem von Richard Lepsius veröffentlichten, mehrbändigen Druckwerk *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien* (LD) gemacht.[2] Dass man Erbkam, der schon zu Lebzeiten im Schatten Lepsius' stand, so gänzlich übersah, schien in der Tat völlig unangemessen. Nach einigen Vorträgen zur Arbeit Erbkams ist nun der geeignete Moment, meine lange zurückliegende Zusage an Stephan Seidlmayer, den Schatten etwas weiter aufzuhellen, auch zwischen Buchdeckeln zu erfüllen.[3]

Ziel des folgenden Beitrags ist, Erbkams vermessungstechnische Arbeitsweise in Ägypten zumindest in Ansätzen zu skizzieren.[4] Grundlage sind Erbkams Tagebücher, seine Skizzenbücher und die mitgeführte Grundrisssammlung. Vor allem die Skizzenbücher sind außerordentlich aufschlussreich.[5] Diese Quellen erlauben es uns, Georg Erbkam bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, seine Leistung zu würdigen und den Wert seiner Dokumentationen genauer einschätzen zu können, die teils heute Verändertes oder Zerstörtes in sonst unerreichter Genauigkeit zeigen. Es handelt sich jedoch bei dem vorliegenden Beitrag nur um eine stichprobenhafte Voruntersuchung, die das Potential des Materials lediglich aufzeigt, keineswegs ausschöpft.[6]

Georg Erbkam war Zeitgenosse von Karl Bötticher (1806–1889) und damit einer der Urväter der deutschen Bauforschung. Zwar errang er trotz seiner Leistungen im Rahmen der Expedition keinen Lehrstuhl für Baugeschichte, hatte aber ab 1851 als Redakteur und damit inhaltlicher Leiter der „Zeitschrift für Bauwesen" großen Einfluss. Als er am

1 Siehe dazu auch Seidlmayer 2010, insbes. 318.

2 Auf das Werk wird im Folgenden mehrfach verwiesen. Die Tafelbände sind als Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) zugänglich: http://edoc3.bibliothek.uni-halle.de/lepsius/start.html.

3 Der Aufsatz ist gleichzeitig ein Beitrag zu dem durch die Einstein-Stiftung geförderten Projekt „Perzeptionen Ägyptens. Die Zeichnungen der Preußischen Ägypten-Expedition (1842–1845) – Digitale Erschließung und Interdisziplinäre Auswertung" der TU Berlin, der FU-Berlin, des Ägyptischen Museums Berlin (SMB PK) sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) unter Leitung von Tonio Sebastian Richter und Bénédicte Savoy.

4 Die vorliegende Untersuchung wäre ohne die umfangreichen Transkriptions- und Editionsarbeiten von Elke Freier nicht möglich gewesen, die ebenfalls bereits Überlegungen zu Erbkams Arbeitsweise angestellt hat, siehe bspw. Erbkam 2013, 20. Digitalisat und Transkription sind veröffentlicht unter http://www.deutschestextarchiv.de/erbkam_tagebuch01_1842 (abgerufen am 10. 12. 2021). Dank gebührt außerdem den Kolleginnen und Kollegen vom Berliner Wörterbuchprojekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), insbesondere Silke Grallert, die mir großzügigst Zugang zu den Originalen, Digitalisaten und Listen der Unterlagen in ihrem Archiv gewährten. Für Manuskriptkorrekturen danke ich Silke Grallert und Mariana Jung.

5 Ägyptisches Museum Berlin (SMB PK), Dauerleihgabe an die BBAW, Projektarchiv Ägyptisches Wörterbuch, Inventarnummern ÄM 97, 98 und 99.

6 So wird hier bspw. nicht versucht, die topographischen Pläne mit orthographischen Satellitenaufnahmen zu vergleichen, was eine weitere interessante Möglichkeit wäre, das Messergebnis einzuordnen.

Open Access. © 2022 Ulrike Fauerbach, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-022



Abb. 1: „Mein Geburtstag […Otto] Georgi hatte mir am Morgen zum Andenken eine sehr hübsche und launige Federskizze gemacht." notierte Erbkam am 29. September 1844 in sein Tagebuch. Die Rollen zwischen Erbkam (links) und Richard Lepsius (im Vordergrund) wirken hier vertauscht: Auf Fotografien wirkt Erbkam eher steif und kaum so schneidig, wie er hier voranprescht.

20. August 1842 nach Ägypten aufbrach, gehörte Erbkam mit dreißig Jahren zu den älteren Mitgliedern der Expedition (Abb. 1). Als Sohn eines preußischen Beamten und einer Bischofstochter eignete ihm „strenge Zucht für Einfachheit und Pflichttreue".[7] Der jüngste von vier Brüdern – „schwankte […] in der Wahl seines Berufes, und der Vater entschied für ihn zu Gunsten der Architektur".[8] 1841 bestand er die Nachprüfung zum Landbauinspektor an der königlichen Allgemeinen Bauschule, also an der Berliner Bauakademie, die später mit anderen Hochschulen zur heutigen Technischen Universität Berlin vereinigt wurde. Dem Architekturstudium ging an dieser Institution zunächst das der Landvermessung voraus, die Erbkam auch bereits zwischen den diversen Examina in praktischer Arbeit durchführte.

Erbkam war Lepsius u. a. von Friedrich August Stüler (1800–1865) empfohlen worden, dem Architekten so bedeutender Bauten wie dem Neuen Museum in Berlin und dem Schwedischen Nationalmuseum in Stockholm. Diese Empfehlung wird schwerer gewogen haben als die Tatsache, dass Erbkam sowohl mit Lepsius als auch mit Kultusminister Eichhorn entfernt verwandt war.[9] Erbkam hatte vor der Abreise eine unabhängigere Stellung innerhalb des Teams gefordert, die Lepsius ihm natürlich verweigerte.[10] Wie wäre die Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie wohl verlaufen, wenn Erbkam sich durchgesetzt hätte?

7 Möller 1876, 3. Der Nachruf fasst auch die hier gennannten Lebensdaten zusammen.
8 Möller 1876, 3.
9 Mehlitz 2011, 81.
10 Mehlitz 2011, 87.

Richard Lepsius ernannte ihn immerhin zum stellvertretenden Expeditionsleiter und vertraute ihm die Aufgabe an, eigenhändig die archäologischen Stätten und Bauten zu vermessen. Lepsius hob im Nachruf auf Erbkam dessen „[...] ernster Sinn und fester Wille, seine unermüdliche Arbeitsamkeit und strenge, jeder Excentricität[11] abholde Pflichttreue“ hervor und würdigte insbesondere die topographischen Karten als „bedeutendste, mühevollste und wichtigste Leistung seines beharrlichen Fleißes“.[12] Der Expeditionsteilnehmer Heinrich Abeken charakterisierte Erbkam in einem privaten Brief als „geschickt, tüchtig, freundlich, nicht gerade genial, aber genau, eifrig und thätig“, um sodann dessen „vortreffliche Karte des Pyramidenfeldes“ hervorzuheben.[13]

Tatsächlich gerieten Erbkams Übersichtspläne etwa der Nekropolen des Alten Reiches teils erst seit der allgemeinen Zugänglichkeit satellitengestützter Vermessung außer Gebrauch. Bei der Vorbereitung eines Referats über die Denkmälertopographie von Dahschur Mitte der 1990er Jahre stand d. Verf. kein auch nur annähernd so detaillierter Gesamtplan der Nekropole zur Verfügung wie Erbkams Tafel LD I 35, trotz der umfassenden Vermessungsarbeiten Joseph Dorners.[14] Dass auch ein Satellitenbild kein wirklicher Ersatz für Erbkams Pläne sind, wird hoffentlich noch deutlich werden.

Neben den topographischen Plänen hat Erbkam Gebäudepläne und Baudetails gezeichnet, und da die Vorgehensweise jeweils unterschiedlich ist, werden diese drei Zeichnungsarten zu Topographie, Gebäuden und Baudetails im Folgenden einzeln behandelt. Zunächst gilt es aber, sich einen Überblick über die technische Ausrüstung zu verschaffen, die Erbkam zur Verfügung stand.

2 Messzeuge und Methoden

Vermessung im bauarchäologischen Kontext besteht grundsätzlich aus der Erfassung von Winkeln und Strecken. Zunächst überraschend mag sein, dass Winkelmessungen zwar gerätetechnisch aufwändiger sind, aber bereits seit dem 18. Jh. auch über lange Strecken sehr genau.[15] Streckenmessungen hingegen waren bis zum 20. Jahrhundert vergleichsweise ungenau, weil sich die verfügbaren Messzeuge unter der Einwirkung von Feuchtigkeit (Holz) bzw. Wärme (Metall) ausdehnten, was vor allem genaue Langstreckenmessungen erschwerte. Dieses Problem konnte erst im 20. Jh. durch die elektrooptische Distanzmessung gelöst werden.

Welche Messzeuge standen Erbkam zur Verfügung? In seinem Tagebuch erwähnt er, in seinen Worten: Compaß, Nivellier, Meßband und Meßtisch. Den Kompass hat Erbkam nicht nur zur eigenen Orientierung verwendet, sondern auch als Messzeug für die topographischen Pläne; dies wird noch erläutert. Nivelliergeräte gehören auf archäologischen Grabungen zu Beginn des 21. Jahrhundert immer noch zur Standardausrüstung. Sie dienen dazu, optisch eine horizontale Ebene zu definieren, von der aus man Höhen bestimmen kann. Erbkam erwähnt das Gerät vor allem im Zusammenhang mit der Vermessung des sog. Labyrinthes der Pyramide von Illahun. Auf der Tafel LD I 47[16] sind die im Gelände gemessenen Höhen von der horizontalen Achse ab angetragen. Bei der Gebäudedokumentation scheint er das Gerät, welches zwei qualifizierte Vermesser bedienen müssen, ansonsten eher nicht benutzt zu haben und auch in den topographischen Plänen Erbkams finden sich keine Höhenkoten, die auf den Einsatz des Nivelliergerätes verweisen würden.

Gerne wüsste man, wie lang Erbkams Maßband war – 30 Meter, 50 Meter? In der Gebäudevermessung hat er Strecken eingetragen, die noch darüber hinaus gehen, aber da Maßbänder über 50 m wegen ihres Eigengewichts zu stark durchhängen, hat er in solchen Fällen vermutlich neu angesetzt und die Messungen addiert, ohne dies in seinen Skizzen zu vermerken. Für weitere Streckenmessungen verwendete er das Schrittmaß, wie es etwa Friedrich Hartner in seinem Lehrbuch von 1852 erläutert: „Das Schrittmaß ... beruht darauf, dass die Schritte des Menschen bei ... ungestörtem Gange ziemlich gleiche Größe haben.“[17] An den Ausführungen in Albert Wiedemanns Handbuch

11 Orthographische Abweichungen in den Zitaten von der heute gültigen Rechtschreibung werden auch im Folgenden nicht markiert.
12 Möller 1876, 5.
13 Zitiert nach Mehlitz 2011, 108.
14 Vgl. das qualifiziertere Urteil von Stephan Seidlmayer 2010, 318.
15 Vgl. Kioschka 1989, 54.
16 Fig. 1, 2, 6 und 9.
17 Hartner 1852, 24.

von 2004[18] wird übrigens deutlich, dass die Methode auch noch im 21. Jahrhundert gelehrt wird. Erbkam lief die Strecken also einfach ab. Einfach – aber schweißtreibend. Verschlissene Schuhe scheinen nach Ausweis des Tagebuchs für den Bauforscher, der noch dazu eine große Konfektionsgröße trug, während der Expedition eine ständige Sorge gewesen zu sein.

Am meisten bedarf wohl der Messtisch der Erläuterung, da er im archäologischen Kontext kaum verwendet wird. Ein einfacher Messtisch besteht aus einem Dreibein mit einer kleinen, aufgeschraubten Tischplatte.[19] Auf die Platte legt man ein Zeichenblatt. An der Platte ist bei frühen Beispielen ein beweglicher Diopter montiert, also ein Lineal mit Peilvorrichtung in Form vertikaler Schlitze. Durch die Schlitze im Diopter peilt man mit dem Auge das Ziel an und richtet den Diopter dabei entsprechend aus. Dann macht man auf dem Blatt entlang des Lineals einen Strich. Wenn man den Vorgang mit einem zweiten Zielpunkt wiederholt, ist der Winkel zwischen dem Standpunkt und den beiden Zielpunkten bestimmt. Das geht glücklicherweise ziemlich schnell und bedarf keiner weiteren Berechnungen. Ein Fernrohr mit Kippregler war eine wichtige Verbesserung für die Genauigkeit, änderte aber nichts an der Funktionsweise.[20] Erbkam erwähnt im Tagebuch einen Messtisch und hat ihn höchstwahrscheinlich regelmäßig für die Winkelmessungen seiner topographischen Pläne verwendet.

Die Expedition verfügte außerdem über einen Theodoliten, den Heinrich Abeken im Dezember 1842 nach Ägypten mitbrachte. Erbkam bezeichnet ihn als ‚Postelschen' Theodolithen.[21] Mit dem Namen des Universalgelehrten Guillaume Postel bezeichnete man bis zu Beginn des 20. Jh. eine von drei Azimutalprojektionen zur zweidimensionalen Darstellung der sphärisch gekrümmten Erdoberfläche, und zwar die längentreue, heute als orthographisch bezeichnete Projektion im Gegensatz zur flächentreuen oder winkeltreuen Projektion.[22] Es muss hier offen bleiben, ob Erbkam den Begriff in diesem Sinne verwendete. Die zunächst naheliegende Vermutung, Erbkam habe seine täglichen Winkelmessungen mit diesem Theodoliten durchgeführt, erweist sich bei genauerem Hinsehen zumindest als zweifelhaft. Er erwähnt ihn so gut wie nie in Zusammenhang mit seinen Vermessungsarbeiten und bezeichnet ihn meist als „Abeken's" Theodolit.[23] Dies könnte damit zusammenhängen, dass Abeken über eigene Expeditionsmittel verfügte.[24] Zu dessen Geräten gehörte offenbar außerdem ein Hypsometer, also ein Siedepunktthermometer zur barometrischen Höhenbestimmung.[25] Erbkam notiert in Meroë am 22. April 1844, dass er „am Vorm[ittag] mit Abeken in unsre kl[eine] Küchenkammer gehe, um mit s[einem] Instrumente den Siedepunkt zu nehmen, [...]". Hat Abeken diese Instrumente in London erworben, wo er sich bis zum Sommer 1842 als Unterstützer des glücklosen preußischen Diplomaten Christian Carl Josias von Bunsen aufgehalten hatte?[26] Dort stellten die Instrumentenbauer Robinson & Barrow besonders kleine Reisetheodoliten her.[27] Oder handelt es sich bei dem Gerät um einen Lizenznachbau dieser Erfindung aus der Werkstatt Pistor & Martin in Berlin?[28] Da Erbkam diesen Theodoliten kaum in Gebrauch hatte, wird diesen gleichwohl interessanten Fragen hier nicht näher nachgegangen.

18 Wiedemann 2004, 114.

19 Eine Abbildung eines einfachen Messtisches bspw. in Zollmann 1744, Tab. XIX. http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10942379-7 (abgerufen am 10. 01. 2021), dort Scan 161.

20 Die NOAA Photo Library enthält zahlreiche Aufnahmen solcher Messtische (plane tables) mit Fernrohr bei der Vermessung Nordamerikas, welche kaum weniger anstrengend gewesen sein wird als Erbkams Arbeiten: https://www.flickr.com/photos/noaaphotolib/albums/72157635334100609/with/5578067370/ (abgerufen am 10. 01. 2021).

21 Tagebucheintrag 27. Dezember 1842. Hiermit wird eine neue Lesung dieser Textstelle vorgeschlagen. Elke Freier liest „[Posterschen]".

22 Zöppritz 1912, 56.

23 Tagebucheinträge 27. Dezember 1842; 21. März 1843; 24. April 1843; 31. Oktober 1843.

24 Frischbier 2010, 131–132.

25 Zu diesem Verfahren s. bspw. Demhardt 2000, 258–259.

26 Frischbier 2010, 129–132.

27 Kern 2010, vol. 4, 91–92.

28 Kern 2010, vol. 4, 92–93. und 611–612, mit Abbildung IV 107.

3 Die topographischen Pläne

Ein klares, weil überschaubares Beispiel für Erbkams topographische bzw. geodätische Arbeit ist das Pyramidenfeld von Zuma, das er am 3. August 1844 aufnahm und in LD I 122 veröffentlichte. Ein Blick auf die folgende Tafel I,123 gibt einen optischen Eindruck von der Ruinenlandschaft – ein Geröllfeld mit unzähligen Hügeln, unter denen sich zahlreiche Pyramiden verbergen. Eine Grundlage dieses Plans ist eine Skizze in einem der Skizzenbücher (Abb. 2), die mit „Pyramidenfeld von es-Soma“ überschrieben ist. Um sie mit dem gedruckten Plan in Deckung zu bringen, muss sie um 98° im Uhrzeigersinn gedreht werden. Die Vermessung erfolgte laut Tagebuch an weniger als einem Tag, am 26. Juni 1844. Wir können der Skizze entnehmen, dass Erbkam sich auf einem zentralen, erhöhten Punkt aufstellte und von hier aus die Blickwinkel zu den Bauten in der Umgebung aufnahm, wobei er jeweils eine Verbindungslinie antrug. Es ist zu vermuten, dass es zu jeder dieser Skizzen zusätzlich ein Messtischblatt gab, auf dem diese Linien sowie die Nordrichtung exakt eingetragen wurden. Die Zielpunkte mussten optisch markant sein, da es sie anschließend beim Abschreiten der Strecken fest im Auge zu behalten galt. Interessant sind zusätzliche Winkelangaben an den Verbindungslinien, die den Winkel zwischen der jeweiligen Linie und Nord angeben. Man findet sie aber nicht an allen Strecken, lediglich an den längeren. Es hat den Anschein, als habe Erbkam beim Abschreiten nochmal eine Winkelkontrolle mit dem Kompass durchgeführt – bei starken Abweichungen zwischen der Messtischmessung und der unterwegs gemachten Kompassmessung hätte Erbkam feststellen können, dass er nicht die gerade und damit kürzeste, sondern eine gekrümmte und damit zu lange Strecke gelaufen wäre. Ob er die dann nötige Korrektur geschätzt hat oder die Strecke erneut abgelaufen hat, kann nur vermutet werden, wobei ihm letzteres zuzutrauen ist. Eine weitere Kontrolle bzw. Verbesserung erlaubten ihm zusätzliche Hilfsachsen, die er scheinbar im rechten Winkel zu den Verbindungslinien in Richtung auf unterwegs passierte Zielpunkte antrug. Hierzu wäre ein Winkelprisma praktisch gewesen, dass er bequem in die Tasche hätte stecken können, aber von einem solchen optischen Kleinod ist nirgends explizit die Rede.[29] Wohl um den Ort Zuma später in den Gesamtplan einfügen zu können, maß er von seinem Hauptstandort auch den Winkel Richtung Kurru, das etwa 10 km entfernt liegt.

Außer den Distanzen zwischen den Pyramiden nahm er pro Pyramide lediglich ein weiteres Maß, wohl in der Annahme vier gleicher Seiten. Die Strecken trug Erbkam direkt in Metern auf der Skizze ein. Die Umrechnung von Schrittmaß in Meter scheint er im Kopf gemacht zu haben, da sich hierfür keine Notizen an den Seitenrändern finden, die er häufig für Berechnungen genutzt hat. Für das Werk von weniger als einem Tag ist die Vermessung eine gewaltige Leistung. Die Summe aller gemessenen Strecken beträgt knapp 1,8 Kilometer, tatsächlich dürfte Erbkam aber wesentlich weiter gelaufen sein, um diese Skizze anzufertigen. Über die Augusthitze südlich des Gebel Barkal verlor Erbkam dabei erstaunlich wenige Worte.

An diesem überschaubaren Beispiel lässt sich vielleicht am besten ermessen, welchen Aufwand die Anfertigung von Plänen wie der von Amarna bedeutete. An diesem arbeitete er vom 8.–14. Juni 1845, eine Woche lang. Am 8., einem Sonntag, notierte er in sein Tagebuch: „Nach unsrer Andacht machte ich mich zu dem etwa 1 Stunde entfernten Ruinenfelde auf, und begann hier abzuschreiten, aber die Arbeit wurde mir unendlich sauer, sowohl körperlich ermüdend als geisttödtend; um 12 Uhr mußte ich aufhören, da ich völlich schachmatt war; [...]“ Dennoch arbeitete er Montagvormittag weiter, nachmittags zeichnete er auf der Barke seine Skizzen ins Reine. Diesen Rhythmus behielt er für die folgenden Tage bei und wurde am Samstag endlich fertig, gleichzeitig mit seinen Kollegen, die in den Gräbern gearbeitet hatten. Im Tagebuch lesen wir „Zum Abendessen eine Flasche Champagner getrunken“. Die war verdient!

Erst der detaillierte Vergleich der Publikation mit dem Skizzenbuch (Abb. 3) lässt uns diese Arbeit richtig würdigen. In dem gezeigten Ausschnitt[30] c ist gut erkennbar, dass Erbkam in diesem Fall die Anzahl der Schritte notiert hat, da es sich um runde Maße handelt. Auf dem publizierten Gesamtplan LD I 64, hier Abb. 3c), erscheint die einhundert Schritt breite Gebäudestruktur wie ein kleines Rechteck, die hier abgebildete, dicht beschriebene Doppelseite des Skizzenbuches deckt weniger als die Hälfte der gesamten Stadtfläche ab.

29 Ein Winkelprisma dient zum Abstecken, also zur optischen Bestimmung des rechten Winkels; für exakte Messungen im eigentlichen Sinne ist es nicht zu verwenden und daher mit einem Winkelmesser, etwa einer Bussole, nicht zu verwechseln.

30 Offenbar die Nordwestecke von Bereich N 45.1. Kemp/Garfi (1993, 16–17) konnte während der Recherche zu diesem Aufsatz leider nicht eingesehen werden.

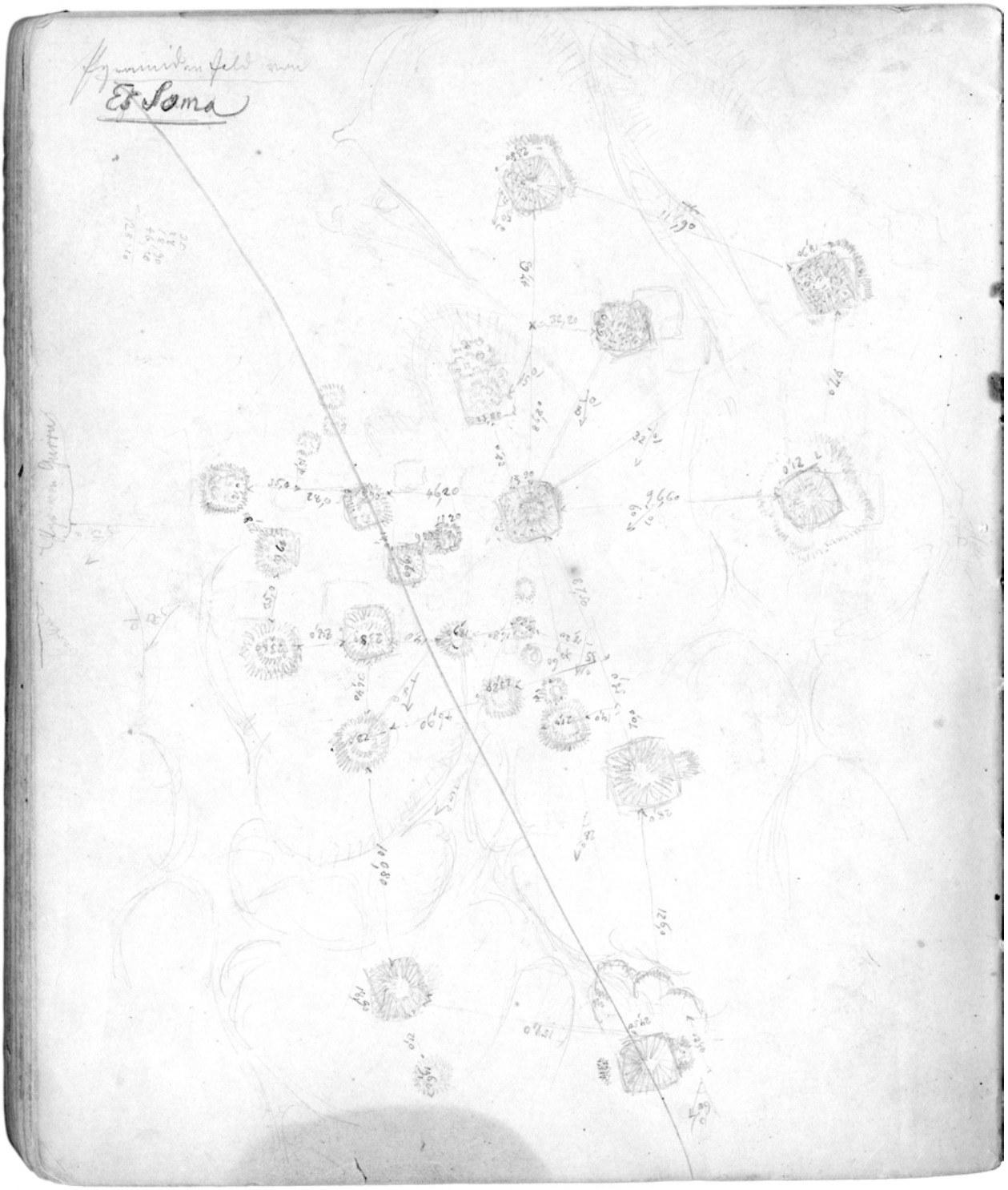


Abb. 2: Messskizze des Pyramidenfeldes von Zuma, Georg Erbkam, August 1844.

Der Nachteil des Abschreitens ist natürlich, dass man unglaublich viel läuft. Die Stärke der Methode liegt aber nicht nur darin, dass man dazu weder Gerät noch Mitarbeiter braucht, sondern auch darin, dass man *unglaublich viel läuft*. Es bedeutet nämlich, dass man auch unglaublich viel sieht, weswegen Erbkams Pläne voller kleiner Details zu Bauten und Topographie stecken. Keine Satellitenaufnahme kann die Beobachtungen ersetzen, die ein aufmerksamer Forscher wie Erbkam an Ort und Stelle machen konnte.

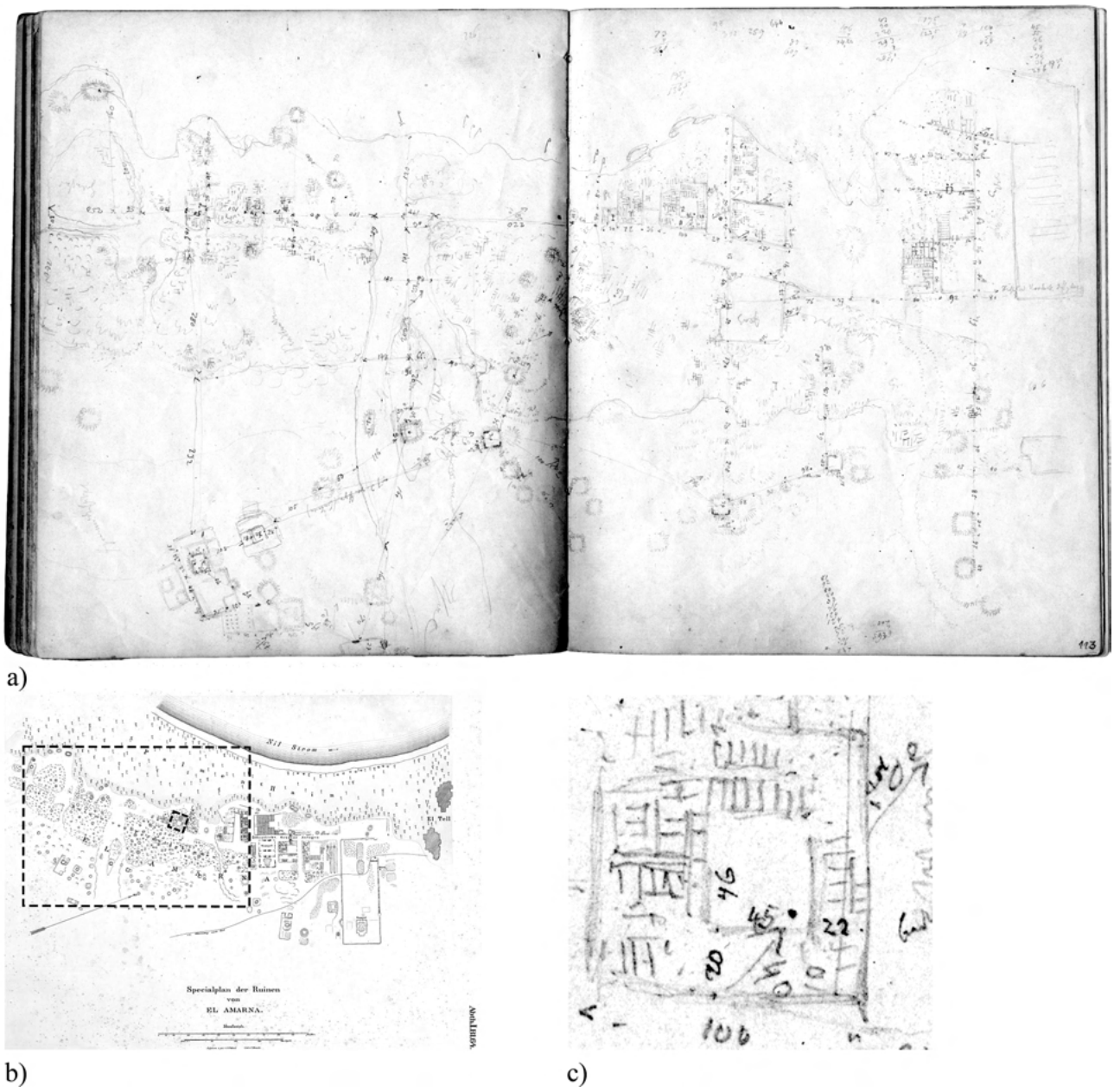


Abb. 3: a) Zwei von insgesamt sieben Seiten mit Messskizzen der Stadt Amarna, Georg Erbkam, Juni 1845; b) Die publizierte Tafel LD I 64 mit dem entsprechenden Ausschnitt sowie dem in Abb. c vergrößertem Gebäude; c) Ausschnitt aus Abb. a.

An zwei Stellen hat Erbkam ein Schrittmaß in sein Skizzenbuch notiert, einmal 74 und einmal 90 cm.[31] Die abweichenden Werte verwirren zunächst. Hier hilft vielleicht der Hinweis, dass Erbkam als eher großgewachsen geschildert wird und sein Schrittmaß etwas über dem Durchschnittswert von 76 cm gelegen haben dürfte, also vielleicht gut 80 cm. Und dieses Maß musste Erbkam sich ja kaum notieren, da er es über zwei Jahre lang täglich verwendete. Vielmehr kann man vermuten, dass er sich das Schrittmaß nur notierte, wenn er es für bestimmte Bedingungen neu bestimmen musste, etwa wenn es bergab oder bergauf ging oder er mit einer Hilfskraft arbeitete, die Strecken für ihn abschritt (was jedoch nirgends erwähnt wird).

31 ÄM 98, 6 bzw. 9, jeweils am oberen Rand.

4 Gebäudeaufnahmen

Erbkam fertigte über dreißig topographische Pläne an. Mehr als vierzig Tafeln der Endpublikation enthalten Pläne von Gebäuden, vom kleinen Felsgrab bis zum Tempel von Karnak. Klar erkennbar ist der Versuch, Redundanzen zu vermeiden und sich auf Bauten zu konzentrieren, die noch nicht adäquat veröffentlicht waren, insbesondere durch die *Description de l'Égypte* und das darauf aufbauende Werk des rheinischen Kollegen Franz Christian Gau.[32] Dazu hatte man noch in Berlin Pläne aus Publikationen umgezeichnet, um sie vor Ort überprüfen zu können. Der Plan von Edfu[33] geht auf die *Description de l'Égypte* zurück. Autor ist der Architekt Jean-Baptiste Lepère, der 1844, also im vorletzten Jahr der preußischen Expedition, in Paris verstarb.[34] 1799, als Lepère mit seinen Kollegen vor Ort war, war insbesondere der hintere Teil des Tempels noch unzugänglich, weswegen an dieser Stelle einiges nachzutragen war. Der Rest aber konnte nach kurzer Überprüfung übernommen werden. Auf diese Weise vermied Erbkam viel doppelte Arbeit.

Beispielsweise notierte er am 19. Mai 1845 anlässlich des Aufenthaltes im Tempel von Dendara: „Ich verglich heute den sehr gut und richtig aufgenommenen Plan der *Déscription de l'Egypte*." Dieser Plan, der unter den Namen von Prosper Jollois und Edouard Devilliers im vierten Tafelband der *Description*[35] veröffentlicht wurde, ist unschwer als Vorlage für Blatt I,66 der preußischen Publikation zu erkennen. Zu dem Plan von Edfu, der aus ungeklärten Gründen nicht in *Denkmaeler* veröffentlicht wurde, machte er überhaupt keinen Eintrag. Stattdessen half er in Edfu bei der Anfertigung von Abklatschen. Während des dortigen Aufenthaltes schrieb er am 17. Oktober 1844 in sein Tagebuch: „Ich habe jetzt wieder einmal mißmuthige Tage, wo mir die Länge der auf die Reise verwandten Zeit und meine quasi Unthätigkeit im Fortschreiten meines Faches schwer auf die Seele fällt." Hier klingt durch, dass der Bauforschung auf der Expedition zu Erbkams Verdruss eine untergeordnete Rolle zugewiesen wurde.

Tatsächlich leistete Erbkam auch hinsichtlich der Gebäudevermessung Bedeutendes. Er vermaß und zeichnete nicht nur zahlreiche bis dato unpublizierte Gebäude, er sah sich auch teils veranlasst, die Arbeiten seiner Vorgänger zu korrigieren. Am 29. November 1844 notierte er missvergnügt: „am Nachm[ittag] zum Menephteum gegangen, was abscheulich weit ist. Ich finde den franz[ösischen] Plan unverantwortlich nachlässig gearbeitet, und ich muß ihn noch einmal aufmessen." Jollois und Devilliers haben für das Millionenjahrhaus des Sethos in Qurna tatsächlich kein Meisterstück abgeliefert. Sie haben nicht nur übersehen, dass der Tempel, für den sie auch einen Lageplan, vier Schnitte und eine rekonstruierende Perspektive veröffentlicht haben,[36] sich viel weiter nach Osten erstreckt, sie haben auch seine Rückwand nicht erkannt und den Tempel zu weit Richtung Westen rekonstruiert.

Das hilft uns jedoch dabei, Erbkams Arbeitsweise nachzuvollziehen, und zwar aufgrund von Unterschieden im rückwärtigen Bereich des Tempels. Er hat die Vorlage zunächst in sein Skizzenbuch übertragen (Abb. 4), und zwar freihändig, nicht als Pause – die Proportionen stimmen nicht überein. In diese Skizze hat er dann seine Maße eingetragen. Währenddessen fiel ihm auf, dass Jollois und Devilliers zehn Pfeiler rekonstruiert haben, wo nur vier hingehören. Die hintersten sechs hat er ausradiert; sie sind in seinem Skizzenbuch aber noch als schwache Spuren, rechts zwischen Überschrift und Zeichnung, zu erkennen.

Für die Maße, die er größtenteils auf den Zentimeter genau notierte, benutzte Erbkam zweifellos ein Maßband. Wo dies möglich war, arbeitete er mit Maßketten ab einem gemeinsamen Nullpunkt, hier etwa bei der vorderen Säulenreihe. Die Kette beginnt oben links auf Abb. 4: 1,70–2,65–6,10–11,10–15,05–18,85–22,7–28,35–32,95 etc. Die Wandstärke, die Interkolumnien etc. errechnen sich also aus der Differenz dieser Maße, die hier auf 5 cm gerundet sind. Man kann vermuten, dass Erbkam im Kopf mitrechnete, jedenfalls entging ihm nicht, dass die Interkolumnien hochgradig unregelmäßig sind.

Dieses Verfahren ist erheblich genauer, als bei jedem Element neu anzusetzen und die Maße zu addieren. Allerdings ist die Hilfe einer zweiten Person, die das Maßband festhält, unerlässlich; dies kann jedoch eine ungelernte, wenngleich gewissenhafte Hilfskraft sein. An anderen Stellen war Erbkam gezwungen, mit dem ungenaueren Additionsverfahren zu messen. Er kontrollierte sich scheinbar dadurch, dass er die Summen addierte und mit einer weiteren Messung abglich; diese und andere Berechnungen finden sich am Blattrand.

32 Gau 1821.

33 Abgedruckt bspw. in Fauerbach 2018, Taf. 7c; größer und in Farbe in Specht et al. 2006, 59.

34 Zu Lepère vgl. Fauerbach 2017.

35 Descr. A. IV 8.

36 Descr. A. II 40–43, der Grundriss ist II 40, 1.

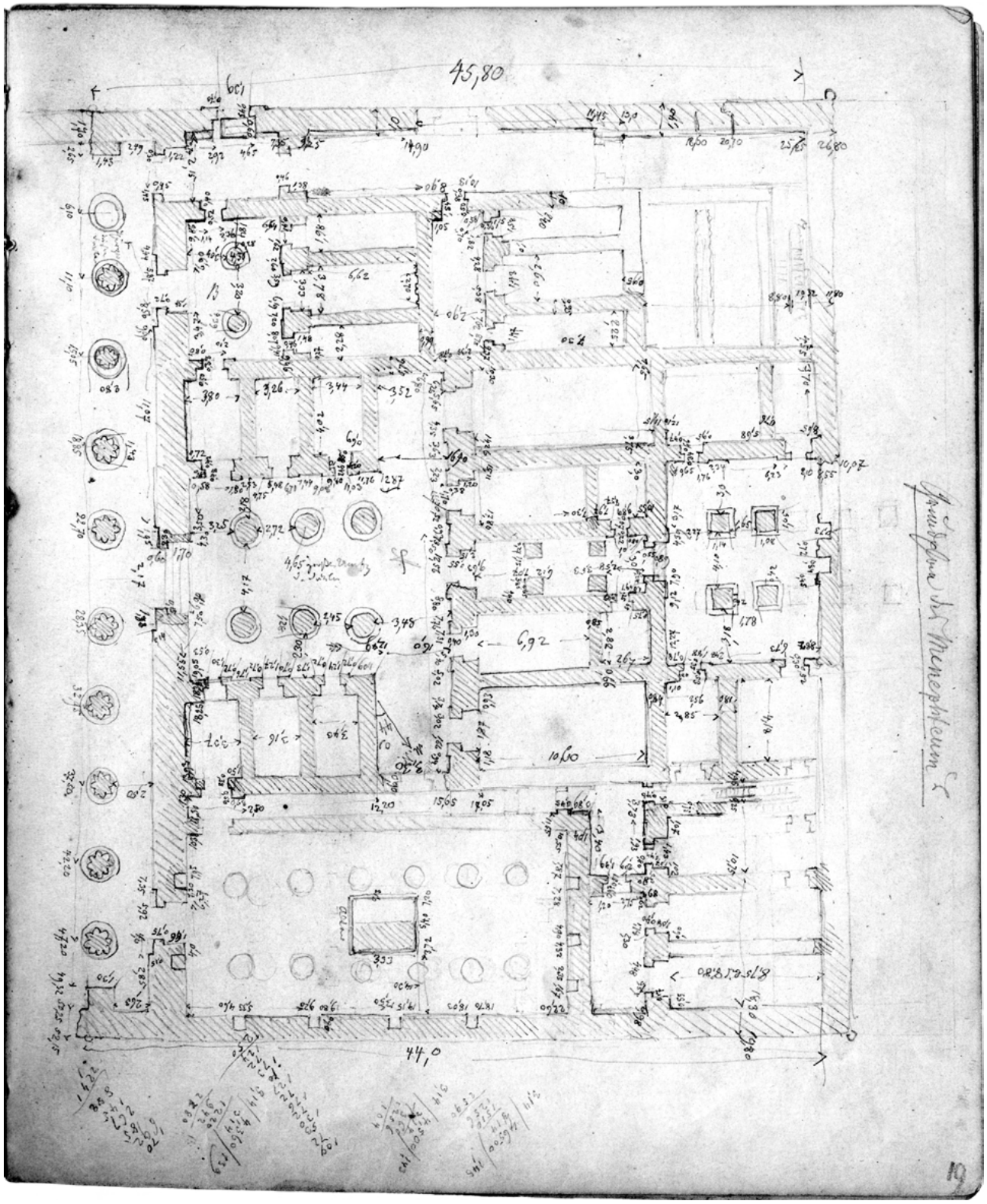


Abb. 4: Messskizze für den Grundriss des Totentempel Sethos' I. in Qurna, Georg Erbkam, Dezember 1844.

Für die gezeigte Skizze benötigte Erbkam zwei Vormittage,[37] für die Skizze des Längsschnittes einen weiteren, und erst jetzt erwähnte er, dass Ernst Weidenbach und Otto Georgi ihm halfen: „Vormittags mit Ernst und Georgi im Menephteum den Durchschnitt gemessen." Auch diesmal scheint man lediglich das Maßband verwendet zu haben, zumindest deutet nichts auf Triangulation und damit auf die Verwendung des Theodoliten hin. Die Reinzeichnung der Skizzen beschäftigten den Architekten weitere eineinhalb Tage, während derer ihm klar wurde, dass er noch einmal hin musste, weil ihm Maße fehlten. Das Ergebnis ist beachtlich. Die Messgenauigkeit des Grundrisses lässt angesichts der aufgewendeten Zeit wahrlich kaum zu wünschen übrig.[38] Dass man nach der Ausgrabung des Geländes zu einer teils anderen Rekonstruktion gelangt ist, kann man Erbkam nicht anlasten. Seiner Zeit voraus war er bei der farblichen Differenzierung von bestehenden und rekonstruierten Mauerabschnitten. Wie maßgenau der *Schnitt* ist, kann hier leider nicht gesagt werden, da nach Erbkam und Émile Prisse d'Avennes[39] niemand mehr eine detaillierte Schnittzeichnung des Tempels veröffentlicht hat, bis auf den heutigen Tag.

5 Baudetails

Als letzte Gruppe bleiben Erbkams Zeichnungen von Baudetails zu erwähnen. Wie jeder Architekt des 18. und 19. Jahrhunderts interessierte sich Erbkam für Säulenformen. Da die klassischen Säulenordnungen als Schlüssel zur antiken Architektur galten, waren sie auch in Ägypten ein beliebtes Studienobjekt: Pococke, Rifaud, Denon, die Autoren der *Description* wie Jollois, Devilliers und insbesondere Lepère haben zahlreiche Säulentypen dokumentiert und veröffentlicht, ohne allerdings die erwarteten Ordnungen daraus ableiten zu können. Erbkam behandelte Pfeiler und Säulen auch ausführlich in seinem Vortrag vor der Versammlung Deutscher Architekten im Mai 1852 in Braunschweig,[40] wobei seine Beheimatung in der klassisch-antiken Architektur unverkennbar deutlich wird. Richard Lepsius hatte zu dem Thema bereits vor der Expedition publiziert.[41]

Die Säulendetails sind die farbenfrohesten Tafeln des gesamten preußischen *Denkmaeler*-Werkes. Die Polychromie antiker Architektur war in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts immer noch ein kontroverses Thema, wenngleich die Verleugner der antiken Polychromie nur noch Rückzugsgefechte führten. Tatsache ist, dass die farbigen Darstellungen von Säulen und Säulenkapitellen aus Philae und dem Ramesseum zu Erbkams am häufigsten rezipierten Tafeln zählen.

Von Philae hat Erbkam außer einem Gesamtplan der Insel, der nicht zu seinen besten Werken zählt,[42] zwei Tafeln mit Säulen und Kapitellen veröffentlichen können. Außer in einem Fall handelt es sich jeweils um unterschiedliche Kapitelle. In den Skizzenbüchern ließen sich bisher lediglich die drei Säulen des Vorhofes identifizieren, und zwar der Westseite. Erbkam publizierte sie schwarz auf weiß auf Tafel LD I 107 a–c, nahm sich allerdings bei der Reihenfolge eine Freiheit heraus: Er stellte drei Säulen nebeneinander, die – zumindest heute – nicht nebeneinander stehen.[43] Zwischen den beiden seitlichen Säulen a (links) und c (rechts) – der Kapitelltyp der letzteren ist ein Unikat – befindet sich heute ein dreireihiges Lilienkapitell. Das von Erbkam an dessen Stelle ins Zentrum gerückte Palmenkapitell b stand ursprünglich links von a und befindet sich seit der preußischen Expedition und dank der Großzügigkeit Muhammad Alis im Besitz des Ägyptischen Museums Berlin. Säule c hat Erbkam in ganzer Höhe und mit zahlreichen Details skizziert (Abb. 5).[44] Als an der klassischen Antike geschultem Bauforscher sind ihm an dessen Kapitell natürlich die Akanthusblätter in der untersten Reihe aufgefallen, von denen er eines als Detail genau wiedergegeben hat. Akanthusblätter schmücken Kapitelle korinthischer Säulen, also die der jüngsten, Ende des 5. Jh. erstmals belegten klassischen Säulenordnung. D. Verf. sind nur diese und eine weitere Säule mit einem ägyptischen

37 2.–3. Dezember 1844.

38 Vgl. etwa den Grundriss: http://drupaldev.aegaron.ucla.edu/drawing/21198_zz002cp501 (abgerufen am 10. 01. 2021).

39 Prisse d'Avennes 1878, 54.

40 Erbkam 1852, 24–27.

41 Lepsius 1837.

42 Fauerbach/Sählhof 2012, 52–55.

43 Einschränkend ist natürlich die seither stattgefundene Translozierung zu erwähnen. Es handelt sich um die 7., 8. und 9. Säule von Süden.

44 Säule a ist auf S. 262 und b auf S. 260 des Skizzenbuches wiedergegeben.

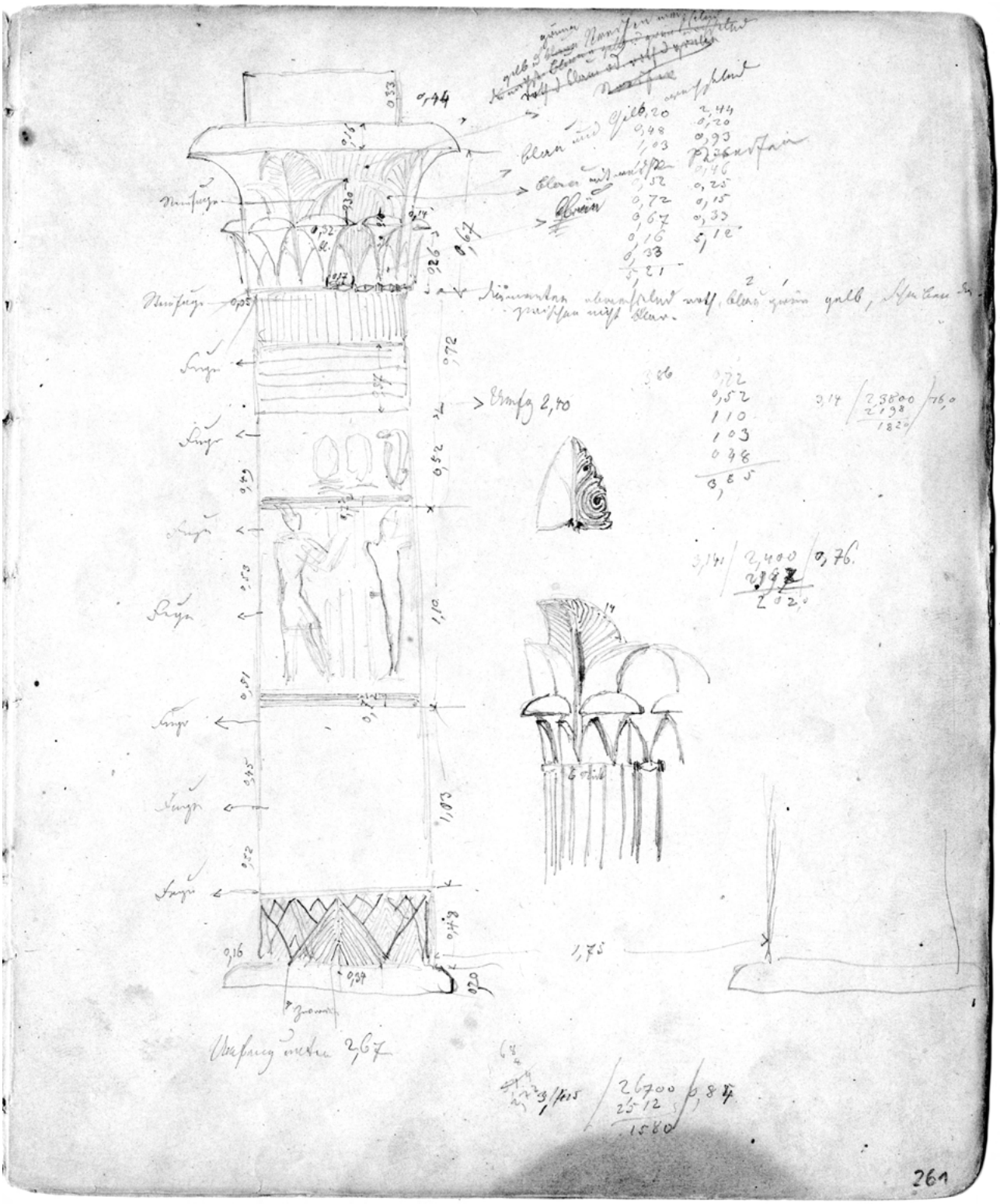


Abb. 5: Eine von drei Skizzen von Säulen im Vorhof des Philae-Tempels, Georg Erbkam, September 1844.

Kompositkapitell bekannt, die ein solches Akanthusmotiv aufweisen; beide stehen nebeneinander auf dem augustuszeitlichen Vorhof des Tempels von Philae und sind mit einer Flügelsonne auf dem Architrav hervorgehoben. Erbkam hat diese Besonderheit offensichtlich trotz der Kürze der ihm verfügbaren Zeit wahrgenommen und dokumentiert.

Acht weitere Säulenkapitelle aus Philae hat Erbkam auf Tafel LD I 108 axonometrisch und in Farbe wiedergegeben. Es handelt sich bei I und II um solche der Ost- und Südseite des Mammisi und bei III um das bereits erwähnte Palmenkapitell. Die übrigen fünf finden sich alle im Pronaos zwischen den beiden Pylonen wieder und sind wegen ihrer Farbigkeit besonders oft zum Motiv unterschiedlichster Künstler und Forscher geworden. Da sich in den Skizzenbüchern keine Grundlagen für diese Axonometrien finden, hat Erbkam vermutlich auf einem größeren Blatt Zeichnungen davon angefertigt und vielleicht auch gleich aquarelliert, das aber nicht erhalten zu sein scheint.[45]

Bei den Säulen des Ramesseums in Theben hingegen verfuhr Erbkam anders (Abb. 6, 7). Diese Architekturelemente sind in ihrer Farbigkeit von besonderer Bedeutung, weil sie für einen berühmten Raum in Berlin Vorbild waren. Der Größe wegen hat Erbkam auf zwei Seiten im Skizzenbuch die Säulen in Details verschiedenen Maßstabs zerlegt, was ihm erlaubte, auch die Inschriften und Dekorationsdetails auf den Architraven, den Abakus, Kapitellen, Säulenschäften sowie Basen festzuhalten. Die Farbflächen bspw. auf den Kelchblättern des offenen Papyruskapitells auf der linken Seite 10 beschriftete er mit kleinen Zahlen, die er dann seitlich der Skizze aufschlüsselte: 1. gelb, 2. blau, 3. gelb, 4. rot, 5. gelb, 6. blau, 7. gelb, 8. grün, 9. gelb, 10. blau, 11. gelb. Das scheint etwas umständlich – warum nicht eine Zahl pro Farbe? –, bis man sich vor Augen führt, dass die Farbreste vom Boden aus gesehen nicht auf Anhieb eindeutig zu erkennen waren und Erbkam sie wahrscheinlich an mehreren Säulen überprüft hat, vermutlich mithilfe einer Leiter. Da blieben Korrekturen nicht aus, und die wollte er wohl nicht im Kapitell selbst sondern lieber am Rand eintragen. Oben rechts auf S. 11 notierte er sich auch die Farbfassungen einiger Hieroglyphen. Scheinbar hat er hier ein System erkannt und damit die Epigraphie um ein Element bereichert, dass bis heute teils vernachlässigt wird.

Von welch hoher Bedeutung die Darstellung dieser Säulen für Erbkam war, wird auch durch die hierauf verwendete Zeit deutlich. Mittwoch 27. November 1844: „Zeichnen am Detailplan der Säulen des Ramesseums. Am Nachm[ittag] muß ich noch einmal hinab, um etwas nachzumessen." Donnerstag: „Fortsetzung des Säulendetailsplans." Freitag: „Vorm[ittags] an d[en] Säulen getuscht." Sonnabend: „Ich beende heut so ziemlich mein buntes Blatt v[on] d[en] Säulen." Montag: „Am Nachm[ittage]zeichne ich unten im Ramesseum noch Einiges an meinen Säulendetails." Dienstag: „Nachm[ittags] male ich meine Ramesseumssäulen fertig." Die Skizzierung der Säulen im Tempel selbst ist dabei noch gar nicht genannt, da Erbkam bei ihrer ersten Erwähnung bereits mit der Umzeichnung begann und dabei feststellte, dass ihm noch Angaben fehlten. Einen vergleichbaren Aufwand betrieb Erbkam nur noch mit den Säulen im Karnak-Tempel. Die Zeichnungen[46] aus dem Ramesseum aber, veröffentlicht als LD I 90, wurden zur Grundlage für den Säulenumgang im Ägyptischen Hof des Berliner Museums, dessen Bauschmuck im 2. Weltkrieg zerstört wurde, aber durch Eduard Gaertners Innenansicht von 1862 in polychromer Pracht festgehalten ist.[47]

45 Laut Tagebuch zeichnete Erbkam vom 2. bis 6. sowie am 10. und 12. September 1844 daran. Freier scheint die Vorlagenzeichnung ebenfalls vergeblich gesucht zu haben, vgl. ihre Fn. 571 in Erbkam 2013.

46 Vgl. hierzu das Tagebuch Erbkam 2013 mit Freiers Fn. 631, in der sie auch den Text im Skizzenbuch ÄM 99, 11 transkribiert.

47 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neues_Museum_Aegyptischer_Hof.jpg (abgerufen am 10. 01. 2021).

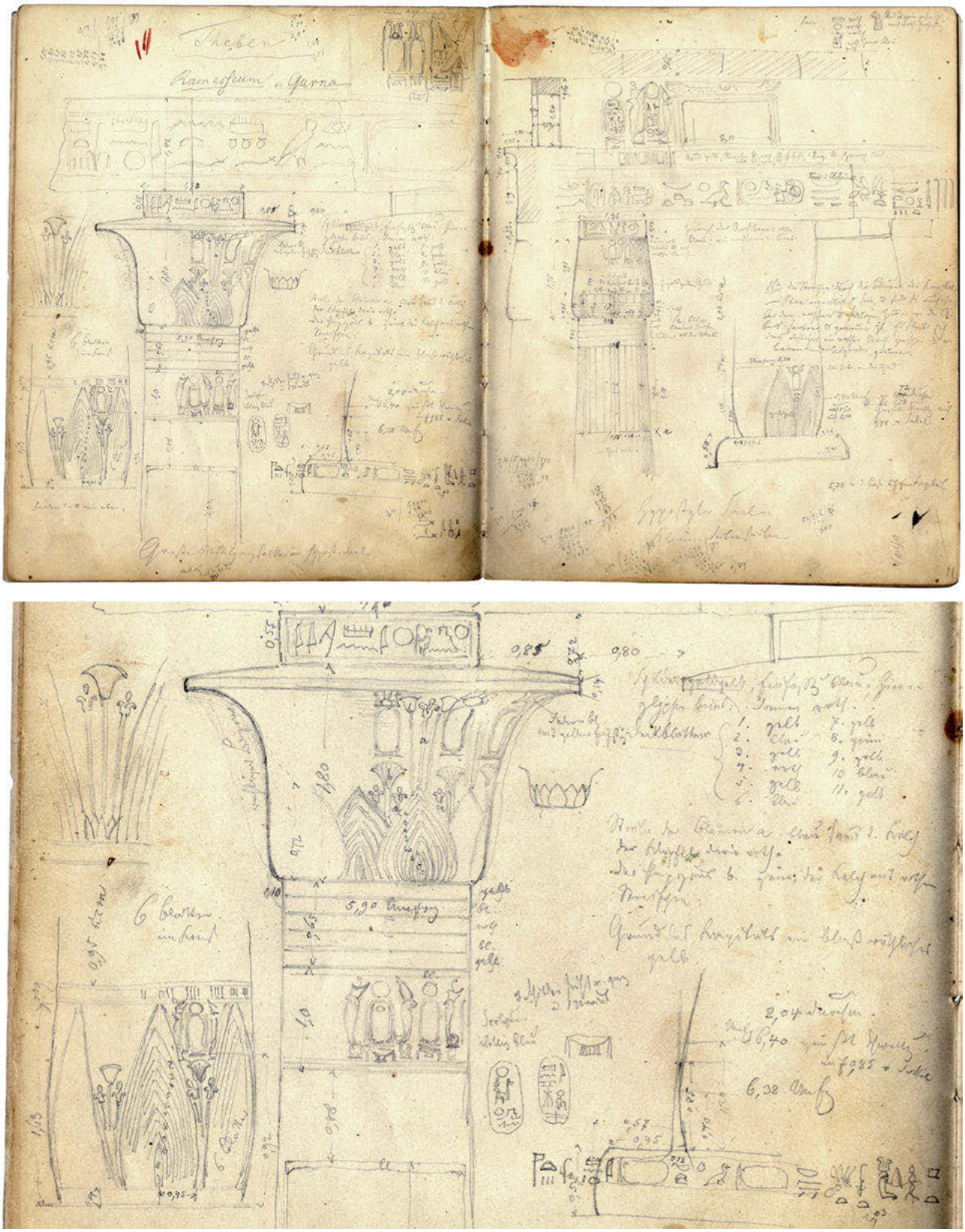


Abb. 6: Skizzen der farbigen Säulen im Ramesseum, darunter ein Ausschnitt der linken Seite, Georg Erbkam, Dezember 1844. Der Farbtest am oberen Bildrand stammt möglicherweise von der Aquarellierung der entsprechenden Vorlagenzeichnung.



Abb. 7: Die auf der vorigen Abbildung skizzierten Säulen im Ramesseum.

6 Schritt für Schritt

Insbesondere die Skizzenbücher offenbaren, dass Erbkam seinen ganzen Langmut und sein ganzes Können als Vermesser und Bauforscher aufgeboten hat, um die pharaonische Architektur zu dokumentieren. In der Differenzierung von Rekonstruktion und Bestand innerhalb einer Zeichnung war er seiner Zeit zumindest für die Dokumentation ägyptischer Architektur voraus. Während ihm die Bauornamentik große Freude bereitet zu haben scheint, fand er die Arbeit an den riesigen Gebäuden und Ruinengeländen teils etwas ermüdend. Insbesondere die topographischen Pläne sind schon rein körperlich eine außerordentlich bewunderungswürdige Leistung. Manche Dinge muss eben einfach irgendjemand machen, und Erbkam war offenbar ein Mensch, der sich für keine Anstrengung zu schade war. Ein versehentlich nicht genommenes Maß – ein Unglück, das jede/r Bauforscher/in kennt – etwa zu vernachlässigen, nur weil man dafür nochmal ein paar Kilometer laufen musste, kam für Georg Erbkam nicht in Frage. Darin bleibt er Vorbild.

Bibliographie

Demhardt (2000): Imre Josef Demhardt, *Die Entschleierung Afrikas. Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*, Gotha.

Erbkam (1852): Georg Erbkam, „Über den Graeber- und Tempelbau der Alten Aegypter. Ein Vortrag, bearbeitet für die Versammlung Deutscher Architekten in Braunschweig im Mai 1852“. In: *Zeitschrift für Bauwesen* 2, 285–312.

Erbkam (2013): Georg Erbkam, *„Wer hier hundert Augen hätte …“: Georg Gustav Erbkams Reisebriefe aus Ägypten und Nubien*, herausgegeben von Elke Freier, Berlin.

Fauerbach (2017): Ulrike Fauerbach, „Die Ägyptischen Tempel, ihre Farben, Lepère und sein Schwiegersohn. Zur Rolle eines Autors der Description de L'Égypte im Polychromiestreit“. In: Uta Hassler (Hrsg.), *Langfristperspektiven Archäologischer Stätten. Wissensgeschichte und Forschungsgeleitete Konservierung*, München, 298–332.

Fauerbach (2018): Ulrike Fauerbach, *Der große Pylon des Horus-Tempels von Edfu. Architektur und Bautechnik eines monumentalen Torbaus der Ptolemaierzeit* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologisches Instituts, Abteilung Kairo 122), Wiesbaden.

Fauerbach/Sählhof (2012): Ulrike Fauerbach und Martin Sählhof, „Kaiserkult am Katarakt – der Augustustempel von Philae". In: Dorothee Sack, Thekla Schulz, Ulrike Wulf-Rheidt und Klaus Tragbar (Hrsg.), *Bauen am Wasser. Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 13. bis 16. Mai 2010 in Konstanz*, Dresden, 49–69.

Frischbier (2010): Wolfgang Frischbier, „Heinrich Abekens Bedeutung für die preußische Expedition an den Nil (1842–1845)". In: Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen*, Berlin, 128–154.

Gau (1821): François Christian Gau, *Antiquités de la Nubie ou monumens inédits des bords du Nil, situés entre la première et deuxième cataracte dessinés et mesurés, en 1819*, Stuttgart und Paris. http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gau1822 (abgerufen am 10. 01. 2021).

Hartner (1852): Friedrich Hartner, *Handbuch der niederen Geodäsie nebst einem Anhange über die Elemente der Markscheidekunst. Zum Gebrauch für technische Lehranstalten, sowie für das Selbststudium*, Wien.

Jomard (1809–1822): Edme-François Jomard (Hrsg.), *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par ordre du Gouvernement, Antiquités, Planches*, 5 vols., Paris. http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jomard1809ga (abgerufen am 10. 01. 2021).

Kemp/Garfi (1993), Barry J. Kemp und Salvatore Garfi, *A Survey of the Ancient City of El-'Amarna* (Egypt Exploration Society, Occasional Publications 9), London.

Kern (2010): Ralf Kern, *Wissenschaftliche Instrumente in ihrer Zeit, vol. 4. Perfektion von Optik und Mechanik. 19. Jahrhundert*, Köln.

Kioschka (1989): Wolfgang Kioschka (Hrsg.), *Museumshandbuch Teil 2. Vermessungsgeschichte. Die Schausammlung Abteilung 22*, Dortmund.

Lepsius (1837): Carl Richard Lepsius, „Sur l'ordre des colonnes-piliers en Égypte et ses rapports avec le second ordre égyptien et la colonne greque". In: *Annali dell'Instituto di correspondenza Archeologica 9*, 65–102.

Lepsius (1849): Carl Richard Lepsius, *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Tafeln, Abth. 1–6, Berlin. http://edoc3.bibliothek.uni-halle.de/lepsius/start.html (abgerufen am 10. 01. 2021).

Mehlitz (2011): Hartmut Mehlitz, *Richard Lepsius. Ägypten und die Ordnung der Wissenschaft*, Berlin.

Möller (1876): Möller, „Dem Andenken an Georg Erbkam". In: *Zeitschrift für Bauwesen* 26 (Beilage zu Heft IV bis VII), 1–10. https://digital.zlb.de/viewer/image/15239363_1876/79/LOG_0005 (abgerufen am 07. 09. 2021)

Prisse d'Avennes (1878): Achille Constant Théodore Emile Prisse d'Avennes, *Histoire de l'art égyptien d'après les monuments depuis les temps les plus reculés jusqu'à la domination romaine. Atlas, vol. 1*, Paris. http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/prisse1878atlas1 (abgerufen am 10. 01. 2021).

Seidlmayer (2010): Stephan Johannes Seidlmayer, „Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen". In: Angelika Neuwirth und Günter Stock (Hrsg.), *Europa im Nahen Osten. Der Nahe Osten in Europa*, Berlin, 315–338.

Specht et al. (2006): Agnete von Specht, Elke Freier und Caris-Beatrice Arnst, *Lepsius – Die deutsche Expedition an den Nil*, Kairo.

Wiedemann (2004): Albert Wiedemann, *Handbuch Bauwerksvermessung. Geodäsie, Photogrammetrie, Laserscanning*, Basel et al.

Zollmann (1744): Johann Wilhelm Zollmann, *Vollständige Anleitung zur Geodäsie*, Halle. http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10942379-7 (abgerufen am 10. 01. 2021).

Zöppritz (1912): Karl Jacob Zöppritz, *Leitfaden der Kartenentwurfslehre 1. Die Projektionslehre*, Leipzig. http://archive.org/details/leitfadenderkart01zpuoft (abgerufen am 10. 01. 2021).

Abgekürzte Literatur

Descr. A = Jomard 1809–1822.
LD = Lepsius 1849.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Mein Geburtstag [...Otto] Georgi hatte mir am Morgen zum Andenken eine sehr hübsche und launige Federskizze gemacht." notierte Erbkam am 29 September 1844 in sein Tagebuch. Die Rollen zwischen Erbkam (links) und Richard Lepsius (im Vordergrund) wirken hier vertauscht: Auf Fotografien wirkt Erbkam eher steif und kaum so schneidig, wie er hier voranprescht.
© Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung/Archiv.

Abbildung 2: Messskizze des Pyramidenfeldes von Zuma, Georg Erbkam, August 1844.
© SMB-PK Ägypt. Museum Bucharchiv, Skizzenbuch ÄM 98, 242

Abbildung 3: a) Zwei von insgesamt sieben Seiten mit Messskizzen der Stadt Amarna, Georg Erbkam, Juni 1845; b) Die publizierte Tafel LD I 64 mit dem entsprechenden Ausschnitt sowie dem in Abb. c vergrößertem Gebäude; c) Ausschnitt aus Abb. a).

a) © SMB-PK Ägypt. Museum Bucharchiv, Skizzenbuch ÄM 99, 112–113
b) © Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW), Projektarchiv Ägyptisches Wörterbuch LD I, 64

Abbildung 4: Messskizze für den Grundriss des Totentempel Sethos' I. in Qurna, Georg Erbkam, Dezember 1844.
© SMB-PK Ägypt. Museum Bucharchiv, Skizzenbuch ÄM 99, 19

Abbildung 5: Eine von drei Skizzen von Säulen im Vorhof des Philae-Tempels, Georg Erbkam, September 1844.
© SMB-PK Ägypt. Museum Bucharchiv, Skizzenbuch ÄM 98, 261

Abbildung 6: Skizzen der farbigen Säulen im Ramesseum, darunter ein Ausschnitt der linken Seite, Georg Erbkam, Dezember 1844. Der Farbtest am oberen Bildrand stammt möglicherweise von der Aquarellierung der entsprechenden Vorlagenzeichnung.
© SMB-PK Ägypt. Museum Bucharchiv, Skizzenbuch ÄM 99, 10–11

Abbildung 7: Die auf der vorigen Abbildung skizzierten Säulen im Ramesseum.
Foto: Fauerbach, 2014, CC BY-SA 4.0

Tomasz Herbich

Geophysical Research in the Pyramids Area: an Overview of the Application of the Magnetic Method

Abstract: The article discusses research carried out using the magnetic method, in an area of necropolises located between Giza and the Fayum Oasis in Egypt. It describes the enormous progress which took place over the 40 years that have passed since the first magnetic research was conducted there. Progress was made in, among others, the methodology of measurements, processing and visual presentation of data. The method's high efficiency in registering archaeological structures that are invisible on the surface, has been shown by discussing the results from research projects carried out in Giza, Abusir, Saqqara, Dahshur, El-Lahun and Hawara. The method's effectiveness is based on the fact that Nile mud has magnetic properties, and it was used for the production of sun-dried bricks, which was the basic building material in Ancient Egypt. By registering hundreds of structures located beneath the surface, magnetic research not only allows to reconstruct the original layout of, for example, necropolises, but also provides archeologists with useful information for planning future excavations.

1 Introductory Remarks

Geophysical research in the pyramids area – defined as the area between Giza in the north and the Fayoum Oasis in the south – has been carried out since the 1970s. The first surveys took place in locations surrounding the pyramids of Giza. An American-Egyptian team used a variety of methods: radar, electro-resistivity, acoustic sounding and magnetic prospection. This article will focus on the use of the latter method. The reason for only presenting results obtained by the magnetic method has been dictated by two factors. First, it is the interest of Professor Stephan Seidlmayer, to whom this paper is dedicated. Prof. Seidlmayer introduced the magnetic method, with great success, to his research project at Dahshur. The second factor are the interests of the author, who in his research in Egypt mainly uses the magnetic method, while other approaches, such as the electro-resistivity and georadar, were only applied sporadically.

The magnetic method is highly effective in the study of necropolises surrounding the pyramids due to the magnetic properties of Nile mud, which was the basic building material in Ancient Egypt. Iron oxides present in Nile silt are the reason for its magnetic properties. This phenomenon was first used for the purposes of archaeology by Albert Hesse from the Centre d'Études Géophysiques in Garchy-Nièvre, during research carried out at a fortress in Mirgissa, Nubia.[1] The magnetic susceptibility of Nile silt was discovered during an analysis of samples at the Observatoire de Physique du Globe by Émile Thellier. Elizabeth Ralph from the Museum Applied Science Center for Archeology, University of Pennsylvania, was the pioneer in applying the magnetic method in Egypt, conducting research in Malkata in Upper Egypt in 1972–3.[2]

Magnetic surveys were carried out at six sites in the area of the pyramids: Giza, Abusir, Saqqara, Dahshur, El-Lahun and Hawara. More than four decades have elapsed since the first survey in the area was carried out, which took place in Giza in 1977. During this period huge progress was made in magnetic research, thanks to the automation of the measurement process and digital processing of data. It greatly accelerated the field work and made it possible to obtain a much higher number of measurements in a given unit of time, which meant that larger areas could be surveyed. It makes an enormous difference if one measurement takes between 3 to 6 seconds (in the case of proton magnetometers), after which the result has to be recorded manually, or if the instrument takes 10 measurements per second, and the data is recorded digitally by the instrument. The digital techniques used to process the data – and

1 Hesse 1967; Hesse 1970.

2 Ralph 1973.

Open Access. © 2022 Tomasz Herbich, publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-023

above all to present them graphically – allowed a far more in-depth analysis of the results. The possibility of discerning anomalies of anthropogenic origin when manually drawing maps is incomparably lower than discerning anomalies when using specialized software. Software makes it possible to present results in, for example, specific value ranges, or process data through an algorithm that better defines structures with anomalous values.[3] The gulf separating the 1970s/80s from the 1990s can be seen in the author's research: in 1987 in Saqqara the impassable threshold was taking 1000 measurements per day,[4] compared to 50 thousand per day achieved only a decade later. Automation and speed of measurement, as well as the possibility of digitally processing data, also influenced the density of the measuring grid – from one measurement per square meter to at least eight, which translated into more detailed images of structures that cause disturbances in the magnetic field.[5] The research methodology (measurement methodology and equipment used in the research) will be discussed in the presentation of individual sites. Much of this publication is devoted to early research, which I believe is little known to the community of Egyptologists.

2 Giza

In 1974, a team composed of researchers from the Stanford Research Institute in California and Ain Shams University in Cairo conducted the first test in Egypt of the radar method's effectiveness, mainly in order to find the internal structures of the 4th Dynasty pyramids of Giza.[6] The limited success of the survey prompted researchers to carry out further studies using a number of other geophysical methods: electro-resistivity, thermal photography, acoustic sounding, and magnetic prospection.[7] The following research led to the recognition of the electro-resistivity method's potential. With the help of this method, foundations of stone walls and chambers were recorded. The magnetic method was used in Giza in an area adjacent to the north and west of the Sphinx, on the west and south sides of Chephren's Pyramid and above Chephren's boat pits. Researchers used a G-816 Geometrics portable proton precession magnetometer. In order to obtain an accuracy of 1 gamma (nT), one measurement lasted 5 seconds. To avoid the disruptive influence of daily changes in the value of the magnetic field, measurements were compared to the ones at the base point taken several times a day. Changes in the magnetic field intensity value were observed only along the lines (Fig. 1), as opposed to areas in a regular measurement grid, as was the case in Mirgissa and in Malkata.

Near the Sphinx, only anomalies caused by installations illuminating the monument at night were registered. Measurements taken on the western side of Chephren's pyramid had a similar meagre effect. However, an anomaly registered by the resistivity meter and an acoustic sounder, appeared on the diagram of changes in the magnetic field intensity. This meant that the anomaly was likely caused by an archaeological structure built of limestone, a rock of low magnetic susceptibility, therefore undetectable by the magnetic method, but causing changes in the electrical conductivity of the substrate.

The next magnetic research at Giza took place almost a quarter of a century later. Geophysical methods were used several times as part of the work by the Giza Plateau Mapping Project, headed by Mark Lehner. Among them was the magnetic method, but unfortunately its application did not go beyond tests carried out in a very small area, on the south side of the Wall of the Crow, and at the II Gallery Complex of the workers' settlement of the 4th Dynasty. Results showed a bakery, and also helped determine the course of a destroyed section of a barrack wall. Thanks to a cluster of pottery adjacent to the non-existent wall, it was possible to pinpoint the exact location of the "ghost wall".[8]

3 Herbich 2015a.
4 Myśliwiec/Herbich 1995; Herbich 2003.
5 Herbich 2015a.
6 Dolphin et al. 1975.
7 Dolphin et al. 1977.
8 Dash 2000.

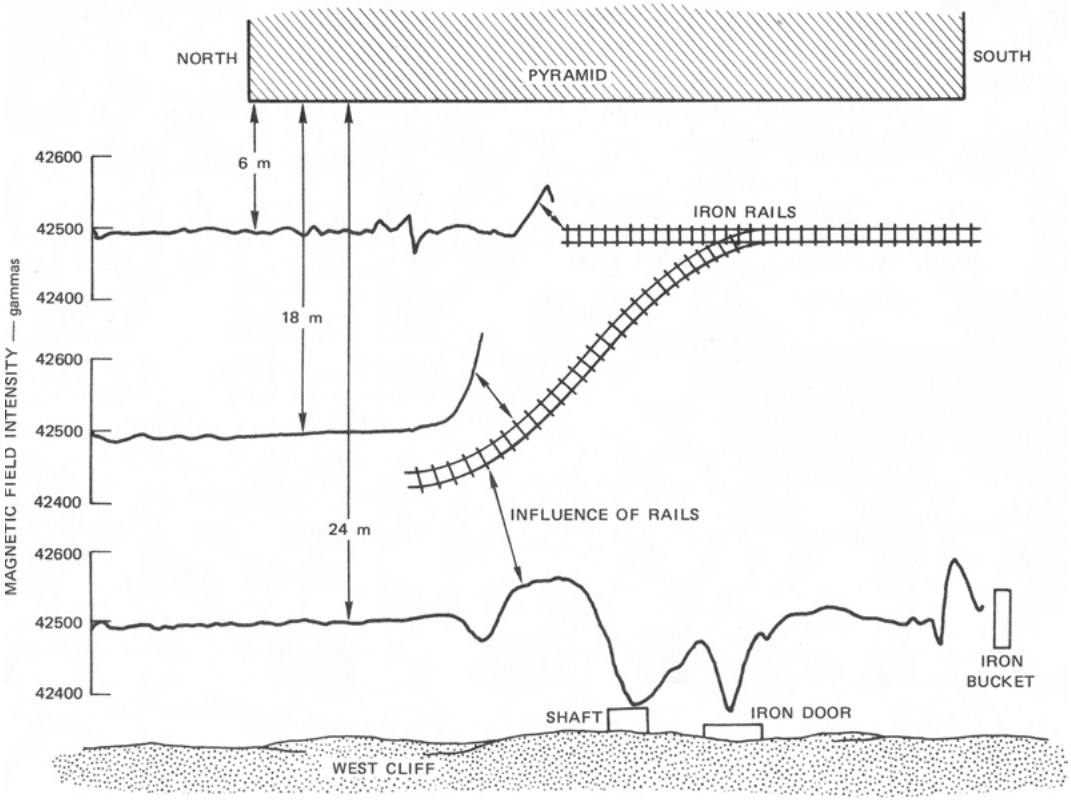


Fig. 1: Giza. Magnetic readings on the west side of Chephren's pyramid.

3 Abusir

Researchers from the Charles University in Prague, who have been conducting research at the Old Kingdom necropolis at Abusir since 1960, started in 1976 concentrating their activities on the southern part of the burial ground, thanks to a newly obtained archaeological concession. In the late 1970s, Czechoslovakia was one of the leading countries in the implementation of geophysical methods in archeology, and the magnetic method was a frequently used tool in the study of sites in the Czechia, Slovakia and Moravia.[9] It is not surprising, therefore, that when planning research on the little explored site, archeologists reached for geophysical methods as a supporting tool when planning excavations. They applied magnetic and electro-resistivity methods, and the magnetic susceptibility of materials used in structures located beneath the surface, as well as their surroundings, were investigated. The results of the research were reported on an ongoing basis in far-reaching periodicals.[10]

The geophysical survey was carried out in 1978–81. Magnetic measurements were taken in six sectors, covering an area of approx. 7 ha (Fig. 2).[11] Vladimir Hašek of the Geofyzika Brno company (Fig. 3), who led the research, used proton magnetometers, manufactured by Geometrics, type G816. Measurements were carried out in a grid divided into various sizes: from 1 m × 1 m to 5 m × 1 m. Tests for the effectiveness of the measurements were also carried out at a variable height of the sensor above the ground (from 0 to 120 cm). Magnetic field variations were recorded every 2 minutes at the base-point. The results were presented in the form of manually drawn maps showing the changes in the intensity of the magnetic field (Fig. 4). Magnetic susceptibility was measured using the KT-5 kappameter manufactured by Geofyzika Brno.

Among the main goals of the survey was to determine the location of mastabas and plans of structures identified (but not excavated) by researchers studying the site earlier. Innovative – at the time – issues were also considered,

9 Hašek 1979.

10 E.g. Verner/Hašek 1981.

11 Verner/Hašek 1981, 69; Hašek et al. 1988, 3 and 21.

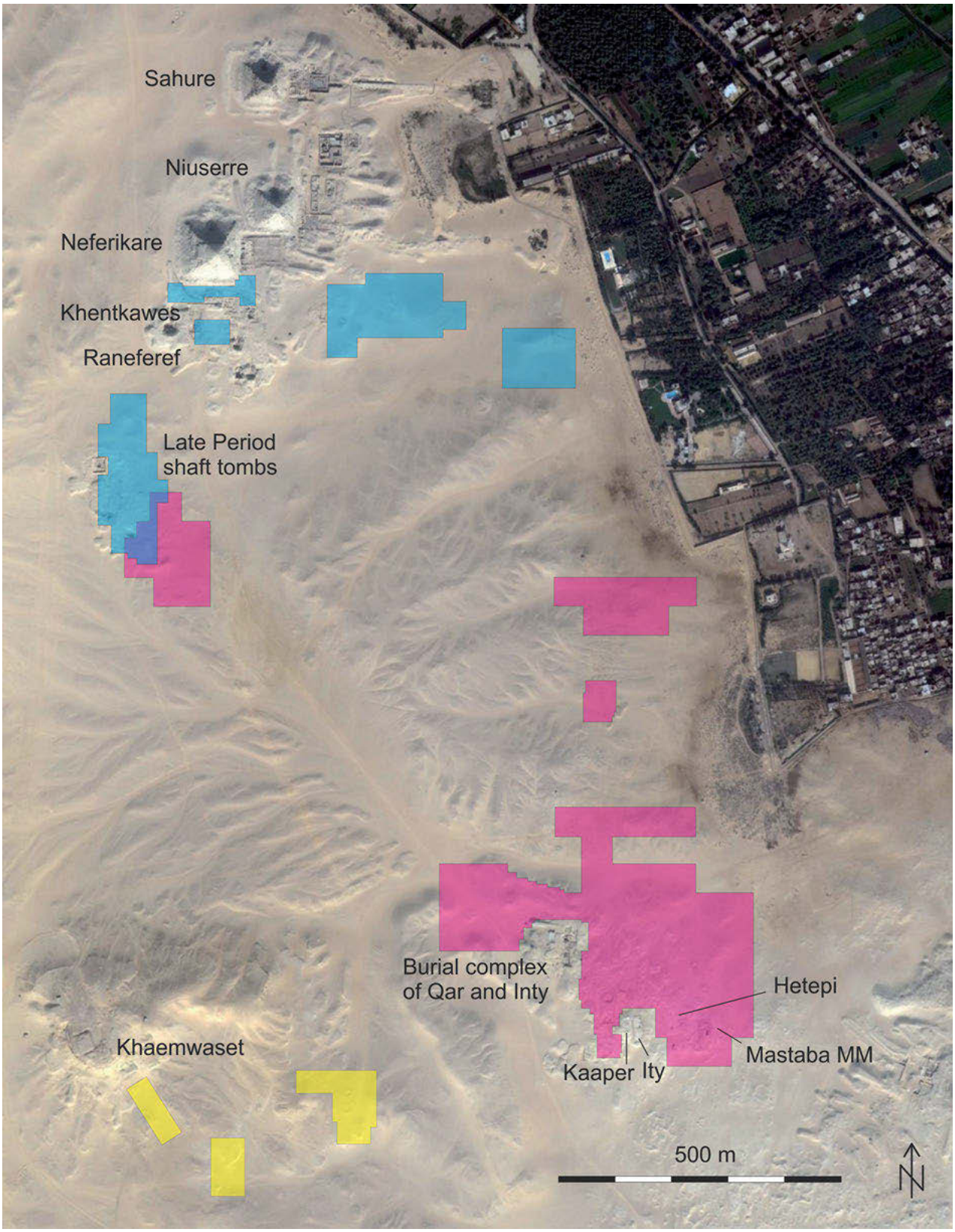


Fig. 2: Abusir/Saqqara North. Location of magnetic surveys on a Google Earth image. In blue – survey of the Charles University with the use of a proton magnetometer (1978–81); in violet – survey of the Charles University and the Institute of Archeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic with the use of a caesium gradiometer (CG) (2002); in yellow – survey of Waseda University with the use of a fluxgate gradiometer (FM) (2008).



Fig. 3: Abusir. Vladimír Hašek taking measurements with a proton magnetometer.

such as determining the type of building material and constructional phases of some structures excavated during former exploration seasons.[12] An additional application of the electro-resistivity method confirmed the stated hypotheses, which were based on an analysis of the results of the magnetic method.

The study on the eastern side of a pyramid, marked by Lepsius as the XXIV Pyramid (later identified by the Czech team as Raneferef's burial site), was to determine the building plan of the mortuary temple. Results of magnetic measurements provided a basis for the reconstruction of the size of the temple and its internal structure. Positive anomalies were considered to reflect dried mud-brick walls, and negative anomalies to show the presence of stone structures. This interpretation of negative anomalies was supported by the results of the following resistivity survey: in places where these anomalies occurred, the results showed an increase of resistivity typical for stone structures. These observations were later confirmed during excavations carried out in 1982–1984.[13] Strong positive anomalies corresponded to dried mud-brick walls of magnetic susceptibility in the range of 0.7–1.3^{-3}SI. Negative anomalies corresponded to the remains of stone walls and to areas covered by stone slabs.

Research in the area referred to as the Eastern Sector, on the south side of the causeway of the Niuserre pyramid, allowed to identify a number of structures, of which those with positive values have been interpreted as the remains of tomb architecture built from sun-dried mud-brick (or as clusters of pottery), and negative anomalies as the remains of stone architecture. The connection between the presence of anomalies and mastabas was also confirmed by the results of the electro-resistivity survey, as well as an analysis of the surface relief. Some of the detected structures were also verified by test pits.[14] The research showed that the whole area is covered by mastabas, and their characteristic features and date (late 5th Dynasty) were already indicated by earlier studies of the stone and brick tomb sepulcher of princess Khekerebnebty, and other tombs of significant dignitaries located next to it.

Measurements were also taken in a large area near the Late Period tomb of Udjahorresnet (Fig. 4). Some groups of anomalies were interpreted as the remains of burial architecture. The map showed locations of seven differently sized structures. Archeological excavations of five of those anomalies led to the discovery of the tombs of Iufaa, Menekhibnekau, Padihor, and two tombs marked, respectively, AW 4 and AW 6. The study of the latter, which began

12 Hašek et al. 1988, 20.
13 Hašek et al. 1988, 28–33; Verner 1994, 137.
14 Hašek et al. 1988, 25–28, 36.

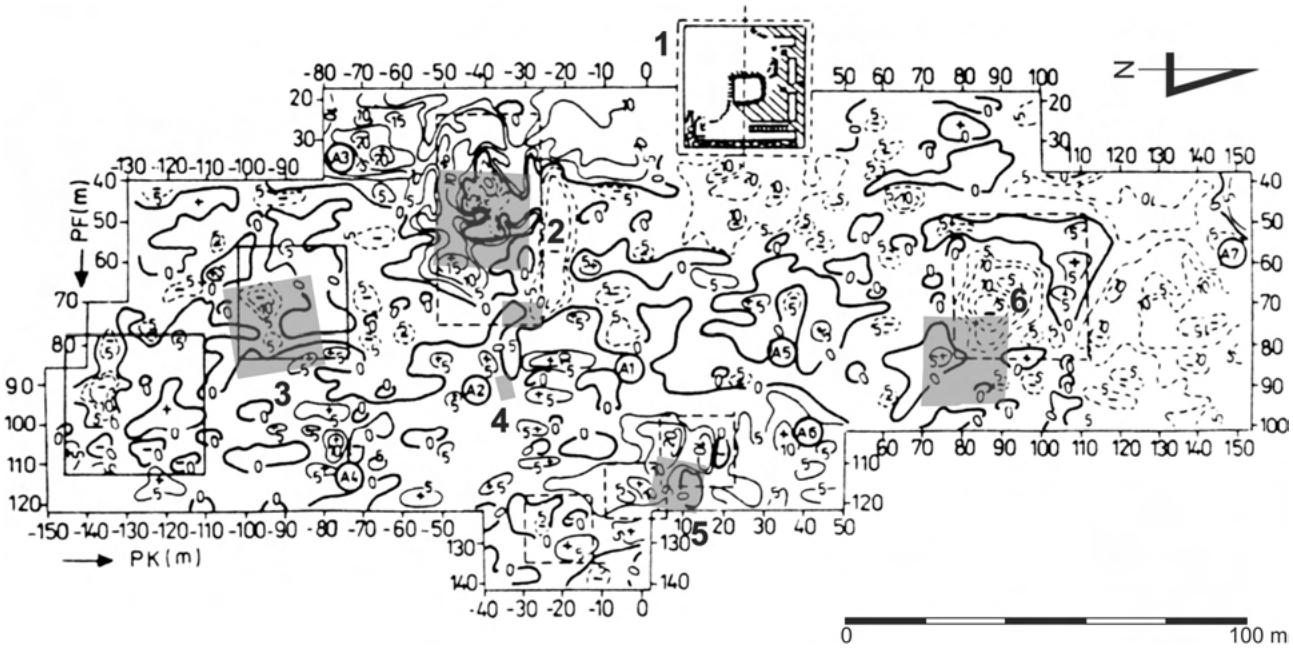


Fig. 4: Abusir. Magnetic map of the area with shaft tombs from the Late Period. Measurements taken with a proton magnetometer. Squares and rectangles in continuous and dashed lines mark positions of tombs discovered thanks to the survey. Grey squares mark the locations of tombs excavated following the findings of the magnetic survey. 1 – Udjahorresnet; 2 – Iuffa; 3 – Menekhibenekau; 4 – Padhor; 5 – AW 4; 6 – AW 6.

in 2016, did not as of yet clarify the identity of the person buried inside it.[15] The opening of the tomb of Iufaa in 1996 was of particular value to the researchers, as it was not robbed in antiquity. Verification tests of the structure described by Lepsius as Pyramid XXVIII showed that there are no remains of buildings at that location.

At the time a completely innovative aspect of the research process was to analyze construction phases of structures by observing their magnetic susceptibility. A temple erected in the pyramid complex of queen Khentkaus was chosen for the study. In order to separate the different phases and alternations of the temple's layout, magnetic susceptibility of mud bricks was measured, and then divided into groups of similar susceptibility values (in the range of 0.67 to 1.3 x10–3SI). The obtained data was consistent with an independently conducted survey by an architect.[16]

The final results of geophysical studies in Abusir[17] are unfortunately omitted in publications on archaeological geophysics. Meanwhile, they are an excellent and innovative example of a comprehensive approach to that topic. The research carried out by the Czechs was preceded by theoretical studies – an analysis of the physical properties of building materials used in antiquity (including a detailed study of what causes magnetic susceptibility in Nile mud bricks), and theoretical work on the modeling of magnetic and electric fields**.** The research assumed close cooperation with archaeologists – to be able to verify the accuracy of obtained geophysical results. From the beginning, researchers decided that the simultaneous use of different geophysical methods to study physical characteristics of the substrate would bring better results, and increased the likelihood of discovering more objects underneath the surface. It also enabled some pioneering observations as to the type of building materials used in structures, and, thanks to the idea of analyzing magnetic susceptibility, allowed to distinguish construction phases.

Magnetic methods were used again in Abusir in 2002 as part of a collaboration between Charles University and the Institute of Archeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic. The study was carried out in three areas in the southern part of the site (15.4 ha in total) and in a necropolis dating to the times of the Persian Saite Period, in the south-eastern part of the area studied in 1979 (2.2 ha) (Fig. 2). The research was carried out by Roman

15 Verner 2017, 338–370; Bareš et al. 2018.
16 Verner 1982, 165.
17 Hašek et al. 1988.

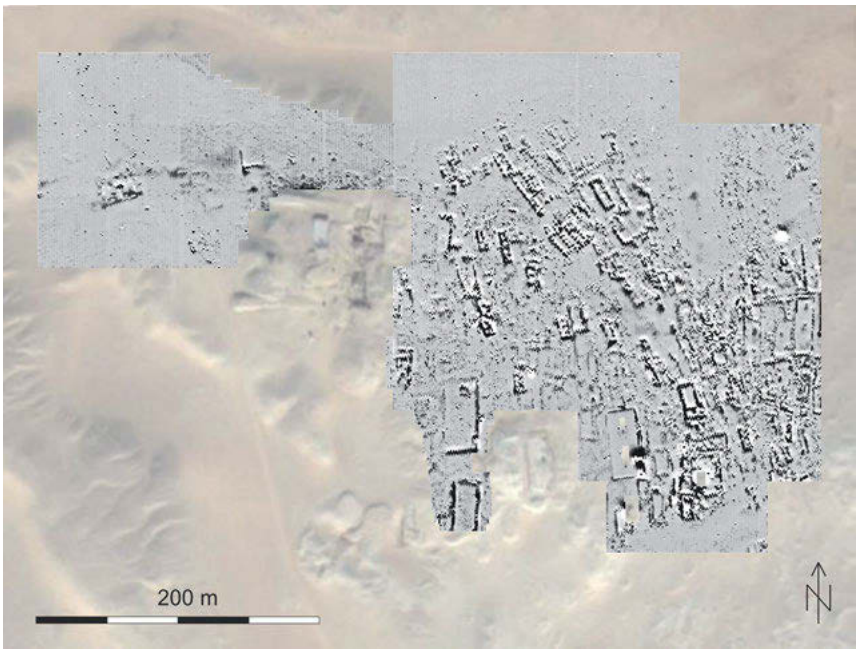


Fig. 5: Abusir South/Saqqara North. Magnetic map/ Google Earth image. Caesium gradiometer, dynamics –5.9/9.9 nT.

Krivanek, who used a caesium magnetometer Scintrex Smartmag SM 4G with two probes positioned to measure the vertical gradient of the magnetic field strength with a resolution of 0.01 nT. The distance between the measurement lines was 1 m, and sporadically, for better resolution of the magnetic images, the profiles were placed every 0.5 m. The aim of the research was to identify structures invisible on the surface, and therefore to indicate prospective archaeological zones. Another reason for locating possible research zones in Abusir South was to create a general archaeological landscape by showing areas with the remains of anthropogenic activities and places without them.[18]

Publications included results of a study of an area adjacent to the already excavated Kar and Inty burial complex and the Kaaper and Hetepi mastabas, dating to the 3rd–6th Dynasty (Fig. 5). The images show several dozen structures built on a rectangular plan, undoubtedly reflecting tomb architecture. The magnetic map provides such an accurate picture of individual structures that they can be classified according to their building plan and size.[19] The map also shows that the orientation of tombs was adjusted to the terrain they were built on: on flat areas – in the highest and lowest parts – they are oriented in the direction of the north-south line. There is a gradual change of orientation of the mastabas located on a slope; their longer sides are parallel to contour lines running NW-SE. Some anomalies have a shape of zig-zag curves – they in fact correspond to structures running along straight lines, but this effect was caused by taking measurements in zig-zag mode, i.e. walking in two directions while taking measurements. This mode, when used in difficult surface conditions such as uneven terrain and slopes, does not allow to maintain an even pace of walking. Magnetic maps of the remaining sectors surveyed in Abusir South have not been published.

A magnetic survey in Abusir was also conducted by Egyptian geophysicists from the National Institute of Astronomy and Geophysics (NIARG) in Helwan. They conducted a survey on the northwest side of the sun temple of Niuserre, on an area of 1.44 ha (Fig. 6). The Geoscan Research fluxgate gradiometer with a resolution of 0.1 nT was used. Measurements were taken every 0.5 m along lines set 0.5 m apart.[20] At the northwest edge of the map, in an approx. 20 m wide strip, the remains of at least 5 square or rectangular structures were registered. The side of the largest structure is 15 m, however the lengths of the sides of structures which have been registered do not exceed 10 m. The characteristic features of the anomalies indicate that the structures have been built from dried mud bricks. The

18 Křivánek/Bárta 2003; Bárta et al. 2003; Křivánek 2009.
19 Křivánek 2009, 24–25.
20 Abdallatif et al. 2005.

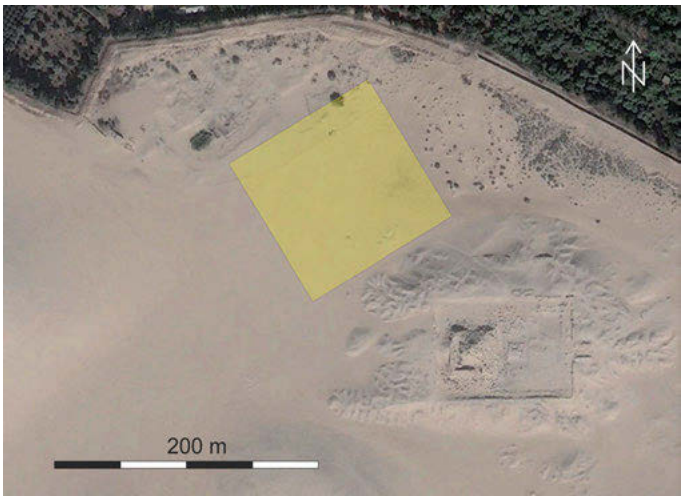


Fig. 6: Abusir North. Approximate location of the magnetic survey near The Sun Temple of Niuserre (Google Earth image).

magnetic map also shows anomalies which suggest the presence of two parallel walls made of mud brick, situated at a distance of about 10 m apart, at least 60 m long. Measurements of magnetic susceptibility of the surface were also taken. Increased values of susceptibility approximately corresponded to the areas where mud structures occurred. The authors did not provide information as to whether the results of their research were later verified by archeological excavation.

4 Saqqara

The same American-Egyptian team which carried out research in Giza also conducted a magnetic survey in Saqqara. The research was carried out in the northern part of the site, in the area of the Late Period Sacred Animal Necropolis. Unfortunately, results came out negative when attempts were made to register chambers and ceramic clusters in the galleries. Measurements were limited to observing changes along single lines. The method was found to be useful only in registering Nile mud-brick structures, confirming the conclusions from the research carried out by Ralph in Malkata.[21]

Further research was carried out in 1987 when the Polish Center of Mediterranean Archeology was granted a concession to conduct research in the area to the west of the Djoser pyramid. This area, in the shape of an elongated depression covered by aeolian sand, in the eastern part adjacent to the enclosure wall of the Djoser complex, had never been explored before, and there were no traces of archaeological structures on its surface. The head of the mission, Karol Myśliwiec, from the Department of Mediterranean Archeology of the Polish Academy of Sciences, already had some experience with non invasive methods at Tell Atrib,[22] and decided that the sites would be selected for preliminary excavation based on the results provided by geophysical research. Although Myśliwiec was aware that this method would not be able to detect stone buildings, he also knew that they were often accompanied by mud-brick structures – and it was the registration of the latter that was the aim of the study. An area of 1 ha was surveyed (Fig. 7). Measurements were taken using two PMP4 proton magnetometers of Polish production with a resolution of 1 gamma (one measurement lasting 6 seconds) in the differential mode, i.e. two instruments simultaneously, one of which was moved along the measurement lines, and the other was at a constant base point for all measurements.

At the time, measurements were recorded manually. The difference values between measurements taken by the traversing probe, and the probe at the base point, were written down on graph paper, on which, proportionally to the value of the anomalies, points were either marked in red (for positive anomalies) or blue (for negative anomalies).

21 Dolphin et al. 1977, 33–35.
22 Myśliwiec/Herbich 1988.

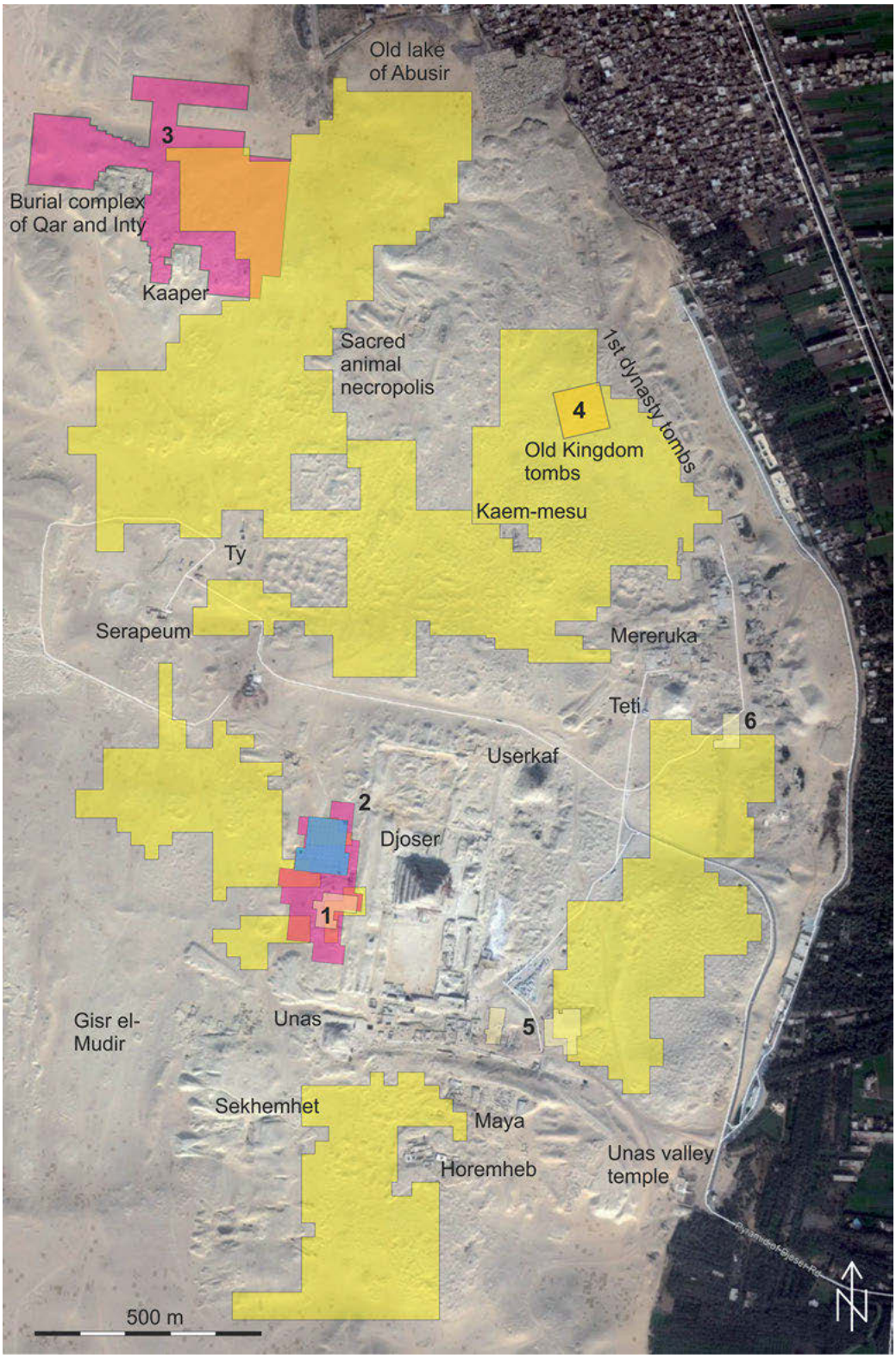


Fig. 7: Saqqara/Abusir South. Location of magnetic surveys on Google Earth image. In blue – survey of PCMA with proton magnetometers (1987); in yellow, marked 1 – survey of the PCMA with a fluxgate gradiometer (FM) (1996); in violet, marked 2 – survey of the PCMA/Bavarian State Dept. for Monuments and Sites with caesium magnetometers (1996); in yellow, not marked with numbers – Saqqara Geophysical Survey Project with the use of FM (2001–2008); in violet, marked 3 – Czech survey in Abusir South with a caesium gradiometer (see Fig. 2); in dark yellow, marked 4 – survey of NIARG with the use of FM; in light yellow, marked 5 – survey of the Louvre Museum mission, with use of FM; In light yellow, marked 6 – survey of Pennsylvania University with the use of FM.



Fig. 8: Saqqara. Helmut Becker with a double sensor caesium magnetometer, 1996.

The map made it possible to register three areas with disturbed values of the magnetic field intensity, and test trenches were made in these locations. During the excavation phase of the research project, a wall of limestone blocks was found at the site which registered as the largest anomaly. The reason of the anomaly's existence was explained almost a decade later, when research was resumed in 1996. The anomaly was caused by a cluster of mud bricks by the wall in the rock threshold of the ground, at the entrance to the burial chamber of the tomb of Merebnebef, a dignitary from the 5th Dynasty.[23]

The area of the Polish concession was also examined by Helmut Becker and Jörg Fassbinder from the Bavarian State Department for Monuments and Sites, who used Scinterx Smartmag SM 4G caesium magnetometers. The measurements were taken in a mode developed by Helmut Becker: simultaneous measurement of the total magnetic field with two probes connected to one console, placed 1 m apart (Fig. 8).[24] This system allowed the two researchers to cover an area of up to 1.5–2 ha per day (with a distance of 0.5 m between the measurement lines). The survey registered two square structures – the nature of the anomalies was typical of mud bricks.[25] The structures turned out to be walls, typical for the Late Period, surrounding a tomb shaft similar to the one uncovered in Abusir.[26] Helmut Becker's system, first used in Egypt in Saqqara, also turned out to be very effective in recreating a plan of a city

23 Herbich 2003, 16–17.
24 Becker 1999.
25 Fassbinder et al. 1999.
26 Verner 2017.



Fig. 9: Saqqara. Ian Mathieson taking measurements in Gisr el-Mudir, 2003.

complex from the New Kingdom in Qantir.[27] The area where the square structures were detected was also examined using the FM36 Geoscan Research fluxgate gradiometer.[28] A comparison of the image taken by the gradiometer and the image taken by the caesium instrument measuring the total field intensity showed that the image made by the former gives a much better picture of the structures.

The most ambitious magnetic research in Saqqara was undertaken by Ian Mathieson. His Saqqara Geophysical Survey Project, initially on behalf of the National Museums of Scotland, then the Glasgow National Museum, began in 1990. Mathieson, who in his earlier work in Egypt focused mainly on the use of the electro-resistivity method,[29] started the project by taking multi-level resistivity measurements along a line running from the remnant lake in Abusir, located north-west of the Sacred Animals Necropolis, across Old Kingom mastaba fields, the Serapeum area, and towards the early Old Kingdom enclosure Gisr el-Mudir. The measurements, useful for identifying the geological structure of the subsoil, also showed the presence of structures in areas that had not been previously explored archaeologically.[30] Next, the team tested various geophysical methods at Gisr el-Mudir, while excavating the site (Fig. 9).[31] At the end of the 1990s, the research extended beyond the area of Gisr el-Mudir. Archeologists focused on using the magnetic method, and at the same time verified some of the detected structures by excavation.[32] A team, led by Jon Dittmer, took measurements using Geoscan Research fluxgate gradiometers. A unified system defining the measurement grid using GPS was used for the entire site. This system was supposed to make it possible to locate structures with an accuracy of up to 5 cm, and to correctly locate the structures discovered in previous decades.[33]

Moving north of Gisr el-Mudir, on the west side of Ptahhotep's tomb, a group of seven structures was registered, which appeared to be foundations of a mud-brick temple complex. Excavations showed a staircase, made of Tura limestone, leading to the entrance of one of the structures. All the entrances pointed towards the main Serapeum temple, and an analysis of the pottery indicated that the structures date to the Late Period and the Ptolemaic Period.[34] On the northern side of the Serapeum, another group of temple foundations was discovered, again with entrances facing the Serapeum ("The North Temples", Fig. 10). Excavations indicated that they date back to the same period as the group discovered earlier. Moving further north, the 2003–4 survey covered the wadi area leading to the rem-

27 Pusch/Becker 2017.
28 Herbich 2003, 32–33.
29 Mathieson 1984.
30 Mathieson/Tavares 1993.
31 Mathieson et al. 1997.
32 Mathieson/Dittmer 2007.
33 Mathieson/Dittmer 2007, 79–80.
34 Lines 2007.

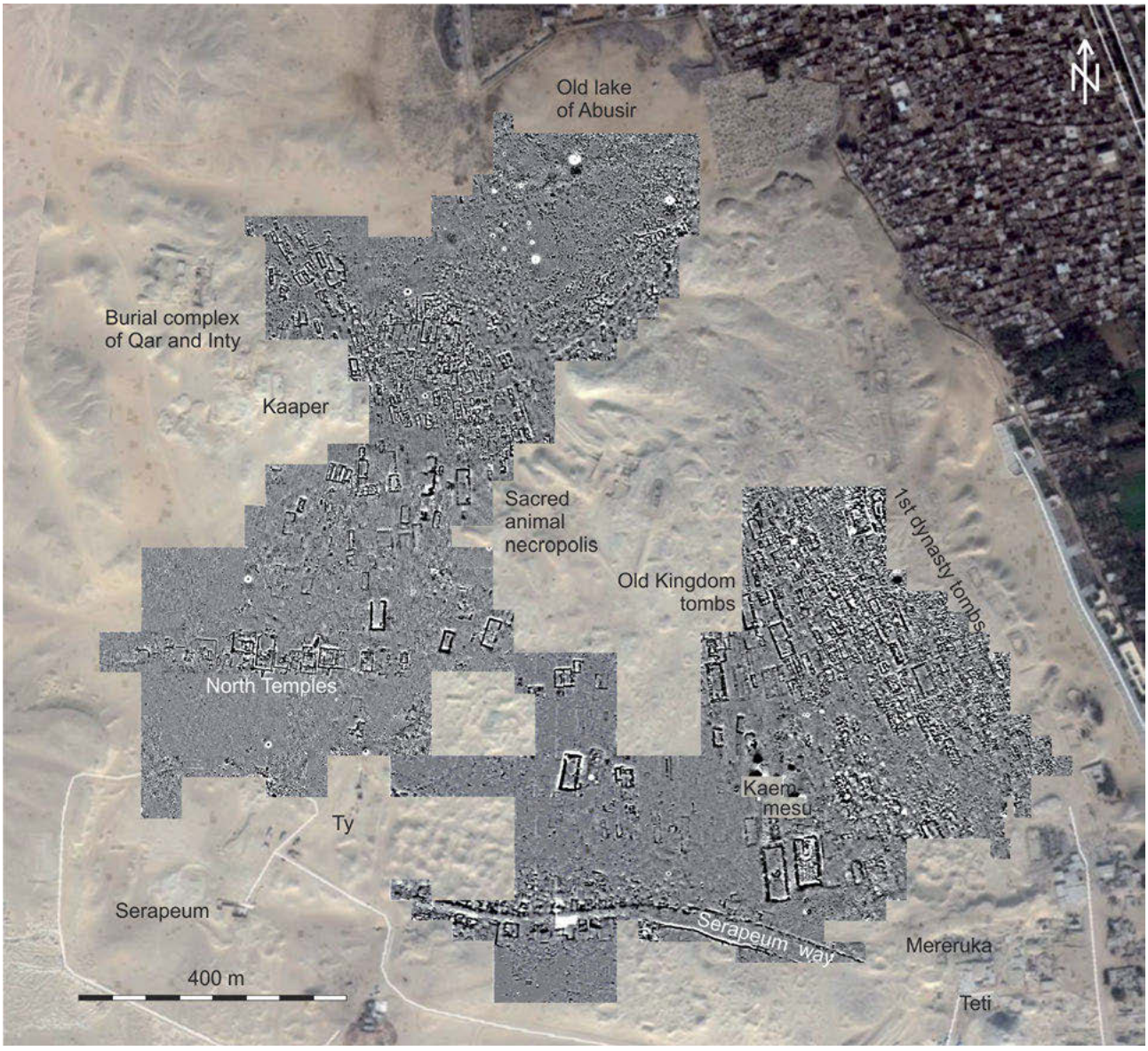


Fig. 10: Saqqara North, Saqqara Geophysical Survey Project. Magnetic map of the northern part of the site.

nant lake of Abusir, partly repeating the 2002 study conducted by the Czech team (Fig. 7: 3). The magnetic map showed a large group of structures in this area, interpreted to comprise tombs, houses, and workshops. The presence of houses and workshops seems logical, as the wadi was a natural communication route leading to the center of the necropolis. The linear layout visible especially on the slopes above the south side of the lake, suggests that the structures were built along streets. The magnetic map image showing a few mastabas was so clear that even individual architectural features of the structures could be distinguished, such as offering niches and cell-like chambers.[35]

In 2005–6, measurements were taken in the area of the Saqqara plateau, limited in the east by tombs of the 1st Dynasty. The results provided exact locations of mastabas which had been unearthed in earlier years, as well as previously unknown structures – doubling the number of tombs known in the area according to Campbell Price, who took part in the research.[36] An analysis of the layout of the necropolis shows that the tombs tended to be built

35 Mathieson/Dittmer 2007, 84.
36 Price 2013, 84.

towards the edge of the escarpment, where they would have been clearly visible from the settlements in the area.[37] In the southern part, the magnetic map showed the largest two mastabas so far discovered in this necropolis. Their shapes are the same as tomb S9801 of the 1st Dynasty and the tomb of Kaem-mesu, which is adjacent to the north of the site (Fig. 10). Further south, research results gave a very precise image of the Serapeum Way, beforehand only roughly known from a map created by August Mariette in the mid-19th century. Test pits on the northern wall of the way exposed a structure of mud wall and mud pavement.[38]

In the final years of the project's field work (2007–2009), areas on the eastern side of the Djoser complex and an area in a New Kingdom necropolis on the southern side of the Unas causeway were examined by researchers, who also returned to the area where they had begun their investigations: Gisr el-Mudir. However, results from the eastern side were not as satisfying as in previous years – they were less readable, hindered by disturbances caused by spoil heaps from many legal (and illegal) excavations, and by metal objects left behind by tourists over the years. Structures detected in the area of a modern car park – excluded from archaeological research – have been linked to structures found within the enclosure wall of the Bubasteion, and are likely the remains of a temple. Its layout associates it with temple platforms from the Late Period discovered at the Serapeum.[39] Next, research in the area of a necropolis from the New Kingdom led to the discovery of several dozen structures in the shape of similarly oriented rectangles in the immediate vicinity of Horemheb's tomb – undoubtedly tomb architecture (Dittmer – personal communication). The aim of the research carried out at Gisr el-Mudir was to establish the presence of a gateway in the eastern wall. However, the results turned out negative – which of course does not mean that the gate does not exist, but that the material used for its construction does not alter the magnetic field intensity, as is for example the case with limestone.[40]

Although the map showing locations where magnetic research was conducted in Saqqara is dominated by SGSP research, it is worth mentioning other projects carried out in the necropolis area. A small part of the SGSP study in northern Saqqara had already been examined earlier by a team from NIARG (Fig. 7: 4).[41] The SGSP research partially overlaps with a survey conducted by the Pennsylvania University archeological team at the Teti pyramid, and by the Louvre Museum on the north side of the Unas causeway (Fig. 7: 5 and 6). The results of the two surveys (both carried out by the author of this paper) have not been published, but in both cases they did not provide any significant information about the presence of unknown structures in those areas. Geophysical surveys were conducted (also by the author) in three locations on the south-eastern side of the Palace of Khaemwaset from the New Kingdom, as part of the Waseda University mission (Fig. 2). Research in the easternmost area led to the discovery of a number of anomalies, which, following excavation, turned out to be rock-carved graves.[42]

5 Dahshur

The first magnetic survey in Dahshur took place in 1999, near the Middle Kingdom pyramid of Senwosret III, as part of the Metropolitan Museum of Art project. The research, led by Dieter Arnold, was carried out by the author of this paper, who used the chance to test the effectiveness of the method in the study of the surroundings of the mud-brick pyramid. However, measurements were carried out on a very small area, as the head of the project was interested in registering structures only in a strip 40 m long and 5 m wide. An area this size could not give the test a chance of success, and therefore no further research was carried out.

Luckily, a different approach to magnetic research was presented by the project of the Free University of Berlin and the German Archaeological Institute in Cairo – the latter having experience in applying the magnetic method in large areas, e.g. in Buto.[43] Helmut Becker, who was invited to conduct the geophysical survey in the years 2003–

37 Price 2015, 423–425.
38 Mathieson/Dittmer 2007.
39 Price 2015, 425–426.
40 Price 2015, 428.
41 Odah et al. 2005.
42 Herbich 2011a; Yoshimura et al. 2013.
43 Hartung et al. 2003.

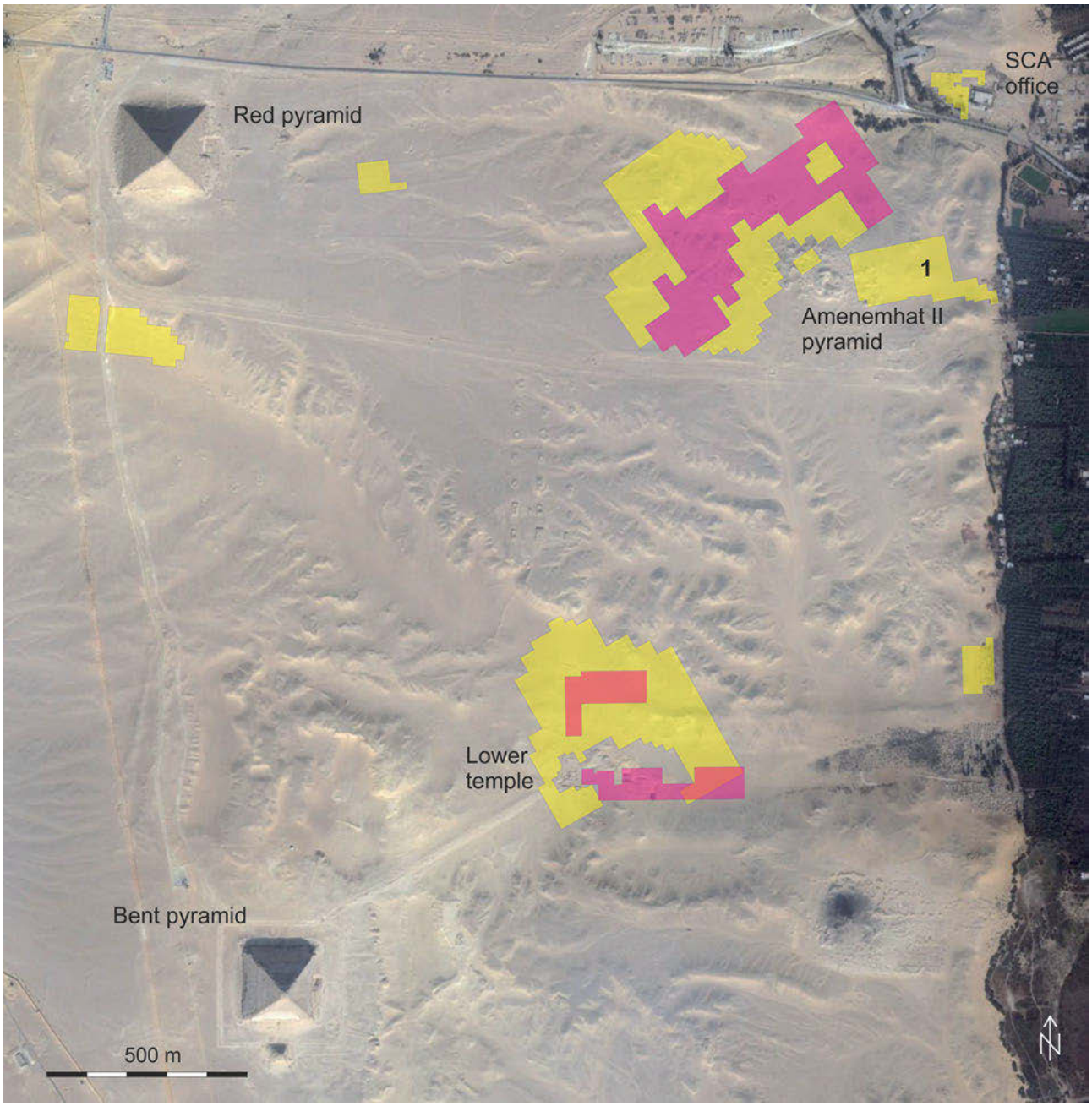


Fig. 11: Dahshur. Location of magnetic surveys on Google Earth image. In yellow – survey with the use of FM (2006; 2012–2019); in violet – survey using caesium magnetometers (CM) (2002–2008); in yellow, marked 1 – survey of NIARG with the use of FM (2008).

2008, used the caesium system which he had applied earlier in Saqqara, as well as the fluxgate gradiometer. The measurements covered two areas: the Old Kingdom cemetery located in the wadi on the eastern side of the Red Pyramid, and the surroundings of the lower temple of the Bent Pyramid – both pyramids built by the same ruler of the 4th Dynasty, pharaoh Snofru (Fig. 11).

Research in the cemetery showed the layout to be densely organized, with large and middle sized family tombs with several (up to 10) square shafts, visible mainly as negative anomalies on the magnetic map, due to their fillings composed of sand of low magnetic susceptibility.[44] The results also showed that the necropolis covers the southern

44 Alexanian et al. 2006, 25–27.

slopes of the wadi, adjoining the site of the Middle Kingdom pyramid complex of Amenemhat II, and indicated the precise locations of mastabas excavated by Jacques de Morgan in 1895. A simultaneous study of the pottery allowed to date the necropolis to the mid 4th–6th Dynasty.[45] In 2007, a previously unknown necropolis was discovered on the eastern side of the pyramid complex. Results showed that the burial ground is organized into two groups of rows of shafts, parallel or perpendicular to the pyramid. Such a plan indicates that the shafts were planned and built in direct relation to the pyramid complex. Excavations confirmed that the shafts date to the Middle Kingdom.[46]

A survey in the area of a cemetery dating to the Old Kingdom was conducted by Becker using the Geoscan Research fluxgate gradiometer. Measurements using this tool gave a much clearer picture of the structures than the image which was provided when observing the total intensity of the magnetic field.[47] However, having a choice between better quality images (obtained by using the gradiometer), and at least 3 times higher measurement speed when using the other method, and assuming that the measurement of the total magnetic field intensity provides a greater in-depth range, Becker decided to carry out further measurements using the two probe caesium system, similar to the one used in his earlier research in Saqqara, but this time he used the Geometrix G-858 instrument.

Research in the area of the lower temple of the Bent Pyramid, on its eastern side, led to the discovery of the lower causeway leading from the temple towards the Nile valley, and a wall, which in the course of further excavations and drillings, turned out to be the southern wall of a U-shaped structure, with dimensions of 145 × 90 m, its short side adjacent to the lower end of the causeway (Fig. 12 B). The structure is thought to be a harbor basin.[48] Measurements on the northern side of the temple, at the bottom of a wide wadi, showed the presence of an area of anomalous values, but their arrangement was too unclear to interpret their function.

Magnetic research in Dahshur, interrupted for several years, was resumed in 2012, by a team led by the author. This time only the Geoscan Research fluxgate gradiometers were used. Research carried out in the immediate vicinity of the lower temple of the Bent Pyramid was supposed to help register mud-brick architecture studied by Felix Arnold, which chronologically preceded the construction of the stone structure (although both were erected during the reign of the same ruler).[49] The measurements detected the remains of mud-brick walls, related to the so-called funeral enclosures built for early dynastic rulers in Abydos (Fig. 12).[50] The research also helped clarify the nature of the anomalous area Becker had been investigating on the north side of the lower temple (Fig. 12 A). Gradiometer measurements provided a clear image of a regular plan of buildings along the streets. Excavations undertaken in this location by Daniela Rosenow led to the discovery of a settlement dating to the early 4th Dynasty.[51] The rich furnishings of the houses suggest that they were occupied by representatives of higher-ranking social classes, perhaps specialists involved in the construction of the pyramids erected for pharaoh Snofru. The nature of oval anomalies visible on the map in many areas, with increased field intensity, about 1–2 m in diameter and arranged in rows, was later explained by excavations conducted in the mud-brick complex which chronologically preceded the stone building of the temple: the anomalies correspond to silt-filled pits dug in the sand, in which trees and shrubs had been planted.[52]

Interesting results were obtained from the study of a complex of structures on the south side of the Red Pyramid, interpreted during earlier excavations as barracks for the workers who built the pyramid.[53] The set of linear anomalies of lower magnetic values made it possible to accurately reconstruct the plans of two stone barracks with elongated rooms, in shape and size similar to the workshop barracks uncovered in Giza (Fig. 13). The almost complete absence of disturbances caused by modern garbage (the area was inaccessible to tourists until the end of the 1990s) made it possible to locate furnaces inside the buildings and at their entrances.[54]

45 Alexanian et al. 2009.
46 Alexanian et al 2012/13a.
47 Becker 2009, 132.
48 Alexanian et al. 2012/13c.
49 Alexanian et al. 2012/13e.
50 Arnold 2018.
51 Rosenow 2019. See also paper by Daniela Rosenow in this volume.
52 Arnold 2018.
53 Alexanian et al. 2012/13d.
54 Alexanian/Herbich 2014/15.

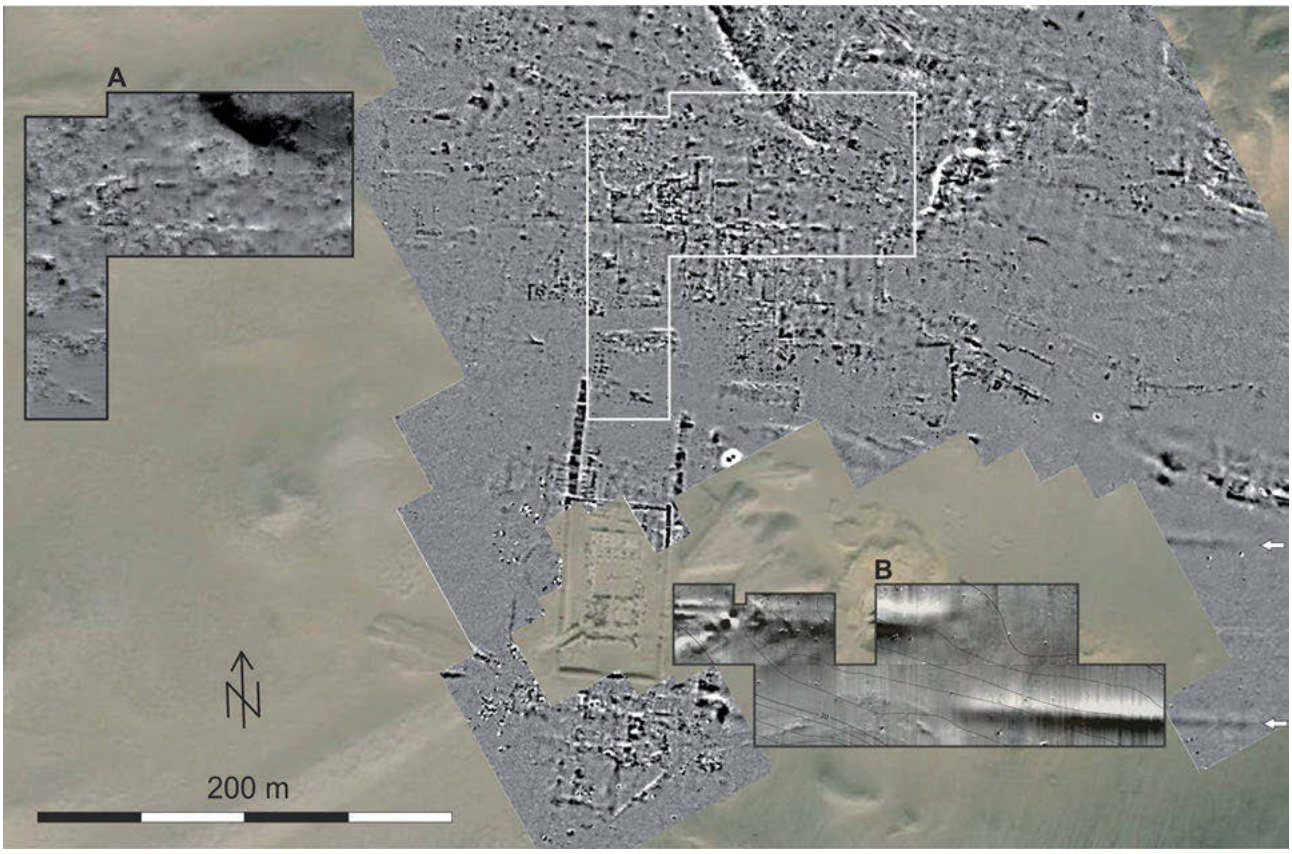


Fig. 12: Dahshur. Magnetic map of the the 4th Dynasty settlement and the harbor area. FM; dynamics −8/+8 nT. White line marks the location of the area surveyed with CM (map created by data from CM shown as box A). B – magnetic map (CM) of lower causeway and harbor area. White arrows marking north and south walls of the harbor basin.

Further geophysical research in the area of the Old Kingdom cemetery in the wadi on the eastern side of the Red Pyramid led to the discovery of other burials, and helped to locate structures excavated by de Morgan on the northern side of the pyramid of Amenemhat II. On the south-western side of the pyramid, results showed (as point anomalies caused by ceramic coffins) the location of a cemetery dating to the Greco-Roman period already examined earlier.[55]

Some interesting observations regarding the depth range of fluxgate gradiometers were made as a result of research carried out in the area of the harbor basin. According to Becker, it was only possible to detect structures underneath a 4 m thick layer of sand thanks to the measurement of the total magnetic field intensity, in the resolution obtained by caesium instruments (personal comm.). As it turned out, fluxgate gradiometers were also able to register walls (Fig. 12). This result was undoubtedly achieved by the fact that the walls were in an environment completely devoid of magnetic properties. The measurements also recorded a wall on the northern side of the basin, which, according to drilling results, is located at the same depth below the surface.[56]

Further studies in the area to the east of the pyramid complex of Amenemhat II were carried out by researchers from NIARG. Results confirmed the location of the eastern enclosure wall of the complex and provided a precise location and the dimensions of the causeway. On the basis of the types of disturbances, researchers attempted to determine the functions of individual areas shown on the map (e.g. workshops).[57]

55 Alexanian et al. 2012/13b.
56 Herbich 2015b.
57 Abdallatif et al. 2010.

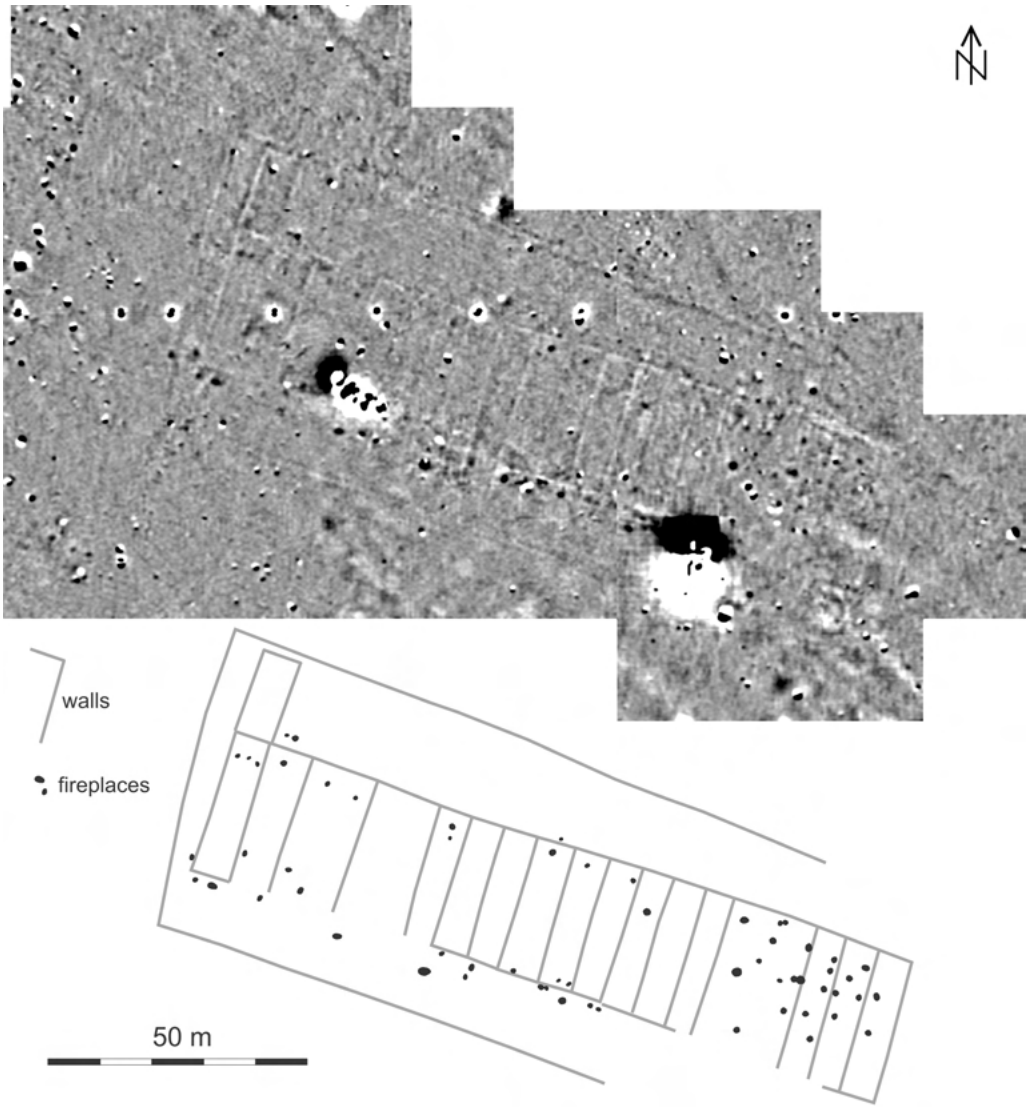


Fig. 13: Dahshur. Eastern complex of the 4th Dynasty workers' barracks located south of the Red Pyramid. Above: magnetic map (FM), dynamics –2/+2 nT. Below – reconstruction of the barracks based on the magnetic map.

6 El-Lahun and Hawara

Magnetic research in El-Lahun, in the Middle Kingdom mortuary complex of Senwosret II, was carried out as part of a project initiated in 2008 by the Museum of Fine Arts in Budapest. One of the main goals of the project was to document previously excavated structures using modern methods and technology – necessary, because of rapidly progressing degradation of structures discovered over a hundred years ago, which had been left uncovered.[58] The survey, conducted by the author, covered an area of the south-western part of the temple-town complex and the valley temple (Fig. 14). Research allowed to establish correct locations of several structures in the southern section of the enclosure wall bordering town on the west side, and registered some unknown features in the temple area. However, the prospection showed above all the unfortunate degree of destruction both of the temple and the town area, and left no illusion as to the preservation of any substantial architectural remains in the town.[59]

58 Horváth 2009.
59 Herbich 2011b.

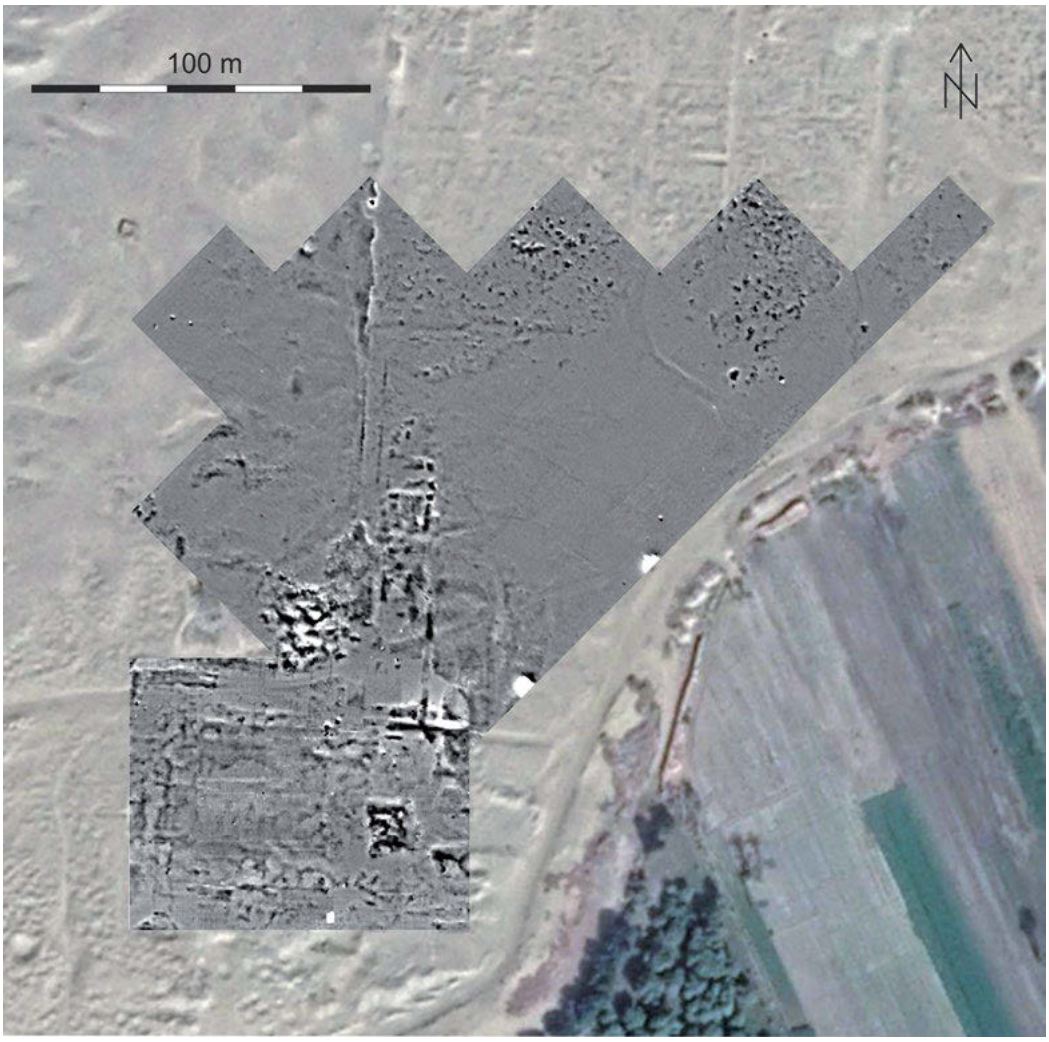


Fig. 14: El-Lahun. Magnetic map (FM) on Google Earth image. Dynamic –6/+6 nT.

The research in the vicinity of the Middle Kingdom pyramid complex of Amenemhat III in Hawara was carried out by the NIARG team. Measurements, taken with a Geoscan Research fluxgate gradiometer, covered an area of 1.2 ha, 300 m east of the pyramid,[60] in a location which had never been excavated before. The results showed a series of irregularly shaped disturbances. They may correspond to unrecognized mud structures destroyed during illegal excavations, or – what is more likely – the disturbances were caused by these illegal excavations, as can be assumed by comparing the result with satellite images.

7 Conclusions

The research presented in this article clearly proves that the magnetic method is highly efficient in registering burial architecture, invisible on the surface. The high clarity of magnetic images of mud-brick structures is the result of their geological context, which is responsible for a contrast between the high magnetic values of structures and low values of the desert surrounding, composed of rocks of very low magnetic susceptibility.[61]

60 Abdallatif et al. 2019.
61 Herbich 2019.

Even a quick glance at a juxtaposition of maps of the sites covered by magnetic measurements, allows to observe that the most researched site is Saqqara. The prospection carried out there covered more than 130 ha, which makes it the third largest site in Egypt, in terms of researched area, after Qantir and Tell el-Dabᶜa.[62] A comparison of results of surveys carried out using different instruments shows that measurements of the vertical gradient of the magnetic field give much better results than measurements of the total field intensity. The most striking example of this is the comparison of the results obtained from a settlement area near the lower temple at Dahshur (Fig. 12). Research has also shown that, in these particular conditions of the desert, the depth range of fluxgate gradiometers is much greater than expected. Additionally, results indicate that the distance between profile lines should not be greater than 50 cm. Such a distance (when measurements are taken at least 0.25 m apart on the profile line) guarantees high resolution magnetic images.

Of the three geophysical methods commonly used in archeology: magnetic, resistivity and georadar, the former – owing to the speed of taking measurements, and the lack of contact between the instrument and the surface during the survey – is the easiest method to use (the resistivity method requires inserting electrodes into the ground, the radar method – moving the antenna over the surface). However, recent experience from research conducted in Sudan shows that the radar method could also be very useful when searching for mud architecture in a sandy environment.[63] The advantage of the radar method over the magnetic one is the fact that it can quite accurately indicate the depth at which the structure is located, and register structures with low magnetization, unreadable for the magnetic method (e.g. limestone walls).

It was mentioned in the introduction that the research conducted by the American-Egyptian team in Giza and Saqqara is the one with the earliest publication regarding magnetic measurements taken in this area. Doubts about the accuracy of this belief have arisen on account of the contents of Elizabeth Ralph's archive, kept at the Penn Museum, University of Pennsylvania. There is a folder under the date 1966 in the register of contents (thus far earlier than the date of the described research in Giza and Saqqara), titled "Egypt-Memphis – magnetometer" – according to the name of the site and the method used, similarly to other files containing research documentation from field work led by Ralph. The documents only testify to Ralphs's theoretical interest in the model of changes in the magnetic field intensity above mud-brick structures – tomb shafts surrounded by mud-brick walls, known from necropolises adjacent to Memphis. This folder, however, contains documents that may indicate that magnetic research was carried out in the area of the pyramids already in 1966 by Fondazione Lerici from Rome. A confirmation of this theory, however, requires a perusal of the Foundation's archive, which was impossible at the time of writing this article.

Magnetic research near the pyramids by registering hundreds of previously unknown structures below the surface has given the basis to reconstruct the landscape of the pyramids area, to the extent which would normally require many decades of work if classic excavation methods were used. As a participant of this research, I must admit that this can be a source of great satisfaction. An expression of this satisfaction one can sometimes found in publications:

> The survey of the Serapeum Way proved to be one of those wonderful moments in subsurface exploration where a long lost description of an archaeological feature suddenly comes to light in glorious detail on the computer screen.[64]

The author only hopes that the satisfaction felt by geophysicists working in archaeological teams is shared by the heads of those teams, and above all – by Professor Seidlmayer.

Acknowledgements

In order to write an article that requires extensive library search, while libraries are closed due to the pandemic, the author had to obtain various information directly from people involved in the research described in this paper. I would like to sincerely thank Ladislav Bareš, Zoltan Horvath, Nozomu Kawai, Campbell Price, Colin Reader, Daniela Rosenow and Ana Tavares for their help. To obtain the necessary literature, I was helped by Bruce Bevan and Kamil

62 Pusch/Becker 2017; Forstner-Müller et al. 2011.

63 Herbich/Ryndziewicz 2019; Obłuski et al. 2021.

64 Mathieson/Dittmer 2007, 243.

Kuraszkiewicz. Roman Krivanek and Jon Dittmer gave consent to use graphic results of their research. Vladimir Hasek's photo was made available by the Institute of Egyptology, Charles University in Prague. I am also very grateful to Alessandro Pezzati and Evan Peugh from the Penn Museum Archives, University of Pennsylvania, for the opportunity to become acquainted with documents from the archives of Elizabeth Ralph.

Bibliography

Abdallatif et al. (2005): Tareq Fahmy Abdallatif, Esmat Mohamed Abd-All, Mancheol Suh, Reem Mosfa Mohamad and Ibrahim Aly El-Hemaly, "Magnetic tracing at Abu Sir (land of forgotten pyramids), norther Egypt". In: *Geoarchaeology: An International Journal* 20 (5), 483–503.

Abdallatif et al. (2010): Tareq Fahmy Abdallatif, Ahmed E. El-Emam, Mancheol Suh, Ibrahim Aly El Hemaly, Hosni H. Ghazala, Elkhedr Hassan Ibrahim, Hatem H. Odah and Hanafy Ali Deebes, "Discovery of the causeway and mortuary temple of the pyramid of Amenemhet II using near-surface magnetic investigation, Dahshour, Giza, Egypt". In: *Geophysical Prospecting* 58, 307–320.

Abdallatif et al. (2019): Tareq Fahmy Abdallatif, Hatem H. Odah, Ahmed E. El-Emam and A. Mohsen, "Geomagnetism exploration of the Egyptian archaeology. Thirty-years success and challenges". In: Gad El-Qady and Mohamed Metwaly (eds.), *Archaeogeophysics. State of the art and case studies*, Cham, 137–168.

Alexanian/Herbich (2014/15): Nicole Alexanian and Tomasz Herbich, "The workmen's barracks south of the Red Pyramid at Dahshur". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 70/71, 13–23.

Alexanian et al. (2006): Nicole Alexanian, Helmut Becker, Matthias Müller and Stephan J. Seidlmayer, "Die Residenznekropole von Dahshur. Zweiter Grabungsbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 62, 7–41.

Alexanian et al. (2009): Nicole Alexanian, Robert Schiestl and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Excavation report spring 2006". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 83, 25–41.

Alexanian et al. (2012/13a): Nicole Alexanian, Robert Schiestl and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Fourth excavation report spring 2007". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 15–26.

Alexanian et al. (2012/13b): Nicole Alexanian, Dirk Blaschta, Wiebke Bebermeiter, Brigitta Schütt and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Sixth excavation report spring 2009". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 37–49.

Alexanian et al. (2012/13c): Nicole Alexanian, Wiebke Bebermeiter, Dirk Blaschta, Arne Ramisch, Brigitta Schütt and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Seventh excavation report autumn 2009 and spring 2010". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 51–65.

Alexanian et al. (2012/13d): Nicole Alexanian, Dirk Blaschta, Andrea Kahlbacher, Andreas Nerlich and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Eighth excavation report autumn 2010 and spring 2011". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 67–79.

Alexanian et al. (2012/13e): Nicole Alexanian, Felix Arnold, Dirk Blaschta, Josuah Pinke, Andrea Kahlbacher and Stephan J. Seidlmayer, "The necropolis of Dahshur. Ninth excavation report autumn 2011 and spring 2012". In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 86, 81–89.

Arnold (2018): Felix Arnold, "A ceremonial Building of king Snofru at Dahshur". In: Manfred Bietak and Silvia Prell (eds.), *Ancient Egyptian and ancient Near Eastern palaces*, Wien, 113–124.

Bareš et al. (2018): Ladislav Bareš, Dana Bělohoubková, Renata Landgráfova and Květa Smoláriková, "Další šachtová hrobka v Abúsíru – zatím více otázek než odpovědí". In: *Prague Egyptological Studies* 20, 3–11.

Bárta et al. (2003): Miroslav Bárta, Vladimír Brůna and Roman Křivánek, "Research at South Abusir in 2001–2002 – methods and results". In: *Památky Archeologické* 94, 49–82.

Becker (1999): Helmut Becker, "Duo- and quadro-sensor configuration for high speed/high resolution magnetic propsecting with caesium magnetometer". In: Jörg Fassbinder and Walter Irlinger (eds.), *Archaeological Prospection. Third International Conference on Archaeological Prospection* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 108), 100–105.

Becker (2009): Helmut Becker, "Caesium-magnetometry for landscape archeology". In: Stefano Campana and Salvatore Piro (eds.), *Seeing the unseen. Geophysics and landscape archaeology*, London, 129–165.

Dash (2000): Glen Dash, "Giza grand truth. Magnetic anomaly surveying". In: *Aeragram. Newsletter of the Ancient Egypt Research Association* 4 (1), 9–11.

Dolphin et al. (1975): Lambert T. Dolphin, N. Barakat and Gamal Mokhtar, *Electromagnetic sounder experiments at the pyramids of Giza*, Menlo Park.

Dolphin et al. (1977): Lambert T. Dolphin, Ali Helmi Moussa and Gamal Mokhtar, *Application of modern sensing techniques to Egyptology*, Menlo Park.

Fassbinder et al. (1999): Jörg W. E. Fassbinder, Helmut Becker and Tomasz Herbich, "Magnetometry in the Desert Area West of the Zoser's Pyramid, Saqqara, Egypt". In: Jörg W. E. Fassbinder and Walter E. Irlinger (eds.), *Archaeological Prospection. Third International Conference on Archaeological Prospection* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 108), 144–145.

Forstner-Müller et al. (2011): Irene Forstner-Müller, Tomasz Herbich, Christian Schweitzer and Michael Weissl, "Preliminary report on the geophysical survey at Tell el-Dabᶜa/Qantir in spring 2009 and 2010". In: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 79, 67–85.

Hartung et al. (2003): Ulrich Hartung, Pascale Ballet, Frédéric Béguin, Janine Bourriau, Peter French, Tomasz Herbich, Peter Kopp, Guy Lecuyot and Anne Schmitt, "Tell el-Fara'in–Buto. 8. Vorbericht". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 59, 199–267.

Hašek (1979): Vladimír Hašek (ed.), *Sborník referátů. 1 Celostátní konference "Aplikace geofizikálních metod v archeologii a moderní metody terénního výzkumu a dokumentace"*, Petrov nad Desnou.

Hašek et al. (1988): Vladimír Hašek, František Obr and Miroslav Verner, "Application of geological and geophysical methods in archaeological investigations of ancient Egyptian remnants at Abusir". In: *Przegląd Archeologiczny* 35, 5–47.

Herbich (2003): Tomasz Herbich, "Archaeological geophysics in Egypt. The Polish contribution". In: Tomasz Herbich (ed.), *Archaeological Prospection. 5th International Conference on Archaeological Prospection* (Archaeologia Polona 41), 13–55.

Herbich (2011a): Tomasz Herbich, "Geophysical Survey in the outcropping at Northwest Saqqara and its vicinity". In: Sakuji Yoshimura (ed.), *Memphite Necropolis Site Management Studies I*, Tokyo, 109–113 (in Japanese). http://www.egyptpro.sci.waseda.ac.jp/pdf%20files/S-1/S-1-5-5.pdf.

Herbich (2011b): Tomasz Herbich, "Geophysical surveying in Egypt. Periodic report for 2009–2011". In: Mahmut Drahor and Meriç Berge (eds.), *Archaeological Prospection. 9th International Conference on Archaeological Prospection, September 19–24, 2011 Izmir (Turkey)*, Istanbul, 234–239.

Herbich (2015a): Tomasz Herbich, "Magnetic prospecting in archaeological research. A historical outline". In: Tomasz Herbich and Iwona Zych (eds.), *Archaeological Prospection* (Archaeologia Polona 53), 21–68.

Herbich (2015b): Tomasz Herbich, "Geophysical surveying in Egypt. Periodical report for 2013–2015". In: Tomasz Herbich and Iwona Zych (eds.), *Archaeological Prospection* (Archaeologia Polona 53), 206–212.

Herbich (2019): Tomasz Herbich, "Efficiency of the magnetic method in surveying desert sites in Egypt and Sudan. Case studies". In: Rafaele Persico, Neil Linford and Salvatore Piro (eds.), *Innovation in near-surface geophysics. Instrumentation, application, and data processing methods*, Amsterdam, 195–251.

Herbich/Ryndziewicz (2019): Tomasz Herbich and Robert Ryndziewicz, "Geophysical surveying in Egypt and Sudan. Periodical report for 2017–2018". In: James Bonsall (ed.), *New global perspective on archaeological prospection. 13th International Conference on Archaeological Prospection, 28 August–1 September 2019, Sligo – Ireland*, Oxford, 169–172.

Hesse (1967): Albert Hesse, "Mesures et interprétation en prospection geophysique des sites archeologiques du Nil". In: *Prospezioni Archeologiche* 2, 43–48.

Hesse (1970): Albert Hesse, "Introduction géophysique et notes techniques". In: Jean Vercoutter (ed.), *Mirgissa I*, Paris, 51–121.

Horváth (2009): Zoltán Horváth, "El-Lahun survey project – the archaeological mission of the Museum of Fine Arts". In: *Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts* 110/111, 186–190.

Křivánek (2009): Roman Křivánek, "Geophysical survey in South Abusir in 2002". In: Miroslav Bárta (ed.), *Abusir XIII. Tomb complex of vizier Qar, his sons Qar junior and Senedjemib, and Iykai*, Prague, 19–26.

Křivánek/ Bárta (2003): Roman Křivánek and Miroslav Bárta, "Geophysical prospection in South Abusir, Egypt, 2002". In: Tomasz Herbich (ed.), *Archaeological prospection – 5th International Conference on Archaeological Prospection, Cracow 10–14. 9. 2003* (Archaeologia Polona 41), 220–223.

Lines (2007): David Lines, "First millenium BC temple structure structures at Saqqara. Preliminary report on the archaeological work of the Saqqara Geophysical Survey Project, 2003 season". In: Jean-Claude Goyon and Christine Cardin (eds.), *Proceedings of the Ninth International Congress of Egyptologists, vol. 2* (Orientalia Lovaniensia Analecta 150), 1137–1149.

Mathieson (1984): Ian Mathieson, "Resistivity survey at El-Amarna". In: Barry J. Kemp (ed.), *Amarna Report I*, London, 99–123.

Mathieson/Dittmer (2007): Ian Mathieson and Jon Dittmer, "The geophysical survey of North Saqqara, 2001–2007". In: *The Journal of Egyptian Archaeology* 93, 79–93.

Mathieson/Tavares (1993): Ian Mathieson and Ana Tavares, "Preliminary report of the National Museums of Scotland Saqqara survey project, 1990–91". In: *The Journal of Egyptian Archaeology* 79, 17–31.

Mathieson et al. (1997): Ian Mathieson, Elizabeth A. Bettles, Joanne Clarke, Corinne Duhig, Salima Ikram, Louise Maguire, Sarah Quie and Ana Tavares, "The National Museums of Scotland Saqqara Survey Project 1993–1995". In: *The Journal of Egyptian Archaeology* 83, 17–53.

Myśliwiec/Herbich (1988): Karol Myśliwiec and Tomasz Herbich, "Polish archaeological activity at Tell Atrib in 1985". In: Edwin van den Brink (ed.), *Archaeology of the Nile Delta. Problems and priorities. Proceedings of the seminar held in Cairo, 19–22 October 1986, on the occasion of the fifteenth anniversary of the Netherlands Institute of Archaeology and Arabic Studies in Cairo*, Amsterdam, 177–189.

Myśliwiec/Herbich (1995): Karol Myśliwiec and Tomasz Herbich, "Polish research at Saqqara in 1987". In: *Études et Travaux* 17, 177–203.

Obłuski et al. (2021): Artur Obłuski, Tomasz Herbich and Robert Ryndziewicz, "Shedding light on the Sudanese Dark Ages. Geophysical research at Old Dongola, a city-state of the Funj period (16th–19th century)". In: *Archaeological Prospection* 2021, 1–15. https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/arp.1850.

Odah et al. (2005): Hatem H. Odah, Tareq Fahmy Abdallatif, Ibrahim Aly El-Hemaly and Esmat Abd el-All, "Gradiometer survey to locate the ancient remains distributed to the Northeast of the Zoser Pyramid, Saqqara, Giza, Egypt". In: *Archaeological Prospection* 12, 61–68.

Price (2013): Campbell Price, "Understanding Saqqara. The SGSP 2006–2009". In: Padi Mathieson (ed.), *Seeing under sands of Saqqara*, Edinburgh, 51–55.

Price (2015): Campbell Price, "East of Djoser. Preliminary report of the Saqqara Geophysical Survey Project, 2007 season". In: Panagiotis Kousoulis and Nikolaos Lazaridis (eds.), *Proceedings of the Tenth International Congress of Egyptologists, University of the Aegean, Rhodes, 22–29 May 2008* (Orientalia Lovaniensia Analecta 241), 421–428.

Pusch/Becker (2017): Edgar Pusch and Helmut Becker, *Fenster in die Vergangenheit. Einblicke in die Struktur der Ramses-Stadt durch magnetische Prospektion und Grabung*, Hildesheim.

Ralph (1973): Elizabeth Ralph, "Magnetic survey in Malkata, 19 February–22 March 1973". In: *Newsletter of the University of Pennsylvania Museum Applied Sciences Center for Archaeology*, Philadelphia, 3–5.

Rosenow (2019): Daniela Rosenow, "Dahschur, Ägypten. Die Arbeiten der Frühjahrskampagne 2018". In: *e-Forschungsberichte des DAI 2019*, Faszikel 1, 8–13. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/2176.

Verner (1982): Miroslav Verner, "Excavations at Abusir, season 1980–1981. Preliminary report". In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 109, 157–166.

Verner (1994): Miroslav Verner, *Forgotten pharaohs, lost pyramids. Abusir*, Praha.

Verner (2017): Miroslav Verner, *Abusir. The necropolis of the sons of the sun*, Cairo and New York.

Verner/ Hašek (1981): Miroslav Verner and Vladimír Hašek, "Die Anwendung geophysikalischer Methoden bei der archäologischen Forschung in Abúsír". In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 108, 68–84.

Yoshimura et al. (2013): Sakuji Yoshimura, Nozomu Kawai, Jiro Kondo, Hiroyuki Kashiwagi, Kazumitsu Takahashi and Ayano Yamada, "Excavations". In: *Waseda University Excavations at Northwest Saqqara. A Preliminary Report on the Twenty First and Twenty Second Seasons, Journal of Egyptian Studies Occasional Publication* 16, 19–38. http://www.egyptpro.sci.waseda.ac.jp/pdf%20files/jesop16/3-1.pdf.

List of figures

Figure 1: Giza. Magnetic readings on the west side of Chephren's pyramid.
After Dolphin et al. 1977, 38

Figure 2: Abusir/Saqqara North. Location of magnetic surveys on a Google Earth image. In blue – survey of the Charles University with the use of a proton magnetometer (1978–81); in violet – survey of the Charles University and the Institute of Archeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic with the use of a caesium gradiometer (CG) (2002); in yellow – survey of Waseda University with the use of a fluxgate gradiometer (FM) (2008).
Plan: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

Figure 3: Abusir. Vladimír Hašek taking measurements with a proton magnetometer.
Photo: © Institute of Egyptology, Charles University, Prague.

Figure 4: Abusir. Magnetic map of the area with shaft tombs from the Late Period. Measurements taken with a proton magnetometer. Squares and rectangles in continuous and dashed lines mark positions of tombs discovered thanks to the survey. Grey squares mark the locations of tombs excavated following the findings of the magnetic survey. 1 – Udjahorresnet; 2 – Iuffa; 3 – Menekhibenekau; 4 – Padhor; 5 – AW 4; 6 – AW 6.
Map after Hašek et al. 1988; location of tombs after Bareš et al. 2018

Figure 5: Abusir South/Saqqara North. Magnetic map/ Google Earth image. Caesium gradiometer, dynamics –5.9/9.9 nT.
Map courtesy R. Křivánek. Satellite image by Google Earth.

Figure 6: Abusir North. Approximate location of the magnetic survey near The Sun Temple of Niuserre (Google Earth image).
Location after Abdallatif et al. 2005. Plan: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

Figure 7: Saqqara/Abusir South. Location of magnetic surveys on Google Earth image. In blue – survey of PCMA with proton magnetometers (1987); in yellow, marked 1 – survey of the PCMA with a fluxgate gradiometer (FM) (1996); in violet, marked 2 – survey of the PCMA/Bavaria State office for Preservation of Monuments with caesium magnetometers (1996); in yellow, not marked with numbers – Saqqara Geophysical Survey Project with the use of FM (2001–2008); in violet, marked 3 – Czech survey in Abusir South with a caesium gradiometer (see Fig. 2); in dark yellow, marked 4 – survey of NIARG with the use of FM; in light yellow, marked 5 – survey of the Louvre Museum mission, with use of FM; In light yellow, marked 6 – survey of Pennsylvania University with the use of FM.
Plan: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

Figure 8: Saqqara. Helmut Becker with a double sensor caesium magnetometer, 1996.
Photo: Tomasz Herbich

Figure 9: Saqqara. Ian Mathieson taking measurements in Gisr el-Mudir, 2003.
Courtesy of Colin Reader

Figure 10: Saqqara North, Saqqara Geophysical Survey Project. Magnetic map of the northern part of the site.
Map courtesy of Jon Dittmer/SGSP. Satellite image by Google Earth.

Figure 11: Dahshur. Location of magnetic surveys on Google Earth image. In yellow – survey with the use of FM (2006; 2012–2019); in violet – survey using caesium magnetometers (CM) (2002–2008); in yellow, marked 1 – survey of NIARG with the use of FM (2008).
Plan: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

Figure 12: Dahshur. Magnetic map of the the 4th Dynasty settlement and the harbor area. FM; dynamics –8/+8 nT. White line marks the location of the area surveyed with CM (map created by data from CM shown as box A). B – magnetic map (CM) of lower causeway and harbor area. White arrows marking north and south walls of the harbor basin.
CM maps courtesy of DAI. Map: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

Figure 13: Dahshur. Eastern complex of the 4th Dynasty workers' barracks located south of the Red Pyramid. Above: magnetic map (FM), dynamics –2/+2 nT. Below – reconstruction of the barracks based on the magnetic map.
Map and drawing: Tomasz Herbich.

Figure 14: El-Lahun. Magnetic map (FM) on Google Earth image. Dynamic –6/+6 nT.
Map: Tomasz Herbich. Satellite image by Google Earth.

E. Christiana Köhler

Die Entstehung eines Leitfossils

Neues zur Herkunft und Entwicklung der sog. Meydum-Schalen

Abstract: This paper investigates the possible origins and early development of carinated bowls, or so-called Meydum bowls, which are considered chronological markers of late Early Dynastic and Old Kingdom material culture. Early archaeological examples dating between late Naqada III and early Dynasty 4 from a range of well-dated sites along the Nile Valley between the Delta and the 1st Nile cataract will be examined regarding their morphology, material properties and manufacturing techniques. Also, the possible modes of production allowing for insights into the geographic and material diversity of this important group of artefacts will be considered before conclusions about the regional development and relative chronology of this important category of ceramic vessels will be attempted.

1 Einführung und Forschungsstand

Es gibt nur wenige Artefakte, die für einen bestimmten Zeitraum in der ägyptischen Kulturgeschichte so typisch sind wie die Knickrand-Keramikschalen des Alten Reichs, die oft auch als Meydum-Schalen angesprochen werden. Treten sie in einem archäologischen Kontext auf, kann man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass dieser entweder in das Alte Reich datiert oder zumindest, dass Kontexte dieser Zeitphase nicht weit entfernt sein können. Knickrandschalen können als Leitfossil, also als wichtiger Indikator in der relativen Chronologie des 3. Jahrtausends v. Chr., verstanden werden. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich auch der Jubilar in seiner 1990 publizierten und grundlegenden Studie zur Archäologie der sogenannten Ersten Zwischenzeit mit dem Ende dieser charakteristischen Formengruppe des Alten Reichs beschäftigt und damit die archäologische Erforschung Ägyptens, und insbesondere der relativen Chronologie, ein weites Stück vorangebracht.[1]

Die häufige Bezeichnung dieses Typs als Meydum-Schale, und implizit auch des weiteren Begriffs Meydum-Ware, geht auf Flinders Petrie zurück, der schon Ende des 19. Jht. solche Keramikgefäße, und vor allem jene typischen fein polierten Schalen mit Rand- oder Schulterknick, erstmals im Bereich der Pyramide von Meydum festgestellt und der 4. Dynastie zugewiesen hatte.[2] Dass diese Schalen bereits eine längere Entwicklungsgeschichte hinter sich hatten, war ihm dann wenig später klar geworden, als er solche Formen auch in frühzeitlichen Kontexten in Abydos beobachtete.[3]

Seither haben sich einige Forscher mit eben dieser Frage der frühen Entwicklung der karinierten Schalen beschäftigt und vor allem erörtert, ob und wie sich die jeweiligen Formenausprägungen näher datieren lassen. Dabei wurden für die frühen Knickrandschalen, also in die Frühzeit und bis einschließlich der frühen 4. Dynastie datierend, folgende Beobachtungen erarbeitet. Zum einen lassen sich bestimmte allgemeine entwicklungstechnische Tendenzen, und somit ein gewisser Grad an Standardisierung, feststellen. So haben z. B. die frühesten Schalen nicht nur einen deutlich kleineren Durchmesser, sondern tendenziell auch eine tiefere Form als die Schalen des Alten Reichs. Auch habe sich im Verlauf der Zeit die Herstellungstechnik verändert, was sicherlich einen Einfluss auf die Proportionen der Schalen haben würde.[4] Daher wurden die Dimensionen der Gefäße prinzipiell als chronologisch sensitiv betrachtet.

Zum anderen wurde zurecht immer wieder betont, dass diese Trends nicht als allgemeingültig erachtet werden sollten, denn es gilt als erwiesen, dass sich *prima facie* innerhalb ein und derselben Zeitphase eine große proportionale und morphologische Varianz beobachten lässt, die zudem – wenig überraschend – regional unterschiedliche Ausprägung findet.[5] Um diese Varianz und etwaige chronologische oder regionale Muster zu beobachten, wurden die Schalen vielfach diversen morphologischen und metrischen Analysen unterworfen.[6] Dabei wurde verständlicher-

1 Seidlmayer 1990, 434.

2 Petrie 1892, Taf. XXX.

3 Allerdings ‚*certainly after the Ist Dynasty*', s. Petrie 1903, 39, pl. XLII: 40.

4 Arnold/Bourriau 1993; Bourriau 1981; Bourriau 1985; Raue 1999, 183; Vandiver/Lacovara 1985/1986.

5 Op de Beeck 2000; Op de Beeck 2004; Sterling 2004; Sterling 2016, 324.

6 Ballet 1987; Op de Beeck 2000; Op de Beeck 2004; Sterling 2004; Sterling 2016.

Open Access. © 2022 E. Christiana Köhler, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-024

weise ein großes Augenmerk auf vollständig erhaltene Schalen gelegt um eine Vielzahl von metrisch erfassbaren Kriterien, wie Durchmesser, Randhöhe, Gefäßhöhe, Wandungswinkel usw., auszuwerten. Ein anderer Grund dafür war, dass es bei Grabungen des frühen 20. Jht. hauptsächlich vollständige Gefäße waren, die es in gut kuratierte internationale Sammlungen schafften und so für spätere Analysen noch zur Verfügung standen. Diesem Umstand ist es wahrscheinlich geschuldet, dass anfänglich wenig Aufmerksamkeit auf die Tongrundmasse gelegt wurde, die bei intakter Erhaltung schwer zu ermitteln ist. Unter Tongrundmasse verstehen wir hier eine bestimmte Kombination aus Tonart, natürlichen Einschlüssen und Magerungsbestandteilen, die mehr oder weniger bewusst vom Töpfer gewählt wurde um eine bestimmte Ware oder Funktionsqualität zu erzielen.[7] Die Tongrundmasse zu ermitteln ist alleine schon deswegen essentiell für die moderne Keramikanalyse. Obwohl in den jüngeren Grabungen und Keramik-Studien auch Randfragmente berücksichtigt wurden, wohl allein um die statistisch verwertbare Menge an Stücken aus archäologisch gut datierten bzw. gut stratifizierten Kontexten zu erhöhen, wurde dennoch bis zuletzt nur wenig brauchbares Detail zu den Grundmassen der analysierten Gefäße geliefert. Und dies ist wahrscheinlich eine der Hauptursachen, warum die Forschung zu den Anfängen und Entwicklungslinien dieser bedeutenden Keramikgattung bislang noch nicht sehr weit gediehen ist.

Zum Beispiel wurde in manchen Studien nur eine grobe Unterscheidung zwischen Nil- und Mergelton vorgenommen,[8] oder allenfalls das Wiener System angewendet,[9] während andere gänzlich ohne detaillierte Tongrundmassenbeschreibung auskommen.[10] Das Problem mit der Anwendung des Wiener Systems liegt vor allem darin, dass es anhand von Keramikproben hauptsächlich des Mittleren und Neuen Reichs entwickelt wurde und sich daher nicht immer auf früheres Keramikmaterial anwenden lässt; auch gibt es Divergenzen in der Definition und Identifizierung der so bestimmten Tongrundmassen. Weiters war die Töpfereiproduktion nicht immer so weit standardisiert, dass sich die Tongrundmassen in ein allzu enges Schema fügen ließen, wie es das Wiener System vielfach vorsieht.[11] Wieder andere Autoren wendeten demgegenüber viel Detail auf, um die Grundmassen und deren diverse Einschlüsse und Eigenschaften so objektiv wie möglich zu beschreiben, doch lassen diese manchmal recht generischen Beschreibungen[12] kaum Vergleiche mit anderen typischen Tongrundmassen und Fundorten zu. Neben der Wahl der Tongrundmasse sind die Gestaltung der Oberfläche, also mit oder ohne Überzug, Glättung oder Politur sowie die Herstellungstechnik weitere Aspekte, welche die Machart einer Schale definieren und die bei näherer Betrachtung viel Varianz zeigen.

Ein ganz wesentliches Problem ist aber, dass es für das Alte Ägypten noch keine eigenständige, von der historischen, also dynastischen, Chronologie unabhängige und überregional durchgehende relative Chronologie gibt.[13] Eine solche würde es in unserem Fall erlauben, die anhand einer auf den verschiedenen Fundorten basierenden Stratifizierung bzw. Datierung von frühen karinierten Schalen mit rein archäologischen Kriterien zu synchronisieren um dadurch zu ermitteln, wann die frühesten Schalen wo auftreten und wie die Entwicklung auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene weiterläuft. Hinzukommt, dass durch neuere Grabungen zum Teil archäologisch gut datiertes und überaus wertvolles Material hinzugekommen ist, das erst noch einer umfassenden Einordnung bedarf.

Alle diese Faktoren sind in Summe wahrscheinlich der Kern des Problems, dem sich dieser kurze Beitrag zuwenden wird, um es zumindest in einem ersten Versuch und ansatzweise zu lösen.

2 Datenbasis und Chronologie

Diese Untersuchung wird nur jene frühen Knickrandschalen verwenden, die entweder aus jüngeren Grabungen stammen und/oder die auf verlässlicher Basis, in gut datierten Kontexten zutage kamen und/oder ausreichend Information zur Tongrundmasse und Machart liefern, was wiederum in Anbetracht der eigentlich recht großen Anzahl an publizierten Stücken die Datenbasis stark reduziert.

---

7 Dieser deutsche Begriff ist nicht mit dem englischen *groundmass* zu verwechseln, sondern entspricht der Definition des Begriffs *fabric*.
8 Raue 1999.
9 Raue 2018, 199; Op de Beeck 2004; Kroeper 2016.
10 Op de Beeck 2004.
11 Arnold/Bourriau 1993; Köhler 1998.
12 z. B. Sterling 2004.
13 Die Autorin ist gegenwärtig im Begriff dies zu korrigieren.

In die Untersuchung fließen Beispiele aus dem Norden und Süden des Niltals ein, die sowohl aus Siedlungen wie auch Friedhöfen stammen, und zwar aus Tell el-Fara'in – Buto Schichten IV–V bis VI, der 4. Dynastie-Siedlung Heit el-Gurob in Giza, aus Gräbern in Operation 4 in Helwan, der Mastaba des Netjeraperef der frühen 4. Dynastie in Dahshur und den Siedlungen von Elkab und Elephantine.[14] Die spezifische Taphonomie vieler der Kontexte, in denen Knickrandschalen gefunden wurden – und damit Datierung der Schalen – ist mit Vorsicht zu behandeln, da sie vielfach nur *termini ante* oder *post quos* liefern. Soweit es die relative Chronologie gegenwärtig zulässt, spricht man von den letzten Stufen der Naqada III-Zeit, also hauptsächlich IIID und darüber hinaus, wobei sich letzteres terminologisch noch nicht näher definieren lässt. Historisch datieren diese demnach in die Zeit vom Übergang von der 1. zur, oder eher, frühen 2. Dynastie bis in die frühe 4. Dynastie und decken einen absoluten Zeitraum von ca. 2900 bis 2550 v. Chr., also etwa 350 Jahre ab.

2.1 Tell el-Fara'in – Buto

Aus Buto sind einige frühe Beispiele schon seit den Grabungen der 1980er Jahre bekannt und seit 1998 ausführlich publiziert.[15] Es sind sowohl Schalen aus Nil- wie auch Mergelton gefunden worden, wobei aber lediglich die Niltonstücke stratifiziert und datiert werden konnten. Die vermutlich frühesten (Abb. 1: 11–14)[16] stammen aus der Über-

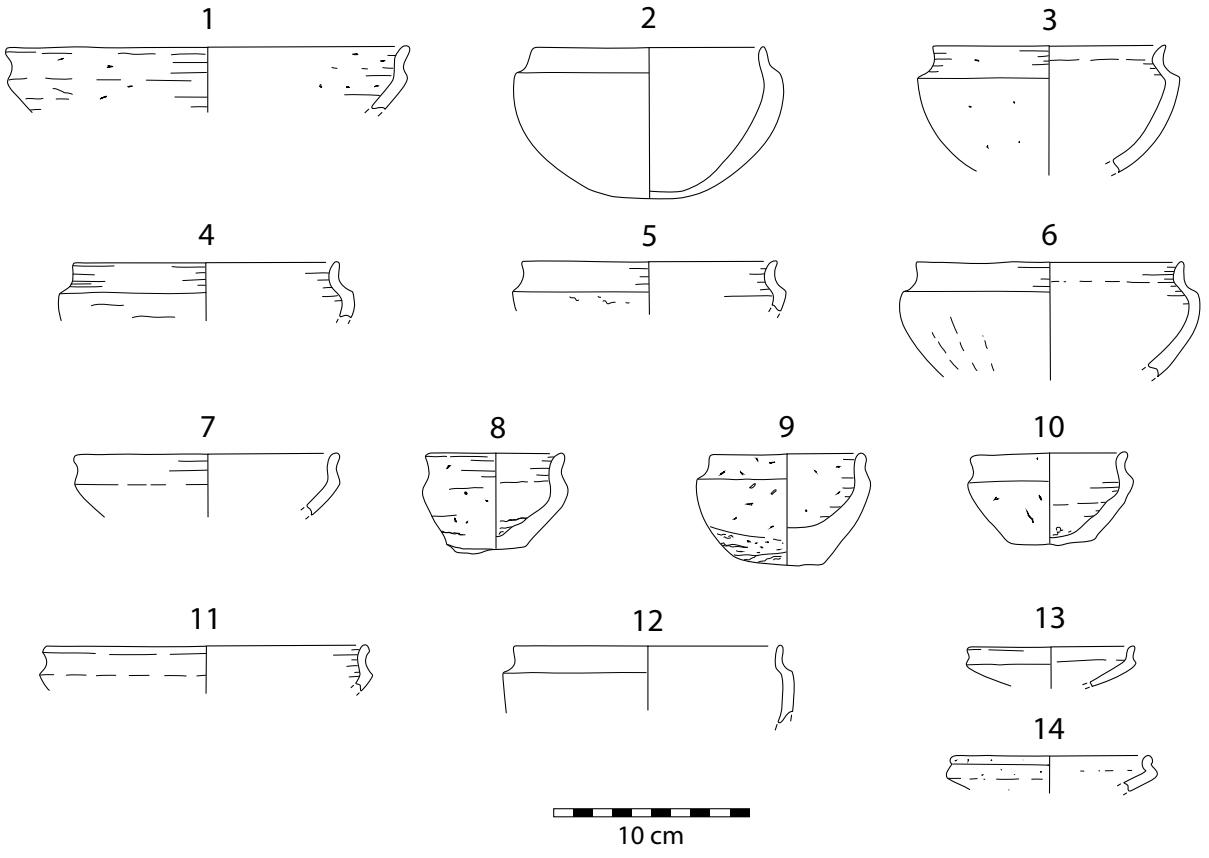


Abb. 1: Knickrandschalen aus Tell el-Fara'in – Buto.

14 Die Abbildungen von archäologischen Exemplaren basieren jeweils auf den im Text zitierten Publikationen. Umzeichnung durch die Autorin.

15 Köhler 1998.

16 Die Stücke in Abb. 1: 13 und 14 sind morphologisch ein wenig anders, doch werden sie aufgrund ihrer Materialeigenschaften, und daraus resultierenden möglichen Funktion, in die Nähe von frühen karinierten Schalen gestellt.

gangsschicht IV–V, also aus Schuttlagen der Bauzeit der großen Palastanlage, die im Süden zur Niveauanhebung des labyrinthartigen Bereichs aufgeschichtet wurden und sowohl Material der früheren Phasen als auch der eigentlichen Bauphase des Gebäudes beinhalten. Da sich dies aufgrund der Taphonomie nicht entscheiden lässt, wird dieses Material in die 1. bis zur frühen 2. Dynastie datiert.[17] Das Gebäude der Schicht V enthielt einige Beispiele (Abb. 1: 7–10), insbesondere eine Gruppe von insgesamt fünf kleinen Schalen, die in einer Art Opferdeponierung aus der Endphase des Gebäudes mit diversen anderen Gefäßformen und Straußeneierfragmenten gefunden wurden.[18] Dieser Kontext datiert wahrscheinlich in die mittlere 2. Dynastie. Schließlich wurden einige Schalenfragmente (Abb. 1: 1–6) in den großen, tief einschneidenden späteren Gruben beobachtet, die als ‚Schicht' VI bezeichnet wurden und deren Füllmaterial sich überdies in zwei unterschiedliche Phasen (VIa und VIb) unterteilen ließ. Die Fragmente von karinierten Schalen wurden in der späteren Phase festgestellt, die wahrscheinlich auf einen Zeitraum bis in die frühe 4. Dynastie datiert werden kann, wobei aufgrund der Tiefe der Gruben, die bis in Schicht IV einschneiden, eine Vermischung mit früherem Material wahrscheinlich ist.

2.2 Giza

Die Schalen, die für Giza ausgewählt wurden, stammen aus dem Heit el-Gurob genannten Siedlungsabschnitt, der in die frühere 4. Dynastie bis in die Regierungszeit des Mykerinos datiert wird.[19] Es wurden drei bzw. vier Typen von relativ feinen Knickrandschalen mit rundem Boden, CD6 und CD7 (Abb. 2: 1–3), CD8 mit flachem Boden (Abb. 2: 6),[20]

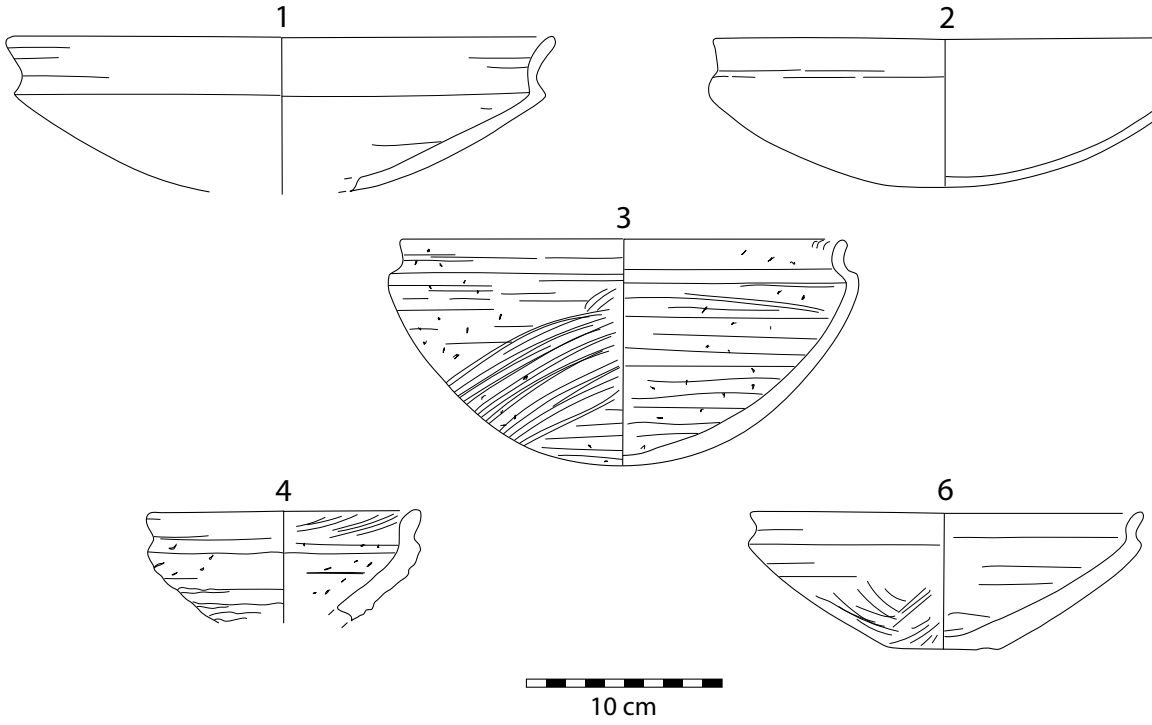


Abb. 2: Knickrandschalen aus Giza.

17 Die Bauzeit des Gebäudes wurde auch jüngst mit Naqada IIIC3/IIID angesetzt, s. Hartmann 2012, 109.

18 Köhler 1998, 55–57. Gerade weil diese Schalen aus der Endphase des Gebäudes von Schicht V stammen, ist eine zeitliche Abgrenzung von den Stücken aus der Bauzeit des Gebäudes angemessen.

19 Lehner et al. 2007.

20 Wodzińska 2009a, Abb. 1.

sowie eine kleine grobe Variante (Abb. 2: 5) unterschieden. Die besonders typischen CD6-Varianten sind sowohl aus Nil- als auch Mergelton gearbeitet, während CD7 aus Nilton gefertigt und mit einem weißen Überzug versehen, und CD8 aus Nilton B2 und ohne Slip hergestellt wurde.[21] Allgemein treten Knickrandschalen in dieser Siedlung in Nilton A, B1, B2 und Mergelton A1 und A2, vielleicht auch C, auf.[22]

2.3 Helwan

Im großen Friedhof von Helwan wurden in den Jahren zwischen 1998 und 2011 in dem Abschnitt Operation 4 insgesamt 218 Gräber entdeckt, die vergleichsweise spät, ab Naqada IIIC3, also dem Übergang von der 1. zur 2. Dynastie, hauptsächlich IIID, und bis in die frühe 4. Dynastie datieren. Es wurden sechs Datierungsgruppen definiert, die diese Zeitspanne lokal abdecken. Die frühesten karinierten Schalen fallen in Gruppen IIID1–2 (Abb. 3: 17–19) und setzen sich unter leichter morphologischer Veränderung mehr oder weniger kontinuierlich bis in die jüngste Gruppe IV fort (Abb. 3: 1–16), wobei sich in manchen Fällen aufgrund der starken antiken Beraubung und komplexen Taphonomie

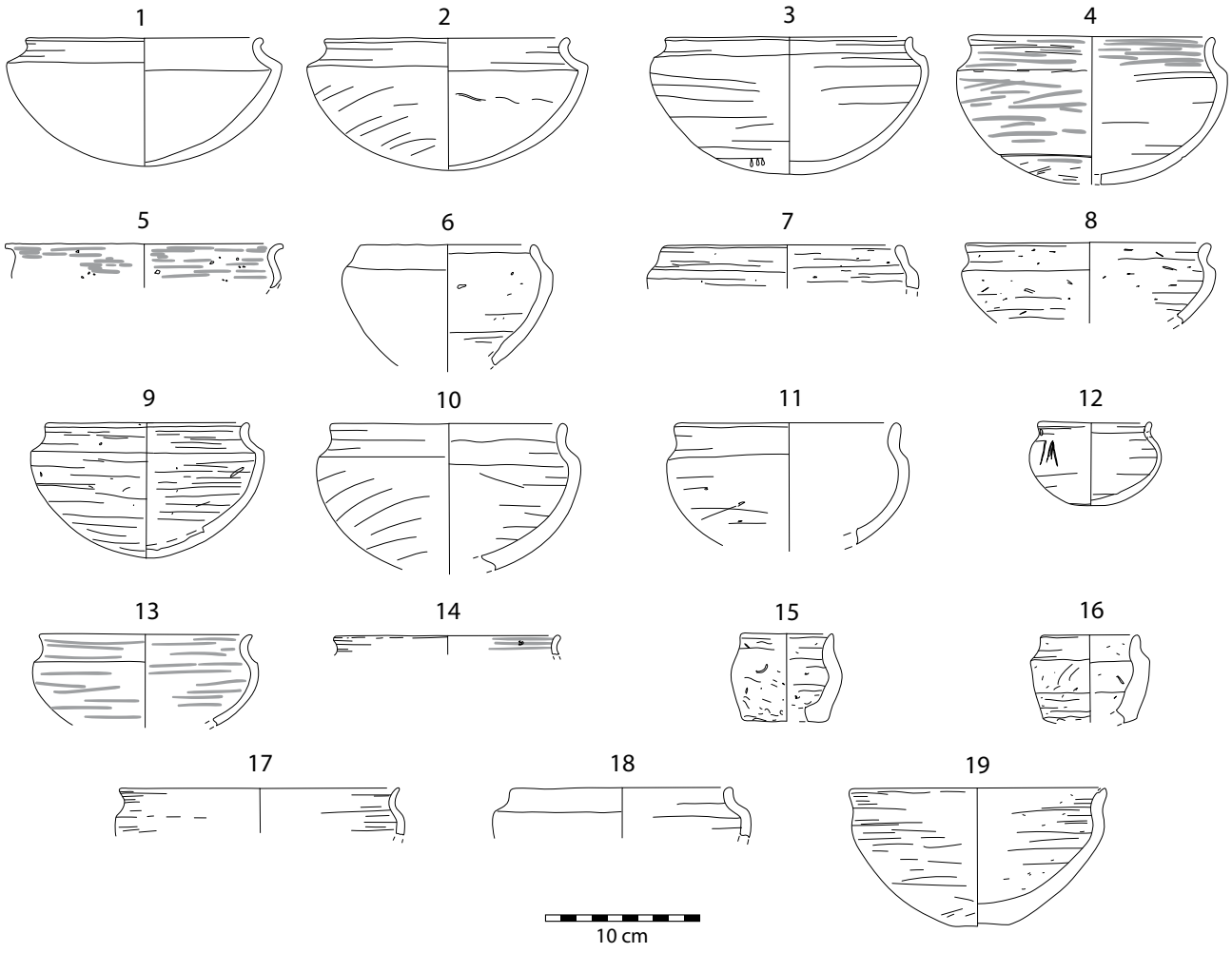


Abb. 3: Knickrandschalen aus Helwan.

21 Wodzińska 2006. Ich bedanke mich bei Anna Wodzińska für Klärung näherer Details in einer persönlichen Kommunikation.
22 Wodzińska 2009b, 237.

der Gräber keine absolut sichere Zuweisung vornehmen lässt. So stammen z. B. die beiden kleinen Schalen Abb. 3: 15–16 aus Schuttauffüllungen der Bauzeit einer großen Mastaba der Gruppe IIID3, also der späten 2. Dynastie, was bedeutet, dass diese Stücke nicht jünger, aber durchaus älter sein können. Die spätesten Exemplare (Abb. 3: 1–12) der Gruppen IIID4–IV dürften nicht weit über den Beginn der 4. Dynastie hinaus datieren. Über die gesamte Zeitspanne treten die Schalen in verschiedenen Tongrundmassen und Macharten aus Nil- und Mergelton auf.[23]

2.4 Dahshur

Für Dahshur wurden die besser erhaltenen Fragmente von Knickrandschalen aus dem Grab des Netjeraperef aus der frühen 4. Dynastie (Abb. 4: 1–4) ausgewählt, die unterschiedliche morphologische Ausprägungen und Tongrundmassen aufweisen.[24]

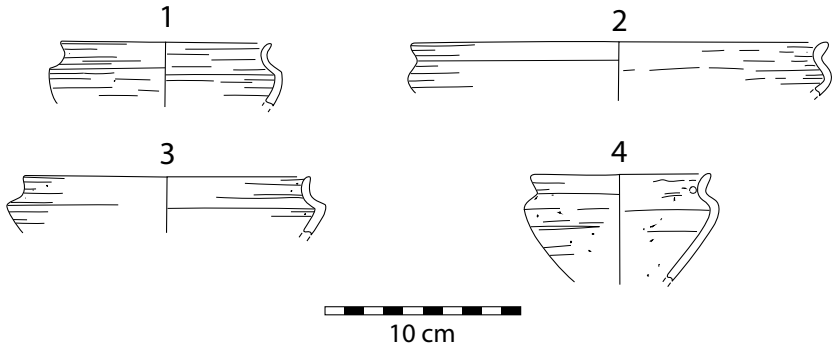


Abb. 4: Knickrandschalen aus Dahshur.

2.5 Elkab

In Elkab gibt es frühe Knickrandschalen sowohl aus Gräbern als auch aus dem Siedlungsbereich, wobei hier besonderes Augenmerk auf letztere gelegt wird, da sie mit mehr Detailinformation publiziert sind. Es wurden zwei Keramikserien unterschieden,[25] die sich durch An- und Abwesenheit von Knickrandschalen bzw. einfachen streifenpolierten Schalen mit direktem Rand charakterisieren lassen, wobei in der früheren (CS2) eben diese typisch sind und karinierte Schalen erst in der späteren (CS1) vermehrt auftreten. Fast alle dieser Schalen sind offenbar aus Mergelton A1 gefertigt (Abb. 5). Aufgrund der bisherigen Publikationsbasis lässt sich CS2 in die späte 2. bis frühe 3. Dynastie,[26] und CS1 in die frühe 4. Dynastie datieren.

23 s. Köhler 2014; Köhler 2017; Köhler 2020; Köhler 2021; Köhler (in Vorb.). Die Autorin bedankt sich bei Friederike Junge für hilfreiche Kommentare und Mitwirkung bei der Keramikbearbeitung in Helwan.

24 Alexanian 1999, 149, Abb. 60.

25 Hendrickx et al. 2016, Abb. 3; s. auch Op de Beeck 2009 zu frühen karinierten Schalen aus Grabkontexten in Elkab.

26 Hendrickx et al. 2016 favorisierten frühe 2. Dynastie, doch legt das Inventar mit Typ 4 Bierkrügen und Kragenhalsflaschen einen etwas späteren Zeitraum nahe; s. Köhler 1998; Köhler 2014; Köhler 2017.

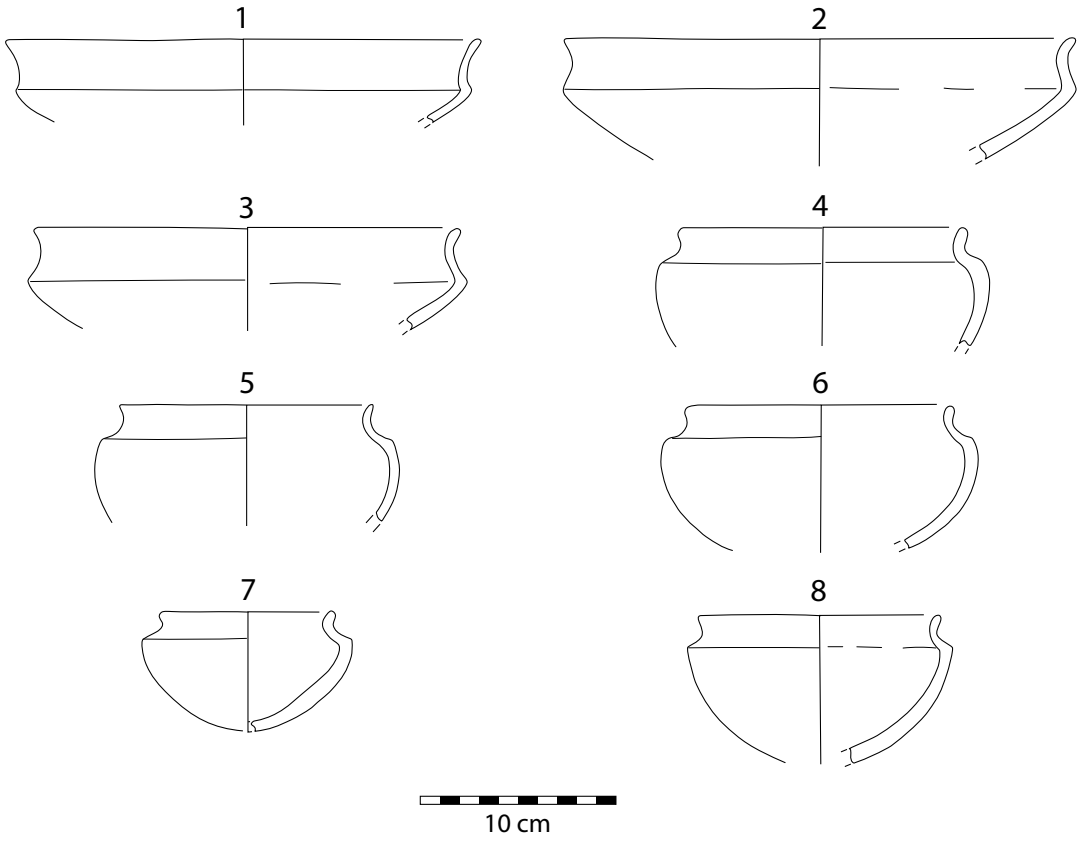


Abb. 5: Knickrandschalen aus Elkab.

2.6 Elephantine

Die frühe Siedlung von Elephantine bietet überaus hilfreiche Ansätze für die Sequenzierung der frühen Knickrandschalen. Seit der ersten Vorstellung des chronologisch wichtigen Materials[27] und der etwas ausführlicheren jüngsten Publikation[28] hat die Datierung der Stadtanlage und ihrer Bauschichten eine begrüßenswerte Korrektur erfahren. Es wurde hier postuliert, dass sich die Schalen aus geschlossenen Formen entwickelten.[29] Echte frühe Knickrandschalen, die man also morphologisch gerade schon als Schalen ansprechen kann, treten mit Phase B8 auf (Abb. 6: 7), die mit der späten 2. bzw. frühen 3. Dynastie korreliert wird.[30] Daran schließt sich auch die nachfolgende typologische Entwicklung in Phasen C1–3 bis in die frühe 4. Dynastie an (Abb. 6: 1–6).[31] Die Schalen in Elephantine sind sowohl aus Nil- wie auch aus Mergeltongrundmassen hergestellt, wobei für den infrage kommenden Zeitraum letztere offenbar mit Mergelton A2, A3 und A4 des Wiener Systems verglichen wurden.[32]

27 Seidlmayer 1996; Raue 1999.
28 Raue 2018.
29 Hendrickx et al. 2002.
30 Raue 2018, 191, Abb. 78.
31 Raue 2018, 191–192, Abb. 79.
32 Raue 2018, 199.

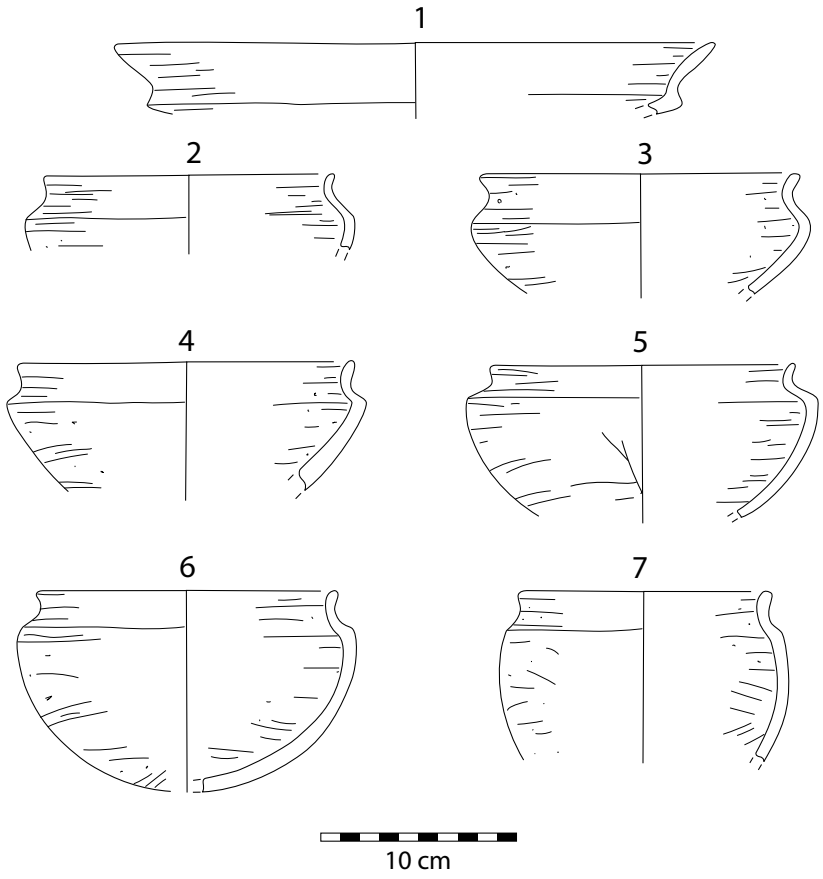


Abb. 6: Knickrandschalen aus Elephantine.

2.7 Synchronisierung

Aufgrund der genannten Beispiele von frühen karinierten Schalen, anderer diagnostischer Keramiktypen und damit assoziierter chronologischer Faktoren, wurde der Versuch unternommen, die Fundorte bestmöglich miteinander zu synchronisieren. Das Resultat sind fünf Phasen (A–E), die in unterschiedlicher Dichte, Material-Repräsentanz und Kontinuität den gewählten Zeitraum abdecken (Tab. 1). Wichtig ist allerdings erneut festzuhalten, dass die ausgewählten Beispiele und Kontexte nicht unbedingt repräsentativ für das gesamte ägyptische Niltal bzw. für den gesamten Zeitraum sein müssen oder können. Dies ist durch allgemeine Regionalisierung, daraus resultierende anzunehmende Retardisierungseffekte und die geringe, in brauchbarem Umfang publizierte Datenmenge zu erklären. Dass hierbei Vorsicht geboten ist, wird durch Betrachtung der Schalen selbst, ihrer Tongrundmassen und Herstellungsmethoden weiter betont. Als Zwischenfazit lässt sich jetzt schon sagen, dass die frühesten Exemplare von Knickrandschalen der Phase A im Norden in Niltonmacharten belegt sind (Abb. 7). Diese kommen aus Buto, wobei es entscheidend wäre zu wissen, welcher Zeitphase man das Material aus der Schuttschicht IV–V letztlich zuordnen sollte, doch ist eine gewisse zeitliche Distanz zu den Stücken aus der Endphase von Buto V geboten.

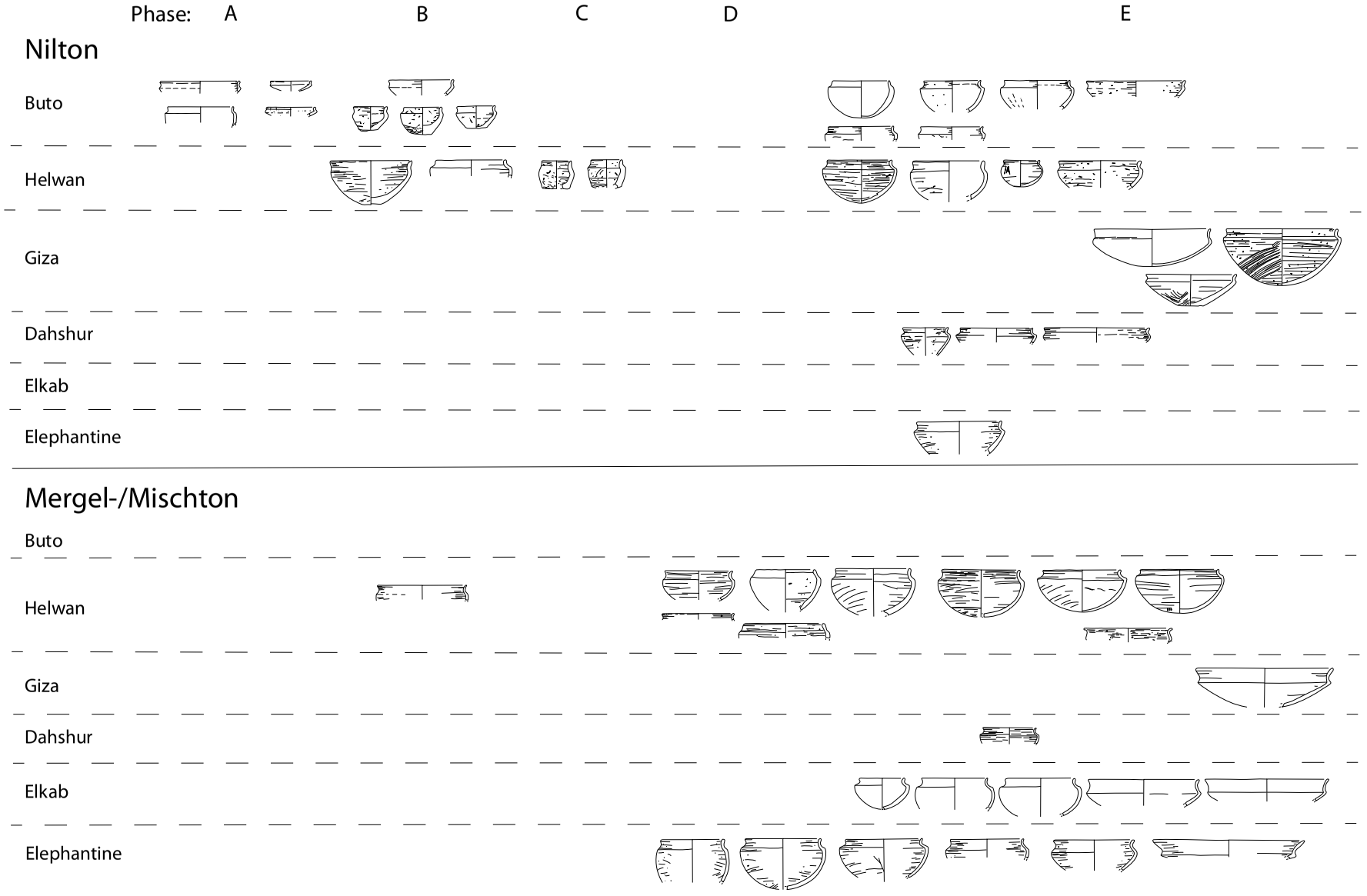


Abb. 7: Synchronisierung der genannten Beispiele von Knickrandschalen aus Buto, Helwan, Giza, Dahshur, Elkab und Elephantine unterschieden nach Nilton und Mergel-/Mischton-Macharten.

Tab. 1: Synchronisierung der Fundorte mit frühen Knickrandschalen.

Phase	Buto	Giza	Helwan	Dahshur	Elkab	Elephantine	Historisch	Absolut v. Chr.[33]
E	VIb	Heit el-Gurob Siedlung	IV	Netjeraperef	CS1	C2–3	Frühe 4. Dynastie	2550
						C1–2		
D			IIID4		CS2*	B8		
C	VIa		IIID3			B6–7		
B	V		IIID1–2			B5		
A	IV–V		IIIC3/D			B4	Übergang 1.–2. Dynastie	2900

Grau = belegte Knickrandschalen; * = Knickrandschalen sind selten belegt

3 Rohmaterialien und Herstellung

3.1 Rohmaterialen

Wie bereits erwähnt ist es in der modernen archäologischen Keramikforschung essentiell, die Tongrundmassen zu berücksichtigen, da diese oftmals Aufschluss über die Herkunft und implizit den Modus der Produktion geben können. Gerade im ägyptischen Niltal ist dies ein interessanter Ansatz, weil die spezifische Geologie der Wüstenränder und der Flussebene sehr unterschiedliche Auswirkungen auf die Wahl der Rohmaterialien hat. Soweit sich das Material bislang überblicken lässt, wurden frühe karinierte Schalen in einer ganzen Bandbreite[34] an Grundmassen aus Nilton, Mergelton und Tongemischen hergestellt, wobei sich letztere nur schwer mit rein optischen Mitteln erkennen lassen.

Knickrandschalen aus Nilton kommen in drei wesentlichen Grundmassen-Varianten vor:

A) Sehr feines, homogenes Gemisch, das an Einschlüssen hauptsächlich über sehr feinen Quarzsand und andere, sehr feine mineralische Einschlüsse verfügt. Der Scherben ist hart, orangerot und verfügt oftmals über eine graue Kernzone (Abb. 8). Eine petrographisch untersuchte Schale dieser Tongrundmasse aus Helwan (Abb. 3: 9)[35] wurde bei etwa 850 °C gebrannt. Diese Grundmasse lässt sich gut mit Nilton A im Wiener System vergleichen.[36]

B) Feines, ebenfalls recht homogenes Gemisch mit feinem Quarzsand, Glimmer sowie feinen organischen Einschlüssen und gelegentlichen sehr feinen Kalksteineinschlüssen, die gleichmäßig über das Gefüge verteilt sind (z. B. Abb. 1: 4, 5, 8; Abb. 3: 19). Der Scherben ist ebenfalls hart, orangerot und verfügt zumeist über eine graue Kernzone. Diese Grundmasse lässt sich bedingt mit Nilton B1 im Wiener System vergleichen und wurde von der Autorin als feine Variante der sog. Standardgrundmasse für Keramik der Frühzeit und des frühen Alten Reichs benannt.[37]

C) Mittelgrobes bis grobes Gemisch mit mittelfeinem Quarzsand, Glimmer, Häckselmagerung sowie gelegentlichen feinen Kalksteineinschlüssen (z. B. Abb. 1: 1, 8–10; Abb. 3: 15–16). Der Scherben ist mittelhart bis weich, beigebraun bis orangerot und verfügt zumeist über mehrere Zonen mit grauem Kern, gefolgt von hellroten und beigebraunen äußeren Schichten. Diese Grundmasse lässt sich bedingt mit Nilton B2 im Wiener System vergleichen und wurde von der Autorin als gröbere Variante der sog. Standardgrundmasse für Keramik der Frühzeit und des frühen Alten Reichs benannt.[38]

33 Bronk Ramsey et al. 2010; Dee et al. 2013.

34 So bereits Sterling 2004; Wodzińska 2009b.

35 Probe P77 aus Grab Op.4/52, interner Bericht von M. Ownby 2016.

36 Diese Grundmasse wird in Helwan als A1 klassifiziert, s. Köhler 2014.

37 Diese Grundmasse wird in Helwan als B1 klassifiziert, s. Köhler 2014.

38 Diese Grundmasse wird in Helwan als B2 klassifiziert, s. Köhler 2014. Der Vergleich mit Nile B2 ist nur deshalb bedingt möglich, da die klassische, im Wiener System als B2 angesprochene Grundmasse, wie sie z. B. im Mittleren oder Neuen Reich beobachtet werden kann,



Abb. 8: Makroskopische Aufnahme des Bruchs von Schale P03–08 aus sehr feinem Nilton aus Grab Op.4/52 in Helwan.

Diese drei Nilton-Grundmassen wurden vermutlich entlang des gesamten Niltals, vom Delta bis zu 1. Katarakt, in Siedlungs- und Friedhofskontexten für frühe Knickrandschalen (und andere Gefäßtypen) verwendet – allerdings wohl zu unterschiedlichen Anteilen. Das Rohmaterial wurde aus dem Bereich der Flussebene gewonnen und so aufbereitet, dass am Ende die vom Töpfer gewünschte Qualität erzielt werden konnte. Die Schalen aus feinem, ungemagerten Nilton sind offensichtlich von besserer Qualität als die grob gemagerten. Dieser Qualitätsunterschied könnte auf verschiedene Funktionen für die Gefäße hinweisen; ein Punkt, zu dem wir später zurückkehren werden.

Vielerorts wurde Mergelton der Gruppe A, vor allem die Varianten A1 und A3, als wesentliche Grundmasse der karinierten Schalen identifiziert,[39] wobei es möglich ist, dass sich dahinter eine natürliche Tonmischung verbirgt, denn eine weitere, sehr wichtige Grundmassen-Variante gerade für frühe karinierte Schalen[40] stellt ein erst jüngst durch Mary Ownby[41] petrographisch identifiziertes Gefüge dar. Es ist ein recht feines, dichtes und homogenes Gemisch. Der Scherben ist hart und zumeist von blass lachsrosa bis orangeroter Farbe, manchmal mit einem beigefarbigen Kern (Abb. 3: 1–3, 10; Abb. 9). Die Brenntemperatur beträgt 800–850 °C. Diese Grundmasse lässt sich optisch gut mit der Marl A-Gruppe im Wiener System vergleichen.[42] Die petrographische Analyse einiger dieser Schalen aus diesem Material hat allerdings ergeben, dass eben dieses Gefüge, das hier als ‚mix (shale)' benannt wird, eine natürliche Tonmischung darstellt, und zwar aus einem Ton, der nahe von Kalkstein-, Tonschiefer- und Niltonvorkommen entstanden sein muss. Aufgrund dieser Kombination und von bestimmten Mikrofossilien vermutet Ownby, dass die Tonlagerstätten im Bereich südlich von Qena gelegen haben dürften, was allerding noch durch Analyse von Rohmaterialproben der Bestätigung bedarf (Abb. 10).[43]

---

weitaus standardisierter ist. Das frühe Material ist dagegen sehr heterogen im Charakter, vor allem was die Menge, Auswahl und Größe der Magerungsbestandteile und Präparierung des Tons betrifft.

39 Die wenigen frühen Knickrandschalen z. B. aus dem Grab des Chasechemui in Abydos scheinen hauptsächlich aus Mergelton gefertigt zu sein, s. Engel 1997; Engel 2000.

40 Jüngst ist eine weitere bislang unbekannte mergeltonartige Grundmasse am Roten Meer (Wadi Jarf) und im Bereich des Wadi Araba dazugekommen, die für lokal am Roten Meer hergestellte karinierte Schalen eingesetzt wurde. Es ist allerdings noch nicht genügend darüber bekannt, v. a. was ihre Häufigkeit und Verbreitung im Niltal betrifft; s. Tallet/Marouard 2016.

41 Die Tonmischung wird von M. Ownby als *mixed clay with shale* oder *mix (shale)* angesprochen. s. Ownby/Köhler 2021.

42 Nordström/Bourriau 1993, 176. In Helwan wurde diese Grundmasse als H1–2 klassifiziert, s. Köhler 2014.

43 Ownby/Köhler 2021.



Abb. 9: Makroskopische Aufnahmen des Bruchs von Schalen der ‚mix (shale)'-Grundmasse aus den Gräbern Op.4/66 (links), Op.4/39 (Mitte) und Op.4/41 (rechts) in Helwan.

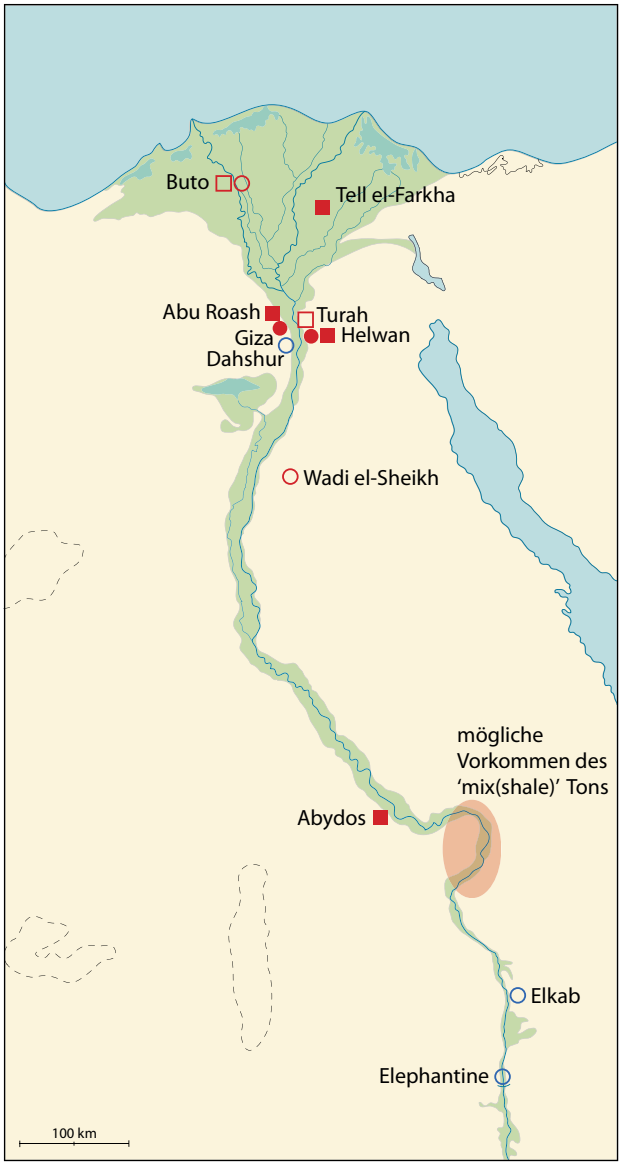


Abb. 10: Karte des ägyptischen Niltals mit Fundorten, an denen Knickrandschalen aus der ‚mix(shale)'- Grundmasse und Mergelton A, sowie andere Keramiktypen der ‚mix(shale)'-Grundmasse bislang belegt sind.

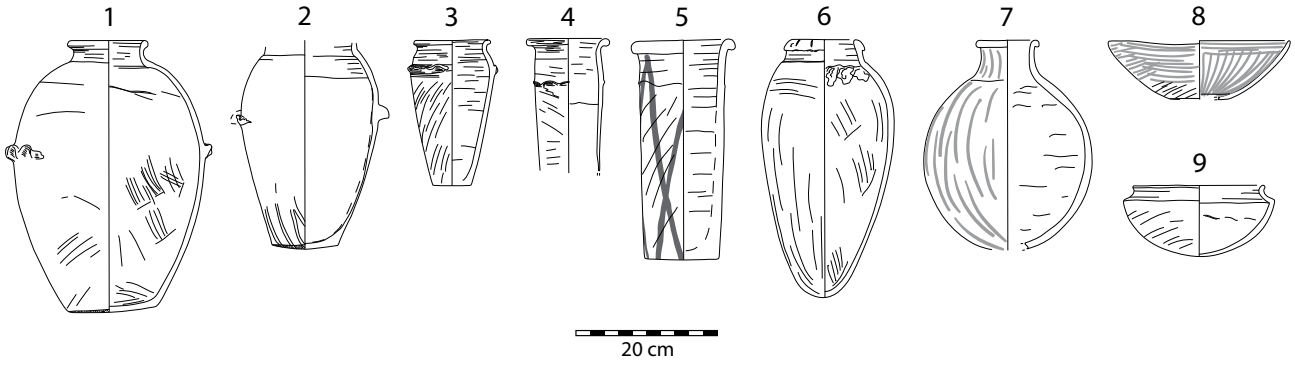


Abb. 11: Übersicht der bislang belegten Formen der ‚mix(shale)'- Grundmasse aus Abydos und Helwan.

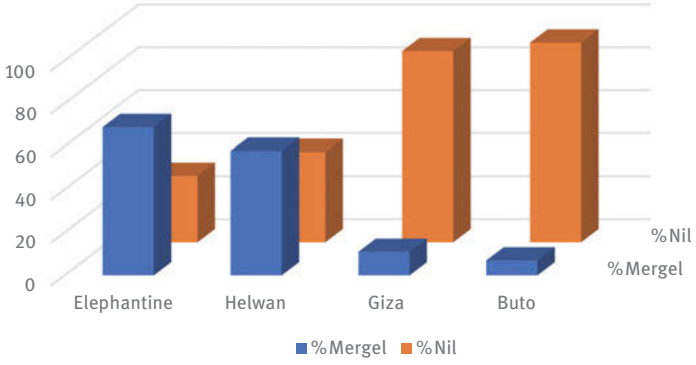


Abb. 12: Prozentualer Anteil von Nil- und Mergelton-macharten bei frühen Meydum-Schalen.

Wie jüngste petrographische Untersuchungen und eigene Anschauung ergeben haben, lässt sich diese spezifische Grundmasse offenbar an mehreren Orten entlang des Niltals und im Nildelta[44] feststellen (Abb. 10). Sie wurde seit der jüngeren Vorgeschichte, während der Frühzeit und dem Alten Reich, in Siedlungs- und Friedhofskontexten[45] u. a. für diverse Formen verwendet (Abb. 11). Es wäre sinnvoll, die geographische Verbreitung dieser Tongrundmasse näher zu erforschen, doch ist dies in Anbetracht mangelnder oder eindeutiger Grundmassenidentifizierungen in der Literatur gegenwärtig problematisch.[46] Es ist aber zu vermuten, dass sich hinter vielen, als Mergelton A klassifizierten Schalen eben jene ‚mix (shale)'-Grundmasse verbirgt.

Soweit sich die Situation überblicken lässt, treten Schalen aus Mergelton im Süden tendenziell etwas häufiger auf, was hauptsächlich mit dem postulierten lokalen Ursprung des Rohmaterials zu erklären ist.[47] Ein oberflächlicher Vergleich zwischen den Fundorten Buto, Helwan und Elephantine, die einen entsprechenden relevanten Zeitraum abdecken, zeigt ein gewisses Verteilungsmuster von Nilton gegenüber Mergelton, auch wenn diese Werte nicht als repräsentativ, sondern eher als stichprobenartig betrachtet werden sollten, da einer relativ hohen Probenzahl von 77 (von insgesamt 113) in Elephantine,[48] nur 19 bzw. 15 in Helwan und Buto[49] gegenüberstehen. Interessant ist auch ein Vergleich dieser Orte mit Giza (Abb. 12), auch wenn sie nur zum Teil kontemporär sind. Während diese Vergleiche keine

44 Die Autorin hatte dieses besondere Gemisch bereits in Tell el-Fara'in – Buto identifiziert und beschrieben (Köhler 1998, 11–12, 30–31), jedoch verfügte sie damals nicht über Ergebnisse petrographischer Analysen. Besonderer Dank ergeht wieder an M. Ownby, die die Existenz dieser Grundmasse auch an den anderen, hier genannten Fundorten bestätigt hat.

45 Auch in der mittelägyptischen Bergwerksregion von Wadi el-Sheikh wurden karinierte Schalen aus diesem Material festgestellt, s. Köhler et al. 2017.

46 Sterling (2004, 156) spricht von einer Mergel- und Nilton-Mischung, die z. B. in Elephantine häufig anzutreffen sei, doch ist nicht klar, ob es sich hierbei um diese ‚mix (shale)' Grundmasse handelt.

47 S. auch Sterling (2004, 159), wo der Schwerpunkt aber auf Schalen des Alten Reichs lag.

48 Für Elephantine und Giza, s. Sterling 2004.

49 Buto: Köhler 1998; Helwan: Köhler 2014; Köhler 2017; Köhler 2021 und Köhler (in Vorb.). Die Buto-Statistik inkludiert karinierte Schalen, vor allem aus Mergelton, die aus nicht datierbaren stratigraphischen Kontexten stammen, weshalb nicht bekannt ist, wann genau diese hier beginnen.

diachronischen and tatsächlich verbindlichen Schlussfolgerungen zulassen, so liefern sie zumindest die grundsätzliche und bedeutende Information, dass Mergel- oder Mischtonschalen auch im Norden häufig Verwendung fanden, worauf später noch einzugehen ist.

3.2 Herstellung

In der Literatur werden zwei verschiedene Herstellungstechniken genannt: zum einen auf einem drehbaren Untersatz, wie es die Darstellung der Töpferwerkstatt im Grab des Ti von Saqqara suggeriert,[50] und zum anderen über einem Kern oder Model. In letzterem Fall wurden Gefäßkörper und Rand separat gefertigt und in einem zweiten Schritt zusammengefügt.[51] Es wird in der Literatur gelegentlich hervorgehoben, dass die Modelformung tendenziell früher anzusetzen und im Verlauf des Alten Reichs mit der Herstellung durch langsame Rotation ersetzt worden sei. Die Autorin würde darüber hinaus auch eine reine Handherstellung aus Wülsten mit Nachbearbeitung durch langsame Rotation in Betracht ziehen. Wichtig sind wieder die Qualität und Tongrundmasse der Gefäße. Es zeigt sich nämlich zum einen, dass zumindest jeweils zwei der drei möglichen Herstellungstechniken gleichzeitig zum Einsatz gekommen sind. Zum anderen kann man erkennen, dass die gröberen Nilton-Varianten eher rein von Hand oder auf dem drehbaren Untersatz, und die feinen Mergelton-Schalen eher über einem Model geformt wurden. So ist z. B. eine Nilton-Schale aus Helwan Grab 4/206 (Abb. 3: 19) und die Gruppe der kleinen, einfachen Knickrandschalen aus Schicht V in Buto (Abb. 1: 8–10),[52] die in die frühe bis mittlere 2. Dynastie datieren, sämtlich auf der langsamen Drehscheibe gefertigt, und in Buto tatsächlich auch sehr grob belassen, während viele der Mergelton-Schalen sehr wohlgeformt wirken und wahrscheinlich über einem Model hergestellt wurden. Die zwei Schalen aus Helwan Grab 4/41 (Abb. 3: 1–2) sind bis auf wenige Details praktisch identisch.

Nachdem also das Gefäß entweder von Hand, auf einem Drehuntersatz oder über einem Model geformt worden ist, wurde – je nach anvisierter Qualität – die Oberfläche entweder so belassen, der Boden auf der Außenseite beschnitten und rund oder flach ausgeformt, oder nach Antrocknen womöglich mit einer weiteren Glättung bearbeitet und nach späterer Trocknung mit einem Farb-Überzug aus rotem Ocker oder weißem Kalküberzug versehen.[53] Bei Gefäßen von hoher Qualität wurde danach die Oberfläche zumeist samtig, manchmal streifig glattpoliert, was wahrscheinlich unter Zuhilfenahme eines Stofflappens, eines harten Gegenstands o. ä. erfolgte.[54] Nachdem sichergestellt wurde, dass die gewünschte Qualität erzielt worden und die Gefäße vollständig getrocknet waren, wurden sie in einem Meiler-Feuer, in einer Brandgrube oder einem einfachen Töpferofen[55] gebrannt und somit fertiggestellt.

Ein Vergleich der insgesamt mindestens sieben möglichen Macharten von frühen Knickrandschalen an den genannten Fundorten (Tab. 2) illustriert, dass zumindest an den Orten, wo diese Parameter dokumentiert und publiziert wurden, ein hoher Grad an Heterogenität besteht. Allein in Buto, Helwan und Giza wurden bis zu fünf verschiedene Macharten beobachtet.

Ein diachroner Vergleich zeigt, dass, obwohl nicht alle Phasen an allen Orten gleichsam vertreten sind, sich dieses Muster sowohl in Phase B als auch, und besonders, in Phase E beobachten lässt, d. h. es ergibt sich ein relativ durchgehend heterogenes Bild (Tab. 3). Auffallend ist, dass in Phase A offenbar keine Mergeltonschalen vorkommen, sondern frühestens ab Phase B, und dass diese vermehrt erst ab Phase D auftreten.[56] Es ist allerdings auch zu vermuten, dass der Mangel an Einträgen für Phasen C und D archäologische Gründe hat.

50 Steindorff 1913; Vandiver/Lacovara 1985/1986. Die jüngsten Funde von Töpferwerkstätten der 4. Dynastie am Roten Meer legen wahrscheinlich nahe, dass in dieser Produktion karinierte Schalen auf einer langsamen Töpferscheibe geformt wurden, s. Tallet/Marouard 2016, Fig. 21.

51 Arnold/Bourriau 1993, 21–22.

52 Und Köhler 1998, Taf. 30: 6 und 8.

53 Wodzińska 2009a, 209; Tallet/Marouard 2016, 167. Ownby beobachtete bei manchen der Helwan-Schalen, dass der rote Überzug aus reinem Hämatit, und ohne Tonschlicker, bestand.

54 Faltings 1989, 152.

55 s. Stadelmann 1983, Abb. 2; Faltings 1989, 152. Die Töpferöfen der 4. Dynastie am Roten Meer scheinen eine Kombination aus Grube und gebautem Töpferofen darzustellen, s. Tallet/Marouard 2016, Fig. 20.

56 Der früheste Beleg für Phase B kommt aus Helwan Grab 4/172, das allerdings stark gestört war, sodass eine Zuweisung und somit entsprechende Datierung als nicht gesichert gelten muss; s. Köhler (in Vorb.).

Tab. 2: Geographische Übersicht der Macharten.

Machart		Buto[57]	Giza	Helwan	Dahshur	Elkab	Elephantine
1	Sehr feines Niltongemisch ohne/wenig Magerung, roter Überzug und Politur	X	X	X	X		X
2	Nilton-Standardgrundmasse, roter Überzug und Politur	X	X		X	X	X
3	Nilton-Standardgrundmasse, roter Überzug und geglättet	X		X			
4	Nilton-Standardgrundmasse, weißer Überzug und geglättet		X				
5	Nilton-Standardgrundmasse, geglättet	X	X	X			
6	Mergelton/Mischton, roter Überzug und Politur	X	X	X	X	X	X
7	Mergelton/Mischton, mit/ohne rotem Überzug, geglättet			X			X

Tab. 3: Chronologische Übersicht der Macharten.

Machart / Phase		A	B	C	D	E
1	Sehr feines Niltongemisch ohne/wenig Magerung, roter Überzug und Politur		X			X
2	Nilton-Standardgrundmasse, roter Überzug und Politur	X	X			X
3	Nilton-Standardgrundmasse, roter Überzug und geglättet	X	X			X
4	Nilton-Standardgrundmasse, weißer Überzug und geglättet					X
5	Nilton-Standardgrundmasse, geglättet	X	X	X		X
6	Mergelton/Mischton, roter Überzug und Politur		X		X	X
7	Mergelton/Mischton, mit/ohne rotem Überzug, geglättet				X	X

Wenn nicht schon die Heterogenität der Tongrundmassen ein Indiz für unterschiedliche Produktionsstätten ist,[58] so ist dies weitaus wahrscheinlicher auch die offensichtlich sehr variantenreiche Herstellungstechnik, die zudem auf unterschiedliche Produktionsmodi hinweist. Diese Faktoren stellen besonders die Sinnhaftigkeit von pauschalen metrischen Analysen gerade für frühe Knickrandschalen in Frage.

3.3 Produktionsmodus

Die verschiedenen Produktionsmodi sind nun die tatsächlich sehr interessanten Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt. Für das frühe 3. Jahrtausend v. Chr. kann man drei mögliche Modi für die Herstellung von Knickrandschalen annehmen: Haushaltsproduktion, Haushaltsindustrie und Werkstatt/Dorfindustrie.[59] Welcher Art Produktion die jeweils zutreffende ist, ergibt sich aus einer dynamischen Kombination aus ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und rein technischen, am Fundmaterial abzulesenden, Parametern und lässt sich für das betreffende Material daher nicht pauschal beantworten. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass Schalen, die auf einer Drehscheibe hergestellt wurden, eher in einer Werkstattindustrie, und jene, die von Hand gefertigt wurden, eher in einer Haushaltsproduktion oder -industrie entstanden sind. Der Unterschied ergibt sich aus dem ungleichen Einsatz von Produktionsmitteln, der wiederum Aufschluss über Produktionsmenge, Absatz und Wirtschaftlichkeit liefert. Eine primäre Haushaltsproduktion dient eher dem Eigenbedarf; ihre Produkte haben daher oftmals keine große Verbreitung. Demgegenüber wird eine Werkstattindustrie tendenziell von spezialisierten und professionellen (oftmals männli-

57 In diese Auswertung flossen auch nicht eindeutig stratifizierte Stücke.
58 So schon Sterling (2004, 166), deren Studie sich bis weit ins Alte Reich erstreckt.
59 Köhler 1997; Köhler 1998; Wodzińska 2009b.

chen) Töpfern betrieben, deren Handwerk in hoher wirtschaftlicher Abhängigkeit von Bedarf und Absatz steht. Die Produkte werden meistens regional oder auch überregional verbreitet.

Und es ist genau letztere Produktion, die hier besonders spannende Einblicke gewährt und zu erklären hilft, wieso feine Mergeltonschalen in hunderten Kilometern Distanz von ihrem wahrscheinlichen Produktionsort gefunden wurden. Insbesondere gilt das für jene aus der ‚mix(shale)'-Grundmasse, deren Rohmaterial aus Oberägypten stammt, und die von Mary Ownby z. B. in Giza und Helwan petrographisch identifiziert wurden. Die Grundmasse wurde in eigener Anschauung auch in Buto, Turah und im Wadi el-Sheikh beobachtet. Dass oberägyptische Keramikprodukte auch überregionale Verbreitung fanden, ist schon lange bekannt; sie reicht bis mindestens ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurück. Der wesentliche Unterschied ist aber, dass es sich bei diesen um geschlossene Gefäßformen handelt, die lediglich Transportbehältnisse für bestimmte Produkte (z. B. Öl) waren und die ebenfalls, möglicherweise im Tandem mit der Keramik, in spezialisierten Produktionsstätten hergestellt wurden. Bei den Schalen ist dies mit einiger Wahrscheinlichkeit auszuschließen, da sie aufgrund des geringen Volumens und der offenen Form sich nicht besonders als Transportbehältnis eigneten. Sie wurden sehr wahrscheinlich um ihrer selbst willen hergestellt und vertrieben. Aber das Besondere hier ist nicht nur, dass Keramikgefäße als eigenständiges Produkt im frühen 3. Jahrtausend v. Chr. überregionale Verbreitung fanden, was eher für eine hoch-spezialisierte Industrie vergleichbar z. B. mit römischer Terra Sigillata sprechen würde,[60] sondern dass die fraglichen Werkstätten in Oberägypten zur Zeit der ersten Knickrandschalen bereits auf eine Jahrhunderte alte Tradition fußten. Denn diese besondere ‚mix(shale)'-Grundmasse wurde auch für eben jene prädynastischen Transportgefäße der Wavy Handled-Formen festgestellt, die bis mindestens Naqada IID, also um rund 500 Jahre vor dem ersten Auftreten von Knickrandschalen zurückreichen (Abb. 11: 1–2).[61] Dies soll aber nicht bedeuten, dass karinierte Schalen auch typologisch aus diesen Gefäßen hervorgegangen sind, denn die frühesten Exemplare wurden offenbar aus Nilton hergestellt. Soweit sich diese Mischtongrundmasse bislang verfolgen lässt, und daran wird gegenwärtig fokussiert gearbeitet, kommt es während der protodynastischen Zeit (Naqada IIIA/B) zu einer einschneidenden Veränderung. Während die ‚mix(shale)'-Grundmasse die typologische Entwicklung der Wellenhenkelformen zu zylindrischen Gefäßen in spät-Naqada II und früh III zunächst mit durchläuft, besonders typische Vertreter sind die sog. Netzzylinder der Stufe Naqada IIIA2 (Abb. 11: 5), die in ganz Ägypten auftauchen, endet dies mit IIIB und zylindrische Gefäße werden nun vorrangig aus anderen Tongrundmassen hergestellt.[62] Dies könnte darauf hinweisen, dass sich die Produktionsstätten dieser Gefäße an andere Orte Ägyptens verlagerten. Das hängt möglicherweise weniger mit der Keramik, als mit der Herstellung des wertvollen Inhalts, und einer einhergehenden Zentralisierung und Veränderungen des Wirtschaftssystems im Rahmen der zunehmenden wirtschaftspolitischen Integration des Landes und der Entstehung des Territorialstaates zusammen. Doch kam die Verwendung der ‚mix(shale)'-Grundmasse nicht zum Stillstand, stattdessen werden schon ab IIIB/C andere Gefäßformen, wie z. B. Bierkrüge und feine Flaschen (Abb. 11: 6–7) sowie feine polierte Schalen mit direktem Rand (Formen 320, 350, 351;[63] Abb. 11: 8) aus diesem Material hergestellt und ebenso auf überregionaler Basis bis ins Nildelta verbreitet. Auch wenn die Forschung in diesem Zusammenhang noch am Anfang steht, so postuliert die Autorin, dass die Töpferwerkstätten, die schon seit der späten Vorgeschichte auf die Verwendung der ‚mix(shale)'-Grundmasse spezialisiert waren, sich relativ zügig auf die veränderte wirtschaftliche Situation einstellten und ihre Produktion auf andere Formen umstellten als die Zylindergefäße andernorts hergestellt wurden. Im Verlauf der Zeit fanden auch diese – trotz eines breiten lokalen Angebots an allen möglichen Keramikformen aus Nilton- und Mergeltongrundmassen – wieder einen solch großen Absatz, dass auch unabhängig von anderen Manufakturbereichen wirtschaftlich lohnend gearbeitet werden konnte und sogar feine Schalen überregionalen Absatz fanden. Schließlich entstanden daraus jene oberägyptischen Knickrandschalen, die über mindestens 350 Jahre weiterproduziert wurden. Die Verwendung von Modeln diente vielleicht nicht nur dazu, ein standardisiertes Volumen zu erzielen, sondern die Schalenformen um ihrer eigenen Popularität wegen exakt zu reproduzieren. Wenn man bedenkt, dass archäologische Belege für diese ‚mix(shale)'-Grundmasse den Zeitraum von ca. 3400 bis 2550 v. Chr., also fast ein Jahrtausend, abdecken, ist dies ein sehr deutliches Zeugnis für den wirtschaftlichen Erfolg und die Anpassungsfähigkeit dieser oberägyptischen Keramikindustrie.

60 Arnold 1985, 225–231; Rice 2005, 184.
61 Ownby/Köhler 2021.
62 Köhler/Knoblauch 2017; Ownby/Köhler 2021.
63 Köhler 1998, 11–12, 22–23, 31, Taf. 55: 3, 5, 6.

4 Zusammenfassung

Die hier untersuchten frühen Knickrandschalen von sechs verschiedenen Fundorten des ägyptischen Niltals legen nahe, dass sie spätestens mit Beginn der 2. Dynastie entstanden sind und sich sehr wahrscheinlich, wie in Buto, Helwan und Elkab beobachtet, in Verbindung mit feinen Schalen mit direktem Rand, und nicht aus geschlossenen Formen zur Milchverarbeitung,[64] entwickelt haben. Auch wenn die frühesten Exemplare etwas tiefer und enger sind als die des Alten Reichs, so scheinen die eher geschlossenen, als ‚Proto-Meydum Schalen' bezeichneten Formen im Süden des Niltals eine regionale Eigenheit zu sein, die überdies in eine Zeit fiel (späte 2. Dynastie), als andernorts, wie in Buto und Helwan, die Knickrandschalen bereits fertig ausgeprägt waren. Soweit es die Beleglage derzeit zulässt, sind die frühesten Exemplare aus Nilton gefertigt und im Norden entstanden. Hier ist eine funktionale Verbindung zu feinen polierten Schalen der Formen 320, 350 und 351 zu erkennen, die wahrscheinlich zum Servieren und Konsum von Speisen bzw. Getränken dienten. Doch entwickeln sich diese Formen in mehreren parallelen Strängen, offenbar an verschiedenen Orten, unter uneinheitlichen Produktionsbedingungen, in unterschiedlichen Techniken sowie Formen-, Machart- und Qualitätsausprägungen, die sicherlich funktionsbedingt sind. Sie können dahingehend interpretiert werden, dass solche Schalen stets zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden.[65] Die feineren Exemplare aus der ‚mix(shale)'-Grundmasse stellen wahrscheinlich ein ungewöhnliches Beispiel von hochspezialisierter Keramikproduktion um ihrer selbst willen dar. In Anbetracht der Vielfalt an Macharten, Produktionstechniken und -modi von Knickrandschalen wäre auch zu überlegen, ob die Begriffe Meydum-Schale und Meydum-Ware überhaupt angebracht sind. Demgegenüber ließe sich der Begriff Ware vielleicht eher auf die Produkte der ‚mix(shale)'-Grundmasse anwenden, da es sich hier tatsächlich um eine spezifische, lokal, wenn auch nicht zeitlich, begrenzte Keramikproduktion von aussagekräftigem Volumen und beständiger Qualität handelt, die es weiter zu erforschen gilt.

Bibliographie

Arnold (1985): Dean E. Arnold, *Ceramic Theory and Cultural Process*, Cambridge.

Arnold/Bourriau (1993): Dorothea Arnold und Janine Bourriau, „Techniques and traditions of manufacture in the pottery of ancient Egypt". In: Dorothea Arnold und Janine Bourriau (Hrsg.), *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo), Mainz, 5–102.

Alexanian (1999): Nicole Alexanian, *Dahschur II. Das Grab des Prinzen Netjer-aperef. Die Mastaba II/1 in Dahschur* (Archäologische Veröffentlichungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 56), Mainz.

Ballet (1987): Pascale Ballet, „Essay de Classification des coupes type Meydum-Bowl du sondage nord d'Ayn-Asil (oasis de Dakhla). Typologie et évolution". In: *Cahiers de la Céramique Egyptienne* 1, 1–16.

Bourriau (1981): Janine Bourriau, *Umm el-Ga'ab. Pottery from the Nile Valley before the Arab conquest. Catalogue. Exhibition organised by the Fitzwilliam Museum, Cambridge, 6 October to 11 December 1981*, Cambridge.

Bourriau (1985): Janine Bourriau, „Technology and Typology of Egyptian Ceramics". In: W. David Kingery (Hrsg.), *Ancient Technology to Modern Science, Columbus, Ohio,* 30–45.

Bronk Ramsey et al. (2010): Christopher Bronk Ramsey, Michael W. Dee, Joanne Rowland und Thomas Higham, „Radiocarbon-based Chronology for Dynastic Egypt". In: *Science* 328 (5985), June, 1554–1557.

Brunton (1927): Guy Brunton, *Qau and Badari I*, London.

Dee et al. (2013): Michael Dee, David Wengrow, Andrew Shortland, Alice Stevenson, Fiona Brock, Linus Girdland Fink und Christopher Bronk Ramsey, „An absolute chronology for early Egypt using radiocarbon dating and Bayesian statistical modelling". In: *Proceedings of the Royal Society* A. https://doi.org/10.1098/rspa.2013.0395.

De Meyer et al. (2011): Marleen De Meyer, Stefanie Vereecken, Bart Vanthuyne, Stan Hendrickx, Lies Op de Beeck und Harco Willems, „The early Old Kingdom at Nuwayrāt in the 16th Upper Egyptian nome". In: David Aston, Bettina Bader, Carla Gallorini, Paul Nicholson und Sarah Buckingham (Hrsg.), *Under the potter's tree. Studies on ancient Egypt presented to Janine Bourriau on the occasion of her 70th birthday*, Leuven, Paris und Walpole, MA, 679–702.

Engel (1997): Eva Maria Engel, „10. Abydos. Umm el-Qaab, Grab des Chasechemui". In: *Bulletin de Liaison d'Etude de la Céramique Egyptienne* 20, 25–28.

Engel (2000): Eva Maria Engel, „11. Abydos. Umm el-Qaab, Grab des Chasechemui". In: *Bulletin de Liaison d'Etude de la Céramique Egyptienne* 21, 50–58.

64 Hendrickx et al. 2002.

65 So schon Hendrickx et al. 2002.

Faltings (1989): Dina Faltings, „Die Keramik aus den Grabungen an der nördlichen Pyramide des Snofru in Dahschur. Arbeitsbericht über die Kampagnen 1983–1986“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 45, 133–154.

Hartmann (2012): Rita Hartmann, „II. Keramik“. In: Ulrich Hartung, Eva-Maria Engel und Rita Hartmann, „Tell el-Fara'in – Buto. 11. Vorbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 68, 98–109.

Hendrickx et al. (2002): Stan Hendrickx, Dina Faltings, Lies Op de Beeck, Dietrich Raue und Chris Michiels, „Milk, Beer and Bread Technology during the Early Dynastic Period“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 58, 277–304.

Hendrickx et al. (2016): Stan Hendrickx, Wouter Claes, Anne Devillers, Geertrui Storms, Carla Swerts und Stephanie Vereecken, „The Pottery from the Late Early Dynastic and Early Old Kingdom Settlement at Elkab“. In: Bettina Bader, Christian M. Knoblauch und E. Christiana Köhler (Hrsg.), *Vienna 2 – Ancient Egyptian Ceramic in the 21st Century*, Leuven, Paris und Bristol, CT, 259–276.

Hood (2018): Amber Giles Eve Hood, „A Brief Look at First and Second Dynasty Ceramics at Elephantine and their Chronological Implications“. In: Piet Kopp (Hrsg.), *Elephantine XXIV. Funde und Befunde aus der Umgebung des Satettempels* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 104), Mainz, 153–173.

Köhler (1997): E. Christiana Köhler, „Socio-Economic Aspects of Early Pottery Production in the Nile Delta“. In: *Bulletin of the Australian Centre for Egyptology* 8, 81–89.

Köhler (1998): E. Christiana Köhler, *Buto III. Die Keramik von der späten Vorgeschichte bis zum frühen Alten Reich (Schicht III bis VI)* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 94), Mainz.

Köhler (2014): E. Christiana Köhler, with contributions by Mona Abd el-Karem and Christine Marshall, *Helwan III. Excavations in Operation 4, Tombs 1–50*, (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 26), Rahden.

Köhler (2017): E. Christiana Köhler, with contributions by Christine Marshall, Adel Ali, Herbert Böhm and Mona Abdel Karem, *Helwan IV. Excavations in Operation 4, Tombs 51–100*, (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 28), Rahden.

Köhler (2020): E. Christiana Köhler, „Helwan and the Early City of Memphis“. In: E. Christiana Köhler, Nora Kuch, Friederike Junge und Ann-Kathrin Jeske (Hrsg.), *Origins 6. Pre- and Early Dynastic Egypt. Proceedings of the International Conference Origins.6 at the University of Vienna, September 2017*, Leuven, 337–362.

Köhler (2021): E. Christiana Köhler, with contributions by Christine Marshall, Adel Ali, Herbert Böhm, Friederike Junge and Nora Kuch, *Helwan V. Excavations in Operation 4, Tombs 101–150*, (Excavations at Helwan I), Rahden.

Köhler (in Vorb.): E. Christiana Köhler, with contributions by Christine Marshall, Adel Ali, Herbert Böhm, Friederike Junge and Nora Kuch, *Helwan VI. Excavations in Operation 4, Tombs 151–218*, (Excavations at Helwan II), Rahden.

Köhler/Knoblauch (2017): E. Christiana Köhler und Christian Knoblauch, „Keramik vom B-Friedhof in Abydos/Umm el-Qaab“. In: Günter Dreyer, Eva-Maria Engel, Rita Hartmann, Christian Knoblauch, E. Christiana Köhler, Heidi Köpp-Junk, Robert Kuhn, Mirjam Mahn, Pierre Meyrat, Vera Müller, Ilona Regulski und Martin Sählhof, „Umm el-Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof. 25./26./27. Vorbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 73, 23–35.

Köhler et al. (2017): E. Christiana Köhler, Elizabeth Hart und Michael Klaunzer, „Wadi el-Sheikh. A New Archaeological Investigation of Ancient Egyptian Chert Mines“. In: *PLOS ONE*. https://doi.org/10.1371/journal.pone.0170840.

Kroeper (2016): Karla Kroeper, „A Selection of Ceramic Types found at Kom el-Hisn“. In: Robert J. Wenke, Richard W. Redding und Anthony J. Cagle (Hrsg.), *Kom el-Hisn (ca. 2500–1900 BC). An ancient settlement in the Nile Delta of Egypt*, Atlanta, GA, 263–294.

Lehner et al. (2007): Mark E. Lehner, Wilma Wetterstrom, Zahi Hawass, Ashraf Abd el-Aziz, Anna Wodzińska, Cordula Werschkun, Mary Anne Murray et al. (Hrsg.), *Giza Reports, Vol. 1. Project History, Survey, Ceramics, and the Main Street and Gallery III.4 Operations*, AERA, Boston.

Nordström/Bourriau (1993): Hans-Åke Nordström und Janine Bourriau, „Ceramic Technology. Clays and Fabrics“. In: Dorothea Arnold und Janine Bourriau (Hrsg.), *An Introduction to Ancient Egyptian Pottery* (Sonderschrift des Deutsches Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo), Mainz, 143–190.

Op de Beeck (2000): Lies Op de Beeck, „Restrictions for the Use of Maidum-bowls as Chronological Indicators“. In: *Chronique d'Égypte* 75 (150), 5–14.

Op de Beeck (2004): Lies op de Beeck, „Possibilities and restrictions for the use of Maidum-bowls as chronological indicators“. In: *Cahiers de la céramique égyptienne* 7, 239–280.

Op de Beeck (2009): Lies op de Beeck, „Early Old Kingdom pottery from excavations to the north of the great enclosure wall at Elkab“. In: Wouter Claes, Herman de Meulenaere und Stan Hendrickx (Hrsg.), *Elkab and beyond. Studies in honour of Luc Limme*, Leuven, 49–74.

Ownby/Köhler (2021): Mary Ownby und E. Christiana Köhler, „Early Egyptian Ceramic Fabrics. Petrographic Identification of the Chronological Use of Paste Recipes for Specific Vessel Forms“. In: E. Christiana Köhler, Nora Kuch, Friederike Junge und Ann-Kathrin Jeske (Hrsg.), *Origins 6. Pre- and Early Dynastic Egypt. Proceedings of the International Conference Origins.6 at the University of Vienna, September 2017*, Leuven, 631–652.

Petrie (1892): W.M. Flinders Petrie, *Medum,* London.

Petrie (1903): W.M. Flinders Petrie, *Abydos II*, London.

Raue (1999): Dietrich Raue, „XVIII. Ägyptische und nubische Keramik der 1.–4. Dynastie“. In: Werner Kaiser, Felix Arnold, Martin Bommas, Thomas Hikade, Friedhelm Hoffmann, Horst Jaritz et al., „Stadt und Tempel von Elephantine. 25./26./27. Grabungsbericht“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 55, 173–189.

Raue (2018): Dietrich Raue, „Zu den Keramikfunden der frühdynastischen Zeit und des Alten Reichs“. In: Piet Kopp (Hrsg.), *Elephantine XXIV. Funde und Befunde aus der Umgebung des Satettempels* (Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 104), Mainz, 185–236.

Rice (2005): Prudence Rice, *Pottery Analysis – A Sourcebook*, Chicago.
Seidlmayer (1990): Stephan Johannes Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1), Heidelberg.
Seidlmayer (1996): Stephan Johannes Seidlmayer, „Die Staaliche Anlage der 3. Dynastie in der Nordstadt von Elephantine". In: Manfred Bietak (Hrsg.), *Haus und Palast im Alten Ägypten*, Wien, 195–214.
Stadelmann (1983): Rainer Stadelmann, „Die Pyramiden des Snofru in Dahschur. Zweiter Bericht über die Ausgrabungen an der nördlichen Steinpyramide". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 39, 225–241.
Steindorff (1913): Georg Steindorff, *Das Grab des Ti*, Leipzig.
Sterling (2004): Sarah Sterling, *Social Complexity in Ancient Egypt. Functional Differentiation as Reflected in the Distribution of Apparent Standardized Ceramics*, PhD Dissertation University of Washington.
Sterling (2016): Sarah Sterling, „Analyses of dimensional variations in Meidum Bowls from Kom el-Hisn and other sites". In: Robert J. Wenke, Richard W. Redding und Anthony J. Cagle (Hrsg.), *Kom el-Hisn (ca. 2500–1900 BC). An ancient settlement in the Nile Delta of Egypt*, Atlanta, GA, 303–325.
Tallet/Marouard (2016): Pierre Tallet und Gregory Marouard, „The Harbour Facilities of King Khufu on the Red Sea Shore. The Wadi al-Jarf/Tell Ras Budran System". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 52, 135–177.
Vandiver/Lacovara (1985/1986): Pamela Vandiver und Peter Lacovara, „An outline of technological changes in Egyptian pottery manufacture". In: *Bulletin of the Egyptological Seminar 7*, 53–85.
Wodzińska (2006): Anna Wodzińska, „White Carinated Bowls (CD7) from Giza Plateau Mapping Project. Tentative Typology, Use and Origin". In: Miroslav Bárta, Fillip Coppens und Jaromir Krejčí (Hrsg.), Abusir and Saqqara in the Year 2005, Proceedings of the International Symposium, Prague 27–30 June 2005, Prag, 405–429.
Wodzińska (2007): Anna Wodzińska, „Preliminary Ceramic Report". In: Mark E. Lehner, Wilma Wetterstrom, Zahi Hawass, Ashraf Abd el-Aziz, Anna Wodzińska, Cordula Werschkun, Mary Anne Murray et al. (Hrsg.), *Giza Reports, Vol. 1. Project History, Survey, Ceramics, and the Main Street and Gallery III.4 Operations*, AERA, Boston.
Wodzińska (2009a): Anna Wodzińska, „Domestic and funerary/sacral pottery from Fourth Dynasty Giza". In: Teodozja Rzeuska und Anna Wodzińska (Hrsg.), *Studies on Old Kingdom Pottery*, Warsaw, 209–224.
Wodzińska (2009b): Anna Wodzińska, „Work organization in the Old Kingdom pottery workshop. The case of the Heit el-Gurob site, Giza". In: Teodozja Rzeuska und Anna Wodzińska (Hrsg.), *Studies on Old Kingdom Pottery*, Warsaw, 225–240.
Wodzińska (2016): Anna Wodzińska, „Notes on the Kom el-Hisn ceramics". In: Robert J. Wenke, Richard W. Redding und Anthony J. Cagle (Hrsg.), *Kom el-Hisn (ca. 2500–1900 BC). An ancient settlement in the Nile Delta of Egypt*, Atlanta, GA, 295–301.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Knickrandschalen aus Tell el-Fara'in – Buto.
Grafik © E. C. Köhler.
Abbildung 2: Knickrandschalen aus Giza.
Grafik © E. C. Köhler auf Basis der im Text zitierten Publikationen.
Abbildung 3: Knickrandschalen aus Helwan.
Grafik © E. C. Köhler.
Abbildung 4: Knickrandschalen aus Dahshur.
Grafik © E. C. Köhler auf Basis der im Text zitierten Publikationen.
Abbildung 5: Knickrandschalen aus Elkab.
Grafik © E. C. Köhler auf Basis der im Text zitierten Publikationen.
Abbildung 6: Knickrandschalen aus Elephantine.
Grafik © E. C. Köhler auf Basis der im Text zitierten Publikationen.
Abbildung 7: Synchronisierung der genannten Beispiele von Knickrandschalen aus Buto, Helwan, Giza, Dahshur, Elkab und Elephantine unterschieden nach Nilton und Mergel-/Mischton-Macharten.
Grafik © E. C. Köhler auf Basis der im Text zitierten Publikationen.
Abbildung 8: Makroskopische Aufnahme des Bruchs von Schale P03–08 aus sehr feinem Nilton aus Grab Op.4/52 in Helwan.
Foto © E. C. Köhler.
Abbildung 9: Makroskopische Aufnahmen des Bruchs von Schalen der ‚mix (shale)'-Grundmasse aus den Gräbern Op.4/66 (links), Op.4/39 (Mitte) und Op.4/41 (rechts) in Helwan.
Foto © E. C. Köhler.
Abbildung 10: Karte des ägyptischen Niltals mit Fundorten, an denen Knickrandschalen aus der ‚mix(shale)'- Grundmasse und Mergelton A, sowie andere Keramiktypen der ‚mix(shale)'- Grundmasse bislang belegt sind.
Grafik © E. C. Köhler.
Abbildung 11: Übersicht der bislang belegten Formen der ‚mix(shale)'- Grundmasse aus Abydos und Helwan.
Grafik © E. C. Köhler.
Abbildung 12: Prozentualer Anteil von Nil- und Mergeltonmacharten bei frühen Meydum-Schalen.
Grafik © E. C. Köhler.

Susanne Voss

Richard Lepsius' Fotoalbum für Ernst Weidenbach

Die ältesten Fotografien aus Ägypten und ein Blick auf den Effekt der Fotografie auf die frühe Ägyptologie

Abstract: For Christmas 1854, Richard Lepsius gave his friend, travelling companion and draughtsman Ernst Weidenbach a special gift: he presented him with a small photo album containing 10 photographs from Egypt and a photograph of the amphitheatre in Petra by the American photographer Leavitt Hunt from 1850. These are the oldest paper photographs from Egypt. They probably come from the collection that Hunt brought to Berlin in 1850 to Alexander von Humboldt, who showed them to the Prussian king. At Humboldt's suggestion, Lepsius also tried his hand at the new technique of photography in 1842. The essay combines the presentation of the Lepsius album with a look at the effect of photography on early Egyptology in the 19th century.

1 Lepsius' Fotoalbum: Die ältesten Fotografien aus Ägypten

Zu Weihnachten 1854 machte Richard Lepsius seinem Freund, Reisegefährten und Zeichner Ernst Weidenbach ein besonderes Geschenk: Er überreichte ihm ein kleines Fotoalbum mit 10 Aufnahmen aus Ägypten und 1 Foto des Amphitheaters in Petra des amerikanischen Fotografen Leavitt Hunt von 1850. Das Album befindet sich heute als Bestandteil der Sammlung Fotografie im Museum Ludwig, Köln. Bis 1955 war es im Besitz des deutschen Fotochemikers, Sammlers und Theoretikers der Fotografie Erich Stenger, der es am 29. 5. 1953 von Weidenbachs Enkel Oswald Weidenbach[1] geschenkt bekommen hatte. Im Zuge des Ankaufs von Stengers Sammlung durch die Firma Agfa-Gevaert AG gelangte es 1955 nach Leverkusen und wurde 1985 als Dauerleihgabe an das Museum Ludwig, Köln, weitergegeben. 2005 ging es in den Besitz des Museums über, nachdem die Stadt Köln in jenem Jahr die Fotosammlung Agfa Foto-Historama auf einer Auktion ersteigern konnte.[2]

Der Einband des Fotoalbums ist braun, die Ränder sind durch gestanzte Ornamente verziert und teilweise in Gold eingefasst. Mittig auf der Vorder- und Rückseite befindet sich ein in Gold gestanztes Segelschiff (Abb. 1).

Die Fotografien sind jeweils einzeln auf einer eigenen Seite mittig in einen doppelten goldfarbenen Rahmen gesetzt. Jedes Foto hat unten rechts eine kurze mit Bleistift geschriebene Bildunterschrift:

1. „Nile Boat" (Nilschiff)[3] (Abb. 2)
2. „Ruines de Philae Nubie" (Ruinen von Philae Nubien) (Abb. 3)
3. „Propylée des l'isle de Philae" (Torbau der Insel Philae) (Abb. 4)
4. „Grande colonnade de Philae" (Große Kolonnade von Philae) (Abb. 5)
5. „Temple sur l'isle de Philae" (Tempel auf der Insel Philae) (Abb. 6)
6. „Le cour de Carnac" (Der Hof von Karnak) (Abb. 7)
7. „Grande Colonnade de Carnac" (Großer Säulenhof von Karnak) (Abb. 8)
8. „Carnac" (Karnak) (Abb. 9)
9. „Tombaux des Caliphs. Cairo" (Kalifen-Gräber. Kairo) (Abb. 10)

1 Sohn des zweitgeborenen Sohnes Ernst Weidenbachs, Max Paul Weidenbach.

2 Museum Ludwig, Sammlung Fotografie, Inv.-Nr.: FH 03399-FH 03409. Das Album ist zur Zeit nicht ausgestellt und wird hier erstmals vollständig publiziert. In der Literatur finden sich einige kurze Erwähnungen (z. B. im Ausstellungskatalog Agfa Foto-Historama 1988, 159). Unter Ägyptologen ist die Existenz des Albums durch Ingelore Hafemanns Aufsatz „Preußen und die frühe Fotografie" (Hafemann 2010, 170) bekannt. Ich danke Dr. Miriam Szwast, Museum Ludwig, für ihre große Hilfsbereitschaft und die großzügige Bereitstellung einer komplett digitalisierten Fassung des Albums als Arbeitsscans. Laut dem online zugänglichen Werkkommentar des Museums Ludwig enthält das Album „10 Prints auf Karton", tatsächlich sind es sind es 11. Laut Werkkommentar war das Album „ein Geschenk von Prof. Weidenbach aus Gießen, Posenerstr. 13 an Dr. Erich Stenger vom 29. 05. 1953" (Archiv Museum Ludwig, Köln/Slg. Agfa, Inv. Nr. wie oben). Zur Geschichte der Sammlung vgl. Facts 2006.

3 Abgebildet auch bei Hafemann 2010, 171, Abb. 2.

Open Access. © 2022 Susanne Voss, publiziert von De Gruyter. BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-025

10. „Almeh ou danseuse d'Égypte“ (Almeh [äg. Tänzerin] oder Tänzerin aus Ägypten) (Abb. 11)
11. „Amphitheatre d[e] aillé dans le roc à Petra“ (Amphitheater im Felsen in Petra) (Abb. 12)

Das Album ist mit einer Widmung versehen (Abb. 13). Auf dem Deckblatt steht oben rechts in schwarzer Tinte:

> Seinem Freunde und Reisegefährten
> Herrn Ernst Weidenbach
> zu Weihnachten 1854
> R. Lepsius

Mittig steht auf derselben Seite (selbe Hand, Feder und Tinte):

> Die ersten Photographien aus Aegypten
> aufgenommen
> von dem Amerikanischen Reisenden
> Mr. Leavitt Hunt
> im Jahr 1850.[4]

Das Prädikat „die ersten Photographien aus Aegypten“ bezieht sich auf das Verfahren, mit dem die Fotos hergestellt wurden: Es sind Papierabzüge, sogenannte Kalotypien. Fotografien anderer Verfahren aus Ägypten gab es auch schon vorher (siehe unten). Das nach seinem Entdecker William Henry Fox Talbot auch Talbotypie genannte Negativ/Positiv-Verfahren (Laufzeit bis 1865) war die erste fotografische Technik, die es erlaubte, Lichtbilder beständig auf Papier abzudrucken. Ihre Grundlage war die Verwendung einer Silbernitratlösung zur Entwicklung der Fotos, weshalb das Verfahren auch „Salzpapierphotografie“ genannt wurde. Es handelt sich um einen Vorläufer der modernen Fotografie.[5] Talbot hatte die Technik bereits in den 1830er Jahren zeitgleich mit der Daguerreotypie durch Louis Daguerre entwickelt, seine Erfindung aber erst 1841 patentieren lassen. Dabei spielte bei den Ereignissen um die Veröffentlichung Alexander von Humboldt eine Rolle.[6] Wie sein enger Vertrauter, der französische Astronom, Physiker, Politiker und Ständige Sekretär der Akademie der Wissenschaften François Arago, der am 19. August 1839 Daguerres Verfahren in Paris veröffentlichte,[7] stand auch Humboldt mit Daguerre in Kontakt und hatte sich für das Recht der allgemeinen Nutzung von dessen Erfindung eingesetzt. Humboldt wird daher heute auch als „einer der wichtigsten Paten für die Daguerreotypie als ‚open source‘“[8] bezeichnet. Doch nicht nur Daguerre sondern auch Talbot hatte, nachdem er von der bevor stehenden Veröffentlichung der Daguerreotypie erfahren hatte, Ansprüche geltend machen wollen und Humboldt kontaktiert. Letztlich kam er zu spät, doch nahm er Humboldt auch weiterhin als Autorität wahr: 1844 schickte er ihm ein Album mit einer Auswahl von 22 Kalotypien, die er seit den frühen 1830er Jahren angefertigt hatte. Auch dieses Album, bei dem es sich um die ältesten auf Papier gezogenen Fotografien überhaupt handelt, gelangte über Stengers Sammlung und die Agfa Foto-Historama in das Kölner Museum Ludwig, wo es von Oktober 2018 bis Februar 2019 im Rahmen der Sonderausstellung „Alexander von Humboldt, die Fotografie und sein Erbe“ zu sehen war.[9] Ägyptenfotos sind nicht darunter.[10] Soweit bekannt, gebührt das Prädikat der ersten Fotografien aus Ägypten (im Sinne von Papierabzügen) daher tatsächlich den hier abgebildeten Fotos Leavitt Hunts von 1850, die Lepsius zu einem Geschenkalbum für seinen Reisegefährten Ernst Weidenbach zusammenstellte. Die ersten Lichtbilder in Ägypten überhaupt stellte der Schotte James Bruce her, der von 1768 bis 1773

4 Im Katalog-Text (Agfa Foto-Historama 1988, 159) wird das Zitat in umgekehrter Reihenfolge und korrigierter Rechtschreibung sowie mit ergänzten Satzzeichen wiedergegeben.

5 Vgl. Frizot 1998; Agfa Foto-Historama 1988, 199.

6 Zuerst dargestellt von Stenger 1932. Vgl. Hafemann 2010, 166 mit Anm. 3.

7 Starl 1998, 35.

8 Ahrens 2020.

9 Die Ausstellung lief vom 13. 10. 2018 bis 10. 2. 2019 im Museum Ludwig, Köln. https://museenkoeln.de/portal/Alexander-von-Humboldt-die-Fotografie-und-sein-Erbe (abgerufen am 24. 07. 2021).

10 Die Fotos können online eingesehen werden auf der Seite: „The Talbot catalogue raisonnée“: https://talbot.bodleian.ox.ac.uk/search/?page=5&q=Alexander+von+Humboldt+album%2C+1844+-06&search_field=default (abgerufen am 26. 07. 2021). Sie zeigen Architektur in Europa, Landschaften, Porträts, Stillleben, Momentaufnahmen, Antiquitäten, Talbots Landsitz Lacock Abbey und Personen seines näheren Umfeldes sowie seiner Familie (Ehefrau). Vgl. auch Hafemann 2010, 166–167.

auf der Suche nach den Quellen des Nils durch Ägypten und Äthiopien reiste und eine Camera Obscura mitführte,[11] während die ersten Daguerreotypien aus Ägypten dem Franzosen Horace Vernet und seinem Neffen Frédéric Goupil-Fresquet gelangen, die 1839 bis 1840 im Auftrag des Pariser Verlegers Noël-Marie Payma Lerebours bedeutende bauliche Sehenswürdigkeiten in Ägypten fotografierten, darunter das Gebäude „Harem de Méhémet-Ali A Alexandrie" (1839). Die Ergebnisse veröffentlichte Lerebours 1841 und 1842 unter dem Titel „Excursions Dagueriennes" in zwei Albumwerken,[12] darunter Aufnahmen, die Mehmet Ali Pascha unter Anleitung Vernets selbst gemacht haben soll.[13] Danach nahm 1845 und 1846 der Franzose Alphonse Eugène Jules Itier mehrere Daguerreotypien in Ägypten auf.[14]

Dazwischen, im Zeitraum von 1842 bis 1845, hatte sich Lepsius selbst während seiner Ägypten-Expedition an dem neuen Medium der Fotografie versucht. Im Juli 1842, also noch bevor Talbot sein Album an Humboldt geschickt hatte, war er auf Humboldts Vermittlung zu Talbot an dessen Wohnort auf Lacock Abbey gereist, um sich in die neue Technik der Kalotypie einweisen zu lassen.[15] Die Nutzung von Bilddokumenten zur Visualisierung und Konservierung von Studienobjekten und Forschungsaktivitäten war ein wichtiger Bestandteil der Geschichts- und Altertumswissenschaften. Am Anfang der Ägyptologie als Wissenschaft stehen die reich illustrierte Monumentalbände der „Description de l'Égypte".[16] Doch waren diese Darstellungen auf die künstlerische Interpretation von Zeichnern und Malern angewiesen, während die Fotografie eine neue, wahrheitsgetreue Methode bildgestützter Wissenschaftsproduktion versprach. Vor allem aber bedurften sie eines enormen Zeit- und Personalaufwands, der sich mit Hilfe der Fotografie mit einem Schlag bündeln ließ. Schon vor seiner Veröffentlichung der Daguerreotypie im August 1939 hatte Arago daher in Erinnerung an Napoleons Ägyptenfeldzug auf den künftigen Nutzen der Fotografie als Reproduktionsmittel für die Wissenschaften hingewiesen:

> Um die Millionen und Abermillionen Hieroglyphen zu kopieren, die auch nur die Außenseiten der Denkmäler von Theben, Memphis, Karnak usw. bedecken, bedarf es Dutzende von Jahren und einer Legion von Zeichnern. Mit der Daguerreotypie könnte ein Mann diese Aufgabe bewältigen.[17]

Doch mochte die damalige Technik für Aufnahmen von Land, Leuten und Architektur ihren Dienst erfüllen. Für den Anspruch wissenschaftlich verwertbarer Textaufnahmen war sie noch nicht ausgereift. 1845 scheiterte der deutsche Fotograf Adolph Schaefer bei dem Versuch, im Auftrag des holländischen Kolonialministeriums die Bas-Reliefs der Tempelanlage von Borobudur auf Java zu fotografieren: Für eine ganzheitliche Aufnahme war es in den Tempelgängen zu eng und Schaefers Probeaufnahmen mit Architekturdetails genügten den Auftraggebern nicht. Vor allem aber standen die Kosten in keinem Verhältnis zum Ergebnis, woraufhin Schaefer entlassen wurde.[18]

Auch Lepsius brachte letztlich keine Fotos mit nach Hause, obwohl er sich abgesichert hatte und zweigleisig gefahren war: Während seines Aufenthaltes bei Talbot in England hatte er sich auch einen Daguerreotyp-Apparat gekauft, doch ging ihm das Instrument in Ägypten kaputt und erwies sich die Kalotypie wohl als zu unpraktisch, so dass letztlich keine Aufnahmen zustande kamen.[19] Da er jedoch nicht nur eine Fotoausrüstung sondern mit den Weidenbach-Brüdern auch zwei exzellente, von ihm selbst ausgebildete Hieroglyphenzeichner mit auf die Reise ge-

---

11 Agfa Foto-Historama 1988, 10. Bruce hatte schon vorher mit der camera obscura fotografiert und erinnerte sich bei der Ausrüstung seiner Expedition in London an den „Spaß und Nutzen" des technischen Geräts (Effland 2011, 19–20 mit Anm. 2).

12 Theye 1989, 22 mit einer Abbildung des „Harem de Méhémet-Ali A Alexandrie" aus dem genannten Albumwerk von 1841.

13 Perez 1988, 196.

14 Prinz 1989, 515. Eines dieser Fotos aus der Sammlung Stefan Richter, Reutlingen, das einen Begleiter der Expedition Itiers auf einer Dahabiya zeigt, ist bei Gerdes (1989, 165) abgedruckt.

15 Hafemann 2010, 169–170.

16 Description de l'Égypte 1809–1828.

17 François Arago, 1830er Jahre, zitiert nach Agfa Foto-Historama 1988, 10.
Perez (1988, 15) ergänzt das Zitat um: „...[and] the new images will surpass in fidelity and local color the work of the most capable among our painters."

18 Theye 1989, 24. Andere scheiterten an der Hitze, die die chemischen Lösungen veränderte (vgl. Agfa Foto-Historama 1988, 12).

19 Perez 1988, 191; Hafemann 2010, 170 und Hinweis per Mail, dass Lepsius ein gesamtes Fotoequipment inklusive eines blauen Zelts für die Entwicklungsarbeiten dabeihatte, es aber nicht nutzte; vgl. Erbkam Tagebuch, Eintragung vom 19. 10. 1842; elektronische Publikation unter http://aaew.bbaw.de/archive/erbkam-tagebuch (E-mail von I. Hafemann, 12. 10. 2020). Zu Lepsius' Verhältnis zur frühen Fotografie vgl. ausführlich Hafemann 2009 und Hafemann 2010.

nommen hatte, blieb ihm Schaefers Schicksal erspart und so profitierte die ägyptologische Wissenschaft auch ohne die neueste Technik nachhaltig von Lepsius' Reise-Dokumentation.[20]

Der Nutzen der Papierfotografie für die Sprachwissenschaft erwies sich stattdessen in der neuen Möglichkeit der Vervielfältigung von Texten – einem Bereich, für den der studierte Orientalist Talbot seine Erfindung auch selbst nutzte. 1847 legte er mit den Aufnahmen von drei handgezeichneten Manuskriptseiten einer epigraphischen Aufnahme einer Felsstele Sethos' I. die erste fotografisch reproduzierte Publikation eines altägyptischen Monuments vor.[21]

Für den Gebrauch der archäologischen Dokumentation wurde das Medium der Fotografie erst mit dem Aufkommen von weiterentwickelten Kameras und des nassen Kollodiumverfahrens ab den 1850er Jahren praktikabel. Mit verbesserten Objektiven konnten die Belichtungszeiten kürzer gehalten und präzisere Aufnahmen gemacht werden, und man brauchte nicht mehr die großen Aufbauten. Bei den Fotografien erlaubte das nasse Kollodiumverfahren die Vervielfältigung der Glasnegative – ein enormer Vorteil gegenüber den Daguerreotypien, die nur als Unikate herzustellen waren. Ab den 1870er Jahren brachte das trockene Kollodiumverfahren einen weiteren Fortschritt: Fortan mussten die Entwicklerlösungen nicht mehr vor Ort im Zelt angerührt sondern konnten im Vorfeld der Reise vorbereitet werden.[22]

Darüber hinaus haben gewiss auch logistische Fragen eine Rolle gespielt. Ging z. B. einem frühen Reisenden unterwegs ein Fläschchen kaputt oder vertrugen sich die Entwicklerlösungen nicht mit dem Klima respektive wurden sie falsch gelagert, konnte er sich vor Ort keinen Nachschub beschaffen und musste die Fotoexpedition abbrechen. Auch Lepsius könnte mit solchen Problemen zu kämpfen gehabt haben und hat vielleicht deswegen keine Kalotypien in Ägypten angefertigt.

Mit dem Anstieg des Tourismus bildeten sich jedoch Anlaufstellen und Fotogeschäfte an den Routen der Grand Tour heraus, die die Handhabung immer einfacher machten (siehe unten Abschnitt 2).[23] Die Beobachtung, dass ab Mitte der 1850er Jahre mit dem Anstieg der Reisefotografie und der geografischen sowie der ethnologischen Fotografie auch die fotografischen Expeditionen zu archäologischen Stätten zunahmen,[24] dürfte neben der verbesserten Kameratechnik daher auch auf den Ausbau der touristischen Reiserouten zurückzuführen sein.

Von nun an sind ägyptische Archäologie und Fotografie eng verbunden: Hervorzuheben sind die fotografischen Orientexpeditionen Maxime Du Camps (1849 bis 1851; Technik: Kalotypie) und des an Archäologie interessierten Konstanzers August Salzmann (1854),[25] die mit ihren Ergebnissen zu einem authentischen Bild archäologischer Stätten und Baudenkmäler beitrugen und der Wissenschaft zu den nötigen visuellen Beweisstücken verhalfen.[26] 1851 unternahm Félix Teynard eine entbehrungsreiche Fotoexpedition entlang des Nils und publizierte zwischen 1853 und 1858 160 Kalotypien unter anderem von archäologischen Stätten und Baudenkmälern in Ägypten und Nubien.[27] Zwischen 1853 und 1857 fotografierte der spätere deutsche Diplomat Wilhelm von Herford Baudenkmäler im Osmanischen Reich,[28] darunter 1856/57 eine spektakuläre Aufnahme des Mastabafriedhofs von Giza von der Spitze der Cheops-Pyramide.[29] Hervorzuheben sind außerdem die Fotos ägyptischer Tempel und Ruinen des Deutsch-Amerikaners Jakob August Lorent, der 1842 erstmals in Ägypten gewesen war und sich Ende der 1840er Jahre in England das Kalotypieverfahren von Henry Fox Talbot angeeignet hatte. 1859/60 reiste er durch Ägypten und Nubien und veröffentlichte seine Fotos 1861 unter dem Titel „Egypten, Alhambra, Tlemsen, Algier: Photographische Skizzen".[30]

20 Lepsius 1849–1859.

21 Hafemann 2010, 167.

22 Für den Hinweis und die anregenden Gespräche danke ich Frau Dr. Miriam Szwast, Kuratorin der Sammlung Fotografie am Museum Ludwig.

23 Alphabetische Übersichten der frühen Fotografen im Nahen Osten mit Kurzbiografien und Zeitraum ihrer Aktivitäten bieten Perez 1988, 124–234 und Agfa Foto-Historama 1988, 147–168.

24 Osterhammel 2009, 78.

25 Vgl. Howe 1993.

26 Salzmann fotografierte 1854 Baudenkmäler in Palästina, Ägypten und Syrien und bewies damit die Forschungsergebnisse des Orientalisten Felix de Saulcy, dessen 1850 von denselben Anlagen veröffentlichte zeichnerischen Abbildungen und Pläne damals noch stark angezweifelt worden waren (Theye 1989, 14). Vgl. zu Salzmann auch Agfa Foto-Historama 1988, 163 mit weiterführender Literatur.

27 Teynard 1858[2]. Vgl. Howe 1992; Perez 1988.

28 Ausführlich zu Herford: Hafemann 2010, 173–180.

29 Abgedruckt bei Agfa Foto-Historama 1988, 48 (Katalog Nr. 50) und Hafemann 2010, 179, Abb. 5. Große Teile des umfangreichen Werkes Wilhelm von Herfords befinden sich heute im Afga Foto-Historama des Museums Ludwig in Köln.

30 Agfa Foto-Historama 1988, 160; vgl. die Aufnahmen Kat. Nrn. 80 und 81, ebd., 56–57.

Zu den Pionieren gehören weiterhin der Malteser Anton Schranz, der 1853 bis 1854 Baudenkmäler in Kairo fotografierte, darunter ein eindrückliches Bild der Chephren-Pyramide,[31] und der Brite Francis Frith, der für die Entwicklung seiner 1856 in Ägypten angefertigten Fotos erstmals das Kollodium-Verfahren anwandte, eine Technik, die wesentlich geringere Belichtungszeiten erforderte.[32]

Ihnen allen voraus war Leavitt Hunt, der nach seiner Fotoexpedition in Ägypten von 1848/50 nach Berlin gereist war, um seine Aufnahmen Alexander von Humboldt zu zeigen, der sie wiederum dem Preußischen König vorgelegt hatte.[33] Die hier veröffentlichten 11 Fotos, die Lepsius vier Jahre später zu seinem Weihnachts-Geschenkalbum für Weidenbach zusammenstellte, dürften aus diesem Fundus stammen. Zumindest ist keine andere Verbindung zwischen Hunt und Lepsius bekannt, über welche Hunts Ägyptenfotografien von 1850 an den Ägyptologen gelangt sein können. Vermutlich erhielt Lepsius die Fotos von Humboldt persönlich. Bemerkenswert ist die Auswahl, die neben ägyptischen Antiken auch ein Nilboot, eine ägyptische Tänzerin (Land und Leute) und das Amphitheater von Petra umfasst: Themen, die bei Lepsius' eigener Reisedokumentation nicht vorkommen und die sein durchaus größeres Interessensspektrum am Mittleren Osten aufzeigen mögen als nur den Fokus auf altägyptische Denkmäler.

2 Ein Blick auf den Effekt der Fotografie auf die frühe Ägyptologie

Die neuen, leichteren fotografischen Verfahren ebneten den Weg für die kommerzielle Fotografie. Von 1854 bis 1856 fertigte der Italiener Felice Beato als Partner des Fotografen James Robertson für den Handel bestimmte Aufnahmen von Konstantinopel, Athen, Kairo, Jerusalem und Malta an.[34] Lange galt Felice auch als Urheber zahlreicher Ägypten-Fotos, die inzwischen seinem Bruder Antonio zugeordnet wurden.[35] Antonio Beato betrieb ab 1862 ein Fotostudio in Kairo und ab 1872 eines in Luxor. Seinen Nachlass, bestehend aus drei vollständigen Ausrüstungen, Rahmen, Objektiven etc. sowie Hunderten von Aufnahmen soll um 1906 Gaston Maspero für das ägyptische Museum angekauft haben.[36] Es folgten, mit Fokus auf Ägypten, ab 1860 die Eröffnungen von Fotostudios in Alexandria, Kairo, Luxor, Assuan und Port Said durch Wilhelm Hammerschmidt (aktiv späte 1850er Jahre bis nach 1870),[37] Henri und Émile Béchard & Hyppolyte Délié (1869 bis 1880er Jahre),[38] Félix Bonfils[39] (Maison Bonfils, etwa 1867 bis 1878; daneben und danach Lydie Bonfils[40] und Adrien Bonfils), Abdullah Frères (= die armenischen Brüder Biraderler, ab 1886; 1899 verkauft an Sebah & Joailler),[41] Jean Pascal Sebah (ab 1873 Atelier in Kairo; bekannt für Stereoskopbilder und Panoramen-Fotografie; ab 1888 Sebah & Joaillier),[42] G. Lekegian (ab 1887),[43] den Österreicher Paul Dittrich (etwa 1885 bis 1914, zuerst als Partner von Heymann & Cie.; 1894 Übernahme des Fotoateliers von Ignaz Heymann; ab spätestens 1895 Hoffotograf in Kairo),[44] und die Deutschen Andreas Daniel Reiser und Anton Binder sowie dessen Sohn Lucien (Reiser & Binder, Photographie Artistique, Alexandrie & Le Caire, Egypte),[45] die neben Fotos von Stadt-

31 Perez 1988, 220, Abb. 252.
32 Vgl. Van Haaften 1980; Nickel 2004.
33 Perez 1988, 178.
34 Lacoste 2010; Hannavy 2008, 127–131; Prinz 1989, 506.
35 Heilbrun 1998, 161.
36 Agfa Foto-Historama 1988, 149 mit weiterführender Literatur.
37 Agfa Foto-Historama 1988, 155. Eine jüngere biografische Darstellung zu Hammerschmidt gibt Schönherr 2019.
38 Hannavy 2008, 131.
39 Félix Bonfils verstand es mit großem Aufwand biblische Szenen als Volksszenen zu inszenieren (Perez 1988, 20).
40 Marie-Lydie Cabanis Bonfils gilt als die erste Fotografin im Nahen Osten. 1907 griff der „Catalogue Général des Vues Photographiques de l'Orient" auf ihre Aufnahmen zurück (Chemali 2014).
41 Agfa Foto-Historama 1988, 147.
42 Agfa Foto-Historama 1988, 164. Das Atelier wurde nach Joailliers Rückkehr nach Paris 1908 mit seinen Archiven an Agop Iskender und Perpanyani verkauft, die es unter dem alten Namen weiterführten (ebd.).
43 Agfa Foto-Historama 1988, 160. Lekegian warb mit dem Titel „offizieller Photograph der britischen Besatzungsarmee". Das Atelier bestand bis mindestens 1905 (ebd.).
44 Lechner 1909, 43. Die auf mündlichen Hinweisen beruhenden Angaben zu Dittrich bei Voss (2013, 155, Anm. 1687) sind entsprechend zu korrigieren. Ebenso Agfa Foto-Historama (1988, 155), wo Dittrich als Deutscher bezeichnet wird und bei Perez (1988, 157), der den Namen als „Dillrich" wiedergibt.
45 Ionescu 2007; Agfa Foto-Historama 1988, 161.

ansichten, inszeniertem Alltag und folkloristischen Szenen auch Aufnahmen von pharaonischen und islamischen Baudenkmälern anboten.[46] Daneben belieferten zahlreiche weniger bekannte kommerzialisierte Fotografen, wie zum Beispiel die griechischen Brüder Zangaki (aktiv etwa 1870–1875),[47] den florierenden Markt.[48] Als Geheimtipp galt der „Buchhändler Kaufmann in Kairo", der um 1870 das größte und schönste Lager mit fotografischen Ansichten vorrätig gehabt haben soll.[49] Sie alle profitierten von der Eröffnung des Suezkanals, die hochrangige Touristen nach Ägypten führte. In diesem Zusammenhang entstand 1869 Wilhelm Hammerschmidts Foto des preußischen Kronprinzen Friedrich vor den Mamelukengräbern,[50] das 1889 dem Maler Wilhelm Gentz als Vorlage für das Gemälde „Der Ritt Kaiser Friedrichs als Kronprinz zu den Kalifengräbern bei Kairo, Dezember 1869" diente.[51]

In der Folgezeit wurde die Fotografie für die Orientalistik und die ägyptische Altertumskunde zu einem unersetzlichen Hilfsmittel. 1853 hatte der Engländer Francis Wey den von Arago prophezeiten Effekt der Fotografie auf die Ägyptologie bestätigt:

> The ancient notions on Egypt are checked out and made precise, the hieroglyphs are delivered, without any possible error, to the sagacity of scientists, and the old ‚Trip to Egypt', published once upon a time, has become today a capricious and remote interpretation.[52]

Entsprechend lassen sich in der einschlägigen Literatur nun vermehrt Ägyptologen ausmachen, die sich für ihre wissenschaftlichen Arbeiten der Fotografie bedienten (Auswahl):

- 1858 (nach einer anderen Quelle bereits ab 1855)[53] begleitete der Fotograf Théodule Dévéria (aktiv bis 1865; Technik: Kalotypie) Auguste Mariette nach Ägypten und fotografierte für ihn Ausgrabungen und Funde, darunter griechische Skulpturen im Serapeum *in situ*.[54]
- Später setzte Dévéria seine archäologische Fotografie fort und fertigte zum Beispiel 1864 Aufnahmen von den Felszeichnungen auf der Nilinsel Sehel an.[55]
- Mariette fotografierte auch selbst, namentlich mit einer 8 × 10'-Kamera. Er dokumentierte Funde und fotografierte beispielsweise 1878 Ausgrabungen bei der Knickpyramide in Dahschur.[56]
- François Chabas, ab 1855 in Ägypten, fertigte dort Kalotypien und Aufnahmen mit dem Kollodium-Verfahren an.[57]
- Emile Prisse d'Avennes nutzte für seine Publikationen Fotografien, die er zwischen 1858 und 1860 in Ägypten aufnahm.[58]
- Charles Piazzi Smith fotografierte 1865 die Cheops-Pyramide.[59]
- Emil Brugsch war seit den 1860ern als Fotograf in Kairo gelistet und arbeitete als solcher auch für das ägyptische Museum. 1881 veröffentlichte er gemeinsam mit Gaston Maspero ein Fotobuch mit 20 Aufnahmen von Mumien und Bestattungsbeigaben.[60]

---

46 Agfa Foto-Historama 1988, 19. Eine bedeutende Sammlung solcher „studio-photographs" befindet sich im Archiv des Griffith Institute, Oxford (Malek/Fleming 2006).

47 Eine Sammlung von Zangaki-Fotos befindet sich zum Beispiel in der Princeton University Library: https://findingaids.princeton.edu/collections/C0990 (abgerufen am 04. 10. 2020).

48 Perez 1988, 233; Jacobson 2007, 277.

49 Agfa Foto-Historama 1988, 16.

50 Hammerschmidt arbeitete auch im Auftrag und begleitete seine Kunden während deren Ausflügen zu den antiken Stätten (Agfa Foto-Historama 1988, 17). Zur Ägyptenreise Kronprinz Friedrichs vgl. Keller 2001, 143–149.

51 Agfa Foto-Historama 1988, 21.

52 Francis Wey 1853, zitiert nach Perez 1988, 15.

53 Frizot 1998, 77.

54 Perez 1988, 154.

55 Heute im Israel Museum, Jerusalem, abgedruckt bei Perez 1988, 156, Abb. 157.

56 Perez 1988, 194. Dort sind zwei Fotos Mariettes in Dahschur abgedruckt: S. 94, Abb. 73 (Privatsammlung) und S. 194, Abb. 213 (Texbraun, Paris).

57 Perez 1988, 147. Fotos von Chabas sind allerdings sehr selten (ebd.).

58 Perez 1988, 205–206.

59 Gernsheim Collection, The University of Texas, Austin, abgedruckt bei Perez 1988, 62, Abb. 45.

60 Perez 1988, 145. Die originalen Fotos befinden sich zum Teil in der Sammlung Texbraun, Paris, vgl. Perez 1988, 94, Abb. 72 und ebd., 145, Abb. 139 und 140. Der überwiegende Teil konnte jedoch bisher noch nicht wieder gefunden werden und könnte noch in Kairo sein (Perez 1988, 145).

- Emil Brugsch fotografierte auch auf Ausgrabungen, so zum Beispiel 1880 für Auguste Mariette in Sakkara.[61]
- Neben Brugschs Fotos nutzte Maspero Aufnahmen des Fotografen Berghoff (aktiv in Ägypten und Äthiopien 1881 bis 1882) für seine Publikationen.[62]
- Charles-Simon Clermont-Ganneau fotografierte während seiner Zeit in Palästina (ab 1867; 1873 beim Palestine Exploration Fund)[63] und vermutlich auch in Ägypten.
- Eugène Grébaut fotografierte 1880 in El-Kab.[64]
- Georges Légrain fotografierte in den 1880er Jahren für Mariette. Seine Aufnahmen wurden später von Maspero für Publikationen verwendet.[65]
- Gleiches gilt für Jacques de Morgan, dessen in den 1880ern entstandene Fotos in Masperos Publikationen gedruckt wurden.[66]

Auch deutsche Ägyptologen griffen auf die neue Technik zurück: 1868 begleiteten der erste Lehrstuhlinhaber für Photochemie an der Berliner Gewerbeakademie, Hermann Wilhelm Vogel, und der Anthropologe Gustav Fritsch den Ägyptologen Johannes Dümichen auf einer archäologisch-fotografischen Expedition.[67] Die fotografischen Früchte der Expedition, die auf ägyptologischer Seite vor allem philologisch motiviert war, sind im Museum Ludwig erhalten: Unter den 42 Fotos aus der Hand Hermann Wilhelm Vogels befinden sich auch welche jener Ägyptenexpedition.[68] Dümichen fotografierte auch selbst, so zum Beispiel die Fassade des Ptahschepses-Grabes in Sakkara 1875.[69] Maspero verwandte einige von Dümichens Fotos für seine Publikationen.[70]

Für den systematischen Gebrauch der Fotos bedurfte es entsprechender Sammlungen. Ein Beispiel dieser organisierten Fotoarchivierung in Ägypten im 19. Jahrhundert sind die mehrere tausend Silbergelatine-Glasnegative des 1881 gegründeten „Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe" auf der Kairoer Zitadelle, die unter Mitwirkung des DAI Kairo restauriert werden.[71]

Deutsche Ausgrabungen gab es zu dieser Zeit noch nicht in Ägypten.[72] Außerhalb des Niltals war die Fotografie auf deutschen Grabungen ab den 1870er Jahren jedoch Standard: Heinrich Schliemann fotografierte von 1870 bis 1872 in Troja; Franz Stolze hielt seine Ausgrabungen in Persepolis (von 1875 bis 1878) fotografisch fest.[73] Neue Maßstäbe setzten die deutschen Ausgrabungen in Olympia (1875 bis 1881), deren Fortschritte ab 1876 in Gestalt von jährlich erscheinenden Foto-Tafelbänden verfolgt werden konnten.[74]

Anders als die Reise- und ethnologische Fotografie dienten diese Fotos nicht mehr nur dem populären Trend der exotisierenden Fotografie und auch nicht nur der Inszenierung von Wissenschaft.[75] Ihr Ziel war die Produktion von „Wissenschaftsbildern",[76] deren Kennzeichen es ist, nur für eine bestimmte, kleine Gruppe von Experten angefertigt worden zu sein, die wiederum eine bestimmte, enggefasste forschende Intention verfolgten.[77] Zu diesen Sammlungen

61 Texbraun, Paris, abgedruckt bei Perez 1988, 30, Abb. 6.
62 Perez 1988, 136. 1882 wurde Berghoff während fotografischer Arbeiten in Oberägypten von den Mahdi gefangen genommen und geköpft (ebd.).
63 Perez 1988, 149.
64 The Israel Museum, Jerusalem, abgedruckt bei Perez 1988, 172, Abb. 181. Dort nicht als Ägyptologe erkannt.
65 Perez 1988, 190. Dort nicht als Ägyptologe erkannt.
66 Perez 1988, 197, mit Abb. 216. Dort nicht als späterer Generaldirektor des Service des Antiquités erkannt.
67 Dümichen 1871; Theye 1989, 24.
68 https://museum-ludwig.kulturelles-erbe-koeln.de/ Suchbegriff: Hermann Wilhelm Vogel, mehrere Seiten (abgerufen am 27. 09. 2021). Hinweis Miriam Szwast.
69 The Israel Museum, Jerusalem, abgedruckt bei Perez 1988, 161, Abb. 164.
70 Perez 1988, 161.
71 Vgl. Mayer et al. 2017.
72 Vgl. Voss 2013, Kap. II.6. Vereinzelt unternahm Heinrich Brugsch mit Erlaubnis des Service des Antiquités kleinere Schürfungen zum Zweck des Objekterwerbs (Brugsch 1894, 392).
73 Theye 1989, 24.
74 Vgl. Klamm 2017.
75 Wolfgang Kemp (2011, 12) benutzt hierfür den Begriff der „inszenatorischen Fotografie". Zu deren Effekt auf die Klassische Archäologie vgl. Dally et al. 2012.
76 Hüppauf/Weingart 2009, 14.
77 Hüppauf/Weingart ebd.

‚ägyptologischer Wissenschaftsbilder' gehört auch die 1895 von Ludwig Borchardt begonnene Foto-Kollektion, die den Grundstock des wissenschaftlichen Inventars des 1906 gegründeten Kaiserlich deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo bildete, aus dem später das DAI Kairo hervorging.[78] Die bald mehrere tausend Aufnahmen umfassende historische Fotosammlung des DAI Kairo wurde bei deren kriegsbedingter Schließung am 3. September 1939 konfisziert,[79] und ist heute als ‚German Archive' ein Bestandteil des Fotoarchivs des Centres of Studies and Documentation (CoD) des ägyptischen Antikenministerium in Kairo. Seit 2019 wird das German Archive im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen dem ägyptischen Antikenministerium und dem DAI Kairo erschlossen, teilrestauriert und neu verpackt, wobei für die Erschließung der Fotos die originalen Fotolisten Borchardts im Archiv des DAI Kairo zur Verfügung stehen.[80]

Abbildungsverzeichnis

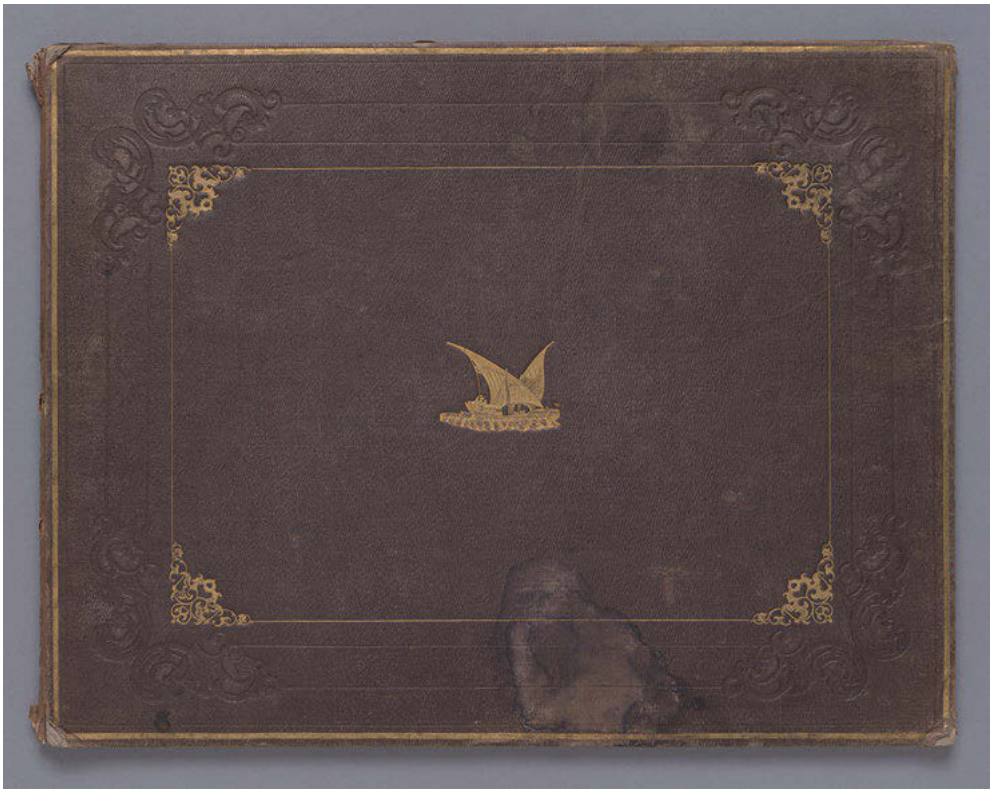


Abb. 1: Einband, Vorderseite.

78 Vgl. Voss 2013, Kap. IV.12.

79 Vgl. Voss 2017, 146–148; 174. Inkorrekt El Awady (2009, 50), wonach das deutsche Fotoarchiv 1938 verkauft worden sei.

80 Vgl. e-Jahresbericht 2019 des DAI – Abteilung Kairo, 136–139, mit Abb. 11, und 140, mit Abb. 15. https://publications.dainst.org/journals/index.php/ejb/article/view/2422/7038) (abgerufen am 10. 09. 2020). Vorangegangen war ein Archiv-Workshop am DAI Kairo: https://publications.dainst.org/journals/index.php/ejb/article/view/2227/6655. Ein ägyptisch-deutscher Gesamtbericht ist in Vorbereitung.



Abb. 2: „Nile Boat" (Nilschiff).

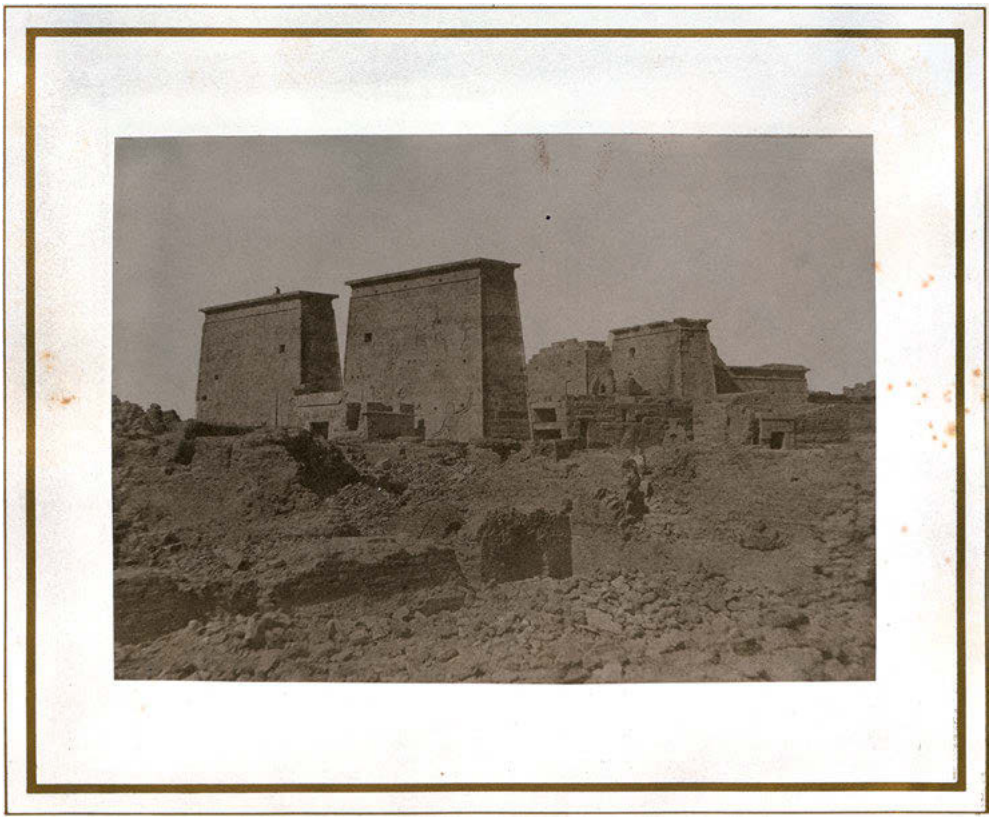


Abb. 3: „Ruines de Philae Nubie" (Ruinen von Philae Nubien).



Abb. 4: „Propylée des l'isle de Philae“ (Torbau der Insel Philae).



Abb. 5: „Grande colonnade de Philae“ (Große Kolonnade von Philae).



Abb. 6: „Temple sur l'isle de Philae" (Tempel auf der Insel Philae).

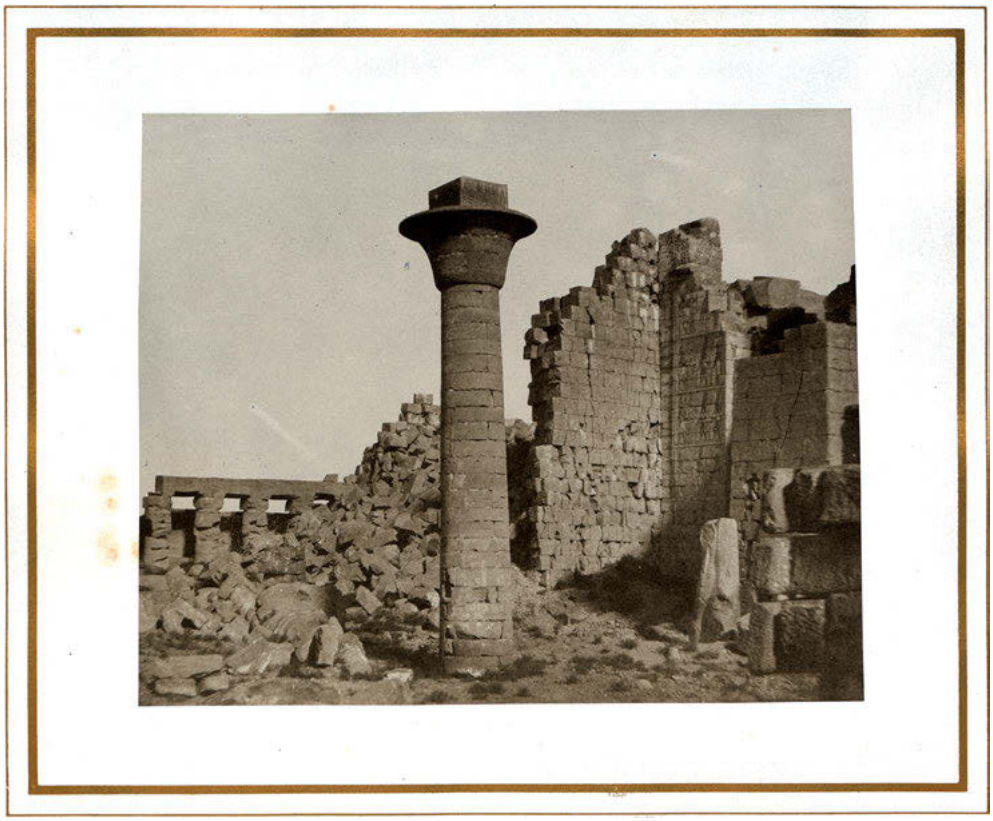


Abb. 7: „Le cour de Carnac" (Der Hof von Karnak).

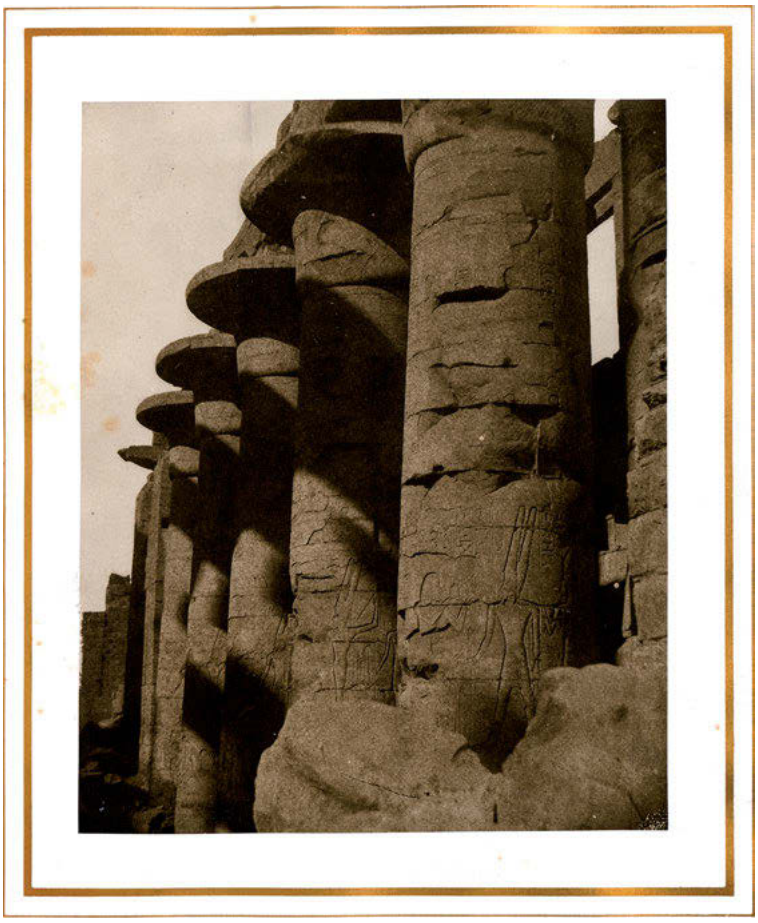


Abb. 8: „Grande Colonnade de Carnac“ (Großer Säulenhof von Karnak).

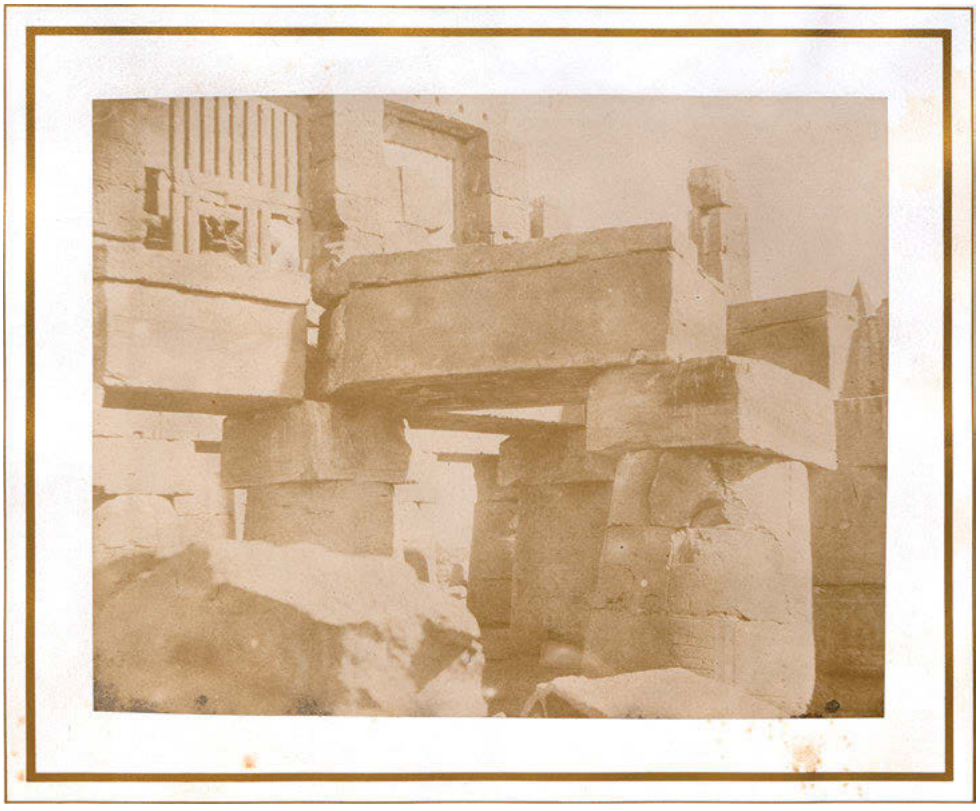


Abb. 9: „Carnac“ (Karnak).



Abb. 10: „Tombaux des Caliphs. Cairo" (Kalifen-Gräber. Kairo).

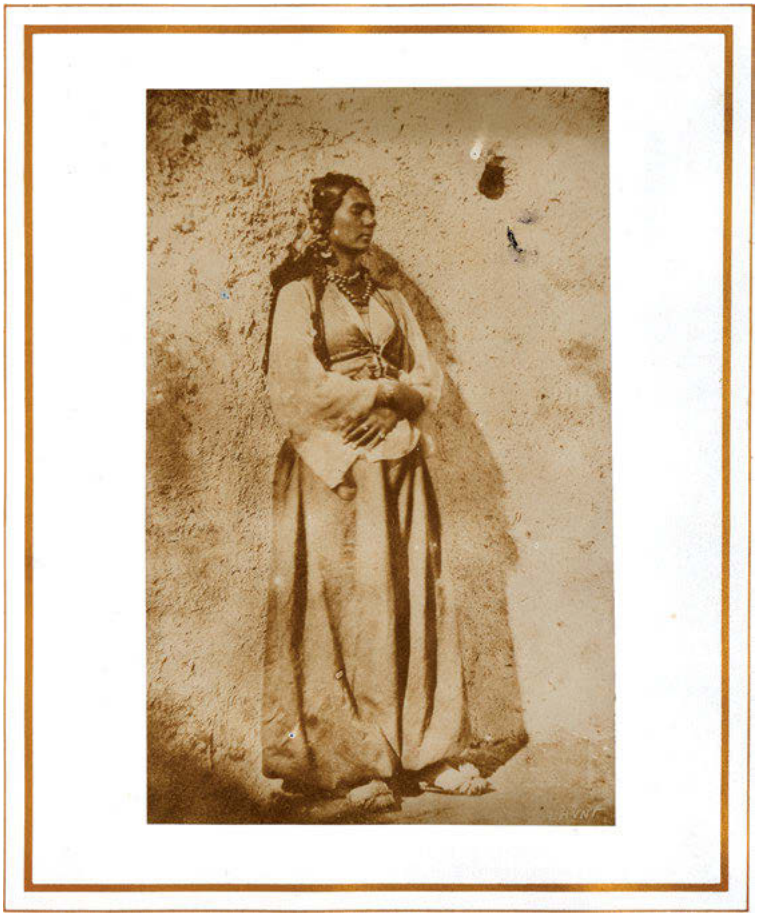


Abb. 11: „Almeh ou danseuse d'Égypte" (Almeh [äg. Tänzerin] oder Tänzerin aus Ägypten).

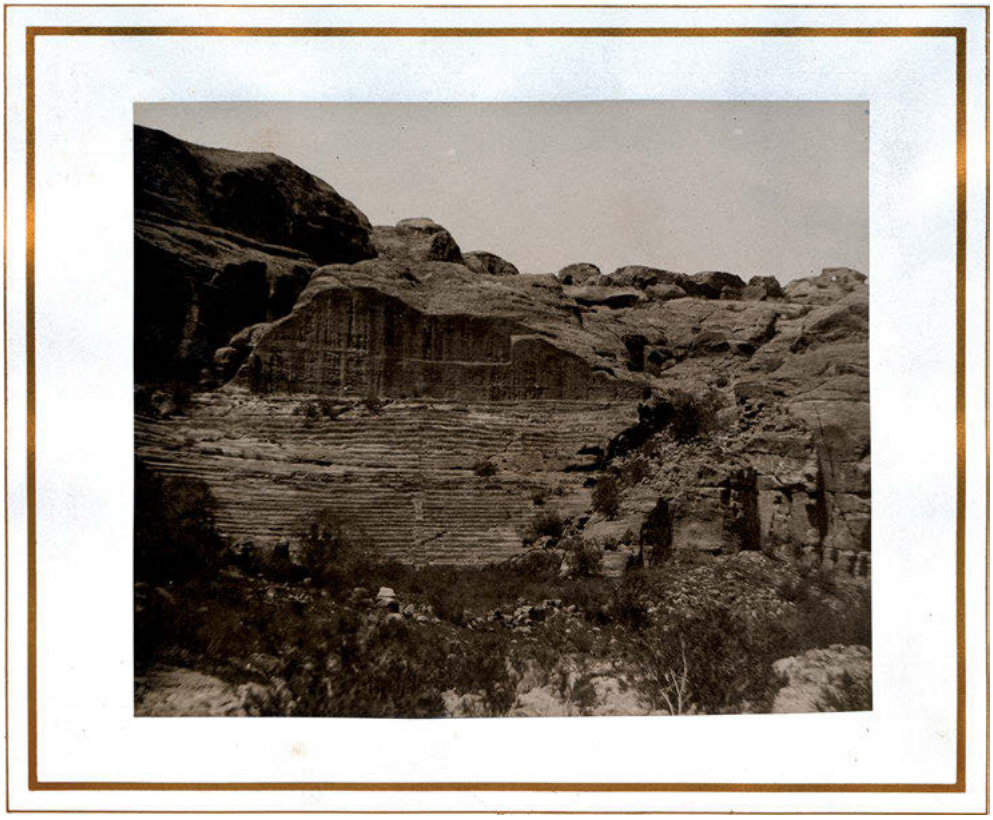


Abb. 12: „Amphitheatre d[e] aillé dans le roc à Petra“ (Amphitheater im Felsen in Petra).

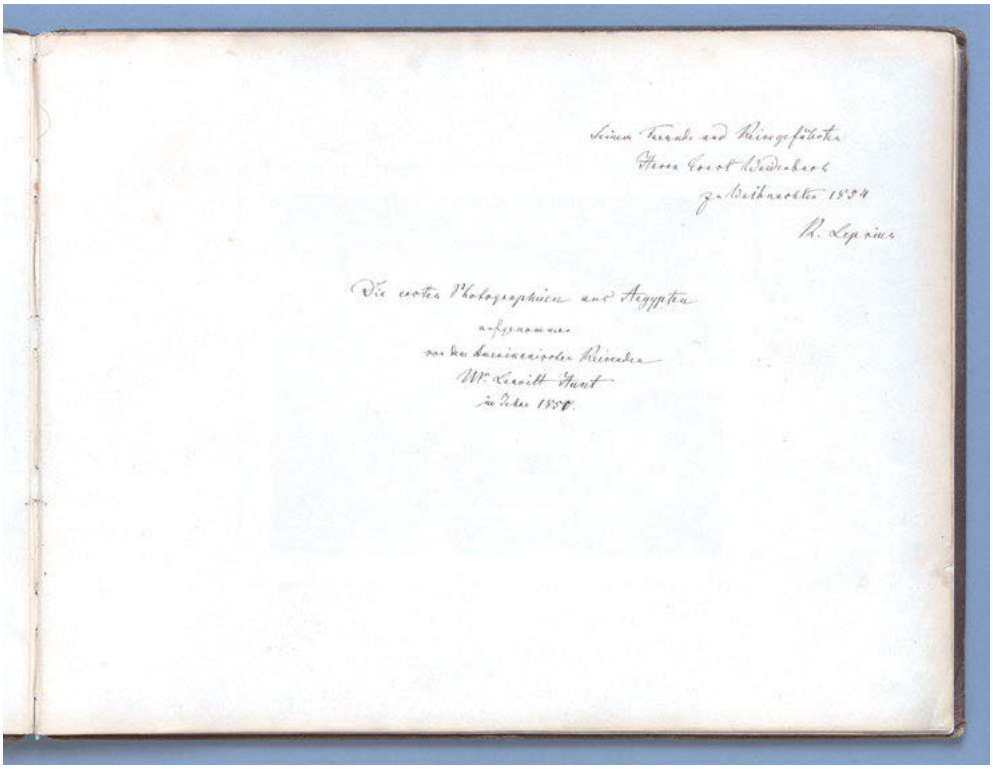


Abb. 13: Widmung von Richard Lepsius an Ernst Weidenbach auf dem Deckblatt des Albums.

Bibliographie

Agfa Foto Historama (1988): *An den süßen Ufern Asiens. Ägypten, Palästina, Osmanisches Reich. Reiseziele des 19. Jahrhunderts in frühen Photographien*. Agfa Foto-*Historama, Ausstellung im Römisch-Germanischen Museum, Köln, 7. Oktober bis 4. Dezember 1988*. Katalogbearb.: Karin Schuller-Procopovici, Köln.

Ahrens (2020): Anna Ahrens, *Der Pate – Humboldt und die Erfindung der Fotografie*. http://www.dhm.de/blog/2020/03/03/der-pate-humboldt-und-die-erfindung-der-fotografie/#_edn31 (abgerufen am 25. 07. 2021).

El Awady (2009): Tarek El Awady, „Borchardt's Photo Archive. A Preliminary Report". In: *Egyptian & Egyptological Documents, Archives, Libraries* 1, 49–52.

Brugsch (1894): Heinrich Brugsch, *Mein Leben und mein Wandern*, Berlin (unveränderter Nachdruck von 2005).

Chemali (2014): Yasmine Chemali, *The good Woman named Bonfils* (British Library blog 07, March 2014). http://britishlibrary.typepad.co.uk (abgerufen am 29. 09. 2020).

Dally et al. (2012): Ortwin Dally, Susanne Moraw und Hauke Ziemssen, *Bild – Raum – Handlung. Perspektiven der Archäologie* (Topoi – Berlin Studies of the Ancient World / Topoi – Berliner Studien der Alten Welt 11), Berlin und Boston.

Description de l'Égypte (1809–1828): *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expedition de l'armée Française publié par des ordres de Sa Majesté l'empereur Napléon le Grand*, Paris.

Dümichen (1871): Johannes Dümichen, *Resultate einer auf Befehl Sr. Majestät des Königs Wilhelms von Preußen 1868 nach Ägypten gesandten archäologisch-photographischen Expedition*, 2 Bände, Berlin.

e-Jahresbericht 2018 des DAI – Abteilung Kairo: https://publications.dainst.org/journals/index.php/ejb/article/view/2227/6655 (abgerufen am 04. 10. 2020).

e-Jahresbericht 2019 des DAI – Abteilung Kairo: https://publications.dainst.org/journals/index.php/ejb/article/view/2422/7038 (abgerufen am 10. 09. 2020).

Effland (2011): Andreas Effland, „‚… um die Millionen und Abermillionen von Hieroglyphen zu kopieren … ist ein einziger Mann mit dem Daguerrotyp notwendig …'. Der Nutzen alter Photographien für die Textkollationierung". In: Andreas Effland, Jan-Peter Graeff, Martin von Falck, Susanne Martinssen-von Falck und Leon Ziemer (Hrsg.), *„Zu Besuch in Edfu…" – Das Edfu-Projekt – Herausgegeben zum 25. Jahr des Bestehens des Edfu-Projektes (1986) und 260. Jahr des Bestehens der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (1751)*, Göttingen.

Facts (2006): *Facts. Tatsachen. Fotografien des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Sammlung Agfa im Museum Ludwig Köln*, herausgegeben von Bodo von Dewitz, Köln.

Frizot (1998): Michel Frizot, „Automated drawing. The truthfulness of the calotype". In: Michel Frizot (Hrsg.), *A new History of Photography*, Köln, 52–84.

Gerdes (1989): Albert Gerdes, „Die Mühen des Weges". In: Thomas Theye (Hrsg.), *Der geraubte Schatten. Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie*, München, 164–185.

Hannavy (2008): John Hannavy (Hrsg.), *Encyclopedia of Nineteenth-Century Photography, Volume 1. A–I. Index*, New York.

Hafemann (2009): Ingelore Hafemann, „Richard Lepsius, William Henry Fox Talbot und die frühe Fotografie". In: *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 221, 119–127.

Hafemann (2010): Ingelore Hafemann, „Preußen und die frühe Fotografie". In: Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen*, Berlin, 165–180.

Heilbrun (1998): Françoise Heilbrun, „Around the world. Explorers, travelers, and tourists". In: Michel Frizot (Hrsg.), *A new History of Photography*, Köln, 160–197.

Howe (1992): Kathleen Stewart Howe, *Félix Teynard. Calotypes of Egypt. A catalogue raisonné*, New York.

Howe (1993): Kathleen Stewart Howe, *Excursions Along the Nile. The Photographic Discovery of Ancient Egypt* (Santa Barbara Museum of Art), Santa Barbara.

Hüppauf/Weingart (2009): Bernd Hüppauf und Peter Weingart (Hrsg.), *Frosch und Frankenstein. Bilder als Medium der Popularisierung von Wissenschaft*, Bielefeld.

Ionescu (2007): Adrian-Silvan Ionescu, „Fotografie und Folklore. Zur Ethnografie im Rumänien des 19. Jahrhunderts". In: *Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie* 103, 47–61.

Jacobson (2007): Ken Jacobson, *Odalisques and Arabesques. Orientalist Photography 1839–1925*, London.

Keller (2001): Ulrike Keller (Hrsg.), *Reisende in Ägypten. 2200 v. Chr. – 2000 n. Chr. Ein kulturhistorisches Lesebuch*, Wien.

Kemp (2011): Wolfgang Kemp, *Geschichte der Fotografie. Von Daguerre bis Gursky*, München.

Klamm (2017): Stefanie Klamm, *Bilder des Vergangenen. Visualisierung in der Archäologie im 19. Jahrhundert – Fotografie, Zeichnung und Abguss* (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Kulturgeschichte 20), Berlin.

Kuckertz (2016): Josefine Kuckertz, „Auf der Jagd nach Papyri. Otto Rubensohn in Ägypten". In: Aubrey Pomerance und Bettina Schmitz (Hrsg.), *Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn* (Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 53), Hildesheim.

Lacoste (2010): Anne Lacoste, *Felice Beato. A Photographer on the Eastern Road [published on the occasion of the exhibition Felice* Beato*: A Photographer on the Eastern Road, on view at the J. Paul Getty Museum, Los Angeles, from December 7, 2010 to April 4, 2011]*, Los Angeles.

Lechner (1909): Rudolf Lechner (Hrsg.), *Mitteilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft 52*. Digitalisiert: University of California 2010. https://books.google.de/books?hl=de&id=0j87AQAAIAAJ&dq=Paul+Dittrich+photograph&focus=searchwithinvolume&q=Dittrich (abgerufen am 30. 09. 2020).

Lepsius (1849–1859): Carl Richard Lepsius, *Denkmaeler aus Aeypten und Aethiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Koenige von Preußen Friedrich Wilhelm IV nach diesen Laendern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Berlin.

Malek/Fleming (2006): Jaromir Malek und Elisabeth Fleming, *Egyptian Mirage. A database of 19th century "studio photographs" of Egypt, mainly in the collection of the Griffith Institute*, Oxford. http://www.griffith.ox.ac.uk/gri/4mirage.html (abgerufen am 30. 09. 2020).

Mayer et al. (2017): Wolfgang Mayer, Nesma Ahmed, Kerstin Bartels und Sebastian Falk, „Restaurierungsprojekt Glasnegative im Center of Documentation, Zitadelle Kairo. Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 2017". In: *e-Forschungsberichte des DAI* 2017 (2), 52–54. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/1987/6179 (abgerufen am 20. 09. 2020).

Nickel (2004): Douglas Robert Nickel, *Francis Frith in Egypt and Palestine. A Victorian Photographer Abroad*, Princeton (NJ).

Osterhammel (2009): Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München.

Perez (1988): Nissan N. Perez, *Focus East. Early Photography in the Near East (1839–1885)*, New York.

Prinz (1989): Ulrich Prinz, „Forscher und Fotografen – Kurzbiografien". In: Thomas Theye (Hrsg.), *Der geraubte Schatten. Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie*, München, 506–526.

Schönherr (2019): Markus Schönherr, „Wilhelm Hammerschmidt (1822–1887) – Fotograf in Kairo und Berlin". In: *Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte* 4, Okt.–Dez. 2019, 224–227.

Starl (1998): Timm Starl, „A new world of pictures. The use and spread of the daguerreotype process". In: Michel Frizot (Hrsg.), *A new History of Photography*, Köln, 33–51.

Stenger (1932): Erich Stenger, „Alexander von Humboldt und die beginnende Photographie". In: *Zeitschrift für wissenschaftliche Fotografie* 31, Heft 1/2, 53–60.

Teynard (1858[2]): Félix Teynard, *Égypte et Nubie, sites et monuments les plus intéressantes pour l'étude de l'art et de l'histoire, atlas photographié accompagné de plans et d'une table explicative servant de complément à la grande Description de l'Égypte*, Paris und London.

Theye (1989): Thomas Theye (Hrsg.), *Der geraubte Schatten. Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie*, München.

Van Haaften (1980): Julia Van Haaften (Hrsg.), *Egypt and the Holy Land in Historic Photographs. 77 Views by Francis Frith*, New York.

Voss (2013): Susanne Voss, *Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen, Band I. 1881 bis 1929* (Menschen – Kulturen – Traditionen, Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8 (1)), Rahden (Westfalen).

Voss (2017): Susanne Voss, *Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen, Band II. 1929 bis 1966* (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8 (2)), Rahden (Westfalen).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einband, Vorderseite.
Abbildung 2: „Nile Boat" (Nilschiff).
Abbildung 3: „Ruines de Philae Nubie" (Ruinen von Philae Nubien).
Abbildung 4: „Propylée des l'isle de Philae" (Torbau der Insel Philae).
Abbildung 5: „Grande colonnade de Philae" (Große Kolonnade von Philae).
Abbildung 6: „Temple sur l'isle de Philae" (Tempel auf der Insel Philae).
Abbildung 7: „Le cour de Carnac" (Der Hof von Karnak).
Abbildung 8: „Grande Colonnade de Carnac" (Großer Säulenhof von Karnak).
Abbildung 9: „Carnac" (Karnak).
Abbildung 10: „Tombaux des Caliphs. Cairo" (Kalifen-Gräber. Kairo).
Abbildung 11: „Almeh ou danseuse d'Égypte" (Almeh [äg. Tänzerin] oder Tänzerin aus Ägypten).
Abbildung 12: „Amphitheatre d[e] aillé dans le roc à Petra" (Amphitheater im Felsen in Petra).
Abbildung 13: Widmung von Richard Lepsius an Ernst Weidenbach auf dem Deckblatt des Albums.
alle: Museum Ludwig Köln, © Rheinisches Bildarchiv Köln, Inv.-Nr. FH 03399-FH 03409, https://www.kulturelles-erbe-koeln.de/documents/obj/05171077

Teil 5: **Sprachforschung**

Frank Feder

Dialektmerkmale im demotischen Setna-Roman

Erster Setna-Roman (P. Kairo 30646)

Abstract: Approaching from the obvious observation that the Egyptian Language in the Nile Valley must have always been characterized by geographically determined language variation (dialects) the assumption that the closely connected language phases Demotic and Coptic should yield such variation also for Demotic comparing Demotic texts with the extant Coptic dialects seemed to be a fruitful point of depart. The study investigates the morpho-phonological and lexical properties of the Demotic text of the First Setna romance (supposedly 3rd century BC and form Thebes) in comparison to the Coptic dialects. While it is, of course, difficult to come to definite results for the geographical provenance or the dialectal character of the Setna text the study at least provides some evidence for an Upper Egyptian character of the text.

1 Voraussetzungen für Dialektstudien an vorkoptischen Texten

Keine Sprache der Welt ist über einen so langen Zeitraum in schriftlicher Dokumentation erhalten wie das Ägyptisch-Koptische. Und man ist zurecht auch vom Vorhandensein regionaler Sprachvariationen in dem sich über mehr als 1000 km erstreckenden Niltal für alle Epochen der ägyptischen Sprachgeschichte ausgegangen. Allerdings treten die phonologischen und lexikalischen Unterschiede offensichtlicher regionaler Sprachvariationen des Ägyptischen erst mit dem koptischen Schriftsystem und den voll vokalisierten koptischen Texten in das Licht der Sichtbarkeit. Die vorkoptischen Schriftsysteme zur Verschriftlichung des Ägyptischen (Hieroglyphen, Hieratisch und Demotisch) lassen uns solche Unterschiede gar nicht oder nur sehr sporadisch erkennen. Jean Winand hat die Bedingungen und Voraussetzungen für das Studium regionaler Sprachvariation in vorkoptischen Texten kürzlich eingehend diskutiert und problematisiert.[1] Daher muß hier nicht noch einmal detailliert darauf eingegangen werden.

Der in der Ägyptologie und Koptologie üblicherweise verwendete Begriff für regionale Sprachvariation ist „Dialekt". Obwohl der Begriff „Dialekt" zur Beschreibung regionaler Sprachvariation einer „toten Sprache" gewiß nicht unproblematisch ist,[2] ist er weiterhin in der Ägyptologie und Koptologie konsensfähig und wird auch in linguistisch orientierten Arbeiten weiterhin verwendet.[3] Nach Carsten Peust kann Variation innerhalb einer Sprache in verschiedener Weise interpretiert werden:[4] „diachronic variation" (historische Sprachstufen), „diastratic variation" (Variation auf Grund verschiedener sozialer Milieus) und „diatopic variation" (Variation in verschiedenen geographischen Regionen), womit gewöhnlich der Dialektbegriff verbunden wird.[5] „Diachronic" und „diastratic variation" sind für das vorkoptische Ägyptisch gut bekannt, während aber klare linguistische Charakteristika für eine geographische Variation im Sinne von Dialekten sehr schwer nachweisbar sind. Auch wenn zudem für sehr viele ägyptische Textzeugen aller Sprachstufen keine klare geographische Herkunft nachgewiesen ist, so gibt es dennoch genügend Textzeugen, deren Herkunft hinreichend bekannt ist oder ermittelt werden kann, die uns eine Orientierung über die geographische Verteilung von Sprachvariation erlauben.[6]

Die überwiegende Mehrheit der überlieferten ägyptischen Texte gehört den Sprachstufen des „Spätägyptischen" (Neuägyptisch-Demotisch-Koptisch) an, deren Grammatik mit ihrer analytischen Tendenz klarer morphologisch dif-

1 Winand 2015.
2 Winand 2015, 241–243; Peust 1999, 33–34.
3 z. B. Allen 2020.
4 Peust 1999, 33.
5 Vgl. auch Winand 2015, 232.
6 Winand 2015, 233–244.

Anmerkung: Ich möchte Joachim Quack für seine Hinweise und kritischen Bemerkungen zur ersten Version der Studie ganz herzlich danken. Sie sind auch der Impuls für eine weitere und weitergehende Studie zu Dialekten im Demotischen.

Open Access. © 2022 Frank Feder, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-026

ferenzierbar ist. Während schon für das Neuägyptische die Möglichkeit besteht, ausgehend von den koptischen Dialekten, weniger phonologische, aber morphologische (auch auf der syntaktischen Ebene) und lexikalische Differenzen herauszufiltern, die sich als Dialektmerkmale erklären lassen,[7] so ist diese Möglichkeit ungleich größer, wenn man demotische Texte auf koptische Dialektmarkmale untersucht. Denn Demotisch und Koptisch stehen sich als direkt aufeinander folgende bzw. in einander übergehende Sprachstufen ungleich näher als Neuägyptisch und Koptisch.

1.2 Sprachvariation oder „Dialekte“ im Demotischen und ihr Vergleich mit den koptischen Dialekten

Eine systematische Untersuchung von Dialektmerkmalen im Demotischen steht prinzipiell noch aus.[8] Wie in den vordemotischen Sprachstufen und dem hieroglyphisch-hieratischen Schriftsystem verwehrt uns auch das demotische Schriftsystem einen Blick auf die Vokalisierung der Lexeme. Allerdings lässt die Einführung eines eigenen Zeichens für den Konsonanten /l/, zumindest in Handschriften aus der Römerzeit, den in den koptischen Dialekten des Faijum (*F4, F5, F7*)[9] häufigen „Lamdazismus“ (/l/ anstelle von /r/ in anderen Dialekten) auch schon im Demotischen verfolgen. Das demotische Schriftsystem verwendet „Gruppenschreibungen“ (traditionelle logographische Schreibungen), die keinen Rückschluss auf die aktuelle Konsonantenstruktur zulassen, und „alphabetische“ Schreibungen (Einkonsonantenzeichen als „Buchstaben“), die die aktuelle Konsonantenstruktur oft recht explizit wiedergeben.[10] Besonders wichtig für den Vergleich mit den koptischen Dialekten ist, daß einige Zeichen auch zur Schreibung von Vokalen verwendet werden. Faijumischen (und bohairischen)[11] Einfluß könnte die Schreibung des Auslautvokals der Nebentonsilbe mit <y> (Vokal /i/, Koptisch ⲓ) zeigen, während oberägyptische Handschriften zu <*e*> und <*j*> (Vokal /e/, Koptisch ⲉ) tendieren.[12] Auch die unterschiedliche Entwicklung der Velaren Frikative <ḫ>, <ḥ> und <š>[13] in den koptischen Dialekten, *B* (ϭ), *A* (ϩ) und *P* (ϭ) verwenden für das Phonem /x/ einen eigenen Buchstaben, sollte schon im Demotischen nachweisbar sein, denn *A* zeigt keinen Wechsel zwischen <ḫ> und <š>.[14] Auch die Besonderheiten der Entwicklung der Velaren Plosive <k>, <g> und <q>,[15] der Dentale <t> und <d> und der Palatale <t̲> und <d̲> im Bohairischen könnten ein Indikator sein, der schon im Demotischen Spuren hinterlassen haben könnte. Noch klarer dürfte aber lexikalische Variation regionale Besonderheiten verfolgbar machen, wie sie ausgehend von der Übersetzung griechischer Bibeltexte ins Koptische schon ansatzweise für das Koptische untersucht worden sind.[16] Solche lexikalischen Varianten könnten sich ja auch im Demotischen nachweisen lassen. Lexikalische Studien sind allerdings aufwendig, denn sie verlangen eine Corpusanalyse. Im Zeitalter der digitalen Textcorpora sollte solches jedoch kein wirkliches Problem mehr darstellen.

Obwohl sich für das Demotische nicht sicher nachweisen läßt, daß die geographische Verbreitung von Dialekten bereits dem Befund der koptischen Dialekte entsprach, dürfte eine solche Annahme jedoch mehr als plausibel sein. Allerdings ist auch die exakte geographische Verteilung der koptischen Dialekte nicht wirklich gesichert, vor allem für die als überregionale Literatursprache über längere Zeiträume und über ganz Ägypten verbreiteten „Sprachen“ Sahidisch (4.–12. Jh.) und Bohairisch (9.–14. Jh.). Dennoch ist eine grobe geographische Verteilung vor allem der „kleineren“ Dialekte gut etabliert[17] und wir können wohl auch für das Demotische annehmen, daß wir von einer

7 Winand 2015, 245–262; Feder 2005.

8 Vgl. zusammenfassend Quack (in Vorbereitung), 16; vorausgehende wichtige Studien: Lexa 1934; Lexa 1947–1951; Johnson 1977.

9 Alle Sigla der koptischen Dialekte nach Kasser 1990; zuletzt: Kasser 2006.

10 Vgl. Quack 2014.

11 Bisher sind keine demotischen Texte bekannt, die sicher aus der Region stammen (Westdelta/Delta bis Faijum), in der der koptische Dialekt *B* vermutlich beheimatet war.

12 Zu Einschränkungen dieser generell wirksamen Unterscheidung vgl. Peust 1999, 253–258.

13 Vgl. im Einzelnen Peust 1999, 115–119.

14 Vgl. auch Kasser 2006, 432–433.

15 Vgl. Peust 1999, 107–114.

16 Peust 1999, 327–328; Feder 2001; Bosson 2017; Grossman/Richter 2017.

17 Kasser 1991b.

oberägyptischen (*A* und *L*), einer mittel- bis unterägyptischen (*M* und *F*) und einer unterägyptischen (*B*) Dialektgruppe ausgehen können.[18]

Ein Ausnahme bildet hier jedoch das Sahidische.[19] Als der am meisten neutralisierte Dialekt mit den wenigsten spezifischen Merkmalen, den häufigsten mit anderen Dialekten gemeinsamen Isoglossen und seiner Verbreitung über ganz Ägypten ist seine geographische Heimat nicht klar zu fassen.[20] Wir müssen wohl davon ausgehen, daß der „Dialekt", den wir traditionell Sahidisch nennen, zunächst eine für die standardisierte Bibelübersetzung im 4. Jh.[21] geschaffene literarische Schriftsprache war, die eine absorbierte Version der oberägyptischen Dialekte darstellt. Diese verbreitete sich mit der sahidischen Bibel über ganz Ägypten und wurde spätestens mit der arabischen Eroberung Ägyptens (642) zur Standardschriftsprache auch für dokumentarische Texte[22] und sicher auch zur Verkehrssprache. Eine Entwicklung, die sehr an die Entstehung des Hochdeutschen erinnert, der standardisierten Form der deutschen Dialekte, die über den Schulbetrieb zum verbindlichen Sprachstandard im deutschsprachigen Raum wurde. Die Entwicklung des Hochdeutschen ist ebenso durch Luthers Bibelübersetzung stark beeinflusst worden. Die meisten erhaltenen koptischen Texte sind Sahidische und *S* teilt die meisten morphologischen Eigenschaften, auch lexikalisch, mit der oberägyptischen Dialektgruppe. Ein für den Vergleich mit dem Demotischen besonders wichtiger Vertreter ist *P* (P. Bodmer VI), der als *Protodialekt* des Sahidischen gilt und sowohl wegen seines archaischen Schriftsystems als auch wegen seiner vom Standard-Sahidischen abweichenden morpho-phonologischen Besonderheiten als „Proto-Thebanisch" angesehen wird.[23]

2 Eine Studie der Dialektmerkmale im demotischen ersten Setna-Roman

Die jüngste Edition des sog. Ersten Setna-Romans besorgte Steve Vinson.[24] Er widmet sich vor allem, neben Transliteration, Übersetzung und Kommentar, einer literaturgeschichtlichen Einordung des Romans und behandelt nur u. a. die materiellen Aspekte und die Datierung der Handschrift (P. Kairo 30646) und ihrer möglichen Herkunft.[25] Die Handschrift wird allgemein in die Ptolemäerzeit datiert.[26] Als Herkunftsort der Handschrift wird gewöhnlich ohne weiteres Theben angegeben.[27] Daß dies aber keinesfalls gesichert ist, hat Vinson detailliert nachgewiesen.[28] Wir kennen also den Herkunftsort dieser Handschrift nicht. Umso interessanter dürfte es daher sein, ob die Untersuchung der Dialektmerkmale im Vergleich mit den koptischen Dialekten eine oberägyptische Herkunft plausibel erscheinen läßt. Eine Schlüsselstellung könnte hierbei dem koptischen Dialekt *P* zukommen, der ja explizit in Theben beheimatet gewesen sein und eine vor-sahidische Sprachform darstellen soll.

Natürlich kann es immer sein, daß eine Handschrift nicht an dem Ort, wo sie gefunden wurde, hergestellt und beschrieben wurde. Solange das aber nicht bewiesen werden kann, können wir ebenso annehmen, daß die Handschrift auch an dem Ort geschrieben wurde, wo man sie fand, oder wo ihre Herkunft vermutet wird.[29] Der Setna-Roman kann gut schon im 5. Jh. v. Chr. entstanden sein.[30] Da ja demotische Literatur jedoch „einem ständigen Drang zur Weiterentwicklung"[31] unterlag, wird der Text von Setna I ebenso einer steten Änderung und Weiterentwicklung

18 Kasser 1991a.

19 Für die uns hier interessierende Epoche des Übergangs vom Demotischen zum Koptischen (3.–4. Jh.) stellt *B* nur einen regionalen Dialekt dar.

20 Shisha-Halevy 1991, 95.

21 Feder 2020.

22 Bis dahin, unter der römisch-byzantinischen Herrschaft, mußte Griechisch für dokumentarische Texte verwendet werden.

23 Kasser 1991c; vgl. auch Kasser 2006, 427–429.

24 Vinson 2018.

25 Vinson 2018, 5–8, 41–48 (Herkunft), 177 (Datierung).

26 Hoffmann/Quack 2018, 146; *TLA*; nur Vinson (2018, 177) gibt anhand einer Analyse des Kolophons der Handschrift eine alternative aber genauere Datierung: 268 v. Chr. bzw. 232 v. Chr., oder 250 v. Chr. bzw. 146 v. Chr.

27 *TLA*; Trismegistos Datenbank (TM 55857: https://www.trismegistos.org/text/55857, abgerufen am 11. 09. 2020).

28 Vinson 2018, 41–48.

29 Johnson 1977, 105.

30 Hoffmann/Quack 2018, 11.

31 Hoffmann/Quack 2018, 18–19.

ausgesetzt gewesen sein, die sicherlich auch regionale Ausformungen erfuhr.[32] Es gibt also eine berechtigte Hoffnung, daß sich im Text des P. Kairo 30646 solche Dialektmerkmale auch verfolgen lassen.

Wie auch das Glossar zur Textausgabe von Goldbrunner zeigt, kann der Text von Setna I lexikalisch als auch grammatisch bereits großflächig ins Koptische transferiert werden bzw. es gibt überwiegend direkte koptische Äquivalente.[33] Eine Ausnahme bilden einige Wörter (meist Nomina), die mit der pharaonischen Kultur und Religion verbunden sind und dem Demotischen allgemein eigene konservative Elemente der Grammatik (z. B. sḏm=f, Relativformen, oder die Vermeidung griechischer Lehnwörter). Die demotischen Formen werden in Transliteration gegeben, für die koptischen Lexeme bildet KHB die Referenz. Die sogenannten „Altkoptischen" Texte (KHB: Ak abgekürzt) sind hier nicht mit einbezogen worden. Nicht weil sie etwa nicht relevant für die vorgelegte Studie wären, sondern weil sie keine homogene Dialektgruppe bilden und eigentlich verschiedene Dialekte repräsentieren. Die Dialektzugehörigkeit dieser leider immer noch mit dem irreführenden Begriff „Altkoptisch" bezeichneten Texte muß erst noch detailliert geklärt werden.[34]

2.1 Morpho-phonologischer und lexikalischer Vergleich

Die Beispiel-Lexeme werden mit der in den modernen Editionen von Setna I[35] üblichen Kolumnen und Zeilenzählung angegeben (z. B. III.4 = Kolumne 3, Zeile 4). Die Transliteration folgt Goldbrunner[36] und in wenigen Ausnahmen *TLA*. Die koptischen Lexeme folgen KHB.[37]

2.1.1 Velare Frikative (<ḫ>, <ẖ>, <š>)

III.8

ḫm-ẖl „Junge, Kind": S ϩⲙϩⲗⲗ, A ϩⲙϩⲉⲗ, P ϭⲙϭⲗⲗ, S-L-M-F ϩⲙϩⲉⲗ, F ϩⲉⲙϩⲉⲗ,
vgl. B ϭⲉⲗⲱⲓⲣⲓ (KHB 363)

Nur die oberägyptischen Dialekte *A* und *P* (noch weitergehend) haben ein extra Graphem ϩ bzw. ϭ für <ḫ> und <ẖ> erhalten.[38] Zudem gehört *ḫm-ẖl* wohl lexikalisch in die ober- bis mittelägyptische Dialektgeographie, denn *B* verwendet in der Regel ϧⲱⲕ.[39]

III.9.10.14 et passim

ẖn „in, aus (Präp.)": S-L-M-F ϩⲛ-, A ϩⲛ-, B ϭⲉⲛ-, P ϭⲛ- (KHB 375)[40]

Nur *A*, *B* und *P* differenzieren <ẖ> mit einem eigenen Graphem, das der Lautung im Demotischen entsprechen könnte. Für alle anderen Dialekte, allen voran *S*, bleibt die Lautung unbestimmt, da ϩ ebenso für <h>, <ḥ>, oder eben <ẖ> stehen kann. Klare Hinweise auf eine geographische Präferenz ergeben sich hier leider nicht.

III.12.25

r-ẖry „hinab, nach unten": S ⲉϩⲣⲁⲓ, A ⲁϩⲣⲏ(ⲓ), P ⲁϭⲣⲏⲓ, B ⲉϭⲣⲏⲓ (KHB 386)[41]

Gleiches gilt auch hier. Besonders bezeichnend für die Neutralisierung von *S* ist, daß auf der Graphemebene (die Aussprache des 4. Jh. bleibt uns ja verborgen) bei ⲉϩⲣⲁⲓ nicht zwischen „hinab, nach unten" und „hinauf, nach oben" unterschieden werden kann.

---

32 P. Carlsberg 207 aus Tebtunis im Fajjum könnte eine solche römerzeitliche Version sein; vgl. Hoffmann/Quack 2018, 161–164, 390. Dieser Text hat aber wohl nur den Protagonisten mit unserem Text gemeinsam. Vgl. auch Quack 2006/2007.

33 Vgl. Goldbrunner 2006, 33–89.

34 Vgl. Johnson 1977; Quack 2017, speziell 56–57; Kasser 2004.

35 Goldbrunner 2006; Vinson 2018; *TLA*.

36 Goldbrunner 2006.

37 Die weiteren vom standardkoptischen Alphabet abweichenden Grapheme aus dem Demotischen in *P* sind in KHB angepasst und nicht konsistent wiedergegeben; vgl. Kasser 1991c und Kasser 2006, 427–429.

38 Vgl. Peust 1999, 115–117; Kasser 2006, 427.

39 Vgl. Feder 2001, 15.

40 Vgl. auch Kasser 2004, 110.

41 Vgl. auch Kasser 2004, 105.

III.22; V.24.26

mlḫe „Kampf, Streit“: S-L ⲙⲗⲁϩ, B ⲙⲗⲁϭ, F ⲙⲗⲉϩ (KHB 91)

Leider ist *mlḫe* bisher nicht in *A* oder *P* nachgewiesen. So sieht es so aus, als hätte nur *B* die Lautung von <ḫ> hier explizit erhalten. Das folgende Beispiel zeigt aber, was wir erwarten könnten.

III.32 et passim

ḫdb „töten“: S-L-F ϩⲱⲧⲃ, A ϩⲱⲧⲃⲉ, B ϭⲱⲧⲉⲃ, P ϭⲱⲧⲃ (KHB 397)

III.29.38; V.11

ḫr.r.ḥr (Präp.) u. a. „hin zu“: S ϩⲁⲣⲟ=, A ϩⲁⲣⲁ=, L-M ϩⲁⲣⲁ=, B-P ϭⲁⲣⲟ=, F ϩⲁⲗⲁ= (KHB 347–48)

Wiederum läßt sich die Lautdifferenzierung nur in *A*, *B* und *P* beobachten.

IV.8.13.14.20

ḫyb.t „Schatten, Sonnensegel“: S ϩⲁ(ⲉ)ⲓⲃⲉⲥ, ϩⲟⲓⲃⲉⲥ; L ϩⲁⲉⲓⲃ(ⲉ)ⲥ, ϩⲁⲉⲓⲃⲉⲥ; F ϩⲏⲃⲉⲥ; A ϩⲁ(ⲉ)ⲓⲃⲉ, L ϩⲁ(ⲉ)ⲓⲃⲉ; B ϭⲏⲃⲓ, ϭⲏⲃⲓ, M ϩⲉⲓⲃⲉ, P ϭⲟⲉⲓⲃⲉ, F ϩⲏ(ⲓ)ⲃⲓ, ϩⲓⲏⲃⲓ (KHB 358)

Die feminine Endung von *ḫyb.t* war gewiß schon im Demotischen geschwunden. Allerdings zeigen alle koptischen Dialekte, daß die Schreibung mit konsonantischem <y> lautliche Realität war. Die auf ⲥ auslautenden Formen sind wohl eine nach-demotische Entwicklung. Wiederum zeigen nur *B*, *A*, und *P* eine Lautdifferenzierung zur Wiedergabe von <ḫ>.

IV.19.23.24.33

ḫeṯ= „Leib, Körper“: S-L ϩⲏ, ϩⲉ, A ϩⲉⲓ, ϩⲓ, M ϩⲩ, P ϭⲏ; S-L-M ϩⲏⲧ=, A ϩⲏⲧ=, B-P ϭⲏⲧ= (KHB 350, mit Anm. 6, „Boh. verwendet vorwiegend ⲛⲉϫⲓ“)

Hier scheint sich die Vokalschreibung mit <e> im Koptischen zu bestätigen, wobei *A* und *P* wiederum für <ḫ> ein Lautdifferenzierung haben. *B* käme theoretisch hinzu, wenn aber die in KHB in Anmerkung 6 mitgeteilte Beobachtung zutrifft, verwendet *B* das Wort eigentlich nicht, oder wohl nur als Bestandteil von Präpositionen. Am nächsten scheint der Status Pronominalis von *P* ϭⲏⲧ= der hier vorliegenden demotischen Form zu sein.

V.10

ḫyr „Straße, Weg“: S-L-M ϩⲓⲣ, S ϩⲉⲓⲣ, A ϩⲓⲣ, P ϭⲓⲣ, F ϩⲓⲗ, ϩⲗ (KHB 384)

Die Differenzierung von <ḫ> ist erneut auf *A* und *P* beschränkt. Zudem scheint das Wort nur in den oberägyptischen Dialekten gebräuchlich zu sein, denn *B* kennt es wohl nicht.[42] Der Setna I Text zeigt nirgendwo den „Lambdazismus“ von *F*, so daß eine faijumische Herkunft wohl auszuschließen ist.

V.15

nḏḫ „besprengen, streuen“: S ⲛⲟⲩϫⲕ, ⲛⲟⲩϫϭ, ⲛⲟⲩϫⲧ, ⲛⲟⲩϫ, A-P ⲛⲟⲩϫϩ, B ⲛⲟⲩϫϭ, ⲛⲟⲩϭϫ (KHB 137), Qualit. Nur B ⲛⲟϫϭ „bunt“

Der Palatal <ḏ> ist in allen koptischen Dialekten erhalten geblieben. Wiederum kommen *A*, *P*, und *B* der demotischen Form am nächsten.

ḫr.t „Bedarf, Versorgung“: A-L ϩⲣⲉ, S ϩⲉⲣⲉ, S^{A} ϩⲣⲓⲉⲓ, ϩⲣⲩⲉⲓ, A ϩⲣⲉ, P ϭⲣⲉ, F ϩⲣⲏ, B pl. ϭⲣⲏⲟⲩⲓ, ϭⲣⲏⲓⲃⲓ (KHB 383)

Den Schwund der femininen Endung, die gewiß auch im Demotischen schon vollzogen war, ist in allen koptischen Dialekten offensichtlich. Wir konstatieren eine Lautdifferenzierung von <ḫ> wiederum nur bei *A*, *P* und *B*. In B scheint das Wort aber weniger geläufig zu sein.

---

42 Zu unterschiedlichen Wörtern für „Weg“ in *S* und *B* vgl. auch Feder 2001, 15–16.

V.35

tḫy „Trunkenheit“: S-L ϯϩⲉ, A ϯϩⲉ, P ϯϭⲉ, B ϴⲓϭⲓ, F ϯϩⲓ (KHB 257)

Wir haben das schon bekannte Muster, <ḫ> wird nur in *A*, *P* und *B* wiedergegeben bzw. ausdifferenziert.

VI.11.12.14.15

ḫl-ᶜ3 „Greis“: S-L ϩⲗⲗⲟ, A ϩⲗⲗⲟ, L ϩⲉⲗⲗⲟ, M-F ϩⲗⲗⲁ, P ϭⲗⲗⲟ, B ϭⲉⲗⲗⲟ, F ϩⲉⲗ(ⲗ)ⲁ, ϩⲗⲁ (KHB 366)

Der erwartete Befund für die Wiedergabe von <ḫ>. Ob die demotische Schreibung ᶜ3 hier den Vokal ⲟ oder ⲁ wiedergeben sollte, lässt sich leider nicht bestimmen.

IV.38

prḫe „ausbreiten“: S-L-F ⲡⲱⲣϥ, A-P ⲡⲱⲣϩ, B ⲫⲱⲣϥ, M ⲡⲟⲣϥ, S-L ⲡⲱⲗϥ (KHB 152)

Auch <ḫ> differenzieren nur *A* und *P* lautlich.

V.6

ḫnšte.t „Stinkend“: S ϥⲛⲟϥ, A ϩⲛⲁϥ, L ϥⲛⲁϥ; Qualit. S ϥⲟⲛϥ, L ϥⲁⲛϥ, ϥⲛⲉϥⲧ (KHB 319)

Nur *A* verwendet für <ḫ> und <š> verschiedene Grapheme.

2.1.2 Velare Plosive <k>, <g> und <q> und Palatale <t̲> und <d̲>

Die Entwicklung der Velaren Plosive und der Palatale vom Demotischen zum Koptischen ist in Hinsicht auf eine eventuelle Dialektzugehörig noch schwieriger zu bewerten.[43] Die angeführten Beispiele mögen aber wenigstens Indizien liefern.

III.24; V.14.28; VI.7

sgr „segeln“: (Lehnwort) S-A-L-M ⲥϧⲏⲣ, S ⲥⲕⲏⲣ, ϣⲕⲉⲣ, S-L-B ϣϧⲏⲣ (KHB 216)

Da sich <g> eigentlich in allen koptischen Dialekten außer B (ϫ) zu ϧ entwickelt hat, scheint die Schreibung ⲥϧⲏⲣ dem Demotischen am nächsten zu sein, zu beachten ist aber auch ⲥⲕⲏⲣ. Wir wissen natürlich nicht, wann der Anlaut <s> sich zu ϣ entwickelt hat (so auch *B*), aber eine oberägyptische Dialektheimat scheint für die demotische Schreibung in Setna möglich.

IV.24

lgᵉ „entfernen“: S-A-L ⲗⲁϧⲉ, B ⲗⲱϫⲓ; A-L ⲗⲁϧᵉ, P ⲗⲟⲕᵉ, B ⲗⲟϫᵉ (KHB 83); vgl. auch S ⲗⲱϧⲉ, ⲗⲟϧᵉ, B ⲗⲟϫᵉ (KHB 84)

Der Status Pronominalis *lgᵉ* spricht für eine größere Nähe zu den oberägyptischen Dialekten.

V.6

r-lkᵉk „Hör auf“ (Imp.): S-L ⲁⲗⲁϧⲉ, A-L ⲗⲁϧᵉ, P ⲗⲟⲕᵉ, B ⲗⲟϫᵉ; S-A-L ⲗⲁϧⲉ, B ⲗⲱϫⲓ (KHB 83–84)

Diese Imperativbildung findet sich am besten in *S-L* ⲁⲗⲁϧⲉ wieder.

IV.27; V.16.28

glg(e) „Bett, Bahre“: S ϧⲗⲟϧ, A-L-M-F ϧⲗⲁϧ, A ϧⲁⲗϧ, P ϰⲗⲟⲕ, B-F ϧⲗⲟϫ, B ϫⲗⲟϫ, F ϧⲁⲗⲉϫ (KHB 454)

Auch hier entspricht *glg(e)* lautlich eher den ober- bis mittelägyptischen Dialekten (*P* verwendet, wie oben angemerkt, nur andere Grapheme).[44] Der in einigen demotischen Schreibungen erscheinende Auslaut <e> hat im Koptischen kein Äquivalent.

---

43 Vgl. Peust 1999, 107–114 (nur für *S* und *B*); Till 1994, 5. Zu den Besonderheiten von *P* siehe Kasser 2006, 427–428.

44 Vgl. Kasser 2006, 428.

IV.30

msḏ^{c} „Ohr(en)“: S ⲙⲁⲁⲭⲉ, ⲙⲁⲭⲉ, A-L-S-F ⲙⲉⲉⲭⲉ, L-F ⲙⲉⲭⲉ, F ⲙⲏⲭⲓ, ⲙⲉⲭⲁ, L ⲙⲉⲩⲭⲉ, ⲙⲉⲩⲧⲉ, S^{A} ⲙⲉⲩⲧ, P ⲙⲁⲩⲧⲁ, B ⲙⲁⲩⲭ (KHB 113)

Der Ausfall von <^{c}> und die Assimilation von <s> und <ḏ> hat in den koptischen Dialekten verschiedene Formen erzeugt. Die demotische Schreibung ist so nicht erhalten.

Sicherlich war <s> auch im Demotischen in der Aussprache schon verwandelt, aber welche koptische Form dem nahekommt, wissen wir natürlich nicht. Erstaunlich sind die oberägyptischen Formen *L* ⲙⲉⲩⲭⲉ, ⲙⲉⲩⲧⲉ, *S*^{A} ⲙⲉⲩⲧ, *P* ⲙⲁⲩⲧⲁ, die <s> zu ⲩ assimilieren und <ḏ^{c}> in eine Auslautsilbe -ⲭⲉ, -ⲧ(ⲉ), -ⲧⲁ überführen, was die erwartete Silbenstruktur *ms-ḏ*^{c} im Demotischen bestätigt. Die Bewertung des Beispiels auf eine Dialektzugehörigkeit hin bleibt dennoch problematisch.

V.35

ḥlg „umarmen“: S-F ϩⲱⲗϩ, P ϩⲱⲗⲕ, B ϩⲱⲗⲭ (KHB 369)

Soweit in den koptischen Dialekten erhalten entspricht die demotische Schreibung den ober- und mittelägyptischen Dialekten.

2.1.3 Auslautvokale der Nebentonsilben <e> oder <y>

Der vokalische Auslaut <e> oder <y> ist in Setna I recht häufig markiert. In vielen Fällen, wie die koptischen Äquivalente nahelegen, liegt aber wohl nur ein graphisches Phänomen vor. Es ist daher nicht zweifelsfrei zu beurteilen, ob der Auslaut real oder nur geschrieben war. Da in einigen Fällen die Schreibung eines Auslautvokals eben doch koptisch nachzuweisen ist, sollen diese hier zur „Indiziensammlung“ aufgeführt werden.

III.3.4 et passim

my „Gib, Veranlasse“ (Imp.): S-A-L ⲙⲁ, B ⲙⲟⲓ, F ⲙⲁⲓ (KHB 85)

Der häufig auftretende Imperativ von „geben“ wird mit <y> als Auslautvokal geschrieben. Diese Endung entspräche aber *F* und *B*, also eher mittel- und unterägyptischen Dialekten.

III.7

^{c}n-smy „berichten“: S ⲁⲛⲥⲙⲙⲉ, F ⲁⲛⲥⲉⲙⲙⲓ, ⲁⲛⲥⲓⲙ(ⲙ)ⲓ, B ⲥⲉⲙⲓ (KHB 186)

Gleiches Phänomen liegt auch hier vor, obwohl die Kombination ⲁⲛ-ⲥⲉⲙⲙⲓ in *B* unüblich zu sein scheint.

III.10; V.3

wšte „anbeten, begrüßen“: S-A-L-B-F ⲟⲩⲱⲩⲧ, M ⲟⲩⲟⲩⲧ, S-L ⲟⲩⲁⲩⲧⲉ, L ⲟⲩⲉⲩⲧⲉ (KHB 283)

Hier findet sich ein Auslaut <e> explizit nur in den oberägyptischen Dialekten *S* und *L*. Allerdings sind die Formen S-L ⲟⲩⲁⲩⲧⲉ, L ⲟⲩⲉⲩⲧⲉ besondere Substantivbildungen, die wohl nicht ohne weiteres mit der Infinitivbildung verglichen werden können.

III.4.11; V.39; VI.2

sby „lachen“: S-A-L ⲥⲱⲃⲉ, B-F ⲥⲱⲃⲓ (KHB 176)

Im Kontrast dazu, erscheint bei *sby* der Auslaut <y> nur in *B* und *F*.

III.17

mtry „Mitte“: S-A-L ⲙⲏⲧⲉ, B-F ⲙⲏϯ (KHB 104)

bnpy „Eisen“: S ⲃⲉⲛⲓⲡⲉ, S-A-L ⲃⲁⲛⲓⲡⲉ, B-F ⲃⲉⲛⲓⲡⲓ (KHB 25)

Auch bei diesen beiden Beispielen liegt ein Auslaut <y> nur in *B* und *F* vor.

III.20 et passim

sḏy „erzählen“: ϣⲁϫⲉ S-P, ϣⲉϫⲉ S-A-L, ⲥⲉϫⲉ L-M, B ⲥⲁϫⲓ, M-F ⲥⲉϫⲓ (KHB 341)

Neben dem Auslaut <y> haben auch eher die mittel- und unterägyptischen Dialekte <s> im Anlaut erhalten.

III.23.24; V.9; VI.6

sbte „Ausstattung“: S ⲥⲟⲃⲧⲉ, ⲥⲟⲕⲧⲉ, A-L-M ⲥⲁⲃⲧⲉ, B ⲥⲟⲃ†, F ⲥⲁⲃ†, ⲥⲁⲕ† (KHB 178)

Dieses Beispiel mit dem Auslaut <e> findet sich scheinbar wiederum eher in den oberägyptischen Dialekten.

III.19 et passim

n pȝ qde „im Umkreis, um herum“: S-A-L (ⲙⲡ)ⲕⲱⲧⲉ, B-F (ⲙⲡ)ⲕⲱ† (KHB 71–72)

Gleiches beobachten wir bei der häufigen Wendung *n pȝ qde* > ⲙⲡⲕⲱⲧⲉ.

IV.6.10.15

smy „klagen“: S-A-L ⲥⲙⲙⲉ, A ⲥⲙⲙⲁ, B ⲥⲉⲙⲓ, F ⲥⲏⲙⲙⲓ, ⲥⲏⲙⲙⲏ (KHB 186)

Auch hier ist <y> im Auslaut nur in *B* und *F* vorhanden.

IV.9.13.17.20

hy „fallen“: S ϩⲉ, ϩⲏⲉ, P ϩⲉⲉ, S-M ϩⲏⲓⲉ, A ϩⲉⲉⲓⲉ, A-L ϩⲉⲓⲉ, L ϩⲁ(ⲉ)ⲓⲉ, A-L-B ϩⲉⲓ, M-B ϩⲏⲓ, F ϩⲏ(ⲏ)ⲓ, ϩⲉ(ⲉ)ⲓ, S ϩⲉ= (KHB 349)

IV.9.14.20

ḫsy „Ertrunkener“: S-L ϩⲁⲥⲓⲉ, S ϩⲁⲥⲉⲓⲉ, ϩⲁⲥⲓϩ, B ⲉⲥⲓⲉ, ⲉⲣ-ⲉⲥⲓⲉ (!) (KHB 392)

In beiden Fällen handelt es sich nach dem Befund der koptischen Dialekte um <y> als Konsonant, dem der Auslautvokal /e/ oder /i/ folgt. Zum Teil ist die Silbenstruktur im Koptischen für den Infinitiv von *hy* mit Doppelvokal wiedergegeben: ϩⲏⲉ, ϩⲉⲉ. Ein Auslautvokal <y> ohne konsonantischen Inlaut ist aber ebenso möglich bei ϩⲉⲓ, ϩⲏⲓ. Eine Präferenz für ober- oder unterägyptischen Dialekte läßt sich aus den demotischen Schreibungen aber nicht ablesen. Interessant ist jedoch, daß der in Setna I verwendete Ausdruck *jr ḫsy* „zu einem Ertrunkenen werden“ Koptisch nur in *B* ⲉⲣ-ⲉⲥⲓⲉ belegt ist.

IV.11.25

tyb.t „Kasten, Sarg“: S ⲧⲁⲓⲃⲉ, ⲧⲏ(ⲏ)ⲃⲉ, ⲧⲁⲉⲓⲃⲉ, ⲧⲉⲃⲓ, A ⲧⲉⲉⲃⲉ, L ⲧⲉⲓⲃⲉ, B ⲧⲁⲓⲃⲓ, ⲧⲱⲃⲓ, ⲑⲏⲃⲓ, ⲑⲉⲃⲓ, F ⲧⲉⲃⲉ (KHB 225)

Ein vergleichbarer Fall mit <y> im Inlaut als Konsonant liegt auch bei *tyb.t* vor. Die Schreibungen *B* ⲧⲱⲃⲓ, ⲑⲏⲃⲓ, ⲑⲉⲃⲓ, *F* ⲧⲉⲃⲉ setzen keinen konsonantischen Inlaut voraus. Der Auslaut ist zwar in der demotischen Schreibung nicht markiert, aber die Schreibungen der oberägyptischen Dialekte geben eher die demotische Konsonantenstruktur wieder. *B* ⲧⲁⲓⲃⲓ könnte daher auf ein sahidisches Vorbild zurückzuführen sein. Allerdings können die unterschiedlichen Formen im Koptischen auch auf verschiedene Lemmata zurückgehen.

IV.28

tqne „Tüchtigkeit, Überlegenheit“: vgl. S ⲧⲱϭⲛ, A ⲧⲱϭⲛⲉ (KHB 263); M ⲧⲕⲁⲛ (KHB 228)

Wenn die Schreibung mit <e> im Auslaut einen Auslautvokal /e/ andeuten soll, so findet sich das nur in *A*.

IV.34

qqy „Dunkelheit, Finsternis:“ S ⲕⲁⲕⲉ, S-M-F-A-L ⲕⲉⲕⲉ, A-L ⲕⲉⲕⲉⲓ, B ϫⲁⲕⲓ (KHB 59)

Ein Auslaut /i/ findet sich in *A* und *L* aber auch in *B*.

IV.35–36.37; V.38

ʿḥ n ste.t „Feuerbecken“: S-A-M ⲥⲁⲧⲉ, S ⲥⲁⲁⲧⲉ, ⲥⲟⲧⲉ, A-L ⲥⲉⲧⲉ, A ⲥⲉⲉⲧⲉ, B-F ⲥⲁϯ (KHB 198)
Wenn <e> in *ste.t* den vokalischen Auslaut markiert, dann entspräche das den oberägyptischen Dialekten. Nur in *S* ist ⲁⲩ belegt, der ganze Ausdruck ⲁⲩ ⲛⲥⲁⲧⲓ, liegt nur „altkoptisch“ vor (KHB 15).

V.13

sbte „Mauer“: S-B ⲥⲟⲃⲧ, S ⲥⲟⲃⲧⲉ, A-L-F-M ⲥⲁⲃⲧ, A ⲥⲁⲃⲧⲉ, F ⲥⲁⲃⲉⲧ, B (plur.) ⲥⲉⲃⲑⲁⲓⲟⲩ (KHB 177)
Die demotische Form könnte in *S* ⲥⲟⲃⲧⲉ oder *A* ⲥⲁⲃⲧⲉ, also oberägyptischen Dialekten, erhalten sein. Für *B* ist nur eine Pluralform belegt, so daß das Wort möglicherweise hier ungebräuchlich war.

V.17

sgne „Salbe“: S ⲥⲟϭⲛ, S^{A} ⲥⲁⲕⲛⲉ, A ⲥⲁϭⲛⲉ, L-F-M ⲥⲁϭⲛ, B ⲥⲟϫⲉⲛ, F ⲥⲁϫⲉⲛ, ⲥⲁϫⲓⲛ, ⲥⲁϭⲉⲛ (KHB 216)
Auch in diesem Beispiel scheint die demotische Form, wenn <e> als Auslautvokal real ist, sich in den oberägyptischen Dialekten wiederzufinden.

V.29

ḏḥe „berühren“: S-A-L-F ϫⲱϩ, S ϫⲱϩⲉ, S-M-B-F ϫⲟϩ, M ϫⲉϩ, B ϭⲟϩ (KHB 440)

V.30

nhse „aufwachen, aufwecken, sich erheben“: S-A-L ⲛⲉϩⲥⲉ, B-F ⲛⲉϩⲥⲓ (KHB 136)
Beide Beispiele zeigen den oben schon erwähnten Befund.

VI.2.3

sme (Inf.) „grüßen, begrüßen“: S-A-L-B-F ⲥⲙⲟⲩ, S ⲥⲙⲱ, M ⲥⲙⲟⲩⲉ, L ⲥⲙⲁⲙⲉ (KHB 185)[45]
Die demotische Form scheint in *M* ⲥⲙⲟⲩⲉ, oder *L* ⲥⲙⲁⲙⲉ gut erhalten zu sein.

2.1.4 Formen des *Status Pronominalis* der Infinitive

IV.18; V.2.12

šn (šnṯ=) „fragen“: S-A-L-M ⲯⲓⲛⲉ, B-M-F ⲯⲓⲛⲓ; S-A-L-M ⲯⲛⲧ=, B-F ⲯⲉⲛ=, F ⲯⲉⲛⲧ= (KHB 317);
Eine Endung auf <ṯ> im Status Pronominalis ist in den ober- und mittelägyptischen koptischen Dialekten nachweisbar. Hinzu kommt die kontrastierende Beobachtung, daß ⲯⲓⲛⲓ in der Bedeutung „fragen“ eher in *B* verwendet wird.[46]

IV.18

ḏd.ṯ= „sagen“ (Stat. Pron.): S-A-L-M-P ϫⲟⲟ=, L-M-B ϫⲟ=, M-F ϫⲁ(ⲁ)=, S-A-L ϫ(ⲉ)ⲓ=, M ϫⲉ=, S ϫⲓⲧ=ⲟⲩ, B ϫⲟⲧ=ⲟⲩ (KHB 413)
Hier haben ausgerechnet *S* und *B* im Koptischen allein <ṯ> erhalten. Eine dialektgeographische Zuordnung scheint damit schwierig. Es ist aber gut möglich, daß *B* eine solche Form nach *S* gebildet hat.

V.5.8

gm.ṯ= „finden“: S-A-L-M ϭⲛⲧ=, S-M-F ϭⲉⲛⲧ=, L ϭⲓⲛⲧ=, P ⲕⲛⲧ=, S ϭⲏⲛⲧ=, ⲅⲛ=, B ϫⲉⲙ=, F ϫⲓⲛⲧ=, ϭⲛ=, ϭⲏⲛ=, ϭⲏⲧ= (KHB 458)
Die Endung auf <ṯ> ist in den oberägyptischen Dialekten und *F* häufig vertreten, allerdings zeigt nur *B* die demotische Konsonantenstruktur, allerdings ohne Endung ⲧ im Status Pronominalis. Leider lassen die demotischen Schrei-

45 Vgl. auch Feder 2001, 20.
46 Vgl. Feder 2001, 19.

bungen keinen Rückschluß darauf zu, ob <m> oder <n> geschrieben war. Man kann auch hier die kontrastierende Beobachtung hinzufügen, daß die Bedeutung „finden“ *S* oft durch ϩⲉ ⲉ- wiedergegeben wird, aber *B* (und *F*?) vorzugsweise mit ϫⲓⲙⲓ.[47]

V.4.8
r-ḏy=s „sage“ (Imp.): S ⲁϫⲓ-, S-B-F ⲁϫⲉ-, S-A-L-F ⲁϫⲓ=, B ⲁϫⲟ=, ⲁϫⲟⲧ=, A-L ⲉϫⲓ=, A ⲉϫⲉⲓ= (KHB 18)
Diese demotische Imperativform scheint, wenn wir von <r> > ⲉ und <y> > ⲓ ausgehen, am besten in den oberägyptischen Dialekten *A* und *L* erhalten. Aber nichts spricht andererseits dagegen, daß im Demotischen <r> hier für den Vokal ⲁ stand.

2.1.5 Lexikalische Eigenheiten im Vergleich zu den koptischen Dialekten

Ein relativ klares, aber noch ungenügend untersuchtes Kriterium der Dialektgeographie sind lexikalische Eigenheiten, d. h. bestimmte Lemmata kommen nur in einem, oder einigen bestimmten Dialekten vor, in anderen aber nicht oder kaum. Dieses sonst so klare Kriterium ist aber durch die extrem ungleiche Überlieferung von Texten, mehr als 80 % der erhaltenen koptischen Textzeugen sind Sahidisch, von vornherein eingeschränkt. Dennoch notieren wir die Indizien im Vergleich zu den demotischen Lemmata aus Setna I.

2.1.5.1 Nur Sahidisch oder in anderen oberägyptischen Dialekten belegte Lemmata

III.9; VI.9
wyt „Stele“: S ⲟⲩⲟⲉⲓⲧ (KHB 269)

III.10.20.26; VI.8
ḥ.t-ntr „Tempel“: vgl. S ϩⲉⲛⲉⲉⲧⲉ, ϩⲉⲛⲉⲧⲉ u. ä. (KHB 379) „Kloster“

III.13.26.36
ỉpt „Geflügel, Vogel“: S-L ⲱⲃⲧ, F ⲱⲃⲉⲧ

III.25; IV.22.24; VI.7–8
mr-šn „Oberpriester“: vgl. S-L ⲗⲁⲱⲁⲛⲉ „administrativer Titel“ (KHB 81)

III.32
qnqn „kämpfen“: S ϭⲱⲛϭ, ϭⲱⲛϩⲛ (KHB 461)

III.40; VI.4
ḫyy.t „Leiden, Mühe, Sorge“: S ϩⲟⲓ (KHB 357)

IV.5.10.15 et passim
stȝṯ/stȝ „zurückkehren“: S-A-L ⲥⲱⲧ, L ⲥⲱⲧⲉ; S ⲥⲟ(ⲟ)ⲧ=, ⲥⲁⲁⲧ=, ⲥⲱⲧ= (KHB 199)

47 Vgl. Feder 2001, 20.

IV.9
ḫbe.t „Zelt“: S ϩϐϣ (KHB 353)

IV.19
šrṯ „Leinen, Stoff“: S ϣⲟⲣⲧ, ϣⲟⲟⲣⲧ, ϣⲁⲣⲧ (KHB 326)

IV.32
ṯ̓i̯-jwe.t „Zauberei“ (eine Art von Magie): vgl. S ⲭⲓ ⲛⲉⲩϣ „als Pfand nehmen“ (KHB 42)

V.12
ns̓.t „Bank“: S ⲛⲏⲥⲉ (KHB 125)

V.15
trt „Treppe“: S-L ⲧϣⲣⲧ (KHB 244)

V.17
ḫw „Weihrauch“: S ϣⲟⲟⲩ, ϣⲟⲩⲉ, A ϩⲁⲩ, L ϣⲁⲩ (KHB 335; B nur in der Verbindung ϣⲟϩⲉⲛ, S ϣⲟⲩϩⲛⲉ)

V.22
n ḫw r „mehr als“: vgl. S ⲛϩⲟⲩⲟ, ⲉϩⲟⲩⲟ, und vor allem ⲉϩⲟⲩⲟ ⲉ- (B ⲉϩⲟⲧⲉ(ⲉ)-) (KHB 402)

(n/r) ṯ̓ ḫ̓.t „zuvor, vorher, früher“: vgl. S ⲉⲟⲏ, (ⲉ)ϩⲏⲧ≠, ϩⲓⲟⲏ, ϩⲓϩⲏ, ϩⲁⲟⲏ (KHB 350)

VI.14
gmᶜe „Unrecht“: vgl. S ⳇⲱⲱⲙⲉ, A ⳇⲟⲩⲟⲩⲙⲉ (KHB 456)

2.1.5.2 Nur Bohairisch oder in wenigen anderen Dialekten belegte Lemmata

IV.27
ḫn „oder“: B ϣⲁⲛ, ϩⲛ A (andere Dialekte: S-L-M ⲭⲛ, S ⲭⲉⲛ, ⲭⲓⲛ, S-F ⲭⲉ; KHB 375)

IV.35; V.3.18.23.25.28; VI.5
r-bw-nʒ̓y „hierher“: B ⲙⲛⲁⲓ, M ⲙⲛⲉⲓ, B ⲉ-ⲙⲛⲁⲓ (KHB 95)

V.4; V.8
m-šm „Geh“ (Imp.): B ⲙⲁϣⲉ, M ⲙⲉϣⲉ (KHB 107)

V.20
<n> ṯ̓y ḫty „sofort, unverzüglich“: vgl. S ϩⲟⲧⲉ, A-L ϩⲁⲧⲉ, B ϩⲟϯ „Zeit, Augenblick“
B ⲛⲟⲩϩⲟϯ, ⲛϯϩⲟϯ, ϫⲉⲛ ⲟⲩϩⲟϯ (KHB 96)

V.22
ᶜw „Größe“ u. ä.: vgl. B ⲱⲟⲩ, „weit, lang sein“ (KHB 296)

V.31

ḏḏe „laufen“: B ϭⲟⲭⲓ, ⲭⲟⲭⲓ (KHB 473)[48]

V.33.35

r pȝy=w rṯ „in ihrer Art, wie gewöhnlich“: vgl. A ⲙⲡⲣⲏⲧⲉ, B ⲙⲫⲣⲏ† „wie“, B ⲙⲡⲉϥⲣⲏ†, B ⲙⲡⲁⲓⲣⲏ†, A ⲙⲡⲓⲣⲏⲧⲉ „in dieser Art, so“; sehr üblich B (KHB 168); L ⲁⲛⲉϥⲣⲏⲧⲉ (KHB 534)

2.1.5.3

In den meisten oder allen Dialekten belegte Lemmata, für die aber in bestimmten Dialekten nur eingeschränkter oder marginaler Gebrauch nachweisbar oder wahrscheinlich ist

III.11; IV.39; V.16

hyn.w „einige“, (unbest. Artikel): S ϩⲟ(ⲉ)ⲓⲛⲉ, ϩⲟⲓⲛ, A-L ϩⲁⲉⲓⲛⲉ, A-M ϩⲁⲓⲛⲉ, F ϩⲁⲓⲛⲓ, ϩⲁⲩⲛⲓ (KHB 359; B ϩⲁⲛⲟⲩⲟⲛ)

hyn mit konsonantischem <y> und Tonvokal davor bestätigen die koptischen Formen. Das Lemma ist in den ober- und mittelägyptischen Dialekten nachweisbar, nicht in *B*.

III.30.38; III.5.6.38

mtre „Tag, Mittag“: S-A ⲙⲉⲉⲣⲉ, B ⲙⲉⲣⲓ, F ⲙⲏⲏⲣⲉ, ⲙⲏⲁⲓ, M ⲙⲏⲣⲉ (KHB 99)

grḥ „Nacht“: S-L-F ϭⲱⲣϩ, B ⲭⲱⲣϩ (KHB 466)

Sollte <e> den vokalischen Auslaut ⲉ wiedergeben, so entspräche das eher den oberägyptischen Dialekten. In *grḥ* wäre <g> theoretisch besser in den ober- und mittelägyptischen Dialekten mit ϭ wiedergegeben. Es ist aber nicht klar, wann die Entwicklung ϭ > ⲭ in *B* stattfand. Interessant ist aber die Beobachtung, daß ϭⲱⲣϩ in *S* in Konkurrenz zu ⲟⲩⲱϩ steht.[49]

IV.4

mȝy „neu“: F-S ⲙⲟⲩⲓ, F ⲙⲟⲩⲟⲩⲓ, ⲙⲟⲩⲉⲓ, M ⲙⲁⲓ (KHB 88)

Das Lemma scheint eher in den mittelägyptischen Dialekten *F* und *M* belegt zu sein.

V.18.22.24.28; VI.20

mnq „vollenden“: S-L-B-F ⲙⲟⲩⲛⲕ, S-L ⲙⲟⲩⲛⲅ, L ⲙⲟⲩⲛϭ, ⲙⲟⲩⲟⲩⲛⲕ, B ⲙⲟⲛⲕ, F ⲙⲟⲩⲕ (KHB 85)

Es handelt sich eigentlich um zwei Lemmata a) „bilden, formen, vollenden“ und b) „aufhören, beseitigen, vollenden“, wofür *B* ⲙⲟⲩⲛⲕ, *S* ⲙⲟⲩⲕ, *F* ⲙⲟⲟⲩⲕ verwendet wird. Es liegt eine Kontamination der Wurzeln *mnḫ* und *mnq* vor. Nur *S* scheint die Bedeutungen auch graphisch zu trennen. Interessant ist auch hier die Beobachtung, daß *S* für die Bedeutung „aufhören“, „(das Leben) vollenden“, ⲱⲭⲛ zu bevorzugen scheint.[50] Nur *S* und *F* schreiben das Wort ohne ⲛ, wobei *S* damit die beiden Bedeutungen zu trennen scheint, bzw. ⲱⲭⲛ für „aufhören“ verwendet. Eine dialektgeographische Einordnung des demotischen Lemmas ist damit schwer. Und es müßte zunächst der semantische Spielraum von *mnq* im Demotischen untersucht werden.

V.21

ḫt „Gewand, Kleid“: S ϩⲟ(ⲉ)ⲓⲧⲉ, A ϩⲁ(ⲉ)ⲓⲧⲉ, L-M-F ϩⲁⲓⲧⲉ, L ϩⲁⲉⲓⲧⲉ, P ϭⲟⲓⲧⲉ, F ϩⲁⲓ†, S^F-F ϩⲁⲓⲧⲓ, S ϩⲓⲧ- (KHB 360)

Eine Schreibung *ḫjt, ḫtj* mit Schreibung des konsonantischen Inlauts <y>, wie ihn die koptischen Formen zeigen, liegt in Setna I nicht vor. Interessant ist im Koptischen der Lautübergang in *P* ϭⲟⲓⲧⲉ. Das Lemma ist nur *B* nicht belegt. Oder sollte *P* ϭⲟⲓⲧⲉ auf ein anders Lemma zurückgehen?

---

48 Vgl. auch Feder 2001, 18.

49 Vgl. Feder 2001, 15.

50 Vgl. Feder 2001, 17–18.

nꜣ qr „Ufer“: S-A-L ⲕⲣⲟ, B ϫⲣⲟ, F ⲕⲣⲁ, S ⲕⲗⲁ, pl. S-A-L ⲕⲣⲱⲟⲩ (KHB 67)

Das Lemma ist in den meisten Dialekten belegt, *S* ⲕⲗⲁ scheint unter faijumischem Einfluß gebildet zu sein. Allerdings spricht die Beobachtung, daß *B* wohl häufiger ⲙⲏⲣ für „Ufer“ verwendet,[51] für eine ober- bis mittelägyptische Heimat.

IV.7; VI.14.15

ḥrḥ „hüten, bewachen“: S-A-M ϩⲁⲣⲉϩ, S-A-B ⲁⲣⲉϩ, S-A ϩⲁⲣⲏϩⲉ, ⲉⲣⲉϩ, ⲉⲣⲏϩ, S-A-L ⲁⲣⲏϩ, A ⲉⲣⲏϩⲧⲉ, ⲁⲣⲏϩⲧⲉ, F ⲁⲗⲉϩ (KHB 390)

Die Formen mit der Wiedergabe der demotischen Konsonantenstruktur mit <ḥ> im Anlaut sind auf *S-A-M* beschränkt, also eher den oberägyptischen Dialekten.

3 Auswertung

Eine Auswertung der dialektologischen Untersuchung des demotischen Textes des sog. Ersten Setna-Romans unterliegt leider von vornherein verschiedenen Einschränkungen. Wir haben nicht wirklich sichere Informationen über die Vokalisierung der demotischen Formen und, wie eingangs gesagt, geben uns nur ein Teil der demotischen Schreibungen, die „alphabetischen“ Schreibungen, explizite Hinweise auf ihre Konsonantenstruktur. Dennoch sind die Voraussetzungen für einen Vergleich mit den koptischen Dialekten weit besser als bei den anderen vorkoptischen Sprachstufen und Schriftsystemen. Sollte eine Datierung der Handschrift (P. Kairo 30646) in das 3. Jh. v. Chr. zutreffend sein, liegen mehr als 500 Jahre zwischen ihr und den frühesten Textzeugen der verschiedenen koptischen Dialekte im 4. Jh.[52] Wenn es auch gewiß nicht fraglich ist, daß es im Niltal immer Dialekte gegeben hat, so liegt dennoch genug „Entwicklungszeit“ zwischen dem Demotischen des Setna-Textes und den koptischen Dialekten, so daß sich bestimmte, in den koptischen Formen sichtbare Veränderungen erst im Laufe der Zeit ergeben haben können.

Auf der koptischen Seite sind das Sahidische als anfangs stark dialektal neutralisierte Literatursprache, die über ganz Ägypten verbreitet war und das daher in seinem Ursprung als Idiom nicht wirklich „lokalisierbar“ ist, und das Bohairische, dessen überwiegende textliche Überlieferung eigentlich erst im 9. Jh. einsetzt, in gewisser Weise für einen Vergleich mit dem Demotischen weniger geeignet.[53] Das klassisch Bohairische (*B5*) und seine Hauptzeugen ist am weitesten vom Demotischen entfernt und seine phonologischen Besonderheiten sind in den alt-bohairischen Textzeugen (*B4*) noch nicht systematisch vorhanden. Hinzu kommt die geringe Menge der für die anderen Dialekte (*A, L, P, M, F*) vorhandenen Textzeugen, da *S* und *B* zusammen mehr als 90 % der überlieferten koptischen Texte ausmachen. Andererseits kommt es sogar vor, daß sicherlich weiterhin im Ägyptischen geläufiges Vokabular wie *ḫstb* „Lapislazuli“ und *mfke* „Malachit“ (Setna I, V.15–16) zufällig koptisch nicht überliefert ist. Dies erinnert uns nachdrücklich daran, daß wir nur durch sporadische Textüberlieferung, wenn auch über sehr lange Zeiträume, bekannte Sprachen niemals vollständig in all ihren Nuancen sprachwissenschaftlich studieren und analysieren können werden.

Dennoch bieten gerade die „kleinen“ Dialekte (*A, L, P, M, F*) mit ihren morpho-phonologischen und lexikalischen Eigenheiten interessante Ansatzpunkte für einen Vergleich mit den Texten der ihnen sprachgeschichtlich am nächsten stehenden vorkoptischen Sprachstufe.

Folgende Indizien für eine dialektgeographische Einordnung des Setna I Textes können wir aus der Studie entnehmen.

Die Velaren Frikative (<ḫ>, <ẖ>, <š>; s. 2.1.1) lassen sich systematisch nur mit den Dialekten vergleichen, die eine Lautdifferenzierung wie im Demotischen aufweisen, das sind *A, P* und *B*. Angesichts der oben erwähnten großen

51 Vgl. Feder 2001, 16.

52 Die sog. „altkoptischen“ Texte sind etwas älter, aber, wie eingangs schon ausgeführt, bilden sie eine sehr heterogene Gruppe, deren einzelne Textzeugen dialektologisch erst zugeordnet werden müssen. Als solche, „altkoptische“ Texte, können sie nicht in den Vergleich einbezogen werden.

53 Die wenigen bohairischen Textzeugen aus dem 4. Jh. (P. Bodmer III, P. Vatican Copto 9, u. a., Dialekt *B4*, vgl. Kasser 2006, 405–407; Bosson 2017) müßten vor allem zum Vergleich herangezogen werden.

zeitlichen Distanz der meisten bohairischen Textzeugen zum Demotischen und angesichts fehlender Lautdifferenzierung in den mittelägyptischen Dialekten *M* und *F*, die eine „Brücke“ zu B bilden könnten, scheinen einfach *A* und *P* als oberägyptische Dialekte dem Demotischen am nächsten. Es ist aber sehr fraglich, ob der Vergleich dieser Konsonantengruppe wirklich belastbare Ergebnisse für einen Dialektvergleich liefern. Schon weil im demotischen Text von Setna I wohl einfach noch nicht die Lautverhältnisse vorlagen, die wir in den koptischen Dialekten vorfinden. Ohne eine zusätzliche Untersuchung der römerzeitlichen demotischen Handschriften aus dem Faijum wird sich aus dem vorgelegten Material wenig Belastbares gewinnen lassen.

Auch der strukturell schwierige Vergleich der Velaren Plosive (<k>, <g> und <q>) und Palatale (<t̲> und <d̲>) (s. 2.1.2) ergab scheinbar eine größere Nähe zu den oberägyptischen Dialekten. Allerdings gilt hier noch mehr das bereits zu den Velaren Frikativen einschränkend Gesagte.

Die mögliche Andeutung der Auslautvokale der Nebentonsilben <e> oder <y> (s. 2.1.3) im Setna Text, die eigentlich rein graphischer Natur und ohne phonetische Relevanz zu sein scheinen, können noch nicht dem koptischen Zustand <e> = ⲉ und <y> = ⲓ entsprochen haben, denn dann wären alle auf <e> endenden Wörter oberägyptischen und alle auf <y> endenden Wörter unterägyptischen Ursprungs. Das ist natürlich nicht möglich. Sethes schon 1927 in Bezug auf den vermeintlichen Auslautvokal /e/ gemachte Beobachtung bestätigt sich hier nachdrücklich.[54] Treten aber zusätzliche Kriterien hinzu, scheint wiederum oberägyptischer Einfluß stärker vertreten. Eine Normierung der Auslautvokale war im Demotischen des Setna I Textes einfach noch nicht durchgeführt. Auch um hier weiterzukommen, bedarf es zunächst einer Studie der römerzeitlichen demotischen Handschriften aus dem Faijum.

Die Formen des *Status Pronominalis* der Infinitive (s. 2.1.4) bieten nur wenige Anhaltspunkte, aber diese sprechen wiederum eher für die oberägyptischen Dialekte.

Die verfolgbaren lexikalischen Eigenheiten (s. 2.1.5) im Setna Text im Vergleich zu den koptischen Dialekten bilden gewissermaßen das „Zünglein an der Waage“ für diese Studie, denn sie allein bieten relativ klar differenzierte Ergebnisse, natürlich mit der Einschränkung der quantitativen Unausgewogenheit des Textmaterials. Allerdings muß offenbleiben, ob die geographische Verteilung der Dialekte in der Ptolemäerzeit überhaupt auch nur ansatzweise den Verhältnissen des 4. Jh. n. Chr. entsprach. Und die *genaue* geographische Verteilung der koptischen Dialekte ist ja wie schon ausgeführt, auch nicht gesichert.

Von den Lemmata, die nur in einem oder in wenigen koptischen Dialekten belegt sind, fallen 11 auf Sahidisch, 4 auf Sahidisch + andere oberägyptische Dialekte und ein Beleg auf Sahidisch + mittelägyptische Dialekte. Nur Bohairisch sind 3, Bohairisch und Achmimisch 2, und Bohairisch und Mesokemisch 2 Belege anzuführen. Der Befund spricht eindeutig für ein oberägyptisches Übergewicht, auch wenn natürlich in Betracht gezogen werden muß, daß ja sahidische Texte ohnehin die absolute Mehrheit der überlieferten koptischen Texte bilden. Erstaunlich sind die drei Belege, die nur *B* und *A* zu kennen scheinen. Mithin ein Hinweis, daß wohl im Demotischen bestimmte dialektgeographische Differenzierungen einfach noch nicht wirksam waren.

Auch der letzte Unterpunkt des lexikalischen Teils der Studie (s. 2.1.5.3), Lemmata, die in den meisten oder allen Dialekten belegt sind, für die aber in bestimmten Dialekten nur eingeschränkter oder marginaler Gebrauch nachweisbar oder wahrscheinlich ist, erbrachte ein Übergewicht für die ober- und mittelägyptischen Dialekte.

Das Fazit kann nur der vorgelegte Indizienkatalog sein, da es zu viele Einschränkungen gibt, die einem eindeutigen Ergebnis der Studie im Wege stehen. Dennoch spricht dieser für eine oberägyptische Herkunft des Setna Textes, wie er in P. Kairo 30646 vorliegt, während die Entstehung des Setna-Romans an sich gewiß im memphitischen Raum zu verorten ist. Eine thebanische Herkunft der Handschrift ist plausibel, läßt sich aber anhand des vorgelegten Materials bisher nicht beweisen.

Wir stehen mit solchen Untersuchungen noch ganz am Anfang und es bedarf weiterer dialektologischer Studien im Demotischen, vor allem der römerzeitlichen Handschriften, und Koptischen, um zu klareren, vergleichbaren und ausgewogenen Ergebnissen zu kommen. Daß dies sich lohnt, denn es gibt reichlich Textmaterial auf beiden Seiten, steht außer Frage, wie meine eigene Erfahrung zeigt. Ich war bei der Unterrichtslektüre des Setna-Romans zunächst der Meinung, eindeutige Hinweise auf eine eher unterägyptische Herkunft des Textes gefunden zu haben. Die genauere Untersuchung ergab aber einen ganz anderen Befund.

54 Vgl. Sethe 1927.

Bibliographie

Allen (2020): James P. Allen, *Ancient Egyptian Phonology*, Cambridge.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2014): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Thesaurus Linguae Aegyptiae". http://aaew.bbaw.de/tla/ (abgerufen am 10. 09. 2020).

Bosson (2017): Nathalie Bosson, „Loanwords in Early Bohairic (*B4*). Problems and Main Features". In: Eitan Grossman, Peter Dils, Tonio Sebastian Richter und Wolfgang Schenkel (Hrsg.), *Greek Influence on Egyptian-Coptic. Contact-Induced Change in an Ancient African Language* (Lingua Aegyptia. Studia Monographica 17), Hamburg, 399–421.

Feder (2001): Frank Feder, „Der Wert einer lexikologischen Untersuchung der koptischen Bibelübersetzung für die ägyptische Lexikographie". In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 128, 7–23.

Feder (2005): Frank Feder, „Spuren oberägyptischer Dialekte in einem ägyptischen Text des 11.–10. Jahrhunderts v. Chr.". In: Ute Pietruschka (Hrsg.), *Oriens Christianus vivens* (Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 40), Halle (Saale), 59–69.

Feder (2020): Frank Feder, „1.1.6 The Coptic Canon". In: Frank Feder und Matthias Henze (Hrsg.), *Textual History of the Bible. The Deuterocanonical Scriptures*, Vol. 2A: 1 Overview Articles, 1.1 The Canonical Histories of the Deuterocanonical Texts, Leiden und Boston, 213–239.

Goldbrunner (2006): Sara Goldbrunner, *Der Verblendete Gelehrte. Der Erste Setna-Roman (P. Kairo 30646)* (Demotische Studien 13), Sommerhausen.

Grossman/Richter (2017): Eitan Grossman und Tonio Sebastian Richter, „Dialectal Variation and Language Change. The Case of Greek Loan-Verb Integration Strategies in Coptic". In: Eitan Grossman, Peter Dils, Tonio Sebastian Richter und Wolfgang Schenkel (Hrsg.), *Greek Influence on Egyptian-Coptic. Contact-Induced Change in an Ancient African Language* (Lingua Aegyptia. Studia Monographica 17), Hamburg, 207–236.

Hoffmann/Quack (2018): Friedhelm Hoffmann und Joachim Friedrich Quack, *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4; zweite, neubearbeitete, erheblich erweiterte Ausgabe), Münster.

Johnson (1977): Janet Johnson, „The Dialect of the Demotic Magical Papyrus of London and Leiden". In: Oriental Institute of the University of Chicago (Hrsg.), *Studies in Honor of George R. Hughes* (Studies in Ancient Oriental Civilization 39), Chicago, 105–132.

Kasser (1990): Rodolphe Kasser, „A Standard System of Sigla for Refering to the Dialects of Coptic". In: *Journal of Coptic Studies* 1, 141–151.

Kasser (1991a): Rodolphe Kasser, „Dialects, Grouping, and Major Groups of". In: Aziz S. Atiya (Hrsg.), *The Coptic Encyclopedia* Vol. 8, New York, 97a–101a.

Kasser (1991b): Rodolphe Kasser, „Geography, Dialectal". In: Aziz S. Atiya (Hrsg.), *The Coptic Encyclopedia* Vol. 8, New York, 133b–141a.

Kasser (1991c): Rodolphe Kasser, „Dialect P (or Proto-Theban)". In: Aziz S. Atiya (Hrsg.), *The Coptic Encyclopedia* Vol. 8, New York, 82a–87b.

Kasser (2004): Rodolphe Kasser, „Protodialects coptes à sytèmes alphabétiques de type vieux-copte". In: Mat Immerzeel und Jacques Van der Vliet (Hrsg.), *Coptic Studies on the Threshold of a New Millennium. Proceedings of the Seventh International Congress of Coptic Studies Leiden 2000* (Orientalia Lovanensia Analecta 133), Leuven, Paris und Dudley, 77–123.

Kasser (2006): Rodolphe Kasser, „KAT'ASPE ASPE. Constellations d'idiomes coptes plus ou moins bien connus et scientifiquement reçus, aperçus, pressentis, enregistrés en une terminologie jugée utile, scillant dans le firmament égyptien à l'aube de notre troisième millénaire". In: Louis Painchaud und Paul-Hubert Poirier (Hrsg.), *Coptica – Gnostica – Manichaica. Mélanges offerts à Wolf-Peter Funk* (Bibliothèque Copte De Nag Hammadi Section «Études» 7), Louvain, 389–492.

Lexa (1934): František Lexa, „Les dialects dans la langue démotique". In: *Archiv Orientální* 6, 161–172.

Lexa (1947–1951): František Lexa, *Grammaire démotique*, Prag, 126–136.

Peust (1999): Carsten Peust, *Ancient Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a Dead Language* (Monographien zur Ägyptischen Sprache 2), Göttingen.

Quack (2006/2007): Joachim Friedrich Quack, „Ein Setne-Fragment in Marburg". In: *Enchoria* 30, 71–74.

Quack (2014): Joachim Friedrich Quack, „Bemerkungen zur Struktur der demotischen Schrift und zur Umschrift des Demotischen". In: Mark Depauw und Yanne Broux (Hrsg.), *Acts of the Tenth International Congress of Demotic Studies Leuven, 26–30 August 2008* (Orientalia Lovanensia Analecta 231), Leuven, Paris und Walpole, 207–242.

Quack (2017): Joachim Friedrich Quack, „How the Coptic Script Came About". In: Eitan Grossman, Peter Dils, Tonio Sebastian Richter und Wolfgang Schenkel (Hrsg.), *Greek Influence on Egyptian-Coptic. Contact-Induced Change in an Ancient African Language* (Lingua Aegyptia. Studia Monographica 17), Hamburg, 27–96.

Quack (in Vorbereitung): Joachim Friedrich Quack, *Demotische Grammatik* (Testversion, SS 2017).

Sethe (1927): Kurt Sethe, „Die angebliche Bezeichnung des Vokals *e* im Demotischen". In: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 62, 8–13.

Shisha-Halevy (1991): Ariel Shisha-Halevy, „Sahidic". In: Aziz S. Atiya, *The Coptic Encyclopedia* Vol. 8, New York, 194b–202a.

Till (1994): Walter Till, *Koptische Dialektgrammatik*, Nachdruck der zweiten neugestalteten Auflage, München.

Vinson (2018): Steve Vinson, *The Craft of a Good Scribe. History, Narrative and Meaning in the First Tale of Setne Khaemwas* (Harvard Egyptological Studies 3), Leiden und Boston.

Westendorf (1965/1977): Wolfhart Westendorf, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg.

Winand (2015): Jean Winand, „Dialects in Pre-Coptic Egyptian, with a Special Attention to Late Egyptian". In: *Lingua Aegyptia. Journal of Egyptian Language Studies* 23, 229–269.

Abgekürzte Literatur

KHB = Westendorf 1965/1977.
TLA = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2014.

Martin Fitzenreiter

Geheimnis ist Veränderung

Zu *štȝ* und *s.štȝ*

Abstract: Traditionally *štȝ* and its causative *s.štȝ* are translated as “secret”, “hidden” and “mysterious”. Using the immense corpus of the TLA and DZA as reference, the article argues, that the core meaning of *štȝ* is to describe a “state of ambiguity” and of *s.štȝ* to designate the act of “transformation / disambiguation”.

> Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten:
> ‚Sie haben sich gar nicht verändert.‘
> ‚Oh!‘ sagte Herr K. und erbleichte.
> *Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner*

1

Stephan Seidlmayer hat sich auf einem schier unübersehbaren Feld des ägyptologisch Möglichem verdient gemacht. Eine herausragende Leistung ist es fraglos, dass unter seiner Leitung und steten Mitarbeit der in Zettelkästen und Kladden verborgene geheimnisvolle Schatz des Berliner Wörterbuchs in Gestalt des TLA in die weite Welt des Web transformiert wurde. Das Folgende ist das Resultat des vielleicht etwas leichtfertigen Naschens vom so gewachsenen Baum oft mehrdeutiger Erkenntnis.[1]

2

Im ersten Hof der östlichen Dachkapelle des Tempels von Dendera sind Inschriften erhalten, in denen in insgesamt sieben „Büchern“ beschrieben wird, wie bestimmte, für die Riten im Choiak benötigte Kultgegenstände hergestellt werden.[2] Dabei geht es vor allem um zwei Figurinen, deren Behandlung zu den zentralen Zeremonien des Rituals gehört.[3] So enthält das erste Buch eine Liste von Kultorten und führt die dort verwendeten Figurinen an. Unterschieden wird zwischen einer Figurine des Osiris (auch „großer Fürst“ oder einfach „Gott“ genannt) und einer des Chenti-Imentet samt dazugehörigem „Rest“.[4] In einer kurzen Charakteristik der Herstellungsweise dieser Figurinen werden zwei Verfahren unterschieden. So wird für die zweite, die Chenti-Imentet-Figurine, praktisch immer festgehalten: *jrj m kȝ.t ḥsp.t*; „gemacht in der Arbeit(sweise) des Gartens“. Diese Arbeitsweise wird im Buch II dann auch noch recht ausführlich beschrieben. Demnach werden Sand (nach Buch I meist Nilsediment von einer genau bestimmten Lokalität des betreffenden Kultortes) und Getreide gemischt und in einem Becken gewässert. Die so vorbereitete Masse wird dann in einer Negativform ausgeformt.[5] Nach einer Stabilisierungsphase in der Form hat man die Figurine

1 Die hier versammelten Überlegungen entstammen einmal mehr dem Kontext meiner Beschäftigung mit Quellen zu Techniken und technologischen Reflektionen; siehe: Fitzenreiter 2018a; Fitzenreiter 2018b; Fitzenreiter 2019; Fitzenreiter 2020; Fitzenreiter 2021.

2 Chassinat 1966–68; Cauville 1997a, 26–50, pl. 3–6, pl. 25–30; Cauville 1997b, 14–28; Cauville 1997c, 17–19. Zu den hier behandelten Passagen auch: Fitzenreiter 2020, 335–346.

3 Zur Ritualrekonstruktion: Chassinat 1966–68, 69–73; Mikhail 1984; Cauville 1988.

4 Siehe die Übersicht: Chassinat 1966–68, 94. Der Charakter des als Sepij (*spjj*) = „Rest“ bezeichneten Objektes ist unklar. Chassinat übersetzt mit „le lambeau divin“ (Chassinat 1966–68, 51f). Offenbar handelt es sich um ein Säckchen, das mit Getreide und Erde gefüllt ist. Wahrscheinlich sind dies jene Teile der Sand-Getreide-Mischung, die beim Ausformen der Figurine des Chenti-Imentet übrigblieben und zusammen mit dieser behandelt wurden, wie man es bei der menschlichen Bestattung mit den Eingeweiden und Balsamierungsresten tat.

5 Eine solche Negativform zur Herstellung einer ca. eine Elle großen Figurine wird der zweiteilige Behälter in Osirisform aus Bronze PM 64 in der Sammlung des Römer-Pelizaeus-Museums in Hildesheim sein (Roeder 1937, 24f, Taf. 14 e, f, g).

Open Access. © 2022 Martin Fitzenreiter, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-027

entnommen, gegebenenfalls zusammengesetzt[6] und in der Sonne durchgetrocknet. Parallel wurde der „Rest“ behandelt. Die so hergestellte Figurine wird gewöhnlich mit den archäologischen Belegen für „Kornosirisse“ in Beziehung gebracht.[7]

Dem steht die Herstellung der ersten Figurinen gegenüber (Osiris, „Fürst“, „Gott“, im weiteren Verlauf der Bücher auch als Chenti-Imentet bezeichnet),[8] bei der es Unterschiede zwischen den Kultorten gegeben hat. So wird z. B. über den „großen Gott“ für Hermopolis parva gesagt: *jrj m kȝ.t ḥsp.t n ḫnt.jt-jmnt.t m jt ḥr šjj*; „gemacht in der Arbeit(sweise) des Gartens des Chenti-Imentet aus Gerste und Sand“ – d. h. in der eben schon beschriebenen Art und Weise. Für andere Exemplare dieser Figurine war aber auch ein ganz anderes Verfahren gebräuchlich. So wird zum Osiris-Naref für Herakleopolis notiert: *jrj m kȝ.t s.štȝ m ḳrḥ.t šps*; „gemacht in der Arbeit(sweise) des *s.štȝ* aus kostbarem / potentem Urstoff“.[9] Eine in dieser Art gefertigte Figurine – die sich im Übrigen auch äußerlich von der aus der Chenti-Imentet-Form unterscheidet[10] – besteht den Rezepturen zufolge, die im Buch III, V und VII verzeichnet sind, aus einer merkwürdigen Mischung von Mineralien und Aromata mit Dattelmus und Harz, die dem „potenten Urstoff“ hinzugefügt werden. Diese alchemistisch anmutende Substanzenmischung wird von Sydney Aufrère treffend als ein Abbild der mineralen Welt angesprochen.[11] War bei der Figurine aus der Chenti-Imentet-Model Sand die Trägermasse der lebensspendenden Getreidekörner, so diente bei der aus der Sokar-Model die keramische Masse als Träger für die verschiedensten Elemente des pharaonischen *universe minerale* (Aufrère).

3

Ein im Kontext der Textsammlung zentraler Begriff ist *s.štȝ*, das sogenannte „Geheimnis“.[12] Er kommt an ganz prominenter Stelle im Titel der Bücher vor und hat auch dazu geführt, dass diese Sammlung von Objektlisten und Rezepturen unter dem etwas irreführenden Titel der „Osiris-Mysterien“ in die Literatur eingegangen ist.[13] Abgesehen vom ersten Buch, dessen Titel nicht genannt wird, heißen die übrigen sechs Schriften:

> (II): *rḫ s.štȝ nw kȝ.t ḥsp n ḫntj-jmnt.t m pr-šntȝjt*; „Kennen das *s.štȝ* der Arbeit(sweise) des Gartens des Chenti-Imentet im Sanktuar der Schentait“.
>
> (III): *rḫ s.štȝ n trḥ.t jr m bt n skr m kȝ.t n rḫ=s m ᶜ.t-jmn.t ḥr spȝ.wt wn (kȝ.t) jm=sn*; „Kennen das *s.štȝ* des *Terehet*,[14] das mit der Negativform des Sokar getan wird als eine geheimgehaltene / unbekannte Arbeit(sweise) in der verborgenen Kammer, und die Gauen, in denen man es (durchführt)“.

Buch IV *rḫ psḏ.t n pr-šntȝjt tm sb=sn nb.w m rn=sn*; „Kennen die Göttergruppe des Sanktuars der Schentait, ohne sie zu vergessen, jeder mit seinem Namen“ und Buch V *rḫ jḫ.wt nb.wt (n pr-) šntȝjt*; „Kennen aller Dinge (des

---

6 Chassinat 1966–68, 54–56; vgl. Beinlich 1984, 274–275 mit einem gegenüber Chassinat differierenden Vorschlag.

7 Raven 1982; von Lieven 2000; Centrone 2006; Quack 2007; Waitkus 2012.

8 Die Figurine wird in der Regel aus der „Negativform des Sokar“ (*bt n skr*) ausgeformt, aber nie selbst als Sokar bezeichnet. Die Model für die Figurine des Kornosiris ist als „Negativform des Chenti-Imentet“ (*bt n ḫntj-jmnt.t*) beschrieben (Chassinat 1966–68, 53–58).

9 Zur Übersetzung von *ḳrḥ.t* an dieser Stelle als „(keramische) Masse“: Raven 1998, 238. Zur Übersetzung von *ḳrḥ.t šps* als „potenten Urstoff“: Fitzenreiter 2021.

10 Siehe die Darstellungen in den die Texte begleitenden Vignetten: Cauville 1997a, pl. 29 (Negativform des Chenti-Imentet), pl. 30 (Negativform des Sokar). Beispiele für diesen Typ von Figurinen aus keramischer Masse: Raven 1998; Minas 2006.

11 Aufrère 1991, 339–340; 2007, 174–180.

12 In den Choiak-Texten zwischen *s.štȝ* und *štȝ* zu unterscheiden, ist aufgrund der häufigen Schreibung mit der Schakals-Glyphe (Kurth 2007, 202–203 [3.79–87]) problematisch, der prinzipiell kein *s* als Lesehilfe vorangestellt wird; siehe die Belege: Cauville 1997d, 528 (*s.štȝ*), 563 (*štȝ*). Die Transkription in Cauville 1997b variiert dem Kotext entsprechend; in den hier interessierenden Überschriften wird jedoch von Chassinat und Cauville stets *s.štȝ* angesetzt.

13 Chassinat 1966–68 übersetzt *s.štȝ* prinzipiell (und schon im Titel der Publikation) mit „mystère“, was im Deutschen oft als „Geheimnis“ oder „Mysterium“ missverstanden wird, in seiner Intention aber wohl auf den rituellen Vorgang zielt, der im Deutschen eher als „Ritual“ oder „Mysterienspiel“ wiederzugeben wäre; siehe: Chassinat 1966–68, 9–21. Für „Geheimnis“ hätte Chassinat eher „secrete“ verwendet. Vgl. Loret 1882, 48 u. passim, der in den Überschriften der Bücher *s.štȝ* als „mystères“ übersetzt, adjektivisch gelesenes *štȝ* als „secret“.

14 Die Bedeutung von *trḥ.t* ist unklar; Diskussion bei: Chassinat 1966–68, 217, der alchemistisch mit „grand œvre“ und „l’œvre occulte – sorte d’incubation“ übersetzt. Möglich ist auch – ähnlich wie für *ḳrḥ.t* – die Übersetzung als eine Art „Grundmasse“ anzusetzen (so im TLA). Siehe auch: Fitzenreiter 2021.

Sanktuars) der Schentaijt“ beinhalten keine Herstellungsanweisungen, sondern sind Aufstellungen von Objekten, die im Ritual eine Rolle spielen, im langen Buch V noch ergänzt um diverse Anhänge mit Hinweisen auf die rituellen Vorgänge im Choiak.

> (VI): *rḫ s.šȝ m ꜥ.t-jmn.t r jr kȝ.t dnj.t m n-rḫ m pr-šntȝjt m ….*; „Kennen das *s.šȝ* der verborgenen Kammer um durchzuführen die Arbeit(sweise) des Mondfestes als etwas Geheimgehaltenes / Unbekanntes im Sanktuar der Schentait in … (mit einer Aufzählung verschiedener Kultorte)“.
>
> (VII): *rḫ s.šȝ n mȝȝ n sḏm ḏj n jt n sȝ=f*; „Kennen das *s.šȝ* das man nicht sieht und nicht hört und das der Vater an seinen Sohn weitergibt“.

In diesen Fällen *s.šȝ* mit „Geheimnis“ zu übersetzen, klingt für ägyptologische Ohren nicht weiter ungewöhnlich und ist prinzipiell auch nicht falsch. Es bleibt dabei aber eine wichtige Nuance des Begriffs unberücksichtigt, die einerseits grammatikalisch begründet ist, andererseits auch aus dem Kontext erschlossen werden kann: dass es sich bei dem mit *s.šȝ* bezeichneten Phänomen um einen *Vorgang* handelt: *s.šȝ* ist die substantivierte Form eines *s*-Kausativums, das in Richtung „etwas-*šȝ*-betreffendes-machen“ zu deuten ist, sich also auf das Durchführen von Handlungen bezieht. Das machen auch die Titel der Bücher IV und V deutlich, die als Auflistungen von Objekten konzipiert sind und nicht, wie in den anderen Fällen, als Beschreibung von Herstellungstechniken und der dabei benötigten Materialien (wobei das umfangreiche Buch V solche auch enthält). Geheim sind die hier genannten Objekte wohl auch, aber beide Bücher beschreiben eben kein *s.šȝ*, keinen Vorgang. Demgegenüber legen die übrigen Titel nahe, dass sich der Begriff *s.šȝ* auf eine Verfahrensweise bezieht, mittels derer eine bestimmte „Arbeit“ (*kȝ.t*) durchgeführt wird. Ein besonderer Bezug zu etwas „Geheimem“ ist in dem Begriff nicht angelegt. Der Bezug zum „Geheimen“ – jedenfalls in deutscher Lesart – wird auf ganz andere Weise hergestellt, nämlich über die Betonung des „nicht-Wissenlassens = Geheimhaltens“. So in Buch III und VI, in denen die Herstellung der Figurine aus der keramischen Mischung als „geheimgehalten“ via „(Anderen) unbekannt“ (*n rḫ=s*) beschrieben wird und laut Buch VII weder gezeigt noch erzählt, sondern als Erfahrungswissen vom Vater auf den Sohn weitergegeben werden soll. Eine gewisse Geheimnistuerei ist also nicht zu verkennen, doch wird die nicht mit *s.šȝ* ausgedrückt.

4

Die Bedeutung dessen, was im Rahmen des *s.šȝ* geschieht, liegt in der Wurzel *šȝ*, wobei in Übersetzungen für *šȝ* häufig dieselbe Bedeutung angesetzt wird wie für *s.šȝ*. Beide Begriffe können substantivisch als „Geheimnis“ oder verbal bis attributiv als „geheim (machen)“ übersetzt sein.[15] Betrachtet man das umfängliche Belegmaterial, das der TLA und das DZA zu *šȝ* bereithalten,[16] dann wird deutlich, dass „geheim“ in der Regel zwar gut passt, dass diese Übersetzung damit aber auch sehr vage bleibt. Denn so eindeutig ist diese Bedeutung nicht, wie es bereits Max Burchardt in einer Notiz auf einem Wörterbuchzettel festgehalten hat: *šȝ* „ist eine Sache, der man schwer beikommen kann“: 1. „schwer gangbar, schwer zugänglich“; 2. „merkwürdig“, 3. „geheimnisvoll“.[17] Diese Notiz stellt bereits eine wichtige Bedeutungsnuance heraus: *šȝ* ist nicht „geheim“, sondern „geheimnisvoll“. Geht man die Belege weiter durch, lassen sich etwa diese Bedeutungscluster finden:

a) *šȝ* wird parallel zu *jmn* „verborgen“ genutzt und steht so in Kontexten, die darauf hindeuten, dass etwas geheimnisvoll ist. So beschreibt pBoulaq 7 den Sonnengott in der 11. Stunden, also kurz vor Sonnenaufgang, als: *jw=f [št]ȝ.wt jw nṯr.w nṯr.wt / jw=f jmn.w jw rmṯ.w nṯr.w*; „er ist ein *šȝ.wt* (wenn es) Götter und Göttinnen sind, er ist ein Verborgener (wenn es) Menschen und (irdische, in den Tempeln verwahrte) Fetische sind“[18] und im Leidener

15 WB IV, 551–554 und WB IV, 296–299. Siehe auch: Altenmüller 1977; Rydström 1994, 56–61 und zum Thema der Geheimnistuerei in pharaonischer Zeit allgemein: Baines 1990.

16 Dem Folgenden liegen Recherchen in der Datenbank des TLA und DZA zugrunde (http://aaew.bbaw.de/tla/; abgerufen im August/September 2019). Außerdem wurden die von Barbara Lüscher und Günther Lapp im Projekt „Wortdiskussionen“ verzettelten Beiträge herangezogen ((https://aegyptologie.philhist.unibas.ch/de/forschung/werkzeuge/wortdiskussionen/); abgerufen im September 2019).

17 DZA 30.255.870. Ich danke Gunnar Sperveslage für Hinweise zu Max Burchardt (1885–1914); siehe auch: Bierbrier 2012, 93.

18 DZA 30.255.540.

Amunshymnus heißt es: *bꜣjj jmn rn=f mj štꜣ.w=f*; „Ba, dessen Name verborgen ist (ebenso) wie sein *štꜣ.w*“.[19] Tb 149 schreibt: *j jkꜣ.t / štꜣ.wt r nṯr.w / snḏ.n=s ꜣḫ.w / n rḫ rn=s*; „Oh Ikeset (= jenseitige Örtlichkeit), die *štꜣ* mehr als die Götter ist, die die Achu fürchten, die ihren Name nicht kennen“.[20]

b) Der im Totenbuch anklingende zumindest problematischer Zustand wird auch in nichtsakralen Texten mit *štꜣ* beschrieben, wie die im MR beliebte Formulierung *s.t nb.t štꜣ* zeigt, die eine diffizile, aber sehr wichtige Aufgabe umschreibt: *jrr mr-mšᶜ m s.t nb.t štꜣ*; „der den General an / bei jeder *štꜣ*-haften Stelle / Aufgabe macht“ (Beni Hasan, Cheti, Grab 17)[21] oder *hꜣb r s.t nb.t štꜣ.t*; „der zu jeder *štꜣ*-haften Stelle / Aufgabe gesandt wird“ (Stele Kairo 20003).[22]

c) Dieser mit besonderen Unwägbarkeiten verbundene Aspekt wird sowohl auf Dinge als auch auf den Gemütszustand von Menschen bezogen, wenn es im MR in der berühmten Szene des Statuentransports aus el-Bershe heißt: *šms tw.t n ᶜ 13 / jsṯ štꜣ wr.t wꜣ.t jj.t.n=f ḥr=s / jsṯ štꜣ ḥr-jb n rmṯ.w jtḥ ꜥꜣt.jw ḥr=s / m-ᶜ jnr štꜣ n sn.t m jnr n rwḏ.t*; „Transport einer Statue von 13 Ellen: Wahrlich sehr *štꜣ* ist der Weg auf dem er (= der Transport) daherkommt auf ihm (= dem Weg) (und) wahrlich *štꜣ* ist (auch) die Gefühlslage der Menschen (= das, was die Menschen „auf dem Herzen haben“), die das Rohmaterial[23] ziehen auf ihm (= dem Weg), denn der Stein ist *štꜣ* in Bezug zum steinernen Gegenüber (= Untergrund) der Treppe (= dem steilen Weg die Felsterrasse herunter)“.[24] Ähnlich ist die Stelle in der „Lehre für Merikare“ zu interpretieren, in der es vom Land des Levantiners heißt: *ḳsn pw n bw ntf jm / ꜣḫ.w mw / štꜣ.w m ḫ.t ᶜšꜣ.w*; „Elend ist er wegen dem Ort an dem er ist: unsicher an Wasser (und) *štꜣ* wegen der vielen Bäume“.[25] Der hier ausgedrückte *štꜣ*-Aspekt von zu Überwindendem (auch von Gefühlszuständen) oder zu Passierendem (besonders von Orten) schließlich klingt in einer Vielzahl von Belegen an, die alle mit Wegen, Toren und Plätzen verbunden sind.[26]

d) *štꜣ* ist, an a) anschließend, schließlich ein überaus häufig auftretendes Wort, wenn es darum geht, Eigenschaften von Göttern zu beschreiben. Ein spätestens in der 18. Dynastie belegter Osirishymnus schreibt: *jnḏ-ḥr=k / wsjr nb nḥḥ / nswt nṯr.w / ᶜšꜣ.w rn.w / ḏsr ḫpr.w / štꜣ jr.w m r-pr.w* ; „Gegrüßt seist du Osiris, Herr der Neheh-Ewigkeit, König der Götter, vielfältig an Namen, sakral an Gestalten, *štꜣ* an Wesenheiten in den Tempeln“.[27] Solche Reihungen von *nfr-ḥr*-Konstruktionen mit *štꜣ* sind in späten Tempeln endlos vertreten; neben *štꜣ jr.w*; „*štꜣ* an Wesen(heiten)“ gibt es z. B. *štꜣ ḫpr.w*; „*štꜣ* an Gestalten“;[28] *štꜣ ms.w*; „*štꜣ* an Entstehungsweisen“;[29] *štꜣ s.šm(.w)*; „*štꜣ* an Kultbild(ern)“[30] und *štꜣ s.wt* „*štꜣ* an Plätzen (der Manifestation)“.[31] Die hier angesprochene Eigenschaft zu präzisieren lässt sich zwar bequem mit der Übersetzung „geheim / geheimnisvoll“ umgehen; es ist aber eine Annäherung möglich. Der Osirishymnus reiht jeweils im Plural stehenden Manifestationen ein und derselben Gottheit, die als „viel“ (*ᶜšꜣ*) – die Namen –, in besonderer Weise „geheiligt / abgeschieden (lat.: sacer)“ (*ḏsr*) – die Gestalten –, und eben *štꜣ* in ihrem Wesen im Tempel sind. Dieses *štꜣ*-haft-Sein betrifft auch die Gestalten selbst, „Geburten“ (= Entstehungsweisen von Manifestationen),[32] Kultbilder und Orte der Emanation. Offenbar bezeichnet *štꜣ* hier das, was die Ägyptologie u. a.

19 DZA 30.255.550.

20 DZA 30.255.910.

21 DZA 30.260.980.

22 DZA 30.261.050.

23 Der Begriff *ꜥꜣt.jw* beschreibt hier die noch nicht in Betrieb gesetzte, gleichwohl aus einem besonderen Material bestehende Statue.

24 DZA 30.255.640; Monnier 2000. In den drei Fällen ist „unsicher“ eine passende Übersetzung, allerdings wird in der dreifachen Wiederholung auch eine mit dem Begriffsfeld spielende Bedeutungssteigerung vorliegen, die in der *štꜣ*-Haftigkeit des Blocks gipfelt, dessen Werden zu einem Abbild im *štꜣ*-haften Prozess des Transport reflektiert wird. Der Transport ist die Transformation.

25 DZA 30.255.630; siehe auch: TLA pPetersburg 116A (Peter Dils). Der Zustand ist von Andersartigkeit und Unberechenbarkeit im Vergleich zu Ägypten geprägt: Während in Ägypten der Fluss planmäßig Wasser liefert, ist die Levante von sporadischem, dann aber auch flutartigen Regen geprägt; während in Ägypten das Land baumlos, offen und zugänglich ist, ist (zumindest der Libanon) von undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Dies bildet auch den Charakter des Levantiners ab, der ebenso unberechenbar und undurchschaubar ist.

26 Die *wꜣ.wt štꜣ.w*t ; „*štꜣ*-haften Wege“ sind in der funerären Literatur zusammen mit ebensolchen Toren und Hallen reichlich vertreten (siehe: Belegstellen für WB IV, 551.12–20).

27 DZA 30.256.370; vgl. auch: DZA 30.256.390.

28 DZA 30.257.560 und folgende.

29 DZA 30.257.060 und folgende.

30 DZA 30.258.230 und folgende.

31 Zu dieser in den Pyramidentexten für die Verstorbenen verwendeten Floskel (= „die mit *štꜣ*-haftem Platz“), die schließlich zu einer Bezeichnung für die Osiris-Grabstätte (= „der *štꜣ*-hafte Platz“) wurde: Koemoth 1993.

32 Zu Götterbildern mit geheimnisvoller Entstehung aus Geofakten: von Lieven 2013; von Lieven 2016.

mit dem Begriff des *Synkretismus* zu erfassen versucht: die Uneindeutigkeit der Erscheinungsformen des Göttlichen im pharaonischen Pantheon.[33]

e) Ähnlich gebraucht charakterisiert *šꜣ* Orte im Tempel, in denen diese so verschiedenen Formen der Manifestation eine konkrete Fassung finden. So beschreibt ein Text im Tempel von Kom Ombo den Vorgang der „Einwohnung" des Gottes in seinem Kultbild so: *jj.w bꜣ=f n p.t ḫnf ḥr bs=f / ḫnm sn.w=f m kꜣr.t=f šꜣ / sns(n)=f ḫm=f ḥtp ḥr srḫ*; „Sein Ba des Himmels ist gekommen (indem) er aufgenommen ist in sein Einwohnungsbild; er ist vereint (mit) seinem *simulacrum* in seinem *šꜣ*-haften Naos; er vereinigt sich (mit) seinem Götterbild (indem) er ruht auf dem Thron".[34] Die Eigenschaft des Naos, *šꜣ* zu sein, kann religionswissenschaftlich an dieser Stelle als „liminal" bezeichnet werden.[35] Entsprechend ist *šꜣ* auch eine Eigenschaft, die den schon bei c) erwähnten Wegen und Toren eigen ist, wenn dem Toten zugeschrieben wird: *jw ꜥḳ=f pr=f ḥr sb(ꜣ.j)wt šꜣ.jjwt*; „Er geht ein und aus durch die *šꜣ*-haften (d. h.: liminalen) Tore".[36]

f) Unter Ramses II. ist der Begriff *šꜣ* in historisch-narrativen Texten beliebt. So heißt es auf der „Heiratsstele" in Abu Simbel: *jst-rf ḫnw ꜥꜣ šꜣ / bjꜣ.jjt s.bꜣḳ.jt / nn rḫ.tw=st / nn sḏm.tw=f m r n r*; „Siehe aber: Ein großer, *šꜣ*-mäßiger Vorfall (war es), ein erfreuliches Wunder, das man noch nicht kannte (und) das man noch nicht gehört hatte von Mund zu Mund".[37] Oder aber: *ꜥḥꜥ.n sḏm.n sr.w ꜥꜣ.jw n tꜣ nb sḫr.w šꜣ.w ḥm=f*; „Als aber die Großfürsten jeden Landes von den *šꜣ*-mäßigen Plänen seiner Majestät hörten (gerieten sie in Aufregung)".[38] Der Kotext macht relativ deutlich, dass in letzterem Fall nicht geheime Ratschlüsse ausspioniert worden waren, sondern dass es die Eigenschaft der Pläne ist, *šꜣ* zu sein, was die Aufregung verursachte. An anderer Stelle ist *sḫr.w pn mnḫ.t*; „diese hervorragenden Pläne" mit der Variante *sḫr.w pn šꜣ.jjt* ; „diese *šꜣ*-mäßigen Pläne" belegt.[39] Etwas gedämpfter ist dann im selben Text auch von *ḫꜣs.wt šꜣ.w*; „*šꜣ*-mäßigen Ländern" die Rede, womit in Anlehnung an c) wohl ferne, schwer zugängliche Länder gemeint sind. Der hier belegte spezielle Gebrauch von *šꜣ* deutet kaum auf „geheim", sehr wohl aber auf „unheimlich / ungeheuer", aber in einer Bedeutungsverschiebung, wie sie etwa im modernen Englisch für *awesome* zu beobachten ist, das sich spätestens seit dem Kung Fu Panda von „furchtbar" zu „großartig" gemausert hat.

5

Rekapituliert man die gesammelten Nuancen der Bedeutung von *šꜣ* beim „Gebrauch in der Schrift", ergibt sich etwa dieses Bild:

šꜣ ist etwas, das im Kontext von Räumen und Bewegungsvorgängen in Räumen auftritt,[40] dabei die Bewegung zwar hemmt, aber unter bestimmten Bedingungen auch möglich macht. Handelt es sich um Dinge oder Phänomene, so sind diese *šꜣ*, weil sie konzeptuell oder auch ganz praktisch schwer durchdringlich sind, z. B. Emanationen des Sakralen oder ausländische Wälder. Bei Gemütszuständen sind es solche, die unentschieden sind, „auf der Kippe stehen", z. B. beim Statuentransport; bei vergleichbar unsicheren Umständen solche, die von fähigen Beamten oder Königen beherzt angegangen werden. Was bei Ramses II. *šꜣ* quasi zu einem Kraftausdruck werden lässt, der das erratische, „unerklärliche" Verhalten von sich selbst überzeugter Entscheider ganz gut beschreibt. Zusammengenommen beschreibt *šꜣ* also einen Zustand der Uneindeutigkeit,[41] der Kontingenz, sowie das Unstetige, sich in Verände-

33 Bonnet 1939.

34 DZA 30.260.170.

35 Hier wird auch der Schlüssel zur in ptolemäischen Texten belegten Schreibung *šꜣ.jwt* für „(die beiden) Grenzgebirge" liegen, die so als eine Art Weltgrenze und zugleich liminaler Ort erscheinen (WB IV, 554.12).

36 Tb 15; DZA 30.259.300.

37 DZA 30.258.460.

38 DZA 30.258.480.

39 DZA 30.258.510.

40 So etwa bei der Verbindung des in b) erwähnten *s.t šꜣ.t* mit der Metapher der Bewegung: *wsḫn rd m s.t šꜣ.t*; „frei schreitenden Fußes an / bei *šꜣ*-haften Orten / Aufgaben" (Louvre C 41; DZA 30.261.130).

41 Diese Ambivalenz liegt wohl dem Begriff *šꜣ-jtn*; „Trübung der Sonne" (WB IV, 556.1) zugrunde, mit dem die Verunklärung der Sonne, das opak-Werden des Lichts beschrieben wird.

rung befindliche überhaupt.[42] Letzten Endes bleibt dies alles „geheimnisvoll", wie von Max Burchardt notiert; präziser sind aber attributive Übersetzungen wie „kontingent", „ambig" oder auch „liminal".

6

Wenn *štȝ* nicht „geheim" sondern „uneindeutig" u. ä. bedeutet, dann ist es unwahrscheinlich, dass *s.štȝ* auf die Bedeutung „geheim machen", „verbergen" reduziert werden kann. Analog zum eben besprochenen würde für das Kausativum „einen uneindeutigen Zustand moderieren" in Frage kommen. Tatsächlich lassen sich Belege so interpretieren:

a) Im Sinne von „etwas Veränderndes durchführen" wird *s.štȝ* z. B. in dem seit dem AR bekannten Totenspruch: *jr n=j kȝ.t tw r sḫȝ.w s.štȝ n ḥm.wt ḫr-ḥȝb.t*; „Es wird für mich durchgeführt jene Arbeit gemäß der Schrift des *s.štȝ* der Verrichtung des Vorlesepriesters."[43] Mit dem *s.štȝ* ist hier der Vorgang der rituellen Transformation des uneindeutigen Leichnams hin zu einem wohldefinierten Toten gemeint, die parallel zur Körperbehandlung durch den Balsamierer steht. *s.štȝ* für „Ritual", und zwar solche, die transformatorischer Art sind, ist auch auf Stele Kairo CG 20538 aus dem MR anzusetzen: *jw jrj.n=j sȝ mr=f m s.šm n ḥw.t-nbw s.štȝ n nb ȝbḏw*; „Ich machte den ‚liebenden Sohn' bei der Anleitung des Goldhauses (bei) der Transformation des Herrn von Abydos."[44] oder im Sinne eines transformierenden Zauberspruches in Tb 190: *s.štȝ n dȝ.t / bs štȝ n ḫr.t-nṯr / sḏ{r} ḏw.w / wbȝ jn.wt / s.štȝ n rḫ r-sj*; „Eine Transformation der Unterwelt, ein liminales Erscheinen (= liminal-/durchlässig-Werden) der Nekropole, ein Zerbrechen der Berge, ein Öffnen der Täler, eine Transformation, die wirklich unbekannt ist."[45]

In diesem Sinne eines die Uneindeutigkeit moderierenden Vorganges ist auch *s.štȝ* in Kontexten zu verstehen, die mit der Herstellung von Götterbildern zu tun haben: *r s.štȝ ḏ.t=f jw sḫm nṯr.w*; „um seinen Leib zu transformieren (damit) <er> ein machtgeladenes Götterbild ist."[46] Das Zusammenspiel von materiellem Erzeugen und der wesenhaften Transformation bei der Herstellung von Götterbildern wird auf einer Stele Thutmosis I. aus Abydos so ausgedrückt: *[jr] mn.w [n] jt [wsjr] / grg s.šm=f n nḥḥ / s.mnḫ s.štȝ.w wr.t / n mȝȝ n ptr / nn rḫ ḏ.t=f*; „Es wurde gemacht ein Denkmal für den Vater Osiris (und) begründet sein Kultbild der Neheh-Ewigkeit, sehr ausgestattet und transformiert (d. h. materielle und zeremoniell aufwendig hergestellt), (wie man es bisher) weder gesehen oder geschaut (hat), (da) man dessen Leib (= die materielle Erscheinungsform) noch nicht kannte."[47] An anderen Stellen ist es auch möglich, in der Übersetzung von einem „Verfahren" zu sprechen, das man als Spezialist kennen und beherrschen muss, wie der Besitzer der Stele Wien 154 herausstellt, wenn er sich vorstellt als: *rḫ s.štȝ n.w pr-nbw*; „einer, der die Verfahren des ‚Goldhauses' kennt".[48]

b) Im Zusammenhang mit den oben schon erwähnten diffizilen Situationen tritt die Bedeutung „eine grundlegende Veränderung / Entscheidung herbeiführen" auf, wie in der Inschrift Kairo 1565 aus dem AR: *jḳr=kw ḫr ḥm=f / gm wȝ.t m s.štȝ nb n ḫnw / s.šps ḫr ḥm=f*; „Vortrefflich war ich bei SM, einer, der einen Weg fand bei allen Entscheidungen des Palastes, einer, der Potentes / Folgenreiches veranlasste bei SM."[49] In diesem Kontext ist auch der im AR häufige und vor allem im Umfeld der Rechtsprechung anzutreffende Titel des „Entscheiders" *ḥrj-s.štȝ* anzusiedeln. Bemerkenswerter Weise ist dieser Titel ab dem NR vor allem in sakralen Kontexten belegt, dann im Sinne eines „rituellen Transformierers".[50]

---

42 Hier greifen auch spezielle, mit dieser Wurzel gebildete Begriffe wie *štȝ* für eine besondere Art von Pflanzung (WB IV, 555.9–11; Vernus 1977), was man etwa als „Plantage / Baumschule" o. ä. verstehen kann, in der die Pflanzen „unstetig" sind und sich entwickeln; oder *štȝ* für „kleines Kind = Heranwachsender" (WB IV, 555.15). Diese, sowohl das Anschwellen wie auch das Transformatorische des Zustandes beschreibende Bedeutung trifft wohl auch für die Benennung des Mutterleibes bzw. der „Gebärmutter" als *štȝ.t* zu (hierzu: Leitz 2019, 23). Bemerkenswert ist die Bezeichnung *(s.t) štȝ* für „Erzmine" (Aufrère 1991, 64–66). Wird hierin auf die alte Bergmythologie angespielt, dass die Erzader im Berg wie eine Wurzel „wächst" (zu dieser den Alchemisten gut bekannten Vorstellung: Aufrère 1991, 319)?

43 Barta 1968, 29 (Bitte 28); Lapp 1986, 196–198.

44 DZA 29.618.870.

45 BM EA 10477 (pNu); siehe TLA.

46 DZA 29.616.020.

47 DZA 29.616.190.

48 DZA 29.618.940.

49 DZA 29.619.070; zur Lesung und Übersetzung *s.šps* siehe: Fitzenreiter 2021.

50 Rydström 1994; Baud 1999, 269–271; van der Walle 2018.

c) In theologischen Texten kann *s.štȝ* im Sinne von „etwas so verändern, dass es durchlässig / liminal wird“ verwendet werden, wie auf Stele Berlin 7316 aus der 18. Dynastie: *jnḏ-ḥr=k wbn m nw.w / r s.ᶜnḫ ḳmȝ.n=f nb / jr p.t / s.štȝ ȝḫ.t=s*; „Gegrüßt seist du, der aus dem Urozean aufgeht um alles zu beleben, was er erschafft; Schöpfer des Himmels, der liminal (= durchlässig) macht seinen (des Himmels) Horizont.“[51] Die hier verwendete Wendung *jr p.t s.štȝ ȝḫ.t* kommt häufiger vor, wobei es in der Regel darum geht, die Erde für die Götter zugänglich zu machen.[52]

d) Ebenfalls regelmäßig wird *s.štȝ* im Sinne von „(seine) Gestalt verändern“ = „(sich) verwandeln“ gebraucht, etwa in Tb 83: *[s.]štȝ.n=[j] m štȝ.w*; „Ich führe die Veränderung (= Verwandlung) durch als ein Verändern / als ein Veränderer“, mit der wortspielenden Variante: *s.štȝ.n=j m št.w*; „Ich führe die Verwandlung als / in eine Schildkröte durch.“[53] Die schon oben erwähnte „synkretistische“ Unübersichtlichkeit in der Bildwerdung von Göttern findet ihren Ausdruck in Floskeln wie dieser aus Edfu: *jmn rn=f / s.štȝ bs=f / ᶜȝ ḫpr / ṯnn r ntr.w*; „verborgen an seinem Namen, transformiert / transformierend an seinem Einwohnungsbild, groß an Erscheinung, erhoben über die Götter“,[54] in der das *bs*-Bild als Begriff für die jeweils konkrete Emanation erscheint, in der der Gott sein wunderbares „Hervorquellen“ (*bsj*) praktiziert.[55] Wobei neben dem *bs*-Bild auch das *s.šm*-(Prozessions-)Bild, die abstraktere *jr.w*-Wesenheit o. ä. mit der Möglichkeit des *s.štȝ* versehen sein kann. So z. B. in Theben im Grab des Tjaj aus dem NR in einer Hymne: *štȝ jr.w s.štȝ sw / nn rḫ.t(w) bs=f*; „der mit ambigen Wesen, der seine Veränderung bewirkte, dessen *bs*-Bild man nicht kennt.“[56] Sehr schön ist die geheimnisvolle Verbindung des *bs*-Erscheinens und der damit verbundenen *s.štȝ*-Transformation in einem Vers in el-Charge beschrieben: *wbn=k m dȝ.t ḥr ȝbt.t n.t p.t / nbw=tw m jdn=k m ᶜnp / jmn=k ḥr mȝȝ jr.n=k / bs.n=k ḥr mḏ s.štȝ.w=k*; „Gehst du auf aus der Unterwelt im Osten des Himmels, (dann) vergoldest du mit deiner Sonne {in} Mendes. Dein rechtes Auge sieht, was du schaffst, (wenn) du hervorquillst aus der Tiefe deiner Transformationen.“[57] In den Pyramidentexten ist dieser Gestaltwandel ein besonders mit Anubis verbundener Vorgang. So schreibt Spruch PT 468 (§ 896): *ḥȝ NN pw s.štȝ jr.w=f / jnpw js [ḥr ḫ.t=f]/ šsp n=k ḥr=k m sb*; „Oh dieser NN, der ein Transformierter an seiner Wesenheit ist: Anubis ist er [zusammen mit dessen Körper]. Empfange für dich dein Gesicht als Schakal!“[58] Der Vers sagt wohl aus, dass der tote König sich wesenhaft dem Anubis anverwandelt und den Kopf eines Schakals bekommt. In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, dass Anubis, der für die Transformation des Toten in besonderer Weise auch im praktischen Sinne zuständige Gott, im Bild des Schakal auf dem Schrein (Zeichen E 16) als Schreibung für *s.štȝ* in jüngeren Schriften üblich wird – der Transformierer *par excellence* also zum Code für die Transformation.[59] Substantivisch kann *s.štȝ* schließlich auch für das „Transformierte“ selbst als die resultierende Erscheinungsform stehen. So heißt es im Pfortenbuch 8. Stunde: *jn=sn nn n nṯr.w / wn ȝḳb=k / pr s.štȝ.w=k nṯr ᶜȝ*; „Diese Götter sagen: Öffne dein Inneres (?) (damit) heraustreten deine Transformationen, großer Gott.“[60] und im pSalt 825, IX.1 heißt es: *nw.t jmn.tw m s.štȝ.w=f / gb jmn.tw m jr.w=f*; „Nut ist verborgen in seinen (ihren?) Transformationen, Geb ist verborgen in seinen Wesensformen.“[61] Verbal ist die Transformation sowohl auf eine Gottheit selbst zu beziehen wie auch auf eine andere Wesenheit. So heißt es von Isis einerseits in Edfu: *s.štȝ ḏ.t=s m jr.w=s n ᶜḥȝ.t*; „die ihren Leib transformiert in ihre Wesenheit des Kampf-

51 DZA 29.615.460.

52 DZA 29.615.450 und folgende.

53 TLA: pKairo CG 51189 und pKairo CG 24095.

54 DZA 29.616.590. Da in häufig belegten Floskeln *s.štȝ* und *štȝ* auch ausgetauscht werden, kann in dieser Phrase entweder auf das prinzipielle ambig-Sein des Erscheinungsbildes angespielt werden, oder – wie in der vorliegenden Variante – darauf, dass dieses transformiert ist, also eine ganz spezielle Form angenommen hat, ggf. mehrfach.

55 Zum Phänomen der „Einwohnung“ einer Gottheit in eine irdische Erscheinungsform nach den pharaonischen Quellen: Eschweiler 1994, 288; Assmann 2003. In den dort behandelten Beispielen spielt der Begriff *bs(j)* bemerkenswerter Weise keine besondere Rolle.

56 DZA 29.615.800.

57 DZA 29.617.240.

58 DZA 29.615.960; DZA 29.615.980; Sethe 1935–39, Bd. IV, 164; Faulkner 1969, 157; Allen 2005, P 319a, 123.

59 Nach Rydström (1994, 83) ist diese Schreibung ab der 1. ZZ belegt. Kaplony (1963, 369) und Helck (1987, 228) lesen bereits auf den Denkmälern der Frühzeit das Bild des liegenden Hundes / Schakals über dem Schrein als *ḥrj-s.štȝ* ; ebenso Kahl et al. 1995, 19, 145, 189, 203, 205; siehe aber die Ausschreibung des Titels op. cit, 215 (D3/Sa/24 (d)). Zum Schakal als Symbol der „Mysterien“, also der wesenhaften Transformation ganz allgemein: DuQuesne 1996.

60 DZA 29.618.740.

61 DZA 29.618.750; Derchain 1965, 141.

schiffs“[62] und andererseits in Philae: *s.štȝ ḏ.t=f m ȝb.t*; „die seinen (= des Osiris) Leib transformiert im Abaton.“[63] Im letzten Beispiel ist die im funerären Kontext wichtige Bedeutung von *s.štȝ* im Sinne der Veränderungen angesprochen, die am Leichnam durchgeführt werden bzw. mit diesem geschehen. So ist ein häufig im Kontext des Osiriskultes auftretender Begriff *grḥ pwjj n s.štȝ jr.w*; „dieser Nacht der Transformation des Wesens...“[64] für das Begräbnis der Körperteile des Osiris. Auch hier kann das, was sich verändert, als *s.štȝ* bezeichnet werden, nämlich die „Ausflüsse“, in die sich der Körper des Osiris zersetzt.[65] Auf den geheimnisvollen Vorgang der Transformation des Verstorbenen verweist auch die Bezeichnung der Mumienmaske als *tp n s.štȝ.w*; „Kopf der Transformation“ in Tb 151a.[66] In diesen Kontext fällt dann auch die Verwendung von *s.štȝ* für den Vorgang der Bekleidung oder Verhüllung, die durchaus im Sinne von „Kleider-machen-Leute“ das Wesen der so behandelten Entität verändern.[67]

e) Die „Veränderung seines zu Verändernden“ kann dabei so weit gehen, dass man das Veränderte am Ende gar nicht (mehr) erkennt, wie es etwa in Edfu in hymnisches Raunen gefasst ist: *ḏd-mdw jn ḥr bḥd.tj / nṯr ᶜ nb p.t / sȝb šwt prj m ȝḫ.t / nfr ḥr ḥrj s.t=f wr.t / nṯr ᶜ / mnḫ šȝᶜ tȝ.wj m sḫr.w=f / s.štȝ=f n rḫ s.štȝ=f*; „Worte zu sprechen von Horus Behedeti, dem großen Gott, dem Herrn des Himmels, dem Buntgefiederten, der aus dem Horizont hervorkommt, mit schönem Angesicht, dem Inhaber seines Throns, dem großen Gott, dem Trefflichen, der die beiden Länder nach seinen Plänen am Uranfang erschuf, der Veränderungen durchführt ohne dass man sein Verändertes erkennt.“[68] Auf diese Weise verschwindet auch jede Gewissheit über das, wohin die Transformation eigentlich führt und so endet der Vorgang des *s.štȝ* schließlich doch wieder im begrifflichen Umfeld des „Verstecken“ und „Verbergen“, das aber im Sinne von Veränderung / Transformation als Vorgang des „verschwinden Lassens“ zu verstehen ist. Ein hübsches Beispiel dafür ist die Beischrift zu einem Opferbringer in Kom Ombo, die sich auf schwer zu erwischende Wildtiere bezieht: *mȝᶜ.w nb n ḫȝs.t / n(j)ȝw mjt.t m s.štȝ.n=f s.t=f / mȝ-ḥḏ.t mḥ.t.(?)n=f ḫnm.t=f*; „Alle Opfer der Wüste: Sowohl der Steinbock, als der, der (ständig) seinen Platz verändert (= verschwindet), (wie auch) die Antilope, die (immer) flieht(?) (aus) ihrem Revier.“[69]

Dieses geheimnisvolle Verschwinden wird wieder gern mit *jmn*, „verbergen“, „verborgen“ parallelisiert, wie in einer Rede des Schu in pSalt 825, VIII.4: *ḏd.wt jn šw / s.štȝ m jdn.w / jmn tw m pr=k* „Worte des Schu, der transformiert ist in die Sonnenscheibe: Du seist verborgen in deinem Haus!“[70] und im selben Text, VIII.6 sagt Tefnut *ḥȝp=tw m bnbn.t / jmn=tw m s.štȝ=k*; „die versteckt ist im Obelisk: Du seist verborgen in deiner Transformation“.[71] Das „Verschwinden“ wird auch bei der Beschreibung der Krypta No. 2 von Dendera thematisiert, die bezeichnet ist als: *s.t n smn.t r s.štȝ sḫm.w nṯr.w m tȝ-r-r.t / r štȝ.t ḫpr nw šps.t m ḫnw.t=s / sȝ.n=sn nṯr.w jsk=sn / r jmn ḏ.t=sn / jw jmn s.ḏḏ=sn / r ḫwj nṯr=sn r ḫf.tjw*; „Platz des Abstellens um zu *s.štȝ* (= verschwinden lassen) die machtgeladenen Kultbilder in Dendera; damit *štȝ* (= unklar gemacht / verschwunden) ist die Erscheinungsform der potenten Bilder in seinem (= des Platzes) Inneren – (denn) so sind sie geschützt, (nämlich) die Fetische fürwahr –, (und) um zu verbergen ihren Leib (= ihr Aussehen) – (denn) verborgen sind (auch) ihre Abbilder –, (und das Ganze:) um zu schützen ihr Fetisch-/ Machtobjekt-Sein vor den Feinden.“[72] In dieser Bedeutung des ganz und gar verschwinden Lassens ist *s.štȝ* schon in den Pyramidentexten belegt, und zwar in der beeindruckenden Chaosbeschreibung einer Welt, in der keine Bewegung mehr möglich ist: *tȝ ḏnj ḏjn.t / dmḏ ṯnj.wj smȝ jḫm.twj / s.štȝ wȝ.wt r s.wȝ.w s.ḥtm*

---

62 DZA 29.616.040. Die Apostrophierung der Isis als Schlachtschiff klingt gewiss seltsam; man denke aber an die Bezeichnung von weiblichen Personen als „altes Schlachtross“ oder gar „alte Fregatte“. Zum Sinn der Szenerie als Bild der den Horus als ein Schiff schützenden Isis: Förster 2006.

63 DZA 29.616.150.

64 Tb 18; DZA 29.615.940.

65 WB IV, 298.20; DZA 29.619.180 und folgende.

66 DZA 29.617.370.

67 WB IV, 297.8; DZA 29.616.290.

68 TLA; Edfou VII, 296.

69 DZA 29.616.370. Zum *sḏm.n=f* als Ausdruck einer gewohnheitsmäßigen Handlung: Labrique 1988; Fitzenreiter 2018b, 128.

70 DZA 29.616.380; Derchain 1965, 140.

71 DZA 29.617.450; Derchain 1965, 140.

72 DZA 29.616.260; Dendara V, 76. Sehr schön wird in dem Text bei der Kategorisierung der machtgeladenen Kraft-Objekte (*sḫm.w nṯr.w*) unterschieden zwischen den dreidimensionalen Fetischen (*nṯr.w*) in ihrer potenten (*šps*) materiellen Erscheinungsform (*ḫpr.w*) einerseits und den Abbildern = Reliefs (*s.ḏḏ*) andererseits, die deren Leib (*ḏ.t*), d. h. die äußerliche Erscheinungsform der Fetische, an den Wänden der Krypta festhalten. Beides besitzt *nṯr*-Macht und ist in der Krypta geschützt. Vgl. Paralleltexte in den unteren Krypten, in denen neben *štȝ* auch *jmn*, *tḫn*, *stj*, *s.dg(ȝ)*, *ḫwj* den Vorgang des „Verbergens / Schützens“ beschreiben: Waitkus 1997, 235–238.

rwd.w r prr.w; „Die Erde ist blockiert (durch) ein Blockieren, (denn) die beiden Randgebirge stoßen aneinander (und) die beiden Ufer sind zusammengeschnürt; (so) sind verschwunden gemacht die (flachen) Wege für den, der des Weges ziehen will (und) zerstört sind die (steilen) Treppen / Gebirgspässe für den, der hinaufsteigen will."[73] Zuletzt sei noch einmal auf pSalt 825, IX, 2–4 verwiesen, wo es vom Phönix (?) heißt: *s.štȝ m sf / jj m pȝ*; „der gestern verschwand (und) heute (zurück)kommt".[74]

7

Wenn mit Thomas Bauer kulturelle Ambiguität ist, dass „einem Begriff, einer Handlungsweise oder einem Objekt gleichzeitig zwei gegensätzliche oder mindestens zwei konkurrierende, deutlich voneinander abweichende Bedeutungen zugeordnet sind, wenn eine soziale Gruppe Normen und Sinnzuweisungen für einzelne Lebensbereiche aus gegensätzlichen oder stark voneinander abweichenden Diskursen bezieht oder wenn gleichzeitig innerhalb einer Gruppe unterschiedliche Deutungen eines Phänomens akzeptiert werden, wobei keine dieser Deutungen ausschließliche Geltung beanspruchen kann",[75] dann ist *štȝ* der Raum und die Zeit – das Chronotop – der Ambiguität und *s.štȝ* die Bewegung in diesem Chronotop.[76]

Zurück zu den Texten in Dendera, wird man man das dort in den Buchtiteln immer wieder auftretenden *rḫ s.štȝ* als „Kennen des Verfahrens / der Transformation" verstehen können. Geht es doch in allen Fällen darum, die Substanzen über den Prozess der Formgebung in eine sakrale Entität zu transformieren und so eine Veränderung der äußeren Erscheinung *und* des eigentlichen Wesenskerns zu bewirken – vom Grundstoff zum Gott. Auch das etwas konkretere, im Kontext der Figurine aus keramischer Masse verwendete *jrj m kȝ.t s.štȝ* kann dementsprechend als „gemacht in der Arbeit(sweise) der Transformation" übersetzt werden und steht als solche archetypische Bezeichnung für handwerkliche Techniken dem *kȝ.t ḥsp.t*, der „Arbeit(sweise) des Gartens", als denen der Landwirtschaft gegenüber.[77] Da diese fundamentale Veränderungen bewirkenden Techniken durchaus im Zentrum des Rituals stehen, ist auch die Übersetzung als „Mysterium" und gegebenenfalls als „Geheimnis(volles)" nicht unangebracht. Im Kern aber bleibt, dass das eigentliche Geheimnis die Veränderung ist.

Bibliographie

Allen (2005): James P. Allen, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts*, Atlanta.

Altenmüller (1977): Hartwig Altenmüller, „Geheimnis". In: Wolfgang Helck und Eberhard Otto (Hrsg.), *Lexikon der Ägyptologie, Band II*, Wiesbaden, 510–513.

Assmann (2003): Jan Assmann, „Einwohnung". In: Tobias Hofmann und Alexandra Sturm (Hrsg.), *Menschenbilder – Bildermenschen. Kunst und Kultur im Alten Ägypten, FS Erika Feucht*, Norderstedt, 1–14.

Aufrère (1991): Sydney Aufrère, *L'univers minéral dans la pensée égyptienne* (Bibliothèque d'Études 105), Kairo.

Aufrère (2007): Sydney Aufrère, *Thot Hermes l'Egyptien. De l'infiniment grand à l'infiniment petit*, Paris.

Baud (1999): Michel Baud, *Famille royal et pouvoir sous L'Ancien Empire égyptien* (Bibliothèque d'Études 126), Kairo.

Bauer (2011): Thomas Bauer. *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*, Berlin.

73 DZA 29.615.280 (PT 254. § 278.b–279.c); Sethe 1935–39, Bd. I, 298; Faulkner 1969, 63; Allen 2005, W 165, 43.

74 DZA 29.616.560; zur hier belegten Schreibung von *s.štȝ* mit „Beinchen" D 54, die sehr schön den Vorgang determiniert, siehe die Bemerkung auf Zettel DZA 29.616.570. Vgl. Derchain 1965, 141, der mit Anm. 114 statt „Phönix + unklares Epitheton" liest: „phallus dans la vache", was auf einen ziemlich ausgedehnten Kopulationsvorgang deuten würde.

75 Bauer 2011, 27.

76 An dieser Stelle ist der Titel eines Ritualbuches interessant, bei dem einem in Mittelägyptisch geschriebenen Text eine Übertragung ins Neuägyptische hinzugefügt ist (Schott 1954): *nȝ wḥꜥ s.štȝ.w ntꜥ.w n ḫsf ȝt*; „Die Deutung (*wḥꜥ* = „einfangen" [Vögel und Fische mit dem Netz] = „eingrenzen") (und) Desambiguierung (*s.štȝ*) der ‚Zeremonien für die Abwehr des Wütenden'". *wḥꜥ s.štȝ* bezieht sich hier auf die Praxis der „Übersetzung" = die Aufhebung der Kontingenz und Erstellung einer eindeutigen, nicht mehr *štȝ*-haften Lesart des Rituals „Zeremonien für die Abwehr des Wütenden". Siehe auch die bekannte Inschrift des Irtisen, der im ersten Bekenntnis schreibt, dass er das „Ausdeuten" (*s.štȝ*) der Hieroglyphen und die „Praxis" (*s.šm*) der Riten kenne (Fitzenreiter 2019, 51 ist an dieser Stelle zu präzisieren).

77 Hierzu ausführlich Fitzenreiter 2020, 331–352.

Baines (1990): John Baines, „Restricted Knowledge, Hierarchy, and Decorum. Modern Perceptions and Ancient Institutions“. In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 27, 1–23.

Barta (1968): Winfried Barta, *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel* (Ägyptologische Forschungen 24), Glückstadt.

Beinlich (1984): Horst Beinlich, *Die „Osirisreliquien“. Zum Motiv der Körperzergliederung in der altägyptischen Religion* (Ägyptologische Abhandlungen 42), Wiesbaden.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2014a): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Digitales Zettelarchiv. Thesaurus Linguae Aegyptiae“. http://aaew.bbaw.de/tla/ (abgerufen im August / September 2019).

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2014b): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Thesaurus Linguae Aegyptiae“. http://aaew.bbaw.de/tla/ (abgerufen im August / September 2019).

Bierbrier (2012), Morris L Bierbrier, *Who was Who in Egyptology*, 4. Auflage, London.

Bonnet (1939): Hans Bonnet, „Zum Verständnis des Synkretismus“. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 75, 40–52.

Cauville (1988): Sylvie Cauville, „Les mystères d’Osiris à Dendera. Interprétation des chapelles osiriennes“. In: *Bulletin de la Société français d’Égyptologie* 112, 23–36.

Cauville (1997a): Sylvie Cauville, *Le temple de Dendara. Les chapelles osiriennes* (Dendara X/1), Kairo.

Cauville (1997b): Sylvie Cauville, *Le Temple de Dendara. Les chapelles osiriennes. Transcription et traduction* (Bibliothèque d’Études 117), Kairo.

Cauville (1997c): Sylvie Cauville, *Le Temple de Dendara. Les chapelles osiriennes. Commentaire* (Bibliothèque d’Études 118), Kairo.

Cauville (1997d): Sylvie Cauville, *Le Temple de Dendara. Les chapelles osiriennes. Index* (Bibliothèque d’Études 119), Kairo.

Centrone (2006): Maria Centrone, „Corn-Mummies, Amulets of Life“. In: Kasia Szpakowska (Hrsg.), *Through A Glass Darkly. Magic, Dreams & Prophecy in Ancient Egypt*, Swansea, 33–45.

Chassinat (1966–68): Émile Chassinat, *Le mystère d’Osiris au mois de Khoiak*. Kairo.

Derchain (1965): Philippe Derchain, *Le papyrus Salt 825 (B.M. 10051). Rituel pour la conservation de la vie en Égypte* (Académie Royale de Belgique / Koninklijke Academie van België, Mémoire/Verhandelingen t. LVIII, fasc. 1a), Brüssel.

DuQuesne (1996): Terence DuQuesne, „Anubis Master of Secrets (*ḫry-sšt3*) and the egyptian conception of mysteries“. In: *Discussions in Egyptology* 36, 25–38.

Erman/Grapow (1926–1963): Adolf Erman und Hermann Grapow (Hrsg.), *Wörterbuch der Aegyptischen Sprache*, Berlin.

Eschweiler (1994): Peter Eschweiler, *Bildzauber im alten Ägypten. Die Verwendung von Bildern und Gegenständen in magischen Handlungen nach den Texten des Mittleren und Neuen Reiches* (Orbis biblicus et orientalis 137), Freiburg (Schweiz) und Göttingen.

Faulkner (1969): Raymond Oliver Faulkner, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts Translated into English*, Oxford.

Fitzenreiter (2018a): Martin Fitzenreiter, „Genie und Wahnsinn. *Ka* und *Heka* in der pharaonischen Ästhetik“. In: Anke Ilona Blöbaum, Marianne Eaton-Krauss und Annik Wüthrich (Hrsg.), *Pérégrinations avec Erhard Graefe. Festschrift zu seinem 75. Geburtstag* (Ägypten und Altes Testament 87), Münster, 161–179.

Fitzenreiter (2018b): Martin Fitzenreiter, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Che(r)ti, Qai-gab und die altägyptische Literatur“. In: Martin Fitzenreiter (Hrsg.), *Allerhand Kleinigkeiten* (Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 20), London, 123–169. http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes20.

Fitzenreiter (2019): Martin Fitzenreiter, „Schon wieder Stele Louvre C 14 des Irtisen“. In: *Göttinger Miszellen* 257, 49–61.

Fitzenreiter (2020): Martin Fitzenreiter, *Technologie und / als / eine Kulturwissenschaft. Gedanken zu einer Archäologie von Dingen und Menschen, erläutert und mit Beispielen versehen anhand der Funde des Bronzegusskonvolutes von der Qubbet el-Hawa (Ägypten)*, Berlin.

Fitzenreiter (2021): Martin Fitzenreiter, „Ehrenwerte Töpfe und ihre Potenzen. Zu *ḳrḥ.t šps* in den Choiak-Inschriften und anderswo“. In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 50, 109–131.

Förster (2006): Frank Förster, „"Klar zum Gefecht!" – Zur Beschreibung des Kampfschiffes im Horusmythos von Edfu (Edfou VI, 79, 11–80, 10)“. In: *Studien zur altägyptischen Kultur* 34, 141–158.

Helck (1987): Wolfgang Helck, *Untersuchungen zur Thinitenzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 45), Wiesbaden.

Kaplony (1963): Peter Kaplony, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit* (Ägyptologische Abhandlungen 8), Wiesbaden.

Koemoth (1993): Pierre P. Koemoth, „Des défunts ‘Secrets-de-place’ aux arbres sacrés des nécropoles divines *šw s.wt*“. In: *Discussions in Egyptology* 25, 29–37.

Kahl et al. (1995): Jochem Kahl, Nicole Kloth und Ursula Zimmermann, *Die Inschriften der 3. Dynastie. Eine Bestandsaufnahme* (Ägyptologische Abhandlungen 56), Wiesbaden.

Kurth (2007): Dieter Kurth, *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken*, Teil 1, Hützel.

Labrique (1988): Françoise Labrique, „Le sḏm.n.f ‘rituel’ à Edfou: le sens est roi“. In: *Göttinger Miszellen* 106, 53–63.

Lapp (1986): Günther Lapp, *Die Opferformel des Alten Reiches unter Berücksichtigung einiger späterer Formen* (Deutsches Archäologisches Institut Kairo Sonderschriften 21), Mainz.

Leitz (2019): Christian Leitz, „Altägyptische Embryologie nach Ausweis der Esnatexte“. In: Christian Leitz und Florian Löffler (Hrsg.), *Chnum, der Herr der Töpferscheibe. Altägyptische Embryologie nach Ausweis der Esnatexte. Das Ritual ‘Darbringen der Töpferscheibe’* (Studien zur spätägyptischen Religion 26), Wiesbaden, 1–72.

von Lieven (2000): Alexandra von Lieven, „Ein neuer Kornosiris im Abenteuermuseum Saarbrücken“. In: *Bulletin de la Société d’Égyptologie Genève* 24, 59–70.

von Lieven (2013): Alexandra von Lieven, „Von Göttern und Gesteinen. Zur Interpretation dreier bemerkenswerter Kultobjekte im Tempel von Tôd“. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 140, 24–35.

von Lieven (2016): Alexandra von Lieven, „‘His Majesty Found this Stone in the Shape of a Divine Falcon’ (Cairo CG 70002 + JE 40064[b])“. In: Laurent Coulon (Hrsg.), *La Cachette de Karnak. Nouvelles perspectives sur les découvertes de Georges Legrain* (Bibliothèque d’Études 161), Kairo, 255–265.
Loret (1882): Victor Loret, „Les fêtes d’Osiris au mois de Khoiak“. In: *Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l’Archéologie Égyptiennes et Assyriennes* 3, 43–57.
Mikhail (1984): L. B. Mikhail, „Dramatic Aspects of the Osiris Khoiak Festival. An Outline (V)“. In: *Göttinger Miszellen* 81, 29–54.
Minas (2006): Martina Minas, „Die ptolemäischen Sokar-Osiris-Mumien. Neue Erkenntnisse zum ägyptischen Dynastiekult der Ptolemäer“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institut Kairo* 62, 197–213.
Monnier (2000): Franck Monnier, „La scène de traction du colosse de Djéhoutyhotep. Description, traduction et reconstruction“. In: *The Journal of Ancient Egyptian Architecture* 4, 55–72.
Quack (2007): Joachim Friedrich Quack, „Saatprobe und Kornosiris“. In: Martin Fitzenreiter (Hrsg.), *Das Heilige und die Ware. Zum Spannungsfeld von Religion und Ökonomie* (Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 7), London, 325–331. http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes7.
Raven (1982): Maarten J. Raven, „Corn-Mummies“. In: *Oudheidkundige Mededelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* 63, 7–38.
Raven (1998): Maarten J. Raven, „A New Type of Osiris Burials“. In: Willy Clarysse, Antoon Schoors und Harco Willems (Hrsg.), *Egyptian Religion. The Last Thousend Years. Studies Dedicated to the Memory of Jan Quaegebeur* (Orientalia Lovaniensia Analecta 84), Leuven, 227–239.
Roeder (1937): Günther Roeder, *Ägyptische Bronzewerke* (Pelizaeus-Museum zu Hildesheim: Wissenschaftliche Veröffentlichungen 3), Glückstadt, Hamburg und New York.
Rydström (1994): Kjell T. Rydström, „HRY SŠT3 ‘In charge of secrets’. The 3000-year evolution of a title“. In: *Discussions in Egyptology* 28, 53–94.
Schott (1954): Siegfried Schott, *Die Deutung der Geheimnisse des Rituals für die Abwehr des Bösen. Eine altägyptische Übersetzung* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und Literatur zu Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse 1954, Nr. 5), Wiesbaden.
Sethe (1935–39): Kurt Sethe, *Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten*, Glückstadt.
Vernus (1977): Pascal Vernus, „Le mot *štȝw*, ‘branchages, bosquets, bois’“. In: *Revue d’Égyptologie* 29, 179–193.
Waitkus (1997): Wolfgang Waitkus, *Die Texte in den unteren Krypten des Hathortempels von Dendera* (Münchner Ägyptologische Studien 47), Mainz.
Waitkus (2012): Wolfgang Waitkus, „Sind die Osiriskatakomben in Karnak-Ost die endgültige Begräbnisstätte der Osirisfigurinen?“. In: Jochen Hallof (Hrsg.), *Auf den Spuren des Sobek. Festschrift für Horst Beinlich* (Studien zu den Ritualszenen altägyptischer Tempel 12), Dettelbach, 295–304.
Van de Walle (2018): Etienne Van de Walle, „Hry sStA (n) wDa-mdw“. In: *Cahiers Caribéens d’Egyptologie* 23, 107–124.

Abgekürzte Literatur

DZA = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2014a.
TLA = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2014b.
WB = Erman/Grapow 1926–1963.

Webressourcen

https://aegyptologie.philhist.unibas.ch/de/forschung/werkzeuge/wortdiskussionen/ (abgerufen im September 2019).

Fayza Haikal

Translating Ancient Egyptian Literary Texts

Abstract: This paper presents the main difficulties translators encounter when translating ancient Egyptian literary texts, whether due to problems of semantics, of grammar, of expressions and metaphors, or of cultural misunderstandings. The translators' personal cultural background and sensitivities can also impact translations. These discrepancies, of which examples are given, often end up in very different translations of the same texts, showing to what extent our knowledge of Ancient Egyptian is still approximative.

Translating literary texts is generally conceived of and defined as the act of transmitting or conveying a text from its original language to another language, while taking into account cultural, regional and temporal/chronological differences between the original language and the language the text is translated into, in other words between 'source and target languages'. In addition to the difficulties met by translators translating from a Western language and culture into another Western language of a related culture, in the case of Ancient Egyptian literature, its historical period, the complexities of its language and scripts and the fact that Ancient Egypt is an 'oriental culture' with specific characteristics, and different norms for the literariness of texts, all of the above make translation even more difficult for Western scholars because, as M. Agar says, "You cannot use a new language unless you change the consciousness that is tied to the old one, unless you reach beyond the circle of grammar and dictionaries, out of the old world and into a new one."[1] However, the last part of this statement is not totally true for Ancient Egyptian where the language, scripts, and culture are so different. We really need updated dictionaries and much research in comparative Egyptian documents to establish the final text to be translated and, we would hope, the precise meaning of its words, as our current knowledge of this language is still imperfect in spite of the progress that is done daily. We could repeat here what Gardiner wrote "to sum up, the terminology adopted by us is not intended to bear too technical or too precise an interpretation".[2]

But before I begin to explain the problems of the Ancient Egyptian language and point to its difficulties, I would like to salute all translators for their efforts to transmit the treasures of Ancient Egypt to the general public, even though I do not always agree with some interpretations as translators will inevitably be affected by their respective cultural backgrounds (including political and religious considerations) and schools of thought. Because of these differences, translators who wish to modernize the texts, for example, and adapt them to their modern language and culture may lose, by doing so, the identity of the texts and the emotional feeling they convey when the translation allows the reader to appreciate its antiquity and the cultural context it reveals. These are points that I would like to present in this paper, not based on theories as much as they are based on Egyptologists' different experiences and different 'interpretations' of the same text as will be discussed below. Before doing so, I would like to clarify that I shall present in this paper examples taken from what is usually considered as *Belles Lettres*. These examples are far from exhaustive as they are only part of ongoing research.

Let me just begin with difficulties presented by the script, particularly in texts written in Hieroglyphics and in Hieratic. Because these texts are written in signs rather than in letters, the scribes have more liberty in selecting the spelling of their words as long as the phonetical result of their choice expresses the word they mean to communicate. Moreover, the determinatives or sense signs they put at the end of their words to finetune even more the nature and meaning of the word they just wrote, allow to bestow, as in other oriental languages using signs, an even more exact meaning to their words. This can provide an almost immediate apprehension of this meaning, to the extent that the reader can be hit by a visual understanding before reading the whole word and forming an intellectual appreciation of the meaning. This immediate signification, that somehow strikes the reader accustomed to this system, led J. Assmann to consider that 'It is much more evident to postulate a correlation between the iconic signs of the hieroglyphic script and the things of reality than between the words of (other) languages and the things of nature'.[3] Moreover,

1 Agar 1994, 22.

2 Gardiner 1957, 440.

3 For this and other similar comments on hieroglyphs see Assmann 2007, 15–34.

Open Access. © 2022 Fayza Haikal, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-028

this extraordinary power of the signs and particularly that of determinatives which can change the meaning of the word has only recently been recognized.[4]

It is this importance of the meaning given by the unpronounced determinatives that led Ancient Egyptians to consider that *seeing* a text is even more explicit than *hearing* it as this example shows:

jw mȝ.n ḥm(.j) sš pn nfr nfr rdj.n.k in.tw.f m stp m hrw pn nfr n snḏm ib n (ỉssỉ) mȝᶜ ḫrw mȝᶜ ḫrw... mrr.j ḥm(.j) mȝ sš.k pn r ḫt nb.

'My majesty *saw* this beautiful, beautiful *writing* that you were asked to bring to the palace on this beautiful day to make happy the heart of the king Isesi, justified justified. My majesty loved *seeing* your *writing* more than anything else.'[5]

I would like to draw readers' attention to the repetition of *nfr* and of *mȝᶜ ḫrw* in this example where the repetition expresses a superlative: very beautiful and very/completely justified. Repetition to express a superlative, or to insist on a word, or even an expression is very common in the Arabid dialect of Egypt until today.

There is also a word that we often hear/read today in publications dealing with ancient Egyptian literature, namely the word 'untranslatability'. This untranslatability is usually mentioned with regard to words' determinatives that can change or emphasize the meaning of a word, as mentioned above, but it can also be due to the usage of devices unknown to western language like *jinas*, a device well known in Arabic and also used in Egyptian, as Hany Rashwan has clearly explained in his doctoral thesis and further articles.[6] It is a literary device which depends on the similarity of signs and sounds in two different words constructed from the same letters but ending up with different meanings allowing them 'to deliver their intended message creatively'.[7] This is illustrated by the following examples:

dj.s st n.j snt m dy 'She [the Goddess of love] gave her [the beloved girl] to me as a gift.'[8]

n spr. n sp ḫsy r dmj ḫry sỉ r sỉḫ tȝ 'The sinful person can never come close to the harbor, but the hindermost will reach the land.'[9]

šwyt m jr m šw 'Sun-shade, do not act like sun-light.'[10]

In these examples *jinas* is represented first by the repetition of the *s*, *t* and *d* sign in closely related words with different meanings thus expressing the message to be conveyed. The same device is applied in the next example with *s* and *x* while in the third both *jinās* words share two initial letters in their stem (S and w), in addition to using the same determinative (the sun disc) to express two contrasting meanings since they are both related to a contradictory action of the sun.

Another type of *jinas* plays with changing the determinative of a word to give a contrasting meaning as in the following example where the regular determinative of *wr*, "chieftain" with a cane as symbol of high status is replaced by the determinative of the bound enemy which destroys the image normally given by the word *wr*.

pȝy.sn wr dnḥ r-ḫȝt ssmt.f 'Their chief was pinioned before his horse.'

Moreover, this unusual determinative corresponds visually with the determinative of the main verb of the sentence (*dnḥ*, which means 'being captured as a prisoner of war'). The unusual determinative of *wr*, along with the determinative of the subsequent verb, stresses the subjugation of the foreign "chieftain".[11] Thus, *jinas* (analogy of sounds between two different words with different determinatives) may have also contributed to the Ancient Egyptian concept that 'seeing a text' can be equivalent to reading or hearing a text. Incidentally, I would like to add here that 'to see a text' for 'to read a text' is an expression still used today in Arabic.

4 The ability of determinatives to be either alternates or supplements to each other is another strand of their use that is not sufficiently addressed, cf. McDonald 2009, 357.
5 *Urk I*, 179, 13–16; Rashwan 2016, 64–65.
6 Rashwan 2019, 137–160; Rashwan 2014, 1–6.
7 Rashwan 2016, 114.
8 Rashwan 2016, 165.
9 Rashwan 2016, 280.
10 Rashwan 2016, 151.
11 Rashwan 2016, 337.

Untranslatability can also be due to the sound of words which, when used together in a specific grammatical construction uncommon to Western languages, vibrate much more strongly. An example in a description of Hatshepsut, where she is compared to the rising sun god in the morning, is most explicit. It says: "*ḫprt ḫprw mj ḫpry, ḥꜣᶜt ḥꜣᶜw mj ꜣḫty*"[12] 'She who came into being a coming into being like the god Khepry and who rises a rising like the god Akhty.' من أصبحت اصباحا مثل الصابح وا شركت اشراكا مثل المشرق

Evidently this is not easy to put in 'good English', so that Miriam Lichtheim, who in spite of her excellent knowledge of ancient Semitic languages, translated it "who has forms like Khepri and who rises like Harakhty",[13] losing totally the sound effect, and the energy conveyed by the Egyptian text. This is why translating was not encouraged by Egyptians, whose language was endangered after the conquests of Egypt and large parts of the ancient world by Alexander the Great, and Greek becoming gradually the lingua franca of much of the ancient word. Treatise XVI of the Corpus Hermeticum is totally adamant about that when it says:

> preserve this discourse untranslated in order that such mysteries may be kept from the Greek and that their insolent, insipid and meretricious manner of speech may not reduce to impotence the dignity and strength of our language and the cogent/coherent/clear force of the words. For all the Greeks have ... is empty speech, good for showing off; ... For our part, we use not words, but sounds full of energy ...[14]

When translating a text, using vocabulary which reflects as closely as possible the ancient vocabulary seems to me to be a must, even if the translator has to explain in footnotes the ancient context and specific aspect of the ancient culture in order to allow the text to keep its identity and the historical depth which enhances its beauty. Moreover, using words charged with meanings like the ancient text is to be faithful to the original language and to its scripts which the Egyptians considered as a gift of the Gods, in which every word and every sign carried a performative creativeness unknown to alphabetical systems of writing.[15]

Untranslatability can also result from the difficulty of the language, or from the use of metaphors the meaning of which is not evident, particularly for foreign scholars unfamiliar with modern Egyptian culture and local dialect. In order to solve this problem, after Ahmad Kamal's early unpublished attempts rejected by western scholars of the period, Prof. A. M. Bakir looked for a different approach to the language, and published in the second part of last century two grammar books covering the classical language of the Middle Kingdom[16] and the vernacular of the Ramesside Period.[17] But in spite of the fact that these books were written in English and published in England, this approach did not receive enough attention and gradually faded away. It is championed again today by a number of young Egyptian scholars like Hany Rashwan who did his PhD at SOAS, London, on comparative studies between Arabic and Ancient Egypt.[18] Although this new school is finding some support today among western scholars like R. Parkinson and S. Quirke, it is still very difficult to convince the western world that there is a more logical approach to Ancient Egyptian language and culture than the Western one used so far.

Another problem for translators of ancient languages is that ancient Egyptians use many metaphors, often emerging from the Egyptian physical and socio-cultural environment and difficult for foreigners in general to understand. Examples of these can be found in a variety of texts, for example wisdom texts like the complaints of the "Eloquent Peasant", categorized by James Allen as a discourse.[19] I shall rather bring your attention here to a few examples, less complicated or famous, which, I feel, could be better translated or at least would deserve explanatory footnotes.

In the' Shipwrecked Sailor' we read: "*jw mdw.f dj.f ṯ3m n.f ḥr*"[20] 'His talk causes the face to be covered for him', where the covering of the face = ستر الوجه means to "protect from shame". This however is usually translated either

12 *Urk IV*, 361, 12–13.
13 Lichtheim 2006b, 41.
14 For a less violent translation of this conversation see Sauneron 1957, 142–143, 'La toute puissance des sons et l'étymologie sacrée.'
15 Assmann 2007, 15–35; Sauneron 1957, 143.
16 Bakir 1984.
17 Bakir 1983.
18 Rashwan 2016.
19 Allen 2015, 229–325.
20 Blackman 1972, 42, 5–6.

literally, or differently as "his speech makes one forgive him"[21] or 'makes leniency for him',[22] which is not exactly the same thing. In another such example ending the same tale we read: *jn mj rḏjt mw (n) ꜣpd ḥḏ tꜣ n zft.f dwꜣ*,[23] "What is the point of giving water to a bird at the dawn of its slaughter in the morning"[24] As a matter of fact the word *mw* "water" has a wide variety of meaning in Egypt, as expected, knowing the influence of the environmental context on the creating of metaphors. One of these meanings of *mw*, according to me and based on the analogy with a similar meaning of the word water in Arabic, I believe to be 'wealth' and 'resources'. This interpretation is supported by a passage in Ipuwer's lamentations,[25] for example, in which we read *nfr js jb nj nswt jw n.f mꜣꜥwt.f ḫr js … ḫꜣswt nbt mw.n pw wꜣḏ.n pw*, 'Well/ elated indeed is the heart of the king (because/when) offerings arrive to him for indeed (offerings of) all foreign countries, ***they are our water, they are our prosperity.***' This text makes it clear that *mw* water can be the equivalent of 'prosperity', 'resources' or 'wealth'. That being said, I suggest translating the closing question in the Shipwrecked Sailor saying: *jn mj rḏjt mw [n] ꜣpd ḥḏ-tꜣ n zft.f dwꜣ* as: who would give wealth/ rewards to a bird (here a metaphor for any condemned creature, including humans) the dawn of the day of its condemnation? Instead of 'what is the point of giving water to a bird at the dawn of its slaughter in the morning?' as we find it in most English translations. Should this translation of *mw* be accepted, it could be used in other texts as well, context permitting. For example, in a passage from the beginning of Pap. Millingen[26] translated differently by many scholars, Amenhotep I says to his son: *Wrḥw ꜥntyw stjw mw ḫry* . Among other translations the one presented here are just samples of the variety:

- 'The one anointed with myrrh was as one who poured lowly water'[27]
- 'Those anointed with my myrrh made my way slippery before me'[28]
- G. Burkard emended *ḫry* into (*m*) *mḫry* granary and translated 'poured *water* into my granary'.[29] As for me, I totally accept this emendation and agree with this last translation on the base that pouring water is, in this context, an act of aggression meaning to wash away the wealth/resources in my granary (= poured the resources (out of) of my granary).

Another expression found in both Egyptian and colloquial Arabic today, difficult to translate though relatively clear, is *wrd jm.sn* الذين تعب فيهم that we find in Akhenaton's great hymn to the Sun God carved at the entrance of the tomb of Ay in Amarna saying:

> 'In the underworld you make a Nile
> that you may bring it forth as you wish to feed the people,
> since you make them for yourself, their utter master,
> *growing weary on their account*, lord of every land!'[30]
> or
> '*who wearies himself in their service*',[31]
> or
> '*who toils for them*'[32]

In fact the expression *wrd jm.sn* translated verbatim would be 'being tired in them' meaning that he put his energy and a lot of physical and emotional effort in making them (they being tears of his eye), which conveys much more than just 'growing weary' as translated above.

21 Lichtheim 2006a, 212.
22 Allen 2015, 12–13.
23 Blackman 1972, 48, 1–2.
24 Allen 2015, 50–52.
25 Pap. Leyde 344 recto III,12–13; Gardiner 1909, 34.
26 Pap. Millingen 4, 4; Helck 1986.
27 Quirke 2004, 127.
28 Tobin 2003a, 168; (literally poured *water* under me).
29 Burkard 1977, 213.
30 Simpson 2003, 281.
31 Foster 2001, 5.
32 Lichtheim 2006b, 98.

Sometimes passages are difficult to understand because they have no parallels in the language data at hand. This seems to be the case when Hatshepsut brags about the cutting in the Aswan quarries, transportation, decoration, gilding and erection of two obelisks in the temple of Karnak, in the following: *Wȝḥ.n js gs.sn ḥr ḫt.sn*[33] 'It was my wish to make them for him (her father) gilded with electrum'. "*Their foils (gs, literally 'side') lies on their body*" is what I expect people to say. My mouth is effective in its speech ... .[34] Lichtheim explains that *gs* could refer to the foils. But this meaning for *gs* is not attested anywhere else to my knowledge and therefore I consider that this sentence, in this particular context, would best be translated as an expression for "it is impossible", in the same vein as to "split the hair in four" as something complicated to do or the like. Similar strange sentences in Arabic occur to express impossibility as well.

Another difficult passage to translate, possibly due to cultural differences between Pap. Vandier and his translator,[35] reports that the king is sick and says "Pharaoh didn't restrain himself from taking a meal at night *while pharaoh's eye was very big*. Until a night happened when pharaoh *left the meal* prepared for him as usual (the food did not taste good in his mouth ...) *The eye of the enemies of pharaoh became still*. He couldn't sleep. *His clothes didn't stick to him and he was like a man coming out of a river ...*"

In this short passage, I thought about the image provided by 'big eye', 'the enemy of pharaoh' and 'like a man coming out of the river' in a similar context in Arabic and their meaning, and I reached the following translation where the word *wȝḥ* meaning here 'to add' is an homonym of 'to put aside or to leave'.[36] We also know that in ancient Egypt (and modern Egypt) people do not like to utter words they do not want to see materialize because of the creative power of the word and therefore the writer diverted the sickness here on 'the enemies of pharaoh" as magicians would do. That same attitude exists until today. To me this description seemed to correspond well with a case of strong indigestion that could prevent normal breathing and possibly lead to suffocation and maybe even death, so that I suggested the following translation: 'Pharaoh didn't restrain himself from taking a meal at night, *it being that pharaoh was insatiable (eye was very big)*; until a night happened when pharaoh *added to* the meal prepared for him as usual.(... the food did not taste good in his mouth ...) *The eye of the enemies of pharaoh became motionless*. He couldn't sleep; *his clothes did not fit him as he was sweating abundantly.*[37]

I shall end this paper with the presentation of comparative translations of love poetry texts. These texts are among the most difficult texts to translate because they present a uniqueness which applies to their beauty as well as to the fact that they have no parallels in Ancient Egypt. The disparities among the translations are due essentially to the lacunae in the texts, and to hapaxes. They also reveal the different schools of thought of their translators and their different sensitivities.

Love Poetry: Poem #1. This poem belongs to the first set of pap. Harris 500 (BM 10060) ro. 2,6–2,9:

> 'I am sailing downstream on the ferry, (guided) by the hand of the helmsman, With my bundle of reeds on my shoulder. I am bound for Ankh-Tawy,
> And I shall say to Ptah, the Lord of Ma'at, "Grant me my beloved this night."
> The river is wine,
> Ptah is its reeds,
> Sekhmet is its lotus leaf, Iadet is its lotus bud, Nefertum is its lotus flower.
> *There is rejoicing as the land brightens in its beauty*; Memphis is a bowl of mandrakes Laid before the god who is beauteous of face.'[38]

The next translation presents very few variations due the different choice of vocabulary, but the general feeling is the same. The main variation is towards the end where a lacuna after Nefertum is interpreted differently, the translator having introduced here the Goddess Hathor, whose beauty would illuminate the land:

33 Urk IV, 367, 25–26.
34 Lichtheim 2006b, 28.
35 Pap. Vandier I, 2–5; Posener 1985, 40–42.
36 *Wb* I, 254, 8; See also Posener 1985, on the meaning of *wȝḥ* and on his commentary of this passage which differs totally from my interpretation.
37 Haikal 1999, 163–169. The present translation is slightly amended.
38 Tobin 2003b, 310.

'*And the land is lit up with her (the Goddess) beauty*'[39]
Compare with
'Oh, I am bound downstream on the Memphis ferry
like a runaway, snapping all ties
with my bundle of old clothes over my shoulder.
I am going down there where the living is, going down there to that big city,
And there I'll tell Ptah (Lord who loves justice): 'Give me a girl tonight!
Look at the river! Eddying, in love with the young vegetation.
Ptah himself is the life of those reed shoots,
Lady Sekhmet of the lilies--- Yes our lady of Dew dwell among lilypads---,
and their son Nefertem, sweet boy,
Blossoms newborn in the blue lotus
Twilight is heavy with gods...
And the quiet joy of tomorrow, dawn whitening over her loveliness:
O. Memphis, my city, beauty forever!-----
you are a bowl of love's own berries, Dish set for Ptah, your god of the handsome face.'[40]

Foster totally appropriated and modernized the text and the result may be very appealing but the text has been changed, even if the erotic context suggested and supported by the offering of mandrakes in the other versions is correct. Strangely enough Foster did not use this fruit in his translation. However, I would rather keep closer to the Egyptian text and eventually explain it in footnotes. In my opinion, the brightening of the land at the end of the poem is rather caused by the presence of 'the sister' the young man dreams about in the beginning of the poem. In fact, in Arabic today we still say that a person is illuminating a place when an important/dear person visits someone else's place.[41]

Poem #2. This poem is from the first set of poems inscribed on the Deir el Medina Vase, 3rd poem lines 9–11:

'My desire is to descend and to bathe in your presence,
That I may let you look upon my beauty
In a *tunic of finest royal linen Besprinkled with perfume*.
[...] I shall go down into the water with you,
And I shall come out to you bearing a red fish Firmly held in my fingers,
And I shall lay it before you [...].
My beloved, come! Look upon me!'

Or

'My desire is to go down to bathe before you so I may cause you to
see my beauty in a *robe of finest linen* permeated with
camphor oil .....
I come out for you with *a red carp lively on my fingers* ....'

It is clear here that the young girl wants her beloved to see her with her wet robe clinging to her body while she is holding a red fish, an erotic symbol, emphasizing her figure molded by the wet robe she is wearing, thus encouraging her beloved's imagination and his erotic dreams.

Compare with:

'My desire is to descend and to bathe in your presence,
That I may let you look upon my beauty
In a *tunic of finest royal linen*
Besprinkled with perfume.
[...] I shall go down into the water with you,
And I shall come out to you bearing a red fish

39 Lichtheim 2006b, 189.
40 Foster 2001, 47.
41 Haikal 1997, 81–83.

Firmly held in my fingers,
And I shall lay it before you [...].
My beloved, come! Look upon me!'[42]

Compare this oriental tantalizing scene with the modernized modern American appropriation that follows:

'Love, how I'd love to slip down to the pond,
bathe with you close by on the bank.
Just for you I'd wear my new *Memphis swimsuit*,
made of sheer linen, fit for a queen –
Come see how it looks in the water!
Couldn't I coax you to wade in with me?
Let the cool creep slowly around us?'[43]

Poem #3 from Pap. Chester Beatty I, 2nd set, II,1–II,10. This poem ends with a metaphor reflecting an Egyptian gesture of thanks giving which does not seem to have been properly understood by translators in general:

'Would that you might come in haste to (your) beloved,
Like a gazelle bounding across the desert.
Its feet move swiftly, and its limbs are weary, ...
You must make your way right up to her gateway
That your hand may be kissed four times,
For you are pursuing the affections of your beloved,
And it is the Golden Goddess who has destined her for you.'

In this poem however, there is a cultural misunderstanding and the translation of line 5 should be: "That you may kiss your hand four times".[44] In fact, kissing one's own hand four times, is a gesture of giving thanks still done in Egypt meaning that the lover should thank God for his safe arrival and reaching his beloved by the favors of the goddess.

Because of the difficulties of translation just presented, I would tend to agree with Parkinson' opinion that "Philology needs to be complemented by beauty and feeling",[45] as long as it does not lose the identity of the original text. After all, literary texts and poetry in particular should be a way to happiness and free dreaming!

I would like to conclude my paper with few words from J. Foster whose modernizing interpretations of Egyptian poetry I presented in the paper:

> The works of ancient Egyptian literature and their authors are less well known than the works of art and architecture ... in trying to read, he or she must also try to visualize the images and culture conveyed in the text – which is no easy thing to do. At any rate, far from appearing in their rightful place at the fountainhead of world literature, the classics of Egypt remain out of the mainstream, covered in darkness ... It is, even now, a rich literature, despite the fact that it lies before us in ruins. Enough remains for us to insist flatly that its masterpieces belong at the beginning of our traditions of world literature – as the fountainhead – preceding the contributions of Greece and Israel.[46]

Bibliography

Agar (1994): Michael Agar, *Language Shock. Understanding the Culture of Conversation*, New York.
Allen (2015): James P. Allen, *Middle Egyptian Literature. Eight Literary Works of the Middle Kingdom*, Cambridge.
Assmann (2007): Jan Assman, "Creation Through Hieroglyphs. The Cosmic Grammatology of Ancient Egypt". In: Sergio la Porta and David Shulman (eds.), *The Poetics Grammar and the Metaphysics of Sound and Sign* (Jerusalem Studies in Religion and Culture 6), Leiden, 15–34.

42 Tobin 2003b, 317. Other translations are close to this one except that of Foster here presented.
43 Foster 2001, 23.
44 Tobin 2003b, 329. See also Haikal 1998, 291–292.
45 Parkinson 2014.
46 Foster 2001, xx.

Bakir (1983): Abdel Mohsen Bakir, *Notes on Late Egyptian*: *A Semitic Approach*, (Introduction to the Study of the Egyptian Language 2), London.
Bakir (1984): Abdel Mohsen Bakir, *Notes on Middle Egyptian Grammar* (Introduction to the Study of the Egyptian Language 1), 2nd, rev. ed., London.
Blackman (1972): Aylward M. Blackman, *Middle-Egyptian Stories* (Bibliotheca Aegyptiaca 2), Brussels.
Burkard (1977): Günter Burkard, *Textkritische Untersuchungen zu ägyptischen Weisheitslehren des Alten und Mittleren Reiches* (Ägyptologische Abhandlungen 34), Wiesbaden.
Erman/Grapow (1982): Adolf Erman and Herman Grapow, *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, *Erster Band*, 4th. ed., Berlin.
Foster (2001): John L. Foster, *Ancient Egyptian Literature. An Anthology*, Texas.
Gardiner (1909): Alan H. Gardiner, *Admonitions of an Egyptian Sage, from a Hieratic Papyrus in Leiden (Pap. Leiden 344 recto)*, Leipzig.
Gardiner (1957): Alan H. Gardiner, *Egyptian Grammar. Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs*, 3rd, rev. ed., Oxford.
Haikal (1997): Fayza Haikal, "Thoughts and reflexions on the love songs in ancient Egypt". In: Anonymous (ed.), *L'impero ramesside: convegno internazionale in onore di Sergio Donadoni*, Roma, 77–85.
Haikal (1998): Fayza Haikal, "A gesture of thanksgiving in ancient Egypt". In: Heike Guksch and Daniel Polz (eds.), *Stationen. Beitrage zur Kulturgeschichte Ägyptens, Rainer Stadelmann Gewidmet*, Mainz, 291–292.
Haikal (1999): Fayza Haikal, "The roots of modern Egypt: a proposal for an encyclopaedia of survivals." In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 74, 163–168.
Helck (1986): Wolfgang Helck, *Der Text der „Lehre Amenemhets I. für seinen Sohn"* (Kleine ägyptische Texte 3), 2nd ed., Wiesbaden.
Lichtheim (2006a): Miriam Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature. A Book of Readings, volume I. The Old and Middle Kingdoms*, 2nd ed. Berkeley, Los Angeles and London.
Lichtheim (2006b): Miriam Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature. A Book of Readings, volume II. The New Kingdom*, 2nd ed. Berkeley, Los Angeles and London.
McDonald (2009): Angela McDonald, "The curiosity of the cat in hieroglyphs". In: Diana Magee, Janine Bourriau and Stephen Quirke (eds.), *Sitting beside Lepsius. Studies in Honour of Jaromir Malek at the Griffith Institute* (Orientalia Lovaniensia Analecta 185), Leuven, 361–380.
Parkinson (2014): Richard Parkinson, "The Queen Shrieks. The Shock of Ancient Egyptian Poetry". Inaugural lecture on the 27th of June 2014 at Queen's College Oxford. https://podcasts.ox.ac.uk/queen-shrieks-shock-ancient-egyptian-poetry (accessed on 30. 12. 2020).
Posener (1985): George Posener, *Papyrus Vandier* (Bibliotheque d'Etudes 7), Cairo.
Quirke (2004): Stephen Quirke, *Egyptian Literature 1800 BC. Questions and Readings*, London.
Rashwan (2014): Hany Rashwan, "A new rhetorical reading of the Zigzag Stela of Ramses II (Tanis V, face C)". In: *Newsletter of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 2014 (2), 1–6.
Rashwan (2016): Hany Rashwan, "Literariness and Aesthetics in Ancient Egyptian Literature. Towards an Arabic-based Critical Approach. Jināās as a Case Study". Dissertation, SOAS University of London.
Rashwan (2019): Hany Rashwan, "Ancient Egyptian image-writing. Between the unspoken and visual poetics". In: *Journal of the American Research Center in Egypt* 55, 137–160.
Sauneron (1957): Serge Sauneron, *Les prêtres de l'ancienne Égypte* (Le temps qui court 5), Paris.
Sethe (1933): Kurt Sethe, *Urkunden des Alten Reichs I*, Leipzig.
Sethe (1961): Kurt Sethe, *Urkunden der 18. Dynastie, Zweiter Band*, 2nd, rev. ed., Berlin.
Simpson (2003): William Kelly Simpson, "The Hymn to the Aten". In: William Kelly Simpson (ed.), *The Literature of Ancient Egypt. An Anthology of Stories, Instructions, Stelae, Autobiographies, and Poetry*, 3rd ed., New Haven and London.
Tobin (2003a): Vincent A. Tobin, "The Instruction of King Amenemhet I for his Son Senwosret". In: William Kelly Simpson (ed.), *The Literature of Ancient Egypt. An Anthology of Stories, Instructions, Stelae, Autobiographies, and Poetry*, 3rd ed., New Haven and London.
Tobin (2003b): Vincent A. Tobin, "The Love Songs and the Song of the Harper". In: William Kelly Simpson (ed.), *The Literature of Ancient Egypt. An Anthology of Stories, Instructions, Stelae, Autobiographies, and Poetry*, 3rd ed., New Haven and London.

Abbreviated literature

Urk I = Sethe 1933.
Urk IV = Sethe 1961.
Wb I = Erman/Grapow 1982.

Lena Sophie Krastel und Tonio Sebastian Richter

Eine koptische historische Inschrift im Deir Anba Hadra bei Assuan

Abstract: This article provides the first description and discussion of an elaborate inscription written in Sahidic Coptic on the south wall of the southern aisle of the monastic church of Deir Anba Hadra. Due to its deplorable state of preservation it remained almost unnoticed until today. In this article we will present a first, still widely tentative edition and translation of the text and try to date and contextualize what looks like a historical narrative on events, including military action, that took place in Aswan and its environs. We will eventually assess the significance of this inscription in the spatial setting of Deir Anba Hadra and as a specimen of historical inscriptions, an otherwise rarely attested genre in Coptic epigraphy.

1 Einleitung

Auf dem Westufer von Assuan, gegenüber der Insel Elephantine, erhebt sich auf einem Plateau südlich des Wadi Simaan und unweit des Aga Khan Mausoleums das Deir Anba Hadra,[1] eine koptische Klosteranlage, die spätestens im 7. Jh. n. Chr. gegründet und mindestens bis ins frühe 15. Jh. n. Chr. von koptischen Pilgern aufgesucht wurde und die heute aufgrund ihres guten Erhaltungszustandes noch immer regelmäßig Besucher anlockt.[2]

Die von einer Mauer umgebene Klosteranlage[3] erstreckt sich über zwei Terrassen (Abb. 1), die durch eine Felsstufe voneinander separiert sind. Ein Tor in der östlichen Umfassung bildet den Zugang zur unteren Terrasse, in deren Zentrum sich die Klosterkirche erhebt. Die noch heute erhaltene Architektur charakterisiert die Kirche als Langhauskuppelkirche, einen vor allem durch Bauwerke in Oberägypten bekannten Typ.[4] Heike Lehmann und Max Dzembritzki konnten darüber hinaus nachweisen, dass dieser Kirchenbau aus der Erweiterung eines älteren Nukleus, des Dreikonchenbaus des späteren Sanktuars, hervorgegangen ist.[5]

Der Anbringungsort im südlichen Seitenschiff der Kirche und das (nicht mit wünschenswerter Genauigkeit bestimmbare, s. u., 3.2 und 6) Anbringungsdatum der hier zu besprechenden Inschrift sind (bzw. wären) auch für die Baugeschichte der Kirche von erheblichem Belang.

Während der Erweiterung zu den heutigen Ausmaßen der Kirche wurde eine mit qualitativ hochwertigen Malereien dekorierte Grotte[6] im westlichen Bereich der unteren Terrasse verkleinert und in das räumliche Konzept der Kirche integriert.[7]

1 Die Klosteranlage ist auch unter der Bezeichnung Simeonskloster bekannt, doch legen verschiedene Quellen, darunter ein koptischer Dipinto in der Klosterkirche (publiziert in Dijkstra/van der Vliet 2003; zuletzt Krastel 2020, 181–183, Nr. 1) sowie eine von Ugo Monneret de Villard gefundene Grabstele (publiziert in Munier 1930–1931, Nr. 176), nahe, dass das Kloster ursprünglich dem heiligen Hadra, einem Bischof von Syene, der im späten 4. Jh. n. Chr. wirkte, geweiht war. Zu Anba Hadra siehe Gabra 1988.

2 Der zeitliche Rahmen orientiert sich vorwiegend an arabischen und koptischen Inschriften aus der Klosteranlage und der näheren Umgebung. Ein Kloster (*topos*) des Apa Hatre ist erstmals auf einem Ostrakon von der Qubbat al-Hawa belegt, das aus paläographischen und stratigraphischen Gründen in das 7. Jh. n. Chr. datiert werden kann (publiziert in Barba Colmenero/Torallas Tovar 2020, 156–157, O.QH Jaen 1). Darüber hinaus legen die ältesten koptischen Grabstelen des Deir Anba Hadra (publiziert in Munier 1930–1931) eine Datierung ins späte 7. Jh. n. Chr. nahe. Die jüngste bislang bekannte koptische Sekundärinschrift (publiziert in Clédat 1915, 45, III–IVb) datiert aus dem Jahr 1404 n. Chr.; eine bislang unpublizierte christlich-arabische Sekundärinschrift im Qasr stammt aus dem Jahr 1508 n. Chr. (Hinweis von Anna Lagaron-Khalifa). Eine spätere Welle zumeist arabischer Besucherinschriften, die vom Deir Anba Hadra-Projekt erstmals dokumentiert wurden, verweist auf ein erstarkendes Besuchsinteresse christlicher Pilger seit der Mitte des 19. Jh.s.

3 Eine ausführliche Beschreibung des Deir Anba Hadra findet sich bei Monneret de Villard 1927.

4 Zu den sog. Langhauskuppelkirchen siehe Grossmann 1982, 7–13.

5 Zum aktuellen Forschungsstand der Kirche des Deir Anba Hadra vgl. Lehmann 2016; Lehmann 2018; Lehmann 2021 und Lehmann 2022.

6 Es handelt sich hierbei um einen durch Steinbrucharbeiten entstandenen Raum, der zu einem uns unbestimmten Zeitpunkt von den Gläubigen als Eremitage des heiligen Hadra identifiziert worden zu sein scheint. Vgl. hierzu Krastel et al. (im Druck).

7 Stilistische Vergleiche mit Malereien auf Holz aus Bawit (vgl. hierzu Bénazeth 2012, 84–85, nos. 52A–B) legen, Gertrud van Loon zufolge, eine Datierung der zweiten Malereiphase der Grotte in das 7./8. Jh. n. Chr. nahe. Zur Dekoration der Grotte siehe auch van Loon (im Druck).

Open Access. © 2022 Lena Sophie Krastel und Tonio Sebastian Richter, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-029



Abb. 1: Grundrissplan des Deir Anba Hadra mit den beiden Terrassen.

Über zwei Treppen ist die untere mit der oberen Terrasse, die vom mehrstöckigen Qasr, dem Wohnbau der Mönche, beherrscht wird, verbunden. Während im Erdgeschoss des Gebäudes mehrere Mönchszellen, das Refektorium sowie die Küche identifiziert werden konnten, ist die Funktion der Räume im ersten Obergeschoss bislang unbekannt. Bei der Größe der Klosteranlage wären u. a. eine Bibliothek und/oder ein Skriptorium anzunehmen.[8] Südlich des Wohn-

8 Papyrus- und Pergamentfragmente, die bei den Grabungsarbeiten Ugo Monneret de Villards 1924–1926 gefunden wurden (darunter Matthäusevangelium publiziert in Roca-Puig 1959, Pachom-Vita publiziert in Lefort 1941b, 135–138, no. VII und Lefort 1943, Auszüge der Offenbarung des Johannes publiziert in Lefort 1941a, 107–110), könnten darauf hindeuten. Da der Großteil der Papyrus-, Pergament- und Papierfunde bislang unpubliziert ist, kann über den Inhalt dieser Texte bislang keine weitere Aussage getroffen werden. Es darf dabei freilich nicht außer Acht gelassen werden, dass in Ägypten bisher keine einzige spätantike oder mittelalterliche Klosterbibliothek als *architektonischer Befund* gesichert ist, und dies gilt umso mehr von koptischen „Skriptorien", deren aus den Manuskripten ableitbare Existenz sich mit keiner uns erhaltenen oder bekannten Infrastruktur verbinden lässt.

baus befinden sich verschiedene Wirtschaftsanlagen, die eine eigenständige Versorgung der Klostergemeinschaft ermöglichten.[9] Ein separater Zugang zur oberen Terrasse in der westlichen Umfassung ist heute zugemauert.

Die Mauern des Klosters stehen noch mehrere Meter hoch an und hinterlassen bei modernen Wissenschaftlern und Besuchern einen imposanten Eindruck. Wenngleich der Putz nur partiell noch an den Wandflächen erhalten ist und die ungebrannten Ziegel des Gemäuers in den vergangenen Jahrhunderten durch Regenfälle ausgewaschen wurden, haben sich doch Wandmalereien und zahlreiche arabische und koptische Graffiti und Dipinti[10] an den Wänden der Klosteranlage erhalten. Die meisten koptischen Sekundärinschriften sind Besucherinschriften, die, an prominenten Stellen angebracht, Gott um Erbarmen oder die Passanten um ein Gebet für den „Autor" bitten.

Ein ungewöhnlich umfangreicher Dipinto in der Kirche hebt sich von dieser Masse ab. In dieser nach dem Dokumentationssystem des *Deir Anba Hadra-Projekts* als K_78_001 identifizierten Inschrift werden nicht, jedenfalls nicht erkennbar und gewiss nicht in erster Linie, durch ein Ego die Gnade Gottes erfleht und/oder das liebreiche Gedenken der Passanten erbeten, sondern offenbar Ereignisse berichtet, die sich in Syene zur Zeit ihrer Anbringung zugetragen haben.

Dieser Beitrag bietet die erste Bearbeitung, genauer gesagt, den ersten Versuch einer Bearbeitung dieser ungewöhnlichen Inschrift, die zwar bereits zu Beginn des 20. Jh.s dokumentiert wurde, jedoch bislang unpubliziert, ja so gut wie unbemerkt geblieben ist. Wir beginnen mit einem kurzen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand (2) und einer Beschreibung der Inschrift, ihrer Position im Kirchenraum, ihres Erhaltungszustandes und ihrer äußeren Datierungsmerkmale (3). Es folgen eine erste, notgedrungen tastende Transkription (4), philologisch annotierte Übersetzung (5) und inhaltliche Kommentierung (6–7) sowie der Versuch, die Ereignisse, die in der Inschrift berichtet werden, historisch zu situieren (8). Abschließend möchten wir die Bedeutung der Inschrift innerhalb des Deir Anba Hadra würdigen (9) und das Genre bzw. Formular „historischer Inschriften" in koptischer Sprache diskutieren (10).

2 Zur Forschungsgeschichte der Inschrift K_78_001

Nachdem das Deir Anba Hadra bereits im 18. Jh. europäische Reisende angezogen hatte,[11] begann die eigentliche Erforschung des Klosters in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s mit kleineren Grabungen durch Pellegrino Matteucci[12] und Gaston Maspero[13] sowie einem umfangreichen Survey des Klostergeländes durch Jacques de Morgan, Urbain Bouriant, Georges Legrain und Gustave Jéquier. Während dieses Surveys 1893 wurden erstmals einige koptische und arabische Sekundärinschriften des Deir Anba Hadra von Bouriant kopiert und ein Jahr darauf im *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte* publiziert.[14] Obwohl die Inschrift zu diesem Zeitpunkt deutlich sichtbar gewesen und aufgrund ihrer ungewöhnlichen Länge aufgefallen sein dürfte, fertigte Bouriant weder eine Kopie an, noch wird sie in seiner Publikation erwähnt. Zehn Jahre später wurde Jean Clédat vom *Comité de conservation des monuments de l'art arabe* beauftragt, die noch erhaltenen Wandmalereien und Inschriften des Deir Anba Hadra zu untersuchen.[15] Während er seine Erkenntnisse zu den Wandmalereien nicht selbst veröffentlichte,[16] publizierte er 1915 die Sekundärinschriften.[17] Dem Artikel ist zu entnehmen, dass er die historische Inschrift durchaus zu dokumentieren gedachte, ihr schlechter Erhaltungszustand ihn jedoch entmutigte, auch nur die Anfertigung einer Kopie zu wagen.[18] Immerhin

9 Zu den Wirtschaftsbauten des Deir Anba Hadra und ihrer Rolle für die Subsistenzwirtschaft des Klosters siehe die noch unveröffentlichte Dissertation von Sebastian Olschok an der Freien Universität Berlin (Olschok 2020) sowie Krastel et al. (im Druck).

10 Als „Graffiti" bezeichnen wir in diesem Artikel Inschriften, die in den Putz eingeritzt wurden, als „Dipinti" die mit einem farbigen Pigment (zumeist in Schwarz- und Rottönen) auf den Putz geschriebenen Inschriften.

11 So besichtigten der britische Reisende Richard Pococke (Pococke 1743, 118) und der dänische Marineoffizier Frederik Ludvig Norden (Norden 1755, 247–249) unabhängig voneinander die Klosteranlage im Januar 1738.

12 Matteucci konzentrierte sich 1877 auf den Friedhof unmittelbar außerhalb der Klostermauern. Siehe hierzu Matteucci 1877.

13 Siehe hierzu Maspero 1883, 368; Bouriant 1884; Bouriant 1887, 367, 393–394; Maspero 1887, 223–226 = Maspero 1893, 242–245.

14 De Morgan et al. 1894, 129–140.

15 Clédat 1915, 41. Siehe auch Barois et al. 1903, 65–66.

16 Zu den Wandmalereien siehe Meurice 2006; Meurice 2014, 113–118, 319–321, 357–358, Figs. 42–47.

17 Clédat 1915.

18 Clédat 1915, 52, VIII, no. 5: „Sur cette même paroi [Anm. Südwand der Kirche] existent encore les traces d'une longue inscription écrite au rouge, en lettres cursives. Elle est très effacée et sur quelques points, surtout à gauche, elle est détruite. Il m'a été impossible d'en prendre copie". Vgl. hierzu auch den dazugehörigen Eintrag in Clédats unpublizierten Notizbuch, das heute im Musée du Louvre, départe-



Abb. 2: Die von Jean Clédat 1903 angefertigte Fotografie der historischen Inschrift.

entschied sich Clédat dafür, die Inschrift in einer Fotografie[19] (Abb. 2) festzuhalten. Während der folgenden einhundert Jahre blieb die Inschrift unbeachtet und, schlimmer noch, den Umwelteinflüssen ausgesetzt. Im Rahmen des *Deir Anba Hadra-Projekts* (*DAHP*),[20] das seine Arbeit 2014 auf Anregung Stephan Seidlmayers und in Konsequenz des von ihm ausgerichteten Workshops „Epigraphy Through Five Millennia: The Area of Aswan" im März 2013 bzw. eines unmittelbar davon inspirierten, von Lena Krastel und Sebastian Richter durchgeführten epigraphischen Surveys aufnahm, wurde die Inschrift schließlich umfassend studiert und in hochauflösenden Fotografien (Abb. 3a, b) dokumentiert. Da sich der Erhaltungszustand in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verschlechtert hat, ist die von Clédat angefertigte Fotografie ein für die Bearbeitung der Inschrift nach wie vor wichtiges Zeugnis (s. u., 4).

ment des antiquités égyptiennes, E 27427 verwahrt wird: Clédat 1903, 14, no. 3: „Un long graffité de 21e lignes peinté en rouge et ecrit en cursive, trés effacée et en partie dehuit à gauche et sur d'autres zones."

19 Diese Fotografie gehört neben dem Grabungstagebuch und einigen Aquarellen zum Nachlass Jean Clédats (Musée du Louvre, département des antiquités égyptiennes, section copte, E 27427).

20 Das Projekt „Deir Anba Hadra – Epigraphik, Kunst- und Bauforschung im Kloster auf dem Westufer von Assuan" ist Teil des von Stephan Seidlmayer initiierten Forschungsprogramms „Medienuniversum Assuan" (hierzu Seidlmayer 2014). Es wurde von 2014 bis 2018 durch den Exzellenzcluster 264 „Topoi" und das Deutsche Archäologische Institut Abt. Kairo, seit 2019 von diesem allein finanziell getragen. Das Projekt dokumentiert und erforscht die koptischen und arabischen Inschriften, die Architektur und baugeschichtliche Entwicklung der Klosterkirche und des Wirtschaftskomplexes, die Wandmalereien und Putz- und Tüncheschichten sowie ein Sample von hauptsächlich keramischen und archäobotanischen Funden. Zum Projekt siehe die Homepage des Deutschen Archäologischen Instituts <https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/63443> (abgerufen am 15. 07. 2020) sowie die folgenden Publikationen: Richter 2014; Richter 2015a; Richter 2015b; Krastel 2016; Lehmann 2016; Olschok 2016; Krastel 2017; Richter 2017; Lehmann 2018; van Loon 2018; Bodenstein 2019; Richter et al. 2019; Krastel 2020; Olschok 2020; Lehmann 2021; Krastel et al. (im Druck); Lehmann 2022; van Loon (im Druck). Eine abschließende Projektpublikation ist in Vorbereitung, siehe Bodenstein et al. (in Vorbereitung).

3 Die Inschrift K_78_001

3.1 Beschreibung der Inschrift

Die als *DAHP*-ID K_78_001 bezeichnete Inschrift ist ein in dunkelroter Farbe geschriebener Dipinto in sahidischem Koptisch. Er befindet sich auf dem östlichen Teil der Südwand des südlichen Seitenschiffs der Kirche, wo er an einer gut sichtbaren Stelle in einer Höhe von über zwei Metern[21] auf der obersten Tüncheschicht angebracht wurde. Der Dipinto umfasst (und umfasste wohl auch ursprünglich) 25 Zeilen, die eine Fläche von 33,0 cm in der Höhe mal ca. 94,0 cm in der Breite bedecken, und ist damit die umfangreichste koptische Sekundärinschrift des Deir Anba Hadra. Die Zeilen weisen eine durchschnittliche Höhe von weniger als 1 cm auf[22] und verlaufen leicht schräg von links unten nach rechts oben. Die letzten Zeilen der Inschrift sind deutlich enger geschrieben.

Die Länge und prominente Positionierung der Inschrift an der Kirchenwand und die aller Wahrscheinlichkeit nach professionelle Ausführung der Schreibarbeit in quadrilinearer Kursive (s. u.) lassen uns vermuten, dass die Anbringung der Inschrift nicht allein mit Genehmigung der Klosterleitung, sondern womöglich in deren Auftrag erfolgt ist.[23]

Die meisten Zeilenanfänge und -enden sowie substanzielle Partien im Zeileninneren der Inschrift sind durch verschiedene Schadeinflüsse verloren gegangen oder unlesbar geworden. Zum Ersten haben sich Teile der schrifttragenden Tüncheschicht im Laufe der Zeit von der Wandfläche abgelöst. Zum Zweiten schneiden jüngere Graffiti in den Dipinto ein. Drittens lag seit dem Einsturz des das südliche Kirchenschiff überdachenden Tonnengewölbes das Lehmziegelmauerwerk offen, so dass Bahnen des bei Regenfällen ausgespülten und herabgeflossenen Lehmschlamms einzelne Partien der Inschrift irreversibel überdecken. Wieder andere Stellen des Dipinto sind unlesbar, weil das Pigment der Schreibflüssigkeit von der Sonne ausgeblichen wurde.

Die Inschrift ist in quadrilinearer Kursive von einem sehr versierten, wahrscheinlich professionellen Schreiber geschrieben worden. Dieser Schrifttyp mit systematischen Über- und Unterlängen und Ligaturen ist hauptsächlich in koptischen dokumentarischen Texten des 8. Jh.s n. Chr. belegt. Seine Tradition lässt sich allerdings in koptischen dokumentarischen Papyri wie auch in Schreiberkolophonen[24] und Inschriften (und so auch im Deir Anba Hadra)[25] bis ins späte 10. Jh. verfolgen. Wann die Ausweitung der funktionalen Domäne dieser Schrift von der Sphäre der ephemeren Verwaltungs- und Rechtsdokumente auf den Bereich der kommemorativen, das Alltagsgeschäft transzendierenden dokumentarischen Texte der Kolophone und Inschriften einsetzte, lässt sich noch nicht genau sagen.[26] Der Habitus des Schreibers (bzw. dieses Schrifttyps), Buchstaben zu ligieren, d. h. nach Möglichkeit zwei benachbarte Zeichen in Abänderung der jeweiligen Normalformen in einer einzigen Linie bzw. Schreibbewegung zu integrieren, erhöht notwendigerweise die morphologische Varianz einzelner Buchstaben und erschwert damit zusätzlich die Deutung von Zeichenresten.

---

21 Der Abstand der ersten Zeile zum derzeitigen Bodenniveau der Kirche beträgt 2,16 m.

22 Die Messung der durchschnittlichen Buchstabenhöhe basiert auf dem mittleren Zeilenregister, das heißt, dem Abstand zwischen der zweiten und dritten gedachten Linie der quadrilinearen Schrift in Absehung von Ober- und Unterlängen.

23 Dass Inschriften im Klosterareal mit der Genehmigung, möglicherweise auch Unterstützung von Mönchen hinterlassen wurden, davon zeugen auch zahlreiche koptische und arabische Sekundärinschriften, die im Auftrag von Pilgern an den Klosterwänden angebracht wurden; siehe hierzu Krastel et al. (im Druck).

24 Vgl. Hyvernat 1888, pl. XXI: P.Vat. 59, fol. 29, 884 n. Chr. (kursives Kolophon vielleicht später hinzugefügt); pl. XXVI: P.Vat. 69, fol. 102 v°, 933 n. Chr.; pl. XXXII: P.Vat. 61, fol. 198, 10. Jh. Agostino Soldati wies uns noch auf zwei kursiv geschriebene Kolophone aus Esna aus dem Jahr 987 n. Chr. (Van Lantschoot 1929, nº CXI und CXIIa = BL Or. 7021, f. 50 und BL Or. 7024, f. 49v) hin.

25 Siehe hierzu auch Richter 2016, 237, Anm. 13.

26 Alain Delattre (2008, 78–79) reedierte drei Inschriften eines Mannes Aron, von denen eine auf Griechisch in einer Art alexandrinischer Majuskel und zwei in (faijumisierendem) Koptisch in quadrilinearer Kursive geschrieben sind; alle drei sind undatiert, doch hält Delattre eine Datierung der Inschriften in das 8. Jh. für möglich (Email vom 24. 09. 2021). Er verweist uns auch auf (undatierte) kursive Inschriften in Kellia (publiziert in Kasser 1994, 299). Im Falle der Kolophone bestätigte Agostino Soldati, dass gegenwärtig keine in Kursivschrift geschriebenen koptischen Kolophone bekannt sind, die *vor* dem 10. Jh. datieren.

3.2 Versuch einer paläographischen Datierung der Inschrift

Die Frage, wann die Anbringung der Inschrift K_78_001 erfolgte, kann nicht allein aus dem internen Datum der Inschrift beantwortet werden. Denn zum einen sind sowohl die Lesung als auch die Interpretation dieses Datums unsicher (s. u., 6), zum anderen sind die Ereignisse, die von der Datierungsformel datiert werden (wenngleich diese Formel das insinuiert, s. u., 7) nicht zwingend als zeitgleich mit der erhaltenen Beschriftung zu denken. Deshalb unternehmen wir hier den Versuch, die epigraphische Ausführung von K_78_001 paläographisch zu datieren. Sprechen die Merkmale der quadrilinearen Kursivschrift von K_78_001 für einen früheren (7.–8. Jh.) oder späteren (9.–10. Jh.) Anwendungsfall dieses Schrifttyps? Die Wahl dieses Typs als Medium einer epigraphischen Textaufzeichnung ist vielleicht an sich schon ein Indiz für ein *späteres* Datum innerhalb der Verwendungsgeschichte der Schrift (s. o., 3.1). Auch einzelne Buchstabenformen legen eine fortgeschrittene Entwicklungsstufe der Schrift nahe. So sind die *Formen des Eta und Kappa*, die aus einem *vertikalen Strich mit Oberlänge* und einem sehr gedrungenen Körper gebildet werden (und dabei einander durchaus ähneln können), zwar bereits im 8. Jh. belegt, jedoch typisch für die *spätere* quadrilineare Kursive. Auch die in unserem Text oft schwer voneinander zu unterscheidenden Formen des zweistrichigen, d. h. *spitz zulaufenden Pi* und des gleichermaßen *winkelförmigen Alpha* sind distinktiv späte Merkmale der quadrilinearen Kursive; in Texten des 8. Jh.s kommen sie bereits vor, aber nur selten. Ein auffälliges Merkmal ist die *Sonderform des Tau am Wortende* (z. B. ϩⲏⲧ Zeilen 5, 6 und 18; ⲕⲱϩⲧ Zeilen 6 und 20): Der Buchstabe kippt gleichsam nach links, um auf zwei Beinen zu stehen – dem schräg gestellten vertikalen Strich und dem linken Teil des horizontalen Striches, dessen schräg nach oben ragender rechter Teil sich am Ende abwärts biegt, so dass die Form insgesamt einem spiegelverkehrten Lambda ähnelt. Die ursprüngliche Schriftmatrix dieser Form dürfte die griechische Minuskel sein, die typische (und wahrscheinlich ursprüngliche)[27] Distribution dieser Form das *auslautende und deshalb hochgestellte* Tau.[28] Nichtsdestotrotz lässt sich diese Form sporadisch auch schon in der koptischen quadrilinearen Kursive in der ersten Hälfte des 8. Jh.s entdecken. Alain Delattre bespricht sie als eine Eigentümlichkeit der Schrift des Kyriakos, eines Schreibers thebanischer Steuerquittungsostraka:[29] Kyriakos schreibt regelmäßig das *zweite* Tau in ⲉⲧⲟⲟⲧ „zu mir“ (doch nicht das in ϩⲓⲧⲟⲟⲧⲕ „von dir“, also nur im Wortauslaut!) in der (nicht hochgestellten!) Sonderform – mithin im selben Habitus wie dem vom Schreiber unserer Inschrift praktizierten. In spätkoptischen Dokumenten des 9. bis 11. Jh.s wird diese Sonderform häufiger. Vincent Walter, dessen Datenbank wir die unten genannten Beispiele verdanken, beobachtet sie als charakteristisch für die Schrift koptischer Papierbriefe des 10./11. Jh.s – hier nun auch oft in der Matrix von Schriften, die typologisch der geneigten Majuskel entsprechen oder ähneln. Am häufigsten tritt sie beim auslautenden, hochgestellten Tau auf,[30] daneben aber auch, wie in K_78_001, innerhalb der Zeile, gleichsam als eine Form des *Finalbuchstabens*,[31] und mitunter sogar außerhalb des Auslauts.[32] Auch im 11. Jh. kommt die Sonderform des Tau noch gelegentlich in Kolophonen und in den spätesten koptischen dokumentarischen Texten vor.[33] Die Wahl der quadrilinearen Kursivschrift als Medium der epigraphischen Aufzeichnung und das Vorkommen von mehreren Buchstabenformen, die typisch für späte Verwendungen des Schrifttyps sind, legen uns nahe, dass die Anbringung von K_78_001 nicht vor dem 9. und nicht nach dem 10. Jh. datiert. Papyrologische Comparanda für die späte quadrilineare Kursive von K_78_001 – allerdings ohne die Sonderform des Tau – sind P.Ryl. Copt. 348 und 349 sowie P.Penn.Museum inv. E16254ro.[34] Die beiden Rylands-Texte wurden von Crum ins 10. Jh. datiert, doch da sie (noch) auf Papyrus geschrieben sind, wäre vielleicht das 9. bis 10. Jh. der bessere Datierungsansatz für sie.

---

27 Nach Auskunft von Lajos Berkes kommt sie in der griechischen Majuskel ausschließlich bei Abkürzungen vor.

28 Wie z. B. in CPR XXII 7 aus dem Jahr 751/2 n. Chr. (Hinweis Lajos Berkes).

29 Delattre 2002, 364, 366 am Beispiel von O.Brux. Inv. E. 375 und O.Ashm. Copt. 13, beide 726 n. Chr. Vgl. auch O.Medin.HabuCopt. 285, pl. V.

30 Vgl. CPR XXXIV 61 (Datierung nach Monika Hasitzka ins 8./9. Jh. n. Chr.) und die Papierbriefe P.Heid. Inv. Kopt. 352 (https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/p_kopt_352, abgerufen am 01. 09. 2021), P.Heid. Inv. Kopt. 388 (https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/p_kopt_388, abgerufen am 01. 09. 2021) und P.Berl. P8289 (Bilddatenbank Vincent Walter).

31 z. B. P.Penn.Museum inv. E16254vo.

32 z. B. P.Heid. Inv. Kopt. 995vo (https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/p_kopt_995/0002, abgerufen am 01.09. 2021) in der Adressformel ⲧⲁⲁⲥ etc.

33 Z. B. Hyvernat 1888, pl. XXX und XXXI, P.Vat. 66, vol. 133 und 58, fol. 35, beide 1025 n. Chr.; P.Teschlot 8, 1062 n. Chr.

34 Vgl. P.Ryl. Copt., pl. 8. Der Papyrusbrief P.Penn.Museum E16254ro ist unediert, wir verdanken die Kenntnis des Texts und der Fotografie des Papyrus Vincent Walter.

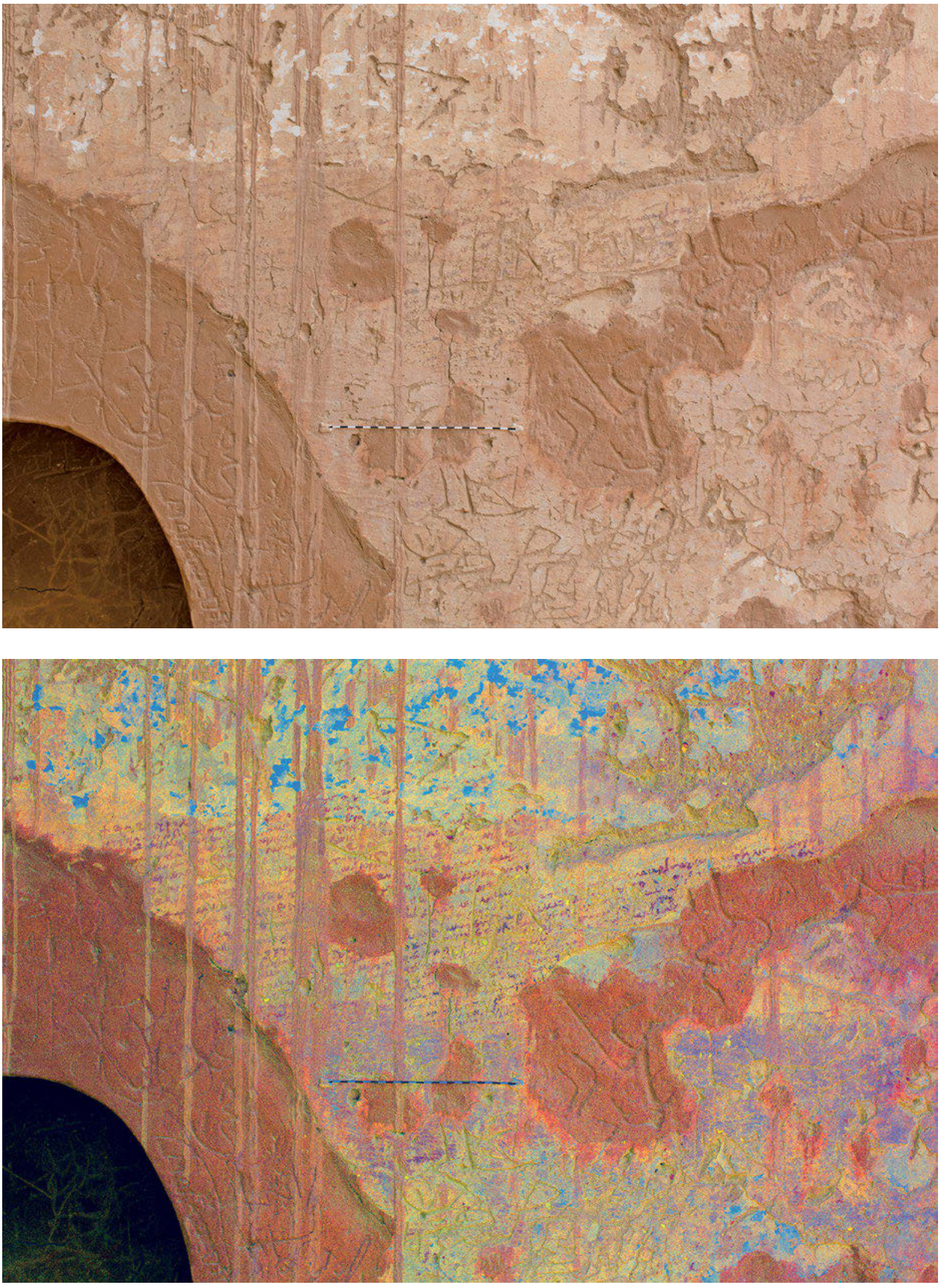


Abb. 3: Derzeitiger Erhaltungszustand der Inschrift. a) Tageslichtaufnahme. b) Mit DStretch bearbeitete Aufnahme.

4 Transkription der Inschrift K_78_001

Die im Folgenden präsentierte Lesung von K_78_001 basiert auf drei Erkenntnisquellen:

Erstens auf der Autopsie der erhaltenen Partien der Inschrift, welche in mehreren Kampagnen des *DAHP* zwischen 2014 und 2018 eingehend studiert worden sind.

Zweitens wurden hochauflösende Fotografien angefertigt[35] und mit DStretch[36] digital bearbeitet, dank deren manche stark verblasste, vor der Wand unsichtbare oder undeutbare Buchstaben und Buchstabenreste sichtbar und lesbar gemacht werden konnten.

Drittens schließlich ermöglichte die von Clédat um 1903 angefertigte Fotografie der Inschrift einige zusätzliche Lesungen. Zwar erbrachte sie für die heute noch freiliegenden und erhaltenen Teile der Inschrift keinen Mehrwert gegenüber der Autopsie und den hochauflösenden Fotos, doch sie ermöglichte es uns, einige heute gar nicht mehr vorhandene bzw. unter herabgeflossenem Lehmschlamm verdeckte Teile der Inschrift zu rekonstruieren. Die auf dieser Basis gelesenen Textteile sind in der Edition grau markiert.

(1) [illegible] ϩⲛⲧⲉⲣⲟⲙⲛ[ⲉ] ⲧ[ⲁⲓ ⲓ ⲓⲛⲁ/ . ⲁⲛⲟ ⲇⲓⲟ]ⲩ ⲧⲛⲩ ϩⲣⲁⲓ [ϩⲙ]ⲛⲉⲓϩⲟⲟⲩ [ⲛⲁⲓ
(2) ⲁⲩⲉⲓ ϩⲓⲛⲧⲟⲟⲩ ⲛⲥⲟⲩⲁⲓⲛ ⲁⲩⲱⲩ ϩⲙ/ⲏ[. . ±6 . .]ⲉ . . ⲛⲉ ⲟ[ⲩⲛⲓ]ⲣⲁⲥⲙⲟⲥ ⲛⲁⲓ [. . ±5 . .]ⲛⲉ ⲁ[
(3) [. . .] . ϫⲁϩ ⲛⲉⲧϩⲓⲛⲉⲓⲙⲁ [ⲁⲩⲱ] ⲁⲩⲃⲱⲕ ⲉ[ϩⲟⲩⲛ ⲉⲧⲉⲓ]ⲡⲟⲩⲓⲥ ⲥⲟ[ⲩⲁⲛ ± 4] ⲉⲩⲟⲩ[.] . . ⲛⲥ[
(4) [. . . . . .]ⲁⲩⲧⲓ ⲡⲕ[ⲱϩ]ⲧ ⲉⲓⲣⲏⲓ[. .] . ⲥⲁⲣⲁⲃ ⲙ . [. . ±4 . .]ⲁ.ⲁ/ⲩ ⲉⲓⲧⲁ ⲡⲉⲓⲥ . [.]ⲁⲓⲁ[. . .]ⲁ . ⲓ . [
(5) [. . . . . .]ⲓⲓⲓⲁ ⲁⲩ . [.] ⲁⲩ . . ⲣⲁ ⲉⲧ[. ±3 .] . ⲡⲁⲣⲁⲓⲟ[ⲙⲱⲥ ⲁ]ⲩⲃⲱⲕ ⲉ[ϩ]ⲏⲧ ⲁ[ⲩ]ⲁⲛⲁⲓⲧ[ⲁ . . ϩ]ⲛⲥⲟⲩ . [.] ϩⲙ[
(6) . . . . . ⲛ . ⲛⲉⲣⲡⲉ ⲛⲉ[. .]ⲁⲩⲣ . ⲁⲩⲃ[ⲱⲕ] ⲉϩⲏⲧ ⲁ[ⲩ . .] . ⲓⲟϩⲉ ⲉⲃⲟ[ⲗ] ⲁⲩⲧⲓ ⲡⲕ[ⲱϩ]ⲧ [ⲉ]ⲧ[ⲡ]ⲟⲩⲓⲥ[
(7) [. .] . . . . . ϩ[.] ⲛⲣⲙⲛⲓⲧⲡⲟⲩⲓⲥ ⲟⲩ[ⲛ] ⲁⲩⲱ[ⲉ]ⲗ ⲡⲧⲟⲱ ⲉⲩⲥⲟⲣ[ⲙ] ⲉⲣⲏⲥ ⲉ[ⲥ]ⲟⲩⲁⲓⲛ ⲁⲩ[.]ⲉ ϩⲛⲧⲉⲓⲣⲟⲙ[ⲛⲉ
(8) [. . . .]. . . ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ[.] . ⲁ.ⲁ/ⲩ ⲁ . . [. .] ϩⲛⲧⲃⲁⲃⲩⲗⲱⲛ ⲁⲩ/ⲏⲛⲁϩ[ⲧⲉ] ϩⲛ . ⲏ . ⲱ . ⲛⲉⲧ[.]ⲁⲩ . ⲥⲣ . [
(9) [. . . . . .]ⲣⲟⲙⲡⲉ ⲧⲓⲁ ⲙ/ⲡ . . . [. .] ⲛⲉⲓⲉⲓⲟⲧⲉ ⲁⲥⲃⲟⲩ[ⲟⲩ ±5 . .] ϩⲛⲥⲟⲩ ⲓⲥ ϩⲙⲡⲁⲱⲙⲉ ⲡⲱ/ⲁⲥⲏⲛⲥ[
(10) [. . . . . .]ⲁⲣ^ⲩ ⲱⲁϩⲣⲁⲓ ⲉⲥⲟⲩ ⲓⲑ ⲙⲙⲉⲥⲟⲩⲣⲏ . [. . ±5 . .] . [. . .] . . [. . ±5 . .]ⲙⲓⲛ ⲛⲁ[.]ⲓⲛⲧⲟⲥ/ⲩ[
(11) [. . . . . .]ⲟⲩϩⲟⲟⲩ . ⲏ/ⲙ . ⲥ[. . .]ⲉ[.] . [. . . . . ±18 . . . . . .]ⲥⲱ[. . .]ⲛⲟⲏ/ⲉ ⲁⲩⲧ[ⲓ ⲡ]ⲁ[ⲱϩⲧ(?)
(12) [. . . . . .]ⲁ/ⲛⲓⲏ[. . ±5 . .]ⲁⲡⲙⲟⲟⲩ ⲁϩⲉ ⲉⲣⲁ[ⲧⲥ ⲱⲁϩⲣ]ⲁⲓ ⲉⲥⲟ[ⲩ] ⲕⲏ ⲙⲡⲁⲟⲡⲉ · ⲁⲛⲏ/ⲙ . . [
(13) [. . . . . .] . [. . . .]ⲛⲟⲩⲥⲩ ⲟ . ⲣⲁ ⲁⲩⲱ ⲙⲟ[. . . . ±10 . . . .]ⲉⲛⲏ/ⲓ . ⲛⲟ[.]ⲛⲓ/ⲙⲉⲉⲥ ⲛⲱⲟⲙⲓⲛⲧ?[. . ±6 . .] ϩⲧⲱⲱ . ⲛ[. . .]ⲙⲙ . . ⲣ . . ⲙⲡⲙⲁⲣⲏⲥ ⲁⲥⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲧⲉⲓⲡⲟⲩⲓⲥ ⲁⲥⲭⲟⲟⲩ ⲛ . [. .] . [
(14) [. . . . . .ⲃⲁⲩⲟⲛ . [. . ±5 . .]ⲧⲉⲣⲙ[. . ±6 . .]ⲟⲥ ⲙⲛ ⲛⲉⲧⲙⲙⲁⲩ ⲉⲧⲉⲣⲉⲙ . . . [. .] . ⲙⲁⲁⲧ[.]ⲃ . . . . . ⲏⲥ[.] . ⲩⲣⲏⲏⲙ . . ⲛⲧⲉ ⲧⲉⲓ[ⲡⲟ]ⲗⲓⲥ ⲁⲩⲃ[ⲱ]ⲕ . . [.]ⲟⲥ ⲉⲡⲉⲩⲧⲣⲁ[
(15) [. . . . . .]ⲙⲟⲩⲣ[.] . [. .] . ⲙ . . . [. . . ⲁ]ⲩⲭⲟⲟ[ⲩ . .]ⲧⲓⲛⲟⲩ ⲁⲩ[.]ⲭⲉ ⲟ]ⲩⲃⲁ ϩⲙ . . . . . [. .] . . [.] . [. .]ⲛⲙⲙⲁⲥⲥ ⲡ . . [
(16) [. . . . . ±30 . . . . . .] . . ⲙⲙⲟⲥ[. . . . ±8 . . . .] . ⲉⲙ . . ⲣ/ⲩⲟⲩ/ⲡⲟ[. .]ⲩ ⲉ . ⲉ ⲁ[.]ⲉⲩ . . ⲏ . . [. .] . . . [. .] . . . ϩⲓ . . ⲣ[. .] . . ⲁ . . ⲟ . . . ⲁⲩⲧⲟⲥⲓ/ⲣⲟⲩ ⲁⲣⲏⲥ[
(17) [. . . . . ±30 . . . . .]ⲥ[.]ⲁⲩ . . [. . . . . ±10 . . . . .] . . . . . ⲱ[.]ⲥ ϩ . . ⲩ . . . . ⲣⲙ . [. . . .]ⲉⲧⲟⲩ . . ⲭⲁ . . ⲧ[.] . . . . . ⲱ . . ⲛⲁⲁ . ⲙⲛⲏⲉⲩⲓⲛ[
(18) [. . . . . .. ±30 . . . . . .]ⲥ/ⲧⲧ . . . [. . . . . ±14 . . . . . .]ⲉⲓ[.] . . ϩⲁ[. . . . ±8 . . . .] . . . . . ⲓⲥ[. .] . ⲉϩⲏⲧ ⲉⲛⲏⲩⲟⲩ . . . . [
(19) [. . . . . .±30 . . . . .]ⲛⲉ/ⲏ ϩⲓ . [. . . ±7 . . .]ⲥ/ϩⲁⲛⲁⲣ . [. . .]ⲛⲣⲟ[.]ⲛⲁⲩⲧ[. . . . . .] . ⲩ ⲟⲩⲣⲟⲙⲛⲏ . . . ⲛⲥⲱⲱ[. . . . ±9 . . . .] . . . . . [
(20) [. . . . . .±32 . . . . .] . . . [. . .] . . . . . [. .]ⲥⲙⲟ[ⲩ(?) .] . . ⲙⲙⲁⲩ ⲁⲩ . . [. . . . . .] . ⲣⲩⲧⲉⲧ ⲁⲥⲧⲓ ⲛⲕⲱϩⲧ ⲉϩ[. . . . ±9 . . . ⲡ]ⲁⲱⲛⲉ ⲁⲥⲃⲱ[ⲕ
(21) [ ] . . . [. .]ⲩ ⲉⲧⲛⲟⲩⲓⲥ ϩⲓ ⲥⲩⲟ/ⲁⲩ . . ⲛⲁⲩⲓⲉ ⲟⲩⲧⲉ ⲃⲁ . [. . . . ±10 . . . .]ⲧⲛⲧⲉⲓ . . . . .[
(22) [ ] . . . ⲁⲩⲓ . . ⲉⲩ . ϩⲣⲱⲙⲁⲓⲟⲥ ⲛⲉⲧ[. . . . . ±17 . . . . . .]ⲟⲩ . ⲩ .[
(23) [ ] . ⲁⲛ/ⲙⲉ/ⲁⲓ/ⲣ . . . . . ⲓ . . . . . [
(24) [ ]ⲟⲩⲙⲏⲱⲉ ⲛⲏ/ⲏ . ⲥⲓⲥⲓ/ⲙ[
(25) [ ]ⲛⲉ . . ⲛ . ⲉⲣ . . . [

1 ἀπὸ Διοκ(λητιανοῦ)(?) od. Σαρακ(ηνῶν)(?) **2** πειρασμός(?) **3** πόλις **4** Σαρακ(ηνῶν)(?) | εἶτα(?) **5** παρανόμως | ἀπαντάω **8** Βαβυλών **10** ἀρχῇ **13** πόλις **14** πόλις **16** μητρόπολις(?) **21** πόλις **22** Ῥωμαιος(?)

35 Die Fotografien wurden von Dr. Kathryn E. Piquette, der Fotografin des *DAHP*, im Herbst 2015 und im Frühjahr 2017 aufgenommen.
36 Siehe hierzu Harman 2005.

1 ⳮ ⲥⲣⲁⲓ ⲥⲛ̣ⲧⲉⲓⲣⲟⲙⲡ[ⲉ] ⲧ̣[ⲁⲓ ⲓ ⲓⲛⲇ/ . ⲁⲡⲟ ⲇⲓⲟ]ⲕ̣: Die Ergänzung ⲁⲡⲟ ⲥⲁⲣⲁ]ⲕ̣ ist ebenfalls denkbar und möglicherweise sogar wahrscheinlich (s. u., 6). Die Bezeichnung des Jahres dürfte mit der Nennung des Indiktionsjahres begonnen haben, die in der üblichen abgekürzten Form auch genügend Raum in der Lücke hätte. Diokletiansjahr 383 war ein 10. Indiktionsjahr, daher hier *exempli gratia* so ergänzt. ⲧⲡⲩ: Die Lesung der Jahreszahl beruht auf Clédats Foto (siehe Abb. 4a) und ist nicht ganz unproblematisch, auch die Lesungen ⲧⲟⲩ, ⲫⲡⲩ oder ⲫⲟⲩ sind zu erwägen. Zur Schreibung des Pi als Zahlbuchstabe 80 (ϖ u. ä.) vgl. z. B. Hasitzka 1990, 298, Tf. 112. In der mutmaßlich fehlenden Zeilenhälfte dürften die Protagonisten der Erzählung namentlich erwähnt worden sein.

2 [.] . ⲣⲁⲥⲙⲟⲥ: Das einzige häufigere griechische Wort auf -ⲣⲁⲥⲙⲟⲥ im Koptischen ist ⲡ(ⲉ)ⲓⲣⲁⲥⲙⲟⲥ „Versuchung“ (*DDGLC* Coptic Lemma ID 1927), häufig in der hier evtl. anzusetzenden Bedeutung „trouble, misfortune, affliction“ (*DDGLC* Coptic Usage ID 4395). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes dieser Stelle kann es sich aber nur um einen Vorschlag handeln.

3 Lies ⲙ̣ⲗⲗⲉ „Kampf“? Alternativ könnten die folgenden Wörter zu lesen sein: ⲯⲗⲗⲉ „ängstlich sein, bestürzt sein, sich fürchten“, ⲙⲟⲩⲗⲗⲉ „Wachs“, ⲯⲱⲗⲗⲉ „Einschnitt, Graben, Schlucht, Markierung, Zeichen, Punkt“, ⲕⲱⲗⲗⲉ „klopfen“, ⲡⲱⲗⲗⲉ „Wunde“. ⲉⲩⲟⲩ[.] . : etwa ⲉⲩⲟⲩ[ⲱ]ⲛ̣? „indem sie öffne(te)n“? Dasselbe Verb ist in der historischen Inschrift aus QH 34f als Terminus für die Einnahme von Qasr Ibrim gebraucht.

4 Zur Rekonstruktion ⲁ̣ⲩⲧⲓ ⲡⲕ̣[ⲱⲥ]ⲧ̣ vgl. Z. 20. ⲥⲁⲣⲁⲃ ⲙ . [. . ±4 . .]ⲁ̣ⲁ̣: Abkürzungen des Wortes ⲥⲁⲣⲁⲕⲏⲛⲟⲥ sind in erster Linie bei der Bezeichnung des *Hiğra*-Jahres (ἀπὸ Σαρακηνῶν) belegt, so dass [ⲁⲡ]ⲟ ⲥⲁⲣⲁⲃ ⲙ . „(Jahr) seit den Sarak(enoi) 40+x“ zu ergänzen wäre. Doch auch das mit dem bestimmten Artikel determinierte Ethnonym kommt in Abkürzungen vor (vgl. P.Lond. IV 1509, 5: ⲡⲥⲁⲣⲁⲕⲏ/, 1518, 8: ⲡⲥⲁⲣⲁⲕⲉ/), so dass noch die Ergänzung ⲡ̣ⲥⲁⲣⲁⲃ ... „der Sarazene“ zu erwägen wäre. Die sich auf den ersten Blick anbietende Ergänzung ⲙⲟ̣[ⲩⲉⲁⲙ]ⲁ̣ⲁ̣ ist unwahrscheinlich, nicht nur, weil normalerweise das Ethnonym in Apposition zum Namen steht („*N.N.*, der Sarazene“), sondern auch, weil die im Koptischen belegten Schreibungen des Namens محمد *Muḥammad* fast immer auf -ⲧ auslauten und in der auslautenden Silbe nie die klassische Vokalisation *a* (*-ⲙⲁⲧ), sondern stets die *colloquial form* mit Imala (-ⲙⲉⲧ, -ⲙⲏⲧ, -ⲙⲧ) reflektieren. Für Belege für die Endung -ⲙⲏⲁ vgl. P.Lond.Copt. I 584, Adresse (Fayum) und CPR XII 32, 13 (7./8. Jh.). Zu den verschiedenen Schreibungen des Namens Mohammed vgl. Legendre 2014, 418–419.

5 ⲡⲁⲣⲁ̣ⲛ̣ⲟ̣[ⲙⲱⲥ]: Ergänzung *exempli gratia* für andere im Koptischen belegten Wörter desselben Stammes (ⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲉⲓ, ⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲓⲁ, ⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲟⲛ, ⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲟⲥ), die in Ermangelung von Syntax nicht ausgeschlossen werden können. ⲁ[ⲩ]ⲁ̣ⲛ̣ⲁ̣ⲛ̣ⲧ̣[ⲁ . .]: Nach den Zeichenresten eher so zu rekonsturieren, als etwa zu ⲁⲡⲁⲓⲧⲉⲓ (ἀπαιτέω) „to demand“. Die Zeichenreste am Ende des erhaltenen Teils der Zeile legen nahe, dass ein Datum mit Tages- und Monatsangabe zu rekonstruieren ist. Da sich nur die formelhaften Partien erhalten haben, lässt sich über den zeitlichen Rahmen der mit dem Datum verbundenen Ereignisse keine Aussage treffen. Es ist jedoch anzunehmen, dass das an dieser Stelle genannte Datum chronologisch vor den später genannten anzusiedeln ist.

6 Der Anfang der Zeile ist nicht erhalten. Nach der Nennung eines Tempels(?), dessen Position im Satzgefüge nicht ganz klar ist, scheint nach einer Lücke eine Sequenz von Sätzen im Perfekt I zu folgen. In der Lücke bei ⲁ[ⲩ . .] . ⲛⲟⲩⲉ ⲉⲃ̣ⲟ[ⲗ] dürfte ein Verb im *Status nominalis* mit ⲛ-ⲟⲩⲉ als direktes Objekt im Plural zu ergänzen sein. Zur Rekonstruktion ⲁ̣ⲩⲧ̣ⲓ ⲡⲕ̣[ⲱⲥ]ⲧ vgl. Z. 20.

7 ⲛ̣ⲣ̣ⲙ̣ⲛ̣ⲧⲡⲟ̣ⲁ̣ⲓⲟ̣: Die Lesung ist äußerst vage. ⲁⲩⲯ[ⲉ]ⲗ ⲡⲧⲟⲯ: Die erhaltenen respektive auf der Fotografie von Clédat erkennbaren Zeichenreste legen eine Identifikation des Verbs ⲯⲱⲗ „rauben, plündern“ im *Status nominalis* nahe. ⲉⲩⲥⲟⲣ[ⲙ] ⲉⲣⲏⲥ ⲉ[ⲥ]ⲟⲩⲁⲛ̣: wohl nicht ⲁ̣ⲩⲥⲟⲣ[ⲟⲩ], zumal das Verb ⲥⲱⲣ „verbreiten“ normalerweise nicht reflexiv gebraucht wird. Zur Lesung ⲥⲛⲧⲉⲓⲣⲟⲙ[ⲡⲉ] vgl. den Anfang von Z. 1.

8]. . ⲉⲥⲣⲁ̣ⲓ ⲉ̣[.] . ⲁ̣: wohl nicht . ⲯⲁⲥⲣⲁ̣ⲓ ⲉ̣[ⲥⲟ]ⲩ ⲁ̣. ⲃⲁⲃⲩⲗⲱⲛ: Das Toponym, das sich auf das Kastron Babylon nahe al-Fustāt bezieht, ist unter Bezugnahme beider zur Verfügung stehender Fotografien gut zu lesen; der Artikel ist allerdings irritierend. ⲁⲩⲛ̣ⲁⲥ[ⲧⲉ] ⲥⲛ̣: Zu ⲛⲁⲥⲧⲉ „vertrauen“ mit der Präposition ⲥⲛ- „auf“ vgl. Crum, *CD* 246a.

9 ⲣ̣ⲟⲙⲡⲉ ⲧⲓⲁ: Die einzelnen Buchstaben sind gut zu erkennen. Da nicht von einem Schreiberfehler für ⲣⲟⲙⲡⲉ ⲧⲁⲓ auszugehen ist, könnte es sich erneut um eine Jahreszahl handeln (Jahr 311 Diokletians: 594/595 n. Chr.; Jahr 311 *hiğri* = 923/924 n. Chr.). ⲥⲛⲥⲟⲩ ⲓⲥ̣ ⲥⲙ̣ⲛ̣ⲁ̣ⲱⲛⲉ : anscheinend so, mit ⲥⲙ statt ⲙ Der 16. Paone entspricht dem 10. Juni.

10 ϣⲁϩⲣⲁⲓ ⲉⲥⲟⲩ ⲓ̅ⲑ̅ ⲙⲙⲉⲑⲟⲩⲣⲏ: Teile der Datumsangabe haben sich nur auf der Fotografie von Clédat erhalten. Der 19. Mesore entspricht dem 12. August, so dass zwischen den in dieser Zeile und den in Z. 10 genannten Ereignissen etwa zwei Monate liegen.

11 Die Zeile ist zu fragmentarisch erhalten, so dass eine nachvollziehbare Rekonstruktion nicht möglich erscheint. ⲁ̣ⲩⲧ̣[. .]ⲕ̣[: Die Spuren des letzten erhaltenen Buchstabens dieser Zeile scheinen zu einer Oberlänge zu gehören, so dass Eta oder Kappa zu lesen ist, daher die mögliche Ergänzung zu ⲁⲩⲧ[ⲓ ⲡ]ⲕ[ϣϩⲧ] entsprechend Z. 6 und 20.

12 ⲁ̣ⲡⲙⲟ̣ⲟⲩ ⲁ̣ϩⲉ ⲉⲣⲁ[ⲧⲍ ⲉϩⲣ]ⲁ̣ⲓ ⲉⲥⲟ[ⲩ] ⲕⲏ ⲙⲡⲁⲟⲡⲉ: Der 28. Paope entspricht dem 26. Oktober, so dass seit den in Z. 10 genannten Ereignissen zweieinhalb Monate verstrichen sind.

13 Es handelt sich hierbei um eine von wenigen Zeilen, bei denen Reste der zweiten Zeilenhälfte erhalten sind. Sollten die Zeilen alle ungefähr gleich lang gewesen sein, dann legt diese Zeile nahe, dass von den übrigen Zeilen maximal die Hälfte erhalten ist.

14 ϭⲁ̣ⲩⲟ̣ⲛ̣: oder wieder ⲥⲟⲩⲁⲛ?

15 ..]ⲙⲟ̣ⲩⲣ̣ ist an dieser Stelle vermutlich als Verb „binden / gebunden“ in einem Vergangenheitstempus aufzufassen. Ob ein oder mehrere Akteure in der Konstruktion zu rekonstruieren sind, bleibt aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes der Zeile unklar, doch könnte die Verwendung des Plurals in [ⲁ]ⲩⲭⲟ̣ⲟ̣[ⲩ] auf eine Ergänzung [ⲁⲩ]ⲙⲟⲩⲣ hindeuten.

16 ⲙ . . ⲣ̣/ⲩⲟ̣ⲓ̣/ⲛ̣ⲟ̣[. .]: wohl nicht ⲙⲉ̣ⲧ̣ⲣⲟⲡⲟ[ⲗⲓⲥ].

17 ⲙ̣ⲛ̣ⲉ̣ⲩⲓ̣ⲛ̣[: evtl. negatives Perfekt I.

20 ⲁ̣ⲥⲧⲓ ⲛ̣ⲕ̣ⲱϩⲧ ⲉϩ̣[: Ergänze etwa ⲁ̣ⲥⲧⲓ ⲛ̣ⲕ̣ⲱϩⲧ ⲉϩ̣[ⲟⲩⲛ ϩⲛⲥⲟⲩ . . ⲙⲡ]ⲁ̣ⲱⲛⲉ oder ⲁ̣ⲥⲧⲓ ⲛ̣ⲕ̣ⲱϩⲧ ⲉϩ̣[ⲟⲩⲛ ⲉⲣⲟ≠... ϩⲙⲡ]ⲁ̣ⲱⲛⲉ.

21 . . . [. .]ⲩ ⲉⲧⲛ̣ⲟ̣ⲁ̣ⲓ̣ⲥ̣: ergänze vor ⲉⲧⲛ̣ⲟ̣ⲁ̣ⲓ̣ⲥ̣ z. B. ⲁⲥⲭⲟ]ⲟⲩ oder ⲁⲥⲭⲟⲟⲩⲥ]ⲟⲩ „er schickte (sie)“.

22 ϩ̣ⲣ̣ⲱⲙ̣ⲁ̣ⲓ̣ⲟ̣ⲥ̣: Die Lesung ist sehr unsicher.

23 Die wenigen erhaltenen Buchstabenreste in der Zeilenmitte sind zu gering, um auch nur Worte zu lesen.

24 ⲙ̣ⲏⲱ̣ⲉ̣: Zur Schreibung vgl. Crum 1939, 202a.

25 Die wenigen erhaltenen Buchstabenreste in der Zeilenmitte sind stark verblasst und zudem verwischt.

5 Übersetzung der Inschrift K_78_001

[1]| In diesem Jahr [der 10.(?)/xten Indiktion, seit Dio]k(letian)/[seit den Sara]zenen(?) 383/583, an diesem Tag ... ... [2]| sie kamen auf den Berg von Syene und ergriffen mit(?) ... Schwierigkeiten(?) ... ... [3]| ... Kampf (ist es?), der an diesem Ort ist. [Und] sie gingen [zu dieser] Stadt Sy[ene ...], indem sie öffneten(?) ... ... [4]| ... sie legten Feuer ...[seit den(?)] Saraz(enen)(?) 40[+x] ... Dann ... ... [5]| ... widerrechtlich. Sie gingen nordwärts und trafen ... am Tag [*x*] im (Monat) ... ... [6]| ... den Tempel ... sie (machten) ..., sie gingen nordwärts, [vertrieben(?)] die Herden und legten F[eue]r [in der(?)] Stadt ... ... [7]| ... der Einwohner nun, sie beraubten den Bezirk, waren verirrt südwärts nach Syene hin und sie (machten) ... in diesem Jahr ... ... [8]| ... ... aufwärts nach/zu ... in Babylon. Sie vertrauten auf ... ... [9]| ... ... Jahr 311(?)... dieser Väter, er löste(?) [sie] ... am 16. Tag im Paone ... ... [10]| ... ... (am) Anfang bis zum 19. Tag des Mesore ... ... [11]| ... ... ein Tag(?) ... ... sie le[gten Feu]er(?) ... ... [12]| ... ... das Wasser stand bis zum Tag 28 des Paope ... ... [13]| ... ... und ... drei ... Oberägypten. Er kam zu dieser Stadt (und) er schickte ... ... [14]| ... ... Sklave(n) ... mit denen, die dort waren wegen ... von dieser Stadt. Sie gingen ... zu ihrem ... ... [15]| ... ... [sie(?)] banden(?) ... sie schickten(?) ... sie (machten) ... einen Palmzweig(?) ... mit ihm ... ...[16]| ... ... Provinzhauptstadt(?)... südwärts ... ... [17]| ... ... sie (machten) nicht ... ... [18]| ... ... nordwärts zu ihrem ... ... [19]| ... ... ein Jahr ... und er ... ... [20]| ... ... [sie(?)] segneten ... dort (und) sie (machten) ... er legte Feuer [am Tag *x* des(?)] Paone. Er ging ... ... [21]| ... ... zu der Stadt ... sie ... ... [22]| ... ... Byzantiner(?) (ist es?), der ... ... [23]| ... ... 24|... eine Menge ... er ... ... [25]| ... ...

6 Das textinterne Datum der Inschrift K_78_001 und der darin erzählten Ereignisse

Die Datierung von K_78_001 hat textexterne und textinterne Aspekte und Kriterien: Die erhaltene Inschrift als solche, d. h. die epigraphische Performance ihrer *Anbringung* auf der Südwand der Kirche, konnten wir aufgrund *paläographischer* Vergleiche ins 9. bis 10. Jh. datieren (s. o., 3.2). Der *Text* der Inschrift beginnt mit einer ausführlichen *Datierungsformel*, die nach der Angabe eines Jahres der Ära Diokletians – oder der „Sarakenoi" – auch Monat und Tag nennt. Durch die exophorische Referenz der beiden Demonstrativartikel (ⲧⲉⲓⲣⲟⲙⲡⲉ ⲧ[ⲁⲓ] ... ϩⲙⲡⲉⲓϩⲟⲟⲩ [ⲡⲁⲓ] „In *diesem* [d. h. derzeitigen] Jahr ... an *diesem* [d. h. heutigen] Tag") werden der *Text* und die erzählten *Ereignisse* mit der Gegenwart der epigraphischen *Aufzeichnung* synchronisiert. Von der Datierungsformel haben sich fast nur die formelhaften Elemente erhalten. Das Tagesdatum ist ganz verloren, und von der dreistelligen Jahreszahl ist *in situ* allein noch die Einerstelle mit Sicherheit lesbar (. . 3). Die erste und zweite Stelle der Jahreszahl werden heute ganz bzw. teilweise von Lehmschlamm überdeckt (Abb. 4b). Auf dem historischen Foto von 1903 dagegen liegen die beiden Zahlzeichen noch frei, allein, die bei der notwendigen Vergrößerung nachlassende Schärfe des Bildes verunsichert ihre Lesung (Abb. 4a). Nach den auf der Fotografie sichtbaren Buchstabenformen kommen hauptsächlich zwei Lesungen in Frage: ⲧⲡⲅ „383" oder ϥⲡⲅ „583". Vor der Jahreszahl ist nurmehr Kappa mit Kürzungsstrich (ⲛ̄) zu erkennen, das sowohl zu [... ⲁⲡⲟ ⲇⲓⲟ]ⲛ̄ „seit Diok(letian)" als auch zu [... ⲁⲡⲟ ⲥⲁⲣⲁ]ⲛ̄ „seit den Saraz(enen)" (der koptischen Bezeichnung des *Hiǧra*-Jahres) rekonstruiert werden könnte. Sollte es sich bei der Jahreszahl um ein Datum nach der Diokletiansära handeln, dann würden die im Text erwähnten Ereignisse in die Jahre 666/667 n. Chr. respektive 866/867 n. Chr. fallen, bei *Hiǧra*-Jahren dagegen in die Jahre 993/994 n. Chr. respektive 1187/1188 n. Chr.

Die paläographischen Merkmale schließen eine Datierung der Inschrift vor dem 9. Jh. und nach dem 10. Jh. aus. Die Spätdatierung (entsprechend der Lesung *583 Sarazenenära*) ins Jahr 1187/1188 n. Chr. kommt folglich aus paläographischen Gründen schlechterdings nicht in Betracht.[37] Unter der Prämisse, dass die Komposition des Texts und seine epigraphische Publikation zeitgleich erfolgten, sind zwei Kombinationen von Lesung der Zahl und Rekonstruktionen des Datums möglich: die Lesung *583* nach der Ära des *Diokletian* (= 866/867 n. Chr.) respektive die Lesung *383* nach der *Sarazenenära* (= 993/994 n. Chr.). Die Frühdatierung (entsprechend der Lesung *383* des *Diokletian*) ins Jahr 666/667 n. Chr. hätte zur Voraussetzung, dass die inschriftliche Publikation, anders als von der Datierungsformel insinuiert, in zeitlichem Abstand von den Ereignissen erfolgte, nämlich (aus paläographischen Gründen) im 9. oder 10. Jh. Andererseits würde die Sequenz in Zeile 4: ⲥⲁⲣⲁⲛ̄ ⲙ[.], falls als eine *Hiǧra*-Datierung zu lesen, eine Jahreszahl

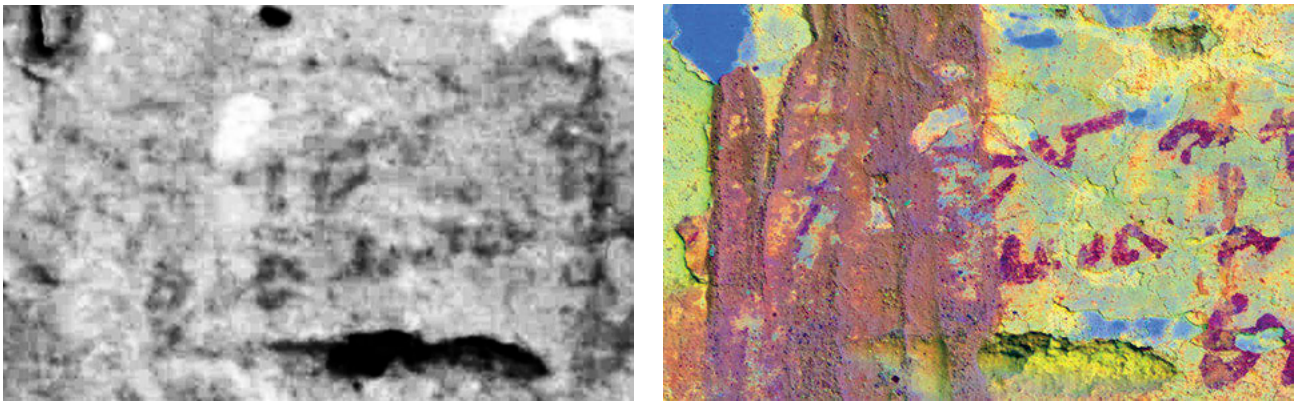


Abb. 4: Die Jahreszahl in Zeile 1 der Inschrift. a) Ausschnitt der Fotografie von Clédat um 1903. b) Detail der Datierung, Zustand von 2017.

37 Dennoch wollen wir angesichts des defektiven Standes unserer Gewissheiten Lajos Berkes' Überlegungen weitergeben, der uns schreibt: „Ich habe als *advocatus diaboli* auch lange über eine mögliche Datierung in das 12. Jh. nachgedacht, da ja in der zweiten Hälfte des 12. Jh. einiges in Ägypten passiert. 1168–1169 wird z. B. auch Cairo abgebrannt, wobei Kreuzfahrer / Byzantiner im Land sind (vgl. die *Rhomaioi* der Inschrift). 1187/1188 ist auch ein interessantes Jahr, da 1187 nach der Schlacht von Hattin ja Jerusalem verloren gegangen ist: Das wäre ein Anlass, der eine Inschrift rechtfertigen würden. Allerdings verstehe ich auch, dass diese Art von Schrift in dieser Zeit wohl nicht mehr vorkommen sollte – wie dem auch sei, ich wollte diese Überlegungen einfach erwähnen."

zwischen *Hiǧra*-Jahr 4[1] und 4[9] (d. h. 660/661–669/670 n. Chr.) nennen und damit die Lesung (Jahr nach Diokletian) 383 (= 666/667 n. Chr.) unterstützen. Je nach Lesung und Rekonstruktion der initialen Datierungformel in Zeile 1 könnten also die berichteten Ereignisse in der zweiten Hälfte des 7., des 9. oder des 10. Jh.s n. Chr. stattgefunden haben.

Wir werden im Weiteren zunächst (7) versuchen, den „Plot“ der historischen Erzählung in seiner Grundstruktur zu rekonstruieren, und danach (8) verschiedene Möglichkeiten einer historischen Verortung der Ereignisse diskutieren.

7 Überlegungen zum Inhalt der Inschrift K_78_001

Zwar ist wegen des fragmentierten Zustandes nur wenig vom Inhalt der Inschrift verständlich, doch aus der initialen Datierungsformel und der konsistenten Verwendung des koptischen Erzähltempus’ (Perfekt I) darf geschlossen werden, dass es sich bei K_78_001 um eine *historische Inschrift* handelt – ein in der koptischen Epigraphik bislang kaum belegtes Genre (s. u., 10). Die Datierungsformel ϩⲣⲁⲓ ϩⲛⲧⲉⲓⲣⲟⲙⲡⲉ ⲧ[ⲁⲓ] ... ϩⲙⲡⲉⲓϩⲟⲟⲩ [ⲡⲁⲓ] „In diesem derzeitigen Jahr ... an diesem Tag“ datiert die im Weiteren genannten Ereignisse absolut und synchronisiert sie zugleich mit der Anbringung der Inschrift. Es folgt ein narrativer Text, dessen fragmentierter Zustand es uns nicht erlaubt, die erzählten Ereignisse diskursiv nachzuvollziehen. Doch mehrere Ortsnamen und eine Sequenz aus Tages- und Monatsdaten betten die erzählte Handlung in ein zeiträumliches Koordinatensystem ein, und einige erhaltene „Keywords“ signalisieren gewisse Themen, die wiederum, miteinander verknüpft, ein Szenario evozieren.

Es erscheint uns kaum zweifelhaft, dass über weite Strecken der Erzählung militärische Aktionen in der Region von Syene berichtet werden, deren Akteure aufgrund der Lücken jedoch unbekannt bleiben. Den ersten Teil der Inschrift dominieren Aktivitäten von (sicherlich in Zeile 1 identifizierten) Personen, über die berichtet wird, dass „sie zum Berg von Syene kamen“ (Z. 2: ⲁⲩⲉⲓ ϩⲓⲡⲧⲟⲟⲩ ⲛⲥⲟⲩⲁⲛ), vielleicht nach einem Kampf gegen das in Syene stationierte Heer (Z. 3: [...]ⲙ̣ⲗⲁϩ ⲡⲉ̣ⲧ̣ϩⲓⲡⲉⲓⲙ̣ⲁ̣) in die Stadt eindrangen (Z. 3: ⲁⲩⲃⲱⲕ ⲉ̣[ϩⲟⲩⲛ ⲉⲧⲉⲓ]ⲡⲟⲗⲓⲥ) und möglicherweise etwas darin in Brand setzten (Z. 4: ⲁⲩⲧⲓ ⲡⲕ̣[ⲱϩ]ⲧ, vgl. Z. 20). Im Folgenden sieht es so aus, als ob sich diese uns unbekannten Personen nach Norden in Bewegung setzten (Z. 6: ⲁ̣ⲩ̣ⲃ̣[ⲱⲕ] ⲉ̣ϩⲏ[ⲧ]) und „das Gebiet beraubten“ (Z. 7: ⲁⲩⲯ[ⲉ]ⲗ ⲡⲧⲟⲯ), bevor „sie südwärts nach Syene hin verirrt waren“ (Z. 7: ⲉⲩⲥⲟⲣ[ⲙ] ⲉⲣⲏⲥ ⲉ[ⲥ]ⲟⲩⲁⲛ). In Zeile 8 scheint ein neuer Handlungsstrang mit einem neuen Akteur zu beginnen. Statt einer Gruppe agiert ab Z. 9 ein nicht näher zu fassender „Er“, und mit „Babylon“, der koptischen Bezeichnung für al-Fusṭāṭ, wird in Z. 8 ein Toponym weit außerhalb der Region von Assuan genannt. In Z. 13 scheint „Er“ in Oberägypten angekommen zu sein und sich nach Syene zu begeben (. . . ⲙⲡⲙⲁⲣⲏⲥ ⲁⲩⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ̣ ⲉⲧⲉⲓⲡⲟⲗⲓⲥ), von wo aus „Er“ etwas oder jemanden – möglicherweise Truppen? – „entsandte“ (Z. 13: ⲁⲩⲭⲟⲟⲩ ⲛ-). Die Handlungen dieses Unbekannten, die aufgrund des fragmentierten Zustandes der Inschrift im Einzelnen unklar bleiben, werden in einer durch Datumsangaben fixierten Chronologie berichtet: Die erhaltenen Tagesdaten reichen von einem 16.(?) Paone (= 10. Juni; Z. 9: ϩⲛⲥⲟⲩ ⲓⲥ ϩⲙ̣ⲡ̣ⲁ̣ⲱⲛⲉ) über einen 19. Mesore (= 12. August; Z. 10: ⲯⲁϩⲣⲁⲓ ⲉⲥⲟⲩ ⲓⲑ ⲙⲙⲉⲥⲟⲩⲣⲏ) bis zu einem 28. Paope (= 26. Oktober; Z. 12: [ϩⲣ]ⲁⲓ ⲉⲥⲟ[ⲩ] ⲕⲏ ⲙⲡⲁⲟ̣ⲡⲉ), um in Z. 20 schließlich wieder bei Paone – dann wohl des folgenden Jahres – zu beginnen. Die letzten Zeilen der Inschrift sind selbst für gewagte Spekulationen zu lückenhaft. Ein weiteres Mal scheint das Toponym Syene (ⲥⲟⲩⲁⲛ, Z. 21) genannt zu werden, und falls die äußerst vage Lesung richtig ist, treten in Z. 23 noch Byzantiner (ϩⲣ̣ⲯⲙ̣ⲁ̣ⲓⲟⲩ̣ⲥ̣) in Erscheinung.

Wenn nun zunächst von einer Truppenbewegung aus dem Wüstengebirge über Syene nach Norden und anschließend wieder südwärts nach Syene die Rede ist, so könnte man spekulieren, dass hier ein militärischer Angriff von Süden, d. h. aus dem christlichen Königreich von Nobadia bzw. Makuria, berichtet wird. Wenn darauf eine männliche Person aus al-Fusṭāṭ nach Syene kommt, dann könnte hier die Reaktion der Staatsgewalt mit dem Ziel, die Eindringlinge zu vertreiben und die Südgrenze zu befrieden, berichtet worden sein. Die zeitnahe Anbringung der Inschrift im Kloster mag insinuieren, dass aus Perspektive der Textautoren eine historische Epoche eingetreten war, was aber nicht bedeuten muss, dass die Lage sich wieder beruhigt oder auch nur in eine von jenen erhofften Richtung entwickelt hatte (s. u., 10).

Fragt man sich nach der unmittelbaren Relevanz der Ereignisse für das Kloster, so wäre ein möglicher Anhaltspunkt die Erwähnung von „Vätern“ in Z. 9, die zum Objekt einer durch das „Er“ der Erzählung ausgeführten Handlung geworden zu sein scheinen. Die geographische Reichweite der berichteten Bewegungen von Assuan bis al-

Fusṭāṭ zeigt allerdings, dass die Skalierung der Erzählung durchaus nicht auf die mikrohistorische Perspektive des Klosters und seiner Umgebung, sondern auf ein makrohistorisches Panorama eingestellt ist, so dass das Kloster nicht notwendig ein Schauplatz der Ereignisse gewesen sein muss (zumal auch die archäologischen Untersuchungen im Kloster bislang keine Anzeichen einer Zerstörungsschicht oder eines Hiatus erbracht haben).

Im nächsten Abschnitt werden wir versuchen, den grob rekonstruierten „Plot" der Erzählung von K_78_001 in historischen Kontexten entsprechend den drei Datierungsoptionen zu verorten.

8 Mögliche historische Verortungen der Inschrift

8.1 Szenario 1: Bericht über Ereignisse im Umfeld der ersten Fitna?

Die Lesung der Jahreszahl als 383 der Ära des Diokletian, 666/667 n. Chr. (bzw. die Rekonstruktion von ⲥⲁⲣⲁϧ ⲙ[.], in Z. 4 zu einer *Hiǧra*-Datierung 40+x, also 660/661–669/670 n. Chr.) könnte bedeuten, dass die im Text genannten Ereignisse mit der Periode der umajjadischen Machtübernahme, der sog. ersten Fitna (656–661),[38] und ihren Folgen für die Stadt Syene in Verbindung stehen. Der arabische Geograph Ibn Ḥawqal (2. H. 10. Jh. n. Chr.) berichtet über die Eroberung Ägyptens durch Amr ibn al-'As und vermerkt, dass Syene erst 651/652 n. Chr. endgültig eingenommen worden sei.[39] Darin zeigt sich ein aus der älteren Geschichte Ägyptens hinlänglich bekanntes Muster, nämlich dass ein im Norden des Niltals erfolgter Machtwechsel im Süden oft erst nach Jahren seine Vollendung findet. Ein zweites historisches Muster, das ebenfalls nicht nur, aber auch in der Geschichte der Eroberung Ägyptens durch die Araber bezeugt wird, ist die während Zeiten des Machtvakuums und der dynastischen Krise in Ägypten erhöhte Anfälligkeit der Südgrenze für Invasionen nubischer Mächte.[40]

Über den Nachhall der Eroberung Ägyptens und der ersten Fitna an der Südgrenze Ägyptens und in Syene ist so gut wie nichts bekannt. Die Inhaber der ältesten muslimischen Grabstelen auf dem sog. Fatimidenfriedhof in Assuan (soweit sie möglicherweise bereits aus der Mitte des 7. Jh.s datieren)[41] wären Zeitzeugen dieser Ereignisse gewesen. Zeitzeuge war auch der 668 n. Chr. verstorbene Bischof Joseph II. von Syene, dessen Grabstele[42] in Dongola gefunden wurde: Der Bischof lebte und starb also im Exil, und die Situation, die ihn zur Flucht bewegte und zum Zeitpunkt seines Todes andauerte, mögen Unruhen infolge der arabischen Eroberung bzw. der ersten Fitna gewesen sein, die auch an der Südgrenze Ägyptens fühlbar waren. Die Inschrift K_78_001 würde (oder hätte) uns vielleicht erstmals einen historischen Bericht über Ereignisse dieser Zeit (ge)geben. Bezogen auf diese historische Situation, würden unsere Überlegungen zum Inhalt der Inschrift ein Szenario insinuieren, bei dem der Statthalter Ägyptens, in den Machtkampf zwischen den Parteigängern des Alī und des Mu'awija involviert, die Kontrolle über den Süden verloren hat und auf einen Angriff aus Nubien erst nach Jahren zu reagieren vermag. Die historische Erzählung der Inschrift, so weit rekonstruierbar, könnte also im Licht der Situation in Syene nach der ersten Fitna gelesen werden, und die erhaltenen Spuren der Jahreszahl sprechen vielleicht mehr für diese Datierung als für eine zwei bzw. drei Jahrhunderte spätere (s. u., 8.2 und 8.3). Doch nach paläographischen Kriterien datiert die Anbringung der Inschrift allerfrühestens ins 8., höchstwahrscheinlich ins 9. oder 10. Jh. n. Chr. Ist es denkbar, dass der Text einer Inschrift, die im 9./10. Jh. angebracht wurde, aus dem 7. Jh. stammt?

38 Vgl. Madelung 1997; Donner 2010, 145–170.

39 Siehe hierzu Vantini 1975, 153. Zu Ibn Ḥawqal siehe Miquel 2012.

40 Nachdem der Versuch der Araber, Nubien zu erobern, gestoppt worden war und die Grenze über einen längeren Zeitraum hart umkämpft war, wurde 652 n. Chr. der berühmte *baqt* geschlossen, ein Vertrag zwischen dem muslimisch regierten Ägypten und dem christlichen Königreich von Makuria, der den Frieden garantieren und die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Reiche regeln sollte. Siehe Werner 2013, 66–73; van der Vliet 2013, 70–71.

41 Einige Wissenschaftler (vgl. z. B. el-Shohoumi 2017, 236, Anm. 11) vermuten, der älteste bislang bekannte arabische Grabstein aus Ägypten, der aus dem Jahr 31 AH/652 n. Chr. datiert und dessen Fundkontext nicht bekannt ist, stamme aus Assuan. Da er jedoch aus Kalkstein hergestellt wurde, ist eine Verortung nahe Kairo wahrscheinlicher (siehe el-Hawary 1930). Ein Grabstein aus dem Jahr 71 AH/691 n. Chr. wurde dagegen von Hassan Mohammed el-Hawary auf dem Fatimidenfriedhof in Assuan gefunden; siehe hierzu el-Hawary 1932. Die Grabstelen des Fatimidenfriedhofs sind publiziert in 'Abd al-Tawab/Ory 1977–1986.

42 Die Stele ist publiziert in Jakobielski/van der Vliet 2011. Siehe hierzu auch van der Vliet 2013, 70–71.

Die Südwand des südlichen Seitenschiffs der Kirche ist im östlichen Bereich, der einen besseren Erhaltungszustand als die westliche Wandhälfte aufweist, mit zahlreichen koptischen und arabischen Inschriften versehen, von denen einige aus dem 10. Jh. n. Chr. datieren dürften. Während sich etliche dieser Inschriften gegenseitig überlagern und kaum Rücksicht aufeinander zu nehmen scheinen, zeigt die Wandfläche in unmittelbarer Nähe zur historischen Inschrift nahezu ausschließlich moderne Inschriften.[43] Könnte es sein, dass diese Inschrift als so bedeutsam angesehen wurde, dass sie, etwa nach einer Renovierung, im 9./10. Jh. n. Chr. auf eine neue Tüncheschicht erneut aufgebracht wurde und dass deshalb die späteren Inschriften eine respektvolle Distanz zu dieser Inschrift wahrten? Ein solches Szenario würde die Diskrepanz zwischen dem Datum des Texts und der paläographischen Datierung der Inschrift erklären. Da uns diese Praxis aber nicht anderweitig bekannt ist und auch *in situ* keinerlei Spuren auf eine ältere Inschrift an derselben Stelle hindeuten, tragen wir diese Möglichkeit als bloßes Gedankenexperiment vor – als Beispiel einer Lösung für die Anachronismus-Problematik von Szenario 1.

8.2 Szenario 2: Bericht über militärische Aktionen im zweiten Drittel des 9. Jh.s n. Chr.?

Die Jahreszahl des Datierungsformulars als (Ära Diokletians) 583 gelesen, führt zu einer Datierung der in K_78_001 erzählten Ereignisse ins Jahr 866/867 n. Chr. Wie durch historiographische Quellen hinlänglich bekannt ist, ließ die Erosion der abbasidischen Herrschaft in den Provinzen des Kalifats, forciert durch den gewaltsamen Tod des al-Mutawakkil 861 n. Chr., ein Machtvakuum entstehen, das namentlich in Oberägypten eine Serie von Erhebungen evozierte, bevor seit dem Herrschaftsantritt des Ibn Ṭūlūn 868 n. Chr. allmählich die Macht der Zentralgewalt wieder zur Geltung gebracht wurden.[44] Dieser historische Rahmen wäre als Kontext der in K_78_001 berichteten Ereignisse plausibel, ohne dass es uns möglich erscheint, sie mit ganz bestimmten Ereignissen in Beziehung zu setzen.

8.3 Szenario 3: Beschreibung militärischer Aktivitäten am Ende des 10. Jh.s n. Chr.?

Arabische historiographische Quellen berichten, dass im Mai/Juni 956 n. Chr. der nubische König Zacharias III.[45] einen Angriff auf Assuan unternommen, die Stadt stark beschädigt und zahlreiche Einwohner gefangengenommen oder getötet habe; doch hätte die nubische Invasion sich nicht lange behaupten können, sondern sei alsbald vom ichschididischen Herrscher zurückgedrängt worden.[46] Die Gedenkinschrift für den Mönch Petro[47] in Deir Anba Hadra (*DAHP*-ID K_19_002) mit ihrer Doppeldatierung nach der Ära des Diokletian 672 (= 956 n. Chr.) und ins erste Regierungsjahr des Zacharias bietet ein dokumentarisches Zeugnis dieser temporären nubischen Suprematie über Oberägypten. Gewiss sind es nicht die Ereignisse des Jahres 956 n. Chr., auf welche die historische Inschrift K_78_001, falls sie nach der Lesung 383 *anno Hiǧra* in die Jahre 993/994 n. Chr. datieren würde, Bezug nahm. Immerhin aber belegen diese Ereignisse für die zweite Hälfte des 10. Jh.s das alte Muster eines Übergreifens des südlichen Nachbarn vom nubischen Kernland auf Oberägypten in Perioden der schwachen (oder durch anderweitige militärische Maßnahmen okkupierten) ägyptischen Zentralgewalt. So ist nicht auszuschließen, dass in der Folgezeit der Machtübernahme durch die Fatimiden 969 n. Chr. im Süden Grenzkonflikte der Art auftraten, wie sie in K_78_001 beschrieben zu sein scheinen. Historiographische Quellen vermerken freilich für das letzte Drittel des 10. Jh.s keinerlei Unruhen in Ägypten; im Gegenteil, der regierende Kalif al-Azīz entsendet 992 n. Chr. Truppen zu einer Offensive nach Syrien.

---

43 Es gilt allerdings zu beachten, dass die Putz- und Tüncheschichten an dieser Stelle einen schlechten Erhaltungszustand aufweisen und sich bereits partiell von der Wand gelöst haben. Nichtsdestotrotz wird die Inschrift K_78_001 nur von modernen arabischen Inschriften überlagert.

44 Zur allgemeinen Situation dieser Zeit siehe Bianquis 1998, 86–90; Kennedy 1998, 84–85; Brett 2010, 557–562. Zum Angriff der Beja auf Ägypten (AH 241 = 855/856 n. Chr.), mit dessen Niederschlagung al-Mutawakkil Muhammad bin Abdalla al-Qummi beauftragte, vgl. Vantini 1975, 349–352, 628–629, 727–732. Zum Aufstand des ʿAliden Ibn al-Ṣūfī seit AH 255 = 869 vgl. Bianquis 1998, 93 und Brett 2010, 558.

45 Zu Zacharias III., der gelegentlich auch als Zacharias IV. bezeichnet wird, vgl. z. B. Werner 2013, 100–101.

46 Vgl. hierzu die Aussagen von al-Maqrīzī (1364–1442 n. Chr.; Übersetzung in Vantini 1975, 634) sowie von al-Makīn (1205–1273 n. Chr.; eine Übersetzung findet sich in Vantini 1975, 377), des Arztes al-Intaki (1276 n. Chr.; Übersetzung in Vantini 1975, 386) und des Historikers at-Taghribirdi (1411–1469 n. Chr.: Übersetzung in Vantini 1975, 735).

47 Publiziert in Dijkstra/van der Vliet 2003; zuletzt Krastel 2020, 181–183, Nr. 1.

Die militärische Kampagne verläuft erfolgreich und gipfelt in der Eroberung Aleppos. Da es aber dem fatimidischen Heer nicht gelingt, Aleppo dauerhaft unter Kontrolle zu bringen, beschließt al-Azīz, den Erfolg der Offensive in die eigenen Hände zu nehmen.[48] Dass der militärische Fokus des fatimidischen Herrschers in den 990er Jahren auf Syrien gerichtet ist, scheint zu bedeuten, dass in diesen Jahren keine latente oder erkennbare Bedrohung des ägyptischen Herrschaftsgebiets bestanden hat. Andererseits könnte eben diese Okkupation des Fatimidenkalifen durch Kampfhandlungen im Nordosten nach dem Kalkül der Nubier eine Gelegenheit zur Invasion geboten haben, über die unsere historischen Quellen im Übrigen schweigen.

9 Die Inschrift K_78_001 im räumlichen Setting der Klosteranlage

Sollte die Inschrift (bzw. ihr Text) ins 7. oder 9. Jh. n. Chr. zu datieren sein, so würde es sich bei K_78_001 um die älteste absolut datierte Sekundärinschrift des Klosters handeln, und noch im Falle ihrer Datierung ins späte 10. Jh. n. Chr. würde sie zu den ältesten bislang dokumentieren Sekundärinschriften des Deir Anba Hadra zählen.[49]

Wie die jüngsten baugeschichtlichen Untersuchungen des *DAHP* gezeigt haben, war die räumliche und funktionale Aufteilung des Areals der (späteren) Kirche in diesem Zeitraum noch deutlich verschieden von der uns überlieferten. Ein Abschnitt der Südwand der Kirche bildete ursprünglich die Nordwand eines nach Süden anschließenden Gebäudes, welches zusammen mit dem ersten Kirchenbau, der Trikonche des späteren Sanktuars, und der ihr gegenüberliegenden, ausdekorierten „Grotte“ um einen offenen Hof gruppiert war. Dessen Fläche wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit der heute wahrnehmbaren Langhauskuppelkirche überbaut, die wiederum Teile der älteren Bauten integrierte.[50]

Eine hypothetische Vorgänger-Inschrift wäre demnach nicht in der Klosterkirche angebracht gewesen, sondern hätte an der offenen Hofwand südlich des Dreikonchenbaus gestanden. Die uns vorliegende Inschrift dagegen kann erst nach der Erweiterung der Kirche angebracht worden sein, wie ihr Textträger, die Putz- und Tünchеschichten der Südwand, bezeugen.

Die Position der historischen Inschrift an der Südwand im Kircheninneren dürfte bewusst gewählt worden sein, um sie in das Blickfeld eines breiten Publikums zu rücken. Da der Zugang zur Kirche zum Zeitpunkt der Anbringung der Inschrift noch durch zwei Eingänge im Osten der beiden Seitenschiffe erfolgt sein dürfte,[51] passierten die Kirchenbesucher auf ihrem Weg in die Kirche oder aus dieser hinaus die historische Inschrift zwangsläufig. Allein schon aufgrund ihres unter den Sekundärinschriften des Deir Anba Hadra ungewöhnlichen Formats dürfte sie auffällig gewesen sein.

10 Parallelen für das epigraphische Genus „Historische Inschriften“

Neben dem Dipinto K_78_001 ist bislang nur eine einzige weitere koptische historische Inschrift in Ägypten bekannt geworden.[52] Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe zur hier edierten in der pharaonenzeitlichen Grabanlage QH 34f,

48 Vgl. hierzu auch Jiwa 2008.

49 Die nächstältesten sekundären Inschriften sind die noch unpublizierte arabische Inschrift *DAHP*-ID: A_UT_14_003 aus dem Jahr 925 n. Chr. (Lesung Ralph Bodenstein und Sara Hassan) und die koptische Inschrift *DAHP*-ID: K_19_002 aus dem Jahr 956 n. Chr., siehe Dijkstra/van der Vliet 2003 (mit etwas anderer Lesung des Datums und deshalb um wenige Jahre späterer Datierung) und zuletzt Krastel 2020, 181–183, Nr. 1.

50 Siehe hierzu Lehmann 2018; Lehmann 2021; Lehmann in Richter et al. 2019, 25.

51 Der Zeitpunkt, zu dem der Zugang zur Kirche verlegt wurde, ist nicht bekannt. Eine koptische Inschrift (*DAHP*-ID: K_7_001) über der Tür, die von Osten in das nördliche Seitenschiff der Kirche führt, legt jedoch nahe, dass der Zugang zur Kirche auch zu Beginn des 12. Jh.s noch über die beiden Eingänge in der Ostwand der beiden Seitenschiffe erfolgte. Zu dieser Inschrift siehe zuletzt Krastel 2020, 184–185, Nr. 3.

52 Allerdings existiert im Kloster St. Makarius im Wadi ar-Rayan eine weitere koptische Inschrift, die von einem historischen Ereignis berichtet. Die Inschrift, die in Kürze publiziert werden soll, datiert aus dem Jahr 884 AM, 1167/1168 n. Chr. Ihre Kenntnis verdanken wir dem Vortrag von Maher Eissa (Fayoum University) im Berliner Papyrologischen Kolloquium am 8. Juli 2021.

einer Außenstruktur des sogenannten Deir Qubbat al-Hawa, der anderen koptischen Klosteranlage auf dem Westufer von Assuan. Die historische Inschrift aus QH 34f datiert vom 17. Januar 1173 n. Chr. und berichtet von der Einnahme und Zerstörung der Stadt Qasr Ibrim unter Ṣalāḥ al-Dīn.[53]

Diese beiden nur wenige Kilometer, jedoch mehrere Jahrhunderte voneinander entfernten historischen Inschriften teilen eine sprachlich und konzeptionell identische Eingangsformel: die mit ϩⲣⲁⲓ ϩⲛ- beginnende Datumsangabe (wobei das Tagesdatum der Jahreszahl in K_78_001 folgt, in der Inschrift aus QH 34f dagegen vorangeht), durch welche die berichteten Ereignisse nicht allein eingangs datiert, sondern zugleich auch mit ihrer epigraphischen Nacherzählung synchronisiert werden: Der Dipinto aus QH 34f sagt direkt ϩⲣⲁⲓ ⲇⲉ ϩⲙⲡⲟⲟⲩ ⲛϩⲟⲟⲩ „am heutigen Tag“, die historische Inschrift K_78_001 verwendet in gleicher Funktion die exophorischen Demonstrativartikel („in *diesem* Jahr … an *diesem* Tag“). Das so konstituierte „Formular“ koptischer historischer Inschriften insinuiert also eine Situation der Textentstehung, in der das unmittelbare Erleben des eben geschehenen Ereignisses gleichsam noch mitschwingt und die epigraphische Aufzeichnung motiviert. Eine weitere Gemeinsamkeit beider Inschriften, die Fortsetzung des Texts im Perfekt I, ist dem in der Natur der Sache liegenden narrativen Grundmodus mehr als einem „Formular“ geschuldet. Weitere mögliche sprachliche Parallelen (wie z. B. der Beginn der Erzählung durch ⲁⲥⲯⲱⲡⲉ ⲇⲉ „Es geschah aber…“ in QH 34f, Z. 3) lassen sich in Anbetracht des Erhaltungszustandes von K_78_001 nicht mehr erkennen, und auch die Frage des Schlusses und damit des Ziels der Inschrift lässt sich nicht abschließend beurteilen (QH 34f endet auf dem Kulminationspunkt, der Einnahme und Plünderung von Qasr Ibrim). Wenngleich ein „Corpus“ von zwei Inschriften eine überaus schmale Basis für die Etablierung eines epigraphischen Formulars bildet,[54] so sind die formalen Ähnlichkeiten der beiden Inschriften doch auffällig, wiewohl durch die Annahme von epigraphischer Intertextualität aufgrund ihrer räumlichen Nähe leicht erklärbar. Umso bemerkenswerter erscheint uns insofern die Existenz ähnlicher Inschriften auch außerhalb Ägyptens. So werden z. B. in einer griechischen Inschrift von Soloi in Nordzypern in dramatischer Sprache zwei in den Jahren 649 und 650 n. Chr. aufeinander folgende Angriffe der Araber auf die Insel kommemoriert.[55] Dies führt uns zu der Beobachtung, dass ein spezielles Genre historischer Inschriften dazu dienen konnte, militärische Katastrophen epigraphisch im kollektiven Gedächtnis zu perpetuieren.[56]

Zusammenfassung

Die historische Inschrift K_78_001 im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche des Deir Anba Hadra ist ein auffällig aus dem Inschriftencorpus dieses Klosters wie überhaupt aus dem in koptischer Sprache gepflegten epigraphischen Diskurs herausstechendes Textzeugnis. Deshalb ist es umso bedauerlicher, dass der Erhaltungszustand der Inschrift dem Verständnis ihres Inhalts nicht allein in Details, sondern selbst in den großen Zügen die engsten Grenzen setzt. So viel scheint deutlich, dass von unlängst in und um Assuan stattgefundenen kriegerischen Auseinandersetzungen berichtet wird.

Die Niederschrift des Dipinto auf der Innenwand der südlichen Außenmauer der Kirche wird durch paläographische Merkmale ins 9. bis 10. Jh. datiert. Ein textinternes Datum fällt je nach Lesung der Jahreszahl und Rekonstruktion der Ära in die zweite Hälfte des 7. oder 9. oder ins Ende des 10. Jh.s n. Chr. Der „Plot“ der historischen Erzählung könnte eine militärische Invasion von Süden mit Kampfhandlungen im Raum von Assuan und die von al-Fusṭāṭ aus erfolgende Reaktion des Gouverneurs oder Kalifen einschließen. Die drei Datierungsoptionen erlauben verschiedene mehr oder weniger plausible historische Verortungen der im Text berichteten Ereignisse. Gleich, ob der historische Kontext nun in der zweiten Hälfte des 7. oder 9. Jh.s oder auch im ausgehenden 10. Jh. gesucht wird, so oder so scheint die Inschrift K_78_001 über bislang nicht im Detail oder überhaupt nicht bekannte Ereignisse in der ägyptisch-nubischen Grenzregion berichtet zu haben. In jedem Fall ist K_78_001 die (oder eine der) älteste(n) der bislang

53 Zur historischen Inschrift der Qubbat al-Hawa siehe Bouriant 1886, 218; de Morgan et al. 1894, 162; Griffith/Crowfoot 1934, 5–8 sowie zuletzt Richter in Edel et al. 2008, 514–517.

54 Die Frage nach dem Formular koptischer historischer Inschriften wurde erstmals in Richter 2016, 237, Anm. 13 gestellt.

55 Ed. Des Gagniers/Tran Tam Tinh 1985, 115–125; SEG 35–1471, verbesserte Lesungen durch Denis Feissel (1987, 380–381, Nr. 532).

56 Wie schon erwähnt, wissen wir freilich nicht, wie die Erzählung der Inschrift K_78_001 ausging.

bekannten 292 koptischen Sekundärinschriften des Deir Anba Hadra. Innerhalb der koptischen Epigraphik findet sie allein in der historischen Inschrift QH 34f in einer Außenanlage des nahegelegenen Klosters auf der Qubbat al-Hawa eine Parallele. Wir möchten den in diesem Aufsatz unternommenen Versuch einer Lesung, Interpretation und Kontextualisierung der historischen Inschrift K_78_001 als eine erste Anzeige der Existenz dieses unikalen Zeugnisses der koptischen Epigraphik und seiner vielgestaltigen Probleme und in diesem Sinne lediglich als den Anfang der Beschäftigung damit verstanden wissen.

Danksagung

Wir danken dem Musée du Louvre in der Person von Cédric Meurice für die Möglichkeit, den Nachlass Jean Clédats heranzuziehen, und für die Bereitstellung und Publikationserlaubnis von Clédats Fotografie der historischen Inschrift. Weiterhin danken wir Lajos Berkes, Alain Delattre, Jean-Luc Fournet, Agostino Soldati und Vincent Walter für ihre paläographischen Beurteilungen der historischen Inschrift und die Zusendung von Vergleichsmaterial, Frederic Krueger für hilfreiche Vorschläge zur Lesung der Inschrift, Heike Lehmann für die Überprüfung der baugeschichtlichen Details und Stefanie Schmidt für wertvolle Hinweise zu historiographischen Quellen. Genereller Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen des *Deir Anba Hadra-Projekts*, die durch ihre Arbeiten und Erkenntnisse und in zahlreichen Gesprächen darüber den Diskurs unserer eigenen Forschung formten, und, last but not least, dem Honorandus dieser Festschrift, dem *spiritus rector* jenes Projekts und eigentlichen Urheber alles Kopfzerbrechens über *DAHP*-ID K_78_001.

Bibliographie

'Abd al-Tawab/Ory (1977–1986): 'Abd ar-Raḥman 'Abd al-Tawab und Solange Ory, *Stèles islamiques de la nécropole d'Assouan* (Textes arabes et études islamiques 7), 3 Bände, Kairo.

Barba Colmenero/Torallas Tovar (2020): Vicente Barba Colmenero und Sofia Torallas Tovar, „Archaeological and Epigraphical Survey of the Coptic Monastery at Qubbet el-Hawa (Aswan)". In: Paola Buzi (Hrsg.), *Coptic Literature in Context (4th–13th century). Cultural Landscape, Literary Production, and Manuscript Archaeology* (PaST Percorsi di Archeologia 5), Rom, 149–160.

Barois et al. (1903): Julien Barois, Max Herz und Jean Zarb, „Ouvrage sur les monuments coptes". In: *Bulletin du Comité de conservation des monuments de l'art arabe* 65–66. http://www.islamic-art.org/Comitte/BArchMain.asp (abgerufen am 15. 07. 2020).

Bell/Crum (1910): Harold Idris Bell und Walter Ewing Crum, *Greek Papyri in the British Museum IV. The Aphrodito Papyri*, London.

Bénazeth (2012): Dominique Bénazeth, „The Coptic Monastery of Bawit". In: Helen Evans und Brandie Ratcliff (Hrsg.), *Byzantium and Islam. Age of Transition, 7th–9th Century*, New York, 81–86.

Bianquis (1998): Thierry Bianquis, „Autonomous Egypt from Ibn Tūlūn to Kāfūr". In: Carl Petry (Hrsg.), *The Cambridge History of Egypt I. Islamic Egypt, 640–1517*, Cambridge, 86–119. https://doi.org/10.1017/CHOL9780521471374 (abgerufen am 29. 09. 2021).

Bodenstein (2019): Ralph Bodenstein, „Epigraphik, Bau- und Nutzungsgeschichte des Klosters Deir Anba Hadra. Die Arbeiten des Jahres 2018 bis Juni 2019". In: *e-DAI* 2019/2, 21–27. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/2238 (abgerufen am 29. 09. 2021).

Bodenstein et al. (in Vorbereitung): Ralph Bodenstein, Heike Lehmann und Tonio Sebastian Richter (Hrsg.), *Deir Anba Hadra. Epigraphy, Art and Architecture of the Monastery on the West Bank of Aswan. Results of Campaigns Undertaken by the German Archaeological Institute, 2014–2019* (Sonderschrift des Deutschen Arachäologischen Instituts, Abteilung Kairo), Wiesbaden.

Bouriant (1884): Urbain Bouriant, „Notice des monuments coptes du Musée de Boulaq". In: *Recueil de travaux relativs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes pour servir de bulletin à la Mission Française du Caire* 5, 60–70.

Bouriant (1886): Urbain Bouriant, „Petite inscription historique en dialecte thébain. Copiée à Assouan". In: *Recueil de travaux relativs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes pour servir de bulletin à la Mission Française du Caire* 7, 218.

Bouriant (1887): Urbain Bouriant, „Rapport au ministre de l'instruction publique sur une mission dans la Haute-Égypte (1885–1885)". In: *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire* I.3, 367–408.

Brett (2010): Michael Brett, „Egypt". In: Chase Robinson (Hrsg.), *The New Cambridge History of Islam III. Regionalism*, Cambridge, 541–580. https://doi.org/10.1017/CHOL9780521838238.015 (abgerufen am 29. 09. 2021).

Clédat (1903): Jean Clédat, *Couvent de St Siméon 1903* (Musée du Louvre, département des antiquités égyptiennes, section copte, E 27427), Unpubliziertes Notizbuch.

Clédat (1915): Jean Clédat, „Les inscriptions de Saint-Siméon". In: *Recueil de travaux relativs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes pour servir de bulletin à la Mission Française du Caire* 37, 41–57.

Crum (1905): Walter Ewing Crum, *Catalogue of the Coptic Manuscripts in the British Museum*, London.

Crum (1909): Walter Ewing Crum, *Catalogue of the Coptic Manusripts in the Collection of the John Rylands Library*, Manchester.
Crum (1939): Walter Ewing Crum, *A Coptic Dictionary*, Oxford.
Delattre (2002): Alain Delattre, „Le reçu de taxes O.Brux.Inv. E. 375". In: *Chronique d'Égypte* 77, 361–368.
Delattre (2008): Alain Delattre, „Remarques sur quelques inscriptions du monastère de Baouît". In: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 108, 69–81.
Dijkstra/van der Vliet (2003): Jitse Harm Fokke Dijkstra und Jacques van der Vliet, „'In Year One of King Zachari'. Evidence of a New Nubian King from the Monastery of St. Simeon at Aswān". In: *Beiträge zur Sudanforschung* 8, 31–39.
Donner (2010): Fred Donner, *Muhammad and the Believers. At the Origins of Islam*, Cambridge (MA) und London.
Edel et al. (2008): Elmar Edel, Karl-Joachim Seyfried und Gerd Vieler, *Die Felsgräbernekropole der Qubbet el-Hawa bei Assuan I*, Paderborn, München, Wien und Zürich.
Feissel (1987): Denis Feissel, „532. Chypre. Soloi". In: *Revue des Études Greques* 100, 380–381.
Gabra (1988): Gawdat Gabra, „Hatre (Hïdra), Heiliger und Bischof von Aswān im 4. Jahrhundert". In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 44, 91–94.
des Gagniers/Tran Tam Tinh (1985): Jean des Gagniers und Vincent Tran Tam Tinh, *Soloi. Six campagnes des fouilles (1964–1974) I. La basilique*, Sainte-Foy.
Griffith/Crowfoot (1934): Francis Llewellyn Griffith und Grace Mary Crowfoot, „On the Early Use of Cotton in the Nile Valley". In: *Journal of Egyptian Archaeology* 20, 5–12.
Grossmann (1982): Peter Grossmann, *Mittelalterliche Langhauskuppelkirchen und verwandte Typen in Oberägypten. Eine Studie zum mittelalterlichen Kirchenbau in Ägypten* (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Koptische Reihe 3), Glückstadt.
Harman (2005): Jon Harman, *Using Decorrelation Stretch to Enhance Rock Art Images*. https://www.dstretch.com/AlgorithmDescription.pdf (abgerufen am 09. 12. 2020).
Hasitzka (1987): Monika Hasitzka, *Koptische Texte* (Corpus Papyrorum Raineri 12), 2 Bände, Wien.
Hasitzka (1990): Monika Hasitzka, *Neue Texte und Dokumentation zum Koptisch-Unterricht* (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Papyrus Erzherzog Rainer 18), Wien.
Hasitzka (2018): Monika Hasitzka, *Koptische dokumentarische Texte aus der Papyrussammlung der österreichischen Nationalbibliothek I* (Corpus Papyrorum Raineri 34), Wien.
el-Hawary (1930): Hassan Mohammed el-Hawary, „The Most Ancient Islamic Monument Known, Dated A.H. 31 (A.D. 652), from the Time of the Third Calif 'Uṯman". In: *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 1930/2, 321–333.
el-Hawary (1932): Hassan Mohammed el-Hawary, „The Second Oldest Islamic Monument Known, Dated A.H. 71 (A.D. 691), from the Time of the Omayyad Calif 'Abd-el-Malik ibn Marwān". In: *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 1932/2, 289–293.
Hyvernat (1888): Henri Hyvernat, *Album de paléographie copte pour servir à l'introduction paléographique des 'Actes des martyrs de l'Égypte'*, Paris (repr. Osnabrück 1972).
Jakobielski/van der Vliet (2011): Stefan Jakobielski und Jacques van der Vliet, „From Aswān to Dongola. The Epitaph of Bishop Joseph (died AD 668)". In: Adam Łajtar und Jacques van der Vliet (Hrsg.), *Nubian Voices. Studies in Christian Nubian Culture* (Journal of Juristic Papyrology Supplement 15), Warschau, 15–35.
Jiwa (2008): Shainool Jiwa, „Al-ʿAzīz bi'llāh". In: Wilferd Madelung und Farhad Daftary (Hrsg.), *Encyclopedia Islamica*. http://dx.doi.org/10.1163/1875-9831_isla_COM_0328 (abgerufen am 31. 08. 2021).
Kasser (1994): Rodolphe Kasser (Hrsg.), *Explorations aux Qouçoûr er-Roubâ'îyât. Rapport des campagnes 1982 et 1983, EK 8181 II*, Leuven.
Kennedy (1998): Hugh Kennedy, „Egypt as a Province in the Islamic Caliphate, 641–868". In: Carl Petry (Hrsg.), *The Cambridge History of Egypt I. Islamic Egypt, 640–1517*, Cambridge, 63–85. https://doi.org/10.1017/CHOL9780521471374 (abgerufen am 29. 09. 2021).
Krastel (2016): Lena Sophie Krastel, „Deir Anba Hadra (Simeonskloster)". In: *Archäologie in Ägypten* 4, 33–34.
Krastel (2017): Lena Sophie Krastel, „Die koptischen Stelen des Deir Anba Hadra im Koptischen Museum". In: *e-DAI* 2017/2, 35–38. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/1984 (abgerufen am 29. 09. 2021).
Krastel (2020): Lena Sophie Krastel, „Words for the Living and the Dead. The Coptic Inscriptions of Deir Anba Hadra". In: Svenja Carina Dirksen und Lena Sophie Krastel (Hrsg.), *Epigraphy Through Five Millennia. Texts and Images in Context* (Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo 43), Wiesbaden, 169–193.
Krastel et al. (im Druck): Lena Sophie Krastel, Sebastian Olschok und Tonio Sebastian Richter, „Staple for Body and Soul. Working at and Visiting the Upper Egyptian Monastery Deir Anba Hadra". In: Louise Blanke and Jennifer Cromwell (Hrsg.), *Monastic Economies in Late Antique Egypt and Palestine, Conference held in Oxford, 16.–17. 03. 2016*, Oxford.
Lefort (1941a): Louis Théophile Lefort, „Le prologue de l'Apocalypse en sahidique". In: *Le Muséon* 54, 107–110.
Lefort (1941b): Louis Théophile Lefort, „Glanures Pachômiennes". In: *Le Muséon* 54, 111–138.
Lefort (1943): Louis Théophile Lefort, *Les vies coptes de Saint Pachôme et de ses premiers successeurs* (Bibliothèque de Muséon 16), Leuven.
Legendre (2014): Marie Legendre, „Perméabilité linguistique et anthroponymique entre copte et arabe. L'exemple du comptes en caractères coptes du Fayoum Fatimide". In: Anne Boud'hors, Alain Delattre, Catherine Louis und Tonio Sebastian Richter (Hrsg.), *Coptica Argentoratensia. Textes et documents de la troisième université d'été de papyrologie copte (Strasbourg, 18–25 juillet 2010)* (Cahiers de la bibliothèque copte 19), Paris, 325–440.

Lehmann (2016): Heike Lehmann, „Deir Anba Hadra. Neue Untersuchungen eines koptischen Klosters bei Aswan (Ägypten)“. In: *InSitu. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 2016/1, 7–26.

Lehmann (2018): Heike Lehmann, „Geometrie und Augenmaß. Überlegungen zur Anwendung historischen Bauwissens in der Gewölbekonstruktion der Klosterkirche des Deir Anba Hadra bei Aswan (Ägypten)“. In: *InSitu. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 2018/2, 175–186.

Lehmann (2021): Heike Lehmann, „Geometry by Eye. Medieval Vaulting of the Anba Hadra Church (Egypt)“. In: João Mascarenhas-Mateus und Ana Paula Pires (Hrsg.), *History of Construction Cultures II*, Leiden, 325–332.

Lehmann (2022): Heike Lehmann, „Von der Eremitenhöhle zur Klosterkirche. Bauforschung im Deir Anba Hadra bei Assuan (Ägypten)“. In: Dietmar Kurapkat und Katja Piesker (Hrsg.), *Wie forschen? Chancen und Grenzen der Bauforschung an Gebäuden nach 1950. Tagung vom 9. bis 13. Mai 2018 in Braunschweig* (Bericht der Koldewey-Gesellschaft 50), Dresden, 215–224.

van Loon (2018): Gertrud van Loon, „Le Deir Anba Hadra à Assouan. Un nouveau depart des recherches“. In: Anne Boud’hors und Catherine Louis (Hrsg.), *Études Coptes XV. Dix-septième journée d’études (Lisbonne, 18–20 juin 2015)* (Cahiers de la bibliothèque copte 22), Paris, 137–155.

van Loon (im Druck): Gertrud van Loon, „An Unusual Representation of King David in the So-called ‘Cave of Anba Hadra’ in Dayr Anba Hadra near Aswan“. In: Hany Takla, Stephen Emmel und Maged Mikhail (Hrsg.), *Two Millennia of Coptic Culture. Proceedings of the Eleventh International Congress of Coptic Studies* (Orientalia Lovaniensia Analecta), Leuven.

Madelung (1997): Wilferd Madelung, *The Succession to Muḥammad. A Study of the Early Caliphate*, Cambridge.

Maspero (1883): Gaston Maspero, *Guide du visiteur au Musée de Boulaq*, Boulaq.

Maspero (1887): Gaston Maspero, „Rapport à l’Institut égyptien sur les fouilles et travaux exécutés en Égypte pendant l’hiver de 1885–1886“. In: *Bulletin de l’Institut Égyptien* 7, 196–251.

Maspero (1893): Gaston Maspero, „Deuxième rapport à l’Institut égyptien“. In: *Études de mythologie et d’archéologie égyptiennes* 1, 221–281.

Matteucci (1877): Pellegrino Matteucci, „Lettere“. In: *Bolletino della Sociètà geografica italiana* 14, 459–462, 479.

Meurice (2006): Cédric Meurice, „Découverte et premières études des peintures du Monastère de Saint-Siméon à Assouan“. In: Anne Boud’hors, Jean Gascou und Denyse Vaillancourt (Hrsg.), *Études coptes IX. Onzième journée d’études, Strasbourg 12–14 juin 2003* (Cahiers de la Bibliotheque Copte 14), Paris, 291–304.

Meurice (2014): Cédric Meurice, *Jean Clédat en Égypte et en Nubie (1900–1914)* (Bibliothèque d’Étude Copte 158), Kairo.

Miquel (2012): André Miquel, „Ibn Ḥawḳal“. In: Clifford Edmund Bosworth (Hrsg.), *The Encyclopedia of Islam. New Edition*. http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_3193 (abgerufen am 05. 08. 2019).

Monneret de Villard (1927): Ugo Monneret de Villard, *Il monastero di S. Simeone presso Aswân I. Descrizione archeologica*, Mailand.

de Morgan et al. (1894): Jacques de Morgan, Urbain Bouriant, Georges Legrain, Gustave Jéquier und Alexandre Barsanti, *Cataloque des monuments et inscriptions de l’Égypte antique I. Haute Égypte I. De la frontière de Nubie a Kom Ombos*, Wien.

Munier (1930–1931): Henri Munier, „Les stèles coptes du Monastère de Saint-Siméon à Assouan“. In: *Aegyptus* 11, 257–300, 433–484.

Norden (1755): Frederik Ludvig Norden, *Voyage d’Égypte et de Nubie II*, Kopenhagen.

Olschok (2016): Sebastian Olschok, „Deir Anba Hadra – ein Kloster im Fokus“. In: *Blickpunkt Archäologie* 2016/3, 223–229.

Olschok (2020): Sebastian Olschok, *Der sogenannte „Wirtschaftskomplex“ im Deir Anba Hadra (Assuan/Ägypten). Lebensmittelverarbeitung in einem oberägyptischen Kloster*, Unveröffentlichte Dissertation, Berlin.

Pleket/Stroud (1985): Henri Willy Pleket und Ronald Stroud, „SEG 35–1471. Soloi. Two Inscriptions Concerning the Arabic Invasion, after 654–655 A.D.“. In: Angelos Chaniotis, Thomas Corsten, Nikolaos Papazarkadas und Eftychia Stavrianopoulou (Hrsg.), *Supplementum Epigraphicum Graecum* 35. http://dx.doi.org/10.1163/1874-6772_seg_a35_1471 (abgerufen am 01. 09. 2021).

Pococke (1743): Richard Pococke, *A Description of the East, and Some Other Countries I*, London.

Richter (2014): Tonio Sebastian Richter, „Das Simeonskloster in Assuan“. In: *Archäologie in Ägypt*en 2, 32–33.

Richter (2015a): Tonio Sebastian Richter, „Das Kloster Deir Anba Hadra. Epigraphie, Kunst- und Bauforschung auf dem Westufer von Assuan“. In: *Archäologie in Ägypten* 3, 20–25.

Richter (2015b): Tonio Sebastian Richter, „Deir Anba Hadra, Ägypten. Koptische und arabische Inschriften sowie archäologisch-bauforscherische Untersuchungen im Simeonskloster bei Assuan“. In: *e-DAI* 2015/1, 8–10. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/1682 (abgerufen am 29. 09. 2021).

Richter (2016): Tonio Sebastian Richter, „Eine koptische und eine arabische Bauinschrift zwischen Assuan und Kom Ombo“. In: Adam Łajtar, Artur Obłuski und Iwona Zych (Hrsg.), *Aegyptus et Nubia Christiana. The Włodzimierz Godlewski Jubilee Volume on the Occasion of his 70th Birthday*, Warschau, 231–246.

Richter (2017): Tonio Sebastian Richter, „Epigraphie, Bau- und Nutzungsgeschichte des Klosters Deir Anba Hadra“. In: *e-DAI* 2017/2, 29–34. https://publications.dainst.org/journals/index.php/efb/article/view/1983 (abgerufen am 29. 09. 2021).

Richter et al. (2019): Tonio Sebastian Richter, Ralph Bodenstein, Lena Sophie Krastel, Heike Lehmann und Gertrud van Loon, „Deir Anba Hadra. Ein mittelalterliches Kloster auf dem Westufer von Assuan“. In: *Archäologie in Ägypten* 5, 21–25.

Roca-Puig (1959): Ramón Roca-Puig, „Un pergamino griego del evangelio de San Mateo“. In: *Emerita* 27, 59–73.

Seidlmayer (2014): Stephan Johannes Seidlmayer, „Fünftausend Jahre Inschriften. Die Region des Ersten Nilkatarakts“. In: Werner Eck et al. (Hrsg.), *Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV. Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae 27.–31. Augusti MMXII, Akten* (Corpus inscriptionum Latinarum, Auctarium, Series nova, volumen quartum), Berlin und Boston, 197–230.

el-Shohoumi (2017): Nadja el-Shohoumi, „Die heilige Landschaft in und um Aswan. Die Kulte muslimscher Heiliger (Teil 1)“. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 73, 235–254.

Stefanski/Lichtheim (1952): Elizabeth Stefanski und Miriam Lichtheim, *Coptic Ostraca from Medinet Habu* (Oriental Institute Publications 71), Chicago.
van Lantschoot (1929): Arnold van Lantschoot, *Recueil des colophons des manuscrits chrétiens d'Égypte* I. *Les colophons coptes des manuscrits sahidiques* (Bibliothèque du Muséon 1), Louvain.
Vantini (1975): Giovanni Vantini, *Oriental Sources Concerning Nubia*, Heidelberg und Warschau.
van der Vliet (2013): Jacques van der Vliet, „Contested Frontiers. Southern Egypt and Northern Nubia, AD 300–1500. The Evidence of the Inscriptions". In: Gawdat Gabra und Hany Takla (Hrsg.), *Christianity and Monasticism in Aswan and Nubia*, Kairo und New York, 63–77.
Werner (2013): Roland Werner, *Das Christentum in Nubien. Geschichte und Gestalt einer afrikanischen Kirche* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 48), Berlin.

Abgekürzte Literatur

CPR XII = Hasitzka 1987.
CPR XXXIV = Hasitzka 2018.
O.Medin.HabuCopt. = Stefanski/Lichtheim 1952.
P.Heid. Inv. Kopt. = Heidelberger Papyrussammlung des Instituts für Papyrologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/hd_papyrus.html (abgerufen am 01. 09. 2021).
P.Lond IV = Bell/Crum 1910.
P.Lond.Copt. I = Crum 1905.
P.Penn.Museum inv. E16254vo = The Penn Museum, Philadelphia, Online Catalogue. https://www.penn.museum/collections/object/279990 (abgerufen am 01. 09. 2021).
P.Ryl.Copt. = Crum 1909.
SEG 35–1471 = Pleket/Stroud 1985.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grundrissplan des Deir Anba Hadra mit den beiden Terrassen.
Nach Monneret de Villard 1927, Abb. 39, 87
Abbildung 2: Die von Jean Clédat 1903 angefertigte Fotografie der historischen Inschrift.
Foto: Jean Clédat, © Musée du Louvre, département des antiquités égyptiennes, E 27427
Abbildung 3: Derzeitiger Erhaltungszustand der Inschrift. a) Tageslichtaufnahme. b) Mit DStretch bearbeitete Aufnahme.
Foto: Kathryn E. Piquette, © DAHP/DAI Kairo
Abbildung 4: Die Jahreszahl in Zeile 1 der Inschrift. a) Ausschnitt der Fotografie von Clédat um 1903. b) Detail der Datierung von 2017.
a) Foto: Jean Clédat, © Musée du Louvre, département des antiquités égyptiennes, E 27427
b) Foto: Kathryn E. Piquette, © DAHP/DAI Kairo

Simon D. Schweitzer

Eine Hauptkomponentenanalyse mittelägyptischer Literaturwerke

Abstract: In this article, I analyze Middle Egyptian literary texts with a principal component analysis and create six clusters in a cluster analysis: (1) the Hymn to the Nile, (2) the Kemit, (3) the Satire of the Trades, (4) Sinuhe, (5) the Teaching of a Man for his Son, the Loyalist Teaching, the Teaching of Hordjedef and the Sporting King (6) remaining texts. The following words are responsible (more than once!) for the establishment of the clusters: suffix *=fj*, nisba *jm.j*, particle *jr*, demonstrative pronoun *pw*, preposition *m*, the universal quantifier *nb* and the nouns *nb*, „lord“, *tȝ*, „land“ and *dȝj.w*, „bale of cloth“.

Zum 65. Geburtstag des geschätzten Stephan J. Seidlmayer,
der seit jeher digitale Innovation sowie gute corpuslinguistische und lexikographische Arbeit zu würdigen weiß.

1 Einführung

Die wissenschaftlichen Disziplinen produzieren Ergebnisse, Erkenntnisse, Modelle und nicht zuletzt Daten. Es wird prognostiziert, dass im Jahre 2025 das weltweit generierte Datenvolumen 175 Zettabyte umfasst.[1] Natürlich sind in dieser unfassbar großen Zahl nicht nur ägyptologische Forschungsdaten enthalten, aber dennoch sind diese so zahlreich, dass nur eine digitale Auswertung in Frage kommt. Wie man mit archäologischen Forschungsdaten umgehen kann, hat der Jubilar in seiner Dissertation wegweisend demonstriert.[2] Auch die Erforschung der ägyptischen Sprachdaten[3] verdankt ihm viel, und eben solche sollen in diesem Aufsatz in den Blick genommen werden.

Die uns überlieferte, in mittelägyptischer Sprache verfasste Literatur bietet verschiedene Texte recht unterschiedlichen Zuschnitts: Es gibt bspw. fantastische Elemente, Klagen, Rahmenerzählungen. Dementsprechend gibt es viele verschiedene Versuche, die ägyptische Literatur zu gliedern.[4] Für die Beurteilung solcher Unterteilungen sind m. E. zwei Fragen relevant: 1) Welche Kriterien sind dafür verantwortlich, dass ein Literaturwerk in genau diese Klasse einsortiert wird? 2) Wie sind die Klassen strukturiert? M. a. W.: Gibt es einen (proto)typischen Vertreter einer Klasse? Sind manche Werke eher in der Peripherie einer solchen Klasse anzusiedeln?

Die Kriterien sind funktionaler Natur, wenn sie bspw. zwischen Bildung und Unterhaltung unterscheiden, rekurrieren auf Gattungen oder orientieren sich an bestimmten Schlüsselwörtern wie *rḫ* für lehrhafte Texte. Die Schwierigkeit liegt jetzt nicht in dem Aufbau der Klassen anhand der Kriterien, sondern in der Zuweisung der Literaturwerke zu diesen Klassen. Denn die Zuweisung steht und fällt mit der Interpretation des ägyptischen Textes, die nicht immer eindeutig vorgenommen werden kann. So schreiben Burkard und Thissen in ihrer Einführung über den Schiffbrüchigen: „Die Spanne der Deutungen des *Schiffbrüchigen* unterstreicht die Ratlosigkeit hinsichtlich der Interpretation: Märchen, Seemannsgarn, lehrhafter Text, eschatologische Erzählung, allegorisches Märchen, königliche Propagandaschrift, antikönigliche Oppositionsschrift, Text mit esoterischem Wissen u. a. m. wurden vorgeschlagen.“[5]

Neben diese beschriebene Unsicherheit tritt in fast allen Fällen eine Mischung von Gattungen innerhalb eines Textes: Der Sinuhe ist nicht ausschließlich eine Erzählung, die Klagen des Bauern sind in eine Rahmenerzählung eingebunden. Parkinson schlägt deswegen vor, bei einer Klassifikation von einem „dominant genre“ zu sprechen.[6]

1 Reinsel et al. 2018.
2 Seidlmayer 1990.
3 Der Thesaurus Linguae Aegyptiae, kurz: TLA, (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2004-) ist ohne seine konzeptionellen Arbeiten und seine Programmierung nicht denkbar und würde ohne ihn gar nicht existieren.
4 Assmann 1996; Blumenthal 1998; Parkinson 1996, um wenige Beispiele zu nennen.
5 Burkard/Thissen 2003, 143.
6 Parkinson 1996, 308–309.

Open Access. © 2022 Simon D. Schweitzer, publiziert von De Gruyter. CC BY-SA Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110761665-030

Für die Suche nach einem prototypischen Vertreter einer Klasse stellt sich dann die Frage, ob denn der Text mit dem höchsten prozentualen Anteil des dominant genres das zentrale Mitglied dieser Klasse sei.

Im Folgenden soll ein anderes Verfahren vorgeschlagen werden, wie und nach welchen Kriterien ägyptische Literaturwerke gruppiert werden können. Dabei soll auf Verfahren der multivariaten Statistik zurückgegriffen werden, und zwar die Hauptkomponentenanalyse und die darauf basierende Clusteranalyse.

2 PCA

2.1 Einführung

Die Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis, im Folgenden kurz: PCA) kann große Datensätze, die viele Beobachtungen in vielen Variablen aufweisen, strukturieren und veranschaulichen.[7] Dabei werden die vielen Variablen auf die Hauptkomponenten reduziert, die den Datensatz adäquat repräsentieren. Das Prinzip der PCA kann an folgendem Beispiel skizziert werden. Angenommen, man möchte einen Fisch fotografieren. Dann ist eine Seitenansicht einer Vorderansicht vorzuziehen, da die Seitenansicht die Eigenheiten eines Fisches am besten abbildet. Mit einem Foto der Seitenansicht erreicht man das Ziel, den dreidimensionalen Fisch am besten, d. h. mit so wenig Informationsverlust wie möglich, auf einem zweidimensionalen Bild abzubilden. So funktioniert auch die PCA: Die Informationen, die die n Variablen bieten, sollen in wenigen Dimensionen dargestellt werden. Die PCA strukturiert damit den Datensatz in Dimensionen, die sehr inhaltsreich sind, und in Dimensionen, die wenig zum Verständnis der Daten beitragen. Dadurch bietet es sich an, die PCA als Grundlage einer Clusteranalyse zu verwenden. Denn dann kann man sich auf wenige Dimensionen, die das Datenmaterial adäquat abbilden, beschränken, ohne dass die kaum inhaltsreichen höheren Dimensionen die Clusteranalyse evtl. verfälschen.

Wie kann nun die PCA für literarische Werke angewendet werden? Für den Thesaurus Linguae Aegyptiae (TLA) hat die Leipziger Arbeitsstelle des damaligen Akademienvorhabens „Altägyptisches Wörterbuch“ diese ägyptischen Texte bearbeitet, d. h. transkribiert, übersetzt und lemmatisiert. Lemmatisiert heißt, dass jeder Wortform eines Textes das entsprechende Pendant aus der ägyptischen Wortliste zugewiesen wird. Ein *n* wird also in die Präposition, das Negativwort oder das Genitivwort disambiguiert. Somit kann bei jedem Text bestimmt werden, wie oft die Präposition *n* vorkommt, wie oft das Negativwort verwendet wird. M. a. W.: es liegen Beobachtungen (=Texte) vor, bei denen bestimmt wird, wie groß eine Variable ist, d. h. wie oft ein Wort aus der ägyptischen Wortliste verwendet wird. Dieser Zusammenhang zwischen Beobachtung (=Text) und Variablen (=Wörter) kann in einer Matrix veranschaulicht werden und bildet so die Voraussetzung, eine PCA durchführen zu können.

2.2 PCA mit 3611 Variablen

Die Daten sind im Jahre 2018 als Datenbankdump im JSON-Format veröffentlicht worden.[8] Grundlage dieser Untersuchung sind jedoch die daraus konvertierten TEI-Daten,[9] die als Referenz für das Ancient Egyptian Dictionary[10] publiziert worden sind. Ausgewählt wurden 75 literarische Texte, die in mittelägyptischer Sprache verfasst sind und mehr als 100 Textwörter umfassen. Es ergibt sich ein Datensatz mit 75 Beobachtungen und 3611 Variablen, d. h. die 75 Texte verwenden insgesamt 3611 verschiedene Wörter.[11] Vor einer statistischen Anwendung werden die Daten noch normalisiert, da ansonsten die Textlänge Auswirkungen auf die Auswertung haben könnte.[12] Die PCA dieses normali-

7 Hier kann aus Platzgründen nicht eine extensive Einführung in die PCA oder in die Clusteranalyse geboten werden. Man vgl. Husson et al. 2017, 1–60 und 173–208.

8 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2018.

9 Schweitzer 2019a.

10 Schweitzer 2019b; vgl. Schweitzer 2019c.

11 Der Datensatz ist publiziert unter Schweitzer 2020.

12 Zu dem positiven Einfluss von (Vektor-)Normalisierungen bei Untersuchungen zu textuellen Daten vgl. Büttner et al. 2017.

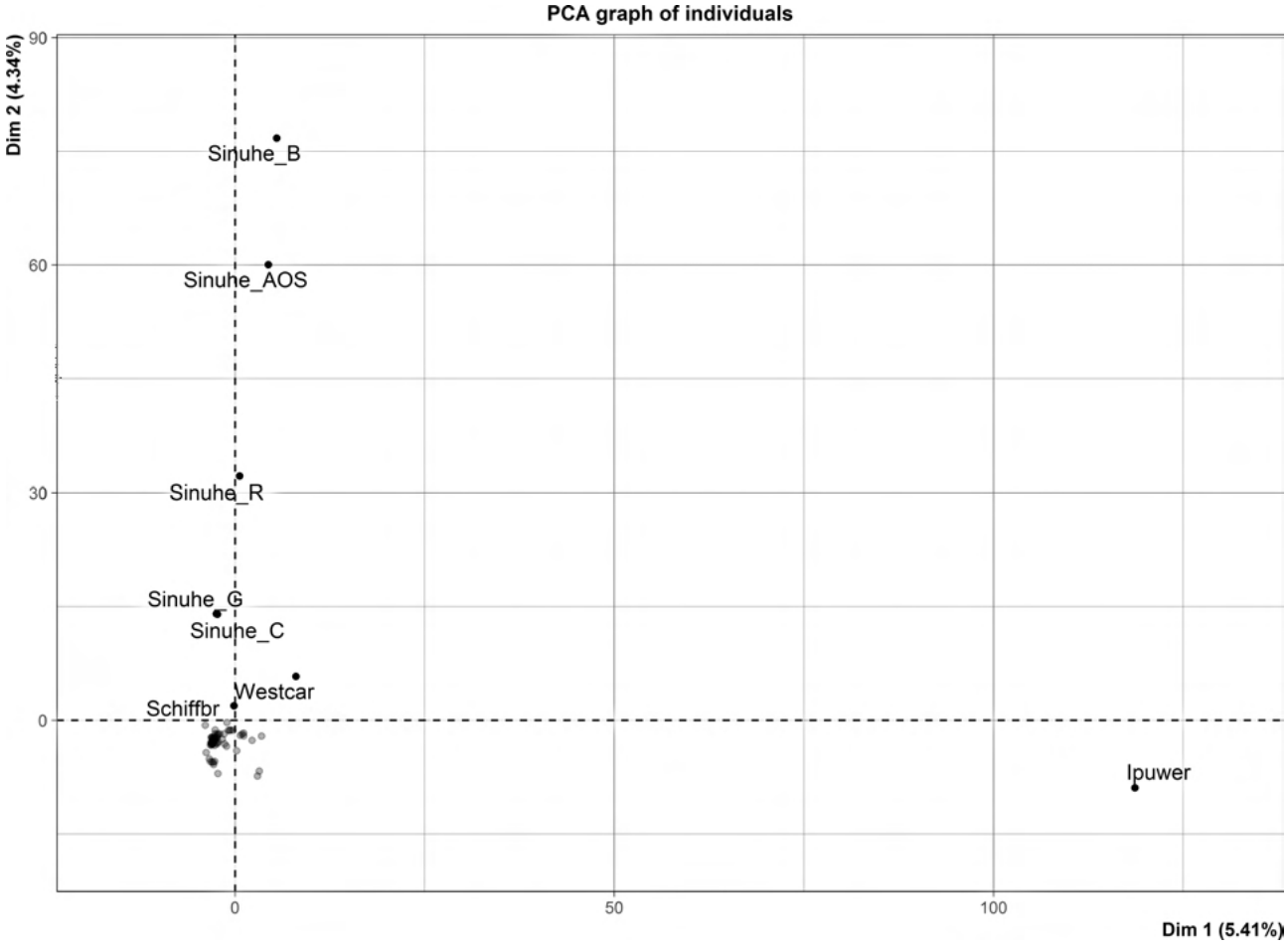


Abb. 1: PCA mit allen Wörtern, erste und zweite Dimension.

sierten Datensatzes wird in der Software R[13] mithilfe der Pakete FactoMineR[14] und Factoshiny[15] durchgeführt. In Abb. 1 sieht man das graphische Ergebnis der PCA. Die Texte in ihrem 3611-dimensionalen Raum werden auf einer zweidimensionalen Karte dargestellt. Die meisten Texte befinden sich unterhalb der x-Achse in der Nähe des Nullpunktes. Entlang der y-Achse finden sich mit aufsteigenden Werten für die zweite Dimension der Schiffbrüchige, der Papyrus Westcar und fünf Textzeugen der Sinuheerzählung, nämlich C, G, R, AOS und B. Einen hohen Wert in der ersten Dimension und zugleich einen Wert knapp unter Null weist Ipuwer auf. Im Ergebnis liegen also die meisten Texte eng beieinander, während vereinzelte Texte von diesem Ballungszentrum entfernt liegen. In der Tat sind mithilfe des Pakets Factoshiny neun Ausreißer festzustellen, die einen hohen Beitrag zur Konstruktion des Ergebnisses der PCA leisten. Kumuliert man diese Beiträge der Ausreißer, ergibt sich 90,9 %, d. h. das Hauptgewicht der Analyse ist durch diese Ausreißer bedingt. Dabei handelt es sich um die Texte Sinuhe B, Ipuwer, Sporting, Westcar, Fishing, Sinuhe AOS, Bauer B1, oDeM 1675 und Bauer R. Es ist beachtlich, dass die neun von der Software bestimmten Ausreißer nicht vollkommen mit den Texten übereinstimmen, die auf Abb. 1 von den anderen Texten entfernt liegen. Diese neun Ausreißer zeichnen sich dadurch aus, dass sie bei bestimmten Variablen signifikant höhere Werte aufweisen als erwartet werden. Die betreffenden Wörter seien im Folgenden summatisch aufgelistet:

Sinuhe B: *ꜣ*, „[Negationspartikel]“ (ID:3), *ꜣw.t-ꜥ*, „Geschenk; Opfergabe“ (ID:46), *ꜣd*, „matt werden (des Herzens)“ (ID:351), *=wj*, „[Admirativendung]; [Admirativpartikel]“ (ID:10010), *jmn.tj*, „Westwind“ (ID:26160), *jnr-ḥḏ*, „weißer

13 https://www.r-project.org/ (abgerufen am 24. 06. 2020).
14 FactoMineR http://factominer.free.fr/ (abgerufen am 24. 06. 2020), vgl. Lê et al. 2008.
15 Factoshiny http://factominer.free.fr/graphs/factoshiny.html (abgerufen am 24. 06. 2020).

Stein (Kalkstein; Sandstein)“ (ID:27640), *jšnn*, „Kriegsgeschrei“ (ID:32000), *wᶜr*, „Flüchtling“ (ID:44690), *wḫᶜ*, „fischen und Vögel fangen“ (ID:48800) und *bȝȝ.wt*, „Manneskraft“ (ID:53140).

Ipuwer: *ȝbw*, „brandmarken“ (ID:60), *ȝfꜣ*, „(gierig) essen“ (ID:119), *ȝtp*, „[ein Kasten]“ (ID:323), *ȝt.t*, „Bahre; Bett“ (ID:334), *ȝd.w*, „Wut; Aggression“ (ID:346), *ȝd*, „ausschmieren (eines Topfes mit Ton)“ (ID:349), *jbḥ.tj*, „Gneis“ (ID:23820), *jpḥ*, „[ein Schwein]“ (ID:24440), *jnd*, „Trauer“ (ID:28060) und *jz.ywt*, „alte Kleider; Lumpen“ (ID:31270).

Sporting: *ȝḫ.tj*, „der Horizontbewohner“ (ID:237), *jᶜ*, „Waschnapf; Waschgeschirr“ (ID:21470), *jpn*, „diese [Dem.Pron. pl.m.]“ (ID:24430), *Jr*, „Das Sehen (personifiziert als Gott)“ (ID:28200), *jr.t-šnb.t*, „Brustbehang („was zur Brust gehört“, Schmuck)“ (ID:28450), *jr.w*, „Geschöpf; Gestalt, Gemachtes (als Produkt)“ (ID:29610), *wbȝ.yt*, „Vorhof (des Tempels)“ (ID:45020), *wnm.j*, „rechts“ (ID:46770), *wnm.w*, „Nahrung“ (ID:46810) und *wntj*, „der Eroberer (meist Apophis, und andere Götter)“ (ID:47150).

Westcar: *Ḏdj*, „Djedi“ (ID:450047), *jp.t*, „[verschließbarer Gebäudeteil]; [transportabler Schrein]“ (ID:24130), *jstn*, „umschnüren (?)“ (ID:31800), *jdy.t*, „Mädchen“ (ID:33910), *ᶜfn.t*, „Kopftuch („Umhüllung“)“ (ID:37400), *ᶜfḏ.t*, „Kasten; Sargkasten; Kajüte“ (ID:37490), *ᶜmᶜm*, „(Füße) frottieren“ (ID:37780), *wȝg*, „jauchzen (vor Freude); sich freuen“ (ID:43500), *wbȝ.yt*, „Aufwärterin“ (ID:45030) und *wr-mȝ.w*, „Größter der Sehenden (Priester)“ (ID:47600).

Fishing: *ȝjw*, „[atmosphärisches Phänomen (Windstoß?)]“ (ID:9), *ȝbd.w*, „Abedu (2. Tag nach Neumond)“ (ID:99), *ȝšr.t*, „Grillklein“ (ID:289), *jn.t*, „Nilbarsch“ (ID:26760), *jtr.tj*, „beide Seiten; (jmds.) Umgebung“ (ID:33320), *ᶜ-mḥ.tj*, „Unterägypten“ (ID:34620), *tp.tj*, „[ein Schiffsteil]“ (ID:40340), *ᶜšȝ-ȝpd.w*, „steinreich (bildl., „reich an Vögeln“)“ (ID:41070), *wȝḥ*, „Kranz; Girlande (aus Blumen, Gold)“ (ID:43020) und *wjȝ.t*, „[ein Vogel]“ (ID:44050).

Sinuhe AOS: *ȝw.t*, „Spende; Darreichung“ (ID:39), *ym*, „Meer“ (ID:24730), *wsḫ.t*, „breite Halle; Hof; Kapelle“ (ID:49870), *mjnw.t*, „Hafen“ (ID:68450), *Mnṯ.w*, „Mentju (Nomadenstämme im NO von Ägypten)“ (ID:71670), *nmw*, „Zwerg“ (ID:84270), *rnn*, „jubeln; preisen“ (ID:95040), *ḫnt.j*, „vorn; befindlich vor; [lokal]; [temporal]“ (ID:119050), *smsm*, „Ältester“ (ID:135760) und *zḫzḫ*, „laufen; eilen“ (ID:143040).

Bauer B1: *jy*, „[ein Fisch]“ (ID:21320), *jᶜb*, „(sich) vereinigen; (jmdm. etwas) übergeben; beschenken“ (ID:21680), *jw*, „abtrennen“ (ID:21960), *jtȝ*, „nehmen; stehlen; (jmdn.) fortführen“ (ID:33530), *ᶜȝ.t*, „das Große; die Größe; das Schwierige“ (ID:34860), *ᶜwbb.w*, „[Fische]“ (ID:36100), *ᶜnb.yt*, „Bündel; Korb (Maß für Papyrus und Brot)“ (ID:38400), *ᶜqȝ.yt*, „Richtigkeit“ (ID:41420), *wᶜr.w*, „Hast“ (ID:44810) und *wnm.w*, „der Esser; der Verschlinger“ (ID:46820).

oDeM 1675: *ȝḫ-bj.t*, „Chemmis; [Name des Pehu-Gebietes im 19. o.äg. Gau]“ (ID:211), *ȝḫȝḫ*, „grün sein; grün machen“ (ID:243), *jfd*, „davonrennen; (durch)eilen“ (ID:24610), *jn.t*, „Tal; Wüstental“ (ID:26780), *jdm.j*, „wertvoller Leinenstoff“ (ID:34030), *ᶜᶜw*, „aufgeregt sein; flattern (vom Herzen)“ (ID:35750), *wȝḏ*, „Papyrus (auch als Symbol für U.Äg.)“ (ID:43530), *wȝḏwȝḏ*, „grün sein; grün machen“ (ID:43940), *wnn.yw*, „die Seienden“ (ID:46860) und *bnj*, „Dattel“ (ID:55930).

Bauer R: *jȝȝ*, „[eine Nutzpflanze (Wein?)]“ (ID:20250), *jbzȝ*, „[eine Ölpflanze (ätherisch)]“ (ID:23930), *jnb*, „[eine Pflanze]“ (ID:27200), *jns.t*, „[Pflanze (offizinell)]“ (ID:27830), *ᶜwn.t*, „[ein Baum]; [ein Holz]“ (ID:36140), *ᶜb*, „[ein Mineral]“ (ID:36370), *ᶜn.w*, „Kalksteine (?); Kieselsteine (?)“ (ID:38340), *wbn*, „[eine Pflanze (aus dem Wadi Natrum)]“ (ID:45080), *wnš*, „Schakal“ (ID:47020) und *wgs*, „(ausgenommener?) Vogel“ (ID:50910).

Diese Wörter sind somit insofern charakteristisch für diese Texte, da sie hier prominent oft vertreten sind. Wenn man sie mit den Schlüsselwörtern, wie sie im TLA definiert sind,[16] vergleicht, stellt man fest, dass es praktisch keine Überschneidungen gibt. So sind bspw. die ersten sieben Schlüsselwörter des Sinuhe AOS im TLA: *wḫ.yt*, „Familie; Stamm“ (ID:48730), *wᶜr.t*, „Flucht“ (ID:44730), *ms.w-nswt*, „Königskinder (hohe Beamte, kgl. Escorte?); Königsgebärerinnen (?)“ (ID:75140), *ᶜnḫ-wḏꜣ-snb*, „Leben, Heil, Gesundheit; L.H.G. (Abk.)“ (ID:550035), *=j*, „[Suffix Pron. sg.1.c.]“ (ID:10030), *ᶜ-ḥn.wtj*, „Kabinett; Audienzhalle“ (ID:850364) und *Rṯn.w*, „Retjenu (Syrien-Palästina)“ (ID:96590). Die in der PCA ermittelten Wörter, die eine im Vergleich zu den anderen Texten höhere Häufigkeit aufweisen, sind jedoch hauptsächlich seltene Wörter, die zum Teil nur in betreffendem Text überliefert sind oder die innerhalb der literarischen Texte nur dort vorhanden sind. Augenscheinlich werden bei einer PCA, die alle Wörter eines

16 Seidlmayer/Hafemann 2011, 47: „Statistisch gesehen sind Schlüsselwörter Wörter, die in einem Text oder Teilcorpus häufiger als in anderen Textcorpora oder im Sprachgebrauch insgesamt vorkommen [...].“

Textes heranzieht, die seltenen Wörter, die nur in einem Text überliefert sind, in einem zu starken Maße berücksichtigt, sodass in diesem Fall ein solch heterogenes Ergebnis erzielt wird, in dem mehr als 10 %, nämlich neun Texte, von den insgesamt 75 Texten als Ausreißer zu klassifizieren sind.

2.3 PCA mit 715 Variablen

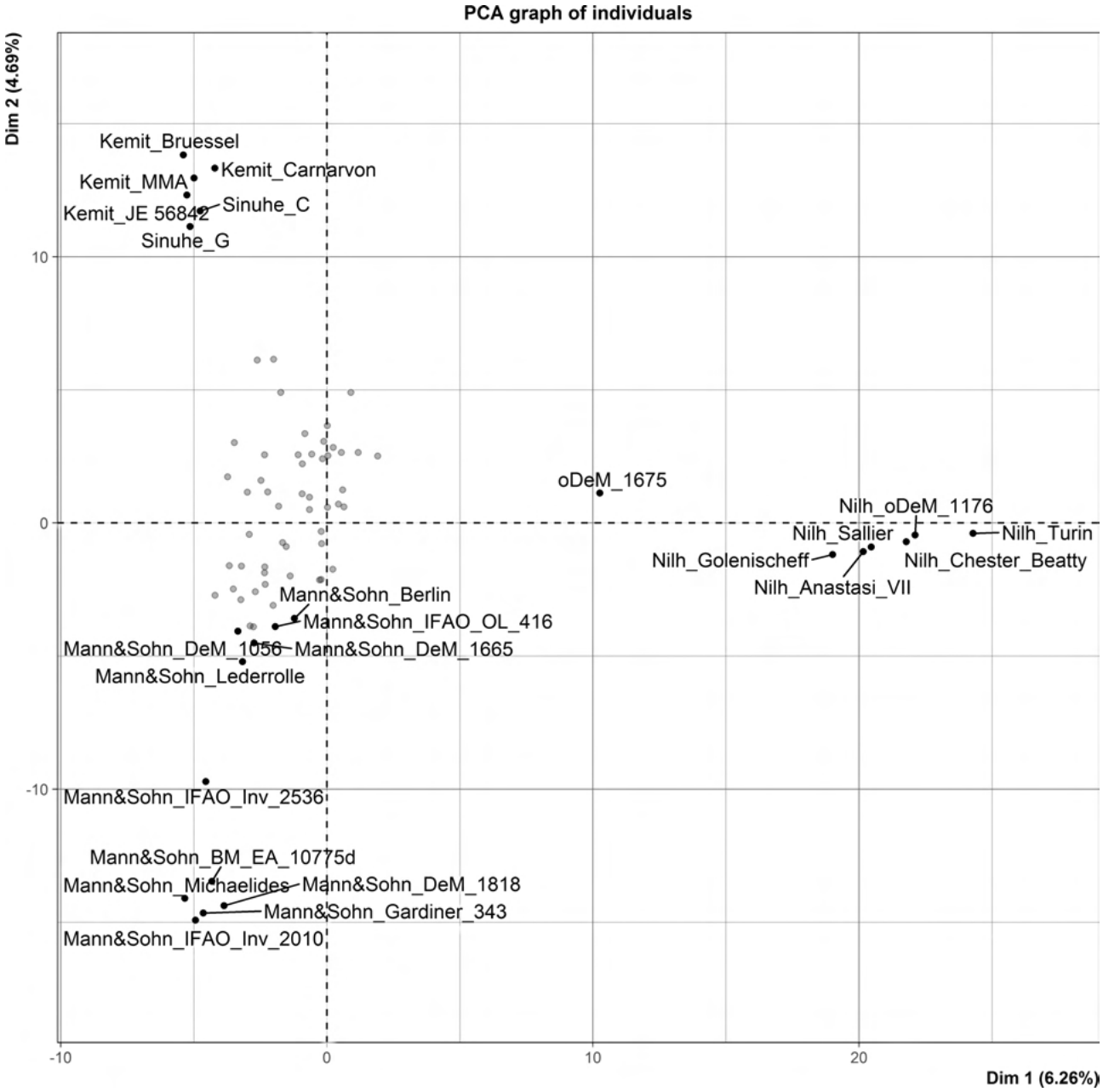


Abb. 2: modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension.

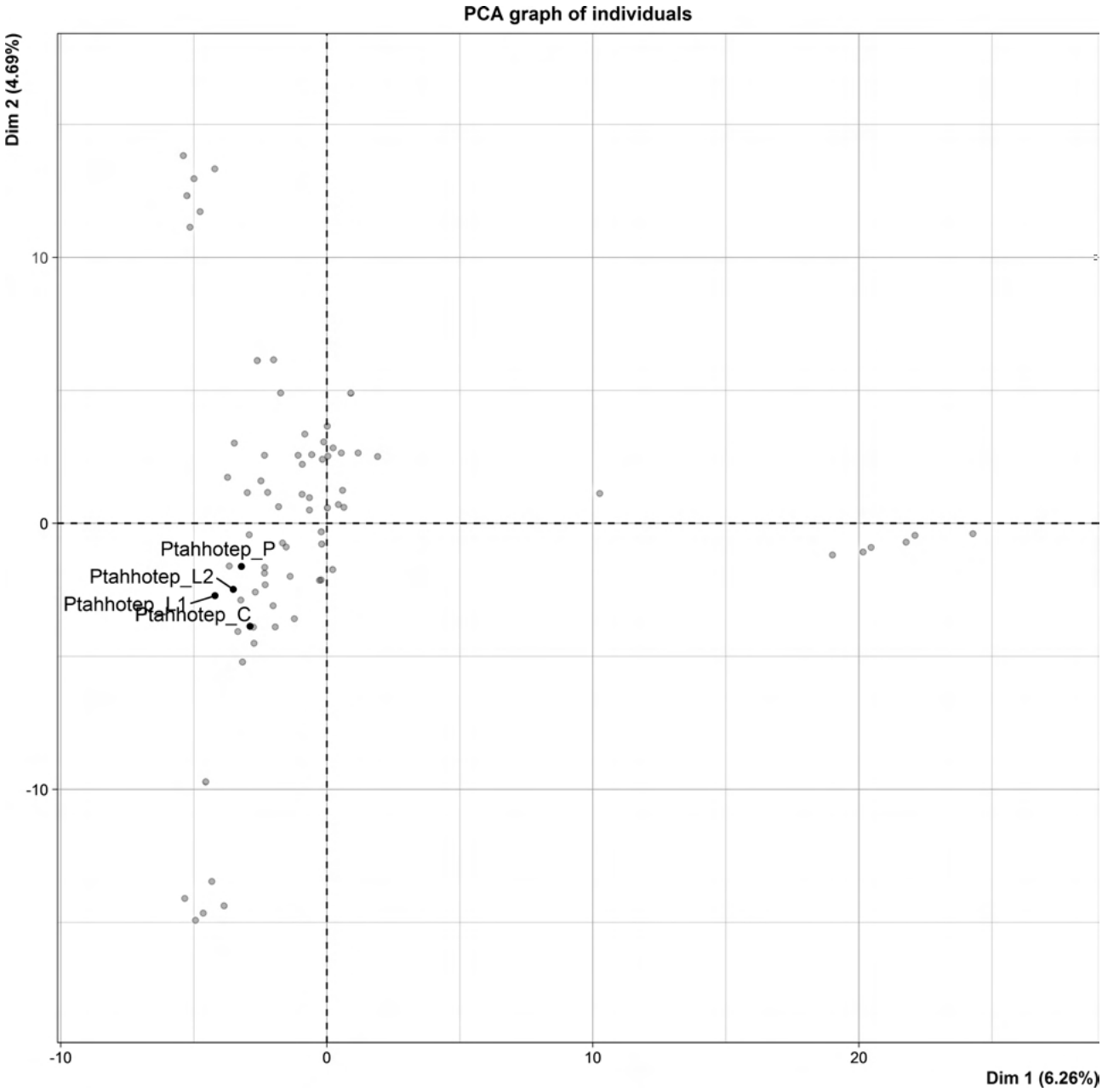


Abb. 3: modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension, Textzeugen der Lehre des Ptahhotep.

Stilometrische Untersuchungen, die sich das Ziel der Autorenklassifikation gesetzt haben, verzichten oft auf die seltenen Wörter. Das in diesem Bereich vor allem eingesetzte Burrows Delta beschreibt den stilistischen „Fingerabdruck" eines Autors mithilfe der 100–5000 häufigsten Wörter.[17] Es bietet sich also an, auch den Datensatz der literarischen Texte zu modifizieren, indem die seltenen Wörter ausgeblendet werden, sodass die oben beschriebene Inhomogenität durch das Übergewicht der seltenen Wörter nicht entsteht. Dazu wurden für den modifizierten Datensatz nur Wörter berücksichtigt, die in dem Corpus der 75 literarischen Texte mindestens 10 Belege aufweisen. Die Anzahl der Dimensionen reduziert sich dadurch erheblich: Statt durch 3611 Variablen werden die Texte nun durch 715 beschrieben, was eine Reduktion auf rund ein Fünftel bedeutet. Auch der modifizierte Datensatz wird

17 Burrows 2002.

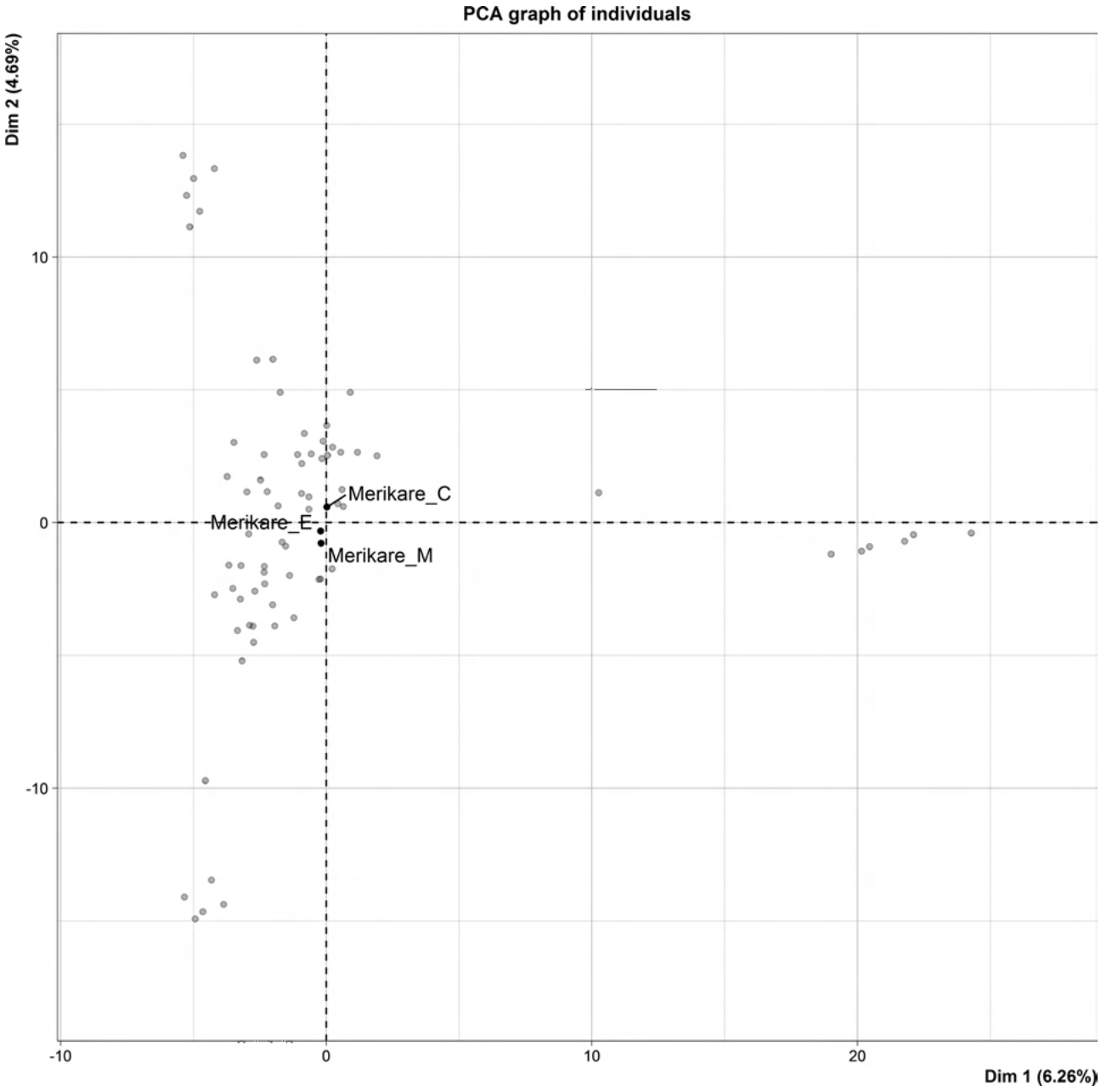


Abb. 4: modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension, Textzeugen der Lehre für Merikare.

normalisiert. Das Ergebnis der erneuten PCA ist in Abb. 2 zu sehen. Dass das Ergebnis nicht unplausibel ist, lässt sich dadurch verdeutlichen, wenn man sich die Verteilung von Textzeugen eines Werkes anschaut. In Abb. 3 und 4 sieht man die Textzeugen des Ptahhotep bzw. des Merikare. Lägen diese weit entfernt, spräche das gegen den Wert der PCA. Die zu erwartende Verbundenheit drückt sich auch durch die Nähe der Punkte aus.

Somit liefert die PCA Ergebnisse, die zu genauerer Analyse einladen: Man erkennt vier voneinander abgrenzbare Bereiche: Die Textzeugen des großen Nilhymnus weisen hohe Werte in der ersten Dimension und leicht negative in der zweiten auf. Die Textzeugen der Kemit und zwei Textzeugen des Sinuhe besitzen leicht negative Werte in der ersten Dimension und hohe in der zweiten. Die Textzeugen der Lehre eines Mannes für seinen Sohn weisen allesamt leicht negative Werte in der ersten Dimension und negative Werte in der zweiten Dimension auf, wobei einige stark negative Werte in der zweiten Dimension haben. Alle übrigen Texte sind um den Nullpunkt gruppiert, bis auf oDeM 1675, der einen Nilhymnus überliefert. Dieser Text liegt zwischen der Gruppe um den Nullpunkt und der

Gruppe der Textzeugen des großen Nilhymnus. Die unterschiedlichen Gruppen zeichnen sich durch die unterschiedliche Verwendung einzelner Wörter aus. Die Textzeugen des großen Nilhymnus sind charakterisiert durch die signifikant höhere Verwendung der Wörter *ḫrp*, „leiten; beaufsichtigen“ (ID:120150), *ḫꜣs.t*, „Bergland; Fremdland; Wüste“ (ID:114300), *Ḥꜥpj*, „Hapi“ (ID:650066), *swḏ*, „grünen lassen; gedeihen lassen“ (ID:129930), *rmṯ*, „Mensch; Mann“ (ID:94530), *wbn*, „aufgehen; überquellen“ (ID:854500), *sm.w*, „Kraut; Futterkraut; Gemüse“ (ID:134140), *nb*, „jeder; alle; irgendein“ (ID:81660), *dwꜣ*, „früh auf sein; preisen; anbeten“ (ID:854584) und *jt*, „Gerste; Korn (allg.)“ (ID:32830). Man ist nicht überrascht, diese Wörter als typische Vertreter des großen Nilhymnus anzutreffen. Vergleicht man aber diese charakteristischen Wörter mit den Schlüsselwörtern, die der TLA für den großen Nilhymnus anbietet, so findet man nur die Übereinstimmung mit dem ersten Schlüsselwort *Ḥꜥpj*, „Hapi“ (ID:650066). Die nächsten sechs Schlüsselwörter *mnmn.t*, „Herde; Vieh“ (ID:70730), *kꜣp*, „bedecken; überdachen; (sich) verbergen“ (ID:854567), *zbṯ*, „Gelächter“ (ID:131660), *wp.wt*, „Schar von Frauen (zur Begrüßung u. Ä.)“ (ID:45740), *bkꜣ.t*, „Schwangere“ (ID:57840) und *nn*, „[Negationspartikel]“ (ID:851961) fehlen in den in der PCA als signifikant häufig klassifizierten Wörtern. Dieser Unterschied lässt sich einerseits gut durch die unterschiedlichen Vergleichstexte erklären. Im TLA werden alle Texte herangezogen, um als Kontrastfolie zu dienen, die spezifischen Wörter des großen Nilhymnus zu ermitteln. In der PCA stehen aber nur 75 literarische Texte zur Verfügung. Es ist zu erwarten, dass unterschiedliche Referenzcorpora unterschiedliche Ergebnisse nach sich ziehen. Das lässt sich gut an *swḏ*, „grünen lassen; gedeihen lassen“ (ID:129930) verdeutlichen, das die PCA als charakteristisch für den großen Nilhymnus bestimmt. Dieses Wort ist im Corpus der 75 literarischen Texte nur in den Textzeugen des großen Nilhymnus belegt. Andererseits sind die in der PCA gewonnenen Wörter des Nilhymnus charakteristisch für die Positionierung dieser Gruppe innerhalb der ersten beiden Dimensionen, die natürlich nur einen Teil der Information abbilden können.

Die PCA ermittelt nicht nur, welche Wörter überdurchschnittlich in einer Gruppe verwendet werden. Ebenso kann angegeben werden, welche Wörter seltener als erwartet in der Gruppe erscheinen. Für die Textzeugen des großen Nilhymnus sind es folgende Wörter: *jb*, „Herz; Verstand; Charakter; Wunsch“ (ID:23290), *jw*, „[aux.]“ (ID:21881), *ḏd*, „sagen; mitteilen“ (ID:185810), *ḫrw*, „Stimme; Geräusch; Zank; Krach“ (ID:120010), *ꜣḫ*, „herrlich; nützlich; verklärt“ (ID:600475), *ḫpr (m-sꜣ)*, „jmd. verfolgen“ (ID:858535), *gr.w*, „Schweigsamer“ (ID:167800), *zbḥ*, „(weg)gehen; führen; aussenden; durchlaufen; verbrennen“ (ID:131460), *ꜥšꜣ*, „viel sein; zahlreich sein; reich sein“ (ID:41010) und *swꜣḥ*, „vorbeigehen; passieren“ (ID:129740). Dadurch wird zum einen der formale Aufbau des Textes beschrieben, denn Redeeinleitungen mit *ḏd* oder Sätze mit *jw* sind selten. Zum anderen erkennt man inhaltliche Aspekte, beispielsweise dass der große Nilhymnus nicht zum weisheitlichen Diskurs zu zählen ist, da der *gr.w* geringe Werte aufweist, oder dass die Bewegung von Protagonisten eine geringe Rolle spielt, da *zbḥ* und *swꜣḥ* unterdurchschnittlich selten sind.
Die Kemitgruppe zeichnet sich durch die hohe Verwendung folgender Wörter aus: *wpw.tj*, „Bote“ (ID:45760), *=j*, „[Suffix Pron. sg.1.c.]“ (ID:10030), *n.j*, „gehörig zu“ (ID:850787), *zš*, „ausbreiten; ausstreuen“ (ID:144320), *n-zp*, „niemals; [Negationswort]“ (ID:79450), *jr*, „[Partikel (nachgestellt zur Betonung)]“ (ID:28170), *pn*, „dieser [Dem.Pron. sg.m.]“ (ID:59920), *jm*, „da; dort; davon; dadurch; damit“ (ID:24640), *hrw*, „Tag“ (ID:99060) und *jnk*, „ich [Selbst. Pron. sg.1.c]“ (ID:27940). Bemerkenswert ist hier die hohe Anzahl von semantisch schwachen Funktionswörtern. Signifikant niedrige Werte haben in der Kemitgruppe folgende Wörter: *=tw*, „[Suffix Pron. sg.3.c.]“ (ID:170100), *hꜣḥ*, „herabsteigen; fallen; zu Fall kommen“ (ID:97350), *nn*, „[Negationspartikel]“ (ID:851961), *tꜣ*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573), *mḥ*, „voll sein; füllen; fassen; packen; auslegen (mit Steinen)“ (ID:854514), *prḥ*, „herauskommen; herausgehen“ (ID:60920), *wzf*, „träge sein; (etwas) vernachlässigen“ (ID:49520), *tm*, „zu Ende sein“ (ID:854578), *n.tj*, „der welcher (Relativpronomen)“ (ID:89850) und *ꜣbḥ*, „wünschen; sich freuen“ (ID:73).

Die Gruppe der Textzeugen der Lehre eines Mannes für seinen Sohn zeichnet sich durch die starke Verwendung folgender Wörter aus: *ns*, „Zunge“ (ID:87800), *rꜣ*, „Mund“ (ID:92560), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517), *ḫpr (m-sꜣ)*, „jmd. verfolgen“ (ID:858535), *m*, „nicht (Imperativ des Negativverbs *jmḥ*)“ (ID:64410), *gr.w*, „Schweigsamer“ (ID:167800), *mrw.t*, „Liebe; Beliebtheit; Wunsch“ (ID:72650), *ḫn*, „Rede; Spruch; Angelegenheit“ (ID:117520), *wḏꜥ*, „(ab)trennen; richten; zuweisen“ (ID:52360) und *qbb*, „kühl sein; kühlen“ (ID:160170). Hier findet man Vokabular des weisheitlichen Diskurses. Bemerkenswert ist ferner, hier das Demonstrativum *pw* zu finden, während die Kemitgruppe, die in der zweiten Dimension die entgegengesetzten Werte im Vergleich zu der Gruppe um die Lehre eines Mannes für seinen Sohn aufweist, durch das Demonstrativum *pn* gekennzeichnet ist. Signifikant niedrige Werte haben in dieser Gruppe die folgenden Wörter: *rḏḥ*, „geben; veranlassen“ (ID:851711), *ꜣpd*, „Vogel (allg.); Geflügel (koll.)“ (ID:107), *jrḥ*, „machen“ (ID:851809), *hrw*, „Tag“ (ID:99060), *jḫ.t*, „Sache; Besitz; Speisen; Opfer; Reliquie“

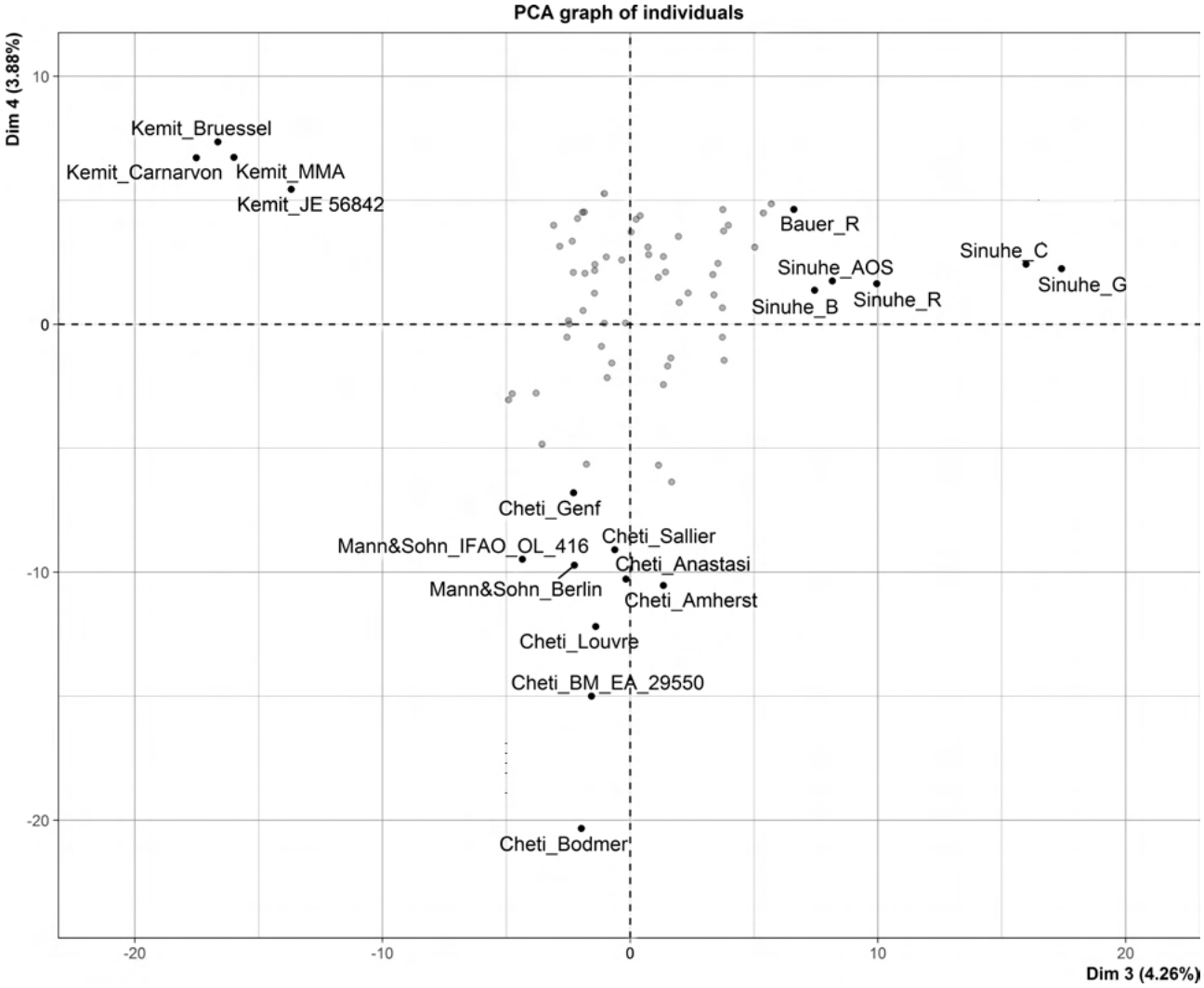


Abb. 5: modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, dritte und vierte Dimension.

(ID:30750), *m*, „[Präposition]“ (ID:64360), *nṯr*, „Gott“ (ID:90260), *Ptḥ*, „Ptah“ (ID:62980), *nmḥ.w*, „Armer; Bürger; Waise“ (ID:84370) und *wr*, „groß; viel; reich; bedeutend“ (ID:47271). Charakteristisch ist also das geringe Vorkommen einiger hoch frequenter Wörter wie die Präposition *m*, die Verben *rḏi*, *jri*, und das Substantiv *nṯr*.

Abb. 5 gibt die Dimensionen 3 und 4 wieder. Hier erkennt man die Streuung der Texte in drei Richtungen. Sinuhetextzeugen haben hohe Werte in der dritten Dimension, die Kemitgruppe hat niedrige Werte. Beide Gruppen haben positive Werte in der vierten Dimension. Stark negative Werte in der vierten Dimension weist die Chetigruppe auf. Typisch für die Sinuhetextzeugen sind die hohen Werte für: *pḥ*, „erreichen; angreifen“ (ID:61370), *z*, „Mann; Person; Wesen“ (ID:125010), *sḏm*, „hören“ (ID:150560), *wˁ*, „einer (von mehreren); etwas (von e. Material)“ (ID:600041), *gs*, „Seite; Hälfte“ (ID:854572), *jṯi*, „nehmen; ergreifen; erobern“ (ID:33560), *ṯ3*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573), *wj*, „ich; mich [Enkl. Pron. sg.1.c]“ (ID:44000), *nswt-bj.tj*, „König von Ober- und Unterägypten; König von OÄg. u. UÄg. (Thronname der Königstitulatur)“ (ID:88060) und *ˁḥˁ.n*, „[aux.]“ (ID:40111). Diese Wörter spiegeln gut die erzählerischen Elemente der Geschichte wieder: die Strukturierung durch *ˁḥˁ.n*, die Reise mit *pḥ* oder *ṯ3* und die Ich-Erzählung mit *wj*. Unterrepräsentiert sind die Wörter: *dȝj.w*, „Leinenstoffballen; Stoffballen“ (ID:177680), *=fj*, „[Suffix Pron. sg.3.m. nach Dual]“ (ID:10060), *wḏȝ*, „unversehrt sein“ (ID:52090), *ḥr*, „[Präposition]“ (ID:107520), *rm*, „Fisch (allg.)“ (ID:94160), *mȝs.t*, „Knie; Haxe (beim Tier)“ (ID:67370), *snḏm*, „angenehm machen; ruhen“ (ID:851678), *sp.t*, „Lippe; Rand; Ufer“ (ID:132440), *zḫȝ.w*, „Schreiber“ (ID:550055) und *ḫr*, „also; aber; denn; und danach (Konjunktion); [Partikel]“ (ID:119600).

Die Kemitgruppe war auch in den ersten beiden Dimensionen als eigenständige Gruppe erkennbar. Verantwortlich für die Selbstständigkeit in der dritten und vierten Dimension ist die hohe Anzahl folgender Wörter: *nn-n*, „diese [Dem. Pron. pl. c.]“ (ID:500001), *ḥzi̯*, „loben; begünstigen“ (ID:109620), *ḫnt.j*, „Vorhalle“ (ID:119070), *wrḥ*, „aufstreichen; salben“ (ID:48030), *ꜥnt.w*, „Myrrhenharz (für Salböl und Weihrauch)“ (ID:39010), *zj*, „gehen“ (ID:127740), *mri̯*, „lieben; wünschen“ (ID:72470), *ḥm.t*, „Frau; Ehefrau“ (ID:104730), *grḥ*, „Nacht“ (ID:167920) und *kꜣ*, „Ka; Lebenskraft“ (ID:162870). So wird sehr gut erkennbar, dass die einzelnen Wörter als Variablen in unterschiedlichem Maße die Dimensionen beeinflussen; denn es finden sich in den Wörtern, die in den ersten beiden Dimensionen typisch für die Kemit sind und diese als eigene Gruppe von den übrigen Texten separieren, keine Übereinstimmungen zu den Wörtern aus der dritten und vierten Dimension. Insofern darf man diese Wörter auch nicht als Schlüsselwörter für die Textgruppe interpretieren; denn ein Wort könnte ein Schlüsselwort eines Textes sein, aber keinerlei bis kaum Einfluss auf die Konstruktion der ersten Dimensionen haben, sodass dieses Wort nicht berücksichtigt wird. Charakteristisch für die Kemitgruppe in der dritten und vierten Dimension ist der niedrige Wert der Anzahl folgender Wörter: *nn*, „[Negationspartikel]“ (ID:851961), *=f*, „[Suffix Pron. sg.3.m.]“ (ID:10050), *rḫ*, „wissen; kennen; erkennen; wissen dass (mit Verbform)“ (ID:95620), *=tw*, „[Suffix Pron. sg.3.c.]“ (ID:170100), *r*, „[Präposition]“ (ID:91900), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517), *ḫpr (m-sꜣ)*, „jmd. verfolgen“ (ID:858535), *mw*, „Wasser“ (ID:69000), *m*, „[Präposition]“ (ID:64360) und *tꜣ*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573). Die geringen Werte von *nn*, *=tw* und *tꜣ* sind auch in den ersten beiden Dimensionen für die Kemitgruppe charakteristisch. Hinzu kommt *rḫ*, womit sich die Kemit vom weisheitlichen Diskurs separiert.

Die Chetigruppe zeichnet sich durch die hohe Verwendung der folgenden Wörter aus: *=fj*, „[Suffix Pron. sg.3.m. nach Dual]“ (ID:10060), *=f*, „[Suffix Pron. sg.3.m.]“ (ID:10050), *sw*, „er [Enkl. Pron. sg.3.m.]; sich [Enkl. Pron. sg.3.m.]; ihn [Enkl. Pron. sg.3.m.]“ (ID:129490), *ḥr*, „[Präposition]“ (ID:107520), *ḫr*, „unter; infolge von“ (ID:850794), *ḫꜣw.t*, „Funktion; Amt; Würde“ (ID:20430), *pr*, „Haus; Palast; Tempel; Grab; Verwaltung“ (ID:60220), *ḏbꜥ*, „Finger“ (ID:183430), *mw*, „Wasser“ (ID:69000) und *šbn*, „mischen; sich mischen (unter)“ (ID:153490). In geringem Maße sind die folgenden Wörter in der Chetigruppe vorhanden: *n.j*, „gehörig zu“ (ID:850787), *=j*, „[Suffix Pron. sg.1.c.]“ (ID:10030), *jb*, „Herz; Verstand; Charakter; Wunsch“ (ID:23290), *pn*, „dieser [Dem.Pron. sg.m.]“ (ID:59920), *zbi̯*, „(weg)gehen; führen; aussenden; durchlaufen; verbrennen“ (ID:131460), *ṯw*, „du; dich [Enkl. Pron. sg.2.m.]“ (ID:174900), *wj*, „ich; mich [Enkl. Pron. sg.1.c]“ (ID:44000), *jri̯*, „machen“ (ID:851809), *wpw.tj*, „Bote“ (ID:45760) und *ky*, „anderer“ (ID:163760). Auffällig ist vor allem die Verwendung der Personen in der Lehre des Cheti. Die dritte Person wird besonders in den Vordergrund gerückt: *=fj*, *=f* und *sw*, während die erste und die zweite Person in Form der Wörter *=j*, *ṯw* und *wj* stark zurücktritt.

Bei der Charakterisierung der Gruppen ist bemerkenswert, dass einige Wörter mehr als einmal zur Gruppenbildung beitragen. Folgende Tabelle stellt diese Wörter und ihren Einfluss auf die Texte zusammen, wobei ‚+‘ bedeutet, dass das betreffende Wort signifikant häufig verwendet wird, und ‚–‘, dass es signifikant selten verwendet wird:

Tab. 1: Charakteristische Wörter und ihr Einfluss auf die Gruppenbildung.

	Nilhymnus	Kemit	Lehre eines Mannes	Sinuhe	Cheti
=j		+			–
=f		–			+
=fj				–	+
jb	–				–
jri̯			–		–
wj				+	–
wpw.tj		+			–
pw		–	+		
pn		+			–
m		–	–		
mw		–			+
n.j		+			–
hrw		+	–		
ḫr				–	+
ḫpr	–	–	+		

Tab. 1 (fortgesetzt)

	Nilhymnus	Kemit	Lehre eines Mannes	Sinuhe	Cheti
zbi	–				–
gr.w	–		+		
tȝ		–		+	

Die PCA ermöglicht es nicht nur, den Informationsgehalt von vielen auf wenige Dimensionen herunterzubrechen, sondern auch die Variablen zu bestimmen, die vorrangig zur Beschreibung der Differenzierung der Literaturwerke beitragen, weswegen sie ja auch den Namen *Hauptkomponenten*analyse trägt. Dies sind die in dieser Tabelle aufgeführten Wörter, die sich somit als Beschreibungsinstrumentarium für literarische Texte eignen. Ob ein Literaturwerk eines dieser Wörter signifikant häufig oder signifikant selten verwendet, ist ein guter Indikator der Nähe des Werkes zu den oben beschriebenen Gruppen, wenn diese Eigenheiten geteilt werden. Oder anders gesagt: welche Demonstrativreihe in einem Text verwendet wird oder inwieweit indirekte Genitivkonstruktionen in Gebrauch sind, ist für eine Klassifikation eines Literaturwerkes wirklich bedeutsam. Die Benutzung von den Präpositionen *m* und *ḥr* ist für eine Beurteilung relevant, die Benutzung von *r* dagegen nicht.

3 Clusteranalyse

3.1 Dendrogramm der Clusteranalyse

Die Ergebnisse der PCA können nun für eine Clusteranalyse weiterverwendet werden. Wie auf Abb. 6 deutlich zu sehen ist, kann man auch hier die fünf aus der PCA bekannten Gruppen Nilhymnus, Kemit, Lehre eines Mannes, Sinuhe und Cheti wiederfinden, sodass man insgesamt sechs Cluster erkennen kann. Die Anzahl, wie viele Cluster gebildet werden, ist nicht vorgegeben. Wenn man die Zahl auf sieben, acht oder neun Cluster erhöht, wird aber interessanterweise nicht der Cluster der übrigen Texte aufgespalten. Stattdessen werden die Cluster Lehre eines Mannes und Sinuhe aufgetrennt. Die Cluster selbst sind nicht gleich verteilt: Der Nilhymnuscluster besteht aus sieben Textzeugen, der Kemitcluster aus vier, der Cluster mit Vertretern der Lehre eines Mannes für seinen Sohn aus 20, der Sinuhecluster aus fünf, der Cheticluster aus zehn und der Cluster mit den restlichen Texten aus 29. Als gut zu separierende Cluster kann man gemäß der Texte, die sich darin befinden, den Nilhymnuscluster, den Kemitcluster und den Cheticluster ansprechen. Zum einen befinden sich die Textzeugen dieser Texte ausschließlich in einem gemeinsamen Cluster, und zum anderen sind in diesen Clustern keine anderen Texte anzutreffen mit Ausnahme von oDeM 1675, der zum Nilhymnuscluster gehört, was nicht verwundern kann, da es sich bei diesem Text um den einzigen weiteren Nilhymnus neben dem großen Nilhymnus handelt. Der Sinuhecluster besteht auch ausschließlich aus Textzeugen der Sinuheerzählung, aber Sinuhe_L ist dort nicht zu finden. Auch eine frühere Clusteranalyse der literarischen Texte brachte die Sonderstellung dieses Textzeugen zu Tage.[18] Sinuhe_L befindet sich stattdessen im Cluster, in dem sich alle Vertreter der Lehre eines Mannes für seinen Sohn, alle Vertreter der Loyalistischen Lehre, die Lehre des Hordjedef und die Erzählung Sporting King befinden. Da es sich bei den Texten, die dem Zentrum des Clusters am nächsten sind, um Zeugen der Lehre eines Mannes für seinen Sohn handelt, sei dieser Cluster nach diesem Text und nicht nach der Loyalistischen Lehre benannt, obgleich beide Texte all ihre Textzeugen in diesem Cluster versammeln. Der größte Cluster umfasst auch die größte Vielfalt der Texte: Lehren wie Ptahhotep oder Merikare, Klagen wie Chacheperreseneb oder Ipuwer, Erzählungen wie der Schiffbrüchige oder Westcar.

Auch wenn diese Aufteilung auf den ersten Blick überrascht, ist sie keineswegs unplausibel. Das wäre sie, wenn sich Vertreter eines Textes auf mehrere Cluster verteilen. Die Plausibilität erhöht sich noch weiter, wenn man diese Clusteranalyse mit einer schon publizierten vergleicht, die ebenfalls die literarischen Texte zur Grundlage hatte.[19]

18 Schweitzer 2013, 185, Fig. 3.

19 Schweitzer 2013.

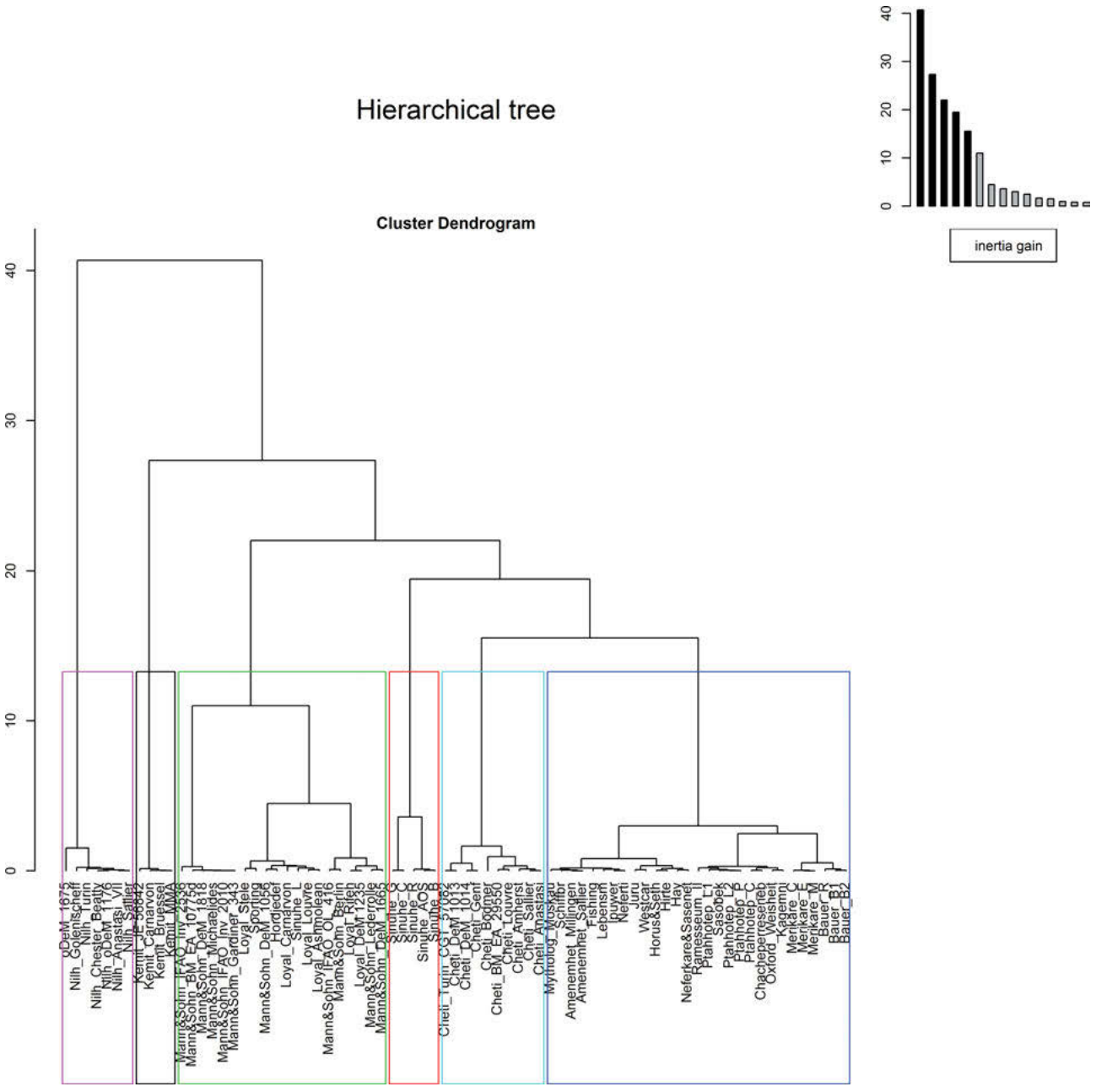


Abb. 6: Dendrogramm der Clusteranalyse.

Die Ergebnisse differieren, was aber aus verschiedenen Gründen erklärlich ist. Zunächst ist die Datenbasis unterschiedlich. Zwar verwenden beide Analysen die mittelägyptisch geschriebenen Literaturwerke ab einer bestimmten überlieferten Textlänge, aber die Daten, die in dieser Untersuchung benutzt werden, sind im Rahmen der Erstellung des Ancient Egyptian Dictionary bereinigt worden. Dies umfasst vor allem zwei Bereiche: Wortformen, die gemäß der textkritischen Notation zu tilgen sind, sind entfernt worden. Hierarchisch untergeordnete Lemmata sind den Oberlemmata zugewiesen worden, sodass die Anzahl der Lemmata in dieser Untersuchung kleiner ist als in der zitierten. Ferner ist hier die Clusteranalyse einer PCA nachgeschaltet, sodass nur die kondensierte Information der ersten Dimensionen einbezogen wird, während die zitierte Clusteranalyse diese Datenaufbereitung nicht vorgenommen hat. Schließlich sind in der zitierten Arbeit alle Lemmata eingeflossen, während hier die seltenen ausgeschieden sind. Trotz dieser methodischen Unterschiede finden sich in den Analysen viele Gemeinsamkeiten: Sinuhe, Kemit und Nilhymnus bilden eigene Cluster. Die Textzeugen der Loyalistischen Lehre sind in der Nähe der Textzeugen der

Lehre eines Mannes für seinen Sohn. Der in der zitierten Analyse aufgezeigte Zusammenhang zwischen Bauer, Merikare und Ptahhotep wird hier ebenso bestätigt wie die Verbindung zwischen Ipuwer und Neferti. Insofern stützen sich die Clusteranalysen gegenseitig und plausibilisieren die hier vorgeschlagene Unterteilung.

3.2 Charakteristika der Cluster

Wie bei der PCA kann man in der Clusteranalyse bestimmen, welche Variablen typisch für einen Cluster sind und welche Variablen signifikant seltener verwendet werden.

Der Nilhymnuscluster ist durch die häufige Verwendung von *Ḥꜥpj*, „Hapi“ (ID:650066), *wbn*, „aufgehen; überquellen“ (ID:854500), *ḫrp*, „leiten; beaufsichtigen“ (ID:120150), *nhm*, „jauchzen; jubeln“ (ID:85580), *sꜥnḫ*, „beleben; versorgen“ (ID:128910), *dwꜣ.t*, „Duat; Unterwelt; Krypta; Grabkammer; Höhle; Abgrund“ (ID:854583), *kfḏ*, „entblößen; entfernen“ (ID:164200), *štꜣ.w*, „Geheimnis; Verborgenes; Mysterium“ (ID:158120), *mnmn.t*, „Herde; Vieh“ (ID:70730) und *nb*, „jeder; alle; irgendein“ (ID:81660) und die geringe Verwendung von *jw*, „[aux.]“ (ID:21881), *ḏd*, „sagen; mitteilen“ (ID:185810), *n.j*, „gehörig zu“ (ID:850787), *r*, „[Präposition]“ (ID:91900), *n*, „[Negationspartikel]“ (ID:850806), *=j*, „[Suffix Pron. sg.1.c.]“ (ID:10030), *jm*, „da; dort; davon; dadurch; damit“ (ID:24640), *ꜥ*, „Portion; Stück“ (ID:34360), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517) und *jb*, „Herz; Verstand; Charakter; Wunsch“ (ID:23290) charakterisiert.

Der Kemitcluster zeichnet sich durch die hohe Verwendung von *nn-n*, „diese [Dem. Pron. pl. c.]“ (ID:500001), *zj*, „gehen“ (ID:127740), *nb-Wꜣs.t*, „Herr von Theben (Month, u. a.)“ (ID:850777), *Mnṯ.w*, „Month“ (ID:71660), *rmṉ*, „weinen; beweinen“ (ID:94180), *wr.t*, „sehr“ (ID:450161), *ꜥnt.w*, „Myrrhenharz (für Salböl und Weihrauch)“ (ID:39010), *ḫnt.j*, „Vorhalle“ (ID:119070), *bꜣk-jm*, „der Diener da (Selbstbezeichnung des Sprechers)“ (ID:550024) und *mrṉ*, „lieben; wünschen“ (ID:72470) und die geringe Verwendung von *nn*, „[Negationspartikel]“ (ID:851961), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517), *=f*, „[Suffix Pron. sg.3.m.]“ (ID:10050) und *tꜣ*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573) aus. Da für die Konstruktion der Cluster die ersten Dimensionen der PCA einbezogen werden, überrascht es nicht, dass hier auch die Wörter wiederzufinden sind, die auch schon in der PCA als charakteristisch für die Kemitgruppe eingestuft worden sind. Aber es werden auch Wörter als signifikant eingestuft, die in der PCA keine Rolle gespielt haben: *nb-Wꜣs.t*, „Herr von Theben (Month, u. a.)“ (ID:850777), *Mnṯ.w*, „Month“ (ID:71660), *rmṉ*, „weinen; beweinen“ (ID:94180) und *wr.t*, „sehr“ (ID:450161).

Der Cluster, der vor allem Textzeugen der Lehre eines Mannes für seinen Sohn beinhaltet, weist signifikant hohe Werte für *nb*, „Herr; Besitzer (von etwas)“ (ID:81650), *qd*, „Wesen; Gestalt; Charakter“ (ID:162430), *bꜣ.w*, „Ruhm; Ba-Macht“ (ID:53300), *jm.j*, „befindlich in (lokal); befindlich in (temporal); darunter (soziativ); seiend als“ (ID:25130), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517), *ꜥḥꜥ.w*, „Lebenszeit; Zeit“ (ID:40480), *ns*, „Zunge“ (ID:87800), *mrw.t*, „Liebe; Beliebtheit; Wunsch“ (ID:72650), *=ṯn*, „[Suffix Pron. pl.2.c.]“ (ID:10130) und *nswt*, „König von Oberägypten; König; König (Thronname der Königstitulatur)“ (ID:88040) und signifikant niedrige Werte für *ḥnꜥ*, „[Präposition]“ (ID:850800), *jr*, „[Partikel (nachgestellt zur Betonung)]“ (ID:28170), *jḫ.t*, „Sache; Besitz; Speisen; Opfer; Reliquie“ (ID:30750), *wnn*, „existieren; sein“ (ID:46050), *prṉ*, „herauskommen; herausgehen“ (ID:60920), *r-sꜣ*, „[Präposition]“ (ID:851453), *m*, „siehe!; [Partikel]“ (ID:64440), *jnṉ*, „bringen; holen“ (ID:26870), *Km.t*, „Das Schwarze Land (Ägypten)“ (ID:164430) und *rm*, „Fisch (allg.)“ (ID:94160) auf. Wie auch bei der PCA fällt es auf, dass die Gruppe der signifikant seltenen Variablen zum großen Teil aus hochfrequenten Wörtern besteht.

Das Sinuhecluster verwendet signifikant oft die folgenden Wörter: *Zꜣ-nḥ.t*, „Za-nehet (Sinuhe)“ (ID:705989), *m-ḥꜣ.w*, „in der Nähe von (lokal); zur Zeit von (temporal)“ (ID:65060), *sṯ.tjw*, „Asiaten“ (ID:149130), *m-ḫnt.yt*, „stromauf; südwärts“ (ID:850635), *ꜣḫ.t*, „Horizont; Lichtland“ (ID:227), *šms.w*, „Gefolgsmann“ (ID:856136), *Sḥtp-jb-Rꜥw*, „[Thronname Amenemhets I.]; [Thronname Sehetepibres]; [Thronname Petubastis III.]“ (ID:400449), *mšꜥ*, „Truppe; Heer“ (ID:76300), *ḫꜣwj*, „Abend; Nacht“ (ID:113750) und *Z-n-wsr.t*, „Sesostris“ (ID:400051). Es ist überraschend, dass es keine Überschneidung bei den Wörtern gibt, die in der PCA und in der Clusteranalyse die Sinuhegruppe auszeichnen, zumal die in der Clusteranalyse ermittelten Wörter einen hohen Einfluss auf die Konstruktion der dritten Dimension der PCA haben, also der Dimension, in der die Sinuhegruppe in der PCA als eigene Gruppierung erkennbar ist. Es gibt in diesem Cluster keine Wörter, deren signifikant niedrige Verwendung charakteristisch ist.

Der Cheticluster weist hohe Werte für *=st*, „[Suffix Pron. sg.3.f.]“ (ID:851173), *jꜣw.t*, „Funktion; Amt; Würde“ (ID:20430), *mj.y*, „ebenso“ (ID:68170), *dꜣj.w*, „Leinenstoffballen; Stoffballen“ (ID:177680), *m-ḫr*, „angesichts; vor“

(ID:65170), *fn*, „schwach sein“ (ID:63810), *šm.t*, „Schritt; Gang; Geschäft“ (ID:154400), *=fj*, „[Suffix Pron. sg.3.m. nach Dual]“ (ID:10060), *ḏb.t*, „Ziegel; Platte; Barren (als Maß)“ (ID:183120) und *šbn*, „mischen; sich mischen (unter)“ (ID:153490) und niedrige Werte für *t3*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573), *=sn*, „[Suffix Pron. pl.3.c.]“ (ID:10100), *zp*, „Fall; Angelegenheit; Wesen; Mal; Heilmittel, Mittel“ (ID:854543), *pw*, „[Dem Pron. sg.m.]“ (ID:851517), *nb*, „Herr; Besitzer (von etwas)“ (ID:81650), *rnp.t*, „Jahr“ (ID:94920), *mḥ*, „voll sein; füllen; fassen; packen; auslegen (mit Steinen)“ (ID:854514), *ḫpr (m-s3)*, „jmd. verfolgen“ (ID:858535) und *st*, „es [Enkl. Pron. sg.3.c.]“ (ID:147350) auf. Wenn man nun diese Wörter mit denen aus der PCA vergleicht, fällt besonders der Zusammenhang mit den Sinuhetextzeugen auf: Während sich der Cheticluster durch die hohe Verwendung von *dȝj.w*, „Leinenstoffballen; Stoffballen“ (ID:177680) und *=fj*, „[Suffix Pron. sg.3.m. nach Dual]“ (ID:10060) auszeichnen, ist es die niedrige Verwendung dieser Wörter bei der Gruppe der Sinuhetextzeugen, die die PCA als charakteristisch ermittelt hat. Die geringe Anzahl der Belege für *t3*, „Erde; Land (als Element des Kosmos); Land (geogr.-polit.); Ägypten; Erdreich (stofflich); Ackerboden; bebaubares Land; [ein Flächenmaß]“ (ID:854573) beim Cheticluster steht der hohen Anzahl der Belege der Sinuhetextzeugen aus der PCA gegenüber. Die typischen Wörter resp. der typische Nichtgebrauch von Wörtern des Cheticlusters charakterisieren Cheti damit quasi als Antisinuhe.

Auch für den großen Cluster, der so unterschiedliche Texte wie den Bauern, den Schiffbrüchigen oder die Lehre des Ptahhotep umfasst, können die Wörter angegeben werden, die signifikant häufig bzw. selten verwendet werden. Es handelt sich um: *m*, „siehe!; [Partikel]“ (ID:64440), *nfr*, „gut sein; schön sein; vollkommen sein; vollendet sein; schön machen“ (ID:854519), *ḫnms*, „Freund“ (ID:118260), *sf*, „das Gestern“ (ID:133440), *ḥr-ḏd*, „sagend; mit den Worten“ (ID:650039), *ḫm*, „nicht wissen; negieren“ (ID:116910), *dr*, „entfernen; vertreiben; vertilgen“ (ID:180130), *jw.tj*, „welcher nicht (neg. Rel.Pron)“ (ID:22030), *jr*, „[Partikel (nachgestellt zur Betonung)]“ (ID:28170) und *ꜥqȝ*, „richtig sein; richtig machen“ (ID:41310), bzw. um *qmȝ*, „werfen; schaffen; erzeugen; ersinnen; (Metall) hämmern; treiben“ (ID:854564), *ḫȝs.t*, „Bergland; Fremdland; Wüste“ (ID:114300), *wr*, „groß; viel; reich; bedeutend“ (ID:47271), *nb*, „jeder; alle; irgendein“ (ID:81660), *ḥtp*, „zufrieden sein; ruhen; untergehen; zufriedenstellen; sich sättigen“ (ID:111230), *ḫrw*, „Stimme; Geräusch; Zank; Krach“ (ID:120010), *dȝj.w*, „Leinenstoffballen; Stoffballen“ (ID:177680), *jm.j*, „befindlich in (lokal); befindlich in (temporal); darunter (soziativ); seiend als“ (ID:25130), *ḫr*, „also; aber; denn; und danach (Konjunktion); [Partikel]“ (ID:119600) und *=fj*, „[Suffix Pron. sg.3.m. nach Dual]“ (ID:10060).

Es fällt bei den charakteristischen Wörtern auf, dass es sich bei denen, die besonders häufig in einem Cluster verwendet werden, zumeist um autosemantische Wörter handelt, während bei den Wörtern, die in einem Cluster signifikant niedrige Werte aufweisen, die synsemantischen Wörter in der Mehrzahl sind.

Wie auch bei der Gruppenbildung in der PCA sind manche Wörter mehrfach für die Herausbildung von Clustern verantwortlich, was in der folgenden Übersicht zusammengestellt wird:

Tab. 2: Charakteristische Wörter und ihr Einfluss auf die Clusterbildung.

	Nilhymnus	Kemit	Lehre eines Mannes	Sinuhe	Cheti	Rest
=fj					+	–
jm.j			+			–
jr			–			+
pw	–	–	+		–	
m			–			+
nb, Herr			+		–	
nb, jeder	+					–
t3		–			–	
dȝj.w					+	–

Es ist nicht überraschend, in dieser Tabelle Einträge wiederzufinden, die auch schon in der PCA-Übersicht aufgetreten sind, auch wenn es sich hier nicht um eine echte Teilmenge handelt. Auch die Werte der in beiden Tabellen erscheinenden Wörter müssen nicht notwendigerweise identisch sein. So ist das Demonstrativum *pw* signifikant für die Herausbildung von Gruppen in der PCA: Der signifikant niedrigen Verwendung in der Kemit steht die signifikant

hohe in der Lehre eines Mannes für seinen Sohn gegenüber. Zusätzlich wird in der Clusteranalyse der Gebrauch in Cheti und im Nilhymnus als signifikant niedrig angesehen. Die Werte der beiden Tabellen widersprechen sich nicht, aber es kann vorkommen, dass in der Clustertabelle einzelne Cluster zusätzlich als signifikant für bestimmte Wörter angesehen werden.

Die Wörter selbst sind zumeist synsemantisch oder hochfrequent. Ein *dȝj.w* sticht hier heraus. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass Sinuhe mit keinem anderen Cluster die charakteristischen Wörter teilt.

3.3 Gründe für die Clusterbildung

Die Kriterien, die dafür verantwortlich sind, dass manche Texte einen gemeinsamen Cluster bilden, sind oben herausgestellt. Es handelt sich um bestimmte verwendete Wörter. Aber den gestalterischen Willen hinter der Clusterbildung zu entdecken wird durch die Unterschiedlichkeit der Texte im größten Cluster erschwert. Direkt verständlich ist es, dass Nilhymnus und Kemit je eigene Cluster bilden, da diese Werke in ihrer Gattung von den übrigen Texten zu scheiden sind. Sinuhe beweist seine Sonderstellung innerhalb der Literatur, indem seine Textzeugen einen eigenen Cluster bilden. Wenn man schon bei den Clustern der Kemit und des Nilhymnus mit der Gattung argumentieren kann, könnte man bei Sinuhe anführen, dass sich in diesem Text verschiedene Gattungen vereinigen[20] und somit ein einzigartiges Konglomerat bilden. Bei den beiden großen Clustern aber versagt die Argumentationshilfe Gattung. Der Cluster um die Lehre eines Mannes für seinen Sohn beinhaltet weisheitliche Texte. Jedoch finden sich andere Lebenslehren auch in dem größten Cluster, und die zum Cluster der Lehre eines Mannes für seinen Sohn gehörende Text Sporting King ist nicht den weisheitlichen Texten zuzurechnen. So können auch weitere Faktoren für die Clusterbildung eine Rolle spielen. Es könnten regionale Parameter am Werk sein. Jedoch ist es schwer, verlässliche Daten über den Entstehungsort eines Textes, der sich nicht mit dem Fundort des Textzeugen decken muss, zu gewinnen. Evtl. könnte die Diachronie relevant sein. Der Cluster der Lehre eines Mannes für seinen Sohn umfasst Texte, die erst nach dem Mittleren Reich überliefert sind. Die Ausnahme stellt die Stele des Sehetep-ib-Re dar, die aber dadurch hier erscheint, weil die übrigen Textzeugen dieser Lehre auch in diesem Cluster vereint sind. Man könnte also argumentieren, dass die Lehre eines Mannes für seinen Sohn, die Langfassung der Loyalistischen Lehre und Sporting King erst nach dem MR entstanden sind, während die Texte des größten Clusters im MR verfasst wurden. Diese sehr hypothetische Interpretation passt sich nicht in die bisherigen Linien der Diskussion um die Datierung der literarischen Werke ein. Die Texte, die nach dem MR überliefert sind, gelten entweder allesamt als alt, aber nur spät überliefert oder allesamt als jung, d. h. nach dem MR verfasst.[21] Eine Mischposition, dass demnach einige Texte, die nach dem MR überliefert sind, schon im MR oder früher verfasst wurden, aber einige auch nach dem MR komponiert wurden, wird nicht vertreten. Dass die Trennung des Clusters der Lehre eines Mannes für seinen Sohn von dem größten Cluster wirklich diachrone Gründe besitzt, ist weit davon entfernt, als gesichert zu gelten, und es sollte allein auf Grundlage der Clusterbildung auch keineswegs die Spätdatierung der besagten Texte propagiert werden, aber die Diskussion um die Datierung der literarischen Texte benötigt dringend neue Argumente. So schreibt Eyre m. E. zurecht in seiner Rezension des Versuchs von Stauder, alle spät überlieferten Texte als spät komponiert zu verstehen: „The important point for a reviewer to make is, therefore, that the datings suggested in the final listing (pp. 508–513) must be taken as the author's personal proposals, tentative at best, and not securely demonstrated by firm criteria from the linguistic data-base."[22] Insofern wäre es sinnvoll, statistisch gesicherte Erkenntnisse über Textnähe und -ferne in die Datierungsfrage einfließen zu lassen.

20 Morenz 1997, 1: „Als Grundform wurde die fiktive Autobiographie, in die erstaunlich viele andere Textgattungen (z. B. Hymnus, Gebet, Brief usw.) eingebettet wurden […], gewählt.".

21 Vgl. Moers et al. 2013.

22 Eyre 2014, 326.

4 Fazit

Abschließend seien die Unterschiede zwischen der hier vorgestellten Clusteranalyse und der bisher vorgeschlagenen Klassifizierungen der ägyptischen Literatur genannt: Oben wurde auf die Diskrepanz zwischen dem abstrakten Klassifikationsmodell und der Einsortierung konkreter Werke hingewiesen. Texte lassen sich schwer einer oder genau einer Gattung zuweisen, sodass die Verortung eines Textes in einem gattungsorientierten Klassifikationsmodell erschwert ist. Ferner sind die Kriterien der Zuweisung nicht in dem Maße offengelegt, dass eine Falsifizierung ermöglicht wird. All diese Probleme umgeht die Clusteranalyse. Sie bringt die Kriterien, d. h. in diesem Fall die Wörter zu Tage, die bestimmte Texte zu einem Cluster verbinden. Gerade weil auf ein präkombiniertes Klassifikationsschema verzichtet wird, bereiten die Texte, die mehrere unterschiedliche Gattungsmerkmale aufweisen, bei einer Gruppenbildung keinerlei Probleme. Schließlich werden alle nicht seltenen Wörter gleichermaßen in die Analyse einbezogen, sodass latente Strukturen aufgedeckt werden können. Der Gefahr, mit nicht balancierten Kriterien unzutreffende Ergebnisse zu erzielen, ist damit die Grundlage entzogen. Für ein allgemeines Klassifikationsmodell ägyptischer Literatur scheint somit eine Clusteranalyse den Modellen überlegen, die Texte in eine Gattungshierarchie eingliedern wollen.

Bibliographie

Assmann (1996): Jan Assmann, „Kulturelle und literarische Texte“. In: Antonio Loprieno (Hrsg.), *Ancient Egyptian Literature – History and Forms* (Probleme der Ägyptologie 10), Leiden, Köln und New York, 59–81.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2004-): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Thesaurus Linguae Aegyptiae*. http://aaew.bbaw.de/tla/ (abgerufen am 24. 06. 2020).

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (2018): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Teilauszug der Datenbank des Vorhabens „Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache“ vom Januar 2018*. urn:nbn:de:kobv:b4-opus4–29190 (abgerufen am 24. 06. 2020).

Blumenthal (1998): Elke Blumenthal, „Prolegomena zu einer Klassifizierung der ägyptischen Literatur“. In: Christopher J. Eyre (Hrsg.), *Proceedings of the Seventh International Congress of Egyptologists* (Orientalia Lovaniensia Analecta 82), Leuven, 173–183.

Burkard/Thissen (2003): Günter Burkard und Heinz-Josef Thissen, *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte I. Altes und Mittleres Reich* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 1), Münster, Hamburg und London.

Burrows (2002): John Burrows, „‘Delta’. A Measure of Stylistic Difference and a Guide to Likely Authorship“. In: *Literary and Linguistic Computing* 17, 267–287.

Büttner et al. (2017): Andreas Büttner, Friedrich Michael Dimpel, Stefan Evert, Fotis Jannidis, Steffen Pielström, Thomas Proisl und Isabella Reger, „»Delta« in der stilometrischen Autorschaftsattribution“. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*. text/html Format. DOI: 10.17175/2017_006 (abgerufen am 24. 06. 2020).

Eyre (2014): Christopher Eyre, „Rezension zu *Andréas Stauder, Linguistic Dating of Middle Egyptian Literary Texts*“. In: *Lingua Aegyptiae* 22, 321–326.

Husson et al. (2017): François Husson, Sébastien Lê und Jérôme Pagès, *Exploratory Multivariate Analysis by Example Using R*, Milton.

Lê et al. (2008): Sébastien Lê, Julie Josse und François Husson, „FactoMineR. An R Package for Multivariate Analysis“. In: *Journal of Statistical Software* 25, 1–18.

Moers et al. (2013): Gerald Moers, Kai Widmaier, Antonia Giewekemeyer, Arndt Lümers und Ralf Ernst (Hrsg.), *„Dating Egyptian Literary Texts“ Göttingen, 9–12 June 2010* (Lingua Aegyptia Studia Monographica 11), Hamburg.

Morenz (1997): Ludwig D. Morenz, „Kanaanäisches Lokalkolorit in der Sinuhe-Erzählung, insbesondere: Sinuhe als (Unter)Patriarch von Ammu-nansi̓s Gnaden in der (Beinahe-) Dublette Sinuhe B 78 und B 107 f.“. In: *Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins* 113, 1–18.

Parkinson (1996): Richard Parkinson, „Types of Literature in the Middle Kingdom“. In: Antonio Loprieno (Hrsg.), *Ancient Egyptian Literature – History and Forms* (Probleme der Ägyptologie 10), Leiden, Köln und New York, 297–312.

Reinsel et al. (2018): David Reinsel, John Gantz und John Rydning, *Data Age 2025. The Digitization of the World from Edge to Core*. https://www.seagate.com/files/www-content/our-story/trends/files/idc-seagate-dataage-whitepaper.pdf (abgerufen am 24. 06. 2020).

Schweitzer (2013): Simon D. Schweitzer, „Dating Egyptian Literary Texts: Lexical Approaches“. In: Gerald Moers, Kai Widmaier, Antonia Giewekemeyer, Arndt Lümers und Ralf Ernst (Hrsg.), *„Dating Egyptian Literary Texts“ Göttingen, 9–12 June 2010* (Lingua Aegyptia Studia Monographica 11), Hamburg, 177–190.

Schweitzer (2019a): Simon D. Schweitzer, *simondschweitzer/aed-tei: AED-TEI Version 1.0 (Version v1.0) [Data set]. Zenodo*. DOI:10.5281/zenodo.3580939 (abgerufen am 24. 06. 2020).

Schweitzer (2019b): Simon D. Schweitzer, *Ancient Egyptian Dictionary*. https://simondschweitzer.github.io/aed/index.html (abgerufen am 24. 06. 2020).

Schweitzer (2019c): Simon D. Schweitzer, *simondschweitzer/aed: AED – Ancient Egyptian Dictionary Version 1.0 (Version v1.0) [Data set]. Zenodo*. DOI:10.5281/zenodo.3581069 (abgerufen am 24. 06. 2020).
Schweitzer (2020): Simon D. Schweitzer, *Word Frequency: Middle Egyptian Literary Texts (Version 1.0) [Data set]. Zenodo*. DOI 10.5281/zenodo.3924222 (abgerufen am 30. 06. 2020).
Seidlmayer (1990): Stephan J. Seidlmayer, *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit* (Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1), Heidelberg.
Seidlmayer/Hafemann (2011): Stephan J. Seidlmayer und Ingelore Hafemann, *Handbuch zur Benutzung des Thesaurus Linguae Aegyptiae (TLA). Auf der Grundlage der Hilfetexte des Thesaurus Linguae Aegyptiae (TLA), erarbeitet von Stephan J. Seidlmayer, überarbeitet und zusammengestellt von Ingelore Hafemann*, Berlin http://aaew.bbaw.de/hgl/0/Manual_2012_02_02.pdf (abgerufen am 24. 06. 2020).

Software

FactoMineR http://factominer.free.fr/ (abgerufen am 24.06.2020).
Factoshiny http://factominer.free.fr/graphs/factoshiny.html (abgerufen am 24.06.2020).
R https://www.r-project.org/ (abgerufen am 24.06.2020).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: PCA mit allen Wörtern, erste und zweite Dimension.
©Simon D. Schweitzer, CC-0
Abbildung 2: Modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension.
©Simon D. Schweitzer, CC-0
Abbildung 3: Modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension, Textzeugen der Lehre des Ptahhotep.
©Simon D. Schweitzer, CC-0
Abbildung 4: Modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, erste und zweite Dimension, Textzeugen der Lehre für Merikare.
©Simon D. Schweitzer, CC-0
Abbildung 5: Modifizierte PCA ohne die seltenen Wörter, dritte und vierte Dimension.
©Simon D. Schweitzer, CC-0
Abbildung 6: Dendrogramm der Clusteranalyse.
©Simon D. Schweitzer, CC-0